This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1,340,888

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Zwölfter Theil.

Klácel — Korzistka.

Mit zehn genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1864.

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck

Fr. to Grad/Bybw
8-23-01

K.

Klácel, Franz, mit dem Klosternamen Matthäus (čechischer Poet, geb. zu Böhmisch-Trübau 7. April 1808). Studirte zu Leitomischl, trat 1828 in den Orden der Augustiner-Chorherren in Altbrünn, legte 1830 die Gelübde ab, erhielt 1833 die h. Weihen, wurde dann Bibliothekar und Regens chori im Stifte und 1835 Professor der Philosophie an dem Brünner Lyceum. Im Jahre 1836 ließ er zuerst seine čechischen Dichtungen erscheinen, welche damals ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregten. Es war aber weniger der poetische Werth, als die sittliche Kraft dieser Schöpfungen seines Geistes, welche fesselnd wirkte. Auch lag darin, wiewohl noch versteckt, der Keim jener national-exclusiven Richtung, welche, sobald das Jahr 1848 die nationalen Geister entfesselte ohne Maske zu Tage trat. Oder sollte, wenn er die Jugend mit hohem Ernste vor Verunreinigung ihres Blutes warnt, das dem Vaterlande gehöre, dieses anders zu deuten sein? Die antideutsche Stimmung, welche der čechische Poet hie und da durchschimmern lassen mochte, insbesondere aber seine Begeisterung für das Slaventhum, welche ihm unter der slavischen Jugend einen großen Anhang verschaffte, verwickelte ihn immer mehr in Unannehmlichkeiten, und es kam so weit, daß er im Jahre 1845 von seinem Lehramte entfernt werden mußte. Er begab sich nun nach Prag, wo er bei einigen Freunden in stiller Zurückgezogenheit lebte, bis ihn das Kloster wieder zurückberief. Als aber das Jahr 1848 die nationalen Geister entfesselte und nun auch K. mit seiner Farbe nicht länger zurückhielt, wurden ihm in dem vorzugsweise deutschen Brünn manche Verlegenheiten bereitet, insbesondere aber, als durch die Wahlen für das Frankfurter Parlament die deutsche Bewegung einen entschiedeneren Charakter anzunehmen begann und es an Reibungen der beiden entgegengesetzten Elemente, Deutsche und Slaven, nicht fehlte. Ja es kam so weit, daß ihm zu verstehen gegeben wurde, die Nationalgarde sei außer Stande, seine Person und das Kloster, in welchem er lebe, ferner zu schützen. So verließ er denn am 8. April 1848 neuerdings Brünn und begab sich nach Prag, wo er von der čechischen Partei mit offenen Armen empfangen wurde. Dort wurde er sogleich in das Prager Nationalcomité (Pražský národní výbor) gewählt und trat am 1. Mai 1848 in die vierte Section, welche sich mit den Schulangelegenheiten beschäftigte. Auch wurde er am 19. Mai 1848 von dem Nationalrathe zugleich mit Camillo Fürsten Rohan und Ludwig Ruppert zum Mitgliede jener Deputation gewählt, welche anläßlich der Wiener Ereignisse vom 14. und 15. Mai von der Stadt Prag an Se. Majestät den Kaiser Ferdinand entsendet wurde. Auf dem Slavencongreße, welcher im genannten Jahre zu Prag abgehalten wurde, war K. Mitglied des größeren

čechisch-slavischen Ausschusses. In der Sitzung vom 3. October 1848 übertrug ihm der mährische Landtag die Redaction der slavischen Landes-Zeitung Moravské noviny. Im Jahre 1849 wählte ihn die Bruderschaft der HH. Cyrill und Method, die sich eben gebildet hatte, zum Vorstande, und benützte er den Antritt seiner Würde, um in energischer Weise sein Glaubensbekenntniß als Slave öffentlich auszusprechen. Bemerkenswerth erscheint auch noch, daß im Mai 1850 das Brünner bischöfliche Consistorium an die Diöcesan-Geistlichkeit eine Currende erließ, in welcher sie vor der Lecture der von Klácel redigirten Moravské noviny nachdrücklich warnte. Im nämlichen Jahre wählte ihn die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag zum correspondirenden Mitgliede. Seither ist K.'s Name verschollen. Als Bibliothekar im Stifte, wenigstens läßt ihn Wenzig 1855 diese Stelle bekleiden, lebt er, zurückgezogen von der Welt, seinem Amte und literarischen Arbeiten. Von ihm sind bisher im Drucke erschienen: „*Počátky wědecké mluwnictwí českého*“, d. i. Anfangsgründe der wissenschaftlichen čechischen Redekunst (Brünn 1843, Winiker, 8°.); — „*Lyrické básně. Díl první a druhý*“, d. i. Lyrische Gedichte. 1. und 2. Theil (Brünn 1836 u. 1837, Rohrer, 8°.); — „*Jahůdky*“, d. i. Die Erdbeeren (Leipzig 1845); — „*Bájky Bidpajowý, téměř do wšech jazyků dáwno již přeložené*“, d. i. Die Fabeln Bidpaj's, welche längst in alle Sprachen übersetzt sind. 1. Heft (Olmütz 1846, 8°.), dieses Werkchen gab K. unter dem Pseudonym František Třebowský heraus; — „*O citu a rozumu*“, d. i. Vom Empfinden und Verstehen (1843, 8°.); — „*Mostek aneb sestawení skromných myšlének o tom, na čem každému záležeti má*“, d. i. Das Brücklein, oder Zusammenstellung bescheidener Gedanken, woran jedem gelegen sein muß (Brünn, 8°.); — „*Ferina Lišak*“ (Leipzig 1848); — „*Slownik pro čtenáře novin*“, d. i. Lexikon für Zeitungsleser (Brünn 1849). Kleinere Aufsätze K.'s befinden sich in den Zeitschriften: Kwěty, d. i. Die Blüthen; Česká wčela, d. i. Die böhmische Biene; Wěneo, d. i. Der Kranz, und im Časopis českého Muzeum, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums. Auch soll er mit einer Uebersetzung von Immermann's „Tulifäntchen“ in's Čechische beschäftigt, ja dieselbe bereits zum Drucke vorbereitet sein. K. als Schriftsteller und Dichter ist ein Mann von scharfem Verstande, ein genialer Kopf voll Ideen, aber es fehlt ihm plastische Kraft und der Sinn für künstlerische Vollendung der Sprache. An die philosophische Gedankenbildung gewöhnt, treten seine Ideen, statt in Bildern, in Begriffen hervor.

Rittersberg, Kapesní slowníček nowinářský i konwersační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) II. Theil (der jedoch nicht vollendet worden), S. 121. — Slownik naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 670 [nach diesem geboren am 8. April 1808; nach Jungmann aber am 7.]. — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur (Leipzig 1855, 8°.) S. 138. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite (von W. W. Tomek besorgte) Auflage, S. 374, Nr. 149; S. 383, Nr. 320; S. 384, Nr. 321; S. 390, Nr. 487; S. 404, Nr. 587; S. 456, Nr. 1167; S. 457, Nr. 1172; S. 392, Nr. 496 k; S. 393, Nr. 496 m; S. 399, Nr. 521; S. 437, Nr. 1173 a; Jahr 1841, Nr. 1176 a; S. 459, Nr. 1220 b. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1840, Beilage S. 963: „Die czechoslavischen Dichter“.

Klackel, Stephan, auch Patan genannt (Tonsetzer, geb. zu Beraun in Böhmen um das Jahr 1753, gest. 19. März 1788). Kam in jungen Jahren nach Prag und wurde als Altist an der Dominicanerkirche zum h. Aegidius angenommen. Zu gleicher Zeit besuchte er die lateinische Schule. Als er später die Stimme verlor, betrieb er mit großem Eifer das Violinspiel. Nun verließ er Prag und begab sich zu seinem Bruder Czeslaus (gest. 10. October 1795), welcher Minorit zu Krumau war und als tüchtiger Organist durch viele Jahre die Musik in der Kirche seines Ordens dirigirte. Zwei Jahre blieb Stephan bei seinem Bruder. Nachdem er die Rhetorik (so hieß damals die sechste lateinische Classe) beendet, machte er mit ein paar Freunden eine Reise nach Linz, wo er den ersten Jahrgang der Philosophie hörte. Seine Geschicklichkeit im Violinspiel hatte aber den Antrag, als erster Violinist bei dem k. k. National-Theater einzutreten, zur Folge, den K. auch annahm. Von dort kam er als Capellmeister zum Fürsten Auersperg. Als ihn Kaiser Joseph II. einst hörte, erntete K.'s treffliches Spiel den Beifall des Kaisers. K. mußte sich nun in mehreren Concerten vor dem Kaiser hören lassen. Bei einer solchen Gelegenheit gestattete der über K.'s seelenvollen Vortrag entzückte Monarch dem jungen Künstler, sich eine Gnade zu erbitten. K. erbat sich, in's Ausland reisen zu dürfen, und der Kaiser gewährte ihm nicht nur die Bitte, sondern beschenkte ihn noch überdieß reichlich. K. begab sich nun nach Frankreich, wo er ein halbes Jahr in Paris verweilte, besuchte dann Deutschland und gab an mehreren Orten Concerte. Nun kehrte er über Böhmen nach Wien auf seinen früheren Posten als Capellmeister des Fürsten Auersperg zurück. Mehrere Jahre lebte er nun in Wien, trat aber dann als Capellmeister in die Dienste des Grafen Thun, der in Böhmen lebte, wohin sich K. begab und bis an seinen Tod dort verweilte. K. hat viele Concerte, Sonaten und andere Compositionen für sein Instrument geschrieben; doch erst in späteren Jahren hatte er sich auf die Tonsetzkunst verlegt; die früheren Jahre widmete er vornehmlich seiner Ausbildung im Vortrage, überdieß gestatteten ihm auch seine Leitungsgeschäfte als Capellmeister wenig Muße. Seine Compositionen hinterließ er seiner Frau, mit der er sich kurz vor seinem Tode hatte trauen lassen. Was mit denselben später geschehen, wohin sie gekommen, und ob überhaupt deren welche jemals im Drucke erschienen sind, ist nicht bekannt.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 488 [nach diesem gestorben 19. Mai 1788]. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 63 [nach diesem gest. 19. März 1788]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 611 [nach diesem gest. 19. Mai 1788. Daselbst heißt es: K. sei aus den Diensten des Fürsten Auersberg in jene des Grafen von Thurn in Böhmen getreten. Das ist unrichtig. K. wurde Capellmeister des musikliebenden Grafen Thun]. — (Riegger) Statistik von Böhmen (Prag, 8°.) Heft XII, S. 245 u. 246

Klähr, Franziska (Hof- und Cabinetsschlosserin, geb. zu Wien 7. August 1774, gest. ebenda 15. April 1850). Im Alter von 8 Jahren verlor sie ihren Vater v. Prokesch, der ungarischer Hofagent war. 16 Jahre alt, lernte sie

den Schloſſermeiſter Kläh r kennen und wurde im Jahre 1790 ſeine Frau. Bald wurde ſie Witwe und im Alleinbeſitze des Gewerbes entwickelte ſie eine ſtaunenswerthe Energie und leitete das ſchwierige Geſchäft mit Tact, Einſicht und ſeltener Rührigkeit, immer noch Zeit findend, ihre Gefühle der Menſchen- und Vaterlandsliebe in faſt rührender Weiſe zu verwirklichen. H o r m a y r ſchreibt in ſeiner „Geſchichte Wiens“, da er die Kriegsperiode 1805 und 1806 ſchildert, über dieſe merkwürdige Frau: „Aus den vielen Menſchenfreunden, welche Wien beſitzt, wollen wir einer einzigen erwähnen, der Schloſſermeiſterin Franziska Kläh r, die vielen Gefangenen die Freiheit verſchafft, mit all' ihren Kindern, ihren Geſellen und mehreren eigens dazu gemietheten Wärtern, ſich im Auguſtiner- und Michaelerſpital, wo mehrere Aerzte, Geiſtliche und Wärter ſchon dahingerafft waren, ganz der Pflege der kranken oder verwundeten Oeſterreicher und Ruſſen weihte und über 200 derſelben ihren Fahnen wiedergab. Der Monarch verlieh ihr die große goldene Medaille mit der Kette, die ihr vom Bürgermeiſter von W o h l l e b e n im verſammelten Rathe umgehangen wurde“. So H o r m a y r. Im Jahre 1807 gelang es ihrer Verwendung, zwei abgetheilten Soldaten vom Regimente Kerpen, 1811 einem Gemeinen vom Regimente Deutſchmeiſter Pardon zu erwirken. Im Jahre 1809 pflegte ſie eine große Anzahl Verwundeter durch ſechs Monate, unterſtützte andere Hilfsbedürftige mit Pflege, Nahrung, Wäſche und Geld, veranlaßte die Ranzionirung von 200 Mann und mußte, um dem Feinde auszuweichen, auf Befehl des Stadthauptmanns mit ihren Kindern flüchten. Die mannigfaltigen Auszeichnungen, die dieſer verdienſtvollen Bürgerin Wiens bei verſchiedenen Anläſſen zu Theil wurden, berichtet G r ä f f e r in dem in den Quellen genannten Werke. Hier ſei nur der wichtigeren gedacht. Im Jahre 1818 wurde F r a n z i s k a K l ä h r wirkendes Mitglied des adeligen Damenvereins, früher ſchon 1814 zeichneten ſie der König von Preußen mit einer Medaille, der Kaiſer von Rußland mit einem Brillantringe aus. Im Jahre 1844 verlieh ihr aber der Wiener Magiſtrat die zehnfache goldene Salvatormedaille, es iſt dieß die höchſte bürgerliche Auszeichnung. Die kaiſerliche Auszeichnung iſt ſchon oben erwähnt worden.

Oeſterreichiſcher Bürger-Kalender für das Jahr 1846 (Wien, 8°.) S. 64—77. — Gräffer (Franz), „Zur Stadt Wien“ (Wien 1849, Ant. Pichler's Witwe, 8°.) S. 132: „Von der berühmten Schloſſermeiſterin“. — Zurückerinnerung der durch 54 Jahre erfüllten Bürgerpflichten der Franciska Kläh r u. ſ. w. (Wien 1844, A. Strauß, 4°.). — Porträt. Unterſchrift: Franziska Kläh r (Lithographie, gedr. bei J. Rauch in Wien, 4°. u. 8°.).

Klaimayrn und **Klainmayrn**, ſiehe: **Kleimayrn.**

Klaiſcher, Johann (der erſte Prieſter des Lazariſtenordens in Steiermark, geb. zu St. Lorenzen bei Pettau in Steiermark 1807, geſt. zu Cilli 15. März 1853). Studirte zu Marburg, dann zu Gratz die Theologie und erhielt Ende Juli 1831 die h. Weihen. Nun trat er in die Seelſorge und arbeitete in derſelben zu St. Lorenzen, St. Aegidi und wurde Proviſor der Stadtpfarre zu Pettau. Als im Jahre 1842 die Verſammlung der Töchter der chriſtlichen Liebe des h. Vincenz von Paul durch Uebernahme des Krankenhauſes zu Gratz in's Leben trat, berief der Fürſtbiſchof von Seckau zur Uebernahme der Leitung dieſes Inſtitutes den durch ſeine Fröm-

migkeit bekannten Prieſter Klaiſcher aus Pettau. K. nahm die Stelle an und nun begann er ein Leben faſt unglaublicher Abtödtung. Als im Jahre 1848 von der Regierung mehrere Töchter der chriſtlichen Liebe nach Ungarn zur Pflege in den überfüllten Militärſpitälern verlangt wurden, wurde K. zum Begleiter der nach Preßburg abgeſchickten acht Schweſtern auserſehen, welche mit hochherziger Selbſtverleugnung ihr ſchweres Amt an den Cholera- und Typhuskranken und Schwerverwundeten übten. Nach ſeiner Rückkehr ernannte ihn der Biſchof zum Subdirector des Grazer Prieſterhauſes. Als einige Zeit darauf mehrere der obgenannten Ordensſchweſtern nach Paris reisten, um dort mit dem Mutterhauſe ihrer Congregation die Vereinigung zu erwirken und zu vermitteln, wurde wieder K. zu ihrem Begleiter ausgewählt. Dort hatte er Zweck, Bedeutung und Einrichtung des Ordens des h. Vincenz von Paula genau kennen gelernt, und das erſte, was er nach ſeiner Rückkehr aus Paris in ſeiner Heimat in Anregung brachte, war die Errichtung eines Miſſionshauſes für Lazzariſten in Gratz; er machte ſich auch ſofort anheiſchig, ein ſolches in's Leben zu rufen. Noch im Herbſte des Jahres 1851 begab er ſich mit drei anderen Prieſtern nach Paris, um in das Noviciat der Lazzariſten aufgenommen zu werden, was auch wirklich ſtattfand. In der Zwiſchenzeit war die Vereinigung der Töchter der chriſtlichen Liebe zu Gratz mit jenen zu Paris erfolgt und bereits auch zu St. Joſeph bei Cilli ein Haus in Bereitſchaft geſetzt worden, welches die vier neuen von Paris nach Steiermark zurückkehrenden Lazzariſten, Klaiſcher an der Spitze, aufnehmen ſollte. Klaiſcher wurde Superior des erſten ſteieriſchen Lazzariſtenhauſes und Director der Töchter der chriſtlichen Liebe in Steiermark. So hatte unbeachtet eine Einrichtung in Steiermark Wurzel gefaßt, deren Zweck und Bedeutung in ihrem vollen Umfange zu erkennen, den ſpäteren Generationen überlaſſen bleiben muß. Beide Vereine entfalten eine ganz energiſche Thätigkeit. Aber nicht lange ſollten ſie ſich ihres erſten Oberhauptes erfreuen, denn ſchon zwei Jahre ſpäter ſtarb er, indem er bis zur letzten Stunde die Obliegenheit ſeines geiſtlichen Amtes erfüllt hatte, ohne vorangegangene Krankheit, im Alter von 46 Jahren.

Klaiſcher erſcheint auch namentlich in ſloveniſchen Werken als Klajſcher und Klajžer. — *Rozman (Jos.)*, Drobtince za novo leto (Klagenfurt, Leon, 8°.) X. Jahrg. (1855), S. 121. — Der öſterreichiſche Volksfreund (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1855, Nr. 22, S. 264—270.

Klančnik (ſprich: Klantſchnik), Simon (gelehrter Theolog, geb. in Krain im Jahre 1810, geſt. im Jänner 1844). Bauernſohn, ſtudirte Philoſophie in Laibach und trat dann in das fürſtbiſchöfliche Seminar daſelbſt; nach beendeten theologiſchen Studien widmete er ſich dem theologiſchen Lehramte und bekleidete dasſelbe einige Jahre. Jordan's „Slaviſche Jahrbücher" nennen ihn einen „ebenſo gelehrten als thätigen und für die ſloveniſche Nation, welcher er angehörte, begeiſterten Mann". Von ihm ſind folgende ſloveniſche Schriften im Drucke erſchienen: „*Petere Mojsešowe bukve*", d. i. Die fünf Bücher Moſes (1840, 8°.); — „*Napeljevanje k poboshnimu shivlenju in lepimu sadershanju*", d. i. Anleitung zum frommen Leben und beſſeren Betragen (1841, 8°.), dieſe Schrift iſt die Ueberſetzung eines von dem Brixener Fürſtbiſchof Galura [Bd. V, S. 77] in deutſcher Sprache verfaßten Werkes, welche K. im

Auftrage des Fürstbischofs von Laibach Ant. Alois Wolf ausführte; — „*Premishljevanja in molitve za bolnike*“, d. i. Betrachtungen und Gebete für Kranke. Der Verlagsort dieser Schriften ist nicht genannt, doch dürfte es kein anderer als Laibach sein. Auch gab er die deutsche Schrift: „Mildherzigkeit gegen Thiere“ heraus. Klančnik starb in der Vollkraft des Lebens im Alter von erst 34 Jahren.

Jordan (J. P. Dr.), Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft (Leipzig, Lex. 8°.) III. Jahrg. (1845), S. 3.

Klaperer, Anton (Maler, geb. zu Raubers in Tirol in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. im Sauerbrunn zu Pruz im Oberinnthale im Jahre 1824). Erscheint hie und da irrthümlich mit dem Namen Klapeer. Nachdem er bei einem wenig bekannten Zeichnenmeister, Namens Bestian, in Lienz zeichnen gelernt, ließ er sich um das Jahr 1800 in Meran nieder. Nun betrieb er alle Zweige der Malerei, befaßte sich auch mit Schnitzarbeiten und beurkundete einige Kenntnisse in der Architectur. Durch seine große Thätigkeit und Sparsamkeit hatte er sich einiges Vermögen erworben. Von seinen Arbeiten sind bekannt der in Fresco gemalte Plafond der Vorhalle der Marienkirche zu Mais und ein Oelgemälde: „Die Auferstehung Christi“, nach Knoller, Altarblatt in der Pfarrkirche des h. Vigilius ebenda. Um Heilung von seinen Leiden zu suchen, begab er sich nach Pruz, einem Sauerbrunnen im Oberinnthale, wo er aber den Tod fand. Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum“ läßt ihn in Prag sterben. Das ist wohl nur ein störender Schreib- oder Druckfehler.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) Jahrgang 1826, Nr. 84. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 122 [daselbst heißt er Klapeer, wie er noch in anderen Werken genannt wird]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 36 [nennt ihn gleichfalls, wie das „Tirolische Künstler-Lexikon“, Klapeer] — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Biographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 369.

Klam-Martinitz, siehe: **Clam-Martinitz** [Bd. II, S. 379, und Bd. XI, Nachträge S. 381].

Klapka, Georg (ungarischer Revolutions-General, geb. zu Temesvár 7. April 1820). Sein noch lebender Vater Joseph war Stadtrath von Temesvár, und ist in Folge seiner um die Stadt erworbenen Verdienste am 15. Juli 1841 von König Ferdinand V. geadelt worden. Georg, von zwei Söhnen der ältere, zeigte in früher Jugend ein ausgezeichnetes Talent für die Mathematik, mit welchem er ein wunderbares Zahlengedächtniß verband. Dieß bestimmte den Vater, den Sohn dem Soldatenstande zu widmen. Nachdem er das Gymnasium zu Temesvár beendet, kam er 1835 in die Artillerieschule nach Wien, wo er den dreijährigen Curs zurücklegte. 1838 trat er in die kaiserliche Armee, und kam 1842 nach Wien in die ungarische Leibgarde, in welcher er als Lieutenant 5 Jahre verblieb. In der Zwischenzeit soll er einen Ruf des Herrschers von Lahore, als Oberst in dessen Dienste zu treten, erhalten, aber einer schweren Krankheit wegen, an der er eben darniederlag, abgelehnt haben. Im Jahre 1847 trat er aus der Garde — in der auch Görgey [s. d. Bd. V, S. 237] sein Camerad war — als Oberlieutenant in die active Armee, nahm aber noch im selben Jahre, des müßigen Garnisonslebens überdrüssig,

den Abſchied. Zu Anfang 1848 unternahm er eine größere Reiſe in den Orient, deren Fortſetzung er aber aufgab und ſogleich in ſeine Heimat zurückkehrte, ſobald die Kunde von den Ereigniſſen in Paris ſich verbreitet hatte. In Peſth angelangt, nahm er ſogleich Theil an der Bewegung und wurde Mitglied des Reformklubbs, in welchem er für die Bildung einer Nationalarmee große Thätigkeit entfaltete. Beim Ausbruche der ſerbiſchen Unruhen in Südungarn trat K. als Hauptmann in ein neu errichtetes Honvéd-Bataillon, wurde aber in Folge ſeiner Fachkenntniß bald bei den fortificatoriſchen Arbeiten in Komorn und Preßburg verwendet. Im Herbſte ſtand er bereits als Generalſtabschef bei der von Vetter gegen die Serben geführten Südarmee und nach Beendigung dieſer traurigen Epiſode des Revolutionskrieges wurde er Chef der Generalſtabsſection im ungariſchen Kriegsminiſterium. Als zu Ende des Jahres 1848 Windiſchgrätz auf Peſth losmarſchirte, rückte zu gleicher Zeit Schlik aus Galizien über die Karpathen in die nördlichen Comitate gegen Kaſchau vor und machte Anſtalten, die Theiß zu überſchreiten. Die ungariſchen Truppen unter Mészaros waren von Schlik in allen Gefechten geſchlagen worden, da erhielt Klapka, mittlerweile zum Oberſten ernannt, an Mészaros' Stelle den Oberbefehl und hielt nun Schlik in ſeinem Vordringen auf. Als nun auch Görgey herannahte, wurde Schlik's Lage bedenklich; jedoch der geniale Schlik entſchlüpfte dem Netze, das Görgey und Klapka um ihn gezogen hatten. Indeſſen war Windiſchgrätz zu Schlik's Unterſtützung herbeigeeilt und ſtellte ſich dem ungariſchen Revolutionsheere entgegen. Die Schlacht bei Kapolna, am 26. und 27. Februar, in welcher Klapka den rechten Flügel der Ungarn, Aulich den linken und Dembinski das Centrum führte, wurde von Windiſchgrätz gewonnen. Die ungariſche Armee zog ſich hinter die Theiß zurück. Am 24. Mai ergriff Görgey wieder die Offenſive. Klapka, obwohl mit dem Commando des erſten ungariſchen Corps betraut, fungirte gleichzeitig als Generalſtabschef Görgey's. Schlik und Jellačić marſchirten gegen Peſth zurück und wurden bei Iſaszég am 6. April angegriffen. Der Sieg blieb unentſchieden, aber die kaiſerliche Armee zog ſich am folgenden Tage zurück. Während nun Fürſt Windiſchgrätz ſeine Streitkräfte bei Peſth ſammelte, trat Klapka mit Görgey den Zug längs des linken Donauufers zum Entſatze Komorns an. Bei Waitzen und Nagy Sorlo ſiegten ſie über die Kaiſerlichen und am 23. April hielt Klapka ſeinen Einzug in Komorn. Nun war es ſein nächſtes Streben, die Cernirungsverſuche der kaiſerlichen Armee zu vereiteln. Dieſe zog ſich auch zurück, um ſich mit Welden und Haynau zu vereinigen. An die Stelle von Mészaros zum Kriegsminiſter ernannt, bekleidete K. dieſen Poſten den Monat Mai hindurch, gab aber ſpäter das Portefeuille an Görgey ab. Indeſſen arbeitete er einen Entwurf für die aufſtändiſche Armee aus, um dem bevorſtehenden Einbruche der vereinten Oeſterreicher und Ruſſen zu begegnen. Anfangs Juni traf er wieder in Komorn ein, um dort das Commando der Feſtung und jenes des zweiten und achten Corps der Inſurgenten-Armee zu übernehmen. Die übrige Streitmacht der Revolution ſammelte aber Görgey, welcher am 28. Juni bei Raab eine ſchwere Niederlage erlitt.

Die Kaiserlichen drangen siegreich vor, und ein Versuch Görgey's, die Cernirung Komorns durch die Kaiserlichen zu vereiteln, scheiterte durch den Sieg der Kaiserlichen bei Komorn am 11. Juli. Klapka hielt nun mit 18.000 Mann die Festung besetzt, während Görgey den von Norden anrückenden Russen sich entgegenstellte. Nun folgten sich die Siege der Kaiserlichen rasch nach einander und wurde die Reihe derselben mit der vernichtenden Schlacht bei Temesvár am 9. August beschlossen. Vier Tage später, am 13. August, erfolgte die Capitulation Görgey's bei Villágos. In der Zwischenzeit — Juni und Juli — hatte Klapka mehrere glückliche Unternehmungen ausgeführt und die glücklichste am 3. August, an welchem er das Blockadecorps durchbrach und ihm einen Verlust von 1000 Mann und 33 Geschützen beibrachte. Ja er dehnte die Verfolgung der kaiserlichen Armee bis Raab aus; als er aber die Nachricht von den sich rasch aufeinander folgenden Niederlagen der Insurgenten erhielt, gab er die weitere Verfolgung auf, warf sich in die Festung Komorn zurück, wo er bald von allen Seiten eingeschlossen wurde. Einer Partei, welche Komorns Vertheidigung bis auf den letzten Mann verlangte, entgegen, gab K., nachdem er sich noch, der Einzige, mehrere Wochen behauptet, jeden längeren Widerstand auf und übergab gegen freien Abzug der Capitulanten, freie Wahl derselben, in der Heimat zu bleiben oder das Vaterland zu verlassen, unter Zusicherung vollster Amnestie oder gegen Ausfolgung von Auswanderungspässen, am 27. September 1849 die Festung. Er selbst hielt sich ein paar Wochen in Preßburg auf, ging aber dann nach Breslau, von dort nach Berlin und kam Mitte November d. J. in London an. Dort schrieb er seine Erlebnisse nieder, welche unter dem Titel: „Memoiren aus dem ungarischen Kriege" (Leipzig 1851 Otto Wigand, gr. 8°.), zuerst in deutscher Sprache, dann aber auch in englischer Uebersetzung: „*Memoires of the War of independance in Hungary, translated by Otto Wenckstein*". 2 vol. (Londres 1850, 12°.) erschienen sind. Im Sommer 1851 begab sich K. nach der Schweiz, wo er am Genfersee in Zurückgezogenheit lebte, und dort als eine Ergänzung seiner „Memoiren" das Werk: „Der Nationalkrieg in Ungarn und Siebenbürgen". 2 Bde. (Leipzig 1851, Otto Wigand, gr. 8°.) niederschrieb. In Genf erhielt er 1853 das Bürgerrecht. Als im Herbste desselben Jahres der orientalische Krieg ausbrach, begab er sich in die Türkei. Bereits wurden mit ihm Verhandlungen angeknüpft, um an Stelle des Generals Williams in Kars als Generallieutenant in türkische Dienste zu treten. Als sich dieselben aber in die Länge zogen und die Oesterreicher in den Donaufürstenthümern einrückten, brach K. die Verhandlungen sofort ab und kehrte im Frühlinge 1854 nach Genf zurück, wo er seine Flugschrift: „Der Krieg im Orient in den Jahren 1853 und 1854 bis Ende Juli 1855. Eine historisch-kritische Skizze der Feldzüge an der Donau, in Asien und in der Krim, mit einem Blick auf die mögliche Wendung der künftigen Kriegsereignisse" (Genf 1855, Lauffer, gr. 8°.) veröffentlichte. Davon erschienen zu gleicher Zeit eine französische und englische Uebersetzung, erstere u. d. Tit.: „*La guerre d'Orient en 1853 et 1854 jusqu'à la fin de juillet 1855*" (Génève 1855), letztere u. d. Tit.: „*The War in the East from the year 1853 to July 1855 . . . translated by lieut.-col. Mednyansky*" (Londres 1855, 12°.). Nach seiner Rückkehr

nach Genf widmete sich K. ausschließlich finanziellen und national-ökonomischen Studien. Mit Vollmachten englischer und schweizerischer Capitalisten versehen, begab er sich zu wiederholten Malen nach Constantinopel, wo es ihm zwar gelang, den kaiserlichen Ferman zur Gründung einer türkischen Staatsbank zu erlangen, es aber die Localverhältnisse bisher nicht gestatteten, dieses Project zu verwirklichen. Indessen wählten ihn die allgemeine Schweizer Bank in Genf zum Mitgliede des Directionsrathes, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet, und 1856 die Genfer in ihren Staatsrath. Im Herbste 1858 traf K. bei seinem Besuche Turins mit Cavour zusammen, der K. zu thätigem Antheile an dem mit Frankreich längst geheim beschlossenen Kriege Sardiniens gegen Oesterreich überredete. Als der Krieg Anfangs 1859 ausbrach, wurde Klapka von Piemont aufgefordert, eine ungarische Legion zu organisiren. Klapka folgte diesem Rufe und hatte in kurzer Zeit eine Schaar von etwa 5000 Mann um sich versammelt, als die Zusammenkunft bei Villafranca dem Kriege ein Ende und die Legion überflüssig machte. Nun war vor Allem K. darauf bedacht, zu dem späteren Züricher Vertrage die Beifügung des Zusatzartikels zu erwirken, daß den seit 1849 eimigrirten Personen, welche die ungarische Legion in Italien gebildet, das Recht der freien Rückkehr in ihr Vaterland garantirt werde. Seither lebt K. in Genf seßhaft und unternimmt von dort aus in Folge der Stellung, die er bekleidet, Reisen nach Paris, London, Constantinopel und erscheint sein Name, so oft der politische Horizont sich umdüstert, als der eines politischen Parteigängers im Geleite von Manifesten, Proclamationen, Briefen u. dgl. m. Was von ihm wirklich herrührt, was auf seinen Namen hin in die Welt geschwärzt wird, ist nicht festzusetzen. Authentisch sind von ihm die Erklärung gegen Szemere, welche im November 1860 in der Pariser „La Presse“, in „La Patrie“ abgedruckt war, ferner der Brief an Garibaldi über die Nationalitäten, der Anfangs September 1861 zuerst in der Brüsseler „Independance“, auch noch in den zwei obengenannten französischen Blättern erschien, und, wie natürlich jedes solche Document, die Runde durch alle Journale machte. Sein politisches Programm spricht er in seiner Flugschrift über den orientalischen Krieg: „La guerre d'Orient en 1853 et 1854“, p. 177, mit einer Rückhaltlosigkeit ohne Gleichen aus. Dasselbe verlangt der Idee eines ungarischen Weltreiches zu Liebe nichts Geringeres, als die Zerstörung eines aus heterogenen Elementen zusammengesetzten Großstaates, nämlich Oesterreichs, um einen aus noch heterogeneren Elementen bestehenden Koloßstaat, nämlich Groß-Ungarn, das aus Ungarn, Siebenbürgen, Croatien, Slavonien, Dalmatien, Montenegro, Bosnien, Herzegowina, Serbien, Moldau, Walachei, Bessarabien und Bukowina bestünde, zu schaffen (!). Ueber das Absurde eines so zusammengesetzten Staates das Urtheil zu fällen, möge der Geschichte und der Zukunft überlassen bleiben. Als Soldat war K. so ausgezeichnet und alle Eigenschaften eines Feldherrn in sich vereinigend, daß es nur zu bedauern ist, daß er seine kriegerischen Tugenden durch den Meineid gegen seinen Kaiser und König und durch Verrath an seiner Fahne befleckt hat.

Klapka (Georg), Memoiren (Leipzig 1850, gr. 8°.). — Görgey. Klapka. Villágos. Komorn. Authentische Mittheilung bisher noch nicht veröffentlichter Erlebnisse von zwei entlassenen Honved-Officieren (Leipzig und Pesth

1850, Hermann Geibel, 8°.) S. 83—155: „Klapka. Komorn". — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter (Meißen u. Leipzig, gr. 8°.) Bd. V, S. 328. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhausser, 8°.) S. 392—426. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 210. — Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Berlin 1850, Franz Duncker, 8°.) Zweite Aufl. S. 120, 368, 383, 445. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) Bd. I, S. 224. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 81 S. 84 das Facsimile der Unterschrift Klapka's]. — (Martini) Aufzeichnungen eines Honvéd. Beiträge zur ungarischen Revolutionsgeschichte 1848 und 1849 (Leipzig 1850, Grunow, 8°.) Bd. II, S. 117 u. 127. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1852, Nr. 75: Zusammenstellung aus der Geschichte des Feldzuges in Ungarn unter Windischgrätz und aus Klapka's Nationalkrieg in Ungarn. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1853, Nr. 3: „Ueber Klapka's Werk: Der Nationalkrieg in Ungarn". — Euphrosine. Erheiterungsblätter . . . (Temesvár, 4°.) 1851, Nr. 10. — Behse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann und Campe, 8°.) Bd. IX, S. 181. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 269. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S 36. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVII, S. 1338; Supplem. Bd. IV, S. 234. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 812. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospíšil, 12°.) Theil II, S. 127. — (Linzer) Abendbote 1861, Nr. 48. — Breslauer Zeitung 1862, Nr. 43: „Klapka und Türr" — Der Botschafter (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 138: „Kossuth und Klapka". — Fremden-Blatt (Wien, gr. 4°.) 1862 Nr. 158. — Innsbrucker Tagblatt 1861, Nr. vom 25. Februar, S. 216. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1851, Nr. 238: „Ein Manifest Klapka's". — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 533 [meldet, daß Klapka mit Karl Vogt zu Genf in den großen Rath gewählt worden sei]. — Porträte. 1) Facsimile der Unterschrift: Georg Klapka. N. d. N. gez. v. Barabas. Lith. u. gedr. v. L. Zoellner (Verlag von Otto Wiegand in Leipzig, 8°. u. 4°.); — 2) Unterschrift: Georg Klapka, Kommandant von Komorn (Leipzig, Expedition des Leuchtthurms, Oehme und Müller, Braunschweig, 4°.), Lith. ohne Angabe des Zeichners; — 3) Lith. von Dirks (Düsseldorf, Buddeus, Fol.); — 4) Lith. von Alophe (Paris, Goupil u. Comp., Fol.), aus der Suite: Hommes du jour; — 5) Holzschnitt (Hofbuchhandlung zu St. Pauli, gr. 4°.).

Klapp, Michael (Journalist, geb. zu Prag um das Jahr 1835). Von israelitischen Eltern; erhielt seine erste Bildung in Prag, später begab er sich nach Wien und war bei verschiedenen Journalen, seit dem Jahre 1856 aber bis zum Aufhören des Blattes (1859) bei der von Bäuerle herausgegebenen „Theater-Zeitung" als Theaterreferent thätig. Im Jahre 1859 trat er als Feuilletonist zur „Ost-Deutschen Post" über, bei welcher er noch zur Stunde arbeitet und die mit M. Kl. bezeichneten Feuilletonartikel aus seiner Feder stammen. Außer einigen in's Deutsche übersetzten čechischen Volksliedern, welche in Prutz's „Deutschem Museum" abgedruckt waren, und einer kritischen Studie über Kleist's „Prinzen von Homburg", welche die „Monatschrift für Theater, Kunst" u. s. w. brachte, gab er selbstständig heraus: „Komische Geschichten aus dem jüdischen Volksleben" (Berlin 1859, Hoff-

mann u. Comp., 8°.), in welchen die Kritik eine glückliche Beobachtungsgabe und nicht alltägliches Talent in der Darſtellung gefunden hat.

Klapſia, Johann (Paſtor, geb. zu Skotſchau in Schleſien, geſt. zu Teſchen 2. December 1805). Beſuchte die evangeliſche Schule ſeines Geburtsortes und begab ſich dann in's Ausland, wo er die theologiſchen Studien beendete. Nach ſeiner Heimkehr wurde er Paſtor zu Ernsdorf; einen im Jahre 1786 an ihn ergangenen Ruf als evangeliſcher Prediger nach Podgorze bei Krakau ablehnend, nahm er jedoch 1800 den nach Teſchen als polniſcher Prediger an der evangeliſchen Kirche an. K. gab folgende Schriften heraus: „Leſebuch für Kinder zur Beförderung guter Geſinnungen" (Brünn 1788, 8°.); — „Sieben Predigten zur Beförderung des Reiches Chriſti" (Wien 1786, 8°.); — „Neue Predigten als die Erſtlinge meiner jugendlichen Ausſaat" (Troppau 1786, 8°.); — „Leſebuch für Kinder in proteſtantiſch-öſterreichiſchen Erbländern" (Breslau 1790, 8°.). Sein Biograph erzählt noch von einem Buche, welches er nach ſeiner Anſtellung in Teſchen im Auslande zum Beſten ſeiner Gemeinde habe drucken laſſen. Der Anhang desſelben, eine kurzgefaßte Kirchengeſchichte, ſoll anſtößige, mit der Toleranz unvereinbare Stellen enthalten und ihm dieß Unannehmlichkeiten zugezogen haben. Jedoch weiß Scherſchnik den Titel dieſer Druckſchrift nicht anzugeben.

Scherſchnik (Leopold Johann), Nachrichten von Schriftſtellern und Künſtlern aus dem Teſchner Fürſtenthume (Teſchen 1810, Prochaska, 8°.) S. 98.

Klar, Aloiſ (Philolog, Humaniſt und Aeſthetiker, geb. zu Auſcha in Böhmen 25. April 1763, geſt. zu Prag 25. März 1833). Beſuchte die Gymnaſialclaſſen zu Leitmeritz, bezog 1779 die Prager Hochſchule, promovirte 31. Auguſt 1782 als Doctor der Philoſophie, betrieb ſofort bis 1786 philologiſche und theologiſche Studien und trat 10 Auguſt 1786 am k. k. Gymnaſium zu Leitmeritz ein Lehramt an, nachdem er, längſt verwaiſt, ſein unbewegliches Erbgut zwei älteren Geſchwiſtern geſchenkt hatte. Seit 1787 Profeſſor der Humanioren, entfaltete K. eine vielſeitige, wiſſenſchaftliche und pädagogiſche Thätigkeit, hielt durch volle 16 Jahre an Feiertagen religiös-ſittliche Vorträge im Prüfungsſaale der Leitmeritzer Stadtſchule und verſah von 1798—1805 auch das Amt eines Gymnaſial-Katecheten daſelbſt. Magiſtrat, Conſiſtorium, Kreisamt, Landesgubernium erkannten dankbar dieſes Wirken und die Gemeinde ertheilte K. im Jahre 1801 das Leitmeritzer Ehrenbürgerrecht. Durch die im Jahre 1805 eingetretenen Reformen des Gymnaſial-Lehrplanes aus ſeiner Stellung gerückt, empfing K. am 7. November 1806 das k. k. Decret als Profeſſor der griechiſchen Philologie und claſſiſchen Literatur an der Karl Ferdinands-Univerſität zu Prag. Tietze, Bolzano, Meinert, ſpäter Dambeck, Hallaſchka, Jandera, Knoll u. A. wurden hier K.'s Collegen. K., der Schule Winkelmann's und Henne's entſtammend, an Klopſtock, Leſſing und Herder herangebildet, ein Freund von Denis, Zeitgenoſſe Wieland's, Goethe's und Schiller's, ein tief religiöſer Verehrer der ſchönen Künſte, war er auch ganz eigenthümlich in ſeiner, dem chriſtlichen Princip entſprungenen oder demſelben angepaßten Auffaſſungsweiſe des claſſiſchen Alterthums. Das Schöne und Große, was der Geiſt des Alterthums bot, ſollte durch K. auch Früchte tragen

für das Leben, seine Zuhörer sollten dem Studium die ethische Seite abgewinnen, das Antike sollte ihnen immer auch das Sittliche sein. Diese Richtung war es, welcher K. folgte. In Leitmeritz hatte er gelehrt, indem er zugleich erbaute; in Prag trug er die Wissenschaft vor, um ihres moralischen Werthes willen. Auch hier fehlte es nicht an seinem persönlichen Beispiele. K. war 1807 einer der vier Gründer des Prager Blinden-Erziehungsinstitutes, verfaßte die Statuten der Anstalt, leitete das Erziehungswesen, lehrte selbst und stand 1825 als Director an der Spitze des Institutes. Mit dem Jahre 1811 eröffnete K. an der Universität seine declamatorischen Uebungen, sammelte und sichtete auch schriftliche Ausarbeitungen seiner Zuhörer in Versen und Prosa zur Herausgabe. Aus jenen in freien Stunden öffentlich abgehaltenen Declamatorien (die erst 1830 geschlossen wurden) entkeimte auch ein Werk der Wohlthätigkeit, indem K. den Ertrag einer Rede: „Ueber Declamation und declamatorische Uebungen", in 2 Auflagen (Prag 1820, gr. 8°.) und jenen des ersten Theiles seiner: „Auswahl von Gedichten zu declamatorischen Uebungen" (Prag 1822, n. A. 1829) der Prager Unterstützungsanstalt für dürftige Hörer der Philosophie widmete, zusammen einen Betrag von 1524 fl. 1 kr. K. war schon in Leitmeritz schriftstellerisch thätig und zwar für pädagogische Zwecke; von 1816 ab schrieb er für die Zeitschrift: „Der Schulfreund Böhmens"; den im Jahre 1826 verfaßten Nekrolog seines Vorgängers im Directorate des Blinden-Erziehungsinstitutes, Gub. Rath Ritter von Platzer, widmete er einem humanen Zwecke, und die Broschüre warf den Ertrag von 1298 fl. zur Begründung eines Blindenstiftungsplatzes für den Leitmeritzer Kreis ab. Eine andere Arbeit, und zwar der 1829 verfaßte „Messgesang" fand einen so ungeahnten Absatz in den Diöcesen der Nähe und Ferne, daß mehr als 70.000 Exemplare davon, ebenfalls zu Gunsten jenes Blindenstiftungsplatzes, verkauft wurden. Solche humanitäre Strebungen suchte K. allmälig in größerem Maßstabe auszuführen. Mittelst der im Jahre 1829 vollendeten Herausgabe des zweiten Theiles der vorerwähnten: „Auswahl von Gedichten zu declamatorischen Uebungen" schuf K. eine Künstlerstiftung, welche einen Jahresgenuß von 300 fl. gewährte, und deren erforderliches Capital bei K.'s Tode erst 4200 fl. betragend, nachmals von K. dem Sohne vollendet ward. Die vom 2. Jänner 1833 datirte Stiftungsurkunde wurde am 24. Juni 1834 von dem k. k. Landesgubernium bestätigt. Diese Klar'sche Künstlerstiftung (durch je drei Jahre) haben bisher genossen: Bildhauer Emanuel Max aus Bürgstein, Historienmaler Wilhelm Kandler [s. d. Bd. X, S. 429] aus Kratzau, Bildhauer Julius Melzer aus Bürgstein und gegenwärtig befindet sich der Bildhauer Wenzel Lewý aus Koßlan bei Plaß in deren Genusse. In den Bereich der außerakademischen Wirksamkeit K.'s fällt auch bereits seit dem Jahre 1821 die beabsichtigte Gründung einer Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Böhmen. Zehn Jahre mit der Ausführung dieser, nun durch ihre Erfolge gekrönten Idee beschäftigt, gab K. 1831 die „Denkwürdigkeiten des Prager Privat-Blindeninstitutes" im Drucke heraus, wovon zwei schnell auf einander folgende Auflagen der neuen Anstalt mit der Summe von 9637 fl. 50 kr. reichlich zu Statten kamen. Da sich gleichzeitig die

Choleraepidemie in Böhmen eingestellt, so publicirte K. ein darauf Bezug nehmendes „Gebet“ in beiden Landessprachen, von dessen kreuzerweisem Erlöse den armen Erzgebirgsbewohnern gleichwohl eine Unterstützung pr. 584 fl. C. M. zufloß. Es gelang K. mittlerweile, die Blinden-Versorgungsanstalt am 1. März 1832 feierlich zu stiften, und am 1. October d. J. mit fünf armen Blinden förmlich zu eröffnen. Die Sanctionirung der dießfälligen Statuten erfolgte durch Allerh. Entschließung vom 22. December 1832. K. bewarb sich noch um das emphyteutische Eigenthum des seit Jahrhunderten öde gelegenen Platzes nächst dem Hradschiner Thurme „Daliborka“, und verwandelte diesen Schutt- und Unrathswinkel auf eigene Kosten in eine liebliche Gartenanlage mit dem Wunsche, daß dieselbe den Blinden seiner Anstalt künftig als Erholungsort zugewendet werde — was K.'s Sohn und Witwe auch wirklich 1835 vollzogen. Der Prager Magistrat ertheilte K. in Ansehung seiner um das Vaterland und die leidende Menschheit erworbenen Verdienste das taxfreie Ehrenbürgerrecht der k. Hauptstadt Prag. In der von ihm gegründeten Anstalt errichtete K. für immerwährende Zeiten vier Blindenstiftungsplätze mit einem Bedeckungscapital von 8000 fl. K. hatte das Lehramt bis an seinen Tod versehen und als ihn dieser im Alter von 70 Jahren den Lebenden entriß, durch 45 Jahre dasselbe bekleidet. Von K.'s Werken (außer einigen akademischen Libellen bei Gelegenheit seines Decanates im Jahre 1821 und den bereits angeführten) sind noch zu nennen: „Die heiligen Apostel Jesu oder die göttliche Kraft und Wirkung des Christenthums“ (Prag 1814, gr. 8°.); — „Du sollst, betrachtet als Grundlage einer beseligenden Selbstständigkeit“ (Prag 1820, 8°.), eine philosophische Erziehungsschrift; — „Wichtigkeit der griechischen Sprache für Bildung und Gelehrsamkeit in unseren Tagen“ (Prag 1808, 8°.); — „Ideen zur Errichtung einer Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde“ (bei der zweiten Auflage der Denkwürdigkeiten 1831); kleinere pädagogische, ascetische, kunstgeschichtliche und biographische Artikel aus K.'s Feder finden sich in Wilfling's Kalender 1793 ff., in Parzizek's Schulfreund 1818 ff., im Grätzer Aufmerksamen 1819, in der böhmisch-theolog. Zeitschrift 1828, in der Monatschrift des böhm. Museums 1829, in Benkert's Religionsfreund 1830 und nach des Professors Tode in Jaksch's Schullehrer-Kalender 1834. Seit 1800 war K. mit Rosine Schön, einer Großhändlerstochter aus Kumburg, vermält, aus welcher Ehe ein Sohn, Paul Alois K. [s. d. Folgenden] stammt.

Weinoldt (Franz), Denkwürdigkeiten aus dem Leben A. Klar's (Prag 1835, 8°.). — *Weinoldt (Franz)*, Krátká zpráva o životy a blahočinném působení A. Klara (w Praze 1834, 8°.). — Libussa. Taschenbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, Calve, Taschenbuchform.) Jahrg. 1848 [enthält Klar's Biographie und Bildniß]. — Porträt. Vogel von Vogelstein del., W. G. Wrankmore sc. (8°., auch Exempl. in 4°. u. kl. Fol.). — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1836 u. f., 4°.) S. 228, und Tafel XXIII, Nr. 183. — Medaille auf Alois Klar. Eine solche wurde auf ihn nach einer Zeichnung von Joseph Führich von dem Prager Graveur Joseph Lerch von Lerchenau ausgeführt. Avers: Brustbild. Am Abschnitte J.(oseph) V.(on) Lerch. Umschrift: ALOYSIUS KLAR BOHEMUS. Unter dem Brustbilde: NAT:(us) AUSCHAE | 25. APR:(ilis) 1763 | OBIIT PRAGAE | 25. MAR:(tii) 1833. Revers: Allegorische Vorstellung des Todes. Umschrift: OPERA EIUS MANEBUNT. Es gibt

Exemplare in Silber (4 Loth schwer) und in Kupfer.

Klar, Paul Alois (Humanist, geb. zu Leitmeritz 10. Juli 1801, gest. zu Prag 5. November 1860). Der Sohn des denkwürdigen Humanisten Alois Klar [s. d. Vorigen]. Kam im Alter von 5 Jahren nach Prag, wohin sein Vater von Leitmeritz als Universitäts-Professor berufen ward. Michael Fesl, ein Freund Bolzano's, leitete dessen Erziehung, und Jos. Jungmann übte nicht geringen Einfluß auf das empfängliche Gemüth des strebenden Jünglings, der sich frühzeitig mit ästhetischen Arbeiten beschäftigte. Das Studium der Rechte, dem er an der Prager Hochschule obgelegen, hatte er im Jahre 1823 beendet, worauf er bei dem böhmischen Landesgubernium in den Staatsdienst trat. Bis zum Jahre 1846 rückte er stufenweise zum Kreisrath vor, mußte aber noch im nämlichen Jahre seiner schon seit längerer Zeit leidenden Gesundheit wegen in den Ruhestand treten. Die von seinem Vater begründete Stiftung hatte K. als Vermächtniß und zu weiterer Vervollkommnung übernommen und in der That den edlen Intentionen des Stifters den vollendetsten Ausdruck gegeben. Alle und darunter nicht geringe Hindernisse mit zäher Ausdauer überwindend, hat er die Blindenversorgungs-Anstalt, welche sein Vater mit 5 Pensionären zurückgelassen, binnen 10 Jahren auf eine solche Höhe gebracht, daß im Jahre 1842 25 Pfleglinge nicht mehr in einem Miethlocale, sondern in einem wohleingerichteten Institutsgebäude wohnten und das Vermögen der Anstalt von 15.303 fl. C. M. auf 59.672 fl. C. M. gestiegen war. Aber auch dabei blieb K. nicht stehen; rüstig die Anstalt fördernd, hatte er die Genugthuung, als er mit ihr im Jahre 1857 das 25jährige Jubiläum ihrer Stiftung beging, die Zahl der Stiftungsplätze von 32 auf 56 und das Institutsvermögen auf 93.686 fl. C. M. gestiegen zu sehen. Auch die von seinem Vater in's Leben gerufene Künstlerstiftung hielt K. aufrecht und einen anderen Plan seines Vaters, an dessen Durchführung denselben nur der Tod verhindert hatte, verwirklichte K., nämlich die Einführung der barmherzigen Schwestern von der Congregation des h. Karl Borromäus behufs der Krankenpflege in Böhmen. Klar's Vater Alois war durch die Schrift seines Freundes Clemens Brentano, der in den Jahren 1812 und 1813 in Prag lebte: „Die Krankenpflege der barmherzigen Schwestern" (Coblenz 1831), auf diesen Orden aufmerksam geworden und legte sterbend seinem Sohne die Erfüllung seiner Lieblingsidee an's Herz. Klar der Sohn setzte sich sofort mit dem Grafen Montalembert in Verbindung; vier Bürgerstöchter aus Budweis wurden im Jahre 1835 in das Mutterhaus des obgenannten Ordens nach Nancy zur Ausbildung für denselben entsendet, traten dort in das Noviciat und sollten mit zwei älteren Nonnen die erste Colonie dieser Congregation in Böhmen bilden. Klar war im Jahre 1837 selbst mit seiner Gemalin nach Nancy gereist, um sich persönlich mit dem Wirken des Ordens bekannt zu machen. Die Erlaubniß, denselben in Böhmen einzuführen, wurde 1840 erwirkt. Ein Theil des Klar'schen Blindeninstituts in Prag wurde für die Schwestern eingerichtet, und bis zum Jahre 1850 beschäftigten sich dieselben mit der Pflege der Blinden in der Anstalt. Später erhielt das Blindeninstitut sein eigenes Wartepersonale, die Schwestern aber entwickelten unter dem beson-

deren Schutze der Regierung und Kirche ihre weitverzweigte Thätigkeit. Klar zählt ferner zu den vier ersten Gründern des großartigen Militärhospitals in Karlsbad und, wie die künstlerische Ausschmückung der zur Blindenanstalt gehörigen St. Raphaelscapelle durch die Künstler Joseph Führich, Wilhelm Kandler und Emanuel Max ihm zu danken ist, so veranlaßte auch er die Ausführung der künstlerischen Arbeiten im Hospitale durch Hölperl, W. Kandler und Wenzel Lewý. Auch Klar's literarisches Wirken verdient volle Würdigung. Im Jahre 1842 gründete Klar das Taschenbuch „Libussa", welches bis zu Klar's Todesjahr 1860 ununterbrochen erschien, und abgesehen davon, daß es, was seine künstlerische Ausstattung betrifft, unter den deutschen Taschenbüchern einen hervorragenden Platz einnimmt, auch durch seinen reichen Inhalt sich zu einer kleinen Schatzkammer böhmischer Landes-, Kunst- und Personengeschichte gestaltet hat, die seinen bleibenden Werth sichert. Von Klar selbst — öfter aber verhüllte er sich unter dem Pseudonym „Moldawsky" — befinden sich in diesem Jahrbuche, welches mit dem poetisch-belletristischen Theile einen Anhang, betitelt: „Vaterländische Denkblätter", verbindet, manche schätzbaren Beiträge, und zwar in den Jahrgängen 1842: „Ueber den Ausbau des Domes zu St. Veit in Prag"; 1843: „Die Industrie Böhmens (fortgesetzt im Jahre 1844); 1845: „Der Senatsaal des Altstädter Rathhauses zu Prag", „Die Thür an der Pfarrkirche zu Kladno", beide von ihm beschrieben; 1846: „Ueber mehrere in neuester Zeit in Böhmen aufgefundene Aschenkrüge, alte Gefäße und Alterthümer" (fortgesetzt in den Jahrgängen 1847 und 1848); 1849: „Das Prager Studentendenkmal von Jos. Max", „Ludw. Aug. Frankl's Biographie", „Karl Herloßsohn's Biographie"; 1850: „Leben und Wirken Tycho de Brahe's in Böhmen"; 1851: „Anton Richter's Biographie", „Der neue Kirchenbau zu Marienbad", „Nekrolog einiger böhmischen Zeitgenossen", gestorben zwischen 1840 und 1850, „Karlsbads Vergangenheit und Zukunft nebst biographischen Notizen über de Carro"; 1852: „Das böhmische Afterlehen des Olmützer Erzbisthums", „Die Marmorgruppe der Slavenapostel Cyrill und Method in der Theinkirche Prags"; 1853: „Karl Graf Chotek und seine Zeit in Böhmen", „Aeneas Sylvius und die Piccolomini in Böhmen", „Reichsstadt", „Die Bibliothek und die Kunstsammlungen Kaiser Ferdinand's I. in Prag"; 1854: „Biographie des Fürsten Friedrich Schwarzenberg"; 1855: „Ueber vaterländische Adelskammern und Adelsmatrikeln", „Die Karolinische goldene Stiftungsbulle der Prager Universität", „Alfred Meißner's Biographie"; 1856: „Böhmens großer Grundbesitz, wie dieser in der königl. Landtafel inneliegt", „Joh. Gab. Seibl's Biographie"; 1857: „Ueber Stadt und Kunstkammern in den vaterländischen Städten", „Böhmens lehnbarer Grundbesitz"; 1858: „Joseph Rank's Biographie", „Wilhelm Haidinger's Biographie", „Zur Kunde des slavischen Götzenthums"; 1859: „Das Slowakengrab zu Brznitz"; 1860: „Böhmens Grundentlastung", „Böhmens Hypothekarcredit". Außer diesen schätzenswerthen Beiträgen zur Kunst-, Cultur- und Personengeschichte Böhmens, gab er selbstständig heraus: 25 Jahresberichte seines Blindeninstitutes, eine „Denkschrift über das Prager Gendarmeriegebäude" (Prag, 4°., mit vielen Stahlst.); — „Illustrirte An-

nalen der Blindenversorgungsanstalt zur 25jährigen Gründungsfeier derselben im Jahre 1857", und als Uffo Horn im Jahre 1859 so leidend war, betrieb Klar die Herausgabe einer neuen Bearbeitung des „König Ottokar" für die Bühne und gab bei dieser Gelegenheit eine ästhetische Flugschrift für Schauspieler über die dramatischen Charaktere in dem Stücke (Prag 1859, Calve und Mayer) heraus. In seinem Nachlasse befinden sich eine Beschreibung der Monumente und Kunstgegenstände des Prager Veitdomes, eine Ethnographie und Geschichte des Egerländchens und reiche, mit schönen und werthvollen Illustrationen ausgestattete Materialien zu einer Geschichte der Burg Karlstein. Ein eigenthümliches Verhängniß wollte es, daß er, der rastlose Wohlthäter der Blinden, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das Loos dieser so schwer Heimgesuchten nach Kräften zu erleichtern, in seinen letzten Lebensjahren selbst erblindete. Für sein humanistisches Wirken verlieh ihm Se. Heiligkeit Papst Pius IX. den Gregor-Orden, viele Vereine ehrten ihn durch ihre Diplome als Ehrenmitglied; die ihm von Sr. Majestät dem Kaiser gewordene Auszeichnung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens konnte ihm aber, dem bereits in Agonie Liegenden, nicht mehr mitgetheilt werden. Das Leichenbegängniß und die Exequien gaben ein feierliches Zeugniß, daß ihm die verdiente Theilnahme aller Stände in's Jenseits folgte. Klar war (seit 15. October 1831) mit Maria Karolina gebornen Gräfin von Wratislaw-Mitrovič verheirathet. Die Gräfin (geb. 16. April 1816) ist eine geistvolle Dame, deren poetischen Arbeiten man in den Jahrgängen der „Libussa" unter dem Pseudonym Karoline Hell oft begegnet. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne, deren ältester Paul Zdenko Klar zur Stunde Unterlieutenant 1. Classe im k. k. Küraſſier-Regimente „Kaiser Ferdinand Nr. 4 ist.

Prager Zeitung 1860, Nr. 270, im Feuilleton: „Ein Wort der Erinnerung an Paul Alois Klar". Nekrolog von K. B. Hansgirg. — Wiener (amtliche) Zeitung 1860, Nr. 275, S. 4636. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt) 1860, S. 1050 u. 1067: „Nekrolog und Bestattung". — Neues Lausitzisches Magazin, 38. Bd. [enthält eine Skizze von K.'s Leben von G. T. L. Hirche. — Lumír (Prager čechisches Unterhaltungsblatt, gr. 8°.) Redigirt von Mikowec, 1860, Nr. 45, S. 1076. — Wilhelm Kilzer widmete dem Dahingeschiedenen einen gemüthvollen poetischen Nachruf, worin wenige Zeilen Klar's verdienstvolles Wirken treffend bezeichnen:

„Das Gute und das Wahre,
Das Schöne, diese Drei,
Sie schmücken Deine Bahre,
Daß sie verherrlicht sei". —

Porträt. Im Karlsbader Militärhospitale befinden sich die Oelbilder der Gründer, darunter das von Klar. — Noch sind zwei Personen des Namens Klar anzuführen, und zwar: **Marian K.** a Sancta Anna (geb. zu Bürnitz in Mähren 1691, gest. zu Nikolsburg 17. Juli 1738), der im Jahre 1706 in den Orden der frommen Schulen trat und in demselben dem Lehramte oblag. Sein Werk: „Lexicon politico-rhetorico-historicum ex probatis auctoribus congestum" (Aug. Vindel. 1731), ist ein kleiner, leider schon vergessener Hausschatz für die studirende Jugend. [Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, 8°.) S. 55.] — **Paul K.**, auch Johann Paul (gebürtig aus Preßburg, gest. 1772), beendete seine höhere Ausbildung auf den Hochschulen zu Altorf und Jena, wurde nach seiner Rückkehr in die Heimat Subrector des evangelischen Gymnasiums zu Preßburg, dann aber Prediger zu Modern. Im Drucke gab er heraus: „Succincta explicatio tabulae periodico-synchronisticae historiae universalis" (Po-

sonii 1766, 8°.). [*Haan (Ludovic.)*, Jena Hungarica (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 72. — *Hordnyi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tomus II, p. 357.]

Klaczek, Katharina (deutsche Dichterin, geb. zu Prag 28. Juli 1833, gest. ebenda 9. Jänner 1858). Die Tochter wohlhabender Eltern. Den Vater, der Kaufmann war, verlor Katharina, als sie kaum vier Jahre zählte. Die Mutter leitete nun die Erziehung ihrer drei Kinder, Katharina, Emma und Mathias. Katharina entwickelte sich ziemlich spät, so z. B. begann sie erst im vierten Jahre zu sprechen und zeigte beim Unterrichte in der ersten Zeit nicht zu große Empfänglichkeit. Als sie aber, neun Jahre alt, eine Lehranstalt besuchte, war sie ebenso durch ihre Heiterkeit und Geselligkeit bei ihren Mitschülerinen beliebt, als durch ihren Fleiß und ihren Fortschritt der Liebling ihrer Lehrer. Mit besonderer Liebe ihrer jüngeren Schwester zugethan, wußte sie dieselbe durch selbst erfundene Märchen, welche sie mit großem Geschicke zu erzählen verstand, zu unterhalten, und so zeigte sich bereits im Kinde jener hervorragende Zug des Geistes, der sich in späteren Jahren in ihren Dichtungen beurkundete. Ihr reger Geist ergriff nun Alles mit großem Eifer, sie lernte Französisch, trieb Musik, zeichnete und schnell auffassend, machte sie ungewöhnliche Fortschritte. Zündend wirkte auf das empfängliche Gemüth der erste Besuch des Theaters, in welchem gerade der „Zauberschleier" gegeben wurde. Heimgekommen, war des Kindes vorherrschender Gedanke das Theater, bald wurden alle Anstalten getroffen, um Comödie zu spielen und seit dieser Zeit bewahrte sie die vorherrschende Richtung für dramatische Arbeiten. Mit den zunehmenden Jahren erhielt sie einen tüchtigen Lehrer und neben der Literaturgeschichte und Metrik kamen Geographie und Geschichte an die Reihe. Als sie 18 Jahre alt war, machte sie eine größere Reise nach Deutschland; diese wurde bis Straßburg ausgedehnt und die Eindrücke, welche der Dom zu Cöln, das alte Schloß zu Heidelberg, der Römer in Frankfurt a. M. in ihrer Seele weckten, blieben so lange sie lebte in ihr lebendig. Im Jahre 1853 betrat sie mit dem ersten Gedichte die Oeffentlichkeit. In der belletristischen Zeitschrift „Der Salon" von Hickel [Bd. IX, S. 4] war dasselbe abgedruckt. Es gefiel und bald folgten mehrere. Jedoch hatte sie früher schon in größeren Arbeiten sich versucht und bereits im Jahre 1851 ein kleines Lustspiel vollendet, welches aber nur im Familienkreise vorgelesen wurde. Zwei Jahre später — Katharina zählte damals 20 Jahre — schrieb sie das Drama „Yanyadi", welches aber erst nach ihrem Tode zur Aufführung kam und gefiel. In ihrem Streben ihre Kenntnisse zu erweitern, trieb sie Psychologie, Sprachenstudien und neben der Kunst des Zeichnens und der Musik zog sie selbst die Architectur in den Bereich jener Gegenstände, welchen sie mit Eifer oblag. So componirte sie selbst recht artige Lieder, entwarf und zeichnete Grundrisse von Landhäusern, Gärten u. dgl., worin sie einen geläuterten Geschmack offenbarte. Im Jahre 1854 vollendete sie ein größeres episches Gedicht „Azhrata", daneben schrieb sie kleine lyrische Poesien, welche, nachdem Hickel's „Salon" zu erscheinen aufgehört, in Weihrotter's „Jahrbüchern des Erz- und Riesengebirges" abgedruckt erschienen. Unter solchen Arbeiten und Studien verlebte sie ihre

Jugend. In einer Decembernacht des Jahres 1858 träumte ihr, sie stehe bräutlich geschmückt in der Kirche und erwarte den Bräutigam. Da öffnet sich das Thor, ein Todtengerippe schreitet auf sie zu und erfaßt ihre Hand. Sie wird mit ihm getraut. Sie erzählte am Morgen den entsetzlichen Traum, vergaß aber selbst bald auf ihn. Drei Wochen später erkrankte sie an der Grippe, welche jedoch bald einen ernsten Charakter annahm; in eilf Tagen war die 24jährige Jungfrau eine Beute des Todes. Man fand in ihrem Nachlasse eine Menge vollendeter und unvollendeter Arbeiten, unter letzteren einen Roman und ein Trauerspiel, welch letzteres den Tod der russischen Prätendentin Tarakanoff zum Gegenstande hat; unter ersteren zwei Lustspiele und drei Trauerspiele, welche zu nennen ihre sonst so gewissenhaften Biographen unterlassen. Ihre jüngere Schwester, an welcher die zu früh Verblichene mit besonderer Liebe hing, gab ihre lyrischen Poesien unter dem Titel: „Gedichte von Katharina Klaczek" (Prag 1859, 8°., mit Portr.) heraus. Bemerkenswerth erscheint es, daß die Dichterin in ihren jüngeren Jahren fast ausschließlich čechisch sprach und es, nachdem sie schon der deutschen Sprache mächtig war, vorzog, sich in ihrer Muttersprache auszudrücken. Aber der deutsche Unterricht, die deutsche Bildung, welche sie erhielt, wirkten allmälig so mächtig, daß sie nur in der deutschen Sprache dichtete. Dadurch aber, daß in ihren Dichtungen der slavische Charakter, die slavische Denkungsweise überall durchschimmert, erhalten dieselben ein eigenthümliches Gepräge, welches durch die Vielseitigkeit ihrer Kenntnisse, denn sie war der französischen, englischen, italienischen, spanischen, ja der lateinischen Sprache mächtig, vollkommener und entschiedener wurde. Sie war in seltener Weise begabt und hätte als Dichterin, wenn sie länger gelebt haben würde, eine schöne Zukunft haben können.

In čechischen Werken erscheint sie statt mit einem a mit o, und zwar als Klouček. — Erinnerungen, herausg. von J. Ohéral (Prag, 4°.) 1860, Märzheft [daselbst ihre Biographie und Proben ihrer Poesien]. — Libussa. Taschenbuch, herausg. von Paul Alois Klar (Prag, Calve, Taschenbuchform.) XIX. Jahrg. (1860), S. 377: Biographische Skizze von Johann Virg. Grohmann. — Europa, herausg. von Gust. Kühne, 1839, Nr. 29, Sp. 1045. — Wiener (amtliche) Zeitung 1859, Nr. 70. — Porträt. Unterschrift: Facsimile ihres Namenszuges Catharina Klaczek. Darunter:

Geb. zu Prag am 28. July 1833.
Gest. zu Prag am 9. Januar 1858.

C. F. Merckel sc. Leipzig (8°. u. 4°.); auch Beilage zu Klar's „Libussa".

Klaudý, auch **Claudy**, Karl Leopold (böhmischer Reichsraths-Abgeordneter, geb. zu Tabor in Böhmen 30. December 1822). Sohn eines kaiserlichen Staatsbeamten — sein Vater war Gubernialrath in Prag — besuchte die Schulen in Prag, wo er auch die Rechtsstudien beendete und 1844 die juridische Doctorwürde erwarb, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation: „Die Freisassen in Böhmen" (Prag, 8°.) herausgab. Anfänglich widmete er sich dem Lehramte und war im Jahre 1848 Docent an der Prager Universität. Während sein Vater in diesem denkwürdigen Jahre Mitglied des deutschen Vereins in Prag war, der sich gebildet hatte, um die Deutschen gegen die Uebergriffe der čechischen Partei zu schützen, hatte sich Klaudý der Sohn mit aller Entschiedenheit auf die nationale, d. i. čechische Seite gestellt. Bei den wachsenden Unruhen in Prag erscheint er als häufiger Redner auf der Aula und wurde von der juridischen Abtheilung der akademischen

Legion zum „Tribunen“ gewählt. Seine Theilnahme an den Juniereigniſſen brachte ihn in Unterſuchung, aus welcher er jedoch ſtraflos hervorging. Sodann, im Wahlbezirke Kuttenberg in den öſterreichiſchen Reichstag gewählt, entwickelte er in demſelben bis zum 6. October eine große Rührigkeit, theils durch Interpellationen, wie ſchon gleich bei ſeinem Eintritte in den Reichstag wegen der Entwaffnung der Nationalgarde und Studentenſchaft in Prag, wegen der von dem Kriegsminiſter zu erlaſſenden Verfügung eines mit den conſtitutionellen Principien harmonirenden Fahneneides; theils durch Amendements, wie er deren bei Berathung der Geſchäftsordnung, der Entlaſtung des Grundes und Bodens, des Recrutirungsgeſetzes ſtellte, theils durch Reden, in welchen er die einzelnen Paragraphe der Grundrechte vertheidigte und für Abſchaffung des Adels und aller Standesvorzüge, für Religionsfreiheit u. dgl. m. in ausgedehntem Maße ſprach. Am 6. October verlas er noch in der Nachtſitzung zwei Aufrufe, welche eine Angeſichts der traurigen Ereigniſſe des Tages gebildete Reichstagscommiſſion erlaſſen hatte, und zwar den einen an die Wiener Bevölkerung, die Feindſeligkeiten einzuſtellen und dem Blutvergießen Einhalt zu thun, den anderen an den commandirenden General, worin dieſer aufgefordert wird, den von dem Reichstage unter Mitwirkung eines verantwortlichen Miniſters gefaßten Beſchlüſſen gemäß zu handeln. Von dieſem Tage ab erſcheint Kl. nicht mehr in den Sitzungen des Reichstages, die den October über gehalten wurden, fand ſich aber in Kremſier ein, als dort die Fortſetzung der Reichstags-Verhandlungen ſtattfand. Nachdem das vom 4. März 1849 datirte die Auflöſung des Reichstages decretirende Manifeſt am 7. d. M. veröffentlicht wurde, kehrte K. nach Prag zurück, wo er ſich nunmehr der Advocatur widmete und auch ſpäter zu Gitſchin in Böhmen die Praxis derſelben antrat. Während dieſer Zeit lebte er ganz ſeinem Berufe, bis im Jahre 1861 der öſterreichiſche Reichstag einberufen und Klaudy in dem aus den Landgemeinden Gitſchin, Lomnitz, Sobotka und Libau gebildeten Wahlbezirke in den böhmiſchen Landtag und von dieſem in das Abgeordnetenhaus des öſterreichiſchen Reichsrathes gewählt wurde. In letzterem gehörte er zu der Partei der Föderaliſten und insbeſondere zu den feurigſten Anhängern der ſogenannten Koruna česká und ließ in einer der Juliſitzungen 1861 die Drohung laut werden, daß ſich ſeine Partei vorbehalte, die Abwehr jener Angriffe, welche im Hauſe auf die Würde der böhmiſchen Krone und der privilegirten hiſtoriſchen Erinnerungen ſtattfinden — welche aber nie vorgekommen ſind — in geeigneter Weiſe zu erwirken. Dieſe Erklärung rief Entrüſtung in der ganzen Verſammlung und eine Abwehr der böhmiſchen Abgeordneten deutſcher Zunge hervor, welche feierlich dagegen proteſtirten, daß ſich die Partei der Nationalen ſo geberde, als wäre ſie allein im Lande. In Principienfragen, welche die Nationalität nicht berühren, ſtand K. immer auf Seite der Liberalen. In ſeinem Föderalismus ging er aber mit noch einigen Meinungsgenoſſen endlich ſo weit, daß ihm die Nichtcompetenz des Reichsrathes in einzelnen Fragen nicht mehr genügte, ſondern daß er, als die Siebenbürger in den Reichsrath eintraten und dieſer nunmehr aufhörte, wie bisher nur ein engerer zu ſein, ſein Mandat im Jahre 1863 niederlegte. Klaudy iſt mit einer

natürlichen Tochter des Generals Grafen Schlik vermält und zur Zeit als Advocat in Gitschin ansässig.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II (der aber unvollendet geblieben ist), S. 131. — Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 11, S. 122 [S. 125 das Porträt im Holzschnitt nach C. v. Jagemann's Photographie]. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel und Manz, 8°.) 2. Heft, S. 53. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1862, 8°.) 2. Heft, S. 20. — Wiener Zeitung (die amtliche) 1861, S. 3377 u. 4287 [Erwiderungen des Ministers Schmerling auf Anträge des Dr. Klaudy]. — Fremden-Blatt 1861, Nr. 204 u. 271. — Ost-Deutsche Post (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 112 [im Feuilleton]. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 204 [im Feuilleton]. — Sürgöny (Pesther polit. Parteiblatt) 1861, Nr. 148: „Klaudi, Tomek, Krasa". — Bohemia (Prager Unterhalt. Blatt) 1861, Nr. 219, Beilage. — Porträt. Stahlstich-Porträt, herausgegeben (in Miniaturformat) von Nikolaus Lehmann in Prag, mit des Dr. Klaudy Devise: Za právo a pravdu (für Recht und Wahrheit). — Verhandlungen des österreichischen Reichstages nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. I, S. 134, 135 [Interpellation wegen Entwaffnung der Nationalgarde und Studentenschaft in Prag]; S. 193; S. 217 [in der Berathung über die an Se. Majestät Kaiser Ferdinand zu richtende Adresse wegen Rückkehr nach Wien]; S. 224, 231 [Amendements betreffs der Adresse]; S. 256 [über die Zusammensetzung des Ausschusses im constituirenden Reichstage, welcher mit der Ausarbeitung des Reichsverfassungs-Entwurfes betraut ist]; S. 261; 282; 290; 309 u. 310 [Amendements bei Berathung der Geschäftsordnung]; S. 336, 337, 350 [thut in Fortsetzung der Berathung der Geschäftsordnung die den Reichstag beleidigende Aeußerung: „Wenn wir auch keine Capacitäten unter uns haben", der Präsident rügt diese Anmaßung einer Nichtcapacität]; S. 351, 369, 382 [unterstützt den Antrag Violand's, welcher das Interpellationsrecht der Abgeordneten auf breitester Basis festgestellt wissen will]: S. 399; 409; 400; 450 [stellt anläßlich des von Kublich eingebrachten Antrages, betreffend die Entlastung des Grundbesitzes, folgenden Verbesserungsantrag: „Alle die Freiheit des Grundbesitzes beschränkenden oder sonst aus dem Unterthänigkeitsverhältniß entspringenden Lasten sind nach einem besonders auszuarbeitenden Gesetze theils umzuändern, theils aufzuheben", welchen er sofort begründet]; S. 462 [stellt an den Kriegsminister Latour die Frage: welche Anstalten er betreffs eines constitutionellen Grundsätzen entsprechenden Fahneneides getroffen habe?]; S. 576; 647 [hält seine Rede über die Grundentlastungsfrage, in welcher er sein eigenes System entwickelt]; S. 656, 704 [bringt seinen Protest vor über den Bericht des Ausschusses, welcher den eine neue Anleihe betreffenden Antrag des Finanzministeriums zu prüfen hat]; S. 724 [meint, auf Grund eines von Löhner eingebrachten Antrages: „daß die Ertheilung von Adelsbezeichnungen jeder Art von nun an aufzuhören habe", daß der österreichische Reichstag als ein demokratischer angesehen werde und in Folge dessen kein Standesunterschied mehr gelten könne]; S. 724, 727; — Bd. II, S. 18, 21, 24 [spricht in der Recrutirungsfrage]; S. 44; 93 [unterscheidet, wann der Minister zur Kammer in der Eigenschaft als Minister oder als Abgeordneter spricht]; S. 110 [faßt mehrere Formfragen in ein Amendement zusammen]; S. 115 [spricht in der Debatte über die Grundentlastung und schließt sich einem Antrage des Abgeordneten Lasser an]; S. 170 [erörtert in der Fortsetzung der Grundentlastungsdebatte den Ausdruck: „Bäuerliches Lehensverhältniß"]; S. 173, 184, 185 [spricht in der Grundentlastungsfrage]; S. 248 [fordert von Seite des Abg. Borrosch die Zurücknahme einer ihn (Klaudy) beleidigenden Aeußerung]; S. 365, 375 [spricht für die Angesichts der drohenden Ereignisse in Antrag gebrachte Permanenz-Erklärung des Reichstages]; S. 378 [über denselben Gegenstand]; S. 389 [da in die Versammlung die Nachricht gebracht wird, daß aus Versehen ein Schuß gefallen sei, verlangt K., daß das Ministerium die Commandanten des Militärs und der Nationalgarde beauftrage, in ihren Abtheilungen Sorge zu tragen, daß kein Schuß aus Versehen falle]; S. 416 [spricht für den Antrag

die in Folge der politischen Zustände bedrängten kleinen Gewerbe Wiens zu unterstützen]; S. 427; 479 [spricht in der Debatte, ob die ungarische Deputation vom Reichstage zu empfangen sei, mit aller Entschiedenheit dagegen]; S. 503, 521, 561, 730, 778, 808 [spricht über verschiedene, minder belangreiche formelle Puncte]; — **Bd. III**, S. 10 [verliest in der Nachtsitzung vom 6. October zwei in Folge der blutigen Ereignisse dieses Tages von einer Reichstags-Commission erlassene Aufrufe an die Wiener Bevölkerung und an den commandirenden General]; — **Bd. IV**, S. 22 [spricht in der Debatte über das Recrutirungsgesetz]; S. 43 [spricht seine Ansicht darüber aus: daß die Annahme eines Staatsamtes die Resignation einer Deputirtenstelle nach sich ziehe]; S. 58 [bringt ein Hoch dar dem Kaiser Ferdinand I., welcher die Regierung niedergelegt]; S. 80, 147, 188, 189, 190, 191, 244 [Abgeordneter Lasser stellt den Antrag, der Reichstag möge sich theils der nahen Weihnachtstage wegen, theils aus von ihm begründeten Opportunitätsursachen vom 22. December bis 3. Jänner vertagen; Klaudy kann sich mit diesem Antrage nicht einverstanden erklären und ruft, als seine Worte von allgemeinem Zischen begleitet werden, die Phrase: „Ich erkläre, daß dieses Gezisch für mich der größte Applaus sei"]; S. 273, 414—419 [in der Debatte über §. 3 der Grundrechte: Alle Standesvorrechte und alle Arten von Adelsbezeichnungen sind abgeschafft und dürfen nicht mehr verliehen werden, spricht K. für diesen Paragraph und stellt unter anderem den Satz auf: „Der Adel ist kein historisches Recht"; weiter: „der Adel habe nur gefochten um seines Schutzes willen; habe nur gefochten, um durch Knechte neue Knechte zu machen; habe gefochten um seiner Macht willen"; seine Rede wird von häufigen Beifallsäußerungen begleitet]; S. 621 [protestirt anläßlich der Regelung des Gemeindewesens gegen das Ansinnen: Oesterreich nach französischem Muster in Departements zu theilen]; S. 721 [stellt einen formellen, minder belangreichen Antrag]; — **Bd. V**, S. 38 [spricht anläßlich der Berathung der §§. 13, 14 und 15 der Grundrechte einige Allgemeinheiten über die Religionsfreiheit]; S. 118 [seine Rede über §. 15 der Grundrechte: „Keine Religionsgesellschaft genießt vor den anderen Vorrechte durch den Staat. Es gibt keine Staatskirche in Oesterreich", welche diesen Paragraph vertheidigt]. — Stenographische Protokolle des Hauses der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes für die Session 1861, 1862 und 1863: S. 30 [spricht anläßlich der Bildung der Abtheilungen]; S. 66, 69, 70, 92, 93 [über die anläßlich der Thronrede an Se. Majestät zu richtende Adresse]; S. 161 und 185 [über die Unverletzlichkeit des Reichsrathes und der Landtage]; S. 246 [über die Geschäftsordnung]; S. 564 u. 665 [über die Lehenallodialisirung]; S. 1027 [anläßlich der bei Auflösung des ungarischen Reichstages an Se. Majestät zu richtende Adresse]; S. 1366 [über das Gemeindegesetz]; S. 1736, 1742, 1747 u. 1748 [über das Brief- und Schriftengeheimniß]; S. 1773, 1782, 1789, 1790, 1791 [über den Schutz der persönlichen Freiheit]; S. 2168, 2171 [über die Strafgesetznovelle]; S. 2235 [über das Strafverfahren in Preßsachen]; S. 3689 [über die Petition der Wiener Gemeinderäthe wegen Revision des allgemeinen Strafgesetzes]; S. 3748 [über den Staatsvoranschlag für 1863]; S. 1507, 1510, 1512 [stellt den Antrag wegen Verfassung eines Preßgesetzes, dann eines Gesetzes über das Strafverfahren in Preßsachen]; S. 1723, 1755, 1775 u. 2265 [stellt seinen Zusatzantrag zum Gesetzentwurfe über die Zuständigkeit der Gerichte bei Uebertretungen]. — Ein **Joseph Klaudy** (auch **Claudius**) (geb. zu Neuhaus in Böhmen 5. April 1777, gest. 20. Mai 1857) studirte Theologie und erhielt am 26. October 1800 die h. Weihen. Er war sein ganzes Leben hindurch Caplan in Neuhaus; in seiner Vorliebe für seinen Geburtsort konnte er sich nicht entschließen, denselben zu verlassen. Zugleich aber als ältester Caplan war er Notar des Budweiser Bischofs. Als bereits 73jähriger Greis hat er eine „Geschichte der Stadt Neuhaus" und „Die Herren von Neuhaus" (beide Schriften bei Al. Landfras in Neuhaus) herausgegeben.

Klaus, Franz Xaver, Ignaz und Michael (drei Brüder und Priester der Gesellschaft Jesu). **Franz X.** (geb. in Ungarn 5. September 1738, gest. zu Ofen 1797) trat nach beendeten philosophischen Studien 1756 zu Tyrnau in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde Feiertagsprediger zu Oedenburg, dann in der Kathedrale zu Preßburg und zuletzt Feldpater der ungarischen Leibgarde zu Wien. Im Drucke sind von

ihm mehrere einzelne Predigten und größere homiletische Werke, unter letzteren auch jene des Pater Timoleon Cheminais aus dem Französischen übersetzt erschienen. Stöger gibt die Titel in lateinischer Uebersetzung an. Unter den in den „Bibliotheca Széchényana“ angeführten einzelnen Reden sei hier genannt, „die Rede, welche P. Kl. nach der Hinrichtung der Staatsverbrecher gehalten hat u. s. w. in Ofen den 3. Juni 1795“ (Ofen 1795, 8°.). Franz starb im Alter von 59 Jahren. — Sein ältester Bruder Ignaz (geb. zu Preßburg 30. August 1717, gest. ebenda 10. November 1791) trat mit 17 Jahren in den Orden, erwarb die philosophische und theologische Doctorwürde, lehrte dann zu Wien und Erlau die Philosophie, zu Tyrnau, Ofen, Erlau und Kaschau die Theologie und war Rector zu Oedenburg, Neusohl und Güns. Nach Aufhebung des Ordens zog er sich nach Preßburg zurück, wo er das hohe Alter von 74 Jahren erreichte. Seine Schriften sind: „*De Tabacco Georgicorum libri duo*“ (Tyrnau 1744, 8°.), ein didactisches Gedicht; — „*Dialogi tres de celeritate gravium cadentium*“ (Gratz 1754, 8°.) — und „*Philosophia universa*“ (Erlau, 4°.). — Der dritte Bruder, Michael (geb. zu Preßburg 26. Jänner 1719, gest. zu Wien 1. December 1792), erwarb, nachdem er, 17 Jahre alt, in den Orden eingetreten war, gleich seinem Bruder Ignaz beide Doctorwürden, lehrte zu Ofen, später zu Kaschau die Mathematik, dann wieder zu Ofen die Philosophie und zuletzt dieselbe in Wien an der Theresianischen Ritterakademie. Nun kam er nach Tyrnau, wo er das Kirchenrecht vortrug, von dort als Director der höheren Schulen nach Ofen und zuletzt als Professor der Theologie nach Erlau. Seit dem Jahre 1767 lebte er in Preßburg, wo er seit Aufhebung des Ordens das Censoramt versah. Im Drucke erschienen von ihm: „*Prima ac generalis Philosophia quinque partibus comprehensa . . .*“ (Viennae 1755, 8°.); — „*Philosophia naturalis seu Physica generalis et particularis*“. Tomi duo (ebd. 1756, 8°.); — „*Brevis introductio in Philosophiam, comprehendens tum doctrinam . . . . tum historiam Philosophiae . . .*“ (ebd. 1757, Trattner, 8°.). Michael starb zu Wien im Alter von 73 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 186 [über alle drei Brüder, Franz Xav., Ignaz und Michael]. — *Fejér (Georg.)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 70 [über Ignaz und Michael]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) 1. Bandes 1. Stück, S. 256 [bloß über Michael]. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Fleischer, 8°.) Bd. VII, S 45 [bloß über Michael]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1857, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1269 [über Ignaz und Michael]. — Die Biographie der ausgezeichneten Pianistin **Wilhelmine Klaus** siehe unter Claus [Bd. II, S. 383].

Klausal, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Welwarn in Böhmen 3. Mai 1687, gest. zu Prag 13. September 1768). Trat im Alter von 15 Jahren, 1702, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch 17 Jahre das Lehramt aus den Grammaticalfächern, der Philosophie und Theologie versah, aus welch' letzterem er auch die Doctorwürde erlangt hatte. Dann war er durch

29 Jahre Rector verschiedener Collegien seines Ordens und zuletzt durch 3 Jahre der Universität zu Olmütz. Er hat folgende Werke herausgegeben: „*Curiosa naturae arcana inclyti Regni Bohemiae et appertinentium Provinciarum Moraviae et Silesiae quaestionibus philosophicis indagata*“ (Pragae 1724, Fol.); — „*Divina trinitas methodo scholastica cum observationibus scripturisticis proposita*“ (ebd. 1732, 4°.); — „*Controversiae fidei particulares populari captui accommodatae*“. Partes 2 (ebd. 1733, 8°.). K. starb im Greisenalter von 81 Jahren.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 177.

Klauß-Szarvady, siehe: **Clauß, Wilhelmine** [Bd. II, S. 383].

Klauzál, Emerich (landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Szegedin in Ungarn 11. Jänner 1799, gest. 5. März 1847). Der ältere Bruder des ungarischen Landtags-Abgeordneten Gabriel K. [s. d. Folg.]. K. ist von slavischer Abkunft, sein Vater, ein Böhme, war Officier in einem ungarischen Regimente. Seine Mutter ist eine geborne Babarczy. Nach beendeten Schulen trat er bei der ungarischen Hofkanzlei ein, wo ihn Ludwig Graf Károlyi [s. d. Bd. XI, S. 6, Nr. 11] kennen lernte und ihm die Verwaltung seiner Güter übergab. Das war das Feld, auf welchem K. eine verdienstvolle Thätigkeit entwickelte. Nachdem er vorerst die landwirthschaftlichen Verhältnisse Ungarns genau studirt hatte, ging er daran, die Güter seines Gebieters zu verbessern und that dieß mit solchem Erfolge, daß sie bald im blühendsten Zustande sich befanden. Auch sonst förderte er die landwirthschaftliche Cultur im Lande mit Wort und That, setzte Prämien aus, gab in Abhandlungen, welche in der landwirthschaftlichen Zeitschrift „Gazdasági tudósitások“, d. i. Oekonomische Nachrichten, abgedruckt wurden, beherzigenswerthe, auf eigene Erfahrung begründete Winke, bildete tüchtige Landwirthe aus und gründete, als er die Verwaltung der Güter der Grafen Gustav und Kasimir Bathyány übernommen hatte, um seine Pläne einer landwirthschaftlichen Reform in Ungarn in den weiteren Kreisen zu verwirklichen, zu Rohoncz ein landwirthschaftliches Institut, in welchem er Jünglinge, die sich diesem Geschäfte widmeten, unterrichtete. Jedoch wollte es mit letzterer Idee nicht sonderlich glücken, er gab dieses neue Verhältniß bald auf und zog sich in's Privatleben zurück, in welchem er sich ausschließlich mit der Oekonomie und ihren Fortschritten beschäftigte. Im Drucke hat K., außer zahlreichen kleineren Aufsätzen im obengenannten Fachblatte, selbstständig erscheinen lassen: „*Néhány tekintet magyar ország földmivelésére*“, d. i. Einige Blicke auf den ungarischen Ackerbau (Pesth 1837); — „*Juhászati tisztek s némelly juhászati viszonyok gr. Károlyi Lajos uradalmaiban*“, d. i. Die Schäfer und einiges die Schafzucht auf der Herrschaft des Grafen L. Károlyi Betreffende (ebd. 1838); — „*Mellyik jelenleg a legjövedelmezöbb merinójuh, s mellyek tenyéstésének föelvei*“, d. i. Welche Merino-Schafe bringen jetzt den größten Nutzen und welche Regeln sind bei ihrer Fortpflanzung zu beobachten? (ebd. 1840; — „*Saját jószágkezelés hazonbér és a száztóli*“, d. i. Selbstverwaltung der Güter, Pacht und Gewinn (ebd. 1841). Die ungarische Landwirthschafts-Gesellschaft und die ungar.

Akademie der Wissenschaften, letztere im Jahre 1833, haben K. unter ihre Mitglieder aufgenommen und als er leider in vollem Mannesalter starb, sein Andenken in ihren Sitzungen gefeiert.

Magyar gazda, d. i. Der ungarische Landwirth (Pesth, schm. 4°.) Jahrg. 1860, Nr. 10: Lebensskizze [mit Porträt im Holzschnitt]. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 147. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, 8°.) Bd. V, S. 106. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 270.

Klauzál, Gabriel (ungarischer Deputirter, geb. zu Pesth 18. November 1804). Officierssohn, Bruder des Emerich [s. d. Vorigen]. Machte seine Studien in Pesth und während sein Bruder sich auf praktische Landwirthschaft verlegte und namentlich mit der Schafzucht günstige Erfolge erzielte, trieb Gabriel national-ökonomische Studien und machte sich frühzeitig bei Comitatswahlen und Candidaturen für das ungarische Abgeordnetenhaus bemerkbar. Von dem Csongrader Comitate in den Landtag des Jahres 1843 gewählt, wurde er, da Deak auf diesem Landtage nicht erschienen war, an dessen Stelle der Führer der Opposition, als welcher er eine tact- und maßvolle Haltung behauptete. Der geistreiche Verfasser der „Neuen Croquis aus Ungarn" schreibt damals über ihn: „Klauzál besitzt nicht das Genie Deak's, er macht keine Ansprüche ein ungarischer Moses zu sein, er hat aber den rechtlichen biederen Charakter Deak's, er hat dessen Loyalität, dessen Bescheidenheit ...., er ist eine edle Erscheinung, die immer eine schöne Stelle in jedem constitutionellen Lande einnehmen würde". Diese Ansicht über ihn war die herrschende, als die Märztage über Ungarn hereinbrachen. In das erste Ministerium, welches Ludwig Graf Batthyany gebildet (er selbst Premier, Széchényi Communicationen, Esterházy Aeußeres, Eötvös Cultus, Szemere Inneres, Deak Justiz), trat K. als Minister des Handels, der Industrie und des Ackerbaues und bekleidete somit einen Posten, der in jenen stürmischen Tagen völlig überflüssig war und dessen Vertreter als solcher zu einer eigentlichen Wirksamkeit gar nicht gelangen konnte. Er war sparsam mit Reden; als Nationalökonom hatte er ausgerechnet, daß in der Reichsversammlung zu Frankfurt a. M. jedes im Sommer 1848 gesprochene unnütze Wort dem deutschen Volke dreißig und sieben Kreuzer gekostet habe. Von der Ministerbank sprach er nur einige Male und zwar in den Debatten über das Elementarschulgesetz, bezüglich der Branntweinsteuer, in der Zollfrage und anläßlich der Postreform. Mit dem Sturze des ersten Ministeriums fiel natürlich auch K. und verschwand von dieser Zeit an von dem Schauplatze des öffentlichen Lebens. Erst im Jahre 1861 tritt er wieder in den Vordergrund, als er im Wahlbezirke Szegedin in das ungarische Abgeordnetenhaus gewählt wurde. In demselben sprach er in der denkwürdigen Debatte, ob die Rückantwort an den König in Form eines Beschlusses oder einer Adresse zu erstatten sei [man vergleiche über diesen Gegenstand die Biographie des Paul Jámbor im Bde. X, S. 60], in der 27. Sitzung des Repräsentantenhauses (am 22. Mai 1861), für die Adresse. Mit tüchtiger parlamentarischer Befähigung verbindet

K. ein nicht gewöhnliches Wissen, eine bedeutende, dabei höchst originelle Rednergabe. Zu einer wirklich ersprießlichen Wirksamkeit würde er aber nur in den Tagen goldenen Friedens gelangen können, denn er ist kein Schreier, um zu prunken und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, er ist ein Redner, der für Alles was er spricht, bereits die That in's Auge gefaßt hat, er ist ein Mann der vollendeten Praxis, der eben zugleich ein tüchtiger Redner ist.

Der Ungar. Herausgegeben von Hermann Klein (Pesth, 4°.) I. Jahrg. (1842), Nr. 32: „Oeffentliche Charaktere Ungarns. II. Gabriel Klauzal". — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 152. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) Bd. I, S. 107. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850. Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 250. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. II, Sp. 49. — Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, Hirschfeld, kl. 8°.) Bd. II, S. 247—251. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 280. — Verhandlungen des österreichischen Reichstages 1848 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. II, S. 646. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 107. — Porträt. Lithographie in der ungarischen illustrirten Zeitung: „Az ország tükre" 1863, Nr. 5. — Klauzál's politischer Standpunct. Dieser ist mit Ruhe und Klarheit in seiner Rede ausgesprochen, mit welcher er Deak's Antrag, an den König eine Adresse zu richten, unterstützt. Die Hauptmomente seiner Rede sind: Als Ursache der dem Lande Ungarn seit 1527 zugefügten Rechtsverletzungen erblickt er nicht die Individualität der einzelnen Fürsten, sondern findet sie nur in dem unbeschränkten Regierungssysteme, und in denjenigen, welche dem Throne zunächst, um nichts von ihrer Macht aufzugeben, diesen Absolutismus mit allen erdenklichen Mitteln stützen. Die an den Besiegten vollstreckten Urtheile finde er nicht nur tiefbedauerlich, sondern völlig rechtswidrig und Ungarns Geschichte biete in ähnlichem Falle ein anderes Beispiel dar. Als im Jahre 1670 unter Kaiser Leopold I. anläßlich der traurigen Ereignisse in Wien und Wiener-Neustadt auch gerichtlich eingeschritten wurde, ließ die kaiserliche Regierung die Sache im Auslande durch Rechtsgelehrte prüfen, durch diese ein Urtheil fällen und noch darüber das Gutachten einiger Universitäten einholen. Jetzt aber wurden von Militärgerichten, denen alle Kenntniß des Privat- und öffentlichen Rechtes gebricht, die Urtheile gefällt. — In allen übrigen Erörterungen behandelt er nur volkswirthschaftliche, das Verhältniß Oesterreichs und Ungarns betreffende Fragen, als die Vernichtung der 64 Millionen ungarischer Banknoten; den Verkauf der Eisenbahnen an Fremde, wodurch der größte Theil der Erträgnisse dieser Bahnen nach dem Auslande fließt, von wo deren Rückfluß kaum jemals gehofft werden kann; die österreichischen Handelsverträge; die in Ungarn eingeführten Arten indirecter Steuern; ferner die im Lande zu ungeheuerer Höhe gesteigerten directen Steuern; über alle diese Puncte spricht K. ohne Leidenschaftlichkeit mit der vollen Sach- und Fachkenntniß des Mannes, dessen vorangegangenes Leben volkswirthschaftlichen Studien gewidmet war. — Zum Schlusse spricht er die Ansicht aus, die Ungarn können, ohne auf ihre gesetzliche Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zu verzichten, an dem durch das Patent vom 26. Februar gebildeten Reichsrathe nicht theilnehmen. Was die Abdication des Königs Ferdinand V. betrifft, so ist wohl dieselbe nicht in gesetzlicher Form erfolgt, jedoch wäre Se. Majestät zu bitten, diesen Formfehler gut zu machen. Aus dem Umstande aber, daß nach der Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph der Landtag in der Frist von längstens sechs Monaten nicht zusammenberufen worden, die Folgerung zu ziehen, daß die Nation dasjenige, was sie verlange, statt in Form einer Adresse, in jener eines Beschlusses ausspreche, gegen einen solchen Vorgang weise die Geschichte selbst Beispiele auf. In der pragmatischen Sanction erkenne er einen zweiseitigen, beide Theile, König und Nation gleichmäßig bindenden Vertrag, den auch die geschehene Eroberung des im Kampfe besiegten Landes nicht zu alteriren im Stande sei.

Klebeck, Wilhelm Freiherr (k. k. General-Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Losdon in Liefland im Jahre 1729, geſt. zu Güns in Ungarn 4. Juni 1811). Trat jung in ein k. k. Küraſſier-Regiment als Cadet ein, von welchem er als Fähnrich in ein Infanterie-Regiment kam und in demſelben ſtufenweiſe zum Major vorrückte. Im Jahre 1771, 43 Jahre alt, wurde K. Oberſt des Warasdiner-Kreuzer Grenz-Regiments; am 21. April 1779 General-Major, im November 1788 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 14, am 9. October 1789 Feldmarſchall-Lieutenant und am 1. Juni 1796 bei der auf ſein Anſuchen erfolgten Ueberſetzung in den Ruheſtand Feldzeugmeiſter. Klebeck, einer der herzhafteſten und tapferſten Krieger der kaiſerlichen Armee, hat ſich bei mehreren Anläſſen in hervorragender Weiſe ausgezeichnet. So am 14. September 1778 bei der Verfolgung des von Johannesbad in Schleſien zurückgedrängten Feindes, welcher bei dieſer Gelegenheit großen Verluſt erlitt. Am 9. November d. J. erhielt er vom Feldmarſchall-Lieutenant Wurmſer den Befehl, das Thadden'ſche Regiment bei Dittersbach zu überfallen. K., damals Oberſt, ging mit zwei Bataillonen ſeines Regiments und drei Diviſionen Huszaren an die Ausführung dieſes Befehls. Obwohl nun ſein Anmarſch durch einen Zufall entdeckt und überdieß zwei Colonnen durch Boten irregeführt wurden, der Feind alſo vor Ankunft der Unſeren bereits alarmirt war, ſo hatte doch K. den Ueberfall glücklich ausgeführt, den Oberſten des Thadden'ſchen Regiments und 100 Mann gefangen und 8 Fahnen erobert, überdieß waren 150 Feinde todt und verwundet auf dem Platze geblieben. K. erhielt aus dieſem Anlaſſe in der 12. Promotion (vom 15. Februar 1779) das Ritterkreuz des Maria Thereſien-Ordens. Im zweiten Türkenkriege, als Brigadier in der Hauptarmee eingetheilt, erwarben ihm ſeine Umſicht und Bravour das beſondere Vertrauen Loudon's. Bei Berbir befehligte K. die Avantgarde, mit welcher er den Brückenſchlag oberhalb Berbir deckte, der Erſte auf der feindlichen Seite gegen die Feſtung vorrückte, hier feſten Fuß faßte, ſo daß unter ſeiner Deckung die angeordneten Schanzarbeiten ausgeführt wurden. Als er darauf mit ſeiner Brigade zu der unteren Brücke bei Nieder-Varos commandirt wurde, und bei Ausführung der Tranchée durch einen Sturz vom Pferde eine Quetſchung des Armes erhielt, harrte er, ſein Leiden nicht beachtend, aus, bis die Einnahme von Berbir erfolgte, und nun erſt war er auf die Heilung ſeines übel zugerichteten Armes bedacht. Als im November 1788 das Armeecorps nach Syrmien marſchirte, zeichnete ſich K. bei mehreren Anläſſen aus, und zwar bei der erſten Ueberſchiffung der Avantgarde von Bolievicze nach Oſtrusnicza, bei der Fortſetzung des Marſches gegen Belgrad und bei der Bedeckung der von Loudon unternommenen Hauptrecognoscirung. Bei dem am 30. September 1789 auf Belgrad ausgeführten Sturme aber führte K. die erſte Colonne gegen den gefährlichſten Theil der Stadt, an welchem nämlich zwei noch nicht demontirte feindliche Batterien waren, drang mit ſeiner Truppe durch mehrere von dem Feinde hartnäckig vertheidigte Gaſſen bis zur Esplanade der Feſtung vor, und wirkte durch ſeine Tapferkeit weſentlich zum glücklichen Erfolge mit. Indem er in Anerkennung dieſer Waffenthat zum Feldmarſchall-Lieutenant befördert wurde,

erhielt er auch noch in der 19. Promotion (vom 21. December d. J.) das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. Die wenigen Friedensjahre, welche dem letzten Türkenkriege folgten, benützte K. zur Pflege seiner durch Wunden und Kriegsstrapazen stark geschwächten Gesundheit. Als 1794 der Krieg mit Frankreich ausbrach, kam K. zur Armee in den Niederlanden und erhielt das Commando der Festung Mastricht, welche zu halten jedoch nicht in seiner Macht lag. Sein körperliches Leiden nöthigte ihn nun, sich 1796 in den Ruhestand zurückzuziehen, den er noch 15 Jahre zu Güns genoß, wo er im Greisenalter von 82 Jahren starb. K. selbst war unvermält; den ihm als Maria Theresien-Ritter statutenmäßig gebührenden Freiherrnstand gelang es ihm mit kaiserlicher Gnade auch für seinen Bruder Karl Otto zu erwerben, welcher als Erbgrundherr und Ordnungsrichter des Wenden'schen Kreises in Liefland lebte.

Freiherrnstands-Diplom vom 22. Juni 1779.— Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 347. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 219, 256, 1731, 1733. — Wappen. Gevierteter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in Roth acht kreuzweis gelegte gespitzte blaue, mit Silber eingefaßte Fähnlein an goldenen Stangen mit silbernen Lanzenspitzen; 2 und 3: in Blau ein auf grünem Grunde einwärts gestellter, graubärtiger wilder Mann mit einem grünen Kranze um das Haupt und die Lenden, mit in die Seite gestemmter Linken, während die Rechte einen Kolben zum Streite schwingt. Herzschild: In Silber auf einem schrägrechts liegenden stumpfen Ast von natürlicher Farbe eine rechtsschauende Krähe von natürlicher Farbe. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme ruhen. Aus der Krone des rechten Helms wächst mit der oberen Hälfte der in 2 und 3 beschriebene wilde Mann hervor; auf der Krone des mittleren schwebt auf dem Aste zwischen zwei mit den Sachsen einwärts gekehrten, vorn oben weiß, unten roth, hinten oben roth, unten weiß abgetheilten Adlerflügeln die Krähe des Herzschildes; auf der Krone des linken Helms stehen aufrecht die in 1 und 4 beschriebenen acht Fähnlein. Helmdecken. Die des rechten Helms roth mit Gold, die des mittleren schwarz mit Silber, jene des linken Blau mit Silber belegt. Schildhalter. Zur Rechten ein goldener Löwe, zur Linken ein goldener Greif, beide einwärts sehend.

Klebelsberg Freiherr zu **Thumburg**, Johann Nepomuk Graf von (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Szoboszlo in Ungarn 30. Jänner 1772, gest. zu Theresienstadt 1. Juni 1841). Sohn des Grafen Prokop Sigismund aus dessen Ehe mit Maria Josepha Gräfin Ugarte. Sein Vater (gest. 17. Jänner 1819) war General-Major, und mit dessen Gestattung trat Graf Johann als Cadet in das Dragoner-Regiment Modena, wo er in kurzer Zeit Lieutenant wurde. Im Jahre 1789 war K. Oberlieutenant, und als 1793 das Wurmser'sche Huszaren-Freicorps errichtet wurde, kam er in dasselbe als Rittmeister und focht alle Feldzüge bis zum Lüneviller Frieden mit. Im Juli 1797 wurde er zum Major befördert, später zu Liechtenstein-Huszaren übersetzt, von wo er als Oberst zu Erzherzog Karl-Uhlanen kam. Im Jahre 1809 wurde er in Folge seines ausgezeichneten Verhaltens vor dem Feinde zum General-Major befördert; 1813 wurde K. Feldmarschall-Lieutenant, 1815 Inhaber des Uhlanen-Regiments Nr. 4; im December 1831 General der Cavallerie und zu gleicher Zeit Commandirender in Mähren und Schlesien, einige Jahre später wurde er Gouverneur der Festung Theresienstadt, als welcher er, 69 Jahre alt, starb. Als Soldat gab K. bei verschiedenen Gelegenheiten nicht nur Proben seltener Ent-

ſchloſſenheit und Tapferkeit, ſondern beurkundete auch als Führer größerer Truppenkörper in entſcheidenden Augenblicken ſelbſtſtändiges Urtheil, Umſicht und Klugheit im Handeln. Schon bei Vertheidigung des Poſtens bei Killſtädt, dann im Jahre 1794 bei Rheingenheim und bei der Belagerung von Kehl, wie auch 1797 in der Schlacht bei Stockach, wo er verwundet wurde, zeichnete ſich K. durch ſeine Tapferkeit aus. Im Jahre 1805 Oberſt bei Erzherzog Karl-Uhlanen, that er ſich an der Spitze ſeines Regiments bei Caldiero, 1809 bei Landshut hervor. Im Mai letztgenannten Jahres, bereits General-Major, befehligte er eine Cavallerie-Brigade im 5. Armeecorps. Bei Wagram, Hollabrunn und Znaim erſcheint K. unter den Helden des Tages. Beſonders bei dem Rückzugsgefechte bei Hollabrunn und Schöngrabern (10. Juli 1809) bewährte ſich auf das Glänzendſte K.'s Entſchloſſenheit und Führertalent. Das 5. Armeecorps war auf dem Rückzuge nach Znaim begriffen, während der Feind demſelben in raſcher Verfolgung nachſetzte. Der Feldzeugmeiſter Fürſt Reuß nahm ſeine Stellung in zwei Treffen hinter dem Dorfe Grund. Klebelsberg führte die aus leichten Truppen: 2 Cavallerie-Regimentern, 2 Jäger- und einem Gradiscaner Bataillone beſtehende Nachhut. Vor Schöngrabern aufgeſtellt, unterhielt er durch ausgeſchickte kleinere Abtheilungen rechts die Verbindung mit dem von Krems über Meißau zurückgehenden Feldmarſchall-Lieutenant Schuſteckh, links in der Richtung nach Mailberg zu, beſetzte ferner Schöngrabern und ſtellte kleinere Poſten hinter dieſem Orte und hinter Hollabrunn auf. Gegen 9 Uhr Morgens begann ſich vor Hollabrunn eine ſtarke franzöſiſche Cavallerie-Colonne mit 16 Kanonen zu entwickeln, welcher als Unterſtützung ein Theil des Corps des Marſchalls Maſſena folgte. 5500 Mann Infanterie und beiläufig halb ſo viel Reiter brachte der Gegner in's Gefecht, welches die Reiterei eröffnete. Rittmeiſter Franz Ludwig Bigot von Saint-Quentin, mit 2 Schwadronen Blankenſtein-Huſzaren hinter Hollabrunn aufgeſtellt, warf die feindlichen Reiter zurück. Nun griff die feindliche Infanterie das Dorf Schöngrabern an, wo Klebelsberg das Jäger-Bataillon Baroni poſtirt hatte. Die Jäger hielten ſo lange Stand, bis der Ort, von den feindlichen Haubitzgranaten angezündet, in hellen Flammen ſtand. In dieſem Augenblicke begann Klebelsberg mit ſeiner ganzen Infanterie und Cavallerie die Bewegungen. Nach dem Wechſel des Terrains beide aufſtellend und je nachdem im Gange des Gefechtes es nöthig wurde, ſie ablöſend, beſetzte er die Höhe hinter dem Dorfe Grund, welche mittlerweile Feldzeugmeiſter Fürſt Reuß verlaſſen, der ſeinen Rückzug über Guntersdorf, Jetzelsdorf nach Znaim fortgeſetzt hatte. Dieſe Stellung behauptete K. ſo lange, bis das 5. Armeecorps das Defilée vor Guntersdorf paſſirt hatte und ſich Jetzelsdorf näherte. Bisher waren K.'s Truppen gut poſtirt, nun aber mußten ſie eine theilweiſe flache Gegend durchziehen. Der Feind, davon Nutzen ziehend, ſuchte die rechte Flanke zu umgehen, mußte aber ſein Vorhaben, da die Unſeren Maſſen formirten, alsbald aufgeben, und durch eine geſchickte umſichtige Führung hatte K. mit ſeiner Infanterie und Cavallerie unter beſtändigen Gefechten mit einem überlegenen Feinde, Jetzelsdorf erreicht. Bei dieſer Gelegenheit hat namentlich Oberſt Heinrich Graf Hardegg [Bd. VII, S. 355] ſich ausgezeichnet. Nun hörte

die Verfolgung des Feindes auf und K. konnte mit seiner Nachhut dem 5. Armeecorps ungehindert nachrücken. Letzteres hatte um 11 Uhr Nachts die Brücke bei Znaim überschritten und auf dem äußersten rechten Flügel an der Thaya vorwärts der Stadt seine Stellung genommen. So hatte der Graf den ganzen Tag unter heftigem Gefechte, ununterbrochenen hartnäckigen Angriffen eines überlegenen Gegners den Marsch ausgeführt, unbedeutenden Verlust an Leuten erlitten und den Zweck, den Rückzug des 5. Armeecorps zu sichern, erreichen helfen. Nicht nur durch Ernennung zum General-Major, sondern mit Armeebefehl vom 24. October auch durch Verleihung des Ritterkreuzes des Maria Theresien-Ordens wurde K. ausgezeichnet. Im Feldzuge des Jahres 1813 bereits Feldmarschall-Lieutenant, befehligte K. die 2. Division des Küraſſier-Corps Nostiz, focht mit demselben bei Dresden und Leipzig, kam, nachdem der Rhein überschritten war, zur ersten, unter Bubna's Commando stehenden Colonne und erhielt den Oberbefehl über alle am rechten Rhone-Ufer stehenden Truppen. In Frankreich hielt er das Juraländchen besetzt, verfolgte den General Marchand bis nach Rumilly und besetzte ohne Kampf am 29. März 1814 Chambery. Im Jahre 1815 übernahm K. das Commando einer Division leichter Truppen im 2., von dem Fürsten Hohenzollern befehligten Armeecorps, schloß Straßburg ein und bestand einige kleinere Gefechte, worauf er zwischen dem Rhein und dem bei Straßburg gelegenen Dorfe Fegersheim Stellung nahm. Damit endet K.'s Verwendung in der Kriegsperiode; der späteren, in dem darauf folgenden Frieden, wurde bereits gedacht. Der Graf war (seit 19. Mai 1806) mit Anna Gräfin Pejacsevich (geb. 9. Juli 1785, gestorben) vermält, aus welcher Ehe das gegenwärtige Haupt der Familie, Wenceslaus Graf Klebelsberg (geb. 13. März 1809), zur Zeit unvermält. Oberst in der Armee und vormals Dienst-Kämmerer Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzog Ferdinand Este [Bd. IV, S. 86] abstammt.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 1048 u. 1747. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 548 [nach diesem wäre K., da es ihn 1841 im Alter von 72 Jahren gestorben sein läßt, im Jahre 1769 geboren]. — **Zur Genealogie der Grafen von Klebelsberg.** Die Grafen Klebelsberg entstammen einem älteren Geschlechte, das von einigen Genealogen für ein böhmisches angesehen wird. Nun ist es wohl seit ein paar Jahrhunderten in Böhmen ansässig, aber im gräflichen Diplom des Maximilian Lambert vom 29. December 1733 wird ausdrücklich auf ihren tirolischen Ursprung hingewiesen, indem es dort heißt, „daß ihm wegen seines alten, in Tyrol situirten und von seinem Geschlechte annoch possedirten Stammhauses Thumbberg das Prädicat Freiherr zu Thumbberg beygeleget wird", und in der That, eine gleichnamige Familie, welche wie die gräfliche Klebelsberg von Thumburg sich schreibt, blüht noch zur Stunde in Tirol, und wurde erst in diesem Jahrhunderte ein **Christoph** Ritter von Klebelsberg mit Allerh. Entschließung vom 27. October 1829 in die Tiroler ständischen Adelsmatrikel aufgenommen. Was die gräfliche Familie betrifft, so erhielt ein **Leonhard** K. im Jahre 1530 von Kaiser Karl V. den rittermäßigen Reichsadelstand; der Oberstwachtmeister zu Pferd **Johann Ulrich** von Klebelsberg am 28. Mai 1660 das Incolat für Böhmen sammt den Nebenländern, und eben derselbe mit Diplom vom 25. November 1669 den Freiherrnstand; 33 Jahre später brachte **Franz Niklas** Freiherr von K. den Grafenstand in die Familie, der ihm mit Diplom vom 23. December 1703, seinem Bruder **Maximilian Lambert** aber mit Diplom vom 29. December 1733 verliehen wurde. Die gräfliche Familie ist also allem

Anſcheine nach nur ein Zweig der urſprünglich aus Tirol ſtammenden K., welcher ſich in Böhmen ſeßhaft und durch verſchiedene in Kriegs- und Staatsdienſt (wie es im Diplom heißt: toga et sago) erworbene Verdienſte hervorgethan hat. [Quellen. a) Handſchriftliche. Böhmiſches Incolat, verliehen dem Oberſtwachtmeiſter zu Pferd Johann Ulrich von K. mit Urkunde vom 28. Mai 1660. — Freiherrnſtands-Diplom, verliehen dem Johann Ulrich von K. 25. November 1669. — Grafenſtands-Diplom, verliehen dem Franz Niklas Freiherrn von K. 23. December 1702. — Grafenſtands-Diplom, verliehen dem Maximilian Lambert Freiherrn von K. 29. December 1733. — Aufnahme des Chriſtoph Ritter von K. in die Tiroler ſtändiſche Adelsmatrikel mit Urkunde vom 27. October 1829. — b) Gedruckte. Hiſtoriſch-heraldiſches Handbuch zum genealogiſchen Taſchenbuche der gräflichen Häuſer (Gotha 1855, Juſtus Perthes, 32°.) S. 420. [Daſelbſt heißt es: „Kaiſer Leopold I. ertheilte der Familie laut Diplom ddo. 23. December 1702 den Grafenſtand. Mit dieſer Würde wird zuerſt genannt Maximilian Lambert Graf u. ſ. w." Das iſt falſch; mit dieſer Würde wird zuerſt genannt Franz Niklas, denn ſein Bruder Maximilian Lambert wurde volle 31 Jahre ſpäter, 1733, Graf.] — Kneſchke (Ernſt Heinrich Prof. Dr.), Deutſche Grafen-Häuſer der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) S. 444. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates (Wien 1824, Schaumburg u. Comp., 8°.) I. Jahrg. S. 209. — Gothaiſches genealogiſches Taſchenbuch der gräflichen Häuſer (Gotha, Juſtus Perthes, 32°.) 37. Jahrgang (1864), S. 435. [Daſelbſt der heutige Familienſtand der gräflichen Linie. Die Tiroler Linie iſt nirgends erſichtlich.] — **Denkwürdige Sproſſen der Familie Klebelsberg. 1. Franz** Graf K. (geb. 24. Juli 1774, geſt. 28. December 1837). Nachfolger des Michael Grafen Rádasdy in der Stelle des Hofkammer-Präſidenten (jetzt Finanzminiſter), von welchem Poſten ihn im Jahre 1835 Baron von Eichhof ablöſte. Des Grafen (am 25. April 1843 geſchloſſene) Ehe mit Amalie gebornen Freiin von Bröſigke, verwitweten Freifrau von Levetzov, iſt kinderlos geblieben. [Behſe (Eduard Dr.), Geſchichte des öſterreichiſchen Hofs und Adels und der öſterreichiſchen Diplomatie (Hamburg 1852, Hoffmann und Campe, 8°.) Theil X, S. 65.] — **2. Franz Niklas** Graf von K., welcher in der zweiten Hälfte des 17. und in der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte; Franz Niklas war ein tapferer Kriegsmann, welcher in den damaligen Kriegen Oeſterreichs gegen Frankreich, dann gegen die Türken, namentlich bei der Eroberung von Ofen ſich ausgezeichnet hat. Später zum Kreishauptmann ernannt, bewährte er ſich auch auf dieſem Poſten durch Umſicht und Thätigkeit und wurde in Anerkennung ſeiner Verdienſte mit Diplom vom 23. December 1702 in den Grafenſtand erhoben, wonach die Angabe Kneſchke's, welcher zufolge der um volle 30 Jahre ſpäter gegrafte Maximilian K. der erſte Graf des Hauſes K. wäre, zu berichtigen iſt. — **3. Hieronymus** von Klebelsberg zu Thumburg (geſt. zu Innsbruck 7. December 1862). Ein Sproß der nichtgräflichen, in Tirol blühenden Linie. Hieronymus trat nach beendeten Studien in den Staatsdienſt, in welchem er die Stelle eines Oberlandesgerichtsrathes und ſeit 1861 auch die des Landeshauptmanns in Tirol bekleidete. Schon im Jahre 1848 wurde K. im Lande Tirol in den öſterreichiſchen Reichstag gewählt, war in demſelben im Finanzausſchuſſe thätig und hielt in der 91. (39. Kremſierer) Sitzung (am 21. Februar 1849) bei der Berathung über §. 13 der Grundrechte, welcher die Religionsfreiheit feſtſetzt, die denkwürdige Rede, worin er auf Grundlage einer mit 125.000 Unterſchriften verſehenen Petition aus Deutſch-Tirol bittet, der Reichstag möge in Religionsſachen zu Gunſten dieſes Landes eine Ausnahme machen und entſcheiden, daß in Tirol die Oeffentlichkeit des Cultus nicht für jede, ſondern nur für die katholiſche Religion geſtattet werde. Nach der Auflöſung des Reichstages kehrte er in ſeine Heimat und zu ſeinem Amte zurück, und trat wieder in den Vordergrund, als ihm 1861 durch Ernennung zum Landeshauptmann die Führung im Landtage anvertraut wurde. Sein Nekrolog rühmt ihn „als einen Mann, mit den Bedürfniſſen und Verhältniſſen Tirols wie wenige vertraut, als einen aufrichtigen und warmen Freund des Landes, als einen Mann von heller und tiefer Einſicht, von umfaſſenden und gründlichen Kenntniſſen, gepaart mit einer ſeltenen Gediegenheit und Unabhängigkeit des Charakters, deſſen Feſtigkeit und Unparteilichkeit allgemein anerkannt war". Bei dem von dem Biſchofe Vincenz Gaſſer (Bd. V, S. 93;

Bd. XI, S. 413) eingebrachten, die Glaubenseinheitsfrage in Tirol betreffenden Antrage warf man K. vor, nicht mit der nöthigen Entschiedenheit den Rechtsstandpunct vertreten zu haben. Er fiel als ein Opfer seiner Berufstreue, indem er sich zur Herstellung seiner schon seit längerer Zeit schwankenden Gesundheit die dringend gebotene Erholung nicht gönnen wollte. Das ganze Land betrauerte seinen Verlust. [Innsbrucker Nachrichten 1862, Nr. 282 u. 283. — Verhandlungen des österreichischen Reichstages nach der stenographischen Aufnahme, 1848 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. II, S. 776; Bd. IV, S. 504; Bd. V, S. 52, 56, 173 [Rede anläßlich des §. 13 der Grundrechte über die Religionsfreiheit], 333. — Fremden-Blatt (Wiener Journal) 1862, Nr. 338. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. vom 13. December und Abendbl. Nr. 337.] — 4. **Johann Nepomuk** Graf von K., General der Cavallerie [s. die besondere Biographie S. 27]. — 5. **Johann Ulrich** Freiherr von K. lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Ueber 30 Jahre hat er dem Erzhause Kriegsdienste geleistet, in den Schlachten bei Wolfenbüttel, Leipzig, Jankau durch persönliche Tapferkeit sich hervorgethan und in letzterer dem Feinde eine Standarte entrissen. Bei Schweinfurt nahm er den schwedischen Obersten Peter Andersohn gefangen. Nicht mindere Bravour bewies er bei der Belagerung Prags durch die Schweden, später bei Stettin in Pommern und bei Parkan und Neuhäusl in Ungarn. Kl. bekleidete zuletzt die Stelle eines Oberstlieutenants im Regimente Lothringen. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Kriegsdienste wurde er mit Diplom vom 25. November 1669 in den Freiherrnstand erhoben und ist der erste Freiherr im Geschlechte Klebelsberg. — 6. **Wilhelm** Graf K. (geb. zu Madierbelky in Siebenbürgen am 15. Juni 1765, gest. im Mai 1852), Sohn des Grafen Wenzel K., k. k. Rittmeisters (gest. 26. Februar 1814), aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth geb. Collard von Metzker. 17 Jahre alt, trat er in die kais. Armee, focht bei Valenciennes, Cambray, vor La Quesnoi, bei Rouvroy, wo er verwundet wurde, dann unter Clerfait in Flandern, wo ihm eine Kugel den Fuß durchbohrte, dann bei Hohenlinden, wo er abermals schwer verwundet ward und seiner Wunden wegen 1805, nach 23 Dienstjahren, mit Majorscharakter in Pension trat. Als aber der Krieg im Jahre 1809 wieder begann, litt es ihn nicht länger und er trat wieder in die Reihen des Heeres und wohnte den Schlachten bei Aspern, Deutsch-Wagram und Znaim bei. Für sein wackeres Verhalten erhielt er am 1. Juni 1810 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Noch machte er die Feldzüge der Jahre 1813 und 1814 gegen Frankreich mit, und war er der Erste, durch den die Reorganisirung der Landwehr-Bataillone in's Leben trat und welche er bei dem Infanterie-Regimente Erzherzog Rainer selbst vornahm. Nach 50jähriger Dienstzeit trat er im Juni 1831 in den Ruhestand, den er noch volle 31 Jahre genoß und als Greis von 88 Jahren zu Prag verschied. [Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen (Wien, gr. 4°.) V. Jahrg. (1852), Nr. 69, S. 289. — **Wappen.** Gevierteter Schild mit Herzschild. 1 u. 4: in Silber drei schrägrechte rothe Balken; 2 u. 3: in Roth ein schrägrechter silberner Balken, in welchem hintereinander drei rothe Pfeile mit zerbrochenen Schaften liegen. Herzschild. Senkrecht getheilt; rechts in Roth auf dem Grunde zwei mit einem weißen Kopfbund bedeckte Türkenköpfe, auf welchen mit beiden Füßen ein links gekehrter, zum Sprunge bereiter silberner Greif mit geschwungenen Flügeln, ausgeschlagener rother Zunge und unter den Füßen gewundenem Schweife steht; links in Gold auf grünem Hügel zwei dreiblättrige grüne Blätter, die mit ihren sich kreuzenden Stengeln gegen einander gebogen sind. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helms wächst der links gekehrte silberne, in den vorderen Krallen zwei Türkenköpfe haltende Greif aus dem rechten Felde des Herzschildes; aus der Krone des mittleren Helms erhebt sich zwischen zwei mit den Sachsen nach innen gekehrten, mitten quer, und zwar rechts oben golden, unten schwarz, links oben roth, unten silbern abgetheilten Adlerflügen eine Jungfrau mit wallenden goldenen Haaren, goldener Krone auf dem Haupte, ohne Arme und Füße, in langem rothen Rocke, mit einer ungarischen Binde um die Hüften; auf der Krone des linken Helms erheben sich drei Pfeile, und zwar einer senkrecht über zwei sich kreuzende, alle mit nach oben gerichteten Spitzen gestellt. (Die Wappenbeschreibung im Diplome erwähnt nichts von einem rothen Bande, mit welchem diese drei in Form eines Andreaskreuzes gelegten Pfeile zusammengebunden sein sollen,

wie es in Kneſchke's Beſchreibung dieſes Wappens ſteht.) Helmdecken. Die der beiden äußeren Helme roth mit Silber, die des mittleren ſchwarz mit Gold.

Kleber, Johann Baptiſt (franzöſiſcher General, geboren zu Straßburg 9. März 1753, ermordet zu Kairo 14. Juni 1800). Kleber, der nachmalige berühmte franzöſiſche General, hat unter eigenthümlichen Umſtänden die militäriſche Laufbahn in kaiſ. Dienſten begonnen und unter nicht minder eigenthümlichen ſie ſchon nach einigen Jahren verlaſſen. In Paris wurde 1782 ein deutſcher Edelmann in einem Kaffeehauſe in ein Duell verwickelt. Während er ſich nach einem Secundanten umſah, näherte ſich ihm ein junger Mann, ein Straßburger, der des deutſchen Edelmannes Abſicht errathen haben mochte, und bot ſich ihm zum Secundanten an. Der Edelmann nahm den Antrag an. Das Duell wurde ausgefochten, und hatte nur eine leichte Verwundung des Gegners zur Folge. Der deutſche Edelmann und ſein Secundant wurden aber ſeit dieſer Zeit Freunde, und der Erſtere überredete Letzteren, ihn nach Wien zu begleiten. Der deutſche Edelmann war ein Sohn des Staatskanzlers Fürſten Kaunitz, durch deſſen Vermittlung der Straßburger eine Lieutenantsſtelle im Infanterie-Regimente Kaunitz Nr. 38 (des Staatskanzlers drittgeborner Sohn Franz Wenzel war ſeit 1773 Inhaber des Wallonen-Infanterie-Regiments Nr. 38) erhielt. Das Regiment lag in Luxemburg, wo noch ein zweites Wallonen-Regiment, Vierſet-Infanterie Nr. 58, jetzt Erzherzog Stephan, ſtationirt war. Beide Regimenter, im Felde die beſten Cameraden, ließen es im Frieden nicht an Neckereien fehlen, die oft einen ſehr ernſten Charakter annahmen. Baron Tornaco hatte die Officiere des Regiments Vierſet zu einem Mahle eingeladen, zu welchem, um allen Hader zu vermeiden, kein Officier von Kaunitz gebeten war. Da wurde während der Mahlzeit von dem Kammerdiener eine von unbekannter Hand geſpendete kunſtvolle Paſtete auf den Tiſch geſetzt. Man ſtaunte die ſchöne Gabe an, endlich machte ſich der Hausherr daran, ſie zu zerſchneiden. Kaum aber hatte er den Deckel der Paſtete abgehoben, als ſich die Luft im Saale mit dem reinſten Extracte von Assa foetida erfüllte, aus welcher Subſtanz der Inhalt der Paſtete beſtand. „Das haben die Kaunitzer gethan", erſcholl es wie aus Einem Munde. Man beſchloß ſich zu rächen. Einer der Gäſte, ein Baron Fels, lud die Anweſenden auf den folgenden Tag zu ſich. Wieder erſchien eine prächtige Paſtete und Alles harrte geſpannt der Dinge, die da kommen ſollten. Und ſie kamen. Als der Hausherr die Paſtete zu tranchiren anfing, flog aus der durch den Schnitt entſtandenen Oeffnung eine Schaar magerer Spatzen mit roſenrothen Krägelein um den Hals und roſenrothen Stülpen an den Füßen. Roſenroth war die Aufſchlagfarbe des Regiments Kaunitz. „Da fliegen ſie, die hungrigen Spatzen von Kaunitz", rief Fels. Donnerndes Gelächter hallte durch die Räume über dieſe derbe unwürdige Anſpielung auf die Kaunitzer. Die Kaunitzer konnten dieſe Beleidigung nicht auf ſich beruhen laſſen. Durch das Loos wurde ein Officier gewählt, der im Namen des Regiments von den Vierſet Genugthuung fordern ſollte, und ein zweiter als Secundant. Von Seite des Regiments Vierſet hatte Fels den Strauß auszufechten übernommen. Bei den Kaunitzern fiel das Loos zum Duell auf einen ältlichen Major,

zum Secundanten auf einen Hauptmann. Das Duell fand Statt. Der Major erhielt zuerſt eine bedeutende Wunde am linken Arm. Man glaubte, damit ſei der Ehre genug gethan. Fels aber erklärte: „Nein, einer von uns muß auf dem Platze bleiben“, und erzwang einen neuen Gang. Dießmal aber war der Major glücklicher und rannte ſeinem Gegner den Degen durch den Leib. Den Forderungen der Ehre war nun jetzt wohl genug gethan, aber die Sieger, Major und Hauptmann, waren dem ſtrengen Duell-Mandate verfallen, welches Kaiſer Joſeph II. erlaſſen hatte und in ſeiner vollen Strenge walten ließ. Dem Major und dem Hauptmanne blieb, um ſich zu retten, nichts übrig als die Flucht. Wer der Major geweſen, iſt nicht bekannt. Der Hauptmann aber war Kleber, derſelbe Straßburger, der vor einigen Jahren dem Grafen Kaunitz Secundantendienſte geleiſtet, als Lieutenant mit ſeinem Regimente nach Ungarn gekommen, dort zum Hauptmann vorgerückt war und überdieß ſich ſo ausgezeichnet hatte, daß, wie unſere Quelle mittheilt, ihm das Thereſienkreuz nicht hätte entgehen können. Ein Duell hatte ihn in die kaiſerliche Armee gebracht, ein zweites ihn gezwungen, ſie zu verlaſſen. Auf ſeiner Flucht begab er ſich zunächſt nach Straßburg, wo er ſpäter in das Bataillon der Carmagnolen trat und bald mit dem Ruhme ſeines Namens die kriegeriſche Welt erfüllte. In Kairo machte ein fanatiſcher Türke der glänzenden Heldenlaufbahn Johann Baptiſt Klebers, der damals 47 Jahre alt war, ein Ende. Nicht ohne Grund wurde von Staatsmännern und Geſchichtſchreibern die Frage aufgeſtellt: Welche andere Phyſiognomie hätte die Welt bekommen, wenn nicht ein frühzeitiger gewaltſamer Tod den ebenbürtigen Nebenbuhler Napoleon's dahingerafft hätte?

Der Korreſpondent von und für Deutſchland (Nürnberg, kl. Fol.) 1837, Nr. 142 und 143 [im Feuilleton: „Ein Duell und ſeine Folgen“]. — Für das biographiſche Lexikon des Kaiſerthums Oeſterreich hat nur das oben Erzählte Wichtigkeit. Biographien Kleber's finden ſich in allen Converſations-Lexikons; wer aber ausführlichere Nachrichten über das Leben dieſes merkwürdigen Mannes zu leſen wünſcht, den verweiſt Herausgeber auf folgende Werke: *Barrois (Édouard)*, Notice biographique sur le général Kléber (Strasbourg 1838, 8°.). — *Couret de Villeneuve (Louis Philippe)*, Éloge funèbre de Kléber, général en chef de l'armée française en Orient (Gand s. d. [an IX], 8°.). — *(Cousin d'Avallon, Charles Yves)* Histoire des généraux Kléber et Desaix (Paris, an IX [1802], 12°.). — *Garat (Jos. Dominique)*, Éloge funèbre des généraux Kléber et Desaix (Paris, an VIII [1800], 8°.). — *Hannus-Tuppin*, Oraison funèbre de Kléber . . . (s. l. et d. [Bar sur Ornain, an IX], 12°.). — *Héricourt (Lubert de)*, Vie du Général Kléber (Paris, an VII [1800], 8°.).

Kleber, ſiehe auch: **Klieber**.

Klečanský, ſiehe: **Klečanský**, Joſeph Ritter von.

Kleczewski, Stanislaus (polniſcher Schriftſteller, geſt. zu Lemberg im Jahre 1799). Ein ſehr fruchtbarer Polyhiſtor des 18. Jahrhunderts. Er war Mönch und bekleidete als ſolcher verſchiedene Aemter in einem Kloſter zu Lemberg, zuletzt war er Guardian im Kloſter zu Krzemieniec, als welcher er auch in hohen Jahren ſtarb. Von ſeinen zahlreichen Schriften ascetiſchen, philoſophiſchen, ſprachlichen und hiſtoriſchen Inhalts ſind anzuführen: „*Sarmatia Europea mox post diluvium univers. inhabita*“ (Leopol. 1769); — „*O początku, dawnosci, odmianach i wydoskonaleniu języka polskiego*“, d. i. Von dem Anbeginn, Alter, den Veränderungen und der Ausbildung der polniſchen

Sprache (ebd. 1767); — „*Institutiones politico-religiosae*“ (ebd. 1759); — „*Lechus historiae polonae restitutus*“ (Olomuc. 1774); — „*Kalendarz seraficzny zawierający w sobie żywoty reformatów prowincyi polskiej*“, d. i. Seraphiſcher Kalender, welcher die Lebensbeſchreibungen der Reformaten der polniſchen Ordensprovinz enthält (Lemberg 1760).

Slovník naučný. Redaktor Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon, herausgegeben von Franz Ladisl. Rieger (Prag 1839, Kober, Lex. 8°.) B. IV, S. 682.

Kleczinsky, ſiehe: **Kletzinsky**, Vincenz [in den Quellen].

Klee, Hermann (Landſchaftsmaler). Zeitgenoß. Ein ſeit Jahren in Wien lebender Künſtler, deſſen Landſchaftsbildern in Aquarell und Oel man ſeit 1850 in den Monatsausſtellungen des öſterreichiſchen Kunſtvereins begegnet. Ueber ſeinen Bildungsgang und die Meiſter, deren Unterricht er genoſſen, iſt dem Herausgeber nichts bekannt. Seine Bilder, meiſt Aufnahmen nach der Natur, ſprechen für Kunſtreiſen, die der Künſtler im Vaterlande und in den an Naturſchönheiten ſo reichen Nachbarländern — in Oberöſterreich, Böhmen, in der Schweiz und in Savoyen — unternommen hat. Seine Arbeiten, wie ſie in chronologiſcher Folge ausgeſtellt waren, ſind im Jahre 1850, December: „An der Strasse nach Bern“ (35 fl. C. M.); — „Der Thurm von Hermance in Savoyen“ (35 fl.); — „Aus dem Berner Oberlande“ (20 fl.); — „Schloss Chillon am Genfer See“ (25 fl.). alle vier Stück Aquarelle; — 1851, Jänner: „Mühle in Oberösterreich“, Oelbild (250 fl.); — März: „Partie bei Senftenberg“, Aqu. (30 fl.); — „Ruine von Senftenberg“, Aqu. (30 fl.); — „Eine Mühle bei Gent“, Sepiazeichnung (30 fl.); — November; „Ruine von Senftenberg bei Krems“, Oelb. (100 fl.); — 1852, April: „Partie aus Millstadt in Oberkärnten“, Aqu. (60 fl.); — „Aus der Umgebung von Krems“, Aqu. (40 fl.); — Mai: „Die Brücke über den Bach“, Aqu. (40 fl.); — „Partie an der Donau“, Aqu. (50 fl.); — September: „Aus der Umgebung von Marienbad“, Aqu. (35 fl.); — „Wildbach“, Aqu. (35 fl.); — 1853, Jänner: „Dorf an der Donau“, Oelb. (120 fl.); — „Waldende an der Donau“, Oelb. (150 fl.); — Mai: „Die Ruinen von Pästum“, Oelb. (2000 fl.); — 1856 (in der für die Naturforſcher-Verſammlung veranſtalteten Ausſtellung): „Der Karren im Hohlwege“, Aqu.; — „An der Küste von Neapel“, Aqu.; — „Regenlandschaft“, Aqu.; — „Partie am Genfer See“, Aqu.; — „Fischerhütte am Arve-Ufer bei Genf“, Aqu.; — „Landschaft aus Savoyen“, Aqu.; — 1857, Mai: „Abgebrannte Schiffmühle bei Morgenbeleuchtung“, Oel (1000 fl.); — 1858, Februar: „Ruine Senftenberg bei Krems, Sturmlandschaft“, Aqu. (60 fl.); — „Die Galeere auf Ischia“, Aqu. (60 fl.); — „Sumpfpartie bei Landenburg“, Aqu. (40 fl.); — „Partie an der Donau“, Sepiazeichnung (40 fl.); — März: „Sumpf im Gebirge“, Sepiazeichnung (60 fl.); — „Eichen“, Sepiazeichnung (60 fl.); — April: „Donauarm mit Schiffspferden“, Aqu. (250 fl.); — „Alserpartie am Donauarm“, Aqu. (40 fl.); — Mai: „Am Genfer See“, Aqu. (120 fl.); — 1859, Februar: „Sorrento in Neapel“, Aqu. (45 fl.); — „Mühle in Savoyen“, Aqu. (45 fl.); — April: „Wilddiebe“, Aqu. (150 fl.); — „Rasenlani im Berner Oberland“, Aqu. (200 fl.). In der deutſchen allgemeinen und hiſtoriſchen Kunſtausſtellung in München im Jahre 1858 waren von des Künſtlers Arbeiten drei Landſchaften in Aquarell und zwei Sepiazeichnungen, unter letzteren eine „Partie aus der Brühl

(bei Wien)“ zu ſehen. In letzterer Zeit ſoll ſich der Künſtler der Photographie zugewendet haben.

Katalog der vom öſterreichiſchen Kunſtvereine in Wien bei Gelegenheit der 32. Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Aerzte veranſtalteten Ausſtellung von Werken öſterreichiſcher Künſtler (Wien, 8°.) Nr. 185, 188, 189, 190, 200, 205 u. 207. — Verzeichniß ſämmtlicher von dem öſterreichiſchen Kunſtvereine in Wien in ſeinem erſten Vereinsjahre 1850/51 ausgeſtellten Kunſtwerke, Nr. 147—150, 209, 305, 309, 311; — daſſelbe 1851/52, Nr. 37, 496, 499, 821, 823. — Monatskataloge der Ausſtellungen des öſterreichiſchen Kunſtvereins 1852, April Nr. 69, Mai Nr. 73, 83; 1853, Jänner Nr. 46, 49, Mai Nr. 62; 1857, Mai Nr. 9; 1858, Februar Nr. 84, 86, 88, 102, März Nr. 76, 77, April Nr. 69, 73, 77, Mai Nr. 110; 1859, Februar Nr. 88, 91; April Nr. 7, 8.

Kleefeld, Wenzel Mathias Freiherr von (k. k. Feldzeugmeiſter und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Kaurczym in Böhmen 1713, geſt. zu Marburg in Steiermark 16. April 1779). Sein wahrer Name iſt Wenzel Hnoget von Kleefeld, und wenn er in den verſchiedenen Quellen gerade umgekehrt als Kleefeld von Hnoget aufgeführt wird, ſo iſt das unrichtig und eine unſtatthafte Umwandlung des Prädicates in den Geſchlechtsnamen. Die Gewohnheit aber, ihn nach dem wohlklingenderen Geſchlechtsnamen zu bezeichnen, mag jene Verwechslung herbeigeführt haben; auch kommt es ſehr häufig vor, daß ſich Perſonen, wenn ſie ein Adelsprädicat erworben haben, ſich dieſes letzteren ſtatt ihres eigentlichen Namens bedienen, und das iſt bei Kleefeld der Fall. Kleefeld's Vater war viele Jahre Syndicus in Kaurczim; der Sohn trat, 19 Jahre alt, im J. 1732 in das damalige Infanterie-Regiment Guido Starhemberg, mit welchem er die Feldzüge d. J. 1733, 1734 und 1735 in der Lombardie, 1736 bis 1739 gegen die Türken mitmachte und damals bereits zum Hauptmann und Adjutanten des Feldmarſchalls Olivier Grafen Wallis vorgerückt war. Von 1740—1748 focht er unter den Feldmarſchällen Lobkowitz und Batthyany in den Feldzügen in Schleſien, Böhmen, Bayern und den Niederlanden, und hatte ſich ſchon zu öfteren Malen, vornehmlich aber im Türkenkriege zu Krocyka, in Bayern aber bei Vilshofen ausgezeichnet. Im Jahre 1747 wurde er zum Oberſtlieutenant und General-Adjutanten befördert, und als nach hergeſtelltem Frieden die Organiſirung der croatiſchen Militärgrenze ausgeführt wurde, wobei er ſelbſt eine energiſche Thätigkeit entfaltete, ward er im Februar 1750 zum Oberſten des 11. Grenz-Regiments ernannt. In Anerkennung ſeiner in letzter Eigenſchaft, wie auch früher erworbenen Verdienſte, erhielt er im Mai 1754 den Ritterſtand. Bei Ausbruch des ſiebenjährigen Krieges wurde ihm als Oberſt das Sluiner Grenz-Regiment verliehen. Im Jahre 1757 rückte K. in Folge ſeiner vor dem Feinde bewieſenen Tapferkeit zum General-Major und 1760 zum Feldmarſchall-Lieutenant vor. Im Jahre 1773 trat er nach 41 ruhmvollen Dienſtjahren, mit dem Range eines Feldzeugmeiſters, in den Ruheſtand über, den er nur noch wenige Jahre genoß. K. hatte ſich bei vielen Gelegenheiten als umſichtiger und muthvoller Führer ſeiner Truppen bewährt. So hatte er in der Schlacht bei Kollin mit zwei Bataillonen ſeines Regiments das vor der Fronte liegende Dorf Chotzen geraume Zeit vertheidigt, dabei ein Pferd unter dem Leibe verloren und eine Wunde im Fuße erhalten. Am 19. Juli 1757 von dem General Hadik beordert, den auf dem Rückzuge aus den böhmiſchen Gebirgen in die Lauſitz begriffenen Prinzen Heinrich

von Preußen in kleinen Gefechten zu beunruhigen und aufzuhalten, nahm er dem Feinde im Vollzuge dieses Auftrages mehrere Kanonen, einen Theil der Bagage weg und wurde in Folge dessen General-Major. Am Sebastianberge, wo er im Juli 1758 lag, um die Bewegungen der Preußen im Erzgebirge zu beobachten, schlug er am 31. Juli einen vom Feinde beabsichtigten Ueberfall siegreich zurück. Im Feldzuge des Jahres 1759 hieb er mit seinen Croaten im Treffen bei Dohna auf die Preußen ein, jagte sie aus ihren Verschanzungen auf dem Goldberge und verfolgte sie bis Falkenhain. Zu seinen schönsten Thaten aber gehört die Gefangennehmung des preußischen Parteigängers Froideville, welcher im Winter und Frühling des J. 1760 im Erzgebirge und an den Grenzen des Voigtlandes hauste, unerschwingliche Contributionen eintrieb, den Einwohnern Getreide, Pferde, Wagen u. dgl. m. wegnahm und seit Monaten solche Bedrückungen ausübte, daß er ebenso gehaßt als gefürchtet war. Kleefeld, welcher damals in Plauen stand, hatte beschlossen, diesem Unfuge für immer ein Ende zu machen und den Parteigänger aufzuheben. Das war aber eine um so schwerere Aufgabe, als es zu Froideville's System gehörte, jedem Kampfe sorgfältig auszuweichen, in den Ortschaften, welche er brandschatzte, nie sich aufzuhalten, bei Nacht sein Quartier zwei oder dreimal zu wechseln, kurz auf die gewandteste Art allen Nachforschungen sich zu entziehen. Kleefeld hatte nun durch seine Kundschafter erfahren, daß Froideville eine Nacht über im Dorfe Niedernülsen bleiben würde. Wie vorsichtig dieser Letztere auch seine Vorkehrungen getroffen, Vorposten aufgestellt und alles vorbereitet hatte, um jeden Ueberfall zu vereiteln, so war es K. doch gelungen, mit einem kleinen aus Croaten, Dragonern und Huszaren bestehenden Detachement von rückwärts in das Dorf zu gelangen. Aber Froideville hatte bereits Nachricht von Kleefeld's Anmarsche, und da es ihm zu entwischen unmöglich war, stellte er sich vortheilhaft auf und stand kampfbereit. Kleefeld traf sogleich seine Dispositionen zum Angriffe. Seine Huszaren hieben auf Froideville's Reiter ein, die sofort Kehrt machten und von ihren siegreichen Gegnern über eine Stunde verfolgt wurden. Die Dragoner sprengten in die feindliche Infanterie, und nachdem sie dieselbe in völlige Unordnung gebracht, überließen sie den Croaten das Weitere, während sie selbst die Huszaren in der Verfolgung unterstützten. Die Croaten aber fielen über das in Unordnung gebrachte Fußvolk, trieben das sich flüchtende vor sich in die Mulde, wo viele sich durch Schwimmen zu retten versuchten, die meisten aber niedergemacht oder gefangen wurden, unter welch letzteren sich Froideville befand. — Einen Beweis seltener Geistesgegenwart und Klugheit gab aber Kleefeld am 31. October d. J., als er, in Leipzig liegend, von den Preußen, welche mit ihrer ganzen Macht vor der Stadt standen, aufgefordert wurde, mit seinem Corps und 3 deutschen Bataillonen sich kriegsgefangen zu ergeben. An einen Kampf war bei der starken Uebermacht des Feindes nicht zu denken; da benützte K. den eben einfallenden dichten Nebel zur Ausführung seines Planes. Mit den vor der Stadt stehenden Preußen unterhandelte er über die Bedingungen der Waffenstreckung und zog die Verhandlungen absichtlich, jedoch so klug, daß der Feind die wahre Ursache nicht ahnen konnte, in die Länge. Von dem Nebel begünstigt, hatte sein Corps indessen

die Stadt verlassen und war, als K. die Verhandlungen abbrach, so weit voraus, daß der Feind es nicht mehr einzuholen im Stande war. — Im Feldzuge des Jahres 1761 schlug er im Mai den Obersten Dingelstädt bei Gepulzig und machte 200 Gefangene; im Treffen bei Freiberg aber (15. October), in welchem K. die Avantgarde befehligte, stieß er auf zwei feindliche Bataillone. Ehe diese Zeit gewonnen, sich dem Angriffe zu stellen, ließ K. seine Huszaren einhauen, welche Alles theils niedermachten, theils gefangen nahmen. Drei Fahnen und drei Kanonen waren die Trophäen dieses Tages. Für alle diese Waffenthaten wurde K. in der nach Beendigung des Feldzuges 1762, am 31. November 1763, stattgehabten 9. Promotion mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. K., welcher sich von der Pike an zu der Charge eines Feldzeugmeisters aufgeschwungen, war ein ebenso muthiger Kriegsheld als organisatorischer Kopf, der mit einem Scharfblick ohne Gleichen eine seltene Geistesgegenwart verband, die er im Felde immer zum Nachtheile des Feindes zu verwerthen verstand. Er war, als er in Steiermark starb, 66 Jahre alt geworden und hatte in einer 41jährigen Dienstzeit 22 Feldzüge mitgemacht.

Ritterstands-Diplom vom 12. März 1754. — Freiherrnstands-Diplom vom 11. August 1764. — Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung und der Entsatz von Olmütz. Nach Quellen . . . (zum Säcular-Gedächtniß von 1758), von E. v. St. (Frankfurt a. M. 1838, J. D. Sauerländer, 8°.) S. 237. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 549. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 183 u. 1731. — Freiherrliches Wappen. Gevierteter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in Gold ein schwarzer Doppeladler mit aufgesperrtem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Fängen; 2 u. 3: blaues Feld mit silbernem Fußschilde, in Blau ein einwärtsgebogener geharnischter Arm, in der entblößten Hand einen Degen haltend; der silberne Schildfuß ist mit drei rothen Kugeln belegt. Das Herzschild zeigt in Grün drei an ihren Stengeln aufgerichtete Kleeblätter. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme ruhen. Aus der Krone des rechten Helms erheben sich drei Pfauenfedern, aus jener des mittleren ein geharnischter Mann, in der rechten Hand ein entblößtes Schwert schwingend, während die Linke in die Seite gestemmt ist; aus der Krone des linken Helms wächst ein rechtsgekehrtes, zum Sprunge gestelltes silbernes Einhorn. Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links blau mit Silber belegt. Das frühere ritterliche Wappen war nur wenig von dem freiherrlichen unterschieden. Der Herzschild fehlte und seine drei Kleeblätter befanden sich im vierten Felde, welches im freiherrlichen Wappen mit dem ersten übereinstimmt. Der Schildesfuß von 2 u. 3 war golden und mit drei schwarzen Kugeln belegt. Auf dem Schilde ruhten nur zwei Turnierhelme, der rechte trug den Adler von 1, der linke aber vier schwarze wallende, mit einem silbernen Einhorn belegte Straußenfedern. Die Helmdecken waren rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber.

Kleemann, Nikolaus Ernst (Reisender, geb. zu Altdorf 9. Februar 1736). Ueber die Lebensschicksale dieses Touristen ist wenig bekannt. De Luca meldet von ihm 1776, daß er Manipulant bei dem k. k. Tabakgefälle in Prag gewesen sei; Meusel aber in der 4. Auflage seines gelehrten Deutschland berichtet, daß K. eben, 1786, auf einer Reise nach der Krim als Kaufmann begriffen sei, woraus also zu schließen ist, daß er den Dienst bei dem k. k. Tabakgefälle aufgegeben habe. Auch sein Todesjahr ist nicht bekannt, doch muß er 1800 noch am Leben gewesen sein, da er in Meusel's „Lexikon der von 1750 bis 1800 verstorbenen

teutſchen Schriftſteller" nicht erſcheint. Im Drucke hat er herausgegeben: „Tagebuch der Reiſen von Wien auf der Donau bis an das ſchwarze Meer, dann zu Land durch die Walachey und Moldauischen Provinzen in die Krim, von da über das ſchwarze Meer nach Constantinopel und Smyrna und durch den Archipelagum, den Golf di Venezia über Triest nach Wien zurück. In den Jahren 1768, 1769 und 1770. Nebſt einem Anhange von den besonderen Merkwürdigkeiten der krimiſchen Tartarey und eigenthümlichen Entwürfen über die Handlung in die Krimie" (Wien 1771, vermehrte, mit K. K. verſeh. Aufl. Leipzig 1773; 3. verm. Aufl. Wien 1783); auch in franzöſiſcher Ueberſetzung (Neuchatel 1780, 8°.). Seine „Briefe über die Schiffahrt und Handlung in Ungarn, Slavonien und Croatien, geſchrieben auf einer Reiſe in dieſen Ländern im Jahre 1773" (Prag 1783, 8°.) ſind aus dem Italieniſchen überſetzt.

(*De Luca*) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1776, Ghelen'ſche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 256. — Meuſel (Johann Georg), Das gelehrte Teutſchland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Ausgabe, Bd. II, S. 299; I. Nachtrag, S. 382. — Rittersberg in dem weiter unten angeführten Lexikon gedenkt noch eines Doctors Kleemann, den er einen Slaven nennt, und ſeiner in Oeſterreich um das Unterrichtsweſen erworbenen Verdienſte. Alle meine Nachforſchungen über dieſen verdienten Pädagogen waren vergeblich [*Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taſchen-Converſations-Lexikon (Prag 1830, 12°.) Theil II, S. 183.]

Kleihonz, ſiehe: **Kleyhonz**, Joſeph.

Kleimayrn, Johann Damascenus von (gelehrter Benedictiner, geb. zu Zell im Zillerthale Salzburgs 19. October 1735, geſt. 25. November 1810). Sein Taufname iſt Johann Ev. Ferdinand; ſein Vater war ſalzburgiſcher Rath und Pfleger zu Kropfsberg. Der Sohn trat, nachdem er zu Salzburg die Philoſophie beendet, 1751, zu Weſſobrun in Bayern in den Orden der Benedictiner und nahm den Kloſternamen Johann Damascenus an. Die Theologie hörte er im gemeinſchaftlichen Studium der bayeriſchen Benedictiner-Congregation und bei St. Paul in Rom. Von Rom begab er ſich nach Neapel und erhielt bei ſeiner Rückkehr 1758 die h. Weihen. 1762 wurde er im gemeinſchaftlichen Studium der Benedictiner Profeſſor des canoniſchen Rechtes und der Moraltheologie, 1767 der h. Schrift und griechiſchen Sprache. 1770 verließ er das Lehramt und wurde Pfarrer zu Iffeldorf. Im November 1773 beförderte ihn die Salzburger Hochſchule zum Doctor der Rechte und übertrug ihm das ordentliche Lehramt des Kirchenrechtes an derſelben. Auch erhielt er im nämlichen Jahre den Charakter eines ſalzburgiſchen geiſtlichen Rathes, wurde im Jänner 1788 zum Rector magnificus erwählt, und wenige Tage darnach zum hochfürſtl. geheimen Rath erhoben. Bis zum 7. November 1792 verwaltete er das Rectorat, legte es aber dann nieder und zog ſich in ſein Stift Weſſobrun zurück. Am 17. April 1798 wurde er von dem Caſſinenſer-Collegium S. Anſelmi in Rom einhellig zum Abte erwählt. K. lehnte jedoch die Wahl ab. Als am 19. März 1803 das Stift Weſſobrun aufgehoben wurde, zog ſich K. nach Landsberg am Lech zurück, wo er, zurückgezogen von der Welt, im Alter von 76 Jahren ſtarb. Seine Schriften ſind: „*Positiones canonicae ad lib. III. Decretalium*" (Typis mon. Tegerns. 1765, 4°.); — „*Systema de perficiendo studio theologico in studio communi Congregationis Benedictino-Bavaricae*" (ebd. 1765, 4°.); — „*Positiones ex universo jure canonico et ecclesiastico germanico*" (ebd., 4°.); — „*Pat. Joannes*

Damascenus Kleienmayern S. S. Canonum et Theologiae moralis Professor . . . . praelectionum suarum ex universo jure canonico rationem reddit" (Benedictoburae 1767, 4°.); — „System des geistlichen Rechts" (Salzburg 1767, 8°.). — *„Exercitatio academica de conciliis Apostolorum"* (ebd. 1778, 8°.); — *„Gregorii Zallwein principia juris ecclesiastici universalis et particularis Germaniae, 4 tomis comprehensa. Editio 2da priore multum emendatior . . . cui etiam . . . synopsis de vita auctoris accessit"* Aug. Vindel. 1781 8°. maj. [illegible] — „Neue [illegible] [illegible] Salzburg 1782 8°. [illegible]

[illegible]

. . . beibehalten hat. Die Linie von Württemberg nach Salzburg übersiedelt und sieben Generationen zurück bis 1818 ist ihre Nachkommenschaft genau nachweisbar. Die beiden Brüder **Maximilian Ignaz** und **Franz Joseph**, ersterer salzburgischer Hofrath und Vice-[illegible] zu [illegible], letzterer salzburgischer Rath und Pfleger zu [illegible], zuletzt zu [illegible], wurden mit [illegible] 1. September 1754 in den Reichsritterstand erhoben. [illegible]

[illegible]

natürliche gekrönte Adler. Wahlspruch: Integritate. [Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien in genauer, vollständiger und allgemein verständlicher Beschreibung (Leipzig 1855, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 234. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) V. Jahrg. (1855), S. 297; XIV. Jahrg. (1864), S. 419.]

Kleimayrn, Johann Franz Thaddäus (Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. zu Zell im salzburgischen Zillerthale 25. September 1733, gest. 5. März 1805). Bruder des Johann Damascenus [s. d. Vorigen] und des Johann Peter Vital [s. d. Folg.]. Die Studien begann und beendete K. 1740—1753 in Salzburg, wo an der dortigen Hochschule mehrere tüchtige Männer, wie Innocenz Deixelberger, Roman Zusner, Gregor Zallwein, die genannten sämmtlich Benedictiner, und Herz zu Herzfeld [Bd. VIII, S. 406] die philosophischen und staatsrechtlichen Wissenschaften vortrugen. Nach abgelegten strengen Prüfungen bereitete sich K. für den Eintritt in Staatsdienste vor und ging zu diesem Zwecke nach Wetzlar zum kais. Reichskammergerichte und nach Göttingen, wo er die Vorträge eines Joh. St. Pütter, Georg Ludw. Böhmer, Gottfr. Achenwall u. m. A. besuchte. Nach seiner Rückkehr trat er im December 1755 beim Salzburger Hofrathe ein, wurde am 5. April 1756 Rath und Archivar, im folgenden Jahre wirklicher Hofrath, 1758 Hofbibliothekar, im September 1767 Hofraths-Prodirector, 1772 Hofrathsdirector und nach Ant. Freih. v. Kürsinger's Tode (1796) zugleich auch Hofkanzler. Als im Jahre 1803 Salzburg ein Fürstenthum zu sein aufhörte und der Erzherzog Ferdinand die Regierung übernahm, ernannte ihn dieser zum Präsidenten der am 24. August g. J. errichteten obersten Justizstelle und berief ihn auch bei Einführung eines Staatsrathes im Jahre 1804 in denselben. Nur kurze Zeit stand K. diesem letzten Amte vor, denn schon im folgenden Jahre starb er, 72 Jahre alt, nach kurzer Krankheit. In diesen Aemtern hatte K. eine rastlose Thätigkeit und einen von Erfolgen gekrönten Eifer entwickelt. An die seit einem vollen Jahrhunderte in verworrenem Zustande befindlichen erzbischöflichen Archive hat K. der Erste die ordnende Hand gelegt; in den Streitigkeiten mit Bayern, theils staats-, theils privatrechtlicher Natur, hat K.'s Sachkenntniß vermittelnde Vergleiche zu Stande gebracht; in den Grenzstreitigkeiten mit Kärnthen, wie bei den durch den Regierungswechsel und durch die Friedensschlüsse veränderten Territorial-Angelegenheiten und in vielen andern Fällen waren K.'s Ansichten, Rathschläge und vermittelnde Anträge entscheidend. In der Civil- und Criminal-Rechtspflege Salzburgs wurden durch K. das gerichtliche Depositenwesen regulirt, die Advocatenordnungen der Jahre 1678 und 1730 in wesentlichen Puncten verbessert, das Hoheitsrecht auf alle Waldungen geregelt; in der politischen Verwaltung der Wirkungskreis der Rechts- und politischen Behörden scharf begrenzt, ein gleiches Maß und Gewicht, 1757 und 1774, im ganzen Hochstifte eingeführt, und überhaupt viele die öffentliche Sicherheit, die Wohlfahrt des Landes und seiner Bewohner in verschiedenen Gebieten des staatlichen und bürgerlichen Lebens fördernde Anordnungen erlassen. Frühzeitig hatte K. das publicistische Gebiet betreten und die bayerischen Anmaßungen Salzburgischer Hoheitsrechte zurückgewiesen. Bei dem Ordnen der erzbischöflichen Archive

machte er sich mit wichtigen Urkunden bekannt und veranlaßte bei verschiedenen Gelegenheiten deren Herausgabe. So ist K. — und nicht, wie es in der „Deductions-Bibliothek" (Bd. 4, S. 1988) heißt, Freiherr von Mölck — der Verfasser der unter nachstehendem Titel herausgegebenen Hallein'schen Salz-Compromißschriften: „Kurzgefasst- doch gründlich- und aktenmässige Geschichts-Erzählung von der ursprünglichen Beschaffenheit des altbefreiten Halleinischen Salzwesens im hohen Erzstift Salzburg: dann der mit dem durchlauchtigsten Hause Bayern hierüber errichteten Verträge", 6 Bände (Salzburg 1761, J. J. Mayer, Fol.); wenn auch der advocatorische Theil: Klage, Antwort, Replik, Duplik, Triplik und Quadruplik für uns keinen Werth besitzen, die zuerst veröffentlichten 131 salzburgischen und 212 bayerischen Urkunden sind für die Geschichtsforscher und als Beitrag zur alten Rechtsgeschichte Salzburgs wichtig; — ferner gab er heraus: „Unparteiische Abhandlung von dem Staate des hohen Erzstiftes Salzburg und dessen Grundverfassung zur rechtlich und geschichtmässigen Prüfung des sogenannten juris regii der Herzoge in Bayern" (Salzburg 1770, neue Aufl. mit verändertem Titel 1786); K. widerlegte darin die von Joh. Peter v. Ludwig, Georg v. Lori und Adam Bergmann aufgestellten Hoheitstheorien, welche für Salzburg ebenso wie für seine geistlichen Mitstände des bayerischen Kreises verderblich waren; — K.'s Hauptwerk ist aber: „Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia vor, während und nach Beherrschung der Römer, bis zur Ankunft des h. Rupert und von deren Verwandlung in das heutige Salzburg. Nebst einem diplomat. Anhange von verschiedenen schriftlichen Denkmalen und Urkunden aus dem VI., VII., VIII., IX. und X. Jahrhundert, zur Beleuchtung der vorstehenden Nachrichten" (Salzburg 1784, Fol.); dieses Werk ist sozusagen das Fundamentalbuch der salzburgischen Staats- und Kirchengeschichte, und der Anhang enthält 116 meist unedirte Urkunden, welche mit dem 10. Jahrhunderte schließen. Eine von K. beabsichtigte Fortsetzung der Herausgabe alter salzburgischer Urkunden kam leider nicht zu Stande. Koch-Sternfeld hat (1802) ein historisches und Adam Jos. Emmert (1805) ein Universal-Repertorium zu Kleimayrn's „Juvavia" erscheinen lassen; Zauner aber den verdächtigenden Ausspruch Th. Conr. Hartleben's in dessen Biographie des Hofkanzlers Franz Ant. Freih. von Kürsinger, „daß diesem an Kleimayrn's Juvavia der größte Antheil gebühre", entschieden zurückgewiesen. K.'s übrige im Drucke erschienenen Schriften sind: „Beurkundete Beiträge zur Geschichte und Prüfung des Vorzugs der Erzbischöfe von Salzburg vor dem Churfürsten zu Pfalz als Herzog von Bayern" (gedr. im h. R. Reiche 1788), dieß ist eine Erwiderung auf die 1785 von einem Bayer Namens Gindte in Wien herausgegebene Dissertation über den persönlichen Vorzug des Herzogs von Bayern als Churfürsten von der Pfalz vor dem Erzbischofe von Salzburg auf den bayerischen Kreistagen; — die folgende Schrift aber: „Prüfung einer unlängst dem unparteiischen Publikum zur Einsicht vorgelegten Denkschrift unter dem Titel: Beweis, dass der Vorrang in bayerischen Kreissachen den Churfürsten und Herzogen in Bayern vor den Erzbischöfen von Salzburg gebühre". Mit 22 Beil. (Regensburg 1792, Fol.), ist eine Antwort, auf eine von Bayern veranlaßte anonyme, diesen Gegenstand betreffende Schrift, als deren Verfasser der Hofrath von Eckartshausen bezeichnet wird. Ob aber die Schrift: „Die kurze Geschichte und actenmäßige Anzeige, was

dem hohen Erzstifte Salzburg auf erfolgten Todfall Kurfürst Maximilian III. in Bayern bei dieser Verlassenschaft für Ansprüche und Forderungen entstehen" (Salzburg 1779, 4°.), aus Kleimayrn's Feder geflossen, oder wie Hübner, Koch-Sternfeld und Gärtner meinen: den Hofkanzler Kürsinger zum Verfasser habe, ist nicht festzustellen. Kleimayrn's Biograph J. F.(elner) plaidirt mit Gründen für Kleimayrn. Alle genannten Schriften — deren stylistische Verstöße auf Rechnung der Zeit gelegt werden müssen — sind durch ihre Gründlichkeit und namentlich durch ihren historischen Apparat werthvoll und wichtig. In Handschrift hinterließ K. folgende Arbeiten: „Relatio politica über die bereits im Jahre 1764 anbefohlenen und von den meisten Pfleg- und Landgerichten, dann Hofmärkten berichtlich eingesandten Beschreibungen der Real- und Personal-Gerechtsamen"; — „Unfürgreifliche Gedanken von den hochfürstlichen Freien" und „Quellen des Volksmangels im Erzstifte und deren Abhilfsmittel betreffend". Die Nachricht, daß K. auch eine Geschichte der salzburgischen Landschaft und des Domcapitels, welche Hormayr's „Archiv" (1810, S. 420) meldet, in Handschrift hinterlassen habe, ist widerlegt worden. K. war zweimal, zuerst mit Josepha Spitzer (gest. 17. Mai 1789), zum andern Male mit Katharina von Schallhammer (gest. 7. Jänner 1824) verheirathet, aus welchen zwei Ehen drei Söhne und fünf Töchter entstammten. Von den Söhnen pflanzte Hieronymus, Präsident des n. ö. Mercantil- und Wechselgerichtes, das Geschlecht fort. Von den Töchtern war Josepha (gest. 2. Juni 1842) an Michael Vierthaler, Waisenhaus-Director in Wien (gest. 3. October 1827), und Maria Anna (gest. 17. Mai 1846) an Anton Ritter von Schwarzhuber, Vice-Präsidenten der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, vermält.

Das Leben des geheimen Kabinets- und Staatsrathes, Präsidenten der obersten Justizstelle und Landstandes im Churfürstenthume Salzburg Johann Franz Thadd. v. Kleimayrn, Verfassers der Nachrichten von Juvavia, beschrieben von J(ohann) F(elner) (Wien 1848, Leop. Grund, gr. 8°., mit Stammtafel in Fol.). — Deductions-Bibliothek von Teutschland nebst dazu gehörigen Nachrichten (Nürnberg, M. J. Bauer u. B. Bischoff, 8°.) Bd. IV, S. 2180. — Weidlich (Christoph), Biographische Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutschland (Halle, Hemmerdei, 8°.) Theil III, S. 176, und im Anhange des IV. Theils: „Fortgesetzte Nachträge, Zusätze und Verbesserungen zu dem ersten, zweiten und dritten Theile u. s. w.", S. 148. — Grabdenkmal. In der Familiengruft Nr. XXV des Friedhofes zu St. Peter in Salzburg ist auf Kleimayrn's, im gothischen Geschmacke ausgeführten Denkmale folgende von seinem Schwiegersohne Michael Vierthaler verfaßte Inschrift zu lesen: J. Thaddaeo de Kleimayrn | nato 25. Sept. 1733, mortuo 5. Martii 1803 | Hieronymi Archiepiscopi | Ferdinandi Electoris | Consiliario intimo | Viro justissimo | Patri optimo | Uxor filiique moerentes p. p.

Kleimayrn, Johann Peter Vital (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Zell am See im Zillerthale Salzburgs 20. October 1747, gest. zu Alt-Gradiska 14. Mai 1828). Bruder des Johann Damascenus und Johann Franz Thaddäus [s. die beiden Vorigen]. Trat im October 1766 als Cadet in das Infanterie-Regiment Graf Platz, focht 1778 im bayerischen Erbfolgekriege, 1788 gegen die Türken an der Save und in Belgrad; dann gegen die Franzosen 1793 am Rhein, 1797 in Kärnthen, 1799 und 1800 in Oberitalien, Genua, Florenz und Rom.

Bei Marengo (14. Juni 1800) gefangen, wurde er bald darauf ausgewechſelt und im November d. J. im Regimente, in welchem er zu dienen angefangen und alle Grade durchgemacht, zum Oberſten befördert. Im Jahre 1801 wurde er mit dem Regimente nach Dalmatien beordert, um die öſterreichiſchen Grenzen gegen Albanien und die ganze Küſte zu bewachen, und beſtand am 21. Juli 1805 mit den Montenegrinern bei Cattaro ein blutiges Gefecht. Als Dalmatien an Frankreich abgetreten und Cattaro geräumt wurde, rückte K. im November 1807 zum General-Major und Brigadier vor. Im Kriege des Jahres 1809 focht er anfänglich in Oberitalien, ſpäter bei Raab und Preßburg. Im Juli d. J. penſionirt, wurde er bald zur Reorganiſirung der ſteiriſchen Landwehr beſtimmt und erhielt am 5. Februar 1811 das Commando der Grenzfeſtung Alt-Gradisca in Slavonien, welche Stelle er 17 Jahre lang verſah. Im März 1828 nach 51 Dienſtjahren in den Ruheſtand verſetzt, genoß er denſelben kaum noch zwei Monate und ſtarb im Alter von 81 Jahren. K. war ein tapferer Soldat, in 26 Schlachten hatte er mitgekämpft und ſich am 16. September 1796 bei dem Lahnübergange bei Limburg als Grenadier-Hauptmann, indem er mit ſeinen Grenadieren die Stadt erſtürmte, beſonders ausgezeichnet. Seine militäriſchen Verdienſte und Thaten im Felde ſchilderte ausführlich ſein ehemaliger Adjutant Major Sühnl in der in den Quellen angegebenen Zeitſchrift „Carniolia".

Carniolia. Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und geſelliges Leben (Laibach, 4°.) Jahrg. 1842, Nr. 100—103: Nekrolog K.'s von Major Sühnl. — Das Leben des geheimen Kabinets- und Staatsrathes ... Johann Franz Thadd. v. Kleimayrn, beſchrieben von J. F. (Wien 1848, Leop. Grund, gr. 8°.) S. 76 u. f. — Oeſterreichiſches Militär-Konverſations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 215 [erſcheint daſelbſt als Klainmayrn].

Klein, Albert, ſiehe S. 48 [im Texte].

Klein, Anton, ſiehe S. 57 in den Quellen Nr. 1.

Klein, Auguſt, ſiehe ebenda Nr. 2.

Klein, Ephraim, ſiehe ebenda Nr. 3.

Klein, Franz (I.) (Bildhauer, geb. zu Wien 27. April 1779). Sein Vater war ein vermöglicher Bindermeiſter, den die verſchiedenen Biographen Franz Klein's einen gelehrten Aſtronomen nennen, der aber zum Unglücke für ſein Hausweſen und ſeine Kinder mit einem Male ein leidenſchaftlicher Mathematiker und Aſtronom wurde, unter koſtſpieligen Verſuchen ſein Vermögen vergeudete und die Erziehung ſeiner Kinder vernachläſſigte. So wurde Franz, der nicht leſen und ſchreiben konnte, für die Laufbahn eines Fiakers beſtimmt. Glücklicherweiſe aber kam ihm die Recrutirung zu Hilfe, er wurde aſſentirt und dem Dragoner-Regimente Nelaš zugetheilt. In demſelben nahm ſich der Rittmeiſter Graf Wolkenſtein des empfänglichen Recruten an und ließ ihm Unterricht im Leſen und Schreiben ertheilen, welcher ſo gute Früchte trug, daß ſich K. ſpäter ſogar auf's Verſemachen verlegte. Nachdem er das Soldatenhandwerk aufgegeben, beſuchte er die Akademie der bildenden Künſte in Wien und bildete ſich unter Director Martin Fiſcher [Bd. IV, S. 244] in der Bildhauerkunſt, half auch ſeinem Meiſter bei deſſen Arbeiten, wie z. B. bei den Standbildern des Brunnens auf dem Graben und auf dem Hofe. Von der Ueberzeugung geleitet, daß der Bildhauer eine gründliche Kenntniß der

natürliche gekrönte Adler. Wahlspruch: Integritate. [Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien in genauer, vollständiger und allgemein verständlicher Beschreibung (Leipzig 1853, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 234. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) V. Jahrg. (1855), S. 297; XIV. Jahrg. (1864), S. 419.]

Kleimayrn, Johann Franz Thaddäus (Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. zu Zell im salzburgischen Zillerthale 25. September 1733, gest. 5. März 1805). Bruder des Johann Damascenus [s. d. Vorigen] und des Johann Peter Vital [s. d. Folg.]. Die Studien begann und beendete K. 1740—1753 in Salzburg, wo an der dortigen Hochschule mehrere tüchtige Männer, wie Innocenz Deixelberger, Roman Zusner, Gregor Zallwein, die genannten sämmtlich Benedictiner, und Herz zu Herzfeld [Bd. VIII, S. 406] die philosophischen und staatsrechtlichen Wissenschaften vortrugen. Nach abgelegten strengen Prüfungen bereitete sich K. für den Eintritt in Staatsdienste vor und ging zu diesem Zwecke nach Wetzlar zum kais. Reichskammergerichte und nach Göttingen, wo er die Vorträge eines Joh. St. Pütter, Georg Ludw. Böhmer, Gottfr. Achenwall u. m. A. besuchte. Nach seiner Rückkehr trat er im December 1755 beim Salzburger Hofrathe ein, wurde am 5. April 1756 Rath und Archivar, im folgenden Jahre wirklicher Hofrath, 1758 Hofbibliothekar, im September 1767 Hofraths-Prodirector, 1772 Hofrathsdirector und nach Ant. Freih. v. Kürsinger's Tode (1796) zugleich auch Hofkanzler. Als im Jahre 1803 Salzburg ein Fürstenthum zu sein aufhörte und der Erzherzog Ferdinand die Regierung übernahm, ernannte ihn dieser zum Präsidenten der am 24. August g. J. errichteten obersten Justizstelle und berief ihn auch bei Einführung eines Staatsrathes im Jahre 1804 in denselben. Nur kurze Zeit stand K. diesem letzten Amte vor, denn schon im folgenden Jahre starb er, 72 Jahre alt, nach kurzer Krankheit. In diesen Aemtern hatte K. eine rastlose Thätigkeit und einen von Erfolgen gekrönten Eifer entwickelt. An die seit einem vollen Jahrhunderte in verworrenem Zustande befindlichen erzbischöflichen Archive hat K. der Erste die ordnende Hand gelegt; in den Streitigkeiten mit Bayern, theils staats-, theils privatrechtlicher Natur, hat K.'s Sachkenntniß vermittelnde Vergleiche zu Stande gebracht; in den Grenzstreitigkeiten mit Kärnthen, wie bei den durch den Regierungswechsel und durch die Friedensschlüsse veränderten Territorial-Angelegenheiten und in vielen andern Fällen waren K.'s Ansichten, Rathschläge und vermittelnde Anträge entscheidend. In der Civil- und Criminal-Rechtspflege Salzburgs wurden durch K. das gerichtliche Depositenwesen regulirt, die Advocatenordnungen der Jahre 1678 und 1730 in wesentlichen Puncten verbessert, das Hoheitsrecht auf alle Waldungen geregelt; in der politischen Verwaltung der Wirkungskreis der Rechts- und politischen Behörden scharf begrenzt, ein gleiches Maß und Gewicht, 1757 und 1774, im ganzen Hochstifte eingeführt, und überhaupt viele die öffentliche Sicherheit, die Wohlfahrt des Landes und seiner Bewohner in verschiedenen Gebieten des staatlichen und bürgerlichen Lebens fördernde Anordnungen erlassen. Frühzeitig hatte K. das publicistische Gebiet betreten und die bayerischen Anmaßungen Salzburgischer Hoheitsrechte zurückgewiesen. Bei dem Ordnen der erzbischöflichen Archive

machte er sich mit wichtigen Urkunden bekannt und veranlaßte bei verschiedenen Gelegenheiten deren Herausgabe. So ist K. — und nicht, wie es in der „Deductions-Bibliothek“ (Bd. 4, S. 1988) heißt, Freiherr von Mölck — der Verfasser der unter nachstehendem Titel herausgegebenen Hallein'schen Salz-Compromißschriften: „Kurzgefasst- doch gründlich- und aktenmässige Geschichts-Erzählung von der ursprünglichen Beschaffenheit des altbefreiten Halleinischen Salzwesens im hohen Erzstift Salzburg: dann der mit dem durchlauchtigsten Hause Bayern hierüber errichteten Verträge“, 6 Bände (Salzburg 1761, J. J. Mayer, Fol.); wenn auch der advocatorische Theil: Klage, Antwort, Replik, Duplik, Triplik und Quadruplik für uns keinen Werth besitzen, die zuerst veröffentlichten 131 salzburgischen und 212 bayerischen Urkunden sind für die Geschichtsforscher und als Beitrag zur alten Rechtsgeschichte Salzburgs wichtig; — ferner gab er heraus: „Unparteiische Abhandlung von dem Staate des hohen Erzstiftes Salzburg und dessen Grundverfassung zur rechtlich und geschichtmässigen Prüfung des sogenannten juris regii der Herzoge in Bayern“ (Salzburg 1770, neue Aufl. mit verändertem Titel 1786); K. widerlegte darin die von Joh. Peter v. Ludwig, Georg v. Lori und Adam Bergmann aufgestellten Hoheitstheorien, welche für Salzburg ebenso wie für seine geistlichen Mitstände des bayerischen Kreises verderblich waren; — K.'s Hauptwerk ist aber: „Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia vor, während und nach Beherrschung der Römer, bis zur Ankunft des h. Rupert und von deren Verwandlung in das heutige Salzburg. Nebst einem diplomat. Anhange von verschiedenen schriftlichen Denkmalen und Urkunden aus dem VI., VII., VIII., IX. und X. Jahrhundert, zur Beleuchtung der vorstehenden Nachrichten“ (Salzburg 1784, Fol.); dieses Werk ist sozusagen das Fundamentalbuch der salzburgischen Staats- und Kirchengeschichte, und der Anhang enthält 116 meist unedirte Urkunden, welche mit dem 10. Jahrhunderte schließen. Eine von K. beabsichtigte Fortsetzung der Herausgabe alter salzburgischer Urkunden kam leider nicht zu Stande. Koch-Sternfeld hat (1802) ein historisches und Adam Jos. Emmert (1805) ein Universal-Repertorium zu Kleimayern's „Juvavia“ erscheinen lassen; Zauner aber den verdächtigenden Ausspruch Th. Conr. Hartleben's in dessen Biographie des Hofkanzlers Franz Ant. Freih. von Kürsinger, „daß diesem an Kleimayrn's Juvavia der größte Antheil gebühre“, entschieden zurückgewiesen. K.'s übrige im Drucke erschienenen Schriften sind: „Beurkundete Beiträge zur Geschichte und Prüfung des Vorzugs der Erzbischöfe von Salzburg vor dem Churfürsten zu Pfalz als Herzog von Bayern“ (gedr. im h. R. Reiche 1788), dieß ist eine Erwiderung auf die 1785 von einem Bayer Namens Gindte in Wien herausgegebene Dissertation über den persönlichen Vorzug des Herzogs von Bayern als Churfürsten von der Pfalz vor dem Erzbischofe von Salzburg auf den bayerischen Kreistagen; — die folgende Schrift aber: „Prüfung einer unlängst dem unparteiischen Publikum zur Einsicht vorgelegten Denkschrift unter dem Titel: Beweis, dass der Vorrang in bayerischen Kreissachen den Churfürsten und Herzogen in Bayern vor den Erzbischöfen von Salzburg gebühre“. Mit 22 Beil. (Regensburg 1792, Fol.), ist eine Antwort, auf eine von Bayern veranlaßte anonyme, diesen Gegenstand betreffende Schrift, als deren Verfasser der Hofrath von Eckartshausen bezeichnet wird. Ob aber die Schrift: „Die kurze Geschichte und actenmäßige Anzeige, was

dem hohen Erzſtifte Salzburg auf erfolgten Todfall Kurfürſt Maximilian III. in Bayern bei dieſer Verlaſſenſchaft für Anſprüche und Forderungen entſtehen" (Salzburg 1779, 4°.), aus Kleimayrn's Feder gefloſſen, oder wie Hübner, Koch-Sternfeld und Gärtner meinen: den Hofkanzler Kürſinger zum Verfaſſer habe, iſt nicht feſtzuſtellen. Kleimayrn's Biograph J. F.(elner) plaidirt mit Gründen für Kleimayrn. Alle genannten Schriften — deren ſtyliſtiſche Verſtöße auf Rechnung der Zeit gelegt werden müſſen — ſind durch ihre Gründlichkeit und namentlich durch ihren hiſtoriſchen Apparat werthvoll und wichtig. In Handſchrift hinterließ K. folgende Arbeiten: „Relatio politica über die bereits im Jahre 1764 anbefohlenen und von den meiſten Pfleg- und Landgerichten, dann Hofmärkten berichtlich eingeſandten Beſchreibungen der Real- und Perſonal-Gerechtſamen"; — „Unfürgreifliche Gedanken von den hochfürſtlichen Freien" und „Quellen des Volksmangels im Erzſtifte und deren Abhilfsmittel betreffend". Die Nachricht, daß K. auch eine Geſchichte der ſalzburgiſchen Landſchaft und des Domcapitels, welche Hormayr's „Archiv" (1810, S. 420) meldet, in Handſchrift hinterlaſſen habe, iſt widerlegt worden. K. war zweimal, zuerſt mit Joſepha Spitzer (geſt. 17. Mai 1789), zum andern Male mit Katharina von Schallhammer (geſt. 7. Jänner 1824) verheirathet, aus welchen zwei Ehen drei Söhne und fünf Töchter entſtammten. Von den Söhnen pflanzte Hieronymus, Präſident des n. ö. Mercantil- und Wechſelgerichtes, das Geſchlecht fort. Von den Töchtern war Joſepha (geſt. 2. Juni 1842) an Michael Vierthaler, Waiſenhaus-Director in Wien (geſt. 3. October 1827), und Maria Anna (geſt. 17. Mai 1846) an Anton Ritter von Schwarzhuber, Vice-Präſidenten der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen, vermält.

Das Leben des geheimen Kabinets- und Staatsrathes, Präſidenten der oberſten Juſtizſtelle und Landſtandes im Churfürſtenthume Salzburg Johann Franz Thadd. v. Kleimayrn, Verfaſſers der Nachrichten von Juvavia, beſchrieben von J(ohann) F(elner) (Wien 1848, Leop. Grund, gr. 8°., mit Stammtafel in Fol.). — Deductions-Bibliothek von Teutſchland nebſt dazu gehörigen Nachrichten (Nürnberg, M. J. Bauer u. B. Biſchoff, 8°.) Bd. IV, S. 2180. — Weidlich (Chriſtoph), Biographiſche Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutſchland (Halle, Hemmerdei, 8°.) Theil III, S. 176, und im Anhange des IV. Theils: „Fortgeſetzte Nachträge, Zuſätze und Verbeſſerungen zu dem erſten, zweiten und dritten Theile u. ſ. w.", S. 148. — Grabdenkmal. In der Familiengruft Nr. XXV des Friedhofes zu St. Peter in Salzburg iſt auf Kleimayrn's, im gothiſchen Geſchmacke ausgeführten Denkmale folgende von ſeinem Schwiegerſohne Michael Vierthaler verfaßte Inſchrift zu leſen: J. Thaddaeo de Kleimayrn | nato 23. Sept. 1733, mortuo 5. Martii 1805 | Hieronymi Archiepiscopi | Ferdinandi Electoris | Consiliario intimo | Viro justissimo | Patri optimo | Uxor filiique moerentes p. p.

Kleimayrn, Johann Peter Vital (k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, geb. zu Zell am See im Zillerthale Salzburgs 20. October 1747, geſt. zu Alt-Gradiska 14. Mai 1828). Bruder des Johann Damascenus und Johann Franz Thaddäus [ſ. die beiden Vorigen]. Trat im October 1766 als Cadet in das Infanterie-Regiment Graf Platz, focht 1778 im bayeriſchen Erbfolgekriege, 1788 gegen die Türken an der Save und in Belgrad; dann gegen die Franzoſen 1793 am Rhein, 1797 in Kärnthen, 1799 und 1800 in Oberitalien, Genua, Florenz und Rom.

Bei Marengo (14. Juni 1800) gefangen, wurde er bald darauf ausgewechſelt und im November d. J. im Regimente, in welchem er zu dienen angefangen und alle Grade durchgemacht, zum Oberſten befördert. Im Jahre 1801 wurde er mit dem Regimente nach Dalmatien beordert, um die öſterreichiſchen Grenzen gegen Albanien und die ganze Küſte zu bewachen, und beſtand am 21. Juli 1805 mit den Montenegrinern bei Cattaro ein blutiges Gefecht. Als Dalmatien an Frankreich abgetreten und Cattaro geräumt wurde, rückte K. im November 1807 zum General-Major und Brigadier vor. Im Kriege des Jahres 1809 focht er anfänglich in Oberitalien, ſpäter bei Raab und Preßburg. Im Juli d. J. penſionirt, wurde er bald zur Reorganiſirung der ſteiriſchen Landwehr beſtimmt und erhielt am 5. Februar 1811 das Commando der Grenzfeſtung Alt-Gradisca in Slavonien, welche Stelle er 17 Jahre lang verſah. Im März 1828 nach 51 Dienſtjahren in den Ruheſtand verſetzt, genoß er denſelben kaum noch zwei Monate und ſtarb im Alter von 81 Jahren. K. war ein tapferer Soldat, in 26 Schlachten hatte er mitgekämpft und ſich am 16. September 1796 bei dem Lahnübergange bei Limburg als Grenadier-Hauptmann, indem er mit ſeinen Grenadieren die Stadt erſtürmte, beſonders ausgezeichnet. Seine militäriſchen Verdienſte und Thaten im Felde ſchilderte ausführlich ſein ehemaliger Adjutant Major Sühnl in der in den Quellen angegebenen Zeitſchrift „Carniolia“.

Carniolia. Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und geſelliges Leben (Laibach, 4°.) Jahrg. 1842, Nr. 100—103: Nekrolog K.'s von Major Sühnl. — Das Leben des geheimen Kabinets- und Staatsrathes ... Johann Franz Thadd. v. Kleimayrn, beſchrieben von J. F (Wien 1848, Leop. Grund, gr. 8°.) S. 76 u. f. — Oeſterreichiſches Militär-Konverſations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 215 [erſcheint daſelbſt als Klainmayrn].

Klein, Albert, ſiehe S. 48 [im Texte].

Klein, Anton, ſiehe S. 57 in den Quellen Nr. 1.

Klein, Auguſt, ſiehe ebenda Nr. 2.

Klein, Ephraim, ſiehe ebenda Nr. 3.

Klein, Franz (I.) (Bildhauer, geb. zu Wien 27. April 1779). Sein Vater war ein vermöglicher Bindermeiſter, den die verſchiedenen Biographen Franz Klein's einen gelehrten Aſtronomen nennen, der aber zum Unglücke für ſein Hausweſen und ſeine Kinder mit einem Male ein leidenſchaftlicher Mathematiker und Aſtronom wurde, unter koſtſpieligen Verſuchen ſein Vermögen vergeudete und die Erziehung ſeiner Kinder vernachläſſigte. So wurde Franz, der nicht leſen und ſchreiben konnte, für die Laufbahn eines Fiakers beſtimmt. Glücklicherweiſe aber kam ihm die Recrutirung zu Hilfe, er wurde aſſentirt und dem Dragoner-Regimente Melas zugetheilt. In demſelben nahm ſich der Rittmeiſter Graf Wolkenſtein des empfänglichen Recruten an und ließ ihm Unterricht im Leſen und Schreiben ertheilen, welcher ſo gute Früchte trug, daß ſich K. ſpäter ſogar auf's Verſemachen verlegte. Nachdem er das Soldatenhandwerk aufgegeben, beſuchte er die Akademie der bildenden Künſte in Wien und bildete ſich unter Director Martin Fiſcher [Bd. IV, S. 244] in der Bildhauerkunſt, half auch ſeinem Meiſter bei deſſen Arbeiten, wie z. B. bei den Standbildern des Brunnens auf dem Graben und auf dem Hofe. Von der Ueberzeugung geleitet, daß der Bildhauer eine gründliche Kenntniß der

Anatomie kaum entbehren könne, betrieb er das Studium derselben und mit solchem Erfolge, daß ihn ein Zeitgenoß „den ersten Anatomen unter den Bildnern Oesterreichs" nennt. Diese Richtung ließ auch die Wahl der Doctoren Gall und Spurzheim auf ihn fallen, um die Präparate des berühmten Schädelcabinets, welches nicht seines Gleichen hatte, auszuarbeiten. K. führte dieselben ebenso anatomisch genau, als künstlerisch aus. Später arbeitete er auch die Präparate für das eben damals organisirte pathologische Museum des Wiener allgemeinen Krankenhauses. Von Klein's Arbeiten sind nachfolgende anzuführen: „Das Grabdenkmal für den gelehrten Kaufmann Wetter in St. Gallen", aus weichem Metall, es wurde bei dem Künstler von dem berühmten Historiker Johannes v. Müller bestellt; — „Das Grabdenkmal des Dr. Hohenholz", aus Sandstein, dasselbe wurde von dem Mariahilfer Friedhofe, wo es aufgestellt war, auf eine höchst räthselhafte Weise entwendet; — „Das Grabdenkmal für den fürstl. Esterhazy'schen Kammerzahlmeister Stöltzel", aus Sandstein, mit nicht weniger denn 16 Figuren; ferner viele Büsten aus Marmor und Metall, und zwar: „Kaiser Franz", oft wiederholt, — der damalige „Kronprinz Ferdinand", — die Erzherzoge „Karl", — „Franz Karl", — „Die Grossherzogin von Weimar", — „Die Grossherzogin von Oldenburg", — „Der Herzog von Reichstadt", letzterer oft wiederholt und zu verschiedenen Zeiten ausgeführt, als noch der Herzog in der Fülle der Gesundheit sich befand und später als das unheilbare Leiden an dem Kern seines Lebens fraß. Auch war K. gestattet worden, eine Originalmaske des Antlitzes des verblichenen Herzogs abzunehmen, für welche ihm — jedoch vergeblich — von Paris aus große Summen angeboten worden sind; — ferner: „Fürst Schwarzenberg", — „Graf Saurau", des Letzteren Büste für die Wiener Universität, — „Baron Stifft", diese Büste, aus weichem Metall, wurde 1827 anläßlich seines Namensfestes auf der Universität feierlich enthüllt; — „Graf Hoyos-Sprinzenstein" und der Sänger der Tunisias „Erzbischof Ladislaus Pyrker". Noch sei hier bemerkt, daß der Künstler es nicht unterlassen hat, einen Pilgerzug in das gelobte Land der Kunst, nach Rom, zu unternehmen, auf welchem ihm ein Empfehlungsbrief des Fürsten Metternich alle Wege ebnete und alle Pforten öffnete.

Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) Jahrg. 1834, Bd. III, S. 71 u. f. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 48. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1832, S. 328. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 492 [nach diesem wie nach Nagler geboren im J. 1770]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 369.

Klein, Franz (II.) (Industrieller, geb. zu Wiesenberg in Oesterreichisch-Schlesien 1794 gest. zu Seibersdorf in Oesterreichisch-Schlesien 29. August 1855). Der älteste von sechs Brüdern, Namens: Albert, Engelbert, Franz, Joseph, Hubert, Libor, von denen Engelbert und Joseph in jüngeren Jahren, Hubert am 28. Juli 1856 zu Rzeszow, Libor am 9. Februar 1848 gestorben sind. Diese sechs und später vier Brüder haben seit einer Reihe von Jahren gemeinschaftlich die großartigsten Unternehmungen im Kaiserstaate ausgeführt, und leben ebenso durch die Solidität ihrer Arbeiten, durch ihren merkwürdigen Unternehmungsgeist, der

vor keinem Hinderniſſe zurückſchreckte, als auch durch ihre Bürgertugenden und ihre ſeltene Humanität im Andenken ihrer Mitbürger und der vielen Tauſende fort, denen ſie Arbeit und in Tagen der Noth Brot gaben. Da Franz bei allen Unternehmungen ſo zu ſagen an der Spitze ſteht, ſo wird die Skizze ſeines Lebens unter Einem die der ganzen Familie. Franz Klein, gleich ſeinen übrigen Brüdern, war ein Mann aus dem Volke, der ſich bloß durch ſeine Thätigkeit und durch ſeinen raſtloſen Eifer von der untergeordneten Stellung eines gewöhnlichen Erdarbeiters bis zu dem Range des erſten Bauunternehmers im öſterreichiſchen Staate emporhob. In Wieſenberg, rückwärts des Schloſſes, zeigt man die unſcheinbare Hütte, welche dem Vater dieſer denkwürdigen Söhne gehörte. Ein Meierhof beim Schloſſe wurde zerſtückt und eine Anſiedlung, die Kotzianau (nach dem Hofrathe Kotzian ſo genannt) geſchaffen. Daſelbſt lebte Friedrich Klein mit ſeinen ſechs Söhnen. Ihre Voreltern waren durch die Religionskriege gänzlich verarmt und nährten ſich daher dürftig. Einer der Söhne, Franz, reiſte nach Eisgrub, um die Gärtnerei daſelbſt zu erlernen. Bald aber begannen dort die älteren Brüder gemeinſchaftliche Arbeiten. Sie unternahmen verſchiedene Waſſerbauten und namentlich die Vollführung der Bewäſſerungsanlagen in den Parks zu Eisgrub, Biſenz, Weſſely ꝛc. Bereits hatten ſie ſich einen guten Ruf erworben, als ſie im Jahre 1815 den erſten ärariſchen Bau, die Herſtellung einer Dammſtraße zwiſchen Ungariſch-Hradiſch und Alt-Hradiſch erhielten. In dem böſen Nothjahre 1817 übertrug ihnen die k. k. Baudirection die Regulirung der Hanna von Wiſchau bis in die Gegend von Kremſier. Im Jahre 1818 berief ſie der Landesgouverneur Anton Friedrich Graf von Mitrowsky nach Brünn, wo ihnen die Regulirung der Canäle, die Entwäſſerung der Keller, ſo wie auch andere vom Magiſtrate eingeleitete Arbeiten anvertraut wurden. Sie übernahmen ſodann die Durchführung der Anlage des Franzensberges. Auf einem kahlen Felſen entſtand dieſelbe, jetzt eine vorzügliche Zierde Brünns. Durch dieſe gelungenen Arbeiten gewannen die Bauunternehmer das Vertrauen in ſolchem Grade, daß ihnen die Regulirung der ſämmtlichen Kaiſerſtraßen und Gräben zwiſchen Olmütz und Nikolsburg wie auch mehrere große Straßen-Wiedererbauungen im Lande, dann der theilweiſe Bau der Staatsſtraße von Olmütz nach Zwittau übertragen wurden. Zu gleicher Zeit, in den Jahren 1818, 1819 und 1820, leiteten die Brüder Klein die Verſchönerungsarbeiten um die Stadt Brünn, wobei ihnen die Sträflinge der k. k. Spielberger und des k. k. Provinzial-Strafhauſes zugewieſen wurden. In den Jahren 1822 bis 1824 wurden die Straßendurchſchnitte zwiſchen Miſtek und Friedeck vollendet; in den Jahren 1824 bis 1830 übernahmen ſie den Aufbau der Aerarialſtraße von Troppau bis Battelsdorf, und zwar die Strecke von Olbersdorf im Wege der Concurrenz, während ihnen die Strecke von Troppau bis Olbersdorf durch die Staatsbehörde übertragen wurde. Zu derſelben Zeit wurden durch ſie auch die Bezirksſtraßen bei Janowitz, Freudenthal und Troppau, ſowie in der Umgegend von Brünn erbaut. Eine beſondere Umſicht bewieſen ſie bei dem Baue der Straße aus Ungarn von Holitſch aus gegen Auſterlitz, in den Jahren 1832 bis 1836. Dieſer Bau, welcher unter der Kaiſerin Maria Thereſia zur Ausführung beſtimmt war,

unterblieb der vielen Schwierigkeiten wegen; die Gebrüder Klein überwanden dieſelben. Da war die Zeit gekommen, wo auch im öſterreichiſchen Staate die Eiſenbahnen im Großen für die Locomotive gebaut werden ſollten. Die Brüder Klein kamen, indem ſich ſich den Eiſenbahnbauten unterzogen, mit allen techniſchen und induſtriellen Hilfsmitteln der Zeit in Berührung, ſie lernten hochbegabte Perſönlichkeiten kennen, ihr eigener Vorrath an Kräften wuchs mehr und mehr an, ſie kamen in die Strömung großartiger Unternehmungen und erfuhren, daß ſie ſich auf derſelben durch ihren Muth und ihrer Energie halten können. Bereits beim Anfange ihrer größeren Arbeiten waren, wie oben erwähnt, von den ſechs Brüdern zwei, Engelbert und Joſeph, geſtorben, und es waren ſonach Franz, Libor, Albert und Hubert, die in den Jahren 1836 und 1837 die Ausführung des Eiſenbahnbaues von Wien bis Gänſerndorf als Mindeſtbietende, im Jahre 1838 den Bau der Bahn von Branowitz bis Brünn und die Herſtellung ſämmtlicher Objecte des Brünner Bahnhofes erhielten. In den Jahren 1839—1840 wurde von ihnen der Weiterbau der Eiſenbahn von Göding bis Olmütz ausgeführt. Im Jahre 1839 überließen ihnen die mähriſchen Stände den Bau der mähriſch-ſtändiſchen Straße von Gabel nach Troppau in einer Länge von 17½ Meilen, welcher Bau in der kurzen Friſt von 21 Monaten vollendet wurde. Die Staatsverwaltung übertrug ihnen im Jahre 1842 den Bau der k. k. Staatseiſenbahn von Olmütz nach Prag, in einer Ausdehnung von 31½ Meilen, im Jahre 1845 den Bau von Prag bis Kralup und von Blansko bis Schirmdorf, im Jahre 1846 den Bau der Strecke von Kralup bis an die ſächſiſche Grenze, dann von Brünn bis Maloměric, ſo wie auch die Erbauung des großartigen Bahnhofes zu Brünn, endlich im Jahre 1848 den Bau der Schleppbahn in Wien, vom Jahre 1849 an die Herſtellung der großen Tunnelbauten am Semmering, der Feſtungsbauten in Olmütz, und 1854 den Troppauer Bahnflügel und die Eiſenbahn in Galizien. Was ſie in den letzten Jahren vollführt haben, wird erſichtlich, wenn einige Gegenſtände genannt werden, die unter ihrer Leitung und durch ihre Verwendung entſtanden ſind. Die ganze Strecke von Olmütz nach Prag, 31½ Meile lang, mit dem koloſſalen Prager Bahnhofe, wurde in dem kurzen Zeitraume von 27 Monaten hergeſtellt. Zu den Schwierigkeiten, die ſiegreich überwunden wurden, gehören die Strecke im Sazawa- und Adlerthale mit den vielen Brücken und den Anſtalten zur Regulirung von Flüſſen, die äußerſt ungünſtigen Verhältniſſe beim Triebitzer Tunnel, der Tunnel bei Chotzen, die mehrmalige Abſprengung der Elbe bei Kojic, und die rieſenhaften Felſenſprengungen bei Elbeteinitz. Der Bau der Strecke von Blansko bis Schirmdorf und von Kralup bis an die ſächſiſche Grenze fiel in die Jahre 1846 und 1847, wo die Noth der Arbeiterclaſſe den höchſten Grad erreichte. Bei dieſer Gelegenheit haben die Brüder auf Anregung Sr. kaiſerl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Stephan nebſt den angeführten Eiſenbahnbauten auch alle ärariſchen Straßenbauten übernommen, und dadurch nicht nur eine Anzahl von 8 bis 9000 Menſchen beſchäftigt, ſondern auch dieſelben vor Hunger, ja man kann, in Rückblick auf die damaligen Zuſtände und das viele Elend ſagen, von dem Hungertode und vor dem Siechthum verwahrt. Es wurden Kochapparate aufgeſtellt, Mehl aus

der Dampfmühle zu Tſcheitſch zugeführt und verbacken, und es geſchah Alles, um den Arbeitern billigere Nahrung zu verſchaffen. Zur Behandlung der Erkrankten unter dieſen wurden einige Aerzte verpflichtet, und auch die nöthigen Arzeneien auf Koſten der Brüder unentgeltlich verabreicht. In einem Zeitraume von etwa 40 Jahren haben die Gebrüder Klein öffentliche Arbeiten für mehr als 40 Millionen Gulden hergeſtellt. Dieſer Capitalumſatz begreift aber nicht die Summe in ſich, welche ſie bei ihren eigenen induſtriellen Schöpfungen und durch Betheiligung an Privatunternehmungen verwendeten. So z. B. haben ſie, über Anforderung Sr. kaiſerl. Hoheit Erzherzogs Stephan und unter freundlicher Theilnahme des Fürſten von Schwarzenberg und anderer großen Grundbeſitzer, dann mehrerer Großhändler von Prag, den Impuls zur Erbauung der Dampfmühle in Prag und jener in der getreidereichen Gegend von Loboſitz gegeben. So wurde für dieſe Orte und namentlich für Prag, im Jahre 1854, aber auch für entfernte Gebirgsgegenden ein billigeres Mehl erzielt. Ihre eigenen Induſtriewerke, die ſie im Jahre 1844 durch Kauf der Herrſchaft Wieſenberg erlangten, förderten den Gang ihrer großen Bauten ſehr weſentlich; ja ohne denſelben wären ſie kaum im Stande geweſen, in Rückſicht der übernommenen Eiſenbahnbauten ihren Verpflichtungen ſo vollkommen zu genügen. Jene lieferten das nöthige gute Eiſenmateriale, die Werkzeuge und Hilfsmaſchinen, deren Beiſchaffung ſonſt Hunderttauſende betragen hätte. In dem Augenblicke, wo man derſelben bedurfte, waren ſie da und die Brüder unabhängig von fremder Thätigkeit und um ſo machtvoller bei der eigenen. Dadurch war es möglich, den Bau über die Moldau, welcher in der techniſchen Welt ſo vieles Aufſehen erregte, in einer ſehr kurzen Zeit zu vollenden. Auf die Hilfsmittel dieſer Induſtriewerke ſtützten ſie ſich, als ſie den Bau der Schleppbahn mit ihren eiſernen Brücken und den rieſigen Tunnelbau am Semmering, mit einem Nachlaſſe von 18⅓ Percent zu Gunſten des Staatshaushaltes, übernahmen. Bei allen Gelegenheiten gab ſich auch der humane Geiſt dieſer Männer aus dem Volke kund. So ſchenkten ſie im Jahre 1846 der Stadt Brünn einen Dampf-Kochapparat ſammt Zugehör, in dem 2000 bis 2500 Portionen täglich bereitet werden konnten. Auch in Zöptau bei Wieſenberg erbauten ſie einen Dampf-Kochapparat auf 400 Portionen. Dadurch wurden nicht nur die Arbeiter der dortigen Werke gegen ein geringes Entgelt mit Rumforderſuppe verſehen, ſondern überdieß täglich 150 bis 180 Portionen an die Armen der Gegend in der Weiſe vertheilt, daß die Suppe ſelbſt in die entfernteren Ortſchaften des Gebirges geführt und an Arme und Mittelloſe unentgeltlich geſpendet wurde. Den Erkrankten wurden nach Anweiſung der Aerzte Stärkemittel, z. B. Wein, dann Arzeneien unentgeltlich verabfolgt. Sie errichteten auf der ganzen Herrſchaft Wieſenberg Spinnſchulen, ließen Spinnmeiſter kommen und waren überhaupt bemüht, den Gebirgsbewohnern durch Einführung einer beſſeren Spinnmethode den Unterhalt zu ſichern und das Spinnen für ſie viel einträglicher zu machen. Die geiſtigen und ſittlichen Eigenſchaften, welche ſich beim Ueberblicke des inhaltreichen, im Vorſtehenden ſkizzirten Lebenslaufes darſtellen dürften, war allen Brüdern gemeinſchaftlich. Im vorzüglichen Grade treten ſie aber bei Franz Klein hervor. Raſt- und ruhelos, immer

am Wege von einer Arbeit zu einer zweiten, war auch sein Geist in fortwährender Spannung, empfänglich für jeden Reiz, der eine neue Thätigkeit gibt. Ein junger Mann, verließ er die Berge seiner Heimat, welche ihm fast die Nahrung versagten; mit dem Spaten in der Hand bahnte er sich eine Zukunft; bald sah man ihn vereint mit seinen Brüdern zu gemeinschaftlicher Arbeit; die Arbeit hob ihn von Stufe zu Stufe; die Welt bildete ihn; die Arbeit gab ihm Kenntnisse und Weltklugheit; unter seiner Einflußnahme entstanden rasch Werke von großartiger Ausdehnung und wurden berühmt; er hatte Reichthümer erlangt und wußte sie klug zur Befriedigung eines edlen Ehrgeizes zu verwenden; er kehrte zur Heimat zurück, und war deren Herr. Die verschiedenen Ehren, welche dem wackeren Manne bei Lebzeiten zu Theil geworden — seiner Leiche folgte eine unübersehbare Menschenmenge — sind aus den Quellen zu ersehen, wo dem Porträte der vollständige Titel dieses humanen und in seiner Art einzig dastehenden Industriellen beigefügt ist. — Der Bruder Hubert (geb. zu Wiesenberg 1812, gest. zu Rzeszow 28. Juli 1856) war der jüngste der sechs Brüder und hatte technische Vorbildung genossen, die er bei den Unternehmungen seiner Brüder praktisch bewährte. Er hatte auch an ihren großartigen Unternehmungen einen wichtigen Antheil. Auch war er stets dabei, wo bei ihren industriellen Etablissements oder auf ihren Besitzungen wohlthätige und gemeinnützige Anstalten errichtet wurden. Hubert hatte im Süden von Mähren, in Tscheitsch, seinen Wohnsitz genommen und hier besonders sind die Zeugen seines Unternehmungsgeistes, seiner intelligenten Arbeit, seines Schönheitssinnes, seiner Humanität. Er widmete sich daselbst dem für die ganze Gegend wichtig gewordenen Braunkohlenbergbaue, er baute die weit und breit in Mähren gekannte Dampfmühle, die ihre Producte selbst den Bewohnern der Sudeten besonders dann sandte, wenn diese in der Noth waren, er errichtete daselbst eine Glashütte, die erste des Landes, welche nach neuer Art die Mineralkohle brauchte, er verschönerte den Ort und die Gegend durch geschmackvolle Gartenanlagen. Seine Gutherzigkeit hatte ihm in den letzten Jahren seines Lebens großen Kummer bereitet. Er starb, erst 44 Jahre alt, in Rzeszow in Galizien, als er den Bau der Eisenbahn von Dembica nach Lemberg inspicirte. — Noch ist von diesen unternehmenden und thatkräftigen Brüdern der zweitälteste, Albert, am Leben und steht zur Zeit an der Spitze des in der industriellen Welt weit und breit bekannten Hauses. Albert wurde für seine und seiner Brüder Verdienste mit Diplom vom 1. December 1859 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Wiesenberg erhoben, auch wurde er bald darauf mit dem Ritterkreuze des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet, welchem statutengemäß im Jahre 1864 die Erhebung in den Ritterstand folgte.

Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1855, Nr. 406: „Nekrolog des Franz Klein"; — derselbe 1863, Nr. 335 [erzählt Ranzoni im Feuilleton einen schönen Zug aus dem Leben eines österreichischen Industriellen, der allen Andeutungen zu Folge Niemand anderer als Klein sein dürfte]. — Troppauer Zeitung 1835, Nr. 200. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt, gr. 4°.) 1855, Nr. 201. — Gwiazdka Cieszyńska, d. i. Das Sternlein von Teschen (Unterhaltungsbl., 4°.) 1855, Nr. 38. — Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) Jahrg. 1856, S. 317. — Oesterreichischer Kalender, redigirt von J. Auspitz (Brünn, 4°.) III. Jahrgang (1856). Biographie von

Oberal. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt, Fol.) 1836, Nr. 217. — Tagesbote aus Böhmen (Prag, Fol.) 1836, Nr 217 [dieſes und das vorige Blatt bringen den Nekrolog Hubert Klein's]. — Porträt. Guter Holzſchnitt, ſprechende Aehnlichkeit. Beilage zum Brünner Anzeiger 1835, Nr. 12. Unterſchrift des Blattes: Franz Klein, Staatseiſenbahn-Bauunternehmer, Mitbeſitzer der Herrſchaft Wieſenberg und der k. k. priv. Eiſenfabriken zu Zöptau und Stephanau, Ritter des k. k. Franz Joſeph-Ordens, Inhaber der großen und mittleren goldenen Civil-Verdienſtmedaille, Hauptmann des Brünner bewaffneten Bürgercorps, Hausbeſitzer und Bürger der kön. Hauptſtadt Brünn ꝛc. ꝛc., geſtorben den 29. Auguſt 1835. —. Adelſtands-Diplom vom 1. December 1839. — Wappen. Im goldenen Felde vier aus den vier Ecken des Schildes vorgeſtreckte Hände, die ſich alle vier zuſammenhalten [eine ſinnige Anſpielung auf die gemeinſame Thätigkeit der vier Brüder].

Klein, Heinrich (Tonſetzer, geb. zu Rudelsdorf bei Schönberg in Mähren 1756, geſt. zu Preßburg 1830). Der Sohn eines Schmids; beſuchte die Schulen in ſeinem Geburtsorte, zugleich aber ließ ihn der Vater, ein verſtändiger Mann, als er des Knaben Talent für die Muſik erkannte, bei dem Regenschori Aſchermann in Zöptau in der Muſik unterrichten, bei dem K. ſolche Fortſchritte machte, daß er im Alter von acht Jahren fertig die Orgel ſpielte und den ganzen Gottesdienſt verſah. Nun kam er nach Olmütz, wo er bei dem tüchtigen Dom-Organiſten Hartenſchneider durch fünf Jahre eine treffliche muſikaliſche Ausbildung erhielt. Erſt 17 Jahre alt, folgte er ſchon einem Rufe des Grafen Hodiz [Bd. IX, S. 83] als Director ſeiner Muſikcapelle, und nun ſtudirte er fleißig die Werke Emanuel Bach's und Kirnberger's. Nachdem er einige Jahre auf dieſem Poſten thätig geweſen, gab er denſelben auf und ging nach Preßburg, wo er den Muſiklehrer an der dortigen Hauptſchule, Franz Riegler, einen ſehr unterrichteten Muſicus, kennen lernte. Bald wurde K. ſelbſt Muſiklehrer an dem kön. adeligen Fräuleinſtift zu Preßburg, und nun begannen ſeine ernſten Studien über den Kirchenſtyl. Als Riegler im Jahre 1796 ſtarb, wurde K. an ſeine Stelle berufen. K. war ein ausgezeichneter Clavier- und Orgelſpieler und ein Contrapunctiſt aus der beſten Schule. Gerber, ein Fachmann und genauer Kenner von K.'s Werken, ſchreibt über dieſelben: „ſie zeichnen ſich ebenſo ſehr durch den Ausdruck zärtlicher Empfindungen und herrſchenden guten Geſchmack, als durch Größe und Erhabenheit aus. In ſolcher Manier hat er 12 Meſſen verſchiedener Art geſchrieben, in welchen bei der ſtrengſten Schreibart, gleichſam jedes Wort durch Muſik ausgedrückt iſt". Von ſeinen Compoſitionen iſt nur wenig durch den Stich bekannt geworden, das meiſte, was er geſchrieben, iſt Handſchrift geblieben. Von ſeinen Werken ſind bekannt: ein „*Te Deum laudamus*"; — eine „Meſſe: Kyrie eleison"; — eine „Cantate auf das Geburtsfeſt des Erzherzogs Joſeph Franz Leopold am 9. April 1799"; — „Cantate auf das Geburtsfeſt Sr. Majeſtät des Kaiſers Franz I."; — „*Fantasia per il Pianoforte*"; — „12 Lieder beim Clavier", die zwei letztgenannten Werke in Wien (1799, bei Träg) gedruckt. Daß aber eine ungleich größere Anzahl von Compoſitionen von ihm vollendet worden, dieß läßt ſchon Gerber's Erwähnung von 12 Meſſen vermuthen, welche dieſer wohl aus dem Drucke gekannt haben dürfte. Auch hat K. um die Verbeſſerung der Taſtenharmonika ſich verdient gemacht. Die von ihm conſtruirte Taſtenharmonika hat die Form eines Schreibepultes, die Glocken ſind von F bis zum dreimal

geſtrichenen F auf drei verſchiedenen Wellen befeſtigt, und werden durch eine Drehſcheibe ſo bewegt, daß die tiefſten ſich in derſelben Zeit ein Mal um ihre Axe drehen, während die mittleren es zweimal und die höheren es dreimal thun. Die Glocken werden durch kleine Stückchen von gewöhnlichem Waſchſchwamm, die auf kleine Polſter von Roßhaaren oder Filz an den Tangenten befeſtigt ſind und vor dem Spielen mit Waſſer befeuchtet werden, zur Anſprache gebracht. Die 49 Glocken ſind von dem reinſten und weißeſten Glaſe. Die „Leipziger allgemeine muſikaliſche Zeitung“ 1799, Nr. 42, gibt eine ausführliche Beſchreibung und Zeichnung der Harmonika. Das von Jul. Schladebach begonnene und von Ed. Bernsdorf fortgeſetzte und vollendete „Neue Univerſal-Lexikon der Tonkunſt“ läßt (Bd. II, S. 326) einen Profeſſor Klein zu Petersburg Erfinder dieſes Inſtruments ſein; es iſt aber unſer Heinrich Klein, Profeſſor zu Preßburg. K., als Compoſiteur und Virtuos ſehr geſchätzt, hat auch um die Hebung der Tonkunſt in Ungarn, insbeſondere aber in Preßburg nicht geringe Verdienſte. Aus ſeiner Schule gingen tüchtige Lehrer hervor, welche eine gute Richtung im Unterrichte im ganzen Lande verbreiteten, und treffliche Schüler, wie auch ſonſt geſchickte Dilettanten unter dem Adel bildeten. Wenn ihm die Zeit gegönnt geweſen wäre, ſo hätte er wohl auch als Schriftſteller gewirkt; eine Abhandlung „Ueber die Nationaltänze der Ungarn“ iſt in der „Leipziger allgemeinen muſikaliſchen Zeitung“ des Jahres 1799 abgedruckt; in Handſchrift aber hat er eine von Kennern als ganz tüchtige Arbeit bezeichnete Schrift: „Die verbeſſerte Kirchenmuſik“ hinterlaſſen. Die ſchwediſche Akademie der Tonkunſt zu Stockholm ehrte den verdienſtvollen Muſicus im Jahre 1805 durch die Wahl zu ihrem auswärtigen Mitgliede.

Meuſel (Johann Georg), Teutſches Künſtler-Lexikon (Lemgo 1808 und 1809, 8°.) Bd. I, S. 469. — Allgemeine muſikaliſche Zeitung, Jahrg. I, Nr. 42, S. 675—679; dieſelbe, Jahrg. IV, S. 380. — Ballus (Paul von), Preßburg und ſeine Umgebungen (Preßburg 1823, Schwaiger und Landes, 8°.) S. 149 (in der Anmerkung). — Gerber (Ernſt Ludwig), Neues hiſtoriſch-biographiſches Lexikon der Tonkünſtler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 62 [ſchreibt: „Klein iſt geboren zu Mehren“; er iſt aber in dem in Mähren gelegenen Rudelsdorf geboren]. — Neues Univerſal-Lexikon der Tonkunſt. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgeſetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 623. — Gaßner (F. S. Dr.), Univerſal-Lexikon der Tonkunſt. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 494 [verwechſelt auch ſein Geburtsland Mähren mit einem Geburtsorte Mehren]. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines hiſtoriſches Künſtler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schleſien (Prag 1815, G. Haaſe, 4°.) Bd. II, Sp. 66.

Klein, Hermann, ſiehe S. 57 in den Quellen Nr. 4.

Klein, Hubert, ſiehe S. 48 [im Texte].

Klein, Johann (I.) (Maler). Zeitgenoß. Arbeitet in Wien. Aus Führich's Schule hervorgegangen, trieb K. mit beſonderer Vorliebe das Studium des Mittelalters. Auch beſitzt er, wie es der Kunſtzweig, dem er eben huldigt, bedingt, gründliche Kenntniſſe in der Architectur und Archäologie. Ueber ſeine ſonſtigen Lebensverhältniſſe und ſeinen Bildungsgang gibt uns der eben ſo wortreiche als ſacharme und unverſtändliche Aufſatz in der unten angeführten Quelle weiter keinen Aufſchluß. Von ſeinen Arbeiten

werden dort angeführt: Entwürfe zu den Glasmosaiken, für die Pfarrkirche zu Kempen am Rhein; für die von Prof. F. Schmidt neuerbaute Kirche zu Niederwengen-Bovinkel; für die von dem Architekten Essenwein zu Franzdorf im Banat und vom Professor Schmidt in Graz erbaute Lazaristenkirche; ferner eine Folge von Zeichnungen für den Altar von Pfaffenhofen, eine der ältesten Pfarren Tirols im Oberinnthale, welche in Email ausgeführt werden sollen; Cartons zu Glasgemälden für die Kirche zu Lébeny in Ungarn; und deren zu Glasmosaiken für die St. Antoniuskirche zu Padua. Noch gedenkt unsere Quelle unter K.'s Arbeiten mehrerer Nachbildungen alter Werke, darunter der schönen Glasfenster im St. Stephansdome und der merkwürdigen Wandgemälde im Gurker Dome, von welchen bemerkt wird, „daß sie eine eminente Geschicklichkeit im Nachbilden alter Formen zeigen, wobei wohl zu unterscheiden ist, ob Jemand copire, der ein Verständniß hat für figürliche und historische Kunst, oder ob Jemand copire, der bloß Empiriker ist".

Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage zur kais. Wiener Zeitung) (Wien, gr. 8°.) 1863, Bd. I, S. 339: „Aus dem Wiener Kunstleben. Johann Klein".

Klein, Johann (II.), Johann (III.), Johann (IV.), siehe S. 57 u. 58 in den Quellen Nr. 5, 6, 7.

Klein, Johann Adam, siehe S. 58 in den Quellen Nr. 8.

Klein, Johann Samuel, siehe S. 56 [im Texte].

Klein, Johann Wilhelm (Humanist, Gründer und Director der Erziehungs- und Versorgungsanstalt für Blinde zu Wien, geb. zu Allerheim bei Nördlingen 1765, gest. zu Wien 12. Mai 1848). Sein Vater war Amtspfleger zu Allerheim, der seinem Sohne eine wissenschaftliche Erziehung geben ließ, welche auf dem Gymnasium zu Stuttgart begonnen und auf der berühmten Karlsschule daselbst vollendet wurde. Im J. 1788 kehrte der Sohn, 18 Jahre alt, in sein Vaterhaus zurück und erhielt in einiger Zeit die Verwaltung eines Gerichtsamtes. Mehrere Jahre bereits hatte er diesen Dienst versehen, als 1799 die Franzosen jene Gegenden als Feinde durchzogen und das Volk unter den Wirren und Lasten einer traurigen Zeit schwer zu leiden begann. Einige Zeit hatte es K. versucht, die durch die Eroberungssucht der Franzosen unerträglich gewordenen Zustände zu erleichtern; die immer häufigeren, durch beispiellose Eingriffe des Feindes in Privatrechte entstandenen Wirren zu schlichten; endlich aber überwog K.'s sanfte Gemüthsart, freiwillig legte er das Amt, in welchem zu helfen über seine und jedes Redlichen Kräfte ging, nieder und sah sich nach einem andern Wirkungskreise um. K. begab sich im genannten Jahre nach Wien, wo er juridische und pädagogische Studien trieb. Eine von ihm über das Armenwesen verfaßte Schrift wurde Veranlassung, daß man ihn 1803 zum Armen-Bezirksdirector wählte und ihm eine zeitweilige Anstellung bei der damals zur Einrichtung des Armenwesens eingesetzten Hofcommission verlieh. In diesem Wirkungskreise bot sich ihm Gelegenheit, das bedauerliche Geschick blinder Kinder, welche ohne Erziehung und Unterricht geblieben, zu beobachten. Schon der Pädagog Franz de Paula Gaheis [Bd. V, S. 54] hatte im Jahre 1802 einen Entwurf zu einem Institute für blinde Kinder ausgearbeitet,

jedoch war die Sache unbeachtet geblieben. K. nahm den Gegenstand wieder auf und einen neunjährigen, im Alter von kaum drei Jahren erblindeten Knaben zu sich, um ihn zu erziehen. K. war bei dieser sich selbst gestellten Aufgabe auch ganz sich selbst überlassen. Denn wohl war in Paris schon 1784 von Valentin Hauy ein Blindeninstitut errichtet worden, aber K. hatte keine Gelegenheit gehabt, die dort befolgte Unterrichtsmethode kennen zu lernen und mußte also sich einen eigenen Plan machen, in welchem er glücklicher Weise durch die Wißbegierde und den Eifer seines Zöglings wesentlich gefördert wurde. Klein hat die Bildungsgeschichte dieses seines ersten blinden Zöglings in anmuthiger Weise beschrieben, seine Beobachtungen und Entdeckungen, darunter die Vorrichtung mit der durchstochenen Schrift mitgetheilt und sozusagen die Möglichkeit eines systematischen Blindenunterrichts nachgewiesen. Im Jahre 1806 nahm er einen zweiten Zögling auf und die öffentlich mit seinen Schützlingen vorgenommenen Prüfungen hatten zur Folge, daß K. seit dem Jahre 1808 von Seite der Regierung und des Publicums in großmüthiger Weise unterstützt und in den Stand gesetzt wurde, seinem wohlthätigen Werke die gewünschte Ausdehnung zu geben. Es wurden ihm nun acht blinde Kinder auf öffentliche Kosten in Erziehung gegeben, ihm aber überdieß freigestellt, auch andere blinde Kinder auf Rechnung ihrer Eltern oder Verwandten aufzunehmen. Einzelne Zöglinge machten ungewöhnliche Fortschritte; dieß und die Möglichkeit, einer ganzen, durch solch ein Leiden schwer heimgesuchten Menschenclasse, die Mittel einer angemessenen Ausbildung zu bieten, rief an anderen Orten ähnliche Anstalten in's Leben, welche nach dem Muster der Wiener eingerichtet wurden. Klein selbst mehrte seine Beobachtungen, wozu sich ihm bei der größeren Anzahl Zöglinge von mehr oder minderem Talent und glücklichen Anlagen genug Gelegenheit bot, vervollkommnete seine Methode, erfand ein und das andere sinnreiche Mittel, den eines so wichtigen Sinnes Beraubten das fehlende Organ zu ersetzen. Wo solch eine Anstalt in's Leben trat, wendete man sich an ihn mit Fragen, erbat sich von ihm die Anweisungen über Einrichtung und Methode, und so wurde Klein sozusagen der Begründer des Blindenunterrichtes für Oesterreich und ganz Deutschland. Im Jahre 1816 endlich, nach einer beinahe 14jährigen behördlichen Prüfung und Beobachtung, wurde das von ihm gegründete Blindeninstitut als Staatsanstalt erklärt und er als Director und unmittelbarer Leiter demselben vorgesetzt. Durch eine zweckmäßige Gebarung und Unverdrossenheit ohne Gleichen, seiner Anstalt neue Freunde und fördernde Gönner zu erwerben, hatte er das Stammvermögen der Anstalt bis zum Jahre 1846, also innerhalb 30 Jahren ihres öffentlichen Bestandes, auf 255.617 fl. C. M. gebracht, in welche Summe das Institutsgebäude und die dazu gehörige Einrichtung nicht mit einbezogen sind. Aber noch ein Gedanke war es, der ihm keine Ruhe ließ, nicht bloß Erziehung und Unterricht wollte er seinen Pflegebefohlenen verschafft haben, auch eine Zufluchtsstätte nach vollendeter Ausbildung wollte er ihnen gründen, in welcher sie unbeirrt von der Außenwelt, die im Erziehungsinstitut erlernten Fertigkeiten und sonstigen Kenntnisse ausüben und anwenden konnten, und nicht in die unangenehme Lage versetzt wurden, den nicht immer toleranten Sehenden zur Last zu fallen. So trat über seine Anregung 1826 ein

Verein von Menſchenfreunden zuſammen, welcher die Errichtung einer Verſorgungs- und Beſchäftigungsanſtalt für Blinde auszuführen beſchloß. Bald waren die Mittel nicht nur gefunden, ſondern mehrten ſich von Jahr zu Jahr, es wurde der Bau der jetzigen Verſorgungsanſtalt für erwachſene Blinde aufgeführt, mit der nöthigen Einrichtung verſehen und mit der Aufnahme, Verpflegung und Beſchäftigung weiblicher und männlicher Blinden begonnen. Schon im Jahre 1840 beſaß die Anſtalt außer einem eigenen, mit einem Aufwande von mehr denn 82.000 fl. C. M. faſt gänzlich neu aufgebauten Hauſe ein Vermögen von 52.000 fl. C. M. und das von dem Erbauer, Erzbiſchof Ladislaus Pyrker, geſchenkte Stadthaus, deſſen Rente ſeit dem Ableben des Gebers dem Inſtitute ungeſchmälert zu Gute kommt. Im Jahre 1840, am 3. December, wurde K. für ſeine Verdienſte mit der großen goldenen Verdienſt-Medaille ſammt Kette, feierlich ausgezeichnet und dieſes Feſt fand ſtatt, während ihn 92 Blinde, aus beiden ſeiner Leitung anvertrauten Inſtituten, umgaben. Im Jahre 1842, Klein zählte damals bereits 77 Jahre, fiel ihm die Leitung beider Inſtitute zu ſchwer und er legte jene der Verſorgungs- und Beſchäftigungsanſtalt für erwachſene Blinde nieder, bei welcher Gelegenheit ihn der Protector des Vereins, Erzherzog Franz Karl, mit einem werthvollen Brillantringe auszeichnete. Von nun an führte K. nur noch die Leitung des Blinden-Erziehungsinſtitutes, und in dieſe letztere Zeit fallen manche nicht unwichtige Neuerungen, welche für den Unterricht von Blinden maßgebend und durch die für alles Zweckmäßige raſtlos thätige und unermüdliche Energie des Directors der Staatsdruckerei, Ritter von Auer, mächtig gefördert wurde. Nicht alle Blinden konnten in dem von Klein begründeten und den auch ſonſt hie und da in's Leben gerufenen Inſtituten untergebracht werden. Die Wiener- und die übrigen Anſtalten waren nur für die Auserwählten der im Ganzen weit ſtärkeren Anzahl von Blinden beſtimmt. Klein verfaßte deßhalb einen Leitfaden, welcher von der damaligen Studienhofcommiſſion an alle Schullehrer hinausgegeben wurde und welchem zu Folge der Blindenunterricht ein Element des Unterrichtes überhaupt wurde. Durch dieſe Schrift wurden die Eltern blinder Kinder aufmerkſam gemacht, wie Blinde ihrem Zuſtande gemäß zu erziehen ſeien, und die Seelſorger und Schullehrer angewieſen, die Blinden zugleich mit den Sehenden, doch jene mit den ihrem Zuſtande entſprechenden Hilfsmitteln zu unterrichten. Zu dieſem Zwecke hatte nun die Staatsdruckerei es übernommen, die Lehr- und Leſebücher für Blinde, ferner das Papier und die Vorrichtungen zur durchſtochenen Schrift, womit Blinde ſelbſt für ſich ſchreiben können, zu liefern und dieſes Unternehmen auf das kräftigſte zu unterſtützen. In der Folge hatte die Staatsdruckerei, die Zahl der Schriften für Blinde vermehrt und vieles andere, den Unterricht derſelben in der Geſchichte und Naturgeſchichte fördernde in bewunderungswürdiger Weiſe ausgeführt. Wie ſchon erwähnt, war K. auf ſeinem Gebiete auch ſchriftſtelleriſch thätig. Seine im Drucke erſchienenen Fachſchriften ſind: „Ueber Armuth, Abſtellung des Bettelns und Verſorgung der Armen" (Nördlingen 1792, 8°.); — „Das Arbeits- und Beſſerungshaus" (Wien 1804, Geiſtinger, 8°.); — „Beſchreibung einiger gelungenen Verſuche an einem blinden Knaben" (Wien 1804, Geiſtinger, 8°.); — „Nachricht von dem neueſten Zuſtande der

jedoch war die Sache unbeachtet geblieben. K. nahm den Gegenstand wieder auf und einen neunjährigen, im Alter von kaum drei Jahren erblindeten Knaben zu sich, um ihn zu erziehen. K. war bei dieser sich selbst gestellten Aufgabe auch ganz sich selbst überlassen. Denn wohl war in Paris schon 1784 von Valentin Hauy ein Blindeninstitut errichtet worden, aber K. hatte keine Gelegenheit gehabt, die dort befolgte Unterrichtsmethode kennen zu lernen und mußte also sich einen eigenen Plan machen, in welchem er glücklicher Weise durch die Wißbegierde und den Eifer seines Zöglings wesentlich gefördert wurde. Klein hat die Bildungsgeschichte dieses seines ersten blinden Zöglings in anmuthiger Weise beschrieben, seine Beobachtungen und Entdeckungen, darunter die Vorrichtung mit der durchstochenen Schrift mitgetheilt und sozusagen die Möglichkeit eines systematischen Blindenunterrichts nachgewiesen. Im Jahre 1806 nahm er einen zweiten Zögling auf und die öffentlich mit seinen Schützlingen vorgenommenen Prüfungen hatten zur Folge, daß K. seit dem Jahre 1808 von Seite der Regierung und des Publicums in großmüthiger Weise unterstützt und in den Stand gesetzt wurde, seinem wohlthätigen Werke die gewünschte Ausdehnung zu geben. Es wurden ihm nun acht blinde Kinder auf öffentliche Kosten in Erziehung gegeben, ihm aber überdieß freigestellt, auch andere blinde Kinder auf Rechnung ihrer Eltern oder Verwandten aufzunehmen. Einzelne Zöglinge machten ungewöhnliche Fortschritte; dieß und die Möglichkeit, einer ganzen, durch solch ein Leiden schwer heimgesuchten Menschenclasse, die Mittel einer angemessenen Ausbildung zu bieten, rief an anderen Orten ähnliche Anstalten in's Leben, welche nach dem Muster der Wiener eingerichtet wurden. Klein selbst mehrte seine Beobachtungen, wozu sich ihm bei der größeren Anzahl Zöglinge von mehr oder minderem Talent und glücklichen Anlagen genug Gelegenheit bot, vervollkommnete seine Methode, erfand ein und das andere sinnreiche Mittel, den eines so wichtigen Sinnes Beraubten das fehlende Organ zu ersetzen. Wo solch eine Anstalt in's Leben trat, wendete man sich an ihn mit Fragen, erbat sich von ihm die Anweisungen über Einrichtung und Methode, und so wurde Klein sozusagen der Begründer des Blindenunterrichtes für Oesterreich und ganz Deutschland. Im Jahre 1816 endlich, nach einer beinahe 14jährigen behördlichen Prüfung und Beobachtung, wurde das von ihm gegründete Blindeninstitut als Staatsanstalt erklärt und er als Director und unmittelbarer Leiter demselben vorgesetzt. Durch eine zweckmäßige Gebarung und Unverdrossenheit ohne Gleichen, seiner Anstalt neue Freunde und fördernde Gönner zu erwerben, hatte er das Stammvermögen der Anstalt bis zum Jahre 1846, also innerhalb 30 Jahren ihres öffentlichen Bestandes, auf 255.617 fl. C. M. gebracht, in welche Summe das Institutsgebäude und die dazu gehörige Einrichtung nicht mit einbezogen sind. Aber noch ein Gedanke war es, der ihm keine Ruhe ließ, nicht bloß Erziehung und Unterricht wollte er seinen Pflegebefohlenen verschafft haben, auch eine Zufluchtsstätte nach vollendeter Ausbildung wollte er ihnen gründen, in welcher sie unbeirrt von der Außenwelt, die im Erziehungsinstitut erlernten Fertigkeiten und sonstigen Kenntnisse ausüben und anwenden konnten, und nicht in die unangenehme Lage versetzt wurden, den nicht immer toleranten Sehenden zur Last zu fallen. So trat über seine Anregung 1826 ein

Verein von Menſchenfreunden zuſammen, welcher die Errichtung einer Verſorgungs- und Beſchäftigungsanſtalt für Blinde auszuführen beſchloß. Bald waren die Mittel nicht nur gefunden, ſondern mehrten ſich von Jahr zu Jahr, es wurde der Bau der jetzigen Verſorgungsanſtalt für erwachſene Blinde aufgeführt, mit der nöthigen Einrichtung verſehen und mit der Aufnahme, Verpflegung und Beſchäftigung weiblicher und männlicher Blinden begonnen. Schon im Jahre 1840 beſaß die Anſtalt außer einem eigenen, mit einem Aufwande von mehr denn 82.000 fl. C. M. faſt gänzlich neu aufgebauten Hauſe ein Vermögen von 52.000 fl. C. M. und das von dem Erbauer, Erzbiſchof Ladislaus Pyrker, geſchenkte Stadthaus, deſſen Rente ſeit dem Ableben des Gebers dem Inſtitute ungeſchmälert zu Gute kommt. Im Jahre 1840, am 3. December, wurde K. für ſeine Verdienſte mit der großen goldenen Verdienſt-Medaille ſammt Kette, feierlich ausgezeichnet und dieſes Feſt fand ſtatt, während ihn 92 Blinde, aus beiden ſeiner Leitung anvertrauten Inſtituten, umgaben. Im Jahre 1842, Klein zählte damals bereits 77 Jahre, fiel ihm die Leitung beider Inſtitute zu ſchwer und er legte jene der Verſorgungs- und Beſchäftigungsanſtalt für erwachſene Blinde nieder, bei welcher Gelegenheit ihn der Protector des Vereins, Erzherzog Franz Karl, mit einem werthvollen Brillantringe auszeichnete. Von nun an führte K. nur noch die Leitung des Blinden-Erziehungsinſtitutes, und in dieſe letztere Zeit fallen manche nicht unwichtige Neuerungen, welche für den Unterricht von Blinden maßgebend und durch die für alles Zweckmäßige raſtlos thätige und unermüdliche Energie des Directors der Staatsdruckerei, Ritter von Auer, mächtig gefördert wurde. Nicht alle Blinden konnten in dem von Klein begründeten und den auch ſonſt hie und da in's Leben gerufenen Inſtituten untergebracht werden. Die Wiener- und die übrigen Anſtalten waren nur für die Auserwählten der im Ganzen weit ſtärkeren Anzahl von Blinden beſtimmt. Klein verfaßte deßhalb einen Leitfaden, welcher von der damaligen Studienhofcommiſſion an alle Schullehrer hinausgegeben wurde und welchem zu Folge der Blindenunterricht ein Element des Unterrichtes überhaupt wurde. Durch dieſe Schrift wurden die Eltern blinder Kinder aufmerkſam gemacht, wie Blinde ihrem Zuſtande gemäß zu erziehen ſeien, und die Seelſorger und Schullehrer angewieſen, die Blinden zugleich mit den Sehenden, doch jene mit den ihrem Zuſtande entſprechenden Hilfsmitteln zu unterrichten. Zu dieſem Zwecke hatte nun die Staatsdruckerei es übernommen, die Lehr- und Leſebücher für Blinde, ferner das Papier und die Vorrichtungen zur durchſtochenen Schrift, womit Blinde ſelbſt für ſich ſchreiben können, zu liefern und dieſes Unternehmen auf das kräftigſte zu unterſtützen. In der Folge hatte die Staatsdruckerei, die Zahl der Schriften für Blinde vermehrt und vieles andere, den Unterricht derſelben in der Geſchichte und Naturgeſchichte Fördernde in bewunderungswürdiger Weiſe ausgeführt. Wie ſchon erwähnt, war K. auf ſeinem Gebiete auch ſchriftſtelleriſch thätig. Seine im Drucke erſchienenen Fachſchriften ſind: „Ueber Armuth, Abſtellung des Bettelns und Verſorgung der Armen“ (Nördlingen 1792, 8°.); — „Das Arbeits- und Beſſerungshaus“ (Wien 1804, Geiſtinger, 8°.); — „Beſchreibung einiger gelungenen Verſuche an einem blinden Knaben“ (Wien 1804, Geiſtinger, 8°.); — „Nachricht von dem neueſten Zuſtande der

Volksmenge und den Wohlthätigkeitsanstalten in Wien", 2 Hefte (Wien 1814, Ant. Doll, 8°.); — „Abriss der neuesten politischen Geographie, mit einer kurzen Einleitung in die mathem. und phys. Erdkunde" (Wien 1817, Beck, 8°.); — „Lehrbuch zum Unterricht der Blinden, um ihnen ihren Zustand zu erleichtern, sie nützlich zu beschäftigen u. s. w." (Wien 1819, Schaumburg, mit 6 K. K., gr. 8°.); — „Geschichte des Blindenunterrichtes und der den Blinden gewidmeten Anstalten in Deutschland, sammt Nachrichten von den Blinden-Anstalten in anderen Ländern" (Wien 1837, Pichler, gr. 8°.); — „Anleitung, blinden Kindern, ohne sie in einem Blinden-Institute unterzubringen, die nöthige Bildung zu verschaffen u. s. w. Mit einem fühlbaren Apparate" (Wien 1844, 8°.). Auch gab K. in den Jahren 1804 und 1805 das „Oesterreichische Magazin für Armenhülfe, Industrie-Anstalten und Dienstboten" (Wien, 8°.) heraus, wovon 4 Hefte erschienen sind. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte seinen Geist die Sehnsucht nach Befriedigung eines eigenthümlichen Genusses. Laube's „Karlsschüler" hatten den Reigen einer neuen Richtung im deutschen Drama eröffnet. Klein, selbst ein Karlsschüler, der die meisten im Stücke auftretenden Personen persönlich gekannt, hätte das Stück für sein Leben gern darstellen gesehen. Aber nur es zu lesen war ihm vergönnt, denn als es zur Darstellung gelangte, lag K. bereits an das Sterbelager gefesselt, von welchem ihn bald darauf der Tod befreite. Noch hatte er die Märztage erlebt, aber wenige Tage vor dem 17. Mai, mit welchem die Schändung der glorreich gewonnenen Freiheit in Wien anhob, starb er im Alter von 83 Jahren.

Wiener (amtliche) Zeitung 1848, Nr. 142. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXVI. Jahrgang (1848), Theil I, S. 381, Nr. 83. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 15—24: „Die Entstehung des Blindeninstituts zu Wien". — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 4°.) Jahrgang 1809, Bd. I, Intelligenzblatt des Monats April, Sp. 145—151; — dieselben, Jahrgang 1811, Bd. II, S. 342: „Kurze Geschichte und gegenwärtige Verfassung des Blinden-Institutes in Wien". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen und New-York, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Supplem. Band IV, S. 254. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 216; Bd. VI, im Supplement, S. 514 [nennt seinen Geburtsort irrig Alterheim statt Allerheim]. — Porträt. Unterschrift: Johann Wilhelm Klein, Director des kais. königl. Blinden-Instituts, Gründer des Privat-Vereins zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinden in Wien, gewidmet von einem seiner Verehrer. Kriehuber (lith.) 1831. Gedr. im lith. Inst. in Wien (Halb-Fol.).

Klein, Julius Leopold, siehe S. 58 in den Quellen Nr. 9.

Klein, Karl, siehe S. 59 in den Quellen Nr. 10.

Klein, Karl Eduard, siehe ebenda Nr. 11.

Klein, Magnus (gelehrter Benedictiner-Abt, geb. zu Wasserhofen in Kärnthen 1. Mai 1717, gest. zu Göttweih 28. November 1783). In der Taufe erhielt er den Namen Johann. Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge zu Klagenfurt, und schon damals waren es die lateinischen Classiker, und unter diesen vornehmlich Cicero und die Geschichtschreiber Tacitus und Cäsar, welche er zum Gegenstande seiner eindringlichsten Studien machte. Nach beendeten Studien der Philosophie kam er in das Ferdinandeum zu Gratz, um die Theologie zu studiren, und trieb mit besonderem Eifer biblische Archäologie und die hebräische Sprache, zugleich aber

unter den modernen Sprachen die französische und italienische. Um jeder Berührung mit der Außenwelt auszuweichen und sich ganz in seine Studien zu vertiefen, bat er um Aufnahme in das Benedictinerstift Göttweih. In die Hände des berühmten Abtes Gottfried Bessel [Bd. I, S. 349] das Ordensgelübde niederlegend, erhielt er den Stiftsnamen Magnus. Nun lag K. mit allem Eifer historischen und paläographischen Studien ob. Als Abt Bessel im Jahre 1749 starb, wäre K. damals schon zu seinem Nachfolger gewählt worden, wenn nicht seine Jugend ihm im Wege gestanden wäre. Aber 20 Jahre später, als Abt Odilo, Bessel's Nachfolger, das Zeitliche segnete, da fiel auf Magnus die Wahl. Nun trat er ganz in die Fußstapfen seines unvergeßlichen Gönners, und war nicht bloß ein Abt seiner Mönche, sondern auch ein Mäcen der Wissenschaften und Künste. Er führte Bauten in großartigem Style auf, bereicherte die Bibliothek mit kostbaren Werken, schmückte die Stiftskirche mit Altären von Marmor und schönen Gemälden. Bald verbreitete sich der Ruf seiner gründlichen Gelehrsamkeit weit über die Grenzen seines Stiftes, und in wichtigen Fragen der Geschichte, bei denen tiefe Kenntniß des Landes und seiner alten Verfassung vorausgesetzt wurden, wendete man sich amtlicher Seits an ihn, und als die bayerischen Erbfolge-Ansprüche verhandelt wurden, noch bevor der Streit darüber entbrannte, berief die Kaiserin den Abt an ihren Hof, um in dieser wichtigen Frage seine Meinung zu vernehmen. Vierzehn Jahre hatte K. die Abtwürde bekleidet, als ihn die Vorsehung im Alter von 66 Jahren plötzlich abrief. K. war einer der Erleuchtetsten seines Jahrhunderts. Nicht groß ist die Zahl seiner Werke, aber schwer fällt sie durch die Tiefe der Forschung in's Gewicht. Zuerst erschien von ihm der „*Codex traditionum Laurisheimensium*". 3 Bände (Mannheim 1768—1770); dann folgte: „*Notitia Austriae antiquae et mediae*". 2 Bde. (Tegernsee 1780, 4°.). Dieses letztere Werk, in welchem er die Uranfänge der Geschichte der alten Deutschen, ihre Sitten, Gebräuche, Einrichtungen und Verfassungen darstellt, eine Aufgabe, um so schwieriger zu lösen, als die alten Quellen voller Widersprüche in ihren Angaben und die Quellen selbst nur spärlich fließen, hat K. mit bewunderungswürdigem Scharfsinne gelöst und sein durch geschichtliche Studien kritisch geschärfter Blick hat Fabelhaftes weggeräumt, Halbwahres berichtigt, Mangelhaftes ergänzt. Dieses Werk begründete K.'s wissenschaftlichen Ruhm. In seinem Nachlasse fand man den Entwurf einer Geschichte der deutschen Bisthümer in 17 Bänden.

Carinthia (Klagenfurter Blatt, 4°.) 41. Jahrgang (1854). Nr. 26: „Magnus Klein. Ein Beitrag zur kärntnerischen Literaturgeschichte. Von P. A. Budik". — *Rozman (Jožef)*, Drobtince za novo leto 1855, d. i. Brosamen auf das Jahr 1855 (Klagenfurt 1855, J. Leon, gr. 8°.) S. 140.

Klein, Michael (Schriftsteller, geb. zu Wagendrüssel in der Zips 14. September 1712, gest. 18. März 1782). Sohn eines Organisten; die ersten Schulen besuchte er in seiner Vaterstadt, kam 1727 auf das Gymnasium nach Eperies und 1730 nach Preßburg. Im Jahre 1733 begab er sich nach Jena, wo er vier Jahre die öffentlichen Vorlesungen hörte und im letzten Erlaubniß erhielt, selbst Vorträge zu halten. Im Jahre 1737 übernahm er eine Erzieherstelle und später eine zweite bei einer ungarischen Familie in Leutschau. Im Jahre 1742 folgte er einem Rufe als Prediger der

Volksmenge und den Wohlthätigkeitsanstalten in Wien", 2 Hefte (Wien 1814, Ant. Doll, 8°.); — „Abriss der neuesten politischen Geographie, mit einer kurzen Einleitung in die mathem. und phys. Erdkunde" (Wien 1817, Beck, 8°.); — „Lehrbuch zum Unterricht der Blinden, um ihnen ihren Zustand zu erleichtern, sie nützlich zu beschäftigen u. s. w." (Wien 1819, Schaumburg, mit 6 K. K., gr. 8°.); — „Geschichte des Blindenunterrichtes und der den Blinden gewidmeten Anstalten in Deutschland, sammt Nachrichten von den Blinden-Anstalten in anderen Ländern" (Wien 1837, Pichler, gr. 8°.); — „Anleitung, blinden Kindern, ohne sie in einem Blinden-Institute unterzubringen, die nöthige Bildung zu verschaffen u. s. w. Mit einem fühlbaren Apparate" (Wien 1844, 8°.). Auch gab K. in den Jahren 1804 und 1805 das „Oesterreichische Magazin für Armenhülfe, Industrie-Anstalten und Dienstboten" (Wien, 8°.) heraus, wovon 4 Hefte erschienen sind. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte seinen Geist die Sehnsucht nach Befriedigung eines eigenthümlichen Genusses. Laube's „Karlsschüler" hatten den Reigen einer neuen Richtung im deutschen Drama eröffnet. Klein, selbst ein Karlsschüler, der die meisten im Stücke auftretenden Personen persönlich gekannt, hätte das Stück für sein Leben gern darstellen gesehen. Aber nur es zu lesen war ihm vergönnt, denn als es zur Darstellung gelangte, lag K. bereits an das Sterbelager gefesselt, von welchem ihn bald darauf der Tod befreite. Noch hatte er die Märztage erlebt, aber wenige Tage vor dem 17. Mai, mit welchem die Schändung der glorreich gewonnenen Freiheit in Wien anhob, starb er im Alter von 83 Jahren.

Wiener (amtliche) Zeitung 1848, Nr. 142. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXVI. Jahrgang (1848), Theil I, S. 381, Nr. 83. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 13—24: „Die Entstehung des Blindeninstituts zu Wien". — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 4°.) Jahrgang 1809, Bd. I, Intelligenzblatt des Monats April, Sp. 145—151; — dieselben, Jahrgang 1811, Bd. II, S. 342: „Kurze Geschichte und gegenwärtige Verfassung des Blinden-Institutes in Wien". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen und New-York, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Supplem. Band IV, S. 234. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 216; Bd. VI, im Supplement, S. 514 [nennt seinen Geburtsort irrig Alterheim statt Allerheim]. — Porträt. Unterschrift: Johann Wilhelm Klein, Director des kais. königl. Blinden-Instituts, Gründer des Privat-Vereins zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinden in Wien, gewidmet von einem seiner Verehrer. Kriehuber (lith.) 1831. Gedr. im lith. Inst. in Wien (Halb-Fol.).

Klein, Julius Leopold, siehe S. 58 in den Quellen Nr. 9.

Klein, Karl, siehe S. 59 in den Quellen Nr. 10.

Klein, Karl Eduard, siehe ebenda Nr. 11.

Klein, Magnus (gelehrter Benedictiner-Abt, geb. zu Wasserhofen in Kärnthen 1. Mai 1717, gest. zu Göttweih 28. November 1783). In der Taufe erhielt er den Namen Johann. Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge zu Klagenfurt, und schon damals waren es die lateinischen Classiker, und unter diesen vornehmlich Cicero und die Geschichtschreiber Tacitus und Cäsar, welche er zum Gegenstande seiner eindringlichsten Studien machte. Nach beendeten Studien der Philosophie kam er in das Ferdinandeum zu Gratz, um die Theologie zu studiren, und trieb mit besonderem Eifer biblische Archäologie und die hebräische Sprache, zugleich aber

unter den modernen Sprachen die französische und italienische. Um jeder Berührung mit der Außenwelt auszuweichen und sich ganz in seine Studien zu vertiefen, bat er um Aufnahme in das Benedictinerstift Göttweih. In die Hände des berühmten Abtes Gottfried Bessel [Bd. I, S. 349] das Ordensgelübde niederlegend, erhielt er den Stiftsnamen Magnus. Nun lag K. mit allem Eifer historischen und paläographischen Studien ob. Als Abt Bessel im Jahre 1749 starb, wäre K. damals schon zu seinem Nachfolger gewählt worden, wenn nicht seine Jugend ihm im Wege gestanden wäre. Aber 20 Jahre später, als Abt Odilo, Bessel's Nachfolger, das Zeitliche segnete, da fiel auf Magnus die Wahl. Nun trat er ganz in die Fußstapfen seines unvergeßlichen Gönners, und war nicht bloß ein Abt seiner Mönche, sondern auch ein Mäcen der Wissenschaften und Künste. Er führte Bauten in großartigem Style auf, bereicherte die Bibliothek mit kostbaren Werken, schmückte die Stiftskirche mit Altären von Marmor und schönen Gemälden. Bald verbreitete sich der Ruf seiner gründlichen Gelehrsamkeit weit über die Grenzen seines Stiftes, und in wichtigen Fragen der Geschichte, bei denen tiefe Kenntniß des Landes und seiner alten Verfassung vorausgesetzt wurden, wendete man sich amtlicher Seits an ihn, und als die bayerischen Erbfolge-Ansprüche verhandelt wurden, noch bevor der Streit darüber entbrannte, berief die Kaiserin den Abt an ihren Hof, um in dieser wichtigen Frage seine Meinung zu vernehmen. Vierzehn Jahre hatte K. die Abtwürde bekleidet, als ihn die Vorsehung im Alter von 66 Jahren plötzlich abrief. K. war einer der Erleuchtetsten seines Jahrhunderts. Nicht groß ist die Zahl seiner Werke, aber schwer fällt sie durch die Tiefe der Forschung in's Gewicht. Zuerst erschien von ihm der „*Codex traditionum Laurisheimensium*“. 3 Bände (Mannheim 1768—1770); dann folgte: „*Notitia Austriae antiquae et mediae*“. 2 Bde. (Tegernsee 1780, 4°.). Dieses letztere Werk, in welchem er die Uranfänge der Geschichte der alten Deutschen, ihre Sitten, Gebräuche, Einrichtungen und Verfassungen darstellt, eine Aufgabe, um so schwieriger zu lösen, als die alten Quellen voller Widersprüche in ihren Angaben und die Quellen selbst nur spärlich fließen, hat K. mit bewunderungswürdigem Scharfsinne gelöst und sein durch geschichtliche Studien kritisch geschärfter Blick hat Fabelhaftes weggeräumt, Halbwahres berichtigt, Mangelhaftes ergänzt. Dieses Werk begründete K.'s wissenschaftlichen Ruhm. In seinem Nachlasse fand man den Entwurf einer Geschichte der deutschen Bisthümer in 17 Bänden.

Carinthia (Klagenfurter Blatt, 4°.) 41. Jahrgang (1854). Nr. 26: „Magnus Klein. Ein Beitrag zur kärntnerischen Literaturgeschichte. Von P. A. Budik“. — *Rozman (Jožef)*, Drobtince za novo leto 1855, d. i. Brosamen auf das Jahr 1855 (Klagenfurt 1855, J. Leon, gr. 8°.) S. 140.

Klein, Michael (Schriftsteller, geb. zu Wagendrüssel in der Zips 14. September 1712, gest. 18. März 1782). Sohn eines Organisten; die ersten Schulen besuchte er in seiner Vaterstadt, kam 1727 auf das Gymnasium nach Eperies und 1730 nach Preßburg. Im Jahre 1733 begab er sich nach Jena, wo er vier Jahre die öffentlichen Vorlesungen hörte und im letzten Erlaubniß erhielt, selbst Vorträge zu halten. Im Jahre 1737 übernahm er eine Erzieherstelle und später eine zweite bei einer ungarischen Familie in Leutschau. Im Jahre 1742 folgte er einem Rufe als Prediger der

evangelischen Gemeinde zu Bartfeld, wo er bis 1749 blieb, in welchem Jahre er eine gleiche Stelle zu Kremnitz annahm. Im Jahre 1761 kehrte er als Prediger nach Bartfeld zurück, blieb aber daselbst nur ein Jahr, indem er 1762 nach Preßburg kam, wo er zwanzig Jahre seinem Predigtamte vorstand. Seine theils pädagogischen, theils geistlichen und naturwissenschaftlichen Schriften sind: „Rechnungstabellen" (Preßburg 1751, 8°.); — „Katechetische Heilsordnung als eine Grundlehre für Kinder" (Breslau 1752, 12°.); — „Ein in der Mühseligkeit des menschlichen Lebens gesammelter Liederschatz" (Preßburg 1756, mit 5 K. K., 8°.); — „Süsse Milch" (ebd. 1763, 8°.); — „Neu eingerichtetes Abc-Buch" (ebd. 1763, 8°.); — „Sammlung merkwürdiger Naturseltenheiten des Königreichs Ungarn" (Preßburg und Leipzig 1758, 8°.). In Handschrift hinterließ er eine neue Orthographie der deutschen Sprache. Die Jenaer deutsche Gesellschaft hatte K. zu ihrem Ehrenmitgliede, die Gesellschaft der naturforschenden Freunde zu Berlin zum Mitgliede erwählt. Die Vereinsschriften beider Gesellschaften enthalten einige seiner sprachlichen und naturwissenschaftlichen Abhandlungen. — Sein Sohn Samuel (I.) (auch Johann Samuel, geb. zu Bartfeld 21. Jänner 1748, Todesjahr unbekannt) widmete sich gleichfalls dem theologischen Fache und war zuletzt Pastor zu Kaschau. Er hat folgende Werke herausgegeben: „*Dissertatio de praecipuis nominibus divinis in originalibus SS. textibus*" (Rinteln 1771, 4°.); — „*Carmina quaedam apostolica evidentissime demonstrantia Jesum Christum verum Deum esse et hominem*" (Halae, Magdeb. 1742, 4°.). Sein Hauptwerk ist aber: „Nachrichten über die Lebensumstände evangelischer Pfarrer in Ungarn", 2 Bände (Leipzig und Ofen 1789), höchst schätzbar durch Gründlichkeit und Reichhaltigkeit, und nicht nur ein biographisch-literarischer, sondern auch kirchengeschichtlicher Beitrag zur Kenntniß der Zustände Ungarns seit Einführung des lutherischen Glaubens. In Gesellschaft mit A. L. Munyay und M. F. Rumann gab er heraus: „Haus- und Andachtsbuch zur Beförderung wahrer häuslicher Gottesverehrung", 2 Bände (Kaschau 1826, gr. 8°.), welches Werk der ersten Begründung einer Pensionsanstalt für evangelische Predigerwitwen in Ungarn gewidmet war. Mehrere seiner einzeln erschienenen Fest- und Gelegenheitspredigten führt die „Bibliotheca Széchényana" an. Ungleich das Wichtigste seiner Arbeiten ist aber in den k. k. Wienerischen Anzeigen" enthalten, und zwar: „Etwas zur Erklärung der ältesten Geschichte Ungarns" (III. Jahrg., 1773, St. 7 und 8); — „Versuch einer Geschichte der deutschen Sprache in Ungarn sammt ihren verschiedenen Dialecten" (ebd., St. 14 und 15); — „Von dem rechten Gebrauche der Sonnenuhren" (ebd., St. 16); — Nachrichten von Wolfgang Bethlen's Geschichtsbüchern" (ebd., St. 20 und 21); — Versuch einer Geschichte der böhmischen Sprache in Ungarn" (ebd., St. 21 und 22); — „Versuch einer Geschichte der lateinischen Sprache in Ungarn" (ebd., St. 41 und 42); — „Merkwürdige Begebenheiten der königlichen freien Stadt Käsmark in der Zips" (IV. Jahrg., 1774, St. 6, 7, 8, 9, 11 und 14); — „Nachrichten von einem seltenen Werkchen" (ebd., St. 14); — „Versuch einer Geschichte der ungarischen Sprache in Ungarn" (V. Jahrg., 1775, St. 18); — „Beiträge zu den historischen Nachrichten von dem gräflich Thurzanischen Hause in Ungarn" (ebd.,

St. 39). — Ueber einige andere Schriftsteller mit gleichem Geschlechts- und Taufnamen (Samuel Klein) vergleiche in den Quellen: Andere denkwürdige Personen des Namens Klein, S. 59, Nr. 12 u. 13.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 358. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd VII, S. 61. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 260. — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 40. — *Haan (Ludov. A.)*, Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leopold Réthy, 8°.) p. 56. — Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger und J. Landes, 8°.) S. 180.

Andere denkwürdige Personen des Namens Klein. Außer den bisher angeführten Personen des Namens Klein sind noch einige andere erwähnenswerth, und zwar ist 1. ein **Anton** K. der Verfasser des größeren kirchengeschichtlichen Werkes: „Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark seit der ersten Einführung desselben in diese Länder bis auf die gegenwärtige Zeit", 7 Bde. (Wien 1840 u. f., Mechitharisten, 8°.). — 2. **August** K. Zeitgenoß. Ist der Schöpfer und Vervollkommner eines Industriezweiges, der in Oesterreich und zwar eben in Wien unerreicht dasteht. Es sind die Galanteriearbeiten in Leder, Bronze und Holz, worin K. das Trefflichste, Geschmackvollste und Originellste leistet. Auf den Ausstellungen, auch auf jener des Jahres 1862 in London, haben seine Arbeiten den Sieg über alle anderen und auch über die Pariser davon getragen, und ist diese Industrie in Oesterreich durch K. nicht blos was den Geschmack betrifft maßgebend, sondern selbst in mercantilischer Hinsicht ein ganz respectabler Factor geworden, denn er beschäftigt 300 Personen verschiedener Zweige. Viele prachtvolle Albums, durch welche die Gegenstände des Handwerkes zu wahren Kunstwerken in ihrer Art gehoben werden, sind aus dem Atelier K.'s hervorgegangen. [Oesterreichische Zeitung 1856, Nr. 378. — Arenstein (Jos. Dr.), Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirthschaft (Wien 1862, k. k. Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 112.] — 3. **Ephraim** K., aus Ungarn gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und war Rector der evangelischen Schule zu Kaschau. Er schrieb in lateinischer und magyarischer Sprache; in letzterer gab er unter dem anagrammatischen Pseudonym Kilian Zemer das Werk heraus: „Mindennapi közönséges és barátságos levelek", d. i. Alltägliche, allgemeine und freundschaftliche Briefe (Preßburg 1776, 8°.). Seine übrigen Schriften sind: „Phrases ex Langianis colloquiis latinis excerptae atque germanica, hungarica et bohemica versione donatae" (ebd. 1789, 8°.); — „Specimen enucleationis grammaticae hungaricae" (ebd. 1792, 8°.). [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 78 [unter Zemer Kilian].] — 4. **Hermann** K., Schriftsteller, der sich insbesondere als trefflicher Uebersetzer der meisten Romane des Baron Jósika in der Lesewelt bekannt gemacht hat. In Gemeinschaft mit G. Schwarz veranstaltete er eine deutsche Ausgabe von Jósika's „Sämmtlichen Werken" (nämlich der von 1838 bis 1842 erschienenen) in 18 Bänden, von denen einzeln, als von Klein übersetzt, ausgegeben worden sind: „Novellen und Erzählungen", 2 Bde. (Pesth 1839, 8°.); — „Nikolaus Abafi", 2 Bde. (ebd. 1839); — „Die Leichtsinnigen", 2 Bde. (ebd. 1839); — „Zolyomi" (ebd. 1839); — „Die Böhmen in Ungarn", 4 Bde. (ebd. 1840). Ferner übersetzte er des Grafen Széchényi Schrift: „Einiges über Ungarn" (Pesth 1839, Heckenast, 8°.) und des Jos. Freih. v. Eötvös: „Die Emancipation der Juden" (2. Aufl., Pesth 1841, 8°.) und den Roman „Der Karthäuser", 2 Bde. (Pesth 1842, 8°.). Klein lebt zur Zeit als Privatmann in Wien. [Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 391.] — 5. **Johann** (II.) K. (geb. in Ungarn 1700, gest. 1763). Verließ, nachdem er im Vaterlande

die Studien beendet, daſſelbe und begab ſich in die Fremde. Er war zuletzt Rector an der Bartholomäus-Schule zu Danzig und hat folgende Werke herausgegeben: „Manuductio ad grammaticam latinam“; — „Curia gedanensis anagrammatica“; — „Methodus informandi pueros in etymologia“; — „Typographia arabica“. Er ſtarb im Alter von 63 Jahren. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 359.] — 6. **Johann** (III.) K. (geb. zu Troppau in Schleſien 4. Juni 1638, geſt. zu Glogau 14. April 1683). Trat, 17 J. alt, gegen den Willen ſeines Vaters in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, in welchem er einige Jahre das Lehramt und dann 16 Jahre hindurch das Predigtamt verſah. Im Drucke erſchien von ihm: „Florimundus Remondus de ortu et progressu haeresum“ (Glogoviae 1676, Fol.). Er war ein großer Wohlthäter der Armen, und überall, wo er Geld einnehmen oder beim Spiele gewinnen ſah, reichte er ſeine Büchſe, die er ſtets mit ſich trug, hin, um eine Beiſteuer für die Armen. An ihn knüpft ſich der poetiſch öfter behandelte Vorfall, wie ihm bei einer ſolchen Gelegenheit ein vom Spiele aufgeregter Wüſtling ſtatt des Almoſens einen Schlag in's Geſicht gab. K. nahm denſelben ſchweigend hin und rief nur nach einer Weile: „Das war für mich, nun aber für die Armen“. Der über ſolche Selbſtbeherrſchung ſtaunende Spieler ſtürzte nun zu des Paters Füßen, bat ihn um Vergebung und brachte ſeinen ganzen Gewinn dar. [Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines hiſtoriſches Künſtler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schleſien (Prag 1815, Gottlieb Haaſe, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 68. — Pelzel (Franz Martin), Böhmiſche, mähriſche und ſchleſiſche Gelehrte und Schriftſteller aus dem Orden der Jeſuiten (Prag 1786, 8°.) S. 35. — Schaller (Jaroslav), Beſchreibung von Prag, Bd. III, S. 65.] — 7. **Johann** (IV.) K. (geb. zu Böhmiſch-Kamnitz 25. Juli 1684, geſt zu Prag 15. Jänner 1762). War gleichfalls Prieſter der Geſellſchaft Jeſu; er lehrte anfänglich an verſchiedenen Collegien ſeines Ordens, kam dann nach Prag, wo er Mathematik und Aſtronomie am Clementinum vortrug und war durch 30 Jahre Inſpector der ſogenannten mathematiſchen Kammer daſelbſt, verfertigte Planetarien, Aſtrolabien, Erd- und Himmelsgloben, aſtronomiſche Uhren, Hohlſpiegel und ähnliche Inſtrumente. Dlabacz in ſeinem Künſtler-Lexikon berichtet von Johann (III.), daß er ein geſchickter Aſtronom geweſen und aſtronomiſche Gegenſtände verfertigt habe. Das wird wohl eine Verwechslung mit dieſem, ein Jahrhundert ſpäteren Johann (IV.) ſein. [Poggendorff (J. C.), Biographiſch-literariſches Handwörterbuch zur Geſchichte der exacten Wiſſenſchaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Sp. 1270. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 683, Nr. 1.] — 8. **Johann Adam** K. (geb. zu Nürnberg 24. November 1792), ein berühmter Thier- und Landſchaftsmaler und Kupferſtecher, der in den Jahren 1811—1815 ſeine künſtleriſche Ausbildung in Wien an der Akademie der bildenden Künſte erlangt hat. 1816 kam er zum zweiten Male nach Wien, wo er ſich die Gunſt des Fürſten Metternich erwarb und bis 1818 daſelbſt verblieb. Dann machte er einige Jahre hindurch Kunſtreiſen, ſeit 1822 lebt er in ſeiner Vaterſtadt. Unter ſeinen radirten Blättern, deren Zahl ſich auf 430 beläuft, ſind viele und darunter die beſten in Wien gearbeitet, auch befinden ſich darunter mehrere Blätter öſterreichiſcher Trachten und Genrebilder aus dem öſterreichiſchen Volksleben. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1838, Fleiſchmann, 8°.) Bd. VII, S. 41—47. — Oeſterreichiſcher Zuſchauer, redigirt von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1837, S. 1432.] — 9. **Julius Leopold** K. (geb. in Ungarn 1809), gewöhnlich nur mit den Anfangsbuchſtaben ſeiner Taufnamen, mit J. L. Klein bezeichnet, iſt auf dem Gebiete der Journaliſtik und der ſchönen Literatur thätig. K. hat die philoſophiſchen Studien in Wien beendet und begab ſich dann nach Berlin, wo er mediciniſche Studien betrieb, ſpäter ſich aber auf das literariſche und journaliſtiſche Gebiet warf. Im Jahre 1838 hat er den 3. Jahrgang der früher von J. H. L. Fiſcher und Fr. Pentzlin herausgegebenen „Baltiſchen Blätter“ (früher baltiſche Blüthen) redigirt. Im Jahre 1839 lebte er als Feuilletoniſt der „Preußiſchen Zeitung“ zu Berlin. Er hat mehrere Dramen im Drucke herausgegeben, u. z. „Maria von Medici“, Trauerſpiel (Berlin 1841), die zweite Aufl. unter dem Titel: „Luines“, Trauerſp. (ebd. 1842); — „Die Herzogin“, Luſtſp. in 3 Aufz. (Berlin 1848,

8°.); — „Cavalier und Arbeiter", sociale Tragödie in 5 Acten (Berlin 1850, 8°.); — „Ein Schützling", Luſtſp. in 3 Act. (ebd. 1850). Ungedruckt ſind: „Zenobia" und „Maria". Schütze in dem weiter unten bezeichneten Werke ſchreibt von Klein's Arbeiten, daß ſie Hebbel's Schöpfungen ähnein, nur daß ſie noch maßloſer und greller ſind und auch noch mehr an Uebertreibungen und Geſchmackloſigkeit leiden als die letzteren. Ein ausführlicheres, dem obigen ähnliches, aber eben durch ſeine Ausführung minder ſcharfes Urtheil über K. fällt Gottſchall. [Preſſe 1859, Nr. 188. — Schütze (Karl Dr.), Deutſchlands Dichter und Schriftſteller von den älteſten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Alb. Bach, 8°.) S. 165. — Gottſchall (Rudolph), Die deutſche Nationalliteratur in der erſten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt und Granier, gr. 8°.) Bd. II, S. 372 u. f. — zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage (ebd. 1861, 8°.) Bd. III, S. 328.] — 10. **Karl** K. (geb. zu Wien 13. Mai 1710, geſt. zu Linz 19. Februar 1764). Trat im Alter von 17 Jahren, 1727, in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, in welchem er zu Erlau, Szakolz, Leoben mehrere Jahre dem Lehramte oblag, dann in das ſogenannte nordiſche Collegium nach Linz und zuletzt als Hiſtoriograph nach Neuſtadt kam. Herausgegeben hat er folgende Schriften: „Commentarius rerum gestarum Ludov. Andr. comitis a Khevenhüller" (Viennae 1740); — „Oratio in laudem Leopoldi Comitis Daun exercitusque cui praefuit etc." (Viennae 1758, 4°.); — „Analecta poetica Provinciae Austriacae Societatis Jesu . . . Pars I^a Epigrammata; Pars II^da Epica" (Viennae 1755, 8°.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 186.] — 11. **Karl Eduard** K. (geb. zu Wien 1. November 1772, Todesjahr unbekannt, lebte noch 1835). Beendete die Studien zu Wien und trat 1793 in das regulirte Chorherrnſtift St. Florian, in welchem er 1798 die h. Weihen erhielt. Zwei Jahre that er den Dienſt in der Seelſorge als Cooperator zu Ebelsberg, 1800 wurde er aber in's Stift berufen, wo er die Aufſicht über die Bibliothek erhielt. Unter dem Propſte Mich. Ziegler, der ſelbſt früher Stifts-Bibliothecar geweſen, bildete er ſich zu einem tüchtigen Bibliographen. Ueberdieß wurde unter ſeiner Leitung nicht nur die Stiftsbibliothek mit den trefflichſten Werken verſchiedener Wiſſenſchaftsgebiete ſtark bereichert, auch ſeine Kataloge über die Werke aus der Literaturgeſchichte, dem claſſiſchen Alterthume, über die Incunabeln und die neueren Lateiner ſind wahre bibliographiſche Schätze. Seine Gelehrſamkeit wurde von gelehrten Reiſenden, welche auf ihren Durchzügen das Stift beſuchten, wie von Schultes, Primiſſer, Dibdin, Pertz, Böhmer und Anderen auf das rühmlichſte gewürdigt. [Oeſterreichiſche National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Supplement S. 513.] — 12. **Samuel** (II.) K. (geb. in Ungarn 1742, geſt. zu Ofen 14. Mai 1806). War Ordensbruder des königl. fundirten Kloſters der h. Dreifaltigkeit zu Balosfalva in Siebenbürgen, walachiſcher Cenſor und Corrector der k. ungar. Univerſitäts-Druckerei in Ofen. Um die Bildung der walachiſchen Nation hat ſich K. durch ſeine Schriften manche Verdienſte erworben. Von ihm ſind erſchienen: „Elementa linguae Daco-Romanae, sive Valachicae locupletata a *Georgio Gabriele Sinkai*" (Vindobonae 1780, 8°.); — „Dissertatio de Jejuniis Graecae orientalis ecclesiae" (ebd. 1782, 8°.); — „Dissertatio canonica de matrimonio juxta disciplinam graecae orientalis ecclesiae" (ebd. 1781). In Handſchrift aber hinterließ er ein walachiſch-lateiniſch-deutſch-ungariſches Wörterbuch, deſſen Druck im Jahre 1807 angekündigt, aber erſt 1823 vollendet wurde. [Neue Annalen der Literatur des öſterreichiſchen Kaiſerthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), Intelligenzblatt des Monats Jänner, Sp. 28.] — 13. **Samuel** (III.) K., in Ungarn geboren, hat folgende Werke herausgegeben: „Handbuch der Geſchichte von Ungarn und ſeiner Verfaſſung" (Leipzig 1833, G. Wigand, 8°.); — „Familienbuch oder gemeinnützige Darſtellung alles deſſen, was ein Hausvater, eine Hausmutter u. ſ. w. zu wiſſen und zu beobachten hat, um in allen Zweigen der Haus- und Landwirthſchaft u. ſ. w., kurz in allen Fällen und Verhältniſſen des häuslichen Lebens Belehrung, Rath, Aufſchluß und Troſt zu finden" (Leipzig 1834, G. Wigand, gr. 8°.); — „Tentamen juris ecclesiastici evangelicorum Augustanae confessioni addictorum in Hungaria critice concinnatum" (ebd. 1840, Weber, gr. 8°.). — 14. **Thomas** K. (geb. zu Nürnberg 10. Auguſt 1802). Da er Talent für die Muſik zeigte, erhielt er eine muſikaliſche Ausbildung; der Capellmeiſter Aloiſ

Maurer ertheilte ihm Unterricht und dann kam er als Clarinettist an die Hofcapelle nach München. Im Jahre 1828 folgte er einem Rufe nach Wien als Solospieler am Orchester des Hof-Operntheaters, wurde 1833 Mitglied der Hofcapelle und 1851 Professor der Clarinette am Conservatorium der Musik. Klein hat mehrere Kunstreisen nach Paris unternommen und auch einige Compositionen für sein Instrument im Stiche herausgegeben, der ungleich größere Theil aber liegt als Handschrift noch ungedruckt. [Monatschrift für Theater und Musik, herausg. von Klemm (Wien, 4°.) Jahrg. 1855, S. 620.]

Klein, Samuel (I.), siehe S. 56 [im Texte].

Klein, Samuel (II.), Samuel (III.), siehe S. 59 in den Quellen Nr. 12 u. 13.

Klein, Thomas, siehe ebenda Nr. 14.

Klein, Wilhelm, siehe: **Klein**, Johann Wilhelm [S. 51].

Kleiner, Salomon (Architekt und Kupferstecher, geb. zu Augsburg 1703, gest. zu Wien 1759). Ein zu seiner Zeit berühmter Künstler, welcher als Professor der Baukunst an der Theresianischen Ritterakademie in Wien viele Jahre thätig war. K. führte die Zeichnungen zu mehreren architektonischen Werken aus, welche von Verschiedenen, wie von J. G. Pinz, J. Sebelmayer, J. A. Corvinus u. A. gestochen wurden. Sein Hauptwerk sind die 13 Blätter Pläne und Aufrisse des kais. Hofbibliothekgebäudes in Wien, welches unter dem Titel: „*Dilucida representatio Caes. Bibliothecae a. J. E. de Fischer extructae*“ (Wien 1737, gr. Qu. Fol.) erschienen, aber leider unvollendet ist. Ferner gab er heraus: Zwei Blätter mit 24 Gemmen in der kais. Sammlung zu Wien (1750); — zwei Blätter Aufrisse und Durchschnitte verschiedener Kirchen in Wien, zugleich mit Delsenbach (in gr. Qu. Fol.); — sechs Blätter Grundrisse und Ansichten des Belvedere in Wien und des Hôtels Trautson (Qu. Fol.); — vier Blätter: das große Invalidenhaus in Wien nebst der Kirche, äußere und innere Ansicht, nach Martinelli (gr. Royal-Qu. Fol.); — sechs Blätter innere Ansichten des berühmten Klosters und der Abtei Strahof mit der Bibliothek (Qu. Fol.). Auch hat er ein größeres Werk über die Kirchen und Klöster in Wien in 132 K. K., welche von Humann und Sperling gestochen sind, herausgegeben. Noch zeichnete er in 17 Blättern das Rathhaus zu Augsburg, welche J. G. Pinz stach; in 20 Blättern das churmainzische Lustschloß Favorite und dann mehrere innere Ansichten des Schlosses Pommersfelden.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 49. — Mosel (Ign. Fr. Edl. v.), Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Wien 1835, Fr. Beck, 8°.) S. 133 u. 136. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 36. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 369.

Kleinert, Friedrich Freiherr (k. k. Artillerie-Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mainz 1829, gest. zu Brünn 10. Jänner 1862). Sohn eines k. k. Officiers, der in Mainz das Licht der Welt erblickte, wo sein Vater bei der Bundesbesatzung sich befand. Im Erziehungshause des 9. Infanterie-Regiments erzogen, trat er am 30. October 1845, 16 Jahre alt, als ex propriis-Unterkanonier in das 2. Artillerie-Regiment, kam im März 1847 zum Bombardier-, im December 1848 zum Feuerwerkercorps, in welchem er am 1. December 1852 zum Lieutenant 2. Cl., am 1. September 1854 zum Lieutenant 1. Cl. vorrückte. Am 1. November 1856

wurde K. zum 9. Feldartillerie-Regimente, am 1. October 1857 zur Artillerie-Schulcompagnie nach Wien, und am 1. October 1858 zum 6. Artillerie-Regimente übersetzt, von welchem er am 1. April 1859 als Oberlieutenant zum 2. Artillerie-Regimente und von diesem als Hauptmann außer seinem Range im Juni 1860 zum 9. Artillerie-Regimente übersetzt wurde. Als Bombardier hat K. im October 1848 das Gefecht an der Taborbrücke bei Wien, dann die Einnahme der Stadt, als Feuerwerker den Feldzug in Ungarn und die Cernirung von Komorn 1849, als Oberlieutenant die italienische Campagne 1859 mitgemacht, überall bewies er sich als tapferer und umsichtiger Soldat. In letzterer Campagne hat er sich aber in der Schlacht bei Magenta, am 4. Juni 1859, besonders hervorgethan. Als nämlich die französischen Garde-Grenadiere, welche ihre Stellung am Naviglio eingenommen hatten, unaufgehalten vorrückten, war es K., der sich ihnen auf der Eisenbahn zwei Male, und zum zweiten Male trotz des Rückzuges der eigenen Truppe, bis auf Kartätschenschußweite entgegenstellte und ihr Vordringen aufhielt, bis die Division Reischach eintraf und die linke Flanke unserer Truppen deckte, die nun dem Feinde die verlorene Position wieder abnahmen. Am Nachmittage des Schlachttages besetzte er freiwillig die Westseite von Magenta und behauptete während eines fünfstündigen Kampfes standhaft den Platz und deckte so den Rückzug der nördlich vor Magenta kämpfenden Truppen. K. erhielt mit Allerh. Cabinetsschreiben vom 27. Juni 1859 für seine Waffenthat das Ritterkreuz des Leopold-Ordens und über Vorschlag des Capitels mit Armeebefehl Nr. 45 vom 17. October 1859 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, welchem mit Diplom vom 16. Mai 1860 statutenmäßig die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Im Jahre 1861 vermälte er sich zu Brünn, wo er in letzterer Zeit stationirt war. Aber nur kurze Zeit war ihm vergönnt, sich seines Glückes zu freuen, denn schon im Jänner 1862 starb er im Alter von erst 30 Jahren.

Freiherrnstands-Diplom vom 16. Mai 1860. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1862, S. 46. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) XIV. Jahrgang (1863), S. 192. — Heldenzüge aus dem Jahre 1859 (Wien, Staatsdruckerei, kl. Qu. Fol.) Blatt Nr. 12 [stellt den Moment dar, wie K. die Angriffe der auf der Eisenbahn über den Naviglio vordringenden französischen Garde-Grenadiere zurückweist]. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 14. — **Wappen.** Gevierteter Schild mit Herzschild. 1: in Blau ein ausgebreiteter goldener Adler mit ausgeschlagener rother Zunge; 2 u. 3: in Roth ein schräglinks gezogener silberner Balken; 4: in Blau ein aufgerichteter goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge. Herzschild. In Blau auf grünem Boden ein offenes Thor mit bis zum Rande reichenden Seitenmauern aus weißen Steinquadern. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Turnierhelmen. Die Krone des rechten Helms trägt einen geschlossenen, vorn unten blau und oben golden, hinten mit gewechselten Farben quergetheilten Adlerflug; die Krone des mittleren Helms trägt den goldenen rothbezungten Adler von 1; die Krone des linken Helms einen geschlossenen rothen, mit einem silbernen Balken schräglinks durchzogenen Adlerflug. Die Helmdecken sind die des rechten Helms blau mit Gold, des mittleren rechts blau mit Gold, links roth mit Silber; des linken Helms roth mit Silber belegt. Schildhalter. Zwei aufgerichtete, gegengekehrte goldene Greife mit ausgeschlagenen rothen Zungen, auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske stehend. — Rittersberg im „Kapesní slovníček“ (Bd. II, S. 134) gedenkt eines **Wenzel Paul Kleinert**, der, zu Bojin im ehemaligen Boleslawower Kreise in Böhmen geboren, in den Jahren 1848 und 1849 als

Techniker in Prag ſich aufhielt und an den Bewegungen jener beiden Jahre ſich in ſehr lebhafter Weiſe betheiligt hatte. Er wurde in Folge deſſen zu Anfang des Jahres 1850 ſteckbrieflich verfolgt und öffentlich aufgefordert, ſich vor das Kriegsgericht zu ſtellen, um ſich über ſeine demagogiſchen Umtriebe im Jahre 1849 zu rechtfertigen und von der wider ihn erhobenen Anklage auf Hochverrath zu reinigen. Später wurde er begnadigt und er lebt zur Zeit in Prag, bei einem der čechiſchen Blätter in einer nicht literariſchen oder publiciſtiſchen Stellung bedienſtet. In früherer Zeit ſchrieb er in den čechiſchen Journalen unter dem Pſeudonym Menšík Bosilšsky.

Kleinhainz, ... (Kunſtſchnitzer, gebürtig zu Silz im Oberinnthale Tirols). Zeitgenoß. Ueber die Lebensumſtände und den Bildungsgang dieſes Künſtlers iſt dem Herausgeber nichts Näheres bekannt. Von ſeinen Arbeiten ſind beſonders bemerkenswerth der nach einer Zeichnung des k. k. Ingenieurs von Claricini kunſtvoll geſchnitzte „Karl Ludwigs-Altar", im Kirchlein zu Neuſinſtermünz, und der herrliche Hochaltar in der Pfarrkirche zu Silz.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbrucker polit. Blatt, kl. Fol.) 1836, Nr. 231: „Kunſtnotiz".

Kleinhainz, ſiehe auch: **Kleinheinz**.

Kleinhanns, Joſeph Barthlmä (der blinde Bildhauer, geb. zu Nauders in Tirol 22. Auguſt 1774). Sohn eines Landmanns, der im Alter von 4 Jahren bereits durch die Blattern das Augenlicht ganz verlor. In der Tiſchlerwerkſtätte ſeines Nachbars Johann Prugg verſuchte er Kleinigkeiten nach betaſteten Muſtern zu ſchnitzen; ſchon die erſten Verſuche fielen wider Erwarten gut aus, und im Alter von 13 Jahren brachte er ein ſehenswürdiges Crucifix zu Stande. Nun kam er in die Werkſtätte des berühmten Bildhauers Nißl in Fügen, der ihm wenige Wochen einen mechaniſchen Unterricht ertheilte. Bald leiſtete er — mit Rückſicht auf ſeine Blindheit — bewunderungswürdige Schnitzwerke, darunter: ein „Crucifix", für den Fürſtbiſchof von Brixen; — einen „H. Karl Borromäus", in knieender Stellung, 2½ Fuß hoch, für Ebendenſelben; — ein „Crucifix mit der H. Maria und dem H. Johannes", gelangte in Privatbeſitz; — „David", für den Biſchof von Chur; — einen „H. Franziskus", der in der Ambraſer-Sammlung in Wien ſich befindet; — einen „H. Johann von Nepomuk", an der Poſtſtraße bei Latſch; — einen zweiten an der Sillbrücke bei Wilten; — ein „Crucifix", 6 Fuß hoch, am Berge Iſel bei dem Kratzer Brunnen; — „Kaiser Franz" und „Andreas Hofer", zwei Büſten, im Ferdinandeum zu Innsbruck; — ein „Crucifix" und eine „Mutter Gottes mit dem göttlichen Sohne auf dem Schooße", beide in der Kirche zu Nauders; — die „Krönung Christi", eine Gruppe von ſechs Geſtalten; — der „H. Joſeph" und der „H. Johannes", beide Statuen nach Prag; — ein „Crucifix", 1 Fuß hoch, für J. Maj. die Kaiſerin Maria Anna; — zwei „Crucifixe" kamen nach Paris, zwei andere nach Siebenbürgen u. ſ. w. Die Zahl ſeiner Arbeiten überſteigt 400 Stücke. Zu den Crucifixen, die er in vollendeter Weiſe ſchnitzt, bedarf er keines Modells oder Vorbildes, da er das Bild davon durch lange Uebung vollkommen im Kopfe hat. Andere Bilder kann er nicht machen, außer wenn ihm das Muſter vorgelegt wird. Dieſes aber mag noch ſo klein ſein, er verfertigt das Bild doch in beliebiger Größe. Je größer die Arbeiten ſind, um deſto beſſer fallen ſie aus. Manche Bilder hat er ſchon verfertigt, an welchen die Fehler des ihm gegebenen Modelles verbeſſert waren. Bei der Arbeit iſt er immer mit Befühlung des Vorbildes und des eigenen Stoffes beſchäftigt und bei dem Schneiden führt er ſtets

den Finger nach, um das Stech- oder Schneideisen zu regieren. Im Jahre 1850 — damals zählte er schon 77 Jahre — war er noch am Leben.

Tyroler Almanach auf das Jahr 1803 (von Freiherrn von Hormayr) (Wien, Gaßler, 8°.) S. 255; „Der blinde Bildhauer zu Rauders". — Volksblatt für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, 4°.) Jahrg. 1850, Nr. 119; „Der blinde Bildhauer Kleinhanns". — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1808. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 189. [Staffler und das Volksblatt für Tirol und Vorarlberg geben den 22. August 1774 als K.'s Geburtsdatum, alle anderen irrig das Jahr 1777 an.] — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren ... (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 122. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 50. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Franz Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 493 [nach diesem geb. 1777]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrg. (1846). S. 256. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck. gr. 8°.) S. 154, 156 u. 369.

Kleinhard, Wilhelm (Miniaturmaler, geb. 1695, gest. zu Prag 1773). Ueber die Lebensumstände dieses geschickten Miniaturmalers, welcher ebensowohl Porträte als historische Bilder arbeitete, ist nur wenig und auch seine Lehrer sind nicht bekannt. Er hat sich in Leipzig, Augsburg, Nürnberg und Wien einige Zeit aufgehalten und gearbeitet, um das Jahr 1720 sich nach Prag begeben, wo er sich häuslich niedergelassen, 1725 geheirathet und bis zum Jahre 1773 gearbeitet hat, in welchem Jahre er als Greis von 78 Jahren gestorben. Er schien auch Unterricht in der Kunst gegeben zu haben, denn Philipp Fürst von Fürstenberg war sein Schüler. — Ein Johann K., vielleicht ein Sohn oder Verwandter des Vorigen, war Landschaftsmaler in Prag. Er arbeitete in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und gab im Jahre 1783 eine „Anweisung für Landschafts-Zeichner", in 40 K. K., heraus. Nagler nennt ihn einen Schüler von F. Schor, unter welchem Lehrer wohl der geschickte Maler Johann Baptist Ferdinand Schor gemeint sein dürfte, der viele Jahre in Prag gearbeitet hat und dort auch im Jahre 1767 gestorben ist.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, Bd. XX, Stück 2, S. 288. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 68. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 50. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck gr. 8°.) S. 369.

Kleinheinz, Franz Xaver (Tonsetzer, geb. zu Mindelheim in Schwaben 3. Juli 1772, gest. zu Pesth um das Jahr 1832). Den ersten Unterricht in der Musik erhielt er von einem Klostergeistlichen in Memmingen, zugleich betrieb er die Studien, nach deren Vollendung er in den bayerischen Staatsdienst trat. Aber schon in wenigen Jahren gab er denselben auf, um ganz seiner Kunst, die er leidenschaftlich liebte, zu leben. Um das Jahr 1802 finden wir K. bereits in Wien, wo er bei Albrechtsberger die Composition studirte, und sich als Tonsetzer und Clavierspieler bald in weiteren Kreisen bekannt machte. Dann nahm er die Stelle eines Musikmeisters im Hause des Grafen Brunswick an, welche er später mit jener eines Theatercapell-

meisters in Brünn und zuletzt in Pesth vertauschte, in welch letzterer Stadt er sich verheirathet, über zwei Decennien gelebt hat und auch gestorben ist. K. hat Mehreres sowohl im Gebiete der Kirchen- wie der Profanmusik componirt, u. z. 2 Oratorien, 2 Messen, deren eine in As lange Zeit unter Mehul's Namen cursirte, 3 Opern, darunter „Herald" und „Der Käfig", 16 Claviersonaten, deren mehrere Gerber's Lexikon der Tonkünstler aufzählt. 2 Trio's, viele Variationen, außerdem Concertstücke, Ouverturen, Entreacte's, Märsche zu verschiedenen Schauspielen, Tragödien und Parodien, Romanzen, Balladen und Lieder, unter letzteren Schiller's Gedichte: die Erwartung, der Handschuh und Hector's Abschied u. dgl. m. Auch ist Mehreres gedruckt worden, und von diesem tragen seine, der Kaiserin von Rußland gewidmeten „*Trois grands Sonates*" die höchste Opus-Zahl 17. Fachmänner seiner Zeit rühmten sowohl seine Fertigkeit im Clavierspiele wie die Annehmlichkeit seiner ideenreichen und beliebten Tonstücke.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 63. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1858 Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 624. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, gr. 8°.) S. 494.

Kleinmayrn, siehe: **Kleimayrn**, Johann Damascenus, Johann Franz Thaddäus und Johann Peter Vital [S. 38, 40 u. 42].

Kleinmond, Karl Andre Edler von (Arzt, geb. zu Marburg in Steiermark 1741, gest. ebenda 1808). Widmete sich anfänglich nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien der Theologie und hatte bereits die vier minderen Weihen erhalten, gab sie aber mit einem Male auf und begann das Studium der Medicin, erwarb die Doctorwürde und wurde Physicus zu Leoben. In Anerkennung seiner Verdienste erhob ihn die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1778 in den Adelstand, ernannte ihn zum k. k. Sanitätsrath und ersten Stadtphysicus in Gratz. Als ausgezeichneter und glücklicher Arzt hatte er bald eine ausgedehnte Praxis. Seine originellen, dabei allen Mißbräuchen feindlichen Ansichten, die er hartnäckig vertheidigte, verwickelten ihn aber in manche Händel, so daß er, des Streitens mit seinen Gegnern müde und nicht geneigt, ihnen seine Ansichten zu opfern, vorzog, das Feld zu räumen und seine Stelle in Gratz 1799 mit der gleichen in seiner Vaterstadt zu vertauschen. Dort wirkte er noch nahezu ein Decennium und starb im Alter von 67 Jahren. Im Drucke ist von ihm nur die Schrift: „*De Hydrope in genere*" (Wien 1765) erschienen. Als praktischer Arzt hat aber K. ungewöhnliche Verdienste. Bei zwei Epidemien, der einen zu Mooskirchen und der anderen, welche über ein halbes Jahr im Brucker Kreise wüthete, leistete K. energische Hilfe. Bei letzterer wäre er bald selbst ihr Opfer geworden. Als Protomedicus überwachte er vornehmlich die Apotheken und Curpfuscher, und beseitigte, so weit es in seinen Kräften stand, mancherlei schlimme Mißbräuche. Unbestechlich, Feind jeden Unfugs, und energisch sein Ziel, Verbesserung der öffentlichen Krankenpflege, im Auge behaltend, war er Allen, die sich durch sein Vorgehen beeinträchtigt sahen oder sonst gern den Schlendrian blühen ließen, ein Dorn im Auge, und dieß hat ihn auch vornehmlich bewogen, um einige Jahre

der Ruhe zu verleben, ſich in ſeinen Geburtsort zurückzuziehen.

Adels-Diplom vom 4. April 1778. — Steiermärkiſche Zeitſchrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert v. Muchar, C. G. Ritter v. Leitner und A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, Siebenter Jahrgang (1842), Heft I, S. 83. — Puff (Rudolph Dr.), Marburg (Gratz 1847, Leykam, 8°.) Bd. II, S. 225. — Winklern (Johann Bapt. von), Biographiſche und literariſche Nachrichten von den Schriftſtellern und Künſtlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren ſind u. ſ. w. (Gratz 1810, Franz Ferſtl, kl. 8°.) S. 105. [Bei dieſem wie in der Steiermärkiſchen Zeitſchrift erſcheint Kleinmond's Schrift unter dem Titel: „De Hydropo" ſtatt dem Hydrope.] — (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1776, Ghelen'ſche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 385 [nennt ihn Karl Andreas Erneſt Kleinmant]. — **Wappen.** In Blau drei in Form eines abwärtsgekehrten Triangels geſtellte ſechseckige goldene Sterne und darunter ein linksgekehrter ſilberner Mond. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgeſtellter gekrönter Turnierhelm, aus deſſen Krone vier wallende Straußenfedern, 1 weiß, 2 und 4 blau, 3 Gold, ſich erheben. Die Helmdecken ſind zu beiden Seiten blau, rechts mit Gold, links mit Silber belegt.

Kleinpeter, Franz (Induſtrieller, geb. zu Roſendorf in Böhmen 21. October 1787). Sohn unbemittelter Eltern, trat jung in fürſtlich Dietrichſtein'ſche Forſtdienſte, widmete ſich aber ſpäter, ſeiner überwiegenden Neigung folgend, dem Hüttenweſen. Auf dieſem Gebiete entwickelte er eine erſprießliche und ſegensvolle Wirkſamkeit, machte ſich verdient um die Verbeſſerung des Eiſenhüttenwerkes Friedland, bewirkte die Anlage ausgedehnter Straßenzüge in und über das Karpathengebirge gegen Ungarn zu und, als in den Jahren 1846 und 1847 der allgemeine Nothſtand jene Gegenden in eine erbarmenswürdige Lage verſetzte, bald darauf der Hungertyphus ſeine zahlloſen Opfer forderte, war K. einer der Wenigen, der energiſche Abhilfe veranlaßte und mit raſtloſer Thätigkeit alle Anſtalten traf, um die entſetzliche Lage zu beſeitigen oder doch zu mildern. Das Vertrauen und der Dank der Bevölkerung gaben ſich auch kund, als im Jahre 1848 die Wahlen für das Frankfurter Parlament ſtattfanden und K. in einem mähriſchen Wahlbezirke in dasſelbe gewählt wurde. Das Treiben im Parlamente widerte ihn an, ſobald er die Umtriebe der preußiſchen Partei erkannte und ihre rückhaltloſen Beſtrebungen, die deutſche Politik in der Paulskirche in eine rein preußiſche umzuwandeln, durchſchaute. Als Oeſterreicher ſich fühlend und es verſchmähend, als Schleppträger preußiſcher Ränke und Umtriebe ſich mißbrauchen zu laſſen, legte er ſein Mandat nieder. In ſein Vaterland zurückgekehrt, fand er auch dort einen gewaltigen Umſchwung der Verhältniſſe vor, und namentlich die drohenden Zuſtände in Ungarn machten ihn beſorgt aber auch thatkräftig. Sofort bildete er aus dem Forſt- und Hüttenperſonale zu Hochwald ein 200 Mann ſtarkes Sicherheitscorps, welches lange früher, ehe der als nächſtgelegener ſtrategiſch wichtig erkannter Baraniopaß eine militäriſche Beſatzung erhielt, daſelbſt den Wachtdienſt verſah und ſpäter das Militär unterſtützte.

Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliograph. Inſtitut, 8°.) IV. Suppl. Bd. S. 236.

Kleinſchmid, Friedrich Auguſt (Humaniſt und Kunſtfreund, geb. zu Steinheim in Weſtphalen 21. November 1749, Todesjahr unbekannt). Kam im Jahre 1776 nach Wien, wo er ſtaatsrechtliche Studien machte, dann (1780) bei der Trankſteuer-Adminiſtration eine Einnehmerſtelle bekleidete, die er bald

aufgab, wonach er 1783 bei dem Großhändler Baron Ratorp eine Secretärſtelle erhielt. Im Jahre 1786 wurde K. bei der Wiener Polizei-Oberdirection als Commiſſär angeſtellt, wurde 1791 Polizeidirector auf der Wieden, im Jahre 1796 zur Oberdirection in die Stadt mit dem Titel eines k. k. Rathes überſetzt, im Jahre 1810 Director des Zucht- und Polizeihauſes in Wien, 1812 k. k. Regierungsrath, und als im Jahre 1816 das Zuchthaus von dem Polizeihauſe getrennt und erſteres als Provinzial-Strafhaus von der k. k. niederöſterreichiſchen Regierung übernommen wurde, behielt K. die Leitung des Polizeihauſes, welche er noch im Jahre 1836 — und damals zählte er bereits 86 Jahre — über ſich hatte. K. war ein tüchtiger Poliziſt und zugleich Humaniſt. Als im Jahre 1805 die Franzoſen zum erſten Male Wien beſetzten und bei dem paniſchen Schrecken und der Beſtürzung, welche allenthalben hier herrſchten, theils durch den Zufall, theils aber auch aus betrügeriſcher Abſicht ärariſches Gut in bedeutendem Werthe verſchleppt ward, brachte K. davon einmal im Geſammtwerthe von 200.000 fl., ein anderes Mal im Werthe von 46.000 fl. wieder zurück. Als er im Jahre 1810 Director des Zucht- und Polizeihauſes wurde, richtete K. zuerſt ſein Augenmerk auf jene Sträflinge, welche nach überſtandener Haft ſchutz- und mittellos in den Schooß der bürgerlichen Geſellſchaft zurückkehrten. Von dem richtigen Gedanken geleitet, daß ſich jedem aus einem Strafhauſe Entlaſſenen das Mißtrauen ſeiner Mitbürger feindlich gegenüberſtelle und dieſes nur allmälig und auch nur dann weiche, wenn in vollſtändiger Beſſerung die erforderliche Bürgſchaft geboten werde, gründete er zum erſten Schutze dieſer Verlaſſenen 1810 die Anſtalt zur Unterſtützung austretender Sträflinge, brachte durch milde Beiträge in Kürze ein Capital von 52.000 fl. zuſammen, von deſſen Zinſen der austretende Sträfling je nach ſeinen Verhältniſſen ſo lange betheilt wurde, bis ſeine Beſſerung unbezweifelt und der Erwerb eines erforderlichen Unterhaltes geſichert war. Als ſpäter die Trennung des Zuchthauſes von dem Polizeihauſe durchgeführt wurde, wurde auch obiges Capital getheilt und fiel dem Polizeihauſe die kleinere Hälfte von 25.000 fl. zu, welche aber K.'s unermüdeter Eifer bald um ein Anſehnliches wieder vermehrte. Indem der äſthetiſchen Richtung K.'s, welcher kleinere lyriſche Dichtungen in den damaligen beliebteren Blättern, als in Schikh's „Wiener Zeitſchrift", Bäuerle's „Theater-Zeitung" u. ſ. w. veröffentlichte und von denen mehrere in Muſik geſetzt wurden, nur nebenbei gedacht wird, iſt hier noch ſeines ausgezeichneten Kunſtſinnes zu gedenken, da er, ein Kenner und Liebhaber der Malerkunſt, gute Bilder ſammelte und eine werthvolle Gallerie mitunter ganz vorzüglicher Bilder zuſammengebracht hatte.

Oeſterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande. Authentiſche Notizen u. ſ. w. (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 142. — Sartori (Franz Dr.), Verzeichniß der gegenwärtig in und um Wien lebenden Schriftſteller (Wien 1820, Ant. Strauß, 8°.) S. 40. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 218.

Kleinſorg, Raphael (gelehrter Benedictiner, geb. zu Hopfgarten im Salzburgiſchen 1747, Todesjahr unbekannt). Trat in das nunmehr aufgehobene Benedictinerſtift Mondſee in Oberöſterreich. Er widmete ſich dem Lehrfache und verſah daſſelbe durch mehrere Jahre in Salzburg, und zwar zuerſt als Profeſſor

der höheren rhetorischen Classen und dann als Präfect und Beisitzer der philosophischen Facultät an der dortigen Universität. Im Drucke gab er heraus: „Abriss der Geographie zum Gebrauche in und ausser Schulen“ (2. Auflage, Salzburg 1787; 3. Auflage ebd. 1797, gr. 8°.); die erste Auflage erschien anonym unter dem Titel: „Lesebuch der Geographie“ (Salzburg 1782, 8°.); — „Abriss der Geschichte und Geographie des Erzstiftes und Fürstenthums Salzburg, nebst einer Anleitung zur Welt- und Globuskunde“ (ebd. 1797, gr. 8°.). Auch gab er eine deutsche Uebersetzung der Kirchen- und Weltgeschichte des Abbé Calmet unter dem Titel: „Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf unsere Zeiten. Nach dem Französischen“, 1. und 2. Theil in je 2 Bänden und 3. Theiles 1. Bd. (Augsburg 1776—1780, gr. 8°.) heraus. Eine Fortsetzung dieses im Originale 17 Bände umfassenden Werkes ist nicht erschienen, und nicht bekannt, ob des Uebersetzers Tod, Mangel an Theilnahme von Seite der Lesewelt oder sonst eine Ursache die Vollendung dieser Uebertragung gehindert haben.

Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 293.

Kleinsorgen, ... Freiherr von (Seemann, geb. in Oesterreich um das Jahr 1776). Ueber die früheren Schicksale dieses Oesterreichers, der seit vielen Jahren in Brasilien lebt, ist wenig bekannt und die folgenden Nachrichten sind einer Mittheilung des kaiserlichen Rathes Anton Steinhauser entnommen, welche dieser über den verbesserten Variations- und Azimuth-Compaß brachte. Kleinsorgen, im Jahre 1856 über 80 Jahre alt, hatte in Brasilien, wo er ausgedehnte Ländereien besitzt, eine Verbesserung des Compasses erfunden und nach Prüfung derselben durch den Admiral J. F. L. Wood in London ein Privilegium auf seine Verbesserung erwirkt. Kleinsorgen war früher durch lange Zeit Kammerherr des Kaisers von Brasilien, ein Freund und Kundiger des Seewesens, dabei ein unternehmender Mann, der für die brasilianische Regierung Fabriken einrichtete. Um seine eigenen Ländereien durch Cultur zu verwerthen, begab er sich nach England, wo er aber für eine so großartige Unternehmung nicht die gehoffte Unterstützung, hingegen für seine Compaßverbesserung Leute fand, welche die Sache betrieben und für seinen Verdienstesantheil Garantie und Vorausbezahlung leisteten. Die Beschreibung des Instrumentes, welches „Variations- und Azimuth-Compaß“ heißt, den ungebildetsten Matrosen in den Stand setzt, die Variation der Magnetnadel ohne Rechnung oder Beobachtung des Himmels genau und leicht zu finden, und eine um so wichtigere Verbesserung ist, als nach den statistischen Ausweisen aller Länder, besonders aber Englands und Nordamerika's, viele hundert Schiffe bloß wegen Compaßfehlern zu Grunde gehen, theilt Steinhauser, wohl ein glaubwürdiger Fachmann, nebst dem Wortlaute von Admiral Wood's Certificate, in der unten bezeichneten Quelle ausführlich mit.

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der Wiener Zeitung, gr. 4°.) 1836, S. 310, von Anton Steinhauser.

Kleinwächter, Alois (Componist und Rechtsgelehrter, geb. zu Prag 1807, gest. ebenda 1840). Sein Vater Ignaz, aus Trautenau gebürtig und 1845 gestorben, war ein reicher Großhändler und ausgezeichneter Dilettant in der Musik, der, von Glücksgütern begünstigt, in seinem Hause Alles, was in der Tonkunst hervorragte, um sich versam-

melte und musikalische Abende gab, in welchen die Schöpfungen der alten und neuen Meister aufgeführt wurden. Männer wie Pietsch, Kittl, Spohr, beide Rhomberg, Vieuxtemps waren Gäste in seinem Salon. Mit dem Ruine seines Vermögens, der um das Jahr 1827 erfolgte, löste sich dieser Musiksalon auf. Von seinen Kindern erhielt Alois, während er in Prag seinen Berufsstudien oblag und die Rechte beendete, eine tüchtige musikalische Ausbildung. Er besaß ein hübsches Compositionstalent — zwei Concert-Ouverturen wurden mit Beifall aufgeführt, und von seinen Liedern, deren er viele geschrieben, sind einige durch den Stich vervielfältigt, eines, das „Ständchen" (Zastavenička), ist in den Volksmund übergegangen. Im Jahre 1832 hatte er die Doctorwürde erlangt, und nun bewarb er sich um eine Professur seines Faches, welche er auch im Jahre 1834 an der Prager Hochschule erhielt. Er arbeitete an der Wagner'schen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit, und sind in derselben abgedruckt seine Abhandlungen: „Beiträge zur Lehre vom Urkundenbeweise" (Jahrg. 1840, I, S. 38—68), wovon das Giornale di giurisprudenza austriaca (III, S. 516 u. f.) eine italienische Uebersetzung brachte, und „Bemerkungen zu der Lehre von der Adoption" (1838, I, 226—240). Alois starb in der Blüthe seines Lebens, erst 33 Jahre alt. Seine Schwester Karoline ist seit 1840 die Gemalin des als Tonsetzer ausgezeichneten Capellmeisters Franz Škraup.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 684. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 68.

Klemens, Johann Lib. (Historienmaler, geb. zu Königgrätz in Böhmen 3. Juni 1823). Besuchte nach beendeten Vorstudien 1844—1848 die Akademie der bildenden Künste in Wien. Dann kehrte er in seine Heimat zurück, wo er sich vornehmlich mit Kirchenmalerei beschäftigt und bereits zahlreiche Arbeiten geliefert hat, als: die Altargemälde „Die H. Philomena", in Hohenbruck; — „Der H. Johann von Nepomuk" und „Christus am Kreuze", in Pouchow; — „Der H. Adalbert" und „Der H. Johann von Nepomuk", in Cerekwic; — „Herz Jesu" und eine „Madonna", in Opatowic; — „Der H. Joseph" und „Die H. Maria", in Weißkostelec; — „Christi Geburt" und „Der H. Joseph", in Neuköniggrätz; — „Der H. Adalbert", am Johannesberge; — „Maria als Himmelskönigin", zu Bohdaschin und eine zweite zu Skuhrow; — ferner zwei Flügelaltäre auf Goldgrund, den einen für den Pfarrer in Karthaus bei Gitschin, den zweiten für einen Privaten; — Kreuzwegstationen in der Marienkirche zu Königgrätz und in den Kirchen zu Pouchow und Cerekwic; — zwei Votivgemälde, das eine zur Secundiz des Bischofs Hanl, das zweite für den Prager Domcustos Wenzel Peffina von Czechorod. Auch hat er sich in Fresco versucht und für die Capelle der Schulschwestern in Königgrätz die vier Evangelisten als Wandgemälde ausgeführt. Von seinen Porträten ist nur jenes des Königgrätzer Bischofs Hanl bekannt. Außerdem malte er viele kleinere Bilder, die sich im Privatbesitze befinden.

Eiselt (Johann Nep. Dr.), Königgrätz in der Vorzeit und Gegenwart (Prag 1860, Pospíšil, kl. 8°.) S. 61.

Klemm, Christian Gottlob (Schriftsteller, geb. zu Schwarzenberg im sächsischen Erzgebirge 11. November

1736, Todesjahr unbekannt). Die Studien machte K. in Freiberg, ſpäter in Leipzig, wo er vornehmlich die Theologie und Rechtswiſſenſchaften hörte. Im Jahre 1757 begab er ſich nach Frankfurt a. M. und gab dort den Officieren des Regiments Rohan Unterricht in der deutſchen Sprache. Nach zweijährigem Aufenthalte daſelbſt reiste er nach Jena und trieb an der dortigen Hochſchule mathematiſche und andere Studien. Im October 1759 kam er nach Wien, wurde Corrector in der Trattner'ſchen Druckerei und verſah dieſe Stelle bis zum Jahre 1762. In dieſem Jahre begründete K. ein Wochenblatt — das erſte in Wien — welches den Titel „Die Welt" führte und deſſen Erſcheinen nur dadurch unterbrochen wurde, daß K. den General Bucow und den Freiherrn von Bruckenthal nach Hermannſtadt begleitete, wo ihm eine Lehrkanzel der Philoſophie in Ausſicht geſtellt wurde. Als ſich aber die Angelegenheit in die Länge zog, verließ K. Hermannſtadt, reiste nach Wien zurück und ſetzte die Herausgabe ſeines Wochenblattes fort. Nachdem Ein Jahrgang der „Welt" beendet war, begann K. die Herausgabe einer andern Wochenſchrift, betitelt: „Der öſterreichiſche Patriot", zugleich gab er Privatunterricht in der Literatur, fungirte 1766 bei Hilverding als Theaterſecretär und unternahm in deſſen Auftrage eine Reiſe nach Sachſen, um die Dichter zu dramatiſchen Arbeiten aufzumuntern und Darſteller für die Wiener Bühne zu gewinnen. Im Jahre 1770 trat er als Bibliothekar und Secretär in die Dienſte des Fürſten Khevenhüller-Metſch, wurde aber ſchon im folgenden Jahre Lehrer an der erſten Normalhauptſchule in Wien. Auf literariſchem Gebiete entwickelte K. eine rege Thätigkeit. Außer den zwei ſchon erwähnten gab er noch folgende Wochenſchriften heraus: „Dramaturgie, Literatur und Sitten", 4 Quartale (Wien 1769, 8°.); — „Wider die Langeweile" und „Das Wiener Allerlei", 2 Stücke (ebd. 1774), und redigirte im Jahre 1774 mehrere Monate die „Realzeitung". Seine übrigen Schriften ſind: „Beiträge zum deutſchen Theater", I. Bd. (Wien 1767, 8°.); — „Briefe über die neuere öſterreichiſche Literatur" (Wien 1768, 8°.); — „Wieneriſche Dramaturgie" (ebd. 17.., 8°.); — „Vermiſchte Schriften" (ebd. 1776, 8°.), und in den Jahren 1772, 1773 und 1774 gab er den „Theater-Almanach von Wien" heraus. Von ſeinen dramatiſchen Arbeiten ſind folgende gedruckt: Die Wohlthaten unter den Anverwandten", Luſtſpiel in 3 Aufzügen (Wien 1769); — „Der auf den Parnass erhobene grüne Hut", ein Luſtſpiel (Wien 1767), eine Satire auf Sonnenfels; — „Der Schuster ein Goldmacher", Luſtſp. (Wien 1768, 8°.); — „Die Seelengeographie", Original-Luſtſpiel (Leipzig 1772); — „Die Kunst auf Kosten anderer Leute zu leben", Luſtſp. in 5 Aufz. (Wien 1776). Noch ſollen von ihm ſein: „Rekreation"; — „Die Frau, wie man ſie ſelten findet"; — „Aeneas und Lavinia"; — „Die verjährte Liebe"; — „Das neue Reich der Todten"; — „Die ehrlichen Leute; — „Eine Lüge taugt nichts", von denen die erſtgenannten drei gedruckt ſein ſollen, die übrigen aber Handſchrift geblieben ſind. Sein Todesjahr iſt nicht bekannt, da ihn aber weder Meuſel in ſeinem „Lexikon der von 1750 bis 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller" noch Samuel Baur in ſeinem „Hiſt. biogr. literariſchen Handwörterbuch der im erſten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts verſtorbenen denkwürdigen Perſonen" aufführt, ſo müßte ſein Tod in die Zeit nach 1810 fallen, womit

freilich Gräffer's Ausspruch: „in den Neunzigern (1790) war er ein Achtziger noch voll Kraft und Feuer", gar nicht stimmen will. Auch ist dieser Ausspruch Gräffer's ganz unrichtig, denn da Klemm's Geburtsdatum (11. November 1736) genau ermittelt ist, so kann er in den Neunziger-Jahren höchstens in der Mitte der Sechziger gestanden sein.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 257. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 8°.) Bd. II, S. 235. [Dasselbe auch in Ludw. Aug. Frankl's „Sonntagsblättern" (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), Nr. 77.] — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Ausgabe, Bd. II, S. 293. — Noch sind bemerkenswerth: ein **Friedrich Klemm** (geb. zu Wien 29. März 1795), dessen Gaßner, Schladebach und Schilling als eines der ausgezeichnetsten Musikdilettanten in Wien rühmlich gedenken. Den ersten Unterricht im Gesange, auf der Violine und im Violoncelle erhielt er durch Jacob Schauer; im Clavierspiele wie auch in der Composition von Jos. Heidenreich. Kl. hat Messen, Psalmen, Violin-Quartette und Lieder componirt. Er war im Staatsdienste und zwar bei dem k. k. Hofkriegsrathe angestellt. Auch war er längere Zeit als Vorsteher des Conservatoriums für Musik in Wien thätig. [Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 189. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 495. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgef. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 625.] — **Joseph Kl.** (geb. zu Wiener Neustadt 24. April 1821). Bereits im Jahre seiner Geburt übersiedelten seine Eltern nach Wien, wo er von 1833—1839 das Geschäft des Buchhandels erlernte und im Jahre 1856 die Wallishausser'sche Buchhandlung kaufte. Als im Jahre 1861 in Folge der politischen Reformen im Kaiserstaate auch die Großcommune Wien durch freie Wahlen sich neu constituirte, wurde K. im fünften Wahlbezirke (Mariahilf) als Gemeinderath in dieselbe gewählt und zählt zu den liberalsten Vertretern in derselben, der mit der ausgesprochenen deutschen Richtung auch das Geschick verbindet, nur praktische Sachen, unter anderen das Turnwesen, dessen Hauptbeförderer in Wien eben er ist, anzuregen, und wenn solche von anderer Seite angeregt werden, sie ernstlich und energisch zu unterstützen. [Die neuen Väter der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Bermann und Franz Evenbach (Wien 1861, Beck u. Comp., 8°.) S. 45. — Porträt. Photographie von Franz Purkholzer in Wien, Visitkartenformat.] — Ein anderer **Joseph Klemm** (geb. zu Ofen 18. März 1803) war in früheren Jahren Erzieher im gräflichen Hause Pálffy, bewegte sich in den dreißiger Jahren in den Dichterkreisen Wiens, denen damals Grillparzer, Zedlitz, Deinhardstein, Kuffner, Seidl u. A. angehörten, und veröffentlichte mehrere lyrische Arbeiten, welche ein schönes poetisches Talent beurkundeten. — **Wenzel Kl.** (geb. in Böhmen), ein Kunstglasschleifer zu Kreibitz in Böhmen, wo er im Jahre 1788 lebte. Er verstand es, mit ganz besonderem Geschicke gut gestimmte Gläser zur Harmonika und auch fertige Spiele von verschiedenen Farben in Kegelform herzustellen. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 69.]

Klenau Freiherr von **Janowitz**, Johann Graf (k. k. General der Cavallerie und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 13. April 1758, gest. zu Brünn 6. October 1819). Aus einem alten Adelsgeschlechte Böhmens stammend, über welches in den Quellen Näheres mitgetheilt wird. Graf Johann trat, 17 Jahre alt, in das Infanterie-Regiment Ehrichshausen Nr. 47, wurde schon im April 1775 mittelst Convention Unterlieutenant und im bayerischen Erbfolgekriege Rittmeister bei Kinsky-Chevaux-legers Nr. 5. Im Jahre 1788 wurde er Major bei Toscana-

Dragoner und kam im Mai 1792 in gleicher Eigenschaft zu Kaiser-Dragoner; am 12. Februar 1793 rückte er zum Oberstlieutenant vor. Nachdem er im Jahre 1795 für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde Maria Theresien-Ordensritter und zugleich Oberst bei Wurmser-Huszaren geworden, wurde er im April 1797 in Anerkennung seiner Tapferkeit in Italien General-Major außer seinem Range. Am 28. October 1800 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Im Jahre 1808 wurde er Hofkriegsrath, nach der Schlacht von Wagram 1809 Commandeur des Maria Theresien-Ordens, 1812 geheimer Rath, 1813 General der Cavallerie und Großkreuz des Leopold-Ordens, dessen Commandeurkreuz er bereits im Jahre 1808 bei Gelegenheit der Stiftung des Ordens erhalten hatte. Nach dem Pariser Frieden wurde er vorübergehend zum Inspector in Böhmen ernannt, aber schon im Jahre 1814 kam er als commandirender General in Mähren und Schlesien nach Brünn, welche Stelle er bis an seinen Tod, der im Alter von 61 Jahren erfolgte, bekleidete. Seit 1804 war der Graf auch Inhaber des 5. Chevauxlegers-Regiments, heute Uhlanen-Regiment Nr. 9. Diese militärische Laufbahn wurde durch eine Reihe ausgezeichneter Thaten zu der eines Helden, als welcher er nicht nur in der Armee, der er angehörte, sondern auch von dem Feinde, der seinen Muth und seine Umsicht oft zu erproben Gelegenheit hatte, geehrt wurde. Im Türkenkriege war es, wo sich K. zuerst auszeichnete. Am 22. April 1788 schlug er bei Semlin als Vorpostencommandant den Angriff einer überlegenen feindlichen Abtheilung entschieden zurück. Im Jahre 1793, bereits Oberstlieutenant, zog er mit dem Regimente an den Rhein zum Kampfe gegen Frankreich. Die Rheinarmee befehligte der General der Cavallerie Graf Wurmser. In einer Reihe von Gefechten bewies K. seine Tapferkeit und Geschicklichkeit: bei Leimersheim (2. April 1793), bei Offenbach, wo er bereits gefangen, von zwei Huszaren des Regiments Erzherzog Leopold auf dem Schlachtfelde wieder befreit wurde, bei Schaid (18. September), bei der Einnahme der Weissenburger Linien, bei der darauf erfolgten Vorrückung auf Brumpt, beim Angriffe auf Weitersheim (21. November), bei der Vertheidigung des Postens von Reichshofen (26. November), bei Dangendorf (2. December), wo er auf drei Seiten zugleich angegriffen und vom Oberstlieutenant Prinz Hessen-Homburg kräftig unterstützt wurde, bei Neuburg, wo er dem Prinzen denselben Dienst erwiderte, und bei Lüttich (27. Juli 1794), wo er von großer feindlicher Uebermacht angegriffen, sich mehrere Stunden lang mit der größten Tapferkeit vertheidigte. Die Gefahr für ihn und die Seinen wuchs auf das Aeußerste, als die Volksmassen sich auf die Seite des Feindes schlugen. K., nun auch im Rücken angegriffen, sah sich gezwungen, den Rückzug anzutreten. Jedoch hatte er den Kampf nicht aufgegeben. Nachdem er seine Leute geordnet, drang er von Neuem an ihrer Spitze in die Vorstadt Amerecouer vor, warf den Feind über die Ourle, bemächtigte sich der Brücke und des Thores und ließ das Letztere verrammeln. Nicht minder ausgezeichnet focht er bei Handschuhsheim, einem bei Heidelberg gelegenen Dorfe, am 24. September 1795. Der Feldmarschall-Lieutenant Quosdanovich wurde von den zwei französischen, durch den Neckar getrennten Divisionen

Dufour und Ambert angegriffen. Eine feindliche Colonne, bestehend aus einem Regimente Chasseurs und 5 Bataillons Infanterie mit 8 Geschützen, drang vor, um das von den Unseren tapfer vertheidigte Handschuhsheim zu nehmen. Da erhielt Oberstlieutenant Graf Klenau Befehl, die feindliche Colonne anzugreifen. Seine Reiter in drei Treffen aufstellend, warf er sich zuerst mit aller Kraft auf das Chasseur-Regiment, schlug und zersprengte es, nahm alles Geschütz nebst der ganzen Munition und 31 Pferden. Die feindliche Infanterie war über diese Vernichtung ihrer Reiterei ganz bestürzt. Ehe sie sich fassen konnte, griff Klenau bereits die 5 Bataillone mit allem Nachdrucke an und erzielte den glänzendsten Erfolg. Die in Unordnung gebrachten Haufen flohen theils in das Gebirge des nahen Odenwaldes, theils suchten sie längs des Neckars in den an den Ufern desselben gelegenen Ortschaften und Weilern ihre Rettung, aber Klenau ließ ihnen nicht Zeit. Alles wurde eingeholt, theils niedergemacht, theils in den Fluß gesprengt oder gefangen genommen. Der General Dufour, Corpscommandant, durch zwei Säbelhiebe verwundet, gerieth in Gefangenschaft. Die französische Reiterei jagte mit verhängtem Zügel nach Mannheim und der kleine Rest der feindlichen Colonne — 1400 Mann waren gefangen — flüchtete sich auf das linke Neckarufer. Für diese Waffenthat wurde K. außer Capitel am 30. October 1795 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens belohnt. Als Reiter-Oberst bei Wurmser-Huszaren gab er bei verschiedenen Gelegenheiten neue Beweise seines erprobten Muthes. Bei Oggersheim umging er während des Gefechtes die auf der Straße aufgestellten feindlichen Batterien und nahm dem Feinde drei Kanonen ab; dann zeichnete er sich bei Schweigenheim (10. December), mehrere Male aber in Italien aus, wohin er im Jahre 1796 kam. Im Juli führte er mit so sicherer Berechnung guter Kundschaftsnachrichten als raschem muthigem Entschlusse einen erfolgreichen Ueberfall auf das im Rücken der Feinde gelegene Brescia aus. In dem vom Feinde hart bedrängten Mantua eingeschlossen, war er einer der bewährtesten und thätigsten Waffen- und Leidensgefährten Wurmser's, mit dem zugleich er am 2. Februar 1797 die Capitulation unterzeichnete. Im April desselben Jahres war er mit dem Regimente in Wien. Als im Jahre 1799 die Feindseligkeiten in Italien wieder begannen und General Macdonald, Befehlshaber eines französischen Corps, die von ihm besetzten Theile Oberitaliens zu räumen gezwungen war, ließ er daselbst an mehreren Orten kleinere Abtheilungen zurück, welche die Aufgabe hatten, die Anstrengungen der italienischen Republikaner zu unterdrücken. Klenau, im kleinen Kriege längst bewährt, mittlerweile General-Major geworden, führte nun eine ganze Reihe glänzender Waffenthaten aus. Als Macdonald aus dem Toscanischen mit einem 6000 Mann starken Corps vorrückte, deckte Klenau, ihn bei Bologna und bei Fort Urbano beobachtend, die von Kray unternommene Belagerung Mantua's. Vorerst nahm er die Stadt und Citadelle von Ferrara (22.—24. Mai); schlug dann den Angriff Macdonald's, der diesen am 12. Juni bei St. Giovanni unternommen, mit Entschiedenheit zurück und nahm dem geworfenen Feinde Gefangene und mehrere Kanonen ab. K. behauptete seine Stellung und gab sie erst auf, als eine andere Abtheilung des österreichischen Heeres bei Modena vor der feindlichen Uebermacht

ſich zurückzuziehen gezwungen war. Nach der Schlacht an der Trebbia führte K. die Berennung des Forts Urbano aus, gegen Bologna vorrückend, ſchnitt er dem General Hulin den Rückzug nach Florenz ab; zwang die Stadt zur Uebergabe und bemächtigte ſich der dort befindlichen großen Waffenvorräthe, in Florenz ſelbſt hielt er einen triumphähnlichen Einzug; nun unterſtützte er den gegen Macdonald's geſchlagenes Heer gerichteten Aufſtand der Aretiner und ſetzte ſich mit der in der Gegend von Genua kreuzenden engliſchen Flottille in Verbindung. Bei ſeiner Vorrückung gegen die Seeküſte machte er über 1000 Gefangene; am 31. Juli nahm er nebſt Sarzana vier feſte Schlöſſer; dann ſchlug er den General Miollis, nahm nach der Reihe Seſtri, Rapallo und Recco. An der Sturla (am 20. Auguſt) von einem überlegenen Feinde angegriffen, wich er einem entſcheidenden Kampfe aus und zog ſich hinter Seſtri auf den Monte Braco zurück. Nun betrieb er die Blockade des Forts Santa Maria, wo er in Herbeiſchaffung des Belagerungsgeſchützes, der Kugeln, der Schanzkörbe, Faſchinen u. dgl. m. eine Energie und Umſicht ohne Gleichen entwickelte. Nach einer zweitägigen Beſchießung zwang er das Fort zur Uebergabe, und es fielen 600 Mann in Gefangenſchaft, 64 Geſchütze, beträchtliche Munition und Mundvorräthe, viel Schiffszeug und Aehnliches wurden ſeine Beute. Im December nahm er die feindlichen Stellungen bei Sori, Monte Cornue und Torriglia, warf den Feind bis Nervi und weiter bis an die Mauern von Genua. Noch folgten nun mehrere Kämpfe, in welche K., da das Hohenzollern'ſche Corps, mit welchem er in Verbindung bleiben mußte, ſehr geſchwächt war, ebenſo vorſichtig ſich einließ, als er, wenn ſie unvermeidlich geworden und dann oft in's Handgemenge ausarteten, einen wahren Löwenmuth an den Tag legte. Er bezog nun die Cantonirungen hinter der Magra bei Sarzana und ſeine Vorpoſten hielten Seſtri beſetzt. Im Feldzuge des Jahres 1800 focht K. in Deutſchland unter dem Oberbefehle des Feldzeugmeiſters Kray. Er war, obgleich erſt 42 Jahre alt, bereits Feldmarſchall-Lieutenant; er erfocht da zwiſchen Nürnberg und Lauf (18. December) den Sieg über Augereau, in Folge deſſen der Feind ſich raſch über die Rednitz zurückziehen mußte. In den darauf folgenden Friedensjahren war er Diviſionär zu Prag. Im Kriege des Jahres 1805 beim Heere in Deutſchland eingetheilt, traf ihn das Loos, mit vielen anderen Waffengefährten in Ulm eingeſchloſſen zu werden. Da geſchah es, daß er nach Uebergabe des Platzes dem Kaiſer Napoleon vorgeſtellt wurde, der ſeine, den Reihen des Gegners nur zu wohlbekannte Tapferkeit rühmte. Im Feldzuge des Jahres 1809 focht K. bei Aspern und Wagram. Am Tage vor der Aspern-Schlacht wurde ihm der Auftrag gegeben, mit einem Theile der Avantgarde eine Recognoscirung gegen die Inſel Lobau vorzunehmen, auf welcher der Feind große Truppenmaſſen zuſammenzog. In der Schlacht ſelbſt führte er die Vorhut der 4. und 5. Colonne. Der Armeebericht ſagt, „daß Graf Klenau an dieſen Tagen neue Beweiſe ſeiner altbekannten Tapferkeit abgelegt habe". In der Schlacht bei Wagram führte er an Stelle des erkrankten Feldmarſchall-Lieutenants Hiller das 6. Armeecorps, welches zuerſt die Verſchanzungen am Donauufer und hierauf die Höhen bei Stammersdorf beſetzte und zum Angriffe des feindlichen linken Flügels beſtimmt war. K. rückte am 6. Juli mit Tagesanbruch vor die Stammersdorfer Höhen hinab

zum Angriffe des Feindes, welcher bei Aspern und in den Auen zwiſchen Aspern und Stadelau mit großen Maſſen Fußvolk aufgeſtellt war. Ein lebhafter Kampf entſpann ſich und die Franzoſen zogen ſich gegen Stadt Enzersdorf zurück. Als die, ſo zu ſagen ſchon gewonnene Schlacht durch unglückliche Zwiſchenfälle verloren und der allgemeine Rückzug anbefohlen war, führte K. ſein Corps unter anhaltendem Gefechte in der beſten Ordnung zurück und blieb mit demſelben die Nacht über auf den genannten Höhen in Schlachtordnung aufgeſtellt. Am 7. mit Tagesanbruch, nachdem alle anderen Heeresabtheilungen in der Richtung gegen Znaim und Brünn bereits abgerückt waren, folgte K. mit der Nachhut. In Korneuburg vom Feinde angegriffen, behauptete er ſich den Tag über und räumte den Ort, der während des heftigen Kampfes in Brand gerathen war, erſt am Abend. Am 8. hielt er ſeine Stellung zwiſchen Stockerau und Malebern ſtandhaft feſt; am 9. vertheidigte er Hollabrunn gegen die bis nach Mitternacht immer wieder ſich erneuernden heftigen Angriffe des Feindes, während welchen in den Gäſſen, Gärten und Gräben des von allen Seiten brennenden Ortes Mann gegen Mann mit einer Hartnäckigkeit und Erbitterung ohne Gleichen gekämpft wurde. Dieſes tapfere Aushalten der Nachhut hatte der Armee den Vortheil verſchafft, daß ſie die Nacht ruhig in ihrer Stellung zubringen und ſich am folgenden Tage zum Empfange des nachdrängenden Feindes vorbereiten konnte. Nun erſt wurden die durch dieſen langen Kampf zu Tode erſchöpften Truppen Klenau's, welche überdieß auch ſonſt ſtark gelitten hatten, in die Linien des Heeres zurückgerufen und das 5. Armeecorps als Arrièregarde beordert. Der Armeebericht über jene Tage meldet, als er Klenau's gedenkt, Folgendes: „Der Herr Feldmarſchall-Lieutenant Graf Klenau hat durch die Standhaftigkeit der von ihm geführten Arrièregarde die weſentlichſten Dienſte geleiſtet. Se. kaiſerl. Hoheit geben ihm mit Vergnügen die öffentliche Verſicherung Ihrer dankvollen Zufriedenheit". Der Generaliſſimus gab ihm aber auch noch für ſein braves Verhalten im Namen des Kaiſers das Commandeurkreuz des Maria Thereſien-Ordens. Im Jahre 1812 führte K. ein Armeecorps im böhmiſchen Hauptheere. In der Völkerſchlacht bei Leipzig glänzt ſein Name unter jenen Helden, welche den Wahn vernichten halfen, daß der Corſe unbeſiegbar ſei. Er befehligte die bei der dritten, aus Ruſſen, Preußen und Oeſterreichern zuſammengeſetzten Hauptcolonne eingetheilten öſterreichiſchen Truppen. Dieſe Heeresabtheilung hatte die Weiſung, den Feind auf dem rechten Ufer der Pleiße gegen Leipzig hinzudrängen. Das Gefecht, welches ſie gegen Murat und Lauriſton beſtand, war das wichtigſte des Tages und wird insbeſondere die Schlacht von Wachau genannt. Graf Klenau bewegte ſich gegen Libertwolkwitz, wo ihm Macdonald und Mortier entgegenſtanden. Der Kolmberg nun, ein abgeſtumpfter Kegel, welcher ſich iſolirt im Keſſel erhebt, der durch die Abplattung der Höhen zwiſchen Holzhauſen und Stötteritz einerſeits und Fuchshayn und Großpößna und der über Libertwolkwitz weſtlich hinaus liegenden Gegend andererſeits gebildet wird, war durch ſeine Lage einer der wichtigſten Terrainpuncte der Schlacht und Klenau hielt ihn am erſten Schlachttage beſetzt, ſich gegen die oft wiederholten Angriffe des Feindes auf das Hartnäckigſte vertheidigend. Erſt nach langem Kampfe der

Uebermacht weichend, zog er sich nach Seiffartsheim zurück, wo sich alle Anstrengungen der Franzosen, den Ort zu nehmen, an der heldenmüthigen Vertheidigung Klenau's brachen. Der Kolmberg erhielt am 27. October 1856 zur Erinnerung an diesen Kampf einen Denkstein. Am dritten Schlachttage focht K. mit gleicher Tapferkeit bei Zukelhausen, Zwei-Rauendorf und Stötteritz. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde er mit seiner, durch russische Truppen verstärkten Heeresabtheilung, zur Einschließung Dresdens beordert, welches der Marschall Gouvion Saint-Cyr mit 30.000 Mann besetzt hielt. Nach fruchtlosen Ausfällen, von welchen der heftigste der von dem Divisions-General Monton Grafen von der Lobau versucht wurde, übergab Gouvion, durch Seuchen und Lebensmittelmangel auf das Aeußerste gebracht, die Stadt unter der Bedingung, daß die französische Besatzung nach Frankreich zurückkehren und nach 6 Monaten wieder dienen dürfe. Der Vertrag der Uebergabe wurde am 11. November zu Herzogswalde im Hauptquartiere Klenau abgeschlossen. Aber dieser für Gouvion ebenso günstige als ehrenvolle Vertrag erhielt nicht die Einwilligung der Verbündeten, und Gouvion erhielt nun die Wahl zwischen der Rückkehr in das eng cernirte Dresden oder unbedingter Kriegsgefangenschaft, zu welch letzterer er sich endlich, von den Umständen gezwungen, entschloß. Klenau aber ging nun mit seinem Corps nach Italien, um die dortige Armee zu verstärken. An den folgenden Kämpfen hatte K. keinen weiteren Antheil. Im kleinen Kriege leistete K. Außerordentliches, obwohl seine Kaltblütigkeit und rastlose Ausdauer auch in großen Schlachten, wie Aspern, Wagram und Leipzig es bewiesen haben, von erfolgreicher Wirkung waren. Der Graf war seit dem Jahre 1800 mit Maria Josepha geb. Tallian de Visek, einer verwitweten Somsich de Sard (geb. 1763), vermält.

Rittersberg, Biographische Skizzen (Prag, Schönfeld, 8°.) S. 102. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1852, Nr. 31: „Klenau, Chasteler und Schuhay". — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 448, 894, 1737 u. 1746. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 551. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) S. 687. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyceums-Druckerei, 8°.) S. 182 [nach diesem geb. am 13. April 1758; die Angabe des Todesjahres 1822, welche hier und noch sonst öfter vorkommt, ist falsch]. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°.) Theil I, S. 232. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1846 u. f., gr. 8°.) Bd. VII, S. 542 [nach diesem gest. 1822, was irrig ist]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XIII, S. 69 [nach diesem geb. um 1760 in Ungarn, gest. 1822]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 220 [nach dieser geb. zu Benatek in Böhmen 1755, gest. 7. October 1819]. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 256. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Tome XXVII, p. 832 [behauptet, er heiße Kleinau und nicht Klenau; bisher sind die Deutschen nicht gewohnt gewesen, sich in der Rechtschreibung eigener Namen von den Franzosen belehren

zu lassen, wohl aber mußten die Franzosen von den Deutschen darin oft schon eines Besseren belehrt werden; es muß also auch dieses Mal die französische Belehrung zurückgewiesen werden]. — **Porträt.** Lampi p., Bl. Höfel sc. (Wien, Fol.). — **Der Klenauhügel mit seinem Denkstein.** Der Kolmberg bei Liebertwolkwitz unweit Leipzig heißt auch der Klenauhügel. Zur Erinnerung an den in der Lebensskizze des Generals der Cavallerie Grafen Klenau erzählten Kampf wurde im Jahre 1856 ein weißer Stein, der sich auf einem Sockel erhebt, auf der Spitze des Kulmberges aufgestellt. Auf seinen vier Seiten stehen folgende Inschriften, und zwar auf der Westseite: „Stätte des Kampfes zwischen Klenau und Macdonald"; auf der Mittagseite: „5. Mos. 5, 4: Der Herr hat von Angesicht zu Angesicht mit uns aus dem Feuer auf dem Berge geredet": auf der Ostseite: „Den 16. Oktober 1813"; und auf der Nordseite: „5. Mos. 32, 7: Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte was er gethan an den alten Vätern". Die Einweihung des Denksteins fand am 27. October 1856 Statt. Die (Leipziger) Illustrirte Zeitung brachte in Nr. 695 (25. October 1856) eine Abbildung des Denksteins. [Bemerkenswerth erscheint es, daß die Leipziger „Illustrirte Zeitung", welche die Abbildung des Klenausteines bringt, bei der Erklärung der Illustration den Sachverhalt so erzählt, daß es dem unbefangenen Leser erscheinen muß, der Stein sei ein Andenken an die Niederlage Klenau's und die Verwüstung, welche die französischen Batterien unter den fliehenden Oesterreichern angerichtet. Also ein Denkmal der Schande! Nun aber, dem ist nicht so! Aus welcher in preußische Tinte getauchten Feder diese das Andenken österreichischer Krieger schändende Mittheilung stammt, daran ist wenig gelegen; aber dem Gefühle der Entrüstung über solche absichtliche Entstellung der Thatsachen mußte der Herausgeber doch Ausdruck geben.]

I. **Zur Genealogie der Grafen von Klenau.** Die Klenau sind ein altes böhmisches Herrengeschlecht, welches zur Stunde im Mannsstamme erloschen, nur noch weiblicherseits fortblüht. Ihr ursprünglicher Name war Přibik mit dem Zunamen von Klenowa, wie ein im Klattauer Kreise gelegenes Schloß heißt, von dessen Ruinen die Prager Unterhaltungs-Monatschrift „Erinnerungen" (Jahrgang 1840, S. 17) eine Beschreibung nebst Abbildung brachte. Die Klenau's waren stets eifrige Anhänger des Katholicismus und hatten als solche in den Glaubenskämpfen in Böhmen manches schwere Ungemach zu überstehen, obwohl ihnen wieder eben dieses Festhalten am Glauben kaiserlicher Seits mancherlei Gnaden einbrachte. Den Beinamen von Janowitz aber führten die Klenau von dem in der Nähe von Klenowa liegenden, ebenfalls der Familie gehörigen Bergschlosse Janowicz. Den **Freiherrnstand** erhielten mit Diplom vom 20. August 1623 **Johann** K. und sein Sohn **Wilhelm**, Letzterem wurde er mit Diplom vom 25. Jänner 1629 wieder bestätigt. Der kaiserliche Rath und Landgerichts-Assessor Wilhelm erhielt aber mit Diplom ddo. Regensburg 13. October 1630 den **Grafenstand** und mit Diplom vom 26. Juli 1633 die Bestätigung des Reichsgrafenstandes. Das Geschlecht ist — wie bereits gesagt wurde — im Mannsstamme erloschen, und zwar mit **Karl Alexander** Grafen von K. (geb. 1786), k. k. Major in der Armee, welcher am 12. August 1846 gestorben ist.

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Klenau.** Mehrere dieses Geschlechtes bekleideten höhere Staats- und Militärwürden und haben sich um das Haus Oesterreich Verdienste erworben. 1. So trat schon im 15. Jahrhundert **Leonhard** von Klenau gegen den König Georg von Podiebrad auf. Bekanntlich wies dieser König sich den Utraquisten sehr geneigt, während er die Katholiken wenig begünstigte, ja in mehreren Fällen sie seinen Druck schwer empfinden ließ. Diese nun, durch den Papst aufgefordert und von dem Könige von Ungarn unterstützt, widersetzten sich offen mehreren Anordnungen Podiebrad's und verlangten die Wiederherstellung der Vorrechte der katholischen Kirche. Mit diesen Edelleuten vereinigte sich nun Jobst von Strakonitz, Bischof von Breslau, und auch Leonhard von Klenowa trat diesem Bunde bei. — 2. Ein Přibik von Klenowa vertheidigte 1434 als Feldherr des königlichen Heeres die Stadt Pilsen gegen die von Žiška selbst angeführten Hussiten und entsetzte die hart bedrängte, durch den Hunger fast zur Uebergabe gezwungene Stadt. 1436 erfocht er bei Kollin über die Taboriten einen entschiedenen Sieg und 1437 vertrat er als Abgeordneter Böhmens auf dem Concil zu Basel die Interessen seines Vaterlandes. Sein Stammschloß Klenowa wurde von den Hussiten ganz verwüstet, er aber hat es wieder neu aufgebaut. Jedoch während des 30jährigen

Krieges wurde Schloß Klenau ganz in eine Ruine verwandelt und seitdem nicht wieder hergestellt. — 3. Ein **Johann** von Klenau, Oberst-Reichsschreiber des Königreichs Böhmen, hatte von einer 1601 erloschenen Seitenlinie seines Hauses, die sich Janowitz nannte, diesen Namen angenommen und das erbliche Burggrafenamt des königl. Schlosses zu Karlstein geerbt. Eben dieser war es, der 1616, kraft dieses Amtes, der Kaiserin Anna, Wittwe des Kaisers Mathias, bei ihrer Krönung als Königin von Böhmen das goldene Szepter vortrug. — 4. Ein **Joseph** Graf Klenau (geb. zu Lucafalba in Siebenbürgen 6. Juni 1726, Todesjahr unbekannt) war Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu, in die er im Jahre 1742 getreten war. Anfänglich versah er ein Lehramt, wurde dann Prediger und Katechet und zuletzt Regens Seminarii in Prag. Nach Aufhebung des Ordens lebte er in Prag. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „Unfehlbare Wahrheiten des christkatholischen Glaubens" (Prag 1758) und „Administeulum commodius orandi Breviarium in sex partes divisum" (ebd. 1760, 8°.). [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 253.] — Durch Heldenmuth und Thatenglanz aber überstrahlt Alle dieses Geschlechtes der Commandeur des Maria Theresien-Ordens Johann Graf Klenau, dessen ausführlichere Lebensskizze [S. 70] mitgetheilt ist.

III. **Quellen zur Genealogie der Grafen von Klenau.** a) **Handschriftliche.** Verleihung des Freiherrnstandes mit der Bewilligung, sich nach den zu erwerbenden Gütern zu nennen, an Johann und seinen Sohn Wilhelm, Wien 20. August 1623. — Bestätigung des alten Freiherrnstandes an Wilhelm von K., Wien 25. Jänner 1629 (in čechischer Sprache). — Grafenstands-Diplom, verliehen an Wilhelm Freiherrn von K., Regensburg 15. October 1630. — Bestätigung des Reichsgrafenstandes an Wilhelm den älteren Graf Klenau ddo. Wien 26. Juli 1633 (in čechischer Sprache). — b) **Gedruckte Quellen.** Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedrich Voigt, 8°.) Bd. V, S. 128. — Derselbe, Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigl, 8°.) Bd. III, S. 197. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) XIV. Jahrg. (1841), S. 256; XXX. Jahrg. (1857), S. 402. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 423.

IV. **Wappen.** Dasselbe ist ganz kurz beschrieben: In Roth ein von Silber und Blau in drei Reihen geschachter Querbalken. Jedoch gibt es abweichende Abbildungen des Wappens: und zwar im rothen Schilde ein von Blau und Silber in drei Reihen, jede zu sechs, wohl auch sieben Feldern geschachteter Querbalken und im unteren Theile des Schildes ein schwebendes rothes Herz. Ueber der Grafenkrone erhebt sich ein gekrönter Helm, welcher einen offenen rothen, mit dem geschachteten Querbalken des Schildes belegten Adlerflug trägt. Zwischen den Flügeln stehen untereinander die drei goldenen Buchstaben F. M. R. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten Roth mit Silber.

Klesheim, Anton Freiherr von (Schriftsteller, geb. zu Peterwardein 9. Februar 1816). Ueber den Bildungsgang und die eigentliche Lebenslaufbahn dieses seiner Zeit vielgenannten Vorlesers von Gedichten im Dialekt ist wenig bekannt. Unter dem Namen Plazer war er in früheren Jahren Schauspieler in Preßburg. In den Jahren 1846 und 1847 trat er in Wien als Vorleser von Dialektdichtungen auf, die bei jenem Theile des Publicums, der sich über das Wesen des österreichischen Dialektes keine Rechenschaft zu geben weiß, mit außerordentlichem Beifalle aufgenommen wurden. Bei dieser Gelegenheit behaupteten Kenner der deutschen Sprache, der Dialekt, in welchem K. vorlese, wäre jener des Wieners der untersten Volksclasse, den zum Theile noch die Bewohner aus dem Viertel u. d. W. W. sprechen, aber keineswegs die Landbewohner, deren Dialekt, für Nieder- und Oberösterreich, in den Dichtungen von Castelli, Kaltenbrunner, Seidl und Stelzhammer in so ansprechender, echt

volksthümlicher Weise vertreten ist. Noch weniger als der Dialekt seien aber in K.'s Dichtungen das Volk, seine Individualität, seine Ansichten, seine Gefühls- und Denkweise treu charakterisirt. Das Volk weiß nichts von der kränkelnden Sentimentalität und Zimperlichkeit, wie sie in K.'s Gedichten vorkommt, in welchen im gemeinen Wiener Jargon nur moderne Anschauungen ausgesprochen und öfter schlüpfrige, von der Perspective des Wienerlebens aufgefaßte Sächelchen erzählt werden. Diese sachgemäße Ansicht war nicht dazu angethan, K.'s Erfolge auf dem Wienerplatze zu fördern; er unternahm also Reisen in Deutschland, an dessen kleineren Höfen er mit ungewöhnlichem Erfolge diese Producte seiner Muse öffentlich vorlas. Wenn er dann von seinen Sängerfahrten nach Wien heimkam, so lebte er daselbst als Privatmann oder besorgte Secretärsgeschäfte bei einer oder der andern Vorstadtbühne. K. hat seine Dichtungen, Sängerfahrten und noch mehres Andere durch den Druck veröffentlicht. Seine Schriften sind: „Steirische Alpenblumen, gepflückt auf der Alpe des Humors" (Gratz 1837, gr. 8°.); — „Der Fremdenführer in Grätz. Wegweiser in der Stadt Grätz u. s. w." (Grätz 1838, 16°., mit einer Ansicht); — „s' Schwarzblatl aus 'n Wienerwald. Gedichte in der österreichischen Volksmundart", 3 Bdchn. (die einzelnen Bändchen in wiederholten Auflagen, das dritte in 2. Aufl. Wien 1864, 16°.); — „Bildln in Holzrahmeln. Gedichte u. s. w." (ebd. 1847, 2. Aufl. 1851); — „s' Schwarzblatl auf Wanderschaft. Ergebnisse und Erlebnisse einer Reise durch Deutschland . . In Liedern und Prosa erzählt" (Hamburg 1852, gr. 16°.); — „Das Mailüfterl. Gedichte in Wiener Mundart" (Dresden 1854, 2. Aufl. 1858, 16°.); — „Von der Wartburg" (Berlin 1855, 16°.); — „Frau'n Käferl. Gedichte in österreichischer Mundart" (Dresden 1854, 2. Aufl. 1858, 16°.). K. lebt zur Stunde in Wien, wo er im April 1864 für die Verwundeten unserer Armee in Schleswig-Holstein eine großartige Akademie veranstaltet hat.

Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 185., 4°.) [aus einem der wenigen mit biographischen Notizen ausgestatteten Exemplare]. — Prutz (Robert), Deutsches Museum (Leipzig, 8°.) Jahrgang 1853, S. 559. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung, Jahrg. 1847, S. 280. — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Albert Bach, 8°.) S. 169 [daselbst wird Wien seine Vaterstadt genannt; dem ist nicht so, K. ist in Peterwardein geboren]. — Porträt. Lithographie von C. v. Jagemann 1830 (Wien, Halb-Fol.), mit dem Facsimile:

I bin gezeichnt auf dem Blatt,
Doch zeichnt seyn wohl mehr,
Es war mir aber liaber,
Wan i ausgezeichnt wär.
A. K. Klesheim.

Kletzansky, Joseph Ritter von (Staatsbeamter, geb. in Böhmen im letzten Decennium des 18. Jahrhunderts, gest. zu Prag 9. Februar 1850). Nach beendeten Studien in den Staatsdienst tretend, wurde er stufenweise vorrückend im Jahre 1837 k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann des Leitmeritzer Kreises, in welcher Stellung er durch seine rastlose, alle Zweige der Verwaltung umfassende, die Interessen der Bevölkerung fördernde und theils eine humanistische, theils wahrhaft reelle Zwecke verfolgende Thätigkeit ein unvergeßliches Andenken hinterließ. „Nicht allein der Stadt Leitmeritz, dem ganzen Kreise hat er", wie sein Nekrolog berichtet, „so zu sagen eine neue Physiognomie aufgedrückt." Mit unermüdeter Thätigkeit die Bedürfnisse der Zeit im Auge habend, weil er die wichtigsten Fragen des Tages kannte, förderte er auch nach allen

Richtungen Gutes, er verstand es, wie Wenige, die Arbeitslust seiner Untergebenen zu wecken, die Thätigen zu ermuntern und dem Verdienste die redlichste Anerkennung zu geben. Während er in dem industriereichen Kreise den Straßenbau förderte und die so wichtigen Communicationsmittel vermehrte, zweckmäßige Bauten öffentlicher Gebäude einleitete und durchführte, Ausstellungen der Erzeugnisse des Kreises wiederholt veranstaltete und belebend auf die Obstcultur und Hebung der Gewerbe wirkte, vergaß er nicht die inneren Mängel in vielen Gemeindeeinrichtungen zu beseitigen. Besonders den Armeninstituten wandte er seine Amtsthätigkeit mit äußerst glücklichem Erfolge zu. Kletzansky war auch ein Freund der Bildungsanstalten des Volkes. Die Volksschule war ihm vorzüglich lieb, obzwar er auch den zwei Gymnasien des Leitmeritzer Kreises seine rege Theilnahme bewies. Bitten, im Interesse der Volksschule vorgebracht, konnten im Vorhinein der Gewährung gewiß sein. Schulbauten wurden durch ihn gefördert und zu Ende geführt, wobei sein persönlicher Einfluß eine große Rolle spielte; armen Volksschullehrern wurde das spärliche Einkommen flüssig gemacht oder vermehrt, wenn sich neue Quellen ermitteln ließen; tauglichen Lehrindividuen Bahn zur Anstellung gebrochen. Auf seinen Kreisbereisungen besuchte K. die Volksschulen und wußte den Katecheten und Lehrern aufrichtig Dank, wenn sie ihm nicht bloß die Wände und die Einrichtung des Schulhauses und das Aeußere der Schüler, sondern auch deren Geist und dessen Entwickelung vorführten. Die Leitmeritzer Kreishauptschule verdankt noch überdieß seinen Bemühungen eine Schulstiftung von 500 fl. C. M., welche den Namen ihres Stifters trägt. In Unglücksfällen bewährte er sich als Mann von tiefem Gemüth. Durch Feuersbrünste verunglückte Gemeinden konnten seiner aufopfernden Bemühungen im Vorhinein versichert sein. Eine immergrüne Bürgerkrone errang er sich bei Gelegenheit der Elbeüberschwemmung im Frühjahre 1845, welche der von 1784 an Größe gleichkam, an Schreckniſſen und Unglücksfällen sie jedoch übertraf und namenloses Elend in ihrem Gefolge hatte. Alle im Bereiche der Ueberschwemmung gelegenen Ortschaften hatten zahlreiche Ruinen eingestürzter Gebäude aufzuweisen. Nicht nur daß er selbst im schwankenden Nachen sich der stürmischen Fluth anvertraute, um den am meisten bedrohten Orten die herannahende Rettung oder Unterstützung zu verkünden und ihnen augenblickliche Hilfe angedeihen zu lassen, sondern er war auch sorgfältig bedacht, daß diese Hilfe dauernd sei. Die durch ihn eingeleiteten und von dem Clerus und den Beamten des Kreises durchgeführten Sammlungen nahmen einen großartigen Charakter an. Die niedergestürzten Gebäude erstanden schöner und zweckmäßiger aus ihren Trümmern, theilweise auf ganz anderen, künftigen Ueberschwemmungen minder ausgesetzten Plätzen, welche zu diesem Behufe erkauft worden waren. Längs des Elbestromes prangen im Kreise heute noch stattliche Häuser als Denkmale der Thätigkeit Kletzansky's, doch in ihrer Nähe erheben sich auch Denksteine der Liebe, welche die Bewohner der heimgesuchten Orte ihrem Retter und Unterstützer errichtet und mit Kletzansky's Namen und edlen Thaten geschmückt haben. So war Kletzansky die Seele des ihm anvertrauten Kreises, ganz besonders aber der Stadt, die er nach seinen eigenen Worten „wie eine

Braut zu schmücken bemüht war". Die kostspieligen, schönen, parkartigen Anlagen an der Nordseite der Stadt, der erweiterte und verschönerte Gottesacker, auf welchem er seine eigene dereinstige Ruhestätte wiederholt bezeichnet hatte, drei neue Straßenanlagen und vieles Andere geben hier Zeugniß für seine Vorliebe für Leitmeritz. Auch in Sachsen hinterließ K. ein ehrenvolles Andenken, u. z. aus der Zeit, da er als Kreishauptmann von Leitmeritz die Grenzregulirung zwischen Böhmen und Sachsen (Abtretung von Schirgiswalde) leitete. Diese Thätigkeit blieb von Seite der Regierung nicht unbeachtet; K. wurde als Hofrath zur vereinigten böhmischen Hofkanzlei nach Wien berufen, von der er nach mehrjähriger Thätigkeit im Anfange 1850 in sein Vaterland zurückkehrte, um daselbst als Präsident der Grundentlastungs-Landescommission seine längst erprobte Tüchtigkeit auf einem neuen Gebiete zu bewähren. Aber schon kurze Zeit darauf fiel er als eines der zahlreichen Opfer der Cholera. Von Sr. Majestät dem Kaiser war K. mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet; aber auch von Sachsen und Preußen mit Orden geschmückt worden.

Kletzansky erscheint auch hie und da nach der čechischen Schreibweise Klečanský geschrieben, Herausgeber folgt jener, welcher er sich selbst als Hofrath der vereinigten böhmischen Hofkanzlei bediente. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, 8°.) XXVIII. Jahrgang (1850), II. Theil, S. 979, Nr. 397. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) XXIII. Jahrg. (1850), im Monat Februar [zu Kletzansky's Biographie].

Kletzinsky, Vincenz (Chemiker, geb. zu Gutenbrunn in Niederösterreich nächst Pöggstall 21. Juni 1826). Sein Vater Joseph K. (gest. 1861) war Augenarzt und herrschaftlicher Arzt zu Gutenbrunn, der ausschließlich seinem Berufe lebte und in den Mußestunden Musik trieb, die er leidenschaftlich liebte. Der Sohn Vincenz kam in frühester Jugend nach Wien, daselbst besuchte er die Hauptschule und das Untergymnasium bei den Piaristen in der Josephstadt, das Obergymnasium im Stifte zu Mölk, hörte die philosophischen und medicinischen Studien in Wien, und zwar die letzteren an der Josephs-Akademie, den praktischen Theil derselben aber an der Universität. In den Jahren 1850 und 1851 unternahm er größere Reisen durch Deutschland, Frankreich, die Schweiz und Italien. Im Jahre 1852 wurde er Assistent der pathologischen Chemie an der Wiener Hochschule und 1855 Professor der Chemie an der Wiedner Communal-Oberrealschule, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. Ueberdieß wurde er schon im Jahre 1854 k. k. beeideter Landesgerichts-Chemiker, 1856 Prüfungs-Commissär der k. k. Finanz-Landesdirection, 1857 pathologischer Chemiker des k. k. Krankenhauses auf der Wieden und 1858 sanitätspolizeilicher Chemiker des Wiener Magistrates. Neben den durch seinen Beruf bestimmten Vorlesungen hielt er in den Jahren 1860 und 1861 alle Samstage in den Abendstunden unentgeltliche populäre Vorträge über diätetische und technische Chemie mit Demonstrationen, und 1862 und 1863 deren über gewerbliche Chemie im industriellen Vereine „Mercur". Als in Folge der im Jahre 1859 eingetretenen politischen Reformen sich auch der Wiener Gemeinderath neu constituirte, wurde K. im 4. und 5. Bezirke dreimal in denselben gewählt, da er aber Communalbeamter und deren Wahl nicht zulässig ist, wurde ihm die Aufnahme in den Gemeinderath

verweigert. Wie als Lehrer, dessen Vorträge sehr gesucht sind, entfaltet K. auch als Schriftsteller eine rege Thätigkeit. Selbstständig hat er herausgegeben: „Compendium der Pharmakologie, als kurze Erläuterung der neuen österreichischen Pharmacopoe und der darin enthaltenen Arzneimittel" (Wien 1857, Braumüller, gr. 8°., und 23 Tabellen zur österr. Pharmakopöa in gr. 8°., 4°. und Fol.); — „Lehrbuch der Biochemie" (Wien 1858, Braumüller, gr. 8°., mit 10 Tabellen, eine davon lithogr. in Qu. Fol.). Außerdem sind seine zahlreichen Aufsätze zerstreut gedruckt in Fachblättern, wie im Heller'schen Archiv für pathologische Chemie und Mikroskopie 1852 und 1853, in der Wiener medicinischen Wochenschrift 1854—1860, darunter die „Diätetischen Briefe"; — „Die lutronomischen Versuche" (d. i. nämlich über die Wirkungen der Bäder); — „Ueber die Ausscheidung und Nachweisung der Metalle in den Se- und Excreten des Menschen"; — in der Zeitschrift der Gesellschaft der Aerzte 1858 bis 1860 eine Reihe von Expertengutachten und eine größere Abhandlung: „Ueber die Milch"; — in Dr. Fernand Stamm's Zeitschrift „Die neuesten Erfindungen" 1858—1860: „Eine neue Entfuselungsmethode des Weingeistes" (1858, Nr. 15); — „Ueber die Ausnützung der fossilen Kohlen in chemisch-industrieller Hinsicht" (ebd., Nr. 45); — „Ueber Rhodizit oder borsauren Kalk" (1859, Nr. 28); — „Ueber die Naphta der Naphtaquellen in dem bituminösen Schiefer zu Krasne in Galizien" (ebd., Nr. 32); — „Ueber vegetabilisches Pergament" (1860, Nr. 16); — in Friedmann's Sonntags- und Weinzeitung 1858: „Ueber Weinchemie", eine Folge zusammenhängender Artikel; — in dem Localblatte Wien 1861, als dessen Hauptmitarbeiter K. ausdrücklich genannt erscheint, eine Reihe communaler und gewerblicher Artikel, als: „Ueber Straßenpflege", „Ueber Messingpipen", „Ueber Flammenschutz" u. dgl. m. Auch sind die im Vereine „Mercur" gehaltenen Vorträge, stenographisch aufgenommen und geschmackvoll gedruckt, einzeln ausgegeben worden; bisher sind erschienen unter dem Gesammttitel „Mittheilungen aus dem Vereine „Mercur" in Wien": „Ueber das Glycerin", — „Ueber das Petroleum", — „Ueber die Anilinfarben", — „Ueber Parafin", — „Ueber die technische Chemie der Knochen" u. s. w. Im Jahre 1851 gründeten Bürger und Wähler des 4. und 5. Bezirkes der Stadt Wien einen Fond von fünfhundert Gulden; dieses Capital ist bei vaterländischen Industrie-Unternehmungen angelegt, soll jährlich 100 fl. ö. W. Interessen abwerfen, und sind davon jährlich zwei Schüler mit je 50 fl. zu betheilen. Die zu betheilenden müssen Söhne armer, dem 4. und 5. Bezirke angehörender Gewerbsleute und in Realfächern mit gutem Erfolge geprüft sein. In den Schuljahren 1861/2 und 1862/3 sind bereits je zwei Schüler mit je 50 fl. betheilt worden. Verwaltung und Verleihung dieser Stiftung kommt K. zu, nach welchem dieselbe auch den Namen Kletzinsky-Stiftung führt.

Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 214. — Die neuesten Erfindungen. Illustrirte Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. Fernand Stamm. — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile der Namensunterschrift: V. Kletzinsky. Eduard Kaiser 1861 nach der Natur lithogr. Druck von J. Haller (Wien, Halb-Fol.); — 2) Unterschrift: Facsimile der Namensunterschrift. Druck der lithogr. Kunstanstalt von H. Gerhard. Zur Erinnerung, am 5. April 1862 vom Gemeinderath H. Gerhard (Wien, Halb-Fol.). — Noch sind einige Per-

sonen desſelben Namens, von denen ſich jedoch ein paar in polniſcher Art, welche auch die richtige iſt, ſchreiben, anzuführen, und zwar: **Franz Kleżinsky** (geſt. zu Wien 1854), ein Onkel des Chemikers Vincenz K. [ſ. d. Obigen]. Dieſer war ein geſchickter Landſchaftsmaler, welcher zu Wien lebte und von dem Nagler ſchreibt: „als Künſtler verdient er eine rühmliche Erwähnung, ſeine Bilder ſind von großer Naturwahrheit, trefflich in der Perſpective und in der Technik beurkunden ſie große Sicherheit. Auch Raſtawicki gedenkt ſeiner, ſchreibt ihn aber, während ihn Nagler mit t (Kleżinski) ſchreibt, in polniſcher Weiſe mit c, ẏ und ń (Kleczyński). [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1838, Fleiſchmann, 8°.) Bd. VII, S. 61. — Die Künſtler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Müller, fortgeſetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 495. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliogr. Inſtitut, gr. 8°.) Erſte Ausgabe, Bd. XVIII, S. 83. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polniſchen Maler (Warſchau 1857, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. III, S. 298.] — **Johann Bapt. Kleczyński** (geb. in Großpolen 1736, geſt. zu Wien 6. Auguſt 1828), Violinvirtuos und Tonſetzer. Verließ nach der Theilung Polens ſein Vaterland und überſiedelte nach Wien. Dort wurde er Mitglied der k. k. Hofcapelle und Orcheſterdirector im k. k. Hofburg-Theater, als welcher er im Alter von 72 Jahren ſtarb. Wenn ſich Herausgeber nicht täuſcht, iſt dieſer Kleczyński der Vater des Arztes zu Gutenbrunn und Großvater des Chemikers Vincenz K. [ſ. d. Obigen]. Von ſeinen Compoſitionen ſind bekannt: „Concerto pour Violon“, Op. 1 (Lemberg); — „Six trios pour violon, alto et violoncelle“, Op. 4 (Wien, bei Koželuch); — „Variations pour deux violons concertants sur l'air „Freut euch des Lebens“, Op. 5 (ebd.); — „Douze variations sur l'air „Mein lieber Auguſtin“, (Wien 1799, Artaria); — „Trois duos pour deux violons“, Op. 8 (Wien, Haslinger). [*Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique etc. etc. (Paris 1857, Adrien le Clere & Co., gr. 8°.) p. 313. — Gerber (Ernſt Ludw.), Neues hiſtoriſch-biographiſches Lexikon der Tonkünſtler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Theil III, Sp. 67. — Gaßner (F. S. Dr.), Univerſal-Lexikon der Tonkunſt. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 495 [gedenkt ſeiner mit folgenden Worten: „Ein nicht ſehr bekannter aber dennoch von Einigen ſehr gerühmter Inſtrumental-Componiſt, von Geburt wahrſcheinlich ein Pole, welcher zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts zu Wien lebte, wo auch die meiſten ſeiner Compoſitionen erſchienen ſind“].]

Kleubenſchedl, ſiehe: **Klubenſchädel, Alois.**

Kleyhonz, Joſeph (Gemeinderath, geb. zu Hochweſeli in Böhmen 3. Juli 1815). Lernte das Tiſchlerhandwerk und kam 1836 als einfacher Kunſttiſchler nach Wien, wo ſeine Arbeiten bald die allgemeine Aufmerkſamkeit erregten und er im Jahre 1840, damals 25 Jahre alt, die magiſtratliche Erlaubniß erhielt auf eigene Hand zu arbeiten. Zu gleicher Zeit erhielt er auch das Bürgerrecht in Wien. Im Jahre 1845 ſtellte er in der Wiener Induſtrie-Ausſtellung aus, und erhielt für ſeine Arbeiten, unter denen ein mit Boulearbeit (ſo genannt nach ihrem Erfinder, dem franzöſiſchen — in Wahrheit deutſchen — Holzſchnitzer André Charles Boule [richtig Buhle, geb. 1642, geſt. 1732]) kunſtvoll ausgelegter Tiſch obenan ſtand, den Preis. Thätig und erfinderiſch, hob er in Kürze ſein Geſchäft, und bald beſchränkte ſich dasſelbe nicht bloß auf das Weichbild der Stadt Wien, ſondern erſtreckte ſich in die Kronländer hinaus. So ſchwang er ſich einerſeits zu einer ehrenhaften Selbſtſtändigkeit empor, andererſeits gewann er im Schooße ſeiner Mitbürger eine Partei und dieſe wählte ihn, als 1861 die Commune Wien nach den im Jahre 1859 eingetretenen politiſchen Reformen ſich neu conſtituirte, im 4. Wahlbezirke (Wieden) in den Gemeinderath. In demſelben ſpielt K. eine ganz

selbstständige Rolle, würde aber, wenn Vincenz Kletzinsky's Wahl nicht annullirt worden wäre, zu der Partei zählen, deren Führer Kletzinsky geworden wäre. Jedenfalls ist K. ein Mann, bei dem man mehr auf das Herz als auf die Orthographie sehen muß, und sein Dringlichkeitsantrag: „Herrn Karl Maager das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien zu verleihen", charakterisirt ihn als thätigen Anhänger der liberalen großösterreichischen Partei.

Die neuen Väter der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861. Von Moriz Bermann und Franz Evenbach (Wien 1861, Beck, 8°.) S. 36. — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1861, Nr. 202. — Ausstellungs-Katalog des österreichischen Kunstvereins (IX. Vereinsjahr, 127. Ausstellung), 1861, Monat Juni, B. Abtheilung für neue Erzeugnisse einheimischer Kunstgewerbe, Nr. 11.

Kleyle, Franz Joachim Ritter von (erzherzoglicher Hofrath, geb. zu Haslach im Großherzogthume Baden 14. October 1775, gest. zu Wien 31. October 1854). Der jüngste Sohn eines Handelsmannes, der das Geschäft seines Vaters fortsetzen sollte, da er aber Talent und Liebe zu den Wissenschaften zeigte, 1787 nach Donaueschingen zum Besuche des Gymnasiums und 1792 nach Wien geschickt wurde, um an der Universität daselbst die Rechte zu hören. Nach deren Beendigung, 1797, trat K. in die reichshofräthliche Praxis. Er arbeitete in dieser Stellung bei dem Grafen Thürheim, später bei dem Grafen Firmian. Zu gleicher Zeit bereitete er sich für die juridische Doctorwürde vor, trieb Sprach- und naturwissenschaftliche Studien und diese letzteren mit besonderem Hinblick ihrer Anwendung auf die Landwirthschaft. Durch seine Gönner, zu welchen die k. k. Hofräthe C. Lehmann und von Pidoll zählten, wurde K. zu verschiedenen Arbeiten verwendet, welche ebenso seine besonderen Fähigkeiten erkennen ließen, als sie ihn selbst in neue Geschäftszweige einführten, die mit seiner späteren Bestimmung in nahem Zusammenhange standen. Er machte sich mit den Verhältnissen und der Verfassung der k. k. Militärgrenzländer genau bekannt. Im Jahre 1803 erhielt K. eine Stelle als Hofkriegsconcipist bei dem Militärgrenz-Departement und arbeitete auf diesem Posten bis 1806, theils in Wien, theils an Ort und Stelle selbst, indem er der Hofcommission zugetheilt wurde, welche im September 1804 die Grenze bereiste, um die in Antrag gebrachten Reformen mit eigenen Erfahrungen im Lande zu vergleichen und nach den gewonnenen Ergebnissen die neuen Anordnungen festzusetzen. Als es dann zur Abfassung eines neuen Entwurfes kam, welcher von einer unter Vorsitz des Erzherzogs Ludwig tagenden Hofcommission endgiltig beschlossen werden sollte, fungirte K. als Protokollführer bei derselben. Im Jahre 1806 kam er zur Aushilfe in die Kanzlei des Erzherzogs Generalissimus Karl. Einige Ausarbeitungen richteten bald des Erzherzogs Aufmerksamkeit auf den jungen ebenso thätigen als gut unterrichteten Beamten. So wurde K. bald befördert und zwar geheimer Kriegsconcipist, 1807 Hofkriegssecretär, 1808 geheimer Kriegssecretär. K. wurde ausgewählt, den Erzherzog Ludwig auf seiner Geschäftsreise durch die croatische Grenze, später den Generalissimus Erzherzog Karl in den Feldzug 1809 zu begleiten. Bei den nach geschlossenem Frieden eingetretenen Veränderungen im Personale verfügbar ge-

worden, trat K. ganz in die Dienste des Erzherzogs Karl und blieb fortan an seiner Seite; führte, als der Erzherzog nach Napoleon's Rückkehr von Elba das General-Gouvernement der Festung Mainz übernahm, die Kanzleigeschäfte des Gouvernements, wurde Regierungsrath, und als dem Erzherzoge auch das Civilgouvernement übertragen wurde, Referent desselben. Als nach dem zweiten Pariser Frieden der Erzherzog sich ganz in's Privatleben zurückzog, trat auch K. aus dem Staatsdienste, übernahm die Leitung aller Kanzleigeschäfte des erzherzoglichen Hauses, welche sich sehr vermehrten, als nach des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen Tode dem Erzherzoge ein ansehnliches Erbe zufiel. Auch ordnete K., der in der bisherigen Verwendung Gelegenheit gefunden hatte sich eine vielseitige und gründliche Dienstespraxis anzueignen, die Verwaltung des erzherzoglichen Besitz- und Vermögensstandes auf Grundlage der einfachsten, jeden Augenblick die genaueste Uebersicht der Sachlage gestattenden Einrichtungen und Dienstesnormen. Die Muße seines Berufes, namentlich in früheren Tagen, widmete K. landwirthschaftlichen und ethnographischen Studien. Die Verhandlungen der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien enthalten mehrere seiner Aufsätze. Ohne Namen gab er heraus: „Rückerinnerungen an eine Reise in Oesterreich und Steiermark" (Wien 1810) und zu des Malers Franz Jaschke [Bd. X, S. 107] Nationalkleidertrachten, Ansichten von Ungarn, Croatien, Slavonien, Siebenbürgen und der Bukowina (Wien 1821) verfaßte er zu allen die Militärgrenze berührenden Blättern den Text. Mehrere naturwissenschaftliche und landwirthschaftliche Gesellschaften haben K. unter ihre Mitglieder aufgenommen. Auch war K. Ausschußmitglied der k. k. niederösterreichischen Landwirthschafts-Gesellschaft und als solches sein Wirken ein unermüdliches. Er war es, der in Verfolgung des eigentlichen Zweckes der Gesellschaft für die Einflußnahme auf die Organe im Lande der kräftigste Sprecher war; er war der Vorkämpfer für die mit nicht geringen Schwierigkeiten verbundene Begründung der jetzt so erfolgreich wirkenden Bezirksvereine; er war der erste und wärmste Eiferer für die Regelung des landwirthschaftlichen Unterrichts; er endlich war es, der im Sturme der Zeitereignisse die drohende Auflösung der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft verhinderte. Seine vielen in den Verhandlungen der Gesellschaft enthaltenen Aufsätze beurkunden die gründlichste Kenntniß aller agrarischen Verhältnisse, die er in seiner Stellung als Leiter so großer Gütercomplexe durch eine lange Reihe von Jahren sich erworben. Seine zahlreichen Referate tragen das Gepräge einer klaren und erschöpfenden Auffassung. Ihm gebührt das Verdienst, das höhere Lehrinstitut zu Ungarisch-Altenburg unter seinem durchlauchtigsten Herrn gegründet zu haben (1818). Kaiser Franz hat K. in Anerkennung seiner dem Staate und dem erzherzoglichen Hause geleisteten Dienste im Jahre 1828 den Ritterstand verliehen. Bei dem Umschwunge der politischen Verhältnisse im Jahre 1848 mußte K., dessen Alter gegen jede Sorge gesichert zu sein schien, eine bittere Enttäuschung erfahren. Sein Sohn, der im Geiste des Vaters fortwirkte und dessen ersprießlicher Thätigkeit der Tod ein allzufrühes Ziel setzte, ist Karl Ritter von K. [siehe den Folgenden]. Eine Tochter aber war Lenau's vielleicht einziges Ideal, und unter allen Frauengestalten, die dem unglücklichen Dichter im Leben begegnet, vielleicht die

einzige, die sein rettender Engel hätte sein können.

Ritterstands-Diplom vom 14. October 1828. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 220. — Porträt. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, mit dem Facsimile der Unterschrift: Kleyle (Wien, 4°.). — Wappen. Gevierteter Schild. 1 und 4: in Silber ein an der Schildestheilung vorspringender halber schwarzer Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge und von sich gestreckter Kralle; 2: in Blau drei Bienen in natürlicher Farbe, eine über zweien gestellt; 3: in Blau auf grünem Boden ein spitziger schroffer Felsberg. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gestellte gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms steht ein doppelter schwarzer Adler mit roth ausgestreckter Zunge, von sich gestreckten Krallen und ausgebreiteten Flügeln. Die Krone des linken Helms trägt einen geschlossenen blauen, mit drei natürlichen Bienen, eine über zweien, belegten Adlerflug. Die Helmdecken sind rechts schwarz, links blau, auf beiden Seiten mit Silber belegt. Devise. Unter dem Schilde auf einem fliegenden Bande der Wahlspruch: Fide et labore.

Kleyle, Karl Ritter von (Landwirth, geb. zu Wien 19. März 1812, gest. ebenda 9. Februar 1859). Der älteste Sohn des Vorigen. Beendete in Wien die juridisch-politischen Studien und trat in die erzherzoglichen Dienste als Oberamtsadjunct auf der Herrschaft Friedeck in Schlesien, wo sein Vetter Friedrich Kleyle, ein ausgezeichneter Oekonom und Geschäftsmann, waltete und sich Karl unter seiner Leitung im Feldwirtschaftsbetriebe, im Forst- und Montanfache ausbildete. Der plötzliche Tod seines Vetters hatte für Kleyle die Aufforderung zu Folge, den erledigten Posten des Directors in Teschen zu übernehmen. Die erzherzogliche (damals Karl'sche, jetzt Albrecht'sche) „Kammer" in Teschen, bildete schon zu jener Zeit, einschließlich der Herrschaft Friedeck, einen bedeutenden Gütercomplex mit vielen Meierhöfen, einem großen Waldstande und mehreren Eisenwerken. Kleyle, dem sich nun ein weites Feld der Thätigkeit eröffnete, zählte damals 23 Jahre. Mit dem ganzen Muth und Arbeitsdrange der Jugend ging er an die Erfüllung seines Berufes, organisirte die Verwaltung, richtete die Wirthschaften zweckmäßiger ein, errichtete neue Eisenwerke, kurz steigerte nach allen Seiten die Ertragsfähigkeit der erzherzoglichen Güter und erwarb sich die Zufriedenheit des kaiserlichen Prinzen in einem solchen Grade, daß ihm schon nach zwei Jahren seiner selbstständigen Leitung auch die Verwaltung der angrenzenden galizischen Güter übertragen wurde. Im Jahre 1846 wurde K. als Administrator sämmtlicher erzherzoglicher Güter an die Seite seines Vaters nach Wien berufen. Um sich aber in dieser Stellung der praktischen Landwirthschaft nicht zu entfremden, übernahm er zugleich die Localdirection der erzherzoglichen Herrschaft Seelowitsch in Mähren, die ihren Ruf in Bezug auf rationellen Betrieb der Wirthschaft und insbesondere des ausgedehnten Rübenbaues vornehmlich seiner Thätigkeit verdankt. Diese setzte er nach dem Ableben des Erzherzogs Karl (1847) unter dessen Nachfolger Erzherzog Albrecht fort. Als aber im Jahre 1848 eine neue Zeit über Oesterreich hereinbrach, in welcher auch K. thätig auftrat [vergleiche die Quellen], gab er seine bisherige Stellung auf und trat in den Staatsdienst. Anfänglich im Ministerium des Innern unter Pillersdorf, Doblhoff und Stadion, wurde er vorzugsweise bei den organisatorischen Arbeiten beschäftigt, übernahm dann in dem neugebildeten Ministerium für Landescultur und Bergwesen die Leitung der Section für Landescultur, einschließlich des Forstwesens.

Nach Auflösung dieses Ministeriums trat K. als Ministerialrath in das Finanzministerium, wo er mit der Leitung des Departements der Forst- und Montandomänen betraut wurde. Diese Stelle bekleidete K. bis an sein allzufrühes Hinscheiden. Ueberdieß seit April 1836 Mitglied der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, zählte er nach dem Ausspruche von Fachmännern zu ihren Zierden und wurde seit 1846 eine ihrer festesten Stützen. Im Jahre 1849 zum Präsidenten-Stellvertreter ernannt, war er besonders thätig bei der zeitgemäßen Umarbeitung der Gesellschafts-Statuten. Seine Wiederwahl im Jahre 1850 lehnte er ab, trat aber in den damals neu gewählten Centralausschuß, in welchen die Wiederwahl im Jahre 1853 er gleichfalls ablehnte. Nichtsdestoweniger betheiligte er sich auch dann noch an allen wichtigeren Fragen, welche in der Gesellschaft verhandelt wurden. Im Jahre 1851 ist K. von dem Landescultur-Ministerium zur Weltausstellung nach London gesendet worden, von welcher er die neuesten Maschinen und Geräthschaften mitbrachte, die seitdem in Oesterreich auch vielfach Verbreitung fanden. Bei den landwirthschaftlichen Ausstellungen in Wien in den Jahren 1851, 1853 und 1857, in welch letzterer insbesondere sein Vortrag im Redoutensaale (am 9. Mai): „Ueber die landwirthschaftlichen Zustände Oesterreichs" allgemeinen Beifall erntete, war seine Thätigkeit eine hervorragende. In Anerkennung seiner Leistungen für die Förderung der land- und forstwissenschaftlichen Interessen verlieh ihm Se. Majestät der Kaiser mit Allerh. Handschreiben vom 14. Mai 1857 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Die Landwirthschafts-Gesellschaft aber ehrte ihn nach commissioneller Besichtigung des Betriebes auf seiner Besitzung Gneixendorf mit der höchsten Auszeichnung: mit der großen goldenen Medaille. Als praktischer und rationeller Landwirth das dringende Bedürfniß nach richtig und solid gearbeiteten Ackerwerkzeugen erkennend, veranlaßte er zur Herstellung derselben den Bau einer eigenen Werkstätte für landwirthschaftliche Geräthschaften und Werkzeuge auf den erzherzoglichen Besitzungen in Schlesien. Vor Allem aber war er nun auf Herstellung eines zweckmäßigen Pfluges bedacht. Er schaffte Modelle im Großen und Kleinen von den bewährtesten Pflügen an, stellte damit Versuche an, beschäftigte sich dann eifrig mit dem Studium der Theorie des Pfluges und unternahm selbst die Construction eines neuen. Angestellte Versuche deckten Fehler auf, die zu weiterer Forschung Anlaß gaben, und so gelangte er zu dem Resultate, welches er in seiner Schrift: „Der Pflug, der Anhäufler und Wühler" (neue veränderte Ausgabe, Wien 1851) herausgab. Dieser Pflug der seinen Namen trägt, wurde vielfach prämiirt, ist nicht bloß in Oesterreich, sondern auch im übrigen Europa viel verbreitet und trug den Namen seines Erfinders durch alle Welt. Dieser Pflug, wie einer seiner Biographen so treffend sagt, „ist das wahre Sinnbild der Ansicht seines Erfinders, daß man den Fortschritt vom Anfang beginnen müsse". Seine übrige Thätigkeit als Fachschriftsteller beschränkt sich auf folgende Werke: „Anleitung zur systematischen Landgütereinrichtung" (Wien 1844); — „Kurze Beschreibung der im Jahre 1851 vom k. k. Ministerium für Landescultur und Bergwesen in England angekauften Ackergeräthe" (Wien 1851); — „Die englischen Ackergeräthe und die Drainage" (ebd. 1853). Außerdem, daß K. Verwaltungsrath der ersten Immobilien-

Gesellschaft und der Staatseisenbahn-Gesellschaft war, war er auch Mitglied von fast allen landwirthschaftlichen Gesellschaften Deutschlands, und die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Hannover, die er als einer der Vorstände leitete, war eine der erfolgreichsten. Kleyle war mit Marie gebornen von Mertens vermält, aus welcher Ehe eine noch minderjährige Tochter Ida entstammt.

Steger (Fr.), Ergänzungsblätter zu jedem Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 785. — Wiener (amtliche) Zeitung 1859, S. 643, 892: Nekrolog. — Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Zeitung, herausgegeben von Professor Arenstein (Wien, gr. 8°.) IX. Jahrg. (1859), Nr. 7, S. 129: Nekrolog von Arenstein. — Jahrbuch für österreichische Landwirthe. Herausgegeben von A. C. Komers (Prag, André, 8°.) I. Jahrgang (1861), S. 146 [nach diesem geb. 10. März 1812, gest. 12. Februar 1859, welche beiden Angaben unrichtig sind]. — Der österreichische Volksfreund (Wiener polit. Blatt) 1859, Nr. 35. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1862, Nr. 71: „Aus halbvergangener Zeit. VI. Von den drei Märztagen 1848". [Frankl gedenkt hier der bedeutsamen Worte, welche Kleyle bei dem Mahle sprach, das ein Mitglied des nachmaligen deutschen Parlaments am 5. März 1848 mehreren Fortschrittsmännern der vormärzlichen Periode gab, bei welchem auch mehrere Herren des dritten Standes geladen waren. Kleyle, schreibt Frankl, ließ dieselben hart an: „Wir Stände sollen für euch alles thun! Ihr wollt constitutionelle Regierungsform, Preßfreiheit, Schwurgerichte. Gut, wir wollen das auch! Wir aber sollen allein die Barrikaden gegen den Absolutismus bauen. Was thut denn ihr? Wir sollen die goldenen Früchte der Hesperiden holen, aber auch den Augiasstall reinigen! Der dritte Stand, wenn er nicht nichtswürdig ist, muß Chorus sein, wenn wir sprechen, er muß hinter uns anzünden, wenn wir in die Schlacht gehen!" Wie bezeichnend und den Feuergeist Kleyle's kennzeichnend diese im Vormärz gesprochenen Worte sind, seine Stellung in den landwirthschaftlichen Reformen Oesterreichs kann nicht besser als aus seinen Worten, die er im Vortrage über die landwirthschaftlichen Zustände Oesterreichs gesprochen, gedeutet werden. Diese lauten aber: „Es gilt alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit die Landwirthschaft erstarke und gedeihe. Es fordert dies nicht das Wohl der Einzelnen, sondern das Wohl der Gesammtheit; nicht das Interesse eines Standes, sondern das Interesse des Thrones. Drei Viertheile der Gesammtbevölkerung Oesterreichs sind Landwirthe, die österreichische Landwirthschaft erzeugt mehr als doppelt soviel Werthe als die Industrie oder der Handel. Die Landwirthe zahlen die meisten Steuern und stellen das Hauptcontingent für das Heer. Eine blühende Landwirthschaft liefert wohlfeile Nahrungsmittel für Alle, gute Rohstoffe für die Industrie und massenhafte Artikel für den Handel. Der Landwirth findet in seiner Beschäftigung die beste Schule zur Bildung eines gediegenen Charakters. Im täglichen Kampfe mit den Elementen fühlt er die Hand des Allmächtigen und wird Gott ergeben. Von allen Schwankungen im Staate tief und nachhaltig betroffen, ist er conservativ, hängt mehr als jeder andere an ererbten Sitten und Einrichtungen. Die Organisation, welche das Mittelalter den Corporationen gegeben hatte, ist durch die Entwickelung der Menschheit veraltet, neue Formen müssen gefunden werden, um die unselige Zersplitterung in ruhelose und doch zum Guten ohnmächtige Atome zu verhüten. Diese Formen sollen sich natürlich entwickeln. Darum reiche der Landwirth dem Landwirthe die Hand, jeder Volksstamm wahre seine Eigenthümlichkeit, aber fühle und handle als Glied der großen Genossenschaft, Alle aber leite unser erhabener Kaiser mit angestammter Weisheit und Thatkraft zum gemeinsamen Ziele. Dann werden wir die Nachwehen vergangener Erschütterungen überwinden, die Ungunst vorübergehender Verhältnisse besiegen und das große Werk glücklich vollbringen; denn Oesterreich ist eine sturmerprobte Eiche; fest in ihren Wurzeln, gesund in ihrem Stamme, hebt sie hoch in die Lüfte ihre prangende Krone."]

Klezsó, Joseph (Theolog und Journalist, geb. zu Neutra 1825). Die Elementarclassen und das Gymnasium beendigte er in seiner Vaterstadt Neutra; 1840 trat er in das Graner Seminar, hörte zu Tyrnau die Philo-

sophie und zu Pesth die Theologie. Im Jahre 1848 erhielt er die h. Weihen. 1849 trat er zu Pesth in die Seelsorge, wurde aber schon 1852 von der St. Stephangesellschaft mit der Redaction der „Családi lapok“, d. i. Familienblätter, betraut. 1854 legte er die Redaction der „Familienblätter“ nieder und wurde Mitredacteur bei der theologischen Zeitschrift „Religio“, d. i. Religion, in Pesth und ein sehr thätiger Mitarbeiter derselben. Aber schon in kurzer Zeit gab er seiner leidenden Gesundheit wegen auch diese Stelle auf und wurde mit der Aufsicht der Seminaristen im Pesther Central-Seminar betraut. Im October 1855 übernahm er aber von Neuem die Redaction der „Családi lapok“.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 259.

Klič, Joseph (die čechische Uebersetzung des deutschen Namens Dittrich), siehe: **Dittrich**, Joseph Peter Wenzel [Bd. III, S. 323].

Klicpera, Wenzel (čechischer Dramatiker, geb. zu Chlumec in Böhmen 23. November 1792, gest. zu Prag 1859). Sein Vater, ein armer Schneider, lehrte seinen Sohn, nachdem er die Normalschule beendet, das Handwerk, das er selbst trieb. Aber schon in kurzer Zeit änderte er sein Vorhaben und gab den Sohn zu einem Fleischer in die Lehre. 14 Jahre alt, hatte K. ausgelernt und ging als Fleischergeselle auf die Wanderung. Als um diese Zeit einer seiner Brüder starb, berief ihn der Vater von Brünn, wo er eben bei einem Meister in Dienste getreten war, nach Prag zurück, damit nun er die Studien beginne. Im Jahre 1806 bezog K. das Altstädter Gymnasium in Prag, 1812 beendete er die Gymnasialclassen und begann 1815 den Besuch der philosophischen Jahrgänge, um sich dann dem Studium der Arzneiwissenschaft zu widmen. Er hat dieses letztere auch bereits begonnen, empfand er aber bald einen Ekel davor, gab es auf und bereitete sich für das Lehramt an einem Gymnasium vor. Im Jahre 1819, K. zählte damals 27 Jahre, wurde er Humanitäts-Professor zu Königgrätz. Diese Stelle bekleidete er bis zum Jahre 1846, in welchem er an das Prager Altstädter Gymnasium übersetzt wurde. Als 1850 der neue Unterrichtsplan in's Leben trat und das akademische Gymnasium in Prag als Landesanstalt erklärt wurde, erhielt K. die Directorstelle an demselben und wurde bald darauf zum Schulrath ernannt. Im Jahre 1853 zog sich K. nach 34jähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand zurück, welchen er noch einige Jahre genoß, bis ihn im Alter von 67 Jahren der Tod abrief. Weniger diese einfache Laufbahn eines Schulmannes, wie desgleichen seine pädagogische Thätigkeit fesseln unsere Aufmerksamkeit. Klicpera der Dichter und vorzugsweise der dramatische Dichter erweckt unseren Antheil. Frühzeitig suchte den Dichter die Muse heim und schon der Hörer der Philosophie und Medicin entwarf und schrieb Dramen und war ein großer Verehrer des Theaters und der dramatischen Poesie, welche Neigung durch die Liebe zu einer jungen Schauspielerin, die später auch seine — erste — Frau wurde, nur noch mehr Nahrung erhielt. In Königgrätz widmete er neben seinem Berufe als Lehrer der dramatischen Poesie und den Blumen seine ganze Muße. Die letzteren pflegte er auf einem ihm in den Festungswerken zuge-

wieſenen Stück Grund mit einer Sorgfalt und Liebe ohne Gleichen, und für ſeine dramatiſchen Schöpfungen begründete er ein Dilettanten-Theater, deſſen Director und Dichter in einer Perſon eben er war. Im Jahre 1812, damals zählte K. 20 Jahre und war noch Gymnaſialſchüler, hatte er ſein erſtes Drama vollendet, aber erſt acht Jahre ſpäter erſchienen ſeine erſten Arbeiten im Drucke. Dieſe ſind in chronologiſcher Folge: Diwadlo. Swazek I—IV, d. i. Theater, Heft 1—4 (Königgrätz 1820 bis 1822, 8°.); das erſte Heft enthält: „*Dobré jitro*“, d. i. Guten Morgen, Luſtſp. in 1 Aufzuge; — „*Diwotvorný klobauk*“, d. i. Der Zauberhut, Poſſe in 3 Aufz.; — „*Blaník*“, d. i. Blanik, Drama in 5 Aufz.; — das zweite Heft: „*Úhlířka*“, d. i. Die Köhlerin, Luſtſp. in 5 Aufz.; — „*Bělauši*“, d. i. Die Schimmeln, Luſtſp. in 4 Aufz.; — „*Hadrian z Rimsu*“, d. i. Hadrian aus Rheims, Ritterſchauſp. in 4 Aufz.; — das dritte Heft: „*Božena*“, d. i. Bozena, Schauſp. in 4 Aufz.; — „*Lhář a jeho rod*“, d. i. Der Lügner und ſein Sohn, Luſtſp. in 4 Aufz.; — „*Žižkův meč*“, d. i. Žiška's Schwert, Poſſe in 3 Aufz.; — das vierte Heft: „*Rod Swojanowský*“, d. i. Das Haus Swojanowsky, Drama in 4 Aufz. Im Jahre 1825 begann er die Herausgabe eines čechiſchen Theater-Almanachs, den er durch ſechs Jahre fortſetzte, unter dem Titel: „Almanach dramatických her na rok 1825—1830“, d. i. Almanach dramatiſcher Spiele auf die Jahre 1825—1830 (Königgrätz, Poſpiſſil, 12°.). Dieſer Almanach enthält im Jahrgange 1825: „Waldek“, d. i. Waldek, rom. Drama in 5 Aufz.; — „Loketský zwon“, d. i. Die Ellbogner Glocke, dram. Märchen in 3 Aufz.; — „Rohowín čtwerrohý“, d. i. Rohowin Viereck, Poſſe in 1 Aufz.; — im Jahrg. 1826: „Soběslaw selský kníže“, d. i. Sobieslaw der Bauernfürſt, Tragödie in 4 Aufz.; — „Žižkův dub“, d. i. Žiška's Eiche, romant. Oper in 2 Aufz.; — im Jahrg. 1827: „Ženský boj“, d. i. Der Weiberkrieg, Luſtſp. in 3 Aufz.; — „Tři hrabata najednau“, d. i. Drei Grafen auf einmal, Luſtſp. in 4 Aufz.; — „Weselohra na mostě“, d. i. Das Luſtſpiel auf der Brücke, Poſſe in 1 Aufz.; — im Jahrg. 1829: „Jan za chrta dán“, d. i. Der Hanns um ein Windſpiel, dramat. Märchen in 3 Aufz.; — „Laupež“, d. i. Ein Raub, Drama in 5 Aufz. nach Chriſtoph Schmid's Erzählung: Heinrich von Eichenfels; — „Každý něco pro wlast“, d. i. Jeder Etwas für das Vaterland, Luſtſp. in 1 Aufz.; — im Jahrg. 1830: „Opatowický poklad“, d. i. Der Schatz von Opatow, Drama in 2 Acten. Sonſt noch ſind erſchienen theils einzeln, theils in Almanachen und Jahrbüchern: „Dwojčata“, d. i. Die Zwillinge, dramat. Märchen in 6. Aufz. (Königgrätz 1825, Poſpiſſil, 8°.); — „Libušin saud“, d. i. Das Urtheil Libuſſa's, Drama in 1 Aufz., abgedruckt im 5. Hefte des Dobroslaw; — „Kytka“, d. i. Der Blumenſtrauß, Luſtſp. in 1 Aufz., abgedr. im Jahrbuch Noworočenka 1823; — „Zlato neblaží“, d. i. Gold macht nicht glücklich, ebenda; — „Bratří“, d. i. Die Brüder, Drama in 1 Aufz.; — „Swatislaw“, Drama in 1 Aufz.; — „Popelka Waršawská“, d. i. Das Aſchenbrödel von Warſchau, in der Zeitſchrift Kwěty 1844. Außer dieſen bei Lebzeiten Klicpera's von ihm ſelbſt durch den Druck veröffentlichten dramatiſchen Arbeiten iſt aber noch eine bedeutende Anzahl von ihm gedichtet worden, als: „Bedřích Bojovný“, d. i. Friedrich der Streitbare; — „Čeští

pytláci", d. i. Die böhmiſchen Raubſchützen; — „Laudon", d. i. Loudon; — „Lázebník Friedlanský", d. i. Der Wundarzt von Friedland; — „Potopa světa", d. i. Die Sündfluth; — „Poslední Přemyslovna", d. i. Der letzte Przemyslide; — „Pověrčivý", d. i. Der Abergläubige; — „Prsteny", d. i. Die Ringe; — „Psaní Hasensteinova", d. i. Die Briefe Haſenſtein's; — „Ptáčník", d. i. Der Vogelſteller; — „Rok po smrti", d. i. Ein Jahr nach dem Tode; — „Škaredá", d. i. Die Häßliche; — „Staré a nové město", d. i. Die alte und neue Stadt; — „Sen", d. i. Der Traum; — „Únos z hrobky", d. i. Die Entführung aus der Gruft; — „Zbraslavské tetičky a Pražští strejčkové", d. i. Die Tanten von Königſaal und die Oheime von Prag; — „Brněnské kolo", d. i. Das Brünner Rad. Alle dieſe haben zum Theile ſchon einen Platz gefunden in der Geſammtausgabe der Werke K.'s, welche Kober in Prag veranſtaltet unter dem Titel: „*Spisy Václ. Klim. Klicpery*" und welche bereits (1863) bis zum neunten Bande (Taſchenformat) gediehen iſt. Dieſelbe enthält auch die proſaiſchen Arbeiten des Dichters, unter denen ſich mehrere čechiſche Novellen, u. a. die Tataren in Olmütz, der Drechsler, Veit Vitkovic, die Ankunft Karl's IV. in Böhmen. Karl IV. vor Frankenſtein, König Johann der Blinde, der H. Ivan befinden. Von Klicpera's dramatiſchen Arbeiten ſind nur einige wenige der deutſchen Leſewelt durch Ueberſetzung bekannt geworden, und zwar das „Luſtſpiel auf der Brücke", welches von Mirani überſetzt im Taſchenbuche für das Theater in der Leopoldſtadt 1838 erſchien; ferner „Der Zauberhut", „Rohowin Viereck", „Der Traum", „Das Brünner Rad", „Der Lügner und ſein Sohn", die genannten ſämmtlich von F. A. Werner überſetzt, aber nicht gedruckt, ſondern nur handſchriftlich für den Bühnengebrauch vorhanden; auch ſollen die Luſtſpiele „Die Schimmeln" und „Die Zwillinge" deutſche Bearbeiter gefunden haben, doch gelang mir nicht, darüber Beſtimmtes zu erfahren. Noch hat Klicpera im Jahre 1823 ein deutſches Luſtſpiel, betitelt „Der Traum" verfaßt, welches von Dilettanten in Königgrätz geſpielt wurde und eine ganz treffliche Arbeit ſein ſoll. Für die Entfaltung, den höheren Aufſchwung ſeiner Muſe war der 26jährige Aufenthalt in einer kleinen Kreisſtadt wenig günſtig und gewiß würde K. als Poet, wenn er dieſe Zeit in Prag verlebt hätte, durch den Umgang mit literariſchen Fachgenoſſen und durch eine freiere Anſchauung und Auffaſſung der Verhältniſſe nur gewonnen haben. Um ſo mehr aber iſt es zu verwundern, wie ſich der Genius in dieſen unfreiwilligen Feſſeln geſchickt bewegt und wie ſeine Arbeiten, namentlich ſeine Luſtſpiele ein Geiſt durchweht, der ihm eine Ehrenſtelle in der Literatur ſeines Volkes für alle Zeiten ſichert. Klicpera iſt einer der Edelſten ſeiner Nation, der die Gleichberechtigung in des Wortes wahrſter Bedeutung geübt und auch ſchon darum die Achtung und Beachtung der deutſchen Mit- und Nachwelt verdient. Wie aber jener Theil ſeines eigenen Volkes, deſſen Führer (Verführer) jetzt immer die Backen voll nehmen, wenn es Politik zu machen gilt, ſich aber nicht ſehen laſſen, wenn es gilt, den Genius zu ehren, wie dieſer Bruchtheil ſeines Volkes den Dichter, der ihm ſo viele heitere Stunden zu bereiten verſtand, noch wenig zu würdigen und zu ehren weiß, dafür gibt die Geſchichte über das ihm auf dem Wolſchaner Friedhofe errichtete Denk-

mal komiſche Aufſchlüſſe. Ein Deutſcher, der Director des Prager deutſchen Theaters, Herr Thomé, faßte den Gedanken und führte ihn ohne weitere Unterſtützung von Seite der Čechen, ſelbſt durch. Das Nähere berichtet ausführlich die Reichenberger Zeitung 1861, Nr. 144. Klicpera's erſte Gemalin Anna (geb. zu Prag 20. November 1796, geſt. zu Königgrätz 25. März 1837), eine geborne Schwamberg, hatte von früher Kindheit neben ſchönen Talenten eine beſondere Vorliebe für die Mutterſprache an den Tag gelegt. Dieſe Neigung wuchs mit den Jahren und gab ihrer geiſtigen Entwickelung die entſcheidende Richtung. Damals, 1812, war die čechiſche Bühne noch ein Kindlein in der Wiege, aber ſchon nahmen ſich die Brüder Klicpera, Schwanda, Štěpánek des Kindleins an, ein Dilettanten-Theater kam zu Stande und an dieſem wirkte Anna Schwamberg mit und nahm unter den Mitſpielenden bald eine hervorragende, wenn nicht die erſte Stelle ein. Im Jahre 1819 vermälte ſie ſich mit Wenzel K., wirkte auch im Eheſtande wie bisher für die Fortbildung einer čechiſchen Bühne mit, welche ſie mit ihrem Gatten, als dieſer nach Königgrätz überſetzt wurde, auch dahin verpflanzte. Aber nicht bloß „ſeine Muſe", wie K. ſeine Gattin nannte, auch ſeine tüchtige, den Hausſtand mit Energie und Weiblichkeit leitende Hausfrau war ſie. Nach 26jähriger glücklicher Ehe ſtarb ſie, erſt 43 Jahre alt, an den Folgen eines Schreckens, von dem ſie bei Gelegenheit der in Königgrätz 1836 ausgebrochenen Feuersbrunſt befallen worden. Sie war ebenſo ausgezeichnet in der Tragödie wie in Luſtſpielen.

I. Zur Biographie. A) Čechiſche Quellen. Lumír (Prager belletriſtiſches Blatt, gr. 8°.), herausgegeben von Mikovec, Jahrg. 1860, Nr. 38, S. 903; Nr. 39, S. 925; Nr. 40, S. 952: „Zpominka na V. Klicpera Od Dra *J. A. Gabriela*", d. i. Erinnerung an W. Klicpera. — Obrazy žívota, d. i. Bilder des Lebens (Prag, 4°.), herausgegeben von J. Neruda, Jahrg. 1859; Jahrg. 1860, Nr. 9, S. 413: „Upominka na V. K. Klicpera". — Jason (čechiſches Unterhaltungsbl., Fol.) 1860, Nr. 14 u. 15. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversačný, d. i. Kleines Taſchen-Converſations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 134. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geſchichte der böhmiſchen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek beſorgte Ausgabe, S. 580. — B) Deutſche Quellen. Frankl (L. A.), Sonntagsblätter 1844, Beilage, S. 185: „Todesnachricht und Lebensverſicherung. Wenzel Klicpera und Joh. Nep. Stiepanek" [nach dieſem zu Chrudim in Böhmen geboren, was unrichtig iſt, denn K. iſt zu Chlumec geboren]. — Europa, herausg. von Guſt. Kühne (Leipzig, 4°.) 1833, S. 71 [im Aufſatze: Tſchechiſche Literatur in Prag]; — dieſelbe 1839, Nr. 43, S. 1349. — Wenzig (Joſeph), Blicke über das böhmiſche Volk, ſeine Geſchichte und Literatur (Leipzig 1833, F. Brandſtätter, 8°.) S. 138. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliogr. Inſtitut, gr. 8°.) Erſte Ausgabe, Bd. XVIII, S. 90 [nennt ſeinen Geburtsort irrig Chlumec].

II. Grabdenkmal. Dieſes, auf dem Wolſchaner Friedhofe aus Granit errichtete Denkmal beſteht aus einer auf einem viereckigen Sockel ruhenden Pyramide, welche mit dem aus Marmor en relief gearbeiteten Bruſtbilde Klicpera's, umgeben von einem goldenen Lorberkranze, geſchmückt iſt. Auf der Pyramide unter dem Bruſtbilde ſteht in čechiſcher Sprache der Name, Geburts- und Sterbetag des Dichters. Auf dem Sockel die Inſchrift: Od ctitelův české dramatické musy, d. i. Von den Verehrern der böhmiſchen dramatiſchen Muſe. Das Denkmal iſt von dem Prager Bildhauer Anton Wild gearbeitet. Die Anregung und auch Zuſtandebringung des Denkmals iſt einzig das Werk des Prager Theaterdirectors Thomé, welcher mit zwei zu dieſem Zwecke veranſtalteten Theatervorſtellungen die Ausgaben deckte. Die feierliche Enthüllung und Einweihung des Monuments fand am 22. Juni 1861 Statt. [Vergleiche über das Monument und die Feier:

Obrazy žlvota, d. i. Bilder des Lebens (Prag, 4°.), herausgegeben von J. Neruda, 1860, Nr. 9, S. 414 (daſelbſt die Abbildung des Denkmals in Holzſchnitt). — Národní listy, d. i. Volkszeitung (Prag, Fol.) 1861, Nr. 170 (im Feuilleton: „Odhalení pomníka Klicperova"). — Wiener Zeitung 1861, Nr. 145 Abendbl., von Mikovec. — Reichenberger Zeitung 1861, Nr. 144: „Klicpera's Grabmonument".]

III. **Zur Charakteriſtik Klicpera's als dramatiſchen Dichters.** K. iſt der Erſte unter allen Čechen, die ihre Kräfte der Bühne geweiht. Seine Stücke ſind ſämmtlich von einem ſelbſtenen Künſtlerhauche durchweht; es zeigt ſich in ihnen ein Geiſt, der dramatiſch zu geſtalten, die Verhältniſſe am rechten Fleck zu faſſen und mit nicht wenig Phantaſie und ſchöpferiſcher Kraft gehaltvoll durchzuführen verſteht, Eigenſchaften, die bei einem Drama, das wie bei den Čechen noch die Lehr- und Wanderjahre zurückzulegen hat, nicht genug anzuſchlagen ſind. K. hat Schauſpiele, Luſt- und Trauerſpiele gedichtet; wenn er bei den erſteren manchmal, was Effect anbelangt, des Guten zu viel thut und dadurch in das Bereich der lärmenden deutſchen Ritterſtücke gelangt, wenn ihm bei ſeinen Trauerſpielen öfters die Macht der Tragik abgeht, die allein hinzureißen vermag, ſo trifft er dagegen im Luſtſpiele immer den rechten Boden. Da bewerkſtelligt die Fülle eines friſchen kräftigen Humors, der aus allen dieſen Stücken ſchalkhaft durchblickt, eine glückliche Situationsanlage, die nie komiſch zu wirken vergißt, und ein pikanter Dialog, der an Einfachheit der Sprache und geiſtreicher Wendung nichts zu wünſchen übrig läßt, ein entſchiedenes Durchgreifen; freilich iſt in vielen ſeiner Dramen das Stoffliche noch nicht recht überwunden; dagegen findet man bei einer nicht gewöhnlichen Fruchtbarkeit bei Klicpera nie ein Verſinken in eine triviale geiſtloſe Vielſchreiberei. Was K.'s äußere Erſcheinung betrifft, ſo war er ein Mann von großem impoſanten Aeußern, mit einem „Goethekopfe", markirten ruhigen Geſichtszügen und einem blauen Auge, aus dem man herausleſen mochte, wie er es mit der Menſchheit und ſeinem Volke hält. L. A. Frankl ſchildert ſeine Begegnung mit ihm: „Ich ſah den liebenswürdigen Dichter im Jahre 1828 friſch, kräftig, ſchöpfungsfreudig und im Jahre 1837 wieder. Sein Haar war unterdeſſen weiß geworden, manche ſchmerzliche Verluſte hatten das Herz des edlen Mannes getroffen, im Auge brannte nicht mehr das Feuer von ehedem. Er bepflanzte den aufgefahrenen Boden eines ihm freundlich zugewieſenen Theiles der Feſtungswerke in Königgrätz. Der Boden war dankbarer, es ſtand ein Wald von Georginen in bunter, reicher Blüthe und weit hinaus glänzte das Haupt des Rieſengebirges in herbſtlich duftiger Sommerpracht. „Weiß wie mein eigenes Haupt", ſagte mir wehmüthig der Dichter und zeigte auf die Schneekoppe." — Ein Bruder Wenzel's K. iſt Franz Klicpera (geb. zu Chlumec 1790, geſt. zu Linz 1820), ſtudirte in Prag, wo er ſich mit Štěpánek, Dlabacz, Hybl und Anderen befreundete, für Poeſie und Literatur ſchwärmte und in erſterer ſich ſelbſt verſuchte, einige Proben in čechiſcher Sprache in den Prager Unterhaltungsblättern jener Zeit, als Rozmanitosty, d. i Miscellen, Kwěty, d. i. Blüthen, veröffentlichend. Auch betheiligte er ſich mit ſeinem Bruder Wenzel an den erſten Bemühungen der Begründung einer čechiſchen Bühne. Nachdem er die mediciniſchen Studien an der Prager Hochſchule beendet, erwarb er die mediciniſche Doctorwürde und wurde 1818 Profeſſor der Geburtshilfe zu Linz, wo um jene Zeit Čelakowský ſich befand, dem er mit Rath und That beiſtand. Er hat mehrere naturwiſſenſchaftliche und mediciniſche Abhandlungen geſchrieben, im Drucke erſchien aber nur im Jahre 1816 eine botaniſche Terminologie unter dem Titel: „Katalog rozličných holandských neb harlemských, kuchyňských i lékařských koření i květin a t. d. a t. d., v německ., latinsk. a českém jazyku", d. i. Katalog verſchiedener holländiſcher und harlemer ärztlicher und Küchenpflanzen und Gewächſe . . ., in deutſcher, lateiniſcher und čechiſcher Sprache.

Klieber, Joſeph Bildhauer, geb. zu Innsbruck 1. November 1773, geſt. zu Wien in der Nacht vom 11./12. Jänner 1850). Sohn des Bildhauers Urban K. [ſ. d. Folgenden]; zeigte in früher Jugend Talent für die Kunſt, beſuchte ſeit ſeinem 12. Jahre die Zeichnungsſchule in Innsbruck und gewann mehrere Preiſe, zugleich übte er ſich unter ſeines Vaters Leitung in der Bildhauerei und gab, weil der Vater nicht in den beſten

Umständen sich befand, Unterricht im Zeichnen. So hatte J. ein kleines Sümmchen zurückgelegt und mit einer Unterstützung, welche ihm die Landschaft gewährte, trat er, 19 Jahre alt, die Reise nach Wien an und nahm seinen Vater mit, um durch ihn die Unterkunft bei einem der besseren Künstler zu erlangen. Aber alle Versuche bei dem Hofstatuarius von Beuer, bei Zauner, Hagenauer, Prof. Fischer und Bildhauer Prokop waren fruchtlos, alle hatten entweder schon genug Zöglinge, oder hatten überhaupt ihre Arbeiten schon eingestellt. Endlich fand er Unterkunft bei dem Bildhauer Straub, der jedoch nichts als Uhrkästen verfertigte. Nur wenige Monate arbeitete er in dieses Letzteren Diensten, bis er den Vorspiegelungen eines italienischen Gypsfigurenkrämers Luigi Pretti Gehör gab und in dessen Dienste trat. Pretti betrog K. nun um Lohn und Arbeit, ging durch und ließ K. in der bittersten Noth zurück. Unter Thränen aß nun K. das trockene Brot, oft solches, das er eben fand, da er es nicht immer kaufen konnte; denn so fleißig er arbeitete, so ernstlich er sich in seiner Kunst ausbildete, Aufträge zu Arbeiten waren nur selten. Schon trug sich K. mit der Idee Soldat zu werden, da kam zur rechten Zeit ein Schreiben seines Vaters, das ihn aufforderte, nach Innsbruck zu kommen. Der alte Klieber hatte große Bestellungen für eine Kirche bekommen und berief seinen Sohn zu sich, damit er ihm helfe. K. machte sich auf den Weg und arbeitete einige Zeit bei seinem Vater, kehrte dann nach Wien zurück und trat bei dem Bildhauer Schrott in Dienste. Als dritthalb Jahre später Schrott starb, führte K. einige Zeit das Geschäft für die Witwe, arbeitete darauf zwei Jahre bei Prof. Martin Fischer, dann aber begann er auf eigene Rechnung die Kunst auszuüben, worin ihn die großen Bestellungen des regierenden Fürsten Johann Liechtenstein mächtig unterstützten und seinen Namen in weiteren Kreisen vortheilhaft bekannt machten. Im Jahre 1814 wurde K. an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und zwar als Director der Graveurschule angestellt und zugleich zum kaiserl. Rath ernannt. Bis zum Jahre 1845 versah er sein Amt, dann mußte er Kränklichkeit halber um Versetzung in Ruhestand bitten. Im Jahre 1842 wurde er „für langjähriges erfolgreiches Wirken an der Akademie und für die, der vaterländischen Kunst würdig, der Nachwelt überlieferten Werke" mit der großen goldenen Medaille mit der Kette ausgezeichnet. Eine vollständige Uebersicht von Klieber's Werken ist bei der großen Menge derselben nicht leicht möglich, aber die vorzüglicheren mögen hier folgen. Für das Palais des Fürsten Liechtenstein in Wien, für dessen Herrschaften Eisgrub, Lundenburg und mehrere andere Gebäude des Fürsten, hat Klieber in einer ununterbrochenen Reihe von Jahren 170 Basreliefs und an 30 kolossale Statuen vollendet. Ferner arbeitete er die „Neun Musen" und „Apollo", die Figuren aus feinem Sandstein, 6 Fuß hoch, für den großen Saal im Palais des Erzherzogs Karl; — zwei „Sphynxe", beide kolossal aus Sandstein; — eine „Minerva", 6 Fuß hoch; — einen „Amor und Psyche", beide in Lebensgröße, aus Gyps. für das Vestibul ebenda; — das „Kaiserliche Wappen" in kolossaler Größe; — einen „Wasserspeier", kolossal; — zwei „Weibliche Gruppen, welche Laternen tragen", 4½ Fuß hoch; — „Flora und Zephyr mit einem Kinde", in kolossaler Größe, alle diese Figuren für das bei

Baden gelegene Schloß Weilburg, und zwar der Waſſerſpeier für die dortige Grotte, die letztangeführte Gruppe für das Veſtibul; — zwei „Statuen“, 6 Fuß hoch, und einen „Hochaltar“ nach Schönkirchen, alles im Auftrage des Erzherzogs Rainer; — ein „Aufſatz von neun allegoriſchen Figuren, nebſt vielen Attributen“, in koloſſaler Größe, für das Hauptgeſims des Polytechnicums; — ſieben „Basreliefs, die Architektur, Mechanik, Phyſik, Chemie, Technologie, Geſchichte und Handelswiſſenſchaft“; — das „Standbild Sr. Majeſtät des Kaiſers Franz“, 7 Fuß hoch, aus carrariſchem Marmor, gleichfalls für das Polytechnicum; letzteres ſteht im Inſtitutsſaale, welchen übrigens K. mit 24 Grau in Grau gemalten, auf die Lehrfächer des Inſtituts bezüglichen Basreliefs ausgeſchmückt hat; — die Büſten berühmter Helden im Wiener Invalidenhauſe; — das von den Bürgern Klauſenburgs dem Kaiſer Franz zu Ehren errichtete „Denkmal“, eine mit dem Fußgeſtell 7 Klafter hohe Pyramide mit 4 Basreliefs, vorſtellend den Einzug des Kaiſers mit mehr denn 100 Figuren, die Kaiſerin Karolina die Armen beſchenkend, das Stadtwappen; auf den Ecken des Fußgeſtells ſind vier überlebensgroße Adler mit einem Lorberzweig im Schnabel angebracht; oben auf der Pyramide hält der Genius Oeſterreichs die Bildniſſe des Kaiſers und der Kaiſerin; — „Hygiea und Aesculap“, aus Sandſtein, für den Sauerhof in Baden; — „Flora“, über Lebensgröße, gleichfalls für Baden; — vier große „Statuen“, zwei große „Löwen“ und ein großes „Basrelief“, ſämmtlich aus Sandſtein, für den Grafen Feſtetics; — ſechs große „Basreliefs“, aus Gyps, für die Frau Erzherzogin Beatrix; — den großen „Aufſatz“ für das kaiſerliche Münzamt, nämlich das kaiſerl. Wappen mit zwei Statuen über Lebensgröße und vier großen Basreliefsfiguren; — vier koloſſale „Statuen“, das „Wappen der niederöſterreichiſchen Landſtände“ und einen „Neptun“, Brunnengeſtalt, ſämmtlich für das Ständehaus; — zwei „Weibliche Gruppen an einer Urne trauernd“, in Lebensgröße, aus Sandſtein, im Auftrage des Grafen Haugwitz, für die Familiengruft in Namieſt; — die „Büſten und Arabesken“ im Schiffner'ſchen Hauſe auf der Landſtraße in Wien, in Gemeinſchaft mit Schönlaub gearbeitet; — die „Sculpturen“ der Familiengruft des Georg Lipp zu Perchtoldsdorf bei Wien; — die „Basreliefs“ auf den beiden dreieckigen Frontons an dem Tempel, welchen Fürſt Liechtenſtein auf dem Aninger in der Brühl errichten ließ; — die „Musen und Apollo“, Gruppe aus hartem Sandſtein, 8 Fuß hoch, für das Theater in Peſth; — einen „Genius“, auf einem Sockel ſtehend, 7 Fuß hohes Monument, für Barbara Gräfin Batthyani in Ikervár; — ſechs große „Basreliefs“, für den Grafen Brunswick in Peſth; — großes „Wappen“, mit reicher Verzierung und zwei Schildhaltern, für Grafen Károly in Peſth; — ein koloſſales „Hiſtoriſches Basrelief“, „König Stephan“ und „Kaiſer Franz“, zwei Statuen, 7 Fuß hoch, aus Sandſtein, für die Bibliothek im Stifte St. Martinsberg, welche K. auch mit verſchiedenen figuraliſchen Gegenſtänden, Grau in Grau, gemalt hat; — vier koloſſale „Statuen“, im Auftrage des Grafen Johann Keglevich, nach Topolcſan in Ungarn; — ein „Monument“, aus Marmor, für den Grafen Gyulai; — mehrere „Basreliefs“ und „Statuen“, aus Sandſtein, für Nikolaus Grafen Eßterházy; — zwei ſchwebende koloſſale „Basreliefſtatuen“, welche das kaiſerliche Wappen halten, aus weichem Metall, für

das Gebäude der k. k. Nationalbank in Wien; — einen „Schildhalter", aus Sandstein, im Auftrage des Grafen Pálffy; — ein kolossales „Wappen mit Schildhalter", für das Graf Harrach'sche Palais auf der Freiung; — das „Hautrelief" in der Nische des Portales der Johanneskirche in der Jägerzeile: König Wenzel verlangt von dem H. Johannes die Enthüllung des Beichtgeheimnisses, das Hautrelief ist 9 Fuß breit und 4½ Fuß hoch, und aus carrarischem Marmor; — das „Basrelief" für das Hofer-Denkmal, in der Hofkirche zu Innsbruck, aus carrarischem Marmor, 5 Fuß 3 Zoll lang, 2 Fuß 8½ Zoll breit, mit 32 Hauptfiguren, deren einige im Vordergrunde 14 Zoll erreichen. In Betreff dieses Basreliefs brachte erst die neueste Zeit die Aufklärung, daß dasselbe nicht, wie es anfänglich in das Denkmal eingemeißelt war, von Klieber erfunden sei, sondern über Reclamation des wahren Erfinders wurde nachträglich dessen Name J. M. Schärmer auf dem Hofer-Monumente angebracht, jedoch die meisterhafte Ausführung dieses Kunstwerkes gehört ganz Kliebern an [vergl. Presse 1863, Nr. 299, im Feuilleton von A(nton) L(anger): „Wiener Geschichten", und Nr. 300 das „Eingesendet" von dem Sohne Schärmer's]. Von den von Klieber vollendeten Porträt-Büsten in Marmor sind u. a. anzuführen: „Franz Fürst Dietrichstein", — „Minister Baron Chugut", — „Kaiser Franz", — „Kaiser Ferdinand", diese beiden im Saale des Criminalgebäudes in Wien; — „Erzherzog Karl", — „Kaiser Franz", für die Stadt Preßburg. Ueberdieß war Klieber sehr geschickt in Cachirarbeiten, welche er von seinem Vater erlernt hatte. Er hatte in derselben ausgeführt: Die Figuren zur Triumphpforte am Kärnthnerthore bei dem Einzuge des Kaisers Franz im Jahre 1814; — mehrere Kolossalfiguren zum Katafalk der Kaiserin Ludovica, zu jenem Ludwig's XVIII. von Frankreich; — mehrere zur Vermälungsfeier der Erzherzogin Leopoldine, und zuletzt, 1835, zum Katafalke des Kaisers Franz in der Stephanskirche. K.'s letzte Arbeit war das obenerwähnte Marmorbasrelief für die Johanneskirche in der Jägerzeile. Bei dieser großen Menge von Werken möchte es fast scheinen, daß K. einiges Vermögen erworben habe; aber dem war nicht so. Wie er in seiner Selbstbiographie schreibt: „14 Kinder, von denen 6 am Leben blieben, und meine 16 Jahre kranke Frau, welche im Jahre 1843 starb, zehrten alles auf was ich verdiente". K. ist 76 Jahre alt geworden, und als er in einer noch von den Nachwehen einer gewaltigen Katastrophe befangenen Zeit starb, nahm man von seinem Heimgange, wie von jenem manches anderen, der Erinnerung würdigen Mannes, wenig Notiz. Schließlich sei hier noch eines Projectes gedacht, welches Klieber auszuführen beabsichtigte. Nach dem Tode des Kaisers Franz faßte er nämlich den Gedanken, dem Andenken des geschiedenen Monarchen in Gottes freier Natur ein höchst originelles Denkmal zu widmen, zu dem der majestätische, etwa 10 Meilen von Wien entfernte Schneeberg selbst seine Riesenwände herleihen sollte (man erinnere sich an den Traunstein in Oberösterreich, dessen Aehnlichkeit mit dem Profil des unglücklichen Ludwig XVI. noch immer französische Legitimisten an die Ufer des reizenden Gmundner See's lockt). Klieber hatte sich bereits an die Ausführung seines kühnen Gedankens gemacht. Später wurde die Sache, ob über behördlichen Auftrag oder aus Mangel an den erforderlichen Geld-

mitteln, iſt unbekannt, unterbrochen und dann für immer aufgegeben.

Nach einer von Adolph Berger in einem öſterreichiſchen Kalender (deſſen Titel mir aber entfallen iſt, doch glaube ich, iſt es der „Krippen-Kalender“ 1853) mitgetheilten Selbſtbiographie Klieber's, welche aber ſchon ſechs Jahre früher in Frankl's Sonntagsblättern abgedruckt war, wäre K. am Allerheiligentage (alſo am 1. Nov.) 1773 zu Innsbruck geboren — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 285, 367, 538, 860; III. Jahrg. (1844), S. 42, 189; VI. Jahrg. (1847), S. 53; und ebenda im Kunſtblatt Nr. 18 [daſelbſt befindet ſich die obige, viele Jahre ſpäter von Adolph Berger mitgetheilte Selbſtbiographie Klieber's, nur wird er daſelbſt irrthümlich Urban ſtatt Joſeph genannt]. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutſche Tirol und Vorarlberg, topographiſch mit geſchichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 469 [nach dieſem geb. am 21. April 1778]. — Tſchiſchka (Franz), Kunſt und Alterthum im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 25, 26, 27, 55, 56, 57, 58, 59, 256, 369. — Tiroliſches Künſtler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 124. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 223. — Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur, Theater und Mode 1821, S. 1099: „Der Sauerhof in Baden“. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliogr. Inſtitut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 91 [nach dieſem geſt. 11. Jänner 1850]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleiſchmann, 8°.) Bd. VII, S. 62. — Die Künſtler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgeſetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 495. [In dieſem Werke werden zwei Klieber, und zwar ein J. Klieber, dann ein Joſeph Klieber, beide Bildhauer, aufgeführt; nach genauer Prüfung beider notizartigen Lebensſkizzen ſtellt es ſich heraus, daß ſie ſich auf einen und denſelben, nämlich auf Joſeph Klieber beziehen.] — Neuer Nekrolog der Deutſchen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, 8°.) XXVIII. Bd. S. 972 [nach dieſem geſt. 11. Jänner 1850]. — Gallerie denkwürdiger Perſönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden u. ſ. w. (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. II, S. 32. — Kunſt-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1842, S. 300; 1845, S. 8; 1846, S. 252; 1847, S. 164. — Nach vielen Quellen wäre Klieber in der Nacht vom 11./12. December 1849 geſtorben; dieſe Angabe iſt unrichtig, K. ſtarb in der Nacht vom 11./12. Jänner 1850. — Porträt. Danhauſer del., F. Stöber sc. 1837 (ſchönes radirtes Blatt, 4°.).

Klieber, Urban (Bildhauer, geb. zu Telfs im Unterinnthale Tirols am 22. Mai 1711 [nach Staffler], 1740 [nach allen anderen Quellen], geſt. zu Innsbruck am 25. März 1803). Die Anfangsgründe ſeiner Kunſt erlernte er bei dem Bildhauer Reindl, der in Stams arbeitete; darauf begab er ſich nach Augsburg, von dort nach Wien, wo er ſich auf der Akademie unter Schletterer ausbildete. Nun in ſein Vaterland zurückgekehrt, ließ er ſich in Innsbruck nieder und vollendete mehrere Arbeiten, welche ſo gefielen, daß er zum Hofbildhauer daſelbſt ernannt wurde. Er übte ſeine Kunſt bis an ſeinen Tod, jedoch waren die kriegeriſchen Zeiten, in welchen er lebte, nicht darnach angethan, ſeine Vermögensumſtände zu beſſern und ihn vor Dürftigkeit zu ſichern. Als ſein Sohn Joſeph [ſ. d. Vorigen, S. 92], den er in den Elementen der Kunſt unterrichtet, mit ſeinen vom Unterrichtgeben gewonnenen Erſparniſſen und einer kleinen Aushilfe der Tiroler Landſchaft zur weiteren Ausbildung nach Wien reiſte, nahm er auf ſeine Koſten den alten Vater mit, um durch ſeine Verbindungen mit den dortigen Künſtlern ſchnellere Unterkunft zu finden. Urban's Arbeiten befinden ſich ſämmtlich in ſeiner Heimat, die vorzüglicheren ſind: „Das Monument des Kanzlers Freiherrn von Marxer“, jenes des „Grafen Paris Wolkenſtein“, beide auf dem ſtädtiſchen Gottesacker zu Innsbruck; — die

Statuen des Hochaltars, der zwei Seitenaltäre aus Holz und die zierlich gearbeitete Kanzel der Kirche Mariahilf ebenda, sämmtlich auch von ihm entworfen; — die Statue des H. Johann von Nepomuk auf der Innbrücke ebenda, aus weißem Marmor; — mehrere Statuen in der Kirche zu Neustift im Stubeyerthale; — der Altar und mehrere Ornamentalarbeiten in der Schloßcapelle zu Weierburg, ferner die Porträte des Papstes Pius VI., jenes des Papstes Pius VII., des Eigenthümers dieses Schlosses, Philipp von Wörndle, und seiner zwei Frauen; — das Grabmal des Grafen Leopold von Trapp in der Pfarrkirche zu Botzen. Seiner großen Geschicklichkeit in Cachirarbeit, welche auch sein Sohn Joseph bei ihm erlernte, wurde schon in des Letzteren Lebensskizze gedacht. Außer diesem hatte Urban noch einen zweiten — jüngeren — Sohn in der Bildhauerkunst ausgebildet, welcher aber in Wien, wo er sich in seiner Kunst vervollkommnen sollte, im Jahre 1802 starb.

Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 377 [nach diesem geb. 22. Mai 1811]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 123. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 62. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 142, 147, 148, 150, 151, 155, 370. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 224. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 91 [nach diesem, ferner nach Nagler, Tschischka und der „Oesterreichischen National-Encyklopädie" ist K. im Jahre 1740 geboren, welche Angabe auch die richtige sein dürfte. Mit Ausnahme Staffler's geben Alle das Jahr 1800 als sein Todesjahr an].

Kliegl, Joseph (Mechaniker und Erfinder, geb. zu Baja in Ungarn 1795). Entstammt einer ungarischen, bereits von Kaiser Karl VI. 1727 geadelten Familie. In Pesth vollendete er die Universitätsstudien, widmete sich dann der Oekonomie und lebte einige Jahre als Wirthschaftsbeamter, später aber begab er sich nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte und sich zum Maler ausbildete. Seit mehreren Jahren schon lebt er aber in Pesth, ausschließlich mit seinen Erfindungen beschäftigt, die seinen Namen in den weitesten Kreisen bekannt machten, ihm aber bisher noch nicht aus seinen dürftigen Verhältnissen halfen, denn seinen Unterhalt erwirbt K. durch Anfertigung kleiner Zeichnungen, die er auf Bestellung arbeitet. Von seinen Erfindungen sind anzuführen: Die Setzmaschine, welche, 1839 und 1840 in Pesth ausgestellt, großes Aufsehen erregte; — eine Rechenmaschine, die ein erfinderischer Kopf bei ihm gesehen, verbessert und dann einfach nacherfunden (!) hat; — eine Locomotive, die auf abschüssigen Bahnen (1 : 4) an jeder beliebigen Stelle und in jedem Augenblicke zum Stehen gebracht werden kann; — eine Eisenbahn, auf welcher die Locomotive ihre Schienen selbst mitnehmen würde; ein Princip, welches bei Straßenbahnen in Städten zu berücksichtigen sein dürfte; und in den letzteren Jahren (1857) einen Apparat, wodurch die Compositionen eines Improvisators auf dem Claviere sofort aufgezeichnet werden können. Kliegl das Los der meisten Erfinder — non sibi sed vobis — theilend, konnte nie die Mittel und Wege finden, um die Nutzbarkeit seiner Erfindungen, die er aus

eigener Geiſtesthätigkeit erſann, auch nur annäherungsweiſe zu beweiſen.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Peſth, gr. 4°.) 1857, Nr. 5: Biographie Kliegl's von Ludwig Dienes [daſelbſt auch ſein in Holzſchnitt ausgeführtes Porträt]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 272. — Peſt-Ofner Sonntagsblatt (4°.) 1856, Nr. 219. — Blätter für Muſik von Zellner (Wien, 4°.) 1856, Nr. 78. — Sonntags-Zeitung (Peſth, gr. 4°.) 1857, Nr. 8 [mit Porträt in Holzſchnitt]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), Nr. 39, S. 974. — Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 449. — Wiener Modeſpiegel 1856, Nr. 40. — Brünner Zeitung 1856, Nr. 224. — Olmützer allgemeiner Anzeiger 1856, Nr. 154.

Klika, Joſeph (Schulmann, geb. zu Neſvačil bei Rozmital in Böhmen am 23. December 1833). Sein Vater, ſelbſt Lehrer, leitete den erſten Unterricht des Sohnes, der dann auf die Schule nach Březnic ging und ſpäter in Prag das Altſtädter Gymnaſium und die Univerſität beſuchte, an welch letzterer er die philoſophiſchen Studien beendete. Dem Lehramte ſich widmend, wurde er Supplent an der Oberrealſchule zu Elbogen und nach überſtandener Lehramts-Prüfung im Jahre 1858 Lehrer an der Oberrealſchule zu Pardubitz. Schon während ſeiner philoſophiſchen Studien beſchäftigte er ſich mit literariſchen Arbeiten und ſchrieb für das Feuilleton der Prager (čechiſchen) Zeitung „Pražské noviny“. Auch ſchrieb er für mehrere Schul- und Unterhaltungsblätter, als für Škola a život, d. i. Schule und Leben, Sborník, d. i. Magazin, Školník, d. i. der Schulbote, Orlice, d. i. der Adler, Hlas z Litomyšle, d. i. die Stimme aus Leitomiſchl, volksthümliche naturwiſſenſchaftliche Aufſätze. Seine bisher erſchienenen ſelbſtſtändigen Schriften ſind: *„Stručná mluvnice pro nižší reálné školy“*, d. i. Kurze Sprachlehre für Unterrealſchulen (Pardubitz 1861); — *„Přehledná tabulka k ohybání českých jmen“*, d. i. Ueberſichtstabelle der Biegung čechiſcher Subſtantive (3. Aufl., ebd. 1862); — *„Mluvnice a pravopis pro obor národných škol“*, d. i. Sprachlehre und Rechtſchreibung zum Gebrauche für Volksſchulen (1863); — *„Český sekretář“*, d. i. Der čechiſche Secretär (Briefſteller) (1863). Aber auch auf belletriſtiſchem Gebiete war K. thätig und hat mehrere Prologe und Gelegenheitsdichtungen verfaßt, einige Novellen aus dem Polniſchen überſetzt, welche im Unterhaltungsblatt Lumír und in den Pražské noviny abgedruckt waren, und einige Erzählungen des beliebten deutſchen Jugendſchriftſtellers Hoffmann der čechiſchen Jugend in guten Ueberſetzungen vorgeführt. Sonſt iſt er noch als Secretär des nationalen Geſangvereins Perštyn und als Mitglied des Pardubitzer landwirthſchaftlichen Kreisvereins thätig.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 694.

Klimes, F. K. (Maler). Lebte im 18. Jahrhunderte und war in Lemberg anſäſſig, wo er gute Porträte in Oel malte und alte Bilder mit großer Geſchicklichkeit reſtaurirte. Da er aber eine Lotterie-Collectur unterhielt, die ihm mehr eintrug, als er eben brauchte, malte er nur wenig. Des jetzt lebenden trefflichen Porträtmalers Rejhan in Lemberg Vater, der auch ein geſchickter Künſtler war, verdankt K. viel in ſeiner Ausbildung, und der Maler Anton Laub, ein ganz ausgezeichneter Künſtler, war Klimes'

Schüler. K. ſtarb in Lemberg. Näheres über ihn und ſeine Arbeiten iſt leider nicht bekannt.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polniſchen Maler, wie auch der fremden, die ſich in Polen bleibend niedergelaſſen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warſchau 1857, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. III, S. 269.

Klimo, Georg (Biſchof von Fünfkirchen, geb. im Neutraer Comitate Ungarns um 1710, geſt. zu Fünfkirchen 2. Mai 1777). Sohn armer Landleute, der bereits in früher Jugend eine beſondere Lernbegierde an den Tag legte und ſich, ſo arm er war, nach Tyrnau begab, wo er die dortige Akademie beſuchte. Nach beendeten Humanitätsclaſſen begann er das Studium der Theologie und trat nach deſſen Vollendung in die Seelſorge. Zuerſt war er Caplan zu Vagujhely, ſpäter nahm ihn der Generalvicar des Graner Erzſprengels Franz Freiherr von Klobuſiczky als Secretär zu ſich, ihn zur Beſorgung der Diöceſangeſchäfte verwendend. Nun wurde er ſtufenweiſe Domherr an der Collegiatkirche zu Preßburg, bald darauf bei dem Graner Erzcapitel, wo ihn der damalige Primas von Ungarn Emerich Graf Eſterházy [Bd. IV, S. 97] an ſeine Seite berief; dann Abt zur h. Jungfrau vom Graner Schloſſe, Erzdechant des Sasvárer Bezirkes, welcher Würde bald die eines Weihbiſchofs von Novi und — obwohl K. noch nicht volle dreißig Jahre zählte — die Zutheilung zu dem königl. ungariſchen Statthalterei-Rathe folgte. Der ebenſo fromme als in Geſchäften erfahrene Prieſter zog bald die Aufmerkſamkeit der großen Maria Thereſia auf ſich, die ihn 1747 als Referenten bei der ungariſchen Hofkanzlei nach Wien berief. Vier Jahre verſah er mit Umſicht und Eifer ſeine Stelle, als er in Anerkennung ſeiner Verdienſte von der Kaiſerin bei Gelegenheit des 1751 zu Preßburg abgehaltenen Landtages zum Biſchof von Fünfkirchen ernannt wurde. Auf dieſem Poſten entwickelte K. eine herrliche Thätigkeit nach allen Seiten, als Kirchenfürſt, Gelehrter und Staatsmann. Seit dem Jahre 1214 — in welchem Jahre Calanus der Letzte das Pallium trug — hatte kein Fünfkirchner Biſchof mehr das Pallium getragen. K. hat dasſelbe für ſich und ſeine Nachfolger von Papſt Benedict XIV. wieder erwirkt, und wurde mittelſt Breve vom 19. Auguſt 1754 den Biſchöfen von Fünfkirchen die Vortragung des Kreuzes bei öffentlichen Feierlichkeiten bewilligt. Im Jahre 1755 wurde ihm von der Kaiſerin die Adminiſtration des Veröczer Comitates übertragen. In dieſer Stellung und ſpäter bei ausgebrochenen Streitigkeiten zum königl. Commiſſär ernannt, wirkte er oft und mit Erfolg als Vermittler und handhabte mit Geiſt und Gerechtigkeit die zahlreichen Geſchäfte; auch entſprach er ſpäter dem Wunſche der Kaiſerin und begab ſich von Neuem zur Statthalterei nach Preßburg, um die verwickelten und wichtigen Geſchäfte daſelbſt zu ordnen und zu Ende zu bringen. In ſeiner Diöceſe aber baute er Gotteshäuſer, ſtattete ſie mit koſtbaren Kirchengeräthen aus, ſtiftete in Fünfkirchen ein Nonnenkloſter nebſt einer Mädchenſchule und dotirte das daſelbſt befindliche Seminar des jüngeren Clerus. Er erweiterte und verſchönerte den Wohnſitz der Biſchöfe und die Gebäude auf den biſchöflichen Gütern; er unterſtützte freigebig die Studirenden und noch reichlicher die Gelehrten, theilte — um den Sinn für Wiſſenſchaftlichkeit unter ſeinem Clerus zu wecken — viele

und oft kostbare Bücher und Werke unter demselben aus, errichtete — der erste in Ungarn — mit großem Aufwande eine herrliche öffentliche Bibliothek neben seiner Residenz in einem eigens zu diesem Zwecke erbauten Hause, stattete sie nebst zahlreichen Werken aus allen Zweigen der Literatur auch mit vielen in der vaticanischen Bibliothek zu Rom copirten und anderen wichtigen Manuscripten, mit einer auserlesenen Sammlung alter Münzen und anderer Sehenswürdigkeiten aus, stiftete einen Bibliothekar und Bibliotheksdiener dazu und baute auch noch eine Sternwarte daran, die er mit dem Nöthigen versehen ließ. Ueberdieß war seine Residenz nicht sowohl der gastliche Aufenthalt für Fremde und Einheimische, als vielmehr das Speisehaus der Armen. Seine Bescheidenheit spiegelte sich aber am besten in der Thatsache ab, daß er, nachdem es vielen Zuredens bedurfte, sich malen zu lassen, und er den dringenden Bitten endlich nachgegeben, das fertige Bild verbarg, so daß es nicht aufgefunden werden konnte. Nachdem K. 26 Jahre als Oberhirt seiner Gemeinde segensreich gewirkt, starb er im Alter von 67 Jahren und ruht in der Corpus Christi-Capelle seiner Kathedrale zu Fünfkirchen beigesetzt.

Ungarischer Plutarch oder Nachrichten von dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen. Aus authentischen Quellen geschöpft . . . von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1815, Jos. Eggenberger, 8°.) Bd. I, S. 257. — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 132 u. 133, S. 822 [im Artikel: „Denkmahle der Wohlthätigkeit des ungarischen Clerus". Von Dr. L. Hohenegger]. — Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten, herausg. von Rud. Fuesli (Wien 1801, Schaumburg). Theil II, S. 38 Anmerkg. — Memoria Basilicae Strigoniensis, p. 168. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 273.

Klingenbrunner, Wilhelm (Tonsetzer, geb. zu Wien 27. October 1782). Bei den niederösterreichischen Landständen als Cassabeamter bedienstet, benützte er die Muße seines Berufes zur Ausbildung in der Musik und zu literarischen Arbeiten. Selbst Meister im Flötenspiele, bearbeitete er für sein Lieblingsinstrument eine auf eigene Erfahrung gegründete Flötenschule und schrieb auch sonst noch für die Flöte und für den Czakan eine nicht unbeträchtliche Menge kleinerer aber gefälliger Compositionen, und zwar theils Originalien, theils Arrangements. So erschienen bereits 1802 von ihm „*XV Variations p. fl. sur un Thême d'Alcina*", und zwar als Opus 1. Auf dem Gebiete der Volksdichtung schrieb er unter dem Pseudonym Wilhelm Blum Mehreres für das Leopoldstädter Theater, was mitunter beifällige Aufnahme fand. Während einige seiner Compositionen für die Flöte im Drucke erschienen sind, mögen seine dramatischen Versuche nur für die Aufführung bestimmt gewesen sein.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 189. — Gaßner (F. S. Dr.) Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 493.

Klingmann, Philipp (k. k. Hofschauspieler, geb. zu Berlin 30. November 1762, gest zu Wien 5. November 1824). Sohn armer Eltern, verlebte er eine traurige Jugend und wurde nach dem Tode eines Wohlthäters, der ihm den nöthigen Unterricht ertheilen und ihn die Realschule besuchen ließ, sein Los

noch drückender und trostloser. Mit einer Gesellschaft von Puppenspielern, an welche er sich angeschlossen, erntete er in Prag großen Beifall, kehrte aber 1778, dieses Lebens müde, nach Berlin zurück. Dort fand er Gelegenheit Brockmann und Reinecke spielen zu sehen. Hingerissen von der Kunst Beider, verschaffte er sich mit Aufopferung manches Bedürfnisses den Genuß, sie spielen zu sehen, wodurch seine Neigung, sich der Bühne zu widmen, zum Entschlusse reifte und er endlich mit 3 Thalern Wochengage bei Döbbelin in Engagement trat. 1785 spielte er unter Schröder in Hamburg, 1790 erhielt er durch Brockmann einen Ruf an die Wiener Hofbühne, welchem er auch 1791 folgte. Von dieser Zeit bis an seinen Tod — freilich in den letzten Jahren kaum mehr beschäftigt — blieb er Mitglied dieser Bühne, zu deren Zierden er eine geraume Zeit gehört hatte. Sein unwirthschaftliches Leben versetzte ihn aber oft in große Bedrängnisse, und noch kurz vor seinem Tode befreite ihn kaiserliche Milde durch ein ansehnliches Geldgeschenk aus drückender Noth. In der Blüthezeit spielte er Rollen wie Don Carlos, Czar in „Mädchen von Marienburg", Ferdinand in „Kabale und Liebe", Hamlet, überhaupt Fürsten- und Anstandsrollen. Eine schöne Gestalt, ein volles und wohlklingendes Organ unterstützten sein auch sonst nicht gewöhnliches Darstellungstalent, welches, alle Effecte verschmähend, durch Naturwahrheit und tiefes charakteristisches Studium zu wirken verstand.

Butenop (C. H.), Biographie des Schauspielers Philipp Klingmann (o. O. [Wien] 1825, 8°.). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) II. Jahrg. (1814), S. 1224 [heißt daselbst irrig Klingemann]. — Porträte. 1) Unterschrift: Klingmann, k. k. Hof-Schauspieler. Dorffmeister pinx., F. John sc. 1795 (Wien, 4°.), Halbfigur; — 2) Costumebild, als Don Carlos. J. C. Gröger del., C. Townley sc. 1788 (4°.); — 3) Costumebild. Ganze Figur. G. B. Kininger del., F. John sc. (Fol.).

Klinkosch, Joseph Thaddäus (Arzt und Naturforscher, geb. zu Prag 24. October 1734, gest. ebenda 16. April 1778). Der Unfall, der ihn im Alter von zwei Jahren traf, daß er durch einen Fall vom Tische sich den Fuß verrenkte und in Folge dessen zeitlebens hinkte, rettete ihn für die Wissenschaft. Als nämlich sein Vater mit Freunden sich berieth, welches Gewerbe er den Sohn erlernen lassen sollte, gab sein Hinken den Ausschlag, denn die Freunde riethen, ihn auf die lateinische Schule zu schicken, was denn auch geschah, da im Gelehrtenstande ein krummer Fuß nichts zu bedeuten habe. K. besuchte nun die Jesuitenschule, und von Kindheit an mit einer seltenen Fertigkeit in mechanischen Arbeiten ausgestattet, benützte er die freie Zeit, welche ihm die Schule ließ, zu dergleichen, auch trieb er Musik und da er großes Talent dafür besaß, bildete er sich — ohne Meister — gleich für mehrere Instrumente, als Geige, Harfe u. dgl. m. aus. Nach beendetem Gymnasium und philosophischen Studien begann er das Studium der Rechte, betrieb es aber nur ein Jahr lang; schon im folgenden, 1751, vertauschte er es mit jenem der Medicin. Nun war es vornehmlich die Anatomie, die ihn anzog und der er mit besonderem Eifer oblag; 1761 erlangte er die Doctorwürde und trat dann in die Praxis. Aber schon in kurzer Zeit wurde ihm das Lehramt der Anatomie an der Prager Hochschule übertragen und K. kündigte seine Vorträge nach der Sitte der älteren Professoren mit einem ausführlichen Programme an, welchem eine

gelehrte Abhandlung über Brüche und die Entdeckung einer neuen Gattung von Bauchbrüchen angeſchloſſen war. Auch ſpäter bediente ſich K. desſelben Mittels, um ſeine Wiſſenſchaft zu fördern, es wurde ihm aber die weitere Ausgabe von ſolchen Programmen unterſagt. Seine Geſchicklichkeit als Arzt, welche namentlich zur Zeit der Seuche in den Jahren 1770 und 1771 ſich bewährte und ſeine gelehrten Arbeiten machten ſeinen Namen in weiteren Kreiſen und weit außerhalb der Grenzen ſeiner Heimat bekannt. Männer wie van Swieten und Albrecht von Haller, Alexander Volta und Ingenhouß verkehrten brieflich mit ihm und ſchon 1775 ernannte den Gelehrten die königl. Akademie der Wiſſenſchaften von Göttingen zu ihrem Mitgliede. Im Jahre 1777 verließ er zum erſten Male — nachdem er ſchon ein berühmter Mann geworden — ſeine Heimat, beſuchte Wien, wo ihn die Kaiſerin Maria Thereſia huldvoll empfing und die damaligen Wiener Gelehrten achtungsvoll aufnahmen. Beglückt über den Erfolg dieſer erſten Reiſe, welcher nun in kleinen Zeiträumen noch andere nach Deutſchland folgen ſollten, kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück, wo ihn aber ſchon im folgenden Jahre der Tod in der Vollkraft ſeines Lebens — er zählte erſt 44 Jahre — ſeinen Freunden, der leidenden Menſchheit und der Wiſſenſchaft entriß. Seine Schriften — wenngleich nur Diſſertationen — haben höheres wiſſenſchaftliches Intereſſe und ſind folgende: „*Positiones de actionibus naturalibus*“ (Pragae 1755, 4°); — „*Theses physiologicae de sensibilitate et irritabilitate ex experimentis factis deductae*“ (ebd. 1761, 4°.); — „*Programma, quo F. Th. K. divisionem Herniarum, novamque Herniae ventralis speciem proponit . . .*“ (ebd. 1764, 4°.) — *Quaestio medica an foetus in utero materno per os nutriatur*“ (ebd. 1764, 8°.); — „*Programma quo J. Th. K. sectiones et demonstrationes suas anatomicas . . . et anatomen partus capite monstroso proponit*“ (ebd., cum tab., 4°.); — „*Programma quo anatomicam monstri bicorporei monocephali descriptionem proponit*“ (ebd. 1767, cum tabulis aen., 4°.); — „*Quaestio academica ex physiologia num jam verus usus pulmonis in machina humana notus sit.*“ (ebd. 1771, 4°.); — „*De excessu vis vitalis et vasorum variisque inde in machina animali pendentibus phaenomenis*“ (ebd. 1772, 8°.); — „*De natura crustae inflammatoriae in sanguine misso adparentis*“ (ebd. 1773, 8°.); — „*Programma quo Hydrocephalum foetum rariorem ejusque causam proponit*“ (ebd. 1773, 4°.); — „*De arenulis in lotio adparentibus ut infallibili salutaris morborum eventus signo prognostico*“ (ebd. 1774, 8°.); — „*De vera natura cuticulae ejusque regeneratione*“ (ebd. 1775, 8°.); — „*Dissertationes medicae selectiores Pragenses quas collegit et edidit Jos. Thad. Klinkosch*“. Vol. Ium (Pragae et Dresdae 1775, 4°.); — „*Observatio de sensibilitate tendinis et raro cutis morbo*“ (Pragae 1775, 4°.); — „*Dissertatio de utero deficiente*“ (ebd. 1777, 8°.); — „*Dissertatio de utero retroflexo morbo gravidis perniciosissimo*“ (ebd. 1777, 8°.). In den Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen ſind abgedruckt ſein „Schreiben, den thieriſchen Magnetismus und die ſich ſelbſt wieder erſetzende Kraft betreffend“ (Bd. II); — „Schreiben, den beſtändigen Electricitätsträger betreffend“ (ebd., Bd. III, S. 199) und „Beſchreibung eines Electricitätsträgers ohne Harz

und Glas“ (ebd., S. 391); auch hat er aus dem Italieniſchen Volta's „Beſchreibung einer neuen electriſchen Geräthſchaft, Elektrophor genannt“ (Prag 1777, 8°.) herausgegeben. Klinkoſch, von deſſen Fertigkeit für mechaniſche Arbeiten bereits Erwähnung geſchah, ſann ununterbrochen auf neue Erfindungen und verfertigte ſich zu ſeinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten mancherlei Geräthſchaften. Kurz vor ſeinem Tode noch vollendete er für die Erzherzogin Maria Anna [Bd. VII, S. 26, Nr. 212], dieſe durch ihre Liebe für Wiſſenſchaft und Kunſt ſo hervorragende Prinzeſſin, einen Elektrophortiſch; auch ſtudirte er an einer Maſchine, welche die menſchliche Stimme nachahmen ſollte, wie ſie ein paar Jahrzehende ſpäter Kempelen [Bd. XI, S. 158] erfand. Daß der Böhme Diwiſch den Wetterleiter als ſolchen (vor Franklin) erfunden, hat Pelzel in ſeinen „Abbildungen böhmiſcher und mähriſcher Gelehrten“ (Bd. III, S. 179) nachgewieſen, Klinkoſch aber war es, der im Jahre 1775 den erſten Wetterleiter in Böhmen auf dem gräfl. Roſtitziſchen Schloſſe zu Mieſchitz aufgerichtet hat.

Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 226. — Meuſel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleiſcher, 8°.) Bd. VII, S. 82 [nach dieſem geb. 1735]. — Hecker (J. F. C. Dr.), Geſchichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Th. Chr. Ferd. Enslin, 8°.) S. 531. — Poggendorff (J. C.), Biographiſch-literariſches Handwörterbuch zur Geſchichte der exacten Wiſſenſchaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1275. — (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1776, Ghelen'ſche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 263 [nennt ihn irrig Klinkotſch]. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines hiſtoriſches Künſtler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schleſien (Prag 1815, G. Haaſe, 4°.) Bd. II, Sp. 71. — Porträt. Unterſchrift im Medaillongürtel: Joſeph Thaddaeus Klinkoſch. A. Niderhofer sc. (8°.).

Klinkowſtröm, Friedrich Auguſt von (Maler und Pädagog, geb. zu Ludwigsburg, dem bei Stralſund gelegenen Landgute ſeines Vaters, 31. October 1778, geſt. zu Wien 4. April 1835). Entſtammt einer im Jahre 1684 geadelten proteſtantiſchen Familie ſchwediſch Pommerns. Der Vater Sebaſtian von K. diente als Oberſtlieutenant in der k. ſchwediſchen Armee, die Mutter, eine geborne von Roſenberg, war eine fromme und gläubige Frau. Nachdem er bis zur Wahl der Berufsſtudien im Elternhauſe erzogen worden, begab er ſich auf die Hochſchule nach Greifswalde, wo er ein Studiengenoſſe Arndt's wurde. Die Kriegsverhältniſſe der damaligen Zeit riefen ihn jedoch vor der Zeit von ſeiner literariſchen Laufbahn ab und führten ihn dem Waffenhandwerke zu. Nachdem aber der polniſche Feldzug beendet und am 24. Februar 1793 das preußiſche Manifeſt über die Beſetzung Danzigs durch Preußen proclamirt war, begab ſich K., aber immer noch im militäriſchen Verbande verbleibend, in's Elternhaus zurück. Das Vorhaben, den Feldzug gegen die Franzoſen mitzumachen, mußte er der Familienverhältniſſe wegen aufgeben, da ihn dieſelben nöthigten, an der Seite ſeines Vaters zur Führung der häuslichen, theils durch ungeregeltes Gebahren, theils durch die Laſten des Krieges geſunkenen Wirthſchaft zu bleiben. Hier fand K. Muße, eine Kunſt zu üben, zu der er in früher Jugend ſchon ein ungewöhnliches Talent an den Tag gelegt hatte, nämlich die Malerei. Auch hatte er bereits in Greifswalde unter Quiſtorp die nöthige techniſche Fertigkeit ſich an-

geeignet. Im Jahre 1802 begab er sich zur weiteren Ausbildung nach Dresden, wo er sich mit dem Maler Runge befreundete und mit seiner ungemein lebendigen Phantasie in dessen Idee der Darstellungen durch Symbole und Allegorien auf eine fast maßlose Weise einging. Aber auch auf seine künstlerische Ausbildung wirkten die mißlichen Verhältnisse im Elternhause störend ein, weil er öfter genöthigt war, seine Kunststudien zu unterbrechen und wegen Mangel ausreichender Mittel sich nach Hause zu begeben. Aus diesem Umstande dürfte wohl auch der häufige Wechsel seines Aufenthaltes in der Zeit von 1804—1812 zu erklären sein, denn zu Ende 1804 hielt er sich zu Hamburg auf, im Herbste 1805 wieder in Dresden, im Herbste 1806 auf der Besitzung seiner Eltern, im Spätjahre 1808 in Hamburg und Paris, 1809 in Rom und im Herbste 1811 bereits in Wien, wo er schon damals einen längeren Aufenthalt nahm. In Paris hatte K. den Grafen, nachherigen Fürsten und Staatskanzler Metternich kennen gelernt und trug sich mit der Hoffnung einer Anstellung an der Akademie der bildenden Künste in Wien, denn seine treffliche Copie der „Nacht" von Correggio, jetzt Altarbild in der Marienkirche zu Greifswalde, eine lebensgroße Copie des Bildnisses von „Karl V.", eines kleineren von „Rudolph von Habsburg" hatten ihn in weiteren Kreisen bekannt gemacht; aber seine Hoffnungen verwirklichten sich nicht. Um diese Zeit öffneten sich ihm auch Aussichten auf eine Anstellung in preußischen Diensten, denn im Jahre 1813 schickte ihn Minister Stein nach Dresden, um als Adjutant des dort commandirenden preußischen Generals demselben bei Organisirung eines Freicorps behilflich zu sein. Von dort aber kam K. nach Paris, wo ihn Pilat kennen lernte, mit nach Wien nahm und wo nun K. seine bleibende Stätte aufschlug. Bald nach seiner Ankunft in Wien trat K. zum Katholicismus über und hatte an diesem Religionswechsel der berühmte Redemtorist Clemens Maria Hoffbauer [Bd. IX, S. 155], dessen Seligsprechung eben im Werke ist, wesentlichen Antheil. Auch wurde um diese Zeit von Hoffbauer die von Adam Müller angeregte Idee der Errichtung einer Erziehungsanstalt für adelige Knaben mit der ihm eigenen Energie erfaßt, und Klinkowström, der eben vor Kurzem mit seiner Gemalin und deren beiden Schwägerinen in seine Hände das katholische Glaubensbekenntniß niedergelegt, als derjenige ausersehen, der dieses Institut in's Leben rufen und demselben als Leiter vorstehen sollte. Wie diese Idee in Erfüllung ging, erzählt Sebastian Brunner in seiner Schrift: „Clemens Maria Hoffbauer". Dieses Institut, dessen Protectorat der (1863 verstorbene) Erzherzog Maximilian Este angenommen, trat aber erst im Jahre 1818 in's Leben und wurde die Pflanzschule des jungen österreichischen Adels. Aus dieser Schule gingen Ludwig Graf Batthyany, Anton Alexander Graf Auersperg, Alexander Baron Hübner u. A. hervor. Ein Jahr vor K.'s Tode, im Herbste 1834, wurde diese Anstalt aufgelassen, nachdem sie 16 Jahre bestanden und mehrere hundert Zöglinge gebildet hatte. Der gegen sie erhobene Vorwurf, daß die Zöglinge von K. zur geistlichen Wahl gedrängt wurden, widerlegt sich einfach durch die Thatsache, daß von allen während der 16 Jahre in diesem Institute gebildeten Zöglingen nur fünf dem geistlichen Stande sich gewidmet haben. Was Klinkowström's Me-

thode als Erzieher und den Zweck betrifft, den er sich bei dieser wichtigen Lebensaufgabe vorgesteckt, so waren religiöse Momente vorherrschend, und wie in seiner Kunstrichtung die Verherrlichung des Christenthums in seiner Alles vereinigenden und durchdringenden Kraft und Schönheit ihm das Höchste war, so war auch sein Erziehungswerk wesentlich auf Gläubigkeit und Hervorkehrung der Gefühlsmomente gegründet. Auch außerhalb seiner Anstalt war K. nach dieser Richtung hin thätig, denn es ist eine in Brunner's Schrift über Hoffbauer nur allgemein angedeutete, aber einer weiteren Begründung gewiß würdige Thatsache, daß mit K.'s Uebertritte zum Katholicismus die Elemente der Bildung und Erweiterung einer ausgeprägten — wenn gleich namenlosen — katholischen Gesellschaft in Wien deutlich bemerkbar werden, zu welcher u. A. Adam Müller, Friedrich Schlegel, Pilat, Baron Penkler, Graf Széchényi gehörten und welche in Clemens Hoffbauer den geistlichen Mittelpunct begrüßte. Es war nach den Wirren so langer und entsetzlicher Kriegsjahre, nach den schweren Bedrängnissen, welche im Gefolge derselben sind, nach dem Jammer über die mächtige Verwüstung allenthalben, das Bedürfniß nach einer Heimkehr des Geistes in sein Reich lebendig geworden. In Preußen entstand um jene Zeit der nachmals eben nicht am besten beleumundete Tugendbund; und auch in Oesterreich schien man die Bildung eines ähnlichen Vereins zu versuchen. Die Geschichte früherer Zeiten hat nach dergleichen Drangsalen ähnliche Erscheinungen aufzuweisen. Von dem Momente als K. seine pädagogische Mission zu erfüllen begann, nahm wohl seine künstlerische Thätigkeit keine andere Richtung, aber es blieb ihr nicht Muße genug zu größerem eindringlichen Schaffen. Daher sind es meist Bildnisse in Aquarell, welche K. ausgeführt, die aber ziemlich zahlreich sind. Auch schriftstellerisch thätig ist K. gewesen. So sind mehrere naturhistorische, zu jener Zeit in Pilat's „Beobachter" abgedruckte Aufsätze aus seiner Feder geflossen. Außerdem gab er heraus: ein seiner Bilder wegen merkwürdiges, heute schon höchst seltenes „ABC-Buch" (Wien, bei Müller); — „Vater Heinz. Sammlung von Märchen und Erzählungen. Herausgegeben von einem Erzieher" (Wien, Mechitharisten); diese Schrift hat mehrere Auflagen erlebt. Vom Jahre 1818 redigirte er unter dem Pseudonym Friedrich Kindmann die bei Wallishausser in Wien erscheinende Zeitschrift „Sonntagsblätter", mit bildlichen Darstellungen von ihm selbst, von der zwei Jahrgänge erschienen sind. Endlich übersetzte er mehrere geistliche Werke, darunter jene von Fraissinous und Groux aus dem Französischen. Bald nachdem K. seinen bleibenden Aufenthalt in Wien genommen, vermälte er sich mit Louise von Mengershausen, einer Schwägerin Pilat's, mit welcher er sich bereits in Paris verlobt hatte. Als sie viele Jahre vor ihrem Gatten (7. März 1821) starb, beweinten die Armen, denen sie Alles war, den Verlust einer Wohlthäterin und Mutter.

Hinterlassene Schriften von Philipp Otto Runge, Mahler. Herausgegeben von dessen ältestem Bruder (Hamburg 1841, Perthes, gr. 8°.) Bd. I, S. 171, 172, 173, 206, 367; Bd. II, S. 260, 264, 268, 271, 277, 281, 283, 292, 295, 298, 300, 303, 308, 314, 322, 341, 344, 351—359, 364, 368, 372—383, 380, 406, 412, 421, 428 [alles Briefe Klinkowström's an Runge aus den Jahren 1803—1810], S. 493 u. f. [in der Anmerkung]. — Clemens Maria Hoffbauer. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780 bis 1820. Von

Sebastian Brunner (Wien 1858, Braumüller, 8°.) S. 128—130. — Nagler in seinem „Allgemeinen Künstler-Lexikon", Bd. VII, S. 64, gedenkt eines **Friedrich** von Klinkowström, „Lithographen, der um 1821 in Wien lebte". Dieß ist Alles, was Nagler weiß, offenbar ist aber unter dem Lithographen (!) Klinkowström unser obiger Künstler Friedrich August von K., der treffliche Copist der berühmten „Nacht von Correggio", gemeint. — Die Klinkowström sind ein altes schwedisches, später nach Preußen übersiedeltes Geschlecht, dessen ein Zweig im Jahre 1798 in den preußischen Grafenstand erhoben wurde. Der in Oesterreich blühende Zweig der Klinkowström führt das nämliche Wappen, welches im Herzschilde der preußischen Grafenlinie vorkommt, nämlich drei schwarze, quer neben einander gestellte Adlerköpfe mit goldenen Schnäbeln. Wie schon bemerkt, hatte sich Friedrich August K. in Wien mit Louise gebornen von Mengershausen vermält, aus welcher Ehe vier Söhne und eine Tochter entstammen; diese letztere, **Maria** (geb. 1816) ist Klosterfrau zu Gleink bei Stadt Steyer; von den Söhnen sind **Joseph** (geb. zu Wien 30. August 1813) und **Max** (geb. 21. October 1819) Priester des Ordens der Gesellschaft Jesu [s. die Folgenden], **Clemens** (geb. 6. Juni 1815) Concipist im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive und **Alphons** (geb. zu Wien 25. Jänner 1818) zur Zeit Statthaltereirath in Triest, der sich durch seine Tüchtigkeit im Staatsdienste bereits den Orden der eisernen Krone erworben hat.

Klinkowström, Joseph von (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Wien 30. August 1813). Der älteste Sohn des Friedrich August von K. [s. d. Vorigen] aus dessen Ehe mit Louise von Mengershausen. Erhielt seine Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung im Elternhause. Sein Vater war ja selbst der Leiter eines für den österreichischen Adel bestimmten Erziehungsinstitutes, welches durch 16 Jahre bestanden hatte. Am 21. August 1831 trat er, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zur Zeit die Stelle eines Predigers, Bibliothekars und Historiographen des Ordens bekleidet. Als Prediger ist K. einer der bedeutendsten Kirchenredner der Residenz, und zeichnen sich seine, von den höchsten Ständen zahlreich besuchten Predigten durch ihre eigenthümliche Mischung von weltlichen und geistlichen Dingen aus, wobei er einen bewunderungswürdigen Freimuth an den Tag legt und unbekümmert um die öffentliche Meinung gerade das sagt, was seine eigenste Meinung ist. Volle Gläubigkeit, religiöse Begeisterung, eine ungewöhnliche Redegabe, verbunden mit tiefem Gefühl, verleihen seinen Vorträgen einen eigenthümlichen Reiz und verfehlen bei weichen, trostbedürftigen Gemüthern, welche in einer haltlosen verworrenen Zeit ihre Zuflucht in der Religion suchen, selten ihre Wirkung. Als im Jahre 1859 die Tiroler Studenten-Compagnie am 21. Juni nach Italien aufbrach, befand sich auch K. in dem Zuge, und in dem diesen Auszug darstellenden Bilde der Leipziger „Illustrirten Zeitung" ist K. kenntlich dargestellt und zuerst einem großen Publicum bildlich vorgeführt. — Sein jüngster Bruder Max (geb. zu Wien am 21. October 1819) trat gleichfalls und zwar noch jünger, erst 15 Jahre alt, am 14. August 1834 in den Orden, in welchem er zur Zeit im Collegium zu Linz als Prediger und Beichtvater thätig ist. In früherer Zeit ging er als Missionär nach Australien, wo sich zu Adelaide eine Mission der österreichischen Ordensprovinz der Jesuiten befindet. Im Jahre 1851 kehrte er wieder nach Europa zurück, und ist gleich seinem älteren Bruder durch seine Rednergabe bekannt.

Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 109. — Didaskalia (Beilage zum Frankfurter Journal) 1859, Nr. 167 u. 288. — Der in Rittersberg's „Kapesní slovníček", d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1851, 12°.) Bd. II, S. 137 angeführte Jesuit

Klinkſtröm iſt offenbar eine und dieſelbe Perſon mit Maximilian Klinkowſtröm. — Porträte des P. Joſeph. Unterſchrift: P. Josephus Klinkowström Soc. Jes. Aus dem photographiſchen Salon des Joſ. Folneſics (Wien, gedr. bei Höfelich's Witwe, 4°.); — des P. Mar. Unterſchrift: P. Maximilianus Klinkowström Soc. Jes. (ebd.).

Kliſchnigg, ... (der berühmte Thiermimiker, geb. zu London 12. October 1813). Die Verhältniſſe ſeiner Jugend, die er in London und Paris verlebte, werden in ſo romanhafter Weiſe dargeſtellt, daß es ſchwer fällt, das eigentlich Wahre herauszufinden. Frühzeitig war er in London auf dem Drurylane-Theater, ſpäter als Clown in dialogiſirten Weihnachtspantomimen aufgetreten. Auch hatte er in früher Jugend die Gelenkigkeit ſeiner Glieder auf jene Stufe gebracht, welche ſpäter die Bewunderung von Hunderttauſenden erregte. Eine ſeiner merkwürdigſten Metamorphoſen, womit er lange zuvor als er Thierdarſteller wurde, ſo große Wirkung hervorbrachte, war jene, wenn er als ſteinaltes Mütterchen, das Haupt perpendiculär zwiſchen die Füße herabſenkend, mit aufgeſetztem falſchen Kopfe auftrat und ſich dann blitzgeſchwind zur natürlichen Größe entwickelte. Seine Frau, eine Tochter des Thierbändigers Van Aken, ſoll K. durch ſeine Kunſt gewonnen haben. Van Aken's herrlicher Urang-Utang, zu dem halb Paris ſtrömte, war mit einem Male krank geworden, verſchmähte bereits die Speiſe und die Menagerie blieb unbeſucht. Van Aken war außer ſich, und ſeine Lage verſchlimmerte ſich als das Publicum beharrlich ausblieb. Eines Tages meldete ihm der Menageriediener, der Affe ſei luſtig wie zuvor und mache tollere Späße denn je. Es war wirklich ſo. Die Geneſung des Urang-Utang wird öffentlich verkündet, und wieder ſtrömen die Pariſer in Maſſen herbei, das merkwürdige Thier zu ſehen. Als eines Tages Van Aken in ſeiner Freude über dieſe Wendung der Dinge in der Nähe ſeines Affen frühſtückte, öffnete dieſer den Käfig, trat hervor, verneigte ſich in gratiöſer Weiſe und bat um die Hand von Van Aken's Tochter, die ihm einige Wochen früher in etwas unſanfter Weiſe verweigert wurde. Der Affe war Kliſchnigg, der, nachdem der wirkliche Affe verendet und heimlich beſeitigt worden war, im Einverſtändniß mit dem Affenwärter dieſe Metamorphoſe gewählt, um ſeinen früheren Gebieter umzuſtimmen, was ihm auch gelang. Kliſchnigg's Name tritt aber erſt ſeit ſeinem Erſcheinen in Wien in den Vordergrund und von da erſt wurde dieſer Affen- und Thierdarſteller im übrigen Deutſchland bekannt. Im Jahre 1836 trat ein Herr in das Arbeitszimmer des Theaterdirectors Carl und erſuchte Gaſtvorſtellungen geben zu dürfen. Was wollen ſie ſpielen? fragte Carl den Fremden; „Affen", entgegnete dieſer. O deren haben wir in Wien ohnehin genug, rief Carl und wollte den Dialog abbrechen. Der Fremde ſchwieg und als er die Thürklinke faſſen wollte, kratzte er ſich mit dem Fuße hinter den Ohren. Die Wirkung dieſer ſpaßhaften Attitude auf Carl läßt ſich kaum beſchreiben. Aber das Gaſtſpiel des Fremden wurde angenommen. Neſtroy mußte zu dieſem Zwecke ein Stück ſchreiben. Er ſchrieb: „Der Affe und der Bräutigam", worin Kliſchnigg den Affen ſpielte. Es wurde am 27. Juni 1836 zum erſten Male und in ununterbrochener Folge 40 Male gegeben. Carl's Caſſier Held hatte an Kliſchnigg allein 29.000 fl. Honorar ausgezahlt. Das Stück wurde dann noch oft gegeben. Eine dramatiſche Affenliteratur

tauchte auf, denn man schrieb nur Stücke für Klischnigg; Monate hindurch war der Affe Klischnigg in Wien der Löwe des Tages, und von Wien machte er seine Runde über die Bühnen Oesterreichs und Deutschlands, was einige Jahre währte. Später war Klischnigg verschollen und blieb es viele Jahre, bis er in neuerer Zeit wieder auf einer kleineren Bühne im Kaiserstaate und erst 1862 abermals in Wien auftauchte; aber das Interesse für Affensprünge hat sich merklich abgeschwächt. Die Sprünge der Zeit nehmen jetzt die Aufmerksamkeit der Menschen zu stark in Anspruch.

Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1836, Nr. 85 [im Roman Bäuerle's: „Director Carl"]. — Gämmerler (Franz), Theaterdirector Carl, sein Leben und sein Wirken (Wien 1854, J. V. Wallishausser) [in dieser Schrift wird Klischnigg's erstes Zusammentreffen mit Carl erzählt]. — Der Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt) 1838, Nr. 45: „Wie Klischnigg Affendarsteller wurde"; Nr. 46: „Director Carl und Klischnigg". — Banater Telegraph (Temesvár, 4°.) 1852, Nr. 26: „Aus Klischnigg's Leben. Von ihm selbst erzählt". — Noch sind zwei — jetzt schon sehr seltene — Blätter vorhanden, welche Klischnigg in seinen sämmtlichen Darstellungen im Theater an der Wien als Affe und Frosch zeigen, und zwar das eine in gr. 4°. nach Originalzeichnung von Kaiser; dieses ist als besondere Bilderbeilage zur Theater-Zeitung 1836 erschienen. Es zeigt K. in 22 meist halsbrecherischen Attituden; das andere in gr. 8°. zeigt Stellungen und komische Scenen K.'s als Affe Mamock in Nestroy's Posse: „Affe und Bräutigam", 22 Stellungen (Wien, bei C. Seipp, Kupferstecher und Verleger). — Ein anderes Bild befindet sich in der Suite der Costumebilder zur „Theater-Zeitung" unter Nr. 42, wahrscheinlich von Schöller, aber nicht gelungen.

Klobucharich, Karl (croatischer Deputirter im ungarischen Landtage 1844, geb. in Croatien um das Jahr 1810). Entstammt einer croatischen, im Jahre 1797 geadelten Familie. K. war mit Metell Ozegovich Deputirter auf dem ungarischen Landtage 1844 und seit vielen Jahren allen Landesdeputationen zugetheilt. Für dieses Lexikon gewinnt er weniger durch sein persönliches Wirken als durch den Umstand Interesse, daß an ihm die Ungarn zuerst kund gaben, wie sie die nationale Gleichberechtigung verstanden wissen wollten. Der Landtagsbeschluß vom 20. Juni 1844 gebot den croatischen Deputirten ungarisch zu sprechen. Dagegen erhoben die Croaten Einsprache und da sich darüber Streitigkeiten entspannen, bestimmte die Regierung, daß, so lange der Landtag nichts weiteres entscheide, die croatischen Deputirten in der lateinischen Sprache an den Debatten Theil zu nehmen nicht gehindert werden können. Endlich kam diese Frage in der Landtagssitzung vom 1. December zur Behandlung. Nachdem der Personal (soviel als Präsident) die Nationalitätsfrage als den merkwürdigsten Gegenstand, über den heute zu verhandeln sei, bezeichnet, der Nationalitätenidee eine begeisterte Lobrede gehalten hatte, sprach er aus, daß der Beschluß vom 20. Juni in seinen Augen ein ungesetzlicher sei und ertheilt den Rath, den Streit auf gesetzlichem Wege zu schlichten, jedenfalls aber die croatischen Deputirten vorerst sprechen zu lassen. Nach dem Ende dieser Rede erscholl von den Tischen der Deputirten ein beinahe einstimmiges maradjon, was so viel bedeutete, die Antwortadresse bleibe so wie sie ist. Nun ergriff der croatische Deputirte Klobucharich das Wort. Er begann in lateinischer Sprache. Kaum hatte er ein paar Sylben ausgesprochen, als die ungarischen Deputirten aufsprangen und ihm zuschrieen „ungarisch". Klobucharich fuhr in lateini-

ſcher Sprache fort. Nun begann ein Lärmen und Schreien von Seite der Ungarn, daß es dem Perſonal unmöglich ward die Ruhe herzuſtellen. Klobucharich fuhr in lateiniſcher Sprache fort. Der Tumult wurde größer. Der Perſonal erſuchte den Redner im Intereſſe der Ruhe innezuhalten, Klobucharich ſetzte ſeine Rede in lateiniſcher Sprache fort; die Emeute wuchs in beſorgnißerregender Weiſe, und um einen gefährlichen Ausbruch der Leidenſchaften zu verhüten, wurde die Sitzung aufgehoben. In der Circularſitzung des folgenden Tages kam die Sache in ganz eigenthümlicher Weiſe zum Austrag. Der ungariſche Deputirte Klauzál beantragte: „Da es unter der Würde des Landtages ſei, bis zur thätlichen Gewalt herabzuſteigen und dieſe gegen die croatiſchen Deputirten zu gebrauchen, ſo möge ſich der Landtag ihrem lateiniſchen Vortrage nicht widerſetzen, nehme aber davon keine amtliche Notiz, betrachte ihre Reden als nicht geſprochen und verbiete deren Aufnahme in das Landtagsdiarium u. ſ. w.“ Dieſer Antrag wurde ohne Debatte angenommen. Am folgenden Tage wurde dieſer Beſchluß in der Sitzung verhandelt; die croatiſchen Deputirten ſprachen in der Debatte lateiniſch und während ſie ſprachen, converſirten die ungariſchen Deputirten. So hatte die Kühnheit, Energie und Ausdauer des Deputirten Klobucharich in einer ſehr wichtigen Angelegenheit den Sieg erfochten, denn die angenommenen Motive Klauzál's waren in der That denn doch nichts anderes als die factiſche Aufhebung des Beſchluſſes vom 20. Juni. Welchen Eindruck dieſe merkwürdigſte, durch Klobucharich veranlaßte Epiſode des 1844er Landtages im Publicum hervorbrachte, berichtet ausführlich und in anziehender Weiſe der in den Quellen citirte Croquiſt.

(Hugo, Albert) Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, O. Wigand, kl. 8°.) Bd. I, S. 115, 137; Bd. II, S. 110—138. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékreudi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 274.

Klobukowski, Adam Anton (polniſcher Journaliſt und Schriftſteller, aus Galizien gebürtig). Zeitgenoß. Er lebte mehrere Jahre in Lemberg, wo er mit literariſchen Arbeiten für die dortigen Journale beſchäftigt war; auch gab er ſchon im Jahre 1842 eine gute polniſche Ueberſetzung des Halm'ſchen Drama's „Der Adept“ heraus. Später begab er ſich nach Krakau, wo mittlerweile das große politiſche Blatt „Czas“, d. i. die Zeit, begründet worden war, betheiligte ſich als Mitarbeiter an demſelben, und als deſſen Redacteur Sobolewski geſtorben, übernahm Klobukowski die Redaction des Blattes. Während ſeines Aufenthaltes in Lemberg, 1842—1845, waren im Dziennik mód pazyzkich außer mehreren Originaldichtungen, darunter „Karnawal wenecki“, d. i. Der Carneval von Venedig, dann Erzählungen und Reiſeſkizzen, auch eine Ueberſetzung von Schiller's „Gang nach dem Eiſenhammer“ erſchienen. In Krakau verlegte er ſich nebenbei auf das Studium des Spaniſchen, und die gleichnamige Literaturbeilage des „Czas“ enthielt im Jahre 1860 die Ueberſetzung einer größeren ſpaniſchen Novelle von Fernand Caballero.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 700. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warſchau 1863, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd XIV, S. 879.

Klobusiczky, Peter von (Erzbischof von Colocsa, geb. zu Preßburg am 26. Juni 1752, gest. zu Colocsa am 2. Juli 1843). Entstammt einer alten Adelsfamilie, deren ein Zweig seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Grafenwürde besitzt. Peter trat gleich zwei anderen Brüdern Ladislaus und Georg, nachdem er die philosophischen Studien beendet, mit 17 Jahren zu Tyrnau in den Orden der Gesellschaft Jesu, dessen Aufhebung aber noch während der Zeit seiner theologischen Studien erfolgte. K. begab sich nun nach Großwardein, wo er sich bald die Gunst des dortigen Bischofs Ladislaus Grafen Kollonics erwarb und von ihm zu seinem Secretär ernannt wurde. 1787, als Graf Kollonics Erzbischof von Colocsa wurde, folgte ihm K. dahin nach, wurde Caplan an der dortigen Kathedrale, 1790 Domherr an derselben, blieb aber auch in dieser Stellung immer an der Seite seines erzbischöflichen Gönners. Im Jahre 1807 erfolgte seine Erhebung auf den bischöflichen Sitz von Száthmar, den er durch volle 15 Jahre behielt. Als 1817 Graf Kollonics starb, wurde im J. 1822 Klobusiczki sein Nachfolger im Erzbisthume und bekleidete diese hohe Kirchenwürde durch 21 Jahre bis zu seinem Tode, der im Alter von 91 Jahren erfolgte. In den Annalen der ungarischen Kirche prangt Klobusiczky's Name mit seltenem Glanze. Nicht nur daß er die durch die Türken im Jahre 1686 verwüstete Kathedrale, deren Herstellung aber erst unter Erzbischof Nikolaus Graf Csáky im Jahre 1747 wieder begann und von dessen Nachfolgern fortgesetzt wurde, vollends zu Stande gebracht und daß er die erzbischöfliche Residenz ansehnlich erweitert hat, sondern er verwendete sehr bedeutende Summen zu humanen und frommen Zwecken, so für den Bau eines Seminars, das er überdieß vollends dotirte, 35.000 fl.; für den eines Convicts, das er auch mit allem Nöthigen ausstattete, 35.000fl.; er errichtete viele Gebäude zum Unterrichte armer Knaben in den verschiedenen Handwerken, setzte bedeutende Summen aus zur Erhaltung vieler Convertiten, zur besseren Besoldung der Professoren des Lyceums und anderer Lehranstalten, deren einige er ganz aus Eigenem bestritt, stiftete eine Bibliothek in Száthmar; besserte die ärmeren Pfarreien seiner Diöcese auf, sorgte für Errichtung von Pfarr- und Landschulen, vertheilte im Stillen an Dürftige und Leidende Gaben zu Tausenden und ließ den Kranken und Hilflosen Speise und Trank oft von seinem eigenen Tische reichen. Im Nothjahre 1817 unterhielt er mehrere Monate hindurch 200 Köpfe jeden Standes aus eigenen Mitteln. So geringfügig es auf den ersten Anblick erscheinen mag, so ist es bei der Verwahrlosung, welcher in Ungarn das Landvolk nach jeder Seite hin preisgegeben ist, immerhin bemerkenswerth, daß er der Erste war, der auf seine Güter Landchirurgen berief und aus eigenen Mitteln besoldete, ein Beispiel, welches bei humanen Magnaten bald Nachahmung fand. Auch im Uebrigen war der seiner geistlichen und bürgerlichen Tugenden wegen im Lande hochverehrte Kirchenfürst ein wahres Vorbild altmagyarischer Gastfreundschaft, von der großartige Beispiele in der Erinnerung seiner Zeitgenossen leben. Eine Leichenrede auf Anton Graf Károly [Bd. XI, S. 8] und eine Festrede, anläßlich der Eröffnung einer Schule, beide ungarisch, sind von ihm im Drucke erschienen.

Szaniszló (Franc.), Memoria Exc. Ill. et R. D. Petro Klobusiczky de Eadem (Pestini

1843). — (Hormayr's) Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 13, S. 76 [im Artikel: „Denkmahle der Wohlthätigkeit des ungariſchen Clerus", von Hohenegger]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 187. — Ehrentempel der katholiſchen Geiſtlichen (Wien 1845, Dirnböck, 8°.) S. 129. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) Jahrg. 1843, Nr. 164, S. 734. — Springer (Anton), Geſchichte Oeſterreichs ſeit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. I, S. 343. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1859, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 274—282. — Die Klobusiczky ſind ein altes ungariſches Adelsgeſchlecht, das ſich urkundlich bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts, in welchem ein **Nikolaus K.**, 1456, lebte, zurückführen läßt. Viele Sproßen dieſer Familie bekleideten Geſpanſchafts- und Obergeſpanſchafts-, dann andere ämtliche und geiſtliche Würden. Die Baronswürde brachte **Franz K.** im Jahre 1695, die gräfliche ſein älteſter Sohn **Anton** im Jahre 1736 in die Familie. Jedoch nur die Nachkommen des **Franz** beſitzen dieſelbe, die Nachkommen **Stephan's**, eines Oheims des vorerwähnten **Franz**, welche den zweiten heute noch blühenden Zweig der Klobusiczky bilden, beſitzen den einfachen ungariſchen Adel. Dieſem Zweige entſtammt auch der Erzbiſchof **Peter** von K., deſſen Lebensſkizze oben mitgetheilt wurde. Aber auch die gräfliche Linie hat einen Erzbiſchof, und zwar auch einen von Colocſa, aufzuweiſen; nämlich Graf **Franz**, Bruder des **Anton**, erſten Grafen K., wurde, nachdem er ſeit 1732 Biſchof von Siebenbürgen geweſen, im Jahre 1751 zum Erzbiſchof von Colocſa erhoben, welche Würde er bis zu ſeinem Tode 1760 bekleidete. [*Pinter (Jos.)*, Laudatio funebris F. X. e comitibus Klobusiczky de Zéttény, Colocensis et Bachiensis ecclesiarum canonice unitarum archiepiscopi (Budae s. d. [1760], Fol.).]

Klocska, auch **Klotſchka**, hie und da auch **Golatzka** (walachiſcher Geiſtlicher und Hauptgehilfe des berüchtigten ſiebenbürgiſchen Bauernrebellen Horjah; hingerichtet zu Karlsburg am 28. Februar 1785). Noch bevor er ſich mit Horjah vereinigte, verſetzte er Ungarn und Siebenbürgen durch ſeinen rohen und wilden Fanatismus gegen die Griechen, welche die Union mit der römiſchen Kirche angenommen hatten, in Schrecken. In ſeiner Parteiwuth und Leidenſchaft erregte er, wo er hinkam, Unruhen und mußte verhaftet werden. Da gelang es ihm, ſich aus der Haft zu befreien und nun ſchloß er ſich an Horjah an, über deſſen Beginnen und Vorgehen dieſes Lexikon in deſſen Biographie [Bd. IX, S. 272] Ausführliches mittheilt. Um Wiederholungen zu vermeiden, wird auf dieſen Artikel, in den Quellen aber auf die reiche Literatur hingewieſen, welche über dieſen wichtigen Gegenſtand ſich aufgehäuft hat.

Umſtändlicher Bericht von den in Siebenbürgen entſtandenen Unruhen, aus wahrhaften Nachrichten geſammelt von G. M. (Wien 1784, Ghelen'ſche Schriften, 8°.). — Denkwürdigkeiten zur Geſchichte des Jakobinismus von Abbé Barruel (München und Leipzig 1801, Peter Waldeck) [im 2. Bande befindet ſich auch die Geſchichte des Horjah-Klocska'ſchen Aufſtandes]. — Ein im Jahre 1790 bei Hofmeiſter in Hermannſtadt erſchienener deutſcher „Kalender" enthielt die Geſchichte dieſes Aufſtandes. Dieſe Darſtellung erregte den Unwillen des damals verſammelten Landtages in ſo hohem Grade, daß die Confiscation des Kalenders angeordnet wurde. [Protoc. diaet. anni 1790/91, 93, 99, 104, 105.] Dieſe Confiscation fand Statt und ſcheint ſo vollſtändig gelungen zu ſein, daß kein Exemplar dieſes Kalenders ſelbſt von dem raſtloſen Forſcher und Sammler Joſeph Graf Kemény mehr aufzutreiben war. — Tudományos gyüjtemény, d. i. Wiſſenſchaftliche Sammlung. Jahrg. 1821, Bd. II, S. 73 bis 86: „Gróf Sztárai Mihálynak tiszti igyekezete és a nemességnek Rész ajánlása Hóra támadása lecsendesitésére", d. i. Des Grafen Michael Stáray amtliches Streben zur Schlichtung der Hora'ſchen Unruhen, der Antheilnahme des Adels empfohlen; — dieſelben, Jahrg. 1821, Bd. XII, S. 81—91: „Déval

mezön Hórákkal történt csatáknak rövid, de igaz leirása", d. i. Kurze aber wahre Beſchreibung der auf dem Dévaer Felde mit Hora gelieferten Schlachten. — Mátisfalvi Göttfy László hásznépének Hóra pórhada miatt esett romlása Mátisfalva Borbálától. d. i. Des Matisfaluer Ladislaus Göttfy und ſeines Hausgeſindes Untergang in Folge des Hora'ſchen Heidenkrieges, von Barbara v. Matisfalu (Peſth 1823). — Collectio ordinationum Imperatoris Josephi II. (Dioszegini 1790, 8°.); dieſes auch äußerſt ſeltene Druckwerk enthält im 1. Theile, S. 148 u. f., Näheres über dieſe Kataſtrophe. — Ueberdies führt Graf Keményy in ſeinem im Uj magyar Muzeum 1855, Heft 6, abgedruckten Briefe an Alexander Miko de dato Gerend 23. November 1853 folgende Manuſcripte an, deren erſteres der Graf ſelbſt beſaß: „Hora támadásnak története akkori levelekben s' irásokban gyüjtötte Aranka György" (300 S.), d. i. Geſchichte des Hora'ſchen Aufſtandes in Briefen und Schriften aus jener Zeit geſammelt von Georg Aranka; — „Az 1784 beli oláh támadásnak történetelit érdeklö adatok, akkori eredeti levelekben, és hivatalos iromanyokban melyeket leirt és rendbe szedett Benkö Jozsef, d. i. Den 1784er walachiſchen Aufſtand betreffende Daten in Originalbriefen aus jener Zeit und in amtlichen Berichten copirt und geordnet von Joſeph Benkö. — Blätter für Geiſt, Gemüth und Vaterlandskunde (Kronſtadt, 4°.) Jahrg. 1838, Nr. 8, 9, 10, 11 u. f.: „Beiträge zur ſiebenbürgiſchen Geſchichte. II. Die Hora- und Klocska'ſchen Unruhen". [Die hier mitgetheilte ausführliche Darſtellung iſt einem handſchriftlichen Werke: „Das alte und neue Kronſtadt" von Georg Michael Hermann, der dieſe Zeit ſelbſt noch erlebt hatte, entnommen Es iſt derſelbe Hermann, deſſen in dieſem Lexikon, Bd. VIII, S. 390, Nr. 5, gedacht iſt.]

Klodziński, Adam (Schriftſteller, geb. zu Miklowice im Przemyſler Kreiſe Galiziens im Jahre 1795, geſt. auf ſeinem Gute Parchacz in Galizien 25. April 1858). Die erſten Keime der Bildung ſog er aus dem gewählten Kreiſe von Schöngeiſtern und Schriftſtellern, welchen der Fürſt Adam Czartoryski um ſich zu verſammeln pflegte. Später begab er ſich nach Lemberg, wo er an der dortigen Univerſität die Rechtsſtudien beendete und dann als Erzieher in das Haus des Grafen Potocki trat. Um jene Zeit ſchon ſchrieb er für die von dem Curator der Univerſität in Krakau J. J. Załuski herausgegebenen Rozmaitosci naukowy, d. i. Literariſche Miscellen. Nun brachte er einige Zeit in Wien zu, beſchäftigt mit Ausarbeitung der Genealogien der Familien Potocki und Herburt, welche jedoch nicht für die Oeffentlichkeit beſtimmt waren. Im Jahre 1839 übernahm er die Directorſtelle an der im Jahre 1817 von dem Grafen Oſſolinski mit großartiger Munificenz in's Leben gerufenen, nach dem Stifter benannten literariſchen Anſtalt, welche er bis zum Jahre 1850 bekleidete. Im letztgenannten Jahre legte er ſeine Stelle nieder und zog ſich auf ſein Gut Parchacz zurück, wo er im Alter von 63 Jahren ſtarb. Als Director des Oſſolinski'ſchen Inſtitutes war er zugleich Redacteur des auf Koſten dieſer Anſtalt herausgegebenen Czasopis, einer literariſchen Wochenſchrift, welche viele Jahre hindurch der geiſtige Sammelplatz der nationalen Elemente Lembergs war. Unter ſeiner Leitung fanden der ſtattliche Umbau des Inſtitutsgebäudes, die Errichtung einer eigenen Druckerei, die anſehnliche Vermehrung des Bücherſchatzes und ſonſt noch manche den Zweck und die Bedeutung der Anſtalt fördernde Unternehmungen Statt. Von ſeinen literariſchen Arbeiten ſind außer einer polniſchen Ueberſetzung des 2. Theiles von Ferdinand Reuter's: „Die Landwirthſchaft im Zuſammenhange mit allen ihren Theilen", welcher die „Viehzucht im Zuſammenhange mit der Landwirthſchaft" darſtellt und zu Warſchau (1822) erſchienen iſt, anzuführen: *„Rzecz krótka przy złożeniu d. 26. Marca 1849 r. w Lwowie*

do grobu zwłok J. W. Wacława Zaleskiego“, d. i. Kurze Anſprache bei der am 26. März 1849 ſtattgehabten Beiſetzung der Leiche des Wenzel Zaleski, Gouverneurs von Galizien (Lemberg 1849); — „*Nekrolog ks. Eust. Sanguszki*“, d. i. Nekrolog des Fürſten Euſtach Sanguszko“ (ebd. 1846). Die Verwaltung des ſeiner Leitung anvertrauten Oſſolinski'ſchen Inſtitutes zog ihm Angriffe zu, welche vorerſt in der in Poſen erſcheinenden polniſchen Zeitung ſtanden, ſpäter aber in einer beſonderen Schrift: „O zakładzie Ossolińskich“, d. i. Von dem Oſſolinski'ſchen Inſtitute (Poſen 1850, 8°.) erſchienen ſind. Kłodziński antwortete darauf mit der Schrift: „*Odpowiedz na artykuł bezimiennego autora o zakładzie naukowym imienia Ossolińskich*, d. i. Antwort auf den Artikel eines Ungenannten, über das literariſche Oſſolinski'ſche Inſtitut (Lemberg 1850). Einen Abſchluß dieſer literariſchen Streitigkeiten machte J. Waligórski mit dem Libell: „Zakład naukowy i nienaukowie ludzie. Pogląd na całą dotychczasową polemikę o zakładzie Ossolińskich“, d. i. Das gelehrte Inſtitut und ungelehrte Leute. Umblick auf die bisherige Polemik, über das Oſſolinski'ſche Inſtitut (Lemberg 1850, 8°.). Kłodziński ging aus dieſer Polemik nicht ſiegreich hervor. In dem von ihm redigirten Czasopis veröffentlichte er außer den jährlichen Rechnungsberichten mehrere biographiſche, philologiſche, literarhiſtoriſche und kritiſche Artikel. K., ein kenntnißreicher aber hinter vornehm polniſchen pedantiſchen Eigenheiten ſich verſchanzender Sonderling, würde unter anderen Verhältniſſen vielleicht erſprießlicher gewirkt haben, ſo aber ſtand er unter den Deutſchen fremd, unter den Polen iſolirt, unter den Schriftſtellern kleinlich und doch ſelbſt mit allen Anſprüchen eines großen Gelehrten da. — Sein Bruder Johann ſuchte ſein Glück außerhalb ſeiner Heimat, ging in's Warſchau'ſche, wo er als Doctor der Rechte bei dem Appellationsgerichtshofe des Königreichs Polen eine Stelle fand. Er war Fachſchriftſteller und gab im Drucke heraus: „*Rozprawa o potrzebie prawa cywilnego*“, d. i. Abhandlung von der Nothwendigkeit des Civilrechtes (Lublin 1820), und „*Encyklopedija i methodologia obejmująca ogólny rys nauk i wiadomosci prawnych*“, d. i. Encyklopädie und Methodologie, den vollſtändigen Abriß der juridiſchen Wiſſenſchaften umfaſſend (Warſchau 1842, 8°.).

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warſchau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 883.

Klop, auch **Klopp**, Stephan (Tonſetzer, aus Böhmen gebürtig, lebte um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). War ein vortrefflicher Violaſpieler und ſeine Leiſtungen auf dieſem Inſtrumente erregten allgemein Bewunderung. Im Jahre 1766 war er Capellmeiſter bei dem Grafen Thun in Prag. Im Jahre 1790 hielt er ſich als Virtuos zu Regensburg auf, wo er aber, wie Dlabacz etwas unklar meldet, das Unglück hatte, ſeiner Sinne beraubt zu werden. K. hat auch componirt und nach Dlabacz viel für ſein Inſtrument geſchrieben, jedoch ſcheint das meiſte ungedruckt geblieben zu ſein, denn in einem Kataloge von Träg aus dem Jahre 1799 werden „VI Quartetti a 2 Violini, Viola e Vionc.“ nur als Manuſcript aufgeführt. Näheres iſt über K. nicht bekannt.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines hiſtoriſches Künſtler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schleſien (Prag

1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 74. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 371.

Klopstein von **Ennsbruck**, Joseph Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Klausenburg im Jahre 1764, gest. zu Palermo 6. August 1824). Nach einem unterm 20. Februar 1811 ausgefertigten Dienst-Extract zählte K. damals 45 Jahre, sonach wäre er nicht 1764, sondern 1766 geboren. Nachdem er seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie erhalten hatte, wurde er am 4. Juli 1784 als Fahnen-Cadet im Infanterie-Regimente Nr. 27 eingetheilt, rückte am 1. Februar 1786 zum Fähnrich, am 1. Juni 1788 zum Lieutenant und im Laufe des Türkenkrieges am 1. April 1790 zum Oberlieutenant vor. Im März 1792 wurde K. zum Infanterie-Regimente Lattermann übersetzt, in demselben am 16. October 1796 zum Capitän und am 21. Juni 1799 zum Hauptmann befördert. Mit dem Regimente machte er die Feldzüge dieser Periode in den Niederlanden und in Deutschland mit. Am 1. September 1805 erfolgte seine Ernennung zum Major im Infanterie-Regimente Graf Spork Nr. 25; am 16. Februar 1809 zum Oberstlieutenant und am 27. Mai d. J. zum Obersten. Ehe der Kampf des Jahres 1813 ausbrach, wurde K. zum General-Major ernannt und erhielt eine Brigade zuerst bei der großen Armee, im Jahre 1815 aber in dem nach Neapel gegen Murat marschirenden Armeecorps. Das Maria Theresienkreuz erfocht sich K. im Jahre 1809 Das 5. Armeecorps, unter Commando des Erzherzogs Ludwig, und das 6., unter jenem des Feldmarschall-Lieutenants Baron Hiller, bei welch letzterem K. sich befand, waren nach dem Gefechte bei Ebelsberg in vollem Rückzuge begriffen, hatten bereits die Enns überschritten und sollten in der Nacht vom 4 auf den 5. Mai den Rückzug weiter fortsetzen. Der die beiden Corps rasch verfolgende Feind mußte aufgehalten werden. Als eine Stunde vor Mitternacht der Abmarsch erfolgte, erhielt Oberstlieutenant K. den Befehl, mit einem Bataillon Deutschmeister die Brücke über die Enns zu zerstören und durch 24 Stunden den Uebergang des Feindes zu verhindern. Mittlerweile würden die Armeecorps die Defiléen über Strengberg nach Amstetten mit ihren Artillerien, der Munition und dem Armeefuhrwesen beider Corps passirt haben. Bereits am Morgen um 6 Uhr erschien der Feind am jenseitigen Ufer der Enns. Er bestand aus 2 Cavallerie-Regimentern, 4 Bataillons Infanterie und 11 Kanonen. Die Franzosen versuchten zunächst die Herstellung der Brücke und weiter unten an einer passenden Stelle des Flusses die Forcirung des Ueberganges auf Schiffen. Sie eröffneten ein heftiges Kanonen- und Tirailleurfeuer, aber K. hatte seine Anstalten mit solcher Umsicht getroffen, daß er alle Versuche des Feindes vereitelte und ihn nicht nur, wie er den Auftrag hatte, 24 Stunden, sondern auch durch die Nacht vom 5. auf den 6. Mai aufhielt, wodurch die beiden von den vorangegangenen hartnäckigen Gefechten erschöpften Armeecorps ihren Rückzug bis Amstetten ungestört auszuführen und die Zurückbringung der Artillerie, Munition und des Fuhrwesens beider Armeecorps ohne den mindesten Verlust zu bewerkstelligen im Stande waren. K. wurde für diesen, einem weit überlegenen Gegner muthvoll geleisteten und betreffs der Dauer weit über den erhaltenen Befehl verlängerten Widerstand,

der überdieß den beabſichtigten Zweck vollſtändig erreichen half, von dem Erzherzog Generaliſſimus Karl mit Armeebefehl vom 19. Mai d. J. durch das Ritterkreuz des Maria Thereſien-Ordens ausgezeichnet; auch erfolgte wenige Tage darauf ſeine Ernennung zum Oberſten und 1811 ſeine Erhebung in den Freiherrnſtand. Im Jahre 1813, bereits General-Major, focht K. bei Dresden und Leipzig, zeichnete ſich bei Genf und St. Julien, vornehmlich aber durch eine mit großer Umſicht ausgeführte Bewegung bei Aix und Chambery aus. In Italien rückte K. mit dem Armeecorps in Neapel ein; wurde im Jahre 1823 Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 47; ſtarb aber bald darauf zu Palermo im Alter von 60 Jahren.

Freiherrnſtands-Diplom vom 19. April 1811. — Leitner von Leitnertreu (Th. Jgn.), Ausführliche Geſchichte der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie (Hermannſtadt 1852, Steinhauſſer, 8°.) Bd. I, S. 450. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, 4°.) S. 953 u. 1746 [nennt ihn daſelbſt irrig Anton ſtatt Joſeph]. — Oeſterreichiſches Militär-Konverſations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 553. — **Wappen.** Ein der Länge nach geſpaltener Schild; in der blauen rechten Hälfte ein ſilberner, mit drei blauen Roſen belegter rechtsgelegter Schrägebalken, welcher in dem linken Ober- und dem rechten Unterecke mit einem auf drei grünen Hügeln ſpringenden ſilbernen Einhorn beſeitet iſt. In der linken rothen Hälfte ſteht über einem Fluſſe eine Brücke mit drei Jochen, über welcher zwei blanke Schwerter in der Form eines Andreaskreuzes ſchweben. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone. Auf derſelben ruht ein in's Viſir geſtellter gekrönter Helm, aus deſſen Krone das rechtsgeſtellte ſilberne Einhorn des Schildes hervorſpringt. Die Helmdecken ſind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold belegt.

Kloß, Joſeph Ferdinand (Tonſetzer, geb. zu Bernsdorf in Mähren 10. Februar 1807). Der Sohn ſchlichter Landleute, der, nachdem er die Dorfſchule ſeines Geburtsortes beſucht, mit beginnendem elften Jahre in das mähriſche Städtchen Freiberg (am Fuße der Karpathen) kam, wo er den Schulbeſuch in den höheren Claſſen der Volksſchule und am dortigen Gymnaſium fortſetzte. Das Studium wurde ihm, weil er bis dahin der deutſchen Sprache völlig unkundig war, ziemlich erſchwert, aber durch Fleiß und Anſtrengung überwand er alle dieſe Hinderniſſe und bezog im Jahre 1826, 19 Jahre alt, die Hochſchule in Olmütz. Nachdem er die Philoſophie beendet, begann er auf den Wunſch ſeiner Eltern das Studium der Theologie, welches ihm jedoch wenig zuſagte, worauf er es mit jenem der Rechtswiſſenſchaften vertauſchte, welches er auch im Jahre 1830 beendete. Nur kurze Zeit blieb er noch in Olmütz, dann begab er ſich in die Reſidenz, wo er eine Stelle im Staatsdienſte ſuchte und bei einer der dortigen Hofſtellen auch für dieſelbe vorgemerkt wurde. Da es Monate lang bei dieſer Vormerkung blieb, ſuchte K., der ſeit den philoſophiſchen Studien durch Unterrichtertheilen ſich ſelbſt erhielt, einen Dienſt bei der Cameral-Hauptbuchhaltung und wurde als Praktikant bei derſelben aufgenommen. Aber nicht lange blieb er in dieſem Amte, ſeine Kunſtbeſtrebungen hatten die Aufmerkſamkeit eines einflußreichen Kunſtfreundes auf K. gerichtet und durch deſſen Verwendung wurde er Conceptspraktikant bei der erſten öſterreichiſchen Sparcaſſe. Am 16. Juli 1835 begann K. daſelbſt ſeine Dienſte, wurde ſchon in einem halben Jahre mit einem Adjutum betheilt, im Jahre 1837 Concipiſt, rückte dann zum Rathsprotokolliſten und im Jahre 1851 zum Secretär bei der Anſtalt vor, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. Nach

dieſer Skizze ſeiner amtlichen Laufbahn kehren wir zu K., dem Jünger der Tonkunſt, zurück, und dieſe Eigenſchaft iſt es vornehmlich, die ihm eine Stelle in dieſem Lexikon ſichert. In früher Jugend ſchon zeigte K. ein ausgeſprochenes Talent für die Muſik; ohne Lehrer bildete er ſich durch eigenen Fleiß und beharrliches Studium fort; ſo ſpielte er, ohne die Noten zu kennen, als Autodidact die Orgel in der Kirche ſeines Geburtsortes, ſpäter in der Gymnaſialkirche zu Freiberg. Die Volksmelodien, insbeſondere die kirchlichen, an denen das mähriſche Landvolk, wie überhaupt die ſlaviſchen Volksſtämme, ſo reich iſt, bildeten die Grundlage ſeiner damaligen kirchlichen Improviſationen. Später als er nach Olmütz kam, fiel auf ihn die Wahl als Organiſten bei dem akademiſchen Gottesdienſte. Die Bekanntſchaft mit dem talentbegabten Tonſetzer A. Emil Titl, welche bald in Freundſchaft überging, förderte K. weſentlich in ſeinen Beſtrebungen, bis er ſich wieder ſelbſt überlaſſen blieb, nachdem Titl nach Prag überſiedelt war. Nun aber trieb er fleißig das Studium der Generalbaßlehre, in welcher das Werkchen von Förſter und ein Handbuch der Harmonielehre ſeine erſten Wegweiſer waren. Um dieſe Zeit verſuchte er ſich auch zum erſten Male in der Compoſition und ſchrieb ein „Graduale für vier Singſtimmen mit Orgelbegleitung", welches in der Kirche zu St. Michael in Olmütz allgemeine Anerkennung fand. Eine reichere Ernte an Kunſtgenüſſen und lockende Ergebniſſe für ſeinen Kunſtſinn ſtellten ſich ihm in Ausſicht, als er im Herbſte 1834 die Reſidenz betrat, welche ſeine zweite Heimat geworden. In der That hatte er ſich auch nach einer Seite hin nicht getäuſcht; der Vortrag mehrerer Lieder in einem Privathauſe hatte die Aufmerkſamkeit jenes ſchon erwähnten Muſikfreundes erregt, dem K. ſeine glückliche dienſtliche Laufbahn verdankt. In ſeinem Berufe blieb ihm noch immer einige Muße; dieſe widmete er künſtleriſchen Arbeiten auf dem Felde der Tonkunſt, und auf dieſem namentlich dem Geſange, dem er nach der theoretiſchen und praktiſchen Seite ſeine ganze Aufmerkſamkeit ſchenkte. Ein Ausfluß dieſes Strebens war die Gründung der erſten Liedertafel in Wien, welche K. im Jahre 1837 in's Leben rief, und welche, wie Schumacher treffend bemerkt, „die erſte Taube mit dem Oelzweige war, die in Wien das grüne Land muſikaliſcher Geſelligung entdeckte". Nach etwa fünfjähriger Wirkſamkeit, 1837—1842, beſchloß die Liedertafel ihre Wirkſamkeit und im Jahre 1843 entſtand der „Wiener Männergeſangverein". Kloßens Bemühungen für den Volksgeſang und zunächſt für den religiöſen, wie für das Orgelſpiel, waren Urſache, daß er im Jahre 1839 von einigen Kunſtfreunden mit der Aufgabe betraut wurde, Statuten für einen Verein zur Förderung echter Kirchenmuſik, insbeſondere durch Bildung der Schulpräparanden von St. Anna in Wien, zu entwerfen. K. löste dieſe Aufgabe, der Verein trat 1841 in's Leben; K., zu deſſen Ehrenmitgliede erwählt, wurde deſſen Actuar und Secretär, und der Verein hob ſich von Jahr zu Jahr. Aber dieſe praktiſche Richtung, die Kirchenmuſik zu fördern, erſchien K. nicht hinreichend; die Zöglinge, die von demſelben ausgebildet wurden, mußten, ſollte dieſer Zweck erreicht werden, über das äſthetiſche und geſchichtliche Element der kirchlichen Tonkunſt belehrt werden, und aus dieſem Anlaſſe ſchrieb K. das Werkchen: „Allgemeine Kirchenmuſiklehre in Vorträgen für Präparanden des pädagogiſchen Lehr-

amts“ (Wien 1854, J. B. Wallishausser, gr. 8°.) und hielt auch über diesen Gegenstand eine Reihe von Jahren hindurch den Präparanden und sonstigen Zöglingen des Vereins öffentlich Vorlesungen. Während K. so für den Kirchengesang wirkte und die Erfolge sich mehrten, drängte man sich von anderen Seiten an ihn, um Rath und Abhilfe in der musikalischen Noth. In der Josephstädter Gymnasialkirche war es nahe daran, daß der Kirchengesang der Gymnasialzöglinge ganz aufhörte. Da wendete sich der Präfect P. Rösler im Jahre 1846 an Kloß mit der Bitte, diesem Zustande abzuhelfen. K. gab dieser Bitte nach, richtete einen vierstimmigen Chor ein, stellte die vorhandenen Lieder zusammen, fügte mehrere seiner eigenen Compositionen hinzu und übergab Alles dem Drucke. So erschienen die „*Hymni sacri in caes. reg. Gymnasiis cantari soliti ad justam normam quatuor vocum redacti novisque canticis adaucti*“ (Wien, 8°.), wovon seit 1854 bis heute bereits vier Auflagen erschienen sind. Zugleich übte er die Befähigteren, denen sich bald Mehrere, die Lust und Liebe dazu hatten, zugesellten, und in Kürze erklangen die Gesänge in der Josephstädter Gymnasialkirche in einer Schönheit und Lieblichkeit, wie nie zuvor, und dieser Erfolg war es, der in K. eine Idee rege machte, deren Verwirklichung ihm eben so viel Mühe als nach allen möglichen, leider lange fruchtlosen Versuchen genug Herzensleid bereiten sollte. K. wollte nämlich dem Gesange, der bisher ein an den k. k. Gymnasien unbekanntes Unterrichtselement war, dessen Bedürfniß aber sich eben so fühlbar gezeigt hatte, Eingang verschaffen. Er that die nöthigen Schritte, bot, um die Sache von Vorhinein zu fördern, das ausschließliche Verlagsrecht seiner Liedersammlung dem Staate an, aber die Neuheit des Gegenstandes machte die damalige Studienhofcommission so stutzig, daß man nicht einmal zu einem Beschlusse über diese Angelegenheit kam, sondern sie lieber ganz fallen ließ. Erst als das Jahr 1848 und mit diesem ein neuer Schulplan erschien, in welchem der Gesang unter die Gegenstände aller Volks- und Mittelschulen aufgenommen wurde, bekam die Sache eine günstigere Wendung. Nicht allein der kirchliche, sondern der Gesang überhaupt wurde Gegenstand der Aufmerksamkeit der Schulmänner, und wieder war es K., der nun mit seinen Ansichten öffentlich auftrat und seine Stimme der Erste in der Zeitschrift f. d. österreichischen Gymnasien erhob, wo sein Aufsatz „Ueber Gesang und Gesang-Unterrichtsplan an Gymnasien und Realschulen“ (1855, Heft VI, S. 452, auch im Separatabdrucke) abgedruckt erschien. Die von ihm auf eigene Kosten herausgegebenen „Hymni sacri“ wurden nun von dem Ministerium des Cultus und Unterrichts allen Gymnasien des Kaiserstaates empfohlen. Als sich nun auch in den Realschulen dasselbe Bedürfniß kund machte, veröffentlichte K. über Aufforderung des Directors der Gumpendorfer Realschule, Valentin Teirich, die Schrift: „Vierstimmige Kirchengesänge für Studirende an Realschulen“ (Wien 1855, Klemm, 8°.), welche vom Unterrichtsministerium empfohlen wurde. So hatten seine Bemühungen um den Schulgesang nach jahrelangem Harren den erwünschten Erfolg gefunden; nun bot sich seiner Thätigkeit für Belebung des Kirchengesanges ein anderes nicht minder dankbares Feld. Im Jahre 1848 wurde die Kirche Maria am Gestade zum Gottesdienste für die in Wien stark vertretenen

Čechoslaven auserſehen und K. 1849 mit Statthalterei-Decret zum Organiſten derſelben beſtellt. Jedoch fehlte es der Kirche, die für Chormuſik keine Fundation hatte, an Allem. Weder Sänger noch Noten, noch Inſtrumente fanden ſich vor; unter ſolchen Umſtänden nahm K. den leeren Sitz vor der Orgel ein. Jetzt konnte er die in ſeiner Kirchenmuſiklehre ausgeſprochenen Anſichten verwirklichen. In dieſer Lage, wie damals die Kirche Maria am Geſtade, befinden ſich noch heute zahlloſe Dorfkirchen, deren Organiſten nicht die Mittel beſitzen, das Erforderliche herbeizuſchaffen und doch einen religiöſen Kirchengeſang herſtellen ſollen. K. wählte alſo vor allem die den meiſten Beſuchern dieſer Kirche bekannten religiöſen Volkslieder, welche beim Gottesdienſte angeſtimmt und von ihm mit der Orgel begleitet wurden; dann aber ſtellte er ein Quartett von Männerſtimmen zuſammen, lud ſangkundige Dilettanten zur Mitwirkung ein, und dieſe Vocalkirchenmuſik war von erhebender Wirkung. Als fünf Jahre ſpäter die Kirche in den Beſitz der PP. Redemtoriſten gelangte, hörte der bisher abgehaltene Gottesdienſt auf. K. war eben im Begriffe, dieſe Geſänge — es ſind 134 Quartetten und Kirchenlieder in čechoſlaviſcher Sprache — durch den Druck zu veröffentlichen, als mit dem Aufhören dieſes Gottesdienſtes auch jeder weitere Anlaß zur Herausgabe dieſer Geſänge wegfiel und K. eine ſeiner Lieblingsideen, die neue ſchöne Früchte zu tragen begonnen hatte, unter der Ungunſt der Verhältniſſe fallen laſſen mußte. Aber bereits war ſeine Tüchtigkeit im Kirchengeſange allgemein bekannt geworden und K. galt in Angelegenheiten dieſes Gegenſtandes für eine Autorität. Aus Freundſchaft, die ihn mit dem Director des Pazmaneums, einer höheren geiſtlichen Lehranſtalt in Wien, enger verband, übernahm K. auf deſſen Wunſch den Geſangunterricht in derſelben und erzielte auch da überraſchende Erfolge. Im vierſtimmigen Chore ſangen die Pazmaniten zu allen Theilen des Meßopfers entſprechende Melodien, die ſämmtlich von Kloß componirt waren. Um nun angehenden Prieſtern in Seminarien und theologiſchen Lehranſtalten ein Handbuch zu liefern, durch deſſen praktiſche Anwendung ſie nicht nur die nöthige techniſche Geſangsfertigkeit erlangen können, ſondern auch ihr religiös-äſthetiſches Gefühl zu beleben vermögen, beſchloß er die Herausgabe dieſer urſprünglich für die Pazmaniten componirten Geſänge unter dem Titel: „*Quadricinium ecclesiasticum*“, welches das Pater noster (nach dem Gregorianiſchen Geſange) ſammt Ave Maria, 7 Hymnen ad Missam per hebdomadem, 7 Geſänge ad benedictionem, 5 Hymnen de beata M. V., 16 Hymnen und Antiphonen für die verſchiedenen Jahreszeiten und Kirchenfeſte, eine Missa solennis, eine Missa pro defunctis, eine Litanei de B. M. V. und den Hymnus Ambrosianus, als Anhang aber eine Methodus brevis et facilis cantum ecclesiasticum addiscendi enthielt. Obwohl der Erfolg im Pazmaneum ſchon für das Gelingen dieſes Unternehmens ſprach, der Cardinal Erzbiſchof Scitovszky dasſelbe von kirchlichem, Hofcapellmeiſter Aßmayer von künſtleriſchem Standpuncte warm befürwortete, der Preis dafür über alle Maßen nieder (1 fl.) geſtellt war, hatte doch die Vertheilung des Programms an ſämmtliche Diöceſen der Monarchie, um die Anzahl der erforderlichen Exemplare anzugeben, den entmuthigendſten Erfolg. Nur zwei Biſchöfe, jener von Budweis, Jirſik,

und von Neusohl, B. Moyses, zeichneten, Ersterer 40, Letzterer 30 Exemplare, einige andere 2 Exemplare. Die Meisten aber hatten gar keine Antwort gegeben. So war K. wieder um eine Erfahrung reicher geworden. Als im Jahre 1856 die Wiedereinführung des akademischen Gottesdienstes an der Wiener Hochschule von Seite des Ministeriums beschlossen worden, wurde K. eingeladen, die Chorleitung zu übernehmen und leistete dieser Einladung Folge. Wie früher schlug er auch jetzt den praktischen, oben angegebenen Weg ein und wirkte zwei Jahre hindurch unentgeltlich als Organist, Sänger und Leiter des Chors; da befiel ihn im October 1858 während des Gottesdienstes ein Unwohlsein, welchem eine lange Krankheit folgte, von der er erst nach Jahresfrist genas und seine frühere Beschäftigung im Amte aufnehmen konnte. Kloßens Leben, wie es in dieser Skizze in einfachster Weise, nur mit Anführung unwiderlegbarer Thatsachen, dargestellt wird, ist das Bild eines unablässigen Ringens zur Verwirklichung höherer Ziele auf dem Felde der Tonkunst, die jedoch theils an der Indolenz der dabei zunächst Betheiligten, theils an der Ungunst der Verhältnisse entweder scheiterten oder doch nur kümmerlich gediehen. Die erzielten Erfolge stehen wenigstens mit den Opfern und Anstrengungen in keinem Verhältnisse. Jedenfalls aber ist K. der Stifter der ersten Liedertafel in Wien, aus welchem sich allmälig jenes herzliche und Alles umfassende Gesangsleben entwickelte, das zur Stunde in Wien blüht; er hat die Gesangsunterrichtsbildung an den Gymnasien und Realschulen angeregt und zu dessen Verwirklichung wesentlich beigetragen, sowohl durch eine faßliche Kirchenmusiklehre, als auch durch Herausgabe gesammelter guter, meist volksthümlicher Kirchenlieder; auch hat er auf die Bedeutung des Vocalgesanges in der Kirche aufmerksam gemacht, als das geeignetste Mittel, dem Gottesdienste die gehörige Weihe und einen erhebenden Charakter zu verleihen. Als Componist ist K. sehr fleißig, wenngleich nur Einzelnes von seinen Arbeiten durch den Druck veröffentlicht worden. Hundert Opera der Kirchenmusik bewahrt er im Pulte, davon sind ein „Tantum ergo", ein „Veni Sancte Spiritus" und ein „Regina coeli" sämmtlich bei Spina in Wien im Drucke erschienen. In jüngster Zeit aber warf er sich auf die weltliche Musik und gab eine „Polka" für das Clavier, bei Spina als Opus 101, und drei Trinklieder unter dem Titel: „Saft und Kraft für 4 Männerstimmen", bei Glöggl, als Opus 102, heraus. Es muß hier bemerkt werden, daß diese Opus-Zahlen nicht nach dem gedruckten, sondern nach den wirklich vorhandenen, im Manuscripte befindlichen Werken gezählt sind. K., der genauer als wohl Andere die Mittel kennt, durch welche der weltliche und kirchliche Volksgesang gehoben werden könnte, der es fühlt, daß die gute Absicht, den Gesang in den Schulen als Unterrichtsgegenstand zu erklären, erfolglos ist, wenn es an geeigneten vorgebildeten Gesangslehrern gebricht, ist, um diesem Uebel abzuhelfen, nun mit der Abfassung eines Werkes beschäftigt, betitelt: „Praktische Gesang-Unterrichtsmethode für Lehrer und Schüler an Volksschulen", womit thatsächlich ein neues erhebliches Hilfsmittel zur Erreichung der von ihm rastlos angestrebten Zwecke geboten werden wird. Seine Bemühungen zur Einführung des Gesangsunterrichtes in den Schulen erfreuten sich des Allerh. Wohlgefallens, welches K. zu einer Zeit mit Begleitung eines Zeichens der Allerh

Huld ausgedrückt wurde, als die Studienhofcommission die ganze Angelegenheit hatte fallen gelassen. Das Mozarteum in Salzburg und der Kirchenmusik-Verein in Preßburg haben K. zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt.

Wiener Zeitung 1862, Abendblatt Nr. 150, S. 598, im Aufsatze: „Die erste Liedertafel", von A(ndreas) Sch(umache)r. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von August Schmidt, 1843, Nr. 6. — Ein Anderer desselben Namens, **Karl Johann Christian Kloß** (geb. zu Mohrungen bei Eisleben 8. Februar 1792, gest. zu Riga 26. April 1833), obgleich nicht in Oesterreich geboren und fern in russischen Landen gestorben, hat doch mehrere Jahre in Oesterreich gelebt, wo er, wie auch an anderen Orten, als Organist und Chordirector thätig gewesen. Er war der Sohn eines Cantors und ein geschickter Violinist, spielte auch trefflich das Fortepiano, welch letzteres sein Hauptinstrument war. Er führte ein unstätes Leben, war Violinist des Theater-Orchesters zu Königsberg, dann Organist zu Elbing, später Musikdirector und Gesanglehrer zu Danzig, zog er durch die verschiedenen Städte Deutschlands, gab Orgelconcerte, hielt musikalische Vorträge u. dgl. m., bis er im Jahre 1839 dem Rufe als Organist nach Kronstadt in Siebenbürgen folgte, wo in der evangelischen Kirche eben eine neue und ausgezeichnete Orgel aufgestellt worden war. Er war daselbst längere Zeit geblieben und hat als Director mehrerer musikalischer Vereine zur Hebung des geselligen Lebens und der künstlerischen Bestrebungen segensreich gewirkt. Jedoch hielt es ihn endlich auch dort nicht mehr, er nahm die Stelle eines Chordirectors und Organisten an der evangelischen Kirche zu Eperies an und bald darauf das neu geschaffene Amt eines Professors der Musik an dem dortigen Collegium (Universität mit drei Facultäten). Nachdem er daselbst längere Zeit thätig gewesen, ergriff ihn seine alte Wanderlust, er ging nach dem Norden und starb zu Riga im Alter von 61 Jahren. K. war auch Componist und wohl an die 30 Tonstücke, größere und kleinere Kirchensachen, Lieder, liturgische Gesänge u. dgl. m. sind von ihm im Drucke erschienen. [Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 189. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler. Lex. 8°.) S. 496. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgef. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Lex. 8°.) Bd. II, S. 629.]

Klotschka, Iván, auch **Gloska** und **Golotzka**, siehe: **Klocska** [S. 111].

Klotz, Gottlieb (Bildhauer, geb. zu Imst in Tirol 3. März 1780, gest. 13. Februar 1834). Erlernte die Bildhauerei in Wien, wo er sich 16 Jahre lang aufhielt, dann aber in seinen Geburtsort zurückkehrte. K. beschäftigte sich vornehmlich mit architektonischen Arbeiten, da es an Bestellungen zu eigentlichen Kunstwerken mangelte. Aber es sind auch einige dieser letzteren von ihm vorhanden, die in ihm den tüchtigen Künstler erkennen lassen. Im Nationalmuseum zu Innsbruck befindet sich seine im Jahre 1817 gearbeitete Basreliefgruppe aus Holz: „Orestes"; für den Fürstbischof von Brixen arbeitete er im Jahre 1824 das Bild des Papstes Pius VII. in Marmor, es fehlt nur sehr wenig (1½ Z.) zur Lebensgröße; und acht 4 Fuß hohe hölzerne bronzirte weibliche Statuen, die Tugenden vorstellend.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 125. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 267. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 140, 143 u. 370. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 497. — Ein **Leonhard** Klotz (geb. zu Geltendorf in Oberbayern 1717, gest. 1792) trat zu Wessobrun in den Benedictinerorden, war dann Lehrer in den Humanitätsclassen zu Salzburg, später in der

Philoſophie ebenda, worauf er Schulpräfect des akademiſchen Gymnaſiums daſelbſt wurde und den Charakter eines Salzburgiſchen, Freyſingen'ſchen und Regensburgiſchen geiſtlichen Rathes erhielt. Von Salzburg kam er als Profeſſor der Theologie nach Regensburg und verſah dieſe Stelle ſieben Jahre, worauf er abermals nach Salzburg als Profeſſor der Dogmatik berufen wurde. Dieſe Lehrſtelle und das Vicerectorat der Univerſität bekleidete er mehrere Jahre. Später kehrte er in ſein Kloſter zurück und beſchloß in demſelben ſeine Lebenstage. Außer zahlreichen philoſophiſchen und theologiſchen Diſſertationen, einem „Panegyricon in funere Joannis Francisci Principis et Episcopi Frisingensis" gab er heraus: „Orationes LXVIII plerasque in Congregatione maiori B. V. Mariae Salisburgi habitae" (Augustae Vindelic. 1742, 4°.). [Meuſel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 — 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller (Leipzig 1808, G. Fleiſcher, 8°.) Bd. VII, S. 98. Meuſel läßt ihn 1717 geboren ſein und bereits im Jahre 1721 das Lehramt der Philoſophie zu Salzburg vortragen. Das iſt ein arger Druckfehler. — *Ziegelbauer*, Historia litteraria Ord. S. Benedicti. Tom. IV. — Baader (Klemens Alois), Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, 4°.) Bd. I, S. 598.]

Kluch, Joſeph (Biſchof von Neutra, geb. zu Znioväraly im Turoczer Comitate Ungarns 30. März 1748, geſt. zu Neutra Ende December 1826). Der Sohn armer Landleute, die ungeachtet ihrer Mittelloſigkeit Alles thaten, dem talentvollen und lernbegierigen Knaben den Schulbeſuch zu ermöglichen. Als Franz Graf Barkoczy, damaliger Fürſt-Primas, Kunde davon erhielt, nahm er K. unter die Seminariſten ſeiner Erzdiöceſe auf. Nach beendeten theologiſchen Studien erhielt K. 1771 die h. Weihen, wurde darauf Präfect der Seminarzöglinge, 1773 Profeſſor der Philoſophie an der damals noch beſtandenen Univerſität zu Tyrnau und zugleich ungariſcher Prediger. Bald aber berief ihn der Erzbiſchof-Stellvertreter als Secretär an ſeine Seite. Erſt aus dieſem Poſten trat er als Pfarrer von Nagy-Ödo bei Gran in die Seelſorge. Im Jahre 1786 ernannte ihn der Cardinal-Primas Graf Batthyany zum Domherrn des Graner Capitels. 1808 wurde er Biſchof von Neutra, und die 18 Jahre ſeiner oberhirtlichen Wirkſamkeit ſind eine Reihe der edelſten Handlungen, die ſeinem, Namen ein bleibendes Andenken ſichern. Theils bei Lebzeiten, theils in ſeinen letztwilligen Anordnungen widmete er ungeheure Summen zu frommen oder wohlthätigen Zwecken, ſo im Jahre 1810 den Armen des Neuſohler Comitates 55.000 fl., 1814 eine gleiche Summe zur Unterſtützung armer Pfarrer und Schullehrer; 1815 30.000 fl. zur Dotation des Neuſohler Capitels und der Pfarrei ſeines Geburtsortes Znioväraly; 1819 56.000 fl. zur Erziehung adeliger Mädchen des Neutraer Comitates, 12.000 fl. zur Erziehung armer Mädchen und 60.000 fl. zur Erziehung armer Knaben desſelben Comitates. Ueberdieß beſtimmte er 12.000 fl. dem Taubſtummeninſtitute, 15.000 fl. für verſchiedene wohlthätige Anſtalten, 56.000 fl. zu Stiftungen für 12 dürftige Schüler; 35.000 fl. für die Ausſchmückung des Graner Domes, 62.000 fl. für andere Gotteshäuſer und 45.000 fl. zur Anſchaffung kirchlicher Geräthſchaften. Mit dieſen Summen ſind aber lange nicht alle Gaben erſchöpft, welche der fromme und wohlthätige Kirchenfürſt für ähnliche Zwecke dargebracht, der durch ſein ganzes Leben ein wahrer Vater der Armen war, und auch ſonſt als Erbauer von Kirchen, Schulhäuſern, als Gründer und Schutzherr vieler wohlthätiger Vereine unermüdet half und ſegensvoll wirkte.

Aszalay (Joz.), Szellemi roppentyük (Pest 1859, 8°.) p. 33. — *Majer (István)*, Regelő István Bacsi mulatva oktató család könyv (Pest 1860, Heckenast, 8°.) p. 64.

Klüpfel, Johann Andreas, mit dem Kloſternamen Engelbert (gelehrter Auguſtiner, geb. zu Wipfeld im Würzburgiſchen 18. Jänner 1733, geſt. 8. Juli 1811). Trat im Jahre 1750 in den Auguſtiner-Eremitenorden zu Würzburg, ſtudirte dann die Philoſophie zu Freyburg in der Schweiz und Theologie zu Freiburg im Breisgau, welches damals noch öſterreichiſch war und zum ſogenannten Vorderöſterreich gehörte, bis es im Jahre 1801 von Oeſterreich an Modena und 1805 an Baden und Württemberg kam, welch letzteres ſeinen Antheil vom Breisgau an Baden überließ. Nachdem Klüpfel im Jahre 1756 zu Conſtanz die h. Weihen erlangt hatte, wurde er 1758 Lehrer zu Münnerſtadt, 1763 in Obernborf, bald darauf aber Profeſſor der Theologie in Mainz und Conſtanz, bis er 1767 in gleicher Eigenſchaft nach Freiburg kam, wo er nahezu 40 Jahre das Lehramt verſah und endlich 1805 in Quiescenz trat. Zwei Berufungen, eine nach Würzburg, die andere nach Wien, hatte K. abgelehnt. Klüpfel war ein aufgeklärter und tiefgelehrter katholiſcher Theolog und wie die Biedermanns-Chronik ihn ſchildert: „ein Schrecken und eine Geißel der mit ihm zugleich docirenden Jeſuiten unter den Freiburger Profeſſoren“. Auch hatte er Händel mit dem Biſchof von Conſtanz, weil er qua Censor ein Buch „vom Ablaſſe“ gereinigt hat. K. hatte deßhalb manche Unannehmlichkeiten, aber die Bemühungen ſeiner Widerſacher, ihn um Lehramt und Cenſorſtelle zu bringen, ſcheiterten an den Gegenbemühungen ſeiner Gönner, die er in den hohen und höchſten Kreiſen hatte, wie er denn auch in Folge ſeiner wiſſenſchaftlichen Leiſtungen von der Kaiſerin Maria Thereſia mit einer goldenen Denkmünze begnadet worden war. K. hat folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „*A qua rerum omnium corporearum principium primum*“ (Rottwilae 1764, 4°.); — „*Dissertatio Augustiano-theologica de statu naturae purae*“ (Friburgi 1768, 4°.), welche Schrift ihm viele Gegner bereitete, ſo daß er zur Abwehr die folgende: „*Liber apologeticus de eximiis dotibus naturae rationalis ante peccatum*“ (ebd. 1769, 2. Tit. Aufl. 1770, 8°.) herausgab; — „*De victrici delectatione ad Joan. Nepom. Schad Can. rég. Epistola*“ (Neapoli [Aug. Vind.] 1772, 8°.); dieſe Schrift gab er unter dem Pſeudonym Joh. Laur. Berti Eremita August. ex campis Elysiis heraus; — „*Dominus sacerdos secundum Ordinem Melhisedech*“ (Frib. 1772); — „*Dissertatio theologica de precibus pro defunctis*“ (ebd. 1773, 4°.); — „*Tertulliani mens de indissolubilitate matrimonii in infidelitate contracti, conjuge alterutro ad fidem Christi converso*“ (ebd. 1774 u. 1780, 4°.); auch in Riegger's Oblectamentis (1776) abgedruckt; — „*Ad Ioa. Sal. Semlerum Halensem theologum epistola prima*“ (Friburgi 1776, 8°.); — „*Panegyricus Josepho II. nomine Musarum Friburgensium 1777 dicatus*“ (Frib. 1779, Fol.); — „*Oratio in obitum Mariae Theresiae Romanorum Imperatricis*“ (Frib. Brisg. 1781, Fol.); — „*Dissertatio historico-theologica de libellis martyrum*“ (Frib. 1778, 8°.); — „*Vindiciae Vaticinii Isajae VII. 14 de Emmanuele*“ (ebd. 1779, 4°.); — „*Commentatio historica sistens Lutheranorum novissima dissidia de Canone scripturarum*“ (Constant. 1780, 8°.); — „Sammlung biſchöflicher Verordnungen und Hirtenbriefe, welche ſeit 1780 beſonders in Teutſchland erſchienen ſind, zur Aufklärung der Kirchengeſchichte, des Kir-

chenrechtes und des deutschen Staatsrechtes", 1. Theil (Straßburg [Rastadt] 1786, 8°.); — „*Institutiones theologiae dogmaticae in usum auditorum*", Pars I et II (Viennae 1789; edit. 2da 1802; edit. 3a 1807; quartis curis recogn. opera et studio Gr. Ziegler, ebenda 1819, neue Auflage 1821, gr. 8°.); einen Auszug dieses Werkes in einem Bande bearbeitete Caj. Geist (Wien 1804, 2. Aufl. 1830, gr. 8°.); — „*Necrologium sodalium et amicorum literatorum auctore superstite*" (Frib. 1809 [Gräffer in Wien], gr. 8°.); — „*Commonitorium S. Vincentii Lerinensis*" (Viennae 1809). Außerdem besorgte K., der ein vortrefflicher Lateiner war, die lateinische Uebersetzung von des Franz Giftschütz „Pastoraltheologie" (Wien 1789); ferner die Herausgabe zweier theologischer Sammelwerke, und zwar die „*Bibliotheca vetus ecclesiastica*" (Friburgi 1780, gr. 8°.), von der jedoch nur ein Theil des 1. Bandes erschienen ist, und der „*Bibliotheca nova ecclesiastica*", 7 Bde. (Ulm und Freiburg 1775—1785, gr. 8°.); jeder Band besteht aus vier Heften und mehrere Hefte erschienen in wiederholten Auflagen, ein noch heute geschätztes theologisches Sammelwerk. Nach seinem Tode wurden von Anderen herausgegeben: „*Septem psalmi poenitentiales paraphrasi elegiaca ex expositione prosaica illustrati*" (Wien 1823, gr. 8°.); — „*De vita et scriptis Conradi Celtis Protucii praecipui renascentium in Germania litterarum restauratoris primique Germanorum poetae laureati opus posthumum edid. J. K. Ruef*" (Frib. 1814, gr. 8°.); edit. absolvit C. Zell, 2 partes (ebd. 1813—1827, 4°.). K. starb im hohen Alter von 77 Jahren.

Hug (Joh. Leonh. v.), Elogium E. Klüpfelii etc. (Friburg. et Constant. 1811, 8°.). — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Ausgabe, Bd. II, S. 304; I. Nachtrag, S. 338; II. Nachtrag, S. 176. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 264 [daselbst heißt es: K. sei zu Wippfeld im Günzburg'schen geboren; das ist ein Irrthum und soll heißen zu Wipfeld im Würzburg'schen]. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 118.

Kluibenschädel, nach Anderen **Klenbenschedl**, Alois (Tiroler Landesvertheidiger, geb. in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts, gest. zu Stams in Tirol gegen Ende Februar 1864). Ein Tiroler Bauer, der schon in den Kämpfen von 1804—1809 eine Rolle gespielt, in der Bewegung in Tirol aber, die zu Ende des Jahres 1813 wieder mächtig geworden war, namentlich als sich am 8. December das Bauernparlament bei Sterzing versammelte, erst recht in den Vordergrund trat. Er und der Krämer Empl aus Kirchdorf (im Volke der Greim-Hansl genannt), traten an die Spitze des Aufstandes. „Der Kaiser, hieß es, möchte Tirol — das damals bayerisch war — wohl gern wieder besetzen, könne aber des Rieder Vertrages wegen nicht den ersten Schritt thun, man müsse also dem Kaiser aus der Verlegenheit helfen und sich in Massen erheben." In der That zogen die Haufen sofort nach Innsbruck, wo sie auch am 11. December einfielen und das bayerische Militär vertrieben, welches sich nach Hall zurückzog. K. war unumschränkter Herr der Stadt. Da traf der kais. Feldmarschall Bellegarde, mit dem Befehle über die Armee Italiens betraut, in Innsbruck ein. K., der von Bellegarde volle Billigung und Unterstützung seines

Unternehmens erwartet hatte, war nicht wenig überraſcht, als Bellegarde ſeinem Anſinnen entgegen und ganz auf die Seite der bayeriſchen Behörden trat, welche in einer Proclamation alle Gutgeſinnten aufforderten, die Empörung der Unterthanen zu ſtillen. Bellegarde trat bald noch energiſcher und ſtrenger auf, forderte Entlaſſung der Gefangenen, Niederlegung der Waffen und Anſchluß an Bayern. Von öſterreichiſcher Seite habe dieſe neue Erhebung „durchaus keine Unterſtützung zu gewärtigen“. Es kam noch mehr. Ein kaiſerliches Grenadier-Bataillon, Tag und Nacht zu Wagen befördert, wurde von öſterreichiſcher Seite der bayeriſchen Regierung zur Verfügung geſtellt, um die Ruhe herzuſtellen. Kluibenſchädel war über alle dieſe Vorgänge ſo befangen geworden, daß er in Anbeginn meinte, Bellegarde ſei ein bayeriſcher Officier, der ſich zur Täuſchung in die öſterreichiſche Generalsuniform geſteckt. Endlich aber kam er zur Ueberzeugung und nun ließ er von ſeinem Unternehmen ab und half den Behörden ſelbſt werkthätig bei der Entwaffnung der Inſurgenten bei Hall. Nicht ſo Empl, der am 15. December noch einmal das Volk zu den Waffen rief, bei Hall aber gefangen, in Ketten nach München abgeführt wurde und ſein Wagniß mit ſchwerer Haft und ſelbſt mit Mißhandlungen büßen mußte. Kluibenſchädel's rechtzeitige Umkehr mochte ihn vor Empl's traurigem Geſchicke gerettet haben. Er zog ſich dann ganz zurück und lebte wieder als Bauer, bis er als Greis im laufenden Jahre ſtarb, und der Tod den ſchon vergeſſenen einſtigen Schützen-Lieutenant den Zeitgenoſſen wieder in Erinnerung brachte.

Peternader (Anton), Tirols Landesvertheidigung nebſt intereſſanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Landesvertheidiger (Innsbruck 1833, A. Witting, 8°.) Theil I, S. 159. — Springer (Anton), Geſchichte Oeſterreichs ſeit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°.) Theil I, S. 240. — Preſſe (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1864, Nr. 63.

Klumpar, Johann Květoſlav (Schulmann, geb. zu Chraſt im Chrudimer Kreiſe 4. Mai 1826). Erhielt in ſeinem Geburtsorte den erſten Unterricht, kam dann auf das Gymnaſium nach Leitomiſchel, ſpäter nach Leitmeritz, wo er unter Klicpera [ſ. d. S. 88 d. Bds.] die Humanitätsclaſſen beendete. In Prag hörte er die Philoſophie und zu Königgrätz das erſte Jahr die Theologie. Dann aber gab er das theologiſche Studium auf, beſuchte an der neu organiſirten philoſophiſchen Facultät in Prag verſchiedene Vorleſungen, vornehmlich jene Čelakowský's über die ſlaviſchen Sprachen, war dann als Supplent zuerſt am Altſtädter Gymnaſium zu Prag, ſpäter in Neuhaus thätig. Im Jahre 1853 wurde er zum Profeſſor am neu errichteten Gymnaſium zu Iglau, 1856 aber zum Director des neu errichteten Gymnaſiums zu Lugos im Banat ernannt, worauf ihm im Jahre 1858 die Organiſation des zu Skalitz in Ungarn zu errichtenden Staatsgymnaſiums übertragen wurde, wo er bis zum Herbſte 1861 thätig war. In Folge der politiſch veränderten Verhältniſſe Ungarns wurde auch er in Disponibilität verſetzt. K. iſt literariſch vielfach thätig, unter dem Namen Chraſtecký (von ſeinem Geburtsorte Chraſt) ſchreibt er in den Zeitſchriften: Lumír, Škola a život, d. i. Schule und Leben, Sborník, der Sammler, Hlasy Slovákův, d. i. Stimmen der Slowaken. Selbſtſtändig gab er heraus: *„Skladba jazyka latinského s přípojenými příklasy českými ku překládání*

na jazyk latinský", d. i. Syntax der lateinischen Sprache, mit beigefügten böhmischen Beispielen zum Uebersetzen in's Lateinische (Prag 1863). Auch liegt eine čechische Uebersetzung der Werke **Cäsar's** druckfertig. — Sein jüngerer Bruder **Alois Dionys** (geb. 1828) war ein Zögling der Orgelschule in Prag, wo er sich in der Musik ausbildete und zur Zeit Capellmeister in Rußland ist. Er hat bereits Mehreres componirt, und seine Märsche sind im Militär-Musik-Album (Wien) abgedruckt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 706.

Klun, Vincenz (Vinko) Ferrerius (Schriftsteller, geb. zu Laibach 13. April 1823). Sein Vater war zur Zeit der französischen Occupation aus Istrien nach Krain eingewandert; seine Mutter gehörte der Familie des Mathematikers Vega an. Früh verwaist, hatte K. eine entbehrungsvolle Jugend durchzumachen und erhielt sich, während er die Gymnasialstudien zu Laibach beendete, vom Unterrichtgeben. Nach Beendigung der philosophischen Studien trat er bei der Staatsbuchhaltung in Laibach in den Staatsdienst (1843). In diesem Dienste sich wenig behaglich findend, benützte er die erste sich ihm darbietende Gelegenheit, ihn zu verlassen und ging als Erzieher nach Venedig. Die Muße seines Erzieherberufes benützte er zur eigenen weiteren Ausbildung, zu historischen Studien und literarischen Arbeiten, mit denen sich K. bereits zu jener Zeit beschäftigte. Zunächst sich für ein Lehramt aus der Philosophie vorbereitend, erwarb er zu Padua die philosophische Doctorwürde; der Gedanke an das Lehramt aber wurde durch die mittlerweile ausgebrochene Revolution zurückgedrängt. Im Juni 1849 kehrte K. in seine Vaterstadt Laibach zurück, wo er bald darauf die Redaction der Laibacher Zeitung übernahm, während ihn der dortige historische Verein zum Secretär und Geschäftsleiter, die Handels- und Gewerbekammer, deren Errichtung in jene Periode fällt, gleichfalls zum Secretär wählte. In dieser dreifachen Stellung bot sich ihm reiche Gelegenheit, in die materiellen und geistigen Verhältnisse und Bedürfnisse seiner Heimat und der Nachbarländer einen tiefen Einblick zu gewinnen. Immer aber noch den Blick auf ein Lehramt gerichtet, unterzog er sich im Jahre 1852, nachdem bereits die neue Organisation der Gymnasien in's Leben getreten war, der Lehramtsprüfung für Gymnasien; konnte aber seinen Wunsch, eine Lehrkanzel für Geschichte zu erhalten, nicht erreichen. Was ihm die Heimat versagte, bot ihm die Fremde an. Aus der Schweiz, der Heimat seiner Gattin, erhielt er den Ruf zu einer Professur in Lichtensteig (Canton St. Gallen), welchen er annahm. Am 1. September 1856 verließ er Krain, um sich an den Ort seiner Bestimmung zu begeben. Als ihm aber die Aussicht sich darbot, eine Gymnasialprofessur in Oesterreich zu erlangen, legte er, nachdem ihm eine solche in Zara verliehen worden war, seine Stelle in der Schweiz um so freudiger nieder, als ihm das politische Leben daselbst nichts weniger als zusagte. K. kehrte nun nach Oesterreich zurück, trat sein Lehramt in Zara an, versah es aber nur kurze Zeit, weil bei der Eröffnung der in Wien begründeten Handelsakademie auf ihn die Wahl zum Professor für Geographie und Statistik gefallen war. Ende December 1857 kam K. nach Wien und trat sofort seine Stelle an, welche er noch

zur Stunde bekleidet. Mit dieſem im Hinblick auf K.'s Alter wechſelvollen Leben hält faſt gleichen Schritt ſeine literariſche Thätigkeit, welche ſich auf den verſchiedenſten Gebieten, dem hiſtoriſchen, culturhiſtoriſchen, handelspolitiſchen, geographiſchen und publiciſtiſchen mit ſeltener Ausdauer und von Erfolgen begleitet, bewegt. Noch während ſeines Aufenthaltes in Venedig mit ſlaviſchen Studien beſchäftigt, trat er in der von Pacifico Baluſſi redigirten Zeitſchrift „Aleanza dei popoli" mit einer Folge von zwölf „Il Panslavismo" betitelten Aufſätzen vor die Oeffentlichkeit. Er bekämpfte darin das Phantom eines politiſchen Panſlavismus und vermochte für einen literariſchen keine rechten Anhaltspuncte zu finden. Zu jener Zeit Berichterſtatter der Augsburger „Allgemeinen Zeitung", ſammelte er ſorgfältig die Materialien der italieniſchen Revolutions-Literatur und an der Hand Nicolo Tomaſeo's waren ſeine Nachforſchungen vom Glücke begünſtigt. Das Ergebniß nach dieſer Richtung hin iſt in ſeiner „Geſchichte der venetianiſchen Revolution" niedergelegt, welche im 4. Bande der „Gegenwart" (Fortſetzung des Brockhaus'ſchen Converſations-Lexikons und im nämlichen Verlage erſchienen) abgedruckt iſt. Ein dankbares Feld zu literariſcher Thätigkeit bot ſich in ſeiner dreifachen Stellung als Redacteur eines politiſchen Provinzialblattes, als Secretär eines gelehrten Vereins und einer durch die Bedürfniſſe der Zeit in's Leben gerufenen neuen Inſtitution: „Der Handelskammer". Sieben Jahre hindurch (1849 bis 1856) auf dieſen drei Poſten thätig, legte K. ſeine Beobachtungen über das ſociale, geiſtige und handelspolitiſche Leben und Regen Krains in einer großen Reihe, theils zuſammenhängender, theils loſer Artikel nieder, welche in der Laibacher Zeitung, in der derſelben angeſchloſſenen Unterhaltungsbeilage, dem Illyriſchen Blatte, und nachdem dieſes zu erſcheinen aufgehört, im Feuilleton der Laibacher Zeitung, dann in Froman's Deutſche Mundarten, in Robert Prutz' Deutſchem Muſeum, in mehreren Wiener Blättern, vornehmlich aber in der Gratzer Zeitung, abgedruckt waren. In letzterer iſt ein Cyklus „Induſtrieller Briefe aus Krain" durch ſein gut geordnetes und reiches ſtatiſtiſches Material bemerkenswerth. Aber auch das Gebiet hiſtoriſcher Forſchung zu pflegen, bot ſich ihm als Secretär des hiſtoriſchen Vereins reiche Gelegenheit dar, und um ſo mehr, als er in dieſer Eigenſchaft auch mit der Redaction der von dieſem Vereine ausgegebenen „Mittheilungen" betraut war, welche er von 1850—1856 beſorgte und deren fleißiger Mitarbeiter er zugleich war. Bis vor Kl. hatte man ſich in Krain vorherrſchend auf das Sammeln und Zuſammenſuchen des zerſtreuten hiſtoriſchen Materials verlegt, ohne eben in eine weitere Prüfung desſelben ſich einzulaſſen. K. trat aber mit Hitzinger und Terſtenjak, beide die fleißigſten und umſichtigſten Bearbeiter der vaterländiſchen Geſchichte und Archäologie, in literariſchen Verkehr, und gewann beide für die Intereſſen des Vereins, der während Klun's ſiebenjährigem Secretariat eine Thätigkeit entfaltete, wie nicht vorher, aber leider auch nicht nachher, nachdem doch ein guter Weg zum Fortſchreiten gebahnt war. Die übrigen, theils ſelbſtſtändigen Arbeiten K.'s, welche aus dieſer Periode ſtammen, ſind: „Archiv für die Landesgeſchichte von Krain", 3 Theile (Laibach 1852 und 1854, mit topogr. u. numismatiſchen Karten, 8°.); — „*Diplomatarium Carniolicum*" (ebd. 1855),

und in den Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins: „Beiträge zur Literaturgeſchichte von Krain“ und „Beiträge zur Reformationsgeſchichte in Krain“. Auch veröffentlichte er um dieſe Zeit aus dem Original-Tagebuche des katholiſchen Miſſionärs Dr. Knoblecher die „Reiſe auf dem weißen Nil“ (2. Aufl., Laibach 1852), wovon unter Einem eine ſloveniſche Ueberſetzung erſchienen iſt. Während ſeines Aufenthaltes in der Schweiz benützte er die Muße ſeines Lehramtes zur Bearbeitung mehrerer Materialien, die er noch während ſeines Aufenthaltes in Krain geſammelt hatte. So erſchienen im Neuen Tagblatt von St. Gallen die „Südſlaviſchen Bilder“, eine Folge von 10 Aufſätzen (1857); in den öſterreichiſchen Blättern für Wiſſenſchaft und Kunſt die drei größeren Abhandlungen: „Die Habsburger in Rapperſchwyl“, „Die Geſchichtsforſchung und Geſchichtsſchreibung in Krain“ und „Ueber die Rojenice, Schickſalsgöttinen der Slaven“. Auch kam er einer Aufforderung Koſcheloff's, an der Russkaja beseda, und Zſchitſchoff's, an ſeiner Monatſchrift, zwei literariſchen Organen in Moskau, mitzuarbeiten, nach und erſchienen u. a. im erſteren eine „Literaturgeſchichte der Slovenen“ und eine ethnographiſche Studie „Die Slovenen“ in vielen Fortſetzungen. Nach ſeiner Rückkehr in den Kaiſerſtaat und vornehmlich nach Antritt ſeines Lehramtes an der Wiener Handelsakademie wendete ſich K. von den bisher mit Vorliebe gepflegten culturhiſtoriſchen und ethnographiſchen Studien den geographiſchen zu, in welchen er ſich Ritter, den berühmten Culturgeographen, zum Vorbilde nahm. Außer ſeinem Poſten an der Handelsakademie verſieht K. zugleich jenen eines Docenten für vergleichende Erdkunde an der Wiener Hochſchule. In dieſe letzte Periode ſeiner Thätigkeit fallen nachſtehende Druckſchriften: „Allgemeine Geographie mit besonderer Rücksicht auf das Kaiserthum Oesterreich. Als Leitfaden für Mittelschulen bearbeitet“ (Wien 1861, Gerold, 8°.), welches Buch in neuer Auflage den Titel: „Leitfaden für den geographischen Unterricht an Mittelschulen“ (ebd. 1862, 8°.) führt; — „Das Kaiserthum Oesterreich. Geographisch-statistischer Abriss nach dem neuesten Standpuncte“ (ebd. 1861, gr. 8°.); — „Allgemeine und Handels-Geographie. Ein Lehrbuch für commercielle und technische Lehranstalten für Kaufleute und Industrielle“, 1. Theil [auch unter dem Titel: „Allgemeine Geographie“] (Wien 1860, Gerold, gr. 8°.). In neueſter Zeit endlich erſchien das erſte Heft von dem in Gemeinſchaft mit dem tüchtigen Chartographen Dr. Lange herausgegebenen „Industrie-Atlas“ (Leipzig 1864, Brockhaus), welcher binnen Jahresfriſt vollendet ſein und in fünf Lieferungen 16 Karten mit 25 Druckbogen Text umfaſſen wird. Unter Einem wird davon eine franzöſiſche und engliſche Ueberſetzung vorbereitet. Von ſeinen zahlreichen kleineren literariſchen Arbeiten, die er theils als Mitglied einiger literariſchen Vereine, theils als Mitarbeiter an verſchiedenen Fachblättern veröffentlicht hat, ſeien hier erwähnt: „Die Erforſchungen in Central-Afrika“; — „Ritter und Humboldt, die Begründer der wiſſenſchaftlichen Erdkunde“; — „Die Bevölkerung Rußlands“; — „Oeſterreichs Betheiligung am Welthandel“, die genannten ſämmtlich abgedruckt in den Verhandlungen der k. k. geographiſchen Geſellſchaft in Wien (1861—1863); — die „Statiſtik von Oeſterreich“, im 7. Bande von Bluntſchli's Staatswörterbuch; — „Die Südſlaven“, eine ethnographiſche

Skizze in Westermann's illustrirten Monatsheften (1863), u. s. w. Die erstgenannte dieser kleineren literarischen Arbeiten: „Die Erforschungen in Central-Afrika", hat sich seitdem ein höheres Interesse zu erringen gewußt. K. nämlich machte in dieser Darstellung (1861) auf Miani und sein Project einer Nilbereisung mit vieler Wärme aufmerksam, trat aber zwei Jahre später (1863) gegen ihn auf, und zwar in einer Weise, die nicht nur im Allgemeinen Befremden erregte, sondern auch die k. k. geographische Gesellschaft zu Wien, in deren Ausschusse er sein Wort gegen Miani gesprochen, dem fachgelehrten Auslande gegenüber in eine Situation verwickelte, die für eine gelehrte Gesellschaft keine erquickliche ist. Man vergleiche Petermann's „Mittheilungen aus Just. Perthes' geographischer Anstalt" 1864, Heft III, S. 81.

Wanderer (Wiener polit. Journal, Fol.) 1836, Nr. 319. — Presse (Wiener polit. Journal) 1864, Nr. 32 Abendbl. — Wurzbach von Tannenberg (Const. Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1853), S. 27, Marg. 1001; — III. Bericht (1856), S. 223, Marg. 6623; S. 646, Marg. 20.996; S. 647, Marg. 21.021; S. 763, Marg. 23.004; S. 1010, Marg. 33.074; S. 1118, Marg. 36.415, u. Marginal 36.420. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 707.

Kluszewski, Hyacinth (Kunstfreund und Erbauer des Krakauer Stadttheaters, geb. im Krakauer Gebiete 26. August 1761, gest. 14. Februar 1841). Aus einer polnischen Adelsfamilie, welche die Starostei zu Brzegi in Galizien besaß, abstammend, benützte K. das Vermögen, in dessen Besitz er nach dem Tode seiner Eltern gelangt war, ausschließlich zur Verschönerung des Lebens und Verfeinerung der Genüsse seiner Mitbürger, welchen Zwecken er auch seine ganze Thätigkeit widmete. In seiner nie zufriedengestellten Ruhelosigkeit war er, wenn er mit der Verwirklichung einer Idee zu Stande gekommen war, bereits bedacht, eine neue in's Leben zu setzen; so führte er in Krakau, wo er lebte, mehrere stattliche Bauten auf, legte einige Gärten an, führte der Erste Wagen- und Pianofortefabriken ein, nahm Einfluß auf die Veredlung der Gewerbe, vornehmlich aber der Tischlerei u. s. w. K. war lange Zeit der Einzige in Krakau, dessen Schutzes sich die schönen Künste erfreuten, für deren Förderung er unablässig in Wort und That bemüht war. Sein bleibendes Verdienst ist aber die Erbauung des Theaters daselbst, welche er im Jahre 1799 ausgeführt hat. Bis zu diesem Zeitpunct hatte die alte Krönungsstadt der Könige von Polen kein eigenes Theater. Vierzig Jahre hindurch widmete er nun beträchtliche Summen, große Thätigkeit und eine fast unbelohnte Mühe der Aufrechthaltung dieses Institutes. Auf eigene Kosten stellte er Alles bei, Orchester, Darsteller, Decorationen, richtete Singspiel, Schauspiel, Ballet ein, bereiste Deutschland und andere Länder des Continents, um Alles für seine Zwecke Förderliche kennen zu lernen und nöthigen Falls anzuwenden. Während er aber in dieser Art bemüht war, ein die Sitten seines Volkes bildendes und veredelndes Kunstinstitut mit nicht geringen Opfern an Vermögen und Zeit zu begründen und zu erhalten, war er, was seine eigene Person betrifft, die personificirte Enthaltsamkeit. Allein und fast ärmlich wohnend, ernsten Sinnes, mehr abstoßend als für sich einnehmend, durch seinen Eifer in Verwirklichung seiner

Ideen nicht selten in mißliche Lagen gedrängt, seinem Wesen nach eine Sonderlingsnatur, die von den Mitlebenden — wie es nicht selten geschieht — verkannt, wohl auch verlästert ward, ging er, während er noch lebte, in den Volksmund über, und ward der pan Jacek, wie er allgemein hieß, nicht nur sprichwörtlich in Krakau, sondern auch um Schutz seiner armen Seele vor der Macht des Teufels oft genug heimlich und laut von frommen und gläubigen Seelen gebetet. Das Gebet mochte denn doch genützt haben, denn der alte Sonderling, welcher den frommen und zu jener Zeit noch stark abergläubigen Bewohnern der ehrwürdigen Krönungsstadt den Inbegriff alter Weltlichkeit, ein Theater, hingestellt hatte, war ein Greis von 80 Jahren geworden. Zehn Jahre vor seinem Tode war sein Privilegium erloschen und einem Andern verliehen worden. K. aber verlangte für sein Theater einen so hohen Pacht, daß der neue Unternehmer genöthigt war, seine Bühne in einer verlassenen Kirche aufzuschlagen. Später wurde K.'s Theater von der Gemeinde angekauft, durch Zubau vergrößert, und begann unter Męcisżewski's Oberleitung eine neue Periode dieses Kunstzweiges in Krakau.

Wieniec, d. i. der Kranz (Krakauer belletristisches Blatt, 4°.) 1862, Nr. 3: „Jacek Kluszewski założyciel teatru w Krakowie", d. i. Hyacinth Kl., Erbauer des Theaters in Krakau. — Postęp, d. i. der Fortschritt (ein in Wien ausgegebenes polnisches illustrirtes Unterhaltungsblatt in 4°.) 1860, S. 78.

Klutschak, Franz, in čechischer Schreibweise Klučák (Schriftsteller, geb. zu Prag 11. Februar 1814). Sein Vater, gleichfalls Franz (geb. zu Kaiserswerth bei Olmütz im Jahre 1787, gest 11. August 1841), war im Hause des Buchhändlers Gottlieb Haase Erzieher und zugleich Corrector in der Druckerei. Dann für ein Lehramt sich vorbereitend, wurde er zuerst Adjunct am Gymnasium auf der Kleinseite in Prag, 1824 Supplent am Gymnasium zu Leitmeritz und im folgenden Jahre Professor daselbst. Seiner Sprachenkenntnisse, noch mehr aber seines seltenen Gedächtnisses wegen war er in weiteren Kreisen bekannt. Ein Freund der Wissenschaft und Literatur, hatte er eine Bibliothek von 3000 Bänden gesammelt. Sein Sohn Franz hatte im Jahre 1836 die Rechte beendet und schon zu jener Zeit an der belletristischen Zeitschrift Bohemia mitgearbeitet, deren Redaction er im Jahre 1844 übernahm und zur Stunde noch führt. Auch leitete er von dem genannten Jahre an, nach Štěpánkov's Tode, die Redaction der Česká včela, d. i. Die böhmische Biene, und der Pražské noviny, gab sie aber noch im Herbste desselben Jahres an Storch ab, von dem sie 1845 an Havlíček [Bd. VIII, S. 98] überging. Auch redigirte K. mehrere Jahre hindurch die ethnographische und belletristische Monatsschrift „Panorama des Universums", welche er jedoch im Jahre 1848 in andere Hände übertrug, da er nun die Herausgabe des großen politischen Journals „Constitutionelles Blatt aus Böhmen" besorgte. Als aber nach Aufhebung der Verfassung das Blatt zu erscheinen aufhörte, verwandelte er das bisherige Unterhaltungsblatt Bohemia in ein politisches Tageblatt. Im Jahre 1847 begründete K. den čechischen Kalender: „Nový pražský Kalendář", den er seit 1852 zugleich mit dem čechischen Landwirthschafts-Kalender der königl. böhmischen Landwirthschafts-Gesellschaft herausgibt. In den früheren Jahren veröffentlichte K. unter verschiedenen Namen novellistische und erzäh-

Funde" (S. 43); — „Epigraphiſcher Excurs im Cillierkreiſe" (S. 151), ſolche Excurſe, welche K. in verſchiedenen Gegenden Steiermarks unternahm, finden ſich auch in mehreren folgenden Heften (III, IV, VI, VII, VIII, IX); — „Münzenfunde zu Cirkowitz, Hohenmauthen und Mährenberg" (S. 173); — Heft III (1852): „Das Murthal von Straß abwärts bis nach Radkersburg in antiquariſcher Beziehung" (S. 118); — „Römiſche Münzen, am Grazer Schloßberge gefunden" (S. 155); — Heft IV (1853): „Der angebliche Deus Chartus, auf einer römiſchen Inſchrift zu Videm" (S. 35); — Heft V (1854): „Die Procuratores Augusti an den jüngſt entdeckten Cillier Votivſteinen" (S. 203); — Heft IX (1859): „Römiſche Inſchriften in Cilli" (S. 164); — Heft XII (1863): „Fund einer antiken weiblichen Broncegeſtalt in ſitzender Stellung, aus Cilli" (S. 41). Andere Arbeiten Knabl's ſind erſchienen in dem von dem hiſtoriſchen Vereine für Kärnthen herausgegebenen Archiv für vaterländiſche Geſchichte und Topographie, im Jahrg. II: „Die römiſchen Hohenſteiner Altarſteine" (S. 97); — Jahrg. IV: Die Meilenſteine Kärnthens aus der Römerzeit" (S. 54); — in dem von Chmel redigirten Notizenblatte der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, Jahrg. VI (1856). „Unedirte Römerinſchriften aus Steiermark" (S. 499 u. 523), dieſelben fortgeſetzt im Jahrg. VII (1857, S. 161, 362 u. 375), und im Jahrg. IX (1859, S. 7). Noch gab K. ſelbſtſtändig die epigraphiſche Abhandlung: „Der angebliche Götter-Dualismus an den Votivſteinen zu Videm und Aquileja" (Graz 1855, gr. 8°.) heraus. Seit dem Jahre 1859 iſt K. mit einer Zuſammenſtellung aller im Herzogthume Steiermark vorkommenden Römerinſchriften beſchäftigt. Knabl's antiquariſche Forſchungen und insbeſondere ſeine Verdienſte um ſein Vaterland Steiermark nach dieſer Richtung hin ſind von Fachgelehrten anerkannt. Bei Gelegenheit ſeiner 50jährigen Jubelfeier als Prieſter hat ihm die Grazer Univerſität das Ehrendiplom des philoſophiſchen Doctorates überreicht.

Katholiſcher Wahrheitsfreund (Graz, 4°.) 1862, Nr. 2 [nach dieſem geb. 24. October 1789]. — Grazer Zeitung 1862, Nr. 4. — Cours-Blatt der Grazer Zeitung 1862, Nr. 4. — Jahrbücher für Freunde des Alterthums im Rheinlande. XVI. Heft (1851), S. 100—115; XXVI. Heft, S. 176. — Gelehrte Anzeigen der kön. baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften vom 12. November 1856, S. 145—157. — Zarncke's Centralblatt der Literatur für Deutſchland (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1857. — Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1857, Nr. 6, S. 83. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia del Friuli (Venezia 1861, gr. 8°.) p. 140, No. 938 [daſelbſt heißt er irrig Riccardo Knall]; p. 264, No. 1946 [da wieder wird er ebenſo irrig Richard Knabb genannt].

Knall, Johann Baptiſt (Prieſter der Geſellſchaft Jeſu, geb. zu Güns in Ungarn 1. Mai 1723, geſt. zu Kaſchau 3. März 1793). Trat zu Güns im Jahre 1742, 19 Jahre alt, in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, verſah dann das Lehramt, indem er zu Tyrnau Kirchenberedſamkeit vortrug, hierauf kam er nach Wien und war als ungariſcher Prediger im Profeßhauſe daſelbſt thätig. Von Wien ging er als Superior nach Gyöngyös und von da als Regens des adeligen Convictes nach Kaſchau. Von ihm ſind folgende Werke im Drucke erſchienen: „*Christiana fortitudo regiae stirpis Sung in regno Sinensi elogiis illustrata*" (Casoviae 1751, typ. acad., 8°.); — „*Oratio pro convictus regii primo in-*

gressu“ (Tyrnaviae 1756, 4°.). K. ſtarb im hohen Alter von 70 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, I.ex. 8°.) p. 187. — Jetzt, in den Tagen heldenmüthiger Aufopferung unſerer Armee und am Vorabende vielleicht noch blutigerer Kämpfe, ſei einer Jungfrau desſelben Namens gedacht, die wohl dieſer Erinnerung würdig iſt. Sie heißt **Katharina Knall** und war die Tochter eines vermögenden Siebenbürger Sachſenbauers Namens Mathias Knall. Die Siebenbürger Sachſen hatten im Jahre 1809 ein ſchönes Feld-Jägercorps errichtet, welches den Namen nach des Kaiſers Franz dritten Gemalin Ludovica führte. Der Bürgermeiſter von Reps, Peter Falk, begab ſich mit mehreren Repſer Freiwilligen nach dem benachbarten Dorfe Darocz (Draas), um junge Leute für das Bataillon zu werben. Eben vergnügten ſich deren mehrere mit Tanzen und Volksſpielen und wollten auf die Werbung nicht hören. Da trat Katharina, damals ein ſchönes fünfzehnjähriges Mädchen, unter die Repſer Freiwilligen und rief: „Ihr ſeid brave Burſche, ihr zeigt, daß ihr Sachſen, daß ihr Siebenbürger ſeid. Schämt euch, ihr Burſche von Draas, wenn ihr nicht Muth habt, für eueren Kaiſer zu ſterben. Wäre ich ein Mann, ich würde der Erſte ſein, der ſich anwerben ließe. Hervor, wer Herz hat! Wer ſeinen Handſchlag dazu gibt, der bekommt von mir einen Kuß. Wer geht mit ſeinem Beiſpiele voran?“ Dieſe Rede wirkte. Vier Jünglinge ſtürzten aus dem Kreiſe der Tänzer hervor, gaben ihren Handſchlag und erhielten zum Lohne den verſprochenen Kuß. Die That dieſes wackeren Mädchens machte damals die Runde durch die deutſchen Blätter Oeſterreichs und Deutſchlands, und jetzt, da wir wieder nahe daran ſtehen, Befreiungskämpfe zu fechten, ſei dieſer edlen Jungfrau in begeiſterter Rührung gedacht. [Erneuerte vaterländiſche Blätter für das Kaiſerthum Oeſterreich (Wien, 4°.) 1818, Nr. 57, S. 227.]

Knapp, Johann (Blumenmaler, geb. zu Wien in der Vorſtadt Hundsthurm 5. September 1778, geſt. zu Schönbrunn bei Wien 18. Februar 1833). Der Sohn eines in Hundsthurm anſäſſigen Weinbauers, dem jedoch die Mittel fehlten, den Sohn ordentlich erziehen zu laſſen. Der Caplan von Gumpendorf, Kammerer, nahm ſich des Knaben, der früh ein Talent für die Kunſt zeigte, freundlich an und vermittelte ſeine Aufnahme in die Akademie der bildenden Künſte, wo er unter Profeſſor Drechsler die Blumenmalerei erlernte. Nach ſeinem Austritte aus der Akademie fand er Unterkunft in einer Tapetenfabrik, in der er drei Jahre arbeitete, worauf er dieſelbe verließ und ſeine künſtleriſchen Studien von vorne begann. Mit der Einrichtung einer Tapetenfabrik vollkommen vertraut, richtete er eine ſolche für den Profeſſor Drechsler ein, der ihn dafür als Haus-Scholaren in ſeine Wohnung aufnahm. Nun machte K. in der Kunſt ſo treffliche Fortſchritte, daß er, als Drechsler erkrankte, ſeine Stelle an der Akademie ſuppliren konnte. Auch arbeitete K. in jener Zeit die Muſtervorlagen für Blumenzeichnungen aus, welche viele Jahre zu dieſem Zwecke in der Akademie verwendet wurden. Das Wiener Aufgebot vom Jahre 1797 rief K. zu den Waffen, nach dem Friedensſchluſſe kehrte er aber an ſeinen früheren Platz zurück und arbeitete an demſelben durch volle 11 Jahre. Im Jahre 1808 kam K. in den holländiſchen Garten nach Schönbrunn, wo er unter dem dortigen Gartendirector Franz Boos [Bd. II, S. 61] Gelegenheit fand, ſein ſchönes Talent im Blumenmalen zur vollſten Geltung zu bringen und ſich allmälig zu einem bedeutenden naturhiſtoriſchen Maler emporzuarbeiten. Die Gefahr, die ihm drohte, als Recrut in die Armee eingereiht zu werden, wendete Hofrath von Sonnenfels, Secretär der k. k. Akademie, durch Ertheilung eines ehrenvollen Künſtlerzeugniſſes von K. ab und verhalf ihm auch noch zur Erlangung des Bürgerrechtes von Wien, welches er

im Jahre 1803 erhielt. Bald wurde K. durch seine Kunst in weiten Kreisen bekannt und erwarb sich die Neigung von Männern, wie Jacquin und Füger, durch welche er auch zu Unterrichtsstunden in seiner Kunst in den vornehmsten Familien Wiens empfohlen wurde. Im Jahre 1804 erhielt er bei Erzherzog Anton eine Anstellung als Kammermaler, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode verblieb, der ihn schon im Alter von 55 Jahren seiner Kunst entriß. Knapp's Arbeiten sind ungemein zahlreich, unter seinen Oelgemälden steht obenan „Jacquin's Denkmal", 7 Fuß hoch und 5 Fuß 2 Zoll breit. Es stellt vor einen von Sonnenlicht beleuchteten Saal mit Säulen von rothem Marmor und grünen Vorhängen, in dessen Mittelpunct auf einem Piedestal eine Broncevase neben Jacquin's Büste sich erhebt. In der Vase steckt ein großartiger Strauß von mehr als 100 Blumen aus allen 24 Classen des Linné'schen Systems. Ueberdieß stehen viele der gemalten Pflanzen in irgend einer Beziehung zu Jacquin, oder sind es Species, welche nach österreichischen Botanikern die Namen erhalten haben. Nebstdem sind Käfer, Falter, Amphibien, Goldfische, ein Kakadu, ein Löwenaffe, eine Fülle von Früchten und Wurzeln, Zwiebeln, Conchylien und Bergwerksstufen zerstreut in reizendster Unordnung, aber alles in geschickter Stellung angebracht. Das Bild wurde zu Jacquin's Todesgedächtniß am 26. October 1821 im Universitäts-Saale aufgestellt. Von den übrigen Oelbildern K.'s sind anzuführen: „Rosen"; — „Hyacinthen" und „Exotische Blumen", alle drei für Erzherzog Johann; — „Steierische Alpenpflanzen", zwei Bilder, für das Joanneum in Gratz; — „Alpenpflanzen"; — „Exotische Pflanzen", beide Bilder für den Großherzog von Weimar; — „Blumen- und Fruchtstücke" (3 Fuß 6 Zoll hoch, 3 Fuß breit), auf dem Fruchtkorbe sitzt ein Papagei, in der Mitte ein weißes Kaninchen. Das Bild befindet sich in der Belvedere-Gallerie; — „Ein Rosenkorb", für den Grafen von Spangen. Mehrere Bilder malte K. für die Fürstinen Sapieha und Sanguszko und für mehrere hohe Personen nach Polen und Rußland, nach Neapel, Frankreich und den Niederlanden. Die ganze kais. Menagerie, wie sie im Jahre 1800 zu Schönbrunn bestand, malte K. nach der Natur und die Bilder kamen nach Italien. Ungleich größer ist aber die Zahl seiner Aquarellen, so malte er für seinen Gebieter, den Erzherzog Anton, 280 Folioblätter inländischer Schwämme, 300 Folioblätter exotischer Pflanzen, alle nach der Natur; 400 Folioblätter Früchte und österreichische Traubensorten; für den Erzherzog Johann eine Flora alpina in mehr denn 300 Alpengewächsen, welche der kaiserliche Prinz auf drei Reisen selbst gesammelt und die dann unter Knapp's Leitung von dem Kupferstecher Bokenkam in Kupfer gestochen wurden, und eine Sammlung natürlicher Rosenfamilien. Auch hatte man K. ausgewählt, der Erzherzogin Henriette, Gemalin des Erzherzogs Karl, Unterricht im Zeichnen und Malen zu ertheilen. Ueber seinen talentvollen Sohn, den der Vater selbst in seiner Kunst ausgebildet hat und der nach dessen Tode an seine Stelle als Kammermaler des Erzherzogs Anton trat, ist nichts Näheres bekannt.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) XII. Jahrg. (1821). Nr. 35, S. 138: „Jacquin's Denkmal durch Blumenmaler Knapp". — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig

1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 730. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 69. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Biographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 45, 56, 75, 370. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 169, Nr 4. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1836, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 499. — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1857, A. Pichler's Witwe, 8°.) S. 15. — Ein anderer Künstler desselben Namens, Anton Knapp, aus Mainz zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts gebürtig, erhielt an der Akademie der bildenden Künste in Wien seine Ausbildung, und zwar hatte sich Metternich, der eine Landschaft desselben gesehen und sein Talent erkannt hatte, seiner angenommen und ihn auf eigene Kosten an der Akademie unterrichten lassen. K. malte in der Folge Genrebilder, vornehmlich aber Landschaften mit Mond- und Abendbeleuchtung, die zu den besten in dieser Art gehören. Auch hat K. viele Ansichten aus den Tiroler Gebirgsgegenden nach der Natur und im großen Style ausgeführt.

Knauer, Johann Jacob (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Straßfried in Kärnthen 1740, Todesjahr unbekannt). Trat im Jahre 1756, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und widmete sich dem Lehramte. In Laibach lehrte er in den Humanitätsclassen und setzte auch dann noch, nachdem der Orden aufgehoben worden, sein Lehramt fort. Zuletzt wurde er Domherr des Laibacher Domherrncapitels, als welcher er auch starb. Außer mehreren Gelegenheitsgedichten in deutscher Sprache übersetzte er mehrere Reden Cicero's in's Deutsche und gab dieselben (Laibach 1773 u. 1779, 8°.) im Drucke heraus. Ihre Titel aufzufinden ist mir nicht gelungen.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 188. — Noch sind mehrere Personen des Namens Knauer anzuführen, und zwar: 1. ein Johann K., ein berühmter Glockengießer zu Neuhaus in Böhmen, welcher die prächtige Glocke für diese Kirche, die nach ihm den Namen trägt und zu den merkwürdigsten Glocken überhaupt gehört, gegossen hat. Johann K. ist am 10. Jänner 1461 gestorben. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 76.] — 2. Ein Vincenz K. veröffentlichte als Festgabe zu des (im Februar 1863 verstorbenen) Dr. Anton Günther 79. Geburtstage die durch Idee und Inhalt gleich anregende Schrift: „Die Könige Shakespeare's. Ein Beitrag zur Rechtsphilosophie" (Wien 1863, gr. 8°.). — 3. Ein Anton Knaur (ohne e) behandelt volkswirthschaftliche Fragen und ließ bisher im Drucke erscheinen: „Die Freigebung des Tabakbaues, auch eine Lebensfrage für Stadt und Volk" (Wien 1861, Wallishausser, 8°.); — „Großgrundbesitz und die Staatsgüter in der österreichischen Monarchie" (1862, 4°.).

Knaus, auch **Knauß**, Friedrich von (Mechaniker, geb. zu Stuttgart 7. April 1724, gest. zu Wien 14. August 1789). Kam, 13 Jahre alt, an den fürstlich darmstädtischen Hof, wo er die Elemente der Mechanik erlernte und die Stelle eines Hofmaschinisten erhielt. Später machte er Reisen, auf welchen er Frankreich, Holland, Belgien besuchte und zu Brüssel in die Dienste des Prinzen Karl von Lothringen trat. Um diese Zeit vertauschte er auch die lutherische Religion mit der katholischen. Im Jahre 1757 berief ihn der Kaiser Franz I. Stephan nach Wien, ernannte ihn zum Hofmechaniker und im Jahre 1767 übertrug ihm die Kaiserin die Einrichtung des physikalischen Hofcabinets, für welches er selbst eine nicht unbedeutende Anzahl mechanischer Kunstwerke gearbeitet hat und dessen Director er zuletzt war. Einer seiner merkwürdigsten Mechanismen war

der ſchreibende Automat, von welchem er wie noch von mehreren anderen ſeiner mechaniſchen Kunſtwerke in einer beſonderen Schrift: „Selbstschreibende Wundermaschine, auch mehr andere Kunst- und Meisterstücke, als so viele nunmehr aufgelössten Problemen“ u. ſ. w. (Wien 1780, gedr. mit Schulz-Gaſtheim'ſchen Schriften), eine Beſchreibung veröffentlichte. Die oben angegebenen Geburts- und Sterbedaten ſind einem gloſſirten Exemplare von Meuſel's „Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller“ (Bd. VII, S. 108) entnommen.

Meuſel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutſchland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Aufl. I. Nachtrag, S. 338. — Poggendorff (J. C.), Biographiſch-literariſches Handwörterbuch zur Geſchichte der exacten Wiſſenſchaften (Leipzig 1857, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1279. — (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1778, J. Th. Edl. v. Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 323. — Ein **Georg K.** (geſt. 17. December 1443), bekannter unter dem Namen Georg von Brixen, war Chorherr und zuletzt, ſeit 1437, Biſchof von Brixen. Bereits als Chorherr war er Kanzler des Herzogs Friedrich mit der leeren Taſche, dann als Domherr Geheimſchreiber des Königs, nachmaligen Kaiſers Friedrich III. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutſche Tirol und Vorarlberg, topographiſch mit geſchichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 926.]

Knauz, Nándor (Geſchichtsforſcher, geb. zu Alt-Ofen in Ungarn 13. October 1831). Von ungariſchen Eltern; beſuchte das Gymnaſium in Gran, hörte Philoſophie und Theologie in Tyrnau, wo er auch die h. Weihen erhielt. Nun widmete er ſich dem Lehramte, und zwar zuerſt in Tyrnau, dann als Präfect im Emericianum, einem von dem Erzbiſchofe Emerich Loſſy in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts dem H. Emerich zu Ehren in Preßburg geſtifteten geiſtlichen Seminare, worauf er eine proviſoriſche Anſtellung am Preßburger Domcapitel erhielt, unter Einem aber auch Feldcaplan wurde. Schon in ſeiner Jugend beſchäftigte er ſich mit literariſchen Arbeiten und im Katholikus Néplap, d. i. Katholiſches Volksblatt, im Keresteny Naptár, d. i. Chriſtlicher Kalender, in der Divatcsarnok, d. i. Die Modehalle, und in den Családi lapok, d. i. Familienblätter, veröffentlichte er mehrere Erzählungen unter dem angenommenen Namen Zumbur. Später warf er ſich auf hiſtoriſche Forſchungen und wurde dazu veranlaßt durch ein in der Handſchriften-Sammlung des Preßburger Capitels aufgefundenes „Chronicon Hungarorum Posoniense“, welches bereits als verloren angeſehen wurde. K. veröffentlichte ſeinen Fund in „Uj Magyar Muzeum, d. i. Neues ungariſches Muſeum, Jahrg. 1856, und begleitete denſelben mit einer Einleitung, in welcher er die bisher bekannten Abſchriften und Ausgaben dieſer Chronik untereinander verglich und kritiſch beleuchtete. Das Capitel ernannte K. in Folge deſſen zu ſeinem Bibliothekar und beauftragte ihn insbeſondere mit der Sichtung und Ordnung ſeiner werthvollen handſchriftlichen Sammlung. Auch geſtattete ihm die im Preßburger Comitate anſäſſige alte Familie Kondó von Pókatelek die Abſchrift der älteren in ihrem Archive aufbewahrten Urkunden, welche er dann nebſt den Landtagsbeſchlüſſen des Jahres 1397 und der Geſchichte der Landtage in Ungarn von 1445—1452 in der Abtheilung Történelmi Tár, d. i. Hiſtoriſche (Urkunden-) Sammlung des neuen ungariſchen Muſeums, veröffentlichte. Selbſtſtändig erſchienen von ihm: „*A budai királyi várpalota kápolnája*“, d. i. Die königl. Burgcapelle in Ofen (Peſth 1862, Pfeif-

ser, 8°.) und „*Fejér György magyar okmánytárához évmutató*“, d. i. Jahrbuch zu Georg Fejer's ungarischer Urkundensammlung (Pesth 1862, Eggenberger, 8°.). K. war früher auch Mitarbeiter der in ungarischer Sprache erscheinenden theologischen Zeitschrift Religio, in welcher unter Gedichten und anderen historischen Aufsätzen der größere über den seligen Moriz Chaky abgedruckt ist.

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, 8°.) S. 363. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 149.

Knaysl, Mathias (Schulmann, geb. zu Třešt in Mähren 10. Februar 1805). Erscheint auch als Kneysl und Kneyßl, ist der Sohn wohlhabender Bauersleute, besuchte das Gymnasium zu Iglau und hörte die philosophischen Studien zu Brünn. Nun verlegte er sich auf das Studium der čechischen Sprache und unterzog sich im Jahre 1833 der Prüfung zur Ausübung des Lehramtes aus dieser Sprache. Nun wurde er auch alsbald zu Iglau Lehrer derselben an der dortigen Militärschule, dann an der Stadtschule und später Translator an dem dortigen Kreisgerichte, welche Stelle er durch 16 Jahre versah. Im Jahre 1845 gründete er in Gemeinschaft mit seiner Frau auf eigene Kosten eine höhere weibliche Erziehungsanstalt, in welcher die Gegenstände sowohl in deutscher als in čechischer Sprache gelehrt wurden. Er hat folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „*Paměti nejhodnější pro křesťanstwo, totiž: Jerusalem, Betlém a Nazaret*“, d. i. Die wichtigsten Denkmäler des Christenthums, nämlich: Jerusalem, Bethlehem und Nazaret. Eine Reisebeschreibung (Znaym 1834, Hoffmann, 8°.); — „*Wyučowání služně poni pro c. k. pěchotu*“, d. i. Unterricht des Felddienstes für die k. k. Infanterie (Iglau 1838, 12°.). K. soll noch Mehreres geschrieben und auch übersetzt haben, doch ist mir nicht gelungen, diese Werke oder auch nur ihre Titel aufzufinden. — Noch ist ein zweiter gleichnamiger Schulmann, aber mit veränderter Schreibart, der Piarist Cyprian Kneisel, anzuführen; derselbe war seit 1775 Grammatical-Professor in der Wiener-Neustädter Akademie, wurde 1779 Professor der Philosophie und nach Fengler's, nachmaligen Bischofs von Raab, Austritte (1786) Superior, Burgpfarrer und Schulpräfect in der Akademie. Kneisel, gleichfalls ein tüchtiger Schulmann, besaß in solchem Grade Kinsky's [Bd. XI, S. 290] Vertrauen und stand in solchem Ansehen, daß man ihn insgemein den „schwarzen Stabsofficier“ nannte. Nach Kinsky's Tode verließ K. die Akademie, in der er 30 Jahre segensreich gewirkt, und wurde Rector des Löwenbergischen Convicts in Wien, wo er 1823 starb.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1859, Řiwnáč, 4°.) Zweite Ausgabe, S. 452, Nr. 1117; S. 474, Nr. 1453; S. 580 — Slovník naučný. Redaktor Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) B. IV, S. 712.

Knedlhans, J. Slawibor (Schriftsteller, geb. zu Liblin im Pilsner Kreise Böhmens im Jahre 1823). Bis zum Jahre 1847 unbekannt, trat er im genannten Jahre mit dem Werke „*Česká přísloví a pořekadla*“, d. i. Böhmische Sprichwörter und Redensarten (Prag,

Funde" (S. 43); — „Epigraphiſcher Excurs im Cillierkreiſe" (S. 151), ſolche Excurſe, welche K. in verſchiedenen Gegenden Steiermarks unternahm, finden ſich auch in mehreren folgenden Heften (III, IV, VI, VII, VIII, IX); — „Münzenfunde zu Cirkowitz, Hohenmauthen und Mährenberg" (S. 173); — Heft III (1852): „Das Murthal von Straß abwärts bis nach Radkersburg in antiquariſcher Beziehung" (S. 118); — „Römiſche Münzen, am Gratzer Schloßberge gefunden" (S. 155); — Heft IV (1853): „Der angebliche Deus Chartus, auf einer römiſchen Inſchrift zu Videm" (S. 35); — Heft V (1854): „Die Procuratores Augusti an den jüngſt entdeckten Cillier Votivſteinen" (S. 203); — Heft IX (1859): „Römiſche Inſchriften in Cilli" (S. 164); — Heft XII (1863): „Fund einer antiken weiblichen Broncegeſtalt in ſitzender Stellung, aus Cilli" (S. 41). Andere Arbeiten Knabl's ſind erſchienen in dem von dem hiſtoriſchen Vereine für Kärnthen herausgegebenen Archiv für vaterländiſche Geſchichte und Topographie, im Jahrg. II: „Die römiſchen Hohenſteiner Altarſteine" (S. 97); — Jahrg. IV: Die Meilenſteine Kärnthens aus der Römerzeit" (S. 54); — in dem von Chmel redigirten Notizenblatte der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, Jahrg. VI (1856). „Unedirte Römerinſchriften aus Steiermark" (S. 499 u. 523), dieſelben fortgeſetzt im Jahrg. VII (1857, S. 161, 362 u. 375), und im Jahrg. IX (1859, S. 7). Noch gab K. ſelbſtſtändig die epigraphiſche Abhandlung: „Der angebliche Götter-Dualismus an den Votivſteinen zu Videm und Aquileja" (Gratz 1855, gr. 8°.) heraus. Seit dem Jahre 1859 iſt K. mit einer Zuſammenſtellung aller im Herzogthume Steiermark vorkommenden Römerinſchriften beſchäftigt. Knabl's antiquariſche Forſchungen und insbeſondere ſeine Verdienſte um ſein Vaterland Steiermark nach dieſer Richtung hin ſind von Fachgelehrten anerkannt. Bei Gelegenheit ſeiner 50jährigen Jubelfeier als Prieſter hat ihm die Gratzer Univerſität das Ehrendiplom des philoſophiſchen Doctorates überreicht.

Katholiſcher Wahrheitsfreund (Gratz, 4°.) 1862. Nr. 2 [nach dieſem geb. 24. October 1789]. — Gratzer Zeitung 1862, Nr. 4. — Cours-Blatt der Gratzer Zeitung 1862, Nr. 4. — Jahrbücher für Freunde des Alterthums im Rheinlande. XVI. Heft (1851), S. 100—115; XXVI. Heft, S. 176. — Gelehrte Anzeigen der kön. baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften vom 12. November 1856, S. 145—157. — Zarncke's Centralblatt der Literatur für Deutſchland (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1857. — Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1857, Nr. 6, S. 83. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia del Friuli (Venezia 1861, gr. 8°.) p. 140, No. 938 [daſelbſt heißt er irrig Riccardo Knall]; p. 264, No. 1946 [da wieder wird er ebenſo irrig Richard Knabb genannt].

Knall, Johann Baptiſt (Prieſter der Geſellſchaft Jeſu, geb. zu Güns in Ungarn 1. Mai 1723, geſt. zu Kaſchau 3. März 1793). Trat zu Güns im Jahre 1742, 19 Jahre alt, in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, verſah dann das Lehramt, indem er zu Tyrnau Kirchenberedſamkeit vortrug, hierauf kam er nach Wien und war als ungariſcher Prediger im Profeßhauſe daſelbſt thätig. Von Wien ging er als Superior nach Gyöngyös und von da als Regens des adeligen Convictes nach Kaſchau. Von ihm ſind folgende Werke im Drucke erſchienen: „*Christiana fortitudo regiae stirpis Sung in regno Sinensi elogiis illustrata*" (Casoviae 1751, typ. acad., 8°.); — „*Oratio pro convictus regii primo in-*

gressu“ (Tyrnaviae 1756, 4°.). K. ſtarb im hohen Alter von 70 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) p. 187. — Jetzt, in den Tagen heldenmüthiger Aufopferung unſerer Armee und am Vorabende vielleicht noch blutigerer Kämpfe, ſei einer Jungfrau desſelben Namens gedacht, die wohl dieſer Erinnerung würdig iſt. Sie heißt **Katharina Knall** und war die Tochter eines vermögenden Siebenbürger Sachſenbauers Namens Mathias Knall. Die Siebenbürger Sachſen hatten im Jahre 1809 ein ſchönes Feld-Jägercorps errichtet, welches den Namen nach des Kaiſers Franz dritten Gemalin Ludovica führte. Der Bürgermeiſter von Reps, Peter Falk, begab ſich mit mehreren Repſer Freiwilligen nach dem benachbarten Dorfe Darocz (Draas), um junge Leute für das Bataillon zu werben. Eben vergnügten ſich deren mehrere mit Tanzen und Volksſpielen und wollten auf die Werbung nicht hören. Da trat Katharina, damals ein ſchönes fünfzehnjähriges Mädchen, unter die Repſer Freiwilligen und rief: „Ihr ſeid brave Burſche, ihr zeigt, daß ihr Sachſen, daß ihr Siebenbürger ſeid. Schämt euch, ihr Burſche von Draas, wenn ihr nicht Muth habt, für eueren Kaiſer zu ſterben. Wäre ich ein Mann, ich würde der Erſte ſein, der ſich anwerben ließe. Hervor, wer Herz hat! Wer ſeinen Handſchlag dazu gibt, der bekommt von mir einen Kuß. Wer geht mit ſeinem Beiſpiele voran?“ Dieſe Rede wirkte. Vier Jünglinge ſtürzten aus dem Kreiſe der Tänzer hervor, gaben ihren Handſchlag und erhielten zum Lohne den verſprochenen Kuß. Die That dieſes wackeren Mädchens machte damals die Runde durch die deutſchen Blätter Oeſterreichs und Deutſchlands, und jetzt, da wir wieder nahe daran ſtehen, Befreiungskämpfe zu fechten, ſei dieſer edlen Jungfrau in begeiſterter Rührung gedacht. [Erneuerte vaterländiſche Blätter für das Kaiſerthum Oeſterreich (Wien, 4°.) 1818, Nr. 57, S. 227.]

Knapp, Johann (Blumenmaler, geb. zu Wien in der Vorſtadt Hundsthurm 5. September 1778, geſt. zu Schönbrunn bei Wien 18. Februar 1833). Der Sohn eines in Hundsthurm anſäſſigen Weinbauers, dem jedoch die Mittel fehlten, den Sohn ordentlich erziehen zu laſſen. Der Caplan von Gumpendorf, Kammerer, nahm ſich des Knaben, der früh ein Talent für die Kunſt zeigte, freundlich an und vermittelte ſeine Aufnahme in die Akademie der bildenden Künſte, wo er unter Profeſſor Drechsler die Blumenmalerei erlernte. Nach ſeinem Austritte aus der Akademie fand er Unterkunft in einer Tapetenfabrik, in der er drei Jahre arbeitete, worauf er dieſelbe verließ und ſeine künſtleriſchen Studien von vorne begann. Mit der Einrichtung einer Tapetenfabrik vollkommen vertraut, richtete er eine ſolche für den Profeſſor Drechsler ein, der ihn dafür als Haus-Scholaren in ſeine Wohnung aufnahm. Nun machte K. in der Kunſt ſo treffliche Fortſchritte, daß er, als Drechsler erkrankte, ſeine Stelle an der Akademie ſuppliren konnte. Auch arbeitete K. in jener Zeit die Muſtervorlagen für Blumenzeichnungen aus, welche viele Jahre zu dieſem Zwecke in der Akademie verwendet wurden. Das Wiener Aufgebot vom Jahre 1797 rief K. zu den Waffen, nach dem Friedensſchluſſe kehrte er aber an ſeinen früheren Platz zurück und arbeitete an demſelben durch volle 11 Jahre. Im Jahre 1808 kam K. in den holländiſchen Garten nach Schönbrunn, wo er unter dem dortigen Gartendirector Franz Boos [Bd. II, S. 61] Gelegenheit fand, ſein ſchönes Talent im Blumenmalen zur vollſten Geltung zu bringen und ſich allmälig zu einem bedeutenden naturhiſtoriſchen Maler emporzuarbeiten. Die Gefahr, die ihm drohte, als Recrut in die Armee eingereiht zu werden, wendete Hofrath von Sonnenfels, Secretär der k. k. Akademie, durch Ertheilung eines ehrenvollen Künſtlerzeugniſſes von K. ab und verhalf ihm auch noch zur Erlangung des Bürgerrechtes von Wien, welches er

im Jahre 1803 erhielt. Bald wurde K. durch ſeine Kunſt in weiten Kreiſen bekannt und erwarb ſich die Neigung von Männern, wie Jacquin und Füger, durch welche er auch zu Unterrichtsſtunden in ſeiner Kunſt in den vornehmſten Familien Wiens empfohlen wurde. Im Jahre 1804 erhielt er bei Erzherzog Anton eine Anſtellung als Kammermaler, in welcher Stellung er bis zu ſeinem Tode verblieb, der ihn ſchon im Alter von 55 Jahren ſeiner Kunſt entriß. Knapp's Arbeiten ſind ungemein zahlreich, unter ſeinen Oelgemälden ſteht obenan „Jaquin's Denkmal", 7 Fuß hoch und 5 Fuß 2 Zoll breit. Es ſtellt vor einen von Sonnenlicht beleuchteten Saal mit Säulen von rothem Marmor und grünen Vorhängen, in deſſen Mittelpunct auf einem Piedeſtal eine Broncevaſe neben Jacquin's Büſte ſich erhebt. In der Vaſe ſteckt ein großartiger Strauß von mehr als 100 Blumen aus allen 24 Claſſen des Linné'ſchen Syſtems. Ueberdieß ſtehen viele der gemalten Pflanzen in irgend einer Beziehung zu Jacquin, oder ſind es Species, welche nach öſterreichiſchen Botanikern die Namen erhalten haben. Nebſtdem ſind Käfer, Falter, Amphibien, Goldfiſche, ein Kakadu, ein Löwenaffe, eine Fülle von Früchten und Wurzeln, Zwiebeln, Conchylien und Bergwerksſtufen zerſtreut in reizendſter Unordnung, aber alles in geſchickter Stellung angebracht. Das Bild wurde zu Jacquin's Todesgedächtniß am 26. October 1821 im Univerſitäts-Saale aufgeſtellt. Von den übrigen Oelbildern K.'s ſind anzuführen: „Rosen"; — „Hyacinthen" und „Exotiſche Blumen", alle drei für Erzherzog Johann; — „Steieriſche Alpenpflanzen", zwei Bilder, für das Joanneum in Gratz; — „Alpenpflanzen"; — „Exotiſche Pflanzen", beide Bilder für den Großherzog von Weimar; — „Blumen- und Fruchtſtücke" (3 Fuß 6 Zoll hoch, 3 Fuß breit), auf dem Fruchtkorbe ſitzt ein Papagei, in der Mitte ein weißes Kaninchen. Das Bild befindet ſich in der Belvedere-Gallerie; — „Ein Roſenkorb", für den Grafen von Spangen. Mehrere Bilder malte K. für die Fürſtinen Sapieha und Sanguszko und für mehrere hohe Perſonen nach Polen und Rußland, nach Neapel, Frankreich und den Niederlanden. Die ganze kaiſ. Menagerie, wie ſie im Jahre 1800 zu Schönbrunn beſtand, malte K. nach der Natur und die Bilder kamen nach Italien. Ungleich größer iſt aber die Zahl ſeiner Aquarellen, ſo malte er für ſeinen Gebieter, den Erzherzog Anton, 280 Folioblätter inländiſcher Schwämme, 300 Folioblätter exotiſcher Pflanzen, alle nach der Natur; 400 Folioblätter Früchte und öſterreichiſche Traubenſorten; für den Erzherzog Johann eine Flora alpina in mehr denn 300 Alpengewächſen, welche der kaiſerliche Prinz auf drei Reiſen ſelbſt geſammelt und die dann unter Knapp's Leitung von dem Kupferſtecher Bokenkam in Kupfer geſtochen wurden, und eine Sammlung natürlicher Roſenfamilien. Auch hatte man K. ausgewählt, der Erzherzogin Henriette, Gemalin des Erzherzogs Karl, Unterricht im Zeichnen und Malen zu ertheilen. Ueber ſeinen talentvollen Sohn, den der Vater ſelbſt in ſeiner Kunſt ausgebildet hat und der nach deſſen Tode an ſeine Stelle als Kammermaler des Erzherzogs Anton trat, iſt nichts Näheres bekannt.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt (Wien, 4°.) XII. Jahrg. (1821). Nr. 35, S. 138: „Jacquin's Denkmal durch Blumenmaler Knapp". — Converſations-Lexikon der neueſten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig

1838, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 730. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 69. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Biographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 45, 56, 75, 370. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 169, Nr 4. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1856, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 499. — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1857, A. Pichler's Witwe, 8°.) S. 15. — Ein anderer Künstler desselben Namens, Anton Knapp, aus Mainz zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts gebürtig, erhielt an der Akademie der bildenden Künste in Wien seine Ausbildung, und zwar hatte sich Metternich, der eine Landschaft desselben gesehen und sein Talent erkannt hatte, seiner angenommen und ihn auf eigene Kosten an der Akademie unterrichten lassen. K. malte in der Folge Genrebilder, vornehmlich aber Landschaften mit Mond- und Abendbeleuchtung, die zu den besten in dieser Art gehören. Auch hat K. viele Ansichten aus den Tiroler Gebirgsgegenden nach der Natur und im großen Style ausgeführt.

Knauer, Johann Jacob (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Straßfried in Kärnthen 1740, Todesjahr unbekannt). Trat im Jahre 1756, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und widmete sich dem Lehramte. In Laibach lehrte er in den Humanitätsclassen und setzte auch dann noch, nachdem der Orden aufgehoben worden, sein Lehramt fort. Zuletzt wurde er Domherr des Laibacher Domherrncapitels, als welcher er auch starb. Außer mehreren Gelegenheitsgedichten in deutscher Sprache übersetzte er mehrere Reden Cicero's in's Deutsche und gab dieselben (Laibach 1773 u. 1779, 8°.) im Drucke heraus. Ihre Titel aufzufinden ist mir nicht gelungen.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 188. — Noch sind mehrere Personen des Namens Knauer anzuführen, und zwar: 1. ein Johann K., ein berühmter Glockengießer zu Neuhaus in Böhmen, welcher die prächtige Glocke für diese Kirche, die nach ihm den Namen trägt und zu den merkwürdigsten Glocken überhaupt gehört, gegossen hat. Johann K. ist am 10. Jänner 1461 gestorben. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 76.] — 2. Ein Vincenz K. veröffentlichte als Festgabe zu des (im Februar 1863 verstorbenen) Dr. Anton Günther 79. Geburtstage die durch Idee und Inhalt gleich anregende Schrift: „Die Könige Shakespeare's. Ein Beitrag zur Rechtsphilosophie" (Wien 1863, gr. 8°.). — 3. Ein Anton Knaur (ohne e) behandelt volkswirthschaftliche Fragen und ließ bisher im Drucke erscheinen: „Die Freigebung des Tabakbaues, auch eine Lebensfrage für Stadt und Volk" (Wien 1861, Wallishausser, 8°.); — „Großgrundbesitz und die Staatsgüter in der österreichischen Monarchie" (1862, 4°.).

Knaus, auch **Knauß**, Friedrich von (Mechaniker, geb. zu Stuttgart 7. April 1724, gest. zu Wien 14. August 1789). Kam, 13 Jahre alt, an den fürstlich darmstädtischen Hof, wo er die Elemente der Mechanik erlernte und die Stelle eines Hofmaschinisten erhielt. Später machte er Reisen, auf welchen er Frankreich, Holland, Belgien besuchte und zu Brüssel in die Dienste des Prinzen Karl von Lothringen trat. Um diese Zeit vertauschte er auch die lutherische Religion mit der katholischen. Im Jahre 1757 berief ihn der Kaiser Franz I. Stephan nach Wien, ernannte ihn zum Hofmechaniker und im Jahre 1767 übertrug ihm die Kaiserin die Einrichtung des physikalischen Hofcabinets, für welches er selbst eine nicht unbedeutende Anzahl mechanischer Kunstwerke gearbeitet hat und dessen Director er zuletzt war. Einer seiner merkwürdigsten Mechanismen war

der schreibende Automat, von welchem er wie noch von mehreren anderen seiner mechanischen Kunstwerke in einer besonderen Schrift: „Selbstschreibende Wundermaschine, auch mehr andere Kunst- und Meisterstücke, als so viele nunmehr aufgelösten Problemen“ u. s. w. (Wien 1780, gedr. mit Schulz-Gastheim'schen Schriften), eine Beschreibung veröffentlichte. Die oben angegebenen Geburts- und Sterbedaten sind einem glossirten Exemplare von Meusel's „Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller“ (Bd. VII, S. 108) entnommen.

Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Aufl. I. Nachtrag, S. 338. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1857, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1279. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, J. Th. Edl. v. Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 323. — Ein Georg K. (gest. 17. December 1443), bekannter unter dem Namen Georg von Brixen, war Chorherr und zuletzt, seit 1437, Bischof von Brixen. Bereits als Chorherr war er Kanzler des Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche, dann als Domherr Geheimschreiber des Königs, nachmaligen Kaisers Friedrich III. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 926.]

Knauz, Nándor (Geschichtsforscher, geb. zu Alt-Ofen in Ungarn 13. October 1831). Von ungarischen Eltern; besuchte das Gymnasium in Gran, hörte Philosophie und Theologie in Tyrnau, wo er auch die h. Weihen erhielt. Nun widmete er sich dem Lehramte, und zwar zuerst in Tyrnau, dann als Präfect im Emericianum, einem von dem Erzbischofe Emerich Lossy in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dem H. Emerich zu Ehren in Preßburg gestifteten geistlichen Seminare, worauf er eine provisorische Anstellung am Preßburger Domcapitel erhielt, unter Einem aber auch Feldcaplan wurde. Schon in seiner Jugend beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten und im Katholikus Néplap, d. i. Katholisches Volksblatt, im Keresteny Naptár, d. i. Christlicher Kalender, in der Divatcsarnok, d. i. Die Modehalle, und in den Családi lapok, d. i. Familienblätter, veröffentlichte er mehrere Erzählungen unter dem angenommenen Namen Zumbur. Später warf er sich auf historische Forschungen und wurde dazu veranlaßt durch ein in der Handschriften-Sammlung des Preßburger Capitels aufgefundenes „Chronicon Hungarorum Posoniense“, welches bereits als verloren angesehen wurde. K. veröffentlichte seinen Fund in „Uj Magyar Muzeum, d. i. Neues ungarisches Museum, Jahrg. 1856, und begleitete denselben mit einer Einleitung, in welcher er die bisher bekannten Abschriften und Ausgaben dieser Chronik untereinander verglich und kritisch beleuchtete. Das Capitel ernannte K. in Folge dessen zu seinem Bibliothekar und beauftragte ihn insbesondere mit der Sichtung und Ordnung seiner werthvollen handschriftlichen Sammlung. Auch gestattete ihm die im Preßburger Comitate ansässige alte Familie Kondó von Pókatelek die Abschrift der älteren in ihrem Archive aufbewahrten Urkunden, welche er dann nebst den Landtagsbeschlüssen des Jahres 1397 und der Geschichte der Landtage in Ungarn von 1445—1452 in der Abtheilung Történelmi Tár, d. i. Historische (Urkunden-) Sammlung des neuen ungarischen Museums, veröffentlichte. Selbstständig erschienen von ihm: „*A budai királyi várpalota kápolnája*“, d. i. Die königl. Burgcapelle in Ofen (Pesth 1862, Pfeif-

ſer, 8°.) und „*Fejér György magyar okmánytárához évmutató*“, d. i. Jahrbuch zu Georg Fejer's ungariſcher Urkundenſammlung (Peſth 1862, Eggenberger, 8°.). K. war früher auch Mitarbeiter der in ungariſcher Sprache erſcheinenden theologiſchen Zeitſchrift Religio, in welcher unter Gedichten und anderen hiſtoriſchen Aufſätzen der größere über den ſeligen Moriz Chaky abgedruckt iſt.

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politiſche und Real-Encyklopädie (Peſth 1858, Heckenaſt, 8°.) S. 363. — *Danielik (József)*, Magyar írók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Zweiter, den erſten ergänzender Band (Peſth 1858, Gyurian, 8°.) S. 149.

Knaysl, Mathias (Schulmann, geb. zu Třešt in Mähren 10. Februar 1805). Erſcheint auch als Kneysl und Kneyßl, iſt der Sohn wohlhabender Bauersleute, beſuchte das Gymnaſium zu Iglau und hörte die philoſophiſchen Studien zu Brünn. Nun verlegte er ſich auf das Studium der čechiſchen Sprache und unterzog ſich im Jahre 1833 der Prüfung zur Ausübung des Lehramtes aus dieſer Sprache. Nun wurde er auch alsbald zu Iglau Lehrer derſelben an der dortigen Militärſchule, dann an der Stadtſchule und ſpäter Translator an dem dortigen Kreisgerichte, welche Stelle er durch 16 Jahre verſah. Im Jahre 1845 gründete er in Gemeinſchaft mit ſeiner Frau auf eigene Koſten eine höhere weibliche Erziehungsanſtalt, in welcher die Gegenſtände ſowohl in deutſcher als in čechiſcher Sprache gelehrt wurden. Er hat folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „*Paměti nejhodnější pro křesťanstwo, totiž: Jerusalem, Betlém a Nazaret*“, d. i. Die wichtigſten Denkmäler des Chriſtenthums, nämlich: Jeruſalem, Bethlehem und Nazaret. Eine Reiſebeſchreibung (Znaym 1834, Hoffmann, 8°.); — „*Wyučowání službě poní pro c. k. pěchotu*“, d. i. Unterricht des Felddienſtes für die k. k. Infanterie (Iglau 1838, 12°.). K. ſoll noch Mehreres geſchrieben und auch überſetzt haben, doch iſt mir nicht gelungen, dieſe Werke oder auch nur ihre Titel aufzufinden. — Noch iſt ein zweiter gleichnamiger Schulmann, aber mit veränderter Schreibart, der Piariſt Cyprian Kneiſel, anzuführen; derſelbe war ſeit 1775 Grammatical-Profeſſor in der Wiener-Neuſtädter Akademie, wurde 1779 Profeſſor der Philoſophie und nach Fengler's, nachmaligen Biſchofs von Raab, Austritte (1786) Superior, Burgpfarrer und Schulpräfect in der Akademie. Kneiſel, gleichfalls ein tüchtiger Schulmann, beſaß in ſolchem Grade Kinsky's [Bd. XI, S. 290] Vertrauen und ſtand in ſolchem Anſehen, daß man ihn insgemein den „ſchwarzen Stabsofficier“ nannte. Nach Kinsky's Tode verließ K. die Akademie, in der er 30 Jahre ſegensreich gewirkt, und wurde Rector des Löwenbergiſchen Convicts in Wien, wo er 1823 ſtarb.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geſchichte der böhmiſchen Literatur (Prag 1839, Řiwnáč, 4°.) Zweite Ausgabe, S. 432, Nr. 1117; S. 474, Nr. 1453; S. 580 — Slovník naučný. Redaktor Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon, herausgegeben von Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) B. IV, S. 712.

Knedlhans, J. Slawibor (Schriftſteller, geb. zu Liblin im Pilsner Kreiſe Böhmens im Jahre 1823). Bis zum Jahre 1847 unbekannt, trat er im genannten Jahre mit dem Werke „*Česká přísloví a pořekadla*“, d. i. Böhmiſche Sprichwörter und Redensarten (Prag,

8°.), welches er jedoch unter dem von seinem Geburtsorte entnommenen Pseudonym Liblinski herausgab, in die Oeffentlichkeit. Im Jahre 1848 einer der Choragen der Bewegungspartei, begann er in Prag die Herausgabe des radicalen in čechischer Sprache erscheinenden Prager Abendblattes, auf welchem er sich anfänglich mit dem Pseudonym Liblinski, später mit dem Zusatze seines eigentlichen Namens Knoblhans unterzeichnete. Er war auch eines der thätigsten Mitglieder im Comité der Prager Slovanská lípa, deren Umtriebe er in seinem Abendblatte auf das Energischeste vertrat, im Uebrigen zählte der deutschnamige Knoblhans zu den brünstigsten Aposteln des Slaventhums im Allgemeinen und der čechischen Nationalität im Besonderen. Sein schrankenloses Auftreten hatte, sobald die Militärbehörde und der Belagerungszustand die Ordnung in Prag wieder hergestellt, seine Einreihung in's Militär zu Folge. Sein Prager Abendblatt übergab er mit dem Vorbehalt der Herausgabe in späterer Zeit in die Hände des Prager Schriftstellers Prokop Chocholoušek. Er selbst begab sich mit dem Regimente, in das er eingereiht worden, nach Tirol, wo er es zum Unterofficier brachte. Im Jahre 1851 wäre er aber, wie das in den Quellen bezeichnete Werk berichtet, nach Prag gebracht, daselbst vor das Kriegsgericht gestellt und zu schwerem Kerker verurtheilt worden. Sein Verbrechen selbst wird nicht näher angegeben.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 906.

Kneer, Vincenz (Tonsetzer aus dem Orden der barmherzigen Brüder, geb. zu Klosterneuburg in Oesterreich u. d. Enns im Jahre 1738, gest. zu Sachsen-Teschen in Schlesien 8. Mai 1808). Zeigte in seiner Jugend Talent für Musik und erhielt, während er die Schulen besuchte, Unterricht im Gesange, und zwar vorerst in der Singschule des Klosterneuburger Chorherrnstiftes, später in Wien, wo ihn der Hofcapellmeister Reutter unter die Sängerknaben bei St. Stephan aufnahm. Während er die Philosophie an der Wiener Hochschule hörte, wurde er krank, und da seine Krankheit sich in die Länge zog, kam er in's Spital zu den barmherzigen Brüdern. Dort genas er unter der Pflege der frommen Mönche, zugleich aber wurde in ihm das Verlangen lebendig, diesem Orden, dessen Wohlthat er eben empfunden, anzugehören. Er wurde aufgenommen, machte den Apothekercurs durch und kam sodann nach Prag, wo er mehrere Jahre zubrachte. Von dort wurde er nach Neustadt in Preußisch-Schlesien geschickt, um daselbst eine Klosterapotheke einzurichten. Von Neustadt sendete ihn der Orden nach Gratz, wo unter seiner Leitung Kloster und Krankenhaus gebaut wurden, dann wurde er Prior und versah diese Würde in mehreren Klöstern seines Ordens, als zu Gratz, Laibach, Prag, Linz, Papa und Waitzen, zuletzt zu Sachsen-Teschen, wo er im Alter von 70 Jahren starb. Der Musik und dem Gesange blieb er auch als barmherziger Bruder treu. K. war ein trefflicher Baßsänger und zudem ein tüchtiger Tonsetzer. Er hat mehrere Gesänge für Kirchenchöre componirt, die er dann auch zu singen pflegte, und sein Orden bewahrt noch seine Tondichtungen in Handschrift. Auch meldet Dlabacz in seinem Künstler-Lexikon, daß er ihm für dasselbe die Nachrichten über alle Mönche des Ordens

der barmherzigen Brüder, welche künstlerisch thätig waren, verdanke.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 77. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 712. — Ein Maximilian Kneer war im Jahre 1812 k. k. Oberamtsrath und Oberbergmeister zu Hallstadt und hat in einer am Dankfeste der 500jährigen Erhaltung des Hallstädter Salzberges gehaltenen Rede einen nicht uninteressanten Beitrag zu der so wenig gepflegten Geschichte der Salinen in Oesterreich gegeben. Das Hormayr'sche „Archiv" gedenkt — dem Verfasser für die neuen Aufschlüsse und Ansichten dankend — in ehrenvoller Weise dieser Rede, aus welcher es mehrere der wichtigsten Stellen mittheilt. [Hormayr's Archiv (Wien, 4°.) 1812, Nr. 11 u. 12.]

Kneer, siehe auch: **Kner** [auf der zweiten Spalte].

Kneifl, Reginald (Schriftsteller, geb. zu Nieder-Lindewiese in österr. Schlesien 11. Jänner 1761, gest. zu Wien 7. December 1826). Trat nach beendeten Studien in den Orden der frommen Schulen, in welchem er im Jahre 1804 Präfect zu Auspitz in Mähren, 1807 aber Professor der Mineralogie und Zoologie an der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien wurde. Er hat folgende Werke im Drucke herausgegeben: „Topographie des k. k. Antheils an Schlesien", 3 Theile in 4 Bänden (Brünn 1804, Traßler, 8°.); — „Das Mineralreich. Ein Handbuch für die Hörer der Philosophie", 2 Bde. (Wien 1811, 8°.); — „Das Thierreich; mit systematischer Darstellung der für die k. k. Gymnasien gelieferten Abbildungen, auch als Leitfaden bei Vorlesungen brauchbar" (ebd. 1811; 2. Auflage 1819, 8°.); — „Das Pflanzenreich, mit systematischer Darstellung" u. s. w. wie oben (ebd. 1819, 8°.). Hie und da erscheint Kneifl mit einem zweiten e Kneifel geschrieben.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, 8°.) Sp. 1279. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) IV. Jahrg. (1826), S. 1132, Nr. 620. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 712.

Kneifel und **Kneisl**, Cyprian, siehe: **Knaysl**, Mathias [S. 141, im Texte].

Kner, Rudolph (Ichthyolog, geb. zu Linz 24. August 1810). Der Sohn eines oberösterreichischen landständischen Beamten. Nachdem er die Gymnasien zu Linz und Kremsmünster besucht, ging er nach Wien, wo er den medicinischen Studien oblag, aus ihnen die Doctorwürde und bald darauf auch jene der Chirurgie erwarb, da er dem Wunsche seines Vaters gemäß sich der ärztlichen Praxis widmen sollte. Als ihm aber dann gleichzeitig die Stelle eines Secundararztes im allgemeinen Krankenhause und die eines beeideten Praktikanten im kais. Hof-Naturaliencabinete angeboten wurden, entschied er sich für letztere und blieb durch sechs Jahre in dieser Anstellung. Im Jahre 1841 wurde er zum Professor der Naturgeschichte und Landwirthschaftslehre an der Lemberger Hochschule, im Jahre 1849 zu jenem der Zoologie an der Hochschule in Wien ernannt, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. K. hat sich auf naturwissenschaftlichem Gebiete, vornehmlich paläontologischen und ichthyologischen Studien zugewendet und nach beiden Richtungen mehrere theils selbstständige Werke, theils größere und kleinere, in gelehrten Sammelwerken abgedruckte Abhandlungen veröffentlicht. Seine selbst-

ſtändigen Werke ſind: „Lehrbuch der Zoologie, zum Gebrauche für höhere Lehranſtalten", 2 Abtheilungen (Wien 1849, Seidel; zweite und umgeänderte Aufl. ebd. 1855, ebenda, gr. 8°.); in dritter Auflage erſchien es unter dem Titel: „Compendium der Zoologie, für Hörer medicinisch-pharmazeutischer Studien", mit 40 Holzſchnitten Wien 1862, ebenda, gr. 8°.); — „Leitfaden zum Studium der Geologie mit Inbegriff der Paläontologie. Zum Gebrauche für Studirende an Ober-Gymnasien und technischen Lehranſtalten. Mit vielen (eingedr.) Holzschnitten" (Wien 1851, Seidel; 2. Aufl. ebd. 1855, gr. 8°.). Der größte Theil ſeiner paläontologiſchen und ichthyologiſchen Abhandlungen iſt in den Denkſchriften und Sitzungsberichten der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften (mathem. naturwiſſenſchaftliche Claſſe) und in Haidinger's naturwiſſenſchaftlichen Abhandlungen, viele davon in Separatabdrücken, erſchienen. Die wichtigeren ſind, und zwar in Haidinger's naturwiſſenſchaftlichen Abhandlungen: „Ueber die beiden Arten Cephalaspis Lloydii und Lewisii, Agas. und einige dieſen zunächſt ſtehenden Schalenreſte" (Bd. I); — „Verſteinerungen des Kreidemergels von Lemberg und ſeiner Umgebung", mit 5 Tafeln (Bd. III, 2. Abtheilung); — in den Denkſchriften und Sitzungsberichten der kaiſerl. Akademie (mathem. naturwiſſenſchaftliche Claſſe): „Ueber die Verſchiedenheit der Blinddärme bei den Salmonen", mit 1 Taf. (S. B. Bd. VI, S. 240); — „Beiträge zur Kenntniß der Kreideverſteinerungen von Oſt-Galizien" (S. B. Bd. VI, S. 555); — „Ueber die Magen und Blinddärme der Salmoniden", mit 2 Taf. (S. B. Bd. VIII, S. 201); — „Die Panzerwelſe des k. k. Hof-Naturaliencabinetes zu Wien" (D. S. Bd. VI, Abthlg. 1, S. 65); — „Ueber die Hypoſtamiden oder die zweite Gruppe der Panzerfiſche" (S. B. Bd. X, S. 279); — „Neue Beiträge zur Kenntniß der Kreideverſteinerungen von Oſt-Galizien", mit 3 Taf. (D. S. Bd. III, fol.); — „Ueber einige Sexual-Unterſchiede bei der Gattung Callichthys und die Schwimmblaſe bei Doras C. Val.", mit 1 Taf. (S. B. Bd. XI, S. 138); — „Ichthyologiſche Beiträge", I. mit 6 Taf. (S. B. Bd. XVII, S. 92); dieſelben II. mit 9 Taf. (S. B. Bd. XXVI, S. 373); — „Ueber ein neues Genus aus der Familie der Welſe, Siluroidei", mit 2 Taf. (S. B. Bd. XVII, S. 313); — „Beiträge zur Familie der Characinen (D. S. Bd. XVII a, S. 137, und Bd. XVIII, Abthlg. 1, S. 9); — „Ueber Männchen und Weibchen von Eurythorus Nordmanni, M. Edw.", mit 1 Taf. (S. B. Bd. XXXIV, S. 435 u. 437); — „Ueber Trachypterus altivelis und Chaetodon truncatus", mit 2 Taf. (S. B. Bd. XXXIV, S. 437); — „Ueber einige noch unbeſchriebene Fiſche", mit 1 Taf. (S. B. Bd. XXXVIII, S. 761 und Bd. XXXIX, S. 531), behandelt die Gattungen Centropus staurophorus, Amphisile punctata, Hemirhamphus dispar und Astronestes barbatus; — „Zur Charakteriſtik und Syſtematik der Labroiden", mit 2 Taf. (S. B. Bd. XL, S. 41); — „Ueber Belonesox belizanus, nov. gen. und spec. aus der Familie der Cyprinodonten", mit 1 Taf. (S. B. Bd. XL, S. 419); — „Ueberſicht der ichthyologiſchen Ausbeute während der Reiſe der Fregatte Novara" (S. B. Bd. XL, S. 423); — „Ueber den Floſſenbau der Fiſche" (S. B. Bd. XLI, S. 807; Bd. LXII, S. 232 u. 759). In Gemeinſchaft mit Steindachner arbeitete

er: „Neue Beiträge zur Kenntniß der foſſilen Fiſche Oeſterreichs“ (D. S. Bd. XXI), und die in den Abhandlungen der kön. bayeriſchen Akademie abgedruckten, aber auch beſonders erſchienenen: „Neuen Gattungen und Arten von Fiſchen aus Central-Amerika, geſammelt von Prof. Moriz Wagner, mit 6 Tafelabbildungen“ (München 1864, 4°.); des in Gemeinſchaft mit Heckel, deſſen Nekrolog K. auch in der Wiener Zeitung mitgetheilt hat, bearbeiteten Werkes: „Die Süßwaſſerfiſche der öſterreichiſchen Monarchie“, wie der nach Heckel's Tode von Kner beendeten und herausgegebenen „Neuen Beiträge zur Kenntniß der foſſilen Fiſche Oeſterreichs“ (D. S. Bd. XIX, Abthlg. 1) iſt ſchon in der Biographie Heckel's [Bd. VIII, S. 184] gedacht worden. Im Aprilheft 1847 der Zeitſchrift der k. k. Geſellſchaft der Aerzte in Wien befinden ſich ſeine „Winke für die Heilkunde bezüglich der Athmung und Athmungsorgane“ und ſeine Recenſionen über mediciniſche und naturwiſſenſchaftliche Werke ſind in den mediciniſchen Jahrbüchern des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates enthalten. Auf ichthyologiſchem Gebiete iſt K. eine von Fachmännern anerkannte Autorität, ſeine Forſchungen über die Familie der Siluroiden und Characinen, ſowie ſeine Unterſuchungen über den Floſſenbau der Fiſche, bei denen er jedoch nicht bloß dieſen im Auge hat, ſondern auch mehrere andere Verhältniſſe ſorgfältig prüft, wie er überhaupt auf Verbeſſerung der Syſtematik in der Ichthyologie beſonders Bedacht hat, werden von der Fachkritik als muſtergiltig bezeichnet. K. iſt Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, darunter ſeit 19. Juni 1849 correſpondirendes, ſeit 1860 wirkliches Mitglied der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften und correſpondirendes Mitglied der kön. bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften in München.

Bericht über die öſterreichiſche Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852 und 1853 (Wien 1855, 8°.) S. 19 u. 242. — Wurzbach von Tannenberg (Conſtantin), Bibliographiſch-ſtatiſtiſche Ueberſicht der Literatur des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854), S. 302, Marginal 9490; S. 312, Marg. 9866; — III. Bericht (1855), S. 373, Marg. 11.698; S. 376, Marg. 11.778; S. 808, Marg. 26.355 u. f. — Wiener mediciniſche Wochenſchrift (4°.) Jahrg. 1855, Nr. 10. — Allgemein deutſche naturhiſtor. Zeitung 1855, Nr. 11. — Porträte. 1) Unterſchrift. Facſimile des Namens: Rud. Kner. Rud. Hoffmann 1859 (lith.), nach einer Photographie von C. v. Jagemann; Druck von J. Haller; Eigenthum und Verlag von Georg Andre Lenoir (Wien, Halb-Fol.); — 2) Facſimile der Unterſchrift (wie bei Nr. 1). Dauthage 1860 (lith.), gedruckt bei Joſ. Stoufs. Wien (Halb-Fol.) [wenn gleich beiden Bildern Aehnlichkeit mit dem Originale nicht ganz abgeſprochen werden kann, ſo laſſen ſie doch manches zu wünſchen übrig und iſt der faſt unfreundliche Charakter des Hoffmann'ſchen Bildes ebenſo ſtörend, als im Hinblick auf die freundlichen gemüthlichen Züge des Originals unwahr]; — 3) auch iſt eine Lithographie von Meiſter Kriehuber vorhanden, welche auf Veranlaſſung von Kner's Schülern zum Andenken an ihren Lehrer gefertigt wurde, aber nie in die Oeffentlichkeit kam, — Photographien ſind vorhanden größere von Jagemann, kleinere von Harmſen.

Knesevich von Szent-Helena, Martin Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Zengg im Jahre 1708, geſt. zu Gradacz in Croatien 30. October 1781). Entſtammt einem alten bosniſchen Dynaſtengeſchlechte, welches zu Brochno in der Herzegowina anſäſſig war. Ein Ahnherr Martin's, der Knes*) und Woj-

*) Knes oder richtiger Knjäs iſt die Bezeichnung eines hohen Adelsranges, den in Rußland in Folge eines Geſetzes vom Jahre 1841 nur 59 Familien zu führen berechtigt waren.

wobe Philipp, fiel an der Seite seines Herrn, Stephan II. von Bosnien, zu Jaicza am 1. October 1463. Philipp's Sohn Iván flüchtete sich nach Lika in die Gegend von Grachacz, wo er sich auf dem Berge Gradina ein festes Schloß erbaute. Von dieser Familie, aus welcher der vorgenannte Iván im Jahre 1466 von dem Könige Mathias in den Adelstand erhoben wurde und den am 15. Juli 1628 König Ferdinand bestätigte, stammt Martin K. Schon um das Jahr 1728 — also etwa im Alter von 20 Jahren — war Martin K. Capitän von Zwonigrad und als solcher in heftiger Fehde mit den Türken, die er mit anderen Angehörigen seines Hauses siegreich bekämpfte. Für seinen in den Türkenkriegen der Jahre 1737—1739 den Kaiserlichen geleisteten Dienste wurde er von Kaiser Karl VI. mit einer goldenen Gnadenkette ausgezeichnet. Als bald darauf im österreichischen Erbfolgekriege die Lika und das Karlstädter Generalat ein Grenz-Huszaren-Regiment stellte, welches von 1746 bis zum Aachener Frieden in den Niederlanden focht, wurde K. vorerst Rittmeister, dann Major in demselben und rückte in Folge seines ausgezeichneten Verhaltens im Jahre 1754 zum Oberstlieutenant und 1757 zum Obersten im Regimente vor. Im siebenjährigen Kriege gab K. bei mehreren Gelegenheiten Beweise seiner Tapferkeit und Unerschrockenheit und wurde bei Kollin gefährlich verwundet. Im Juni 1761 erbat er sich vom Feldzeugmeister Loudon den Auftrag, eine 600 Reiter starke, zwischen Landshut und Hartmannsdorf stehende preußische Abtheilung zu überfallen und aus ihrer Stellung zu vertreiben. Mit einer aus Huszaren und leichten Dragonern bestehenden größeren Reiterabtheilung führte K., der das Terrain vorher genau recognoscirt, seinen Ueberfall mit solcher Umsicht aus, daß der Feind, obwohl er noch bei Zeiten von den Absichten der Kaiserlichen Nachrichten erhalten hatte und dieselben kampffertig erwartete, mehr als 100 Mann an Todten und 190 Mann an Gefangenen verlor und ihm überdieß an 200 Pferde als Beute genommen wurden. Von den übrigen, welche die Flucht ergriffen hatten, fiel noch ein großer Theil in die Gefangenschaft, da Feldzeugmeister Loudon eine kleinere Abtheilung dem Obersten Knesevich hatte nachrücken lassen, welche den Flüchtigen nunmehr nachsetzte, sie einholte und gefangen nahm. Für diese Waffenthat wurde Oberst Knesevich in der 7. Promotion (vom 30. April 1762) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Noch focht K. bei Heidersdorf im Juni 1762, wo er neuerdings verwundet wurde. Nun aber ging er als General-Major in den Ruhestand, welchen er noch viele Jahre zu Grachacz in Croatien verlebte, wo er im Alter von 73 Jahren starb. Die Kaiserin Maria Theresia verlieh ihm nebst der Freiherrnwürde den ungarischen Magnatenstand. Von seinen Söhnen traten mehrere in Dienste der kaiserlichen Armee: Der älteste, Georg, diente viele Jahre als Instructor in der toscanischen Armee und starb zu Wien, 72 Jahre alt, als k. k. General-Major am 27. Mai 1805. Ein zweiter, Johann, war Commandant des k. k. Wurmser'schen Freicorps. Sein Bildniß hat A. Barth im Jahre 1794 in Kupfer gestochen. Ein dritter, Peter, war Oberst des Kreuzer Grenz-Regiments, mit welchem er sich bei Mainz im Jahre 1795 und bei Martinsbruck in Tirol im Jahre 1799 auszeichnete. Auch dieser starb als General-Major auf seinem Gute Stridon am

12. Mai 1814. Der vierte, Vincenz, mit dem Ruhme des Vaters wetteifernd, wurde gleich ihm Maria Thereſien-Ordensritter [ſiehe die Lebensſkizze des Folgenden].

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 132 u. 1730 [daſelbſt heißt es: Knesevich ſei im Jahre 1781, 73 Jahre alt, geſtorben, alſo wäre er 1708 geboren] — Oeſterreichiſches Militär-Konverſations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 357 [nach dieſem iſt K. 1712 geboren]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 284.

Knesevich von Szent-Helena, Vincenz Freiherr (General der Cavallerie und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Grachacz im Likaner Grenz-Regimentsbezirke 30. November 1755, geſt. zu Szent-Helena im Szalader Comitate Ungarns 11. März 1832). Der jüngſte Sohn des k. k. General-Majors Martin Freiherrn von K. [ſ. d. Vorigen]. Trat, nachdem er die Schulen zu Fiume und Görz beſucht, 17 Jahre alt, in die kön. ungariſche Leibgarde und aus derſelben 1775 als Unterlieutenant in das Infanterie-Regiment Nr. 36. Im Jahre 1778 als Oberſtlieutenant zu Wurmſer-Huſzaren überſetzt, wurde er im Regimente Rittmeiſter und Schwadronscommandant; im Türkenkriege Major des Vukaſovich'ſchen Freicorps und ſpäter deſſen Commandant, bei welcher Gelegenheit auch das Corps den Namen Knesevich-Freihuſzaren erhielt. Als nach dem Türkenkriege das Corps aufgelöst wurde, kam er als überzähliger Major zu Wurmſer-Huſzaren zurück, bis er im Jahre 1792 als erſter Major zu Vecſey-Huſzaren eingetheilt wurde. Im Jahre 1796 zum Oberſtlieutenant befördert, wurde er ſchon im folgenden Jahre auf ausdrücklichen kaiſerlichen Befehl Oberſt und Regiments-Commandant des Huſzaren-Regiments Erzherzog Joſeph, welches unter ſeiner energiſchen Führung zu einem der vorzüglichſten Reiter-Regimenter der kaiſerlichen Armee ſich hob. Das Regiment glänzte in der Schlacht bei Caſſano an der Adda (27. April 1799), in welcher es unter Anführung ſeines Oberſten, dann des Oberſtlieutenants Hertelendy [Bd. VIII, S. 401] und des Majors Dobai den Sieg entſchied. Bald darauf bei Vaprio durchbrach es die unſeren rechten Flügel mit einer Umgehung bedrohenden feindlichen Bataillone, worauf die Waffenſtreckung der Diviſion Serrurier bei Verderio folgte und deſſen beabſichtigte Vereinigung mit der zurückweichenden Armee Moreau's vereitelt wurde. Feldmarſchall Souwarow, der Oberbefehlshaber der vereinten öſterreichiſch-ruſſiſchen Armee erkannte K. auf dem Schlachtfelde den Maria Thereſien-Orden zu, welchen er auch durch Allerh. Verleihung außer Capitel in der 57. Promotion (vom 15. Mai 1799) erhielt. Nicht minder ausgezeichnet focht K. mit ſeinem Regimente in den Tagen des 17., 18. und 19. Juni. Am 17. unterſtützte er die Diviſion des Feldmarſchall-Lieutenants Ott, indem er dem zum Rückzuge an die Tidone gezwungenen Feinde allen möglichen Nachtheil zufügte; am 18. und 19. wies er alle Verſuche Macdonald's, wieder über die Trebia vorzurücken, energiſch zurück, griff eine feindliche, 5 Bataillone und 600 Reiter ſtarke Colonne, welche bereits bei La Pernica vorgedrungen und unſere linke Flanke ſtark bedrohte, raſch an, hieb viele Feinde nieder, nahm deren 300 gefangen und trieb den Reſt in die

Flucht. Mit gleicher Auszeichnung focht er noch bei Novi und hatte rühmlichen Antheil an der Belagerung von Coni. Im Jahre 1800 zum General-Major befördert, befehligte er eine um Radkersburg in Steiermark verlegte Brigade und behielt dieses Commando bis zu seiner im Jahre 1809 erfolgten Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant. Als der Feldzug des Jahres 1809 eröffnet wurde, sammelte er um Agram, nachdem das Corps des Generals Stoichevich in Dalmatien durch die Franzosen arg gelitten, ein neues dritthalbtausend Mann starkes Corps, mit welchem er im Juli d. J. in Dalmatien einfiel und unter dem Zuzuge des von allen Seiten den Kaiserlichen sich anschließenden Volkes das ganze Land mit Einschluß von Zara dem Kaiser zurückeroberte, während die Verhandlungen des Waffenstillstandes stattfanden und dieser nach den bereits vollbrachten Thatsachen eintrat. Im nämlichen Jahre wurde K. Inhaber des 3. Dragoner-Regiments Herzog Friedrich Wilhelm von Württemberg, heute Kaiser Franz Joseph-Kürassiere Nr. 11. Im Mai 1812 trat K. in Pension. Als ihn im folgenden Jahre die Stände Ungarns zum Vicecapitän der Königreiche Dalmatien, Croatien und Slavonien erwählten und diese Wahl die kaiserliche Bestätigung erhielt, trat er im September 1813 wieder in die Activität. Im Jahre 1815 übernahm er nach Erkrankung des Feldzeugmeisters Fürsten Reuß-Plauen das Militär-Gouvernement im Venetianischen, in welcher Stellung er die erforderlichen Vorkehrungen gegen Murat's Vorrückung zu treffen hatte. Kurze Zeit darauf zog sich K., unter Einem zum General der Cavallerie ernannt, bleibend in den Ruhestand zurück, den er noch mehrere Jahre auf seinem Gute Szent-Helena im Szalader Comitate Ungarns verlebte und daselbst er auch als Greis von 77 Jahren sein thaten- und ruhmreiches Leben beschloß.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 530 und 1741. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 558. — Porträt. A. Bartsch del. et sc. (Fol., rab.).

Knevsl, auch **Knevshl**, siehe: **Knaysl**, Mathias [S. 141].

Knežević, Peter (illyrischer Dichter, geb. zu Knin in Dalmatien, gest. im Jahre 1768). Er war Mönch des Franziskanerordens und schrieb außer einigen ascetischen Werken auch geistliche Dichtungen, welche ihm eine Stelle unter den classischen Schriftstellern seiner Nation einräumen. Seine Werke sind: „*Muka gospodina našega Isukérsta i plač matere njegove*“, d. i. Das Leiden unseres Herrn Jesus Christus und die Thränen seiner Mutter (Venedig 1753, und öfter und zuletzt Zara 1851); — „*Pisme duchovne*“, d. i. Geistliche Lieder (ebd. 1765); — „*Osmina redovnicka duchovne zabave*“, d. i. Geistliche Unterhaltungen eines Mönches (Venedig 1766). Im höheren Alter bereits übersetzte er in's Croatische: „*Epištoly a evangelia*“, d. i. Episteln und Evangelien (Venedig 1773, auch Rom 1784); — „*Plač gospin*“, d. i. Frauenthränen (Spalato 1745); — „*Život četiriuh svetacah Franceška od Ažiža, Antuna od Padue, Didaka i Paškala*“, d. i. Leben der vier Heiligen Franz von Assisi, Anton von Padua, Didakus und Paskal (Venedig 1759). Mehrere seiner nachgelassenen Schriften gab zuletzt Anton Jukić (Venedig 1838, Merlo) heraus.

Illirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien

(Wien 1856, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Erſter Bd. S. 349. — Kukuljević-Sakcinski in dem weiter unten bezeichneten Künſtler-Lexikon gedenkt eines Uros Knežević (geb. um 1818 zu Karlowitz in der ſerbiſchen Militärgrenze), der die Malerkunſt zuerſt bei dem Temesvárer Maler Danijil erlernte und dann ſich in Wien auf der Akademie der bildenden Künſte vervollkommnete. Er arbeitete vornehmlich Bildniſſe und malte deren viele in der Wojwodſchaft und in Serbien und unter anderen jenes des Kara Djordje, d. i. des ſchwarzen Georg, Fürſten von Serbien, und des berühmten Gelehrten Vuk Stephanowitſch Karadſchitſch. Später begab er ſich nach Belgrad, wo er bei dem Fürſten Alexander eine gaſtliche Aufnahme fand, und mit ſeinem und der Fürſtin Bildniſſen Proben ſeines Talentes gab. Der Fürſt ernannte ihn zu ſeinem Hofmaler. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der ſüdſlaviſchen Künſtler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8°.) S. 188.]

Knezich, Joſeph (Hauptmann, geſt. den Tod für's Vaterland zu Goito 8. April 1848). Hauptmann im Tiroler Jäger-Regiment; ſein Heldentod an der Brücke bei Goito ſichert ihm die Unſterblichkeit unter den Heldennamen in der kaiſerlichen Armee. Es war am 8. April 1848, als der ſardiniſche General Bava, deſſen Vorhut Tags vorher bei Marcaria von Benedek geworfen und geſchlagen wurde, gegen Goito ſich wendete, um mit ſeiner 12 bis 14.000 Mann ſtarken Colonne die Minciolinie bei Goito zu durchbrechen. Die Minciolinie von Goito, einem am rechten Ufer des Mincio etwa zwei Stunden oberhalb Mantua gelegenen Orte, bis eine Stunde aufwärts bei Pozzolo, war der Brigade Wohlgemuth anvertraut, Goito ſelbſt durch vier Compagnien des vierten Bataillons von Kaiſerjäger unter Hauptmann Knezich beſetzt. Sie ſtanden am rechten Ufer, während die übrigen zwei Compagnien dieſes Bataillons mit einem Bataillon Oguliner und zwei Escadronen Radetzky-Huſzaren und vier Geſchützen auf dem linken ſtanden. Da ſtürmte der Feind mit Uebermacht auf die kleine Anzahl Krieger. Aber es galt das Aeußerſte zu wagen. Hauptmann Knezich verrichtete Wunder der Tapferkeit mit ſeinen todesmuthigen Tirolern. Dreimal wurde der Feind zurückgewieſen, obgleich aus der Linie desſelben 16 Feuerſchlünde Tod und Verderben in das Häuflein unſerer Helden ſpieen. Endlich mußte es weichen. Es ging über die Brücke zurück, die, als keine Feuerleitung vorhanden, durch einen Oberfeuerwerker, indem er mit eigener Hand ein Stück Zündlicht an die Mine legte, geſprengt wurde. Am diesſeitigen Ufer, welches eigentlich zu halten galt, wurde wieder Poſto gefaßt. Aber die Uebermacht drang über die Brüſtung der Brücke, welche unverſehrt geblieben war. Durch vier Stunden dauerte der Kampf. Dem Hauptmanne Knezich wurde da ein Arm abgeſchoſſen. „Für Kaiſer und Oeſterreich!“ rief er, nahm den Säbel in die andere Hand und commandirte noch eine ganze Stunde an der Spitze der todesmuthigen Spartaner ſtehend. Endlich von mehreren Kugeln durchbohrt, ſank er ſterbend auf dem Schlachtfelde nieder — um ewig zu leben. Auch zwei Enkel des „Sandwirthes“, die zwei Hofer, einer Lieutenant, der andere Cadet, fochten hier. Erſterer fiel als ebenbürtiger Blutzeuge, der zweite wurde verwundet und gefangen. Radetzky ſchrieb nach einigen Tagen an die Tiroler: „Das Regiment, Eure Kinder, das ihr mir zugeſandt, iſt Eurer würdig“.

Tiroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1851, Nr. 10, S. 38, im Aufſatze: „Einige Tiroler Lorbeerreiſer in Oeſterreichs Siegeskranze“. — Oeſterreichiſcher Soldatenfreund, herausg. von Hirtenfeld (Wien,

4°.) 1852, S. 467. — In der Franziskanerkirche zu Innsbruck, unweit des St. Antonialtars, ist auf einer weißen Marmortafel das Folgende zu lesen: „Den Gefallenen seines Jäger-Regimentes das Heimathland. Zur Ehre Aller ruhen hier: Anton B. v. Pirquet, Hauptmann, Rivoli 22. Juli. Josef Knezich, Hauptmann, Josef Hofer, Lieutenant, Enkel des Andreas Hofer, und ein Gemeiner, Golto 8. April 1848. Beigesetzt am 20. Februar 1851.“ Unten steht: „Ihr Name lebt von Geschlecht zu Geschlecht. Sir. 64, 14.“ Oben: „1848 und 1849.“ [Entweder war der Name des gefallenen gemeinen Jägers bekannt oder unbekannt. War er bekannt, so verdiente dieser Held für seinen Tod um das Vaterland auch die Nennung seines Namens; war er unbekannt, so war die Inschrift des Denkmals durch den abgeschmackten Zusatz „und ein Gemeiner“ nicht zu verunstalten. Ueberhaupt sollten Denkmal-Inschriften, wo immer, ob auf öffentlichen Plätzen oder in Kirchen, an Gebäuden und auf Friedhöfen, einer letzten Revision unterzogen werden, um nicht auf die Nachwelt die Velleitäten des beschränktesten Kastengeistes gelangen zu lassen.]

Knežić, Joseph Cajetan (k. k. Major, geb. zu Petrinia in Croatien 15. Februar 1786, gest. zu Zengg 15. September 1848). Den ersten Unterricht in den Elementen und in der Geometrie erhielt er von seinem Vater, der Lehrer in Petrinia war. Der Junge machte dabei so tüchtige Fortschritte, daß er 1801, erst 15 Jahre alt, zum Hilfslehrer an der Seite seines Vaters im 2. Banal-Regimente ernannt wurde. Aber noch im nämlichen Jahre gab er diese Stelle auf und ging nach Wien, wo er einen andern Dienst erhielt, den er im folgenden Jahre verließ und nach Petrinia zurückkehrte, wo er als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 48, damals Vukassovich, eintrat. In den französischen Kriegen wurde er Officier und als Bataillons-Adjutant bei Thorn verwundet. Als die Militärgrenze französisch wurde, kam K. in französische Dienste, rückte zum Capitän vor, trat aber in Turin, 1814, in kaiserlich österreichische Dienste zurück, worauf er im Szluiner Grenz-Regimente eingetheilt wurde. Von dort kam er schon im folgenden Jahre als zeitlicher Ingenieur nach Dalmatien und bei den Festungsbauten in Verwendung. Autodidact, bildete er sich in Kriegs- und Wasserbauten vollkommen aus und leistete den Bewohnern des Landes, namentlich bei Flußregulirungen, wie bei jener der Kerka und anderer durch ihren reißenden Lauf gefährlichen Gewässer und Straßenbauten treffliche Dienste. Dann baute er über bisher unwegsame Gebirge zwei treffliche Straßen in der Länge von 19 Meilen. Im Jahre 1821 als Capitän zu dem walachisch-illyrischen Grenz-Regimente übersetzt, wurde er auf Wunsch des Feldmarschall-Lieutenants Tomasich nach Dalmatien zurückgeschickt, wo er die berühmte Straße über den hohen Vellebit auf der dalmatinischen Seite nach Obrovazzo im Jahre 1827 beendete und noch mehrere andere Verbindungsstraßen nach verschiedenen Richtungen ausführte. Dabei hatte er bei allen seinen Bauten dem Aerar Summen von vielen Tausenden erspart. Da er ungeachtet dessen noch immer nicht zum Stabsofficier vorrückte, trat er, unmuthig über ein solches Vorgehen, im Jahre 1831 in den Ruhestand, erhielt aber im folgenden Jahre den Majorscharakter. Seiner Geschicklichkeit und Sachkenntniß wegen berief ihn der Banus Freiherr von Vlasich, um den Bau der von Josephsthal über die große Kapella nach Zengg zu verlängernden Straße zu übernehmen und zu leiten, und K. löste diese Aufgabe, wie er auch einen völlig neuen Entwurf für die Eisenbahn von Siffek nach Josephsthal und von Maljevac nach Carlopago voll-

endete, beides in so vortrefflicher Weise, daß er 1843 auf Antrag des nachmaligen Feldmarschalls Graf Nugent für seine Thätigkeit bei Ausführung dieser zu den schönsten Denkmälern der österreichischen Monarchie gehörigen Werke von Sr. Maj. Kaiser Ferdinand mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet wurde. Noch führte er eine schöne Straße aus von Carlopago nach Gospich, welche er im Jahre 1844 begonnen und 1847 vollendet hatte. Dieß war sein letztes Werk, denn schon im folgenden Jahre starb er im Alter von 62 Jahren und wurde in dem Kirchlein auf dem Berge Bratnik bei Zengg, wie er es gewünscht, bestattet, wo ein Denkstein mit einer Inschrift, die er bei Lebzeiten selbst entworfen, seine Ruhestätte zeigt.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Ludw. Gaj, Lex. 8°.) S. 188. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 712. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1853, S. 308 [im Texte]. — Telegraf (Grazer polit. Blatt) 1862, Nr. 109. — Ein Karl Knezich (geb. zu Velike Gajovatz im St. Georger Grenzbezirke im Jahre 1808) diente in der kaiserl. Armee und war im Jahre 1848 bereits Hauptmann im Infanterie-Regimente König von Preußen Nr. 34. Er brach den seinem Kaiser geschworenen Fahneneid und trat in die Dienste der Revolutionsarmee. Bei dem Entsatze von Komorn führte er die Avantgarde, setzte am 25. April 1849 gegen Mitternacht über die Donau und drang, als Befehl zum Sturme gegeben wurde, mit der Brigade Dipold der Erste in die österreichischen Schanzen Für diese Waffenthat ernannte ihn die revolutionäre Regierung zugleich mit dem Polen Wysocki zum Generalen. Auch in den am 20. Juni bei Zsigard und Vered stattgefundenen Gefechten hat er ungewöhnliche Proben von Muth und Tapferkeit gegeben. Nach Görgey's Waffenstreckung bei Villagos wurde Knezich vor das Kriegsgericht gestellt, für Hochverrath und meineidigen Bruch des Fahneneides zum Tode durch den Strang verurtheilt und dieses Urtheil am Morgen des 6. Octobers 1849 an ihm und noch zehn seiner mitschuldigen Kameraden zu Arad vollzogen. [Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850. Gust. Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 174.]

Knicanin, Stephan Petrovic (Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Knic in Serbien im Jahre 1809, nach Anderen schon 1807, gest. zu Belgrad 26. Mai 1855). Ist der Sohn eines Kaufmanns aus dem serbischen Bezirke Gruza, dessen Bewohner ihrer Waffentüchtigkeit und ihres Muthes wegen berühmt sind. Auch Knicanin ward Kaufmann, gewann aber durch seine Entschlossenheit und Geschicklichkeit in den Waffenkünsten in der ganzen Umgegend bald einen mächtigen Einfluß. Das war es, was ihn dem Fürsten Miloš Obrenovic verdächtig machte. Miloš fürchtete in Knicanin den kühnen und populären Bürger. Leicht ward daher Knicanin bei Miloš verschwärzt, welcher ihn 1832 in Ketten werfen ließ; der Kerker sollte seinen Muth brechen. Nach 15 Tagen ward er zum Fürsten geführt, vor dem K. mit Freimuth seine Schuldlosigkeit darlegte. Miloš erkannte bald den Werth eines solchen Mannes, suchte ihn für sich zu gewinnen und nahm ihn in seine nächste Umgebung auf. 1835 beförderte er ihn zum Bezirkscapitän von Jasenitza und 1839 zum Kreischef von Semendria. Aber Miloš, der einst so tapfere Häuptling seiner Anhänger, war ein mißtrauischer Fürst geworden, der Willkür für Recht übte und den Haß seines Volkes auf sich lud. Alle und auch Knicanin sagten sich von ihm los und

wendeten sich dem noch jungen Sohne zu, auf den man gerne alle Hoffnungen einer besseren Zukunft übertrug. Aber auch den hatten selbstsüchtige Minister, die aus den Wirren des Landes nur persönliche Vortheile gewinnen wollten, um den Thron gebracht. Knicanin, der zu des Sohnes mächtigsten Stützen gezählt, wurde bald des besonderen Augenmerkes seiner politischen Gegner gewürdigt, die ihn, um ihn zu beseitigen, zuerst verdächtigten und dann seine Verbannung aus dem Lande bewirkten. Zwei Jahre, von 1840 bis 1842, brachte Knicanin in Widdin zu, wohin er sich geflüchtet hatte und wo er Schutz fand. Alexander Kara Georgowitsch war in der Zwischenzeit zur Regierung gelangt und dieser, der auf Knicanin ein großes Vertrauen setzte, berief ihn zurück, ernannte ihn zum Senator und zog ihn oft zu Rathe. Bei dem Ausbruche des Kampfes zwischen den österreichischen Serben und den Magyaren 1848 zog Knicanin, nachdem er seine Stelle als Senator niedergelegt, mit der Genehmigung des Fürsten und mit dem Range eines National-Obersten, an der Spitze einer Freischaar seinen Stammgenossen zu Hilfe und focht tapfer für Oesterreich, das seinen Brüdern einst Schutz gegen türkische Barbarei gewährt hatte. In seinem Lager auf dem Titler Plateau behauptete er sich gegen die feindlichen Angriffe, namentlich am 23. November 1848. Bewunderungswürdig war die Energie und Umsicht, womit er den rohen Horden, die er herübergeführt hatte, Mannszucht und Gehorsam beizubringen wußte. Der Kaiser Franz Joseph belohnte Knicanin's Anhänglichkeit und Muth durch Ertheilung des Maria Theresien-Ritterkreuzes und erhob ihn zum Commandeur des Leopold-Ordens. Auf Befehl seiner Regierung kehrte Knicanin im Februar 1849 mit seinen Serben in die Heimat zurück, wo er seit 1852 mit dem Range eines Obergenerals als Landeswojwode und Senator lebte und um die neuesten Verbesserungen im serbischen Kriegswesen sich große Verdienste erwarb. Den Einflüssen Rußlands unzugänglich, ein Feind des Magyarismus und der revolutionären Ideen, im guten Einvernehmen mit den Türken, deren Oberlehenshoheit er anerkannte, war er die Hoffnung und festeste Stütze des politischen und militärischen Serbien. Leider erlag er, seit längerer Zeit kränkelnd, in der Vollkraft seines Lebens, erst 46, nach Anderen 48 Jahre alt, seinem Uebel. Seiner äußeren Erscheinung nach war K. eine höchst interessante Persönlichkeit. Von athletischen Formen, über sechs Schuh hoch, im reichen Nationalcostume — in welchem er auch abgebildet ist — imponirte er schon durch seine Gestalt, ungleich größeren Einfluß aber durch seine moralische Kraft übend, die ihren Stützpunct in vollendeter Biederkeit des Charakters trug. Knicanin, der, als er 1848 seinen in Ungarn hart bedrängten Landsleuten zu Hilfe eilte und seine Hilfstruppen anfänglich selbstständig befehligte, war bei der nothwendig gewordenen neuen Eintheilung der Südarmee förmlich in das Verhältniß eines k. k. General-Majors getreten, als welchem ihm auch alle entsprechenden Bezüge von der k. k. Regierung angewiesen worden sind. Außer seinen Freiwilligen — einer 1800 Mann starken, ihrer Erscheinung nach eben so originellen, wie durch ihre Tapferkeit mit Recht bewunderten Truppe — zählte seine Brigade noch 3 Bataillone Cajkisten, 2 Escadronen Banderial-Huszaren und eine sechspfündige Fußbatterie. Bald hatte sich K. das volle Vertrauen seiner

neuen — österreichischen — Collegen erworben und insbesondere hatte er die Zuneigung des Banus, seines Oberfeldherrn, gewonnen. Dieser hatte ihm, als die Südarmee die Offensive ergriff, zum Schutze des für das kaiserliche Heer so wichtigen Titler Districtes zurückgelassen. K. hatte damals, wie auch immer in der Folge, das auf ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Seiner Witwe, als der eines Maria Theresien-Ordensritters, wurde auf kaiserlichen Befehl eine angemessene Pension, welche sie noch bezieht, angewiesen.

Oesterreichische illustrirte Zeitung, herausgegeben von Reyhongs (Wien, 4°.) IV. Jahrg. (1854), Nr. 152: „Der serbische General Stephan P. Knicsanin" [mit Porträt im Holzschnitt]. — Die Jetztzeit. Redigirt von Dr. Meynert (Wien 1855, 8°.) Nr. 23, S. 367. — Groß-Becskereker Wochenblatt 1855, Nr. 23: „Den Manen Knicanin's". — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Ergänzungsblätter) (Leipzig und Meißen 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. V, S. 288. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1836, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1726 u. 1753. — Militär-Zeitung, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1855, S. 396. — Nouvelle Biographie générale .... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Didot, 8°.) Tome XXVII, p. 895 — L'Illustration (Paris, kl. Fol.) Nr. 629. — Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl Fol.) 1848, S. 615. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1832, 8°.) Bd. V, S. 111. — Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1857, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. I, S. 479. — Neven. Zabavni i poučni list, d. i. Neven. Ein unterhaltendes und belehrendes Blatt (Agram) 1855, Nr. 24, S. 381. — Porträte. 1) Lithograph. von Kriehuber (Wien, Neumann, gr. Fol., auch in 4°); — 2) gemalt von Skallitzky, lith. von Haala (Wien, Bermann, kl. Fol.); — 3) mit der Unterschrift: Knicanin, Führer der Serben im ungarischen Kriege. P. Röhrich r. (C. W. Medau u. Comp. in Prag) [in ganzer Figur]; — 4) auch in Mignon-Format bei Ign. Krepp (in Wien).

Knitlmayer, Ferdinand (Astronom, geb. zu Wien 30. Jänner 1751, gest. 21. November 1814). Nachdem er die Elementarschulen und das Gymnasium zu Wien besucht, trat er in jungen Jahren in die k. k. Armee, in welcher er bis zum Hauptmann vorrückte, dann aber in den Ruhestand sich zurückzog. Mit besonderer Vorliebe beschäftigte er sich mit dem Studium der Mathematik und Astronomie. Mehrere Jahre hindurch bearbeitete er den astronomischen Theil für den von André herausgegebenen National-Kalender, in welchem auch mehrere andere Aufsätze astronomischen Inhalts aus seiner Feder enthalten sind. Selbstständig herausgegeben hat er: „Versuch einer genauen Darstellung des Progressions-Verhältnisses der Planeten und Trabanten-Abstände um ihren Central-Körpern" (Brünn 1808, Gastl, 8°.).

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1280. — Czikann (Joh. Jak. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, J. G. Traßler, 8°.) S. 90.

Knittel, Anna (Malerin, geb. zu Elbigenalp im Lechthale Tirols). Zeitgenossin. Ueber den Bildungsgang und die übrigen Lebensverhältnisse dieser Künstlerin ist dem Herausgeber dieses Lexikons Näheres nicht bekannt. Die Tiroler „Volks- und Schützen-Zeitung" gedachte mehrere Male bereits ihrer Arbeiten in anerkennender Weise; zuletzt erst, im Jahre 1863, rühmte sie ihr Bild: „Die Lechthalerin", das sie auf die Ausstellung gesendet, und an welchem sowohl die Harmonie der Farben als die Zartheit und Sorgfalt, mit

welcher das Detail behandelt ist, hervorgehoben wurden. Das Bild war überdieß das Porträt der Künstlerin selbst. Vielleicht ist sie eine nahe Verwandte des Bildhauers Knittel, von dem das im Jahre 1853 zu Freiburg aufgestellte Denkmal des Franziskanermönches Berthold Schwarz, des Erfinders des Schießpulvers, gearbeitet worden ist.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1863, Nr. 83. — Ein **Kaspar Knittel** [auch Knitl] (geb. zu Glatz 6. Februar 1644, gest. zu Telcz 11. December 1702) war, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten, in welchem er mehrere Jahre hindurch das Lehr- und das Predigtamt zugleich versah. Dann wurde er Hofcaplan des kaiserlichen Gesandten in Holland und kam von dort als Procurator seiner Ordensprovinz an den kaiserlichen Hof nach Wien. Schließlich wurde er Rector des Collegiums zu Krumau und Rector magnificus an der Hochschule zu Prag. Seine Schriften sind: „Cosmographia elementaris propositionibus physico mathematicis proposita" (Prag 1673, Fol.; neue Aufl. Nürnberg 1674, 8°.); — „Via regia ad omnes artes et scientias hoc est: ars universalis scientiarum omnium artiumque arcana facilius penetrandi" (Prag 1682, 8°.; neue Aufl Nürnberg 1691, 12°., und Aug. Vindel. 1759, 8°.); — „Aristoteles curiosus et utilis in quo centum praecipuae questiones peripaticae problematice disputantur . . ." (Prag 1682, 4°.). [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 98. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1280.]

Kniže, auch **Knjže**, Franz Max (Tonsetzer, geb. in Böhmen). Zeitgenoß. Lebte zu Prag, wo er Chordirector in der Kirche St. Gallus war. Seine Thätigkeit fällt in die erste Hälfte des laufenden Jahrhunderts, in welchem er auch starb. Ueber seinen Geburtsort und Bildungsgang ist nichts Näheres bekannt, daß er aber einer der ausgezeichnetsten Pfleger des čechischen Liedes in volksthümlichem Geiste gewesen, beweisen seine Compositionen. Die Zahl derselben, meist Lieder, ist nicht groß und die der im Drucke erschienenen beschränkt sich gar nur auf Opus 18 und 21, von denen ersteres 5, letzteres 3 Lieder enthält. Es sind Compositionen zu Liedern von Hanka, Hukal, Štepníček, welche in den Volksmund übergegangen sind, und wie das reizende Liedchen: „Když měsíček spanile svítil", d. i. Als der holde Mond geschienen, von Alt und Jung in Böhmen gesungen werden. Noch sind zwei Compositionen, ein Lied von Hanka: „Žalost a odchod", d. i. Schmerz und Abschied, und eine Ballade „Břetislav", jede besonders, erstere bei Marco Berra, letztere bei Johann Hoffmann in Prag im Drucke erschienen. Auch eine Pastoral-Messe, im leichten Style gehalten und durchweht von jenem Geiste volksthümlicher Melodie, die allen Arbeiten dieses Tonsetzers eigen, hat Kniže componirt. Schilling's musikalisches Europa — die anderen Musik-Lexikographen kennen ihn gar nicht — meldet von K. nur, daß er auch Guitarre-Virtuos war. In der That hat er auch eine „Vollständige Guitarre-Schule oder leichtfasslicher Unterricht, dieses Instrument gründlich spielen zu lernen" in zwei Theilen (Prag 1820, Enders), durch den Druck veröffentlicht.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 190. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 723.

Knoblecher, Ignaz (apostolischer Generalvicar für Central-Afrika, geb. zu Sanct Kanzian im Bezirke Naffenfuß

in Unterkrain 6. Juli 1819, geſt. zu Neapel 13. April 1858). Der Sohn ſchlichter Landleute, die in ſeinem Geburtsorte eine kleine Landwirthſchaft beſaßen. Im Alter von ſieben Jahren kam er zur Schule nach Koſtainovica, im nächſten Jahre nach Cilli; die dritte Normalclaſſe und das Gymnaſium beſuchte er in Neuſtadt in Unterkrain, worauf er im Jahre 1837 an das Lyceum in Laibach kam. Schon als Gymnaſiaſt regte ſich in ihm der Wunſch, einſt als Glaubensbote unter die Ungläubigen zu gehen, und er verlegte ſich als Studirender der Philoſophie, ſo wie während des zweijährigen Aufenthaltes im Prieſter-Seminarium zu Laibach, mit großem Eifer auf die Erlernung fremder Sprachen. Aufgemuntert durch den damaligen Nuntius am k. k. Hofe zu Wien, Cardinal Altieri, bei dem er ſich brieflich angefragt hatte, verließ er Laibach, nachdem er den zweiten theologiſchen Jahrgang beendet, am 27. Auguſt 1841 und trat die Reiſe nach Rom an, wo er am 7. September anlangte. Er hatte gehofft, in der Propaganda Aufnahme zu finden, allein dieſe wurde ihm auf unbeſtimmte Zeit verweigert und nur der Beſuch der Jeſuiten-Collegien, wie auch die Sprachſtudien in der Propaganda wurden ihm geſtattet. Trotzdem, daß er ſchon die erſte ſeiner Hoffnungen ſcheitern ſah, ließ er ſich nicht abwendig machen, den betretenen Weg zu verfolgen, und keine Sorgen, kein Kummer entmuthigten den entſchloſſenen Jüngling. Knoblecher's Briefe aus Rom (vom 24. November 1841 und vom 11. Februar 1842) gewähren uns einen tiefen Einblick in die äußerlich höchſt drückenden Verhältniſſe, in ſein unbegrenztes Gottvertrauen, ſeine feurige Begeiſterung. „Oft iſt es geſchehen — ſchreibt er — daß ich eine Woche, auch ganze vierzehn Tage keine warmen Speiſen genoſſen und Brot und Wein faſt meine ganze Nahrung ausmachten; dennoch bin ich viel lebhafter als ich es in Krain geweſen, habe eine blühendere Geſichtsfarbe und fühle mich ſtärker als je. Als dieſe kümmerliche Lage Knoblecher's in Krain bekannt ward, ermangelte der Fürſtbiſchof von Laibach, A. A. Wolf, nicht, ihm eine ergiebige Geldunterſtützung zu ſenden, was ſpäter noch zu wiederholten Malen geſchehen iſt. Auch unter der Landgeiſtlichkeit wurde eine Sammlung veranſtaltet und deren Ertrag abgeſchickt. Obwohl jedoch dieſe Geldbeträge zu rechter Zeit in Rom eintrafen, gelangten ſie dennoch nicht in die Hand des Adreſſaten, und während das Geld auf dem Poſtamte lag, mußte Knoblecher buchſtäblich „Hunger leiden"; erſt nach acht Monaten kam er in den Beſitz dieſes Geldes. Mittlerweile hatte ein Freund ihm eine Stelle als Erzieher bei einer däniſchen Familie gefunden. Nachdem er die Erlaubniß von ſeinem Vorgeſetzten eingeholt hatte, begleitete er im Sommer 1842 dieſe Familie über Florenz, Verona, München, durch Böhmen, Sachſen, Preußen nach Hamburg und von da nach Kopenhagen. Hier blieb er bis zum October, denn er hatte die Erlaubniß zur Reiſe nur unter der Bedingung erhalten, daß ihm dieſe für ſeine Berufsbahn zu keinem Nachtheile gereiche, und deßhalb mußte er zum Beginne des neuen Schuljahres wieder in Rom eintreffen. Die Rückreiſe machte er über Hamburg, Havre, Paris, Marſeille, Civitavecchia, kam Ende November zu Rom an, wo er zuletzt auch die im Frühlinge aus Laibach abgeſendete Geldſumme erhielt und ſomit weiterer Nahrungsſorgen überhoben war. Im Jahre 1843 wurde er unter die Zöglinge der römiſchen Propaganda aufgenommen

und gelobte als unerläßliche Bedingung am 29. Juni 1844 feierlich, den Vorstehern der Propaganda pünctlich zu gehorchen und ihnen aus den europäischen Missionen jedes Jahr, aus denen in anderen Welttheilen aber jedes zweite Jahr über das Gedeihen seiner Mission Bericht zu erstatten. Im März 1845 erhielt er die h. Weihen und las in der Kirche des Profeßhauses S. J. die erste heilige Messe. Er war anfänglich für eine Mission nach Hindostan bestimmt. Bereits reisefertig, zählte er nur noch wenige Tage bis zur Abreise. Allein plötzlich erfuhr er, daß die Propaganda ihn zu der katholischen Gemeinde nach Stockholm schicken wolle, da man von dort um einen der deutschen und der französischen Sprache kundigen Priester gebeten hatte. Er trennte sich schwer von seiner Lieblingshoffnung, unter den Heiden zu wirken; allein auch nach Schweden sollte er nicht gehen und in kurzen Zwischenräumen wurde er „für drei eben so interessante als von einander weit entfernte Missionen" vorgeschlagen, nämlich: für eine neu zu eröffnende in Australien; für eine zweite in Hindostan und für eine dritte in Persien. Er wurde für Persien bestimmt. Eilig brachte ihm sein väterlicher Freund Cardinal Mezzofante die persische Grammatik, und mit der bekannten Energie und Ausdauer verlegte sich Knoblecher auf das eingehende Studium von Sprache, Lebensart, Sitten und Gebräuchen des seiner Thätigkeit bestimmten Wirkungsplatzes. Mittlerweile hielt Knoblecher mit noch neun Collegen unter Leitung des Rectors P. Ryllo Missionen im Apenninengebirge der Sabina. Hier feierten diese Freunde auch ihr Abschiedsmahl, da dieselben kurze Zeit darauf in alle fünf Theile der Welt hinaus zerstreut werden sollten. Während sich der Glaubensapostel für seine Mission vorbereitete, erhielt er die Nachricht, daß er auf eine baldige Abreise aus Rom verzichten sollte, indem die Propaganda ihn in Rom behalten wolle. Es war nämlich im Plane, ein griechisch-ruthenisches Collegium in Rom nebst einer altslavischen Lehrkanzel in der Propaganda zu errichten; Knoblecher sollte nun diese Lehrkanzel und die Stelle eines Vice-Rectors im neuen Collegium übernehmen. Diese angebotene Auszeichnung, diese hohe Anerkennung seiner Tüchtigkeit und seines Glaubenseifers von Seite der Vorgesetzten nennt er „seine härteste Probe". Der lang gehegten Hoffnung auf eine Mission entsagen zu sollen, hätte ihn einen harten Kampf gekostet, und er entschied sich endlich, seine Oberen dringend zu bitten, die ihm zugedachte Auszeichnung einem Andern zuzuwenden, ihn aber in eine Mission zu schicken. Nur ungerne wurde ihm die Bitte gewährt und er sollte „nach freigestellter Wahl" in das große Vicariat von Agra nach Indien gehen. Allein auch bei dieser Bestimmung blieb es nicht, er schien für größere Zwecke vorbehalten zu sein. Die Mitglieder der h. Congregation der Propaganda hatten in ihrer Versammlung am 26. December 1845 die Sahara mit ganz Inner-Afrika, von Senegambien bis Abyssinien, zu einem ausgedehnten apostolischen Vicariate erklärt, wählten einen apostolischen Vicar mit bischöflicher Würde für dasselbe und bestimmten P. Ryllo und Knoblecher als Missionäre, mit der Weisung, in diese neue Mission zu gehen und an Ort und Stelle zu untersuchen, wie und mit welchen Mitteln man dieselbe begründen könne. So war seine Leidensgeschichte mit den schwankenden Bestimmungen und vielfäl-

tigen Aenderungen seiner Mission doch zuletzt beendet. Am 3. Juli 1846 verließ er Rom, nachdem er vorerst das Doctorat der Theologie erlangt, und reiste vor Antritt seiner Mission auf den Libanon, damit er sich dort mit den Gebräuchen der orientalischen Kirche und mit der Lebensart der dortigen Christen näher bekannt mache. In Alexandria machte er die Bekanntschaft mit dem Consul Ritter von Laurin, ebenfalls einem Landsmanne, sowie mit dem bekannten d'Arnaud, welcher ihm wichtige und interessante Aufschlüsse über die Negerstämme, die von demselben früher wiederholt besucht worden waren, ertheilte, und dadurch dessen wichtiger Aufgabe wesentlich Vorschub leistete. Am 24. Juli 1847 schiffte sich die Missionsgesellschaft auf dem „Mahmudie", einer sehr niedlichen Barke, ein und fuhr nach Cairo. Die Missionsgesellschaft bestand aus dem Monsignor Casolani, P. Ryllo, Dr. Knoblecher, P. Pedemonte (ehemals Officier unter Napoleon) und Angelo Vinko. In Cairo beschäftigte sich die Gesellschaft einen ganzen Monat mit den Vorbereitungen für die Weiterreise. Chartum sollte die erste Missions-Station und für die Folge der Hauptsitz für die Mission in Central-Afrika werden. Ueber diese Reise, sowie über die segensreiche Wirksamkeit K.'s in seiner Stellung als General-Vicar enthält eine Schrift nähere Aufschlüsse, welche sein Biograph Dr. Klun herausgegeben hat. Bei seinem ersten Besuche in Europa im Winter 1850/51 hatte Dr. Knoblecher dem Dr. Klun sowohl das auf der Reise (von Cairo nach Chartum, und später von hier bis zum 4° 10′ n. Br.) geführte Tagebuch, als auch eine Copie seines ersten Berichtes an die Propaganda zur Benützung gegeben, auf deren Grundlage Dr. Klun die Beschreibung der „Reise auf dem weißen Nil" u. s. w. in deutscher und dann in slovenischer Sprache zum „Besten der Mission in Central-Afrika" herausgab. In der Folge sind die Berichte Knoblecher's durch den „Marienverein" in Wien zur Oeffentlichkeit gelangt, aus welchen die allseitige Bedeutung dieser Mission hervorleuchtet. Seit dieser Zeit sind das Leben und Wirken dieses Mannes fast ein Gemeingut aller Gebildeten geworden. Knoblecher's genaue Beobachtungen und Aufzeichnungen sind für die Wissenschaft nicht minder schätzenswerth, als seine Berichte über die Culturverhältnisse von Inner-Afrika für den österreichischen Handel nicht unbedeutend sind. Knoblecher hat so Manches durch die Wirklichkeit bestätigt, was Johannes von Müller dunkel ahnte, indem er sagte: „In Central-Afrika gibt es Paradiese, welche die Civilisation aufsuchen wird zum Besten der Menschheit". Besonders sehenswerth und zum Theile sehr interessant sind die zahlreichen Geschenke, die er dem Landesmuseum in Laibach gemacht hat, und welche uns fast das gesammte häusliche Leben, die Lieblingsbeschäftigungen der verschiedenen von ihm besuchten Negerstämme daheim und im Felde recht anschaulich vorführen. Diesen schließen sich eine werthvolle numismatische und eine ornithologische Sammlung an. Im Herbste 1858 unternahm K. im Interesse seiner Mission eine zweite Reise nach Europa, war aber bei seiner Ankunft in Neapel schwer erkrankt und dort nach längerem Leiden trotz der sorgfältigsten Pflege im Alter von erst 38 Jahren seinem Uebel erlegen. Steht K. schon als Glaubensapostel in einer seltenen Größe da, so glänzt er nicht minder durch die Liebe zu seinem Vaterlande und den Ein-

fluß, den er Oesterreich in jenen wenig bekannten Ländern zu begründen und zu sichern bestrebt war. Ein kenntnißreicher, eifriger Förderer der Wissenschaft, ist sein Verlust für dieselbe um so empfindlicher, als er die klimatischen Verhältnisse und auch alle jene Schwierigkeiten in seiner Ansiedlung überwunden zu haben schien, denen die meisten Missionäre gleich im Anbeginne zum Opfer fallen.

Wiener Zeitung 1858, Nr. 90: Nekrolog von Dr. Klun. [Dieser Nekrolog wurde mit nur wenigen Veränderungen nachgedruckt in der Preßburger Zeitung 1858, Nr. 92; — Salzburger Kirchenzeitung d. J., Nr. 17, S. 131; — im Katholischen Wahrheitsfreund, herausg. vom Paulusvereine zu Gratz, 1858, Nr. 20; — in den Katholischen Blättern aus Tirol 1858, Nr. 18; — im Volksblatt für Tirol und Vorarlberg 1858, Nr. 18; — in der Laibacher Zeitung 1858, Nr. 91; — im Deutschland, herausgegeben von G. H. Hebler, 1858, Nr. 93 der belletristisch-literarischen Beilage.] — Böhmisch-Leipaer Wochenblatt 1861, Nr. 47: „Die neuesten Nachrichten über die Erforschung der Nilquellen durch den österreichischen Missionär P. Ign. Knoblecher". Von K. G. Meyer. — Volksblatt für Tirol und Vorarlberg 1858, Nr. 24, S. 188: „Knoblecher's letzte Tage". — Der Sammler. Beilage zur Tiroler Zeitung 1851, Nr. 4: „Knoblecher". Von Dr. Mitterrutzner. — Ergänzungsblätter, herausg. von Dr. Fr. Steger (Leipzig u. Meißen, gr. 8°.) Bd. VI, S. 703. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 908. — Porträt. Mit dem Facsimile: Svojim rojakam v spomin Dr. Ignaci Knoblecher Gen. Vic. v. Sredni Afr. (d. i. Seinen Landsleuten zum Andenken Dr. Ign. Knoblecher, General-Vicar in Central-Afrika). Kriehuber 1850 (lith.), gedr. bei J. Höfelich (Halb-Fol.).

Knobloch, Aaron (Kapuzinermönch und Maler, geb. zu Altbunzlau in Böhmen im 18. Jahrhunderte, lebte noch in seinem Kloster zu Melnik im Jahre 1808). Der Sohn eines Wirthschaftsbeamten, der schon in seiner Jugend Talent für die Malerkunst verrieth. Er trat in das Kapuzinerkloster zu Melnik und fand an dem P. Oliverius, der selbst ein geschickter Maler war, den freundlichen Rathgeber in der Kunst, der er auch als Mönch treu blieb. An der Stadtschule zu Melnik versah K. noch im Jahre 1808 die Stelle eines Katecheten. Die Muße seines geistlichen Berufes widmete er der Kunst. Er malte sehr geschickt Porträte. Auch historische Bilder, in Oel gemalt, sind von ihm vorhanden.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 80. — Ein 1. **Johann** (Ján) **Knobloch** war Minorit und von 1730 bis 1735 Prediger an der St. Jacobskirche zu Prag. Er hat mehrere Predigten und Andachtsbücher in čechischer Sprache herausgegeben, welche Jungmann aufzählt. [*Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 307, Nr. 953 a bis f; S. 512, Nr. 2204, und S. 580.] — 2. Ein anderer **Johann K.** (geb. zu Böhmisch-Leipa um das Jahr 1750, Todesjahr unbekannt, lebte aber noch im Jahre 1817) beendete in Prag die medicinischen Studien und hörte auf Kosten der kaiserlichen Regierung unter Wolstein in Wien die Thierarzeneikunde. Im Jahre 1784 erhielt er an der Prager Hochschule ein Lehramt dieser Wissenschaft. Nach Wolstein's Abgange von Wien wurde K. Director des Thierarzenei-Institutes daselbst, trat aber 1807 wegen mancherlei gegen ihn erhobenen Beschuldigungen von diesem Posten ab, auf welchen ihm Pessina folgte. Seine Stelle als Hofthierarzt behielt er noch bis 1817, in welchem Jahre er in Pension trat. Im Drucke erschien von ihm eine Uebersetzung des Werkes von Lafosse: „Cours d'Hippiatrique" unter dem Titel: „Lehrbegriff der Thierarzeneikunst", 4 Theile (Prag 1787 und 1788, 8°., mit K. K.), welches Wolstein mit einem Vorworte eingeleitet hat. Die vielen polemischen Noten des

Originals hat K. weggelassen. Jedoch soll diese Uebersetzung zum größeren Theile ein Werk seines Schülers Dr. Fechner sein. Ferner übersetzte er mehrere wichtigere Abhandlungen aus dem Gebiete der Thierarzeneikunde aus verschiedenen Sprachen und gab sie unter dem Titel: „Sammlung der vorzüglichsten Schriften aus der Thierarzeneikunst", 2 Bde. (Prag 1785 und 1786, 8°.), heraus. Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon" (Bd. II, Sp. 80) gedenkt seiner auch als eines sehr geschickten Violinspielers. [Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Ed. Hering (Stuttgart 1863, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 227, Nr. 1008.]

Knoll, Albert (gelehrter Franziskanermönch, geb. zu Botzen in Tirol 12. Juli 1796, gest. ebenda 30. März 1863). In wissenschaftlichen Kreisen ist Knoll unter dem Klosternamen Albertus a Bulsano — und nicht wie in der „Oesterreichischen Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben", die übrigens literarische Ergötzlichkeiten mannigfacher Art bietet, Albertus a Belsaro! — bekannt. Er ist der einzige Sohn eines wohlhabenden und geachteten Kaufmanns, und wohl derselben Botzner Familie angehörend, aus welcher Maria Anna Knoll (gest. 26. October 1806), erste Gemalin des Freiherrn Di Pauli [Bd. III, S. 313] abstammte. Albert sollte dem Berufe des Vaters folgen, entschied sich aber in seinem Drange nach wissenschaftlichen Studien für diese und wählte die Theologie zu seinem Berufe. Indem er im Jahre 1818 die h. Weihen erhalten hatte, trat er noch im nämlichen Jahre in den Kapuzinerorden, in welchem er durch viele Jahre als Kanzelredner und Lector der Dogmatik zu Meran thätig war, bis er im Jahre 1847 zum Ordenscapitel nach Rom berufen ward, wo er als Generaldefinitor seines Ordens durch 6 Jahre wirkte. Im Jahre 1853 kehrte er in seine Heimat zurück und lebte in seiner Vaterstadt Botzen als Prediger. Als Seelsorger im engen Gebiete seiner Heimat geachtet, galt er als Mann der Wissenschaft in den Kreisen der gelehrten Welt als eine Autorität. In Rom verfaßte er eine Auslegung der Regel des Franziskanerordens; im Uebrigen aber vertiefte er sich von allem Anbeginn in dogmatische Studien, und eine Frucht derselben waren eine im Auftrage der k. k. Studienhofcommission vor seiner Abreise nach Rom verfaßte „Generaldogmatik"; ferner die „*Institutiones theologiae theoreticae seu dogmatico-polemicae*", Tom. I—VI (Turin 1853 bis 1859), sein Hauptwerk welches er während seines Aufenthaltes in Rom ausgearbeitet hatte. Dieses Werk hatte seinen Namen in Italien und Frankreich auf das ehrenvollste bekannt gemacht, und wird von Fachgenossen seiner Gründlichkeit, Klarheit, gewandten und gediegenen Latinität wegen öfter über das Werk von Perrone gestellt. Noch gab er die „*Institutiones theologiae dogmaticae generalis seu fundamentalis*" (Turin 1861) heraus. Ein Auszug aus dem obigen größeren Werke befand sich unter der Presse, und war, als ihn der Tod im Alter von 67 Jahren der Wissenschaft entriß, noch nicht erschienen.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1863, Nr. 41. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 81, S. 90. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage zur Wiener Zeitung) (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1863, Bd. I, S. 507.

Knoll, Joseph Leonhard (Schriftsteller, geb. zu Grulich in Böhmen 6. November 1775, gest. zu Wien 27. December 1841). Den Elementarunterricht erhielt er im Elternhause,

dann besuchte er die Hauptschule zu Schönberg und das Gymnasium zu Leitomischl. Die philosophischen Studien hörte er in Wien, wo er im Hause des berühmten Rechtsgelehrten und Professors Zeiller Zutritt hatte. Bei Zeiller versammelten sich die ersten Größen des Wiener Lehrkörpers, und der Verkehr dieser Männer wirkte mächtig auf Knoll's empfängliches Gemüth. Während K. den philosophischen Studien oblag, trieb er mit besonderer Vorliebe Sprachen. Nun begann er das Studium der Medicin, gab es aber schon nach kurzer Zeit auf, sich jenem der Rechtswissenschaften zuwendend. Unter Einem verlegte er sich mit großem Eifer auf die Geschichte und erhielt schon im Jahre 1806 die Professur der allgemeinen Geschichte an der Jagiellonischen Universität in Krakau, mit welcher er einige Zeit lang auch jene der griechischen Philologie versah. Als im Jahre 1809 Krakau dem Herzogthume Warschau einverleibt wurde, begab sich K. nach Wien und kam von dort im Jahre 1810 als Professor der Weltgeschichte an das Gymnasium in Olmütz. Vom Jahre 1816 trug er auch österreichische Geschichte und vom Jahre 1825 geschichtliche Hilfswissenschaften vor. Ueberdieß hielt er periodenweise Vorträge aus der classischen Literatur und Aesthetik. Als im Jahre 1827 das Lyceum in Olmütz zu einer Universität erhoben wurde, erhielt K. die philosophische Doctorwürde, und wurde später (1837) auch Decan und Director der philosophischen Facultät. Im Jahre 1832 wurde K. zum Professor der Welt- und österreichischen Geschichte an der Prager Hochschule ernannt und dort im Jahre 1836 mit der Rectorswürde ausgezeichnet. Im Jahre 1838 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule übersetzt, blieb er an derselben bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 66 Jahren der Wissenschaft entriß, thätig. K. beschäftigte sich sein ganzes Leben hindurch mit classischen und geschichtlichen Studien, in ihnen, und nicht mit Unrecht, die Grundlagen des Humanismus, dieser höchsten Blüthe menschlicher Cultur, erkennend. Er war auf diesen Gebieten auch literarisch ungemein thätig; aber obgleich er sehr viel geschrieben, ließ er doch nur sehr weniges drucken. In Hormayr's „Archiv für Geschichte" ist Mehreres von ihm in gebundener Rede, wie z. B. „Der Gürtel der Erde", „Die deutschen Adler" (beide im Jahrgange 1817), „Die Schulen der Weisheit" (Jahrgang 1819) erschienen, und seines Versuches, das Nibelungenlied umzuarbeiten, gedacht. Selbstständig hat er herausgegeben: „Cyniska oder das Lied der Weihe" (Brünn 1816); — „Mittelpuncte der Geschichtsforschung und Geschichtschreibung in Böhmen und Mähren" (Olmütz 1821), früher in Hormayr's „Archiv" (1821, Nr. 1—21) abgedruckt. Jedoch ist diese Arbeit unvollendet geblieben, wie auch seine Geschichte des historischen Lehramtes, mit der er sich viele Jahre hindurch beschäftigte, ohne auch nur einige Fragmente davon veröffentlicht zu haben. — Sein Sohn Albert Knoll (gest. zu Wien im December 1843) hatte die medicinischen Studien beendet, die Doctorwürde aus denselben erlangt, und lebte in Wien, wo er in jungen Jahren nach langer Krankheit starb. Auch er beschäftigte sich mit schöngeistigen Arbeiten, und mehrere seiner Dichtungen erschienen in Wiener Blättern unter dem Anagramm seines Namens Baltekron. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien durch Schuselka's Vermittlung bei Brockhaus in Leipzig. In Handschrift hat

er ein Trauerſpiel: „Friedrich der Streitbare“, hinterlaſſen. Er legte es als Vermächtniß, mit dem Wunſche ſeiner Drucklegung, „damit er nicht ganz untergehe“, in die Hände einer Freundin. Es iſt aber nicht gedruckt worden.

Moravia (Brünner Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1842, Nr. 19. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 724. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 514. — Libuſſa. Taſchenbuch, herausgeg. von Paul Alois Klar (Prag, Taſchenformat). Jahrg. 1851, S. 462, im „Nekrolog einiger Zeitgenoſſen. Von 1840 bis 1850“. — Neuer Nekrolog der Deutſchen (Ilmenau B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXIII. Jahrg. (1845), S. 1173, Nr. 1466. — Ein Romedius K. (geb. zu Botzen 13. Juli 1727, Todesjahr unbekannt) war auch Mönch des Franziskanerordens, lebte im Kloſter zu Innsbruck und hat einige den Taubſtummen-Unterricht, die Krankenpflege und Hauswirthſchaft betreffende Schriften herausgegeben, als: „Katholiſche Normalſchule für die Taubſtummen. Aus dem Lateiniſchen vom Verfaſſer ſelbſt“ (Augsburg 1788, Doll, mit 40 K. K., gr. 8°.); — „Schutzſchrift für die katholiſche Normalſchule der Taubſtummen“ (ebd. 1790); — „Die verbeſſerte Bettmaſchine und Fahrſeſſel für Kranke“ (Augsburg 1789, Doll, mit 1 K., 8°.); — „Beſchreibung einer Maſchine, durch Schwefeldampf Feldmäuſe auszurotten“ (ebd. 1789, 8°.), u. m. a. [Meuſel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutſchland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Aufl. Bd. II, S. 311.]

Knoller, Martin (Geſchichtemaler, geb. im Dorfe Steinach im Unterinnthale Tirols 8. November 1725, geſt. zu Mailand 24. Juli 1804). Sein Vater, ein gemeiner Dorfmaler, beſtimmte ihn für die Kunſt, für welche K. ebenſo viel Anlage als Neigung beſaß. Bei der Mangelhaftigkeit des Unterrichtes und bei dem Umſtande, daß K. die niedrigſten Arbeiten im Hauſe verrichten, Brennholz aus dem Walde nach Hauſe tragen mußte und dergleichen mehr, war es mit den Fortſchritten mißlich beſtellt. Der Knabe zunächſt verlor darüber die Geduld, und lief eines Tages dem Vater davon, und auf's Gerathewohl nach Innsbruck. Seine Hoffnung, bei mitleidigen Menſchen unterzukommen, ging glücklicher Weiſe in Erfüllung. Die Vorſehung führte ihn in das Haus des Hofkammerrathes von Hormayr und dieſer nahm ſich des talentvollen Knaben mit väterlicher Theilnahme an. Indem er vorerſt dem Vater mittheilte, wo der Sohn ſich befinde, gab er letzteren zu dem Maler, Pögel in die Lehre, bei welchem übrigens mittelmäßigen Maler K. doch bald ſolche Fortſchritte machte, daß der gewiſſenhafte Meiſter dem Schüler rieth, ſich nach einem beſſeren Lehrer umzuſehen. Dieſen Umſtand benützte ſein Vater, den Sohn heimzurufen und ſo einen Gehilfen für ſeine Arbeiten zur Seite zu haben. So war K. wieder ſich ſelbſt überlaſſen, eben in einer Zeit, in welcher ſein künſtleriſches Drängen am meiſten einer tüchtigen Leitung bedurfte; noch mehr aber, er war wieder zu jenen niederen Dienſten im Hauſe verurtheilt, die ſo wenig mit den Idealen der Kunſt ſich vereinigen laſſen und ihn ſchon einmal aus dem Vaterhauſe getrieben hatten. Sich in dieſe Verhältniſſe mit der Reſignation der Jugend fügend, machte ſich ſein Genius-Luft; kein Tiſch, keine Wand blieben ohne Spuren ſeines ſchaffenden Kunſttriebes, und als er einmal in der Dorfſchenke Brennholz zum Ofen und in die Küche hat tragen müſſen, machte ſich ſein Humor mit einem Stückchen Kohle Luft, mit welcher er einen Jüngling, die Holzkrücke auf dem Rücken, an die Wand hinzauberte. Der Moment ſeiner Erlöſung war da. In der Dorfſchenke ſaß eben damals ein tüchtiger Künſtler, der

Maler Paul Troger, der auf einer Rückreise nach Wien begriffen, daselbst Halt gemacht. Troger sah sich den Jüngling, dann die Zeichnung an, und sein Entschluß war bald gefaßt. Er machte dem jungen Knoller den Antrag ihn zu unterrichten und für seinen Unterhalt zu sorgen. Der Antrag kam sofort zur Ausführung und der damals 20jährige Knoller reiste mit Troger nach Wien. Acht Jahre arbeitete K. an der Seite seines Lehrers und machte so glänzende Fortschritte, daß er bald vollends die Zuneigung seines Meisters, den er tüchtig bei seinen Arbeiten unterstützte, gewann. Im Jahre 1753 erhielt K. an der Akademie der bildenden Künste den großen Preis aus der Historienmalerei. Im genannten Jahre verließ er endlich Wien und kehrte in seine Heimat zurück. Auf seiner Reise dahin verweilte er mehrere Monate in Salzburg, wo er einige ihm übertragene Arbeiten vollendete, dann ging er nach Tirol, wo er ebensowohl Fresco- als Staffeleigemälde ausführte. Im Jahre 1755 — K. zählte damals 30 Jahre — gelang es ihm, nach Rom zu kommen. Nun begann für ihn eine neue Zeit. Bisher war Knoller der unverkennbare Schüler Troger's; er trat so genau in die Fußstapfen seines Meisters, daß man nicht selten die Arbeiten des Meisters und Schülers verwechselte, und K. selbst legte anfänglich auf diesen Umstand nicht geringes Gewicht. In Rom aber, als vor seinen Blicken sich die Hallen der Kunst mit ihren Meisterwerken erschlossen, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als den Styl, auf den er sich bisher so viel zu Gute gethan, zu verlassen und bei den alten großen Meistern von vorne anzufangen. Drei Jahre bildete sich K. nach den besten Mustern der alten Kunst, als ihn der österreichische Gesandte am kön. Hofe in Neapel, Graf Firmian, zu sich berief, welchem Rufe K. auch folgte. Dort arbeitete er für den Grafen viele Oelbilder und Fresken. Als Graf Firmian eine neue Stellung in Mailand erhielt, schickte er den Künstler dahin voraus, der die künstlerische Ausschmückung und Anordnung in dem zur Wohnung des Grafen bestimmten Palaste besorgte. Wohl blieb K. mehrere Monate noch bei seinem Mäcen; endlich aber überwog die Sehnsucht nach Rom, wohin K. wieder zurückkehrte. Bei seiner Rückkehr in die ewige Stadt fand er an Raphael Mengs einen Freund, dessen Lehren und Beispiel nicht ohne mächtige Wirkung auf ihn blieben, und für den K. noch am Abend seines Lebens dieselbe Bewunderung behielt, als zu jener Zeit, da er an der Schwelle des Tempels der Kunst mit ihm sich befreundete. Auch mit Winkelmann verkehrte K. in inniger Weise und unterhielt mit beiden bis an seinen Tod einen ununterbrochenen Briefwechsel. Während K. in Rom arbeitete, erging 1764 aus seinem Vaterlande der Ruf an ihn, die Servitenkirche zu Volders bei Hall in Fresco zu malen. K. folgte diesem Rufe und kehrte nach vollendeter Arbeit nach Rom zurück. Nur mehr kurze Zeit blieb er in Rom, denn schon in der ersten Hälfte des Jahres 1765 berief ihn sein Mäcen Graf Firmian nach Mailand, wo ihm eine Stelle als Professor an der dortigen Akademie der bildenden Künste war verliehen worden, welche K. bis an seinen Tod bekleidete. Schon in den ersten zwei Jahren seines Aufenthaltes in Mailand hatte sich K. mit einer schönen Kaufmannstochter Annunciata Cardani vermält, aus welcher glücklichen Ehe neun Kinder entsprangen, von denen — auffallend genug

— keines der Kunst sich widmete. Groß ist die Zahl der Arbeiten Knoller's, sowohl seiner Oelbilder als seiner Frescomalereien. Ich versuche es im Folgenden nicht eine vollständige Uebersicht derselben — denn eine solche ist kaum mehr möglich — wohl aber eine solche, in welcher wenigstens keines seiner Hauptwerke fehlen soll, zu geben. K. hat an vielen Orten seines eigenen Vaterlandes, dann in Wien, in vielen Städten Italiens, wie in Rom, Neapel, Mailand, Parma, Bologna, Florenz, und endlich auch in Bayern schöne Schöpfungen seines meisterhaften Pinsels zurückgelassen. Von seinen Oelgemälden sind anzuführen: „Der junge Tobias, der die Augen seines Vaters heilt", mit welchem Bilde er den großen Preis aus der Historienmalerei in Wien erhielt; es ist in Farbe und Zeichnung ganz in der Manier der Troger'schen Arbeiten gehalten, welche in den vor seiner Reise nach Rom vollendeten Werken immer mehr oder minder stark hervortritt; — „Die Steinigung des H. Stephan", Hochaltarbild zu Anroß im Pusterthale, um das Jahr 1754 gemalt; — „Mariä Empfängniss", — „Mariä Geburt", — „Mariä Vermälung", alle drei Altarblätter in der Kirche all'Anima zu Neapel; — „Maria mit dem Kinde und der H. Philippus Neri", Hochaltarbild, — „Der sterbende H. Joseph", Seitenaltarbild, beide in der Kirche der H. Mutter Gottes della Minerva zu Assisi; — „Die Enthauptung der H. Katharina", — „Der H. Sebastian", zwei Altarbilder für die Pfarrkirche zu Ettal in Bayern, beide während seines ersten Aufenthaltes in Rom gemalt; — „Der H. Karl Borromäus, den Pestkranken das Abendmahl reichend", Hochaltarblatt für die Kirche zu Volders in Tirol, im Jahre 1764 gemalt; — „Cumä bei Neapel"; mit Porträtfiguren-Staffage, für den Grafen Firmian gemalt, zeigt es in ganzen Figuren die Porträte des Grafen, zweier Cavaliere, seiner zwei Secretäre und des Künstlers selbst; — „Christus am Kreuze mit Maria, Johannes und Magdalena"; — „Die Erweckung des Lazarus"; — „Scipio auf den Trümmern von Karthago"; letzteres soll sich jetzt im fürstlichen Schlosse zu Austerlitz befinden; — „Maria mit dem Leichname Christi", Altarblatt in der Kirche zu Ettal, im Jahre 1790 gemalt; — „Die h. Familie", ebenda, 1794 gemalt; — „Der H. Benedict", Choraltarblatt in der Kirche des Klosters zu Benedictbeuern; — „Das Abendmahl zu Emaus" und „Der H. Joseph", zwei große Altarblätter für dieselbe Kirche; — „Madonna mit dem Kinde und der H. Erasmus", Hochaltarblatt, — „Die Marter des H. Sebastian", — „Die Enthauptung des H. Johannes des Täufers", alle drei für die Kirche seines Geburtsortes Steinach; — in der Kirche des Augustiner-Chorherrnstiftes zu Gries bei Botzen außer den Fresken, deren weiter unten Erwähnung geschieht, acht Altarblätter: „Der H. Augustin", die h. Dreieinigkeit anbetend, hingesunken vor Entzücken in die Arme zweier Cherubine (22 Fuß hoch, 13 Fuß breit), Hochaltarblatt; — „Die Geburt Christi", — „Die h. drei Könige", — „Das letzte Abendmahl", — „Christi Kreuzabnahme", — „Christi Auferstehung", — „Christi Himmelfahrt" — und „Die Sendung des h. Geistes", sämmtlich Seitenaltarblätter (16 Fuß hoch und 9 Fuß breit). Man nennt mit Recht diese Kirche ein Knoller'sches Museum; sie umfaßt auch in einem Raume das ganze künstlerische Leben Knoller's: die Fresken und das Hochaltarblatt malte er als junger Mann, einige Blätter der Seitenaltäre in vorgerückten Jahren, und die übrigen als Greis; — „Die Kreuzabnahme",

ein Bild aus Knoller's früherer Zeit, — „Die h. Familie mit einem Mönche aus dem Serviterorden", beide Bilder im Ferdinandeum zu Innsbruck; — „Leopold II.", Porträt in Lebengröße, für den Magiſtrat in Wien, im Jahre 1790 gemalt. Knoller, dem ſein Ruf bereits vorausgegangen war, hatte in Wien ſo viele Aufträge auszuführen, daß ſich ſein Aufenthalt an zwei Jahre ausdehnte; — „Fürſt und Fürſtin Oettingen-Wallerſtein", — „Fürſt Eſterházy" als Chef der ungariſchen adeligen Leibgarde, — „Kaiſer Franz", für den Magiſtrat in Wien, — „Schauſpieler Lange als Herzog Leopold im Kampfe", die fünf letztgenannten alle während ſeines Aufenthaltes in Wien gemalt; — „Eine h. Familie", nach Raphael in der Sacriſtei der Kirche des H. Celſus zu Mailand; — „Des H. Johann von Nepomuk Aufnahme in den Himmel", kleines Hochaltarblatt in der Schloßcapelle zu Büchſenhauſen im Innsbrucker Kreiſe Tirols; — „Der H. Petrus"; der Heilige ſitzt vor einem Baume mit empor gerichtetem Haupte, vor ihm liegen ein Buch und die Schlüſſel (gemalt 1781); das Bild befand ſich ehedem in der Sammlung Rincolini in Brünn, wie auch die folgenden: „Die H. Maria Magdalena", — „Camillus", — „Regulus", zwei Scenen aus ſeinem Leben; — ferner viele Porträte, u. a. außer den bereits angeführten jenes ſeines Freundes „Raphael Mengs" und ſein eigenes Bildniß, beide zu öfteren Malen ausgeführt; von letzteren ſind bekannt das eine im Schloſſe Leopoldskron bei Salzburg, das zweite in der Brera zu Mailand; ein drittes in der Sacriſtei der Stiftskirche zu Gries bei Botzen, letzteres ihn als Greis darſtellend von ſiebenzig und mehr Jahren; — „Der H. Stephan", Hochaltarblatt, — „Mariae Himmelfahrt" — und „Der H. Joſeph", Seitenaltarblätter, alle drei in der Pfarrkirche zu Niederndorf im Brunecker Kreiſe Tirols. Außer dieſen Gemälden, deren Gegenſtände näher bezeichnet werden konnten, befinden ſich über 30 Oelgemälde ſeines Pinſels im kaiſerlichen Reſidenzſchloſſe zu Mailand; mehrere in der Hofcapelle ebenda; andere im Palaſte des Grafen Groppi, in jenem, den der Graf Firmian damals in Mailand bewohnte, in deſſen Saal allein 14 große Oelgemälde K.'s und mehrere andere in den Gallerien zu ſehen waren; vier Landſchaften mit Staffage in der Gallerie des Grafen Melzi; fünf Gemälde in der Sammlung des Herrn Mainoni; viele Gemälde in München im Privatbeſitze, und mehrere Altarbilder in verſchiedenen Kirchen Münchens und anderen Ortſchaften Bayerns; ebenſo viele Altarblätter in Kirchen Tirols, wie z. B. deren drei in der Kirche zu Meran, eines in jener zu Eppan, das Altarblatt in der deutſchen Ordenscapelle zu Botzen und andere Gemälde und Porträte im Privatbeſitze. Nicht minder groß iſt die Anzahl ſeiner Fresken, die aber großartiger und noch bekannter, ja bewunderter ſind als ſeine Oelgemälde. So ſind Werke ſeines ſchöpferiſchen Pinſels: Die Pfarrkirche zu Anroß im Puſterthale Tirols, ganz in Fresco ausgeführt; — im Campo ſanto in Rom „Die Kreuzabnahme"; — in der Servitenkirche an der Poſtſtraße über die Boldeſer Brücke zwiſchen Hall und Schwaz in Tirol ſämmtliche Fresken, im Hauptplafond „Der H. Karolus Borromäus", im Verklärungsglanze mitten unter den Chören der Seligen; die Nebenplafonds ſtellen Scenen aus dem Leben dieſes Heiligen dar; auch das Hochaltarbild daſelbſt, wie bereits erzählt, iſt von Knoller; — im kaiſerlichen Reſidenzſchloſſe zu Mailand fünf Deckengemälde;

— im Palaſte des Fürſten Belgiojoſo in Mailand das Deckengemälde des großen Saales: „Die Apotheose Alberichs des Grossen“, aus dieſem Geſchlechte; das Deckengemälde eines zweiten Saales: „Rinaldo in den Zaubergärten der Armida“, und jenes im Nebengemache, „Die Hochzeit Rüdiger's mit Radamante“; — im Palaſte des Grafen Groppi, auch in Mailand, der „Raub des Ganymed“ und noch zwei Deckengemälde, ebenſo viele im Palaſte den Graf Firmian bewohnt hatte; im Hauſe Biglia ein Deckengemälde: „Der Raub des Ganymed“; — im Saale des Marcheſe Baſſi ein zweites: „Zephyr von Flora gekrönt“; — im Palaſte zu Vareſe bei Mailand: „Moses, welcher Waſſer aus dem Felsen ſchlägt“; — in der Franziskanerkirche zu Chiarella im Mailändiſchen das auf die Mauer gemalte Altarbild: „Die Verkündigung Mariä“; — im Kloſter zu Ettal in Bayern das Kuppelgewölbe im Chor, mit der himmliſchen Glorie, im Jahre 1769 gemalt; dieſe Freske gehört, was optiſche Wirkung, Reinheit, Schönheit und Friſche der Farben anbelangt, zu dem Schönſten, was in der Frescomalerei noch je geleiſtet worden, und kann in dieſer Beziehung zum Vorbilde der Frescotechnik dienen. Die Verzierungen ahmen beſonders täuſchend die Stuccaturarbeit nach; auch enthält dieſe Kirche, wie bereits erwähnt, mehrere treffliche Oelgemälde von Knoller's Hand; — in der Kirche zu Neresheim ſieben große Kuppelfresken, ſämmtlich von Knoller ausgeführt, darunter beſonders ſchön: „Die Auferſtehung Chriſti“, welche er mit ſeinem Namen bezeichnet hat, und die „Reinigung Mariens“; es ſind über tauſend Figuren und Figürchen in bewunderungswürdigen Uebergängen und einer Farbenharmonie ohne Gleichen ausgeführt. Beſonders herrlich ſind die kleineren und größeren Engel mit den zarteſten Tinten und Halbſchatten gemalt. K. begann dieſe Fresken, für welche er 22.000 fl. erhielt, im Sommer 1770 zu malen und endete ſie, indeß er aber mittlerweile auch andere Arbeiten ausführte, im Jahre 1775. Leider hat das Gewölbe an einigen Stellen durch Einregnen gelitten und ſind einzelne Figuren übermalt worden, denen nun der Schmelz der Knoller'ſchen Farbe merkbar gebricht. Der Künſtler übergab dem Kloſter überdieß die gemalten Skizzen der ſieben Deckenfresken und das Porträt des damaligen Abtes; dagegen erhielt er außer dem bedungenen Honorar ein ſilbernes Tafelſervice für acht Perſonen; — in der Stiftskirche zu Gries bei Botzen die Deckengemälde, „Scenen aus dem Leben des H. Augustin“ darſtellend; — im Bürgerſaale zu München das Deckenbild: „Mariä Himmelfahrt“, 1775 gemalt, wobei ihm ſein Schüler J. Schöpf mithalf; Weſtenrieder hat dieſes ſchöne Frescobild in den bayeriſchen Beiträgen (Bd. I, S. 574) beſchrieben; beſonders herrlich iſt K. auf demſelben das Glanzlicht der himmliſchen Glorie gelungen; — im Hauſe des Grafen Thurn und Taxis in Innsbruck ein großes Deckengemälde, nach Nagler: „Das Urtheil des Paris“, nach Conſervator Fernbach: „Die Diana auf der Jagd“; ſollten es wohl zwei verſchiedene Deckenbilder ſein, beide im genannten Hauſe und beide von Knoller gemalt? — zu Botzen auf dem Edelſitze Gerſtburg: „Die aufſteigende Aurora“, wie ſie Knoller bereits früher auf der Decke eines der Säle im kaiſ. Palaſte zu Mailand gemalt. Es iſt, wie aus vorſtehender Ueberſicht erhellet, eine großartige künſtleriſche Thätigkeit, welche K. entfaltet hat. In den Quellen werden einige Urtheile von Fachmännern über K. als Maler mitgetheilt. Er hat auch

mehrere Schüler gebildet, die er jedoch nicht für sich arbeiten ließ, sondern ihnen, wenn sie ihm bei seinen Bestellungen halfen, verschiedene ihren Fähigkeiten angemessene untergeordnete Arbeiten übertrug — denn die Hauptsache malte er immer selbst — dabei nie einen Lohn für seinen Unterricht von ihnen nahm, sondern für manchen selbst Kost und Lohn bezahlte. Gütig, ja väterlich in seinem Benehmen gegen sie, überwachte er sorgfältig ihre Arbeiten, stellte die Gebrechen derselben aus und war besonders streng in der Zeichnung und in der anatomisch gründlichen Verbindung des Muskelwerkes. Unter seinen Schülern sind bekannt geworden: J. Bergler [Bd. I, S. 309], J. M. Köck, Mathias Ruef und J. Schöpf. K. war nahezu 40 Jahre Professor an der Mailänder Akademie — er wurde im Jahre 1802 als 77jähriger Greis mit ganzem Gehalt und in seinem Range von der damaligen französischen Regierung jubilirt — war überdieß Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien und besoldeter Cabinetsmaler des Ministers Grafen Firmian. Im geselligen Leben bewies er sich wohlwollend, zuvorkommend, liebenswürdig. Die Erinnerung, wie er sich vom armen Bauernburschen zum großen Meister in der Kunst emporgearbeitet, blieb stets lebendig in seiner Seele, wie auch sein Dankgefühl gegen Paul Troger, dessen Schüler und sklavischer Nachahmer er bis zu seiner Ankunft in Rom gewesen, auch dann nicht erlosch, als er allen Ernstes und auf das Eifrigste bemüht war, eine Manier los zu werden, in der er früher den Inbegriff der Kunst gefunden zu haben glaubte. Mit einem zarten Sinn für Züchtigkeit und Wohlanstand verband er religiöse Frömmigkeit, die, ohne daß er sie je offen zur Schau getragen hätte, aus seinen Werken mit einer oft hinreißenden Gewalt spricht. Bis in sein hohes Alter — nur Ein Jahr fehlte ihm zum achtzigsten — bewahrte er fröhliche Laune und eine beneidenswerthe Frische des Geistes.

I. Quellen zur Biographie. Das Geburtsjahr Knoller's findet sich hie und da verschieden, und zwar als solches 1728 statt 1725, wie auch der 25. statt des 24. Juli als Todestag angegeben — *Glausen (Enrico)*, Memorie della vita e delle opere di M. Knoller (Milano 1838, 8°.); auch deutsch in dem Werke: Beiträge zur Geschichte und Statistik von Tirol vom Jahre 1831, S. 209—268: „Knoller's Leben" von Heinrich v. Glausen. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) Jahrg. 1835, Nr 264: „Martin Knoller". Gedicht von Joh. Pfeiffer. — Zeitschrift des Ferdinandeums (Innsbruck, 8°.) Bd. III, S. 209. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 82. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 940; Bd. II, S. 896. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 125 [nach diesem geb. im Jahre 1728]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVII. Jahrg. (1826), Nr. 150, S. 800. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 24, 45, 139, 149, 150, 151, 155, 156, 184, 185, 186, 370. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 231 [nach dieser geboren im Jahre 1728]. — Goethe (Wolfgang von), Winkelmann und sein Jahrhundert (Tübingen 1806, Cotta, gr. 8°.) S. 280. — Deutsches Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1838, S. 99. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler . . . (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 114. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stet-

tini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 747 [nach dieſem geſt. 24. Juli 1804]. — Meuſel (Johann Georg), Neue Miscellen, Stück II, S. 222 bis 230. — Wismayr (Joſ. Ritt.), Ephemeriden der italieniſchen Literatur für Deutſchland (Salzburg 1800 u. f.) Jahrg. IV (1803), Heft 5, S. 161.

II. Porträte. Ein Bildniß Knoller's, im Stich oder in anderer Weiſe ausgeführt — das aber wohl vorhanden ſein dürfte — iſt mir nicht bekannt. Aber es beſtehen mehrere Bildniſſe aus verſchiedenen Epochen ſeines Lebens, ja eines, das ihn im Greiſenalter darſtellt, von des Künſtlers eigener Hand. In der Ueberſicht ſeiner Oelgemälde in obiger Lebensſkizze iſt derſelben gedacht worden.

III. Geburtshaus und Denkmal. Zwar iſt Knoller in Mailand geſtorben und auch daſelbſt begraben, aber die kleine Gemeinde Steinach im Unterinnthale, in deren Schooße Knoller das Licht der Welt erblickte, ehrte ihren Sohn ſo gut ſie es nur konnte Das Geburtshaus Knoller's — es trägt die Nummer 22 — iſt über der Thürpfoſte als ſolches bezeichnet. Ferner wurde im Jahre 1826 auf Anregung des Curaten Valentin Haller in der dortigen Kirche — welche überdieß ſeinen H. Sebaſtian als Hochaltarbild und zwei Seitenaltargemälde beſitzt — ein Denkſtein mit folgender Inſchrift geſetzt: „Gott lohn'es dir! Dem frommen Andenken Martin Knoller's, geboren zu Steinach den 8. November 1725, geſtorben als Kunſtmahler zu Mayland den 24. July 1804. Er ſetzte ſich in den drei hierher verehrten Altarblättern ſeiner Mutterkirche das ſchönſte Denkmal ſelbſt. Der Stein bezeuget den Dank der Gemeinde, die bei einem weltewigen Jahrtage und bei der ſonntäglichen Fürbitte ſeiner gedenkt. 1826". Dieſer Denkſtein iſt von Johann Maier, Schullehrer zu Obernberg, verfertigt worden, der nie, weder als Steinmetz noch als Bildhauer irgend einen Unterricht erhalten hat. — Das Haus in Mailand, welches Knoller's Eigenthum war und wo er ſein lebelang gewohnt, kaufte ſein Freund, der berühmte Kupferſtecher Longhi.

IV. Denkmünze. Eine ſolche hat auf Knoller ſein Freund Guillemard angefertigt. Sie zeigt Knoller's wohlgetroffenes Porträt mit der Umſchrift: Martinus Knollerus Pictor eximius, 1783.

V. Zur künſtleriſchen Charakteriſtik Knoller's. Nagler zählt K. zu den vorzüglichſten Künſtlern ſeiner Zeit. „Er hatte", ſchreibt Nagler, das Gewaltige des Ausdrucks immer, aber nicht ſo auch das Edle in ſeiner Gewalt. Auch fehlte ihm die Raphaeliſche Einfalt in der Compoſition; jene Oekonomie der Darſtellung, wo keine Figur müſſig erſcheint, wo nichts entbehrt werden kann, ohne den Zuſammenhang des Ganzen zu ſtören. Seine Sache war das Gewaltige und Ungeheuere; alles was das regſte Leben der Phantaſie zu erzeugen vermag, was Uebung und Fleiß verleihen kann, die Kunſt der Ausführung in allen ihren Verzweigungen, die untergeordneten Forderungen der Kunſt ſtehen ihm völlig zu Gebote. Er war im Stande, jede ſchwierige Stellung aus der Einbildungskraft gleichſam in einer Linie, ohne auch nur einen Abſatz zu machen, die reizendſten Figuren mit Kreide hervorzurufen, an denen Richtigkeit der Zeichnung mit der Schönheit der Form wetteiferte. Groß iſt er in der maleriſchen Compoſition; ſeine Gegenſätze, das Gleichgewicht, das Verſchmelzen und Verflechten der Gruppen wird ſtets von Kennern bewundert werden. Seine Färbung fand immer Beifall und beſonders haben ſeine Landſchaften durch ihren harmoniſchen heiteren Vortrag viele Lobredner gefunden; aber es fehlte ihm auch nicht an Tadlern." — Der Conſervator Fernbach, der zu den Verehrern Knoller's zählt, ſchreibt über Knoller's Fresken: „Er malte in Fresco wie man in Oel malt, nämlich mit viel Farbe im Pinſel; er ſetzte die Farben übereinander und vertrieb oder verſchmolz ſie mit oder ineinander. Die tiefen Schattenfarben hat er ohne Weiß vermiſcht und die Lichtpartien beſonders ſtark aufgetragen oder äußerſt dia aufgeſetzt, die reinen und reineren Töne aber ſehr dünn und durchſichtig gehalten. Knoller hat in ſeinen Fresken gar nichts oder nur äußerſt wenig ſtraffirt. Sein Helldunkel legte er in einem Tone an, malte die Schatten der auszuſparenden Dinge mit leichten Farben, wie die ſogenannten Drucker, und das Kräftigere auf einmal ein. Er ſetzte ſonach die gemäßigten und höchſten Lichter leicht auf, aber alles in breiten Formen und Maſſen, und, wie man an ſeinen Fresken ſieht, mit großen Pinſeln. So malte er oft die größten Flächen und eine, zwei bis drei Figuren in einem Tage." Bei den Fresken in der Kirche zu Neresheim findet F. die Wirkung groß, die Schatten im Gegenſatze zum reinſten Lichte äußerſt durchſichtig; die Farben unendlich rein, licht und ſchön und die optiſche Wirkung für eine Frescomalerei bewunderungs-

würdig. Die Fresken in der Servitenkirche bei Volders reiht er in Beziehung auf Optik, Farbenschönheit, Durchsichtigkeit, Licht und Kraft im Schatten, wie im allgemeinen Eindruck, in malerischer Wirkung, zu den schönsten in Deutschland geschaffenen Fresken; jene von Ettal aber erklärt er in den obengenannten Beziehungen für ein seltenes Meisterwerk, das unsern und künftigen Zeiten als Vorbild der Fresken-Technik dienen kann. In der Deckenfreske des Bürgersaales zu München hat aber K. die schwierigste Aufgabe eines Freskenmalers, nämlich ein Glanzlicht der himmlischen Glorie im Bilde vollgehaltenen Tageslichts, hervorzubringen so meisterhaft gelöst, wie es al fresco bei anderen Werken kaum zu finden sein möchte. — Mit treffenden Worten charakterisirt ein Tiroler Poet, Johannes Pfeiffer, Knoller's Farbengebilde. Er schreibt:

Wie blüh'n und strahlen deines Geist's Gebilde
In engen Wänden, eine reiche Welt
Des Geist's, der bald in anmuthvoller Milde
Der Schönheit Zauber vor die Seele stellt,
Und bald, gigantenhaft emporgehalten,
Das Herz ergreift mit stürmischen Gewalten
Der Gottesdiener Wandel, That und Ringen,
Die Liebe froh zum Martertod geweiht,
Der Erdenmühen wonniges Verklingen
In Himmelsruh' und Himmelsseligkeit.
Wer sieht's und fühlet nicht ein heilig Wehen
Vor solchen Bildern durch die Seele gehen.

Knollseifen, Johann (Bauer, geb. in der Gemeinde Tiers im Etschkreise Tirols). Knollseifen lebte zu Ende des 18. und zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts als Bauer am Goflmorter-Hofe in Tiers, einer im Etschkreise gelegenen Gemeinde, in welcher sich das Weißlahn- oder sogenannte Tierser-Bad befindet. Die Badquelle führt vorzüglich kohlensaure Soda und Eisen, und wird mit trefflichem Erfolge gegen Gliederleiden aller Art, Bleichsucht, Magenbeschwerden, Unterleibsschwäche, Nervenleiden u. dgl. m. benützt. Das neue und hübsche Badehaus hat eben der Bauer Johann Knollseifen erbaut und auch den gegenwärtigen bequemen Fahrweg durch das Thal dem Bache entlang, Alles auf eigene Kosten angelegt, und sich dadurch — um mit Staffler zu reden — „ein unsterbliches Verdienst um seine Gemeinde erworben", deren Erzeugnisse, Güterwerth und besonders jener der holzreichen Waldungen im Thale Tiers durch den nun wesentlich erleichterten Verkehr gehoben wurden.

Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 921.

Knolz, Joseph Johann (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Luttenberg in Steiermark im Jahre 1791, gest. zu Wien 12. Juni 1862). Trat nach beendeten medicinischen Studien in die Praxis, widmete sich aber zugleich dem Lehramte und versah dasselbe als Professor der theoretischen und praktischen Medicin einige Jahre zu Salzburg, wo er auch Primararzt des Johannesspitals und des Irrenhauses war. Im Jahre 1832 kam er als Professor der allgemeinen Pathologie und Pharmakologie an die Wiener Hochschule, wurde dann Protomedicus von Niederösterreich, Regierungsrath und Sanitätsreferent bei der niederösterreichischen Regierung. Als Fachschriftsteller hat er sowohl das administrative Gebiet des Sanitätswesens wissenschaftlich behandelt, als auch andere medicinische Werke herausgegeben. Seine Schriften sind: „Naturhistorische Abhandlung über die Blutegel und ihren medicinischen Gebrauch" (Wien 1820, Heubner, gr. 8°., mit 2 K. K.); — „Systematische Eintheilung der Fieber als Leitfaden zur Diagnostik derselben am Krankenbette, tabellarisch zusammengestellt" (Salzburg 1827, Duyle, Royal-Fol.); — „Darstellung der Medicinal-Verfassung in den k. k. Staaten Oesterreichs in Beziehung auf den

Wirkungskreis der Kreismundärzte, der Civil-, Stadt- und Landwundärzte" (Wien 1829, Mechithar. Congr., gr. 8°.); — „Darstellung der Brechruhr-Epidemie in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, wie auch auf dem flachen Lande in Oesterreich u. d. Enns in den Jahren 1831 und 1832 nebst den dagegen getroffenen sanitätspolizeylichen Vorkehrungen" (Wien 1834, gr. 8°., mit 2 Tab.); — „*Institutiones medicae hygienes et semiotices generalis usui academico accommodatae*" (Viennae 1835, 8°. maj.); — „Darstellung der Humanitäts- und Heilanstalten im Erzherzogthume Oesterreich u. d. Enns als Staatsanstalten und Privatwerke, nach ihrer dermaligen Verfassung und Einrichtung" (Wien 1840, gr. 8°.); — „Darstellung der Verfassung und Einrichtung der Baumwollen-Spinnerei-Fabriken in Niederösterreich. Mit besonderer Beziehung auf die moralisch-intellektuelle und physische Erziehung der daselbst verwendeten Kinder und die diessfalls bestehenden gesetzlichen Vorschriften" (Wien 1843, 8°.); — „Das Stottern und die Mittel zu dessen Heilung vom medicinischen und medicinisch-polizeylichen Standpuncte betrachtet" (Wien 1857, 8°.). Außerdem besorgte K. 1835 die Herausgabe der neuen Ausgabe der „Institutiones medicae Therapiae generalis" von Ph. Karl Hartmann [Bd. VIII, S. 11]; setzte die von Ferro [Bd. IV, S. 200]. Gulbener [Bd. VI, S. 31] und Böhme besorgte Herausgabe der „Sammlung der Sanitäts-Verordnungen für das Erzherzogthum Oesterreich u. d. Enns" vom 7. bis zum 11. Bande fort. Auch betheiligte sich K. an der Redaction der „Medicinischen Jahrbücher des österreichischen Staates", war Hauptredacteur der „Oesterreichischen Zeitschrift für praktische Heilkunde", welche das Doctorencollegium der medicinischen Facultät in Wien im Jahre 1855 herauszugeben begann, und redigirte während der Dauer der Cholera im zweiten Halbjahre 1854 das „Wiener medicinische Notizenblatt", welches die Mittheilungen über das Verhalten während der Cholera-Epidemie, ihre Heilart und statistische Daten über die Bewegung der Krankheit enthielt. Mit dem Aufhören der Seuche wurde es mit der zehnten Nummer geschlossen. Noch sei bemerkt, daß Knolz zugleich mit den Doctoren Dr. P. J. Schneider und Dr. J. H. Schuermayer als Herausgeber der in Erlangen veröffentlichten „Deutschen Zeitschrift für die Staatsarzneikunde mit vorzüglicher Berücksichtigung der Strafrechtspflege in Deutschland und Oesterreich" erscheint. Für seine um den Staat und die leidende Menschheit seit so vielen Jahren erworbenen Verdienste wurde K. bei Gelegenheit seines Uebertrittes in den Ruhestand mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, 8°.) Bd. XVIII, S. 265. — Porträt. Unterschrift: Joseph Joh. Knolz, *M. Dr. der allg. Pathologie u. Pharmakologie, o. ö. Professor an der k. k. Universität zu Wien, emer. Professor der theor. u. prakt. Medicin, Primararzt des Johannes-Spitals und des Irrenhauses zu Salzburg, Mitglied der med. Fac. in Wien.* (Kriehuber lith. 1832. Gedruckt bei Mansfeld u. Comp. in Wien, Halb-Fol.)

Knopp, Joseph (Maler, geb. in Ungarn). Zeitgenoß. Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, der im höheren Staffeleibild große Geschicklichkeit und künstlerischen Sinn beurkundet, ist nichts Näheres bekannt. Er arbeitet in Pesth, wo Mangel an Bestellungen ihn zu manchen unkünstlerischen Arbeiten nöthigen mag. In früheren Jahren hat er auch in Wien ausgestellt,

und zwar war in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in Wien im Jahre 1851 außer seinem eigenen trefflich gemalten Porträte noch ein zweites Bild: „Der betende Eremit", zu sehen, welches vom Vereine um 285 fl. zur Verlosung angekauft und von einem Privaten gewonnen worden ist.

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen [C. M. Kertbeni recte Benkert] (Prag 1862 A. G. Steinhaußer, kl. 8°.) S. 128. — Ein Procopius Knopp (geb. zu Brünn 2. April 1698, gest. zu Raygern 24. April 1763) trat im Jahre 1718 in das Benedictinerstift zu Raygern, wo er die philosophischen und theologischen Studien beendete und nach erhaltenen h. Weihen vom Jahre 1726 bis 1753 im Stifte aus philosophischen, theologischen und rechtswissenschaftlichen Fächern das Lehramt versah. Nachdem er dieses niedergelegt, übertrug ihm sein Abt das Amt eines Bibliothekars, welches er durch ein Jahrzehend bis an seinen im Jahre 1763 erfolgten Tod verwaltete. Außer einem „Cursus theologicus Benedictino Thomisticus" und einem „Cursus SS. Canonum", den er für die Cleriker seines Ordens bearbeitet, hat er noch ein für die Kirchengeschichte Mährens nicht unwichtiges Manuscript: „Kurzer Entwurf vieler kaiserlicher, päpstlicher, königlicher, landesfürstlicher, auch bischöflicher Dignitäten-Präeminentien und Freiheiten, mit welchen die ansehnliche Collegiat- und Pfarrkirche St. Petri und Pauli zu Brünn begabt und begnadet worden u. s. w." hinterlassen. [Hormayr's Archiv (Wien, 4°.) 1822, S. 312: „Die Benedictiner-Abtei Raygern in Mähren". — d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, R. Rohrer, gr. 8°.) S. 273 [die obigen Geburts- und Sterbedaten sind nach d'Elvert, denn nach Hormayr ist Knopp schon 1689 geboren und schon am 23. April 1763 gestorben].]

Knorr, Bernhard Freiherr (Tonsetzer). Lebte zu Anfang dieses Jahrhunderts in Wien, wo er die Stelle eines Hofsecretärs bekleidete. Er war ein großer Musikfreund, spielte meisterhaft die Flöte, für welche er auch Mehreres geschrieben. Im Drucke jedoch sind nur „*VIII Variations pour 2 flûtes*" (Wien 1799, Artaria) erschienen. Besonders bemerkenswerth ist er als Sammler von ausschließlich die Literatur der Musik betreffenden Büchern und Schriften. Sie zeichnete sich durch eine Menge von Pracht- und seltenen Ausgaben, ja auch durch werthvolle Incunabeln aus und überbot an Reichthum und Werth selbst jene des Wiener Musikvereins. Sie umfaßte die Geschichte der Musik, die Biographik der Tonkünstler, Aesthetik und Kritik, die Tonkunst der verschiedenen Völker der Erde, die Abhandlungen über den Bau einzelner Instrumente, die Lehrmethoden für den Gesang, die Schulen zur Erlernung einzelner Instrumente, die Kunst des Tonsatzes, die Kirchenmusik, Theatermusik, die Wörterbücher der Tonkunst, deren Zeitschriften, Almanache, Kataloge, die Lehre von der Akustik und war auch nach den eben bezeichneten Kategorien geordnet. Auch hat Freiherr von Knorr dadurch, daß er die Einrichtung des Archivs und der Bibliothek des Wiener Musikvereins in wahrhaft musterhafter Weise besorgte, sich um denselben und um Alle, welche diese Sammlung benützen, ein schönes Verdienst erworben. Was mit Knorr's Sammlung — von der es in den zwanziger Jahren hieß, sie werde vom Musikvereine angekauft werden, was sich doch nicht verwirklichte, da dem Vereine die Geldmittel zum Ankaufe fehlten — geschehen, ist nicht bekannt. Knorr mag sich auch mit literarischen Arbeiten über Musik beschäftigt haben, da ihn Boeckh unter den Schriftstellern, und zwar ausdrücklich

über Tonkunst, in seinem Autorenverzeichnisse Wiens aufzählt.

Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, 8°.) S. 29, 108. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 497. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 79. — Noch ist hier des Jesuiten **Thomas Knorr** (geb. zu Wien 25. Februar 1634, gest. zu Klagenfurt 24. April 1673) zu gedenken. In Wien besuchte er 1645 das Gymnasium, trat dann in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er unter Menineki's Anleitung die hebräische, arabische und türkische Sprache erlernte. Im Jahre 1658 erhielt er die h. Weihen und kam zugleich als Professor der Poetik in's Jesuitencollegium nach Klagenfurt. Im Jahre 1669 machte er mit Erlaubniß seiner Ordensobern mit Menineki die Reise in's heilige Land und besuchte auf der Rückreise Constantinopel und Griechenland. Im Herbste 1671 zurückgekehrt, trat er wieder sein früheres Lehramt an, aber schon längere Zeit den Todeskeim in sich tragend, erlag er zwei Jahre später, erst 39 Jahre alt, seinem Leiden. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Amoenitates academicae" (Viennae 1667, 8°.), worin er mehrere Stellen der alten Geschichte, die bis dahin historische Geltung fanden, kritisch und nicht immer ohne Glück beleuchtet, manchmal aber auch zu gewagten Conjecturen schreitet; — „Interpretatio psalmorum poetica quantum potuit ad literam" (s. l. 1671, 8°.), worin sich sein poetisches Talent entschieden kundgibt. Von seinen lateinischen Oden, deren er mehrere gedichtet, ist keine auf uns gekommen, und die von ihm begonnenen Annalen seines Ordens, durch seinen Tod unterbrochen, sind Fragment geblieben. [Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) XLII. Jahrgang (1852), Nr. 80: „Thomas Knorr. Ein Beitrag zur kärnthnerischen Literaturgeschichte". Von P. A. Budik. — Programm des K. K. Staatsgymnasiums zu Klagenfurt 1851 (Klagenfurt 1852, Johann Leon, 8°.) S. 29.]

Knorr Freiherr von **Rosenroth**, Friedrich (k. k. Major, geb. zu Friedberg im Jahre 1782, Todesjahr unbekannt). Entstammt einem alten Adelsgeschlechte, aus welchem Mehrere in kaiserlichen Kriegsdiensten sich hervorgethan. Friedrich trat aus den Studien im Jahre 1800 bei Erzherzog Karl-Infanterie als Cadet ein, wurde in wenigen Monaten Fähnrich, im Jahre 1804 Oberlieutenant im Regimente, aus welchem er 1808 als Capitän zum 6. Jäger-Bataillon übersetzt wurde. In demselben alsbald zum wirklichen Hauptmann befördert, trat er am 1 November 1814 mit dem Range eines Majors, seiner schweren Blessuren wegen, in den Ruhestand. K., welcher den Feldzügen der Jahre 1809, 1813 bis 1815 beigewohnt, hat sich in diesen bei mehreren Gelegenheiten durch Muth und Tapferkeit ausgezeichnet. Besonders that er sich hervor bei der Vertheidigung von Regensburg im Jahre 1809, bei der Erstürmung der Schanzen bei Pyrna 1813, ferner bei Erstürmung und blutigen Vertheidigung des Ortes Paunsdorf aus den Tagen der Völkerschlacht bei Leipzig. Seine schweren Wunden, deren eine ihn 17 Monate an das Krankenlager fesselte, zwangen ihn, den Dienst, in welchem seiner eine glänzende Zukunft harrte, in jungen Jahren zu verlassen. Aber in Anerkennung seiner glänzenden Waffenthaten vor dem Feinde erfolgte im Jahre 1826 seine Erhebung in den Freiherrnstand. Der Graf war seit dem Jahre 1824 mit einer verwitweten Gräfin von Unwerth, gebornen Freiin Deym, vermält.

Freiherrnstands-Diplom vom 28. Februar 1826. — Ueber die Familie der Knorr. Die ältesten Nachrichten reichen auf den Rath Lorenz K. zurück, der von Kaiser Ferdinand I. in Anerkennung seiner und des Vaters um das Kaiserhaus erworbenen Verdienste mit Diplom vom 27. Juli 1549 in den Adelstand erhoben wurde. Später wurde der Familie, darunter namentlich **Adam**, Abte des fürstl. Stiftes Neuberg in Steyer, seinem Bruder **Christoph**, dem apostolischen

Protonotar und Hofkaplan **Paul**, ferner dem **Elias** und **Johann Knorr** (oder wie sie sich schrieben Khnorr) mit Diplom vom 19. April 1624 der rittermäßige Adel bestätigt. Obgenannter **Elias**, auch **Elias Ernst**, fiel als k. k. General-Major in der Schlacht am weißen Berge; einer seiner Söhne war Commandant von Raab und wurde bei einem Ausfalle von den Türken zusammengehauen; ein anderer blieb als Oberst im Türkenkriege in Ungarn. Ein Enkel des **Elias Ernst** fand als Stuckhauptmann vor Philippsburg den Tod der Ehre. — Andere dieses Geschlechtes haben sich im Staatsdienste hervorgethan und besonders an den einen von ihnen, an **Georg Christian**, den Schützling **Bartenstein's**, der ihn nach Wien gezogen und für Oesterreich gewonnen hatte, knüpft uns ein näheres Interesse. **Georg Christian** (geb. zu Oettingen 1691, gest. zu Anfang des Jahres 1762) erhielt seinen Unterricht in den Oettingen'schen Schulen und wurde in das herrschaftliche Stipendium aufgenommen. Im Jahre 1708 begab er sich nach Jena, wurde daselbst Magister und beendete 1712 die theologischen Studien. Im folgenden Jahre erhielt er die Stelle eines Hauspredigers und Hofmeisters in der Familie des Oberamtmanns von **Brandenstein** zu Hochhaus, wurde 1716 Conrector und nur wenige Monate später Rector der Schule zu Oettingen. Im Jahre 1723 folgte er dem Rufe als herzoglich braunschweigischer Hofrath und Bibliothekar nach Blankenburg. Auf diesem Posten gewann er das Vertrauen des Herzogs, der ihn als geheimen Legationsrath nach Wien sandte. In Wien ernannte ihn im Jahre 1730 Kaiser **Karl VI.** zum wirklichen Reichshofrath, auf welchem Posten K. im Jahre 1745 von Neuem bestätigt wurde. Auch hatte er bald nach seiner Ernennung zum Reichshofrath den lutherischen Glauben mit dem katholischen vertauscht. Er hat mehrere Schriften herausgegeben, welche jedoch für uns kein weiteres Interesse darbieten und in den unten bezeichneten Quellen sämmtlich aufgezählt werden. **Knorr** besaß vor Allem das Wohlwollen und besondere Vertrauen des berühmten Freiherrn von **Bartenstein** [Bd. I, S. 163] und war seit 1738 auch mit einer Freiin von **Bartenstein** vermält. [**Eggers** (Chr. Ulr. Detl. Freiherr von), Teutsches gemeinnütziges Magazin (Leipzig, gr. 8°.) Februarheft, 1793, S. 124 bis 164 [eigentlich 134, denn die Seitenzahlen sind falsch]: „Waren von **Bartenstein** und **Knorr** in Wien gelehrte Ebentheuer? Beantwortet von dem Kriegsrath-Cämmerer". — **Michel's Oettingische Bibliothek**, 2. Aufl. Theil I, S. 79, 95, 127; Theil II, S. 112 u. f.; Theil III, S. 77, 119. — **Schwabachische Schulzeitung** auf das Jahr 1765, Stück 8.] — **Wappen.** Gevierter Schild mit Herzschild. **Herzschild**: In Schwarz ein rechtsgekehrter aufrechtstehender goldener Greif mit roth ausgeschlagener Zunge. 1 u. 4 sind roth, golden und silbern quergetheilt; im mittleren goldenen Querbalken vier rothe Rosen, welche mittelst zweier, in Form eines Andreaskreuzes gezogenen silbernen Stäbe eins, zwei und eins gestellt sind; 2 u. 3: in Gold ein knorriger Ast mit einem grünen dreiblättrigen Zweiglein zu jeder Seite. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme, der mittlere in's Visir gestellte zwischen zwei zu einandergekehrten erheben. Auf der Krone des rechten Helms flattern an drei silbernen Lanzen roth, golden und silbern quergestreifte Fähnlein. Auf der Krone des linken Helms steht zwischen einem offenen, rechts goldenen, links schwarzen Adlerfluge der knorrige Stamm von 2 u. 3; auf der Krone des mittleren Helms steht der rechtsgekehrte goldene Greif des Herzschildes. Die **Helmdecken** sind die des rechten und mittleren schwarz mit Gold, die des linken roth mit Silber belegt.

Kobe, Georg (**Schriftsteller**, geb. in **Krain**, gest. zu Čatež in Krain 20. Juni 1858). Widmete sich nach beendeten philosophischen Studien der Theologie und trat nach deren Beendung in die Seelsorge. Zuletzt bekleidete er die Stelle eines Localisten zu Čatež. Die Muße, welche ihm sein Seelsorgeramt ließ, widmete er philologischen und ethnographischen Arbeiten. Er veröffentlichte dieselben in der von Dr. **Bleiweis** redigirten Zeitschrift „Novice". Die Kritik bezeichnete sie als werthvoll, insbesondere seine Forschungen über den reichhaltigen Dialekt der „weißen Krainer", denen er der Geburt nach angehörte und über welchen eindringliche Forschungen der Erste gemacht zu haben,

ihm das Verdienſt zugeſchrieben wird. Auch ſeine Beſtrebungen um die Hebung der Volksbildung wie ſeine Verdienſte um die Volksſchule ſichern ſeinem Namen eine bleibende Erinnerung.

Grazer Telegraph 1858, Nr. 160. — Prager Zeitung 1858, Nr. 167.

Kober, Ignaz Leopold (Buchhändler, geb. zu Prag 6. Jänner 1825). Der Sohn eines armen Webers aus dem Rieſengebirge; die Mutter, eine emſige Leſerin čechiſcher Bücher, brachte den achtjährigen Knaben zu dem Buchhändler Neureuter, bei dem ſich damals die Freunde und Förderer der čechiſchen Literatur verſammelten. K. beſuchte unterdeſſen auch die lateiniſche Schule, aber die Armuth der Eltern verſagte ihm jede Unterſtützung, und ſo trat er denn aus der Schule und begab ſich, mittellos, ſich ſelbſt überlaſſen, zu Anfang des Jahres 1838 nach Wien. Dort lernte er anfänglich die Drechslerei, ſpäter die Schloſſerei und arbeitete längere Zeit als Geſell. Damals bereits zur geiſtigen Beſchäftigung hingezogen, begann er kleinere Arbeiten čechiſcher Schriftſteller in's Deutſche zu übertragen und mehrere derſelben, wie die „Harfeniſtin" von Rubeš, „Der Todtengräber" von Sabina, „Roſine Rudhart", „Dichterliebe", „Der Alchymiſt" von Tyl, erſchienen von ihm überſetzt in Witthauer's „Wiener Zeitſchrift" (1842 – 1845) und in anderen ſchöngeiſtigen Blättern, als in den „Roſen und Dornen", im „Erzählenden Hausfreund" u dgl. m. Dieſe Arbeiten führten ihn bald auf ein anderes Gebiet, auf jenes des Buchhandels, dem er ſich bereits im Jahre 1843 zugewendet, worauf er im Jahre 1846, freilich mit nur ſehr beſchränkten Mitteln, in Tabor ein eigenes Verlagsgeſchäft begründete. Sein erſtes Unternehmen war das „Album, Bibliothek deutſcher Original-Romane", von welchem jährlich 24 Bändchen mit Arbeiten der beſten und beliebteſten deutſchen Schriftſteller erſchienen. In einer Zeit, in welcher in der erzählenden und Romanliteratur des Kaiſerſtaates eine Anarchie ohne Gleichen herrſchte, der Geſchmack, der durch ſchöngeiſtige Arbeiten geläutert und gehoben werden ſoll, auszuarten und an dem Ungeheuerlichſten und Blödeſten Gefallen zu finden begann, in einer ſolchen Zeit ſtrahlte Kober's Album wie eine freundliche Leuchte hinweg über das Chaos der Scharfrichter-, Mord- und Galgenbiebsromane der ſeit 1848 wie Pilze aus der Erde geſchoſſenen Wiener Romantiker. Die deutſche Kritik begrüßte das Unternehmen, das mit jedem Tage feſteren Boden gewann, auf das Freundlichſte und K. führte dasſelbe bis zum Jahre 1861 fort, in welchem Jahre dieſe Sammlung, in der wir den beſten Original-Erzählern des deutſchen Volkes begegnen, zu 315 Bändchen angewachſen war. Zu Ende des Jahres 1853, da an dem kleinen Orte, wo K. bis dahin eine ſo rege Thätigkeit entfaltet hatte, die Verhältniſſe einen wenig förderlichen Charakter annahmen, verließ K. Tabor, überſiedelte nach Prag, wo er ſich freier bewegen konnte und nun auch mit dem Verlage čechiſcher Schriften begann. Im Jahre 1858 verband ſich K., um ſeinem Geſchäfte eine größere Ausdehnung zu geben und auch in der Abſicht in Wien eine Filiale zu gründen, mit dem Buchhändler Marggraf. Dieſe Verbindung löste ſich aber bald. Als nach dem italieniſchen Feldzuge des Jahres 1859 in der öſterreichiſchen Politik im Innern des Reiches weſentliche Reformen eintraten und die Gleichberechtigung der Nationen eine Thatſache wurde, nahm auch Kober's Verlag eine neue

Wendung. Den deutſchen Verlag aufgebend, widmete er ſeine ganze Thätigkeit der Hebung des Čechiſchen, und in der That hat K. in der kurzen Friſt von kaum ſieben Jahren, wenngleich von den Führern der čechiſchen Partei weſentlich unterſtützt, Außerordentliches geleiſtet. Die Lieblingsſchriftſteller der Nation, Klicpera, Langer, Macha, Polak, Rubeš ließ er in netter handſamer Ausgabe mit geſchmackvoller Ausſtattung erſcheinen. Große Verlagswerke unternahm er und ſetzt ſie rüſtig fort, darunter die čechiſche Bibel von Bezdek, den großen Bilder-Atlas, die von Dr. Franz Rieger redigirte Real-Encyklopädie (Slovník naučný), das durch ſeine ſchöne Ausſtattung hervorragende archäologiſche, von Mikowec redigirte Werk Starožitnosti, d. i. Alterthümer. Endlich im Jahre 1862 eröffnete K. ſeine National-Druckerei (národní knihotiskárna), in welcher bereits drei Schnellpreſſen faſt ausſchließlich mit ſeinem Verlage beſchäftigt ſind. Kober, mit Herloßſohn befreundet, hat dem Verſtorbenen, den er in ſeinen letzten Leidensjahren werkthätig unterſtützt [Bd. VIII, S. 371], ein ſchönes Freundesdenkmal geſetzt, indem er eine čechiſche Ueberſetzung der Werke Herloßſohn's veranſtaltete und dieſelben in einer geſchmackvollen Ausſtattung herausgibt. So iſt K. der eigentliche Begründer des čechiſchen Bücherverlags, und hat auf dieſen den Geſchmack und die Eleganz des deutſchen, die ihm bis dahin faſt gänzlich mangelten, übertragen.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Franc. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 726. — Wurzbach von Tannenberg (Conſtantin Dr.), Bibliographiſch-ſtatiſtiſche Ueberſicht der Literatur des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854), S. 443, Marg. 14.164 bis 14.179, S. 469, Marg. 14.904 u. f.; — III. Bericht (1855), S. 1094, Marg. 35.725 bis 35.780. — Ueberdieß gab es in Böhmen eine alte und, wie es den Anſchein hat, bereits erloſchene Adelsfamilie, die Kober von Kobersberg, deren Andenken ſich durch mehrere Jahrhunderte in Medaillen auf einzelne Familienglieder, als Roſina Kober von Kobersberg, geborne Uthmann, auf Sigmund Kober von K. und auf Chriſtoph Kober von K., erhalten hat. Von geſchichtlichem Intereſſe iſt nur der letztgenannte Chriſtoph Kober von Kobersberg, Bürger der Kleinſeite Prags, 1604 Rechnungsrath bei der böhmiſchen Kammerbuchhaltung, 1615 und noch 1620 k. Kammerbuchhalter, 1609 aus dem Bürgerſtande der Kleinſeite Prags zum defensor fidei und 1618 zum Landesdirector gewählt, als welcher er die Conföderation im Jahre 1619 mitgefertigt. Nach der Schlacht am weißen Berge wurde ihm wegen ſeiner thätigen Theilnahme an dem Aufſtande der Proceß gemacht und er am 21. Juni 1621 auf dem Altſtädter Ringe enthauptet. [Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1835, 4°.) 1. Abtheilung: Perſonenmünzen, S. 233—235, mit den Abbildungen der Medaillen auf Tafel XXIII, Nr. 191, und Tafel XXIV, Nr. 192 u. 193, 194 u. 195.] — Ein Tobias Kober (geb. zu Görlitz, geſt. zu Oedenburg 1625) war ein berühmter Arzt, der im Jahre 1596 als Feldarzt in kaiſerliche Dienſte trat, den Krieg in Ungarn gegen die Türken mitmachte, die Gunſt der ungariſchen Magnaten und kaiſ. Feldhauptleute gewann und nach beendetem Kriege zum Phyſicus in Niederungarn und des Oedenburger Comitates beſtellt wurde. Außer mehreren mediciniſchen Schriften, welche Veszprémi aufzählt, verdienen angeführt zu werden ſeine „Historica descriptio rerum circa Budam metropolin regni Ungariae mense octobri an. 1598 gestarum“ (Lipsiae 1599, 8°.); — „Observationum medicarum castrensium Decades tres“ (2. Aufl., Helmstad. 1658, 4°.); — „Descriptio Budae“ (Lips. 1606, 8°.); — „Ephemerides unius Trieterides id est historia eorum recensio quae an. 1596, 1597 et 1598 in exercitu Caesareo in Hungaria evenerunt“, ein Buch, welches, wie viele andere in den Stürmen, von denen Ungarn heimgeſucht worden,

verloren gegangen, dessen aber Kober selbst in seiner Descriptio Budae gedenkt. [*Veszprémi (Stephan)*, Succinta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8°.) Centuria I^ma, p. 78. — Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2139.]

Koberwein, Georg (Maler, geb. zu Wien 9. Februar 1820). Sohn des Hofschauspielers Joseph Koberwein [siehe den Folgenden] aus dessen Ehe mit Sophie Bulla, der nachmals so beliebten und trefflichen Hofschauspielerin. Nachdem Koberwein die Gymnasialclassen in Wien beendet, besuchte er die k. k. Akademie der bildenden Künste. Er wendete sich der Miniaturmalerei zu und seine Arbeiten verriethen Talent und Geschmack. Im Jahre 1841 begab er sich zur weiteren Ausbildung nach Paris, wo er zwei Jahre unter der Leitung von Paul Delaroche arbeitete. Im Jahre 1843 nach Wien zurückgekehrt, trat er mit mehreren Porträts zuerst in den Ausstellungen des Vereins für bildende Künste, später, 1852, in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins vor das Publicum. Als die Photographie, diese gefährlichste Nebenbuhlerin der Miniaturbildnißmalerei, immer festeren Fuß faßte und diese fast ganz zu verdrängen drohte, war K. in Wien der Erste, welcher sie als Grundlage zu Aquarelle-Porträts benützte und damit wirklich einen glücklichen Wurf that. Er war bald einer der gesuchtesten Photographen Wiens. Nachdem er einige Jahre daselbst gearbeitet, begab er sich nach Paris, wo seine Photographie-Miniaturen Beifall fanden und wo er zur Stunde noch arbeitet. — Seine Gemalin Auguste, welche in Wien zurückgeblieben, ist eine Tochter des berühmten Hofschauspielers Heinrich Anschütz [Bd. I, S. 45] aus dessen zweiter Ehe mit Emilie Butenopp. Auguste betrat gleich ihren Eltern die theatralische Laufbahn und wurde Mitglied der Wiener Hofbühne, bei welcher sie noch gegenwärtig thätig ist. Sie spielte anfänglich im naiven Fache, später in jenem der ersten Liebhaberinen. Vor einigen Jahren ging sie in das Fach der Anstandsdamen über, immer als vielseitige und sehr verwendbare Künstlerin sich bewährend.

Handschriftliche Notizen.

Koberwein, Joseph (k. k. Hofschauspieler, geb. im Jahre 1774, gest. zu Wien 30. Mai 1857). Seine Eltern waren Schauspieler, und mit ihnen zugleich kam er im Jahre 1796 auf Gastspiele nach Wien. Während jenes der Eltern erfolglos geblieben, gefiel der Sohn Joseph als Van der Husen in Kotzebue's Lustspiel „Armuth und Edelsinn", und als Fritz in desselben Schauspiel: „Der Straßenräuber aus kindlicher Liebe", daß er sofort engagirt wurde. Während der ersten zehn Jahre seines Engagements spielte er das Fach der Naturbursche und zweiten Liebhaber, und es gelang ihm nicht mit seinem Talente zur Geltung zu kommen. Aber seit 1807 bis zum Jahre 1818, in welcher Zeit er die meisten Heldengestalten des classischen Repertoires spielte und Charaktere schuf, wie Ferdinand in „Cabale und Liebe" (23. Juli 1808); — Don Cäsar in der „Braut von Messina" (13. Jänner 1810); — Wallenstein (1. April 1814); — Leicester in „Maria Stuart" (29. December 1814); — Correggio (30. August 1815); — Don Gutierre (18. Jänner 1818) u. m. a., da zeigte sich sein Talent als ein in jeder Hinsicht beachtenswerthes. In späteren Jahren spielte er komische

Rollen, wie z. B. den Watel in dem bald so beliebt gewordenen Stückchen „Ehrgelz in der Küche“ (27. Jänner 1826). Seine letzte bedeutendere Rolle war der Selbitz in „Götz von Berlichingen“ (11. März 1850). Zu Ende des Jahres 1846 nahm er nach 50jähriger Thätigkeit auf der Bühne in der kleinen Rolle des Wirthes in Shakespeare's „Lustigen Weibern von Windsor“ Abschied von dem Publicum, das in ihm einen Künstler achtete, der Talent, Fleiß und Hingebung für seinen Beruf beurkundete. — Eine bedeutendere künstlerische Individualität, als er, war seine Gemalin Sophie. Diese (geb. zu Karlsruhe 5. März 1783, gest. zu Wien 20. Jänner 1842) war die Tochter des Karlsruher Theaterdirectors Franz Bulla. Schon in Frankfurt a. M. erweckte sie, noch in Kinderrollen auftretend, durch ihr ausgesprochenes Talent schöne Hoffnungen. Allmälig entwickelte sie sich im Fache jugendlicher Liebhaberinen sowohl im Lust- als Trauerspiele zu immer höherer Bedeutung. Im Jahre 1803 folgte sie mit ihrer Mutter Edmunda einer Einladung des damaligen Hoftheater-Directors Freiherrn von Braun zu einem Gastspiele nach Wien, wo sie als Julie in „Mann von Wort“, als Kathinka im „Mädchen von Marienburg“, als Lottchen im „Bruderzwist“ und endlich als Elise von Valberg ungemein gefiel, wie ihre Mutter als Kleopatra im „Octavio“, als Orsina in „Emilie Galotti“, als Räthin im „Epigramme“ und Fürstin in „Elise von Valberg“. Dieses Gastspiel hatte das feste Engagement der Tochter zur Folge. Im Herbste 1803, in welchem Jahre sie auch den Hofschauspieler Joseph Koberwein heirathete, betrat sie als Mitglied diese Bühne und gehörte ihr bis an ihren Tod durch volle 39 Jahre an. Anfänglich im Fache der ersten Liebhaberinen thätig, waren außer den schon angeführten Rollen ihre Louise in „Cabale und Liebe“, ihre Elisene in „Wald bei Hermannstadt“, Rutland im „Essex“, Margaretha in der „Hagestolzen“, Sophie in der „Aussteuer“, Röschen in „Das war ich“ u. a. meisterhafte Leistungen. Später ging sie in das Fach der gemüthlichen und komischen Mütter über. Am 15. August 1841 betrat sie als Erzieherin Gertrude in „Welche ist die Braut“ zum letzten Male die Bühne und schied in rührender Zufälligkeit mit dem Worte „Amen“, welches das letzte ist, das sie in dieser Rolle zu sprechen hat, von der Bühne. Sophiens Bildniß befindet sich in der Rolle der Maria im „Correggio“ in dem vom Kaiser Joseph gestifteten Porträt-Pantheon der k. k. Hofschauspieler. Aus dieser Ehe entstammten drei Kinder, u. z. eine Tochter Elisabeth, die nachmals im Fache ihrer Mutter gleich ausgezeichnete, seit 1822 dem Burgtheater angehörige Hofschauspielerin Frau Fichtner [Bd. IV, S. 217, im Texte], und zwei Söhne, von denen der eine 1825 die Laufbahn der Eltern einschlug, sie aber schon in einem Jahre verließ und bald darauf starb, der zweite aber der Maler Koberwein ist, dessen Lebensskizze schon [S. 175] mitgetheilt wurde.

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Josef Klemm (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1837), S. 347: „Künstler-Gallerie. X. Josef Koberwein“. — Porträt. Unterschrift: Joseph Koberwein, K. K. Hof-Schauspieler. Gentilomo pinx., D. Weiß sc. (4°.). — Ueber seine Frau Sophie: Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt. kl. 8°.) XX. Jahrgang (1842), S. 88. — Wiener allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXXV. Jahrgang (1842),

Nr. 22: Nekrolog von Weidmann. — Frankfurter Konverſationsblatt. Redigirt von Dr. J. N. Schuſter (4°.) 1842, S. 148. — Porträte. 1) Als Kathinka im „Mädchen von Marienburg", von D. Weiß (8°.), Hüftbild; — 2) ein zweites Bild in derſelben Rolle, deſſen Kupferſtecher nicht angegeben iſt. — Ein Friedrich Koberwein (geb. in Niederöſterreich 1761, geſt. zu Wien 8. Juli 1821) war ein tüchtiger Muſiker und viele Jahre Chorregent bei St. Ulrich in Wien.

Kobler von Ehrenſorg, Peter (k. k. Kammermaler, lebte im 18. Jahrhunderte). Ueber die Lebensumſtände dieſes Künſtlers iſt nichts Näheres bekannt. Jedenfalls muß er eine nicht gewöhnliche Geſchicklichkeit beſeſſen haben, da er erſtens kaiſerl. Kammermaler und zu dieſem Amte bereits im Jahre 1747 beſtellt worden war; dann aber, weil er ſeiner Kunſtfertigkeit wegen von der Kaiſerin Maria Thereſia im Jahre 1760 mit dem Adel begnadet wurde, denn in ſeinem Diplome heißt es ausdrücklich: „von ſeiner durch viele Jahre in der Mahler-Kunſt erworbenen beſonderen Geſchicklichkeit, Erfahrenheit und Vortreflichkeit", ferner daß er „in mehrfältiger, kunſtreicher Abſchilderung Unſerer, des Kayſers, Unſeres geliebteſten Herrn Ehgemahls Maj., und Unſerer Königl. und Erzherzogl. Familie-Porträts zu Unſerer höchſten Zufriedenheit lobwürdige Proben abgelegt", endlich daß er „ſich in ſeiner Kunſt in einem ſolch ausnehmenden Grad hervorzuthun befliſſen, daß Wir aus beſonderer mildeſten Bewegung, auf das von ihm verfertigte Porträt Seiner des Kayſers, Unſeres Herrn Ehegemahls Maj. und Liebden, für auserordentlichen Belohnung ſeiner löblichen Bemühung die Erhebung in den Adelſtand in Gnaden aufzuſetzen veranlaßt worden ſeyen". Bei ſeiner Erhebung in den Adelſtand erhielt K. das Prädicat von Ehrenſorg. Auch die Preiſe ſeiner Bilder, welche uns Schlager in den unten genannten „Materialien" namhaft macht, ſprechen für eine nicht gemeine Kunſtfertigkeit. So heißt es dort: „Johann Peter Kobler, k. k. Kammermaler, erhielt 1750 für das Porträt Erzh. Karl 30 Ducaten, für jenes der Kaiſerin Maria Thereſia 60 Ducaten, für 2 Porträt-Bruſtſtücke „Beeder k. Majeſtäten" 32 Ducaten, für ein Porträt Erzh. Leopold's in Lebensgröße mit ſeinem Regiment, 60 Ducaten, 1751 für das Bild K. Karl's VI. in Lebensgröße 30 Ducaten, für Beede k. k. Majeſtäten in Lebensgröße vor jedes 60 Ducaten, wovon eines nach Preßburg gekommen, 1753 für das Porträt Beeder k. Majeſtäten in Lebensgröße, welche dem k. k. Hofrath und geheimen Staatsſecretär Johann Chriſtoph Freiherrn von Bartenſtein allermildreichſt behendigt worden, 120 Ducaten, 1774 für das Porträt Beeder Majeſtäten und Joſeph's 206 fl., 1756 für 2 Porträt in Lebensgröße, dem geheimen Kammerzahlmeiſter Dien geſchenkt, 120 Ducaten." Noch iſt von Kobler bekannt, daß er im Jahre 1757 von dem Biſchofe von Conſtanz mit dem Titel eines fürſtlichen Rathes ausgezeichnet worden ſei. Bemerkenswerth iſt, daß, obgleich er denn doch kein ungewöhnlicher Künſtler geweſen, nichtsdeſtoweniger kein Künſtler-Lexikon ſeiner gedenkt. Nicht Meuſel, nicht Nagler, nicht Müller-Klunzinger kennen ihn, und ſelbſt Tſchiſchka, der die Namen der vaterländiſchen Künſtler ſorgfältig geſammelt, führt ihn in ſeinem Verzeichniſſe nicht auf.

Adelſtands-Diplom vom 20. September 1760. — Archiv für die Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen, herausgegeben von der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften (Wien, gr. 8°.) Bd. V, S. 736, in Joh. Ev. Schla-

ger's „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte". — **Wappen.** Ein schrägrechts getheilter Schild. Im vorderen blauen Felde ein sechseckiger goldener Stern; im hinteren rothen Felde eine einwärts hervorgestreckte Hand, eine zum Zeichnen gerichtete Reißfeder haltend. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter goldgekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone ein zur Rechten schauender gekrönter schwarzer Adler mit aufgesperrtem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln sich erhebt. Auf der Brust trägt der Adler an goldener Kette ein goldenes Porträt. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Kobliska, Ferdinand (Plastiker, geb. zu Strakonitz in Böhmen im Jahre 1809). Besuchte die Schulen in Pilsen und Budweis, an welch letzterem Orte er Seminarist wurde und die Theologie beendete. Nachdem er im Jahre 1836 die h. Weihen empfangen hatte, trat er in die Seelsorge und lag derselben in mehreren Gemeinden ob, bis er endlich die gestiftete Residenzial-Caplansstelle zu St. Anna bei Strakonitz erhielt. In seinem Seelsorgerberufe versah K. das Katecheten- und Predigtamt, zugleich war er als Schriftsteller thätig und schrieb Mehreres in deutscher und čechischer Sprache, doch muß er dieß anonym gethan haben, da Jungmann in seiner Geschichte der čechischen Literatur, in welcher selbst Zeitungsaufsätze berücksichtigt sind, nicht einmal dem Namen nach ihn anführt. Bereits während seiner Studien, insbesondere während seines Aufenthaltes im Budweiser Seminar, machte er sich durch seine mechanische Fertigkeit bemerkbar, aber erst später, als er bereits Seelsorger war, begann er in seinen Mußestunden plastische Arbeiten auszuführen und brachte deren mehrere zu Stande, die ihrer Schönheit und künstlerischen Ausführung wegen allgemeine Anerkennung fanden. Seine schönsten, bisher vollendeten plastischen Arbeiten sind: „Die Prager St. Veitskirche", im Besitze des Freiherrn von Schrenk zu Budweis; — „Die Mailänder Kathedrale"; — „Die St. Marcuskirche in Venedig", Eigenthum der Brüder Bretschneider in Prag; — „Die Pfarrkirche von Čestice mit dem dortigen Kalvarienberge", Eigenthum des Grafen Canal — und die schöne „Basilinskirche in Moskau", welche er dem böhmischen Museum zum Geschenke gemacht hat. Seine letzte Arbeit, die bekannt geworden, ist eine plastische Darstellung des Londoner Glaspalastes. Dabei muß bemerkt werden, daß alle diese Arbeiten nach einem genauen verjüngten Maßstabe ausgeführt sind. — Sein Bruder Alois (geb. zu Strakonitz im Jahre 1816) studirte zuerst in Pisek, dann in Wien, wo er das erste Jahr der Rechte beendete, worauf er als Lehrer in das Hermann'sche Institut für adelige Zöglinge eintrat, wo er sich bald durch seinen pädagogischen Eifer hervortrat. Im Jahre 1843 berief ihn Graf Kozlovoff als Erzieher seiner zwei Kinder nach Moskau, und 5 Jahre versah K. diese Stelle, während er unter Einem an der dortigen Hochschule den Studien über altclassische, deutsche und čechische Literatur oblag. Als er endlich wieder in seine Heimat zurückkehrte, versah er im Jahre 1848 die Stelle eines Supplenten am Altstädter Gymnasium in Prag, und wurde im September 1850 zum Professor der 7. und 8. Classe am Königgrätzer Obergymnasium ernannt. Später kam er in gleicher Eigenschaft an das Altstädter Gymnasium in Prag. K. ist als Schriftsteller thätig und hat sowohl in deutscher wie in čechischer Sprache einige Lehrbücher, aber ohne sich zu nennen, herausgegeben, u. z. „Elementarbuch der lateinischen Sprache, mit deutschen und böhmischen Uebungsaufgaben für die erste

Grammatikalclasse" (Prag 1860, 2. Aufl. 1862); — *„Latinská čitanka pro druhou třídu gymnasialní"*, d. i.: Lateinisches Lesebuch für die zweite Gymnasialclasse u. s. w. (ebd. 1864, 8°.). K. hat in seinem Drange die Welt zu sehen und seine Kenntnisse zu erweitern, größere Reisen, insbesondere nach dem europäischen Norden unternommen und Leipzig, Dresden, Berlin, Hamburg, Warschau, St. Petersburg, Kopenhagen, Gothenburg, Stockholm besucht und in letztgenannter Stadt werthvolle čechische Schriftdenkmäler erworben, welche von den Schweden im 30jährigen Kriege mitgeschleppt worden sind.

Kittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 153. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) S. 727.

Kobricht, Johann Anton (Tonsetzer, geb. zu Raudnitz in Böhmen um das Jahr 1720, Todesjahr unbekannt). Ueber die Lebensumstände dieses geschickten Clavier- und Orgelspielers, der überdieß auch als Componist bekannt geworden, ist Näheres nicht bekannt. Nachgehends war er Organist zu Landsberg in Bayern. Er hat viele kürzere Messen, Vespern, sonstige Kirchenstücke, Claviersonaten, Präludien und Fugen für die Orgel componirt. Gerber bemerkt, er habe dreizehn Werke zu Augsburg und Nürnberg mit großen und vielversprechenden Titeln stechen und drucken lassen. Im Raudnitzer Kirchenchore wurde noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein solennes Miserere von seiner Composition aufbewahrt. Aber auch als Theoretiker war er nicht unthätig und hat im Jahre 1782 eine „Gründliche Clavierschule" und im Jahre 1788 unter dem Titel: „Praktisches Geig-Fundament", eine Violinschule herausgegeben.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 749. — Desselben Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Theil III, Sp. 80. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 634.

Kobylica, Lucian (ruthenischer Bauer). Zeitgenoß. Bäuerlicher Grundwirth aus Ploska, ein Huzule, wie zum Gegensatze der sanfteren, in den westlichen Karpathen lebenden Gouralen die wilden räuberischen Bewohner des westlichen Gebirgsstockes heißen. Er wurde, als die Wahlen für den Reichstag im Jahre 1848 stattfanden, für Wischnitz in der Bukowina in den Reichstag gewählt, in welchem er in Wien seinen Platz auf der linken Seite einnahm. Als nach den October-Ereignissen der Reichstag nach Kremsier übersiedelte, fand sich Kobylica mit mehreren seiner Collegen daselbst nicht mehr ein, sondern war in seine Heimat zurückgekehrt, von wo über sein Verhalten mit einem Male in den Zeitungen die wunderlichsten Gerüchte laut und eine Zeit lang in ängstlichen Gemüthern die Besorgnisse rege wurden, es könnte sich die Geschichte von Horjah [Bd. IX, S. 272] und Klocska [S. 111 d. Bds.], entsetzlichen Andenkens, wiederholen. Ein Bericht aus Czernowitz vom 1. December 1848, welcher in der Zeitung „Zgoda" abgedruckt war, meldete das Folgende: „Die wichtigste Person, die zur Stunde in der Bukowina weilt, ist L. Kobylica. Von Wien auf Urlaub angekommen, überredete er seine Huzulen, daß er vom Kaiser unumschränkte Macht über die Bukowina erhalten habe, daß

ſie auf Niemanden zu hören haben, nicht auf die Obrigkeit, nicht auf das Kreisamt, nicht auf das Gubernium, noch ſonſt auf irgend Jemand, ſondern nur auf ihn. Aus allen Dorfſchaften ſeines Wahlbezirkes berief er einige Deputirte nach Wiſchnitz, worauf ſich viele Bauern dort einfanden, denen er wieder einſchärfte, daß ſie Niemanden, als nur ihm zu gehorchen haben. Als ſich mehrere Dorfrichter deſſen weigerten, entfernte er die Widerſpenſtigen von ihrem Poſten, ſetzte an ihre Stelle neue ein, umgab ſich mit einer Menge bewaffneten Volkes und trug ſein Abgeſandten-Zeichen auf einer weißen Binde, welches er vom Kaiſer für ſeine Verdienſte erhalten haben will. Die Bauern ehrten ihn wie einen Gott, nannten ihn Imperator, und Kobylica räumte ihnen ſofort Rechte auf Wälder und herrſchaftliche Gründe ein. Die benachbarten Gutsbeſitzer flüchteten vor Schreck vor dem aufgewiegelten Volke in die Stadt." Später wieder meldeten andere Blätter aus Czernowitz unter dem 20. April 1849: „In dieſen Tagen wurden an zweihundert Bauern aus den ruthenischen Bergen eingebracht, man ſagt, es ſeien Anhänger Kobylica's und beſchuldigt ſie, den Aufſtand in den Bergen angefacht und die herrſchaftlichen Wälder und Gründe ſtark beſchädigt zu haben. Der Schaden, den ſie an Holz allein auf fremden Gründen angerichtet, iſt ungeheuer groß und beträgt an 200.000 Baumſtämme. Auch die Ortsobrigkeit im Vereine mit Militär war nicht im Stande, dieſer Verwüſtung Einhalt zu thun." Lange Zeit konnten die dieſem Unfuge zu ſteuern auf das ſorgſamſte bedachten Behörden des Kobylica nicht habhaft werden. Unzählige Gerüchte, meiſt abenteuerlicher Gattung, waren über ihn im Gange. Endlich am 27. Mai 1850 wurde er unter ſtarker militäriſcher Escorte nach Czernovitz gebracht und dem Kriegsgerichte übergeben. Die „Neue Zeit", eine bei ihrer damaligen Haltung nicht eben ſehr zuverläſſige Quelle, wollte bei dieſer Gelegenheit erfahren haben, es ſeien unter den Schriften Kobylica's mehrere ſehr compromittirende aus dem Reichstage (!) gefunden worden. Nach einer längeren mit Kobylica durchgeführten Unterſuchung wurde er im Juni 1851 zu einmonatlichem Kerker verurtheilt, woraus klar hervorgeht, daß ſeine Frevel das Gerücht vergrößert haben, weil ja ſonſt ſeine Beſtrafung hätte ſchärfer ausfallen müſſen.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taſchen-Converſations-Lexikon (Prag 1850 und 1851, 12°.) Theil II, S. 134.

Koch, Anton Ignaz (k. k. Bergrath, geb. zu Frauenthal im Marburger Kreiſe Steiermarks um das Jahr 1775). Hörte die philoſophiſchen Studien und die für das Baufach erforderlichen Wiſſenſchaften in Gratz, ging dann nach Schemnitz und trat 1797, nachdem er die Collegien der Bergakademie beendet, in den Staatsdienſt. Er wurde 1798 Werksüberſeher bei der k. k. Meſſingfabrik in Frauenthal, 1801 Controlor daſelbſt, 1821 Oberverweſer, in welcher Eigenſchaft er ſeiner ausgezeichneten Dienſtleiſtung wegen im Jahre 1835 eine jährliche Perſonalzulage erhielt. Im Jahre 1841 mit dem Titel eines k. k. Bergrathes ausgezeichnet, trat er 1846, als der Aerarialbetrieb aufgelaſſen und die Meſſingfabrik in Frauenthal verkauft wurde, nach 49jähriger Dienſtzeit in den Ruheſtand. Im Gebiete des Schmelzweſens, und namentlich in der Behandlung des Meſſings hat ſich K. unbeſtrit-

tene Verdienste erworben. An Stelle des bisher angewendeten Weinsteins hat er bei dem Beitzen des Messings die früher unbenützt gelassene Holzessigsäure eingeführt und dadurch bedeutende Ersparungskosten in der Manipulation erzielt. Auch hat er, indem er die abgefallenen und früher unbenützt gelassenen Zinkoxyde und Beitzrückstände weiter verwendete, dem Aerar erhebliche Vortheile gebracht. Bei der feindlichen Invasion im Jahre 1809 hat er durch seinen Muth und durch seine Energie die großen Vorräthe an Roh- und Fabriksproducten gerettet. Im Jahre 1820 führte er wesentliche Verbesserungen in der Schmelzmanipulation und noch andere Einrichtungen ein, durch welche der Ertrag bedeutend erhöht wurde. Bis zum Jahre 1833 mußte zur Erzeugung des sogenannten Tafelmessings und der feineren Drahtsorten russisches Kupfer, und zwar um namhafte Summen eingeführt werden. Koch war nun darauf bedacht, diese Industrie von ihrer bisherigen Abhängigkeit vom Auslande zu befreien. Nach unzähligen Versuchen und Einführung verschiedener erprobter Verbesserungen war es ihm endlich gelungen, aus inländischem Kupfer so ausgezeichnete Messinggattungen zu erzeugen, wie früher, als dazu das theure russische Kupfer verwendet wurde. In Folge seiner Tüchtigkeit wurde er auch beauftragt, die zu Frauenthal angewendeten Verbesserungen in der k. k. Messingfabrication zu Achenrain in Tirol einzuführen, welche Aufgabe K. mit aller Sachkenntniß löste.

Kraus (Joh. Bapt.), Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann des österreichischen Kaiserstaates für das Jahr 1848 (Wien, Ferdinand Ulrich, 8°.) I. Jahrgang, S. 190. — Ein Namensvetter und Landsmann des Obigen, **Karl Koch** (geb. zu Frauenthal in Untersteiermark im Jahre 1782), ein Sohn des Verwalters in der dortigen k. k. Aerarial-Messingfabrik, hat sich gleichfalls im Bergfache verdient gemacht. Er beendete die philosophischen Studien zu Gratz, wo er auch die philosophische Doctorwürde erlangte, begann dann die Rechtsstudien, bezog aber 1803, seiner Vorliebe für das Montanfach folgend, die Bergakademie zu Schemnitz und trat nach Beendigung derselben 1805 bei dem Eisenwerke zu Neuberg in den Staatsdienst. Schon im Jahre 1807 kam er als Conceptspraktikant zur k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen nach Wien, wurde zur aushilfsweisen Dienstleistung der k. k. Salmiak-Vitriolölfabrik in Rußdorf zugetheilt, kam im Jahre 1808 als provisorischer Controlor, 1810 als Verwalter zur k. k. Vitriolölfabrik in der Nähe von Rußdorf, wurde 1816 Director der k. k. Salmiakfabrik in Rußdorf, im Jahre 1843 Verwalter und als solcher mit der Oberleitung des ganzen Fabriks-Etablissements in der k. k. Aerarial-Porzellanfabrik in Wien betraut. Im Jahre 1846 trat er in den Ruhestand über. Koch, der das Studium der Chemie ununterbrochen betrieb und stets mit der Wissenschaft fortschritt, besitzt nach dieser Seite mehrere Verdienste. Sein Hauptverdienst bleibt aber, daß es ihm nach vielen Versuchen gelang, die Erzeugung des ätzenden und kohlensauren Ammoniaks bei der k. k. Vitriolölfabrik im Großen einzuführen, wodurch er einerseits die Ertragsfähigkeit der Fabrik merklich steigerte, andererseits aber die inländische Industrie von Frankreich und England, aus welchen beiden Staaten obige Fabricate bisher bezogen wurden, unabhängig machte. Ein Jahr nachdem K. bereits — und zwar seiner im Dienste zerrütteten Gesundheit wegen — in den Ruhestand getreten war, wurde er noch für seine Verdienste mit dem Titel eines k. k. Bergrathes ausgezeichnet. [Kraus (Joh. Bapt.), Jahrbuch u. s. w. (wie oben), I. Jahrgang, S. 197.]

Koch, Elisabeth, siehe: **Rose**, Betty.

Koch, Franz, siehe: **Koch**, Stephan [in den Quellen Nr. 15 (im Texte)].

Koch, Ignaz Freiherr von (geheimer Cabinetssecretär der Kaiserin Maria Theresia, geb. um das Jahr 1707, gest. zu Wien 14. Februar 1763). Entstammt einer alten paderbornischen Familie, welche seit Jahrhunderten höhere

Bürgerwürden und ansehnliche Aemter in Diensten des dortigen Bischofs bekleidet hat. Sein Vater Georg Gottfried war bereits im Jahre 1684 Legationssecretär bei der kaiserlichen Gesandtschaft am russischen Hofe und dann noch öfter zu geheimen und wichtigen Sendungen verwendet, und für seine Verdienste mit Diplom vom Jahre 1738 in den Ritterstand erhoben worden; auch besorgte er alle Privatangelegenheiten des Prinzen Eugen, der zu ihm unbegrenztes Vertrauen hatte. Der älteste seiner Söhne, Ignaz, beendete die rechtswissenschaftlichen und politischen Studien, machte dann Reisen in's Ausland, auf welchen er sich zu den späteren wichtigeren Sendungen vorbereitete, mit denen er betraut wurde. So bediente sich schon der Staatsminister Fürst Sinzendorf seiner zu wichtigen Expeditionen in äußeren Angelegenheiten. Als Prinz Eugen Gouverneur in den Niederlanden wurde, ward ihm Ignaz Koch als geheimer Secretär beigegeben. An der Seite Eugen's verblieb er durch volle 16 Jahre, und bewährte sich in dieser denkwürdigen Epoche, in welcher Eugen's Ruhm immer heller strahlte, durch seine Umsicht, Klugheit und Geschäftstüchtigkeit so sehr, daß ihn Kaiser Karl VI. zum Hofkriegsrath und in der damaligen Kriegsepoche zum Director der Feldkriegskanzlei ernannte. Auch auf diesem Posten bewährte sich Koch durch seine Treue und Verläßlichkeit so, daß, als der zeitherige geheime Cabinetssecretär Maria Theresia's starb, diese Koch auf diesen so wichtigen Posten berief, ihn unter Einem zum Hofrathe ernennend. Ferner versah er die damals sehr einträgliche Stelle eines Secretärs des goldenen Vließ-Ordens. Auch in seiner Stellung als geheimer Cabinetssecretär besaß und rechtfertigte K. das volle Vertrauen der Monarchin, der er über die ihr überreichten Bitt- und Denkschriften Bericht zu erstatten und diese dann mit den kaiserlichen Resolutionen an die betreffenden Behörden zu befördern hatte. Auch war es seines Amtes, der Kaiserin alles, was sie unterzeichnen sollte, vorzulegen und ihre Privatcorrespondenz zu besorgen. Sein Fleiß, sein Scharfblick und seine Geschäftskenntniß erwarben ihm immer mehr die Huld der Kaiserin, die ihn oft selbst über ihre Hausangelegenheiten, und namentlich über die inneren Landesangelegenheiten, um Rath fragte. Graf Podewils, zu jener Zeit der preußische Gesandte am kaiserlichen Hofe, schildert in einer an Friedrich den Großen gerichteten Depesche vom 19. August 1747 den Cabinetssecretär Koch folgendermaßen: „Im Umgange ist er zuvorkommend und seine Manieren sind höflich. Er besitzt Geist und Scharfsinn. Man hält ihn für einen ehrlichen, rechtlichen und wohlthätigen Mann, von einer unverbrüchlichen Verschwiegenheitstreue, und er hat sich in einem Posten Liebe erworben, der sonst immer Haß seinem Inhaber verschafft. Er ist außerordentlich devot und bringt ganze Stunden in frommen Uebungen zu". Betreffs seiner Ernennung zum Cabinetssecretär der Kaiserin berichtet Podewils: „Die Feinde Bartenstein's trugen viel dazu bei, ihm diesen Posten zu verschaffen, in der Hoffnung, daß sein Credit den des Staatssecretärs vermindern werde, was jedoch, wenigstens was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, nicht geglückt ist". In seiner Schilderung bemerkt Podewils weiter: „Koch hat viel Einfluß bei der Kaiserin, den er mit einer großen Bescheidenheit verdeckt. Alle, welche eine Gnadenbezeugung oder eine Stelle suchen, ermangeln nicht, sich an

ihn zu wenden. Mehrere beklagen ſich über ihn, die meiſten aber ſind mit ihm zufrieden. Man hat mir verſichert, daß er Euerer Majeſtät eben ſo wenig wohlgeneigt ſei, als der Staatsſecretär". Die Kaiſerin erhob Koch für ſeine treuen Dienſte, wie für die um ihr Haus und ſchon in ſeiner früheren Stellung als Hofkriegsrath erworbenen Verdienſte, im Jahre 1748 in den erbländiſchen Freiherrnſtand. Aus ſeiner Ehe mit Maria Anna Schrefl von Mannsperg (geſt. 1775) hatte er zwei Söhne, Gottfried und Johann Baptiſt, welche beide unvermält blieben. Gottfried Freiherr von Koch war k. k. Hofrath und lebte 1780 als Privatmann im Kloſter Rain in Steiermark; der zweite, Johann Baptiſt, welcher in der kaiſ. Armee gedient, ſtarb als General-Major und Maria Thereſien-Ordensritter [ſiehe die beſondere Lebensſkizze].

Arneth (Alfred Ritter von), Maria Thereſia's erſte Regierungsjahre (Wien 1863, Wilhelm Braumüller, gr. 8°.) Bd. I (1740—1745), S. 329—331, 335, 336, 338. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landſäſſigen Nieder-Oeſterreichiſchen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, Wappler, 4°.) Bd. V, S. 174. — Schmutz (Carl), Hiſtoriſch-topographiſches Lexikon von Steiermark (Gratz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil II, S. 241 [daſelbſt heißt es: Ignaz Koch ſei 1784 in den Freiherrnſtand erhoben worden; das iſt wohl ein durch Verſetzung der Ziffern 8 und 4 entſtandener Druckfehler, denn die Erhebung in den Freiherrnſtand erfolgte 1748]. — Schloſſer (F. C.), Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des franzöſiſchen Kaiſerreichs (Heidelberg 1840, J. C. B. Mohr, 8°.) Dritte Aufl. Bd. II, S. 232 u. f. — Kneſchke (Ernſt Heinrich Dr.), Neues allgemeines deutſches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Friedrich Voigt). Bd. V, S. 174. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungariſchen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1860, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 286 und 553. — Freiherrn-Diplom vom 17. Juli und 20. September 1748. — Wappen. Gevierteter Schild mit unten aufſteigender Spitze und mit Herzſchild. Herzſchild: Quergetheilt, oben in Roth ein ſechseckiger goldener Stern, unten in Schwarz drei (zwei über einer) goldene Kugeln. Schild. 1 und 4: in Roth ein ſchwebendes ſilbernes ausgerundetes Kreuz; 2 und 3: in Blau auf grünem Hügel ein einwärtsgekehrter ſilberner Papagei. In der unten aufſteigenden goldenen Spitze ſchwebt ein aufwärtsgekehrter, mit Ring und Zwerchholz verſehener ſchwarzer Anker. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ſich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des rechten einwärtsgekehrten Helms trägt das ſilberne Kreuz von 1 und 4. Auf dem mittleren in's Viſir geſtellten ſieht man zwiſchen zwei mit ihren Sachſen nach innen gekehrten ſchwarzen Adlerflügen den ſechseckigen goldenen Stern. Auf der Krone des linken einwärtsgekehrten Helms ſteht auf grünem Boden der ſilberne Papagei von 2 u. 3. Die Helmdecken ſind rechts roth mit Gold, links blau, in der Mitte ſchwarz, beiderſeits mit Silber unterlegt. Dieſe Wappenbeſchreibung, dem Originale entnommen, iſt die richtige; alle anderen und auch die von Kneſchke mitgetheilte ſind unrichtig.

Koch, Johann Baptiſt Freiherr (Feldmarſchall-Lieutenant und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Wien 1733, geſt. zu Paris 20. December 1780). Der jüngere Sohn des geheimen Cabinetsſecretärs der Kaiſerin Maria Thereſia Ignaz Freiherrn von Koch [ſ. d. S. 181]. Widmete ſich anfänglich den Studien, gab ſie aber dann auf und trat, 20 Jahre alt, in die kaiſ. Armee, in der er zu Anbeginn des ſiebenjährigen Krieges Hauptmann bei (Alt-) Colloredo-Infanterie war. Schon in der Schlacht bei Lobositz (1. October 1756) that er ſich hervor, wurde aber verwundet. Er rückte nun raſch vor und wohnte als Oberſtlieutenant bei Browne-Infanterie Nr. 36 der Belagerung von Schweidnitz (1757) bei, wo er wegen ſeiner Umſicht, Tapferkeit und Thätig-

keit in den Tranchéen im Berichte des Grafen Rádasdy besonders angerühmt wurde. Im Jahre 1758 wurde Koch zum Obersten befördert. Mit seinem Regimente stand er bei Hochkirch (13. bis 14. October 1758) und in der Avantgarde. Er führte dasselbe mit einer Bravour ohne Gleichen bis mitten in das feindliche Lager. Da gewahrte er, wie ein Grenadiercorps, das die feindlichen Schanzen bereits überstiegen hatte, Gefahr lief, in der linken Flanke von frischen feindlichen Truppen überflügelt zu werden. Es war keine Zeit mehr zu verlieren, rasch rückte er mit seinem Regimente dem Feinde entgegen, warf ihn ganz zurück und erstürmte eine Redoute, mehrere Fahnen und 6 Kanonen erbeutend. Im folgenden Jahre bei Maxen (21. November 1759) unterstützte er erfolgreich den Angriff der kaiserlichen Grenadiere, schlug ein feindliches Bataillon zurück, welches den Unseren in die Flanke fallen wollte, und zwang die feindliche Cavallerie, welche wiederholt Versuche machte, einzuhauen, zu schleuniger Flucht. Für diese Waffenthaten wurde Koch in der fünften Promotion (vom 23. Jänner 1760) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im weiteren Verlaufe des Krieges gab K. vor Kunzendorf und Torgau (3. November 1760) neue Proben seiner Tapferkeit, wurde aber auch auf's Neue verwundet. Am 26. Jänner 1763 wurde K. zum General-Major ernannt, und da er nicht ein bloßer Haudegen, sondern überhaupt ein sehr unterrichteter Soldat war, zu jener Commission beigezogen, welche über die Einführung des neuen Militärsystems niedergesetzt worden war. In dieser Commission erprobte er sich durch seine tüchtigen Kenntnisse, legte einen unermüdlichen Eifer zu Tage und wurde von der Kaiserin am 1. Mai 1773 zum Feldmarschall-Lieutenant und Sous-inspector in Böhmen ernannt. Auch wurde er noch im nämlichen Jahre Inhaber des 17. Infanterie-Regiments, heute Prinz Hohenlohe-Langenburg. Bald darauf erhielt er das Gouvernement der Festung Ostende, von wo er, um sich mit den militärischen Einrichtungen fremder Staaten bekannt zu machen, zu wiederholten Malen Reisen nach Frankreich, England und Deutschland unternahm. Auf einer derselben, als er eben in Paris sich befand, ereilte ihn im schönsten Mannesalter von erst 47 Jahren der Tod.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 100 und 1729. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 539. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 174 bis 176 [nach diesem wäre er erst im April 1781 gestorben].

Koch, Joseph Anton (Maler, geb. zu Obergiebeln am Bach im Lechthale Tirols 27. Juli 1768, gest. zu Rom 12. Jänner 1839). Sein Vater Joseph K. war der Sohn armer Bauersleute, die stark mit Kindern gesegnet, sich mühselig fortbrachten, so begann denn Joseph frühzeitig den Citronenhandel und verheirathete sich im Jahre 1760 zu Coblenz mit Anna Elisabeth Burdi. Auf seinen Wanderungen hatte er das Lechthal kennen gelernt, es lieb gewonnen und dort ließ er sich nun in Obergiebeln nieder, von da aus seinen Citronenhandel treibend. Auch seine Ehe ward mit eilf Kindern gesegnet, von denen jedoch acht in der Jugend hinstarben, aber Joseph, der nachmals so berühmte Landschafts-

maler, mit zwei Schwestern blieb am Leben. Joseph zeigte bald ein auffallendes Zeichnentalent; auf alten Blättchen Papier entdeckte zuerst der Schullehrer zu Elbigenalb bald allerlei Zeichnungen von Vögeln, vierfüßigen Thieren, menschlichen Figuren, ja selbst Porträte seiner Mitschüler, die auf den ersten Blick erkennbar waren. Dabei fand sich der Knabe von jedem Bilde, jedem Schnitzwerke auf das lebhafteste angezogen, ließ sich aber durch sein Talent nicht abhalten, mit allem Fleiße der Erlernung der Schulgegenstände obzuliegen. Nachdem der Schulbesuch beendet war, nahm ihn ein Feldmesser, der damals im Gerichtsbezirke Ehrenberg arbeitete und die Geschicklichkeit des Knaben kennen gelernt hatte, als Handlanger mit, und hier fehlte es ihm von Seite der Mappirer nicht an Aufmunterung, sich weiter auszubilden und fleißig zu zeichnen. Die häuslichen Verhältnisse förderten umbestoweniger diese künstlerische Entwickelung, denn Joseph wurde über Andringen seiner Mutter, eben als einmal der Vater abwesend war, zum Schäferdienst in Krabach bestellt. Jedoch auch der Hirtendienst ließ ihm manche freie Stunde und in solchen wurde ununterbrochen gezeichnet, und da es an Papier und Feder fehlte, kritzelte er Figuren auf Baumrinde, Steine und in das sandige Ufer des wilden Krabaches. In solchen Augenblicken vergaß er leicht seinen niedrigen Hirtendienst und dachte an die Zeit, da er den Mappirern helfen durfte; verfiel aber über die traurige Wendung seines Geschickes bald in Mißmuth und vernichtete in solchen Anfällen Alles wieder, was er geschaffen. Um diese Zeit geschah es, daß der Weihbischof und Generalvicar von Augsburg, der Freiherr von Umgelder, in geistlichen Geschäften das Lechthal besuchte und ihm bei dieser Gelegenheit der brave Schullehrer von Elbigenalb mehrere Blätter mit Zeichnungen Koch's vorlegte, welche jener aufbewahrt hatte. Der Weihbischof betrachtete mit großer Aufmerksamkeit diese Blätter und erkannte darin ein ganz ungewöhnliches Talent; besonders eine Landschaft, welche das Lechthal in richtiger Perspective und bewunderungswürdiger Mannigfaltigkeit des Charakters und mit Beobachtung des Helldunkels darstellte, fesselte seine Blicke. Der Weihbischof erklärte nun den talentvollen Knaben unterstützen zu wollen, er möge immerhin den Weg der Kunst betreten. Die Mutter, die früher den Knaben zum Hirtendienste bestimmt, fand nun in dem Ausspruche des Bischofs wieder nicht das Rechte; ein Maler war ihr, da des Knaben Arbeiten Aufsehen erregt hatten, jetzt viel zu wenig; nun sollte er recht was Großes werden und so beschloß sie bei sich, ihn studiren zu lassen. Alles dieses war geschehen, während Joseph auf der Alpe seine Heerde weidete; er wußte von Allem nichts und als er im Herbste des verhaßten Schäferdienstes ledig in's Elternhaus zurückgekehrt war, blieb er den Winter über in demselben und mußte auf Antrieb der Mutter die Anfangsgründe der lateinischen Sprache erlernen, um sich zu dem von ihr gewünschten Berufe vorzubereiten. Joseph gehorchte, trieb aber in den freien Stunden fleißig das Zeichnen. Im Spätjahre 1782 brachte ihn nun seine Mutter nach Dillingen, wo sie den dortigen Prokanzler Schnöller, einen gebornen Lechthaler, bat, ihren Sohn unter die Studirenden aufzunehmen. Bei der vorgenommenen Prüfung bemerkte jedoch Schnöller, daß der junge Koch, wenngleich Talent, so doch durchaus keine Neigung zum Studiren, wohl aber einen ausgesproche-

nen Trieb zum Zeichnen und Malen habe, und brachte durch Zureden der Mutter bei, dem Sohne keinen Beruf aufzudringen. Die Mutter fügte sich, und auf Schnöller's Vorschlag wurde Koch noch auf ein Jahr in die deutsche Schule zu Wittislingen, zwei Stunden von Dillingen, geschickt, wo sich sein Talent für die Kunst immer entschiedener aussprach. Schnöller erinnerte nun den Weihbischof Umgelder in Augsburg an das betreffs des Knaben gegebene Versprechen, worauf der Prälat den Knaben sofort zu sich nahm, ihn zu einem Zeichnenmeister in Unterricht gab und alle Kosten für seine Erhaltung bestritt. Jedoch bald hatte der Schüler den Meister überflügelt und Schnöller, welcher bei ihm Vaterstelle vertrat, überredete den Weihbischof, den hoffnungsvollen Jüngling nach Stuttgart zu schicken, wo er, nachdem seine Arbeiten geprüft worden, die unentgeltliche Aufnahme in der Karlsakademie fand. Koch's originelle, launichte, nicht selten in die Caricatur hinüberstreifende Compositionen und sein treues Wiedergeben der Natur erregten Erstaunen. Aber sein eigenwilliger, feuriger Geist widerstrebte dem militärischen Zwange der Akademie. Er verließ sie, schickte ihr zum Andenken seinen Zopf zurück und brachte sich, mit allerlei eigenthümlichem Geistesschwindel, mit manchem widrigen Geschick und harten Sorgen ringend, lange Zeit mühsam fort. Zuerst begab er sich nach Straßburg (1791), wo er sich am Jacobiner-Clubb betheiligte, darauf ging er in die Schweiz, von da nach Mailand und Florenz, wo er die Werke alter und neuer Kunst studirte, bis er endlich nach Rom kam (1794), wo er später seinen bleibenden Aufenthalt genommen hat, und von wo sein Ruhm als Künstler in seine Heimat, nach Deutschland und überall hin drang, wo der Sinn für echte Kunst nicht erstorben ist. Mehrere Jahre lebte K. in Rom, als die französische Revolution ihre blutige Hand auch über die Halbinsel ausstreckte und unter Bonaparte's Druck Rom tief aufseufzte. Nun war auch dieses Asyl der Kunst den unheimlichen Mächten des Krieges verfallen. Die Künstler verloren Beschäftigung und Verdienst und stoben nach allen Richtungen der Windrose auseinander. Koch, der sich mittlerweile verheirathet hatte, begab sich nach Deutschland und lebte mehrere Jahre in München, Dresden, Wien. Als endlich auch in Wien, wo er drei Jahre zugebracht, die Bestellungen seltener wurden, kehrte er auf den Wunsch seiner Frau nach Rom zurück und blieb dort bis an sein Lebensende. In den letzten Jahren war K. körperlich sehr herabgekommen, aber sein Geist blieb frisch, seine Phantasie lebendig wie in jungen Jahren. An äußerlichen Sorgen hat es auch diesem großen Künstler nie gefehlt und namentlich flossen ihm in den letzten Jahren die Subsistenzmittel so spärlich zu, daß er mehrmals in wirkliche Noth kam. Wohl suchten die deutschen Künstler in Rom dem würdigen Greise nach besten Kräften das Drückende seiner Lage zu lindern; allein eine dauernde Verbesserung derselben dankte er erst seinem vieljährigen Freunde Cornelius, der im Jahre 1838 die Gegenwart eines hochgestellten Kunstfreundes in München benützte, um durch diesen den verdienstvollen Künstler der Gnade des Kaisers, Koch's angestammten Landesherrn, zu empfehlen. Die ihm nun huldvoll im September 1838 gewährte Pension diente aber leider nur mehr dazu, ihm den letzten Schritt zum Grabe zu erleichtern; denn schon kurze Zeit darauf starb der Künstler.

Koch wird gewöhnlich als Landſchaftsmaler bezeichnet, weil ſeine am meiſten verbreiteten Werke ihn als ſolchen charakteriſiren; aber ſeine Arbeiten umfaſſen auch hiſtoriſche Compoſitionen zu den Erzählungen des alten Teſtaments, zu Dante's göttlicher Komödie, in denen ſeine unerſchöpfliche kühne Phantaſie ſich ebenſo offenbart, wie in ſeinen Landſchaften, die jedenfalls ſeinen eigentlichen Künſtlerruhm begründeten. Seine Bilder ſind weit verbreitet; man findet ſie in Rußland und England; die Rom beſuchenden Engländer machten oft bei ihm Beſtellungen. Meine Abſicht, ein vollſtändiges oder doch möglichſt reichhaltiges Verzeichniß ſeiner Werke zu geben, mußte ich aufgeben, weil das Meiſte im Privatbeſitze zerſtreut iſt. Von ſeinen Werken kann ich namhaft machen: „Die Erde nach der grossen Fluth", 1814, auch als „Opfer Noah's" in der Kunſtwelt bekannt, womit er ſeinen Ruf begründete und welches von der Münchener Kunſtakademie gekrönt ward; dieſes Motiv hat K. öfter gemalt, aber immer neue Aenderungen daran angebracht; die erſte Behandlung befindet ſich zu Frankfurt a. M. und die Originalſkizze ſtand ehedem in Thorwaldſen's Gallerie; — „Ansicht der Küste Grossgriechenlands"; — „Die Befreiung Tirols durch Hofer", für Miniſter von Stein; über eine im Vordergrunde dieſes Bildes angebrachte allegoriſche Darſtellung, erhält man aus Niebuhr's „Briefen" (Bd. II, S. 292) eine ergötzliche Aufklärung: „Koch, der durch und durch lebensfroh iſt", ſchreibt Niebuhr, „und immer erfindet und arbeitet, kitzelt ſich bis in den Herzensgrund über eine etwas ungeheuer derbe, allegoriſche Darſtellung der Miniſterial- und Regierungspolitik, welche er wie Shakespeare's komiſche Scenen auf dem Vordergrunde des Tyroler Gemäldes vor „Hofers Auszug", das er für den Miniſter Stein malt, angebracht hat, allwo eine ziſchende Schlange von einem Miſthaufen auffährt gegen die Tyroler hin. „Das ſeynd die Landesverräther, die das Land um die Freiheiten gebracht haben." — Und Fröſche, die mit Orden umherkriechen und ein Tauſendfuß, der ihm beſonders Spaß macht. „Das ſeynd die unnützen Beamten." — In einer Ecke des Vordergrundes liegt ein Eſelskinnbacken. „Der iſt für mich gegen die Philiſter." Fröſche brachte er faſt auf jeder Landſchaft an; er meinte damit die Recenſenten ſeiner Bilder"; ſo Niebuhr. Fernere Bilder Koch's ſind: „Der Fall des Schmadri-Baches", eine Schweizerlandſchaft, in welcher Koch die Natur der Alpen, die mit Wolken bedeckten, himmelanſtrebenden eiſigen Häupter mit ergreifender Wahrheit dargeſtellt hat. Noch hat Koch viele meiſterhafte Schweizer- und Tirolerlandſchaften, reich mit Figuren ſtaffirt, gemalt, die meiſt nach England und Rußland gewandert ſind. Unter den letzteren ſind bekannt: „Waſſerfall mit der Figur eines Hirten", dieſe letztere iſt von Thorwaldſen gemalt; — „Das Hasli-Thal" — und „Jacob's Flucht vor Laban", die drei letztgenannten Bilder im Beſitze des ruſſiſchen General-Conſuls von Krauſe; — „Chriſtus im Tempel", dieſes ſchöne Bild iſt auch noch dadurch bemerkenswerth, daß rechts im Hintergrunde, zunächſt dem Rahmen, unter den Zuhörern ſich Koch's Porträt, von ſeinem Freunde Veit ausgeführt, befindet; — „Tivoli", im Hintergrunde die römiſche Campagna und das Albanergebirge; — „Tiroler Gegend", majeſtätiſche Gletſcher, im Hintergrunde eines einſamen Thales, ſpiegeln ſich in den klaren Gewäſſern eines Alpſee's; — „Tiliam", dieſen Stoff hat K. zweimal

behandelt; die erste Behandlung dieses Motivs befindet sich in Frankfurt a. M.; — „Diana im Bade von Aktäon überrascht", der bereits verwandelte Aktäon vertheidigt sich gegen die eigenen Hunde; dieses Bild war im österreich. Kunstverein im Jahre 1851 zum Verkaufe (um den Preis von 1000 fl.) ausgestellt; — „Der Raub des Ganymed", die letzte, aber leider nicht vollendete Arbeit Koch's; — „Oleuano", in der Münchner Gallerie; — „Francesca da Rimini"; — „Apoll unter den Hirten"; — „Christus im Tempel"; — „Der Raub des Hylas"; — „Macbeth". Ferner arbeitete Koch zugleich mit Overbeck, Schnorr, Veith und Führich die Fresken in der Villa Massimi in Rom, u. z. Scenen aus Dante's divina Commedia, als: „Die Zusammenkunft Dante's mit Virgil"; — „Den Eingang in's Purgatorium", mehrere Scenen aus demselben; — dann „Die Hölle", in welchem Gemälde er die Hauptscenen verschiedener Gesänge vereinigte und bei dem er den Jammer erleben mußte, daß der nachmalige Besitzer die eine Figur aus der Gruppe, die für verbrecherische Liebe bestrafte Franziska von Rimini, aus barbarischer Decenz überstreichen ließ. Koch, der ein tüchtiger Zeichner war, führte auch eine große Menge von Zeichnungen und skizzirten Compositionen nach Dante, Ossian und der h. Schrift aus, deren einige er selbst veröffentlichte, während die Mehrzahl sich viele Jahre in seinem Nachlasse befand und erst in letzterer Zeit einige Blätter durch seinen Schwiegersohn Michael Wittmann in die Oeffentlichkeit gelangten. So hat nämlich eine Sammlung solcher Compositionen aus Dante's Inferno et Purgatorio, nachdem sie 20 Jahre unverkauft gelegen, Georg Joseph Manz in Regensburg durch deutsche Künstler in Rom stechen lassen und durch einen Cyklus von Compositionen aus dem Paradiso von Wittmann in Koch's Geiste vervollständigt, schon im Jahre 1858 herauszugeben begonnen, und erst in neuester Zeit (Anfang 1863) wurden die im Ferdinandeum zu Innsbruck befindlichen Bibelcompositionen Koch's, 17 Blätter, von Dr. J. Müller photographirt und in Albumformat in 6 Lieferungen, denen Koch's Bildniß beigegeben war, veröffentlicht. Koch hat auch eine ansehnliche Reihe von Blättern — es sind deren 50 bekannt — selbst radirt, als vier Blätter zu Dante's Hölle, und zwar: 1) „Der Wald mit den allegorischen Thieren"; — 2) „Der höllische Charon"; — 3) „Der Kampf des H. Franciscus mit dem Teufel um die Seele des Grafen Guido von Montefeltro"; — 4) „Die Höllenstrafe des Tyrannen" (Qu. Fol.); — „Der Schwur der Franzosen bei Montenesino" (14 Zoll hoch, 25 Zoll breit); — „Ansichten von Rom und der Umgebung, mit Figuren geziert", numerirte Folge von 20 Blättern mit Unterschriften (Qu. Fol.), die zu dem Besten gezählt werden, was seit Poussin in diesem Fache erschienen ist; — „*Les Argonautes selon Pindar, Orphée et Apollonius de Rhodes*", 24 Blätter nach A. J. Carsten's Zeichnung, nebst Text (Rom 1799, Qu. Fol.). Im Jahre 1805 erhielt er von Humboldt den Auftrag, zu einem Theile seiner Werke die Ansichten, wie z. B. von Peru, den Cordilleren u. s. w. zu verfertigen. Noch auf einem Gebiete, welches von Malern nur selten betreten wird, auf schriftstellerischem, begegnen wir Koch, und seine Spottschrift: „Moderne Kunstchronik. Briefe zweier Freunde in Rom und der Catarei, oder die Rumfordsche Suppe, gekocht und geschrieben von Joseph Anton Koch" (Karlsruhe 1834, Velten), hat bei ihrem Erscheinen nicht geringes Aufsehen erregt. Koch schwingt in derselben über

die Künſtlererbärmlichkeiten in Rom, deren Zeuge er lange Jahre hindurch geweſen, die Geißel. Dann fällt er über das ganze „moderne Kunſttreiben“ her, das er an „ſieben Todſünden, die die Kunſt aus ihrem Paradieſe vertrieben“, erſterben ſieht. Dieſe „unnütze Bevölkerung“ bringt er in die ſieben Abtheilungen der „Kunſthecker oder Mäcenaten der Kunſtakademien; der Kunſtſchreiberei, Kunſtliteratur genannt; der Kunſtantiquare, dieſer von Koch beſonders gehaßten Claſſe, die mit ihren „Erdaufwühlungen“ das alte Rom ſo verdarben, daß er die letzten zwölf Jahre ſeines Lebens nicht mehr an's Forum und an's Coloſſeum gekommen; der Kunſtinduſtrie und des Kunſthandels; der Bildergallerien und endlich der überklugen Kennerſchaft“. Aus jeder Zeile dieſer wunderlichen Schrift ſpricht ein nur der wahren Größe zugekehrter und dieſe allein würdigender Geiſt, dem es an Witz und Satyren nicht fehlt; aber eine über alle Grenzen des Erlaubten hinausgehende Geſchmackloſigkeit im Ausdrucke und in jeder Form der Darſtellung beeinträchtigen nicht unweſentlich die Abſicht dieſer Schrift, welche eine wahre Chronica scandalosa der neueren Kunſt iſt. Koch iſt 71 Jahre alt geworden. Am 31. December 1838 hatte ihn der Schlag berührt und die Aerzte gaben jede Hoffnung ihn zu retten ſofort auf. Noch zwölf Tage lebte er, aber erſt kurz vor ſeinem Tode verlor er die Beſinnung. Die deutſchen Künſtler erwieſen ihrem hingeſchiedenen Genoſſen die letzten Ehren. Ein Lorberkranz, der ſich um Pinſel und Palette ſchlang, ſchmückte ſeinen Sarg; derſelbe wurde auf dem Kirchhofe von San Pietro beigeſetzt.

Allgemeine Zeitung 1839, Beilage Nr. 51, S. 382: Nekrolog; — dieſelbe, Nr. 77, S. 589: „Ueber Koch's Nachlaß“. — Der Aufmerkſame (Grazer Unterhaltungsblatt) 1839, Nr. 14 [nach dieſem geſt. 10. Jänner 1839]. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) Jahrg. 1822, Nr. vom 11. März u. f.; Jahrg. 1839, S. 64 u. f. — Brockhaus' Converſations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 90. — Deutſches Kunſtblatt 1853, S. 37; 1857, S. 101. — Hormayr's Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt (Wien, 4°.) Jahrg. 1821, S. 284 u. 296. — Kugler (Franz), Handbuch der Geſchichte der Malerei (Berlin 1837, Duncker, 8°.). — Die Künſtler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgeſetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 506. — Kunſt-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1820, S. 263; Jahrg. 1822, S. 187; Jahrg. 1839, S. 59 u. f. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliograph. Inſtitut, gr. 8°.) Erſte Ausgabe, Bd. XVIII, S. 323, Nr. 13. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleiſchmann, 8°.) Bd. VII, S. 107. — Neuer Nekrolog der Deutſchen (Weimar, B. F. Voigt, 8°.) XVII. Jahrgang (1839), S. 124—145. [Die intereſſanteſte Biographie des Künſtlers; gibt den 10. Jänner als Koch's Todestag an.] — Staffler (Joh. Jac.), Das deutſche Tirol und Vorarlberg, topographiſch mit geſchichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 322. — Tiroliſches Künſtler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 129. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1838, Nr. 71; 1863, Nr 74. — Wigand's Converſations-Lexikon (Leipzig 1846 u. f., gr. 8°.) Bd. VII, S. 956. [Daſelbſt heißt es: „Koch ſei zu Obergübeln am Bach im Lechthale bei Augsburg geboren. Viele glauben, er ſei ein Tiroler von Geburt“. Daß Koch ein Tiroler von Geburt, iſt kein bloßer Glaube, ſondern eine feſtſtehende Thatſache. Sein Geburtsort Obergibeln iſt ein kleines Dorf von etwa 19 Häuſern, im tiroliſchen Landgerichtsbezirke Reutte, zur Gemeinde Elbigenalp gehörig.] — Porträt. C. Küchler del. ad viv. et sc. Romae 1836. Radirung in 4°. [auch in der bei G. G. Lange in Darmſtadt herausgegebenen Suite: „Bildniſſe berühmter Künſtler der Neuzeit“, von der jedoch nur fünf Blätter: Koch,

Overbeck, Reinhard, Thorwaldsen und Wagner, erschienen sind. Dieses Porträt Koch's von Küchler schildert nach Aussprüchen von Personen, die Koch gekannt, „auf eine überraschende Weise die ganze Eigenthümlichkeit dieses wunderbaren Mannes mit allen Widersprüchen und Glanzpuncten“]. — **Zu Koch's Charakteristik als Künstler und Mensch.** Koch's Eigenthümlichkeit als Mensch möchte schon aus obiger Lebensskizze zum Theile zu erkennen sein. Seine „gutmüthig zankende, seine derb schimpfende, aber im Grunde immer tüchtig denkende“ Weise war in Rom unter seinen Fachgenossen wohl bekannt. In Opposition aufgewachsen, verharrte er in derselben gegen Alles was geschah, und selbst gegen die erfreulichsten Erscheinungen in Deutschland seit 1818 blieb er — aber Gott behüte, daß es aus Neid geschehen wäre — wo nicht im Widerspruche, dennoch im Zweifel. Nichtsdestoweniger bekümmerte er sich um jeden neuen Ankömmling in Rom, forschte nach seinen Fähigkeiten und beachtete sie liebreich, wenn sie solcher Aufmerksamkeit würdig waren, wodurch es geschah, daß junge Künstler mit ihm mehr wie mit einem Fachgenossen als mit einem Meister verkehrten. Ungeachtet seiner Gutmüthigkeit hatte er doch das Bedürfniß, seinen Unmuth über alles, was ihn ärgerte, mit größtmöglicher Bitterkeit auszusprechen. Er that dann dieß durch irgend ein oder anderes Sinnbild auf den Gemälden und als dieß schon nicht mehr hinreichte, griff er zur Feder und schrieb das berühmte Pamphlet „Die Rumfordische Suppe“, das trotz seiner Subjectivität und Einfachheit doch unbestreitbare Wahrheiten und eine tüchtige Dosis Witz besitzt. Sein Umgang wurde durch die merkwürdige, bis in das hohe Alter bewahrte Frische des Geistes, Lebendigkeit der Gedanken und seinen reichen, mitunter sehr beißenden Witz anregend. Er war eine wohlbekannte und trotz seiner Schimpflaune beliebte Persönlichkeit, der alte Koch, wenn er gebückt, auf einen starken Stock gestützt, durch die Straßen Roms vor das Thor ging, aber frisch in seiner Phantasie, wie in jungen Jahren, hell der Blick seines durchdringenden klaren freundlichen Auges und mit außergewöhnlich klarem, ja zartem Colorit. — Seine Stellung als Künstler und seinen Einfluß als solchen charakterisirt einer seiner Biographen, wie folgt: „Als er in Rom 1794 eintraf — Koch zählte damals 26 Jahre — fand er bereits zwei gleichgesinnte junge Männer, Eberhard Wächter aus Stuttgart und Carstens aus Schleswig, vor, zu denen bald auch Thorwaldsen aus Island kam, mit denen gemeinschaftlich er der damals herrschenden geist- und gemüthlosen, durchaus oberflächlichen Kunstübung entgegentrat und somit den Grund legte für eine Schule, die anfangs von allen Seiten verfolgt und verschmäht, bald aber im In- und Auslande die gebührende Achtung und eine nicht vorausgesehene Wirksamkeit erlangt hat. Koch ist gewöhnlich nur als Landschaftsmaler genannt; allein sein Umfang ist viel beträchtlicher und nur theils äußere Verhältnisse, die im Allgemeinen dem Landschaftsmaler günstiger sind, theils die Ansicht, man dürfe in der rechten Kunst Welt und Menschen nicht sondern und sichten, sondern müsse, gleich Gott, die Erlebnisse der letzteren mit den Ereignissen der Natur in Verbindung setzen, bestimmte ihn fast unvermerkt und wider Willen zu dem, der er in der Reihe der Künstler geworden. Seine frühesten Arbeiten in Rom sind historische Compositionen, und zwar zu den Erzählungen des alten Testaments und zu Dante's göttlicher Komödie, in denen er eine ganz unbefangene klare Anschauungsweise und eine fruchtbare, ja unerschöpfliche kühne Phantasie offenbarte. Mit weniger Glück zog er die Erzählungen des neuen Testaments in den Bereich seiner Darstellungen; seiner vorherrschend und kräftig sinnlichen Natur standen wohl die Hütten der Patriarchen und die mit antiker Plastik geformte Unterwelt Dante's, nicht aber das rein ethische und geistige Gebiet des neuen Bundes offen. So schmückte er auch in der Folge seine Landschaften am liebsten mit Scenen aus dem alten Testament, oder der Mythologie, dem Leben der alten Griechen und Römer und dem diesen noch immer sehr verwandten gegenwärtigen Volksleben, wohl fühlend, daß in den genannten Erscheinungen nicht nur kein Zwiespalt mit der Natur liege, sondern daß sie wesentlich mit ihr im Zusammenhange stehen. Als Landschaftsmaler wie Poussin der Landschaft einen historischen Charakter zu verleihen bemüht, spricht sich in seinen Gemälden, wie selbst in seinen Radirungen ein vorzügliches Talent für charakteristische Auffassung und für eine neue und schöne Architektonik in der Landschaft, in den Linien und den Verhältnissen der Massen aus, sowie hingegen der Mangel detaillirter Durchführung, das Nichteingehen auf Form und Gesetz der Erscheinung, hier schon, wie

an späteren größeren Werken, den Werth um vieles schmälert. Unter seinen gemalten Landschaften, die sich, außer durch die genannten Eigenschaften, noch durch Frische und Klarheit der Farben auszeichnen, haben mehrere Tiroler Gegenden großen Ruhm erlangt; vollendete sind jedenfalls solche, deren Motive aus der Umgegend Roms, in der er mehr als in seiner Heimat zu Hause war, genommen sind, wie z. B. das große Bild von Olevano in der Münchener Kunstakademie; am reinsten und vollkommensten sind jene Landschaften ausgeführt, deren Staffage dem heidnischen Alterthume angehört." — Nagler charakterisirt den Landschafter Koch: „Mit Koch und Reinhard hat sich in Rom eine landschaftliche Schule gebildet, als deren Mitglieder Rhoden, Steinkopf und Reinhold angesehen werden können. Das Streben dieser genialen Männer geht auf genaue Darstellung des Natur-Charakters, auf poetische freie Auffassung der Erscheinungen, die sich bei ihnen in großer Kraft der Farben abspiegeln. Koch hat jedoch nur einzelne Beispiele von glänzender Farbenwirkung gegeben, und vielleicht gerade deßwegen wurden seine Bilder nicht immer nach Verdienst gewürdigt, weil ihnen diejenigen Eigenschaften fehlen, welche ein Theil des Publicums als erste Bedingung seiner Bewunderung fordert — Eleganz der Farbe und hohe Meisterschaft der technischen Behandlung der neueren Meister. Koch ist aber genial, poetischen Geistes und sein Hauptvorzug besteht in einer ungewöhnlichen Art der Auffassung, er ist Dichter, Meister jeder Form, welche ihm die Natur bietet; so ganz Herr über den Stoff, daß es ihm ziemlich gleichgiltig ist, ob er ihn irgendwo in der Wirklichkeit zusammensucht oder selben dieser gemäß in seiner Phantasie nachbildet. Er schildert niemals die Natur in ihrer realen Erscheinung, wie sie theilweise dem Auge sich zeigt; er sieht sie im Großen und Ganzen, wie sie einen eigenen Gedanken ausspricht, welchen er auf dem kürzesten Wege und mit den einfachsten Mitteln zur klarsten Anschauung bringt. Dieser Hauptgedanke beherrscht alle Theile und durch ihn gestaltet sich Alles zur schönsten poetischen Einheit. In den Formen und Linien sind seine Bilder unübertrefflich, meisterhaft in Anordnung und Verbindung. Seine Färbung ist zwar nicht glänzend, aber wahr und charakteristisch bei ihrer Bescheidenheit. Dann ist Koch auch Meister in der Perspective, überhaupt im Besitze solcher Mittel, die einen Künstler in den Stand setzen, Ausgezeichnetes zu leisten." — Was Koch den Zeichner betrifft, so ging er dabei mit einer Gewissenhaftigkeit vor, die es deutlich zeigt, wie ernst er das Wesen der Kunst nahm. Wenn er eine historische Skizze schuf, so suchte er vorerst alle noch existirenden Bildnisse derjenigen Personen sich zu verschaffen, welche in seiner Skizze vorkommen sollten. Seine Compositionen zu Dante sind ganz im Geiste dieses großen Dichters entworfen, und es gibt Kenner, die Koch in dieser Beziehung weit über Flaxman stellen, denn seine Zeichnungen sind ausgeführter und mehr Gemälde, als jene des Engländers. Ueberhaupt reicht beim Betrachten der Bilder von Koch das einmalige Ansehen nicht aus. Für dasselbe bieten sie wahrhaft oft nicht genug Fesselndes. Aber wenn man sie öfter und immer aufmerksamer betrachtet, so erschließen sich vor unseren Blicken eine Tiefe und Kühnheit der Auffassung, die uns zu ungetheilter Bewunderung rückhaltlos hinreißt. — Anführenswerth erscheint das von einem andern Biographen (in Meyer's Lexikon) über ihn gefällte Kunsturtheil: „An Koch", schreibt dieser, „rühmt man, daß er den Eindruck der Natur im Ganzen durch Auffassung des Einzelnen in seiner höchsten Bestimmtheit darzustellen wisse, und daher die Erde in ihrer ganzen Kräftigkeit, wie kein Anderer vor ihm, male. In der That muß man ihm eine Durchsichtigkeit der Form und eine Klarheit der Farbe zugestehen, die in vielen Bildern deutscher Landschaftsmaler nur zu sehr fehlt, die an ihm aber zuweilen als Mangel aller Luftperspective getadelt wird Außerdem beschränkt noch diesen Vorzug, daß ihm bisweilen Uebung im Malen abgeht und daß er wegen Mangel an Studium in den verschiedenen Kunstarten, die er zu vereinigen sucht, oft statt aus der Natur, aus anderen Kunstwerken zu schöpfen gezwungen ist. Allgemein werden daher seine Zeichnungen, indem er in der Erfindung Keinem nachsteht, seinen ausgeführten Gemälden vorgezogen. Berühmt ist sein Subiaco und mehrere Ansichten der großartigen Natur seines Tirolerlandes; ferner seine Landschaft mit dem Opfer Noah's nach der Sündfluth. Als er 1808 nach Rom zurückkehrte, hat er außer vielen Landschaften, die, von ungleichem Werthe, zum Theile vortrefflich, zum Theile nur halb gelungen zu nennen, aber immer von poetischem Geiste durchdrungen sind, auch mehrere historische Werke geliefert, besonders die Fresken aus Dante's

Hölle, die mit reicher und lebendiger Phantasie entworfen sind und nur in der Ausführung manches zu wünschen übrig lassen. ... Den jüngeren Künstlern in Rom stand er vielfach bei; würde aber einen noch schöneren Einfluß auf dieselben ausgeübt haben, wäre er nicht früher ein so großer Verächter der akademischen Studien gewesen, weßhalb ihm die besonders gründliche Kenntniß der Anatomie mangelt."

Koch, Karl, k. k. Bergrath, siehe: **Koch**, Anton Ignaz [S. 181 in d. Qu.].

Koch, Karl Wilhelm (Bürger von Wien und Schriftsteller, geb. zu Wien 16. Jänner 1785, gest. ebenda 10. Mai 1860). Sohn bürgerlicher Eltern, besuchte er das Gymnasium in der Josephstadt; nachdem er die Rhetorik beendet, die Akademie der bildenden Künste bei St. Anna und erhielt daselbst 1803 einen Preis. Nun widmete er sich dem Geschäfte seines Vaters, der Kunst der Stockuhrengravirung, unter dem Namen der „Uhrblattstecherei" bekannt, welche sein Großvater Joseph Koch in der Mitte des 18. Jahrhunderts von Augsburg nach Wien gebracht hatte. Für seine thätige umsichtige Verwendung ertheilte ihm der Wiener Magistrat bereits am 19. Juni 1805, da er also erst 20 Jahre zählte, ausnahmsweise das Bürgerrecht. Nun eröffnete K. ein großes Handelsgeschäft in Gold, Silber und Juwelen, besuchte seit dem Jahre 1818 und so fort durch zwei Decennien der Erste die Leipziger Messe mit Erzeugnissen österreichischer Industrie, die Concurrenz mit dem Auslande nicht scheuend und dieselbe durch diesen Schritt nicht wenig fördernd. In Anerkennung seines regen Geschäftssinnes wählte ihn das Handelsgremium zum Mitvorstande und Director der Armenbetheilung, und im Jahre 1848 berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger in den Gemeinderath. Dieser und der Magistrat lohnten Koch's Eifer und um die Gemeinde nach verschiedenen Richtungen erworbenen Verdienste mit dem Höchsten, was sie bieten konnten, mit der großen goldenen Salvator-Medaille. In den Mußestunden beschäftigte sich Koch mit schöngeistiger Literatur, und zwar war es das dramatische Gebiet, auf welchem er — weniger mit Originalien als mit geschickten Bearbeitungen französischer Stücke — das Repertoire um manche gute Novität bereicherte. Nicht alles davon ist im Drucke erschienen. Durch diesen veröffentlichte er selbstständig: „Dramatische Beiträge für das k. k. Hofburgtheater in Wien" (Wien 1836, Wallishausser, gr. 12°.), welche die Stücke „Das Testament einer armen Frau", Drama in fünf Acten nach Ducange; „Er bezahlt alle", Lustspiel in einem Acte nach Melesville, und „Die Vorleserin", Schauspiel in zwei Acten nach Bayard, enthalten. Als Kurländer (1836) starb, setzte er dessen im Jahre 1811 begonnenen „Dramatischen Almanach", den Kurländer durch 27 Jahre herausgegeben, vom Jahre 1838—1841, 28.—31. Jahrgang (Leipzig, bei Baumgärtner, jeder Jahrgang mit 4 illumin. K. K., gr. 12°.), fort. Diese vier Jahrgänge enthalten, 1838: „Das geraubte Kind", Schauspiel; — „Haß und Liebe", Lustsp.; — „Das Gespenst", Lustsp.; — „Der Erbe", Schausp.; — 1839: „Die Seiltänzerin", Lustsp.; — „Herz und Ehre", Schausp.; — „Der letzte Starhemberg", Lustsp.; — „Der Militärbefehl", Lustsp.; — „Der Seecapitän", Posse; — 1840: „Das Jagdschloß", Drama; — „Fester Wille", Lustsp.; — „Das letzte Bild", Schausp.; — „Die Jugendfreundinen", Lustsp.; — 1841: „Der Student und die Dame", Lustsp.; — „Qualen des Wahnes", Schausp.;

— „Hans Michel", Luſtſp.; — „Diana von Chivri", Drama. Außerdem veröffentlichte K. viele Erzählungen, Gedichte und Aufſätze verſchiedenen Inhalts in Taſchenbüchern und Zeitſchriften, und iſt es von letzteren vornehmlich Bäuerle's „Theater-Zeitung", in welcher wir ſeinem Namen oft begegnen. Seine Gedichte gab er ſpäter unter dem Titel „Reseda-Blüthen" (Wien 1853, 8°.) heraus. K. hat dadurch die Lyrik eben nicht bereichert. In geſelliger Beziehung war K. ein Mitvertreter der höheren Liebenswürdigkeit des alten Wien und der Schwiegervater des als Dichter und Schriftſteller geſchätzten Deinhardſtein [Bd. III, S. 257, und Bd. XI, S. 392]. Auf ſeinen Arbeiten erſcheint Koch gewöhnlich mit der Chiffre C. W. und auch mit Hinzufügung ſeines Namens Koch.

Wiener Zeitung 1860, Abendblatt Nr. 40; dieſelbe 1860, Abendblatt Nr. 45. — Gratzer Zeitung 1860, Nr. 122. — Oeſterreichiſcher Zuſchauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1837, S. 1323. — Die Geißel, redigirt von Böhringer (Wien, 4°.) II. Jahrgang (1849), Nr. 225. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poeſie und die Poeten in Oeſterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, 8°.) Bd. I, S. 112. [Daſelbſt heißt es: „So wenig ich die Ueberſetzer leiden kann, indem ſie mir wie Klee vorkommen, der auf ein Feld geſät wird, um es vollends auszuſaugen, ſo muß man es Koch doch laſſen, daß er wenigſtens mit Geſchmack auswählt und auch ziemlich gut überſetzt. Mehrere ſeiner Stücke erhalten ſich noch immer auf dem Burgtheater".] — Oeſterreichiſcher Parnaß, beſtiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanaſius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann und Campe], 8°.) S. 26 [charakteriſirt ihn wie folgt: „Finſter, rother, dünner und grauhaariger Silben- und Comödienarbeiter, ſehr verheirathet, Schwiegervater des Hofburg-Theaterſecretärs, ſpricht immer von ſeinen Stücken, iſt immer ſehr elegant und in Wahl und Form ſeiner Ueberſetzungen glücklich; weiter nichts. W$_{erke}$, unzählige gute und auch ſchlechte Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen, zahme und ſentimentale Gedichte"].

Koch, Mathias (Schriftſteller, geb. im Jahre 1797). Ueber die näheren Lebensumſtände dieſes ſeit Jahren in Wien anſäſſigen Schriftſtellers iſt nichts bekannt. Er war auch lange Zeit unbeachtet geblieben, bis er im Jahre 1848 durch ſein Auftreten gegen die Revolution, die er in einigen weiter unten genannten Flugſchriften energiſch bekämpfte, namentlich aber durch ſein Placat vom 9. September: „Schwarz und Gelb", auf welchem Johann Quirin Endlich die Aufforderung beifügte, ſchwarz-gelbe Fahnen aufzuſtecken, ſo zu ſagen der Urheber der Partei der „Schwarz-Gelben" wurde. Mit dieſem Namen wurden anfänglich die Anhänger der Ordnung verſpottet und Alles bezeichnet, was nicht mit der Revolution ging. Erſt ſpäter kam Klarheit in dieſen Begriff und es gab viele „Schwarz-Gelbe", d. i. Freunde der Ordnung und der Herrſchaft des Geſetzes, welche ſich nicht unter die Fahnen Koch's ſchaarten. Die Art und Weiſe, mit welcher K. im „Oeſterreichiſchen Courier", wie die frühere Bäuerle'ſche Theater-Zeitung nunmehr hieß, namentlich nach Niederwerfung des Aufſtandes in ſeinen Artikeln auftrat, hatte ſchonungsloſe Erwiderungen in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" und in der im Jahre 1848 entſtandenen Zeitung „Preſſe" zu Folge, auf welche Koch ſeinerſeits eben im „Oeſterreichiſchen Courier" deſſ. J., Nr. 274, 283 und 284, und Nr. 292, antwortete. Man erfährt unter anderem daraus, daß er ſeit 1839—1841 ſtändiger Correſpondent der „Allgemeinen Zeitung" geweſen und im Juni 1848 von derſelben wieder zu Mittheilungen auf-

gefordert worden, welcher Aufforderung Koch auch nachgekommen. Später hatte Koch's Verhältniß zur „Allgemeinen Zeitung“ sich gelöst und Koch die Unterstellung derselben, „es sei im Unwillen, wegen Ablehnung von eingesandten ultrareactionären Artikeln geschehen“, zurückgewiesen. Vor dieser unerquicklichen Polemik in einer traurigen Zeit begegnen wir Koch als Schriftsteller auf verschiedenen Gebieten der Literatur, nach derselben bis in die neueste Zeit vorherrschend auf jenem der vaterländischen Geschichte. Koch's selbstständige Werke in chronologischer Folge ihres Erscheinens sind: „Abhandlung über Armen-Colonien und ihre Einrichtung im österreichischen Kaiserstaate“ (Wien 1835, Doll, 8°.); — „Vorschläge zur Erzielung grösserer Sicherung vor Feuersgefahr, vorzüglich auf dem Lande, durch umfassende Benützung von chemischen Mitteln“ (ebd. 1836, Hirschfeld, mit 2 Abbildungen); — „Die Donaureise von Linz bis Wien . . . .“ (ebd. 1836, Rohrmann, gr. 12°., die 2. umgeänd. u. verm. Aufl. ebd. 1841), die 3. verm. Aufl. (Wien 1854, Hölzl, 12°.) ist von C. F. Weidmann umgearbeitet worden; die erste Auflage erschien auch mit einem Panorama in Vogelperspective, Stahlstich und Vignetten, mit 1 Blatt Text in deutscher und französischer Sprache (Wien 1836, Rohrmann, gr. 4°.); — „Kurzgefasste kritische Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, mit besonderer Rücksicht auf die Wiener und österreichische Buchdruckergeschichte, nebst Widerlegung der Ansprüche der Städte Strassburg und Harlem auf die Erfindung, und Abfertigung der neuesten Behauptung: Guttenberg sei ein Böhme und geborener Kuttenberger. Im Anhange: Untersuchungen über den Kalender Johann's von Gmunden und den in Wien aufgefundenen ersten Kalender vom Jahre 1300—1328“ (ebd. 1841, Singer und Göring, gr. 8°.); — „Wien und die Wiener. Historisch entwickelt und im Verhältniss zur Gegenwart geschildert“ (Karlsruhe 1842, Macklot, mit 1 Steindrucktafel; 2. verb. u. verm. Aufl. ebd. 1844, Lex. 8°.); — „Chronologische Geschichte Oesterreichs von der Urzeit bis zum Tode Kaiser Karls VI., mit den gleichzeitigen Begebenheiten“ (Innsbruck 1846, Wagner, gr. 4°.); — „Reise in Oberösterreich und Salzburg auf der Route von Linz nach Salzburg, Fusch, Gastein und Ischl. Mit einem historischen Anhang, Abbildungen und statistischen Tafeln“ (Wien 1846, Sollinger, 8°.); — „Reise in Tirol, in landschaftlicher und staatlicher Beziehung“ (Karlsruhe 1847, Macklot; neue [Titel-] Ausgabe Mannheim 1852, 8°.); — „Reise in Süddeutschland und am Rhein“ (Leipzig 1848, G. Wagner, 8°.); — „Rundschreiben an die österreichischen Provinzen über die jüngsten Wiener (Mai-) Ereignisse“ (Innsbruck 1848, Wagner, gr. 8°.); — „Was wollen die Wiener Radicalen vom ersten österreichischen Reichstag?“ (Wien 1848, Rohrmann, 8°.); — „Unsere Zustände und die Nothwendigkeit ungesäumter Herstellung des Reichsrathes und Berufung des Reichstages“ (ebd. 1849, Wallishausser, gr. 8°.); — „Genesis der Wiener Revolution“ (ebd 1850, gr. 8°.), welche kleine (nur 39 Seiten starke) Schrift nicht zu verwechseln ist mit einem denselben Titel führenden und dem Grafen Hartig [Bd. VII, S. 399] zugeschriebenen, bereits in 3 Auflagen erschienenen größeren Werke; — „Beiträge zur neueren Geschichte, aus unbenützten Handschriften“ (Wien, Fol.), Sonderabdruck aus dem I. Bande (1850) der Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften, philos. hist. Classe; diese Beiträge betreffen den Streit zwischen Mathias und Rudolph, 1608, und die böhmischen Angelegenheiten, 1618—1624; — „Kritische Beiträge zur Geschichte und Alterthumskunde Tirols“ (Wien 1851, gr. 8°.), Son-

derabdruck aus den Sitzungsberichten der obigen Akademie, phil. hist. Classe (Novemberheft 1850); — „Die Alpen-Etrusker" (Leipzig 1833, Dyk, gr. 8°.); — „Ueber die älteste Bevölkerung Oesterreichs und Bayerns. Mit einem die ausschweifenden Richtungen in der österreichischen Geschichtspflege beleuchtenden Anhang" (Leipzig 1856, Voigt und Günther, gr. 8°.); — „Quellen zur Geschichte des Kaisers Maximilian II. In Archiven gesammelt und erläutert" (Leipzig 1857, ebd., gr. 8°.); — „Untersuchung über die Empörung und den Abfall der Niederlande von Spanien" (ebd. 1860, gr. 8°.); — „Der Verfassungsstreit in Oesterreich und seine Lösung" (ebd. 1860, 8°.). Auch finden sich in den ersten Bänden der „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissensch." außer den in besonders erschienenen, schon angeführten Abhandlungen noch mehrere andere, wie „Keltische Forschungen", — „Ueber Legionsziegelgräber", — „Ueber tyrolische Etruscomanie", — „Ueber Verwelschung des deutschtirolischen Elementes", welche sämmtlich im I. und V. Bande der „Sitzungsberichte" vorkommen. In den „Schriften der historischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft der Landwirthschaft" sind im 5. und 7. Hefte Koch's „Berichte über Grab-Alterthümer im Nikolsburger Bezirke" enthalten. Aus d'Elvert's „Geschichte des Bücher- und Steindrucks u. s. w." in Mähren und Schlesien" erfahren wir noch, daß K. auch mit der Sichtung und Ordnung der reichen Bibliothek- und Archivschätze des Fürsten Dietrichstein in Nikolsburg beauftragt gewesen.

Oesterreichischer Courier (Theater-Zeitung), herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien 4°.) 1848, Nr. 274 (26. November): „Abfertigung für die Redaction der Presse"; derselbe, Nr. 283 und 284: „Abfertigung der Allgemeinen Zeitung"; — derselbe, Nr. 292: „Erklärung an sämmtliche Wiener Correspondenten der Allgem. Zeitung". — Presse, herausgegeben von A. Zang (Wien, kl. Fol.) 1848, Nr. 122; dieselbe, Nr. 124. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1848, Nr. 336 (1. December), in der Note. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing [Hamburg, Hoffmann u. Campe], Athanasius u. Comp., 8°.) S. 26.

Koch, Siegfried Gotthard, siehe: **Eckardt**, Siegfried Gotthard [Bd. III, S. 419].

Koch-Sternfeld, Joseph Ernst Ritter von (Topograph und Statistiker, geb. zu Mitterfill im Oberpinzgau im Salzburgischen im Jahre 1778). In österreichischen Landen geboren, mehrere Jahre in österreichischen Diensten verwendet, hat er als Schriftsteller vornehmlich die Geschichte eines österreichischen Kronlandes durchforscht und als Beamter in kaiserlichen Diensten sich um dieses Land mannigfach so verdient gemacht, daß ihm, wenn er es auch vorzog, später in bayerischen Diensten zu bleiben, dennoch eine Stelle in diesem Lexikon gebührt. Sein Vater war Landpfleger, Lehnpropst, Burgrichter und Burggraf im Oberpinzgau. Der Sohn kam auf das Gymnasium nach Salzburg, wo er auch die Universität besuchte und im Herbste 1800 von dem Erzbischof Colloredo bei dem Landgerichte in Gastein als Rechtspraktikant angestellt wurde. Schon damals machte er fleißig historische und topographische Forschungen über die Gegend seines Aufenthaltes. Im Herbste 1801 als Accessist zum Hofrathe nach Salzburg berufen, rückte er im Frühjahre 1802 zum Secretär vor, begab sich aber im Sommer 1803 zu seiner weiteren Ausbildung nach Göttingen, von wo er im Herbste 1804, nachdem er Norddeutschland bereist, über Wien nach Salzburg zurückkehrte.

Anläßlich seiner Abhandlung: „Versuch über Nahrung und Unterhaltung in civilisirten Staaten“ (München 1805), welche von der Petersburger Akademie mit dem Preise ausgezeichnet wurde, richtete sich die Aufmerksamkeit auf den Verfasser, der im nämlichen Jahre noch als Assessor mit Sitz und Stimme bei der neuen churfürstlichen Regierung in Salzburg eingeführt wurde. Nachdem Salzburg in Folge des Wiener Friedens an Oesterreich gekommen war, wurde K. Regierungscommissär. Als solcher hatte er wie später, als Salzburg im Jahre 1810 an Bayern abgetreten ward, an der Verwaltung des Landes nicht geringen Antheil und hat sich um dasselbe durch Anlage von Straßen, Wasserbauten und sonstige entsprechende Einrichtungen wesentliche Verdienste erworben, die ihm noch dann, als er längst aufgehört ein Bürger desselben zu sein, die dankbare Erinnerung seiner Bewohner sicherten. Im Jahre 1815 wurde K. nach München berufen, wo er mit dem Charakter und Gehalt eines Legationsrathes an die Spitze des Bureaus für bayerische Statistik gestellt wurde. Schon im folgenden Jahre ernannte ihn seine Regierung zum diplomatischen und politischen Commissär bei der Grenzregulirung mit Oesterreich, welche über 25 Jahre (Anfang 1817 bis Ende 1842) dauerte. Nach der Gründung der Münchener Universität folgte er einer Einladung, an derselben Vorträge über Geographie und Statistik zu halten. Seit dem Jahre 1830 seine dienstliche Thätigkeit für geschlossen betrachtend, widmete er sich nun ganz der Wissenschaft, welcher auch früher die Stunden seiner Muße angehört hatten. In den letzten Jahren zog er sich nach Tittmoning zurück. Sein Augenmerk war immer auf die Geschichte der österreichischen Staaten, vorzugsweise aber des Kronlandes, dem er durch seine Geburt angehörte, gerichtet. Seine Schriften nach dieser Richtung sind: „Historisch-geographisches Repertorium über die unparth. Abhandlung vom Staate Salzburg, über Innavia“ u. s. w., 1. oder histor. Theil (Salzburg 1802, Oberer); — „Rhapsodien aus den nordischen Alpen, mit Melodieen von Ign. Brandstätter und Anderen“ (Landshut 1805, 2. Aufl. Salzburg 1813, Mayr; 3. Aufl. München 1843, 8°.); — „Das Gastriner Thal mit seinen warmen Heilquellen im salzburgischen Gebirge“ (Salzburg 1810, Mayr, mit 1 K.); die zweite Auflage erschien unter dem Titel: „Die Tauern, insbesondere das Gasteinerthal und seine Heilquellen“ (München 1820, Lindauer, 8°.); — „Das Innviertel mit dem Hausruckviertel statistisch dargestellt im Anfange des Jahres 1810 und nach der Bestimmung des Wiener Friedens vom 14. October 1809 mit der polit. kirchl. und ständ. Topographie“ (Salzburg 1810, ebd. 8°.); — „Historisch-staatsökonomische Notizen über Strassen- und Wasserbau in Salzburg und Berchtesgaden“ (ebd. 1811, gr. 8°.); — „Salzburg und Berchtesgaden in hist., statist., geograph. und staatsökonomischen Beiträgen“, 2 Bände (ebd. 1810, 8°.); — „Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden und seiner Salzwerke“, 3 Bde. (München 1816, Lindauer, 8°.); — „Das Reich der Longobarden in Italien; nach Paul Warnefried u. s. w. zunächst in der Bluts- und Wahlenverwandschaft zu Bajoarien . . .“ (München 1839, 4°.); — „Die deutschen, insbesondere die bayerischen und österreichischen Salzwerke; zunächst im Mittelalter“ (München 1836, gr. 8°.); — „Culturgeschichtliche Forschungen über die Alpen, zunächst über das dynastische, kirchliche, volkswirthschaftliche und commerzielle Element an der Mur, Gurk und Drau, zu Friesach und Zeltschach an der Saue und Saan und in der windischen Mark vom VIII. bis in das XI. Jahrhundert“

(München 1851, gr. 4°.); — „Zur Vorgeschichte der Dynasten von Mürzthal und Eppenstein in der Steiermark" (Wien 1852); auch im Archiv für österreichische Geschichtsquellen 1851; — „Begründungen zur älteren Profan- und Kirchengeschichte von Bayern und Oesterreich" (Regensburg 1854, 8°.); — „Das Christenthum und seine Ausbreitung vom Beginn bis zum 8. Jahrhundert; insbesondere in den Alpen, zwischen Rhein und Donau" (ebd. 1855); — „Ueber das wahre Zeitalter des H. Rupert" (Wien 1851). Mehrere der angeführten Schriften sind in den Abhandlungen der kön. bayerischen Akademie der Wissenschaften, aber auch in Sonderabdrücken erschienen. Koch-Sternfeld's übrige noch immer zahlreiche Schriften aus dem Gebiete der allgemeinen Geschichte und jener Bayerns, des Staatsrechtes, der Volkswirthschaft und Statistik führen Kayser's, Heinsius' und Kirchhof's Bücher-Lexika auf. Koch-Sternfeld ist zur Stunde ein Greis von 86 Jahren.

Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 92. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 352.

Noch sind einige andere denkwürdige Personen des Namens Koch anzuführen, und zwar: 1. **Christiane Henriette Koch** (geb. zu Wien 1731, gest. zu Berlin um 1780), war eine geborne Merlet und betrat im Jahre 1748 in Wien die Bühne, wo sie in Soubrettenrollen wie in der Tragödie gleich ausgezeichnet war; für Beinkleider-Rollen hatte sie ein eigenes Talent. In Wien heirathete sie den als Künstler seiner Zeit sehr geachteten Gottfried Heinrich Koch und begleitete ihn auf seinen Reisen. Als ihr Gemal (im Jahre 1775 zu Berlin) starb, entsagte sie gänzlich dem Theater. Sie lebte in Berlin, wo sie auch starb. Sie soll auch die erste Schauspielerin gewesen sein, der die jetzt ziemlich alltägliche Ehre widerfuhr, von einem guten Künstler gemalt und von einem eben solchen in Kupfer gestochen zu werden. A. Graf hat sie nämlich als Pelopeia im Trauerspiele „Atreus" gemalt und J. F. Bause 1770 gestochen. Dieser Kupferstich in Folio kommt keineswegs häufig vor. [Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 324 Nr. 17.] — 2. **Christoph Koch a Sancta Helena** (geb. zu Wien 1. October 1736 gest. 2. September 1783) war Priester aus dem Orden der frommen Schulen und als solcher Prediger in der k. k. Militärakademie zu Wiener-Neustadt, später daselbst im Collegium seines Ordens in der Josephstadt zu Wien. Von ihm sind mehrere geistliche Reden, dann im Jahre 1768 ein „Leben Joseph's von Calasanz aus dem Welschen übersetzt" im Drucke erschienen. Auch hatte er Antheil an der damals in Wien ausgegebenen Wochenschrift „Die Welt". [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 265. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Ausg. Bd. II, S. 312. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 156.] — 3. **Eduard Joseph Koch**, medicinischer Schriftsteller, welcher in Wien die Arzneiwissenschaft studirte, daraus die Doctorwürde erwarb und folgende Werke herausgab: „Abhandlung über Mineralquellen in allgemein wissenschaftlicher Beziehung und Beschreibung aller in der österreichischen Monarchie bekannten Bäder und Gesundbrunnen in topogr., hist., physik., chem. und medic. Beziehung (Wien 1843, Braumüller), die zweite verm. und verbess. Auflage erschien schon im Jahre 1845 (bei Gerold) unter d. Tit.: „Die Mineralquellen des gesammt. österr. Kaiserstaates"; — „Die Mineralquellen Deutschlands und der Schweiz nebst einem Anhange über die deutschen Nord- und Ostseebäder, naturhistorisch und ärztlich dargestellt" (ebd. 1845, gr. 8°.); — „Die Skropheltkrankheit in allen ihren Gestalten nach den neuesten Erfahrungen und Entdeckungen" (ebd. 1845, 12°.). — 4. **Franz Koch**, ein topographischer Schriftsteller, aber nicht zu verwechseln mit dem schon (unter S. 193) angeführten Mathias Koch, der bereits mehrere Werke herausgegeben, u. z.: „Der wohlunterrichtete Fremdenführer in der kais. königl. Haupt- und Residenzstadt Wien und ihrer nahen Umgebungen"

(Wien 1842, Singer u. Göring, zweite verb. u. verm. Aufl. ebenda 1844, mit Plan und Hauptansicht von Wien, 12°.); — „Der unentbehrliche Führer auf dem Schneeberge in Niederösterreich und dessen nahen Umgebungen. Nebst Ausflügen von Gloggnitz nach Klamm, Semmering u. s. w." (ebd. 1842, 16°., mit einer Karte des Schneeberges); — „Der wohlunterrichtete Begleiter auf der malerischen Donaureise mit dem Dampfschiffe von Ulm bis Constantinopel". 1. Theil: Von Ulm bis Wien (ebd. 1845, 12°., mit einer Ansicht Wiens); — „Der Fremde in Wien" (ebd., zweite Auflage 1853, Hügel, 16°.). — 5. **Franz Koch** (geb. zu Mitterfil im Salzburgischen im Jahre 1761, Todesjahr unbekannt). Verlor früh seinen Vater und kam zu einem Buchbinder in die Lehre. Nun ging er auf Wanderschaft, auf welcher er 1782 in die Hände preußischer Werber fiel, die ihm einredeten, daß er in Magdeburg Regiments-Buchbinder werden solle. Ihren Vorspiegelungen trauend, ließ er sich überreden, folgte ihnen nach Magdeburg, wo er aber statt Regiments-Buchbinder kön. preußischer Grenadier wurde. Koch spielte mit einer Meisterschaft ohne Gleichen ein wenig poetisches Instrument, die sogenannte Maultrommel, und wurde von einem Officier zufällig einmal gehört, als dieser Nachts die Runde auf dem Walle machte und über die Virtuosität, mit welcher K. dieses undankbare Instrument handhabte, in nicht geringes Staunen gerieth. Bald verbreitete sich die Kunde von diesem eigenthümlichen Virtuosen in weiteren Kreisen und gelangte bis zum Könige. Friedrich Wilhelm ließ sich den Grenadier vorstellen, befahl ihm zu spielen und gab ihn zum Lohne für den gehabten Genuß frei. Koch begab sich nun auf Reisen, ließ sich auf seinem Instrumente öffentlich hören und erntete überall großen Beifall. Näheres über sein Leben berichtet die unten angegebene Quelle. Noch sei hier bemerkt, daß jener Maultrommelvirtuose, von dem Jean Paul in seinem „Hesperus" spricht, eben unser Salzburger Franz Koch sei. [Schummel, Almanach vom Jahre 1793, S. 322 u. f.] — 6. **Franz Koch**, ist ein Bildhauer, der in Wien lebt und von dem ein Basrelief aus broncirtem Gyps, das für ein Grabmonument bestimmt war und das „Wiedersehen im Jenseits" darstellte, in der Maiausstellung 1858 des österreichischen Kunstvereins zu sehen war. [Monats-Katalog der Ausstellung des österr. Kunstvereins, 1858, Mai, Nr. IV.] — 7. **Friedrich Koch**, Corporal von Hohenlohe-Dragoner, hat sich bei dem Reiterangriff in der Schlacht am Mincio am 8. Februar 1814 besonders ausgezeichnet. Sein Oberst Graf Schlotheim war in dem Momente des von ihm so glänzend ausgeführten Flankenangriffes durch einen Kartätschenschuß verwundet worden. Der Oberst war bereits von feindlichen Husaren umringt und in Gefahr, von denselben niedergehauen oder gefangen zu werden. Da stürzte sich Koch in die Mitte jener Feinde, hieb, unterstützt von dem Dragoner Seemann, mehrere derselben zusammen und rettete dem Obersten Leben und Freiheit. Corporal Koch wurde für diese schöne That mit der goldenen Tapferkeitsmedaille und von dem Wiener patriotischen Vereine mit einer lebenslänglichen Pension von hundert Gulden, Dragoner Seemann mit der silbernen Medaille belohnt. [Oesterreichische militärische Zeitschrift (redigirt von Schels) (Wien, A. Strauß' Wtwe. u. S., kl. 8°.) Jahrg. 1843, Bd. I, S. 86, in der Relation über den obenerwähnten Reiterangriff.] — 8. **Johann Koch**, gebürtig aus Krain, ein Maler des 17. Jahrhunderts, von dessen Arbeiten Mehreres bekannt ist, so z. B. das Altarbild in der Schloßcapelle zu Weinhofen bei Freudenberg in Krain, welches den „H. Thomas" vorstellt und (1682) gut gemalt sein soll. Von mehreren anderen Arbeiten Koch's erwähnt Valvasor, u. z. von Trachten und historischen Bildern, welche, in Holzschnitt ausgeführt, in Valvasor's „Ehre des Herzogthums Krain" vorkommen. Nagler's Künstler-Lexikon gedenkt dieses Künstlers nicht. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8°.) S. 190.] — 9. **Johann Baptist** Freiherr von Koch [siehe den besonderen Artikel S. 183]. — 10. **Johann Anton Koch** (geb. zu Wien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt), war fürstlich Hohenlohe-Schillingfürst'scher Hofrath. Er hat den Metastasio übersetzt und unter dem Titel: „Des Abt Peter Metastasii dramatische Gedichte. Aus dem Italienischen", 8 Theile (Wien 1768—1776, Krauß, 8°.) herausgegeben. Die Uebersetzung ist nicht vollständig. Es sollten noch 3 Theile folgen, die aber nie erschienen sind. [Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 314. — (De Luca)

Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 265.] — 11. Jh. Fr. Koch. Unter diesem Pseudonym gab der bekannte Wiener Topograph Anton Ferdinand Edler von Geißau [Bd. V, S. 127] ein Andachtsbuch unter dem Titel: „Glaubensbekenntniß und Lehre der ächtdenkenden Katholiken, den Herren Merz, Weißenbach, Jost, Fast u. s. w. gewidmet" (Wien 1782, 8°.) heraus. — 12. Joseph Koch, ein guter Kupferstecher, der, ein geborner Böhme, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Prag lebte und Porträte, Heiligenbilder, Karten, insbesondere aber Schriften, und diese in nicht gewöhnlicher Schönheit, stach. Er war ein Zögling des braven Zeichnenlehrers an der k. k. Prager Musterschule Ludwig Kohl und lieferte bald so gute Arbeiten, daß er in den Häusern des böhmischen Adels für den Unterricht im Zeichnen gesucht wurde. Von seinen Arbeiten sind u. a. bekannt seine: „Verschiedenen Muster für die deutsche Currentschrift", 16 Tafeln (Prag 1802); — „Zehn verschiedene Vorstellungen des Turniers" (4°.); — eine „Grenzkarte des Königgrätzer und Bidschower Kreises"; — eine „Landkarte des Bunzlauer Kreises"; — „Abbildungen mehrerer böhmischen Landespatrone"; — die Porträte der zwei böhmischen Statistiker „Joseph Anton von Riegger" und „Karl Joseph Kittlitz". [Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 81. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 106. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1837, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 506. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 370.] — 13. Joseph Koch-Kanka (gest. zu Prag im Mai 1863), ein fleißiger Kunstsammler in Prag, der seine Sammlung von 70.000 Holzschnitten, Kupferstichen, Radirungen, Handzeichnungen und anderen graphischen Darstellungen dem böhmischen Museum als Legat hinterlassen hat. Mit diesem Legate in Verbindung stand ein zweites desselben Erblassers, nämlich eine Sammlung von 400 Bänden, sämmtlich Werke aus dem Gebiete der Graphik, unter welchen sich auch Incunabeln mit werthvollen Xylographien befanden. [Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur k. Wiener Zeitung (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1863, Bd. II, S. 693.] — 14. Karl Koch (geb. zu Hartberg in Steiermark, gest. ebenda 22. August 1863), akademischer Maler, dessen Thätigkeit seit bereits zwanzig Jahren das Chorherrenstift Vorau vorwiegend in Anspruch nahm. Eine kurze Todesanzeige bemerkt seinerseits, „daß der Künstler — obwohl seiner Befähigung und Tüchtigkeit nach zur Wirksamkeit in größeren Städten qualificirt — es dennoch vorzog, in seiner Vaterstadt zu verbleiben". [Wiener Zeitung, 1863, Nr. 200, S. 580.] — 15. Stephan Koch (geb. zu Veszprim in Ungarn 12. April 1772, gest. zu Wien 16. December 1838), ein sehr geschickter Drechsler und Blasinstrumentenmacher in Wien, dessen Flöten, Clarinetten und Fagots sehr geschätzt und gesucht waren. Er brachte wesentliche Verbesserungen an, vervollkommnete den Mechanismus, erleichterte ihre Behandlung durch die erfundenen Aushilfsklappen und wendete die größte Sorgfalt auf eine möglichst reine Stimmung. Seit seinem Tode übernahm sein ältester, von ihm für das Geschäft gebildete Sohn Franz (geb. in Wien 1800) dasselbe und verstand es nicht nur, den durch den Vater erworbenen Ruf des Geschäftes zu wahren, sondern auch nach verschiedenen Seiten hin zu erweitern. [Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (Pesth, 8°.) 1818, Heft XII. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 498. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856 Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 637.]

Kocsa, Demeter (Commandant des banatischen Freipartisten-Corps, gefallen im Thale bei Versacka im September 1788). War eigentlich seines Zeichens ein Seifensieder aus Temesvár, der sich im ersten Feldzuge gegen die Türken durch seine Kühnheit und Geschicklichkeit als Parteigänger gefürchtet gemacht hatte. Tief hinein in's Serbische,

über 15 Stunden von der Grenze, ſtreifte er mit 200 Freiwilligen. In der Nacht vom 17./18. März des J. 1788 überfiel er im Defilé bei Cſupria einen nach Belgrad beſtimmten Victualientransport, ſchlug die 600 Janitſcharen ſtarke Escorte in die Flucht und machte reiche Beute; auch gerieth ein von dem Großherrn an den Paſcha von Belgrad gerichteter Ferman in ſeine Hände. Wenige Tage ſpäter hob er die Couriere auf, welche der Paſcha nach Jagodina mit Depeſchen entſendet hatte. Seine kühnen Unternehmungen hatten ſeinen Namen bei den Türken bald ſo furchtbar gemacht, daß der Großvezier ihm ein Anbot von 40.000 Piaſtern ſtellen ließ, wenn er mit ſeinen Leuten von der Sache des Kaiſers abfalle. Das war für Kocſa ein Sporn mehr, die Türken noch heftiger als bisher zu verfolgen. Noch gelang ihm ein Ueberfall, welchen er am 2. Auguſt in der Raſchanzer Waldung ausführte. Es war eben ſein letztes Wageſtück. Als er im September im Thale von Berſaska ſtreifte, wurde er von den an Zahl weit ſtärkeren Türken überfallen. Er wie die Seinen wehrten ſich wie Löwen und ſchon lagen über 800 Türken auf dem Wahlplatze, aber auch ſeine Truppe hatte ſtarken Verluſt erlitten, 400 der Seinigen waren gefallen und er mit ihnen, und die Türken blieben dießmal die Herren des Platzes.

Oeſterreichiſches Militär-Konverſations-Lexikon (Wien 1830 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 561.

Koczwara, Franz (Tonſetzer, geb. zu Prag um die Mitte des 18. Jahrhunderts, geſt. zu London im Jahre 1791). Weniger ſind der Bildungsgang und die näheren Lebensumſtände dieſes begabten Künſtlers, als die Art und Weiſe ſeines traurigen Endes bekannt. Er ſchien Kunſtreiſen gemacht zu haben, denn einige ſeiner Compoſitionen erſchienen bereits 1785 zu Amſterdam im Stiche. Im Jahre 1791 befand ſich K. in London, wo er eine ſehr freundliche Aufnahme gefunden, wie ſeine in der verhältnißmäßig kurzen Zeit zahlreichen, dort herausgegebenen Compoſitionen beweiſen. Aber im Kreiſe reicher Wüſtlinge kam er auf ſchnöde Art um's Leben. K. hatte ſchon öfter ſcherzweiſe gezeigt, wie er ſich ohne Gefahr für ſein Leben aufhänge. Als er wieder einmal aus der Oper in eine luſtige Geſellſchaft gerieth, in welcher die Flaſche regierte, gab er der Aufforderung nach, ſich zum Scherze hängen zu laſſen. K. wurde nun in beſter Form an der Stubenthür aufgehängt und ſeine Freunde hatten ſich Zeit gelaſſen, ihn abzuſchneiden. Nachdem ſie endlich geglaubt, er habe lange genug gehangen, wurde K. abgeſchnitten, aber nun war er todt und alle Verſuche, ihn zu beleben, blieben erfolglos. K., der ein ausgezeichneter Virtuos auf der Violine wie auf dem Clavier war, hat Mehreres, die letzte Opus-Zahl iſt 36, u. z. engliſche Lieder, Serenaden, Duo's, Sonaten und Sonatinen für beide Inſtrumente geſchrieben; jedoch iſt nur weniges in Deutſchland und noch weniger in ſeinem Vaterlande davon bekannt geworden. Dlabacz gedenkt nur einer „Claviersonate für vier Hände“ (Amſterdam 1785), und „Serenaden für Violine, Bratſche, Violoncello und zwei Hörner“ (ebd.). Gerber hingegen führt noch an: „*VI English Songs*“ (London 1791); — „*III Serenades p. V. a. Vc. et 2 Cors*“, dieſe Serenaden gab er mit Giardini gemeinſchaftlich heraus; — „*Grande Bataille imitée sur le Clav. avec accomp. d'un V., Vc. et Tambour*“ (Lond.); — „*VI Trios à 2 Viol. et B.*“ (ebd.); — „*VI Trios*“, Op. 9 (ebd.); —

„*VI Duos p. Fl. et V.*“ (ebd.); — „*III Sonates p. le Clav. av. V.*“, Op. 34 (ebd. 1791); — „*III Sonates*“, Op. 35 (ebd.); — „*III Sonatines pour le Clav.*“, Op. 36 (Mannheim). Gaßner bezeichnet dieſe Arbeiten für „durchgehends gut gehalten und ihrer Zeit nach ſehr geſchmackvoll“.

Gerber (Ernſt Ludwig), Hiſtoriſch-biographiſches Lexikon der Tonkünſtler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 749. — Derſelbe, Neues hiſtoriſch-biographiſches Lexikon der Tonkünſtler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 98. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines hiſtoriſches Künſtler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schleſien (Prag 1815, Gottlieb Haaſe, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 83. — Gaßner (F. S. Dr.), Univerſal-Lexikon der Tonkunſt. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, gr. 8°.) S. 505. — Porträt. Dasſelbe befindet ſich auf dem Titelblatte von Op. 34: Sonates pour le Clav. av. V. (London 1791, by Bland).

Kodym, Philipp Stanislaus (čechiſcher Volksſchriftſteller, geb. zu Opočno in Böhmen im Jahre 1811). Im Alter von 12 Jahren kam er an das Gymnaſium nach Königgrätz und bezog nach deſſen Vollendung die Hochſchule zu Wien, wo er die Medicin ſtudirte und im Jahre 1838 die mediciniſche Doctorwürde erlangte. Nun verſuchte er es mit der ärztlichen Praxis und ließ ſich zu Nixdorf, in der Nähe der ſächſiſchen Grenze nieder. Vier Jahre hatte er es dort ausgehalten, dann aber gab er dieſen Beruf auf und begab ſich nach Prag, wo er ſich die Aufklärung und Bildung des čechiſchen Volkes zur Aufgabe machte, die Herausgabe ſeiner „Zábavy nedělní“ (Sonntagsunterhaltungen) begann und mit Erfolgen fortſetzte. Im Jahre 1847 verſuchte er es zu wiederholten Malen mit der ärztlichen Praxis und begab ſich, um ſie auszuüben, nach Leitomiſchl; aber ſchon in anderthalb Jahren war er nach Prag zurückgekehrt und nun für die Pflege und Verbreitung der Naturwiſſenſchaft, deren Verſtändniß durch populäre Schriften vermittelnd, raſtlos thätig. Die Aufgabe, die er ſich geſtellt, war um ſo ſchwieriger, als die Sprache ſelbſt noch nicht den nöthigen Reichthum an Wörtern beſaß, dieſe Gegenſtände in einer, dem gemeinen Manne leichtfaßlichen Darſtellung vollkommen zugänglich zu machen. Aber Kodym hatte den rechten Ton glücklich getroffen und die Theilnahme im Volke für das noch ungepflegte Gebiet wuchs zuſehends. Im Jänner 1849 wurde K. in den Ausſchuß der Prager Slovanská lípa, und am 1. Mai 1850 zum außerordentlichen Mitglied der k. böhmiſchen Geſellſchaft gewählt. Im September 1850 verließ K. ſeine Heimat, um einem Rufe des Fürſten von Serbien nach Belgrad zu folgen. Als er aber dort einen ärztlichen Poſten übernehmen ſollte, lehnte er denſelben ab und kehrte nach Prag zurück. Dort lebte er von ſeinen literariſchen Arbeiten und wurde im Jahre 1854 von der patriotiſch-ökonomiſchen Geſellſchaft in Prag zum Redacteur des von derſelben unter dem Titel: „Hospodářské noviny“ herausgegebenen landwirthſchaftlichen Blattes beſtellt, welchen Poſten er bis gegen die Mitte des Jahres 1862 verſah, um welche Zeit er nachſtehenden Vorfalls wegen von der Redaction entfernt wurde. In einer Sitzung der patriotiſch-ökonomiſchen Geſellſchaft hatte Karl Fürſt Schwarzenberg die Frage erörtert, „ob eine unbeſchränkte Zerſtückelung der bäuerlichen Grundſtücke ſowohl für den Beſitzer als auch in volkswirthſchaftlicher Beziehung wünſchenswerth erſcheine“. Der Fürſt ſprach ſich gegen die Theilbarkeit des Grundes aus und belegte ſeine

hierüber" (Leipzig 1821, mit 7 Taf., 8°.); — „Die Combinationslehre und ihre Anwendung auf die Analysis" (ebd. 1822, 8°., m. 1 Taf.); — „*Dissertatio mathem. sistens soliditatem ungularum circularium ellipticarum parobolicarum et hyperbolicarum taliumque cuneorum et conidum ope geometriae element. in calculum vocatam et calculo integrali denuo comprobatam*" (Vratislaviae 1826, 8°.); — „Körperliche Geometrie nebst einer Erweiterung derselben und sphärische Crigonometrie" (Breslau 1833, 8°., mit 4 Taf.); — „Die Theilung des geradlinigten Winkels in drei gleiche Theile" (Breslau 1835, 4°.); — Die neuesten Methoden bei der Auflösung der höheren numerischen Gleichungen. Mit Voraussschickung des Binomial- und Polynomial-Theorems" (Breslau 1838, 8°.); — „Lehrbuch der Arithmetik und der niederen Algebra für Gymnasien, höhere Bürgerschulen, Kriegsschulen und zum Selbstunterrichte" (Breslau 1838, gr. 8°.); — „Darstellung der mathematischen Geographie für die oberen Gymnasialclassen" (ebd. 1839, gr. 4, mit 2 Taf.); — „Grundzüge der ebenen Crigonometrie" (ebd. 1843, mit 1 Steindrucktafel, gr. 8°.; neue verb. Aufl. ebd. 1845). Klarheit und Faßlichkeit in der Darstellung, ohne daß jedoch Gründlichkeit zu vermissen wäre, zeichnen K.'s Arbeiten aus.

Nowack (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon oder bio-bibliographisches Verzeichniß der .... schlesischen Schriftsteller (Breslau 1836 u. f., Korn, kl. 8°.) Heft III, S. 67 [nach diesem geb. 6. Februar 1786]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1839, Barth, gr. 8°.) Sp. 1289 [nach diesem geb. 7. Februar 1786]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Supplem. Band IV, S. 278 [auch nach diesem geb. 6 Jänner 1786]. — In Meusel's „Gelehrtem Teutschland" erscheint er irrig als Friedrich Andreas. — Ein Paul K. (geb. zu Tausch [Domaslicy] in Böhmen 1719, gest. zu Kukus 21. Februar 1783) trat im Jahre 1737 in den Orden der barmherzigen Brüder zu Prag, wurde, nachdem er in verschiedenen Klöstern gewesen, Subprior des Wiener Convents, dann Prior in Gratz, Neustadt an der Mettau in Böhmen und zuletzt zu Teschen in Schlesien. Die letzten Jahre zog er sich nach Kukus in Böhmen in die Ruhe zurück und starb daselbst im Alter von 64 Jahren. K. war ein trefflicher Violin- und Violoncellspieler, auch war er Meister auf der sogenannten Viola d'amore, für welche er mehrere Concerte geschrieben hat. [Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 84.]

Köck, auch **Koeck** und irrig **Keck**, Michael (Maler, geb. zu Innsbruck 29. August 1760, gest. zu Rom im November 1825). Der Sohn eines Kaufmanns, der in früher Jugend Talent für die Kunst zeigte und in Folge dessen Unterricht von dem Zeichnenmeister Peter Denifle [Bd. III, S. 237] erhielt, unter welchem er treffliche Fortschritte machte. Nachdem er von seinem Lehrer auch Unterweisung im Malen erhalten hatte, reiste er, von Franz Grafen Enzenberg, damals Gubernialrath in Tirol und ein Gönner und Förderer der Kunst, großmüthig unterstützt, im Jahre 1777 nach Mailand, wo ihn Meister Knoller [S. 161 d. Bds.], der ihn noch aus der Zeit kannte, da er selbst im Kloster Ettal malte, als Zögling aufnahm und bei dem er durch volle neun Jahre arbeitete. So weit vorgebildet, um sich selbst weiter fortbilden zu können, ging K. als kaiserlicher Pensionär nach Rom, wo er so tüchtige Proben seiner Kunst ablegte, daß ihn später die Akademie von St. Lucca unter ihre Mitglieder aufnahm und er im Jahre 1814 als Inspector des päpstlichen Studiums der Mo-

fait am Vatican angestellt wurde. Köck blieb bis an sein Lebensende ununterbrochen in Rom, daher seine Arbeiten weder in seinem engeren Vaterlande Tirol, noch überhaupt im Kaiserstaate viel gekannt sind. In seiner Heimat befinden sich die zwei mythologischen Stücke: „Venus" und „Endymion", jedes 1 Fuß lang, 2 Fuß hoch, im Jahre 1826 zu Botzen im Privatbesitze; zwei Heiligenbilder: „Johann der Täufer" und „Magdalena", besaß seine Schwester in Lermos. Von seinen übrigen Arbeiten sind bekannt: „Die Geschichte des Achilles", in 14 Bildern, nach welchen der berühmte Mosaiktisch ausgeführt wurde, den Papst Leo XII. dem Könige von Frankreich zum Geschenke verehrte. Die Skizze dieser Bilder ist im Besitze des Ferdinandeums zu Innsbruck. Einen besonderen Ruf erwarb er sich durch seine meisterhaften Copien Raphaelischer Bilder, von denen eine bei der Plünderung Rom's durch die Franzosen von diesen nach Paris mitgenommen, später aber wieder zurückgestellt wurde. Auch in Fresco hat K. gemalt, und zwar hat er zur Zeit der französischen republikanischen Herrschaft in Rom den großen Saal der Municipalität mit zeitgemäßen Fresken ausgeschmückt. Von seinen Arbeiten mit der Radirnadel und in Schabmanier sind nur wenige bekannt, die ihn aber auch als Meister auf diesem Gebiete erkennen lassen. Köck hatte sich in Rom mit Katharina Peters, der Tochter eines Hauptmanns der päpstlichen Leibgarde, verehelicht, die er aber schon nach wenigen Jahren durch den Tod verlor. Sie hatte ihm eine Tochter und zwei Söhne Franz und Raphael geboren. — **Franz** (geb. 1800) betrat unter der Anleitung seines Vaters die künstlerische Laufbahn und gab auf derselben solche Proben seines Talentes, daß er im Jahre 1824 auf dem Capitol feierlich mit dem großen aus der goldenen Medaille bestehenden Preise ausgezeichnet wurde. Auch hat Franz noch mehrere gerühmte Bilder gemalt. — Sein um wenige Jahre jüngerer Bruder **Raphael** widmete sich der Baukunst. Ueber des Vaters Michael Bruder Johann, wie über andere Künstler dieses Namens, siehe Näheres in den Quellen.

Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVII. Jahrgang (1826), S. 206. — Meusel (Johann Georg), Miscellaneen artistischen Inhalts (Erfurt 1785 u. f., gr. 8°.) Heft XVIII, S. 249 [wo er irrthümlich Johannes statt Michael genannt wird]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 234. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 131. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd I, S. 467 [nach diesem geb. 27. August 1760]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 139, 370. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 339 [Artikel Koeck, Nr 2] — Porträt. Michael Köck's Bildniß, im Jahre 1820 in Rom gezeichnet, befand sich in der Porträtsammlung des kön. sächsischen Hofmalers C. Vogel. — Michael's Bruder 1. **Johann** war gleichfalls Maler und gegen 20 Jahre Knoller's Gehilfe, dem er bei der Ausschmückung des Klosters Ettal und im gräflich Taxis'schen Hause in Innsbruck half. Dann kam Johann zu dem Grafen von Enzenberg nach Klagenfurt und von diesem nach Venedig, wo er bis 1805 als Zeichnenmeister thätig war. Im letztgenannten Jahre erhielt er eine kaiserliche Anstellung in Galizien. — Von anderen Künstlern dieses Namens sind anzuführen: 2. **Gottfried** K., der um das Jahr 1720 als Hofmaler in Weißenfels lebte. Ein von ihm gemaltes Hochaltarblatt befindet sich in der

Kirche zu Neutitschein in Mähren. Gottfried's Bildniß ist von P. Schenk gestochen. — 3. Peter K., lebte in Prag, wo er überhaupt seine Kunst ausgeübt zu haben scheint, denn daselbst befinden sich noch zahlreiche Werke seines Pinsels. Auch sonst in Böhmen kommen viele Arbeiten dieses Künstlers, der den Titel eines k. k. Hofmalers führte, vor, wie z. B. die regulirten Chorherren des H. Augustin zu Wittingau nicht weniger denn 27 große Gemälde Peter K.'s, darunter den „H. Aegydius", „Christus am Kreuze", den „H. Leonhard", welche als Arbeiten eines tüchtigen Künstlers bezeichnet werden, besitzen. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 48. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 471. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, C. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 112. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 259, 370.]

Köderl, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Schönbrunn bei Wien im Jahre 1772, gest. zu Wien 1. Jänner 1810). Im Genusse einer Windhag'schen Stiftung, beendete er in Wien die philosophischen und juridischen Studien, trat dann als Diurnist bei dem Bücher-Revisionsamte ein, bei welchem er stufenweise Actuar, supplirender Censor, 1802 dritter und 1803 zweiter Bücherrevisor wurde. Als solcher starb er im Alter von 38 Jahren. Bei einer gediegenen wissenschaftlichen Bildung, hatte er sich frühzeitig dem Fache der Kritik auf den Gebieten der Aesthetik und Philosophie zugewendet und sich auf das thätigste anfänglich an der Erlanger Literatur-Zeitung, nach deren Erlöschen aber an den Oesterreichischen Annalen für Literatur und Kunst von der Zeit ihres Entstehens bis an seinen Tod betheiligt. Er arbeitete auch an einem Lehrbuche der Aesthetik, welchem er Kant's Principien zu Grunde legte; gegen Ungeschmack und Trivialität zu Felde ziehend, förderte er die damals nur vereinzelt und in schwachen Keimen auftauchenden besseren Bestrebungen. Außer seinen zahlreichen Recensionen und einigen Aufsätzen in dem von Schreyvogel herausgegebenen Sonntagsblatte fanden sich in seinem Nachlasse humoristische Fragmente und mehrere Sonetten vor. Karoline Pichler setzte dem Frühverblichenen ein Denkmal der Freundschaft, worin sie unter anderm bemerkt: „Was er mit seiner Besonnenheit, mit seinem festen Willen für's Gute im Gebiete der Literatur, für das Vaterland gewirkt hat, wird man erst später erkennen, wenn hie und dort sein thätiges Streben, seine muthige Verwendung, sein scharfer Blick mangeln wird". Und in der That, in keiner Zeit als in der unserigen muß man im Kaiserstaate seiner gedenken, denn die schöngeistige Production entbehrt des kritischen Regulators und überhaupt ist das besonnen fördernde kritische Element in der Tagespresse unvertreten.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1809 und 1810), S. 368. — Prosaische Aufsätze vermischten Inhalts von Karoline Pichler (Wien 1814, 8°.) Bd. I (oder der sämmtlichen Werke Bd. XIII), S. 210. [Dieser Aufsatz ist auch in den vorerwähnten Vaterländischen Blättern 1809 und 1810, S. 462, und im Oesterreichischen Beobachter desselben Jahres (1810) abgedruckt erschienen. Die Karoline Pichler gibt den 11. Jänner 1810 als seinen Todestag an.] — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. II, S. 112.

Köffinger, Rudolph (Arzt, geb. zu Ofen 29. Juni 1823, gest. Nachts 4. März 1856). Sein Vater, Doctor Paul Köffinger, war Physicus der

Stadt Ofen, ein Mann, „der", wie es in einem Nekrologe seines Sohnes heißt, „mit den Besten seiner Zeit im lebhaften literarischen Verkehre stand" [siehe zu Ende dieser Lebensskizze]. Unter seines Vaters Leitung beendete der Sohn die philosophischen und medicinischen Studien an der Pesther Hochschule. Im Jahre 1845 erlangte er die medicinische Doctorwürde; nun machte er im Wiener allgemeinen Krankenhause den praktischen Cursus, einen gleichen über die Augenheilkunde unter Professor Rosas und trat als Tertiär-, später als Secundararzt im Pesther Rochusspitale in die Praxis. Im Herbste 1847 zum Assistenten des Professors der Oculistik an der Pesther Universität berufen, blieb er daselbst bis 1850, in welchem Jahre ihn die Stadt Ofen zum wirklichen Physicus ernannte, nachdem er schon seit 1847 Honorar-Physicus der Stadt gewesen. Auch übernahm K. die Leitung des städtischen Spitals bei den barmherzigen Brüdern. Bald war K. ein sehr gesuchter Arzt, seine Geschicklichkeit und seine Humanität bahnten ihm den Weg und dann war K. ein Armenarzt nach dem Willen des Herrn. Sein Tod — der ihn im Alter von 33 Jahren hinraffte — erfolgte nach dreitägigen martervollen Leiden ohne vorangegangene Ursache; die Nachricht seines Ablebens erfüllte nicht bloß seine Freunde, sondern die ganze Bevölkerung mit Trauer. Köffinger hat im väterlichen Hause eine classische Bildung in des Wortes bester Bedeutung erhalten. Er besaß bedeutende Sprachkenntnisse, war ein Kenner der verschiedenen nationalen Literaturen, schrieb selbst sinnige Gedichte, welche jedoch nur vereinzelt gedruckt sich finden, und für seinen Freund Doppler den reizenden Text zur Oper „Afanasia". Sonst erschien noch von ihm im Jahre 1845 im Drucke die Inaugural-Dissertation: „Ueber die wichtigsten Operationen des Auges", welche von Fachmännern als eine tüchtige Arbeit bezeichnet wurde. Sie ist in ungarischer Sprache verfaßt. Ueberdieß war K. ein sehr geschickter Maler; zahlreiche Aquarelle und Oelbilder befinden sich im Besitze seiner Freunde und diese Arbeiten sind nicht Schöpfungen jenes Dilettantismus, der seine Muße in einer angenehmen Beschäftigung verwenden will, sondern es sind Schöpfungen eines wirklichen Talentes, das nur darum nicht diesem Berufe sich hingab, weil es sich eben einen anderen, der ihm innerlich mehr zusagt, erwählte. Noch war K. ein gebildeter Musiker, der sehr angenehm sang und mit Vollendung Clavier spielte. Beethoven, Mozart, Haydn waren die Meister, die ihm neben der Dichtung und Malerei die Stunden seiner Muße verklären halfen. Was K. als Arzt, besonders als Augenarzt gewesen, davon leben mehrere Züge aus seinem Leben im Volksmunde, namentlich unter den Armen, die an ihm, so jung er noch war, als er starb, ihren Freund und Wohlthäter, ihren Vater verloren. — In Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte", in den Jahren 1820 bis 1825, finden sich mehrere ganz vortreffliche Gedichte, einfach mit Köffinger unterzeichnet; es sind im Jahrg. 1820, S. 318: „Die Sage von Stibor"; — 1821, S. 266: „Simon Keményi"; — 1823, S. 341: „Die Willi"; — 1824, S. 439: „Wie Graf Rudolph von Habsburg den Sänger geehrt"; — S. 434: „König Emerich"; — 1825, S. 333: „Der Geist von Somolan". In den späteren Jahrgängen erscheint dieser Name nicht mehr. Diese Dichtungen, wie aus ihren Titeln ersichtlich,

Balladen oder erzählenden Inhalts, beurkunden eine nicht gewöhnlich poetische Kraft. Von Rudolph Köffinger, dem Sohne, können sie nicht sein, da dieser erst im Jahre 1823 das Licht der Welt erblickte; doch möchten sie wohl seinem Vater angehören, von dessen literarischem Verkehre mit den „Besten seiner Zeit" in der Lebensskizze seines Sohnes ausdrücklich Erwähnung geschieht, und dann ist es wohl eine und dieselbe Person mit Johann Paul K., von dem ein Bändchen „Gedichte" (Pesth 1807, Leyrer, 8°.) im Drucke erschienen ist, und der außerdem im Verein mit Joh. Nep. Grafen Mailáth den „Koloczaer Codex altdeutscher Gedichte" (Pesth 1818, Hartleben, gr. 8°.) und eine Uebersetzung von Douffin-Dubreuil's „Des egarements secrets" unter dem Titel: „Ueber die Gefahren der Selbstbefleckung" (Pesth 1816, Hartleben, 8°.) herausgegeben hat.

Abendblatt der Pesth Ofner Zeitung 1856, Nr. 63: Nekrolog. — Pesther Lloyd (polit. Blatt) 1856, Nr. 60: Nekrolog. — Pesth-Ofner Localblatt (4°.) VII. Jahrg. (1856), Nr. 61.

Kögl, Joseph Sebastian (Alterthumsforscher, geb. zu Vils in Tirol 8. Februar 1803, gest. zu Cannstadt bei Stuttgart 30. August 1856). Begann den Schulbesuch in Innsbruck, ging dann nach Hall, wo er durch zwei Jahre am Gymnasium studirte, worauf er zu Brixen die Lehrerprüfung ablegte. Es ist dieß, nebenbei gesagt, jener armselige Lernvorgang und Lehrgang, welcher das ganze vormärzliche Unterrichtswesen kennzeichnet und die Halbheit in so vielen Dingen, zu denen gründliche Schulbildung unerläßlich ist, erklärt. Wer sich nicht ernstlich selbst weiter bildete oder zu Hause tüchtig geschult wurde, war für das Leben verloren. Kögl, der nach dieser Vorbereitung zum Lehrer qualificirt war, kam nun als solcher in die obere Knabenclasse nach Reutte. Nach achtjähriger Thätigkeit daselbst kam er an die k. k. Kreishauptschule zu Brixen und von dort nach sechzehnjähriger Thätigkeit an die k. k. Unterrealschule nach Bregenz, wo er noch sechs Jahre lehrte. Ein Lungenleiden, das er sich durch Verkühlung zugezogen und für das er Heilung im Bade zu Cannstadt suchte, raffte ihn im Alter von 53 Jahren dahin. Durch Selbststudium und ungewöhnlichen Eifer in der eigenen Ausbildung hat es K. verstanden, nachzuholen, was der so mangelhafte Unterricht seiner Jugend offen gelassen. Auf die Oertlichkeiten seiner heimatlichen Umgebung sein Augenmerk richtend, fand er bald einen Schatz für seine Beobachtungen, welche er in kleinen Schriften, die dem Forscher aber interessantes Materiale bieten, niederlegte. So war es auch gekommen, daß ihn die am 31. December 1850 errichtete Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale im Kaiserstaate im Jahre 1853 zum Conservator für Vorarlberg wählte. Von dem um Tirol hochverdienten Di Pauli von Treuheim [Bd. III, S. 313] aufgemuntert und von dem Nestor der tirolischen Genealogen, dem Canonicus Stephan von Meyrhofen, unterstützt, begann K. die Ausarbeitung eines Lexikons des lebenden und erloschenen Adels von Tirol, welches er auch vollendete, aber durch den Druck zu veröffentlichen nicht so glücklich war. Dieses Manuscript, welchem auch die bezüglichen Wappen in Federzeichnung beiliegen, kam später in den Besitz des Prälaten von Wilten, Alois Röggl, der mittlerweile aber auch verstorben ist. Aus diesem Werke kamen nur ein paar Fragmente in's Publicum, u. z. im 11. und 12. Bande

der neuen Zeitschrift des Ferdinandeums: „Zwei alphabetische Reihenfolgen von erloschenen Adelsgeschlechtern Tirols", im Ganzen von 45 Geschlechtern, mit Abbildungen ihrer Wappen. Im 5. Bande des von der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen finden sich von K. die genealogischen Tafeln der tirolischen Adelsgeschlechter Feldthurn, Freundsberg zu Straßberg und St. Petersberg, Greifenstein, der Vögte von Matsch, Grafen von Kirchberg und der Edlen von Voigtsberg und Pfeffersberg mit ihren Nebenlinien von Lazfons, Barbian und Dachgrub. Von seinen topographischen Monographien sind selbstständig erschienen: „Einige Notizen über den Pfarrbezirk Breitenwang in Tirol mit einer Ansicht der Festung Ehrenberg von A. Falzer" (Füssen 1830, kl. 8°.); — „Geschichtlich-topographische Beschreibung über das k. k. Gränz-, ehemals Freiungsstädtchen Vils. Mit einer lithographirten Ansicht" (ebd. 1831); — „Kurze Geschichte der Entstehung des Decanates Breitenwang, aller geistlichen Pfründen- und Gotteshäuser u. s. w. Mit einer statistisch-tabellarischen Uebersicht" (Füssen 1843). Als K. später nach Bregenz übersetzt ward, wurde dieser Ort Gegenstand seiner Studien und er veröffentlichte: „Hohenbregenz (St. Gebhardsberg) mit seinen Fernsichten. Eine erweiterte Skizze mit einem Anhange: Die Orts- und Gebirgshöhen Vorarlbergs (nach der Zusammenstellung des Dr. Michael Stotter)" (Bregenz 1852) und „Burg Hohenbregenz auf dem St. Gebhardsberge bei Bregenz, ihre Geschichte und ihre unvergleichlichen Fernsichten, mit besonderer Rücksicht auf das rechtseitige Rheinthal" (Lindau 1856, 12°., mit 1 Lith. und 1 Stammtafel). Diese Arbeit führte K. auf Grundlage der von Bergmann über Vorarlberg veröffentlichten Forschungen aus. Außer diesen topographischen Monographien und mehreren im „Boten für Tirol und Vorarlberg" erschienenen kleineren Aufsätzen historischen Inhalts hat er noch anonym ein „Katholisches Gebetbuch zum nützlichen Gebrauche nachdenkender Christen..." (Innsbruck 1854, Fel. Rauch) und eine „Weltgeschichte für Schulen" herausgegeben, deren genauen Titel ich nicht erfahren konnte. K. hat sich unter schwierigen Verhältnissen — denn er besaß einen kleinen Gehalt und eine große Familie — durch Fleiß selbst emporgearbeitet und wäre, wie Bergmann richtig bemerkt, unter günstigeren Verhältnissen und bei gründlichen Studien ein „tüchtiger Geschichtsforscher" geworden.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Herausgegeben unter der Leitung des Karl Freih. von Czörnig (Wien, 4°.) Jahrg. 1856, S. 259. — Noch sind einige Personen des Namens Kögl erwähnenswerth, und zwar: 1. **Johann Kögl**, ein Bauer aus Kirchbühl, der vielleicht ein Verwandter des Landesvertheidigers Joseph K. ist [siehe den Folgenden]. Johann zeigte Talent für die Malerei und erhielt von Eberhard Zobel, Benedictiner zu Viecht, einige Anleitung in derselben. Die zwei kleinen von ihm gemalten und im Jahre 1824 dem Innsbrucker Museum geschenkten Landschaften beurkunden eine nicht gewöhnliche künstlerische Begabung. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 131. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 139, 370.] — 2. Von einem **Joseph Kögl** (geb. zu Kirchbühl in Tirol 6. Juni 1778, gest. zu Häring 2. Mai 1847), der als Schullehrer und Schreiber bei dem Berg- und Schichtmeister in Häring diente, theilt Peternader in der unten bezeichneten Quelle die von ihm aufgezeichneten Erlebnisse der Tiroler Landesvertheidigungs-Periode von Mitte April bis Ende 1809 mit, welche ein ebenso treues als trauriges Bild jener denkwürdigen Zeit geben. [Peternader (Anton), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger

Tiroler Landesvertheidiger, drei Theile in Einem Bande (Innsbruck 1833, Witting, 8°.) Theil III, S. 42—91: „Landesvertheidigungs-Theilnahme des Joseph Kögl, Schützenhauptmann".] — 3. Ein **Joseph Kögl** war Priester der Gesellschaft Jesu und lehrte zu Tyrnau, wo er auch das Predigtamt versah, die Poesie. Er gab im Drucke heraus: „Lauri triumphales herois apostolici regni propugnatoribus jam dudum debitae heroico carmine contextae" (Tyrnav. 1691). [*Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 31.] — 4. Ein **Georg Joseph Kögl** de Waldinutzi (geb. zu Steyer in Oberösterreich 21. Juli 1699, gest. 20. Juli 1777) war kaiserlicher Hofrath und General-Auditor-Lieutenant in Preßburg und hat folgende Werke herausgegeben: „De jure civili et criminali Austriaco-bellico prodromus" (Tyrnaviae 1760, 4°.). — „De jure civili et criminali Austriaco-bellico tractatus practicus" (Posonii 1761, Fol.); editio auctior, Tomi II (ibid. 1772, Fol.), wovon in den Jahren 1769 und 1774 eine deutsche Uebersetzung in Pesth erschien. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 266. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 176. — Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, 8°.) S. 185.]

Köhler, Johann Nepomuk (Schulmann, geb. zu Goſtiz in Oesterreichisch-Schlesien 14. Mai 1750, gest. zu Breslau 25. Juni 1836). Kam als Knabe in das Haus seines Oheims, des Erzpriesters Köhler in Riegersdorf. Das Gymnasium beendete er bei den Jesuiten, zuerst in Langendorf, dann in Neisse, worauf er die Universität in Breslau bezog und nach zurückgelegtem philosophischen Cursus, im October 1770, in das geistliche Lehrinstitut der Jesuiten aufgenommen wurde. In Sagan bestand er das Noviciat, kam 1772 als Repetent an das Gymnasium nach Neisse, und 1773 nach Breslau, wo er das Studium der Theologie begann. Er hatte bereits die Prüfungen zur Erlangung der theologischen Doctorwürde überstanden, als 1776 die Aufhebung des Ordens erfolgte. In diesem Jahre noch erhielt er die h. Weihen, kam bald als Lehrer an das Gymnasium nach Glogau, 1780 als Professor an die Universität nach Breslau, wo er Geschichte und Alterthümer vortrug und zweiter Vorsteher des Josephinischen Convicts wurde. Krankheit zwang ihn, das Lehramt für einige Zeit aufzugeben; wiedergenesen, kam er nach Oppeln als Lehrer der Poesie und Rhetorik. Im Jahre 1790, nachdem er das Jahr zuvor in Breslau die philosophische und theologische Doctorwürde erlangt, wurde er Professor der Theologie in Breslau und nahm auch die Stelle eines Präfecten und, nach der Trennung des Gymnasiums von der Universität, des Rectors am katholischen Gymnasium in Breslau, jedoch nur unter der Bedingung an, daß an allen katholischen Gymnasien Schlesiens wieder die griechische Sprache gelehrt würde. 33 Jahre wirkte er im Lehramte und feierte am 3. November 1822 sein fünfzigjähriges Lehrerjubiläum. Noch eilf Jahre nach dieser Feier setzte er seine Thätigkeit als Lehrer fort, bis er im Jahre 1833 in Anerkennung seiner Verdienste — nach 61jähriger Lehrthätigkeit — zum residirenden Domherrn bei St. Johannes in Breslau befördert wurde. Ein Canonicat an der Erz-Collegialkirche zu Lenczig in Polen hatte ihm im Jahre 1814 der Erzbischof von Gnesen Graf Raczyński verliehen. Nur drei Jahre genoß er das Canonicat bei St. Johannes und starb allgemein verehrt als Greis von 86 Jahren. K. war ein ausgezeichneter Schulmann, sein Biograph Nowack nennt

ihn „den letzten Jesuiten in Schlesien“ und „vielleicht auch den letzten in Deutschland“, wo das vielleicht als richtig angebracht sich bewährt. Gründlich in seinem Wissen, gediegen in seinem Urtheil, eine mehr in sich aufnehmende als schaffende Natur, war er ein vortrefflicher Latinist, der für die Pflege der classischen Sprachen eifrigst gewirkt, im Griechischen, Hebräischen, Arabischen, Syrischen und Chaldäischen sich selbst gebildet und erstere Sprache, wie schon erwähnt, von Neuem unter die Unterrichtsgegenstände der höheren katholischen Lehranstalten eingeführt hat. Köhler's literarische Thätigkeit beschränkt sich zwar nur auf Schulprogramme, aber in diesen bewährt sich der gediegene Schulmann; diese sind: „Etwas über das griechische Sprachstudium auf den katholischen Gymnasien in dem Herzogthume Schlesien und der Grafschaft Glatz“ (Breslau 1812, 4°.); — „Ueber die Nothwendigkeit einer hinlänglichen Vorbereitung zu den akademischen Studien“ (ebd. 1814, 4°.); — „*De probitate conjungenda cum studiis literarum*“ (ebd. 1815, 4°.); — „Etwas über die bisherigen Verbesserungen des Elementarunterrichtes der katholischen Stadt- und Landschulen in Schlesien . . .“ (ebd. 1816, 4°.); — „*De fide historica*“ (ebd. 1817, 4°.); — „Etwas über die Classification der Schüler in den katholischen Gymnasien am Ende des Schuljahres“ (ebd. 1818); — „Bemerkungen über einige zum Besten der Schulen am hiesigen (Breslauer) katholischen Gymnasium gemachte Ausgaben“ (ebd. 1821, 4°.); — „Ueber einige ältere Vorwürfe, welche den katholischen Gymnasien Schlesiens gemacht worden sind“ (ebd. 1822, 4°.); — „Einige Nachrichten über den Zustand des Gymnasiums“ (ebd. 1823). Das schlesische Diöcesanblatt enthält eine „Vita Hoffmanni junioris“, deren Latein wie jenes in den zwei genannten Programmen „De probitate und „De fide historica“ von Philologen ein Taciteisches genannt wird. In einer kurzen Selbstbiographie bemerkt K. von sich: „Hat er in der gelehrten Welt nicht glänzen können, so hat er in seiner literarischen Dunkelheit zu rosten gewissenhaft vermieden. Er hat auf eine rühmliche Zukunft Verzicht geleistet, um mit allen seinen Kräften der Gegenwart sich zu widmen“.

Nowack (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon u. s. w. (Breslau 1856 u. f., W. G. Korn, 8°.) Heft IV, S. 62. — Schlesische Zeitung 1836, Nr. 170: Nekrolog von Stengel; — dieselbe 1860, Nr. 247. — Hier sei noch des Corporalen Köhler von Erbach, nachmals Wellington- und jetzt Georg V. von Hannover-Infanterie gedacht, der in der Schlacht bei Deutsch-Wagram am 5. und 6. Juli 1809 mit solcher Tapferkeit gefochten und das österreichische Geschütz gegen wiederholte heftige Angriffe des Feindes mit solchem Heldenmuth vertheidigt hat, daß der Generalissimus Erzherzog Karl im Armeebefehl verkünden ließ, „wie, gleich dem Spartaner Leonidas gegen die Ueberzahl der Perser, ein österreichischer Corporal gegen die französischen Reiter todesmuthig sich vertheidigt habe“. Ein Karl Gustav Glaser hat diese Heldenthat Köhler's, der später mit der Tapferkeitsmedaille decorirt wurde, in einem Gedichte, betitelt: „Die Artilleriebedeckung“, und abgedruckt im Wanderer (Wien, 4°.) 1837, Nr. 224, poetisch verherrlicht. — Schließlich sei hier noch des **Johann Georg** Köhler gedacht, nach welchem die vielgenannte Köhler'sche Erbschaftsangelegenheit getauft worden. Der Vater dieses Johann Georg Köhler war zuerst in österreichischen Kriegsdiensten und hatte in diesen den siebenjährigen Krieg mitgemacht. Später trat er in englische Kriegsdienste über. Während dieser Zeit wurde ihm in England ein Sohn, obgenannter Johann Georg, geboren, der zu Jaffa in Syrien im Jahre 1810 gestorben ist und jenes ungeheure Vermögen hinterlassen hat, dessen Erbansprecher von allen Seiten aufgetaucht, von denen mehrere in Folge der darangewendeten Auslagen verarmt sind, und alles nur deßhalb, weil die englische Regierung bei ihrem übelbeleumundeten Rechtsgange in Civilsachen es unterlassen hat, dabei in jener Weise vorzugehen, die in einem wohlorganisirten Rechts-

staate ohne weiteres vorausgesetzt wird. Das „Frankfurter Konversationsblatt“ brachte authentische Aufschlüsse über den Stand der seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts anhängigen und durch Gewinnsucht derjenigen, die sich derselben anzunehmen bemühten, über vier Jahrzehende hinausgeschobenen Angelegenheit.

Kölbel, ... (Waldhorn-Virtuos, geb. in Böhmen, lebte im 18. Jahrhunderte, starb zu Ende der siebenziger Jahre desselben). Schon im Jahre 1730 war er kais. russischer Hofmusicus und Waldhornist zu St. Petersburg. Nach mehreren Jahren begab er sich nach Wien und von dort mit dem holländischen Gesandten nach Constantinopel, wo er mit seiner Kunst Bewunderung erregte. Um das Jahr 1754 kehrte er in seine früheren Dienste nach St. Petersburg zurück und beschäftigte sich dort eine Reihe von Jahren hindurch mit der Erfindung eines neuen Waldhorns, das er Amorschall, auch Amorshorn nannte, und auf welchem er sich 1760 mit seinem Schwiegersohne Hensel hören ließ. Dieses Amorshorn ist ein Waldhorn, an welchem, um theils die chromatischen Töne, theils in Folge dessen, auch aus allen Tonarten blasen zu können, Klappen und ein halbrunder Deckel angebracht sind, der gerade auf den Schalltrichter paßt. Durch das um dieselbe Zeit erfundene Inventionshorn wurde Kölbel's Erfindung verdrängt, ungeachtet, wie Kenner behaupten, Kölbel's Verbesserung bequemer ist. Ob K. etwas für sein Instrument geschrieben — wenigstens wäre vorauszusetzen, daß er es für sein neues selbsterfundenes gethan habe — ist nicht bekannt. Auf dieß beschränken sich die Nachrichten über ihn, und selbst Dlabacz konnte nicht mehr ermitteln.

Gerber (Ernst Ludwig), historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°) Bd. I, Sp. 742. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. I, S. 225 [Artikel Amorschall]; Bd. II, S. 640. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 84. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 54 [Artikel Amorschall], S. 500.

Kölbl, Anton (Kunstfreund und Dilettant, geb. zu Wien 24. Februar 1771, gest. ebenda 1832). K. machte seine Studien an einer technischen Schule. Später wäre er nach Nagler Inspector der kaiserlichen Spinnanstalt, nach Tschischka und nach Böckh aber Drahtzugs-Verwalter im k. k. Hauptmünzamte in Wien gewesen. Schon in seiner Jugend radirte er Landschaften, meistens Waldparthien und felsige Gegenden, staffirt mit Figuren und Thieren. Diese Radirungen, Arbeiten voll Talent, sind theils mit seinem Namen, theils mit seinem Monogramme, welches Nagler in seinen „Monogrammisten“ in drei verschiedenen Formen mittheilt, versehen. Auch radirte er sein eigenes Bildniß und zwei männliche Büsten in kleinem Formate. Die landwirthschaftlichen Blätter sind in der Regel klein, die größten in Qu. 4°. M. Molitor war sein Vorbild. Die meisten Blätter Kölbl's sind von 1799—1810 datirt. Auch besaß K. eine sehr werthvolle Sammlung von Radirungen und Kupferstichen der besten Meister, u. z. der alten, wie Albrecht Dürer, Lucas Kranach, der sogenannten Kleinmeister Rembrandt, Waterloo, Swanewelt, Potter, H. Roos, Berghem, Ostade, Fyt; ferner der italienischen Radirer, Blätter von Weirotter, Geßner, Molitor u. A. und

von Manchen beſaß er ganze Werke. Dieſe Sammlung wurde ſeiner Zeit für die bedeutendſte der in Wien im Privatbeſitze befindlichen gehalten; was mit ihr nach Kölbl's Tode geſchehen, iſt nicht bekannt.

Tſchiſchka (Franz), Kunſt und Alterthum in dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 52 u. 370 [nach dieſem lebte er noch 1836 in Wien]. — Nagler (G. K. Dr.), Die Monogrammiſten . . . (München 1858, Georg Franz, gr. 8°.) Bd. I, S. 353, Nr. 773; S. 356, Nr. 783 [nach dieſem geſt. 1832]. — Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftſteller und Künſtler und Dilettanten im Kunſtfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) S. 263.

Kölcsey, Franz (ungariſcher Dichter, geb. zu Szö-Demeter in der ſiebenbürgiſchen mittleren Szolnoker Geſpanſchaft am 8. Auguſt 1790, geſt. zu Szathmar am 24. Auguſt 1838). Entſtammt einem alten adeligen Geſchlechte; ſeine Ausbildung erhielt er auf dem reformirten Collegium zu Debreczin. Auf das Studium der claſſiſchen Sprachen, wie unter den neueren auf jenes der franzöſiſchen und deutſchen, warf er ſich mit anhaltendem Eifer, und die ziemlich gut beſtellte Bibliothek des Debreczíner Collegiums bot ihm Gelegenheit, ſich mit den bedeutendſten Schriftſtellern der genannten Sprachen bekannt zu machen. Poeſie und Philoſophie waren ſchon zu jener Zeit ſeine Lieblingsfächer, und ſelbſt verſuchte er ſich damals ſchon in lyriſchen und dramatiſchen Arbeiten. In ſeiner Mutterſprache waren es aber zunächſt die Schriften Kazinczy's [Bd. XI, S. 97], die ihn feſſelten und ihm in den eigenen Arbeiten zur Richtſchnur dienten. Von Debreczin begab ſich K. im Jahre 1809 nach Peſth, wo er als Jurat bei der königlichen Gerichtstafel thätig war, ſich aber mehr als in dieſem amtlichen Berufe im innigen Verkehre mit Geſinnungs- und Sanggenoſſen gefiel, wie Stephan Kovacs, Vitkovics, Paul Szemere u. A. Der durch die Pocken bereits in ſeiner Kindheit herbeigeführte Verluſt des rechten Auges hinderte ihn an den damaligen Kriegsereigniſſen, wie es andere gethan, in Perſon ſich zu betheiligen. Jedoch wollte er in anderer Weiſe ſeinem Vaterlande mit den beſten Kräften — wenn nicht ſeines Arms, ſo doch ſeines Geiſtes — dienen. Er wurde Anwalt und als ſolcher wie ſpäter, als er im Jahre 1829 zum Obernotar des Szathmarer Comitates ernannt worden, hielt er im Comitatsſaale jene gehaltvollen Reden, die zu den beſten Erzeugniſſen dieſer Art gezählt werden. Auf dem denkwürdigen ungariſchen Landtage 1832—1836 erſchien K. als Deputirter des Szathmarer Comitates und glänzte in der Verſammlung als einer der gewandteſten Redner und der einflußreichſten Männer der liberalen Partei. Als ihm aber die Geſpanſchaft, deren Vertreter er war, in der Urbarial-Ablöſungsfrage eine Inſtruction gab, die ſeinen eigenen Anſichten in dieſer Frage zuwiderlief, legte er noch im Laufe der Seſſion ſein Mandat nieder. Er kehrte ſofort nach Szathmar zurück, trat ſeinen Obernotarsposten wieder an, und war eben mit Abfaſſung der ſeinen Freund Weſſelény vertheidigenden Schutzſchrift beſchäftigt, als ihn nach nur kurzer Krankheit, im Alter von erſt 48 Jahren, der Tod ereilte und ſo dem Vaterlande und ſeiner damals eben im Aufblühen begriffenen Literatur eine ſeiner Zierden entriß. Schon im Jahre 1814 trat K., und zwar in Horváth's „Dámák Kalendárioma“, d. i. Damen-Kalender, und in Döbrentei's „Erdelyi Museum“, d. i. Siebenbürgiſches Muſeum, mit poetiſchen Arbeiten in die Oeffentlichkeit. Die allgemeine Aufmerk-

samkeit aber richtete sich erst auf ihn, als eine von ihm verfaßte, gegen den „Mondolat“, wie eine eben damals herausgegebene Schrift hieß, gerichtete Satyre: „*Felelet a mondolatra*“, d. i. Antwort auf das Gerede (Pesth 1815), fehlerhaft und überdieß ohne sein Wissen gedruckt erschien. War einerseits die Wirkung dieser Satyre lange nicht die erwartete, da zu jener Zeit im großen Publicum jede wärmere Theilnahme für Literatur und literarisches Treiben noch schlummerte, so machte sie andererseits ihrem Verfasser viele Feinde und überdieß in jenen Kreisen, welche dergleichen Angriffe in der Regel nicht ungestraft geschehen lassen. Aber auch dieß entmuthigte nicht den sonst unabhängigen K., der, fest sein Ziel vor Augen, die nunmal betretene Straße weiter ging und dadurch das Uebel noch ärger machte. Er hatte nämlich 1817 in den „Tudományos gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, seine freimüthigen Ansichten über Berzsényi [Bd. I, S. 344], Csokonai [Bd. III, S. 62] und Kis [Bd. XI, S. 310] ausgesprochen. Die Aufregung darüber in den maßgebenden Kreisen war groß; die Stimmung, wenngleich die edleren Geister zu ihm standen, ward gegen ihn noch erbitterter, als sie ohnehin schon war; zudem wurde seine Kritik Berzsényi's, obgleich er von den „Tudományos“ zu wiederholten Malen aufgefordert wurde, alle ungarischen Schriftsteller älterer und neuerer Zeit einer Beurtheilung zu unterziehen und diese Arbeiten im genannten Blatte zu veröffentlichen, so stark gestrichen, daß er sofort, ebenso unangenehm berührt von den mancherlei Anfeindungen, die er sich zugezogen, wie über die willkürliche Censur einer perfiden Redaction, nunmehr beschloß, vor der Hand dem kritischen Amte zu entsagen, zu welchem aber gerade er vor vielen Anderen am meisten befähigt war. Wenn er aber auch für jetzt der Kritik entsagte, der Poesie blieb er treu und die verschiedenen damals in Ungarn erscheinenden, nur einigermaßen in literarischen Kreisen geachteten Almanache und Zeitschriften, als: „Tudományos güyjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, „Hebe“, „Aspasia“, „Felsö Magyar Ország“, „Minerva“, „Aurora“, „Muzarion“, „Kritikai lapok“, d. i. Kritische Blätter, „Emleny“, „Athenaeum“, „Koszoru“, d. i. der Kranz, enthalten seine poetischen Beiträge, als Balladen, Romanzen, Lieder, Epigramme u. dgl. m. Aus seiner ländlichen Einsamkeit in Csak, wohin er sich zurückgezogen, lockte ihn erst sein Freund Szemere, der ihn einlud, mit ihm gemeinschaftlich die Zeitschrift „Elet és literatura“ herauszugeben. In zwanglosen Heften erschien sie in den Jahren 1826 und 1827 (Pesth, gr. 12°.); alles was auf Leben und Literatur sich bezieht, mit charakteristisch hervorstechend kritischer Tendenz aufnehmend, und eben durch die philosophischen und ästhetisch-kritischen Beiträge Kölcsey's, der sich durch dieselben zu Ungarns erstem Kunstphilosophen erhob, noch heute für den ungarischen Literaturhistoriker von Werth. Der zweite Band dieser Zeitschrift enthält auch Kölcsey's Literaturbriefe an Döbrentei, welche wegen der treuen Schilderung seiner eigenen Individualität höchst anziehend sind. Schon bei des Dichters Lebzeiten begann sein Freund Paul Szemere die Herausgabe seiner gesammelten Werke; es erschienen aber davon nur die „Versei“, d. i. Gedichte (Pesth 1832, Hartleben), welche den ersten Band bilden. Hingegen brachten bald nach seinem Tode Baron Eötvös, Paul Szemere und Ladislaus Sza-

lay eine Geſammtausgabe ſeiner Schriften unter dem Titel: „Minden munkái hat kötetben“, d. i. Sämmtliche Werke in 6 Bänden (Peſth 1840—1842, 8°.), zu Stande, welche ſeine Gedichte, Novellen, Literatur-Charakteriſtiken, Kritiken, Landtagsreden und auch den muſterhaften Ueberſetzungsverſuch von Homer's Iliade — leider nur den erſten Geſang — enthalten. Sein an Aufſchlüſſen über die damaligen geheimen Parteibeſtrebungen ſehr reiches Tagebuch aus den Jahren 1832—1836 konnte erſt im Jahre 1848, in welchem es unter dem Titel „Kölcsey Ferenc naplója“ erſchien, veröffentlicht werden. Die ungariſche gelehrte Geſellſchaft hatte ihn am 17. November 1830 zum ordentlichen Mitgliede der linguiſtiſchen Abtheilung gewählt und Baron Eötvös auf den Verewigten die Gedächtnißrede gehalten, welche in den Jahrbüchern der ungariſchen Akademie (A Mag. Tarsálkodó Évkönyv, Bd. V, p. 109—123) abgedruckt ſteht. Kölcsey zählt zu den edelſten Charakteren der ungariſchen Nation, ſeinem Leben wie ſeinen Schriften nach. Als Landtagsredner nahm er eine hervorragende, wo nicht gar die erſte Stelle ein, und müſſen die Erfolge, die er als ſolcher feierte, um ſo höher geſtellt werden, als er in ſeiner Kindheit von einer ſchweren Krankheit heimgeſucht, deren Folgen ſich immer wieder fühlbar machten, von der Natur mit äußeren Mitteln nur ſehr karg ausgeſtattet worden war. Als Schriftſteller, theils Poet, an Schiller's und Göthe's Meiſterwerken großgezogen, die Ballade und Romanze auf den ungariſchen Parnaß verpflanzend, theils Kunſtphiloſoph und Kritiker, als ſolcher geiſtreich, ſcharfſinnig, tiefeinſchneidend in die ſchwülſtigen Ausgeburten der Phantaſie mehrerer ſeiner literariſchen Zeitgenoſſen, zählt er zu jenen geiſtigen Heroen ſeines Volkes, denen dasſelbe in dankbarer Erinnerung und in echter Begeiſterung Tempel erbaut und Denkmäler errichtet.

1. Zur Biographie. a) Ungariſche Quellen. *Kállay (Ferencz)*, Kölcsey Ferencz gyermek-s ifjúkori életrajza s néhány eredeti levele, d. i. Franz Kölcſey's Biographie mit einigen nachgelaſſenen Briefen (Peſth 1839). — Der von Franz Toldy veranſtalteten Geſammtausgabe der Werke Kölcſey's: „Kölcsey Ferencz minden munkái“ (Pest 1859, Heckenast, 8°.), ſteht Kölcſey's von Toldy verfaßte Biographie voran. — Egyesült magyar és erdélyi országi nagyképes naptára. Kiadja *Müller Gyula* és *Vahot Imre*, d. i. Ungariſcher und ſiebenbürgiſcher Bilder-Kalender. Jahrgang 1857, S. 168 [mit Kölcſey's Porträt und Abbildungen ſeines Grabes, Grabdenkmals, Monumentes und ſeines Arbeitszimmers in Holzſchnitten]. — Magyar irók arczképei és életrajzai, d. i. Ungariſche Schriftſteller in Bildern und Lebensbeſchreibungen (Peſth 1858, Guſtav Heckenaſt, kl. 4°.) S. 79. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joſ. Danielik (Peſth 1856, G. Emich, 8°.) I. Theil, S. 262. — Magyar és Erdélyország képekben. Kiadják *Kubinyi Ferencz* és *Vahot Imre*, d. i. Ungarn und Siebenbürgen in Bildern. Herausgegeben von Franz Kubinyi und Emerich Vahot (Peſth, 4°.) Bd. II, S. 100 bis 110. — Magyar néplap, d. i. Ungariſches Volksblatt (Peſth, 4°.) 1856, Nr. 1, S. 4: „Kölcsey Ferencz“ [mit Porträt in ſchönem Holzſchnitt]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 435 [nach dieſem geſtorben 27. Auguſt 1838]. — Nemzeti képes naptár. Szerkeszti *Tóth Lőrincz*, d. i. National-Bilder-Kalender (Peſth, gr. 8°.) Jahrg. 1857, S. 105. — Pesti Naplo 1862, Nr. 3806: „Kölcsey“. Von Paul Jámbor [im Feuilleton]. — *Toldy (Ferencz)*, A Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb időig, d. i. Geſchichte der ungariſchen Dichtung ſeit der Schlacht von Mohács bis auf unſere

Tage (Pesth 1857, Heckenast, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 471—502. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 116. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, gr. 4°.) 1860, Nr. 38 [mit Porträt in Holzschnitt; nach dieser geb. 8. August 1790, gest. 24. August 1838]. — b) Deutsche und andere Quellen. Album hundert ungrischer Dichter. In eigenen und fremden Uebersetzungen. Herausgegeben von C. M. Kertbeny (Dresden und Pesth 1854, 12°.) S. 84, 92, 505. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 105. — Handbuch der ungrischen Poesie. In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy (Pesth und Wien 1828, G. Kilian und K. Gerold, gr. 8°.) Bd. II, S. 164—192. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Supplement-Band IV, S. 280. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 234. — Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 271. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 4.

II. Porträte. Außer den schon angegebenen im Vasárnapi ujság, in Magyar Irók, Magyar néplap und in dem von Jul. Müller und Emerich Vahot herausgegebenen ungarischen Bilder-Kalender, meist in guten Holzschnitten ausgeführten Porträten, sind mir keine anderen Porträte Kölcsey's bekannt, obwohl kaum zu zweifeln ist, daß deren in Stich oder Lithographie in selbstständigen Blättern erschienen sind.

III. Grab, Denkmal und Erinnerungsfeste. Abbildungen und Beschreibungen seines Grabes, des darauf befindlichen Denkmals, des ihm zu Ehren errichteten Monuments und seines Schreibzimmers enthält der schon oben angeführte Kalender: Egyesült magyar és erdélyországi u. s. w., Jahrg. 1857, S. 168; überdies von seinem Grabdenkmale: Magyar néplap, d. i. Ungarisches Volksblatt (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 2, S. 12: „Kölcsey Ferencz siremléke", d. i. des Franz Kölcsey Grabdenkmal [mit Abbildung des Denkmals, das auf einem Piedestal einen gebrochenen Säulenschaft, Piedestal und Schaft von Epheu umrankt, darstellt]; und von seinem Monumente: Nemzeti képes naptár, d. i. National-Bilder-Kalender (Pesth, gr. 8°.) Jahrg. 1857, S. 107 [Abbildung des Denkmals Kölcsey's]. — Nachricht von einem Kölcsey zu Ehren stattgehabten Erinnerungsfeste gibt: Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1858, Nr. 26: „Erinnerungsfest zu Ehren Franz Kölcsey's".

Köller, Joseph (Thiermaler). Zeitgenoß. Arbeitet seit Jahren in Wien, wo man seinen Bildern in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins seit dessen Begründung bis zum Jahre 1858 nicht selten begegnete. K. ist der Gauermann der niederen Thierwelt, namentlich der kleineren Hausthiere und der befiederten Sänger des Waldes, die er mitunter mit einer Wahrheit und liebenswürdigen Naivität ohne Gleichen darstellt. Von seinen Arbeiten waren im genannten Vereine ausgestellt im Jahre 1850: „Todtes Federwild" (70 fl.); — „Katzenfamilie" (60 fl.), ein von K. öfter variirtes Thema; — 1854, im Mai: „Der angemarterte Kork" (100 fl.); — 1855, im Jänner: „Todte Vögel und Jagdgeräthe" (80 fl.); — im März: „Todte Schnepfen" (60 fl.); — im Mai: „Blaumeise im Flieder"; — im December: „Hund und Katze spielend" (70 fl.); — 1856, im April: „Ausspäher" (60 fl.); — im Mai: „Rothkehlchen in Apfelblüthen" (60 fl.); — im December: „Thierstück" (80 fl.); — 1857, im Februar: „Ein Steinhuhn" (40 fl.); — 1858, im Februar: „Federwild" (50 fl.); — im März: „Hühner" (40 fl.). Vom März 1858 an hat K. die Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins nicht mehr beschickt, und nur die Kunstausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Böhmen des Jahres 1857 weist ein Bild von ihm: „Jagd-Ausbeute" (70 fl.). Ueber Bil-

bungs- und Lebensgang des Künstlers ist nichts Näheres bekannt.

Kataloge der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1850, Nr. 118 und 572; 1854, Mai Nr. 51, December Nr. 1; 1855, Jänner Nr. 36, März Nr. 62, Mai Nr. 26, December Nr. 16; 1856, April Nr. 42, Mai Nr. 14, December Nr. 33; 1857, Februar Nr. 70; 1858, Februar Nr. 33, März Nr. 43.

König, Ernst Johann von (Schriftsteller, geb. zu Wien 27. December 1742, Todesjahr unbekannt). Trat im October 1760 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete und im Lehramte thätig war. Letzteres versah er von 1769—1772 im Ordensprofeßhause zum h. Nikolaus in Prag. Im Jahre 1773, nach Aufhebung seines Ordens, wirkte er viele Jahre als Erzieher in adeligen Häusern, bis er erblindet im Hause seines Wohlthäters Joseph Grafen Zierotin eine Zufluchtstätte fand. Dort lebte er mit poetischen und literarischen Arbeiten beschäftigt. Außer mehreren einzeln im Drucke erschienenen Gelegenheitsdichtungen, darunter eine „Auf die Hinrichtung Ludwig's XVI." (Brünn 1793, 8°.), gab er noch heraus: „Gedanken über die lateinische Sprache" (Brünn 1776, 8°.); — „Ueber den Geschmack" (Brünn 1811, 8°.). Im Jahre 1812 war er noch am Leben.

Czikann (Joh. Jac. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, 8°.), S. 89.

König, Johann Paul (Landwirth und Fachschriftsteller, geb. zu Benisch in Oesterreichisch-Schlesien 11. November 1790, gest. zu Linz 2. Mai 1840). Sein Vater war Bürgermeister in der k. k. Bergstadt Benisch. Der Sohn besuchte die Gymnasial- und Humanitätsclassen, dann die Hochschule zu Olmütz, an welch letzterer er die juridischen Studien beendete. Im November 1815 trat er als Acceſſist bei dem Olmützer Magistrate ein; aber seiner Neigung für die Landwirthschaft folgend, bereitete er sich unter der Leitung des Professors Wobraska für eine Lehrkanzel aus derselben vor, erhielt sie nach mehreren Concursen im September 1816 an der theologischen Lehranstalt zu St. Pölten und wurde am 1. Februar 1823 zum Professor der Landwirthschaftslehre und Naturgeschichte am k. k. Lyceum zu Linz ernannt. Diese Stelle bekleidete er bis an seinen Tod. Mit seiner erfolgreichen Wirksamkeit als Landwirth Hand in Hand ging jene des Fachschriftstellers. Seine landwirthschaftlichen Arbeiten sind im Hesperus, in den Oekonomischen Neuigkeiten und anderen Fachblättern enthalten. Seiner Abhandlung „Ueber die Rindviehzucht" wurde von der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues der zweite Preis zuerkannt und sie mit der silbernen Gesellschafts-Medaille betheilt. Bei Lösung landwirthschaftlicher und auf das Gemeindewohl Bezug nehmender Fragen wurde K. auch amtlicherseits beigezogen, und 1833, als auf Allerh. Anordnung die Provinzial-Commissionen zur Beförderung des Handels und der Landwirthschaft zusammentraten, Mitglied jener für Oesterreich ob der Enns und Salzburg, und bei Errichtung des später als Museum Francisco-Carolinum genehmigten Vereins in Linz zur Mitleitung der Gesellschafts-Verwaltung als Ausschuß-Mitglied berufen. Von nicht zu fester Gesundheit, hatte zu große Anstrengung in seinem Berufe als Lehrer sein frühes Ende im Alter von 49 Jahren zu Folge.

Der Adler (politische Zeitschrift, begründet von Dr. Groß-Hoffinger in Wien, gr. 4°.) 1840,

S. 1269: Nekrolog. — Außer obigen Ernst Joh. v. und Johann Paul König sind noch mehrere dieses Namens erwähnenswerth: 1. **Johann König** (geb. im letzten Decennium des 18. Jahrhunderts). Anfangs Wundarzt, widmete er sich später der Thierarzeneikunde, erhielt 1818 die Stelle eines Correpetitors an der Veterinäranstalt in Wien, wurde 1820 erster Thierarzt am Gestüte zu Mezöhegyes in Ungarn und im Jahre 1824 Contumazarzt. Er hat mehrere Fachschriften herausgegeben, als: „Hilfsbuch zur Erlernung der Anatomie für angehende Hufschmide" (Wien 1820, mit 4 K. K., 8°.); — „Ueber die Zähne der Thiere und die Krankheiten derselben, vorzüglich bei Pferden, Hunden, Schweinen u. s. w." (ebd. 1820, 8°.). In Kayser's „Bücher-Lexikon", wo ihm noch mehrere Werke über das Forstwesen zugeschrieben werden — vielleicht eine Verwechslung mit dem landwirthschaftlichen Schriftsteller Johann Paul K., dessen Lebensskizze oben mitgetheilt wurde — erscheint er als Joseph K. [Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder, gesammelt von G. W. Schröder, vervollständigt und herausgegeben von Eduard Hering (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8°.) S. 228, Nr. 1019.] — 2. **Johann Baptist König** (geb. 1711, gest. zu Salzburg im Jahre 1799), war Maler in Salzburg, von dem im Privatbesitze ein Altarbild „Der h. Joseph" und ein an die Wand gemaltes Bild „Jesus mit der Samaritanerin am Brunnen" im Jahre 1821 noch vorhanden waren. König starb im Alter von 88 Jahren in Armuth. [Villwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 116.] — 3. **Joseph Eustach König** (geb. zu Gratz 14. Jänner 1738, gest. ebenda 21. December 1795). Sohn des Grätzer Stadtrichters, der die Studien in Gratz und Wien beendete, und in letzterer Stadt die juridische Doctorwürde erlangte. In Gratz wohin er zurückgekehrt die Advocatur ausübte, erwarb er sich bald den Ruf eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten. Die Muße widmete er literarischen Arbeiten, und seine poetischen Beiträge, denen „Laune, Witz, Naivität, überhaupt der Geist eines Martial" zugeschrieben wird, befinden sich in den von Kalchberg [Bd. X, S. 379] herausgegebenen „Früchten der vaterländischen Musen" (Gratz 1789 und 1791). Auch ließ er eine metamorphosirte Geschichte der Erschaffung der Welt drucken, die aber nicht in das Publicum gekommen ist. Er förderte nach seiner Weise die Kunst und die Wissenschaft. Sein kleines Haustheater in seinem Weingarten nächst Eggenberg blieb nicht ohne Einfluß auf eine edlere Geschmacksrichtung; er besaß eine werthvolle Gemälde- und Stufensammlung und eine reiche mit den besten Werken der Literatur ausgestattete Bibliothek, die nach seinem Tode um viele Tausende verkauft wurde. Als er auf der Bahre lag, traf seine Adelserhebung ein. [Winklern (Johann Baptist von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Gratz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 106. — Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Tanzer, kl. 8°.) Bdchn. II, S. 50. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert v. Muchar, C. G. Ritter v. Leitner und A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1840), Heft I, S. 103.] — 4. **Seifried König**, aus Constanz, war um das Jahr 1480 in Wien und bei dem Baue des Stephansdomes beschäftigt. [Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 6 u. 370.]

Königer, auch **Köninger**, siehe: **Kiniger, Veit** [Bd. XI, S. 271].

Zu den dort angeführten Quellen ist noch hinzuzufügen: Schreiner (Gust. Dr.), Grätz (Grätz 1843), S. 207.

Königsacker, Joseph Graf von (Priester der frommen Schulen, geb. um das Jahr 1730, Todesjahr unbekannt, lebte noch im Jahre 1804). Jüngster Sohn des Grafen Joseph von K. aus dessen Ehe mit Polyxena Anna Freiin von Thavonat. Widmete sich dem geistlichen Stande und trat in den Orden der frommen Schulen, in welchem er im Collegium zu Szentzi, so lange dasselbe bestand, die doppelte Buchhaltung lehrte. Er hat auch über sein Fach und über Mathematik geschrieben, u. z.:

„Scriptura duplex (doppia) sive scientia rationes ita ducendi ut emolumenti aut detrimenti ex quocunque negotio, cum ex toto tum ex qualibet ejus parte provenientis quantitas distincte et accurate determinetur“ (Pestini 1789, Fol.); — *„Compendia arithmetica minus apud nos vulgata, methodo scientifica proposita et ad partium nostrarum usum accomodata etc.“* (ebd. 1794, 8°.). In Poggendorff's „Biographisch-literarischem Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften“ erscheint K. nicht.

Catalogus Bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799 et s., typis Siessianis, 8°.) Pars I, p. 607. — **Zur Genealogie der Grafen Königsacker.** Die Königsacker sind ein altes italienisches Adelsgeschlecht, welches eigentlich Bianchi heißt, aus dem Herzogthume Chablais in Savoyen stammt und seinen Namen von dem dortigen Schlosse Campo regio ableitet. Es übersetzte den ursprünglichen Namen Bianchi da Campo regio in's Deutsche Weiß von Königsacker. **Andreas** Weiß von Königsacker wurde von Kaiser Leopold I. mit Diplom ddo. Regensburg 7. Mai 1664 in den Reichs-Ritterstand erhoben. Sein Sohn **Aegydius**, k. k. Truchseß, und sein Vetter **Andreas**, churf. bayerischer Cavallerie-Lieutenant, führten schon, als ihnen von Kaiser Leopold I. mit Diplom ddo. Wien 25. November 1675 der Reichs-Freiherrnstand verliehen wurde, statt des Namens Weiß den Namen Königsacker, verbunden mit dem zweiten, von dem in der Nähe Münchens gelegenen Rittergute abgeleiteten Namen Neuhaus. Des Aegydius Sohn **Joseph** — Wißgrill nennt ihn Joseph Leopold; Kneschke, Schmutz und Andere Joseph Jacob Judas — k. k. Reichshofrath, wurde von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo. Wien 9 Jänner 1734 in den Reichsgrafen- und mit einem vom 23. August 1734 in den erbländisch-österreichischen Grafenstand erhoben. Graf Joseph kaufte sich in Steiermark an, wo die Familie dem Erlöschen nahe ist: denn es leben nur noch der Graf **Leopold** (geb. 29. November 1797), Sohn des 1812 verstorbenen Oberstlieutenants Grafen **Leopold** aus dessen Ehe mit Therese Gräfin Preysing-Lichtenegg-Kronwinkel (gest. 1851), und zwei Schwestern: **Therese**, vermälte Gräfin Gäller von Schwarzenegg (geb. 15. Februar 1782, Witwe seit 13. October 1818) und Gräfin **Karolina** (geb. 17. April 1791), gräfl. Herberstein'sches Stiftsfräulein. Von einer Gräfin Königsacker, welche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Gratz lebte und mehrere Kinder, Söhne und Töchter besaß, wird der psychisch und physisch interessante Umstand erzählt, daß die Gräfin nach der jedesmaligen Geburt eines Kindes in Ohnmacht fiel, sobald man ihr eines derselben in's Zimmer brachte. Es mußten also dieselben alle abgesondert von der Mutter gehalten werden. Der Fall gewann durch nachstehende Thatsache erhöhtes Interesse. Einer der Söhne, der in der kaiserlichen Armee als Officier diente, hatte die Mutter auf diese Art nie gesehen. Nach vielen Jahren kam er in's Elternhaus und der Vater beschloß seinen Sohn unter fremdem Namen der Mutter vorzuführen. Der Sohn ging darauf ein. Er wurde als ein fremder Officier der Gräfin vorgestellt. Aber nur wenige Worte sprach die Mutter mit ihm, als sie in Ohnmacht sank, aus der sie erst zu sich kam, nachdem der Sohn sich entfernt hatte. Ein zweiter Versuch fiel nicht besser aus. Seit dieser Zeit sah die Gräfin bis zu ihrem Tode keines ihrer Kinder wieder. Dieser Vorfall wird als auf voller Wahrheit beruhend von einem Gratzer Blatte erzählt und ging aus demselben in andere Journale über (Wersetzer Gebirgsbote 1861, Nr. 39). [Freiherrn-Diplome für Aegydius und Andreas von K.-R. ddo. 25. November 1675. — Grafen-Diplome für Freiherrn Joseph von K.-R. ddo. 9. Jänner 1734 und 23. August 1734. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Kienreich, gr. 8°.) Bd. II, S. 251. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1864, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. V, S. 192. — Derselbe, Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 460. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrgang 1835, S. 409; Jahrg. 1859, S. 377. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 646 (unter Neuhaus).] — **Wappen.** Ge-

vierteter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in Roth eine goldene Doppellilie; 2 und 3: in Gold drei schwarze Felsenberge, von denen der mittlere die beiden äußeren etwas übersteigt. Den Herzschild zeigt in Roth ein mit einem lateinischen L (Kaiser Leopold) belegtes silbernes Kreuz. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten erheben sich zwei silbern und roth mit gewechselten Tincturen abgetheilte, mit auswärts gewendeten Mundlöchern aufsteigende Elephantenrüssel; auf der Krone des linken drei wallende Straußenfedern, eine goldene zwischen zwei schwarzen; auf jener des mittleren endlich steht zwischen zwei mit den Sachsen nach innen gekehrten Adlerflügen, der rechte unten golden oben roth, der linke unten blau oben silbern, mittendurch abgetheilt, die goldene Doppellilie von 1 und 4. Die Helmdecken sind rechts roth mit Silber, links schwarz mit Gold, die des mittleren roth mit Gold belegt. Schildhalter. Rechts ein gekrönter goldener Greif, links ein gekrönter goldener Löwe, beide mit roth ausgeschlagenen Zungen, letzterer mit aufgeschlagenem Doppelschweif. Alle anderen, von dieser abweichenden Wappenbeschreibungen sind unrichtig, und auch die Zeitangaben der Diplome, wie sie hier stehen, sind den Original-Diplomen entnommen und die einzig richtigen.

Königsbrunn, Franz Xaver Freiherr von (Staatsbeamter, geb. am 12. December 1728, gest. zu Liechtenstein am 4. September 1794). Einer alten, ursprünglich thüringischen, später steierischen Familie entstammend [s. d. Quellen]. Sohn des Freiherrn Philipp Anton von K. aus dessen Ehe mit Maria Anna Josepha von Eyß. Nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien widmete sich Franz Xaver dem Staatsdienste, in welchem er zuletzt k. k. wirklicher geheimer Rath und mehrere Jahre hindurch präsidirender Gubernialrath der Landesstellen zu Triest und Gratz war. Dreißig Jahre hatte er im Staatsdienste zugebracht und seinem Geheimraths-Diplom entnehmen wir, „daß der blühende Zustand Triests und seines Handels vorzüglich seinen Kenntnissen und seiner Thätigkeit zu verdanken, daß bloß durch seine eifrige Leitung die Karolinenstraße und die lange verzögerte Austrocknung der Sümpfe und Moräste um Aquileja zu Stande gebracht worden seien". Jedenfalls der Verdienste genug, um sein Andenken lebendig zu erhalten. Aus seiner Ehe mit Ernestine Gräfin Attems hinterließ er eine zahlreiche Familie.

Die Königsbrunn sind ein thüringisches Herrengeschlecht, welches vordem den Namen Primbsch führte und schon früher einmal, im 12. Jahrhunderte, nach Oesterreich gezogen war, wo aber der Zweig dieses Geschlechtes bald erlosch; dann wurden sie erst wieder zur Zeit der Reformationsunruhen aus den Thüringer Landen vertrieben und scheinen in Oesterreich Zuflucht und Schutz gesucht und gefunden zu haben; denn um das Jahr 1531, zur Zeit des Schmalkaldischen Bundes, wohnten sie bereits in Steiermark. Dem Blasius von Primbsch, Bürgermeister von Bruck an der Mur, wurde mit kaiserlichem Brief vom 3. Mai 1642 der alte Reichsritteradel erneuert. Sein Sohn Georg von Primbsch, auch Bürgermeister zu Bruck an der Mur, erhielt von Kaiser Leopold I. mit Diplom vom 10. September 1685 den Zunamen von Königsbrunn, nach dem bei Bruck gelegenen, schon seinen Vorfahren gehörigen Gute Königsbrunn. Georg's Neffe aber, Johann Franz Primbsch von Königsbrunn, ältester Sohn von Georg's Bruder Martin, brachte für seine eigenen und seiner Vorfahren Verdienste den Freiherrnstand in die Familie, der ihm mit Diplom vom 12. August 1716 mit dem Beisatze verliehen wurde, daß der vorige Name Primbsch wegzulassen sei. Seit dieser Zeit erscheinen die Primbsch nur als Freiherren von Königsbrunn. Die Familie der Königsbrunn blüht noch zur Stunde in 3 Linien, deren heutiger Familienstand im „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" auf das Jahr 1864, S. 425, ersichtlich gemacht ist. — Das Geschlecht der Königsbrunn zählt mehrere ausgezeichnete Männer: 1. Schon Georg Primbsch von Königsbrunn, der öfter kais. Landrichter und Bürgermeister zu Bruck

s Köni

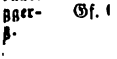
berhard.

Johann.

Johann
Elisabeth

alena
dnard
gger-
ß.

P
vm
Gf.



UNIV. OF MICH.

an der Mur war, hat die Stiftungen seiner Vorfahren zu Gunsten armer Brucker Bürger ansehnlich vermehrt und im Jahre 1683 mit der auf eigene Kosten unterhaltenen Mannschaft den Paß Semmering gegen die Türken standhaft vertheidigt. — 2. Georg's Neffe, **Johann Franz**, der erste Freiherr von Königsbrunn (geb. 18. Juli 1662, gest. zu Mürzzuschlag 3. November 1739), errichtete mit kaiserl. Privilegium im Jahre 1730 die erste Blechfabrik in Steiermark und stiftete im nämlichen Jahre zu Mürzzuschlag ein Bürgerspital. — 3. Sein Enkel **Johann Sigismund** (geb. 5. Juni 1721, gest. zu Olmütz 28. August 1793) trat, 21 Jahre alt, in die kaiserliche Armee, in welcher er im Infanterie-Regimente Olivier Wallis mit Auszeichnung und vielem Ruhme diente und, 72 Jahre alt, als General-Major starb. — 4. Seines Bruders **Franz Xaver** Freiherrn von K. ist schon in der besonderen Lebensskizze S. 222 gedacht worden. — 5. Ein dritter Bruder der zwei vorgenannten, **Ignaz Basilius** Freiherr von K. (geb. 14. Jänner 1732, gest. 8. Jänner 1784), erhielt die Leitung der beträchtlichen Eisengewerke der Familie, welche später in sein Eigenthum übergingen und durch seine Kenntnisse und Thätigkeit in den blühendsten Zustand gebracht wurden. — 6. In jüngster Zeit hat sich **Hermann** Freiherr von K. als Maler einen Namen gemacht. Geboren am 1. März 1823, Sohn des Franz X. Freiherrn von K. (gest. 7. Jänner 1843) machte er mit Franz Ritter von Friedau und mit Professor Schmarda die Reise nach Ceylon mit, von welcher er mit einer reichen Mappe von Zeichnungen, Skizzen, an Ort und Stelle aufgenommenen Ansichten zurückkehrte. Im österreichischen Kunstvereine waren nur zwei Oelbilder von ihm ausgestellt, und zwar im November 1860: „Vorhof eines indischen Tempels mit dem heiligen Feigenbaume nebst einer Dagoba", und im September 1863: „Tank im nördlichen Ceylon", beide ein bedeutendes Talent für die Landschaft beurkundend und letzteres von so reizender und die Blicke fesselnder Mache, daß es sich neben Lessing's „Huß vor dem Scheiterhaufen", welches Bild in derselben Monatsausstellung sich befand, zu behaupten vermochte. [Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1848, S. 201 (geschichtliche Uebersicht der Familie); auf das Jahr 1857, S. 385 (über die Abstammung der Linien). — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil II, S. 231. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, 8°.) Bd. V, S. 193. — Wißgrill (Franz Karl) Schauplatz des landsäßigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 238.] — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1: in Gold ein mit goldener Krone gezierter Sperber von natürlicher Farbe; 2 und 3: fünf vom oberen linken Winkel zum unteren rechten gezogene gleich breite Schrägbalken, der erste, dritte und fünfte roth, der zweite und vierte silbern; 4: in Gold ein mit den Sachsen einwärtsgekehrter schwarzer Adlerflügel, der mit einer goldenen Krone belegt ist. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms erhebt sich der schwarze Adlerflügel von 4; auf jener des linken steht der gekrönte Sperber. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt. Es gibt Darstellungen des Wappens, in welchen in 4 an Stelle des mit der Krone belegten Adlerflügels sich der Sperber von 1 daselbst befindet. Diese sind unrichtig, und nur Darstellungen, wie die oben beschriebene, sind treu und dem im Diplome vom 12. August 1716 verliehenen entsprechend

Königsegg und Rothenfels, Christian Moriz Graf (Feldmarschall, geb. 24. November 1705, gest. zu Wien 21. Juli 1778). Ein Sohn des Grafen Albert Eusebius aus dessen Ehe mit M. Clara Felicitas Gräfin Manderscheid-Blankenheim und Neffe des Feldmarschalls Lothar Joseph Dominik [s. d. S. 229]. Von Jugend auf für den Militärdienst erzogen, trat er in das Regiment seines Oheims, rückte in demselben in rascher Folge zum Obersten vor und machte als solcher den Feldzug des Jahres 1734 in Italien mit, in welchem er bei Guastalla verwundet wurde. Im Mai 1735 — der Graf zählte erst 30 Jahre — befehligte er als General-Major im Türkenkriege und bewährte im Treffen am Timok (1. October 1737) seltene

Bravour. Am 19. März 1741 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, im folgenden Monat Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 16, und gab im Successionskriege erneuerte Beweise seiner kriegerischen Tüchtigkeit. Der Graf focht in Böhmen, in Bayern; im Treffen bei Braunau (9. Mai 1743) verlor er ein Pferd unter dem Leibe; am Rhein, wo er im September d. J. einer der Ersten mit seinem Corps den Uebergang bewerkstelligte. In den folgenden Jahren 1744 und 1745 focht er wieder in Böhmen, und wurde bei Soor verwundet, 1746 in Italien und 1748 am Rhein. Nach dem Aachener Frieden wurde der Graf zum Minister am churkölnischen Hofe und am 29. Juni 1754 zum Feldzeugmeister ernannt. Als dieser befehligte er ein Corps im siebenjährigen Kriege, wo ihm aber im Treffen bei Reichenberg (21. Juli 1757) das Glück eben nicht hold war. Im folgenden Jahre ernannte ihn die Kaiserin zum Feldmarschall, welche Würde der Graf noch zwanzig Jahre bekleidete.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr 8°.) Bd. XVIII, S. 403. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 563.

I. **Zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Königsegg.** Die Königsegg sind eines der ältesten und edelsten Adelsgeschlechter des Kaiserstaates. Die Genealogen haben es zu wiederholten Malen ausführlich beschrieben; wie Gauhe, Imhof und Spener. Hübner entwarf die Stammtafel dieser Familie und Dr. Hopf räumte ihr schon im ersten Bande seines genealogischen Atlasses eine Stelle ein; selbst Nagy, indem er die Königsegg, welche große Güter in Ungarn und das ungarische Indigenat besitzen, in seinem Werke über die ungarischen Familien aufnimmt, entwirft ihre Stammtafeln und greift bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts zurück, ohne jedoch die Brauchbarkeit seiner Arbeit zu erhöhen, die eben durch die zahlreichen Namensentstellungen, wenn nicht gar aufgehoben, so doch stark beeinträchtigt wird. Ich habe es unterlassen, in jene Zeit zurückzugehen, wo die Daten nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln sind, und zog es vor, die beiliegende Stammtafel mit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, mit **Ulrich** (Udalrich), in den Genealogien dieses Hauses gemeiniglich als Ulrich IV. bezeichnet, zu beginnen. Ich überging demnach die früheren Generationen, unter welchen ein Ahn Ulrich's, **Friedrich**, in Spanien ein neues Geschlecht begründete, und ließ auch die bereits erloschenen Seitenlinien unberücksichtigt; die weiter unten angegebenen Quellen setzen den Freund genealogischer und antiquarischer Studien in die Lage, sich darüber zu belehren. Von Ulrich (IV.) an ist die Reihenfolge der Stammhalter des Hauses gut ersichtlich. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts theilt sich das Geschlecht mit **Georg's** Söhnen **Hugo** und **Johann Georg** in zwei Linien, in die ältere, gemeiniglich **Königsegg-Rothenfels**, und die jüngere: **Königsegg-Aulendorf**, welcher letzteren das Prädicat Erlaucht zukommt. [Die übrigen deutschen Adelsfamilien, denen das Prädicat Erlaucht und Durchlaucht zukommt, siehe im eilften Bande dieses Lexikons, S. 62, Anmerkung, im biographischen Artikel der Kaunitz.] Was die Adelsstufen der Königsegg betrifft, so war es ursprünglich ein schwäbisches Rittergeschlecht; unter **Marquard** (III.) erhielt es 1470 für sich und seine Nachkommen den Freiherrnstand und besaß, wie die Reichsabschiede der Jahre 1532 und 1551 beweisen, bereits die Reichsstandschaft. Was den Zeitpunct der erlangten Grafenwürde betrifft, so stimmen die Genealogen nicht nur nicht überein, sondern weichen stark von einander ab. Das „Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" (Gotha 1855, Perthes, 32°.) S. 440, gibt das Jahr 1665 als jenes der Erhebung in den Reichsgrafenstand an; ebenso Wißgrill u. A. Nun aber ist das Original-Diplom noch vorhanden, welchem zu Folge schon am 29. Juli 1629 der churfürstlich bayerische Rath und Kämmerer **Johann Wilhelm**, der gewesene Präsident bei dem kais. Kammergerichte zu Speyer **Hugo** (Haug), die beiden Truchsessen der Erzstifter Cöln, Salzburg, Constanz und Augsburg **Johann Jacob** und **Berthold**, und der Rath und Kämmerer des Erzherzogs Leopold, der Freiherr **Johann Georg**, die letzten vier

Brüder, der erstere ihr Vetter, mit der Grafenwürde belehnt und die Herrschaft Königsegg zur Grafschaft erhoben wurde. Diese Erhebung wurde schon mit einem eigenen Schreiben de dato Wien 26. März 1631 an Churmainz mitgetheilt. Mit Diplom vom 5. Februar 1665 wurde nun dem Grafen **Leopold Wilhelm** der Grafenstand wiederbestätigt und diesem mit Diplom vom 15. October 1675 die Hofpfalzgrafenwürde und das Obercomitiv verliehen, womit große Vorrechte verbunden waren, die hier in Kürze aus dem Original-Diplome ausgezogen stehen mögen, um die Bedeutung dieser Verleihung ermessen zu können. Mit dem Hofpfalzgrafenamte (Palatinat) erhielt Graf Leopold Wilhelm für sich und seine männlichen Leibeserben und in deren Ermangelung für den von ihm Adoptirten: Sicheres Geleit (Salva guardia); Freisitzrecht; die Berechtigung, bei Abgang von männlichen Erben einen Adoptivsohn zu ernennen, auf welchen die Titel seines Hauses überzugehen hätten; im Reiche und in den Erbländern Herrschaften zu besitzen, sich darnach zu nennen und deren Wappen zu führen; das Befugniß, Afterlehen zu errichten; heimfällige und confiscirte Güter seiner Unterthanen an sich zu bringen; Befreiung von fremden Gerichten; die Verleihung des Asyl-, Münz-, Bergbau-, Wochen- und Jahrmarkt-Rechtes; das Acciserecht für Getränke auf allen seinen Herrschaften; das Recht zur Erhebung des Ein- und Abzugsgeldes; der Aufrichtung des Hochgerichtes; Befreiung von Mauth und Zoll im ganzen h. r. Reiche; endlich das Recht zu transumiren und vidimiren, sowie zur wirklichen Vollziehung dieser Privilegien einen oder mehrere Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Herren u. s. w. zu Schirmherren, Schiedsrichtern und Conservatoren nach Gefallen zu wählen. Diese Rechte wurden von der Familie auch ausgeübt, so z. B. ließ noch Graf **Franz Hugo** von der Rothenfelsischen Linie im Jahre 1756 Ducaten prägen. Was den Besitz des Hauses anbelangt, so vertauschte die Rothenfelsische Linie die reichsständischen Besitzungen, die Grafschaft Rothenfels mit Staufen im Jahre 1804 gegen die Herrschaft Boros-Sebes u. s. w. im Arader Comitate Ungarns an den Kaiser von Oesterreich, welcher dieselben im Preßburger Frieden an Bayern abtrat. Die der Linie K.-Aulendorf gehörige Grafschaft Königsegg und Herrschaft Aulendorf (im Donaukreise des Königreichs Württemberg) kamen im Jahre 1806 zu Folge der rheinischen Bundesacte als Standesherrschaften unter königl. württembergische Staatshoheit und die staatsrechtlichen Verhältnisse dieser standesherrlichen Besitzungen sind durch eine kön. württembergische Declaration vom 6. August 1828 festgestellt. Was das Incolat, welches einzelne Familienglieder besaßen, betrifft, so erscheinen bei folgenden ständischen Consortien aufgenommen: in Niederösterreich Graf Leopold Wilhelm seit 1658 und Karl Eusebius seit 1730; in Steiermark Graf Karl seit 1708; in Kärnthen die Brüder Karl Ferdinand und Franz Hugo seit 1755; in Böhmen Graf Leopold Wilhelm seit 9. Juli 1689 und in Mähren Graf Leopold Wilhelm und sein Sohn Sigmund Wilhelm seit 1689. Das Indigenat für das Königreich Ungarn erlangte aber auf dem Landtage des Jahres 1751 der Graf Karl Seifried Eusebius von der Aulendorf'schen Linie. Dem Chef dieser Linie steht, wie schon erwähnt, der Titel Erlaucht zu, und in Oesterreich besitzt dieselbe die Herrschaft Ober- und Unterlanzendorf, in Oberungarn im Trencsiner Comitate die Herrschaften Prußka, Oroßlanykö und Illawa und im Großherzogthume Baden mehrere Grundgefälle.

Quellen zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Königsegg. a) Handschriftliche. Urkunde vom 29. Juli 1629 der Erhebung der Herrschaft Königsegg zu einer Grafschaft und der Verleihung der Grafenwürde an die Brüder Haug (Hugo), Johann Jacob, Berthold, Johann Georg und an ihren Vetter Johann Wilhelm. — Intimationsschreiben de dato Wien 26. März 1631 an Churmainz wegen Erhebung der Gebrüder Königsegg in den Reichsgrafenstand. — Verleihung des Palatinats (Hofpfalzgrafenwürde) an den Grafen Leopold Wilhelm de dato Wien 15. October 1675. — **b) Gedruckte.** Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. I, S. 464. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, gr. 8°.) Bd. II, S. 196. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 244—256. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Justus Perthes, kl. Fol.) S. 196, Tafel 336. —

Hellbach (Joh. Chr. v.), Adels-Lexikon u. s. w. (Ilmenau 1825, Voigt, 8°.) Bd. I, S. 678. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 438. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 101. Jahrgang (1864), S. 261; — siehe auch Jahrg. 1824, S. 180. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XXIX. Jahrgang (1856), S. 388. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 440. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's Erben, Fol.) Bd. III, S. 48, und Fortsetzung I. Theil, S. 755.

II. **Hervorragende Mitglieder des Grafengeschlechtes der Königsegg.** Die Königsegg zählen zu den ersten Familien des hohen Adels im Kaiserstaate, sie besitzen eine ruhmvolle Vergangenheit; unter den Feldherren der kaiserl. Armee, unter den Männern des Staates und der Kirche und unter jenen, die dem erlauchten Herrscherhause stets nahe gestanden, glänzen ihre Namen. Hier folgen die besonders denkwürdigen in alphabetischer Ordnung: 1. **Anton Eusebius** Graf von K.-Aulendorf (geb. auf dem Stammschlosse seiner Familie Aulendorf 15. Februar 1769, gest. zu Salzburg 27. November 1858). Ein Sohn des Grafen Hermann Friedrich K. aus dessen Ehe mit einer Verwandten seines Hauses Maria Eleonora Gräfin Königsegg. Der Graf, der eine sorgfältige Erziehung erhalten hatte, erlangte in noch jungen Jahren eine Präbende an dem damaligen Hochstifte Cöln. Indessen beendete er seine Studien zu Heidelberg, erhielt im Jahre 1789 die Würde eines Diacons der röm. kath. Kirche und am Hochstifte zu Strassburg mit dem Range und der wohldotirten Stellung eines Domherrn den Sitz im Domcapitel. Da er aus diesem Anlasse Paris besuchte, um sich seinem Oberhirten, dem Erzbischof Cardinal Rohan, vorzustellen, wurde er durch diesen dem Könige Ludwig XVI. vorgeführt und empfing aus den Händen dieses Königs das Strassburger Capitelkreuz. Die hervorragende kirchliche Stellung des Grafen wurde auch für ihn verderblich, sein Name kam auf die Liste der Proscribirten, er wurde in den Kerker geworfen und wäre wohl gleich vielen anderen seiner Standesgenossen der Guillotine verfallen, wenn nicht Robespierre vor ihm von der rächenden Nemesis ereilt worden wäre. Nach zweitägiger Haft wurde K. frei. Seiner ganzen Habe beraubt, kam der Graf mit der Emigration nach Deutschland und später nach Salzburg, wo er 1794 durch den Einfluß des Domcapitulars Grafen Strassoldo zum Domherrn des vormaligen weltlichen salzburgischen Domcapitels ernannt und so Salzburg seine zweite Heimat wurde. K. blieb in dieser Würde unter der selbstständigen erzbischöflichen und großherzoglich salzburgischen, der k. k. österreichischen, der k. bayerischen und abermals österreichischen Landeshoheit, und während des kirchlichen Interregnums bis zum Jahre 1824 in Activität. Als in diesem Jahre die Wiederherstellung des Bisthums Salzburg und Reorganisirung des geistlichen Domcapitels stattfand, trat K., dem ein ferneres Verbleiben im Domcapitel den Eintritt in den Priesterstand auferlegt hätte, in den Pensionsstand, den er noch volle 34 Jahre zu genießen so glücklich war. Im Jahre 1838 war der Graf an beiden Augen erblindet. Er der letzte Würdenträger aus der durch Jahrhunderte bestandenen Regierungsselbstständigkeit des Herzogthums Salzburg, hat das seltene Alter von 90 Jahren erreicht, ohne, bis nur wenige Wochen vor seinem Tode, die geistige Frische zu verlieren. Sein Leben, vom Jahre 1769 an, umfaßte die Regierungsperioden aller bisherigen Fürsten aus dem Hause Habsburg-Lothringen, nämlich der letzten eilf Jahre der Kaiserin Maria Theresia, ferner die Regierungen der Kaiser Joseph, Leopold, die 43jährige des Kaisers Franz, des Kaisers Ferdinand und überdauerte um ein volles Decennium die neue Aera, welche mit Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph anhebt. Was des Grafen geistliche Wirksamkeit anbelangt, so gewinnt sie vorzüglich zur Zeit der französischen Occupation Bedeutung, da er, als der französischen Sprache kundig, mit den Sitten und Verhältnissen des Landes vertraut, dem interimistischen Regenten jener Zeit, Grafen Zeil, Bischof von Chiemsee, nicht unwichtige Dienste zu leisten Gelegenheit hatte. [Salzburger Zeitung 1838, Nr. 279 u. 280: „Biographische Skizze aus dem Leben des Domcapitulars Anton Eusebius Grafen von Königsegg-Aulendorf".] — 2. **Christian Moriz** Graf K.-Rothenfels [s. d. besondere

Biographie S. 223]. — 3. **Friedrich** von K. (Chunigesec). Einer der älteſten Sproſſen dieſes edlen Geſchlechtes, der um das Jahr 1230 nach Spanien zog, dort dem Könige Jacob von Aragonien in ſeinen Feldzügen gegen die Mauren und Sarazenen Beiſtand leiſtete und durch ſeinen Muth die Liebe und das Vertrauen des Königs gewann. Friedrich, von den Reizen einer Prinzeſſin aus dem Fürſtengeſchlechte Cardona gefeſſelt, warb um ihre Hand und ließ ſich, nachdem er die Prinzeſſin geheirathet, bleibend in Spanien nieder, ein neues Geſchlecht, die ſpäteren Marcheſe und Grafen Sentella, begründend. — 4. **Hugo** Graf K.-Rothenfels (geb 1593, geſt. 10. September 1666), Sohn des Freiherrn Georg von K. aus deſſen Ehe mit Kunigunde geb. Freiin Truchſeß-Waldburg. Er erhielt eine wiſſenſchaftliche Ausbildung und wurde Präſident bei dem Reichs-Kammergerichte zu Speyer. Als der Churfürſt Friedrich von der Pfalz als König von Böhmen ſich der Stadt Speyer bemächtigte, weigerte ſich Hugo, ihn als König von Böhmen anzuerkennen, wodurch er ſich ſelbſt nicht wenig gefährdete. Nach des Winterkönigs Sturze berief ihn Kaiſer Ferdinand II. an ſeinen Hof, ernannte ihn zum Kammerherrn und Reichshofrath, welche Stelle er auch unter Ferdinand III. bekleidete, der ihn zu mehreren diplomatiſchen Sendungen verwendete. Graf Hugo — denn ſchon 1629 war er in den Reichsgrafenſtand erhoben worden — war es auch, der die kaiſerliche Prinzeſſin Cäcilia Renata im Jahre 1637 dem Könige Ladislaus IV. als Gemalin zuführte. Im Jahre 1641 wurde der Graf Director des gräflichen Collegiums im ſchwäbiſchen Kreiſe und führte dieſes Directorium 24 Jahre. Auch nahm er, als Leopold im Jahre 1658 die Kaiſerkrone erlangte, von mehreren Reichsſtädten im ſchwäbiſchen Kreiſe die Huldigung entgegen. Nach ſeines Vetters Grafen Johann Wilhelm 1663 erfolgtem Tode fiel ein Theil von deſſen Landen an ſein Haus. Graf Hugo erbaute nun zu Immenſtadt in der Grafſchaft Rothenfels ein neues Stammſchloß und iſt der Stifter der Rothenfelſiſchen Linie, ferner ein Kloſter für die Kapuziner und ein Hoſpital. Der Graf war dreimal vermält, wie es aus der Stammtafel erſichtlich, und aus der erſten Ehe mit Maria Renata Prinzeſſin von Hohenzollern ſtammt der Graf Leopold Wilhelm [ſ. d. Nr. 8]. [Allgemeines hiſtoriſches Lexikon (Leipzig 1730—1740, Thomas Fritſchen's ſel. Erben, Fol.) Bd. III, S. 48, und Fortſetzung Theil I, S. 755.] — 5. **Hugo Franz** Graf K.-Rothenfels (geb. zu Wien 7. Mai 1660, geſt. 6. December 1720), des Grafen Leopold Wilhelm älteſter Sohn, der aus eigenem Antriebe den geiſtlichen Stand erwählte, Domherr zu Cöln, Salzburg, Lüttich, dann Domſcholaſter zu Cöln und am 1. October 1716 Biſchof von Leitmeritz wurde. Nach dem „Schematismus der Leitmeritzer Diöceſe" wäre er ſchon am 6. September 1720 geſtorben, während Wißgrill den 6. December d. J. als ſeinen Todestag angibt. Auch gibt der erwähnte „Schematismus" die Stadt Bonn in Preußen als den Ort an, wo der Biſchof Hugo Franz geſtorben; dieß möchte denn doch nur eine Verwechslung mit dem Sterbeorte des Churfürſten von Cöln, Maximilian Friedrich Grafen Königsegg, ſein, der faſt ein halbes Jahrhundert ſpäter, und zwar zu Bonn geſtorben iſt. — 6. **Johann Georg** Graf K.-Aulendorf (geb. 1598, geſt. 11. Februar 1666), Sohn Georg's Freiherrn von K. aus deſſen Ehe mit Kunigunde von Truchſeß-Waldburg. Georg unternahm nach beendeten Studien Reiſen und, von dieſen rückgekehrt, trat er in die Dienſte des Erzherzogs Ferdinand Karl, der ihn zu ſeinem Oberhofmeiſter und Landvogt in Schwaben beſtellte. Nach des Erzherzogs Ferdinand Karl im Jahre 1662 erfolgten Tode behielt ihn ſein Bruder und Nachfolger in Tirol, Erzherzog Sigismund Franz, in ſeinen Dienſten und erhob ihn zu ſeinem Miniſter, Oberkammerherrn und Director des geheimen Rathes in Innsbruck. Johann Georg leitete ferner die Unterhandlungen betreffs der Ehe des Erzherzogs mit Hedwig Auguſte Prinzeſſin von Pfalz-Sulzbach, vollzog auch als Geſandter am 3. Juni 1665 die Copulation, fand aber bei ſeiner Rückkunft den Erzherzog, vom Schlage getroffen, tödtlich darnieder liegen. Auch erfolgte ſchon in wenigen Tagen des Erzherzogs Tod. Als nun Tirol an den Kaiſer fiel, ernannte Kaiſer Leopold I. den mittlerweile in den Grafenſtand erhobenen Johann Georg zum geheimen Raths-Präſidenten und Statthalter von Tirol, und beſtätigte ihn noch in der Landvogtei Schwaben. Aus ſeiner Ehe mit Eleonora Gräfin von Hohenemß ſtammten 22 Kinder, von denen Graf Anton Euſebius dieſe, die ſogenannte K.-Aulendorf'ſche Linie, welche eben

sein Vater Johann Georg gestiftet, fortpflanzte. — 7. **Karl Ferdinand** Graf K.-Erps-Boischot [s. die besondere Biographie S. 229]. — 8. **Leopold Wilhelm** Graf K.-Rothenfels (geb. 1630, gest. zu Wien 5. Februar 1694), Sohn des Grafen Hugo [s. d. S. 227, Nr. 4] aus dessen erster Ehe mit Maria Renata Prinzessin von Hohenzollern. Graf Leopold Wilhelm widmete sich dem Dienste des Staates. Schon im Alter von 23 Jahren war er kais. Reichshofrath; im Jahre 1663 schickte ihn der Kaiser an die Churfürsten und Fürsten des Reiches, um sie zur Hilfe gegen die Türken zu bestimmen; von 1664—1666 war er kais. Gesandter am Hofe Karl's II. von England. Im Jahre 1667 wurde er zum Vicepräsidenten des Reichshofrathes ernannt, im Februar 1671 zum wirkl. geh Rath, kais. Reichs-Vicekanzler und Staats-Conferenzminister. Im Jahre 1676 verlieh ihm König Karl von Spanien den goldenen Vlies-Orden, während ihm von seinem Kaiser schon ein Jahr zuvor die Würde des Hofpfalzgrafenamtes [vergleiche über die Bedeutung dieser Würde das auf S. 225 Gesagte] verliehen worden war. Der Graf war zweimal verheirathet; nur aus der ersten Ehe mit Maria Polyxena Gräfin von Scherffenberg (gest. 9. September 1683) besaß er 9 Kinder, und zwar 6 Söhne und 3 Töchter, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind und von denen der Graf Lothar Joseph Dominik dem Namen seines Hauses als Feldherr und Staatsmann besonderen Glanz verlieh. Die zweite Gemalin Eleonora Franziska di San Martino Marchesa di Parella, welche er im Jahre 1684 heirathete, war eine reiche Italienerin, welche dem Kaiser Leopold I. bei Gelegenheit seiner Wahl zum römischen Könige aus eigenem Antriebe 80.000 fl. aus ihrem Vermögen vorgestreckt hat. Sie starb zu Wien am 5. Februar 1694. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1831, Thom. Fritschen's sel Erben, Fol.) Bd. III, S. 48, und Fortsetzung I. Thl. S. 755. — **Porträte.** 1) J. Borcking fec. (kl. Fol.); — 2) A. Bloem del., C. Meyssens sc. (kl. Fol.).] — 9. **Lothar Joseph Dominik** Graf K.-Rothenfels [s. d. bes. Biogr. S. 229]. — 10. **Marquard** von K., Sohn des (1567 verstorbenen) Johann Jacob von Königsegg. Marquard errichtete mit seinen Brüdern, und zwar mit dem kinderlosen Berthold, Ulrich, welcher Domherr zu Augsburg und Constanz war, und Georg, welcher (1622) meuchlerisch ermordet wurde, im Jahre 1588 ein Erbstatut, worin sie sich wechselseitig gelobten, nichts von ihren Gütern zu veräußern, beständig bei der katholischen Religion zu verbleiben; ferner wurden darin die Puncte festgesetzt, wie es mit der Ausstattung der Töchter des Hauses, und nach gänzlichem Aussterben des männlichen Stammes, in der Familie gehalten werden soll; auch sollte dieses Statut von jedem männlichen Mitgliede des Hauses, sobald dasselbe das 18. Jahr zurückgelegt hat, beschworen werden. Dieser Erbvertrag erhielt im Jahre 1589 die Bestätigung des Kaisers Rudolph. Marquard war churbayerischer geheimer Rath und Gouverneur von Ingolstadt, und starb im Jahre 1626. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschen's sel. Erben, Fol.) Bd. III, S. 47; — Fortsetzung desselben, Theil I, S. 736, zu Ende des Artikels Königsegg.] — 11. **Maximilian Friedrich** Graf K.-Rothenfels (geb. 13. Mai 1708, gest. 15. April 1784), Sohn des Grafen Albert Eusebius Franz aus dessen Ehe mit Maria Clara Felicitas Gräfin Manderscheid-Blankenheim und jüngster Bruder des Grafen Karl Ferdinand K.-Erps-Boischot. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Dombechant zu Cöln, dann Propst zu St. Gereon, Domherr und Kämmerer des Hochstiftes Straßburg. Nach dem Tode des Churfürsten Clemens August von Cöln wurde Maximilian Friedrich am 6. April 1761 zum Churfürsten und Erzbischof von Cöln gewählt und am 16. August d. J. consecrirt. Seine Wahl war vornehmlich durch den Umstand bewerkstelligt worden, daß sich das Domcapitel geeinigt hatte, keinem Prinzen aus dem Hause Bayern mehr die bischöfliche Krone zu geben. Am 16. September 1762 wurde er noch zum Fürstbischof von Münster gewählt. Trotz seiner milden und sanften Persönlichkeit erregte seine Regierung viel Unzufriedenheit. Sein Minister von Balderbusch herrschte unbeschränkt und erdrückte mit Abgaben das Land. [**Porträte.** 1) J. de Georgi del. 1782, J. Adam sc. (8°); — 2) A. Stradtmann p., J. M. Stöckler sc. (Fol.). Gürtelbild; — 3) J. B. Linn pinx., J. Ernst Mansfeld sc. (Wien, 4°).]

III. **Wappen.** Schild von Gold und Roth, schräglinks geweckt. Gewöhnlich ergeben sich 22 Felder. Auf dem gekrönten Helme ein

Buſchen von ſieben Straußenfedern, die mittlere golden, die übrigen roth. Die Helmdecke iſt beiderſeits roth mit Gold belegt.

Königsegg, Karl Ferdinand (Staatsmann, geb. 1. November 1696, geſt. zu Wien 20. December 1759). Der älteſte Sohn des Grafen Albert Euſebius Franz (geſt. 1736) aus deſſen Ehe mit Maria Clara Felicitas Gräfin Manderſcheid-Blankenheim. Anfänglich wählte er ſelbſt den geiſtlichen Stand und war bis zum Jahre 1719 Domherr zu Straßburg; im folgenden Jahre aber legte er das Canonicat zurück und vermälte ſich am 3. April d. J. mit Helena Hyacintha Valentina Gräfin Erps-Boiſchot, der einzigen Tochter des Franz Hyazinth Grafen von Erps, und vereinigte den Namen der Gemalin mit dem ſeinigen. Er wurde ſofort k. k. Kämmerer, trat in Staatsdienſte und wurde Staatsrath bei dem Gouvernement in Brüſſel, dann kaiſerlicher Geſandter bei den vereinigten Staaten im Haag, 1742 und 1743 Interimsſtatthalter in den Niederlanden, im Jahre 1751 Präſident des k. k. Münz- und Bergweſen-Directions-Hofcollegiums, fungirte von 1750 — 1753 als niederöſterreichiſcher Landmarſchall, bis er endlich im Jahre 1754 zum kaiſerlichen und k. k. Hofkammerpräſidenten ernannt wurde. Was ſeine ſtaatsdienſtliche Thätigkeit anbelangt, ſo ſei hier das gewiß unbefangene Urtheil des preußiſchen Geſandten am Wiener Hofe, des Baron Fürſt, angeführt, welches er in ſeinem Wiener Hofberichte ausgeſprochen und welches lautet: „Einer der geſchickteſten und arbeitſamſten Miniſter der Kaiſerin. Man ſieht ihn nicht wie die anderen Miniſter bei Hofe oder in den Aſſembleen oder auf den Jagden; er will in Allem mit eigenen Augen ſehen; es gibt keinen ſo arbeitſamen Departementschef in Wien . . .“ Der Graf war auch Ritter des goldenen Vließes. Aus ſeiner Ehe hatte er nur zwei Töchter: Maria Joſepha Thereſia, (ſeit 1744) vermälte Gräfin Zierotin, und Maria Franziska Eugenia, (ſeit 1721) vermälte Gräfin Neipperg.

Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landſäſſigen Nieder-Oeſterreichiſchen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 250. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliogr. Inſtitut, gr. 8°.) Erſte Ausgabe, Bd. XVIII, S. 402, Nr. 2.

Königsegg und Rothenfels, Lothar Joſeph Dominik Graf (Feldmarſchall und Ritter des goldenen Vließes, geb. 17. Mai 1673, geſt. zu Wien 8. December 1751). Ein Sohn des Grafen Leopold Wilhelm aus deſſen erſter Ehe mit Maria Polyxena Gräfin Scherffenberg. Als einer der jüngeren Söhne für den geiſtlichen Stand beſtimmt, wurde er bereits mit 16 Jahren Domherr zu Salzburg und Paſſau, und dann nach Rom geſchickt, um daſelbſt ſeine bei den Jeſuiten in Beſançon begonnene Bildung als päpſtlicher Kämmerer zu beenden. Aber das geiſtliche Kleid wollte ihm gar nicht behagen; er verließ Rom und ſeiner alten Neigung für das Waffenhandwerk folgend, trat er in die kaiſerliche Armee und begann in Ungarn ſeine kriegeriſche Laufbahn. Im Küraſſier-Regimente Hohenzollern diente er vom Jahre 1691—1699, dann, um ſich mit dem Dienſte der Infanterie vertraut zu machen, bei der Infanterie, in welcher er die Feldzüge am Rhein 1702 und in Italien 1703 mitmachte. Im Sturme auf Landau wurde er verwundet und im Gefechte bei Biſchweiler 1704 gerieth er in franzöſiſche Gefangenſchaft. Aus derſelben befreit, wurde er zum Gouverneur der Feſtung Miran-

dola ernannt und leistete, als er 1705 eingeschlossen und belagert wurde, durch vier Wochen den hartnäckigsten Widerstand. Sein tapferes und umsichtiges Verhalten in der Schlacht von Turin, 1706, gewann ihm vollends Eugen's Vertrauen, der ihm von nun an die wichtigsten Unternehmungen mittheilte. Im Jahre 1707 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und erhielt unter Einem den Oberbefehl in Mantua, den er durch 5 Jahre führte. Vom Jahre 1712 an begegnen wir ihm abwechselnd auf den Schlachtfeldern und auf dem Parkette des Hofes als Staatsmann, mit diplomatischen Sendungen betraut und bei wichtigen Verhandlungen mit verschiedenen Mächten seinen Kaiser und die Monarchie vertretend. Zuletzt begleitete er 1714 den Prinzen Eugen zu den Unterhandlungen des Friedens nach Rastatt, dann ging er nach Holland, wo er nach 14monatlichen Unterhandlungen am 17. November 1715 den Barrièretractat mit Holland zu Stande brachte. Dann blieb er bis 1717 als General-Gouverneur in den Niederlanden; im folgenden Jahre ging er als Gesandter nach Paris und von dort nach Warschau, indem er mittlerweile die Würde eines Feldmarschalls und geheimen Rathes erhalten hatte. Von seinem Gesandtschaftsposten am polnischen Königshofe wurde er abberufen, um das Gouvernement in Siebenbürgen zu übernehmen. Er besetzte sofort die Walachei und wirkte in militärischer und administrativer Hinsicht mehrere Jahre hindurch zum Frommen des Landes. Nun berief ihn der Kaiser wieder zu einer diplomatischen Sendung und schickte ihn vorerst als Gesandten nach Haag, von dort im Jahre 1725 nach Madrid, von wo er im Jahre 1730 nach Wien zurückkehrte und die Stelle eines Hofkriegsraths-Vicepräsidenten übernahm. Als General Mercy starb, erhielt Königsegg den Oberbefehl der Armee in Italien, und schien im Anbeginn das Glück seinen Waffen hold zu sein; so gelang es ihm die Secchia, vom Feinde unbemerkt, zu besetzen, die Franzosen in ihrem verschanzten Lager bei Quistello zu überfallen; aber den bis dahin errungenen militärischen Ruhm hatte er durch die Niederlage bei Guastalla, 1734, gegen das vereinte Heer der Franzosen, Spanier und Piemontesen eingebüßt, nach welcher er mit seinem Heere bis an die tirolische Grenze sich zurückzuziehen gezwungen war. Nach Eugen's Tode, 1736, wurde K. dessen Nachfolger in der Stelle des Hofkriegsraths-Präsidenten. Als Seckendorf nach seinen Mißerfolgen gegen die Türken im Jahre 1737 abberufen und der noch so junge Prinz Franz von Lothringen zum Generalissimus des gesammten kaiserlichen Heeres ernannt und mit dem Oberbefehle im bevorstehenden Feldzuge gegen die Türken betraut worden war, wurde ihm Feldmarschall Graf Königsegg an die Seite gegeben, um die Unternehmungen zu leiten. Aber auch hier gelang es ihm nicht, Erfolge zu erzielen, und noch vor dem Friedensschlusse kehrte er 1739 zurück und vertauschte seine Präsidentenstelle bei dem Hofkriegsrathe, zu welcher Joseph Graf Harrach berufen worden war, mit dem Ehrenamte eines Obersthofmeisters bei der Kaiserin Elisabeth Christine; zugleich blieb er aber als Conferenzminister in Thätigkeit und bis zu des Kaisers Karl VI. Tode im Besitze seines Vertrauens. Dessen Nachfolgerin die Kaiserin Maria Theresia ernannte den Grafen 1740 zum Haus- und Landzeugmeister, ihn unter Einem in seinen übrigen Militär- und Civilwürden bestätigend. Immer noch

Mitglied der Conferenz, hatte er wesentlichen Antheil an den Berathungen und Entwürfen der Feldzüge bei Beginn des Erbfolgekrieges, ging 1742 nach Böhmen, um den Prinzen Karl von Lothringen, der gegen den Preußenkönig focht, mit seinem Rathe zur Seite zu sein; leitete 1743 nach dem Abschlusse des Breslauer Friedens mit Marschall Belleisle und Cardinal Fleury die Verhandlungen wegen der Räumung Prags, und die französischen Truppen, auf deren Gefangenschaft der Graf bestand, entgingen derselben nur durch den eiligen Abzug nach Eger. Nachdem Böhmen gesichert und Bayern dann neuerdings erobert war, begab sich der Graf nach Wien, wo er die Pläne für den nächsten Feldzug und die Cabinetsangelegenheiten berieth. Das folgende Jahr rief den bereits 71jährigen Greis neuerdings in's Feld, und zwar erhielt er seine Bestimmung im Heere der alliirten Engländer, Hannoveraner und Holländer. In der Schlacht von Fontenay (11. Mai 1745) commandirte K. unter dem Oberbefehle des Herzogs von Cumberland nur ein kleines Corps österreichischer Reiterei, mit welchem er den von dem Marschall von Sachsen erfochtenen Sieg nicht zu hindern im Stande war. Im Kampfe erhielt der Graf eine Contusion und mußte sich nach Ath bringen lassen. Von dort kehrte er nach Wien zurück, und setzte bis an seinen Tod den Dienst eines Conferenzministers fort. Dieser entriß ihn dem Staate im hohen Alter von 78 Jahren. Dem Greise folgten in's Grab — er ist in der Franziskanerkirche zu St. Hieronymus beerdigt — der Ruf eines gewandten Staatsmannes, der auf dem unblutigen Felde der Diplomatie schönere Siege zu erfechten verstand, als auf jenem der Schlacht; obgleich er auch, namentlich in den jüngeren Jahren, sich als tüchtiger General bewährt hatte und erst im Alter vornehmlich seine Unentschlossenheit den Verlust jener Vortheile herbeiführte, die nach seinen Entwürfen und Plänen zu gewinnen waren. Seine Prachtliebe und Freigebigkeit, seine Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit machten ihn zum Lieblinge bei Hoch und Nieder, und sicherten ihm in den Regionen der Intriguen und Ränke eine genug mächtige Partei, um allen Machinationen die Stirne zu bieten und sich bis an seinen Tod im ungeschwächten Vertrauen seines Fürsten zu erhalten. Der Graf war seit dem Jahre 1716 mit Maria Theresia Gräfin Lannoy vermält, doch ist diese Ehe ohne Nachkommenschaft geblieben.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 561. — Nehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg 1852, Hoffmann und Campe, 8°.) Theil VIII, S. 69. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 239. — Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's erste Regierungsjahre (Wien 1863, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 40—42, 44, 45, 70, 76, 77, 90, 130, 219, 366 — Nouvelle Biographie générale ... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 ets., 8°.) Tome XXVIII, p. 13 [daselbst heißt er irrig Lothar Joseph Georg statt Lothar Joseph Dominik]. — Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, 12°.) S. 374. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. II, S. 220. — Porträte. 1) Bernigeroth sc. (8°.); — 2) auf einem Blatte zusammen mit Johann Baptist Graf Serbelloni, gestoch. von Langer.

Köninger, siehe: **Kiniger**, Veit [Bd. XI, S. 271].

Könnye, Alois (Schulmann und Piarist, geb. zu Jánoshása im Eisenburger Comitate 25. August 1819). Besuchte das Gymnasium zu Papa, die fünfte und sechste Classe zu Veszprim. Dann trat er in den Orden der frommen Schulen, in welchem er, während er seine eigenen Studien fortsetzte, im Lehramte verwendet wurde. So lehrte er 1838 zu Debreczin, wurde dann an das Klausenburger Lyceum geschickt und zuletzt nach Neutra, wo er, während er lehrte, auch 1842—1845 die Theologie beendete. Zu Neutra gründete im Jahre 1842 Johann Großer, der Obere des Ordens, die Dugonics-Gesellschaft, dem Romandichter Andreas Dugonics [Bd. III, S. 387] zu Ehren so genannt, welche sich die Ausbildung der ungarischen Sprache zur Aufgabe stellte. Mit dieser Gesellschaft verband Großer einen Redeverein, damit den dem Lehramte sich Widmenden Gelegenheit werde, zugleich im Vortrage und im Style sich zu üben. Die Dugonics-Gesellschaft begann auch die Herausgabe einer Zeitschrift: „Minerva", in welcher die besten Aufsätze ihrer Mitglieder veröffentlicht und zu Ende des Jahres der ungarischen Akademie nach Pesth geschickt werden, damit diese ihre Ansicht über das Geleistete ausspreche. An der Entwickelung dieser Gesellschaft und ihrer weiteren Fortbildung hatte neben ihrem Begründer Großer auch Könnye nicht unbedeutenden Antheil, wie auch die „Minerva" mehrere seiner Aufsätze enthält. Ueberdieß betheiligte er sich als Mitarbeiter an den Zeitschriften: „Világ", d. i. die Welt; „Hirnök", d. i. der Berichterstatter; „Budapesti Hiradó", d. i. Pesth-Ofner Nachrichtgeber, u. m. a. Die meisten seiner Aufsätze unterzeichnet er mit dem Pseudonym Vajti. Selbstständig gab er heraus: „*Népszerü ásványtan kapcsolatban a gazdászat és iparüzlettel*", d. i. Populäre Mineralogie im Zusammenhange mit der Landwirthschaft und Industrie (Klausenburg 1854. 8°.); — „*Magy verstan és a felólvasás és szavalat alapszabályai*", d. i. Grundsätze des Vorlesens, der Declamation und ungarischen Prosodie (1856, 8°.).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 266.

Köpp Edler von Felsenthal, Anton und Christoph, Brüder (Anton, Zeichner, geb. zu Wien 14. Juni 1766, gest. ebenda 11. December 1826; Christoph, Schriftsteller, geb. zu Wien 1776, gest. ebenda 20. December 1821). Beide sind Söhne des als Künstler und Mosaikarbeiter bekannteren Wolfgang K. v. F. [S. 234]. Anton erhielt zuerst den Unterricht im Elternhause, studirte später am Theresianum und besuchte dann, um sich für die Kunst auszubilden, die Akademie der bildenden Künste, indessen er bei seinem Vater die Mosaikarbeit erlernte und ihm in derselben half. Im Jahre 1791 wurde Anton Mitglied der Akademie und 1797 Lehrer des Zeichnens an der Theresianischen Ritterakademie. K. war ein geschickter Landschafter und vereinigte sich mit seinem Bruder Christoph zur Herausgabe eines Werkes, welches die Ansichten der vorzüglichsten Ruinen, Schlösser, Gegenden und landschaftlichen Schönheiten des vaterländischen Bodens enthalten sollte. Es erschien auch unter dem Titel: „Historisch-malerische Darstellungen von Oesterreich", 80 Ansichten in 2 Bänden (Wien 1814 bis 1824, Mayer u. Comp., Fol.), und zwar in vier Ausgaben: 1) mit schwarzen

K. K. (78 Thlr.); 2) mit illum. K. K. (126 Thlr.); 3) mit braunen K. K. (106 Thlr.), und 4) auf Velin (169 Thl.); ein B. Fr. v. Haller besorgte eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Description pittoresque et historique de l'Autriche". — Sein Bruder Christoph trat nach beendeten Studien am Gymnasium und an der Universität in Wien bei den niederösterreichischen Landrechten ein, und starb als ständischer Cassier im Alter von erst 45 Jahren. Wie oben erwähnt, betheiligte er sich an der Herausgabe der „Historisch-malerischen Darstellungen" seines Bruders Anton, indem er zum Theile den deutschen Text dazu schrieb. Ueberdieß gab er im Drucke heraus: „Oesterreich und seine Herrscherreihe. Ein Zeitgemälde" (Wien 1814); — „Die Feyer des Fürstenbundes in der Kaiserstadt" (ebd. 1814), auch nahm er Theil an der von Chr. Kuffner besorgten Herausgabe der „Bibliothek der Humanitätswissenschaften". Wenn Herausgeber nicht irrt, ist der bekannte Polizist Rudolph K. Edl. von F. [s. d. Folg.] ein Sohn Christoph's.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Strauß, 4°.) Jahrgang 1814, S. 151. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (ebd., 4°.) Jahrg. 1818, in der Chronik der österreich. Literatur, Nr. 18. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 124. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 416, Nr. 2. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 370. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 240.

Köpp Edler von **Felsenthal**, Rudolph (k. k. Regierungsrath, geb. zu Wien 6. December 1807, gest. ebenda 31. August 1861). Beendete seine Studien in Wien und widmete sich dann dem Staatsdienste. Er trat bei der Polizei ein und erlangte allmälig vorrückend die Stelle eines k. k. Regierungsrathes. K. war eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten in seinem Berufe; man möchte versucht sein, ihn das verkörperte Ideal eines Polizisten zu nennen. In ihm vereinigten sich beispiellose Gewandtheit und Scharfsinn mit Herzensgüte und Wohlwollen, und sein in der That höchst anstrengender, ja, wie er ihn ausübte, aufreibender Beruf machte ihm ein Vergnügen ohne Gleichen. Ihm galt als Hauptzweck seines Dienstes: die Gesellschaft von ihren Feinden zu befreien, und da diese gewöhnlich versteckt auf ihre Beute lauern und heimlich ihre Verbrechen üben, ihnen um jeden Preis auf die Spur zu kommen. K. hat auch staunenswerthe Proben seiner in dieser Weise seltenen Menschenkenntniß, eines Scharfblickes ohne Gleichen und einer fast Grauen erweckenden Combinationsgabe an den Tag gelegt. Am meisten bekannt wurde sein Name nach der von ihm entdeckten, durch Ritter von Bohr [s. d. Bd. II, S. 60] so lange und mit vieler Geschicklichkeit betriebenen Banknotenfabrication. Die Geschichte dieser in den Annalen der Strafjustiz so berühmt gewordenen Fälschung und ihrer merkwürdigen Entdeckung hat K. in anziehender Weise selbst erzählt. Das Buch führt den Titel: „Aus der Praxis eines österreichischen Polizeibeamten. I. Band: Der Banknotenfälscher Peter van B***" (Wien 1852, Fr. Manz, gr. 8°.). Die allgemein mit Spannung erwartete Fortsetzung dieses Werkes unterblieb jedoch. Man erzählte, amtliche Rücksichten hätten K. bestimmt, mit einer weiteren Veröffent-

lichung seiner polizistischen Erlebnisse innezuhalten. K. wurde zu den wichtigsten polizeilichen, selbst politischen Missionen in Frankreich, England, in der Schweiz und in den deutschen Staaten verwendet, und gewöhnlich mit solchem Erfolge, daß er, wie eine biographische Notiz meldet, „für die mitwirkenden Beamten betreffender Staaten Orden erlangte, während er selbst bis zu seinem Ende nicht einen einzigen hatte". Schon im Jahre 1847 wurde den von Kuranda redigirten „Grenzboten" geschrieben, daß K. mit der Abfassung seiner Memoiren beschäftigt sei, und in der That erkennen wir im obengenannten 1. Bande des Werkes „Aus der Praxis eines österreichischen Polizeibeamten" nur ein Fragment der Aufzeichnungen aus seinem bewegten und an merkwürdigen Thatsachen so reichen Leben. Soll er doch selbst bei irgend einer Gelegenheit statistisch nachgewiesen haben, daß der Drittheil der zu jener Zeit in Haft gehaltenen schweren Verbrecher von ihm zu Stande gebracht worden ist. Was mit seinen Aufzeichnungen geschehen und ob bei seinem Tode überhaupt welche vorgefunden worden seien, ist nicht bekannt. Der seinerzeit vielgenannte, bei Hoffmann und Campe 1859 erschienene Roman „Dissolving Views", welcher unter der Maske einer Salongeschichte österreichische Personen und Zustände schildert, läßt unter den Figuren des Romans auch eine auftreten, welche für jene Köpp's von Felsenthal erkannt wurde, und im Roman eben die Aufgabe hat, einem durch seine Verbindungen und seinen Reichthum geradezu unnahbaren Verbrecher auf die Spur zu kommen. Köpp war vor seinem Tode längere Zeit bereits leidend und endlich genöthigt, zu seiner körperlichen Erholung einen einjährigen Urlaub zu erbitten. Er hatte den Urlaub erhalten; sein Leiden aber war bereits so weit gediehen, daß er schon wenige Tage nach erlangtem Urlaube demselben erlag.

Wiener Zeitung (gr. 4°.) 1861, Nr. 203, S. 3146. — Grenzboten, herausgegeben von Ignaz Kuranda (Leipzig, 8°.) Jahrg. 1847, S. 230 [in der „Correspondenz aus Wien"]. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 243. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1861, Nr. 949 [in der Todtenschau].

Köpp Edler von **Felsenthal**, Wolfgang (Maler und Mosaikkünstler, geb. zu Eisenstadt in Ungarn 24. December 1738, gest. zu Wien im Jahre 1807). Sein Vater Christian war Maler und Architekt bei dem Fürsten Paul Esterházy. Wolfgang zeigte früh Talent für die Kunst und kam, zwölf Jahre alt, nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte und bald die Aufmerksamkeit des Akademiedirectors Martin von Meytens auf sich zog. Von allen Künstlern, welche zu jener Zeit an der Akademie lehrten, fühlte sich K. zu Maulbertsch hingezogen, dessen Arbeiten er so fleißig studirte und copirte, daß die Copien vom Originale oft nicht zu unterscheiden waren. So jung er war, so erhielt er doch schon Aufträge, und Heiligenbilder, Opfertafeln u. dgl. bildeten damals einen guten Erwerb. Im Jahre 1760 verließ er die Akademie und ging zuerst nach Wiener-Neustadt, wo er heirathete und mehrere Altarblätter auf Bestellung nach Ungarn malte, und dann in Eisenstadt den Plafond der Pfarrkirche am Calvarienberge al fresco ausführte. Nachdem er diese Arbeit beendet, begab er sich wieder nach Wien, wurde Professor der Zeichenkunst an der Theresianischen Ritterakademie, und in den Mußestunden beschäftigte er sich mit der Malerei. Zu gleicher Zeit machte er Ver-

ſuche in der florentiniſchen Moſaik, nämlich mit einer Compoſition von weichen Paſten, welche nach ihrer Calcinirung ſteinhart werden und dann im ſchönſten Glanze hergeſtellt werden konnten. Bald erreichte er darin eine ſolche Vollkommenheit, daß er die Muſter, nach denen er arbeitete, weit übertraf. Seine erſte vollendete Arbeit in dieſer Kunſt und wohl auch in Deutſchland durfte er der Kaiſerin Maria Thereſia vorlegen. Seine Moſaiken fanden bald gerechte Würdigung, die Beſtellungen im Auslande mehrten ſich mit jedem Tage; von Paris, St. Petersburg, London, Rom, von allen europäiſchen Höfen häuften ſich die Aufträge. Die Wiener Akademie der bildenden Künſte zeichnete K. 1774 durch Aufnahme in den Kreis ihrer Mitglieder aus. Die Akademie von Florenz ſchickte ihm 1785 das Diplom als Mitglied und Profeſſor, jene zu Berlin im Jahre 1787, und das Jahr zuvor verlieh ihm der Papſt den Orden des goldenen Sporns. Noch in ſeinem ſechzigſten Jahre erfand K. eine ganz neue Art Moſaik, welche er die ſpartaniſche nannte. Sie beſteht aus kleinen Kies- und Backſteinen, welche auf eine Steinplatte in Kitt mit großer Sorgfalt aufgetragen werden. Trotz der Einfärbigkeit dieſer Steinchen verſtand es K. doch, denſelben durch geſchickte Zuſammenſtellung eine Kraft von Schatten und Licht zu geben, daß die aus ihnen zuſammengelegten Bilder die größte Wirkung hervorbrachten. Für ſeine Verdienſte wurde Köpp im Jahre 1803 in den erbländiſchen Adelſtand mit dem Prädicate von Felſenthal erhoben. Von ſeinen Mosaik Scagliola-Arbeiten — wie er ſie ſelbſt nannte — liegt vor mir ein in Wien 1800 gedrucktes, ſchon höchſt ſeltenes Verzeichniß, welches jene Arbeiten aufzählt, die im Jahre 1800 ſich noch in K.'s Beſitze befanden und ausgeſtellt waren, und zwar: „Zwölf etruriſche Stücke", mit verſchiedenen Darſtellungen; — „Sechzehn Köpfe", Bildniſſe verſchiedener Helden und Gelehrten des Alterthums; — „Acht Thierſtücke", nach Berghem und Roſa; — „Zwanzig einzelne Figuren"; — „Fünfzehn Stücke mit Figuren. Landſchaften und Converſationsſzenen"; — „Drei groſſe Moſaiken", nach Correggio, nach Tizian, nach Rubens; — „Sechsunddreissig Landſchaften", je zwölf mit Anſichten von Rom, Neapel und Florenz; — „Drei Stücke Moſaiken", mit Raphaeliſchen Arabesken; — „Zwanzig Pferdeſtücke", die Raçen verſchiedener Länder; — „Zwanzig Stücke mit Vögeln", theils einzeln, theils in Gruppen; — „Fünfundvierzig verſchiedene Köpfe", und zwar 8 nach Raphael, je 6 nach Tizian, Oſtade und Rembrandt, 2 nach Spagnoletto, 3 nach Holbein, 4 nach Rubens, je 2 nach Correggio und Carracci, 1 nach Michael Angelo und 5 nach Piazetta; — „Die zwölf Monate", in landſchaftlichen Darſtellungen; — „Vier Jagdſtücke"; — „Vier Blumenſtücke", und „Vier römiſche Moſaiken". Außerdem hatte er noch Moſaiken aus den verſchiedenartigſten Stoffen gearbeitet, und zwar aus Baumrinde den „Kopf eines Eremiten"; — aus Moos und Blättern eine „Landſchaft"; — aus natürlichen Baumblättern den „Kopf eines alten Gelehrten"; — aus Glas eine „Landſchaft"; — aus Rohr und Stroh eine „Florentiner Gegend"; — aus verſchiedenen Samenſorten eine „Landſchaft"; — aus Wollfäden eine „Landſchaft" und „Zwei Köpfe", Moſes darſtellend; — aus Zwiebelſchalen ein „Frauenbildniss"; — aus Wachs eine „Landſchaft", und eine altdeutſche Malerei auf Gold und Silber. Die aufgeführten Arbeiten ſind aber nur jene, die in ſeinem Beſitze ſich befanden;

die große Menge der von ihm auf Bestellung gearbeiteten, darunter Meisterstücke in ihrer Art, ist nicht berücksichtigt und können die einzelnen Darstellungen, die sich meist im Auslande befinden und in allen Verzeichnissen fehlen, nicht angegeben werden. So z. B. besitzt die Kirche zu St. Stephan zwei Altarblätter für beide Seiten des Hochaltars, den „H. Karl Borromäus“ und „Johannes der Täufer“ (10 Fuß hoch u. 5 Fuß breit); — dann die „Apostel Petrus und Paulus“, beide über Lebensgröße (12 Fuß hoch), befinden sich in der Schatzkammer der Kirche; — das kaiserliche Kunst- und Naturalien-Cabinet bewahrt aber die drei Stücke: „Kaiser Leopold“, Brustbild, — „Kaiser Joseph“ und „Feldmarschall Laudon“ zu Pferde. Nagler bemerkt auch, daß sechs kleinere geätzte Landschaften von Köpp bekannt seien. K. war zweimal verheirathet, der Zeichner Anton Köpp von Felsenthal und der Schriftsteller Christoph K. v. F. [s. d. S. 232] sind seine Söhne, wie denn der berühmte Polizist Rudolph K. v. F. [s. d. S. 233] wohl sein Enkel sein dürfte.

Adelstands-Diplom vom 22. December 1803. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. IV, S. 354. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Anton Strauß, 4°.) Jahrg. 1814, Bd. 2, S. 133: „Wolfgang Köpp Edler von Felsenthal“. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°) S. 54, 370 [nach diesem geb. 24. Februar 1738, gest. 1808]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 123. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 241 [nach dieser geb. 24. December 1738]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 416 Nr. 1. — Porträt. J. Böhm sc. 1798 (4°.). — Wappen. In Schwarz ein goldener rechtsschräger Balken, links von einem goldenen, zum Sprunge gestellten Löwen, rechts von einem aus grünem Boden aufsteigenden schroffen Felsen von natürlicher Farbe begleitet. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter rechtsgekehrter Helm, aus dessen Krone zwischen einem offenen schwarzen Fluge der goldene Löwe hervorwächst. Die Helmdecken sind beiderseits schwarz mit Gold belegt.

Köppe, Wolfgang. Unter diesem Namen führt Meusel in seinen „Miscellaneen artistischen Inhalts“ (Heft XIX, S. 361) einen Wiener Künstler und Lehrer am Theresianum auf, der durch ein von ihm verfertigtes Mosaikbild im Jahre 1785 die Aufnahme als Professor in die k. k. Akademie der bildenden Künste erlangt hat. Dieser Künstler heißt aber nicht Köppe, sondern ist, wie sich aus genauen Nachforschungen herausstellte, Niemand anderer als der bereits [S. 234] angeführte Wolfgang Köpp Edler von Felsenthal.

Körber, Karl von (k. k. General-Major, geb zu Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien 19. Mai 1802, gest. zu Petrinia 2. September 1853). Erhielt seine Ausbildung in der k. k. Ingenieur-Akademie, trat im August 1821 als Cadet in das Corps ein und wurde im folgenden Jahre Lieutenant in demselben. Stufenweise im Corps vorrückend, wurde K. im November 1830 Capitän und bis 1841 bei dem Festungsbau in Verona verwendet. Im genannten Jahre machte er die Expedition nach Syrien mit, kam hierauf als Local-Geniedirector nach Triest, wurde im Juni 1846 Major, und anfänglich in seiner Eigenschaft als Geniedirector, später als Oberstlieutenant und Oberst als Chef des General-Quartiermeisterstabes dem Grafen Gyulay zugetheilt. In dieser Stellung that er sich

bei der Vertheidigung des Küstenlandes und Hafens von Triest, und dann bei der Belagerung von Malghera auf das rühmlichste hervor. Im Jahre 1850 kam er als Chef des Generalstabes in das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schafgotsche, welches an die Grenze Böhmens gerückt war, wurde im Februar 1851 als Oberst in das Ingenieurcorps zurück versetzt und rückte im Mai 1853 zum General-Major und Brigadier in Croatien vor. Der Hafenbau von Fiume, den K. geleitet — ein in jeder Hinsicht bedeutender Bau — ist seine hervorragendste Leistung. Dabei war es ihm geglückt, auf der Insel Santorin eine Erdart aufzufinden, welche, die Eigenschaft besitzend unter Wasser zu Stein zu verhärten, sich ganz besonders zu Hafenbauten eignet. Se. Majestät der Kaiser zeichnete den verdienten Officier mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens aus, die Stadt Fiume votirte ihm den um sie erworbenen Dank durch Zuerkennung der Patrizier- und Rathsstelle. Außerdem war K. von Sr. Heiligkeit dem Papste, von Rußland und Sicilien mit Orden ausgezeichnet worden.

Oesterreichischer Soldatenfreund, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1853, S. 573.

Körber, Philipp von (k. k. Oberst, geb. zu Ofen 26. December 1812, gest. zu Kierling bei Wien 18. Juli 1861). Für den Militärstand bestimmt, erhielt er seine Ausbildung in der Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im October 1832, als einer der befähigtesten Zöglinge, als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Nr. 33 eingetheilt wurde. Im Juli 1835 rückte er zum Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 11, im Jänner 1840 zum Capitän im Infanterie-Regimente Nr. 13 und im April 1848 zum Major im Infanterie-Regimente Nr. 25 vor. Den 27. April 1852 wurde er Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 27, am 15. November 1856 Oberst im nämlichen Regimente. Im Mai 1861 trat er in den Ruhestand über, den er aber nur mehr wenige Monate genoß, da er schon im Juli d. J., erst 49 Jahre alt, starb. Während seiner 28jährigen Dienstzeit wurde K. in mannigfaltiger Weise verwendet; gleich bei seinem Eintritt in die Armee wurde er dem General-Quartiermeisterstabe der mobilen Armee in Italien zugetheilt; als Oberlieutenant war er von 1835—1839 Adjutant des Grafen Clam-Martinitz, welcher um jene Zeit General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand war. Als Hauptmann war er von 1845—1848 ad latus des Generalcommando-Adjutanten in Brünn und von 1848—1849 wirklicher Generalcommando-Adjutant und Militär-Referent daselbst. Aus dieser Stellung trat er als Professor der Kriegskunst und Kriegsgeschichte in die Wiener-Neustädter Akademie, welche er im August 1852 mit jener des Directors der orientalischen Akademie vertauschte. K. war von früherer Zeit her literarisch thätig und schon im Jahre 1832 veröffentlichte er in der damals zu Mailand erscheinenden deutschen Zeitung „Echo“ mehrere historische, geographische und volkswirthschaftliche Aufsätze, und früher noch waren kleinere in Prosa und gebundener Rede, in Almanachen und Unterhaltungsblättern erschienen. Selbstständig hat er herausgegeben: „Bilder aus der Lombardei. Gesammelt in den Jahren 1833 und 1835“ (Wien 1836, Pichler, gr. 8°., mit dem Porträt des Erzherzogs Rainer); — „Zerstreute Blüthen. Novellen und Schilderungen, nebst ausgewählten Fragmenten aus Melchior Sioja's

Schriften" (Wien 1837); — „Taschenbuch des Militär-Geschäftsstyls für k. k. Militärs. Im Geiste der neueren Zeit verfasst" (Wien 1838, Heubner, br. 16°.); — „Die militärischen Briefe im untergeordneten und gleichstehenden Rangverhältnisse. Theoretisch und praktisch mit einer Beispielsammlung in deutscher und französischer Sprache u. s. w." (Wien 1840. Volke, 16°.). In späteren Jahren gab er nichts Größeres, nur dann und wann in Hirtenfeld's „Militär-Zeitung", bei außergewöhnlichen Gelegenheiten, ein und das andere Gedicht, das mit der Chiffre K bezeichnet ist, heraus, die kurz vor seinem Tode gesammelt unter dem Titel „Gedichte" erschienen sind. Es ist daher fast überflüssig zu bemerken, daß der ungemein fruchtbare Jugendschriftsteller Philipp Körber eine von dem hier in Rede stehenden Oberst Philipp von K. ganz verschiedene Persönlichkeit ist. K. war Mitglied der Athenäen zu Bergamo und Venedig, der Akademie der Künste und Wissenschaften zu Padua, und von Belgien, Parma und der Türkei mit Orden ausgezeichnet.

Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von Hirtenfeld und Meynert (Wien, kl. 8°.) IV. Jahrgang (1853), S. 230; XIII. Jahrgang (1862), S. 162. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 563. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1861, Nr. 62, S. 493. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Supplement, S. 515. — Feierstunden, herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1833, S. 689. — Noch sind erwähnenswerth zwei Körber, welche beide den Taufnamen Johann führen, und zwar der k. k. Genie-Major Johann von Körber und der Jesuit Johann K.: 1. **Johann** von K. (geb. um das Jahr 1770, Todesjahr unbekannt) der im April 1790 als Cadet in das Ingenieurcorps trat, am 1. Juli 1793 zum Oberlieutenant, am 14. October 1800 zum Capitän und am 6. April 1804 zum wirklichen Hauptmann vorrückte. Am 1. Juli 1819 wurde er als Realinvalide mit Majors-Charakter in den Ruhestand versetzt. Er hat die Feldzüge von 1797 an mitgemacht und sich bei vielen Gelegenheiten ausgezeichnet: so im Jahre 1797 nach der Schlacht am Tagliamento, wo er bei Führung einer Colonne aus Italien nach Kärnthen, unter beständiger Beunruhigung von Seite des Feindes, seine Aufgabe nicht nur löste, sondern auch an der Rettung unserer vom Feinde schwer bedrohten Reserve-Artillerie und Bagage rühmlichen Antheil hatte; ferner bei den Vorbereitungsarbeiten zur Belagerung von Peschiera 1799, wo er namentlich durch eine zur Beschießung des Hafens binnen 24 Stunden erbaute Batterie die Absicht des Feindes, mit Tagesanbruch mit der ganzen Flottille auszulaufen, verhinderte und den Fall der Festung beschleunigte; im nämlichen Jahre bei der Belagerung des Castells von Mailand, wo er zu wiederholten Malen Proben einer ungewöhnlichen Herzhaftigkeit gegeben, und im Jahre 1800, als er den Ort Sermione, wo unsere Flottille vom Lago di Garda Zuflucht gesucht, besetzte und im Zeitraume von 48 Stunden so verschanzte, daß die dreimaligen Sturmesangriffe des Feindes dennoch die Einnahme des Ortes zu erzwingen nicht im Stande waren. K. wurde in Anerkennung seiner Waffenthaten im Jahre 1822 mit dem Ehrenworte „Edler von" in den erbländischen Adelstand erhoben. [Adelstands-Diplom vom 12. April 1822. — **Wappen.** Gold und blau quergetheilter Schild. Im oberen goldenen Felde ein einfacher schwarzer Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Waffen. Unten in Blau, zwischen zwei schroffen Bergen, eine Veste mit geschlossenem Thore und dreizinnigem Thurme, auf welchem in der Mitte ein rothes Fähnlein wehet. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone der schwarze Adler des oberen Feldes sich erhebt. Die Helmdecken sind rechts schwarz, links blau, beiderseits mit Gold belegt.] — 2. **Johann** Körber (geb. zu Iglau 1719, gest. zu Prag 15. Februar 1763), trat im Jahre 1741 in den Orden der Gesellschaft Jesu, nachdem er früher bereits das Magisterium der Philosophie erlangt hatte. Im Orden lehrte er theils zu Prag, theils zu Olmütz durch 19 Jahre die lateinische Sprache, die Religion und die Mathematik. Im Drucke

gab er heraus: „Dissertatio mathematica de methodo et ordine in Geometria elementari servandis“ (Olomuc. 1755); — „Dissertatio mechanico-physica de actionibus et effectibus machinarum“ (Pragae 1761). [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 237. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1296.]

Körmöczy, Emerich (gelehrter Theolog, geb. zu Preßburg im Jahre 1811). Aus einer adeligen und eifrigen Katholikenfamilie abstammend, trat er, 13 Jahre alt, zu Kalocsa in's Seminar und beendete in Pesth die Theologie in so jungen Jahren, daß er die h. Weihen nicht erlangen konnte. Er wurde nun supplirender Professor der Dogmatik und — im Alter von 21 Jahren — wirklicher Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts. Im Jahre 1834 erhielt er die h. Weihen. Später wurde er Gerichtstafel-Beisitzer des Tolnaer Comitates, und kämpfte in dieser Stellung energisch für den Katholicismus, der bei der starken protestantisch-rationalistischen Strömung, welche damals durch ganz Ungarn ging, ziemlich gefährdet erschien. Zugleich übte er das Predigtamt aus und der Ruf seiner Rednergabe verbreitete sich bald im Lande. In Kalocsa hielt er durch zwei Jahre die Fastenpredigten und die Leute kamen von fern her, um ihn zu hören. Als die Frage wegen der Mischehe aufgeworfen wurde, trat er in den Sitzungen des Bacser Comitates mit aller Entschiedenheit dagegen auf. Im Jahre 1844 folgte er einem Rufe als Professor der Kirchengeschichte an der Pesther Universität, zwei Jahre später wurde er zum Domherrn von Großwardein ernannt. In der Revolutionsperiode hielt er treu zum Throne. Im Jahre 1852 gab er seine Professur auf und begab sich nach Großwardein, wo er seinen Domherrenstuhl einnahm, und als Abt von St. Heinrich und Erzdechant noch zur Stunde thätig ist. K. ist seit früher Jugend literarisch thätig gewesen, und als er noch im Seminar war, trat er in dem mit der Preßburger lateinischen Zeitung verbundenen Blatte Méhkas, d. i. der Bienenkorb, mit einer Abhandlung auf: „A kor geniusza“, d. i. der Genius der Zeit, auf. Im Jahre 1837, als er als Gerichtstafel-Beisitzer des Tolnaer Comitates für den Katholicismus kämpfte, erschien von ihm das Werk: „*Az igaz hazafiság alapvonalai*“, d. i. Von den Grundbedingungen des wahren Patriotismus, er nannte sich zwar nicht als Verfasser, wohl aber egy hazafi, d. i. einen Patrioten. Auch eine bald darauf anläßlich der St. Stephansfeier in Wien in ungarischer Sprache gehaltene Rede über die wohlthätigen Folgen und den Einfluß der positiven christlichen Religion; ferner eine von ihm verfaßte Kritik des Rundschreibens, das im antikatholischen Sinne vom Zalaer Comitate erlassen worden, und seine Trauerrede auf Erzbischof Ladislaus Pyrker (1848) sind im Drucke erschienen. Bei der zu jener Zeit gegen den Erzbischof von Cöln in Deutschland erwachten Mißstimmung, welche sich in einer Unzahl von Pamphleten und Libellen Luft gemacht, nahm er Partei für den Kirchenfürsten und schrieb in diesem Sinne im Journal „Századunk“, d. i. Unser Jahrhundert, mehrere Artikel. Nach seiner Berufung nach Pesth erschien das Werk: „*A kereszténi hit s egyház történeti kifejlése*“, d. i. Die geschichtliche Entwickelung des christlichen Glaubens und der Kirche (Pesth 1845, gr. 8°.). Auch in deutscher Sprache veröffentlichte er die Schrift:

„Flavian oder der Sieg der Wahrheit und Tugend aus dem vierten christlichen Jahrhundert“ (Wien 1858, 8°.) und widmete den unverkürzten Ertrag der auf seine Kosten veranstalteten Auflage für den Neubau der Orgel in der Josephstädter Piaristenkirche. Einzelne Aufsätze aus seiner Feder, kirchlichen und volksthümlichen Inhalts, befinden sich in den Zeitschriften „Vilag“, d. i. die Welt, „Budapesti hiradó“, d. i. Pesth-Ofner Berichterstatter, und in anderen Journalen. K. ist von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet worden.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József* d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 270. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politisches Conversations-Lexikon (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 219. — Salzburger Kirchenblatt 1858, Nr. 11, S. 85.

Körner, Friedrich August (Schulmann, geb. zu Nietleben bei Halle 17. April 1814). Sein Vater, Schullehrer und Cantor zu Nietleben, hatte sich als Freiwilliger in den Befreiungskriegen ein Leiden zugezogen, an dem er seit Jahren hinsiechte und endlich zu einer Zeit starb, als sein Sohn erst die Knabenjahre erreicht hatte. Auch die Mutter hatte durch langjähriges Nachtwachen am Krankenbette des Gatten körperlich sehr gelitten, und so verlebte K. an der Seite seiner kranken Mutter eine schwere Jugend. Anfänglich kam er auf die Bürgerschule der Franke'schen Stiftungen, später auf das Gymnasium daselbst, machte aber nur mäßige Fortschritte, und da ihm seine Armuth keinen Verkehr erlaubte, wurde er in seiner Zurückgezogenheit wortkarg und menschenscheu. Unter schweren Entbehrungen brachte er sich mühsam fort, lernte aber fleißig moderne Sprachen und übersetzte auch metrisch den Horaz und Ovid. Noch war er auf dem Gymnasium, als er auch seine Mutter verlor. Da er mittellos war, gab ihn sein Vormund in die Präparandie, damit er sich zum Schullehrer ausbilde. Aber nur wenige Monate hielt er es dort aus. Er verließ die Präparandie und setzte — wenngleich in fast unsagbarer Weise mit Noth und Mangel kämpfend — die Studien fort. Als er einen Beruf wählen sollte, entschied er sich anfänglich für die Theologie, gab aber nach einiger Zeit diese Absicht auf und begann philosophische Studien. Durch Unterrichtertheilen brachte er sich mühselig fort, bestand endlich sein Examen und wurde Hilfslehrer am Gymnasium und an der Realschule. 1844 endlich als Lehrer an der Realschule bleibend angestellt, errichtete er zugleich ein kleines Pensionat, bekam durch Bekanntschaft mit einigen Professoren literarische Beschäftigung, ging später selbst an pädagogische Arbeiten, begründete zuerst in Verbindung mit Löw in Magdeburg die „Pädagogische Monatschrift“, und als er von der Redaction zurücktrat, allein zuerst das Journal „Der praktische Schulmann“, später „Die höhere Bürgerschule“, zwei tüchtige Fachblätter. Als seine schriftstellerischen Leistungen und seine Tüchtigkeit als Schulmann in weiteren Kreisen und immer vortheilhafter bekannt wurden, mehrten sich auch die Aufforderungen zur Annahme von vortheilhaften Stellungen im Auslande. Aber immer noch überwog die Liebe zur Heimat und erst unverdiente tiefkränkende Zurücksetzungen zwangen ihn, das schwerste Opfer zu bringen und in die Fremde zu gehen. Nach Oesterreich, wo ein neues

Geistesleben aufzugehen begann, richteten sich damals wie noch jetzt hoffnungsvoll die Blicke vieler deutschen Gelehrten, freilich auch solcher, die lieber dort hätten bleiben sollen, wo sie früher waren; aber auch vieler, die für die Förderung der Wissenschaft und die Bildung der heranwachsenden Generationen ein wahrer Gewinn zu nennen sind. Zu letzteren zählt Körner, der dem an ihn ergangenen Rufe eines Professors an der Handelsakademie zu Pesth folgte, und an dieser Anstalt seit Herbst 1857 erfolgreich und allgemein geachtet, noch zur Stunde thätig ist. K. hat die Jugendliteratur mit einer Reihe von Schriften bereichert, denen das Gepräge des gereiften und denkenden Schulmannes aufgedrückt ist und das volle Verständniß der Zeit, deren Jugend sie unterhaltend belehren sollen, auf jeder Seite beurkunden. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „Das Wesen der Realschule" (Sondershausen 1844, Eupel, gr. 8°.); — „Die zur Selbstanklage gewordene Rechtfertigung des Oberschulrathes Dr. Kost an dessen neuester Schrift: „Friedrich Körner als Kritiker oder die Umtriebe auf dem Gebiete der pädagogischen Kritik" nachgewiesen" (Halle 1847, Heinemann, gr. 8°.); — „Der Kampf um die Freiheit. Ein Cyclus von Romanzen aus dem Befreiungskriege der Griechen" (ebd. 1849, Bremer u. Comp., gr. 8°.); — „Keltische Studien. Abhandlung über die Wohnsitze der Kelten, über deren Sprachverwandtschaft mit den indogermanischen Völkern und über den Einfluss ihrer Mythologie auf die Sagenbildung des Mittelalters" (ebd. 1849, 4°.), ist ein Abdruck aus dem Programm der Halle'schen Realschule; — „Die Bedeutung der Realschulen für das moderne Culturleben. Für Lehrer u. s. w. Zugleich eine Entgegnung auf Dr. Heiland's Schrift: Zur Frage über die Reform der Gymnasien" (Leipzig 1851, Costenoble, gr. 8°.); — „Das deutsche Vaterland. Eine Sammlung von Erzählungen, Schilderungen u. s. w. Für die reifere Jugend", 2 Abtheilungen (Berlin 1852 und 1853, Winckelmann, 8°.); — „Der Mensch und die Natur. Skizzen aus dem Cultur- und Naturleben" (Leipzig 1853, Brandstetter, 8°.); — „Bericht über die Verhandlungen der fünften Versammlung deutscher Realschulmänner, welche vom 27. bis 29. September 1853 zu Braunschweig abgehalten wurde" (Leipzig 1853, Bönsch, Lex. 8°.); — „Der Weltspiegel. Schilderungen aus dem Natur- und Menschenleben", 3 Bdchn. (Halle 1854, Delbrück, 16°.), nur Bändchen I, enthaltend: „Die Wunder der Winterwelt", und Bdchn. II, enthaltend: „Weltgeschichtliche Bilder aus dem Alltagsleben", sind von Körner, das III. Bdchn. ist von Osterwald; — „Unser Vaterland. Land und Leute, geschildert für Schule und Haus. Im Vereine mit mehreren Schriftstellern herausgegeben" (Leipzig 1854, Mendelssohn, 8°.); — „Das Buch der Erziehung in Haus und Schule", 2 Bdchn. (Leipzig 1855, Costenoble), in Gemeinschaft mit Frau Burow herausgegeben, welche im 1. Bdchn. des Kindes Pflege und Wartung und die Erziehung des Mädchens bearbeitete, während K. im 2. Bdchn. die Erziehung der Knaben behandelte; — „Die Natur im Dienste des Menschen. Für die erwachsene Jugend und alle Freunde der Natur dargestellt", 4 Bde. (Leipzig 1855, Fr. Schlicke, 8°.); während der erste Band den Leser in das Reich der unorganischen, vegetativen und animalischen Natur führt, schildert der zweite die Feuerwerkstätte, welche Gott in der großen Natur schuf und die sich der Mensch allenthalben erbaute; behandelt der dritte das Wollen in seiner elementaren Bedeutung als schaffendes und zerstörendes Element, als erdgestaltende und belebende Macht, und endlich

als Arbeitskraft; der vierte Band aber erläutert die Eigenschaften einzelner Naturkräfte, als der Luft, der Elektricität, des Magnetismus, der Erdschwere, des Galvanismus; — „Charaktergemälde aus dem Geschichts- und Culturleben des deutschen Volkes", 3 Bdchn. (Leipzig 1856 u. f., Brandstetter, 8°.), welches die Geschichte des deutschen Volkes von der Gründung des Reiches durch die Merovinger und Karolinger bis zum Untergange des Ritter-Kaiserthums der Hohenstaufen darstellt; — in Gemeinschaft mit C. Vogel und J. Wenzig gab er heraus; „Das Vaterlandsbuch. Illustrirte Haus- und Schulbibliothek zur Erweiterung der Heimatskunde" (Leipzig 1857, Spamer, 8°.); Körner selbst bearbeitete in diesem sauberen Bilderwerke in 2 Bänden die illustrirten geographischen Bilder aus Oesterreich, Ungarn, Siebenbürgen, der Wojwodina und dem Banat, Croatien, Slavonien, der Militärgrenze sowie Dalmatien; ferner die illustrirten geographischen Bilder aus Preußen, von welch letzteren die vaterländischen Bilder aus Schlesien und Posen und jene Pommerns auch abgesondert erschienen sind; — „Geschichte der Pädagogik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Ein Handbuch für Geistliche und Lehrer beider christl. Confessionen" (Leipzig 1857, Costenoble, gr. 8°.), eine auf tüchtigen Studien beruhende Arbeit; — „Panorama. Erzählungen und belehrende Unterhaltungen aus dem Natur- und Menschenleben", 3 Bdchn. (Leipzig 1857 u. 1858, Schlicke, 8°.), in welchen er in Georg Freundsberg: Scenen aus dem Leben der deutschen Landsknechte; in Winrich von Kniprode: Bilder aus dem Leben des deutschen Ritterordens, und in einer Polarfahrt, geographische Skizzen und Scenen aus dem Seemanns- und Jägerleben mittheilt; — „Praktische Anleitung zur Anfertigung deutscher Aufsätze", 3 Hefte (Halle 1858, Schwedel, gr. 8°.); — „Die Weltgeschichte in Lebensbildern und Charakterschilderungen der Völker, mit besonderer Beziehung auf Cultur und Sitten", 3 Bände (Leipzig 1858, Costenoble, gr. 8°.), in welchen durch Darstellung der Culturzustände, Trachten, Lebensweise u. dgl. der Geschichtsunterricht plastisch anschaulich und ethisch wirksam behandelt ist. In dem von Spamer, diesem fleiß- und einflußreichen Reformator der deutschen Kinderbücher und Jugendschriften-Literatur, unter dem Titel „Das illustrirte goldene Kinderbuch" begründeten Sammelwerke, an welchem sich die ersten Jugendschriftsteller und Pädagogen Deutschlands betheiligen, gab er mit J. Moritz „Das Buch der Welt", in 2 Bänden, und mit demselben Moritz im nämlichen Verlage „Die alte und die neue Welt", in 2 Bdn. (Leipzig 1858, 8°.) heraus. Und in der gleichfalls von Spamer veröffentlichten Sammlung: „Malerische Feierstunden für die Jugend", bearbeitete K. den 5. Band: „Das Buch der Welt. II. Wanderungen nach Nord und Süd, Ost und West, zu den Wohnstätten der Gesittung und den Bewohnern der Wildniss. 1. Abtheilung: Die alte Welt" (Leipzig, Spamer, 8°.). Körner's Arbeiten zeichnen sich durch Gediegenheit der Grundsätze, Schönheit der Sprach- und Schreibweise und eine gewisse Plastik in der Gestaltung des immer mit ebenso großer Sorgfalt gewählten als mit Geist ausgeführten Stoffes aus. Ein anderes Verdienst K.'s besteht auch darin, daß er, freilich zu einer Zeit, als Fremdenhaß und Fremdenfresserei in Ungarn noch nicht Mode war, Vorträge über deutsche Literatur hielt, welche zwar nicht für das größere Publicum bestimmt waren, nichtsdestoweniger aber fleißigen Zuspruch fanden und auch großer Aner-

kennung in maßgebenden Kreiſen ſich erfreuten.

Heindl (Joh. Bapt. Dr.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksſchriftſteller und Componiſten aus der Gegenwart, in Biographien und biographiſchen Skizzen (München 1859, Finſterlin, 8°) Bd. I, S. 426.

Körner, Karl Theodor (deutſcher Dichter und Kämpfer in den Befreiungskriegen, geb. zu Dresden am 23. September 1791, gefallen den Tod für das deutſche Vaterland im Gefechte zwiſchen Schwerin und Gadebuſch am 26. Auguſt 1813). Sein Vater iſt Chriſtian Gottfried K., damals churſächſiſcher Appellationsrath in Dresden, der treue und vielerprobte Freund Schiller's, und ſeine Mutter Anna Maria, eine Tochter des Kupferſtechers Stock in Leipzig und Schweſter der als Paſtellmalerin berühmt gewordenen Emma Stock. Im Hauſe ſeiner Eltern, in welchem der Sinn für Wiſſenſchaft, Poeſie und Kunſt ſtets lebendig war und das Familienleben einer echten deutſchen Familie aus den gebildeten Ständen in ſeiner vollen Reinheit blühte, wuchs Theodor auf und beſuchte die Kreuzſchule, während tüchtige Privatlehrer ihn zu Hauſe unterrichteten. Als er ſich einen Beruf wählen ſollte, entſchied er ſich für das Studium des Bergbaues und bezog 1808 die Bergakademie zu Freiberg, an welcher damals der berühmte Werner als Director wirkte. Nachdem er zwei Jahre in Freiberg ſtudirt und den vorgeſchriebenen Lehrcurs beendet hatte, ging er 1810 nach Leipzig, wo er mehrere Collegien beſuchte und aus einzelnen Wiſſenſchaften Privatſtunden nahm, zugleich aber auch die Idee, ſich dem Bergbau zu widmen, wenn nicht ſchon aufgegeben, ſo doch ſehr in den Hintergrund geſchoben haben mochte. Die Neigung zu äſthetiſchen und poetiſchen Arbeiten trat ſchon damals immer lebendiger hervor und wirkte ſonach auch beſtimmend für ſeine Studien. Zugleich von der freien, ja faſt unbändigen Weiſe des Leipziger Studentenlebens hingeriſſen, hatte er ſich in Kämpfe und Streitigkeiten ſeiner Mitcollegen verwickelt, kam in Unterſuchung und wurde in Folge derſelben mit mehreren Anderen aus Leipzig verwieſen. K. begab ſich nun nach Berlin, wo er ſeit Oſtern 1811 naturwiſſenſchaftliche Studien hörte; aber ſchon nach wenigen Monaten ſeiner leidenden Geſundheit wegen nach Karlsbad reiſen mußte, wo ſich damals auch ſeine Eltern befanden. Auch in Berlin ſchien der Boden für den jungen reizbaren Poeten gefährlich werden zu wollen, aber noch zur rechten Zeit riefen ihn die Eltern in ihre Nähe. Indem nun der Vater daran dachte, ihn in eine Lage zu verſetzen, wodurch mit einem Male jene gefährlichen Studentenverbindungen abgebrochen würden, die bei ſeinem lebhaften Temperamente nachtheiligen Einfluß auf ihn haben mußten, beſchloß er, ihn nach Wien zu ſenden, wo ihm einerſeits keine ähnlichen Gefahren drohten, und ſich ihm andererſeits eine neue Welt eröffnen ſollte. Im Auguſt 1811 traf Theodor in Wien ein und hier beginnt für ihn ſozuſagen ein neues Leben. Selbſt der Vater hatte die Idee, den Sohn Bergmann werden zu laſſen, aufgegeben; ihm war es, wie die Verhältniſſe eben ſtanden, zunächſt darum zu thun, aus ſeinem Sohne einen Mann in des Wortes beſter Bedeutung zu bilden. Was immer Theodor ſpäter anfing, gründliche Bildung mußte vorangehen, tüchtige Kenntniſſe in ernſten Wiſſenſchaften ihm den Weg in die Zukunft bahnen. In Wien, wo er die beſten Häuſer beſuchte, lebte K.

ganz seiner literarisch-ästhetischen Neigung und in kurzer Zeit hörte man von dort mit ungewöhnlichem Beifall seinen Namen nennen. Er hatte sich dem Drama zugewendet und mehrere Kleinigkeiten hintereinander auf die Bühne gebracht, welche von der Theilnahme des Publicums in ermunternd freundlicher Weise begrüßt wurden. „Der grüne Domino", „Die Braut" gefielen sehr; nicht minder die im Jänner 1812 gegebene Posse „Der Nachtwächter", welcher in kurzen Pausen „Der Vetter aus Bremen", „Der Wachtmeister" und „Die Gouvernante" folgten. Doch bald fühlte er sich mit diesen Kleinigkeiten der heiteren Muse nicht zufrieden gestellt und er warf sich auf das heroische Trauerspiel. Aber noch immer nicht hatte er es versucht, auf eigenen Füßen zu stehen. Den Plan zu einem Trauerspiele „Conradin", mit dem er sich längere Zeit getragen, gab er wieder auf; hingegen muthete ihn Kleist's Erzählung „Die Verlobung in Domingo" so lebendig an, daß er zunächst durch dieselbe zu dem Drama „Toni", welches er nach seiner Braut Antonia Adamberger nannte, veranlaßt wurde. Werner's „24. Februar" blieb auch nicht ohne Nachwirkung auf sein so reizbares Gemüth und das einactige Stück „Die Sühne" entstand in Folge derselben. Um jene Zeit lebte der ungarische Dichter Karl Kisfaludy [Bd. XI, S. 325] als Maler in ziemlich dürftigen Umständen in Wien. Kisfaludy, selbst Poet, befreundete sich bald mit Theodor und gab ihm die Idee zum Trauerspiele „Zrinyi". Dieses Werk, durch die Freundschaft zweier Poeten in's Leben gerufen, sollte vollendet diesen schönen Bund trennen; denn es soll sich das freundschaftliche Verhältniß beider Poeten nur deßhalb gelöst haben, weil Körner den „Zrinyi" nicht so ungarisch national behandelt hatte, wie es Kisfaludy gewünscht. Auch lernte Körner um jene Zeit die berühmte, ebenso ihrer Schönheit wegen gepriesene, wie ob ihrer Sittenstrenge hochgeachtete und von ihrer Tante, die deßhalb von den Wiener Elegants „le dragon de vertu" genannt wurde, strenge bewachte Hofschauspielerin Antonia Adamberger kennen. Die Reize der Natur — denn er hatte den Sommeraufenthalt in Döbling bei Wien genommen — der reiche Genuß der Kunst, das Gefühl für ein edles, wirklich liebenswürdiges Wesen, alles das berauschte seine Jünglingsseele und regte den schöpferischen Geist zu nachhaltigem Schaffen an. Dieser Umstand aber, daß Körner seine meisten Werke während seines Aufenthaltes in Wien geschrieben, eben dieser Umstand berechtigt den Herausgeber, ja verpflichtet ihn, den jungen, zu früh hingegangenen Poeten und Helden in sein Lexikon aufzunehmen. In dieser Periode schuf Körner fleißig immer neue Arbeiten. Kaum war das erste Drama „Hedwig" vollendet, als ihm die englische Geschichte des 12. Jahrhunderts Stoff zu seiner „Rosamunde" bot. Dann schrieb er die Opern „Die Bergknappen", „Das Fischermädchen oder Haß und Liebe", „Der vierjährige Posten", und begann die, wie es heißt für Beethoven bestimmte „Rückkehr des Ulysses". Seine letzte dramatische Arbeit während seines Aufenthaltes in Wien war „Joseph Heidrich", welchem Stücke eine wahre Begebenheit — die Aufopferung eines braven österreichischen Unterofficiers für seinen Lieutenant — zu Grunde lag. So sind denn thatsächlich alle dramatischen Arbeiten K.'s während seines Aufenthaltes in Wien entstanden. Wohl hätte er, um wahrhaft Großes zu leisten, den Schauplatz seiner frühen Triumphe

verlaſſen müſſen. Das empfängliche, von den Brettern herab ſo leicht erregbare und rührbare Wiener Publicum konnte ein Gemüth, wie das Körner's, auf Abwege bringen; erſtens ihn veranlaſſen, auf den Effect hinzuarbeiten; zweitens ihn nur zu leicht zur Vielſchreiberei hindrängen; vielleicht auch, wenn das Loos des Helden ein glücklicheres geweſen wäre, würde er ſelbſt Bedenken getragen haben, noch ferner ſein vorherrſchend lyriſches Talent im Brillantfeuer der Wiener Theaterkunſt auffliegen zu laſſen. Jedoch es ſollte anders kommen; der Druck, mit welchem der Corſe den Nacken des deutſchen Volkes kerbte, war geradezu unerträglich geworden. In Moskau hatte man bereits die Fackel, welche der Befreiung Deutſchlands voranleuchten ſollte, in grauenerregender Weiſe angezündet. In allen Gemüthern in Deutſchland begann es ſich zu regen. Greiſe knirſchten mit den Zähnen und die Jugend gürtete das Schwert um die Lenden. Das Lützow'ſche Corps, dieſe „Poeſie des deutſchen Befreiungsheeres", ſollte ſich bilden. Welche Empfindungen auf Theodor eindrangen, war es bloß die Begeiſterung für das bedrängte deutſche Vaterland, waren es noch andere Schmerzen, wer weiß es zu ſagen? Er ſelbſt ſchreibt an den Vater von ſeiner Kampfluſt, „wie der preußiſche Adler in allen treuen Herzen durch ſeine kühnen Flügelſchläge die große Hoffnung einer deutſchen Freiheit erwecke". Er wollte untergehen wie ein Held, im friſchen Kranze ſeiner kühnſten Liebe, wie er in Zrinyi ſeinen Jurani tſch, in welcher Figur ſich Körner doch nur ſelbſt gezeichnet, ſprechen läßt. Die Rüſtungen in Schleſien ſchritten immer weiter fort, und aus den glücklichſten Verhältniſſen riß ſich der kampfbegeiſterte Jüngling mit einem Male ſelbſt heraus und kam im März 1813 in Breslau an. Am 19. März ſchon trat er in das Corps der Lützow'ſchen Büchſenjäger. Mit demſelben zog er Anfangs April nach Sachſen, wo er zum letzten Male ſeine Eltern ſah und in Dresden den „Aufruf an die Sachſen" ſchrieb. Von Dresden zog das Corps nach Leipzig. Nun begann ſchon der Ernſt des Krieges, in den ſeine in freien Augenblicken geſchaffenen herrlichen Kriegslieder jener Zeit hineintönten. Die Verhältniſſe des Krieges geſtalteten ſich aber ſo eigenthümlich, daß das Lützow'ſche Corps nie beiſammen bleiben konnte. Während die Cavallerie in der Umgegend Streifungen vornahm, war das Fußvolk zu einer traurigen Thatenloſigkeit verdammt, welche Körner'n endlich anwiderte und ihn veranlaßte, ſich Lützow unmittelbar anzubieten, der eben einen Streifzug nach Thüringen vorhatte. So wurde K. Lützow's Adjutant. Mitterweile wurde der Waffenſtillſtand geſchloſſen, was aber die Franzoſen nicht hinderte, bei Kitzen, einem in der Nähe von Leipzig gelegenen Dorfe, auf drei Schwadronen Lützow'ſcher Reiter verrätheriſcher Weiſe einzuhauen, nachdem Körner ſelbſt, der als Parlamentär an die feindliche Abtheilung geſchickt worden war, ſtatt der Antwort Säbelhiebe auf den Kopf erhalten hatte. Die Wunden waren nicht unbedenklich, und da ihn Gefahr, gefangen zu werden, bedrohte, ſeine Lage eine mißliche. Damals dichtete er das bekannte „Sterbe-Sonett". Mit Mühe gelang es ihm, im Dorfe Großzſchocher ſich zu verbergen, wo ihn die Gärtnersleute Häuſſer bei ſich aufnahmen, ihn die Frau mehrere Tage ſorgfältig pflegte, bis es möglich wurde, ihn auf Umwegen über die böhmiſche Grenze und nach Karlsbad zu bringen, wo er, von der Frau von Reck

gepflegt, bald Heilung fand. Nach vierzehn Tagen war er so weit hergestellt, daß er über Schlesien nach Berlin wieder zu seinem Corps sich begeben konnte. Am 17. August erneuerten sich die Feindseligkeiten. Das Lützow'sche Corps, welches unter General Wallmoden dem französischen General Davoust gegenüberstand, wuchs von Tag zu Tag. Täglich gab es Gefechte, in denen sich Körner durch seine Kühnheit oft auszeichnete. Aber mitten in diesen Kämpfen tummelte er neben seinem Schlachtroß auch das edle Flügelthier und es entstanden in dieser Zeit mehrere seiner schönsten Lieder, unter andern das herrliche Kriegslied „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los". Am 25. August 1813 wurde der Major von Lützow zu einem Streifzug im Rücken des Feindes entsendet. Von Warsow aus ging Lützow mit 50 Huszaren, 50 Jägern zu Pferd, 50 Jägern zu Fuß, sämmtlich von seinem Freicorps, und 100 Kosaken nach Gottesgab, drei Stunden von Schwerin, und begab sich während der Nacht mit der größten Behutsamkeit und Stille, wobei die feindliche Vorpostenkette überschritten wurde, in ein Gehölz unweit Rosenhagen, rechts der Straße von Gadebusch nach Schwerin. Gegen das bei Schwerin stehende feindliche Lager wurden Kundschafter ausgeschickt; ehe diese jedoch zurückkamen, zeigte sich am 26. mit Tagesanbruch auf benannter Straße der von einem Kundschafter schon angezeigte Zug von schwer bepackten Wagen unter Infanterie-Bedeckung und einem Detachement Cavallerie, welche sich dem Gehölz näherten. Lützow ertheilte sofort die nöthigen Befehle zum Angriff. Nachdem der Zug in die durch das Gehölz führende Straße eingefahren war, erfolgte der Angriff schnell und zusammenwirkend. Achtunddreißig Wagen wurden genommen, von der Bedeckung wollte sich ungefähr ein Drittel in eine nahe mit einem Graben umgebene Tannenschonung retten, aber auch dahin drängten Lützow's Plänkler kühn ein, hieben nieder und nahmen gefangen was ihnen aufstieß. Körner namentlich war im raschen Eifer auf Lützow's anbefohlenes Trompetensignal: Marsch! Marsch! an der Spitze der Plänkler gegen die Tannenschonung vorgesprengt — da fiel er, von einem Schusse, der, durch den Unterleib gehend, das Rückgrat verletzte, tödtlich getroffen. An seiner Seite fielen der Graf von Hardenberg, 2 Jäger und 3 Huszaren. Der herrliche, in neuerer Zeit vielgenannte jugendliche Held Friesen und Helfritz eilten dem Stürzenden zu Hilfe und trugen ihn unter fortdauerndem Feuern eine Strecke weit fort. Der Kampf wurde hitziger, denn Körner's Fall entbrannte seine Kameraden zur Wuth; keiner von der feindlichen Bedeckung, der nicht geflüchtet, wurde geschont. Der größte Theil derselben lag auf dem Wahlplatze todt hingestreckt, nur 27 Mann wurden gefangen. Es wurde Apell geblasen und die Lützower gingen mit den 38 Wagen, welche Kriegsbedürfnisse und erbeutete Waffen führten, dann mit den Gefangenen und einem bei Gadebusch von Lieutenant Reiche aufgefangenen Courier, unter Bedeckung von 50 Reitern, welche Rittmeister Fischer befehligte, über Dreilützow bis Moraas, östlich Hagenow, zurück. Hier athmete Körner nur noch schwach und verschied bewußtlos. Die allgemeine Meinung, daß Körner vom tödtlichen Blei getroffen, lautlos verschieden sei, ist falsch. Leider litt der jugendliche Held noch durch zwei Stunden. Seine Freunde senkten ihn bei Wöbbelin unter einer Eiche in's Grab. Lützow und mehrere anwesende

Generale und Stabsofficiere nahmen ihre Orden von der Bruſt und legten ſolche bis zur Einſenkung auf Körner's Sarg, um dem Verblichenen hiedurch die letzte Ehre und verdiente Auszeichnung zu erweiſen. Singt er doch ſelbſt: „Vergeßt die treuen Todten nicht, und ſchmücket auch unſer Grab mit einem Eichenkranz". Wenige Stunden vor ſeinem Tode hatte er noch das bekannte „Schwertlied" gedichtet und es in ſein Taſchenbuch niedergeſchrieben. Näheres über ſeinen Tod, ſeinen Mörder, der, wie nachgewieſen wird, ein in franzöſiſchen Sold gepreßter Deutſcher war, ſeine Waffen u. dgl. m. vergleiche weiter unten in den betreffenden Abtheilungen. Eine Ueberſicht der einzelnen Ausgaben ſeiner Dichtungen, wie der nach ſeinem Tode veranſtalteten Geſammtausgaben möge dieſe gedrängte Skizze ſchließen. Von Körner ſind erſchienen in chronologiſcher Folge: „Knospen" (Leipzig 1810, Göſchen, 8°.), die erſte gedruckte Sammlung ſeiner Gedichte, ſie kam in neuer Ausgabe unter dem Titel: „Knospen. Gedichtet 1808 und 1809" (Potsdam 1831, Vogler) heraus; — „Drei deutſche Gedichte" (Leipzig 1813, 8°.); — „Der vierjährige Poſten", Singſpiel in 1 Aufz. (Wien 1813, Wallishauſſer, 8°.); — „Zwölf freie deutſche Lieder. Nebſt einem Anhang" (Leipzig 1813, 2. verb. Aufl. 1814, Weygand); — „Rosamunde", Trauerſpiel in 3 Aufz. (Leipzig 1814, Hartknoch, gr. 8°.); — „Zriny", Trauerſpiel in 5 Aufz. (ebd. 1814, gr. 8°.); — „Körner's poetiſcher Nachlass oder deſſen Gefühle im poetiſchen Ausdrucke, bei Gelegenheit des ausgebrochenen deutſchen Freiheitskrieges. Aus dem Portefeuille des Gebliebenen, herausgegeben von Freymann" (Leipzig 1814, Baumgärtner, 8°.); — „Leyer und Schwert" (Berlin 1814, 8°.); dieſe von ſeinem Vater veranſtaltete Ausgabe erlebte in Jahresfriſt 3 Auflagen; im Jahre 1848 erſchien eine 8. Auflage (Berlin, bei Nikolai) und im Jahre 1863 zur Körnerfeier eine illuſtrirte, von Dr. Adolph Stahr mit einem Vorworte eingeleitete Prachtausgabe; — „Gedichte, vor und in dem heiligen Kriege geſungen" (Frankfurt 1815, 8°.); — „Poetiſcher Nachlass", 2 Bde. (Leipzig 1815, Hartknoch, gr. 8°., mit Körner's Bildniß und 1 Titelkupfer; 7. Aufl. ebd. 1829); dieſer enthält im 1. Bande den „Zriny" und die „Roſamunde", im 2. Bande vermiſchte Gedichte und Erzählungen, Körner's Charakteriſtik von Tiedge und biographiſche Notizen über ihn von ſeinem Vater; — „Dramatiſche Beiträge", 2 Bde. (Wien 1815, Wallishauſſer, 2. Aufl. in 3 Bänden ebd. 1819, 12°.), ſie enthalten 1. Bd.: Körner's Biographie von Wendt, „Toni", „Die Braut", „Der grüne Domino", „Das Fiſchermädchen", „Der Nachtwächter"; 2. Bd.: „Roſamunde", „Der vierjährige Poſten", „Der Vetter aus Bremen", „Joſeph Heidrich"; 3. Bd.: „Zriny", „Hedwig", „Die Bergknappen", „Die Gouvernante"; eine von dem Vater beſorgte Ausgabe in 2 Bänden erſchien zu Berlin bei Nicolai in erſter Auflage 1815, in neuerer (5.) Auflage 1821 (gr. 8°.). — Geſammelt erſchienen alle Schriften in einem Bande, als: „Sämmtliche Werke. Im Auftrage der Mutter des Dichters herausgegeben und mit einem Vorworte begleitet von Karl Streckfuss" (Berlin 1834, Nicolai, ſchm. gr. 4°., mit K.'s Bildniß, 4. Aufl. ebd. 1847), welche, ſehr entſprechend zuſammengeſtellt, die Charakteriſtik und Biographie des Dichters von C. A. Tiedge und dem Vater Theodor's, „Leyer und Schwert" und „Vermiſchte Gedichte", dann die Trauerſpiele: „Toni", „Die Sühne", „Zriny", „Hedwig", „Roſamunde", „Joſeph Heidrich";

die Luſtſpiele: „Die Braut“, „Der grüne Domino“, „Der Nachtwächter“, „Der Vetter aus Bremen“, „Die Gouvernante“; die Opern: „Das Fiſchermädchen“, Der vierjährige Poſten“, „Die Bergknappen“, „Alfred der Große“, „Der Kampf mit dem Drachen“, und die Erzählungen: „Hans Heilings Felſen“, „Waldemar“, „Die Harfe“, „Die Reiſe nach Schandau“, „Mündliche Erzählungen, bearbeitet von Caroline Pichler“, „Die Tauben“ und „Die Roſen“ enthält. Daran ſchließen ſich die „Briefe des Dichters“ aus den letzten Lebensjahren bis zu ſeinem Tode, und als Zugabe: Gedichte deutſcher und engliſcher Dichter auf Theodor und Emma Körner und engliſche Ueberſetzungen einiger Gedichte Theodor Körner's. Außer dieſen Nicolai'ſchen, in bereits vier Auflagen erſchienenen Geſammtausgaben beſteht aber noch eine zweite unter dem Titel: „Theodor Körner's Werke in vollſtändiger Sammlung. Nebſt Briefen von und an Körner und literar-hiſtoriſchen Beilagen von Adolf Wolff“, 4 Theile (Berlin 1858, Verlag von G. Mertens, 8°.), welche mehreres enthält, was in der Streckfuß'ſchen fehlt, und zwar die von Körner's Vater beſorgte und früher nur als Manuſcript gedruckte Auswahl: „Für Theodor Körner's Freunde“, das Feſtſpiel „Die Blume“, an 69 neue lyriſche Gedichte, 96 bisher ungedruckte Briefe und viele Varianten zu den Gedichten, deren viele im Felde gedichtet, ſich zunächſt nur handſchriftlich verbreiteten und auf dieſe Art Aenderungen erfahren hatten. Als eine Ergänzung der vorſtehenden Skizze folgen außer I. Angabe der über Körner erſchienenen ſelbſtſtändigen oder in Sammelwerken abgedruckten kürzeren Biographien und ſonſtigen zur Biographie gehörigen Einzelnheiten, ferner noch Nachrichten II. über Körner's Braut; III. über ſeinen Tod; IV. über die Körner-Gräber; V. und VI. über ſeine Waffen und ſonſtigen Reliquien; VII. Einzelheiten über ſeine Pflegerin in Großzſchocher, über die Körner-Eiche, den Körner-Stuhl, ſeinen erſten Todten-Kranz, den Kranz von Schiller's Tochter u. dgl. m.; VIII. über die Körner-Denkmäler und Denktafel; IX. über ihn betreffende bildliche Darſtellungen und Porträte; X. über die Körnerfeier; XI. und XII. über andere ihm dargebrachte Beweiſe der Liebe und Verehrung der Mit- und Nachwelt, als an ihn gerichtete Gedichte und ſeine Verherrlichung im Roman, Epos und Drama; XIII. ſeine literarhiſtoriſche Charakteriſtik; die vorhandenen Ueberſetzungen ſeiner Dichtungen, und XIV. die Aufzählung der Compoſitionen zu ſeinen Gedichten.

I. Biographien und Biographiſches. 1. a) Selbſtſtändige Schriften. Hier werden nur die ſelbſtſtändig erſchienenen Schriften, von den in Zeitſchriften und anderen Werken enthaltenen, aber nur die wichtigeren, ſowie in der Abtheilung „Biographiſches“ alle jene Mittheilungen angeführt, welche als Beiträge zu einer Biographie Körner's angeſehen werden können. Selbſtſtändig ſind über Körner erſchienen: Erhard (Heinrich Auguſt), J. Körner's Leben nebſt einer ausführlichen Beurtheilung ſeiner Schriften (Arnſtadt 1821, 8°.). — Habermann (R.), Theodor Körner (1848) in der Suite „Männer des Volks“, Bd. 5. — Lehmann (Friedrich Wilhelm), Lebensbeſchreibung und Todtenfeier C. J. Körner's (Halle 1819, 8°.). [Dieſe Schrift führt auch noch den Titel: Eichenkranz, um C. Th. Körner's kalligraphiſche Denkmäler gewunden. Nebſt zwei kalligr. Denkmälern (Halle 1819 [Magazin für Induſtrie in Leipzig], 8°.).] — Niederhöffer (H.), Zur Erinnerung an Theodor Körner's fünfzigjährigen Todestag, 26. Auguſt 1863 (Berlin 1863, Nicolai, 8°.) [eine kurze, mit Wärme und Gemüthlichkeit geſchriebene Lebensſkizze Körner's und Beſchreibung ſeines Denkmals].

— Vogeler (F. W.), Theodor Körner. Eine Gedenkſchrift zu dem fünfzigjährigen Todestage des Dichters am 26. Auguſt 1863. Mit dem Porträte Körner's [in Holzſchnitt mit dem Facſimile der Unterſchrift] (Berlin, o. J. [1863], Max Böttcher, 8°.). — Karl Theodor Körner. Sein Leben, ſein Tod im Gefechte bei Roſenberg und ſein Grab bei Wöbbelin in Mecklenburg-Schwerin. Eine Erinnerung an den 26. Auguſt 1813, zur fünfzigjährigen Wiederkehr dieſes Tages am 26. Auguſt 1863, dem deutſchen Volke gewidmet (Schwerin 1863, Oertzen u. C., 16°.). [Eine Photographie des Grabes bei Wöbbelin bildet eine dankenswerthe Beigabe dieſer Schrift; auch machen zwei einfache Situationspläne mit der Gegend bekannt, wo der Sänger fiel und wo er begraben liegt. Noch ſind genaue Angaben über die mit dem Grabe vorgenommenen Aenderungen in dieſem Schriftchen zu finden.] — Theodor Körner, ein Vorbild für Deutſchlands Männer und Jünglinge (Bayreuth 1863, W. Meinzierl, 8°.). — Theodor Körner. Eine Gedenkſchrift zur fünfzigjährigen Todesfeier des Dichterhelden am 26. Auguſt 1863 (zweite Aufl., Dresden 1863, Meinhold und Söhne, gr. 8°.) [mit K.'s Porträt in Holzſchnitt, mit der Abbildung des Denkmals bei Roſenberg, wo K. gefallen; des Grabmals bei Wöbbelin und einer Lithographie nach dem gelungenen Bilde von W. Camphauſen: „Theodor Körner's Tod"]. — Für Theodor Körner's Freunde (Dresden 1814, Gärtner, 4°.). — b) In Zeitſchriften und Sammelwerken. Wichtiges und ſehr reiches Materiale für eine Biographie Körner's enthält der 4. Band der von Adolph Wolff unter dem Titel: „Theodor Körner's Werke in vollſtändigſter Sammlung. Nebſt Briefen von und an Körner, ſowie biographiſchen und literarhiſtoriſchen Beilagen" in 4 Theilen (Berlin 1838, G. Mertens, 8°.) veranſtalteten neuen Ausgabe von Körner's Schriften, welche jedenfalls viel vollſtändiger iſt, als die Streckfuß'ſche Ausgabe. — In Körner's „poetiſchem Nachlaſſe", 2 Bde. 7. Aufl. (Leipzig [zuerſt 1815] 1829, Hartknoch, gr. 8°.) befinden ſich im 2. Bde. außer vermiſchten Gedichten und Erzählungen eine Charakteriſtik des Dichters von C. A. Tiedge und biographiſche Notizen über ihn von dem Vater des Verewigten. Die dritte Auflage ſeiner „Sämmtlichen Werke in Einem Bande, herausgegeben im Auftrage der Mutter des Dichters von Karl Streckfuß" (Berlin 1837 und 1838, Nicolai, ſchm. gr. 4°.) enthält in einem Anhange mehrere Gedichte deutſcher und engliſcher Dichter auf Theodor und Emma Körner; auch engliſche Ueberſetzungen einiger Gedichte K.'s. — Archiv für Natur, Kunſt, Wiſſenſchaft und Leben, Bd. II, Lieferung 7: „Carl Theodor Körner". — *Blaze (H.)*, Écrivains et poëtes de l'Allemagne (Paris 1851, 8°.). — Botzner Zeitung 1863, Nr. 131: „Ein deutſcher Dichter und Wehrmann". — Brockhaus' Converſations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 163. — Breslauer Zeitung 1863. Nr. 395: „Theodor Körner. Eine Lebensſkizze". — Das Buch der Welt (Stuttgart, bei Carl Hoffmann, 4°.) Jahrg. 1846, S. 289. — Curioſitäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Von Realis. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 116 [bemerkenswerth iſt es, daß weder Gräffer noch Realis, die nach Wiener Curioſitäten und Denkwürdigkeiten oft geradezu auf der Jagd ſind, auch nicht mit einer Sylbe der Braut Körner's gedenken]. — Elberfelder Zeitung 1862, Nr. 5, 6 u. 7: „Der Tyrtäus der deutſchen Freiheitskriege". Literar-hiſtoriſche Studien von Thaddäus Lau. — Illuſtrirtes Haus- und Familienbuch mit Farbenbildern (Wien, bei Zamarski, 4°.) 1863, S. 369: „Ein Sänger und Kämpfer der Freiheitskriege". — Die illuſtrirte Welt (Stuttgart, Hallberger, ſchm. 4°.) 1862, S. 63: „Deutſche Märtyrer. I. Theodor Körner". Von Thaddäus Lau [mit einer Darſtellung in Holzſchnitt, wie er von einer Kugel getroffen, vom Pferde ſinkt]. — Illuſtrirte Zeitung (Leipzig, Weber) 1863, Nr. 1043. — Innsbrucker Nachrichten 1863, Beilage zu Nr. 196: „Ein deutſcher Dichter und Wehrmann". — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliographiſches Inſtitut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 419, Nr. 2. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Tome XXVIII, p. 23. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 242. — Der Sammler, Unterhaltungsblatt (Wien, 4°.) 1842, Nr. 136, S. 564: „Theodor Körner. Biographiſche Originalſkizze" [die Angaben über ſeinen Tod und ſeine Beerdigung

sind der Redaction von einem Freunde und Waffenbruder, der an Körner's Seite kämpfte, als dieser fiel, zugekommen]. — Unterhaltungen am häuslichen Herd. Herausgegeben [früher von Gutzkow] von Frenzel, 1863, Nr. 34: „Theodor Körner", von Louise Otto. — Wiener allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (4°.) X. Jahrg. (1817), Nr. 15—26: „Th. Körner's Lebensgeschichte". — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, gr. 8°.) Bd. VII, S. 597. — Die Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) Erste Reihe, Bd. I, S. 3 bis 44: „Carl Theodor Körner". Von Amadeus Wendt.

I. 2. **Biographisches.** Ascher Wochenblatt. Redigirt von Wilhelm Weiß, 1852, Nr. 35, S. 150: „Theodor Körner". [Eine Episode aus Körner's Leben, und zwar aus den April-, Mai- und Juntagen des Jahres 1813; insbesondere interessant durch Angaben des Entstehens mehrerer seiner Gedichte, so z. B. ist „Lützow's wilde Jagd" auf dem Schneckenberge am 24. April 1813 gedichtet; — „Mannes Trost" (Herz laß dich nicht zerspalten), in Karlsbad 2. Mai 1813; — „Abschied vom Leben", entworfen in Karlsbad in der Nacht vom 17.—18. Juni.] — Der Bazar (Berlin, kl. Fol.) Bd. VI (1857), S. 275: „Erinnerung an Theodor Körner". Von G. A. [auf S. 276 K.'s Porträt in Holzschnitt]. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1843, S. 125: „Aus dem Leben berühmter Männer. Körner und Kurländer". [Körner, um ein auf dem Kohlmarkte scheu gewordenes Pferd zu fassen, schleudert das Manuscript seines „Zrinn", das er eben bei der Direction einreichen will, auf die kothige Straße, wo es Kurländer im zerfetzten und schmutzigen Zustande findet und es Körner'n zurückgibt]; — dieselben, 1843, S. 333: „Kotzebue oder Körner" [das kleine Lustspiel „der Vetter von Bremen" wurde als ein Stück Kotzebue's gegeben. Es ist dieß ein Versehen, denn das Stück ist von Körner, in dessen Schriften es auch vorkommt]; — dieselben, 1847, S. 505: „Theodor Körner's Vertrag mit dem k. k. Hofburgtheater in Wien". [Der Vertrag wurde vom 1. Jänner 1813 wirksam und sollte zunächst für drei Jahre gelten; Körner hatte zwei große Stücke und zwei kleine Nachspiele zu liefern und bezog dafür 1500 fl. Jahrgehalt; außerdem wurden die verfaßten und aufgeführten Stücke besonders honorirt.] — Die Gartenlaube (Leipzig, gr. 4°.) S. 639: „Theodor Körner's erstes Gedicht". Mitgetheilt von Dr. Hermann Langer [Langer hatte dieses Gedicht „An den Tod" — den Tod besang K. zuerst, dem Tode gelten seine letzten Lieder — von Körner's ehemaligem Lehrer, dem Dr. Körner zu Schellenberg, zum Andenken erhalten]; — dieselbe, Jahrg. 1863, S. 384: „Wie wurde Theodor Körner von Leipzig aus gerettet?" [Nach der Schlacht von Kitzen galt es, den verwundeten Körner vor den Nachstellungen der Franzosen zu schützen und ungefährdet nach Karlsbad zu bringen. In dem oben angeführten Aufsatze wird der ganze Sachverhalt ausführlich erzählt.] — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke, nämlich: Physiognomien, Conversationsbildchen, Auftritte, Genrescenen, Caricaturen, und Dieses und Jenes, Wien und die Wiener betreffend, thatsächlich und novellistisch (Wien 1832, J. F. Groß, 8°.) Theil I, S. 185: „Ein Spaziertritt mit Körner" (Phantasie). — Neue preußische (Kreuz-) Zeitung 1863, Nr. 206 [erzählt eine Anekdote aus Körner's Leben]. — Oesterreichischer Zuschauer (Wien, 8°.) 1838, Bd. III, S. 1160 [Körner und Kisfaludy]. — Pichler, geb. von Greier (Caroline), Denkwürdigkeiten aus meinem Leben (Wien 1844, A. Pichler's s. Witwe, 8°.) Bd. II, S. 202—208, 223, 245 u. 246, 252 u. 253, 255; Bd. III, S. 7 [mit vielen interessanten Einzelheiten über Körner, seinen Aufenthalt in Wien, die Ankunft seiner Eltern u. s. w.]. — Presse (Wiener politisches Journal) 1863, Nr. 233: „Theodor Körner in Wien", von Emil Kuh [mit vielen interessanten und wenig gekannten oder doch längst vergessenen Einzelheiten]. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1863, Nr. 395: „Theodor Körner in Schlesien" [gibt Nachricht über K.'s dreimaligen Aufenthalt in Schlesien, zuerst im Jahre 1809 im Sommer; das zweite Mal Mitte März 1813; das dritte und letzte Mal in der letzten Hälfte des Monats Juli d. J. Der Aufsatz ist geschrieben, um zu weiteren Nachforschungen über Körner's Aufenthalt in Schlesien anzuregen]. — Geburts- und Todestag eines Helden, der freiwillig für sein Vaterland in den Tod ging, wie Theodor Körner, muß unter allen Umständen sicher gestellt werden; daher wird hier bemerkt, daß die Angabe des 25. August (statt des 26.) 1813 als Körner's Todestag in Chr. Gottl. Kaiser's „Vollständigem Bücher-Lexikon" (Leipzig 1835 u. f., 4°.) Bd. III, S. 398, unrichtig ist.

II. Körner's Braut. Die Dame, welche unter dem Namen Körner's Braut gemeint ist, ist Antonia Adamberger [vergleiche dieses Lexikon Bd. I, S. 5], welche am 19. Juni 1819 sich mit dem Custos des kais. Münz- und Antiken-Cabinets Joseph Arneth (gest. 31. October 1863) vermält hat. Die Körner-Feier brachte den Namen der Künstlerin wieder in Erinnerung. Aber auch früher schon erschienen verschiedene Mittheilungen über sie. Mit Uebergehung der zahllosen, immer gleichlautenden Nachdrücke seien angeführt: Lesefrüchte, herausgegeben von Dr. Pappe (Hamburg, 8°.) Jahrg. 1852, Bd. I, Stück 10, S. 157: „Theodor Körner's Braut". — Vorstadt-Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 102: „Körner's Braut" [eine Berichtigung der verschiedenen abweichenden und meist unrichtigen, in Journalen abgedruckten Mittheilungen über dieselbe]. — Der Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt) 1860, Nr. 181: „Körner's Braut". Von Moriz Bermann. [Der Aufsatz ist geschrieben, um Spohr's weiter unten mitgetheilte Bemerkung in seiner „Selbstbiographie": „Körner habe nicht allein Begeisterung für den deutschen Freiheitskampf, sondern eine unglückliche unerwiderte Liebe zur schönen Schauspielerin Adamberger von Wien vertrieben und in den frühen Tod gestürzt", zu widerlegen und als einen Irrthum des Capellmeisters hinzustellen.] — Körner's Drama „Toni" erhielt den Namen zu Ehren seiner Braut „Antonia Adamberger", den er auf diese Weise verherrlichen wollte. — Jene Stelle in Spohr's „Selbstbiographie", welche Körner's Theilnahme an den letzten opfervollen Kämpfen der Befreiungskriege und die patriotische Hingebung seines eigenen Ichs, auf den Schmerz über unerwiderte Liebe zurückgeführt, lautet (Bd. I, S. 191): „Als es dann entschieden war, daß ich in Wien bleiben werde, bat ich Körner, mir eine Oper zu schreiben, wozu ich ihm die Sage vom Rübezahl vorschlug. Körner ging darauf ein. Doch plötzlich hieß es, Körner wolle als Freiwilliger unter Lützow's Reiterschaaren gehen und für die Befreiung Deutschlands kämpfen. Ich eilte zu ihm und versuchte, wie viele andere meiner Freunde, ihm diesen Vorsatz auszureden; doch ohne Erfolg. Bald schon sahen wir ihn scheiden. Später wurde es bekannt, daß ihn nicht allein die Begeisterung für den deutschen Befreiungskampf, sondern eine unglückliche unerwiderte Liebe zur schönen Schauspielerin Adamberger von Wien vertrieben und ihn in den frühen Tod gestürzt hatte." — Als Gegensatz dieser Ansicht möge aber, kräftiger als alle Auszüge aus Theodor's Briefen, welche Bermann anführt, ein Ausspruch von Theodor's Vater hier stehen, der mehr beweist als alles andere. Und dieser Ausspruch des alten Körner lautet: „Daß die ungeschwächte Jugendkraft mitten unter den Gefahren einer verführerischen Hauptstadt nicht verwilderte, war vorzüglich das Werk der Liebe. Ein holdes Wesen, gleichsam vom Himmel zu seinem Schutzengel bestimmt, fesselte ihn durch die Reize der Gestalt und der Seele". Körner's Eltern kamen nach Wien, prüften und segneten die Wahl ihres Sohnes, erfreuten sich an den Wirkungen eines begeisterten Gefühls und sahen einer schönen Zukunft entgegen, als jenes glückliche Ereigniß den Zeitpunct zu beschleunigen schien, der das liebende Paar vereinigen sollte.

III. Körner's Tod. Coburger Zeitung 1863, Nr. 198, 199, 200: „Theodor Körner's Tod". — Erinnerungen aus den Befreiungskriegen 1813 und 1814 (Frankfurt a. M. 1847, Herrmann, 8°.) Heft I, S. 19: „Das Geschichtstropäon unter der Eiche bei Wöbbelin". — Gartenlaube (Leipzig, E. Keil's Verlag, gr. 4°.) Jahrg. 1863, Nr. 50, S. 789: „Körner's Tod"; — dieselbe, Jahrg. 1863, S. 489: „Noch eine Erinnerung an Wöbbelin". Von Appell. Rath Ackermann in Dresden. [Enthält Berichtigungen und Ergänzungen über Körner's Tod aus Mittheilungen von Ackermann's Bruder, der auch im Lützow'schen Corps gedient und ein Freund Körner's war.] — Der Hausfreund. Illustrirtes Familienbuch. Redigirt von Hanns Wachenhusen (Wien, Förster, 4°.) Jhrg. 1863, S. 601: „Der Tod des Dichterhelden". Von Karl Deutsch. — Militär-Zeitung, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) XIII. Jahrg. (1860), Nr. 54—56: „Drei Denksteine in Mecklenburg-Schwerin". Von Prosky. [Eine auf sorgfältigen Erhebungen beruhende Schilderung von Körner's Tod, eine genaue Beschreibung seines Grabes und der Gräber seiner Mutter und seines Vaters, und auch sonst noch historisches Material über die Lützower.] — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) Jahrg. 1842, S. 1310: „Wie und durch wen starb Theodor Körner den Heldentod?" [Man erfährt daraus, daß kein Franzose, sondern ein Deutscher, der Musketier Franz, der

noch im Jahre 1842 lebte und Ackerer zu Bibern im Kreise Simmern war, Körnern, als dieser am 26. August 1813 einen stark escortirten Lebensmitteltransport auf dem Wege von Gadebusch nach Schwerin überfiel, niedergeschossen habe. Der Premierlieutenant a. D. Storck theilte diese Thatsache aus den Berichten eines evangelischen Schullehrers, Namens Schönborn, mit, der zugleich mit obigem Franz zur Escorte dieses Lebensmitteltransportes gehörte. Zur Erläuterung diene nur noch Eines, daß zu jener Zeit viele Deutsche von Napoleon gezwungen worden waren, in seiner Armee zu dienen und so gegen ihr eigenes Vaterland zu kämpfen. Auf diese Art wurde ein Deutscher Körner's Mörder und nur auf diese Art konnte er es werden.]

IV. **Die Körner-Gräber.** Die Bezeichnung „Körner's Grab" ist nicht ganz richtig, weil an der Stelle, wo der jugendliche Held bestattet ist, auch sein Vater, seine Mutter, seine Schwester Emma und seine Tante Dorothea Stock den ewigen Schlaf schlafen. Es kann also immer nur von den Körner-Gräbern die Rede sein. Diese Gräber befinden sich bei Wöbbelin unter dem Schatten einer Eiche: der Körner-Eiche. Den Platz hat Großherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin nebst dem Materiale zur Einfassung dem Vater Körner's geschenkt, „weil Theodor Körner als ein Retter des Vaterlandes gefallen sei". Nun ließ der Vater seinem Sohne ein Denkmal setzen, welches nach der Zeichnung des Architekten Thormayer in Berlin, in der königlichen Erzgießerei gegossen, einen antiken Altar vorstellt, auf welchem sich — in sinniger Anspielung auf Körner's herrliche Freiheitslieder — Leier und Schwert, von einem eisernen Eichenkranze umwunden, befinden. Die ehernen Blätter dieses Kranzes sind — von Raritätensammlern — gepflückt worden und auch der entlaubte Kranzring ist verschwunden, aber es fehlte statt des eisernen Kranzes nicht an frischen Eichenkränzen. Bis zum Jahre 1843 war die Grabstätte von einer 7 Fuß hohen Mauer umgeben; im genannten Jahre aber ließ der Großherzog, der sich persönlich für diese Grabstätte interessirte und sie besuchte, die Mauer niederreißen und ein hübsches Gitter um das Denkmal aufführen. Bis dahin mußte auch die Familie Körner einen Kanon (Grundzins) dem Großherzoge für den Grund entrichten; im genannten Jahre hob der Fürst zur großen Freude von Körner's Mutter, die aber noch in demselben Jahre starb, den Kanon auf. Der ganze Bezirk, der 114 Fuß breit und 388 Fuß lang ist und auf dem sich hübsche Anpflanzungen von der sorgsamen Hand des Hofgärtners zu Ludwigslust befinden, ist überdieß mit einer niedrigen Mauer aus Raseneisenstein umgeben. Den Eingang zu diesem Vorhofe bildet ein nach dem Plane Schinkel's im Jahre 1819 im römischen Style ausgeführter Triumphbogen, aus Backsteinen erbaut, der aus eisernen Buchstaben die Inschrift: „Vergeßt die treuen Todten nicht!" führt. In diesem Portale befindet sich eine eiserne Gitterthüre, deren einzelne Stäbe Lanzen sind und deren mittlere mit einem Helme verziert ist. In einem Rasenkreise befinden sich fünf Grabhügel, unter dem mittleren schläft der vielbeweinte Heldensänger, rechts von seinem Haupte die Mutter, links der Vater, zu Rechten seiner Füße seine einzige Schwester Emma, zur Linken seine Tante Dorothea Stock. Das am Fußende des Dichtergrabes aufgerichtete, oben beschriebene Denkmal trägt auf der dem Grabe zugekehrten (Süd-) Seite die Inschrift:

Hier wurde
Karl Theodor Körner
Von seinen Waffenbrüdern mit Achtung und
Liebe zur Erde bestattet.

Auf der Rück- (Nord-) Seite liest man:

Karl Theodor Körner, | geboren zu Dresden am 23. September 1791, | widmete sich zuerst dem Bergbau, dann der Dichtkunst und zuletzt dem | Kampfe für Deutschlands Rettung. | Diesem Berufe weihte er Schwert und Leier und opferte ihm | die schönsten Freuden und Hoffnungen einer glücklichen Jugend. | Als Lieutenant und Adjutant in der Lützowschen Freischaar wurde | er bei einem Gefechte zwischen Schwerin und Gadebusch am 26. August | 1813 schnell durch eine feindliche Kugel getödtet.

Auf der rechten (West-) Seite, von vorn gesehen, stehen die Verse:

Dem Sänger Heil! erkämpft' er mit dem
Schwerte
Sich nur ein Grab in einer freien Erde.

Und auf der linken (Ost-) Seite:

Vaterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Schwert befreit.

Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen!

Die Inschriften zu dem Denkmale hatte Körner's Vater selbst ausgewählt; am 27. September 1814 wurde das Denkmal von dem Oberhofprediger Stubemund eingeweiht. Die dem Bruder so theure Schwester überlebte ihn nicht lange, am 15. März 1815 knickte der Tod ihr Leben. Eine Sandsteinplatte bedeckt ihr Grab, auf welcher die verwitterte Oberfläche kaum noch die Inschrift entziffern läßt. Diese lautet: Unter den Nachgelassenen | Theodor Körner's | folgte ihm zuerst | seine gleichgesinnte Schwester | Emma Sophia Luise. | Sie war geboren zu Dresden | am 19. April 1788. | Durch Charakter, Geist und Talente | verschönerte sie die Tage der Ihrigen | und erfreute Alle, die sich ihr näherten | Den geliebten Bruder betrauerte sie | wie es der deutschen Jungfrau ziemte | Aber indem sich die Seele zu ihm erhob | wurde der Körper allmählich entkräftet. | Ein Nervenfieber endete ihr irdisches Leben | zu Dresden am 15. März 1815. | Zu ihrer Grabstätte gebührte ihr dieser Platz. |

Die Grabhügel von Theodor's Eltern zieren nur kleine Eisentafeln mit Angabe der Geburts- und Sterbetage. Die Inschrift auf jener des Vaters lautet: Kristian Gottfried Körner | geboren zu Leipzig am 2. Juli 1756 | Gestorben zu Berlin am 13 Mai 1831. — Die Inschrift auf jenem der Mutter: Anna Maria Jakobina Körner | geboren zu Nürnberg am 11. Mai 1762 | gestorben zu Berlin am 20. August 1843.

Daß Körner's Tante Dorothea Stock auch daselbst begraben liege, ist in mehreren Beschreibungen dieser Stätte nicht gedacht. Auf ihrem Täfelchen stehen die Worte: Dorothea Stock ward im Juni 1832 beigesetzt.

Die Erhaltungskosten des Platzes werden von dem Ertrage einer von Seite der Körner'schen Familie angekauften großen Wiese bei Ludwigslust — der sogenannten „Körnerwiese" — bestritten. Außerdem ist den Armen zu Wöbbelin von den jeweiligen Besitzern ein jährliches Legat von 32 Thalern ausgesetzt.

Die im Folgenden mitgetheilte Literatur über die Ruhestätte Körner's und der Seinigen enthält mehr oder minder ausführliche Beschreibungen derselben. Das Vorstehende sind genau ermittelte Thatsachen, in denen manches, was andere Beschreibungen nicht enthalten, ergänzt, oder wenn sie Anderes enthalten, berichtigt wird. Ueber Körner's Ruhestätte geben Nachricht: Brasch (Friedrich), Das Grab bei Wöbbelin oder Theodor Körner und die Lützower (Schwerin 1861, 8°.) [dürfte wohl das Vollständigste über Körner's Leben und Tod enthalten; vergleiche auch darüber die „Militär-Zeitung" von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1862, S. 179]. — Deutsches Volksblatt (Stuttgart, kl. Fol.) 1863, Nr. 202: „Körner's Grab". — Die Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil's Verlag, gr. 4°.) Jahrgang 1863, S. 420: „Die Körner-Gräber und ihr alter Wächter" [mit einer in Holz geschnittenen Zeichnung Th. Aster's: „Körner's Tod". Der treue Wächter, der seit 50 Jahren das Grab beschützt, war der frühere Dorfschulze von Wöbbelin, Namens Franck]; — dieselbe 1863, S. 549: „Die Wöbbeliner Festgräber" [mit einer Ansicht der Begräbnißstätte]. — Korrespondent von und für Deutschland (Nürnberg, kl. Fol.) Jahrg 1863, Nr. 436: „Körner's Grab". — Allgemeine Moden-Zeitung. Redigirt von A. Diezmann (Leipzig, 4°.) 1839, Nr. 13, S. 104: „Theodor Körner's Grab". — Reichenberger Zeitung 1863, Nr. 194: „Th. Körner's Grab". — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1863, Nr. 443: „Zum 23 September, Theodor Körner's Geburtstage"; — dieselbe, Nr. 449, mit Berichtigungen zu dem früheren Artikel [genaue und interessante Beschreibung der Grabstätte]. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 1834, Nr. 93: „Theodor Körner's Grabstätte" [aus dem Tagebuche des Reisenden Downes]; — dieselbe 1851, S. 301: „Körner's Grabmal".

V. **Körner's Waffen**: Schwert, Büchse mit Ladstock, Beil. [Hier folgen die verschiedenen nicht übereinstimmenden Nachrichten mit Angabe der Quellen.] Die Waffen, welche Theodor Körner in dem Befreiungskampfe getragen, befinden sich im Besitze dreier Gefährten des Dichters, und zwar: Friedrich in Berlin bewahrt das Schwert, der Pfarrer Karl Horn in Mecklenburg-Strelitz die Büchse, welche er von dem Dichter erhielt, als derselbe zu den reitenden Jägern überging, und Professor Scheidler in Jena den Ladstock derselben. Im Jahre 1863 verlautete es, daß die drei Freunde des Dichters, diese Reliquien als Eigenthum der deutschen Nation betrachtend, vorhaben, dieselben einer vaterländischen Anstalt als Andenken zur bleibenden Auf-

bewahrung zu übergeben. [Breslauer Zeitung 1863, Nr. 119.] — Volks-Zeitung (Berlin, kl. Fol.) 1863, Nr 199: „Theodor Körner's Schwert" [gibt Nachricht, daß Körner am 26. Auguſt nicht ſeine eigene Waffe geführt, ſondern mit einem erborgten wuchtigeren Säbel gekämpft, den er auch in ſeinem „Schwertliede" verherrlicht hat. Dieſer Säbel befindet ſich in der Familie des Gutspächters Freydank, welcher in den Jahren 1813 und 1814 Oberjäger im Lützow'ſchen Freicorps geweſen und dieſe Waffe auf Körner's Verlangen vor dem Gefechte bei Roſenberg mit ihm getauſcht hat. Wo Körner's wirkliches Schwert iſt, iſt, wie die Volkszeitung berichtet, nicht bekannt. Nach obiger Mittheilung der Breslauer Zeitung wäre es aber im Beſitze Friedrich's in Berlin]. — Kölniſche Zeitung 1863, Nr. 236: „Theodor Körner's Schwert" [enthält die ausführlichſte Nachricht über das Abhandenkommen dieſer Waffe]. — Bei der im Jahre 1863 im Concertſaale des Schauſpielhauſes zu Berlin ſtattgehabten Ausſtellung „zur Erinnerung an Friedrich den Großen und ſeine Zeit und an die Befreiungskriege" befanden ſich in einem Glasſchranke neben Gneiſenau's Hut, Prinz Louis Ferdinand's Stockdegen, Schill's Cartouche — auch Körner's Säbel [war es aber der rechte?], Czako, Piſtolen und Stiefel. — Theodor Körner's Dolch, welchen er im Gefechte bei Gadebuſch getragen, wurde ihm, nachdem er getödtet war, von einem Freunde abgeſchnallt. Dieſer, ſein früherer Zeltkamerad, vertraute die Reliquie einer befreundeten Familie, Namens Hauptner, welche ſpäter den Dolch dem Prinzen Friedrich Wilhelm zum Geſchenke anbieten ließ, der dieſe Gabe erfreut annahm. Der Dolch trägt auf der einen Seite den Namen „Theodor Körner", auf der andern „Wien 1812".

VI. **Körner-Reliquien: Uhr, Uhrband, Haarlocke, Gedichte, Brieftaſche, ſein Porträt, von ſeiner Schweſter Emma gemalt.** Körner's Uhr, die er im Tode noch bei ſich hatte, erhielt der Gerichtsrath W. . . in Ludwigsluſt für ſeinen Sohn vom alten Körner zum Geſchenk. Ob ſie ſich wohl noch vorfindet? — Das Uhrband, geflochten aus den Haaren ſeiner Braut Toni Adamberger, welches lange in einem an Körner's Eiche angebrachten Behältniſſe aufbewahrt wurde, iſt von frevelnder Hand entwendet worden. — Ein Gedenkbuch mit einer Widmung von Profeſſor Franz Paſſow vom 10. Juni 1814 iſt um Oſtern 1835 ein Raub der Flammen geworden. — Herr G. E. Moltrecht, Agent der Thuringia in Magdeburg, verehrte dem Herzog Ernſt von Coburg eine Haarlocke und ein Gedicht Körner's; letzteres von dem Dichter eigenhändig geſchrieben und an die Großmutter des Herrn Moltrecht gerichtet; erſtere aus der Zeit ſtammend, als Körner nach dem Ueberfalle bei Kitzen in der Familie dieſer Frau Pflege gefunden. Herzog Ernſt hat beide Gaben den Sammlungen auf der Feſte Coburg einverleibt, den Spender aber fürſtlich belohnt. [Zeitung für Norddeutſchland 1863, Nr. 4543.] — Andere Reliquien Körner's befinden ſich im Beſitze des Herrn Appellations-Rathes Ackermann in Dresden, und zwar die Brieftaſche, welche bei Körner gefunden wurde, als er zu Tode getroffen hinſank; ein von ſeiner Schweſter Emma gefertigtes Miniaturgemälde: „Körner's Bild als Lützower" vorſtellend, und eine von Ackermann's Bruder dem todten Körner abgeſchnittene Haarlocke. — Ein Gedicht an die Baronin Rackwitz in Dresden, betitelt: „Der holden Geberin" und zum erſten Male gedruckt in der „Schleſiſchen Theater-Zeitung" 1863, Nr. 34, und ein Brief Körner's aus Wien vom 2. März 1812, an ſeine Familie in Dresden, zum erſten Male gedruckt in der „Schleſiſchen Zeitung" 1863, Nr. 397, ein Urtheil Körner's über Schlegel's Vorleſungen enthaltend, befinden ſich beide im Beſitze des Herrn R. Weigelt in Breslau. — Ueber andere Reliquien Körner's, wie z. B. über ſeine Waffen ſiehe S. 253 u. 254, V; über ſeine Leier S. 256; über den Körnerſtuhl ſiehe S. 255; über ſeinen ſilbernen Becher ſiehe das Folgende.

VII. **Einzelheiten: Körner's Pflegerin und ihr ſilberner Becher. Die Körner-Eiche. Der Körner-Stuhl. Körner's erſter Todtenkranz. Der Kranz von Schiller's Tochter. Körner's Wohnhaus in Döbling. — Witwe Häuſſer, Körner's Pflegerin, und ihr ſilberner Becher.** Die Gartenlaube (Leipzig, Ernſt Keil's Verlag, gr. 4°.) Jahrg. 1863, S. 176 u. 407: „Ein Beſuch bei Theodor Körner's Pflegerin in Groß-Zſchocher". [Bei Kitzen war Körner verwundet worden und wurde dann in das in der Nähe gelegene Dorf Groß-Zſchocher gebracht, wo er von der noch lebenden Gärtnersfrau Johanna Häuſſer, jetzt eine 81jährige Matrone, ſorgfältig gepflegt wurde. Ernſt Keil beſuchte die Matrone im Jahre 1863

und theilt ihre Aussagen im obigen Aufsatze mit, dem ein Holzschnitt: „Das Gärtnerhaus in Groß-Zschocher", wo Körner damals wohnte, beigegeben ist. Da die Matrone nicht eben in den besten Umständen sich befindet, nahm die „Gartenlaube" Spenden entgegen, welche auch mit sinnigen Gedichten und Devisen reichlich einliefen.] — Posener Zeitung 1863, Nr. 76: „Die Pflegerin Körner's" [betrifft die Wittwe Häusser und wird nebenbei berichtet, daß dieselbe einen silbernen Becher besitze, den ihr Körner zum Andenken gegeben, als sie ihn im Jahre 1813 nach seiner Verwundung bei dem verrätherischen Ueberfalle zu Kitzen sorgsam gepflegt. Obwohl in Noth, habe sie nie den Becher, für den ihr große Summen geboten wurden, verkaufen wollen. Zur National-Körnerfeier aber hat die Wittwe den Becher geschickt, damit er sowohl bei der Vorfeier im Hamburger Joachimsthal, als an der Tafel in Ludwigslust am 26. August 1863 den Festtheilnehmern credenzt werde] — Süddeutsche Zeitung 1863, Nr 165: „Die Pflegerin Theodor Körner's" [enthält keine neuen Angaben und scheint den Mittheilungen der „Gartenlaube", die übrigens vielfach und ohne Angabe der Quelle nachgedruckt worden, entnommen zu sein]. — **Die Körner-Eiche.** Für die Eiche an Körner's Grabe hat die Familie Körner den Schätzungspreis mit 16 Thalern erlegt. Der Begräbnißplatz aber ist von dem Herzoge Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin der Familie Körner geschenkt worden. Die Eiche selbst ist ein wundersamer Baum; aus derselben Wurzel erwachsen, theilt sie sich, eine Winter- und Sommereiche, in zwei gesonderte Stämme, um sich dennoch wieder zu vereinen, bis sie wieder in zwei Aeste auseinandergeht, aber mit ihren Kronen innig verwachsen ist. Der alte Körner richtete an den merkwürdigen Baum einige Distichen, welche er in das Wöbbeliner Stammbuch geschrieben hat. Dasselbe ging im Jahre 1815 bei einer Feuersbrunst verloren. Die Distichen haben sich aber in Handschrift erhalten, und die wunderliche Gestalt des Baumes beschreibend, lauten sie:

Heil euch, seliges Paar! Hoch schwebet ihr über der Erde;
Wir verweilen noch hier, wandelnd auf dornigter Bahn.
Aber in Blumen und Sternen, in jeder Zierde des Weltalls
Sieht der sehnende Blick seine Geliebten verklärt.
Auch in der Eiche, die hier die bethränten Gräber beschattet,
Zeigt, was ihr waret und seid, uns sich als liebliches Bild;
Noch an der Wurzel entsteh'n aus dem Herzen des Stammes zwei Aeste,
Kräftig strebt einer empor, ihm schließt der zweite sich an.
Bald, wie durch fremde Gewalt, seh'n wir sie gehemmt und vereinigt,
Aber der höhere Trieb siegt über irdische Kraft. —

In der Eiche selber findet sich ein altes Erinnerungsmal auf dem bloßen Stamme, nach Wegschälung der Rinde mit glühendem Eisen hineingebrannt. Dieses lautet: „Th. Körner 26. Aug. 13". Aber der größte Theil dieser Schrift, welche der alte Markwart aus Berlin am Begräbnißtage Körner's eingebrannt, ist überwachsen und nur wenige Buchstaben davon sind noch sichtbar. Auch hängt an der Eiche ein Schwert, dem, so mächtig es ist, der Rost der Zeit schon arg mitgespielt hat. Vor der Schlacht bei Ligny (16. Juni 1815) gelobten sich mehrere Freunde, deß' Waffe, der verwundet fallen würde, an der Körner-Eiche aufzuhängen. Schnelle, ein Mecklenburger, einer aus diesem Freundeskreise, fiel zu Belle Alliance (15. Juli 1815) und seine Waffenbrüder erfüllten am 16. April 1816 das Gelübde. Ueber dem Schwerte ist eine Eisentafel befestigt mit folgender Inschrift:

Dieß Schwert von Eisen, stark und gut,
Führte mit eisenfestem Muth,
Deß Name mit Ehren genannt,
Gottlieb Schnelle aus dem Mecklenburger Land.
Drei Feldzüge hat er vollbracht,
Da fiel er in einer Heldenschlacht,
Die geschlagen worden zur guten Stunde
Und geheißen die Schlacht vom schönen Bunde.

Der Körner-Stuhl. Die Gartenlaube (Leipzig, gr. 4°.) Jahrg. 1863, S. 288, gibt in dem Aufsatze: „Eine Reliquie von Theodor Körner", Nachricht über einen Stuhl im alten Universitäts-Carcer zu Leipzig, in den Theodor Körner seinen Namen eingeschnitten, als er wegen eines als Corpsburisch der Saxonia in Cannewitz ausgefochtenen Duells hatte „brummen" müssen. Es ist nicht ausfindig gemacht worden, wohin dieser Stuhl gekommen ist. — **Körner's erster Todtenkranz.** Die Gartenlaube 1863, S. 400, und nach dieser die Botzner Zeitung

1863, Nr. 133, enthalten den Aufsatz: „Körner's Todtenkranz", von Fr. L. Graff. [Körner, der eine Vorahnung seines Todes gehabt, wie dies allgemein bekannt, befand sich wenige Tage vor seinem Hingange in einer Gesellschaft und forderte scherzweise ein junges Mädchen in derselben auf, wenn er falle, ihm einen von ihr geflochtenen Todtenkranz von Myrthen und Rosen auf den Sarg zu legen. Die Jungfrau erfuhr K.'s Tod erst, nachdem er begraben war. Nichtsdestoweniger eilte sie an den Ort seiner letzten Ruhe, scharrte mit einer kleinen Hacke, die sie mitgebracht, die frisch aufgeworfene Erde hinweg, und als der Sarg zu Tage kam, legte sie, dreimal rufend: „Theodor Körner, ich bringe dir den versprochenen Myrthenkranz", denselben auf den Sarg. Dieser Vorfall wird, als aus dem Munde der Dame Julie G. mitgetheilt, für authentisch bezeichnet.] — **Der Kranz von Schiller's Tochter.** Bei der Körnerfeier zu Wöbbelin hing unter den unzähligen Kränzen und Liebesgaben, die von fern und nah gespendet worden waren, **ein Kranz von Schiller's Tochter, der Freifrau von Gleichen!** Welch' eine Saat von Erinnerungen! — **Körner's Leier (Guitarre).** Aus Schiller's Briefwechsel mit Rath Körner, dem Vater Theodor Körner's, erfahren wir, daß Körner der Dichter nicht Theodor hieß, wie er sich selbst nannte, sondern Karl; ferner jene Guitarre, welche Körner immer, selbst im Feldzuge 1813 mit sich führte, habe Schiller in Jena verfertigen lassen und dann nach Dresden geschickt. — **Körner's Wohnhaus in Döbling.** Waldheim's illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1863, Nr. 90, S. 1078: „Körner's Wohnhaus in Döbling" [auf S. 1080 ist die Abbildung des Hauses. In diesem Hause hat Körner den „Zrinn", den „Vetter aus Bremen" und mehreres anderes geschrieben, und sein Freund Friedrich Förster, der Geschichtschreiber der Befreiungskriege, an dasselbe, als er im Jahre 1817 während seiner Anwesenheit in Wien es besuchte, einige sinnige Strophen gerichtet].

VIII. **Körner-Denkmäler.** — **Denkstein.** Außer der bereits beschriebenen Grabstätte mit ihrem Denksteine und den Inschriften sind zu Körner's Andenken schon andere Denkmäler errichtet, auch steht die Errichtung eines solchen noch bevor. An der Stelle auf der Feldmark Koserow, etwa zehn Minuten von dem an der Gadebuscher Chaussee gelegenen Rosenkrug, wo Körner die Todeswunde erhielt, erblickt man einen Obelisk aus behauenem Granit, der eine Höhe von 19 Fuß und am unteren Ende eine Breite von 3 Fuß im Quadrat hat. Auf der Vorder- (südlichen) Fläche steht die Inschrift:

Hier fiel
Karl Theodor Körner, ein deutscher Mann,
am 26sten August
1813.

Auf der andern Seite sieht man Leier und Schwert und darunter aus Körner's „Bundeslied vor der Schlacht" die Worte:

Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen!
Vaterland, höre den heiligen Eid!

Der Rittergutsbesitzer Greiffenhagen auf Rosenhagen hat aus eigenem Antriebe und auf seine Kosten, in reiner Pietät für Körner, der für Deutschlands Recht und Freiheit sein Leben geopfert, diese Stelle durch das beschriebene Denkmal geheiligt. — **Denktafel.** Bei der imposanten Körner-Jubelfeier in Dresden wurde am 26. August 1863 von einem aus fast 9000 Theilnehmern aus allen Ständen zusammengesetzten Festzuge an des Sängerhelden Geburtshause eine geschmackvoll gearbeitete Denktafel von weißem Marmor enthüllt, worauf mit goldenen Buchstaben zu lesen: Hier wurde geboren Theodor Körner am 23. September 1791. Er fiel im Kampfe für Deutschlands Freiheit am 26. August 1813. Gestiftet von seiner Vaterstadt. — **Körner-Monument in Wien.** Baierische Zeitung 1863, Morgenblatt Nr. 124, theilt einen Beschluß des Wiener Turnvereins mit, welchem zu Folge Theodor Körner in Wien ein Monument erhalten soll, mit dessen Ausführung der Bildhauer Vincenz Pilz betraut worden. — Auch in Dresden wurde anläßlich der Körnerfeier eine angeblich Kaulbach'sche Zeichnung einer Reiterstatue Körner's in Photographie vorgewiesen, welche weiter keine Berücksichtigung fand. Doch heißt es in einem Berichte, daß die Denkmalfrage in Dresden so gut wie gelöst und eine würdige bildnerische Verewigung Körner's in seiner Vaterstadt als gesichert zu betrachten sei. [Korrespondent von und für Deutschland (Nürnberg, kl. Fol.) 1863, Nr. 431.]

IX. **Porträte und andere Körner'n betreffende bildliche Darstellungen.** Hier kann von einer Aufzählung der zahllosen, in Journalen und Büchern zerstreuten, in Holz geschnittenen und lithographirten Porträte keine Rede sein. Aber

die vorzüglicheren Bildniſſe, die bald nach ſeinem Tode erſchienen, oder in jüngſter Zeit veröffentlicht worden ſind, mögen hier folgen. **a) Porträte.** 1) Bollinger sc. (4°.). — 2) Emma Körner del., L. Buchhorn sc. (4°.); von dieſem Blatte gibt es auch Exemplare vor aller Schrift. — 3) Nach Emma Körner geſtoch. von Grüzmacher (Berlin, Nicolai, in großem und kleinem Formate). — 4) Unterſchrift: Koerner. H. Gugeler sc. (Stuttgart, 4°.). — 5) Unterſchrift: Teodor Körner, darunter das Facſimile ſeines Taufnamens Theodor. rys. Hirzel w Warszavie (Lithogr.). — 6) Emma Körner p., F. Müller sc. (4°.). — 7) Unterſchrift: Theodor Körner. Von ſeinem Waffengefährten Olivier gezeichnet auf der Todtenbahre am 26. Auguſt 1813 unter der Eiche bei Wöbbelin [auch in der Jubelausgabe von Fr. Förſter's „Geſchichte der Befreiungskriege 1813, 1814 und 1815"]. — 8) Unterſchrift: Carl Theodor Koerner. Emma Köner (sic, ſoll heißen Körner) del., Wachsmann sc. — 9) Weger sc. (8°.). — 10) Geſtoch. von Weger u. Singer (Leipzig, G. Mayer, 4°.). — 11) Unterſchrift: Vor fünfzig Jahren: Theodor Körner. Originalzeichnung von O. Wiśniewski [auf S. 233 der Nr. 1056 der Illuſtr. Zeitung. Meiſterhafter Holzſchnitt in kl. Fol.] — 12) Lithographie (Berlin, Ullrich, Fol.). — 13) Lithographie (Dresden, Grimm, gr. 4°.). — **b) Andere bildliche Darſtellungen.** Wilhelm von Kaulbach malte ein Bild: „Der deutſche Sängerheld", welches in Photographie vervielfältigt wurde. Das Blatt iſt 2 Fuß lang, $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch und koſtet $2\frac{1}{4}$ Thaler. Der Dichter ſitzt hoch zu Roß. Das entblößte Haupt iſt mit Eichenlaub umkränzt, Körner ſchwingt in ſeiner Rechten das hoch erhobene Schwert, während ſeine Linke die auf das Knie geſtützte Leier umſchlingt. Ein um die Leier gewundenes Band flattert im Winde und trägt den Wahlſpruch:

„Das deutſche Lied, das deutſche Schwert,
Wir lieben's treu, wir halten's werth". —

Körner, am Wachtfeuer ein Lied vortragend [in Steffen's „Volkskalender für 1864"]. — Körner's Wohnhaus in Döbling bei Wien [nach einer Photographie von Weingarthofer, in Waldheim's „Illuſtrirten Zeitung" 1863, S. 1080]. — Das Gärtnerhaus in Groß-Zſchocher [wo Körner nach ſeiner bei Kitzen erhaltenen Wunde von der Frau Häuſſer gepflegt wurde]. (Holzſchnitt, „Gartenlaube" 1863, S. 408.) — Körner's Fahrt von Zſchocher nach Leipzig (Holzſchnitt von R. Illner in der „Gartenlaube" 1863, S. 117). — „Theodor Körner's Tod", Cloß und Ruff sc. (Holzſchnitt in Hallberger's „Illuſtrirten Welt"). — Körner's Tod. Originalzeichnung, nach authentiſchen Mittheilungen aufgenommen. Von Th. Aſter (Holzſchnitt, „Gartenlaube" 1863, S. 420). — Die Körnergräber bei Wöbbelin (Holzſchnitt, ebd. S. 549). — Körner's Grabmal (Abbildung in Holzſchnitt in den „Illuſtrirten Hausblättern" 1863, S. 69. — „Theodor Körner's Grabſtätte" (Holzſchnitt in Bäuerle's „Theater-Zeitung" 1834, Nr. 93, S. 372). — Theodor Körner's Todtenfeier in Baltimore. Originalzeichnung eines deutſchen Freiwilligen (Holzſchnitt, „Gartenlaube" 1863, S. 781).

I. Körnerfeier zu Wöbbelin-Ludwigsluſt, Dresden, Peſth und Baltimore in Nordamerika. Die Körnerfeier zu Wöbbelin-Ludwigsluſt iſt von einem Ausſchuſſe zu Ludwigsluſt und Hamburg, an deſſen Spitze ſich die HH. L. F. Burtz in Ludwigsluſt und Dr. Jul. Gompertz in Hamburg befanden, angeregt worden. Derſelbe erließ einen Aufruf an das ganze deutſche Volk und Einladungen an die alten Kampfgenoſſen des Befreiungskrieges, an die Reſte der Lützower Schaar, an die Univerſitäten, Schulen, Turner, Schützen, Sänger, an einzelne Schriftſteller u. dgl. m. Auch der Herausgeber dieſes Lexikons wurde — als Verfaſſer des „Schillerbuches" — beſonders eingeladen. Leider war es ihm gerade um jene Zeit nicht möglich, dieſer ehrenvollen Einladung zu folgen; aber jetzt bietet ſich ihm Gelegenheit, ſeinen Kranz zu Körner's Andenken zu winden und ihn den zahlloſen Freunden des Dichters und Helden an's Herz zu legen. Von dieſem Geſichtspuncte wolle der Artikel Körner in dieſem Lexikon angeſehen werden. Die Körnerfeier zu Wöbbelin-Ludwigsluſt, welche am 26. Auguſt 1863 ſtattgehabt, iſt vielfach beſchrieben worden. Faſt alle deutſchen Blätter brachten mehr oder minder ausführliche Nachrichten über die Feier. Hier ſei nur jener Blätter und jener Beſchreibungen gedacht, welche das Ausführlichſte und Beſte gebracht haben. Obenan ſteht die „Kölniſche Zeitung" 1863, Nr. 241: „Die Nationalfeier zu Wöbbelin-Ludwigsluſt" [dieſer Artikel bildet faſt die Grundlage aller anderen in den deutſchen Blättern erſchienenen Nachrichten über dieſe erhebende Feier; in vielen Fällen iſt er wörtlich ganz, in

noch mehreren mit Kürzungen nachgedruckt worden]; — die „Schlesische Zeitung" (Breslau, Fol.) 1863, Nr. 405: „Die National-Körnerfeier zu Ludwigslust-Wöbbelin" — und die „Zeitung für Norddeutschland" 1863, Nr. 4478: „Die Nationalfeier am Grabe Körner's". Was das Fest selbst betrifft, so kann hier keine Beschreibung folgen. Aber einige Thatsachen und Personalien seien angemerkt. Die Zahl der Theilnehmer mochte an 3000 betragen. Im Festzuge waren alle deutschen Städte von Bedeutung vertreten. Von den auf das Grab niedergelegten Kränzen seien außer jenem der Baronin Gleichen, dessen schon gedacht worden, noch namhaft gemacht: jener von Frau Antonia von Arneth (gebornen Adamberger, Körner's Braut); von Marianne Saling in Berlin, der ältesten der noch lebenden Jugendfreundinen Körner's; von General Pfuel, dem ältesten noch lebenden Freunde der Körner'schen Familie; von Frau Ulrich, Körner's Kindswärterin; von den Kindern des Oberjägers Helfritz, in dessen Armen Körner seine Seele ausgehaucht; von Friedrich Rückert; von der Turnerschaft zu Berlin, welche einen Epheukranz von Friesen's Grab sandte; von Tirol, das einen Kranz von Edelweis gespendet; von den Frauen zu Hanau und Spandau. Außerdem hatte Cöln zwei Gaben gespendet: Einen vier Fuß hohen bearbeiteten Sandsteinsockel, auf dem ein ebensolcher Würfel auf der Spitze steht. In die Flächen des Würfels sind schwarze Marmortafeln eingelassen, welche die Widmung enthalten. Neben dem Sockel befinden sich zwei weiße Marmortafeln mit den bezüglichen Inschriften, die eine gespendet von dem Cölner Männer-Gesangverein, die andere von dem bürgerlichen Kameradschafts-Verein daselbst. Die Ehrenwache am Grabe Körner's hielten zwei seiner früheren Waffengefährten, und zwar der Jäger Elsner aus Brandenburg a. H., einer der zwölf, die Körner zu Grabe getragen, und Jäger Kadowitz aus Berlin. Das Fest begann mit Körner's Gedicht: „Vater ich rufe dich", gesungen von den Sängerchören unter Leitung des Schweriner Musikdirectors Schmidt; die erste Festrede sprach Hofrath Dr. Friedrich Förster aus Berlin, der Geschichtschreiber der deutschen Freiheitskriege, der Freund und Kampfgenosse Körner's, der sein Grab in Wöbbelin graben geholfen hat. Nach Förster's Rede sangen die Chöre einige Strophen des Körner'schen „Schwertliedes". Der zweite Festredner war Hofrath Stiebel aus Frankfurt a. M., auch ein Zeit- und Kampfgenosse Körner's. An diese Rede schloß sich der Vortrag eines von Müller von der Werra gedichteten, von F. Abt componirten „Körnerliedes" an. Die letzte Festrede hielt Seminar-Director August aus Berlin, auch ein Mitkämpfer in den deutschen Befreiungskriegen; Moriz Arndt's Vaterlandslied und das Gedicht Körner's: „Was glänzt dort vom Grabe im Sonnenschein?" schloß die Feier am Grabe. — Andere bedeutendere, das Körner-Nationalfest betreffende Aufsätze enthalten die Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1863, Nr. 1056: „Theodor Körner und die National-Körnerfeier"; — Schlesische Zeitung 1863, Nr. 397: „Körnerfeier". — Als ein die Körnerfeier zu Wöbbelin-Ludwigslust betreffendes Curiosum sei noch mitgetheilt, daß der Vorstand des Gymnasiums Fridericianum zu Schwerin, Hauptstadt des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, seinen Schülern die Betheiligung an der zu Ludwigslust abzuhaltenden Körnerfeier „wegen der in jener Feier liegenden allzugroßen Freisinnigkeit" und „damit nicht auch schon die jugendlichen Gemüther von jenem Freiheitsschwindel erfaßt würden", untersagte. Diese Anordnung des Vorstandes wird noch durch folgenden Ausspruch eines der Weisen des mecklenburgischen Clerus weiters illustrirt: „Theodor Körner sei ein recht braver Mann gewesen. Wenn man aber jedes braven Mannes wegen nach Ludwigslust reisen wolle, so könne man es 365 Mal im Jahre thun!" — Körnerfeier zu Dresden. Der Adler (Leipziger polit. Blatt, kl. Fol.) 1863, Nr. 204: „Die Körnerfeier zu Dresden". [Gutzkow hielt auf derselben einen Vortrag über Körner; v. Kraukling stellte interessante Körner'sche Reliquien aus.] — Körnerfeier in Pesth. Ungarische Nachrichten (Pesther pol. Blatt) 1863, Nr. 195; in derselben brachte der Namensträger Körner's, der Director der Pesther Handelsschule Friedrich August K. [dessen Lebensskizze dieses Lexikon S. 240 d. Bds. enthält] einen Toast auf Körner den Dichter aus, der in seinen Liedern klar ausspricht, „daß der Kampf der Deutschen nicht bloß gegen die Fremdherrschaft, sondern auf die Wiedergewinnung des deutschen Wesens überhaupt gerichtet gewesen sei". — Auch sind in allen deutschen Städten, in öffentlichen und Privatkreisen unzählige Körnerfeste begangen worden.

Eine Chronik derselben zu geben, kann nicht meine Aufgabe sein. Daher die Anführung dieser Thatsache genügen möge. — Körnerfest in Baltimore. Die Gartenlaube (Leipzig, gr. 4°.) 1863, S. 780: „Eine deutsche Todtenfeier in Amerika" [mit einem Holzschnitte: „Theodor Körner's Todtenfeier in Baltimore. Originalzeichnung eines deutschen Freiwilligen". Diese Todtenfeier fand Körner'n zu Ehren am 26. August 1863 in Baltimore Statt. Die Festrede hielt Dr. Hugo Kühne, die Schlußrede Dr. A. Wiesner, ein Oesterreicher, und dann wurde der Versammlung der alte Lützower Dr. W. D. G. Pfeiffer, der seit 30 Jahren als praktischer Arzt in Pennsylvanien lebt, vorgestellt. Indem Pfeiffer die Angaben einiger deutschen Zeitungen, Körner sei in seinen Armen gestorben, als unwahr zurückweist, erzählt er, daß er bei Nacht an dessen Leiche gewacht, um dieselbe vor Verunglimpfung des Feindes zu schützen].

II. Gedichte an Körner [nach der alphabetischen Folge ihrer Autoren]. Elegie auf Theodor Körner's Tod, von Sophie ***, componirt für Pianoforte von H. Wegener (Hannover 1815, Hahn). — Das Geschwistergrab zu Wöbbelin (Leipzig 1815, Tauchnitz, 8°., mit mehreren Vignetten) [nach dem Tode Emma's, der Schwester Theodor's, von mehreren Freunden der Körner'schen Familie herausgegeben. Ein Kranz von Gedichten]. — Elf Gedichte von Böttiger, F. Chr. A. Hasse, Th. Hell, Kind, F. Kuhn, Graf Loeben, Arthur von Nordstern und Streckfuß. Nur in wenigen Exemplaren für Freunde gedruckt. [Becker (W. G.), Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1823, S. XXI.] — Hückstädt (Gr.), Neunzehn Blumen, auf Theodor Körner's Grab gesetzt (Hamburg 1820, Herold, 8°.). — Der nordböhmische Gebirgsbote 1863, Nr. 34: „Zur Erinnerung an Theodor Körner". Von Arthur von Bülow [Gedicht]. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1864, S. 1078: „Erinnerung an Theodor", von Friedrich Förster, Lützowscher Jäger. Wien 17. September 1817. [Förster dichtete diese Strophen aus Anlaß des Besuches des Hauses in Döbling, welches sein Freund Körner während seines Aufenthaltes in Wien 1811—1812 bewohnte.] — Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung 1863, Nr. 234: „Am fünfzigjährigen Todestage Th. Körner's", von Friedrich Hermann Frey. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1840, Bd. IV, S. 1283: „Körner's Tod", von Carl August Glaser [in den Prager „Erinnerungen" 1841, S. 137, mit verändertem Titel: „Theodor Körner" nachgedruckt]. — (Iglauer) Sonntagsblatt 1863, Nr. 35: „Ein deutscher Krieger an Körner's Grabe". Von Luigi. — Zeitung für Norddeutschland 1863, Nr. 4471: „Prolog zur fünfzigjährigen Gedächtnißfeier des Todes Theodor Körner's am 26. August 1863". Von F. A. Maercker. — Volks-Zeitung (Berlin, kl. Fol.) 1863, Nr. 198: „Zur Körner-Feier am 26. August 1863". Gedicht von Adalbert Meinhold. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, Nr. 68 und 69: „Der Barde des Tages, 1815. Gedicht an Körner", von Franz Maria Nell. — Presse (Wiener polit. Journal) 1863, Nr. 233: „Körner's Geist", von Rückert [aber nur einige Strophen dieses Gedichtes sind abgedruckt]. — Conversationsblatt (Wien, 8°.) Jahrg. 1819, Nr. 19, S. 221: „Leyer und Schwert, Körner's Andenken". Gedicht von A. Schumacher. — Deutsche Volkspoesien. Von Karl Weise (Berlin 1864, Grieben, 8°.), enthält das Gedicht: „Am fünfzigjährigen Todestage Theodor Körner's" [Stanzen im Sturmschritt] — Rheinische Morgenzeitung für gebildete Leser. Herausgegeben von Friedrich Karl Freiherrn von Erlach. 1823, Nr. 50—54: „Nachklänge an Theodor Körner". Von Theodor Wilhelm Witting. — Der Adler (Leipziger politisches Blatt, kl. Fol.) 1863, Nr. 202: „Am 50jährigen Todestage Theodor Körner's". Gedicht von Ludwig Würkert. — Nordböhmischer Gebirgsbote (4°.) 1861, Nr. 15: „An Körner's Grab". Gedicht von J. F...k. — Neue preußische (Kreuz-) Zeitung 1863, Nr. 198: „Theodor Körner und Garibaldi". Gedicht [anläßlich der Mittheilung, daß Garibaldi zur Körnerfeier geladen sei. Ein in Terzinen ausgestoßener Schrei der Entrüstung]. — Illustrirte Militär-Zeitung, herausg. von Hack (Wien, 4°.) 1863, Nr. 1, S. 7: „Erinnerung an den 26. August" [mit Körner's Porträt].

III. Körner im Roman, dramatisch und episch behandelt. Rau (Heribert), Theodor Körner. Vaterländischer Roman, dem deutschen Volke eine Gabe zur Erinnerung an die Befreiung Deutschlands im Jahre 1813 und deren fünf-

zigstem Jubileum (sic), 2 Bände (Leipzig 1863, Thomas, 8°.) [vergl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1864, S. 244]. — Steffen's „Volkskalender" für 1864 (Breslau, 8°.) enthält die vaterländische Erzählung: „Theodor Körner's Uniform" von Max Ring, mit einer Illustration: Körner am Wachtfeuer, ein Lied vortragend. — Kind (Friedrich), Die Körner's-Eiche, eine Phantasie (Leipzig 1814, Göschen, mit 1 K., 4°.); diese dramatische Phantasie wurde von Kind, dem Freunde von Körner's Eltern, zum ersten Jahrestage seines Todes gedichtet Schnorr's Meistergriffel schmückte diese Freundesgabe mit einem sinnigen Bilde, das den Namen „die Körner's-Eiche" führt. — Für den 17. März 1863 hat Gustav von Putlitz ein Festspiel geschrieben: „Theodor Körner's Anwerbung durch Frau von Lützow", in welchem außer den beiden Genannten noch Jahn und Friesen auftreten. Auf königl. Befehl wurde dieses Zeitbild an dem betreffenden Tage im Kroll'schen Etablissement zu Berlin gegeben. — Papst (Julius), An Körner's Grabe. Vorspiel in einem Act (Dresden 1863, Meinhold und Söhne, 8°.) [wurde zu Dresden am 26. August 1863 aufgeführt]. — Zimmermann (Georg), Theodor Körner. Historisches Drama in drei Acten (Darmstadt 1863, Diehl, 8°.) [vergl. Blätter f. liter. Unterhaltung 1864, S. 245]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrgang 1817, Nr. 123 und 124: „Deutschlands Rettung durch Oesterreich im großen Völkerkampfe des Jahres 1813". Von M. F. v. Canaval [in dieser Dichtung tritt neben Schill, Hofer, Enghien und Collin auch Theodor Körner auf]. — In einer Cantate, welche 1814, nachdem das Joch des Corsen abgeschüttelt war, als Festcantate die Frau Caroline Pichler zu dichten übernommen hatte, und zu welcher Spohr die Musik gesetzt — sie führt den Titel: „Das befreite Deutschland" — beklagt ein Mädchen den Tod ihres in der Schlacht gefallenen Liebhabers. Es ist dieß eine sinnige Anspielung auf Körner und seine Toni (Antonia Adamberger), welche durch das Akrostichon dieser Strophe bewiesen wird:

K—eine Freude kenn' ich mehr,
Ö—d ist alles um mich her,
N—eizlos, was ich sonst geliebet, u. s. w.

Lustkandl (W.), Theodor Körner. Heldengedicht in sechzehn Liedern (Hamburg 1863, 32°.) [vergl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1864, S. 246].

XIII. Körner in der Literatur. a) Aussprüche deutscher Literarhistoriker über Körner. Karl Gödecke in seinem „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen" (Dresden, Ehlermann, 8°.) Bd. III, S. 230, Nr. 628, schreibt über Körner: „Körner war der Sohn des schiller'schen Freundes und wuchs in der Bewunderung des großen Dichters auf, dessen Formen er frühe nachbildete. Seine dramatischen Arbeiten haben den Werth der s. g. Bühnengerechtigkeit, aber wenig innern Gehalt; die heitern sind einfach und besser herausgearbeitet als die tragischen. Die Sammlung seiner patriotischen Lieder „Leier und Schwert", auf der sein durch persönliche Auszeichnung gehobener Ruhm beruht, offenbart einen herrlichen Charakter, der sich bei längerem Leben tiefer und klarer entwickelt haben würde. Das stürmische Pathos, das zuweilen noch etwas hohl erscheint, da dem feurigen Jünglinge die durchgebildete Fülle der inneren Lebenserfahrung fehlen mußte, hätte sich bei der entschiedenen Haltung seines kräftigen Wesens zu wahrhaftem Charakter besonnener Kraft entfalten müssen. Kaum zwei und zwanzig Jahre alt, hatte er schon viel und fast zu viel geschaffen. Die tödtliche Kugel nahm einen Mann hinweg und gab der deutschen Jugend das begeisternde Bild eines Helden" — Das bezeichnendste und nicht obenhin ausgesprochene Urtheil ist jenes, welches Rudolph Gottschall in seinem Werke fällt: „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts" (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Zweite Auflage, Bd. I, S. 180. Gottschall schreibt: „Körner's Bildung steht ganz unter dem Einflusse Schiller's, der mit seiner rhythmischen Melodie und sittlichen Thatkraft den begeisterten Jünger in seinem Banne hielt. ... Als Dramatiker zeigte Körner zuerst das Austönen der Schiller'schen Diction bei geistiger Abschwächung in der Phrase. Man hat bei seinen Versen immer das Gefühl, als ob Einem Schiller in die Ohren klinge; doch hört man näher hin, so zeigt sich, daß dieß bloß durch den äußeren Tonfall hervorgerufen wird, während schon der stolze Vollklang der Worte fehlt. ..." Auf die einzelnen Stücke übergehend, sagt Gottschall: „In „Hedwig" und „Toni" herrscht vor Allem der überschwengliche Ton, der die Empfindung verzerrt; „Zriny" (1812) ist einfacher — Einzelnes darin, wie der Monolog Soliman's, athmet eine an Schiller anklingende Größe der Gesinnung. In „Rosa-

munde" ist die Diction am reifsten und findet manches originelle Bild und manchen schlagenden Ausdruck. Der Inhalt aller dieser Dramen ist der Heroismus, der jugendliche äußerliche, drauf losschlagende Heroismus, während nur in Rosamunde innerliches, wenn auch lyrisch duftiges Leben zur Geltung kommt. Tony erschießt den Hoango; Hedwig schlägt den Rudolph mit dem Flintenkolben zu Boden; Helene läßt sich von Juranitsch erstechen; Zrinyi sprengt sich mit ganz Szigeth in die Luft Liebe, Haß und Patriotismus wirken so in der handgreiflichsten Weise. So dürftig der Inhalt dieser Stücke ist, so haben sie doch den Vorzug der Bühnlichkeit und des theatralischen Effects. ... Zu den Heldinen Körner's hat meist die Amalie und Leonore gesessen; nur zur Rosamunde die Maria Stuart. Im Zrinyi bewegen sich Charakter, Diction und Handlung in lauter martialischen Schwadronshieben; doch erregt der wackere Haudegen selbst einen nur für fünf Acte nur für ausreichenden Antheil. Hedwig und Tony sind deutsche, fünfjambige Boulevardspoesie. ... So wenig Reife diese Körner'schen Dramen haben, so ist doch das dramatische Talent des Dichters, das sich in einer straffen energischen Composition, in dem Sinne für dramatischen Zusammenhalt und formelles Maß zeigt, keineswegs so zu verachten, wie es von den Shakespearomanen geschieht, denen nur die Formlosigkeit für ein Zeichen des Talentes gilt. Viel bedeutender aber ist Körner als Lyriker; denn wer der Stimmung einer großen Zeit in der Poesie den würdigen Ausdruck gibt, der hat für die Nachwelt gedichtet, während er auch die Gegenwart in ihren Tiefen bewegt. Die jugendliche Begeisterung, die Todesahnung, der Todesmuth, der große freie Sinn jener Kriege spricht sich in Körner's „Leier und Schwert" in einer Form aus, welche melodisch schwunghaft, sangbar, ohne der Bänkelsängerei zu verfallen, aus dem Herzen kommt und zu dem Herzen geht. Hier gab die Zeit dem Dichter, was ihm in seinen Dramen fehlt: einen Inhalt. Der Dichter zieht mit seiner „Leier" nicht hinter dem Heere als poetischer Troß; sein Weckruf tönt voraus und ruft das Volk zu den Waffen. Den Gott der Schlachten ruft er um Schutz und Beistand an; seine einzige Braut ist das Schwert, das er in dem herrlichen „Schwertlied" feiert. Dies Lied ist ein Muster edler volksthümlicher Liederpoesie. Viele andere athmen bei gleicher Klarheit gleichen Schwung. Die Stimmung jener Zeit ist bei Körner durchweg rein erhalten, rein von jeder deutschthümelnden, pedantischen oder romantischen Zuthat. Es ist der frische, energische, kampflustige Volksgeist! ... Körner hat sich in seiner Lyrik bereits von Schiller emancipirt, denn er ist sangbarer und volksthümlicher in der Form und im Inhalte, frei von allem mythologischen Ballast und von ganz bestimmter nationaler Färbung. Daß er auch im Drama von den allzu unmittelbaren Einflüssen des Schiller'schen Genius sich losgerungen haben würde, dafür bürgen seine Lustspiele, in denen eine anmuthige Leichtigkeit und Grazie und großes Bühnengeschick herrscht. ..." — Gutzkow's am 26. August 1863 in Dresden bei der Körnerfeier gehaltene Denkrede ist wohl das begeisterndste und wahrste, was je über Körner aus deutschem Munde gekommen. Daß sie ganz hier stehen könnte! Ueber Körner den Dichter sagt er, nachdem er einen schmerzlichen Rückblick auf die Verhältnisse wirft, wie sich diese nach den Befreiungskriegen gestaltet, und nachdem er von den „verkümmerten Ernten der von Theodor Körner mitgelegten großen Saat" gesprochen, folgendes: „Diesen traurigen Verhältnissen gegenüber muß man mit dem Dichter den glücklich preisen, den im Jugendlenze die Parze dahinrafft; muß man an Goethe's schönes Bild von jenem irdischen Gott denken, der mit feurigen Armen zu den Unsterblichen emporträgt, was auf Erden keine Stätte findet. Die lichten Höhen, in die Körner's verklärter Geist gestiegen, ließen nach fünfzig Jahren rosige Wolken zur Erde nieder. Fünfzig Jahre, und eine Zeit brach an, die den Heldenjüngling in seiner edlen Unbefangenheit so ganz versteht, wie er lebte und starb, ganz so rein seinen Opfertod nachempfindet, wie er ihn erlitten, erleiden wollte. Die heutige Jugend wäre derselben reinen Hingebung fähig, und keine falsche Deutung mischt sich jetzt in Körner's Entschluß, keiner von jenen Mißklängen, die so schrill aus den Nachrufen seiner preußischen Biographen und Bewunderer, eines Streckfuß, eines Stägemann, ertönen, die ihn sogar 1813 sich schon erklären lassen gegen die späteren demagogischen Umtriebe! Körner besang Fürsten, weil sie um das gemeinsame Vaterland litten; Fürstinen, weil sie an gebrochenem Herzen um die Nation starben; er wollte nicht schmeicheln, wollte nichts für die Theorie der Staaten beweisen — der Sinn und der Wille, der ihn in den Tod führte, war klar und hell, wie der krystallene

Tropfen des Morgenthau's, der, an einer Blume hängend, rein den Himmel wiederspiegelt. So leuchte, verklärter Geist, deinem Volke! War auch Theodor Körner, dein Kranz, wenn dazu nur des Dichters Lorber die Blätter hätte geben sollen, nicht so voll und schwer, wie er auf den Häuptern der großen Dichtergenien unseres Volkes ruht, Germania brach reichlich Laub von ihrer Eiche und flocht es deinen Lorbern hinzu! Und glaubt es, kein Dichterkranz grünt ewig, wenn nicht das Vaterland, seine Freiheit und seine Größe ein Reis mit hinzugefügt! Dante trug um seine Schläfen die Cypressenzweige Italia's; Shakespeare's unsterbliches Dichterwappen führt in seinem Felde Rose und Distel, die Blumen Britannia's. Für die Knechte gibt es keine Sonnen! Auch die Kunst verlangt ein Vaterland!" — Thaddäus Lau schreibt in seiner literar-historischen Studie: „Der Tyrtäus der deutschen Freiheitskriege" über Körner den Dichter: „Eine verständige Kritik hat sich lediglich an die Lieferungen zu halten, welche von dem Dichter vorliegen. Körner's Talent war ein leichtes und leichtfertiges; seine Fruchtbarkeit ist erstaunlich. Als Dramatiker kommt ihm, eine gewisse formelle Fertigkeit abgerechnet, die in seinen sämmtlichen Bühnenarbeiten nicht verkannt werden kann, nur geringe Bedeutung zu. Seine komischen Stücke verarbeitete er nach Anekdoten, die er gelesen hatte, oder nach Vorfällen, die ihm selbst begegnet waren; die Komik in ihnen ist bloß äußerliche Situationskomik und anekdotische Drolligkeit, der jede tiefere Bedeutung fehlt. In den ernsteren Dichtungen schloß er sich oft bis zur Täuschung an das praktische Schauffement Schiller's an, nur daß er bei weitem rhetorischer und bei weitem ärmer an neuen und tiefen Gedanken ist. Selbst sein relativ bestes Drama „Zriny" athmet meist eine kriegerische Begeisterung. Aber Körner's Bedeutung liegt auch keineswegs in seinen Dramen, welche die ästhetische Kritik immerhin bemängeln mag. Körner's Bedeutung liegt einmal in dem lauteren, ächten Adel seiner Gesinnung, in der feurigen hinreißenden Gluth seines Patriotismus, liegt in der mannhaften That, mit welcher er bis zum freiwilligen Opfertode für die höchsten Güter seines Volkes einstand. Andere Tausende folgten mit gleicher Begeisterung dem Rufe zu den Fahnen, aber nur Wenige haben so viel geopfert und verlassen, als von Theodor Körner geopfert und gelassen wurde. Das ist seine Bedeutung als deutscher Mann, als deutscher Patriot. Seine Bedeutung zweitens als deutscher Dichter haben wir in dem hohen sittlichen Ernst und Gehalt, in dem Alles bewältigenden, zündenden Schwung seiner herrlichen, von keinem der zahlreichen Concurrenten unter den Sängern des Freiheitskrieges erreichten Lieder zu suchen. Körner's Gedichte lagen allerdings den Landwehrmännern aus Preußen, Pommern, Schlesien zu hoch; in den Kreisen wurden ganz andere Spott- und Schelmenlieder auf Napoleon und die Franzosen gesungen. Aber für die Edelsten und Besten, für die Gebildeten seiner Nation waren Körner's Lieder berechnet und deren Gefühle und Empfindungen haben sie in einer Weise ausgesprochen, theils wachgerufen, wie das keinem andern Dichter der Epoche gelungen ist." — Heinrich Laube in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" (Bd. III, S. 206) gibt um der vaterländischen Lieder willen Körner'n eine Stelle unter den Dichtern der romantischen Schule, obwohl er nichts mit ihnen gemein hat, sondern durchaus eine jugendliche Nachahmung Schiller's ist. „Die Schauspiele „Zriny", „Rosamunde", „Hedwig" sind aber nicht das Moment, um welches sich die enthusiastische Theilnahme für Körner gruppirt hat, sondern durchaus die Vaterlandslieder sind es, sein „Das Volk steht auf", — „Ahnungsgrauend, todesmuthig", — „Du Schwert an meiner Linken", kurz, sein „Leier und Schwert", eine Sammlung dieser Lieder, sein Muth, seine Begeisterung, sein schöner Reitertod, dieß romantische „Morgenroth", was ihm „zum frühen Tode leuchtete", dieß dämmernde, hüpfende und tönende Jugendleben, dieß Alles ist's, was ihn zu einem ritterlichen Lieblinge unserer Nation gemacht hat. Diese ritterliche Gesinnung, diese liebenswürdige Person muß auch vor Allem in Anrechnung gebracht werden, wenn von einer Würdigung Körner's die Rede ist. Hatte er auch nicht die Tiefe und Sinnigkeit der Schenkendorf mit ihren Vorzügen und Abwegen, an Feuer übertraf er sie alle und seine Lieder stiegen auf und wirkten wie fliegende Gewitter. . . . Seine „Toni", sein „Nachtwächter" und „Grüner Domino" zeigten, daß er auch für die leichtere dramatische Unterhaltung flüssiges Geschick habe." — Wolfgang Menzel in seinem Werke: „Die deutsche Literatur" (Stuttgart 1836, Hallberger, 8°.) Zweite vermehrte Auflage, Bd. IV, S. 179, vindicirt K.'n den Ruhm, zuerst und am lautesten den feierlichen Kriegsgesang angestimmt zu haben,

worauf er sich selbst, von heiliger Begeisterung entflammt, den feindlichen Kugeln entgegenstürzte und den schönen Tod fand für's Vaterland. In diesem Dichterjünglinge sah das Volk das Vorbild seiner Jugend, eine reiche Verheißung, dann pries man ihn glücklich, daß er nicht älter geworden war, daß die Hoffnung in voller Jugendschöne mit ihm starb, bevor sie bleich und runzlicht wurde. Außer seinen herrlichen Kriegsliedern hat er auch Trauerspiele gedichtet, die nicht minder von patriotischer Gluth und dem reinsten Seelenadel zeugen, in der Form aber vielleicht allzusclavisch die Manier Schiller's festhalten. Seine kleinen Lustspiele können hier kaum als Nebensache erwähnt werden." — Dr. Theodor Mundt in seiner „Geschichte der Literatur der Gegenwart" (Leipzig 1853, M. Simion, 8°.) Zweite Auflage, S. 341, zweifelt ungeachtet er Körner's Kriegslieder kennt, daß ein nachhaltiger poetischer Kern in ihm gesteckt habe!!! Mundt schreibt: „Schöner und reiner erklang die deutsche Poesie, welche in stolzer und freudiger Begeisterung aus den Bewegungen der Befreiungskriege hervortönte und an ihnen ihren Stoff sich erkoren hatte. Leier und Schwert wurde das Symbol dieser Muse. Theodor Körner zeigte eine edle Begeisterung in einem schönen poetischen Naturell. Die Lyrik der Befreiungskriege hatte in ihm ihre liebenswürdigste Vertretung, sonst war schwerlich ein nachhaltiger poetischer Kern in ihm!! „Leier und Schwert" erschien zuerst 1814. Seine dramatischen Arbeiten schwanken zwischen Schiller und Kotzebue und konnten keine eigenthümliche Form gewinnen. Aber Körner's Gedichte waren das Organ der vaterländischen Jugend dieser Zeit und sind darum eines ihrer edelsten Monumente geworden." — Adolph Stahr, der geistvolle Kritiker, bemerkt anläßlich der Besprechung der illustrirten Prachtausgabe von Körner's „Leyer und Schwert": „Was Fichte, der gewaltige Denker, der philosophische Begeisterer der Jugend, der „Redner der deutschen Nation", mit den Blitzen und Donnern seines Geistes in Berlin begonnen hatte: die deutsche Jugend zum Kampfe auf Leben und Tod, zum Kampfe für Nationalität und Freiheit zu entflammen, zu einem Kampfe des „wahren Krieges", der keinen Vertrag, keine Versöhnung kennen sollte vor dem vollständigen, entschiedenen, niederwerfenden Siege über die Tyrannen und die Tyrannei: das setzte der jugendliche Dichter, der Sänger des Zriny, der von Wien auf den ersten Hornruf des Kampfes herbeieilte zu der Jünglingsschaar der schwarzen Jäger, sich zur Aufgabe seines Sanges, das schmetterte sein Lied in immer stärker, feuriger, begeisterter anschwellenden Klängen und Weisen in die Herzen der Nation, so weit die deutsche Zunge klang. . . . Ein deutscher König hat ihm nachgesungen: „daß Throne stürzen, Throne entstehen werden, aber Körner's Ruhm bestehen wird, bis die deutsche Zunge vergeht. Die deutsche Jugend aber soll ihr Herz mit seinem Sinne erfüllen, und bei dem Klange seiner ewig jungen Lieder das Gelübde sich ablegen, das er einst gethan und gehalten, das Gelübde: wenn die Stunde des Kampfes ruft, Alles zu verlassen und der Freiheit nachzufolgen." — Der mit Chiffre T. bezeichnete Kritiker der von Adolph Wolff besorgten Gesammtausgabe von Körner's Werken bemerkt treffend: „Körner ist zu einer Art von Idealfigur für die deutsche Jugend geworden, zu einer Figur, in der sich der Idealismus dieser Jugend herrlich verkörpert darstellt. Körner repräsentirt in sich vereinigt die höchsten Ziele ihres Strebens und ihrer Verehrung; es liegt etwas Achilleisches in ihm und er erscheint nicht nur als der Tyrtäus, sondern gleichsam auch als der Achilles der Freiheitskriege. Die Lyrik von „Leyer und Schwert" ist — und darauf beruht ihre eigenthümliche literargeschichtliche Bedeutung — die erste neuere deutsche Lyrik, welche Volkspoesie geworden. Sie hat in dieser Beziehung nur einmal, aber eben in einer weit älteren Epoche, eine Vorgängerin gehabt, und zwar in einer Poesie, die gleichfalls als der Ausfluß eines gewaltigen Kampfes in die Welt getreten, in dem protestantischen Kirchenliede. Was in der Zwischenzeit auf Grund einer allgemeinen Bewegung der Gemüther — wie z. B. die Lieder des „preußischen Grenadiers" — gedichtet worden, hat keine derartige Popularität gewonnen. . . . Auch muß man nicht vergessen, in Anschlag zu bringen, daß noch ein beträchtlicher Theil der Mitlebenden in einer unmittelbar zeitgenössischen Beziehung zu den Kriegsjahren von 1813 bis 1815 steht. Die Erinnerung hat noch Fleisch und Blut; das Echo der großen Weltbegebenheiten ist noch nicht verschollen und mit ihm tönen auch noch die Gesänge Körner's fort. Könnte man doch sogar in der erneuerten Bedeutung der Napoleoniden einen Punct entdecken, welcher dem Interesse für Körner zu Gute kommt."

XIII. b) Andere literarische Nachweisungen. Die Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil's Verlag, gr. 4°.) 1863, S. 116: „Theodor Körner's Leier und Schwert". Nach ungedruckten Privatmittheilungen zweier Zeitgenossen Körner's [mit einem Holzschnitte von Illner, „Körner's Fahrt von Zschocher nach Leipzig" darstellend. Im obigen Aufsatze wird die Entstehung von Körner's 12 Dichtungen, welche später sein Vater unter dem Titel: „Leier und Schwert" herausgab, und seine Verwundung in Kitzen am 17. Juni 1813 erzählt] — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1861, Trewendt). Zweite verm. Aufl. Bd. I, S. 177 u. f.: Körner als Dichter; S. 175: Gegensatz zu Hölderlin; S. 179: Trauerspiele; S. 180: Lyrik; S. 183: Arndt und Körner; S. 415 und Bd. II, S. 91: Kleist und Körner; Bd. III, S. 32: Rückert und Körner; S. 160: Körner, Hölty, Max Waldau. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, Teubner, schm. 4°.) Bd. III, S. 197 b: Körner's Leben [mit Holzschnitt]; 198 b: über seine Kriegslieder; 296 b: über seine Balladen; 389 b: über seine Dramen; 522 a: über seine Erzählungen. — Schenckel (J. Dr.), Deutsche Dichterhalle des neunzehnten Jahrhunderts (Mainz 1851, Kunze, 8°.) Bd. II, S. 101 bis 118. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 241: K. Gutzkow's Denkrede auf Th. Körner. Gehalten bei der Körnerfeier in Dresden am 26. August 1863. — Pröhle (Heinrich), Kriegsdichter des siebenjährigen Krieges und der Freiheitskriege (Altona 1863, Mayer, 8°.) [behandelt neben dem „dichtenden Grenadier" Gleim, wie sich von selbst versteht, auch den Sänger Theodor Körner. Besonders scharfsinnig und zutreffend ist die Unterscheidung, welche Pröhle zwischen „Soldatenliedern" und „Kriegsliedern" macht, die in der That, wie er bemerkt, ebenso verschieden sind, wie Soldaten und Lieder]. — Die von Hoffmann von Fallersleben herausgegebenen „Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung", vier Hefte (Leipzig 1839, Engelmann, gr. 8°.), enthalten manche literarische Reliquien Körner's, und zwar S. 58: einen Stammbuchvers (geschrieben am 15. April 1813); S. 141: ein Gedicht „an den Frühling", aus der Urkundensammlung des Licentiaten Schneider zu Berlin, welches in die Gesammtausgaben von Körner's Werken sich nur in ganz verstümmelter Weise findet; S. 142: ein „Stammbuchblatt vom 16. April 1811" (im Besitze des Herrn Richard Zenne in Berlin) und ein „Studentenlied", aus Körner's handschriftlichem Nachlasse, und S. 253 das jetzt in einer Privatsammlung befindliche Gedicht: „Der holden Geberin". Andere literarische Reliquien Körner's finden sich in den Taschenbüchern Urania und Penelope, und zwar in der Urania für 1810 (Amsterdam, F. A. Brockhaus, 16°.); S. 132: „Der Schreckenstein und der Elbstrom" (was rauschest du ewig mit Hunger, Fluth) S. 220: „Amphiaraos" (vor Thebens siebenfach); — in der Penelope, Taschenbuch für 1812, herausgegeben von Th. Hell, S. 20: „Die Harfe. Ein Beitrag zum Geisterglauben", Novelette — und in demselben für 1813: „Die Nacht in der Portechaise". — Chateaubriand im 7. Bande seiner „Memoiren" gedenkt auch Körner's und seiner Kameraden. Treffend bemerkt er von Körner: „Körner kannte nur eine Furcht, nämlich die, vielleicht prosaisch zu sterben. „Poesie, Poesie, rief er aus, gib mir den Tod beim Lichte des Tages". Auch hat Chateaubriand Körner's „Schwertlied" in's Französische übersetzt. Aber diese schleppende Uebersetzung ohne Enthusiasmus ist nicht als gelungen zu bezeichnen.

XIII. c) Uebersetzungen von Körner's Dichtungen. Was die Uebertragungen Körner's in fremde Sprachen betrifft, so ist der Gedichte, welche in's Englische übersetzt wurden, und im Anhange der Streckfuß'schen Ausgabe der „Gesammtwerke Körner's" sich befinden, schon gedacht worden. An anderen Uebersetzungen sind noch anzuführen: Melpomene. Theodor Körner's udvalgte Soergespiel, metrisk oversatte af Cosp. Joh. Boye (Kopenhagen 1816, 8°.). — Toni. Drama i 3 Acter af Körner oversat af Pauline Clausen (Kopenhagen 1826, 8°.). — Fiskerpigen, eller Had og Kierlighed Et Syngestykke af Theodor Körner, oversat af Niels Henrich Weinwich (Kopenhagen 1820). [Uebersetzung seines Singstückes „Das Fischermädchen oder Haß und Liebe".] — Mathilde ou la Fiancée du Kinast; ballade imitée (de l'allemand) de Koerner (Paris s. d. [1827], Pélicier, 18°.) [die erste Auflage dieser Uebersetzung wurde nur in 10 Exempl. gemacht; es wurde noch im nämlichen Jahre eine zweite Auflage veranstaltet] — Ballades allemandes tirées

de Burger, Koerner et Kosegarten et publiées par Ferd. Flocon. (Paris 1827, 18°.) [die Ueberſetzung iſt in Proſa!].

III. Körner in der Tonkunſt. Karl Maria von Weber, Leier und Schwert. Für Pianoforte (Berlin 1814). [Gutzkow in ſeiner „Denkrede auf Theodor Körner" bemerkt von dieſen herrlichen Compoſitionen Weber's, „daß dieſe Lieder wiederum in Dresden zum zweiten Male wie neu geſchaffen wurden durch den melodienreichen großen Tonmeiſter, deſſen Standbild in Dresden aus Rietſchel's Meiſterhand ſich erhebt, Karl Maria von Weber"]. — Die Gartenlaube (Leipzig, Ernſt Keil's Verlag, gr. 4°.) Jahrgang 1863, S. 600: „Wie und wo Körner's „Leyer und Schwert" von C. M. v. Weber componirt wurde". Von M. M. v. Weber. [Die Compoſition der einzelnen Lieder fällt nach Weber's von ſeinem Sohne mitgetheilten brieflichen Aufzeichnungen in die Zeit vom 13. September bis Ende November 1815, u. z. wie er aus dem Schloſſe Tonna an ſeine Braut Karoline Brandt ſchreibt: „den 13. (Sept.) componirte ich zwei neue Lieder" („Lützow's wilde Jagd" und „Schwertlied"); dann, nachdem er am 21. in Altenburg eintraf, wurde hier das prachtvolle dritte Körner'ſche Lied von Leier und Schwert: „Männer und Buben" niedergeſchrieben. Nach Prag zurückgekehrt, wo er am 25 anlangte, ließ er dieſem am 19. October das „Trinklied vor der Schlacht", am 20. October das „Reiterlied", am 19. November das „Gebet vor der Schlacht", am 19. Nov. das „Gebet während der Schlacht", am 20. Nov. den „Abſchied vom Leben", und gleich darauf den „Troſt" und „Mein Vaterland" folgen.] — Bornhardt (J. H.), Gedichte von Körner für die Guitarre (Braunſchweig 1814) [enthält: Gebet während der Schlacht. Für Guitarre (Braunſchweig 1814); — für Pianoforte: Lützow's Jagd — Schwertlied — Mein Vaterland — Abſchied von Wien — An die Königin Louiſe — Die Eichen — Abſchied vom Leben — Mißmuth, als ich die Ufer der Elbe (bei Schandau) bewachte — Bundeslied vor der Schlacht]. — Himmel (F.), Gebet während der Schlacht. Hamburg 1814, für Clavier und Guitarre (Bonn 1814). — Methfeſſel (Albert), Lieder von Theodor Körner mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre (Dresden 1810, Hilſcher, Fol.) — Noak (Fr.), Abſchied vom Leben. Für eine Singſtimme und Pianoforte (Leipzig 1814). — Die Operette „Die Bergknappen" iſt von K. F. L. Hellwig (geb. 1773, geſt. 24. Nov. 1828), Dom-Muſikdirector in Berlin, componirt und im Jahre 1820 zu Berlin und Dresden aufgeführt worden. — Es war mir nicht möglich, die zahlreichen Compoſitionen zu Körner's Liedern vollſtändig aufzufinden. Ein tüchtiger Gewährsmann aber, Hoffmann von Fallersleben, gibt einen treffenden Fingerzeig jener Compoſitionen von Körner's Gedichten, welche volksthümlich geworden. Dieſe mögen alſo hier ſtehen: „Abend wird's, des Tages Stimmen ſchweigen", Melodie von Fr. Silcher; — „Ahnungsgrauend, todesmuthig", Melodie von Bornhardt; — „Das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los", Melodie von K. M. v. Weber; — „Du Schwert an meiner Linken", Melodie von K. M. v. Weber; — „Es blinken drei freundliche Sterne", Melodie nach Kotzebue's: Es kann ja; — „Friſch auf, friſch auf mit raſchem Flug", Melodie von K. M. v. Weber; — „Friſch auf, mein Volk, die Flammenzeichen", Melodie von Bornhardt; — „Herz laß dich nicht zerſpalten", Melodie von Karl Mar. v. Weber; — „Vater ich rufe dich", Melodie von Himmel; — „Was glänzt dort vom Walde", Melodie von K. M. v. Weber; — „Was iſt des Sängers Vaterland", von K. M. v. Weber. — Zum Schluſſe ſei noch der in Adolph Bäuerle's „Theater-Zeitung" (Wien, kl. Fol.) 1853, Nr. 71, enthaltenen nicht unintereſſanten Notiz gedacht, welcher zufolge Körner auf die Melodie der jetzigen franzöſiſchen Volkshymne: „Partant pour la Syrie", ſein ſchönes Lied: „Der treue Tod", gedichtet haben ſoll.

Környei, Johann (Schriftſteller, geb. zu Murapetrocz im Eiſenburger Comitate Ungarns 13. December 1830). Von armen Eltern, ermöglichte ihm die Unterſtützung des Pfarrers ſeines Geburtsortes den Schulbeſuch. Zu Güns beendete er das Gymnaſium, zu Szombathely die philoſophiſchen Studien. Eben als er ſich für ein Berufsſtudium entſcheiden ſollte, brach die ungariſche Revolution aus und K. wurde gleich vielen ſeiner Studiengenoſſen Honved,

Nachdem die Revolution unterdrückt war, ſetzte er, mit vielen Entbehrungen kämpfend, die Studien fort, und zwar widmete er ſich zuerſt der Medicin, gab aber dieſe bald wieder auf und ſtudirte die Rechte. Um dieſe Zeit begann er auch ſchon mit literariſchen Arbeiten, welche er in den Csaladi lapok, d. i. Familienblätter, in Emerich Vahot's Nagy világ képekben, d. i. Die große Welt in Bildern, dann im Magyar Sajtó und Magyar néplap u. dgl. m. veröffentlichte; an letzterem Blatte war er als Hilfsredacteur thätig. Er ſchrieb naturwiſſenſchaftliche und pädagogiſche Artikel, und wie er einerſeits die Populariſirung der Naturwiſſenſchaft ſich zur Aufgabe machte, ſo widmete er anderſeits dem Unterrichtsweſen ſeine ſtetige Aufmerkſamkeit. Selbſtſtändig hat er folgende Schriften herausgegeben: „*Állattan*“, d. i. Zoologie (Peſth 1857); — „*Mikor Cesz vége a világnak?*“ d. i. Wann wird das Ende der Welt eintreten? (ebd. 1857); — „*A magyar irodalom történetének vázlata*“, d. i. Abriß der ungariſchen Literaturgeſchichte (Peſth 1860, Lampel, 8°.); — „*Tanügyi reformok Magyarországban különösen gymnasiumokra vonatkozólag. Kiadja Lonkay Antal*“, d. i. Pädagogiſche Reformen in Ungarn, beſonders mit nächſter Beziehung auf Gymnaſien. Herausgegeben von Ant. Lonkay (Peſth 1861, Geibel, 8°.); — „*A Gymnasium és Reáltanoda*“, d. i. Das Gymnaſium und die Realſchule (ebd. 1861, 8°.); auch von A. Lonkay herausgegeben; — „*Gyakorlati közönséges irálytan különös tekintettel a leveliràsra és a közéletben elöforduló polgári ügyiratokra tanodai és magánhasználatra*“, d. i. Allgemeine praktiſche Stylleſre mit beſonderer Rückſicht auf das Briefſchreiben und auf die im allgemeinen Leben vorkommenden Geſchäftsbriefeſchreiben u. ſ. w. (ebd. 1862). Mehreres Anderes, darunter eine ungariſche Ueberſetzung der Briefe Wilhelm von Humboldt's, ſoll K. druckfertig liegen haben.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Zweiter, den erſten ergänzender Theil (Peſth 1858, Gyurian, 8°.) S. 139.

Köröſy. Unter dieſem Namen erſcheint in Danielik's und Ferenczy's Werke „Magyar irók“, d. i. Ungariſche Schriftſteller (S. 272), befremdend genug bei dem Buchſtaben K. eingetheilt der berühmte Reiſende Alexander Csoma, der nur aus Körös gebürtig iſt und zu deſſen Familiennamen — wie dieß in Ungarn öfter vorkommt — der ſeines Geburtsortes: Körösi Csoma, d. i. der aus Körös gebürtige oder der Köröſer Csoma, als eine nähere Beſtimmung hinzugefügt iſt. Alexander Csoma's Biographie befindet ſich aber bereits im Bd. III, S. 65 dieſes Lexikons. Ueberhaupt muß hier bemerkt werden, daß das oben genannte ungariſche Schriftſteller-Lexikon von Danielik und Ferenczy, welches, da kein anderes vorhanden iſt, benützt werden **muß**, eine im hohen Grade leichtfertige, von Unrichtigkeiten wimmelnde Arbeit iſt.

Körſchner, ſiehe: **Melis-Körſchner**, Anna.

Kößler a Sancto Hermanno, Georg (Prieſter der frommen Schulen und Tonſetzer, geb. zu Leitomiſchl in Böhmen im Jahre 1752, geſt. zu Nikolsburg 3. December 1794). Im Alter von 17 Jahren trat er in den Orden der frommen Schulen, in welchem er durch 18 Jahre das Lehramt in den

Grammatical- und Humanitätsclassen versah. Die Mußestunden widmete er dem Studium der Musik, in welcher er auch als Tonsetzer sich hervorgethan hat. Den Zöglingen des Collegiums ertheilte er aus freien Stücken musikalischen Unterricht. Wie bedeutend K. in dieser Kunst gewesen sein muß, erhellet aus Schaller's Worten: „Diese seine glänzenden Fähigkeiten gaben die Veranlassung, daß viele Fürsten und Städte das Verlangen geäußert haben, diesen Mann in ihren Gränzen zu besitzen". Wo seine Compositionen — von denen Schaller schreibt, daß er „deren viele treffliche der Nachwelt hinterlassen hat" — sich befinden, ist nicht bekannt; vielleicht im Collegium zu Nikolsburg, wo er als Regens Seminarii im besten Alter, von 42 Jahren, gestorben. Weder Gerber noch die anderen Musik-Lexika und selbst nicht der so fleißige Dlabacz, dem nicht leicht ein Name entgangen ist, gedenken seiner.

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Franz Gerzabeck, 8°.) S. 166. — Ein Joseph Kößler [auch Koesler] (geb. zu Brixen 16. März 1711, gest. zu Wien 3. Jänner 1771) war Priester der Gesellschaft Jesu, Lehrer an den Collegien zu Gratz, Wien, dann Rector zu Linz und Judenburg, zuletzt Präpositus der österreichischen Provinz. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Geometria extemporanea, sive Praxis expedita et facilis omnes geometricas mensurationes perficiendi" (Viennae 1749); — „Corollaria curiosa ex catoptrico-dioptricis collecta principiis" (ebd. 1750). Auch hat er eine lateinische Uebersetzung des französischen Werkes von P. Natalis Regnault S. J. über die Bewegung unter dem Titel: „Dialogi physici de motu" (Grätz 1746, 8°.) herausgegeben. In Handschrift aber hinterließ er: „Dissertationes de Jure Pontificio". [Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp 1298.]

Kößler, Joseph Christoph, siehe: **Keßler** [Bd. XI, S. 200].

Köstler, Joseph (Mechaniker, lebte in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten des laufenden Jahrhunderts). Er war Kunstuhrmacher zu Elisenstadt in Ungarn und erregte durch seine sinnreich eingerichteten Uhren allgemeines Aufsehen. So wurde ihm im Jahre 1807 von der k. Universität zu Pesth für eine Kunstuhr, die er verfertigt, am 27. August g. J. ein öffentliches Zeugniß ausgestellt, in welchem nicht nur „die Nettigkeit, Schönheit und Eleganz des Kunstwerkes, sondern auch der bewunderungswürdige Erfindungsgeist und die unverkennbare Originalität des Künstlers" im vollsten Maße angepriesen werden. Es war dieß Köstler's erste Kunstuhr. Er erzeugte nun in den Jahren 1812, 1815, 1818 und 1820 neue Kunstwerke. Dieses letztere zeigte u. a. auf dem Zifferblatte den Lauf der Sonne, ihren Eintritt in die Sternbilder, die Jahreszeiten, die Wochen- und Monatstage, den Zeitpunct des Auf- und Unterganges der Sonne, die Zeitunterschiede auf noch 48 verschiedenen Puncten (Städte und Inseln) der fünf Welttheile, nebst den Stunden, Minuten und Secunden. Sie wurde alle acht Tage aufgezogen. Das Uhrblatt bestand aus einem im Durchmesser 8 Zoll langen Hauptblatte und aus vier kleineren, im Durchmesser 1¾ Zoll betragenden runden Blättern. Die Idee, das Sonnensystem in seinen verschiedenen Wirkungen auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume und in Uebereinstimmung der verschiedenen Functionen zu versinnlichen, war mit diesem Kunstwerke in meisterhafter Weise gelöst. Ueber die weiteren Schicksale dieses Künstlers ist

ebenſo wenig bekannt, als wo ſich zur Zeit das erwähnte Uhr-Kunſtwerk und ſeine anderen Arbeiten befinden.

Converſationsblatt. Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Unterhaltung (Wien, Gerold, gr 8°.) III. Jahrg. (1821), Bd. I, S. 8 und 36. — Preßburger Zeitung 1807, Nr. 90.

Kőszeghi, ſiehe: **Gieſecke**, Nikolaus Dietrich [Bd. V, S. 181].

Köteles, Samuel (philoſophiſcher Schriftſteller, geb. zu Uj-Torda 30. Jänner 1770, geſt. zu Nagy-Enyed 17. Mai 1831). Beendete die Studien am reformirten Collegium zu Nagy-Enyed und beſchäftigte ſich vornehmlich mit den claſſiſchen Sprachen. Sonach begab er ſich in das Ausland, hörte in Jena drei Jahre hiſtoriſche und philoſophiſche Collegien und wurde nach ſeiner Rückkehr in's Vaterland 1799 Profeſſor der Philoſophie am reformirten Collegium zu Maros-Vaſárhély. K. war der erſte Profeſſor, welcher die Philoſophie in ungariſcher Sprache vortrug. Später kam er in gleicher Eigenſchaft an das reformirte Collegium nach Nagy-Enyed. In ſeinem Fache literariſch thätig, hat er folgende Schriften herausgegeben: „*Logikája*“, d. i. die Logik (1809, 8°.); — „*Erkölcsi philosophiájá*“, d. i. Moral-Philoſophie (1812, 8°.); — „*A philosophiai encyklopediája*“, d. i. Philoſophiſche Encyklopädie (1829, 8°.). K., mit dem Studium ſeiner Mutterſprache ſtets eifrig beſchäftigt, war, wie Kenner verſichern, in der Bildung philoſophiſcher Kunſtausdrücke ziemlich glücklich. Einige ſeiner Abhandlungen ſind in den Schriften der ungariſchen Akademie erſchienen, die ihn auch im Jahre 1830 zum Mitgliede in der rechtswiſſenſchaftlichen Section erwählte. Die Wiſſenſchaft, die er berufsmäßig lehrte, mußte ihm auch die Kraft leihen, den bedrängten Verhältniſſen, die ihn und ſeine Familie das ganze Leben hindurch drückten, Trotz zu bieten.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joſ. Danielik (Peſth 1858, Guſtav Emich, 8°.) I. Thl. S. 274. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politiſche und Real-Encyklopädie (Peſth 1838, G. Heckenaſt, 8°.) S. 108.

Kövári, Ladislaus (Topograph und Alterthumsforſcher, geb. zu Torda in Siebenbürgen 7. Juli 1820). Entſtammt einer ſiebenbürgiſchen Adelsfamilie. Beſuchte die Schulen zuerſt zu Torda, dann zu Klauſenburg, wo er die Philoſophie und die Rechte hörte. Nach beendeten Studien begab er ſich im Jahre 1842 nach Maros-Vaſárhély und trat als Schreiber bei der Gerichtstafel ein. Im Jahre 1848 wurde er in der ſtatiſtiſchen Abtheilung des ungariſchen Miniſteriums angeſtellt. Nach Bewältigung der Revolution ſeines Poſtens verluſtig, lebte er zurückgezogen ſeinen literariſchen Arbeiten, bis er im Jahre 1854 als Conſervator der Alterthümer zu Klauſenburg angeſtellt wurde, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. K. iſt ein auf den Gebieten der Topographie, Statiſtik und Alterthumskunde fruchtbarer und vornehmlich um die Landeskunde Siebenbürgens vielverdienter Mann. Viele ſeiner kleineren Arbeiten ſind im: „Erdélyi Naptár“, d. i. im ſiebenbürgiſchen Kalender, enthalten; hiſtoriſche Aufſätze und Novellen, meiſt mit geſchichtlichem Hintergrunde, brachten und bringen noch die magyariſchen Taſchenbücher und Journale; ſeine im Jahre 1847 begonnene Jugendbibliothek „*Gyérke könyvtára*“ hat er bis zum

9. Hefte fortgeführt. Auch hat er im Jahre 1848 selbst eine Zeitschrift „Ellenör“, d. i. der Controlor, begründet und sie bis zu seinem Eintritt in die Dienste des Ministeriums fortgesetzt. Selbstständig hat er bisher herausgegeben: „*Székelyhonról*“, d. i. aus dem Szeklerlande (Klausenburg 1842); er gibt in vorherrschend unterhaltender Weise Nachrichten über Geschichte, Sitten, Gebräuche, Denk- und Merkwürdigkeiten des Szeklerlandes; — „*Erdély Statistikája*“, d. i. Statistik Siebenbürgens (ebd. 1847); — „*Erdély régiségei*“, d. i. Siebenbürgens Alterthümer (Pesth 1852), behandelt sowohl die Ueberreste aus der dacisch-römischen, wie jene der sogenannten hunischen Zeit; — „*Erdély folde ritkasagai*“, d. i. die Naturseltenheiten Siebenbürgens (Klausenburg 1853, 8°.); — „*Erdélyi nerezetesebb családai*“, d. i. Siebenbürgens vorzüglichere Adelsfamilien (Klausenburg 1854, 8°.), mit biographisch-genealogischen Nachrichten über mehr als dritthalbhundert siebenbürgische Adelsfamilien; dieses Werk aber ist durch Nagy's „Magyarország családai“ nunmehr überflüssig geworden; — „*Erdély történelme*“, d. i. Geschichte Siebenbürgens, 3 Bde. (Pesth 1858 u. f., Ráth, gr. 8°.); — „*Erdély története. 1848—1849-ben*“, d. i. Geschichte von Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Pesth 1861, Emich, 8°.); — „*A magyar családi és körélet viseletek*“, d. i. Trachten und Gebräuche des ungarischen Familien- und Gemeinlebens (Pesth 1861, Ráth, 8°.). Ein zu strenger Maßstab ist wohl an Kövary's literarische Productionen nicht zu legen, aber als Volksschriftsteller, der die siebenbürgische Geschichte und Landeskunde nach allen Seiten hin unter den verschiedenen Gesellschaftsschichten der ungarischen Nation zu verbreiten sucht, hat K. unbestreitbare Verdienste.

Magyar és erdélyiorszagyi nagyképes naptára. Gyüjté *Müller Gyula* és *Vahot Imre*, d. i. Ungarischer und siebenbürgischer großer Bilderkalender, herausg. von Julius Müller und Emerich Vahot. Jahrg. 1857, S. 172 [mit schlechtem Porträt in Holzschnitt]. — Az ország tükre, d. i. Der Landesspiegel (Pesth, Fol.) 1863, Nr. 19. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1855, Gustav Emich, 8°.) S. 284. — Transsilvania. Beiblatt zum Siebenbürger Boten (Hermannstadt, gr. 4°.) 1856, Nr. 6: „Die Werke Ladislaus Kövary's“. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 453. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Gustav Heckenast, gr. 8°.) S. 70. — Porträte. 1) Von Marastoni lithogr. 1863, im Journal „Az ország tükre“ 1863, Nr. 19 — und 2) auf dem zweiten Blatte: „Magyar irók arczképcsarnoka“ 1857 (Pesth, gr. Qu. Fol.).

Köver, Ludwig (dramatischer Dichter, geb. zu Retha im Temeser Comitate im Jahre 1825, gest. zu Pesth 11. April 1863). Von adeligen und vermögenden Eltern. Die Schulen besuchte er zu Arad, Großwardein und Pesth. 1843 betrat er als Praktikant die Rechtslaufbahn, wurde 1845 Beamter im Arader Comitate, folgte aber im Jahre 1848 dem Rufe der Revolution und trat in ihre Armee als Honved. Nach der Revolution wurde er als Gemeiner in der kaiserlichen Armee in Italien eingereiht. Bald gelang es ihm, seinen Austritt zu erwirken, und 1851 kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er sich ausschließlich mit der Literatur beschäftigte. Anfangs veröffentlichte er einige Erzäh-

lungen, bald aber warf er sich, und mit entschiedenem Glücke, auf das dramatische Gebiet, denn seine Stücke wurden fast sämmtlich mit gutem Erfolge auf den ungarischen Bühnen gegeben. In letzterer Zeit hat er die Redaction des „Jövö" übernommen, aber schon im Alter von 38 Jahren raffte ihn der Tod dahin. Von seinen dramatischen Arbeiten sind bekannt: „*A szép marquisnö*", d. i. Die schöne Marquisin, Drama nach einem Roman bearbeitet; — „*Este és reggel*", d. i. Nacht und Morgen; — „*Özvegy*", d. i. die Witwe, Lustspiel in zwei Aufz.; — „*Egyik á kettö közöl*", d. i. Einer von Beiden, Lustsp. in einem Aufz.; — „*Elsö követelés*", d. i. Der erste Wunsch, Lustsp. in einem Aufz.; — „*Cholera és nöszeszély*", d. i. Cholera und Frauenlaune, Lustsp. in einem Aufz.; —„*Még titok*", d. i. Es ist noch Geheimniß, Lustsp. in drei Aufzügen. K. hatte sich das französische Intriguenstück zum Vorbilde genommen, überdieß fehlt es seinen Arbeiten nicht an Humor und ein leichter Dialog kommt ihnen gut zu Statten. Seine Gemalin Ida ist die Tochter des ehemaligen Theaterdirectors Franz Komlossy.

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 109. — Az ország tükre, d. i. Der Landesspiegel (Pesth, Fol.) 1863, Nr. 16. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik Jósset*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 273. — *Valkai (Imre)*, Irodalmi s müvészeti Daguerreotypek, d. i. Schriftliche und künstliche Daguerreotypen. Von Emerich Valkai (Wien 1858, Sommer, 8°.) S. 62. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 454 u. 566. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 85 (vom 15. April), S. 142. — Porträt. Lith. von Maraſtoni 1863. — Ein **Andreas Kövér** (geb. zu Erſek Ujvar 12. März 1699, geſt. 1763) war Prieſter der Geſellſchaft Jeſu und verſah durch viele Jahre das Predigtamt an vielen Orten, dann war er Präfect verſchiedener Collegien ſeines Ordens. Im Drucke erſchien von ihm: „Epistolae Heroum et Heroidum Hungariae. Carm. eleg." (Cassoviae 1725, 8°.); — „Palaestra litteraria super argumenta polemico-moralia oratorie disputans" (ebd. 1726, 12°.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 190.]

Kövy, Alexander (Rechtsgelehrter, geb. zu Nádudvar im Szabolcſer Comitate 15. Juli 1763, geſt. 23. Juli 1829). Von armen aber adeligen Eltern; kam im Jahre 1779 auf die Schule nach Debreczin, an der er bis zum Jahre 1785 verblieb. Nun erhielt er ein Lehramt an der Schule zu Sarkad, welches er aber in zwei Jahren aufgab, um in Preßburg die Rechte zu ſtudiren. Nach deren Beendigung begab er ſich nach Peſth, trat bei der kön. Gerichtstafel in die Praxis und wurde Advocat. Aber nicht lange fand er an dieſem Geſchäfte Behagen. Das Lehramt ſagte ihm mehr zu und anfänglich ertheilte er Privatunterricht aus den Rechtswiſſenſchaften, bis er 1793 eine erledigte Lehrkanzel zu Sarospatak erhielt. Dort trug er das vaterländiſche und Kirchenrecht und die politiſchen Wiſſenſchaften vor. Bald gewann K. als Profeſſor einen ſo ausgezeichneten Ruf, daß aus den entfernteſten Gegenden Ungarns die Studirenden nach Sarospatak kamen, um ſeine Vorleſungen zu hören. Seine im Drucke erſchienenen, theils magyariſch, theils lateiniſch geſchriebenen Werke ſind: „*A magyar törvények rövid summaja*", d. i. Kurzer Inbegriff des ungariſchen Rechtes (1809); — „*Magyar polgári törvéni*",

d. i. Das ungarische bürgerliche Recht (Sarospatak 1824), welches mit dem Marczibányischen Preise gekrönt wurde; — „*Elementa jurisprudentiae hungaricae*“ (Sarospatak 1824, 8°.), ein oft aufgelegtes und immer wieder vergriffenes Werk, welches die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ (1800, Nr. 341), und die „Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates“ (1807, im März) für ein Meisterstück bezeichnen; — „*Summarium elementorum jurisprudentiae hungaricae*“ (ebd. 1822, 8°.), wurde auch von Bohuslaw Tablic unter dem Titel: „Kratička Summa praw uherskich“ (Waitzen 1801, 8°.) in's Slovakische übersetzt. Kleinere Abhandlungen Kövy's sind in den Zeitschriften: „Aurora“ und „Minerva“ enthalten. Als K. zu Sarospatak starb, zählte er 66 Jahre.

Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 4°.) Jahrgang 1809, Intelligenzblatt des Monats April, Sp. 137. — Magyar Irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 285. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 455.

Koffler, auch **Kofler**, Johann (Missionär, geb. zu Prag 19. Juni 1711, gest. in Siebenbürgen im December 1780). Trat im Alter von 15 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er sich für das Missionsgeschäft vorbereitete. Im Jahre 1740 ging er als Missionär nach Cochinchina. Da er in der Arzneikunde wohl bewandert war, gewann er das Vertrauen des dortigen Königs, der ihn zu seinem Leibarzte ernannte. Sieben Jahre bekleidete K. dieses Amt zunächst im Hinblick auf thätige Förderung seiner Missionszwecke. Als in China die Christenverfolgung begann, blieb auch Cochinchina von ihren Wirkungen nicht verschont, da König Vo Vuong beschloß, theils um seinem Oberherrn dem chinesischen Kaiser nachzuahmen, theils von seinem Minister Kaï-an-tin aufgestachelt, allen weiteren Verbindungen mit den Missionären und ihren Bekehrungsversuchen ein Ende zu machen. Mit Ausnahme P. Koffler's, den der König als seinen Leibarzt behalten wollte, wurden alle übrigen Missionäre verhaftet, zu Taïso versammelt und am 27. August 1750 nach Macao eingeschifft. K., der nun allein zurückgeblieben, gelang es mit Hilfe eines ihm befreundeten Mandarins, einige Reste des streng untersagten Cultus zu retten. Aber auch nicht für lange. Der Rachedurst der Verfolger sollte auch ihn nicht schonen. Gewaltsam wurde er eines Tages am Altare ergriffen, fortgeschleppt, mißhandelt und endlich gar gezwungen, auf einem holländischen Schiffe Cochinchina zu verlassen. Das fand im Jahre 1750 Statt. So war K. einer großen Gefahr entgangen, um in eine noch größere zu gerathen. Auf Befehl Pombal's wurde er in Macao verhaftet, mit seinen Collegen nach Portugal gebracht und dort in die Kerker der Veste Saint Julien geworfen. Die portugiesische Regierung behauptete auf Grund der seit der Entdeckung Ostindiens ihr vom h. Stuhle verliehenen Privilegien die einzige das Recht zu haben, das Evangelium in Asien zu predigen! Von daher leiteten sich die unerhörten Verfolgungen der Missionäre aller übrigen Nationen ab, welche diese namentlich von Seite der Portugiesen über ein Jahrhundert lang zu erdulden hatten. Von da

entſprang das Schisma in Goa. Malacca, Singapore, welches noch in der Gegenwart ſo hinderlich für die Chriſtianiſirung dieſer Länder nachwirkt. Mehrere Jahre brachte K. mit ſeinen Mitbrüdern in Haft zu, bis Kaiſerin Maria Thereſia ihn als ihren Unterthan reclamirte und ſeine Freigebung verlangte. Dieſe erfolgte auch im Jahre 1765. K. wurde nun in die öſterreichiſche Ordensprovinz eingetheilt und in Wien, wo er einige Zeit verweilte, von der Kaiſerin ſehr huldvoll aufgenommen. Später begab er ſich als Miſſionär nach Siebenbürgen, wo er mehrere Jahre bis an ſeinen Tod, der ihn im Alter von 69 Jahren ſeinem Orden entriß, geblieben iſt. Außer einem Elogium auf den im Kerker der Portugieſen geſtorbenen Franciscus de Cunha, welches in Murr's „Journal" (Bd. VIII, S. 247) abgedruckt iſt, und außer einigen, in Stöcklein's „Briefe und Reiſebeſchreibungen, welche von den Miſſionärs der Geſellſchaft Jeſu aus beiden Indien u. ſ. w. ſeit 1642—1730 in Europa angelangt ſind" abgedruckten Briefen aus Cochinchina, erſchien von ihm das Werk: „*Historica Cochinchinae descriptio in epitomen redacta a. P. Anselmo Eckart S. J. edente Christ. Theoph. Murr*" (Norimbergae 1803, 8°.). Dieſes Buch hat K. während ſeiner Kerkerhaft in Saint Julien niedergeſchrieben. Auch arbeitete K. während ſeines Miſſionsaufenthaltes in Siebenbürgen an einer ausführlichen Geſchichte dieſes Landes, deren Vollendung jedoch durch ſeinen Tod vereitelt wurde.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 190. — Meuſel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleiſcher, 8°.) Bd. VII, S. 234. — *De Montezon* et *Estève*, Mission de la Cochinchine et du Tonkin (1858). — Noch ſind folgende Perſonen des Namens Koffler denkwürdig: 1. **Aloiſ K.**, aus Gries im Thale Sellrain in Tirol gebürtig, Bauersſohn, zeigte großes Talent für die Malerei und begab ſich 1826 nach Wien, um ſich in der Akademie der bildenden Künſte für die Malerei auszubilden. Weitere Nachrichten über ihn fehlen. [Tiroliſches Künſtler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 133.] — 2. **Aloiſia K.** (geb. zu Kartitſch im Jahre 1783, geſt. zu Bruneck 18. Februar 1835), Oberin des Urſulinerkloſters zu Bruneck. Nachdem ſie vorher eine tüchtige muſikaliſche Ausbildung erhalten hatte, trat ſie im Alter von 16 Jahren in den Orden und wurde im Alter von 28 Jahren Oberin. Ueber 44 Jahre und auch in ſchweren kriegeriſchen Zeiten verſah ſie dieſes Amt, und hat ſich während dieſer Zeit um die Stadtmädchenſchule, um die Bildung der weiblichen Jugend überhaupt, und als eine wahre Mutter der Armen und von Noth Gedrückten vielfach verdient gemacht. Der ausführliche Nekrolog preiſt ſie ebenſo als ausgezeichnete Oberin, wie als eine Frau, welche die geiſtige und leibliche Wohlfahrt der unter ihre Obhut und Aufſicht geſtellten Jugend ſich ſtets angelegen ſein ließ. [Puſterthaler Bote (Localblatt, zu Bruneck herausgegeben) 1835, Nr. 9 u. 10. — Salzburger Kirchenblatt (4°.) 1835, Nr. 10. — Bote für Tirol und Vorarlberg 1835, Nr. 49 u. 50.] — 3. **Andrä K.** (geb. zu Paſſeier in Tirol 5. October 1772, geſt. zu Schönitz 16 Juli 1863). That ſich in den Tagen der Tiroler Landesvertheidigung rühmlich hervor. Er zeichnete ſich bei den Gefechten bei Taufers und an der Malſerhaide durch ſeine Tapferkeit aus. Bei dem Einbruche der Franzoſen in Rauders befand er ſich unter den Landesvertheidigern auf der Norbertshöhe und am 4. November 1805, als die Franzoſen in Scharnitz einfielen, ward ihm mit mehreren anderen der Poſten in der Marchklamme anvertraut, wo er ſich nicht minder durch ſeine Unerſchrockenheit hervorgethan hat. Nicht volle drei Monate fehlten ihm zur Erreichung des neunzigſten Lebensjahres. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XIV. Jahrgang, Nr. 98. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 190, S. 475.] — 4. **Andreas Wolfgang K.** (geb. zu Krems, geſt. den Martyrertod in China im Jahre 1661), trat in den Orden der Geſellſchaft Jeſu und

wurde von derselben als Missionär nach Indien geschickt, wo er für seinen Glauben starb. Er erscheint immer mit den Namen Andreas Xavier, und mit dieser Bezeichnung sind von ihm drei Briefe vorhanden, aus Goa vom 27. Jänner 1640, aus Surrate vom 19. November 1641, und aus Batavia vom 3. Dec. 1642, in welchen Nachrichten über seine Reise und von Martyrien mehrerer seiner Ordensbrüder enthalten sind. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) S. 190.] — 5. **Anna Maria** K. (geb. in Lithauen 24. Mai 1746, Todesjahr unbekannt). Wird von de Luca als eine Gesangskünstlerin von eltener Bedeutenheit gepriesen. Im Jahre 1771 war sie in Prag, wo sie von Koželuch im Gesange ausgebildet wurde und ihrem Meister Ehre machte. Sie sang in Hasse's Methode und ihre besondere Stärke bestand im Cantabile. Später lebte sie in Wien. [Gerber (Ernst Ludw.), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 745. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 323.] — 6. **Franz** Edler von K., geb. in Wien, wo er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und das Werk: „Sammlung verschiedener älteren und neueren Resolutionen, Patenten, Gebräuchen und Nachrichten, die in dem Erzherzogthume Oesterreich befindlichen Lehen betreffend", 2 Theile (Wien 1775, 8°.), herausgegeben hat. Vielleicht ist es derselbe, der im Jahre 1820 in den Freiherrnstand erhoben wurde. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 268. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Aufl. Bd. II, S. 382.] — 7. **Jacob** Kofler (geb. zu Raß in Tirol, gest. in Afrika im Jahre 1861), Mitglied der Mission, welche zu Chartum in Afrika ihren Hauptsitz hat. Einer der eifrigsten Missionäre, der noch im Vorjahre seines Todes sich zum Vicekönige von Egypten begeben hatte, um dem Sclavenhandel zu steuern, welcher, obgleich durch die türkische Regierung abgeschafft, dennoch durch die Elfenbeinkrämer heimlich und mit allen erdenklichen Grausamkeiten getrieben wurde. Der Vicekönig Said Pascha fasste für Kofler solche Theilnahme, daß er das schadhafte Missionsschiff „Stella matutina" auf Regierungskosten ausbessern ließ. Auch versprach Said Pascha den Unfug des Sclavenhandels bald zu beseitigen. Kofler starb in jungen Jahren. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) Jahrgang 1861, im Monat Juli. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 205.] — 8. **Joseph Peter** Kofler von Nordwende (geb. zu Brixen 26. Jänner 1775, Todesjahr unbekannt). Sein Vater war Leiblakei des Fürstbischofs von Brixen. Der Sohn besuchte die Schulen und hörte bereits die Philosophie, als ihn Umstände nöthigten, das Studium aufzugeben. Er wurde Soldat und rückte schon in ein paar Jahren zum Officiere vor. K. machte nun die Feldzüge mit, zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus, und ward bis zum General-Major befördert; als solcher war er viele Jahre Brigadier im Banate. Für seine Verdienste wurde K. in den Adelstand mit dem Prädicate von Nordwende erhoben. Im Jahre 1843 — bereits 68 Jahre alt — lebte er noch als Brigadier in Pancsowa. Sein Sohn **Heinrich**, jetzt Unterlieutenant im Infanterie-Regimente Erzherzog Rainer Nr. 59, hat sich schon als Cadet die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Classe erkämpft. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 100.] — 9. **Nikolaus** K. war ein Landschaftszeichner und Maler, welcher um das Jahr 1821 in Wien lebte und seine Kunst ausübte. [Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, Ph. Bauer, 8°.) S. 262.]

Koflern, Johann Baptist Karl von (Rechtsgelehrter, geb. zu Salzburg 2. April 1732, gest. 1803). Sein Vater Joseph Wilhelm v. K. war salzburgischer Hofrath und Stadtsyndicus und schon der Großvater Joseph von K. (gest. 1730), anfangs Advocat, dann Stadtschreiber und Bannrichter in Salzburg, darauf gräfl. Lodron'scher Pfleger zu Himmelberg in Kärnthen und zuletzt wirklicher Hofkammerrath, hat selbst mehrere Schriften über das Strafrecht herausgegeben, als: „*Observationes magicae theorico-practicae omnibus in*

foro versantibus perutiles, non tantum legibus et ordinationi Carolinae, sed et modernis locorum consuetudinibus accomodatae“ (Francoforti 1686, 8°.) und „*Carnificina politica, sive promptuarium compendiosum breviter exponens potiores quaestiones criminales*“ (Clagenfurti 1703, 8°.). — Johann B. Karl beendete seine Studien in seiner Geburtsstadt; 1751 begab er sich nach Deutschland, practicirte im Hochstifte Bamberg bei den Vogtei- und Oberämtern Markt Schorgast und Kupferberg und später bei dem Reichskammergerichte in Wetzlar. Dann nach Hause zurückberufen, trat er bei dem Stadtgerichte Salzburg unter Leitung seines Vaters in die Dienste seines Vaterlandes. Als bei dem Ausbruche des 7jährigen Krieges auch Salzburg sein Reichscontingent stellte, übernahm K. 1757 an Stelle des mit dem Contingente abgerückten Regimentsauditors das Auditoriat der Stadtgarnison und verrichtete Secretärsdienste bei dem Kriegsrath und der geheimen Kriegsconferenz. Im Jahre 1761 wurde er an Stelle des Professors Peregrini, der Alters halber vom Lehramte zurücktrat, außerordentlicher Professor des Pandektenrechtes; erhielt noch im nämlichen Jahre die juridische Doctorwürde, welcher wenige Tage darnach die Ernennung zum wirklichen Hofrath folgte. Im Jahre 1764 wurde K. ordentlicher Professor der Institutionen und 1767 der Pandekten, welche letzteren er nach Heineccius vortrug. Im Jahre 1773 eröffnete er Vorlesungen über das Lehenrecht nach Mascov's Lehrbuche. K. hat folgende Schriften herausgegeben: „*Disquisitio juridico-academica de Nomothesia seu legum lationis politica. Pars I. de eadem in genere*“ (Salisburgi 1773, 4°.) und „*Memorabilia Eberhardi II. Iuvaviensis quondam Archiepiscopi et Metropolitae, Ecclesiarum Chiemensis, Seccoviensis et Lavantinae fundatoris etc.*“ (Salisburgi 1780, Fol.). K. starb im Alter von 71 Jahren.

Zauner (Judas Thaddäus), Biographische Nachrichten von den Salzburgischen Rechtsgelehrten von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten (Salzburg 1789, 8°.) S. 138. — Derselbe, Chronik von Salzburg (ebd. 1796 u. f.) Theil I, S. 263 [in der Anmerkung]. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Auflage, Bd. II, S. 331.

Kogler, Michael (Siegelstecher und Graveur, geb. zu Wien im Jahre 1763, gest. ebenda 31. März 1844). Der Sohn eines armen Webers in Wien, der früh ein schönes Talent für die Kunst beurkundete und durch Verwendung Hagenauer's [Bd. VII, S. 193] auf die Akademie der bildenden Künste kam. Dort that er sich unter Aufsicht und Leitung seines Meisters und Gönners durch Fleiß und Talent bald hervor, und im Jahre 1779 erhielt er für sein Medaillon „Venus und Adonis“ aus den Händen des Herrn von Sonnenfels, beständigen Secretärs der Akademie, den ersten Preis. Sonnenfels aber machte die große Kaiserin auf den vielversprechenden talentvollen Jüngling aufmerksam und noch im nämlichen Jahre wurde er mit einem Künstlerstipendium betheilt. Die Jahre des Unterrichtes waren vorüber, K. begründete ein selbstständiges Geschäft, in welchem der Künstler rastlos arbeitete und seinen Lebensunterhalt erwarb. Kein Mäcen stand ihm mehr zur Seite und unter Sorge und Noth verkümmerte zwar nicht der Genius, aber er wurde nicht entsprechend beschäftigt. Ein Sonnenstrahl in dieses öde Künstlerdasein

fiel erſt, als Napoleon, hingeriſſen von dem Meiſterwerke Canova's, nämlich von dem Grabmale der Erzherzogin Chriſtine, fragte, ob keine plaſtiſche, Nachbildung dieſes Kunſtwerkes vorhanden ſei? Der Pfarrer Franzoni bejahte und meldete, daß eine meiſterhafte, in Wachs boſſirte Nachbildung eines Wiener Künſtlers beſtehe. Dieſer Künſtler war Kogler. General-Intendant Denon kam zu Kogler, beſah das Stück, nahm es mit, überbrachte es Napoleon, der es trefflich fand und Kogler kaiſerlich beſchenkte. Den Antrag, eine Stelle an der kaiſerlichen Münze in Paris anzunehmen, lehnte K. ab, da er der Gnade ſeiner Monarchin ſeine künſtleriſche Ausbildung und ſeiner Vaterſtadt das Bürgerrecht verdankte. Kogler hatte es als Patriot vorgezogen, lieber im Vaterlande zu darben, als in der Fremde, ja im Solde des Erbfeindes ſeines Herrſcherhauſes und Volkes ſorgenfrei zu leben. Aber mit den Jahren wurde die Noth immer größer, der Erwerb immer geringer; ein zunehmendes chroniſches Augenleiden ſchwächte bedeutend ſeine Sehkraft; ſeine Gattin war durch unheilbares Siechthum ſeit 17 Jahren an das Krankenlager gefeſſelt; ein Einbruchdiebſtahl hatte ihn noch um die letzten Reſte ſeiner beſſeren Habe gebracht und ſo kam es endlich dahin, daß der faſt erblindete Künſtler im Jahre 1839 in das Bürgerſpital zu St. Marcus als Pfründner untergebracht wurde, wo er auch achtzigjährig ſtarb. Die wenige Muße, die ihm ſpärlich bezahlte Werkeltagsarbeiten übrig ließen, verwendete K., dem Drange ſeines Genius folgend, zu kleineren künſtleriſchen Schöpfungen; ſo entſtanden einige Meiſterwerke, als Porträte berühmter Gelehrter auf Doſendeckeln, wie z. B. Leſſing, Voltaire, Freiherr v. Retzer u. a. m., die aber auch im Drucke des Momentes weit unter ihrem Werthe von dem Künſtler hintangegeben wurden, und jetzt hie und da die Zierde einer oder der andern Sammlung bilden. Seinen Sohn Joſeph hatte K. ſelbſt in der Kunſt unterrichtet und ihm das Bürgerrecht erworben. Aber auf dieſen war nicht der Genius des Vaters übergegangen, und ſo fleißig der Sohn war, ſo konnte er doch nicht das durch die Verhältniſſe geſunkene Geſchäft des Vaters wieder heben und demſelben eine Stütze werden. Als der alte Kogler, deſſen Preisſtück: „Venus und Adonis“ eine Zierde der kaiſerlichen Akademie der Künſte bildet, deſſen Nachbildung des Chriſtinen-Denkmals in Wachs im kaiſerlichen Muſeum des Louvre in Paris ſteht, beſtattet wurde, folgte der Leiche des vergeſſenen Pfründners außer ſeinem damals auch ſchon ſechzigjährigen Sohne, nur noch ſein Biograph Weidmann. In den Künſtlerkreiſen war der Name Kogler längſt verklungen. Wahrhaftig auf ſolch ein verſchollenes Künſtlerleben paſſen die Worte Platen's: „Was ich ſoll, wer löst mir dieſe Frage? — Was ich kann, wer gönnt mir den Verſuch? — Was ich muß, wer lehrt mich, daß ich's trage? — So viel Mühen um ein Leichentuch!“ Kein Lexikon, nicht die 21 Bände Nagler's nicht der ſo umſichtige Tſchiſchka enthalten Kogler's Namen.

Wiener Feiertags-Blätter. Herausgegeben von Friedrich Förſter, redigirt von Dr. F. C. Weidmann (kl. Fol.) 1838, Nr. 26 u. 27: „Ein Künſtlerleben“ [unter obigem Titel ſind von dieſem Journale nur 27 Nummern (Nr. 27 am 25. September) erſchienen. Die Fortſetzung desſelben mit nächſtem Quartale wurde unter neuem Titel: „Allgemeine illuſtrirte Familienblätter“ angekündigt]. — Noch ein Plaſtiker desſelben Namens, nämlich Tobias Kogler, hat im achtzehnten Jahrhundert in Wien gearbeitet, und zwar die

zwei Riesengestalten am Trattnerhofe, an deren eine sich eine drollige Erinnerung knüpft. Eine dieser zwei Karyatiden kehrt dem Hause den Rücken zu. Der Ursprung dieser Attitude ist folgender: An dieser Stelle, wo der Trattnerhof steht, stand noch im Jahre 1748 der Freisingerhof. An dem kleinen Thore desselben fand sich an Sonntagen ein junger Mann ein, der nach den Fenstern des gegenüberliegenden Hauses spähte, an denen dann und wann eine liebliche weibliche Gestalt sichtbar wurde. Als sich der junge Mann eines Tages das Herz nahm, der jungen Dame seine Gefühle zu gestehen, wurde er schnöde abgewiesen und ihm sogar mit der Rumorwache gedroht. Achtundzwanzig Jahre waren seitdem verflossen und im Jahre 1776 von dem Architekten Mollner der grandiöse Trattnerhof, nach dem Namen seines Erbauers so genannt, aufgeführt worden. An jenem Fenster, dem Trattnerhofe gegenüber, lehnte noch immer dann und wann eine mittlerweile alt gewordene Dame. Der Erbauer des ihr gegenüberstehenden großen Palastes war aber derselbe junge Mann, der vor 30 Jahren vor Sehnsucht nach jenen Fenstern gespäht hatte und damals von der nun alt gewordenen Jungfrau so schnöde abgewiesen worden war. Es war Trattner, der sich vom einfachen Buchdruckergehilfen zum Millionär und Reichsritter emporgeschwungen hatte, und durch die auf seinen besonderen Befehl ausgeführte Stellung der einen Karyatide das Wiedervergeltungsrecht an jener Schnöden in drastisch-humoristischer Weise übte. Wie bemerkt, ist diese wie die zweite Karyatide von einem Bildhauer, Namens Tobias Kogler gemeißelt. [Wiener Zeitschrift für Literatur von Witthauer u. s. w. 1839, Nr. 23, und Eberesberg's „Oesterreichischer Zuschauer" 1839, Bd. I, S. 272: „Die Karyatiden am Trattnerhofe in Wien".] — Zwei Kogler aber gehörten der Gesellschaft Jesu an, der eine,

Anton K. (geb. zu Wien 25. Februar 1673, gest. zu Dresden 2. Mai 1721), war Doctor der Philosophie, lehrte zu Wien und Linz in den Collegien seines Ordens, dann wurde er nach Sachsen geschickt, wo er als Erzieher des Prinzen August die Aufgabe hatte, diesen für die katholische Kirche zu gewinnen, und seine Mission mit solcher Geschicklichkeit ausführte, daß Niemand erfuhr, daß er der Gesellschaft Jesu angehöre. Er starb auch zu Dresden, erst 48 Jahre alt. Im Drucke hat er folgende Schriften herausgegeben: „Corona stellarum duodecim natae reginae Angelorum eleganti carmine cum symbolis" (Graecii 1697, 12°.); — „Quinque spectacula poetica Parnassi Viennensis" (Viennae 1704, Voigt, 8°.); — „Mausoleum Caesarum Austriacorum apertum in funere Leopoldi Magni Caesaris" (ibid. 1703, 12°.); — „Manuale ethicum, seu monita et exempla vitae humanae" (ibid. 1706, 12°.); — „Reliquiae ethico-politicae ex Batrachomiomachia Jacobi Balde S. J." (ibid. 1708, 8°.). — **Johann Baptist K.** (geb. zu Graz 9. Juni 1737, Todesjahr unbekannt), gleichfalls Jesuit, lehrte mehrere Jahre zu Kaschau in Ungarn die Ethik und zog sich nach Aufhebung seines Ordens in sein Vaterland nach Judenburg zurück, wo er verschollen ist; er gab mehrere Festreden und dann mehrere Lobreden auf die h. Apostel Peter und Paul, auf den H. Stephan den ersten Blutzeugen, auf die HH. Franz Xaver, Vincenz Ferrerius, die H. Elisabeth, die selige Angela, Stifterin der Ursulinerinen, welche zu Kaschau 1772 und 1773 (4°.) gedruckt erschienen sind, heraus. [*Sloeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 191.]

Kohary, Andreas Joseph Graf (General der Cavallerie, geb. zu Csábrag in Ungarn 30. November 1694, gest. zu Szent-Antal 4. December 1758). Drittgeborner Sohn des Grafen Wolfgang aus dessen Ehe mit Maria Luise Gräfin Rechberg, Neffe des berühmten Helden und Dichters Stephan [s. d. S. 282]. Er trat in die kaiserliche Armee und machte, erst 20 Jahre alt, 1716 und später in dem damaligen Küraſſier-Regimente Seher den Türkenkrieg mit. Bei Peterwardein unter Prinz Eugen im Jahre 1716 wurden ihm drei Pferde nach einander unterm Leibe erschossen; nichtsdestoweniger bestieg er, um sich noch weiter am Kampfe zu betheiligen, ein viertes. Später bei Belgrad wurde er verwundet. Als im Jahre 1734 die Kämpfe von Neuem begannen und vornehmlich Oesterreich rüstete, errichtete K., damals

Oberstlieutenant, auf eigene Kosten, welche über 150.000 Gulden betrugen, ein Dragoner-Regiment, das im Jahre 1766 als Althan-Dragoner-Regiment reducirt wurde. K. wurde Oberst und Inhaber dieses von ihm errichteten Regiments, im Jahre 1736 General-Major und 1740 bei Gelegenheit der Thronbesteigung der Kaiserin Maria Theresia Feldmarschall-Lieutenant. Bei ihrer Krönung trat er die Stelle eines Capitäns der ungarischen Garde an, und 1748 ernannte ihn die Kaiserin zum General der Cavallerie. Für das von der Kaiserin Maria Theresia gegründete Spital stiftete er mehrere Krankenbetten. Aus seiner Ehe mit Maria Theresia Freiin Thavonath hinterließ er sieben Kinder, und zwar drei Töchter und die vier Söhne Nikolaus, Anton, Johann und Ignaz. Mit dem Sohne des Letzteren, Franz Joseph, ist dieses berühmte Geschlecht im Mannsstamme erloschen.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 293 [nach diesem gest. zu Szent-Antal in Ungarn 21. December 1757]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1830, gr. 8°.) Bd. III, S. 566. — Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's erste Regierungsjahre (Wien 1862, W. Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 306; Bd. II, S. 414.

I. **Zur Genealogie des Fürstenhauses Kohary.** Es ist dieß ein altes ungarisches Adelsgeschlecht, dessen Spuren sich bis zu Anbeginn des zwölften Jahrhunderts verfolgen lassen, indem die Familie schon um das Jahr 1111 von ihrem Stammsitze Kohár in der Szalader Gespanschaft den Namen Kohary angenommen hat. Früher sollen sie Butt, nach Anderen Both, auch Buttar und Bothar geheißen haben, und ein **Conrad** Both Graf von Altenburg und Reittenberg in Krain ansässig gewesen sein. Dieser Conrad habe im Jahre 1061 dem ungarischen Könige Salomon Kriegsvölker gegen seine beiden Vettern Geysa und Ladislaus zugeführt und sei dann in Ungarn geblieben, und dort der Stammvater mehrer ansehnlicher Geschlechter geworden. Ein **Georg** von Kohár war Kämmerer und Kriegsoberst bei König Mathias Corvinus. Für uns zunächst haben diese antiquarischen wenig verbürgten Anfänge des Geschlechtes keine Bedeutung; um desto größere aber gewinnt dasselbe, sobald es in nähere Beziehung zum Gesammtstaate und dem Erzhause Oesterreich tritt. In der That geht die Kette der Familienglieder von da an in ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart fort und erscheint **Emerich** Kohary [siehe die umstehende Stammtafel] als der nachweisbare Stammvater dieses Geschlechtes. Schon der benannte Emerich wurde im Jahre 1561 für seine gegen die Rebellen und die oft mit diesen verbündeten Türken dem Kaiser Ferdinand I. geleisteten Dienste von diesem reich beschenkt. Man möchte fast sagen, mit jedem neuen Sprossen dieses Geschlechtes steigerten sich die Beweise des Heldenmuthes, der oft rührenden Treue und Ergebenheit für das Haus Oesterreich, wofür die Helden Stephan (I.), Stephan (II.), die beiden Nikolaus, Andreas Joseph, bis auf den letzten Sprossen des Mannsstammes, Franz Joseph, glänzende Beweise sind. Emerich's Sohn **Peter** pflanzte das Geschlecht fort. Sein auf dem Schlachtfelde bei Levencz gebliebener Sohn **Stephan** hatte fünf Söhne, und einer derselben, **Wolfgang**, vier Söhne und vier Töchter, von deren ersteren einer jung starb, zwei den Heldentod vor dem Feinde fanden und der vierte, **Andreas Joseph**, der sich das Maria Theresienkreuz erkämpfte, das Geschlecht weiter fortpflanzte. Von Andreas Joseph's Söhnen bildeten **Ignaz** und **Johann** zwei Zweige. Der des Letzteren erlosch schon in seinen Kindern; der des Ersteren blühte, nachdem er im Mannsstamme im Jahre 1826 in seinem Sohne, dem Fürsten **Franz Joseph**, erloschen war, in seiner Enkelin, der an den Herzog Ferdinand Georg von Coburg vermälten Prinzessin **Maria Antonia Gabriele** bis zum Jahre 1862 fort, in welchem am 25. September die Herzogin starb. Peter war der erste Freiherr (13. Febr. 1616), Wolfgang der erste Graf und sein Urenkel Franz Joseph der

Stammtafel des Fürstenhauses Kohárý.

Kohárý

278

Kohárý

Emerich 1561.
Katharina Jákóffy.

Peter, Baron 1616 [10],
geb. 1564, † 1629.
Barbara Kazy.

Stephan (I.) [11],
† 19. Juli 1664 ✕.
1) **Judith Palaffa.**
2) **Eva Baronin v. Ujfalusy.**

Magdalena
vm. **Thomas Baranyai.**

Katharina.

Stephan (II.) [S. 282],
geb. 11. März 1649,
† 29 März 1731.

Wolfgang Graf [13],
geb. 1650, † 1704.
Maria Luise Gräfin Rechberg
† 9. Sept. 1750.

Gabriel,
Franziskaner.

Johann (I.) [5],
geb. 13. Juni 1657,
† 1696.
Polyxena Jakusith.

Emerich †.

Sophie
vm. **Adam Baron**
Perenyi.

Georg [3],
geb. 13. April 1688 *),
✕ 5. Aug. 1716.
*) Nach **Nagy's** Stammtafel geb. 1788 (!).

Johann (II.) [6],
geb. 20. Sept.
1689, ✕ 1717.

Andreas Joseph [S. 276],
geb. 30. Nov. 1694, † 4. Dec. 1758 *).
Maria Thereſia Freiin Chavonat
† 1773.
*) Nach **Nagy** † 21. Dec. 1757.

Ignaz
† 5. Nov.
1735.

Barbara
geb. 14. Juli 1711,
† 1763,
vm. **Karl Graf**
Reglevich.

Eva
† 1766
vm. **Anton Gf**
Eſterházy
† 1730.

Judith †,
vm. **Georg**
v. Barkoczy.

Sophie †,
vm. **Adam**
v. Perenyi.

Nicolaus [8],
geb. 9. Juli 1721 *), † 14. Nov.
1769 **).
*) Nach **Schönfeld** geb. 9. Juli
1760 (!).
) Nach **Nagy † 3. Juli 1749.

Ignaz [4],
geb. 2 Dec. 1726, † 10. Oct.
1777.
Maria Gabriele Gräfin
Cavriani
geb 1739, † 1803.

Anton
† 1738 *)

Maria Poly-
xena †,
vm. **Karl Graf**
Erdödy.
*) Nach **Schönfeld** † 12. Mai 1703 (!).

Maria Thereſia †.

Karoline †.
vm. **Joſeph Graf**
Mittrowsky.

Johann (III.)
geb. 1733, † 1800 *).
Maria Joſepha Freiin Pinelli.
*) Nach **Wißgrill** ſchon † 1774. Bei **Schönfeld** ſind die Geburtsdaten aller Geſchwiſter des Nikolaus falſch und um 30 Jahre zu ſpät geſtellt.

Franz Joſeph Fürſt [S. 281]
geb. 7. Sept. 1766, † 27. Juni 1826.
M. Antonia Gräfin Waldſtein-
Wartenberg
geb. 31. März 1771, † 17 Jänner 1854.

Maria Thereſe
geb. 1. Februar 1761,
† 9. Nov. 1815
vm. **Johann Graf**
Haller.

Joſepha
geb. 17. April
1764,
† 8. Juni 1815,
vm. **Ferdinand**
Graf
Laurencin.

Maria
Anna
geb 5. Aug.
1765,
† 8. Juni 1815,
vm. **Johann**
Heinrich
Freiherr v.
Gudenus.

Franz Seraph.
geb. 21. December 1792,
† 19. April 1798.

Maria Antonia Gabriele [7],
geb. 3. Juli 1797 *), † 25. Sept. 1862,
vm. **Ferdinand Georg, Herzog von**
Sachſen-Coburg
geb. 28. März 1785, † 27. Aug. 1851.
*. Nach dem Hofkalender; nach **Schönfeld** geb. 1793.

Nikolaus [9],
geb. 12. Juli
1764, †,
Maria Bar-
bara Gräfin
Kinsky
† 1798.

Joſepha
geb. 26. Juni 1767,
† 13. Juli 1803,
vm. **Johann Sigmund**
Graf Rieſch.

Maria
geb. 8. März
1769, †,
vm. **Johann**
Ignaz
Graf
Forgach.

erſte und einzige Fürſt (15. November 1815) dieſes Hauſes. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 288 u. f. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landſäßigen Nieder-Oeſterreichiſchen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 177. — Schönfeld (Janaz Ritter von), Adels-ſchematismus des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8°.) I. Jahrg. S. 13. — Gothaiſches genealogiſches Taſchenbuch (Gotha. Juſt. Perthes, 32°.) 73. Jahrg. (1836), S. 140; 85. Jahrg. (1848), S. 147; 98. Jahrg. (1861), S. 150. — Fürſtenſtands-Diplom vom 15. November 1815.]

II. **Beſonders denkwürdige Mitglieder des Grafen- und Fürſtengeſchlechtes Kohárý.** 1. **Andreas Joſeph** Graf [ſ. d. beſonderen Artikel S. 276]. — 2. **Franz Joſeph** Fürſt [ſ. d. beſond. Artikel S. 281]. — 3. **Georg** (geb. 13. April 1688, geſt. 5. Auguſt 1716), älterer Sohn des Grafen Wolfgang aus deſſen Ehe mit Maria Luiſe Gräfin Rechberg. Trat nach beendeten Studien 1711 in das kaiſerliche Heer, machte im Regimente Starhemberg die Kriege in Spanien und Italien, dann den Feldzug in Ungarn mit und zeichnete ſich bei mehreren Gelegenheiten aus, erhielt aber 1716 in der Schlacht bei Peterwardein 16 Wunden und verlor beide Hände. Er erlag ſeinen Wunden und wurde zu Peterwardein begraben. — 4. **Ignaz** (geb. 2. December 1726, geſt. 10. October 1777), iſt der zweitgeborne Sohn des Grafen Andreas Joſeph [ſ. d. S. 276] aus deſſen Ehe mit Maria Thereſia Baronin Thavonat. Graf Ignaz trat auch in das kaiſerliche Heer und kämpfte im ſiebenjährigen Kriege. Im Jahre 1745 befehligte er die ungariſche Inſurrection und nur ſeiner Umſicht und Energie iſt es zu danken, daß dieſelbe, als ſie der Kriegsbeſchwerden überdrüſſig und entſchloſſen war, auseinander zu gehen, nicht zerfiel. Nach dem 1769 erfolgten Tode ſeines älteren Bruders Nikolaus folgte er dieſem in der Obergeſpanswürde des Honter Comitates. Aus ſeiner Ehe mit Maria Gabriele Gräfin Caviani hatte er drei Töchter [ſ. d. Stammtafel] und einen Sohn Franz Joſeph, den erſten und letzten Fürſten des Hauſes Kohárý. — 5. **Johann** (I.) [ſiehe Stephan (I.), S. 280, Nr. 11 im Texte]. — 6. **Johann** (II.) (geb. zu Cſábrag 20. September 1689, geſt. 1717), zweiter Sohn des Grafen Wolfgang aus deſſen Ehe mit Maria Luiſe Gräfin Rechberg, und Bruder der Grafen Andreas Joſeph [ſ. d. S. 276] und Georg [ſ. d. Nr. 3]. Der Graf widmete ſich anfänglich den Studien, welchen er zu Olmütz oblag. Später aber, von dem Heldengeiſte ſeiner Familie beſeelt, trat er in das kaiſerliche Heer, wurde Hauptmann, und fand 1717 vor Belgrad den Tod für das Vaterland. — Sein gleichnamiger Neffe **Johann** (III.), jüngſter Sohn des Grafen Andreas Joſeph, war einige Zeit Pächter und Director der k. k. Hoftheater in Wien, machte dann eine Reiſe in den Orient, auf welcher er Egypten, Syrien, Paläſtina und Perſien beſuchte; ſoll aber nach Wißgrill ſchon in den Jahren 1734 oder 1735 geſtorben ſein, während Nagy und Schönfeld ausdrücklich den 12. November 1800 als ſeinen Todestag angeben. Auch ſoll nach Wißgrill ſeine Gemalin eine geborne Maria Joſepha von Pinelli als Witwe zur zweiten Ehe mit Nikolaus Grafen Pálffy geſchritten ſein. — 7. **Maria Antonia Gabriele** (geb. 2. Juli 1797 nach dem Hofkalender, nach Schönfeld geb. 1793, geſt. zu Wien 25. September 1862), einzige Tochter des Fürſten Franz Joſeph K. aus deſſen Ehe mit Maria Antonia Gräfin von Waldſtein-Wartenberg. Die Prinzeſſin Maria Antonia Gabriele war (ſeit 2. Jänner 1816) mit dem Prinzen Ferdinand Georg Auguſt von Sachſen-Coburg (geb. 28. März 1785 und geſt. 27. Auguſt 1851) vermält und trat dadurch mit mehreren erlauchten Fürſtenhöfen, als mit jenen von Großbritannien, Belgien, Sachſen, Hannover u. ſ. w. in verwandtſchaftliche Verbindung und wurde ſelbſt die Stammmutter eines Königsgeſchlechtes, nämlich des portugieſiſchen. Die Brüder ihres Gemals waren und ſind: 1) der frühere regierende Herzog Ernſt I. von Sachſen-Coburg, Vater des jetzt regierenden Herzogs Ernſt II. und Albrecht's (geſt. 14. December 1861), Gemals der Königin Victoria von Großbritannien; 2) Leopold, ſeit 1831 König der Belgier. Ihre Kinder aber ſind: a) Ferdinand Auguſt (geb. 29. October 1816), während der Minderjährigkeit ſeines Sohnes Pedro V. König-Regent von Portugal, vermält (p. p. 1. Jänner, perſönlich 9. April 1836) mit Königin Donna Maria II. da Gloria von Portugal, Witwer ſeit 15. November 1853; deſſen zweiter Sohn Lud-

wig I. (geb. 31. October 1838) ist seit seines Bruders König Pedro V. (am 11. November 1861) erfolgten Tode König von Portugal und durch seine Heirath mit Prinzessin Maria Pia Schwiegersohn des Königs Victor Emanuel von Italien; b) August Ludwig Victor (geb. 13. Juni 1818), kön. sächsischer General-Major und (seit 20. April 1843) vermält mit Prinzessin Clementine von Bourbon-Orleans (geb. 3. Juni 1817), Tochter des † Königs der Franzosen Ludwig Philipp; c) Leopold Franz Julius (geb. 31. Jänner 1824), k. k. General-Major in der Armee; vermält mit Constanze geb. Geiger. — 8. **Nikolaus** (geb. 9. Juli 1721, gest. zu Balog 14. November 1769), erstgeborner Sohn des Grafen Andreas Joseph [s. d. S. 276] und Bruder des Grafen Ignaz [S. 279, Nr. 4]. Graf Nikolaus wurde noch im Kindesalter — als er erst 12 Jahre zählte — Hauptmann im Regimente seines Vaters, nach dessen Tode, im Jahre 1758, Obergespan des Honter Comitates und im Jahre 1757 General-Major. — 9. Sein Neffe **Nikolaus** der Jüngere, seines jüngsten Bruders Johann Sohn (geb. 12. Juli 1764), diente auch in der kais. Armee, machte die Feldzüge 1788 und 1789 gegen die Türken, 1793 und 1794 gegen die Franzosen mit und wurde im letztgenannten Jahre als Major im Huszaren-Regimente Kaiser Franz durch eine Kartätschenkugel am Fuße so schwer verwundet, daß er aus dem Kriegsdienste treten mußte. — 10. **Peter** K. (geb. zu Lewenz 1564, gest. 1629), ein Sohn Emerich's aus dessen Ehe mit Katharina Jákóffy. Anfänglich war er Notar des Honter Comitates, später ergriff er aber das Waffenhandwerk, und stellte sich bald durch seine Thaten unter die Helden seines Vaterlandes. Schon 1593 zeichnete er sich bei der Belagerung von Fülek, im folgenden Jahre bei Gran aus; 1598 kämpfte er wieder mit wahrem Heldenmuthe bei Raab. Im Jahre 1606 nahm er als königlicher Mandatar an den Friedensverhandlungen zu Wien Theil und zwei Jahre später wurde er an den Erzherzog Mathias nach Prag geschickt, um ihm dahin die Krone zu überbringen. Nach der Krönung ernannte ihn Mathias zum Capitän von Neuhäusel. Im Jahre 1613 ging er als Deputirter zu dem Fürsten Gabriel Bathory. Eine seiner ruhmvollsten Handlungen ist die Vertheidigung von Neuhäusel, welches er zwei Jahre lang, 1618 und 1619, gegen die heftige Belagerung Bathory's hielt. Erst durch den Verrath seiner Besatzung, welche über seinen beharrlichen Widerstand und die bestimmt verweigerte Uebergabe erbittert geworden, ihren Commandanten dem Feinde als Gefangenen übergab, fiel die Festung in Bathory's Hände. Bathory brachte Peter in strengen Gewahrsam und hielt ihn in derselben zu Kaschau bis zum Frieden von Nikolsburg, der erst 1621 geschlossen wurde. Nach erlangter Freiheit erhielt er vom Könige die Gestattung, eine Leibwache von 60 Reitern und 40 Mann Fußvolk zu halten. Im Jahre 1623 siegte er bei Ujvár gegen die Türken und Siebenbürger, 1627 wurde er Czirakỳ's Nachfolger in der Würde des kön. Personal (Präsident des Landtages). Auch schickte ihn König Ferdinand im genannten Jahre nach Komorn, um mit Gabriel Bathory Frieden zu schließen. Am 13. Februar 1616 erhielt Peter die Baronswürde. Er starb im Jahre 1629. Aus seiner Ehe mit Barbara Rozy hinterließ er zwei Töchter, Magdalena und Katharina, und einen Sohn Stephan [s. d. Folg.]. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 289.] — 11. **Stephan** (I.) (gest. 19. Juli 1664), ein Sohn des Baron Peter [s. d. Nr. 10] aus dessen Ehe mit Barbara Kazy. Stephan wurde am 23. September 1647 Hauptmann der Festung Szécsény und 1657 erblicher Commandant der Festung Fülek; im folgenden Jahre Obergespan des Honter Comitates. Am 10. April 1664 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, fiel aber noch im nämlichen Jahre in der Vollkraft seines Lebens in der siegreichen Schlacht bei Levenz (19. Juli) für das Vaterland. Stephan war zweimal verheirathet. Seine erste Gemalin Judith Balassa brachte ihm das schöne Kecskemet als Mitgift zu. Seine zweite Gemalin Eva war eine geborne Ujfalussy. Von seinen fünf Söhnen überragte alle an Heldengröße Stephan (II.) [s. d. S. 282], der Erstgeborne. Der zweite, **Wolfgang** (geb. 1630, gest. 1704), welcher das Geschlecht fortpflanzte, nahm Theil an der Vertheidigung Wiens im Jahre 1683 und führte den Adel des Neograd-Honter Comitates zur Belagerung von Ofen. Aus seiner Ehe mit Maria Luise Gräfin Hechberg hatte er acht Kinder, vier Söhne und vier Töchter [siehe die Stammtafel]. Von ersteren theilten sich drei in die Lorbern ihres Großvaters, zwei

sogar in dessen Loos, den Tod für das Vaterland. — Der dritte **Johann** (geb. 13. Juni 1637, gest. 1696) kämpfte — aber nicht vom Glücke begünstigt — 1682 gegen Tököly, wurde gefangen und zuerst in Kaschau, dann in Ungvár in Haft gehalten. Freigeworden, focht er noch in der Schlacht bei Ofen. Aber in vollem Mannesalter ereilte ihn der Tod. Seine Ehe mit Polyxena Jakussith war kinderlos geblieben. Des Vaters Tod hat Johannes Nordmann in einem Gedichte, betitelt: „Stephan Kohari", abgedruckt in der „Oesterreichischen Adelshalle. Sammlung historischer Dichtungen" (Wien 1842, Wimmer, 8°.) S. 124, besungen. — 12. **Stephan** (II.) [s. d. besond. Lebensskizze S. 282]. — 13. **Wolfgang** [siehe Nr. 11, im Texte der Lebensskizze Stephan's (I.)].

III. **Wappen.** In Blau ragen aus dem Schildesfuße drei schroffe Felsen empor, auf welchen ein aufgerichteter gekrönter goldener Löwe mit über dem Rücken geschlungenem Doppelschwanze, in der rechten Pranke ein blankes Schwert haltend, sich zeigt. Auf dem Schilde ruht ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der im Schilde beschriebene goldene Löwe hervorwächst. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold belegt. Nach Wißgrill ruht auf dem Schilde die Grafenkrone, über welche das Auge Gottes von goldenen Strahlen umgeben schwebt und von der Devise: „Deus dat cui vult" begleitet ist. Schildhalter: Zwei auswärtssehende Löwen mit Doppelschwänzen, welche mit ihren Pranken den Schild fassen. Um den Schild hängt der rothe, mit Hermelin gefütterte und mit goldenen Fransen behangene Fürstenmantel, welcher mit dem Fürstenhute bedeckt ist.

Kohárý, Franz Joseph Fürst (Staatsmann, geb. 7. September 1766 nach dem Hofkalender, 4. September 1760 nach J. Nagy, gest. 27. Juni 1826). Trat im Jahre 1787 bei der vereinigten ungarisch-siebenbürgischen Hofkanzlei in den Staatsdienst, wurde 1789 Hofsecretär mit Rathstitel, 1792 Rath bei der ungarischen Statthalterei und 1798 Hofrath bei der ungarischen Hofkanzlei in Wien. In der Zwischenzeit, 1793, übernahm er auch die in seiner Familie erbliche Obergespanswürde des Honter Comitates. Im Jahre 1801 wurde er nach des Grafen Revai Tode Vicepräsident bei der Hofkammer, Finanz- und Commerzhofstelle, und nach dem Tode des Hofkammerpräsidenten Grafen O'Donnel führte K. die Leitung der Finanzen und gesammten Cameralzweige. Im Jahre 1811 ernannte ihn Kaiser Franz zum ungarischen Hof-Vicekanzler, zu welcher Würde im Jahre 1814 noch das Kronamt des Oberst-Mundschenks für das Königreich Ungarn hinzukam. Den größten Theil dieser Dienste leistete K. nicht nur unentgeltlich, sondern legte während der fast ununterbrochenen 23jährigen Kriegsdauer Opfer um Opfer auf den Altar des Vaterlandes. Als Obergespan stellte er rasch die geforderten Subsidien und Recruten, letztere auf eigene Kosten ausrüstend, bei; widmete große Summen dem Invalidenfonde und brachte bedeutende Beträge in barem Gelde dar, wie in Fruchtgattungen, Pferden, alten Weinen u. dgl. m. Für seine patriotischen großartigen Hilfeleistungen wurde K. unter die Zahl jener Wenigen aufgenommen, welche mit dem für Auszeichnung in den Jahren 1813 und 1814 bestimmten Civil-Ehrenkreuze geschmückt wurden. K. erhielt dasselbe in Gold. Auch wurden K.'s Verdienste um den Staat noch weiters durch die Erhebung in den Fürstenstand, welche mit Diplom vom 15. November 1815 erfolgte, belohnt. Seit 13. Februar 1792 war er mit Maria Antonia geb. Gräfin von Waldstein-Wartenberg (geb. 31. März 1771, gest. 17. Jänner 1854) vermält; da aber aus dieser Ehe nur eine Tochter Maria Antonia, nachmalige Herzogin von Coburg, am Leben blieb, so war er der erste und auch letzte Fürst des Namens Kohárý. — Hier

dürfte es am Platze sein, über den so häufig und ganz irrthümlich angewendeten Namen Coburg-Kohárý etwas Berichtigendes zu sagen. Es ist eine im Auslande und auch in Oesterreich verbreitete irrthümliche Auffassung, daß die Herrschaften und Güter, welche als Mannslehen des Fürsten Franz Kohárý, letzten männlichen Sproßen seiner Familie, an die ungarische Krone anheimfielen, seiner einzigen Tochter, der Prinzessin M. Antonia, vom Kaiser und König Franz durch Präfection verliehen wurden, und in Folge derselben ihren Nachkommen aus ihrer Ehe mit dem Prinzen Ferdinand von Coburg und Gotha, Herzog zu Sachsen, oder diesem ihren Gemal selbst auch der Familienname Kohárý zugewachsen sei, sie also Coburg-Kohárý genannt werden. Die Kohárý'schen Mannslehen, nämlich die Herrschaften Szitnya, Csábrag und Murany, erhielt Prinz Ferdinand, k. k. General der Cavallerie und Indigena von Ungarn, durch huldvolle Schenkung des Kaisers und Königs Franz von der ungarischen Krone im Cameral-Schätzungswerthe — pro fidelibus servitiis donatione mixta mediante — und die anderen nach dem Fürsten Franz Kohárý hinterbliebenen Herrschaften und Güter in Ungarn und Oesterreich kamen in der gesetzlichen weiblichen Succession in das Erbe seiner Tochter, der Prinzessin Antonia Gabriele, wie dieß aus den Acten der Abhandlungsinstanz des k. k. Oberstthofmarschallamtes zu ersehen ist. Prinz Ferdinand von Coburg und Gotha, Herzog von Sachsen, und dessen Söhne und Prinzessin Tochter sind daher weder auf die erwähnte noch sonst irgend eine andere Art in den Besitz des Namens Kohárý gelangt.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 294 [führt ihn auf der genealogischen Tafel (S. 289) ganz richtig als Franz, im Texte (S. 294) aber als Anton auf, was natürlich falsch ist].

Kohárý, Stephan (II. (Feldherr und Staatsmann, geb. auf dem Schlosse Csábrag 11. März 1649, gest. 29. März 1731). Aeltester Sohn des bei Levenz für das Vaterland gefallenen Stephan (I.) [s. d. S. 280, Nr. 11] aus dessen Ehe mit Judith Balassa. Nachdem er zuvor zu Hause unterrichtet worden, bezog er für das Studium der höheren Wissenschaften die Hochschule zu Wien und schon im Begriffe, die theologische Laufbahn einzuschlagen, gab der unerwartete Heldentod seines Vaters seinem Geschicke eine andere Wendung: Kaiser Leopold I. ernannte ihn nämlich an seines Vaters Stelle zum Commandanten der Feste Fülek. Die Tökölischen Rebellen vereint mit den Türken, verwüsteten und beunruhigten das Land und ein Hauptpunct ihrer Streifzüge auf Plünderung war die Umgebung von Fülek. Kohárý strafte diese Unbilden und reizte dadurch den Gegner. Tököly erhielt neue Zuzüge von türkischer Seite, insurgirte weit und breit alles Land, Kaschau, Szathmar waren bereits in seiner Gewalt und nun sollte auch Fülek das gleiche Schicksal treffen. Kohárý leistete heldenmüthigen Widerstand, 17 Tage bereits dauerte der Kampf um die Festung. 3000 stürmende Türken lagen auf der Wahlstatt. Schon waren die Außenwerke genommen, aber jeden Fußbreit vertheidigte K. auf das Heldenmüthigste. Endlich nur mehr auf die Vertheidigung des Schlosses beschränkt, harrte K. noch immer aus, aber seine pflichtvergessene ehrlose Mannschaft zwang ihn nicht nur zum Auf-

geben des Kampfes, ſondern hinter ſeinem Rücken im Einverſtändniſſe mit dem Feinde, übergab ſie den Feldherrn und die Feſte. Tököly verſuchte nun vorerſt einen ſo mächtigen und einflußreichen Gegner, wie Kohary war, für ſich zu gewinnen. Der Held aber wies die glänzendſten Anerbietungen zurück, ließ ſich durch keine Drohung einſchüchtern und ertrug lieber die grauſamſte Kerkerhaft, ehe er von der Treue gegen den Kaiſer laſſen wollte. Tököly ließ auch die Kohary'ſchen Güter verwüſten, zerſtörte das Schloß Cſábrag und übte alle erdenkliche Gewalt gegen K. aus. Die Wächter, milder als ihr Herr, ließen K. entfliehen und ſchloſſen ſich ihm auf der Flucht an, um mit ihm unter den Fahnen des Kaiſers zu dienen. Sie wurden aber alle ergriffen, Kohary's Gefährten an Pfähle geſpießt, er ſelbſt in noch ſchwerere Haft nach Munkacs gebracht. K. jedoch verlor den Muth nicht, und in dieſer Zeit entſtanden jene Werke K.'s, die ſeinem Namen in der Literatur Ungarns eine bleibende Stelle geſichert haben. Alle Verſuche Tököly's, Kohary's Sinn zu beugen oder doch gefügiger zu machen, blieben fruchtlos; ſo wanderte der Held von Kerker zu Kerker, von Munkacs nach Unghvár, von Unghvár nach Patak, an welch letzterem Orte einige Erleichterungen in ſeiner Haft eintraten. Als endlich bei Wien, 1683, der große Sieg über die Türken erfochten und ihr Heer von den Siegern bis tief nach Ungarn verfolgt wurde, ſchlug auch für K. bald die Stunde der Erlöſung. Patak, wo eben K. im Kerker ſchmachtete, fiel in die Hände der Kaiſerlichen und K. wurde nach ſchwerer Haft von 3 Jahren und 2 Monaten frei. Nachdem K. längere Zeit bedurft, um die durch harte Kerkerhaft zerrüttete Geſundheit herzuſtellen, begab er ſich zum Kaiſer nach Wien, wo er auf das Glänzendſte empfangen wurde. Mit den Worten „Es lebe der Märtyrer der Treue" hing ihm der Kaiſer ſelbſt in Gegenwart des zahlreich verſammelten Hofes und Hofſtaates die goldene Verdienſtkette um. Für das verwüſtete Cſábrag beſchenkte ihn der Kaiſer mit dem Gebiete von Fülek, daß es für alle Zeiten bei ſeiner Familie bleibe, und verlieh ihm im folgenden Jahre das Vice-Generalat des ungariſchen Landdiſtricts diesſeits der Donau. Weit und breit erſchallte Kohary's Ruhm, ſelbſt der Papſt ehrte den Helden mit dem damals höchſt ſeltenen Geſchenke eines geweihten Hutes. In ſein Vaterland zurückgekehrt, erſchien K. alsbald wieder auf dem Kriegsſchauplatze. Bei ſeinen Verſuchen, den Türken das von ihnen beſetzte Erlau zu entreißen, wurde er jedoch am Arme ſchwer verwundet, und dieſer in der ärztlichen Behandlung durch Verletzung des Nervs ſteif, ſo daß K. unfähig ward, ferner die Waffe zu führen, ſelbſt der Feder nicht mehr ſich bedienen konnte. Da ward ihm von ſeinem Kaiſer ein neues Zeichen der Huld. Auf einem in Form eines Halbmondes gekrümmten Stück Silber ließ der Kaiſer Kohary's Namenszug ſtechen und übergab dieß dem Helden mit dem Bedeuten, daß er den Abdruck dieſes Petſchaftes ſtets als echte Unterſchrift desſelben anſehen werde. Dieſer Silberſtich iſt die berühmte lamina Kohárii, deren auch im Corpus juris hungarici Erwähnung geſchieht. Von nun an hielt ſich K. den öffentlichen Angelegenheiten fern und lebte daheim den Wiſſenſchaften und der Poeſie. Als 1703 die Unruhen in Ungarn wieder begannen und Rakoczy ringsum das Banner des Aufruhrs erhob, war das Glück einige Zeit den Aufrührern gün-

ſtig, da die kaiſerlichen Truppen zu ſehr mit den Franzoſen beſchäftigt waren. Nach der Schlacht bei Hochſtädt nahmen jedoch die Dinge für die Unſerigen eine vortheilhaftere Wendung; Rakoczy ſelbſt fand es für gut, um Waffenruhe zu bitten. Der Kaiſer, entſchloſſen, Frieden zu machen, entſendete Kohárn nach Schemnitz, um mit den Rebellen zu unterhandeln, deren Vertreter Bercſényi aber ſo hartnäckig auf ſeinen Forderungen beharrte, daß die Verhandlungen zu keinem Ziele führten. Inzwiſchen ſtarb Kaiſer Leopold. Sein Nachfolger Kaiſer Joſeph I. übertrug gleiche Huld auf Kohárn, den er 1707 zum Feldmarſchall-Lieutenant ernannte und ihm für ſich und ſeine Nachkommen im Jahre 1710 die Erbobergeſpanswürde des Honter Comitates verlieh. Joſeph's Nachfolger Karl VI., ernannte aber K. im October 1714 zum geheimen Rathe und am 29. December d. J. zum Oberlandesrichter von Ungarn. Dieſe hohe Würde bekleidete K. bis zu ſeinem Tode, der ihn im hohen Alter von 82 Jahren ſeinem Fürſten und dem Vaterlande entriß. Wie als Held und Staatsmann K. eine Zierde ſeiner Nation iſt, ſo lebt er auch durch ſeine wohlthätigen Spenden und Stiftungen im Herzen, durch ſeine Schriften in der Literatur ſeines Volkes. Dieſe letzteren, von denen er den größeren Theil in ſchwerer Haft verfaßte, ſind: „*Tintinnabulum tripudiantium*“ (Tyrnau 1720, ſpäter 1729, und wieder Ofen 1747); den Inhalt dieſes Werkes, deſſen ſonderbarer Titel im damals herrſchenden Ungeſchmacke ſeinen Erklärungsgrund hat, bilden didactiſche und geiſtliche Geſänge; — „*Munkacs kövárában . . . szerzett versek*“, d. i. Die in der Feſtung Munkacs geſchriebenen Gedichte (Wien 1720); ſie erſchienen auch einzeln unter den Titeln: „*Énekek á szerencsé forgandó voltáról*“, d. i. Geſänge von dem Wechſel des Glückes (1683), — „*A bú enyhödésére szerzett versek*“, d. i. Gedichte, geſchrieben zur Erleichterung des Kummers (1684), — „*Vasba vert rabnak versekbe vett sétálása*“, d. i. Spaziergang in Dichtungen des in Eiſen geſchmiedeten Gefangenen (1685), wurde von dem Neograder Pfarrer Albert Sztrákos in's Lateiniſche überſetzt und unt. d. Tit. „Salicetum Heliconis“ (Ofen 1726, 4°.) herausgegeben; — „*Istenes Könyörgések*“, d. i. Religiöſe Gebete (1685); — „*Keseredett rabnak ébren alva látott álma*“, d. i. Der im Schlafwachen geſchaute Traum eines betrübten Gefangenen (1685) — und „*Üdömulatás közben szerzett versek*“, d. i. Dichtungen, zur Kurzweil geſchrieben (Wien 1720 u. öft.), und zwar wie er ſelbſt angibt, als er mit der Heilung ſeines verwundeten Armes (1687) beſchäftigt war. Noch ſind Gedichte aus den Jahren 1706, 1708, 1721 und 1728 unter verſchiedenen Titeln, jedoch ohne Angabe des Druckortes und Jahres erſchienen. Das Peſther Nationalmuſeum bewahrt zahlreiche handſchriftliche Lieder des Helden. Er ſchrieb auch in lateiniſcher Sprache, und daß er in derſelben mit Gewandtheit, ja mit Eleganz ſich zu bewegen verſtand, dafür geben einen Beweis ſeine „*Chronographica Budae composita*“ (1706) und ſeine „*Antidota melancholiae*“ (1722). Was ſeine wohlthätigen Spenden betrifft, ſo iſt hier nicht der Raum, alle aufzuzählen; jedoch ſei des Wichtigſten gedacht: Er gründete die Schulen von Kecskemet, ſtiftete einen Fond zur Ausbildung von 24 jungen Seelſorgern; in ſeinem Teſtamente verſchrieb er für Spitäler und Arme an 48.000 fl., für arme Studirende und literariſche Unterſtützun-

gen 111.000 fl.; bei Lebzeiten erbaute er mehrere Kirchen, darunter jene zu Leva, wo er seinem Vater ein Denkmal setzen ließ; auch schenkte er mehreren geistlichen Ordenshäusern zu wohlthätigen Zwecken ansehnliche Summen. Seine Beamten und seine Dienerschaft dotirte er so, daß sie alle wohl versorgt waren. Sein Lieblingsspruch — dessen er sich gern und oft bediente und der sein frommes schlichtes Gemüth kennzeichnet — war: „Dat Deus cui vult", unter welchen Bercsényi, der Genosse Rakoczy's, als er Kohárý's Schloß Csábrag geplündert und zerstört hatte, mit räuberischem Uebermuthe seinen Namen und daneben „Accipit ubi vult" schrieb. [Ueber Kohary's literarische Bedeutung siehe unten die Quellen.] Stephan war unvermält geblieben und sein jüngerer Bruder Wolfgang pflanzte diesen Heldenstamm fort.

Zur Biographie. a) Ungarische und lateinische Quellen. *Kázy (Ferencz)*, Posthuma memoria res pace belloque gestas comitis St. Kohárý, curiae regiae judicis primi complectens (Tyrnaviae 1732, 12°.). — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 390 [nach diesem geb. 29. März 1649, gest. 1730; wie diese Angaben unrichtig, so ist noch manches andere in Horányi's Skizze falsch]. — *Péterffi (Carolus)*, Curia judicum regni Hungariae (Tyrnaviae 1726, 8°.) p. 101. — A Kolosváry rom. kath. nyilvános zelyes gymnasium evkönyvei, d. i. Programm des Klausenburger röm. kath. Gymnasiums. 4. Jahrg. (1854/5): „Gróf Kohárý István néhai országbíró életrajza", d. i. Biographie des Grafen Stephan Kohárý. — Magyar iró k. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 260. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 288. — *Toldy (Ferencz)*, A Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb időig, d. i. Geschichte der ungarischen Dichtung seit der Schlacht von Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1855, gr. 8°.) Bd. I, S. 273 u. f. — In Gyöngyösi's Werke: „Rozsakoszoru", d. i. Kranz geistlicher Lieder (1690), befindet sich auch Kohárý's Lebensskizze. — **b) Deutsche und andere Quellen.** Kertbeny (K. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden 1854, 16°.) S. 515. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 565. — Toldy (Franz), Handbuch der ungrischen Poesie. In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben (Pesth und Wien 1828, G. Kilian und K. Gerold, gr. 8°.) Bd. I, S. XXXII u. S. 95. — Toldy (Franz Dr.), Geschichte der ungrischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alexander Kisfaludy. Aus dem Ungrischen übersetzt von Gustav Steinacker (Pesth 1863, Heckenast, 8°.) S. 293 u. f. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhausser, 8°.) S. 243. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und . . . dargestellt von Carl Vinc. Kölesy und Jacob Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. II, S. 145. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1846 u. f., gr. 8°.) Bd. VII, S. 600. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firmin Didot frères, 8°.) Tome XXVIII, p. 29. — **Porträte.** 1) C. Widemann del. et sc.; — 2) von Pfeffel gestochen (Augsburg, Fol.); — 3) ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Almanach-Kupfer), mit der Unterschrift: Stephan Kohárý (sic). — **Kohárý als Dichter und Schriftsteller.** Toldy, ungarischerseits wohl der berechtigteste Stimmführer in der literarischen Kritik seiner Nation, nennt Kohárý einen „ernsten philosophischen Geist, dem in der Gefangenschaft wie in der Freiheit, insbesondere unter den Verhältnissen seiner hohen Stellung, „das Leben" Stoff zu Betrachtungen und Dichtungen bot. Die Speculation ist eine der Hauptquellen seiner Poesie,

gepaart mit tiefer Empfindung und jenem elegischen Ton, wozu Anfangs seine Leiden, später seine Erfahrungen sein Gemüth stimmten. Auch er liebt gleich Stephan Gyön-gyösi [s. d. Bd. VI, S. 60], mit welchem er eine gleichmäßige Ausbildung gewann, und dessen jüngerer Zeitgenosse, sowie Verehrer und Nachfolger in der Poesie er gewesen, das Symbolische, die Exemplification, die mythologische Ausdrucksweise; wird aber wegen der Beschränktheit seines Gesichtskreises häufig breit und matt, zwar weniger in der strophischen Stanze als in den kurzzeiligen Versarten, welche seit Balassa so ziemlich zur Herrschaft gelangten und durch das häufige Vorkommen des Reims den Schriftsteller zur Wortfülle verführen. Sein Vortrag ist edel, regelrecht, von Fleiß zeugend".

Kohaut, Joseph und Karl (Tonsetzer, beide geb. in Böhmen, Joseph im Jahre 1736, gest. zu Paris 1793; Karl lebte und starb ebenfalls im 18. Jahrhunderte). Sie sind Brüder. Joseph war anfänglich Trompeter in einem kaiserlichen Cavallerie-Regimente, desertirte aber und ging nach Frankreich. Sein Talent auf der Laute verschaffte ihm in Paris bald eine Stelle als Kammermusicus des Prinzen Conti. Er componirte und es gelang ihm, seit 1764 mehrere komische Opern, als: „*La closiere*", „*La bergère des Alpes*", „*Sophie ou le mariage caché*", „*Le serrurier*", an der „Comédie italienne" zur Aufführung zu bringen. Seine Arbeiten fanden Beifall. Die zwei letztgenannten sind auch in Partitur im Stich erschienen, und Le serrurier in deutscher Bearbeitung auch auf deutschen Bühnen gegeben worden. — Sein Bruder Karl — wenigstens Grimm in seiner „Correspondance litteraire" (Bd. IV, S. 150) nennt ihn seinen Bruder — trat in den Staatsdienst und bekleidete in demselben die Stelle eines Secretärs in der k. k. Hof- und Staatskanzlei. Als Graf Kaunitz, der nachmalige Staatskanzler, in Paris als Gesandter verweilte, befand sich K. in seinem Gefolge. Kohaut war einer der größten Lauteniſten seiner Zeit, und hat für sein Instrument mehreres geschrieben, wovon aber nur das „*Divertimento I° per il Liuto obbligato, due Violini e Basso*" (Leipzig 1767) im Stiche erschienen ist. Als in Handschrift befindlich zählt aber Gerber ein Concert für die Laute, 12 Lauten-Trio's, 12 Lauten-Solo's und 6 Violin-Trio's auf.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 87 u. 88. [Der zweite von den beiden Brüdern, Karl Kohaut, wird von Gerber, Gaßner und Dlabacz als adelig: Karl von Kohaut, bezeichnet. Alle meine Nachforschungen nach der ihm zu Theil gewordenen Adelsverleihung waren vergeblich; wohl fand ich zwei Adelsfamilien des Namens Kohaut und Kohut, welche aber beide aus dem Jahre 1817, also aus einer viel späteren Zeit, als Karl Kohaut lebte, stammen. Es sind Karl Kohut Edler von Eichenkron, k. k. Hauptmann, mit Diplom vom 25. Februar 1817, und Ignaz Kohaut von Waldhof, k. k. Artillerie-Hauptmann, mit Diplom vom 16. Juni 1817, beide in Anerkennung militärischer Verdienste, geadelt worden. Auch stellt sich bei Keinem dieser zwei eine Verwandtschaft mit den beiden obgenannten Virtuosen Joseph und Karl Kohaut heraus.] — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) Theil I, Sp. 745. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 499 u. 500. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 642. — Dlabacz führt noch mehrere Tonsetzer und Virtuosen dieses Namens auf, und zwar einen **Adam K**, einen trefflichen Organisten an der Prämonstratenserkirche zum h. Benedict in der Altstadt Prag, der daselbst in den Jahren 1719 und 1720 lebte; — einen **Franz Andreas K**, Organisten und Chorregenten an der Marienkirche zu Saaz, der um dieselbe

Zeit dort lebte wie der Vorige, und eine meisterhafte Cantate zu Ehren des H. Johannes Nepomuk componirt und am 16. Mai 1722 aufgeführt hat; — Gaßner aber gedenkt noch eines **Franz K.** (aus Wien gebürtig), der Virtuos auf dem Waldhorne, auf der Trompete und Componist für diese Instrumente war. Franz hat sich nach Rußland begeben und stand seit 1719 als Capellmeister in Diensten eines reichen adeligen Gutsbesitzers in der Nähe von Moskau, und noch im Jahre 1724 geschah von da wie von St. Petersburg seines Spiels als Waldhornist ehrenvolle Erwähnung. Von seinen Compositionen ist bei André in Offenbach nur ein Rondo für Wald- oder Bassethorn mit Begleitung des Orchesters im Stiche erschienen. — Schließlich gedenkt Gerber eines berühmten Lautenisten **Kohott**, Böhmen von Geburt, der 1710 den als fruchtbaren Componisten, Lautenisten, preußischen Kammermusicus bekannt gewordenen und als gründlichen musikalischen Schriftsteller geschätzten Ernst Gottlieb Baron in Breslau auf der Laute unterrichtete. Dlabacz führt ihn auch, aber unter dem Namen Kohaut, auf.

Kohen, Joël (Schriftsteller, geb. zu Triest 24. April 1778). Von deutschen israelitischen Eltern geboren, erhielt er im Hause eine treffliche Erziehung, wie es die Verhältnisse des Vaters, eines wohlhabenden Kaufmanns, gestatteten. Neben Erlernung der modernen Sprachen beschäftigten ihn vornehmlich deutsche Sprache und Literatur. In Görz hörte er die Philosophie und wählte dann die Medicin zum Berufsstudium. Zu diesem Zwecke begab er sich 1795 nach Wien, wo er 1800 die medicinische Doctorwürde erhielt. Einige Zeit practicirte er im Gebärhause unter Professor Dr. Boer [Bd. II, S. 17], dann begab er sich nach Triest zurück, wo er seiner Praxis und der Literatur lebte. Auf einer im Jahre 1802 in Italien unternommenen wissenschaftlichen Reise lernte er die berühmtesten Aerzte der Halbinsel, Männer wie Albini, Borda, Calbani, Mascagni, Rasori, Scarpa, Vaccani u. A. kennen und knüpfte wissenschaftliche Verbindungen an. Sein poetisches Talent, genährt an den besten Mustern der deutschen Dichtung, beurkundete sich frühzeitig in metrischen Arbeiten, von denen eine Sammlung bereits erschien, als er erst 16 Jahre zählte. Sie führt den Titel: „Versuche in der Dichtung, herausgegeben von dem Schüler Joël Kohen“ (Triest 1794, 8°.). Bei verschiedenen festlichen Gelegenheiten veröffentlichte er Oden und Festgedichte, denen Schwung und Phantasie nicht abgesprochen werden kann Ob eine im Jahre 1803 bereits zum Drucke vorbereitete Sammlung von theils gedruckten, theils ungedruckten Gedichten und eine Abhandlung über das Pathetische in den schönen Künsten und Wissenschaften auch herausgekommen, ist mir nicht bekannt. Auch auf ärztlichem Gebiete war er wissenschaftlich thätig, und gab aus dem Italienischen des Doctor G. Rasori heraus: „Geschichte des epidemischen Fiebers, das in den Jahren 1799 und 1800 zu Genua geherrscht hat“ (Wien 1803, Camesina, 8°.). Die Gesellschaft seiner Vaterstadt Arcadia Romano-Sonziaca erwählte ihn im Jahre 1802 unter dem arkadischen Namen Erino Corebio zu ihrem Mitgliede.

Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, Degen, 4°.) II. Jahrg. (1803), Bd. 2, Intelligenzblatt Nr. 23 (August), Sp. 184; — dieselben, Hauptblatt S. 264.

Kohl, Anton (Geschichtsforscher, geb. zu Schlaggenwald im Jahre 1837, gest. ebenda 8. Juni 1862). Nachdem er mit ungewöhnlich gutem Fortgange die philosophischen Studien zu Prag beendet hatte, bereitete er sich für ein Lehramt der Geschichte vor und erhielt im Jahre 1861 von Seite des Staatsministeriums ein Jahresstipendium von

700 fl. zu dem Zwecke, daß er sich auf der Universität zu Göttingen, dieser altberühmten Pflanzschule historischer Forschung und Kunst, im Fache der Geschichte weiter ausbilde. Während seines Aufenthaltes daselbst, wo er unter Professor Waitz seinen Studien oblag, erkrankte K. schwer und mußte, nachdem er so weit gekräftigt war, eine Reise zu ertragen, nach seiner Heimat transportirt werden, wo er nach längerem Leiden in der Blüthe seiner Jahre starb, eben als er seinem Ziele, eine Professur der Geschichte zu erlangen, sehr nahe war. Die Spanne Zeit, die ihm zugemessen war, hat K. ernstlich benützt. Noch als Studirender wirkte er für die wissenschaftliche Lesehalle der deutschen Studenten in Prag, deren Ausschußmitglied er durch längere Zeit war, in der verdienstlichsten Weise. 21 Jahre alt, unterzog er sich der Beantwortung einer von der Prager philosophischen Facultät aufgeworfenen Preisfrage und die preisgekrönte Schrift: „Quellenmäßige Darstellung des Verhältnisses Böhmens zum deutschen Reiche, von der goldenen Bulle Kaiser Friedrich's II. (1202) bis zur Thronbesteigung König Ottocar's II. (1253)" war die Frucht seiner Studien darüber. Ein Jahr vor seinem Tode noch veröffentlichte er „Die Wiedereinführung der katholischen Lehre in der königlichen Bergstadt Schlaggenwald" (Karlsbad 1861, Franieck, gr. 8°.), mit welcher Schrift er einen interessanten Beitrag zur Geschichte des Reformationswerkes Kaiser Ferdinand's II. liefert. Während seines Aufenthaltes in Göttingen arbeitete er an einem größeren historischen Werke: „Das Königthum in Böhmen", welches unvollendet in seinem Nachlasse sich befindet. Kohl, durch und durch deutsch, zählte zu den Begründern des historischen Vereins in Böhmen, dessen kräftige Entwickelung zu sehen ihm leider nicht vergönnt war.

Prager Morgenpost (polit. Journal, Fol.) 1862, Nr. 161. — Tagesbote aus Böhmen (Prag, Fol.) 1862, Nr. 153.

Kohl, Clemens (Kupferstecher, geb. zu Prag im Jahre 1754, gest. zu Wien im März 1807). Bruder des Zeichnenmeisters Ludwig K. [s. d. S. 292]; Clemens erhielt früh Unterricht im Zeichnen, dann übte er sich ohne Meister im Radiren und Kupferstechen und kam, nachdem er schon einige Fertigkeit darin besaß, im Jahre 1775 nach Wien, wo er sich unter Director Schmutzer auf der Akademie der bildenden Künste in seiner Kunst so vervollkommnete, daß er mehrere Jahre hindurch ein kaiserliches Stipendium genoß. Nachdem er die Akademie verlassen und selbstständig zu arbeiten begonnen, zog er mit seinen schönen Arbeiten bald die Aufmerksamkeit der Kunstkenner und Kunstfreunde auf sich und zahlreiche Bestellungen selbst aus dem Auslande liefen ein. Auch fiel auf ihn die Wahl, als für die zweite Gemalin des Kaisers Franz, Maria Theresia, ein Zeichnenlehrer gesucht wurde. Von Kohl's Blättern sind bekannt: „Der Segen Jacob's" (1775, 4°.); — „Ein Philosoph", mit der Brille und einem Zirkel in der Hand, einer anderen Figur etwas auf einer Himmelskugel erklärend (4°.); — „Ein Gelehrter", seinen Schülern ein griechisches Buch erklärend; die drei genannten Blätter sind sämmtlich nach Zeichnungen seines Bruders Ludwig gestochen; — eine Folge „Biblischer Darstellungen", nach Schallenberg, zum Gebrauche in Schulen bestimmt; — mehrere radirte „Köpfe", im Geschmacke des Piazetta (1773); — folgende Porträte: „August Wilhelm Hupel, Pastor

zu Oberpahlen in Livland" (nach Joseph Durles 1784); — „Graf von Chun"; — „Der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel", nach Graf (in Fol. und in 8°.); — „Ferdinand von Braunschweig", nach Ziesenis, Kniestück, sitzend (Fol.); — „Friedrich der Grosse", nach Franke (1792, Fol.); — „Friedrich Wilhelm Prinz von Hohenlohe", nach J. Kreutzinger (1790, 8°.); — „Johanna Sarto, Schauspielerin", in der Rolle der Elfriede, nach J. Tusch (4°.), schönes Blatt, von welchem auch Abdrücke vor aller Schrift vorhanden sind; — „Serge Prinz von Sagarin", nach L. Posch (4°.); — „Jacob Horzitzky", für Pelzel's „Abbildungen böhm. und mähr. Gelehrten und Künstler"; — „Barbe, Princessin von Sagarin, geb. Prinzessin von Gallitzin"; — ferner für die von Schrämbl in Wien herausgegebene „Sammlung der vorzüglichsten Werke deutscher Dichter und Prosaisten" nachstehende Dichter-Porträte: „Ewald Christian von Kleist", „Gottfr. Aug. Bürger", „Salamon Gessner", „Christoph Hilty", „Friedrich von Hagedorn", „Joh. Benjamin Michaelis", „Conr. Gottl. Pfeffel", „J. P. Uz", „M. A. von Thümmel", „Chr. Fürchtegott Gellert", „C. F. Weisse" und „M. G. Lichtwer"; die Titelblätter zu sämmtlichen Theilen und folgende andere Blätter: „Cissides und Paches", „Die Lenore", „Lenarde und Blandine", „Cad Abels", „Daphnis", „Evander und Alcimne", „Amor in Banden", „Der Sieg des Styx", beide nach Grassy; „Philemon und Baucis", „Der neue Adam", „Der Cronn", „Pindars Monument", „Paros und Lyla", „Philint und Irene", „Ich protestire", „Ibrahim", „Freundschaft und Liebe", „Der Carterfürst", „Dorinde", die letztgenannten zwölf sämmtlich nach Chr. Sambach; „Die Erhebung des Geistes", nach Bartolozzi; „Willkommen einer neuen Amazone", „Cicero", „Recht der Vernunft", „Der Dichter und die Freundschaft", die vier letztgenannten nach Kininger; — für die Prachtausgabe von Wieland's Werken: „Die Kinder der Natur" (zum 6. Bande); „Die Erscheinung der Fee im Palast der weissen Katzen" (zum 12. Bande); „Sanneman", alle drei nach Ramberg (zum 21. Bande), und „Die Aufklärung", nach Schnorr (zum 29. Bande); — „*Pastor bonus*", zu Ehren des Bischofs von Leitmeritz Ferdinand Kindermann von Schulenstein (1790, Fol.) und die Kupferstiche zu G. W. Becker's „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" auf die Jahre 1794 und 1795. Außerdem viele Titelkupfer, Vignetten u. dgl. m. Kohl pflegte seine Blätter gewöhnlich mit dem ganzen Namen, zuweilen aber mit den Initialen K. sc. und K. s. zu bezeichnen. Er wurde durch die Ernennung zum k. k. Hofkupferstecher ausgezeichnet. Kohl arbeitete mit dem Grabstichel, dem Aetzwasser und in punctirter Manier. Seine größeren Arbeiten sind minder bedeutend und auch nicht zahlreich, aber die kleineren sind von ungemeiner Feinheit, Zartheit und Zierlichkeit.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 89 u. f. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 754. — Huber (Michael), Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler (Zürich 1796 u. f., 8°.) Bd. II, S. 322 u. f. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgef. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1836, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 511.

Kohl Edler von **Kohlenegg**, Lorenz (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Wien im Jahre 1783, gest. ebenda

22. Jänner 1851). Der Sohn des kais. Hof-Zeichnenmeisters (wahrscheinlich des k. k. Hofkupferstechers Clemens K. [s. d. S. 288]), zeigte er früh ein Talent für die Kunst, so daß ihn sein Vater die Akademie der bildenden Künste in Wien besuchen ließ, wo er bald einen Preis erlangte. Aber seine Neigung für den Soldatenstand war immer so vorwiegend, daß er die erste Gelegenheit benützte, den Waffenrock anzuziehen. Diese fand sich, als im Jahre 1797 das erste Wiener Freiwilligen-Aufgebot gebildet wurde, in welches Kohl, damals erst 14 Jahre, sofort eintrat. Mit der silbernen Aufgebots-Medaille ausgezeichnet, kehrte er wieder, nachdem das Corps auseinander gegangen war, zu der friedlichen Beschäftigung der Kunst zurück, besuchte wie vorher die Akademie, bis er, an diesem alltäglichen Treiben wenig Freude empfindend, seiner alten Neigung, Soldat zu werden, nachgab und als Gemeiner ex propriis am 29. Juli 1799 in das Infanterie-Regiment Minutillo Nr. 57 eintrat. Am 1. Juni 1800 wurde er Fähnrich im Regimente, kam am 1. September 1805 als Lieutenant zum Pionniercorps, in welchem er am 1. December d. J. zum Oberlieutenant befördert wurde. Am 1. Mai 1806 in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Nassau Nr. 29 übersetzt, kam er mit 18. Februar 1809 als solcher zum General-Quatiermeisterstabe, wurde am 30. Mai d. J. Capitän im Infanterie-Regimente Alexander Nr. 2, in gleicher Eigenschaft mit 1. April 1812 zum Infanterie-Regimente Deutschmeister Nr. 4 übersetzt und am 1. September 1813 zum wirklichen Hauptmann im Infanterie-Regimente Don Pedro Nr. 15 befördert. Im Jahre 1827 war er der älteste Hauptmann im Regimente, seine gehoffte Beförderung zum Major scheiterte an einem Fußübel, das ihn unfähig machte, zu Pferde zu dienen; demzufolge trat K. im Jahre 1829 in den Ruhestand über, bei welcher Gelegenheit ihm der Majors-Charakter und auch im nämlichen Jahre, seiner 30jährigen ausgezeichneten Dienstzeit wegen, der Adel mit dem Prädicate von Kohlenegg verliehen wurde. Zwanzig Jahre später erfolgte seine Ernennung zum Oberstlieutenant und die Verleihung einer Zulage von jährlichen 200 fl. In dieser dienstlichen Laufbahn ist K. nach zwei Gesichtspuncten zu beurtheilen, in seiner Eigenschaft als Soldat und in jener als Künstler. Als Soldat zählte er — obgleich er es innerhalb einer 50jährigen Dienstleistung nicht weiter als zum Oberstlieutenant gebracht hat — zu den Zierden der kaiserlichen Armee. Schon im Jahre 1800 that er sich mit den Freiwilligen bei dem Sturme von Savona, später bei der Erstürmung des verschanzten Berges i due fratelli und Genua's hervor, focht dann in den Schlachten von Marengo, im Gefechte bei Bozuolo am Mincio (25. December 1800), in welchem er am linken Fuße schwer verwundet wurde. Von 1800 bis zum Ausbruche des Feldzuges 1809 war er immer in außerordentlicher Verwendung, von welcher weiter unten Näheres folgt. Im letztgenannten Jahre trat er aber wieder in die Reihen der Vaterlandskämpfer und hat durch seine Tapferkeit, Geistesgegenwart vor dem Feinde und besondere Verwendung in den gefährlichsten Expeditionen sich so ausgezeichnet, daß er außer seinem Range zum Hauptmann befördert wurde. In der Relation über die Schlacht von Aspern steht sein Name unter den Helden des Tages. Während des Feldzuges im Jahre 1814 verrichtete K. bei dem damaligen Hauptreserve-Corpscommando zu Basel Adju-

tantendienste; darauf dem General-Quartiermeisterstabe der Südarmee zugetheilt, betheiligte er sich in gleich ausgezeichneter Weise an allen feindlichen Vorfallenheiten im südlichen Frankreich. Im Jahre 1815 kam er nach Novara als selbstständiger Platzcommandant, wurde bald darauf erster Conventions-Commissär und Platzcommandant in Turin, welche Stadt er, mit dem St. Mauritius- und Lazarus-Orden in Brillanten geschmückt, verließ, den ihm der König Victor Emanuel für seinen mit so viel Umsicht wie Fachkenntniß verrichteten Dienst verliehen hatte. Im Jahre 1816 trat er wieder in außerordentliche Dienstleistung als provisorischer Unterdirector des lithographischen Institutes, mit dessen Errichtung bei dem in's Leben gerufenen Kataster eben er beauftragt worden war. Im Jahre 1843 wurde Kohl nach dem 1841 erfolgten Tode des Directors Major von Scherer auf seinem Posten wieder bestätigt und bewies im Jahre 1848 seine alte soldatische Energie, indem nur dieser in den Octobertagen die Rettung des kostbaren Archivs, der Originalmappen, des Pantographen und der Handcassen zu verdanken ist. Auf künstlerischem Gebiete wie auch im Fache der Mappirung und Chartographie sind auch Kohl's Verdienste nicht unwesentlich. Schon im Jahre 1801 wurde K. seiner besonderen Geschicklichkeit wegen zur Militärmappirung im Tiroler Hochgebirge zugetheilt. In der Folge in das Pionniercorps übersetzt, arbeitete er während der Campagne des Jahres 1805 im Hauptquartiere Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann bei dem General-Quartiermeisterstabe desselben, und war in den Jahren 1806—1808 bei der militärisch-topographischen Länderbeschreibung in Böhmen in Verwendung. Im Jahre 1811 wurde er zur Zeichnung von Plänen und Situationskarten an den Hof Sr. königlichen Hoheit des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen commandirt und hatte, wie das Hirtenfeld'sche „Militär-Konversations-Lexikon" berichtet, die Memoiren des Herzogs über die Feldzüge von 1792 und 1793 in den Niederlanden, welche in Handschrift in der Bibliothek Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht sich befinden, in französischer Sprache ausgearbeitet. Im J. 1816 begab er sich aus eigenem Antriebe nach München, um dort bei Senefelder sich mit den Grundsätzen der Lithographie bekannt zu machen und diese wichtige Erfindung bei Staatsarbeiten in Oesterreich in Anwendung zu bringen. Schon im folgenden Jahre legte er dem Hofkriegsrathe Proben seiner Studien vor. Die Wichtigkeit des neuen Verfahrens ward alsbald erkannt und die Bildung eines stabilen Katasters beschlossen, bei welchem die nöthig werdende Vervielfältigung der Originalsectionen (gemeindeweise), gleichwie die zahlreichen Katastral-Tabellen mittelst Steindruck erzeugt werden sollten. Da war es K., welcher dieses Institut in's Leben rief, im Jahre 1818 das nöthige technische Etablissement, die Abrichtung mehrerer Graveurs, Drucker und Schleifer bewerkstelligte, und auch für mehrere Anstalten in den Kronländern taugliche Leute in der neuen Kunst unterrichtete und ausbildete. Um überdieß das neue Verfahren ein Gemeingut der Sachverständigen werden zu lassen, schrieb er eine „Praktische Anleitung der Lithographie" (Wien 1820, Schaumburg, mit 1 Tafel, 8°.), welche weite Verbreitung fand. In der Periode seines Ruhestandes unternahm er, um seinem Kunstsinne Befriedigung zu gewähren, Reisen nach Italien und Deutschland und

besuchte die Gallerien von Venedig, Mailand, Florenz, Bologna, Rom, Neapel und Palermo, wie jene von München, Berlin, Dresden und Hamburg. Dabei machte er sorgfältige Forschungen über die Oelmalerei, die er auch selbst ausübte. So hat er mehrere Altarbilder und für die Kirche der Wiener-Neustädter Akademie den Kreuzweg in 14 Bildern gemalt. K. starb im Alter von 68 Jahren. Den Künstler-Lexiken von Müller und Klunzinger, Tschischka u. A. ist sein Name, der doch einen Platz darin verdient, unbekannt geblieben. Nagler gedenkt seiner im VII. Bande, S. 128, als eines österreichischen Officiers, der ein lithographisches Institut in Wien leitete, in ein paar Zeilen. — Von Kohl's Söhnen widmete sich einer der darstellenden Kunst, nachdem er früher Officier in der k. k. Armee gewesen. Als Schauspieler nahm er — zu Ehren seiner Mutter Henriette — den Pseudonym Henrion an und spielte einige Zeit in Prag. Auch hat er sich auf dramatischem Gebiete versucht und ein paar kleine Stücke geschrieben, welche aufgeführt wurden und gefielen.

Adelstands-Diplom vom 2. December 1829. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 566. — Erneuerte vaterländische Blätter für das Kaiserthum Oesterreich (Wien, Strauß, 4°.) Jahrg. 1818, Intelligenzblatt Nr. 72. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1851, Beilage zu Nr. 20. — **Wappen.** Blauer Schild mit goldenem Schildeshaupt. In letzterem ein einfacher schwarzer Adler mit offenem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Waffen. Im blauen Felde ein Steinkohlengebirge, auf welchem in natürlicher Farbe eine Burg mit geschlossenem Thore, drei rothgedeckten Festungsthürmen, deren mittlerer dreizinniget die beiden anderen vierzinnigen überragt, sich erhebt. Der Unterbau, wie die drei Thürme, sind mit Schießscharten versehen; die Burg rechts und links von einer silbernen Lilie begleitet. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen zweien, Gold und blau mit gewechselten Tincturen quergetheilten Büffelhörnern, der schwarze im Schildeshaupte beschriebene Adler steht. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold belegt. — Noch bestehen drei andere Adelsfamilien des Namens Kohl im Kaiserstaate, und zwar: Die Kohl von Feuersberg, die Kohl von Eichenstein und die Kohl von Gyallavar. Die Kohl von Feuersberg erwarben mit Joseph Kohl, k. k. Lieutenant, in Anerkennung von dessen 35jährigen ausgezeichneten Kriegsdiensten vor dem Feinde in 30 Gefechten, 7 Schlachten und 3 Belagerungen mit Diplom vom 6. September 1777 den Adel mit dem Prädicate von Feuersberg. — Die Kohl von Eichenstein erlangten den Adel durch den Hauptmann Ferdinand Kohl mit Diplom vom 29. August 1816, gleichfalls in Folge von dessen ausgezeichneter militärischer Dienstleistung mit dem Degen vor dem Feinde. — Und mit Diplom vom 31. Mai 1860 wurde der k. k. Platzhauptmann Anton Kohl für seinen ehrenvollen Antheil in den Feldzügen 1821 in Neapel und 1848 in Südungarn mit dem Ehrenworte und Prädicate Edler von Gyallavar in den Adelstand erhoben.

Kohl, Ludwig (Zeichner und Maler, geb. zu Prag 14. April 1746, gest. ebenda 18. Juni 1821). Bruder des berühmten Kupferstechers Clemens Kohl [s. d. S. 288], früh durch Zeichnungen und nette Schnitzereien Talent für die Kunst beurkundend, förderte ihn der Umgang mit dem Maler Norbert Grund [Bd. V, S. 397] noch mehr in seinem Entschlusse, sich für die Kunst auszubilden, und K. begann nun ernstlich seine Studien auf der Akademie der bildenden Künste in Wien. Schon im Jahre 1769 stellte er ein größeres historisches Bild: „Virginius mit seiner Tochter" aus und die k. k. Akademie nahm ihn in Folge dessen unter ihre Mitglieder auf. Unter Schmutzer, der damals Director der

Akademie war, setzte K. seine Studien emsig fort und eine „Geburt Christi", die er zu jener Zeit gemalt, wurde von der Kaiserin Maria Thereſia für die Schloßkirche in Laxenburg erworben. Im Jahre 1775 wurde K. Zeichnenlehrer an der im nämlichen Jahre zu Prag errichteten k. k. Normal-Hauptſchule, an welcher er bis an ſeinen Tod als Lehrer und Künſtler thätig war. Im Jahre 1818 wurde er für 40jährige ausgezeichnete Dienſtleiſtung und ſeine erfolgreichen Bemühungen um Förderung der Kunſt in Böhmen mit der großen goldenen Civilverdienſt-Medaille und überdieß mit einer jährlichen Gehaltszulage von 300 fl. belohnt. Während ſeiner vieljährigen Dienſtzeit hat K. nach verſchiedenen Seiten eine reiche Thätigkeit entfaltet und die Früchte derſelben ſind in Zeichnungen, Modellen, Kupferſtichen und Oelgemälden vorhanden. Für die Prager königl. Muſter-Hauptſchule arbeitete er eine große Menge Vorlegeblätter, als Blumenvaſen, Landſchaften, Proſpecte, Figuren u. dgl. m., ferner 100 Darſtellungen in größerem Formate, aus der Welt- und vaterländiſchen Geſchichte, aus der Naturlehre, Mechanik, Baukunſt zur Verſinnlichung des Unterrichtes in dieſen Lehrgegenſtänden, und viele geometriſche Grund- und Aufriſſe von aufgenommenen Gebäuden und Gärten Prags, darunter mehrerer Paläſte des böhmiſchen Adels. An Modellen vollendete er mehrere Gebäude mit ihren Beſtandtheilen, darunter ein Schloß mit Kuppelbach, das Presbyterium einer gothiſchen Kirche u. dgl. m. mit beſonderem Hinblick auf die praktiſche Ausbildung ſeiner Zöglinge im Baufache. Im Kupferſtiche lieferte er 23 Blätter, und zwar: 12 hiſtoriſche Darſtellungen aus der Geſchichte Böhmens, von den Zeiten Przemyſl's bis auf den Tod König Wenzel's III.; dieſe Blätter ſind im Jahre 1789 radirt; 7 Anſichten der Stadt an ihren beiden Moldauufern, nach der Natur in den Jahren 1792 und 1793 aufgenommen; und 4 nach der Natur aufgenommene Anſichten der Schlöſſer Karlſtein, dieſes von zwei Seiten, Friedland und Liebſtein. Seine Oelgemälde ſind vom Jahre 1767: „Dido", für den Baron von Bretfeld; — „Der ſelige Aretius", für die Cajetanerkirche zu Prag; — „Cleopatra", für Baron von Bretfeld; — 1769: „Lucius Virginius ersticht seine Tochter"; — 1770: „Die Anbetung des Kreuzes Christi von den verschiedenen Völkern der Erde" (16 Fuß hoch, 8 Fuß breit), für den Grafen Sternberg; — 1771: „Der Traum des H. Joseph", — „Die Marter des H. Laurentius", beide für die Kirche zu Doxan; — 1773: „Die Geburt Christi" (16 Fuß hoch, 8 Fuß breit), von der Kaiſerin Maria Thereſia für die Kirche in Laxenburg angekauft; — 1775: „Madonna", im ſtändiſchen Bildersſaale in Prag; — 1776: „Der H. Jacob der Jüngere", für den Prälaten von Rautenſtrauch; — 1779: „Die H. Barbara", für die Pfarrkirche zu St. Niklas in Prag; — 1780: „Tarquinius und Lucretia"; — 1785: „Der Tod der Lucretia"; — „König Salomon verfällt in Abgötterei"; — 1786: „Die heil. Dreifaltigkeit", ſämmtlich für Private; — 1801: „Hannibal's Schwur am Opferaltar"; — „Amor und Psyche", — „Der Tempel der Göttin Hygiea", — „Die drei Grazien", alle vier für den Grafen Hartig; — „Sacrates im Kerker", für Chriſtian Grafen Clam; — 1803: „Die Enthaltsamkeit des Scipio", — „Grosse gothische Kirche", — „Ein Rittersaal", alle drei für den Gubernialrath von Herget; — „Gothische Kraft" in der Gallerie des Grafen Colloredo-Mannsfeld; — „Die Prager Schloss-

kirche", äußere Anſicht, für den Grafen von Kolowrat; — „Der Krönungssaal des Prager königlichen Schlosses", — „Die Prager Schlosskirche", innere Anſicht, beide für den Grafen von Salm; — 1812: „Der H. Bartholomäus", für den Grafen Hartig; — im Atelier des Künſtlers befanden ſich noch im Jahre 1818: „Die H. Magdalena", — „Johannes der Täufer", — „Die H. Katharina und Cäcilia", — „Die heil. drei Könige", — „Susanna", — „Der keusche Joseph" und eine „Grablegung Christi". Außer dieſen namentlich angeführten Oelbildern befinden ſich noch viele andere, und zwar mehr als 150 kleinere, darunter mehrere Anſichten der Prager Metropolitankirche, des darin befindlichen Grabmals des H. Johann Nepomuk, Proſpecte von Kirchen, Paläſten, antiken Tempeln mit Säulen, Audienz- und Huldigungsſälen, Ritterburgen, Grüfte, Ruinen, alte Städte-Anſichten u. dgl. m. im Beſitze von Privaten in Prag und der Umgegend. Der Werth dieſer Arbeiten iſt ungleich; aber aus allen ſpricht der talentvolle, tüchtig geſchulte Künſtler. Wenn die hiſtoriſchen Bilder in der Erfindung Manches zu wünſchen übrig laſſen, ſo ſichern ihm aber ſeine Architekturſtücke und Proſpecte, in denen er nicht Gewöhnliches leiſtete, in der Kunſtwelt ein ehrenvolles Andenken. Seine letzte bekannt gewordene Arbeit war der „Krönungs- und Huldigungssaal der böhmischen Könige auf dem Prager Schlosse" (3 Fuß 7 Zoll hoch und 4 Fuß 8 Zoll breit), ſtaffirt mit den gruppenweiſe zur Abhaltung einer Landtagsſitzung verſammelten Landſtänden, ſtrenge im Coſtüme ihrer Zeit. Dieſes treffliche Bild überreichte K. Sr. Majeſtät dem Kaiſer Franz, als dieſer im Jahre 1820 die Hauptſtadt Prag beſuchte, und K. wurde dafür mit einem brillantenen Chiffreringe ausgezeichnet. Nach ihm haben W. Berger, Franz Moticzka, Schlöſſer, Kosmanos, Michalowitz u. A. mehrere Blätter geſtochen. Nicht Ein Jahr mehr überlebte K. dieſe letzte Auszeichnung, da er ſchon im folgenden, 65 Jahre alt, ſtarb.

Wilfling (Ign. Rich.), Necrolog d. Kohl's, k. k. öffentlichen Lehrers der Zeichnenkunſt (Prag 1822, 8°.). — Erneuerte vaterländiſche Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat (Wien. 4°.) Jahrg. 1818, Nr. 99 und 100: „Ludwig Kohl's Verdienſte um die bildenden Künſte in Böhmen"; — dieſelben, Jahrgang 1820, Nr. 61: „Belohnung der Verdienſte Kohl's". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1838, Fleiſchmann, 8°.) Bd. VII, S. 127. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 245, und Bd. VI, Supplem. S. 515. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliograph. Inſtitut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 446, Nr. 3. — Converſationsblatt. Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Unterhaltung (Wien, Gerold, gr. 8°.) III. Jahrg. (1821), Bd. III, S. 51 der „Beilage X zur allgemeinen Novelliſtik" zu Nr. 60 des „Converſationsblattes". — Porträt. Se ipsum del. C(lemens) Kohl (ſein Bruder) sc. 1784 (8°) — Noch ſind einige Perſonen des Namens Kohl denkwürdig, u. z.: 1. Bernhard K. Unter dieſem Namen führt Meuſel's „Künſtler-Lexikon" einen Hiſtorienmaler auf, der auch Profeſſor der Zeichnenkunſt an der Normalſchule in Prag war. Nun diente vom Jahre 1775—1821 Ludwig Kohl [ſ. d. S. 292], der zugleich ein geſchickter Proſpecten- und Hiſtorienmaler war, als Lehrer der Zeichnenkunſt an der Prager Normalſchule. Es wird alſo wohl dieſer Ludwig K. gemeint und nur im Taufnamen (Bernhard ſtatt Ludwig) ein Irrthum vorhanden ſein. — 2. Franz Kohl (geb. zu Chwatierub im Rakonitzer Kreiſe Böhmens im Jahre 1748, Todesjahr unbekannt), war anfänglich Fürſt Lobkowitziſcher Schul- und Muſikdirector zu Bilin, ſpäter, und zwar im Jahre 1794 Kreis-Schulcommiſſär zu Leitmeritz, wo er ſich noch im Jahre 1808 — damals 60 Jahre alt — befand. Kohl wird als tüchtiger Componiſt gerühmt, deſſen Kirchencompoſitionen und Concerte ſo-

wohl ihres reinen Satzes wie ihrer gefälligen Melodien wegen in Böhmen wie auch in der Fremde geschätzt wurden. Seine Arbeiten aber sind größtentheils Manuscript geblieben. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 88. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 500. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 642.] — 3. **Franz Xaver Kohl** (geb. zu Chwatierub 12. Nov. 1745, Todesjahr unbekannt). Trat nach beendeten vier Gymnasialclassen in das Seminar St. Wenzel in Prag ein, in welchem er die philosophischen Studien zurücklegte und sich dem Lehramte widmend, 1765 bei der Biliner Stadtschule als Lehrer angestellt wurde. Bald darauf begab er sich nach Sagan, um sich mit Felbiger's neuer Lehrmethode bekannt zu machen. Im Jahre 1778 wurde K. Director der herrschaftlichen Schulen zu Bilin, Liebshausen, Miereschowitz, Eisenberg und Neudorf, und im August 1787 k. k. Kreis-Schulcommissär des Leitmeritzer Kreises. Als Schulmann hat sich K. große Verdienste erworben; er gründete zur Beschäftigung der Knaben eine Baumschule, auf eigene Kosten im eigenen Hause zu Bilin eine Industrialschule, aus welcher von 1786—1792 der Spinnlohn von mehr als 10.000 fl. an Kinder und arme Leute ausbezahlt wurde. Durch eine im Nachbarhause ausgebrochene Feuersbrunst wurde auch Kohl's Haus ein Raub der Flammen und K. verlor dabei sein Vermögen. Für seine Bemühungen um Hebung der Maulbeerbaumzucht wurde er schon im Jahre 1791 mit der silbernen Ehrenmedaille und im Jahre 1815 für seine um das Schulwesen und den Unterricht in Böhmen seit 50 Jahren erworbenen Verdienste feierlich mit der großen goldenen Ehrenmedaille sammt Kette ausgezeichnet. [Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, Strauß, 4°.) Jahrg. 1815, S. 594: „Belohnungen ausgezeichneter Schulverdienste".] — 4. **Ignaz Kohl** (geb. in der Diöcese St. Pölten um das Jahr 1827, gest. zu Gondekoro in Central-Afrika 12. Juni 1854). Trat im Jahre 1843 in das bischöfliche Clerikalseminar zu St. Pölten, erhielt 1847 die h. Weihen und trat sofort in die Seelsorge, in der er bis 1853 wirkte. Als Vicar Knoblecher [s. d. S. 154] neue Candidaten für seine Mission in Chartum suchte, meldete sich auch Kohl und trat im Sommer 1853 mit Lucas Jeran, Joseph Lap aus Laibach, Joseph Gostner aus Trient [s. d. Bd. V, S. 279], Alois Haller aus Brixen [s. d. Bd. VII, S. 240], Martin Hansal [s. d. Bd. VII, S. 321] und sieben Handwerkern unter Knoblecher's persönlicher Führung seine Missionsreise nach Central-Afrika an. Am 29. December traf die Gesellschaft in Chartum ein. Kohl erhielt seine Station in Gondekoro, welches er eben in einem sehr verhängnißvollen Augenblicke betrat. Der sardinische Consul Baudey, der die Umtriebe der Sclaven und Elfenbeinhändler begünstigte und die Neger gegen die Mission aufzureizen versuchte, hatte es wirklich dahin gebracht, daß ein Negeraufstand ausbrach; aber nicht die Missionäre, welche von den Negern geliebt wurden, fielen als Opfer, sondern Baudey und ein großer Theil seiner Bemannung. Baudey selbst wurde von den Negern förmlich zerstückelt, und vielen seiner Leute ging es nicht besser. Diese grauenhafte Scene hatte eben stattgefunden, als sich Kohl mit dem Provicar wenige Stunden erst an Ort und Stelle befand. [Die unten bezeichnete Quelle erzählt aus einem Berichte Hansal's den grauenhaften Vorfall ganz ausführlich.] Viele von der Mannschaft wurden schwer verwundet und Kohl hatte über und über mit der Krankenpflege jener Männer zu thun, die ihm und seinen Mitbrüdern das Verderben bereiten wollten. Nach einigen Tagen erhielt Kohl von Knoblecher ganz allein die Leitung der Station Gondekoro. Er führte sie mit aller Umsicht und auch dann, nachdem das Klima seine Gesundheit bereits vergiftet hatte. Als nach einiger Zeit der Provicar wieder eintraf, um sich über Kohl's Verhältnisse auf seiner Station durch den Augenschein zu überzeugen, traf er nur mehr einen Sterbenden, der wenige Tage darnach in der Vollkraft seines Lebens und durchglüht von dem heiligen Berufe, den er sich selbst gewählt, seine Seele aushauchte. [Katholische Blätter. Herausgegeben vom katholischen Centralvereine in Linz (4°.) Jahrgang 1855, Nr. 84 und 85: „Nekrolog des Missionärs Ignaz Kohl".] — 5. **Hieronymus Kohl** (lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts), war ein geschickter Bildhauer, der in Prag arbeitete und mehrere Werke geliefert hat, die in ihm einen tüchtigen Künstler erkennen lassen. Von

seinen Werken sind bekannt der Hochaltar und die zwei Seitenaltäre für die Decanatkirche zu Laun; die Statue des H. Augustin und jene des H. Nikolaus von Tolentino, beide aus hartem Sandstein gearbeitet und auf der Prager Brücke; die Statuen auf dem Portal der St. Peterskirche in Wien und die metallenen Statuen der schmerzhaften Mutter Gottes und des H. Johannes des Täufers in der Hauscapelle zu Schönbrunn. Näheres über diesen Künstler ist nicht bekannt. [Tschischka (Fr.), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 14, 74 u. 370. — Schaller (Jaroslav), Beschreibung der kön. Haupt- und Residenzstadt Prag u. s. w. (Prag 1795, Gerzabek, 8°.) Bd. II, S. 337 u. 360.]

Kohn, Abraham (Rabbiner, geb. zu Zaluran im Prachiner Kreise Böhmens im J. 1806, gest. an Vergiftung zu Lemberg 7. September 1848). Die Eltern, die so viel besaßen, um dem talentvollen und lernbegierigen Sohne eine wissenschaftliche Erziehung angedeihen zu lassen, bestimmten ihn in früher Jugend zum Rabbiner. Schon im Alter von 12 Jahren verließ er das Elternhaus und er kam zu tüchtigen Rabbinern, um sich mit den Lehren des Talmud vollends vertraut zu machen. Während er das Hebräische systematisch trieb, studirte er aus eigenem Eifer die Gegenstände der lateinischen Schule. In Pisek legte er die Gymnasialprüfung ab, in Prag beendete er die philosophischen Studien. Um nun seinem Vater, dem seine Studien doch mancherlei Opfer auferlegten, nicht länger mehr zur Last zu fallen, begann er Unterricht zu ertheilen und machte gleichfalls die herbe Schule des Lebens frühzeitig durch. Nach einer glücklich überstandenen schweren Krankheit trat er im Jahre 1830, 24 Jahre alt, zum ersten Male öffentlich auf, u. z. bei Gelegenheit der Einweihung einer kleinen Synagoge in Pisek. Ein paar Jahre hielt er nun gottesdienstliche Vorträge zu Prag, bis er im Jahre 1833 nach Hohenems in Vorarlberg berufen wurde, von welcher Zeit seine eigentliche Wirksamkeit beginnt. Die dortige Judengemeinde ist zwar nur klein, sie zählt etwa 90 Familien, aber seiner Thätigkeit bot sich ein um so weiteres Feld, als er zu der Fortschrittspartei zählte und nach einer Seite echte Aufklärung zu befördern, nach der anderen Indifferentismus und Unglauben zu verhüten bemüht war. Er ging bei diesem Reformwerke mit seltener Umsicht und einer Gewissenhaftigkeit ohne Gleichen vor. Seine Tendenz, um mit seinen eigenen Worten zu reden, war: „Diejenigen, welche von der Allgewalt des Zeitgeistes zu Neuerungen getrieben werden, in ihrem Gewissen zu beruhigen und ihnen zu zeigen, wie weit sie in der Abschaffung alter Gebräuche gehen dürfen, ohne der Religion nahe zu treten; diejenigen aber, welche beim Alten bleiben wollen, zur Nachgiebigkeit und Toleranz gegen Andersgesinnte zu stimmen; damit, da die Einheit im Glauben unmöglich ist, wenigstens brüderliche Einigkeit herrsche". Seine Bestrebungen fanden Anerkennung und nach einjährigem Provisorium wurde er als definitiver Rabbiner angestellt. Acht Jahre war er in der Hohenemser Gemeinde thätig, führte mit seltener Klugheit sein Reformwerk durch und stieg von Jahr zu Jahr in Achtung und Ansehen. Im Jahre 1843 beriefen ihn zwei Gemeinden Deutschlands und jene in Lemberg als Rabbiner. So schwer es ihm fallen mochte, aus den glücklichen Verhältnissen der Hohenemser Stellung zu treten, so bewog ihn doch die Aussicht, seiner Thatkraft einen größeren Wirkungskreis zu schaffen und Gutes in ausgedehnterem Maße zu stiften, der Berufung nach Lemberg zu folgen. Im Juli 1843 trat er seine Probereise dahin an, und als er dort bei allen

Freunden des Fortſchritts Anklang fand, wurde ſein Antritt auf den Frühling 1844 angeſetzt. Im April 1844 traf er in Lemberg ein. Hier aber ſtellten ſich ſeinem Reformwerke von vornherein nicht geringe Hinderniſſe entgegen. Die Altglauber — die orthodoxe Partei des Judenthums, diejenigen, die im chriſtlichen Evangelium als die Phariſäer auftreten — wollten von Neuerungen durchaus nichts wiſſen. Kohn fühlte es ſehr wohl, er müſſe den Boden für den Acker, wenn er Früchte bringen ſollte, neu bebauen, und ſo drang er vor Allem, um der großen Unwiſſenheit zu ſteuern, die in dieſen Kreiſen herrſchte, auf Errichtung einer Schule, und ſchon 1845 wurde die iſraelitiſche Normalſchule eröffnet. Die Früchte blieben nicht aus, die männliche wie die weibliche Jugend machte ſichtliche Fortſchritte. Als im Jahre 1846 die neue Synagoge erbaut wurde, hielt er gewöhnlich dort ſeine Predigten, weil ſich dort auch die Fortſchrittspartei, auf deren Koſten die Synagoge erbaut worden war, zu verſammeln pflegte. Auch erhielt er um dieſe Zeit das Kreisrabbinat. Sein Anſehen wuchs in der Gemeinde und vor der Obrigkeit; aber die Zeloten der Orthodoxie haßten und verfolgten ihn offen und heimlich. Um ſeine Glaubensgenoſſen auch äußerlich den übrigen Confeſſionen gegenüber in eine der Toleranz entſprechende Stellung zu bringen, ſo ſetzte er ſich die Aufgabe, die Iſraeliten von den drückenden Steuern, mit welchen das Koſcherfleiſch und die Sabbathlichter belegt waren, zu befreien. Zu dieſem Zwecke ſetzte er ſich mit den Häuptern mehrerer anderer Gemeinden in Verbindung und im Herbſte 1847, wie im Frühlinge 1848 verfügte ſich eine Deputation der Iſraeliten, an deren Spitze Kohn ſtand, nach Wien, um die Erlaſſung der genannten Steuern, bei deren Erhebung ſich den Cultus entwürdigende Zwiſchenfälle ergaben, zu bewirken. Erfolgte die Aufhebung auch nicht unmittelbar, ſo war ſie doch, als ſie ein Jahr ſpäter ſtattfand, vornehmlich ſein Werk. Während aber das Vertrauen zu ihm in der Gemeinde ſichtlich wuchs, wurden die Verfolgungen der Anhänger des Alten immer erbitterter; bald kannten Neid und Fanatismus keine Grenzen mehr. Eine Gegenpartei trat auf und behauptete, die abgeſchafften Steuern ſeien gar nicht drückend und ihre Abſchaffung nicht nothwendig. Durch perſönliche Inſulten ſuchten ſie dem Rabbiner ſeinen Aufenthalt in Lemberg zu verleiden; endlich als alle ihre Ausſchreitungen ſie zum erwünſchten Ziele nicht führten, brachten ſie falſche und lächerliche Anklagen bei Gericht vor. Um das hirntolle Vorgehen dieſer Orthodoxen einigermaßen verſtändlich zu machen, ſo ſei hier eine der Beſchuldigungen mitgetheilt, die ihm ſchwer zur Laſt gelegt wurden. „Warum, fragte ihn einer dieſer Weiſen, trage er Samſtags ſein Schnupftuch in der Taſche und binde es nicht um den Leib, wie es ein wahrhaft frommer Mann zu thun pflege?“ Die Angriffe dieſer Unheilbaren und die daraus entſpringenden Unannehmlichkeiten wurden bei Kohn reichlich aufgewogen durch das wachſende Vertrauen des beſſeren Theiles ſeiner Gemeinde, durch die Liebe und Achtung, die ihm die wahrhaft Gebildeten zollten. Ja einer der Verfolger wurde wegen böswilliger Verleumdung und Aufreizung des Volkes gegen Kohn gerichtlich eingezogen. Kohn verſchaffte ihm durch perſönliche Fürbitte die Freiheit wieder. Dieſe eine That Kohn's möge für viele ſprechen! Da nun alle Ränke der Fanatiker in Nichts zerfielen, ſo bot

das Jahr 1848 die geeigneteste Gelegenheit, dem Beginnen der Verruchtheit die Krone aufzusetzen. Gegen Ende des Sommers 1848 befaßte sich Kohn eben mit den Anstalten zur Herausgabe eines Wochenblattes, dessen Tendenz durch den Titel „Der israelitische Volksfreund" genügend angedeutet ist. Am 6. September, nachdem er sich den Tag über mit diesen Vorbereitungen beschäftigt, setzte er sich mit den Seinigen zum Mahle. Es sollte das letzte Mahl sein, das er in Gemeinschaft mit den Seinen gehalten. Eine verruchte Hand hatte die Speisen vergiftet. Während K. selbst mit dem Tode rang, war er bemüht — Kohn war seit 1835 mit einer bayerischen Rabbinerstochter verheirathet — den Seinigen hilfreich beizustehen. Aber seine Stunden waren gezählt, schon am nächsten Tage erlag er unter furchtbaren Leiden der Vergiftung. Im Jahre 1856 begann sein Sohn Jacob die Herausgabe des Nachlasses seines Vaters, und zwar in der deutschen Abtheilung der (in Lemberg bei Poremba, 8°., erscheinenden) Zeitschrift „Jeschurun"; dieser Nachlaß ist homiletischen Inhaltes. Denselben aber hat sein Sohn mit einer ausführlichen Biographie dieses Märtyrers seines Glaubens in entsprechender Weise eingeleitet.

Allgemeine Zeitung des Judenthums von Dr. L. Philippson (Leipzig, 4°.) XX. Jahrgang (1856), Nr. 43, S. 580. — Przyjaciel domowy, d. i. Der Hausfreund (ein Lemberger Volksblatt, 4°.) 1857, Nr. 21, S. 163: „Abraham Kohn, rabin lwowski", d. i. Abraham Kohn, Rabbiner vor Lemberg.

Kohn, Albert, siehe: **Cohn**, Albert [Bd. II, S. 403].

Kohn, Karl Ferdinand, in der Tonwelt bekannt unter dem Pseudonym Konradin (geb. zu Helenenthal bei Baden 1. September 1833). Der Sohn des Baron Sina'schen Ingenieurs Karl Kohn; war ursprünglich nicht zur Künstlerlaufbahn bestimmt, besuchte in den Jahren 1850—1854 das polytechnische Institut zu Wien, und kam sodann als Praktikant in eine Zuckerfabrik nach Mähren, von wo er aber, dem immer mächtiger werdenden Kunsttriebe folgend, bald wieder nach Wien zurückkehrte (Herbst 1856), um sich von da an gänzlich der Musik zu widmen. Außer einem sehr oberflächlichen Clavierunterrichte und den ersten Elementen der Compositionslehre hatte derselbe bis dahin gar keine musikalische Bildung genossen, und sich von da an dieselbe, also erst in seinem 23. Jahre, durch eifriges Selbststudium und das häufige Anhören guter Musikwerke erworben. Im December 1859 trat Kohn (Konradin) mit der tragikomischen einactigen Oper „Fladaarda Wuprahall" zum ersten Male in die Oeffentlichkeit. Dieses Werk, ursprünglich in einem Privatkreise aufgeführt und sodann unter Nestroy's vorzüglicher Mitwirkung im Carltheater gegeben, errang einen zu fernerem Schaffen aufmunternden Erfolg. Im Frühlinge des Jahres 1860 nahm der Componist die Stelle eines Chormeisters beim Wiener Sängerbunde an, in welcher Eigenschaft er bis zum November desselben Jahres thätig, eine Capellmeisterstelle am Carl-Theater unter Brauer's Direction antrat. Die damals ungünstigen Verhältnisse dieses Theaters bestimmten ihn, diese Stelle nach einem halben Jahre wieder aufzugeben. Er wendete sich dem Theater an der Wien zu und brachte dort die Operetten „Der Drachenstein" und „Liebchen am Dache" zur Aufführung (1862). Diese nebst den nachfolgenden Operetten „Einquartirung" und „Prinz Eugen", die letzteren im Frühjahre 1863 im Quaitheater

aufgeführt, wurden auch in Prag, Brünn, Olmütz, Berlin, Pesth und anderen Städten mit Beifall gegeben, während früher schon „Flodoardo Wuprahall“ den Weg über viele deutsche Bühnen gemacht hatte. Gegenwärtig ist Konradin als Componist für Wien an die Bühne des Directors Treumann contractlich gebunden. Sein letztes bisher aufgeführtes Werk an diesem Theater war die Burleske „Der Ring des Gyges“ (November 1863). Die übrigen Compositionen Konradin's bestehen in Orchester- und Clavierstücken, namentlich Liedern. Von letzteren sind einige bei Haslinger in Wien im Drucke erschienen.

Kohn, ... (Schriftsteller, geb. zu Prag 26. April 1804, gest. zu Teplitz in Böhmen 16. October 1850). Erscheint nie mit seinem wahren Namen, sondern bald als Nork, abwechselnd mit den Taufnamen Felix und Franz; bald als Korn, abwechselnd mit den Taufnamen Joseph, Ferdinand und Friedrich. Von jüdischer Abkunft, Sohn eines Leinwandhändlers, der den Beruf des Vaters fortsetzen sollte, sich aber, von Kindheit ernst gestimmt, mit dem Gedanken, ein Handelsmann zu werden, nicht befreunden konnte. Im Alter von 15 Jahren bezog er das Gymnasium. Eines auf seinen Professor gerichteten Epigramms wegen wurde er aus der Schule ausgeschlossen und setzte nun seine Studien privatim fort. Er trieb mit besonderem Eifer das Studium der classischen Sprachen. Ovid und Homer waren bald seine Lieblingsbücher und das Pathos, der Ernst des Epos weckten frühzeitig seine satyrische Ader, denn schon um jene Zeit entstand als Parodie zur Iliade „Die Igliade“ in Hexametern, deren Held ein Barbier Namens Igel war. Dieses Gedicht blieb ungedruckt, nicht so das satyrische Lehrgedicht in Alexandrinern: „Die Wege zum Reichthum“ (Prag 1828, 8°.), welches er unter dem Namen F. W. Korn herausgab. In seiner „Igliade“ hatte er sich Zacharia, in seinen „Wegen zum Reichthum“ Lichtwer's „Recht der Vernunft“ zum Vorbilde genommen; das war Rococo, und Dichter wie Gedicht erfuhren in der Zeitschrift „Hebe“ 1828, von Dräxler-Manfred [Bd. III, S. 374] einen scharfen Angriff, in welchem der Kritiker den jungen Lehrdichter einen Juden von Profession und Schriftsteller von Handwerk nannte. K. blieb die Antwort nicht schuldig und Dräxler-Manfred mußte sich von dem Angegriffenen einen „Sonettenklingler von Handwerk und Müssiggänger von Fußwerk“ in der „Berliner Schnellpost“ schelten lassen. Die Erwiderung war im Ganzen so witzig, daß Saphir den jungen Poeten zur fleißigen Mitwirkung an seiner „Schnellpost“ und am „Courier“ aufforderte. Nun erschienen Erzählungen, satyrische Aufsätze, Epigramme u. dgl. m. in den genannten Blättern und im „Gesellschafter“, im „Merkur“, in der „Mitternachtszeitung“, aber schon unter dem Pseudonym Nork, weil sich K. den Nachforschungen der Censur, welche das Mitarbeiten an auswärtigen Journalen nicht gestattete, entziehen wollte. Im Herbste 1829 begab sich K. mit Erlaubniß seines Vaters und unter dem Vorwande, die Leipziger Messe zu besehen, nach Leipzig, um aber nicht sobald nach Prag zurückzukehren. K. ergriff nun die schriftstellerische Laufbahn und trat bei der Redaction der Zeitschrift „Hebe“, derselben, in welcher jener schon erwähnte Angriff auf ihn enthalten war, welche aber damals Alvensleben führte, als Mitarbeiter ein. Auch vermit-

telte Dr. Adolph Wagner, der Herausgeber des „Parnasso italiano“ und vieljähriger Freund Jean Paul's, den Verlag des Werkes: „Heril's, des infernalischen Schauspieldirectors Reise in die Oberwelt“ (Leipzig 1830, literarisches Museum, 8°.) welchem in Kürze als Fortsetzung: „Belial und Astarte oder die Liebe der Teufel“ (ebenda 1831, 8°.) folgte. Der Erfolg dieser Schriften im Publicum war kein bedeutender; die jeanpaulisirende Richtung, welcher K. in denselben gefolgt war, hatte sich als Nachahmung nie einer besonderen Gunst des Publicums zu erfreuen gehabt, ja ihr Urheber Jean Paul selbst blieb bei Veröffentlichung seiner ersten Werke fast unbeachtet. K. schlug nun die entgegengesetzte Richtung ein; hatte er bisher ästhetisch geschwärmt, so brachte er jetzt die leidige Wirklichkeit in sein Werk „Figaro's Memoiren“ (Leipzig 1833, O. Wigand, 8°.) und der Verleger fand seine Rechnung dabei. Der günstige Erfolg veranlaßte K. zur Fortsetzung auf dem betretenen Pfade und es erschien der satyrische Roman „Die Selenites oder die Mondbewohner wie sie sind. Aus den Papieren eines Luftsegelers“ (Leipzig 1834, mit 1 lith. Beil., 8°.), worin K., ungefähr der Tendenz von Montesquieu's „Lettres persanes“ folgend, aus dem Beispiel der Mondbewohner nachweisen wollte, wie es auf Erden in Staat und Kirche gehen sollte. Dabei hatte K. die Vorsicht gehabt, sich mit den besten den Mond wissenschaftlich behandelnden Schriften bekannt zu machen, so daß selbst nach der instructiven Seite der Roman Anerkennung fand und der Astronom Nürnberger, der eine günstige Beurtheilung über denselben veröffentlicht hatte, zur zweiten 1835 erschienenen verbesserten und stark vermehrten Auflage ein Vorwort schrieb. Das Studium der Selenographie, welches K. behufs seines Romans unternommen, fesselte ihn noch fernerhin, und veranlaßte die Schriften: „Ansplauderein unentdeckter grosser Naturgeheimnisse“ (Leipzig 1834, Francke, 8°.); — „Von der Kreisung der Himmelskörper, deren Wachsthum, Nahrungsweise, Alter und Todesarten. Nachgewiesen aus den Hypothesen der Astronomen und Physiker“ (Meißen 1835, Gödsche, 8°.), in welcher K. die sich gegenseitig widersprechenden Hypothesen der Physiker über die obigen Momente in einer den Laien belustigenden Weise mit so großem Geschicke bearbeitet, daß selbst Astronomen von Fach das Werk freundlich aufnahmen. Nun aber wendete K. dem heiteren Gotte für sein weiteres Schaffen den Rücken; die bisherigen Studien hatten ihn tief angeregt und die Theologie, Mythologie, Culturgeschichte waren es, auf welche sich K. nicht ohne Erfolg und mit beharrlichem Eifer verlegte. Mit dem Werke: „Mythen der alten Perser, als Quellen christlicher Glaubenslehren und Ritualien“ (Leipzig 1835, Schumann, mit 2 Steindrucktaf., gr. 8°.) betrat K. das theologische Gebiet und ließ denselben alsbald „Braminen und Rabbinen oder Indien, das Stammland der Hebräer und ihrer Fabeln“ (Meißen 1836, Gödsche, gr. 8°.) folgen, welches, während ersteres Werk von der Seite der rationalistischen Partei, die in dem Verfasser nicht den Juden ahnte, ernstliche Beachtung fand, bei den Juden großes Aergerniß erregte. Nun erschienen in rascher Folge theils eine Reihe verwandter Schriften, von denen mehrere gleichsam eine durch die andere hervorgerufen zu sein schienen, und theils einige belletristische Velleitäten, wie sie hier chronologisch folgen: „Nicodemus-Priesen für Juden und Christen. In gereimten Gaben“, 2 Hefte (Leipzig 1834 u. 1837, Klein, 16°.); — „Mussmerit. Ein novellistisches Pro und Contra für

Herren und Damen" (Stuttgart 1835, Brodhag, 8°.); — „Vergleichende Mythologie zum näheren Verständniss vieler Bibelstellen" (Leipzig 1836, Schumann, gr. 8°., mit 1 Steindrucktaf.); — „Niessmurzpriesen für das Theatervölkchen. In gereimten Gaben" (Leipzig 1837, Glück, 16°.); — „Die ersten Elemente der Sterndeutekunst. Zur Kenntniss der glücklichen und unglücklichen Tage" (ebd. 1837, Klein, mit 1 Steindrucktaf., 16°.); — „Der Prophet Elias. Ein Sonnen-Mythus. Nachgewiesen" (ebd. 1837, Kummer, gr. 8°.); — „Etymologisches Handwörterbuch der lateinischen Sprache, mit steter Bezugnahme auf die naturphilosophischen Ideen des Orients, als Grundstoffe aus abendländischen Wortbildungen, nebst einer nach Kanne's Prinzipien beigegebenen Erklärung der Buchstaben", 2 Theile (ebd. 1837 u. 1838, Kummer, gr. 8°.); — „Vorschule der Hieroglyphik oder die Bildersprache der Alten" (Leipzig 1837, Gebr. Reichenbach, gr. 8°.); — „Das Leben Mosis, aus dem astragnostischen Standpunkte betrachtet" (ebd. 1838, Köhler, gr. 8°.); — „Der Mystagog oder Deutung der Geheimlehren, Symbole und Feste der christlichen Lehre" (ebd. 1838, Künzel, mit 5 Steindrucktaf., gr. 8°.); — „Die Weihnachts- und Osterfeier, erklärt aus dem Sonnen-Cultus der Orientalen. Etwas für die Besitzer der Strauss'schen Schrift: Das Leben Jesu" (Leipzig 1838, Schumann, gr. 8°.); — „Rabbinische Quellen und Parallelen zu neutestamentlichen Schriftstellern. Mit Benützung der Schriften von Lightfoot, Wetstein, Menschen, Schöttgen, Danz u. A. (ebd. 1839, Schumann, gr. 8°.); — „Ueber den Sonnen-Cultus der alten Völker und seine geistige Bedeutung; als Beitrag zur Lehre der Unsterblichkeit" (Heilbronn 1840, Cloß, 8°.); — „Der Fatalismus oder Vorherbestimmung der menschlichen Schicksale, erwiesen in 222 Beispielen für das Vorhandensein des Divinationsvermögens, nebst psychologischen Erklärungsversuchen jenes erhöhten Seelenzustandes" (Weimar 1840, Voigt, 8°.); — „Die Existenz der Geister und ihre Einwirkung auf die Sinnenwelt, psychologisch erklärt und historisch begründet" (Weimar 1841, Voigt, 8°.), als Fortsetzung seiner Schrift über den Fatalismus; — „Die Götter Syriens. Mit Rücksichtnahme auf die neuesten Forschungen im Gebiete der biblischen Archäologie" (Stuttgart 1842, Cast, gr. 8°.) — „Stimmen aus dem Jenseits oder das Todtengericht im Grabe; den mündlichen Mittheilungen eines wiedererwachten Scheintodten getreu nacherzählt" (Weimar 1842, Voigt, 8°.); — „Vollständiges hebräisch-chaldäisch-rabbinisches Wörterbuch über das alte Testament, die Chargumine, Midraschim und den Talmud; mit Erläuterungen aus dem Bereiche der historischen Kritik, Archäologie u. s. w." (Grimma 1842, Verlags-Comptoir, Lex. 8°.); — „Biblische Mythologie des alten und neuen Testaments, Versuch einer neuen Theorie zur Aufhellung der Dunkelheiten und scheinbaren Widersprüche in den canonischen Büchern der Juden und Christen", 2 Bände (Stuttgart 1842 u. 1843, Cast, gr. 8°.); — „Etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterbuch zum Handgebrauche für Bibelforscher, Archäologen und bildende Künstler, enthaltend die Thier-, Pflanzen-, Farben- und Zahlen-Symbolik u. s. w.", 4 Bände (Stuttgart 1843—1845, Cast, Lex. 8°.); — „Doctor Ernst Meier, auch ein Recensent der Gegenwart, geschildert durch sich selbst im Februarheft der Jahrbücher der Gegenwart" (Stuttgart 1844, 8°.); — „Das kritische Gewissen des Dr. Ernst Meier, Mitarbeiter an den „Theologischen Jahrbüchern" in Tübingen, in seiner Blösse dargestellt" (ebd. 1844, 8°.), diese und die vorige Schrift wurden gratis ausgegeben; — „Populäre Mythologie oder Götterlehre aller Völker", 10 Theile (Stuttgart 1845, Schieble, 16°., mit 12 Taf.); — „Die Ansprüche der Slaven in den österreichischen und preussischen Staaten,

namentlich in Galizien, Posen und Prag" (Weimar 1848, Voigt, gr. 8°.), erschien ohne Namen; — „Der Festkalender, enth. die Sinndeute der Monatszeichen, die Entstehungs- und Umbildungsgeschichte von Naturfesten in Kirchenfeste u. s. w." (Stuttgart 1847, Scheible, gr. 16°.); — „Mythologie der Volkssagen und Volksmärchen. Eine Darstellung ihrer genetischen Entwickelung", 2 Abthlgn. in 1 Bande (ebd. 1848); — „Die Sitten und Gebräuche der Deutschen und ihrer Nachbarvölker, mit Beziehung auf die aus den kirchlichen, abergläubischen und Rechtsgebräuchen hervorgegangenen Mythen und Volkssagen" (ebd. 1849); die drei letztgenannten Werke bilden den 7., 9. u. 12. Band von Scheible's „Kloster"; — „Hundert und eine Frage an denkende Evangelienleser unter den Laien, zugleich beantwortet von dem Fragesteller" (Leipzig 1850, Brandstetter, gr. 8°.), erschien gleichfalls ohne Namen; — „Andeutungen eines Systems der Mythologie, entwickelt aus der priesterlichen Mysteriosophie und Hierologie des alten Orients" (Leipzig 1850, Dyk, gr. 8°., mit einer Tabelle in Quer-Fol.); Ueberdieß hat Kohn auch noch G. Pontecoulant's „Populäre Astronomie", in 4 Theilen (Stuttgart 1846, Scheible, 16°.) aus dem Französischen in's Deutsche übersetzt und ein Jahr hindurch (1839) „Das Mittagsblatt zur Abwehr des Hungers und der Indigestion" (in 158 Nrn., Leipzig, gr. 4°.) herausgegeben. Es ist eine ganz außergewöhnliche Fruchtbarkeit, welche K., der doch nicht über 46 Jahre alt geworden, in einer verhältnißmäßig kurzen Frist entwickelt hat. Ist auch der Werth seiner Arbeiten sehr ungleich, und sind ein paar darunter, die sich nicht über gewöhnliche Buchmacherei erheben, so sind doch einige und zwar mehrere darunter, die als tüchtige Facharbeiten einen dauernden Werth beanspruchen. Man begegnet in seinen Schriften mancher gewagten Behauptung; aber es ist wieder Vieles darin, was zum Nachdenken auffordert und weitere Nachforschungen nöthig macht. So geschah es denn, daß nach seinem Werke „Braminen und Rabbinen" Professor Johannsen in Kopenhagen Vorlesungen hielt. K. war ein tiefer Forscher, der über ungeheuere Schätze von Kenntnissen zu gebieten hatte. Leider konnte er sich nicht seinen Forschungen und Arbeiten, die ein verhältnißmäßig kleines Publicum hatten, mit Muße hingeben. Sein äußeres Leben war viele Jahre hindurch ein bewegtes und dornenvolles. Rein auf den schmalen Verdienst, den ihm seine Bücher brachten, für sich und seine Familie angewiesen, bekam er die ganze Bitterkeit des Lebens zu kosten. Aus Oesterreich ohne Paß abwesend, konnte er nirgends eine zweite Heimat gründen. In jener Zeit wurden die Heimatsgesetze mit großer Strenge gehandhabt; gelang es ihm auch in Folge seiner Zusicherung, alles Erforderliche zu seiner Legitimation beizuschaffen, längere Fristen zu gewinnen, so erlag er doch endlich der Strenge des Gesetzes, als er das oft Versprochene noch immer nicht brachte. So wurde er aus Leipzig gewiesen und floh nun nach Halle, wo er längere Zeit eine Zufluchtsstätte fand, dort auch zum Christenthum übertrat und durch Gründung einer Leihbibliothek sich eine bessere Existenz zu schaffen versuchte. Aber auch dorthin verfolgte ihn das Mißgeschick, er wurde wieder ausgewiesen, fand dann anderswo eine Zufluchtsstätte, bis nach mehrfachen Umsiedlungen das Jahr 1848 hereinbrach und mit demselben die durch seine Paßlosigkeit entstandenen Plackereien ein Ende nahmen. Jetzt kehrte er auch in das neue Oesterreich zurück und es heißt, daß er in Wien eine Bedienstung erhalten hatte oder hätte erhalten sollen; aber er erreichte Wien

gar nicht, sondern erlag auf der Reise dahin in Teplitz einem Schlaganfalle. Seine Schriften haben manchen heftigen Angriff sowohl von Seite der Juden wie der Christen erfahren, was aber theils in der Natur des Gegenstandes liegt und theils in der Kühnheit von K.'s Angriffen zu suchen ist. Es erging ihm dabei wie Heine, und wenn dieser von sich sagte: „Während die Juden mein Judenthum bezweifeln, sind die Christen so gutmüthig, den Juden mir zu lassen", so konnte auch K. dasselbe von sich sagen. Bemerkenswerth ist es jedenfalls, daß keine Literaturgeschichte, nicht Laube, Menzel, Mundt, Kurz und selbst Gottschall den Schriftsteller Kohn — oder wie er sich auf seinen meisten Schriften nennt, Nork — auch nur nennt und doch ist sein Roman „Die Seleniten" — von seinen anderen satyrischen und schöngeistigen Schriften nicht zu reden — ein ganz eigenthümliches, vom Publicum gewürdigtes und als Versuch einer neuen Romanform gewiß beachtenswerthes Werk. Und selbst die übrigen Schriften halten so die Mitte zwischen Wissenschaftlichkeit und Volksthümlichkeit, daß ihre Einreihung in eine Literaturgeschichte unerläßlich erscheint. Hätte übrigens K. nicht schreiben müssen, um eben zu leben, er hätte Ungewöhnliches geleistet und die Wissenschaft mit bleibenden Werken bereichert. Schließlich sei hier noch bemerkt, daß obiges Verzeichniß wohl das vollständigste sein dürfte; wenn mehrere Schriften darunter fehlen, so hat dieß nicht in der Unkenntniß des Herausgebers, sondern darin seinen Grund, weil bei solchen die Autorschaft K.'s nicht feststeht. So soll z. B. sein erstes Buch „Die Kunst reich zu werden" von ihm unter dem Pseudonym Felixkor erschienen und er auch der Verfasser der zwei satyrischen Schriften: „Pest und Ofen" und „Prag wie es ist" sein".

Schmidt (Andreas Gottfr.), Gallerie deutscher pseudonymer Schriftsteller (Grimma 1840, 16°.) S. 143—145. — Die Jahreszeiten (Hamburger Modeblatt, schm. 4°.) 1850. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1861, Nr. 209. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXVIII. Jahrg. (1850), S. 1039, Nr. 1158. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrg. (1846), S. 611 [in der Anmerkung]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Suppl. Bd. IV, S. 324, Nr. 2. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. II, S. 183.

Kokkinaki, Constantin (neugriechischer Schriftsteller, geb. auf der Insel Chios in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Lebte zu Anfang des laufenden Jahrhunderts in Wien, wo er schon früher (1808) eine aus dem Deutschen übersetzte neugriechische „Geschichte des Handels" herausgab, seit 1816 aber die zu Anfang des Jahres 1811 entstandene von Anthimos Gazi in Wien begründete Zeitung „Ἑρμῆς ὁ Λόγιος", und wie Sartori berichtet, weit besser als ihr Begründer redigirte. Mit Ausbruch der griechischen Revolution hörte das Blatt zu erscheinen auf. Das Blatt hatte eine mitunter gelehrte Tendenz und umfaßte mit Ausschluß der Facultäts-Wissenschaften Geschichte, Philologie, Politik, Literatur, Philosophie, Poesie; sein Hauptabsatz war in die Levante, mit welcher es auch in steter literarischer Verbindung war. Auch hat Kokkinaki Babo's „Strelitzen" und Molière's „Tartüffe" in das Neugriechische übersetzt. Näheres über K. ist nicht bekannt.

Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichi-

schen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen und deren Bildungsstufen (Wien 1830, Gerold, 8°.) S. 194 u. 202.

Kokorzowa, Franz Graf (Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, gefallen in der Schlacht bei Torgau 3. November 1760). Entstammt einer alten Adelsfamilie, über welche unten Näheres mitgetheilt wird. Graf Franz trat als Freiwilliger in die Armee und wurde in kurzer Zeit Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 54 und Commandant einer Grenadier-Compagnie. In der Schlacht bei Maxen (21. November 1759) versah K. Majorsdienste. Er war es, der sein Bataillon mit überschwenktem Gewehr, den Säbel in der Faust, ungeachtet des heftigsten Kartätschenfeuers, gegen die größte vom Feinde besetzte Redoute führte, dieselbe auch erstürmte, darauf Maxen mit Sturm nahm und es besetzte. Für diese Waffenthat wurde K. zum Major befördert; außerdem aber in der 5. Promotion (vom 23. Jänner 1760) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Noch — und zum letzten Male — kämpfte K. in der Schlacht von Torgau (3. November 1760). Mit zwei Grenadier-Bataillonen hielt er jenen Theil der Süptitzer Anhöhen besetzt, gegen welche das Ziethen'sche Corps mit Einbruch der Nacht vorzudringen begann. Es galt, den wichtigen Posten zu halten. Wohl konnte dieß mit der schwachen Abtheilung, die K. zur Verfügung hatte, nicht ausgeführt werden; aber K. erwartete zuversichtlich Verstärkung und vertheidigte seinen Posten, indem er dem vielfach überlegenen und heftig anstürmenden Feinde bewunderungswürdigen Widerstand entgegenstellte. Aber die Unterstützung kam nicht und K. mit den Seinen erlag endlich der feindlichen Uebermacht. So hatte er in den hoffnungsvollsten Jahren den ehrenvollen Tod für das Vaterland gefunden.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 108 und 1729. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 571. — **Zur Genealogie der Grafen Kokorzowa.** Die Kokorzowa oder Kokorzowetz von Kokorzowan stammen aus Slavonien und sollen schon mit den Herzogen Czech und Lech nach Böhmen gekommen sein. Dort machte das Geschlecht sich theils durch verschiedene ritterliche Thaten bemerkbar, theils trat es durch Heirathen mit den ersten Adelsfamilien des Landes in verwandtschaftliche Verbindung. Stärker in den Vordergrund trat zuerst **Georg Peter** Ritter von Kokorzowa, der unter den Kaisern Ferdinand II. und Ferdinand III. verschiedene Kriegs- und Landesdienste geleistet, namentlich bei den im Jahre 1618 in Böhmen ausgebrochenen Unruhen treu zur Sache des Kaisers gehalten und sich durch keinerlei, selbst gegen sein Leben und sein Vermögen gerichtete Drohungen darin wankend machen ließ. K. wurde für seine bewährte Treue mit Diplom vom 14. Februar 1637 mit seiner ganzen Familie in den böhmischen Freiherrnstand erhoben. Seine beiden Söhne **Ferdinand Hroznata** und **Johann Heinrich** erhielten dann mit Diplom vom 28. Mai 1680 die Grafenwürde. Die Familie blüht noch zur Stunde fort, und zwar ist **Karl** Graf Kokorzowetz von Kokorzowa (geb. 23. November 1799) des (am 30. April 1822) verstorbenen k. k. Kämmerers und Rittmeisters Grafen **Johann** Sohn, das gegenwärtige Haupt der Familie und Herr der Fideicommiß-Herrschaften Luditz und Stiedra im Elbogner Kreise. Graf Karl ist (seit 24. August 1830) vermält mit Luise geb. Reichsgräfin von Jenison-Walworth (geb. 9. Juni 1806), Besitzerin des Allodialgutes Schlösles im Egerer Kreise. Aus dieser Ehe stammt Graf **Ludwig** (geb. 13. October 1833), der noch im Jahre 1859 Oberlieutenant in der Kecskemeter freiwilligen Husaren-Division war, welche zu Arad am 16. Juni 1859 errichtet worden, später aber aus den Reihen der k. k. Armee getreten zu sein scheint. Graf Ludwig ist vermält (seit 23. November 1858) mit Karoline geb.

Reichsgräfin Wratislav von Mitrowic und Schönfeld, Mitbesitzerin der Domänen Balladey und Radiedkau in Böhmen. [Freiherrnstands-Diplom vom 14. Februar 1637. — Grafenstands-Diplom, Brandis vom 28. Mai 1680. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, 8°.) Bd. V, S 216. — Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, Qu. Fol.) Bd. III, Nr. 774, welche Tabelle jedoch der Berichtigung bedarf.] — **Wappen.** Dieses wird im „Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" wie folgt beschrieben: Schild der Länge nach getheilt, rechts in Gold fünf (2, 1 u. 2) schwarze Pflugräder, links schwarz ohne Bild. Diese Beschreibung stimmt mit der des Grafen-Diploms vom 28. Mai 1680, welches ich im Originale vor mir liegen habe, nicht überein. Dieses lautet wörtlich: ihr anererbtes freiherrl. Wappen folgender gestalt verbessert, vermehrt und zu führen erlaubt, alß nemblich ein etwas oblanglicht und unters gespitzt formirt- von oben herab in der Mitte in zwei gleiche Theil separirtes Schildt, dessen hintere schwarz oder kohl-, fordere Theil hingegen rott oder rubinfarbe ist. Ob diesem Schildt seind drey freye offene ritterliche Turniershelmb, jeder mit einer königl. guldenen Cron von beederseiths mit abhangender rott od. rubin und untermischten schwarz oder kohlfarbenen Helmdekhen geziert. Auf der Crone deß mittern Helmb seind zwey mit denen Mundlöchern außerwerths gekerte Pifferlhörner, dessen vorderes rott oder rubin- und hinteres schwarz oder Kohlfarb und darzwischen nächst ob gedachter königl. Cron fünf kreuzweis gelegte Kugel zu stehen. Nebst dem oben beschriebenen Schilt stehen beederseiths gerad auswerths zwey gelbe Lewen, mit denen Köpfen und Leibern gegen einander gewendt, mit über dem Rükhen geworfenen einfachen Schweiff, ofnen Rachen, rottausgeschlagener Zunge, deren jeder mit der einen forderen Pranke obberürten Thurniershelmb und mit der anderen mehr besagten Schildt, fast in der Mitte, wie auch den einen unteren Fuß daran haltend sich erzeiget". Im Original-Diplome sind also beide Felder des längsgetheilten, rechts goldenen, links schwarzen Wappenschildes ohne Bild, und die zwischen den Büffelhörnern eingestellten fünf Bilder sind nicht Pflugräder, sondern Kugeln, und auch die Stellung der Schildhalter, deren jeder mit einer Pranke die äußeren Helme anfassen soll, ist in der Kneschke'schen Abbildung abweichend.

Kolaczek, Erwin, siehe: **Kolatschek**, Adolph [S. 309 in den Quellen].

Kolár, Johann Georg (čechischer Schauspieler und dramatischer Dichter, geb. zu Prag 9. Februar 1813). Er schreibt sich eigentlich Kolář (auszusprechen Kolarz), aber da obige Schreibart (ohne Dächelchen über dem r) angenommen ist, so erscheint er auch hier mit derselben. Kolár studirte die Philosophie und die Rechte in Prag und Pesth, wo er zugleich Erzieher im Hause eines ungarischen Magnaten war, und seinen Zögling auf mehreren Reisen begleitete. Nachdem seine Mission als Erzieher beendet war, kehrte er nach Prag zurück, wo er sich mit Musik und Literatur beschäftigte, deren erstere er vortrefflich verstand, während ihn in letzterer seine Kenntniß der französischen und englischen Sprache förderte. Im Jahre 1837 trat er als Dilettant auf der čechischen Bühne auf, 1840 erschienen in der „Česká včela" d. i. Čechische Biene, „Blesky a plesky, aneb ideál a život", d. i. Glanz und Flitter, oder Ideal und Leben, Fragment eines größeren Romans, und in den Zeitschriften „Vlastimil", „Květy", d. i. Blüthen, mehrere Novellen und Erzählungen. Aber auch an deutschen Blättern und Almanachen, wie an Glaser's „Ost und West" und an Klar's „Libussa" arbeitete er mit. Später wurde er Mitglied des Prager ständischen Theaters, und heirathete die čechische Schauspielerin Anna Manetinska [siehe weiter unten]. Als Schauspieler gehört K. zu den trefflichsten Darstellern der čechischen Bühne. Mit einem ungewöhnlichen Darstellungstalent begabt, bringt er in den Geist des Dichters ein, und schafft wahre

und lebenskräftige Charaktere. In früherer Zeit zählten Franz Moor in Schiller's „Räubern" und Mortimer in „Maria Stuart" zu seinen schönsten Leistungen. Aber auch auf dramatischem Gebiete und namentlich als Uebersetzer classischer deutscher und englischer Stücke hat sich Kolár ein namhaftes Verdienst um die čechische Bühne und Literatur erworben. Von seinen Originalarbeiten seien genannt: „*Monika*", welches Stück Joh. Nep. Kamiński [Bd. X, S. 417] in's Polnische übersetzt und 1851 auf der Lemberger polnischen Bühne zur Aufführung gebracht hat; — „*Číslo 67*", d. i. Nummer 67, Original-Posse, zum ersten Male im Jahre 1848 gegeben; — „*Žižková smrt*", d. i. Žižka's Tod, historische Tragödie in 6 Acten, für welche ihm vom Ausschuß der böhmischen Stände das Accessit zuerkannt wurde. Von Kolár's Uebersetzungen fremder Stücke sind bekannt: Schiller's „Wallenstein", „Räuber", „Kabale und Liebe"; Shakespeare's „Der Keiferin Zähmung", „Macbeth", „Der Kaufmann von Venedig", und in neuester Zeit Goethe's „Faust", welch letzterer auch in Kober's Verlag (1863) im Drucke erschienen ist und von Kennern und unbefangenen Kritikern als eine vollkommen gelungene Nachdichtung des Originals bezeichnet wird. Aber auch nichtclassische Stücke, wie sie natürlich, um den Haufen zu erlustigen, gebraucht werden, hat K., zur Bereicherung des Repertoirs übersetzt, und zwar Hopp's „Doctor Faust's Hauskäppchen"; die Oper „Fra Diavolo"; „Die Galeerensclaven", aus dem Französischen; „Schloß Greifenstein" und „Hinko der Freiknecht", beide von Frau Birch-Pfeiffer; der „Schutzgeist", von Kotzebue, u. m. a., welche sämmtlich nur Bühnenmanuscripte sind. Eine seiner letzteren Arbeiten ist die literarisch kritische Biographie des polnischen Dichters Adam Miczkiewicz im čechischen Almanach „Máj" für das Jahr 1862. — Seine Frau Anna, eine geborne Manetinska, ist die Tochter eines Schauspielers und aus Ungarn gebürtig. Als Mädchen spielte sie auf deutschen Theatern. Später ging sie aber auf die čechische Bühne über und gehört zu den vorzüglichsten Mitgliedern dieses in beständiger Entwickelung begriffenen Institutes.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 162. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur k. Wiener Zeitung (Wien, 8°.) Jahrg. 1863, Bd. II, S. 314. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) 1863, Nr. 198, S. 470.

Kolár, siehe auch: **Kollar** und **Koller**.

Kolatschek, Adolph (Publicist und Schriftsteller, geb. zu Bielitz-Biala 7. Mai 1821). Von einer in Biala schon längere Zeit ansässigen protestantischen Familie; ein **Friedrich Wilhelm K.** (gest. 9. September 1849) war Brauer und von 1837—1847 Oberältester der evangelischen Gemeinde in Biala; ein anderer, **Karl K.** (gest. 15. April 1850), wirkte als Lehrer, Cantor und Organist an der evangelischen Schule zu Biala. Einer von diesen Beiden, wohl der letztere, dürfte der Vater des Obigen — Adolph — sein. Dieser besuchte die protestantische Schule zu Biala, dann fünf Jahre das protestantische Gymnasium zu Teschen. Von Teschen begab er sich auf das evangelische Lyceum in Preßburg, von wo er nach zwei Jahren nach Wien sich verfügte und dort dem Studium der Rechtswissenschaften oblag. Nach

beendeten Rechtsstudien unternahm er eine Reise durch Deutschland und die Schweiz, heirathete nach seiner Rückkehr im Herbste 1845, und lebte als Privatmann in Biala. Im Jahre 1847 erwarb er an der Wiener Hochschule die philosophische Doctorwürde und wurde erst zum supplirenden, dann ordentlichen Professor der Philosophie und Geschichte an der neu errichteten Lehranstalt, dem damals akademischen, jetzt Staatsgymnasium in Teschen ernannt. Im Frühjahr 1848, als die Wahlen für das deutsche Reichsparlament stattfanden, wurde er im Bezirke Ostrau als Abgeordneter und im Bezirke Teschen als Ersatzmann in dasselbe gewählt. Im Parlamente saß K. auf der äußersten Linken, ohne übrigens eine hervorragende Thätigkeit entwickelt zu haben, indem er nur wegen der Stellvertretung der in der Wiener Nationalversammlung gewählten Parlamentsmitglieder, ferner wegen der Wahl des Dr. Hecker in Thiengen, wegen Berathung der Grundrechte und bei jener der Posener Angelegenheiten mitsprach. Als dann am 6. Juni 1849, nach dem in Frankfurt am 30. Mai dess. J. gefaßten Beschlusse der Nationalversammlung: daß dieselbe sofort in Stuttgart zusammentreten solle, das Rumpfparlament von 105 deutschen Reichstags-Abgeordneten daselbst eintraf, befand sich auch Kolatschek unter diesen. Das tragische Ende dieses parlamentarischen Körpers ist bekannt. Kolatschek blieb vorderhand in Stuttgart und begann dort 1850 die Herausgabe der „Deutschen Monatschrift", die später in Bremen erschien. Es war diese Monatschrift sozusagen die Centralisation der deutschen Opposition nach allen Richtungen der Wissenschaft und Kunst, und man begegnet in derselben den Arbeiten von Heinrich Bernhard Oppenheim, Robert Haag, Julius Wiggers, Franz Raveaux, C. Vogt, der in ihr seine später besonders erschienene merkwürdige Schrift „Die Thierstaaten" veröffentlichte, Ludwig Simon, C. Fortlage, Dr. Albert Oppermann, Friedrich Hebbel, welcher sein auf einer Reise von Paris nach Rom im Herbste 1844 geführtes Diarium darin mittheilte, Richard Wagner, Sigmund Engländer, Karl Haagen, Gottfried Kinkel, Arnold Ruge, Dr. Joh. Jacobi, Bernhard Eisenstuck u. A., meist Namen, die ihre Bedeutung in der wissenschaftlichen oder Kunstwelt zu wahren verstanden haben. Nichtsdestoweniger vermochte sich die Zeitschrift nicht lange zu halten. Ende 1851 hörte sie auf zu erscheinen. Im Jahre 1852 nahm K. seinen Aufenthalt in Paris, aber schon im Herbste folgenden Jahres kehrte er Europa den Rücken und segelte in die neue Welt, wo er den Rest von 1853 und die Jahre 1854, 1855 bis April 1856 verlebte. K. schlug seinen Wohnsitz in New-York auf, widmete sich der Publicistik und war zuerst Mitarbeiter der „New-York Times" und „Evening Post" (deren Redacteur Wm. Bryant); im Jahre 1855 begann er selbst die Herausgabe eines deutschen Organs, der „Deutschen (früher Mayer'schen) Monatshefte", und unternahm noch im Herbste desselben Jahres eine Reise durch die vereinigten Staaten. Anfangs 1856 trat er seine Rückreise nach Europa an und befand sich im April d. J. wieder in Paris. Dort lebte er als Correspondent der „Evening Post", des „Journal of Comercy", beide in New-York, und des „Pensylvanian" in Philadelphia; zugleich war er Mitarbeiter des Wochenblattes „Das Jahrhundert" (Hamburg), dessen damalige Leitartikel meist

aus seiner Feder flossen. Im Juli 1857, in Folge der Allerh. Amnestie, kehrte K. in sein Vaterland zu seiner Familie zurück, welche in Wien lebte. Daselbst beschäftigte er sich mit kleineren literarischen Arbeiten und im Brockhaus'schen encyklopädischen Werke „Unsere Zeit" 1857 und 1858 sind von ihm einige Artikel über Amerika erschienen. Im Jahre 1858 begann er die Herausgabe der „Stimmen der Zeit", welche zuerst als Monats-, dann als Wochenschrift in Gotha und Leipzig herauskam. Im Jahre 1862 begründete er in Wien das größere politische Tageblatt „Der Botschafter", trat aber schon in zwei Monaten von demselben zurück, auch hörten die im Jänner d. J. nach Wien verlegten „Stimmen der Zeit" zu erscheinen auf. In letzterer Zeit kam von ihm ein zum Besten eines wohlthätigen Zweckes gehaltener Vortrag unter dem Titel: „Die Stellung der Frauen in Amerika" (Wien 1864, 12°.), im Drucke heraus. Seit 1861 ist K. Presbyter und Vice-Vorsitzender der evangelischen Gemeinde A. B. in Wien. Als in Frankfurt a. M. zu Goethe's Ehren das Hochstift für Künste und Wissenschaften gebildet wurde, wurde K. zu dessen Ehrenmitglied ernannt und im Mai 1864 zum Gemeinderath der Stadt Wien gewählt.

Stenographische Berichte über die Verhandlungen der deutschen constituirenden National-Versammlung zu Frankfurt a. M. und Stuttgart. Herausgegeben von Prof. Franz Wigard (Frankfurt a. M. 1850, Sauerländer, 4°.) Bd. I, S. 651, 659, 742; Bd. II, S. 1071, 1131. — Parlaments-Album. Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages (Frankfurt a. M. 1849, S. Schmerber, kl. Fol.) Blatt 53. [Da sich K. darin über die deutsche Frage ausspricht, so dürfte selbst diese aphoristische Ansicht doch als seine innerste Ueberzeugung über einen wichtigen Gegenstand noch in der Gegenwart Interesse haben. Kolatschek schreibt: „Die Zeit der Wunder ist noch nicht vorüber und wenn der unendliche Drang der deutschen Einheit und Freiheit wirklich so schnell und so tief gesunken ist, daß er jetzt nach kaum einem Jahre seiner revolutionären Erhebung, und wo die Frage nicht mehr bloß von Groß- und Kleindeutschland, sondern ob Deutschland überhaupt gestellt werden soll, sich oft sogar verläugnet und auf seine geographische Existenz zurückgeführt sieht, so wird deßhalb darin nicht seine Ohnmacht, sondern nur die Allmacht der Geschichte, welche der uneingeschränkten Fülle ihrer Macht bedarf, um dauernd Großes zu vollbringen, und in der Revolution von 1848 nichts weiter zu erblicken sein, als ein Symptom dessen, was die Zukunft uns im Schooße birgt." Frankfurt a. M. den 16. März 1849. Ad Kolaczek (sic) aus Teschen" (K. schrieb sich damals noch nach slavischer Art mit cz).] — Noch ist zweier Personen mit gleichlautendem Namen (der eine von ihnen jedoch mit veränderter Schreibart) zu gedenken, und zwar des Dr. Julius Albert Kolatschek, der zur Zeit Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Wiener-Neustadt in Niederösterreich ist. Derselbe hat mehrere seiner kirchlichen Reden und Anderes drucken lassen, als: „Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Biala in Galizien. Als Beitrag zur Geschichte des österreichischen Protestantismus überhaupt nach den Quellen mit Hinzufügung der wichtigsten Urkunden dargestellt" (Teschen 1860, Prohaska, 8°.); — „Der Gang der Liebe des Erlösers in den Tod, ein Gang in's Leben. Gastpredigt, gesprochen am Palmsonntage den 13. April 1862 in der Gumpendorfer evangel. Kirche in Wien" (Wien 1862, Tendler, gr. 8°.); — „Die Grundsteinlegung zur evangelischen Kirche in Neunkirchen am 15. Juni 1862. Zur Erinnerung an die denkwürdige Feier" (ebd. 1862, gr. 8°.); — „Festpredigt bei der feierlichen Einweihung der neuerbauten evangelischen Kirche in Neunkirchen" (Wien 1863, 8°.); — „Der Friede zwischen Evangelischen und Katholischen. Predigt" (Wien 1864, 8°.). Diese Rede wurde gehalten in Folge von Angriffen, welche Sebastian Brunner's „Wiener Kirchen-Zeitung" 1864, Nr. 3 u. 4, in den Aufsätzen „Der wahrhaft Gläubige in Wiener-Neustadt und seine heiligen Bitten" gegen K. brachte, obgleich schon früher ein anderes Wiener Blatt, „Die Wiener Schnellpost", von „massiv groben Invectiven gegen die katholische Kirche" sprach, welche K. in einer

in Wiener-Neustadt gehaltenen Festpredigt vorgebracht haben soll. Oberwähnte Predigt „Der Friede u. s. w." weist alle Angriffe mit Ruhe zurück und wünscht von ganzem Herzen aufrichtigen und wahren Frieden mit den katholischen Brüdern. [Wiener Schnellpost (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 153: „Professor Renan und Pastor Kolatschek".] — **Ein Erwin Kolatschek** war früher Professor an der höheren landwirthschaftlichen Anstalt in Ung. Altenburg, gab aber später diese Stelle auf, um einem Rufe als Güter-Inspector in Ungarn zu folgen. Als er noch das Lehramt bekleidete, gab er ein Lehrbuch der Botanik: „Ein Führer in das Pflanzenreich, vorzugsweise für Landwirthe und Forstmänner, sowie für Freunde der Naturkunde. Mit 363 in den Text eingedruckten Holzschnitten" (Wien 1856, Braumüller, gr. 8°.) heraus, über welches das Zarncke'sche „Literarische Centralblatt" eine abfällige Kritik bringt. Kleinere Aufsätze aus K.'s Feder waren auch in den „Verhandlungen des Vereins für Naturkunde in Preßburg" mitgetheilt, und zwar: „Beitrag zur Lösung der Frage über Entstehung des sogenannten Speiseblutes" (II, 33); — „Pilzbildung im Innern unversehrter Eier" (II, 39); — „Botanisch-physiologische Notizen über das Stärkemehl in den Maiskolben und über die Fortpflanzung von Ulothrix zonata Ktz. (IV, 15). Auch besorgte K. einige Zeit die Redaction der „Mittheilungen des ungarischen Forstvereins", welche zu Preßburg herausgegeben werden. [Literarisches Centralblatt für Deutschland. Herausgegeben von Prof. Dr. Friedrich Zarncke (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1857, Sp. 534. — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover 1864, 24°.) S. 160.]

Kolb, Franz (Kupferstecher, geb. zu Wien 22. September 1789). Der Sohn eines Wiener Tischlers; zu des Sohnes künstlerischen Ausbildung legte der Vater selbst den ersten Grund, indem er ihm zum Theile im freien Handzeichnen, aber vorzüglich im Architecturfache die Anleitung gab. Später besuchte K. die damals in Wien bestandene Privat-Architecturzeichnenschule des Joseph Exner, wo K. bald solche Fortschritte machte, daß er seinem Lehrer an Sonn- und Feiertagen, an welchen die Zahl der Besucher ungewöhnlich stark war, im Unterrichtertheilen aushelfen konnte. Seit 1804 besuchte K. in Wien die k. k. Akademie der bildenden Künste, kam zunächst in die Elementar-Zeichnenschule des Professor Hubert Maurer und studirte in der Folge bei den Antiken und dem Modelle. In dieser Zeit lernte er den Professor der Schabekunst Johann Pichler kennen und bekam Lust, sich dieser Kunst unter dessen Leitung zu widmen. Allein nach einem Jahre starb Pichler und an dessen Stelle kam Professor Vincenz Georg Kininger [s. d. Bd. XI, S. 271], unter welchem K. als Anerkennung seines Fleißes ein Stipendium erhielt. Im Jahre 1816 war K. in dieser Kunst so weit vorgeschritten, daß ihm für sein geschabtes Blatt: „Die Vermälung Maximilian's I. mit der Prinzessin von Burgund", nach einem Gemälde von Ant. Peter, einstimmig von den Professoren der Akademie der erste Preis zuerkannt wurde. Inzwischen gab K. mehrfachen Unterricht im Zeichnen als Privatlehrer. Als solcher kam er, während er noch akademischer Zögling war, in das Haus des Grafen Moriz von Dietrichstein, durch dessen Vermittelung er zum Zeichnenlehrer des Herzogs Franz von Reichstadt gewählt wurde. In dieser Stellung verblieb er durch einige Jahre. Als endlich der Herzog im Jahre 1830 in's öffentliche Leben trat, bewarb sich K., theils um noch ferner in der Nähe des Herzogs bleiben zu können, theils auch, um sich eine sichere Existenz für seine späteren Jahre zu sichern, um eine Kammerdienerstelle bei demselben, und wurde diesem Wunsche Gewährung. Nach dem im Jahre 1832 erfolgten Tode des Herzogs wurde K. im k. k. Hofdienst angestellt

und befindet sich noch zur Zeit als Kammerdiener am Allerh. Hofe. Unter seinen geschabten Blättern sind die vorzüglichsten das schon erwähnte Preisblatt: „Die Vermälung Maximilian's des Ersten"; — „Rudolph von Habsburg", nach einem Gemälde von Pet. Kraft; — „Das Testament Jakob's mit seinen zwölf Söhnen", nach einem Gemälde von C. P. Göbel, ein Blatt, schreibt Nagler, von größter Reinheit und Durchsichtigkeit der Schatten; — „Die Heilige Familie", nach einem Gemälde von Ant. Peter; — „Ulysses und Circe", nach einem Gemälde von W. Maurer; — „Das Porträt des Herzogs von Reichstadt", nach einem Gemälde von Moriz Daffinger. K. hat seit Jahren schon die Kunst, in der er nicht Gewöhnliches leistete, aufgegeben.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 130. [Der daselbst ohne Angabe des Taufnamens angeführte Kupferstecher Kolb aus Wien ist der Obige.]

Kolb von Rießthal, Karl (vormals k. k. Officier, geb. zu Wiener-Neustadt 1818). Im Regiments-Erziehungshause zu Wiener-Neustadt erzogen, kam er dann in die Pionnierschule nach Tulln und wurde 1835 Lieutenant im Infanterie-Regimente Hoch- und Deutschmeister. Der Umstand, daß er von einem Landpfarrer verklagt wurde, er kniee während der h. Messe nicht nieder und sein Beharren in diesem Benehmen, als ihm von seinen Oberen die Vorschriften in diesem Puncte entgegengehalten wurden, veranlaßten seine einfache Entlassung aus dem Dienstverbande der k. k. Armee. K. ging nun nach Constantinopel, wo ihm die Aussicht winkte, als Instructor der Pionniere in der Armee des Sultans angestellt zu werden. Ein Ministerwechsel vereitelte seine Hoffnungen. K. begab sich sofort nach Italien, lebte längere Zeit in Rom, kehrte dann nach Oesterreich zurück, wo seine Hoffnungen, im Eisenbahndienste unterzukommen, auch scheiterten, und unter solchen Wanderungen und Jagden nach einem Posten, der dem Beschäftigung suchenden Manne Arbeit geben, aber auch den Mann nähren sollte, schwanden in Kampf und Entbehrungen sieben Jahre dahin. Als darüber das Jahr 1848 herankam, fand ihn dasselbe in Prag. Daselbst schloß sich K. der Bewegung an, hielt zur deutschen Partei, war Mitglied des vereinigten National-Ausschusses und entwickelte eine energische Thätigkeit, bis ihn die Umtriebe der čechischen Partei anwiderten, er Prag verließ und die Stätte des Kampfes in Schleswig-Holstein aufsuchte. Dort bot sich eine seinen Fähigkeiten entsprechende Gelegenheit zur Thätigkeit; er formirte die 6. Compagnie des von der Tann'schen Freicorps; weil aber in Oesterreich in Folge des italienischen Krieges die Freiwilligen-Bataillone gebildet wurden, kehrte K. ins Vaterland zurück und wurde Oberlieutenant in einem in Graz gebildeten Freiwilligen-Bataillon. Als dann nach Beendigung des Krieges diese Bataillone aufgelöst wurden, wurde K., der, wie oben erwähnt, noch als politisch compromittirt in irgend einem Register verzeichnet stand, nicht eingetheilt, sondern mit einer jährlichen Gnadengabe von 200 fl. entlassen. Er kehrte somit nach Holstein zurück und trat als Hauptmann in die reguläre schleswig-holsteinische Armee, welcher er bis zu deren Auflösung angehörte. Nun begab sich K., der eine Holsteinerin geheirathet, nach Steiermark, wo er mit Eifer Landwirthschaft trieb und mehre Meierhöfe pachtete. Als aber im Jahre 1854 seiner Frau durch Erbschaft das Hotel Pahl in Rendsburg

zufiel, übersiedelte K. dahin und wurde — Wirth. Aus dieser friedlichen Beschäftigung wurde K. wieder durch den italienischen Krieg im Jahre 1859 aufgerüttelt. Er erbot sich sofort zur Werbung und Organisirung eines fliegenden Corps, das aus außerösterreichischen Deutschen bestehen sollte. Man ging auf seinen Antrag ein und schon ging K. an die Ausführung seines Vorhabens, als der Friede von Villafranca sein Project überflüssig machte. Seit dieser Zeit lebte K. ganz seinem Geschäfte als Hotelbesitzer; die Mußestunden aber bringt er mit literarischen Arbeiten zu, wozu ihm sein reichbewegtes Leben und eine Fülle gemachter Erfahrungen Stoff genug bieten. Er ist ein fleißiger Mitarbeiter der „Wehr- und Schützenzeitung", auch schreibt er politische Flugschriften; eine derselben: „Mahnruf an Oesterreichs Staatsmänner" (Rendsburg 1860 [Altona, Menzel], 8°.) spricht Ansichten aus, die durch die nachfolgende Zeit im Großen und Ganzen bestätigt wurden. Kolb ist auch in der Fremde mit Leib und Seele Oesterreicher geblieben, Land und Leute von Oesterreich gehen ihm überall und jederzeit über sein zweites Vaterland.

Preise (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 50, im Feuilleton: „Bilder aus Schleswig-Holstein. Pahl's Hotel". — Außer den bisher angeführten Personen des Namens Kolb sind noch einige anzuführen, u. z.: 1. **Anton K.** (geb. zu Landeck in Tirol 1788, gest. 8. Jänner 1861), der von 1806—1817 als Soldat diente, den russischen Feldzug mitmachte, in der Völkerschlacht bei Leipzig focht und wiederholt verwundet wurde. Das Jahr 1848 riß ihn aus den Beschäftigungen des Friedens, zu denen er nach seinem Austritte aus der kaiserl. Armee zurückgekehrt war, und nun commandirte er die Landecker Schützen-Compagnie, die ihn einstimmig zu ihrem Hauptmanne gewählt. Er bewährte sich in vier Gefechten auf der Ferdinandshöhe als umsichtiger und entschlossener Führer. Im Jahre 1859, bereits 71 Jahre alt, litt es ihn, als wieder Gefahr dem Vaterlande drohte, doch nicht länger daheim, und zum zweiten Male trat er an die Spitze seiner Schützen-Compagnie. Kolb trug außer dem Armeekreuze und der Schützen-Gedenkmedaille vom Jahre 1848, die mittlere goldene Civil-Ehrenmedaille für seine im Jahre 1848 erworbenen Verdienste und das silberne Verdienstkreuz mit der Krone in Anerkennung seiner thätigen Mitwirkung zur Landesvertheidigung im Jahre 1859. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) Jahrgang 1861, Nr. 6: Correspondenz aus Landeck.] — 2. **Benedict Kolb**, dessen Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate", S. 370, gedenkt und ihn als einen geschickten Steinmetz rühmt, der um das Jahr 1524 in Wien gearbeitet hat. — 3. **Repomuk** von Kolb. Unter diesem Namen wird in F. C. Schlosser's „Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs", Bd. VII, S. 509, ein begeisterter Tiroler Landesvertheidiger aufgeführt. Im Frühjahre 1809 wurden in Tirol unter Chasteler's Oberleitung die Anstalten zur allgemeinen Insurrection getroffen. Am 9. April, schreibt Schlosser, rückte Chasteler mit seiner Heeresabtheilung in's Pusterthal und schickte die Salzburger Jäger über das steile Gebirge in's Zillerthal. Repomucenus von Kolb, der hernach Tausende von fanatisirten Bauern im Pusterthale und um Brixen zum Kampfe führte, vertheilte die Aufforderung zum allgemeinen Aufstande, die mit den Worten anfängt: „Auf Tiroler, auf, die Stunde der Erlösung ist nahe". Es ist wohl eine und dieselbe Person, welche Peternader in seiner „Geschichte der Tiroler Landesvertheidigung", den „unruhigen Johann Maria von Kolb" nennt, der durch seinen unzeitigenden, alles auf die Spitze stellenden Eifer die fürchterliche Katastrophe herbeiführte, die Anfangs December die Umgebung von Brixen traf, wo der erbitterte Feind Alles in Brand steckte, und 23 Edelsitze, Villen, im Ganzen 200 Gebäude im Gesammtwerthe von mehr denn 300.000 fl ein Raub der Flammen wurden. Als der Feind siegreich vorrückte, floh Kolb als Limonienhändler verkleidet über den Rendsberg nach Steiermark. [Peternader (Ant.), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger, drei Theile in Einem Bande (Innsbruck 1853, Witting, 8°.)

Theil I, S. 38—45.] — 4. **Stephan** Kolb (geb. zu Erlau 31. October 1684, gest. zu Preßburg 6. October 1766), Priester der Gesellschaft Jesu, der an verschiedenen Orten Ungarns das Predigtamt versah und die Schrift: „Fides in Deum, Regem et Regnum constans in mortem et ter coronata in exequiis Jos. Com. Eszterházy Jud. Cur. cum inscriptionibus Cenotaphii. Oratio funebris" (Posonii 1748, Fol.) drucken ließ. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 191.] — 5. **Tobias Martin** K. (geb. zu Nürnberg 26. April 1722, Todesjahr unbekannt), ein bekannter Schrift-, Waag-, Gewicht- und Glockengießer, der mehrere Jahre in Wien im kaiserlichen Gußhause arbeitete, dann nach Prag kam, wo er den Unterricht des Mathematikers und Professors Schor genoß, wodurch er seine Kenntnisse im Kanonen- und Glockenguß wesentlich vervollkommnete. Seine trefflichen Leistungen auf diesem Gebiete bewogen den Grafen Czernin, Kolb in seine Dienste zu nehmen und ihm die Aufsicht über das an der Elbe bei Melnik neu angelegte Wasserwerk zu übertragen, bei welchem er mehrere tüchtige Arbeiten ausführte. Später kehrte er wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er als verpflichteter Waag- und Gewichtsmeister lebte. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 102. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der lebenden Künstler, S. 71 u. 72, wo Kolb's Arbeiten aufgezählt werden.]

Kolbány, Paul (Arzt, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Preßburg 16. April 1816). Ueber das Leben dieses Mannes ist nichts Näheres bekannt, als daß er nach beendeten medicinischen Studien zu Preßburg die ärztliche Praxis ausübte. Er war Naturforscher, beschäftigte sich mit Forschungen über die Gifte und Giftpflanzen, trat für die Heilsamkeit des Wassers in schweren Krankheiten auf, veröffentlichte mehrere Werke und war Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Halle. Seine Schriften sind: „Ungarische Giftpflanzen zur Verhütung tragischer Vorfälle in Haushaltungen" (Preßburg 1791, Mahler, gr. 8°., mit 8 illum. K. K.); — „Abhandlungen über die herrschenden Gifte in der Küche" (Wien 1793, Al. Doll, 8°.); — „Versuche und Beobachtungen über die Wirksamkeit der thierischen Gelatine zur Heilung intermittirender Fieber" (Preßburg 1805, 8°.); — „Giftgeschichte des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs nebst den Gegengiften" (Wien 1798, gr. 8°., neue Aufl. 1807); — „Einleitung zu einer vollständigen Abhandlung über die Kuhpocken, das wahre Schutzmittel gegen Blattern-Ansteckung" (Preßburg 1802, 8°.); — „Beobachtungen über den Nutzen des lauen und kalten Wassers im Scharlachfieber", 2 Stücke (Preßburg 1808, Belnay, gr. 8°.); — „Bemerkungen über den ansteckenden Typhus, der im Jahre 1809—1810 in Pressburg herrschte. Ueber die Wirkungen des kalten und warmen Wassers als eines Heilmittels im Fieber und in anderen Krankheiten" (Preßburg 1811, 8°.). Die Benützung des Wassers als eines Heilmittels in gefährlichen Krankheiten, namentlich die Uebergießungen, von ihm in Preßburg beim Scharlachfieber zuerst und mit Erfolg versucht, wurden von K. in der Praxis und durch obige Schriften wesentlich gefördert.

Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger und J. Landes, 8°.) S. 183. — Hirschel (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) S. 308 u. 527. — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 46.

Kolbe, Anton (Tonsetzer, geb. zu Neustädtel bei Brüx in Böhmen um die Mitte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Prag 30. August 1804). Sein Talent für die Musik wurde in früher Jugend

ausgebildet; er spielte mit Meisterschaft die Violine und als er sich nach Prag begab, diente er im Opernorchester und in den Capellen der St. Aegydius- und Jacobuskirche daselbst. Obwohl mehr dürftig als bemittelt, ertheilte er doch in seiner Liebe für die Musik ärmeren jungen Leuten unentgeltlich Unterricht im Gesange und Violinspiele. So war der nachmals berühmt gewordene Tonsetzer Stephan Klackel [S. 3 d. Bds.] auch sein Schüler. K. spielte nicht nur, sondern setzte auch mehrere von Kennern belobte Concerte, Solostücke, Serenaden u. dgl. m. für sein Instrument, welche zum Theile im Besitze seiner Familie als Handschrift geblieben sind, während mehrere derselben sein oberwähnter Schüler Klackel besaß. K., seit Jahren leidend, zog sich zuletzt zu den Minoriten bei St. Jacob in Prag zurück, wo er auch starb.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 103. — Außer Obigem sind noch mehrere dieses Namens anzuführen, und zwar: 1. Franz K. (geb. zu Prag 1682, gest. zu Planian 19. April 1727), trat im Jahre 1698 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er folgeweise die lateinische, hebräische Sprache, Philosophie und Theologie zu Prag, Breslau und Olmütz lehrte. Er stand seiner Gelehrsamkeit wegen in hohem Ansehen und erregte durch seinen Scharfsinn in der Klosterwelt großes Aufsehen. Seine Schriften sind: „Oratio de Francisco Salesio“ (Pragae 1711, 4°.); — „Disputationes philosophicae in libros Aristotelis de Mundo et Coelo, Generatione et Corruptione, Elementis, Anima etc. etc. (Olomucii 1713, 4°.); — „Anima immortalis post hominis mortalitatem separatim perenans quaestionibus octo disputata“ (ebd. 1717, 8°.); — „Theses theologicae de Sacramentis in genere et tribus in specie: Baptismo, Confirmatione et Eucharistia . . .“ (Wratislaw. 1719, 8°.); — „Quaestiones scripturisticae in destinatos Dominicorum per annum evangelicos textus concinnatae“ (ebd. 1720, 8°.); — „Theses ex universa Theologia scholastica etc.“ (ebd. 1720, 8°.); — „Quaestiones theologico-rituales de Ceremoniis orthodoxae Ecclesiae“ (ebd. 1721, 8°.); — „Theses theol. de admirabili incarnationis mysterio“ (Olomuc. 1722, 8°.); — „Theses ex Theologia universa cum quadripartito de indulgentiis opusculo“ (ebd. 1723, 8°.); — „Theses etc. cum annexa resolutione controversiae de potestate Papae supra concilium“ (Pragae 1725, 8°.); — „Theologia universa cum quaestionibus historico scripturisticis super vita et mysteriis Domini n. J. Christi“ (ebd. 1726, Fol.); — „Disputationes speculativo-theologicae“, tomi 8 (ebd. 1740, 8°.); — „Universa theologia speculativa publicis praelectionibus in universitatibus Pragensi, Wratislawiensi et Olomucensi tradita“, tomi 2 (Prag 1740, Fol.); die beiden letzten Werke wurden erst nach seinem Tode herausgegeben. [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 166.] — 2. Joseph K. (geb. im Markte Hof auf der Familienherrschaft Schloßhof in Niederösterreich im Jahre 1752, gest. zu Lubereck am 26. Jänner 1839), war zuletzt Inspector der k. k. Patrimonial-Herrschaften im Viertel ober dem Manhartsberge und ober dem Wiener Walde, der sich des besonderen Vertrauens weiland Sr. Majestät des Kaisers Franz erfreute und bei demselben, wie sein Biograph M. Enk berichtet, nie eine Fehlbitte gethan hat, da er meist für Andere bat und redlich die reichlichen Wohlthaten, welche Se. Majestät den Unterthanen der Herrschaften zufließen ließ, vertheilte. Ferner als bei dem Ankaufe der Herrschaften Persenbeug und Rohregg der Kaiser beabsichtigte, durch Abtrieb des überständigen Holzes der Waldungen die dürftigeren Bewohner der Kaiserstadt mit diesem schon damals sehr theuren Bedürfnisse zu den wohlfeilsten Preisen zu versehen, brachte K. mit rastlosem Eifer, keine Gefahr der häufigen Ueberschwemmungen, Wolkenbrüche, Waldbrände u. dgl. scheuend, in kürzester Zeit die Absicht des Monarchen zur Ausführung, indem er auf drei eigens erbauten Schwemmen zu Lubereck, Jeper und Senningstein jährlich an 150.000 Klafter Brennholz nach Wien förderte. Der Kaiser belohnte seinen um das Nächsten- wohl vielfach verdienten treuen Diener im Jahre 1832 durch Verleihung der großen

goldenen Verdienstmedaille mit der Kette. [Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1839, S. 226: „Vaterländischer Ehrenspiegel des Bürgerlebens. Joseph Kolbe". Von M. Enk.] — 3. Wenzel K. (geb. zu Prag 1689, gest. zu Königgrätz 24. November 1712), seit dem Jahre 1706 Mitglied der Gesellschaft Jesu, lag durch 15 Jahre dem Lehramte an verschiedenen Collegien der Gesellschaft und dann einige Zeit dem Predigtamte ob. Im Drucke erschien von ihm: „Lethaeus Parthenionum Manium sopor in prima verbi incarnati vigilia . . . discussus . . ." (Pragae 1726, 4°.); — „S. Joannes Nepomucenus Metrop. Eccles. Prag. ad S. Vitum Canonicus ob illaesum sacramenti poenitentiae sigillum Martyr etc. symbolis, lemmatis, elogiis ac poemate illustratus" (Pragae 1729, 4°.). [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 179.]

Kolbielsky, Karl Friedrich Glave (geb. in Galizien 1750, gest. zu Ofen im Jahre 1831). Jüngerer Sohn eines wenig bemittelten masurischen Edelmannes — daher die unpolnische Schreibart mit y unrichtig — war er in einem unbesiegbaren Hasse gegen Preußen aufgewachsen, den ihm eine, wenngleich kurze und auch bald vergessene Festungshaft in Colberg zugezogen hatte. Mittel- und unmittelbar hatte er nacheinander allen Parteien seines Vaterlandes Polen, ferner den Interessen Oesterreichs, aber niemals jenen von Preußen und Rußland gedient, und so sah man ihn mit den Kollontay's, Potocki's, mit den Czartoryski's und Poniatowski's gehen, aber stets gegen Stackelberg und insbesondere gegen Lucchesini, welchen letzteren er persönlich haßte, mit Erfolg agiren. Es ist nicht möglich, alle Streif- und Querzüge dieses merkwürdigen Agenten, der unter den verschiedenartigsten Masken und Namen, als Kugler, Kraus, Baron Mondenfels u. dgl. m. auftrat und wieder verschwand, hier zu verfolgen und sie aufzuzählen; es genüge vorderhand darauf hinzuweisen: daß seine reichhaltigen Memoires in mehreren Abschriften vorhanden sind; freilich kann Herausgeber nicht angeben, wo? Hormayr selbst, welcher die erste nähere Kunde über diesen originellen Abenteurer bringt, konnte noch eine Abschrift derselben in 3 Bänden benützen, eine interessante Silhouette des merkwürdigen Mannes hinwerfen und den Wunsch aussprechen, daß einer der allerdings wenigen Besitzer dieser Kolbielsky'schen Denkwürdigkeiten die Herausgabe derselben veranlasse. Zu Kolbielsky selbst übergehend, erfährt man aus seinen „Denkwürdigkeiten", daß er während des Türkenkrieges (1788 bis 1790), dann während der Wirren um die Grodnoer Constitution und während der zweiten Theilung Polens im Cabinet des Königs Stanislaus August Poniatowski gearbeitet habe und von dort aus in Verhältnisse zu Thugut getreten sei. Durch Thugut kam Kolbielsky nach Wien und von Wien in das Hauptquartier der Rheinarmee zu Herzog Albert von Sachsen-Teschen. Kolbielsky hat nach Wien Nachrichten über das ungarische Comité in Berlin und dadurch Enthüllungen über die Martinovits-Haynoczy'sche Verschwörung in Ungarn gegeben. Die Leidenschaftlichkeit, mit der er, ohne ein Maß zu kennen, gegen Alles auftrat, was mit seinen Ansichten nicht stimmte, gewann ihm einerseits mächtige Freunde, aber zog ihm nicht minder gefährliche Gegner auf den Hals, die zuletzt doch über ihn triumphirten. Während der k. k. Reichsreferendar und Hofrath Peter Anton Freiherr von Frank [Bd. IV, S. 327] zu Kolbielsky's wärmsten und einflußreichsten Vertretern zählte, war er dem Grafen

Stadion, der freilich eine durch und durch edle Natur, mit solchen wüsten Zwittercharakteren nichts zu schaffen haben wollte, unausstehlich. Fürst Franz Dietrichstein war gleichfalls ein mächtiger Gönner des merkwürdigen Polen, den der Kaiser Franz bevorzugte, und oft und meist des Morgens nach der Messe zu sprechen pflegte. Der Kaiser schien einiges Gewicht auf des gewandten Agenten Ansichten zu legen, denn er ließ ihn über verschiedene Finanz- und politische Gegenstände Denkschriften ausarbeiten, welche er dann jedesmal den Ministern, gegen die sie gerichtet waren, öfter wie durch Verstoß, zukommen ließ. Daß K. dadurch den Haß und die Rache der mächtigsten Männer gegen sich heraufbeschwor, ist leicht erklärt. Im Haß gegen Bonaparte, schreibt Hormayr, blieb sich K. immer gleich und auf seine Weise ehrlich. Im denkwürdigen Jahre 1809 war K. inmitten der Feinde in Wien und der Mittelpunct der Machinationen, welche man gegen die Franzosen von Ofen nach Neuhäusel aus in Wien und in den vom Feinde besetzten Provinzen wirken ließ; aber er that auch den gleichen Dienst für die Bevollmächtigten Englands und der spanischen Cortes. Später kam K. nach Totis, wo zwei Parteien, die Widerstands- und Unterwerfungspartei, sich feindlich gegenüberstanden und sich wechselseitig befehdeten; hier hatte Kolbielsky's feine Spürnase Wild von allen Sorten aufzustöbern; sein Agentengeschäft wurde ein sehr ergiebiges, aber auch um so gefährlicheres, und da Kaiser Franz seiner Gewohnheit nach sich Kolbielsky's Gutachten über verschiedene politische Conjuncturen und Finanzoperationen niederschreiben ließ, sein Verderben. So hatte K. auch dasselbe über des Grafen O'Donnel Finanzproject abgegeben und darin den Grafen nichts weniger als geschont. Nun war es aber um K.'s Freiheit geschehen; mehrere an ihn von mächtiger Seite ergangene Warnungen, auf der Hut zu sein, waren erfolglos geblieben und in der That wurde K. am 26. März 1810 Abends in seiner Wohnung verhaftet. Lange wurde er im Polizeihause in der Krebsgasse in geheimer Haft gehalten, die verschiedensten Gerüchte über seine Verhaftung und deren Ursachen wurden ausgesprengt und endlich neugierigen Fragern die Ansicht in höchst glaubwürdiger Weise zugeflüstert: „wer es gut mit ihm meine, solle vor Allem sein gänzliches Vergessen und Verschwinden befördern". Nach geraumer Zeit kam K. auf die ungarische Festung Leopoldstadt an der Waag, wo er übrigens in ziemlich leichter Haft gehalten wurde, sein gutes Auskommen hatte, seine Denkwürdigkeiten schrieb, die besten Familien der Umgebung: die Erdödy, Mednyansky, Zay u. A. in Begleitung eines Officiers besuchen durfte und seine Denkwürdigkeiten unangefochten vorlas. Auch während seiner Haft machte er Mittheilungen an den Monarchen, bei welchem die Tochter Kolbielsky's die Vermittlerrolle spielte. Als die Behörde dahinter kam, wurde das Mädchen zusammengepackt, einem Vertrauten übergeben und über die Grenze gebracht. In Regensburg überließ der Vertraute das Mädchen, dem er noch eine Summe Geldes eingehändigt, sich selbst. Während dieses im Gasthaus allein dastand und darüber nachsann, was es zunächst beginnen sollte, kam eine polnische Dame angefahren, welche aus Wiesbaden nach Wien zurückkehrte. Diese kannte die Verlassene noch von Wien her, erfuhr von ihr was eben geschehen und brachte sie nach Wien zurück, wo sie

ihr alsbald eine Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser vermittelte. Dieser gewährte dem Vater 1828 die Freiheit und Kolbielsky verlebte die letzten Lebensjahre bei seiner Tochter. Diese aber hatte sich mit einem Hauptmanne des Geniecorps, Emanuel Zitta, Fortifications-Localdirector zu Ofen, verheirathet und wurde vom Kaiser selbst ausgesteuert. Trotz seiner Fehler schätzten bedeutende Männer K.'s Vorzüge und ehrten insbesondere seinen patriotischen Eifer; konnten sich aber das Loos, das ihm in einer zwanzigjährigen Haft zugefallen, nicht erklären.

Gräffer (Franz), Francisceische Curiosa oder ganz besondere Denkwürdigkeiten aus der Lebens- und Regierungsperiode des Kaisers Franz II. (I.) (Wien 1849, Ign. Klang, 8°.) S. 88: „Kolbielsky, der geniale, vielkundige und vielseitige Abenteurer". — Behse (Eduard Dr.), Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°.) Abtheilung: „Oesterreichs Hof und Adel", Bd. X, S. 53. — Der Radikale (Wiener polit. Blatt) 1848, Nr. 38 u. f.: „Ein Mitglied von Kaiser Franzens Cabinets-Contre-Polizei". — **Charakteristik Kolbielsky's.** Kolbielsky war klein und elegant von Statur, von unverwüstlicher Gesundheit bis in sein achtzigjähriges Alter, trotz unausgesetzter Arbeit, trotz wilder Leidenschaftlichkeit in allen, auch in den geringsten Dingen und trotz großer Verluste und Unglücksfälle. Seine Lebensart war mäßig, seine priapeische Virtuosität berühmt und dankbar anerkannt. Die Protection des Herrn vom Hause suchte er meist durch die Liebschaft mit der gebietenden Dame des Hauses zu verkitten. Seine Manieren waren meist die der guten Gesellschaft, etwa die unangenehme Heftigkeit in Bewegungen und Reden abgerechnet, und die maßlose Eitelkeit, mit der er in gleicher Zuversicht die Finanzen oder den Schraubstock zerlegte, den Staat oder eine Uhr zurecht richtete, und noch als Greis unwiderstehlich für alle Damen zu sein, fest überzeugt war. Die rege Wildheit im Blicke, der Grimm in den Mundwinkeln, der schwarzgallige Teint, die ersten unbewachten Aeußerungen zeigten alsbald den Mann, der weder Tugend, noch Laster kenne, sondern nur Mittel. In der That erzählte man von ihm in Wien (mit Grund oder Ungrund) ein Vademecum finnreicher Betrügereien. Wie Viele seines Gleichen diente er stets der Polizei, war aber auch von ihr unaufhörlich bewacht. Er hatte manche Vorzüge, aber auch alle Fehler des polnischen Nationalcharakters. Kolbielsky hatte ein ausschweifendes Gedächtniß und mathematisches Talent. Die großartigsten Berechnungen, die verwickeltsten Probleme waren ihm ein Spiel. Er brachte auch aus den sciences exactes allen Eigensinn, alle Infallibilitätswuth, alle Beschränktheit mit in die Verwaltung und in die Politik hinüber im Dunkel eines universellen Genies. . . . Seine Unklugheit und Unverschämtheit waren nicht geringer, als sein scharfer Feuergeist, als seine ausgebreiteten Kenntnisse, als seine an mehreren wichtigen Höfen, in mehreren Hauptquartieren, Cabineten und Ministerien, Clubbs und Orgien gesammelten Erfahrungen. Im Bonapartehaß war Kolbielsky sich immer gleich und auf seine Weise ehrlich. Es ist auch keine Spur, daß man dort je versucht hätte, ihn zu gewinnen. Man muß es Kolbielsky nachrühmen, daß er den Faßbender'schen Umtrieben und gegen den Erzherzog Karl gerichteten Kniffen stets fremd geblieben. Er fiel wenigstens ehrlich in jenem ruhmvollen, wenn auch unglücklichen Kampfe von 1809 für den ganzen armen Ueberrest seines brausenden und schäumenden Lebens [Hormayr in seinen „Anemonen".]

Kolenati, Friedrich A. (Naturforscher und Reisender, geb. zu Prag im Jahre 1813, gest. auf dem Altvater in einer Sennhütte 17. Juli 1864). Beendete die medicinischen Studien zu Prag und erwarb 1836 an der dortigen Hochschule die medicinische Doctorwürde. Indem er zugleich die ärztliche Praxis antrat, pflegte er mit Vorliebe naturwissenschaftliche, vornehmlich entomologische Studien. In einiger Zeit wurde er Assistent für die Lehrkanzel der Botanik an der Prager Universität, unternahm mehrere wissenschaftliche Reisen, 1842 eine nach Rußland, wurde Assistent der Zoologie an der kais. Akademie der Wissenschaften

in St. Petersburg, und als solcher mit einer naturwissenschaftlichen Expedition in den Kaukasus betraut. Drei Jahre brachte er auf derselben zu, erstieg den Kasbek und brachte eine große Ausbeute an Pflanzen und Thieren, mit vielen neuen bisher unbekannten Arten, deren mehrere später nach ihm benannt wurden, zurück. Als er im Jahre 1845 in sein Vaterland zurückkehrte, habilitirte er sich als Privatdocent der speciellen und medicinisch-pharmaceutischen Zoologie und Botanik, und der Krystallographie an der Prager Hochschule. Im Jahre 1848 trat er in die Prager akademische Legion. Durch ein Mißverständniß wurde er damals in ernste Unannehmlichkeiten, ohne Anlaß dazu gegeben zu haben, verwickelt und die „Slavischen Centralblätter" erhoben in dieser Angelegenheit zu seinen Gunsten eine mächtige Polemik. Auch kam er im genannten Jahre mit einer der Prager Deputationen nach Wien. Im nämlichen Jahre gründete er den naturwissenschaftlichen Studenten-Verein „Lotos", der noch zur Zeit besteht. Im Jahre 1849 wurde er mit der Supplirung der Lehrkanzel der Mineralogie und Zoologie an dem ständisch-polytechnischen Institute in Prag, dann der Naturgeschichte an dem Gymnasium auf der Prager Kleinseite betraut. Im December g. J. zum ordentlichen Professor an dem k. k. technischen Institute in Brünn ernannt, blieb K. bis an seinen Tod an dieser Anstalt thätig. K. hat auf dem Gebiete der Naturwissenschaft eine reiche literarische Thätigkeit entwickelt. Seine selbstständig oder aus Sammelwerken gelehrter Vereine besonders erschienenen Schriften sind: „*Meletemata entomologica*", Fasc. I—VIII (Petropoli 1845 et 1846, Mosquae 1857, 8°., mit vielen col. und lithochrom. Tafeln), früher im „Bulletin de la société imp. des naturalistes de Moscou" vom Jahre 1845—1859; — „*Genera et species Trichopterorum Pars Ia et IIda*", mit 9 Tafeln (Prag 1848, 4°.), auch im 6. Bande der 5. Folge der Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften; — „Beiträge zur Geschichte der europäischen Chiropteren", mit 6 Tafeln (Dresden 1857, Kunze), früher in der „Allgemeinen deutschen naturhistorischen Zeitung", neue Folge (Bd. III [1851], S. 1 und 41); — „Die Mineralien Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens, deren Fundorte u. s. w." (Brünn 1854, Buschek und Irrgang, 8°.); — „Zoologie für Lehrende und Lernende, fasslich nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft bearbeitet" (Brünn 1855, Winiker, 8°.); — „Die Parasiten der Chiropteren" (Dresden 1857, 8°., mit 4 lith. col. Tafeln); — „Ueber die Gaumenfalten und Nebenzungen der Chiropteren" (Wien 1858, 8°.), früher in den „Sitzungsberichten der kais. Akademie d. Wiss., math. naturw. Cl." (Bd. XXIX [1858], S. 329); — „Beiträge zur Chiropterologie", mit 91 Holzschnitten (Wien 1858, 8°.), vordem ebenda; — „Reiseerinnerungen. 1. Theil: Die Bereisung Nacharmeniens und Elisabethpols, der Schekinschen Provinz und des Kasbek im Central-Kaukasus", mit 10 Holzschnitten; — „2. Theil: Die Bereisung Cirkassiens", mit 16 Holzschnitten (Dresden 1858 und 1859, 8°.); bezüglich des zweiten Theiles dieses Werkes wurde mehreres aus seinem Inhalte von der Zeitschrift „Europa" als Plagiat bezeichnet, das an dem Werke: „Gulat und Dschadra, Gemälde aus Tscherkessien in vier Gesängen", von Hugo von Meer (1848), unter welchem Pseudonym der kön. sächsische Hauptmann Richard von Meerheim in Dresden versteckt ist, begangen

ward; — „Fauna des Altvaters (hohen Gesenkes der Sudeten)“ (Brünn 1859, R. Rohrer's Erb., 8°.), auch im Jahreshefte der naturwiss. Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues 1858. In den Sammelwerken gelehrter Vereine und Akademien sind aber erschienen, und zwar im Bulletin de la société des naturalistes de Moscou: „Ueber einige russische Oedemeriden“, mit 1 Tafel (XX [1847], p. 132); — im Bulletin phys. math. de l'academie de St. Petersbourg: „Der Gletschergast (boreus hiemalis)“, mit 1 Tafel (Tome V. [1847], p. 49); — in der Stettiner entomologischen Zeitung: „Einige Notizen über den Seidenwurm“ (IX. Jahrg. [1848], S. 84); — „Prodrom zum ersten Theile der genera und species Trichopterorum“ (ebd. [1848], S. 16); — „Ueber den Nutzen und Schaden der Trichopteren“ (ebd. S. 50); — in der Allgemeinen deutschen naturhistorischen Zeitung: „Europa's Chiroptern“ (neue Folge, Bd. II [1856], S. 121 u. 161); — in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien), mathem. naturwiss. Classe: „Zwei für Oesterreich neue Arten von Fledermäusen (Nannugo Ursula und Minutissimus)“, mit 1 Tafel (Bd. 28 [1858], S. 243); — „Zwei neue österreichische Poduriden“, mit 1 Tafel (Bd. 29 [1858], S. 241); — „Eine neue österreichische Fledermaus (Amblyotus atratus)“ (ebd. S. 250); — „Zwei neue österreichische Philopteriden“, mit 1 Tafel (ebd. S. 247); — „Beiträge zur Kenntniß der Arachniden“, mit 4 Tafeln (Bd. 33 [1858], S. 69); — Fortsetzung mit 8 Tafeln (Bd. 35 [1859], S. 155); — Fortsetzung mit 3 Tafeln (Bd. 40 [1860], S. 575); — in der fünften Folge der Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „Ueber Phryganiden im Bernstein“ (Bd. VI, S. 15); — „Ueber die krystallographischen und System- (besser Projections-) Axen“ (Bd. VI, S. 28); — „Ueber die Dermoptern“ (Bd. VI, S. 12); — in der Wiener entomologischen Monatschrift: „Synopsis prodroma der Flughaut-Milben (Pteroptida) der Fledermäuse“ (Bd. I [1858], S. 59); — „Synopsis prodroma der Nycteribien“ (ebd. S. 61); — „Synopsis prodroma der auf Vespertilionen Europa's lebenden Ceratopsyllen“ (ebd. S. 65); — „Epizoa der Nycteribien“ (ebd. S. 66); — „Synopsis prodroma der an Chiroptern als Epizoen vorkommenden Zecken Ixodida“ (Bd. II [1858], S. 1); — „Synopsis prodroma der an Chiroptern als Epizoen vorkommenden Einmilben Sphaeronysside“ (ebd. S. 3); — „Synopsis prodroma der auf Chiroptern als Epizoen vorkommenden Lausmilben Caïda“ (ebd. S. 4); — „Epizoen der Waldameise (Holostaspis *Kol.*), mit Abbildg.“ (ebd. S. 87); — „Beiträge zur Kenntniß der Neuroptera austriaca“ (ebd. S. 37 und 254); — „Epizoon des Haselschläfers (Otonyssus macrotrichus)“ (ebd. S. 88); — „Die Larve von Setodes hiera *Kol.* Mit Abbildgn.“ (ebd. S. 89); — „Systematische Uebersicht der Thysanuren. Nach Nicolet's Essai. Mit Verbesserungen und Zusätzen“ (ebd. S. 129); — „Synopsis prodroma der Gattung Hydropsyche“ (ebd. S. 277); — „Acentropus niveus *Oliv.* wieder aufgefunden“ (ebd. S. 381); — „Systematisches Verzeichniß der dem Verfasser bekannten Phryganiden und deren Synonymik“ (Bd. III [1859], S. 15, 56); — in den Verhandlun-

gen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien: „Neue mährische Nycteribia (*Frauenfeldii*)“ (Bd. VI [1856]. S. 189); — „Der erste ostindische Conotrachelus (Helferii)“. mit Abbildgn. (Bd. VIII [1858], S. 341); — „Glaridorhinus *Khuenburgii* n. g. et sp.“ Mit Abbildgn. (ebd. S. 343); — im Lotos: „Zur Naturgeschichte der Fledermäuse (I. Jahrg. [1851], S. 41); — „Eine für Oesterreichisch-Schlesien neue Fledermaus (Vespertilio Capacinii *Blas.*)“ (VIII. Jahrg. [1858], S. 48). Mit den angeführten Schriften ist wohl die Literatur der Arbeiten Kolenati's noch lange nicht erschöpft, wenn gleich nichts von Bedeutung ausgelassen worden sein dürfte. K. wurde von Sachsen und Braunschweig mit Orden, von Württemberg und Sachsen-Weimar mit Wissenschafts-Medaillen ausgezeichnet, und Mitglied mehrerer gelehrter, naturhistorischer und medicinischer Vereine des In- und Auslandes, darunter der Academie nationale agricole zu Paris, der Leopoldinisch-Karolinischen Akademie, der deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin, der kais. Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau, der kais. ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg u. dgl. m. Unerwartet kam in den jüngsten Tagen die Nachricht von seinem Tode, der ihn auf einem seiner Ausflüge auf dem Altvater, im Alter von erst 51 Jahren, ereilte.

Jellinek (Carl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut in Prag. Programm zur fünfzigjährigen Erinnerungs-Feier an die Eröffnung des Institutes (Prag 1856, Gottl. Haase Söhne, 8°.) S. 231. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1858, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1301. — Europa (belletrist. Blatt, Leipzig, 4°.) 1859, Nr. 36, S. 1304 u. 1305. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) XIII. Bd. (1849), S. 265 [mit Porträt in Holzschnitt]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) S. 164. — Zarncke (Friedrich), Literarisches Centralblatt für Deutschland (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrgang 1855, Sp. 201 u. 281. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. I, Sp. 136 [nach dieser in Ungarn und im Jahre 1810 geboren, erscheint daselbst mit zwei l geschrieben (Kollenati), auf Taf. CXLII sein Bildniß]. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 178, S. 202.

Kolinovics, Gabriel (Geschichtsforscher, geb. zu Schenkwitz im Preßburger Comitate 24. März 1698, gest. 22. December 1770). Sein Vater Georg, ein nicht sehr bemittelter Edelmann, besaß zu Schenkwitz eine kleine Besitzung, von deren Ertrage er den Unterhalt seiner Familie bestritt. Die Rakoczy'schen Unruhen fielen in die Knabenzeit Gabriel's und schon damals wie auch später, als die Kurutzen in's heimatliche Dorf einfielen und das Eigenthum der Eltern Gabriel's verwüsteten, war er genöthigt zu fliehen und mit allen Entbehrungen, mit Hunger und Noth kämpfend, längere Zeit in den Wäldern Zuflucht zu suchen. Erst nachdem die Unruhen des Bürgerkrieges allmälig nachgelassen, besuchte G. die Schule und zwar die Gymnasialclassen zu Modern, St. Georgen und Preßburg, die Humanitätsclassen zu Tyrnau. Nach beendeter Rhetorik trat er als Novize in den Orden der frommen Schulen; aber beständige Kränklichkeit machte sein Verbleiben im Orden unzulässig. So war er sich selbst überlassen, suchte Dienste, ohne einen zu erhalten, und gelang es ihm hier und dort unterzukommen, so war es nur immer auf kurze Dauer. Endlich fand er eine Stelle als Schreiber bei Michael Sipeky, Rathsherrn zu Tyrnau

und Inſpector der Johann Palffy'ſchen Güter. Vier Jahre blieb K. auf dieſem Poſten. Als er dann denſelben, um ſeine Lage zu verbeſſern, aufgab, hatte er ſich durch ſeine Tüchtigkeit einen Namen gemacht, wurde auch geſucht, um Arbeiten zu übernehmen, welche raſch und doch genau ausgeführt ſein mußten; und ſo friſtete er unter mannigfaltiger Verwendung in verſchiedenen Dienſten auf großen Edelhöfen und in Comitats-Kanzleien mehrere Jahre ſein Leben. Als ihm endlich ſein Vater, der alt geworden war, die Wirthſchaft übergab, ließ ſich K. in Schenkwitz nieder, heirathete, beſorgte ſeine häuslichen Geſchäfte, alle übrige Zeit aber, die ihm reichlich blieb, verwendete er auf antiquariſche und hiſtoriſche Forſchungen, für die er ſich theils in den Schulen, theils durch eigene Studien vorbereitet hatte; ſpäter richteten auch die Stände der Preßburger Geſpanſchaft auf den verdienſtvollen Mann ihr Augenmerk, ernannten ihm 1730 zum Stuhlgeſchwornen (Jurassor) und kurze Zeit darauf zum Buchhalter (Rationum exactor) des Comitats. Mit dieſem Amte ſchließt die bürgerliche Laufbahn unſeres Gelehrten ab, der uns durch ſeine literariſchen Arbeiten ein erhöhtes Intereſſe einflößt. Eine im Jahre 1731 durch die Donauinſel Csallaköz, die Städte Raab, Papa, das Schloß Devecſer bis an den Draufluß und die Inſel Mura-Köz und nach Csakathurn ausgedehnte Reiſe hat K. genau beſchrieben und dieſe Beſchreibung unter dem Titel „Iter Transdanubianum“ ſeinem Freunde Matthias Bel [Bd. I, S. 235], der ſie auch benützt hat, übergeben. Später gelangte das Manuſcript in Beſitz des Gelehrten Franz A. Kollar. Durch einen 1748 unternommenen Beſuch des Jeſuiten-Collegiums in Tyrnau, wo unter anderem die Frage aufgeworfen wurde: „Ob der Tempelritterorden auch innerhalb der Grenzen Ungarns ſeine beſtimmten Wohnſitze hatte, weil es bekannt iſt, daß die Templer Güter in dieſem Lande beſaßen, auf denen ſich öfter ſolche Ordensbrüder aus dem benachbarten Croatien einfanden“, wurde K. aufmerkſam auf dieſen Gegenſtand und ſcheute nun keine Mühe, um über dieſen Gegenſtand erſchöpfende Nachrichten aufzufinden. Durch Fürſprache einflußreicher Gönner gelang es ihm, die Benützung der Bibliothek des Graner Domcapitels zu erwirken und das Werk „Ueber den Tempelritterorden“ zu vollenden, welches ſchon Biſchof Klimo [ſ. d. S. 99] herausgeben wollte, aber durch die eben eingetretene Aufhebung des Jeſuitenordens, um keinen Anlaß zu falſchen Deutungen zu geben, veranlaßt wurde, den Druck desſelben vorderhand zu unterlaſſen. Später gab es Kovachich auf ſeine Koſten heraus unter dem Titel: „Chronicon militaris ordinis equitum Templariorum etc. Nunc primum ex autographo desumsit, notis illustravit, de patria, vita, fatis et scriptis autoris commentatus est, ejusque et Templarii icones praefixit, Seriem M. Magistrorum, bullam Clementis V. et puncta inquisitionis in Templarios ac denique seriem ordinum Religiosorum et equestrium olim florentium, qui iam desierunt, appendicis loco adjecit junctimque edidit M. Kovachich“ (Pestini s. a., 8°.). Von dem Manuſcripte dieſes Werkes beſtehen zwei Abſchriften, deren eine in der Bibliothek zu Fünfkirchen, die andere bei dem Domcapitel zu Großwardein ſich befindet. Sonſt erſchien noch, gleichfalls von M. Kovachich herausgegeben im Drucke: „Nova Ungariae Periodus anno primo Gynaeco-Cratiae

Austriacae inchoata, sive Comitiorum generalium etc. anno 1741 Posonii celebratorum libris IX absolutissima narratio“ (Budae 1790, 8°.), und „Posthuma memoria Josephi Eszterházy, Dalmat., Croat. et Sclavoniae proregis .... et Campi Mareschalli, serie chronologica libris IV complexa cum effigie (Tyrnaviae 1754, 4°.). Größer iſt aber die Zahl der von Kolinovics handſchriftlich hinterlaſſenen Arbeiten. Es ſind folgende: „Commentariorum de rebus ungaricis libri XIII“, in denen eine ausführliche Darſtellung der Rakoczy'ſchen Unruhen, und der durch die Kurutzen veranlaßten Verwüſtungen enthalten iſt; — „Vitarum belliducum Ungariae virtute et fortuna illustrium“; — „Fulcrum Commentariorum de rebus ungaricis“; — „Auctarium operum Kolinovicsianorum“, Supplemente zu den bisher angeführten Schriften; — „Miscellanea. Libri tres“; — „Epistolarum ad Georgium Nunkovich, Steph. Agyich, Adalb. Procopium etc., tomi tres“; der größte Theil dieſer Briefe enthält eine ausführliche Darſtellung des öſterreichiſch-preußiſchen Krieges von 1756—1763; — „Biennium Societati Jesu ter infelix“, ſein letztes Werk. Dieſe angeführten Schriften umfaſſen, von ſeiner eigenen Hand ſauber und correct geſchrieben, 2060 Bogen in dreizehn Bänden. K. legirte ſie den Benedictinern auf dem Martinsberge. Nach Aufhebung des Kloſters kamen die Manuſcripte in die k. k. öffentl. Univerſitätsbibliothek nach Peſth, wurden aber, nachdem die Benedictiner auf dem Martinsberge in ihre früheren Rechte wieder eingeſetzt wurden, denſelben zurückgeſtellt. Ueberdieß verfertigte K. zu des Bonfinius' „Decades rerum hungaricarum“ das Regiſter, das bei Golner zu Preßburg gedruckt worden. und ein zweites zu dem neunbändigen „Epitome historiae byzantinae“ von Franz Keri [Bd. XI, S. 180]. Kolinovics war ein gewiſſenhafter Forſcher; die Pedanterie, die ſeinen Arbeiten anklebt, iſt eine Signatur ſeiner Zeit und der Leichtfertigkeit vorzuziehen, mit der andere ſeiner Fachgenoſſen über verwickelte Momente ihres Gegenſtandes nicht ſelten hinweggehen. Palma, Praz, Szaszky haben es nicht verſchmäht, ſich auf ſeine Anſichten zu berufen, und ſein Briefwechſel, in welchem wir Namen eines Agyich, Joſ. Innoc. Desericius, Karl Graf Eßterházy, Georg Klimo, Moller, Runkovich, Rudolph Graf Pálffy, Pray, Niklas Graf Zichy u. A. begegnen, zeigen deutlich, in welcher Achtung K. bei ſeinen Zeitgenoſſen geſtanden. Aus ſeiner Ehe mit einer gebornen Miletics hinterließ er ſechs Kinder, und zwar fünf Töchter und einen Sohn Andreas, der ſchon im Alter von 8 Jahren (im Jahre 1751) geſtorben, und mit dem das Geſchlecht der K. im Mannsſtamme erloſchen iſt.

In dem in der Biographie angegebenen, von Kovachich herausgegebenen „Chronicon militaris ordinis equitum Templariorum“ befindet ſich eine ausführliche Biographie des Kolinovics, welche von Kovachich verfaßt iſt. — Ungariſcher Plutarch oder Biographien merkwürdiger Perſonen des Königreichs Ungarn. Aus authentiſchen Quellen geſchöpft und ... dargeſtellt von Carl Vincenz Köleſy und Jakob Melzer (Peſth 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. II, S. 183. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 554. — Sulzer (Franz Joſeph), Altes und Neues oder literariſche Reiſe durch Siebenbürgen, das Temesvárer Banat, Ungarn, Oeſterreich, Bayern, Schwaben, Elſaß u. ſ. w. (Ulm 1782, Wohler, 8°.) S. 14 [fällt

ein sehr gehässiges und unbegründetes Urtheil über Kolinovics]. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 408. — Porträt. Ein solches, gestochen, befindet sich vor dem „Chronicon Templariorum", es ist nach einem Oelbilde gearbeitet, welches im Benedictinerkloster auf dem Martinsberge aufbewahrt wird.

Kolisch, Sigmund (Schriftsteller, geb. zu Mähren im Jahre 1816). Lebte in Wien und in der vormärzlichen Zeit erschienen von ihm Gedichte in Journalen und Almanachen. Erst im Jahre 1848 machte er sich als Redacteur eines revolutionären Blattes und durch einige ähnliche Flugschriften bemerkbar. Nachdem die October-Revolution in Wien niedergeworfen war, flüchtete auch K., und ein Tendenzroman, der im Jahre 1850 in Leipzig erschien, brachte seinen Namen noch einmal vor die Oeffentlichkeit. Seither ist er verschollen und lebt in Paris, wie es heißt, in einem großen Kaufmannshause bedienstet. Der Titel des Blattes, welches er im Jahre 1848 mit einem Dr. Fränkel in Gemeinschaft herausgab und dessen Haltung ihn später zur Flucht trieb, war: „Politischer Privat-Telegraph". Seine übrigen Schriften sind: „Anfangsgründe der Freiheit. Ein Büchlein für das Volk" (Brünn 1848, Wimmer, gr. 8°.); — „Cadtenfeier in Oesterreich" (ebd. 1848, gr. 12°.), enthält Gedichte; — „Kleine Romane aus Wien", 2 Thle. (Leipzig 1848 [Brünn, Wimmer], gr. 12°.); — „Ludwig Kossuth und Clemens Metternich. Roman", 3 Bde. (Leipzig 1850, Keil, 8°.). Von einem künstlerischen Gehalte kann bei diesen Arbeiten, die den pamphletartigen Charakter an der Stirne tragen, keine Rede sein.

Oesterreichischer Soldatenfreund von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1848, Beilage zu Nr. 26: „Preßproceß". — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg 1842, Hoffmann und Campe], 8°.) S. 26 [charakterisirt ihn folgendermaßen: „. . . etwas bildungsfähig . . . praktische Ansichten von Kunst, von Literatur wenig, nur in einigen Wiener Häusern, sonst fast nicht gekannt . . . hat viele gute und schlechte Gedichte geschrieben"]. — Ein Bruder des Obigen ist der ehemalige Redacteur des „Brünner Courier's", **Rudolph Kolisch**, der am 13. Mai 1864 zu Koritschan in Mähren gestorben ist. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 128, S. 590.]

Kolland, Engelbert (Märtyrer des Franziskanerordens, geb. in der Pfarre Zell im Zillerthale Tirols 21. September 1827, gest. den Martertod für seinen Glauben zu Damascus 7. Juli 1860). In der Taufe erhielt er den Namen Michael. Seine Eltern gehörten zu jener Schaar akatholischer Zillerthaler, welche, 408 Mann stark, im Jahre 1837, um ihren Glauben zu retten, nach Preußisch-Schlesien auswanderten. Tischler Kolland und sein Weib wurden durch den Umstand von ihrem Vorhaben, das Vaterland zu verlassen, zurückgehalten, daß sie den Knaben, der schon auf einem der Emigrantenwägen untergebracht war, mit einem Male vermißten. Eine Base hatte ihn heimlich heruntergeholt und indem die Eltern den Knaben suchten, wurden sie anderen Sinnes und blieben — im Vaterlande. Nun nahm sich der Cardinal Fürsterzbischof Schwarzenberg der Familie an, ließ Michael und seinen Bruder für den Eintritt in's Gymnasium vorbereiten, nahm beide in's Rupertinum zu Salzburg auf und unterstützte sie während der Studien. Michael ließ sich dann in den Franziskanerorden der Nordtiroler Provinz aufnehmen, in welchem er am 19. August 1847 zu Salzburg das Ordenskleid und den Namen Engelbert erhielt. Am 13. Juli 1851 empfing

er die Prieſterweihe, dann wurde er im Kloſter zu Botzen als Cooperator der Hilfspfarre angeſtellt. Schon im Noviciate beſeelte ihn der Gedanke, dereinſt apoſtoliſcher Miſſionär zu werden, und in Hinblick auf dieſe Idee betrieb er auf das Eifrigſte das Studium der Sprachen, von denen außer den claſſiſchen die bedeutenderen modernen, die italieniſche, franzöſiſche, engliſche und ſpaniſche ihm geläufig waren. Endlich erſtrebte er das ſo heiß erſehnte Ziel ſeiner Wünſche und im October 1855 trat P. Engelbert ſeine Reiſe in's heilige Land an. Als er in Jeruſalem angelangt war, ſchickte ihn der P. Cuſtos, der Obere des heiligen Landes, in das Franziskanerkloſter nach Damascus, damit er dort die arabiſche Sprache erlerne. Schon in einem Jahre hatte ſich P. Engelbert das Arabiſche vollkommen eigen gemacht und unterſtützte den immer kränkelnden Cooperator weſentlich in ſeinen Paſtoralarbeiten. So hatte Engelbert einige Jahre in Damascus zugebracht und ſich die Liebe und Verehrung Aller, die mit ihm verkehrten, erworben. Eben hatte der P. Cuſtos ſeine Rückberufung nach Jeruſalem angeordnet, als im Frühjahre 1860 von Seite der Druſen die grauſamen Chriſtenverfolgungen ihren Anfang nahmen. Mit Beduinen und türkiſchen Soldaten fielen dieſe Horden in die Chriſtendörfer ein und brannten die Ortſchaften nieder, tödteten Männer und Weiber, Greiſe und Kinder zu Tauſenden. Am 7. Juli g. J. überfielen ſie die Chriſten in Damascus. Zuerſt bemächtigten ſie ſich des Franziskanerkloſters, und metzelten, was ihnen unter die Hände kam, nieder. Engelbert wollte ſich eben über die Teraſſe des Kloſters flüchten, um von dort zu den Lazariſten und von dieſen zu Abd-el-Kader in die Feſtung zu gelangen. Schon war er dem Lazariſtenkloſter ganz nahe, als ihn die Druſen und Türken erreichten und einer ihm die Büchſe an die Bruſt ſetzte, ihn auffordernd, ſeinen Glauben zu verläugnen. Engelbert ſtieß das Gewehr bei Seite, entriß ſich den Räubern und ſprang in das nächſte Haus, wo eine Frau wohnte, die ſein Beichtkind war. Die Türken drangen in das Haus und erreichten Engelbert noch im Hofraume. Sie ergriffen ihn ſofort und fragten ihn: ob er Türke werden wolle? Nur wenn er darauf eingehe und zum Zeichen deſſen das Kreuz an ſeinem Roſenkranze zu Boden werfen und mit Füßen treten wolle, würden ſie ihm das Leben laſſen. Engelbert entgegnete ihnen furchtlos: „Ich werde dieß niemals thun, ich fürchte den Tod nicht. Ich bin ein Chriſt und noch dazu ein Prieſter der Religion Jeſu Chriſti“. Auf dieſe Antwort hieben ſie ihm einen Arm ab und bei wiederholter Frage und gleicher Antwort auch den zweiten Arm. Auf eine dritte ebenſo vergebliche Aufforderung, den Glauben zu verläugnen, verſetzten ſie ihm drei Säbelhiebe auf den Kopf, deren letzter ſeinem Leben und Leiden ein Ende machte. Der Leichnam blieb mehrere Tage lang im Hauſe der Frau, wo Engelbert ermordet worden, liegen. Dieſe war auf die Feſtung zu Abd-el-Kader geflohen und hatte ihm die Ermordung Engelbert's erzählt. Abd-el-Kader wollte Engelbert mit noch mehreren, die ermordet worden, begraben, es war aber der Türken wegen nicht möglich und ſo ließ er ihn in eine Ciſterne werfen.

Katholiſche Blätter aus Tirol (Innsbruck 8°.) Jahrg. 1861, Nr. 8, S. 175: „Authentiſche Notizen über den hochw. P. Engelbert Kolland, der im Jahre 1860 zu Damaskus gemartert worden“. — Wiener Zeitung (4°.) 1860, Abendblatt Nr. 135, S. 540.

Kollar von **Kereszt**én, Adam Franz (Director der kaiſ. Hofbibliothek in Wien, geb. zu Tarchowa in der Trencſiner Geſpanſchaft Ungarns 15. April 1723, geſt. zu Wien, nach Moſel 15. Juli 1783). Der Sohn eines ungariſchen Edelmannes, von deſſen Vorfahren ein Ladislaus Kollar am 1. März 1503 in den Adelſtand erhoben worden. Die Schule beſuchte K. in Neuſohl, wo ſeine Eltern anſäſſig waren, woher auch der Irrthum entſprang, daß er in Neuſohl geboren ſei. Seine Studien ſetzte er dann zu Schemnitz und Tyrnau fort. Im Jahre 1738 trat er in die Geſellſchaft Jeſu und blieb in derſelben bis zum Jahre 1748. Als Urſache ſeines Austrittes aus dem Orden bezeichnet K. vornehmlich den Umſtand, ſich ohne Rückhalt ganz den wiſſenſchaftlichen Arbeiten, für die er ſich während ſeiner Studien ſchon vorbereitet hatte, widmen zu wollen. Bevor er aber dieſen Schritt that, vertraute er ſich van Swieten, dem damaligen Präfecten der Hofbibliothek, an, den er auch bat, da ſeine Studien eine Verwendung ermöglichten, ſich für ihn bei der Kaiſerin um eine Anſtellung an der Bibliothek zu verwenden. K. wurde nun am 10. Juni 1748 an des verſtorbenen Deſiderius Franceſchi Stelle als erſter Scriptor bei der Hofbibliothek angeſtellt. Schon im folgenden Jahre am 12. März wurde er zweiter Cuſtos und zwar an Spannagel's Stelle, der geſtorben war, und im Jahre 1758 als erſter Cuſtos Forloſia's Nachfolger. K. arbeitete mit raſtloſem Fleiße an der Anſtalt und wurde durch ſeine gründliche Kenntniß der Geſchichte und der claſſiſchen Sprachen, wie auch jene der hebräiſchen und türkiſchen, bei den Arbeiten, die er zugetheilt erhielt, weſentlich unterſtützt. Im Jahre 1748 eröffnete er griechiſche Vorträge für die Aerzte, die er bis zum Jahre 1751 fortſetzte. Als van Swieten 1772 ſtarb, wurde K. mit 6. October 1773 proviſoriſcher Vorſtand, mit 7. Jänner 1774 wirklicher Director der Hofbibliothek und zugleich mit dem Hofrathstitel ausgezeichnet. Im Jahre 1775 belohnte die Kaiſerin ſeine erſprießlichen, auf wiſſenſchaftlichem Gebiete geleiſteten Dienſte, insbeſondere eine vorzüglich gelungene hiſtoriſche diplomatiſche Arbeit, durch Schenkung des Landgutes Kereszt én in Ungarn, deſſen Namen er dem ſeinigen zufügte. Kollar blieb bis an ſeinen Tod, der ihn im Alter von 60 Jahren der Wiſſenſchaft entriß, in ſeinem Dienſte. Seine Werke ſind: „*Saadeddini, scriptoris turcici, Annales turcici Taschet-Tewarich sive corona annalium dicti, latine versi, et usque ad Muradem I. cum textu turcico impressi*“ (Vindobonae 1755, Fol.); — „*Χαριτες ειδυλλιον, seu Gratiae Francisco et Mariae Theresiae, Augustis, in solennis Minervae Augg. munificentiae et iussu Vindobonam reducis habitae. Graece et latine*“ (ibd., 4°.); — „*Epistola de Commentariis in manu exaratos Codices aug. Bibliot. Vindobonensis propediem praelum subituris*“ (ebd. 1760, Fol.); — „*Analecta monumentorum Vindobonensia*“, Tomi duo (ebd. 1761 et 1762, Fol.); — „*Casparis Ursini Velii de bello Panncnico libri decem; ex codicibus manu exaratis etc. in lucem prolati et necessariis adnotationibus, diplomatibus etc. illustrati*“ (ebd. 1762, 4°.), in dieſem Werke behandelt K. die Thronfolge des durchl. Erzhauſes in dem Königreiche Ungarn und die Rechte des böhmiſchen Königs auf Schleſien; — „*Historiae diplomaticae iuris patronatus apostolicorum Hungariae regum libri tres*“ (ebd. 1762,

8°.); — „*Nicolai Olahi, Metropolitae Strigoniensis, Attila seu de originibus gentis hungaricae, situ, habitu, opportunitatibus et rebus bello paceque ab Attila gestis libri duo; nunc primum ex codice Caesareo Olahi manu emendato coniunctim editi et animadversionibus necessariis illustrati*“ (ebd. 1763, 8°.); — „*De originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra apostolicorum regum Hungariae libellus singularis*“ (ebd. 1764, 8°.); — „*Petri Lambecii Commentariorum de Augusta Bibliotheca Vindobonensi. Liber I — VIII*“ (ebd. 1766—1782, Fol.). Nach ſeinem Tode gab Denis heraus: „Petri Lambecii Commentariorum de Augusta Bibliotheca Caesarea Vindobonensi libri VIII supplementorum liber primus posthumus“ (Vindob. 1790, Fol.); — „Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache“ (Wien 1775, 8°.); — „Historiae jurisque publici regni Hungariae amoenitates“, Vol. 2 (Posonii 1783, 8°.). Ueberdieß beſorgte K. die zweite (zu Wien 1756, gr. 4°., erſchienene) Ausgabe von Franc. Mesquien-Meninski's „Institutiones linguae turcicae cum rudimentis parallelis arabicae et persicae“, deren zweiter Theil faſt ganz von Kollar gearbeitet iſt. K. beſitzt um die Hofbibliothek insbeſondere, wie um die gelehrte Welt überhaupt große Verdienſte. Seine Analecta und die zweite Auflage der Lambeci'ſchen Commentarien ſichern ihm, wenn er nichts ſonſt geſchrieben hätte, einen Ehrenplatz unter den Literaten ſeiner Zeit.

Meuſel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 — 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller (Leipzig 1808, G. Fleiſcher, 8°.) Bd. VII, S. 252. — (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1776, Ghelen'ſche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 268—276. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 246. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 409 [nach dieſem geb. zu Neuſohl]. — Meuſel (J. G.), Hiſtoriſche Literatur für das Jahr 1783, Bd. II, S. 76 u. f. [nach dieſem geſt. 10. Juli 1783]. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 32 [auch nach dieſem zu Neuſohl geboren]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 39. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 297. — Leidenfroſt (Karl Florentin Dr.), Hiſtoriſch-biographiſches Handwörterbuch der denkwürdigſten, berühmteſten und berüchtigtſten Menſchen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, B. Friedr. Voigt, 8°.) Bd. III, S. 312. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt (Wien, 4°.) Jahrgang 1810, S. 420. — Moſel (Ign. Fr. Edl von), Geſchichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Wien 1835, Fr. Beck, 8°.) S. 10, 17, 92, 93, 99, 104, 147—163, 177, 183, 202, 263, 277. — Porträt. Ein trefflich in Paſtellfarben gemaltes Bildniß Kollar's beſitzt als Vermächtniß des Cuſtos Abbé Senſel die kaiſ. Hofbibliothek in Wien.

Kollár, Johann (čechiſcher Dichter, geb. zu Moſſocz im Thuroczer Comitate Ungarns 29. Juli 1793, geſt. zu Wien 24. Jänner 1852). Von proteſtantiſchen Eltern. Sein Vater Mathäus war viele Jahre bald Stadtrichter, bald Gemeindenotar; die Mutter Katharina, eine geborne Irenda, war eine ſtille, anſpruchsloſe, aber gemüthvolle Frau. Die erſte Erziehung erhielt der Knabe von guten Lehrern im Elternhauſe; dann kam er auf die Schule nach Kremnitz, wo er die lateiniſche und

deutſche Sprache erlernte, von Kremnitz aber nach Neuſohl, wo er Literatur und Philoſophie hörte, alles freilich nach jenem dürftigen Zuſchnitte, der damals auf den ungariſchen und auch auf anderen Unterrichtsanſtalten gang und gäbe war. Um das Studium der Theologie zu beginnen, begab er ſich nach Preßburg, wo er fünf Jahre unter Stanislaides, Fabri, Bilnica, Gros und Zigmundy theologiſche Studien machte. Dann ging er, wie es proteſtantiſche Theologen zu thun pflegen, in's Ausland und zwar wählte er die Univerſität Jena, wo er die Vorleſungen von Danz, Fries, Gabler, Luden, Oken u. A. hörte. Nach anderthalb Jahren verließ er Jena und kehrte, indem er vorher noch eine Reiſe durch Deutſchland machte, 1819 nach Ungarn zurück. Am 12. October g. J. wurde er zu Biſtric zum geiſtlichen Stande geweiht und dem ſlaviſch-deutſchen Prediger der evangeliſchen Gemeinde in Peſth, Johann Molnar, als Diakon beigegeben. Nach Molnar's baldigem Tode wurde Kollár Prediger dieſer Gemeinde. In dieſer aus Deutſchen und Slaven beſtehenden Gemeinde gewannen die Erſteren die Oberhand und beriefen bald, nachdem Kollár ſeinen Poſten angetreten, einen deutſchen Prediger; Kollár ſollte auf dieſe Art überflüſſig und die Slovaken für den deutſchen Gottesdienſt gewonnen werden. K., Slave mit ganzer Seele, ſtellte dieſen Beſtrebungen die ganze Kraft ſeines geiſtlichen Anſehens entgegen; ja als er einſah, daß er unvermögend war, etwas auszurichten, legte er freiwillig ſeine Stelle nieder. Aber die Gemeinde ließ ihn nicht ziehen und K. mußte im Amte bleiben. Daß es unter ſolchen Umſtänden und bei der Zähigkeit, mit der einerſeits die höhere Cultur ſich Bahn brach, andererſeits der andere Theil an ſeiner Berechtigung zu ſein und ſein Daſein geltend zu machen, feſthielt, nicht an Reibungen und Zwieſpalt fehlte, begreift ſich leicht; erſt der kaiſerliche Ausſpruch, daß die Slaven gleiches Recht an Kirche, Pfarre und Schule, ferner die vollkommene Freiheit erhielten, ihren eigenen Prediger zu beſtellen, und den Gottesdienſt in ihrer Sprache zu halten, machte den Kämpfen ein Ende. K. blieb bis zum Jahre 1849 in ſeinem Amte als Prediger der ſlaviſchen Gemeinde in Peſth. Im Jahre 1841 und zum zweiten Male auf Staatskoſten im Jahre 1844 unternahm er wiſſenſchaftliche Reiſen nach Italien, deren Ergebniſſe weiter unten bei ſeinen Schriften näher angeführt werden ſollen. Im März 1849 berief ihn die Regierung als Vertrauensmann von Peſth nach Wien, wo er auch, zum Profeſſor der ſlaviſchen Archäologie ernannt, bis an ſeinen Tod blieb. Im Jahre 1850 unternahm er noch auf Einladung des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz eine Reiſe dahin, um die aufgefundenen Götzen des ſlaviſch-heidniſchen Tempels zu Rhetra zu unterſuchen und kritiſch zu beſchreiben. Eine intereſſante Epiſode in ſeinem Leben bildet die Geſchichte ſeiner Liebe und Ehe, der hier, bevor ſeine literariſche Thätigkeit gewürdigt wird, mit einigen Worten gedacht ſei. Als K. zu Jena ſtudirte, kam er in das eine Stunde von Jena gelegene Städtchen Lobda, wo er die Tochter des dortigen evangeliſchen Predigers G. F. Schmidt, Wilhelmine Friederike, kennen lernte. Wenn ihn das liebenswürdige Mädchen ſchon als ſolches feſſelte, ſo wurde ſeine Theilnahme für ſie eine um ſo größere, als er im weiteren Verlaufe des Geſpräches erfuhr, daß die Eltern, ungeachtet ihres echt deutſchen Namens Schmidt, ſlavi-

ſcher Abſtammung und aus dem einige Stunden von Jena entfernten, vormals wendiſchen Dorfe Roslau erſt ſpäter nach Lobda übergeſiedelt waren. Kollár's Intereſſe für „Minka“ (Wilhelmine) als Abkömmling eines alten Wendengeſchlechtes verwandelte ſich bald in Liebe und hier entſtanden ſeine erſten Gedichte, meiſt Liebeslieder. Als er dann in ſeine Heimat zurückkehrte, bewahrte er treu das Gefühl an dieſe ſeine Liebe, bis ihn die Nachricht von dem Tode ſeiner geliebten Braut auf das Tiefſte erſchütterte. Mehrere Sonetten in ſeinem Cyklus: „Die Tochter des Ruhmes“, geben Kunde von dem tiefen Schmerze, der damals ſeine Seele niederdrückte. Um ſich einigermaßen von dieſem Schlage, wenigſtens körperlich zu erholen, unternahm er eine Reiſe. Da traf nach Jahren ein Brief von ſeiner Verlobten ein, aus welchem ſich die Falſchheit jener Nachricht herausſtellte, wie denn auch aus jeder Zeile die unerſchütterliche Liebe und Treue des Mädchens ſprach. Sie hatte mittlerweile den Vater verloren und mehrere Jahre die kranke Mutter gepflegt. Dieſe unerwartete Wendung ſeines Geſchickes belebte K. auf's Neue, in wenigen Monaten eilte er nach Lobda. Nach fünfzehnjähriger Trennung führte er am 25. September 1835 in Weimar ſeine Braut zum Altar und von dort als Gattin in ſeine Heimat. Seine Gemeinde aber, die in K. ihren Vater verehrte, bewillkommte den mit der Gattin Rückkehrenden auf das Feierlichſte. Nebenbei ſei bemerkt, daß 28 Jahre ſpäter (am 27. September 1863) in derſelben Kirche in Weimar, in welcher K. getraut worden war, ſich Kollár's einzige Tochter Ludmilla mit Herrn Schellenberg, Lehrer an der höheren Mädchenſchule zu Weimar, vermälte. Nach dieſem kurzen Ueberblicke der ſeelſorgerlichen Wirkſamkeit und der Liebesepiſode in Kollár's Leben bleibt uns noch Einiges über Kollár den Dichter und Schriftſteller zu ſagen übrig. Schriftſtelleriſch war K. ſowohl in ſeinem Berufe als Schulmann und Paſtor ſeiner Gemeinde, wie als Dichter und ſlaviſcher Forſcher thätig. Hier folgen zunächſt ſeine zahlreichen Schriften in chronologiſcher Folge ihres erſten Erſcheinens: „*Básně J. Kollára*“, d. i. Gedichte von Johann Kollár (Prag 1811, 8°.); die zweite Auflage unter dem Titel: „*Sláwy dcera we 3 zpěwích*“, d. i. Die Tochter des Ruhmes in 3 Geſängen (Ofen 1824, 8°.); die dritte Auflage u. d. T.: „*Sláwy dcera, lyricko-epická báseň w 5 zpěwích*“, d. i. Die Tochter des Ruhmes, lyriſch-epiſches Gedicht in 5 Geſängen (Peſth 1832, 8°.); die vierte Auflage in 2 Theilen (Ofen 1845, 8°.); — „*Slawení prwního ročního examenu se školskau mládeží audů slowenských ew. církwe Pešťansko-Budínské*“, d. i. Feier der erſten Jahresprüfung mit der Schuljugend der ſlaviſch-evangeliſchen Peſth-Ofner Gemeinde (Peſth 1822, 8°.); — „*Dobré wlastnosti národu slowanského*“, d. i. Die guten Eigenſchaften des ſlaviſchen Volkes (Peſth 1822, 8°.); — „*Památka slawného dne narození J. O. Alex. Rudného z Rudna . . . primasa král. uherského . . . . od jeho ctitelů Slowáků*“, d. i. Erinnerung an das denkwürdige Geburtsfeſt des J. O. Alex. Rudnay von Rudna, Primas des Königreichs Ungarn . . . von ſeinen ſlovakiſchen Verehrern (Ofen 1824, Fol.); — „*Slabikář pro dítky s přídawkem latinských článků k čítání*“, d. i. Buchſtabirbüchlein für Kinder, mit Hinzufügung lateiniſcher Leſeſtücke (Peſth 1826, Trattner, 8°.); — „*Čítanka čili kniha k čítání we školách slowenských w městech a dědinách*“,

d. i. Leſebuch oder Buch zur Lectüre in ſlaviſchen Stadt- und Dorfſchulen (Ofen 1825, 2. Ausg. 1844, 8°.); — „*Obraz křest. panny. Kázaní*“, d. i. Bild einer chriſtlichen Jungfrau. Predigt (Peſth 1827, 8°.); — „*Imenoslaw, čili slowník osobných jmen, sebraný od Pačice*“, d. i. Namensverzeichniß oder Lexikon der Eigennamen, geſammelt von Pacic (Ofen 1828, 8°.); — „*Rozprawa o jmenách počátkách i starožitnostech národů slawského a jeho kmenů*“, d. i. Abhandlung von dem Namen, den Anfängen und Alterthümern des ſlaviſchen Volkes und ſeiner Stämme (Ofen 1830, 8°.); Nachträge dazu ſind im Časopis českého muzeum 1830, S. 463, erſchienen; — „*Nedělní, swáteční i příležitostné kázně a řeči*“, d. i. Sonn-, Feiertags- und Gelegenheitspredigten und Reden, 2 Theile (1. Theil Peſth 1831, Trattner; 2. Theil Ofen 1844, Gyurian und Bagó, 8°.); dem zweiten Theile folgt unter d. Tit.: „Přídawek obsah. historická wyswětlení“, ein Anhang hiſtoriſcher Erläuterungen; — „*Jako my tuto naši ewangel. slowenskau církew rozmnožowati můžeme a máme?* d. i. Wie können und ſollen wir dieſe unſere evangeliſch-ſlaviſchen Kirchen vermehren? (Peſth 1833, 8°.); — „*Oda wys. učenému muži, welecteněmu přítely p. Pawl. Josef. Šafářikowy*“, d. i. Ode an den gelehrten und vielgeliebten Freund Paul Joſ. Šafařík (Peſth 1833, Trattner, 4°.), wurde ſpäter in die Ausgabe ſeiner geſammelten Gedichte aufgenommen; — „*Řeč při slawném poswěcení nowě woleného superintendenta p. Jana Seberiniho a t. d.*“, d. i. Rede bei der feierlichen Einweihung des neuberufenen Superintendenten Joh. Seberinyi (Ofen 1834); — „*Narodnie zpiewanky, čili písně swětské Slowáků w Uhrách jak pospolitého lidů tak i wyšších stawů*“, d. i. Volkslieder oder weltliche Geſänge der Slowaken in Ungarn und zwar ſowohl des gemeinen Volkes wie auch der höheren Stände, 2 Thle. (Ofen 1834 u. 1835, 8°.); — „*Náboženský pohled na krajinu, která jest matka ewangel. wíry*“, d. i. Andächtiger Umblick auf die Heimat, welche die Mutter des evangeliſchen Glaubens iſt (Peſth 1835, 8°.); — „Ueber die literariſche Wechſelſeitigkeit zwiſchen den verſchiedenen Stämmen und Mundarten der ſlaviſchen Nation. Aus dem Slaviſchen in der Schrift Kronka gedruckt, in's Deutſche übertragen und vermehrt vom Verfaſſer“ (Peſth 1837, zweite verbeſſ. Aufl. Leipzig 1844, 8°.); — „*Sláwa bohyně a původ jména Sláwůw čili Slawjanů, w listech k welecteněmu příteli p. P. Jos. Šafářikowy. S přídawky srownalost indického a slawského žiwota řeči a bájeslowy ukazujícími*“, d. i. Die ſlaviſchen Gottheiten und der Urſprung des Namens der Slaven oder Slovianen, in Briefen an J. Šafařík. Mit dem Anhang einer Vergleichung des indiſchen und ſlaviſchen Lebens u. ſ. w. (Peſth 1839, Trattner, gr. 8°.); — „*Apologia, to jest obrana, kterau se odrodilci jenž od své národnosti slowanské odstupují brániti chtějí ti pak kteří o ní stojí posilniti se mohau. Sepsána od Ondřislawa z Pravdomluwic*“, d. i. Apologie und Abwehr gegen jene, die von der ſlaviſchen Nation abtrünnig ſich vertheidigen, ſo wie für jene, die an ihr haltend ſich kräftigen wollen (Ofen 1841, 8°.). Der Name des Verfaſſers Ondřislaw z Prawdomluwic iſt ein figürlicher Pſeudonym; — „*Cestopis obsahující cestu do horní Italie a odtud přes Tyrolsko a Baworsko se zwlástním ohledem na slawjanské živly r. 1841 konanau a sepsanau a t. d. Swyobrazenémi a přílohami též i se slowníkem slowanských umělcůw wšech kme-*

nûw od najstarších časûw k nínějšímu wěku s krátkým životopisem a udánim znamenitějších zwláště národních výtwarů", d. i. Beschreibung einer Reise durch Oberitalien und von dort über Tirol und Bayern mit besonderem Hinblick auf slavische Lebenselemente. Mit Beilagen und Kupferstichen, sowie einem Lexikon slavischer Maler und Kupferstecher aller Stämme seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1843, Trattner, 8°.); — „*Staro-Italia slavjanská aneb objevy a důkazy živlů slavských v zeměpisu v Dějinách a v Bájeslovi zvláště v řeči a v literatůře nejdávnějších vlaských a sousedních kmenů*", d. i. Das slavische Alt-Italien, oder Entdeckungen und Beweise slavischer Lebenselemente in der Erdbeschreibung, der Geschichte, den Mythen, vornehmlich aber in der Sprache und Literatur der ältesten italienischen und benachbarten Volksstämme (Wien 1853, gr. 4°., mit 24 lith. Taf. in gr. Fol.). Eine Auswahl seiner Schriften erschien in neuester Zeit unter d. Tit.: „*Spisy Jana Kollára*", 4 Thle. (Prag 1862 und 1863, Kober, kl. 8°.). In Kollár's Kirchenreden wie in seinen Dichtungen tritt immer wieder die national-politische Tendenz, jedoch ohne gerade zu verletzen, lebendig hervor. Es galt ihm, durch das Wort Gottes, wie durch die geflügelten Worte seiner Seele eine Nation zu stärken, die zwischen zwei anderen, an Geist und Gütern weit überlegenen, der deutschen und magyarischen, einer solchen Kräftigung aus dem Munde ihres Propheten, als der ihr Kollár bald erschien, dringend bedurfte. Als Dichter blieb er im Anbeginn unbemerkt, seine Gedichte als Liebesdichtungen ließen keinen tiefern Hintergrund ahnen, und der Umstand, daß er der böhmischen Schriftsprache die Eigenthümlichkeiten der slovakischen Mundart beimischte, war ihm, wenigstens bei čechischen Lesern, wenig förderlich. Später als man den tiefangelegten, wenn auch etwas schwülstigen und eben deßhalb den reinen Kunstgenuß am Ganzen etwas verkümmernden Grundgedanken erfaßt hatte, begann man das Werk zu würdigen und es nahm bald einen Ehrenplatz unter den sparsam gesäeten größeren Nationaldichtungen der Slaven ein. Die von ihm selbst in deutscher Sprache herausgegebene Schrift: „Ueber die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slavischen Nation" fand auch bei dem deutschen Publicum eine gerechte und anerkennende Würdigung. Seine archäologischen Forschungen sind nur, soweit er auf der rechten Fährte bleibt, ein Gewinn für die Wissenschaft; wie er von derselben sich verirrt, geräth er in das Gebiet des Fabelns und der komischesten Conjuncturen, bei denen ihm oft sein poetischer Genius einen losen Streich spielt. Sein' Werk, von den Deutschen nicht verstanden, wurde von der slavischen Kritik selbst scharf gegeißelt und wurden von derselben seine sogenannten Entdeckungen in's Reich der Fabel verwiesen. Während er über seine in Mecklenburg angestellten Untersuchungen die Ergebnisse in einem besonderen, aber unvollendet gebliebenen Werke: „Die Götter zu Rhetra" ordnete und zur Herausgabe vorbereitete, ereilte ihn im Alter von 59 Jahren der Tod. Es ist dasselbe in Handschrift zurückgeblieben. K. war Mitglied von mehreren gelehrten Gesellschaften und überdieß für seine Verdienste mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet. Urtheile über seine Dichtung „Slávy dcera", ferner Näheres über sein Grabmal u. dgl. m. siehe unten in den Quellen.

A. Slavische Quellen. Časnik, d. i. Zeitbuch (Kalender), herausgegeben von Daniel

Lichard (Wien, 8°.) Jahrg. 1836, S. 235 [auf S. 237 mit Abbildung seines Grabdenkmals]. — Gwiazdka Cieszyńska, d. i. Das Sternlein von Teschen (4°.) Jahrg. 1861, Nr. 10, S. 77. — *Jezbera (F. J.)*, Upomínka na Jana Kollára, d. i. Erinnerung an Johann Kollár (Prag 1860, Geřábek, 8°.) [in čechischer und russischer Sprache. Nach ihm geb. zu Mossocz in der Slovakei 29. Juli 1793, gest. zu Wien 24. Jänner 1832]. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 366, Nr. 4; S. 367, Nr. 17; S. 375, Nr. 161; S. 382, Nr. 291; S. 383, Nr. 317; S. 384, Nr. 327; S. 389, Nr. 446; S. 390, Nr. 479; S. 437, Nr. 977 a u. b; S. 440, Nr. 1001; S. 466, Nr. 1327; S. 501, Nr. 1936; S. 504, Nr. 2037 a—f; S. 506, Nr. 2065; S. 507, Nr. 2098, u. S. 581. — Koleda. Kalendář na rok 1853 (Brünn, Buschak, gr. 8°.) S. 148. — Lumír, belletristický týdeník", d. i. Lumir, ein belletristisches Wochenblatt (Prag, gr. 8°.) Jahrg. 1852, S. 692 u. 1225; Jahrg. 1863, S. 1007. — Moravské národní noviny, d. i. Mährische Volkszeitung. Redigirt von Obéral (Brünn, 4°.) IV. Jahrgang (1852), Nr. 3, S. 33. — Neven (Agramer slavisches Unterhaltungsblatt, gr. 8°) Jahrg. 1832, Nr. 7, S. 103: „Život i dela J. Kollára", d. i. Leben und Werke J. Kollár's, von J. A. Berlić; — dasselbe Blatt 1852, Nr. 12, S. 181: „Ćertice o Janu Kollaru". — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinařský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 165—173. — Slovenska bčela, d. i. die slovenische Biene (Klagenfurt, Kleinmayr, 8°.) Jahrg. 1831, S. 25; Jahrg. 1852, S. 68. — Slovenskje pohladi na vedi, umenja a literaturu. Vydavanje od M. J. Hurbana (Skalitz, F. X. Škarnicl, 4°.) Jahrg. 1851, Bd. I, S. 127.

B. **Deutsche und andere Quellen.** Anzeiger aus dem südlichen Böhmen (Budweis, schm. 4°.) Jahrg. 1852, Nr. 21. — Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1852, Nr. 31, S. 121: „Nekrolog". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) Jahrgang 1840, Beilage S. 963: „Die czecho-slavischen Dichter". — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 108 [mit der Angabe eines falschen Todestages, und zwar des 29. statt des 24. Jänners 1832]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrg. (1845), S. 62. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden u. s. w. (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. I, S. 50, Tafel LV. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Jahrgang 1832. — Jordan (J. P. Dr.), Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft (Leipzig, gr. 8°.) I. Jahrg. (1843), S. 378 u. 214; III. Jahrg. (1845), S. 32: „Kollár's Reden"; S. 273: „Biographie". — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen . . . (Wien und Prag 1861, Kober, 8°.) Bd. I, S. 268. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 562; dasselbe, Suppl. Bd. IV, S. 313. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung, gr. 4°.) Jahrg. 1853, Nr. 46, 48, 50 u. 52; Jahrg. 1854, Nr. 4 u. 5: „Ueber Jan Kollár's Staroitalia slovanská" [diese ausführliche Besprechung ist von Bernhard Jülg]. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Ergänzungsblätter) (Leipzig und Meißen 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. VII, S. 544. — Wenzig (Jos.), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur, mit einer reichen Auswahl von Literaturproben (Leipzig 1833, Brandstetter, 8°.) S. 138 u. 143—147. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, gr. 8°.) Bd. VII, S. 609. — *Haan (Ludovic.)*, Jena Hungarica (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 34. — Enciclopedija italiana (Venedig, Tasso, gr. 8°.) Fasc. 271, p. 694. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 39 [mit Angabe des falschen Todestages, und zwar 29. statt 24. Jänner 1832]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 122.

C. **Porträte.** Unterschrift: Jan Kollár. Gest. (Prag, 4°. u. 8°., ohne Angabe des Zeichners und Stechers). — Die Leipziger „Illustrirte Zeitung" enthält seine in Holzschnitt ausgeführte Büste und auf seinem Denkmale ist das von Sejdan in Prag modellirte, in

Gußeisen ausgeführte Medaillon-Bildniß angebracht.

D. **Grabdenkmal.** Kollár ist auf dem St. Marxer Friedhofe in Wien beigesetzt. Auf seinem Grabe wurde ihm ein Monument gesetzt. Dasselbe ist von dem Architekten Bergmann entworfen und vom Hof-Steinmetzmeister Wasserburger in hartem Stein ausgeführt. Es ist sechs Fuß hoch und drei Fuß breit und auf der Spitze mit einem Strauße von Mohnblüthen geschmückt. Auf dem oberen Steine beiläufig in der Mitte befindet sich in einem Medaillon das eiserne, vom Medailleur Sejdan modellirte und in der Fürst Salm'schen Gießerei zu Wien verfertigte Bildniß K.'s, darunter das altslavische Instrument „Varyto" mit der Inschrift „Slávy dcera". Unter dem Medaillon zeigt eine Tafel folgende Aufschrift:

Jan Kollár,
c. k. prof. starověky slov.
na univ. Vídeňské, před tím kazatel evang. církve slov. v Pešti,
nar. v Mošovcích dne 29. července 1793, zemřel ve Vídni dne
24. ledna 1852.
Za živ v srdci celý národ nosil.
Zemřev, žije v srdci národu celého.

(In deutscher Uebersetzung: Johann Kollár, k. k. Professor der slav. Archäologie an der Universität zu Wien, vorher Prediger der slavischen evangelischen Gemeinde zu Pesth, geb. zu Mossocz den 29. Juli 1793, gest. zu Wien den 24. Jänner 1852. Als er lebte, trug er die ganze Nation im Herzen, nun er gestorben, lebt er im Herzen der ganzen Nation.)

E. **Zur literarischen Charakteristik Kollár's.** Es verdient wohl Herrn Wenzig's Ansicht hier die erste Stelle. „Derjenige", schreibt Wenzig, „welcher die noch halb vom Schlaf Befangenen mit mächtiger Stimme zum wachen Bewußtsein rief, war Kollár durch seine „Tochter der Sláwa". Die in ihrer letzten Auflage aus mehr als 600 Sonetten bestehende Dichtung zerfällt in fünf Gesänge mit den Ueberschriften: 1) Die Saale, 2) Elbe, Rhein und Moldau, 3) Donau, 4) Lethe, 5) Acheron. Die Tochter der Sláwa (des Ruhmes), der fingirten Mutter der Slaven, ist eine Jungfrau, die der Dichter an der thüringischen Saale kennen lernt, und welcher er, als dem Inbegriffe aller weiblichen Vollkommenheiten, die eine Slavin schmücken können, sein Herz weiht. Durch ein hartes, nicht näher bezeichnetes Schicksal wird er von ihr getrennt und verläßt jene Gegenden. Er wandert bis zur Donau in Ungarn, wo er endlich die Nachricht von dem Tode der geliebten Jungfrau empfängt (wir werden dabei merklich an Kollár's eigene Liebesgeschichte erinnert). An diesen erotischen Faden knüpft der Dichter nach allen Richtungen und Seiten gewaltige herzergreifende Erinnerungen der slavischen Vorzeit bis hinüber in das Jenseits, aus dem ihm die Verklärte Kunde gibt von den himmlischen Freuden der Getreuen, von den höllischen Qualen der Ungetreuen. Kühnheit und Reichthum der Gedanken wie der Phantasie, Tiefe und Feuer des Gefühls, Kraft, Fülle und Gedrängtheit des Ausdruckes charakterisiren die Dichtung. Auch das Zarte ist ihr nicht fremd, so sarkastisch derb sie sein kann. Das Sonett ist mit großer Kunst und Gewandtheit behandelt. Mit Athletenarmen rüttelte das Werk an den Schlaftrunkenen; wie der Donner schlug es an ihr Ohr und öffnete es. Nächst der Königinhofer Handschrift brachte kein poetisches Erzeugniß eine so allgemeine bleibende Wirkung hervor. Allein obwohl K. in einem Theile des Auslandes Würdigung fand, so warf man ihm in einem anderen Theile Haß gegen die Deutschen und Panslavismus vor. Es ist nicht zu läugnen (gesteht Herr Wenzig im Jahre 1853 noch selbst), daß er sich Bitterkeiten erlaubt, durch deren Wegbleiben das Werk an imposanter Größe und erschütterndem Eindrucke nichts verloren hätte; wer indessen bedenkt, in welcher aufgeregten Stimmung Kollár schrieb, wie er schon damals in Ungarn als Vertreter der Slovaken gegen eine Partei herrschsüchtiger Ultramagyaren zu leiden hatte, der wird gewiß Nachsicht mit ihm haben. Was den Panslavismus betrifft, so kommt es darauf an, ob man einen politische Pläne schmiedenden oder einen bloß auf natürlichen Sympathien beruhenden literarischen versteht. Daß sich Kollár des ersten nicht schuldig machte, beweist am besten seine zuletzt erfolgte Anstellung an der Universität zu Wien; zu dem andern bekennt er sich offen auch in einer eigenen Schrift: „Ueber die Wechselseitigkeit der Slaven". Dieser Panslavismus ist factisch vorhanden, in der Geschichte nicht eben neu; aber so lange er sich innerhalb der gehörigen Grenzen hält, ebenso wenig zu verwerfen, als der unter den deutschen Völkern bestehende und durch eine gemeinsame Sprache, das Hochdeutsche, geförderte Pangermanismus." — Der geistvolle

Berichterstatter über slavische Zustände in Oesterreich, welcher im Jahre 1840 in der Beilage der allgemeinen Zeitung (S. 963) die österreichischen czecho-slavischen Dichter charakterisirt, schreibt über Kollár: „Wie Kollár für den größten Dichter der neueren čechischen Literatur gilt, so ist er auch unstreitig der einflußreichste Slave Oesterreichs. Seine Ideen haben am tiefsten Wurzel gefaßt; sie vorzugsweise haben das slavische Bewußtsein geweckt. Keiner hat männlicher, ausdauernder die Uebergriffe des Patriotismus der Race bekämpft, keiner härter die Schmach der Indolenz und den Abfall vom eigenen Blute gestraft. Kollár ist ein Gelehrter und hat dieß durch mehrere Werke dargethan; aber so gediegen diese und überhaupt so ausgebreitet seine historischen und philologischen Kenntnisse sind, seinen Ruhm gründete sein lyrisch-episches Gedicht „die Tochter des Ruhmes". In Sonetten, die ein schöner, tief poetischer Gedanke, jener der Liebe, zu einem Ganzen verbindet, besingt er den Ruhm der Slaven und ihre tausendjährigen Leiden; sein Geist überblickt von hoher Karpathenkeppe die weiten Slavenländer der Wolga, Weichsel, Donau und Moldau, wo die Brüder wohnen; ihrem Leben, jeder ihrer Thaten weiht er sein Lied; aber sein Geist schaudert zurück vor den Frevelthaten des Feindes; er sieht die mißhandelten, die gemordeten Geschlechter der Wenden und kann sie nicht zählen; er sieht die Fremden auf den Trümmern von Arkona, auf den Gräbern der Brüder, die sie geknechtet. Kollár's Vers ist harmoniereich, seine Sprache wohlklingend; aber der Klang seines Reims oft so weich und mild, daß er fast im Gegensatze steht zu seinem Stoffe." — Jordan's „Jahrbücher für slavische Literatur" charakterisiren K., wie folgt: „Die erste Ausgabe von K.'s Slávy dcera enthielt Liebesgedichte, denen man keinen tieferen Sinn unterlegte, weil damals im čechischen Slaventhum eine tiefere Auffassung der Literatur und des Nationallebens nicht vorhanden war; die zweite Aufl (1824) erhielt bereits einzelne nationale Ideen, allein ihr Umfang war noch zu klein (150 Sonette) und der Kreis, den sie besprach, zu eng. Damals schon machten diese Dinge Aufsehen in der böhmischen Literatur. Allein ganz anders, mit klaren und festen Worten, mit stürmischer Begeisterung, mit allumfassender, echt slavischer Liebe trat die dritte, die vollständige Ausgabe auf; mit einem Freundesopfer ward die Möglichkeit des Erscheinens erkauft, mit unendlicher Begeisterung ward sie von allen Slowaken empfangen. Allein die Männer, die damals in Böhmen an der Spitze der sogenannten öffentlichen Stimme der Journalistik standen, faßten die großen Ideen des Dichters nur unvollkommen auf, oder mußten wenigstens eine solche Auffassung der Oeffentlichkeit übergeben, vielleicht durch äußere Hindernisse gelähmt. Nicht wenig trug dazu auch der Umstand bei, daß der Dichter, um auch seinen Landsleuten, den Slowaken, auf welche seine Dichtung zu allernächst berechnet war, verständlich zu sein, seiner Sprache, der böhmischen Schriftsprache, einzelne Eigenthümlichkeiten der slowakischen Mundart beimischte. Demzufolge ward die große Dichtung weniger besprochen, als sie es verdiente; und die Idee von der Zukunft der Slaven, welche in ihr freilich noch wie in dichten Nebel gehüllt erscheint, ward kaum erkannt, viel weniger anerkannt, noch so verbreitet, wie man erwarten durfte. Auf der anderen Seite trafen die erhabenen Bilder mit solcher Heftigkeit auf das Herz der Feinde der Slaven, daß der Dichter von da an als Vorkämpfer ultraslavischer Tendenzen verschrieen wurde. Daher kam es, daß die magyarisirten Slowaken aus der Dichtung nichts als Gift und Galle sogen, die sie dann auch redlich ihren Landsleuten in Ungarn durch die Vierteljahrsschrift mittheilten. Kollár ist Dichter von ganzer Seele; allein seine Dichtung schweift nicht in den romantischen Gefilden einer zügellosen Phantasie umher; sie hat einen festen Ankergrund in der slavischen Nationalität; darum ist der begeisterte Sänger der Vergangenheit und der tiefschauende Seher der Zukunft seines Volkes auch ein durchdringender Forscher des slavischen Alterthums, darum der fleißige Sammler der Volkslieder seines Stammes zugleich der lebensvolle Reisebeschreiber, der auf seinen Wanderungen durch die Nachbarländer Spuren der längst vernichteten Anwesenheit seiner Nation aufsucht: Kollár ist Nationaldichter. Allein wie in den sonnenhellen Tagen Homer's und Pindar's umgibt den, mit dem Dichterkranze Geschmückten, der ehrwürdige Mantel des Priesters; gleich Bojan und Lumir steht er, beide Würden vereinend, da, als Seher aus alter Zeit für künftige Tage „groß, wie das Geschlecht der Slaven aufgewachsen, wie die Abendschatten, so daß er Raum nicht hat im Grabe". — Kurz und treffend charakterisirt den Dichter sein Nekrologist in der Leipziger „Illustrirten Zei-

tung": „Wer Kollár", schreibt dieser, „nicht persönlich, sondern nur aus seinen Gedichten gekannt hätte, der hätte sich seine hehre Dichtergestalt so vorgestellt, wie er sich selbst in dem Sonette 373 der „Slávy dcera" (Ausgabe vom Jahre 1845) geschildert hatte:

„Mit dem einen Fuß auf den Karpaten,
Mit dem andern auf dem Ural steh' ich"

Doch in der Wirklichkeit erschien seine Persönlichkeit anders, indem er ein Mann voll Sanftmuth und ernster Milde war. Seine bündigen, scharf abgegrenzten, gewichtigen, im monumentalen Style gehaltenen Sonette gleichen der äußerst symmetrischen Form und dem Inhalte nach Marmortafeln, zum ewigen Andenken auf die Heldengräber der Slaven gelegt." — Kertbeny in seinen Silhouetten zeichnet die Persönlichkeit Kollár's mit folgenden Strichen: „Kollár war ein nicht großer Mann, damals wohl schon über die Vierzig, trug hohe Kappenstiefel, einen dunkelbraunen langen Rock, hatte stechendes Auge, scharfe spitzige Nase und ausgesprochen slavische Physiognomie"

F. **Uebersetzungen Kollár's.** Einzelne Sonette aus Kollár's „Slávy dcera" sind in's Englische (von Bowring), in's Französische, Russische und Polnische übersetzt worden. Wie immer, so ist auch die deutsche Sprache damit allen vorangegangen. Dr. E. Henszlmann [Bd. VIII, S 315] hat mehrere Sonette vor Jahren bereits in der „Ungrischen Vierteljahrsschrift" in deutscher Uebersetzung mitgetheilt. Eine größere Folge aber — nämlich von 50 Sonetten — hat Wenzig in seinen „Blüthen neuböhmischer Poesie" (Prag 1853), und dann 6 andere in freier Odenform in seiner schon erwähnten Schrift: „Blicke über das böhmische Volk" (S. 144) übersetzt.

Kollar, Vincenz (Naturforscher, geb. zu Kranowitz, einem Marktflecken in dem zu Preußisch-Schlesien gehörigen Theile des Fürstenthums Troppau, am 15. Jänner 1797, gest. zu Wien am 30. Mai 1860). Den Elementarunterricht erhielt K. in seinem Geburtsorte, im Jahre 1807 bezog er das Gymnasium zu Leobschütz und 1815 — mit einer tüchtigen classischen Bildung als Grundlage — die Wiener Universität behufs medicinischer Studien. Einer der Lehrer des Leobschützer Gymnasiums — Schramm — hatte seine Liebe zur Naturgeschichte, besonders zur Entomologie rege zu machen und zu fördern verstanden. So schloß sich denn auch Kollar bereits im Jahre 1817 den Arbeiten am k. k. Hof-Naturaliencabinet freiwillig und eben deßhalb um so eifriger an, und bereits im nächstfolgenden Jahre suchte sich dieses Institut — damals unter Karl von Schreiber's Leitung — die ständige Mitwirkung K.'s durch Erwirkung seiner Ernennung zum stipendirten Praktikanten zu sichern und vertraute ihm 1819, nach Ziegler's Austritt, die gesammte entomologische Abtheilung an. Im Jahre 1824 erhielt K. seine feste Anstellung als erster Aufseher; im Jahre 1835 wurde er zum Custos befördert. Als im December 1851, nachdem der Director von Schreiber auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt worden, eine Reorganisation der k. k. naturhistorischen Museen auf Grundlage der Trennung der drei Hauptfächer: Zoologie, Botanik und Mineralogie, Allerhöchsten Orts angeordnet wurde, erhielt Kollar die Oberleitung der gesammten zoologischen Abtheilung und behielt sie durch 9½ Jahre bis zu seinem Hinscheiden. Mehr als Eine Auszeichnung ward ihm während seiner 43jährigen ehrenvollen Laufbahn. Im Jahre 1848 (1. Februar) erwählte ihn die kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien zum wirklichen Mitgliede. Im Jahre 1854 wurde er mit dem Ritterkreuze des österr. kais. Franz Joseph-Ordens geschmückt. Den Schluß seines 40. Dienstjahres (1858) verherrlichten neue Beweise der Huld seines allergnädigsten Kaisers: die Ertheilung des Titels eines k. k. Regierungsrathes und einer jährlichen Personalzulage von 500 fl. Zahlreiche wissenschaftliche Staats-

und Privatgesellschaften hatten ihm ihre Diplome zugesendet. Die k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft bewarb sich gleich bei ihrer Gründung (1850) um Kollar's thätige Mitwirkung und hat ihn seitdem durch eine Reihe von Jahren bei der jeweiligen Erneuerung ihres Verwaltungsrathes zu einem ihrer Vice-Präsidenten gewählt. Den höchsten Ausdruck aber fand die Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste und seines persönlichen Werthes in der Ehrengabe — einem silbernen, mit entsprechenden Emblemen geschmückten Pokal — den ihm das gesammte Personal des von ihm geleiteten k. k. zoologischen Museums am 40. Jahrestage seines Eintrittes in den Allerhöchsten Dienst feierlich überreichte. K. war, wie ihn sein Nekrologist in der Wiener Zeitung schildert, ein Mann der positiven, der zunächst liegenden Pflicht, in einem Grade, wie es nur Wenige sind. Diese wies ihn zunächst an die ihm anvertraute Abtheilung der k. k. Museen, und was er da vollbracht, das lasse man sich von Zeitgenossen erzählen, was und wie die Insecten-Sammlungen des k. k. Museums waren, und sehe dann mit eigenen Augen, was und wie sie jetzt sind; der wandle durch die Räume, in denen die gesammten zoologischen Sammlungen aufgestellt sind, und gedenke daran, daß Räume und Sammlungen drohendem Untergange mit genauer Noth entgangen waren, kaum 3 Jahre, bevor Kollar deren oberste Leitung übernahm. Als selbstständiger Forscher gehörte Kollar zunächst zur Schule Rösel's, Réaumur's und de Geer's an. Ausgerüstet wie Wenige mit allen dazu erforderlichen Geistesgaben: eiserner Ausdauer, Scharfsinn, äußerster Gewissenhaftigkeit und reinster Wahrheitsliebe, sammelte er Schätze von Erfahrungen und brachte Vieles an's Licht, was vor ihm im tiefsten Dunkel lag. Der systematische Theil der Entomologie schien überhaupt weniger Reiz für ihn zu haben, als das Studium der Lebensweise und der Entwicklung der Insecten, sowie auch des hiermit in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Nutzens und Schadens, welche sie den Menschen bringen. Fast in allen seinen Arbeiten, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, hat er diese Richtung eingeschlagen. Hier folgen seine Werke, und zwar zuerst die selbstständigen und umfangreicheren, in naturwissenschaftlichen Sammelwerken abgedruckten, dann die kleineren, in verschiedenen Zeit- und gelehrten Vereinsschriften erschienenen. Erstere sind: „*Monographia Chlamydum. Cum tabulis duabus coloratis*“ (Viennae 1824, Fol.); — „Systematisches Verzeichniß der Schmetterlinge im Erzherzogthume Oesterreich“, in den „Beiträgen zur Landeskunde Oesterreichs u. d. Enns“ (Bd. II, 1832); — „Systematisches Verzeichniß der im Erzherzogthume Oesterreich vorkommenden geradflügeligen Insecten“ (ebd., Bd. III, 1833, 8°.); — „Naturgeschichte der schädlichen Insecten, in Beziehung auf Landwirthschaft und Forstcultur“, als V. Band der „Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien. Neue Folge“ (1837, 8°.); davon erschien eine englische Uebersetzung unter dem Titel: „A Treatice on Insects injurous to Gardeners, Foresters and Farmers. By Vinc. Kollar, translated from the German by J. and M. Loudon; with Notes by J. O. Westwood“ (London 1840); — „Die vier Hauptfeinde der Obstgärten, nebst den verlässlichsten Mitteln zu ihrer Vertilgung“ (Wien 1839, 8°.); — „Bildliche Naturgeschichte aller drei Reiche, mit vorzüglicher Berücksichtigung der für das allge-

meine Leben wichtigeren Naturproducte. Unter Mitwirkung von Dr. G. Bill, Dr. E. Fenzl, Dr. L. Fitzinger, J. Heckel. Herausgegeben von V. Kollar", darin bearbeitete K. die Säugethiere und die ganze Abtheilung der wirbellosen Thiere; — „Brasiliens vorzüglich lästige Insecten", in J. E. Pohl's „Reise in Brasilien"; und wieder gemeinschaftlich mit Dr. Redtenbacher: „Aufzählung und Beschreibung der von Karl Freiherrn von Hügel auf seiner Reise durch Kaschmir und das Himalayagebirge gesammelten Insecten. Mit 28 Steindrucktaf.", in Hügel's „Kaschmir und das Reich der Siek" (Bd. IV, Abtheil. 2, 1848); — seine in wissenschaftlichen Sammelwerken erschienenen einzelnen Abhandlungen sind aber, und zwar in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften, mathem. naturw. Classe: „Ueber den Charakter der Insecten-Fauna von Südpersien", gemeinschaftlich mit Dr. L. Redtenbacher (Bd. I, S. 42); — „Beiträge zur Insecten-Fauna von Neu-Granada und Venezuela", mit 4 lith. Taf. in Farbendr. (ebd. S. 351); — „Naturgeschichte der Zerr-Eichen-Saummücke (Lasioptera Cerris)", mit einer Steindrucktaf. (ebd. S. 347); — „Ueber die Zerr-Eichen-Blattwespe (Tenthredo Cerris), ein forstschädliches Insect" (Bd. III, 1852); — in den Sitzungsberichten der mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, außer einigen Berichterstattungen über naturhistorische Werke, folgende Aufsätze: „Beitrag zur Entwickelungsgeschichte eines neuen blattlausartigen Insects (Acanthochermes Quercus)" (Heft 3, S. 18); — „Ueber einen noch nicht beobachteten Feind des Weinstockes (die Apate bispinosa *Oliv.*)" (1850, Abtheil. I, S. 380); — „Ueber Weinbeschädigung durch einen kleinen Nachtfalter (Tortrix Roserana) in den Weingärten von Brunn nächst Mödling" (1850, Abtheil. II, S. 89); — „Ueber die mexicanische Cochenille" (1851); — „Beitrag zum Haushalte der Viehbremsen (Tabanidae)" (Bd. XIII, 1854); — in den Annalen des Wiener Museums der Naturgeschichte: „Beiträge zur Kenntniß der lernäenartigen Crustaceen", mit 2 K. K. (Bd. 1, S. 79—92, 1836); — „Species Insectorum Coleopterorum novae", mit 1 K. (ebd. S. 327—336); — „Lepidopterorum Brasiliae species novae", mit 2 Taf. (Bd. 2, S. 213—218); — in Haidinger's „Berichten über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien", im Bande III: „Ueber Tinea (Gelechis) pyrophagella"; — „Ueber die Entstehung der Knopper durch Cynips calycis"; — im Bde. VII: „Ueber eine Pilzbildung auf den Flügeldecken von Nebria *Stenzii* und über Ephippiggera ornata"; — in den Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien. Neue Folge: „Die ablerbraune oder Waldstroh-Eule, Phalaena Noctua (Agrotis) aquilina *Tr.*, ein neuer Feind des Weinstockes" (Bd. II, Heft 1, S. 138, 1833); — „Ueber einige dem Feld- und Gartenbaue verderbliche Insecten" (Bd. XI, Heft 2); — „Ueber die Lärchen-Minirmotte, Phalaena (Tinea) laricinella *Bkzb.*" (zweite Folge, Bd. I, Heft 2, S. 122, 1845); — „Ueber den Lärchenblatt-Sauger, Chermes Laricis *Kllr.*" (S. 126); — „Ueber den Raupen-Fadenwurm, Filaria erucarum *Rud.*" (ebd. Bd. II, Heft 1, S. 159, 1845); — „Nachricht über einen Weizenverwüster auf der Herrschaft Bisamberg" (Bd. XI, Heft 2, S. 68); — „Beschreibung und Lebensweise einer in der Getreide-Samm-

lung der k. k. Landwirthsch. Gesellschaft in Wien entdeckten neuen Motte, Tinèa pyrophagella *Kllr.*" (zweite Folge, Bd. IV, Heft 2, S. 134); — in der Wiener entomologischen Monatschrift, im Bande II: „Die Tamarisken-Gallmücke, Cecidomyia Tamaricis *Kollar*"; — „Naturgeschichte eines in den Gallen von Tamarix articulata *Vahl.* lebenden Wicklers: Grappolita Pharaonana *Kollar*"; — in C. L. Koch's „Arachniden", Bd. VII: „Beitrag zur Monographie von Gonyleptes *Kirby* und einiger damit verwandten Gattungen"; — in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien, und zwar im Jahrgange 1852: „Ueber die Lebensweise einer neuen Verwüsterin der Zerr-Eiche, Tenthredo Cerris *Koll.*"; — „Ueber zwei der Schwarzföhre in ihrer Jugend schädliche Insecten"; — „Ueber Luzernerklee, welcher von der Epilacha globosa bedeutend gelitten hatte"; — „Beitrag zum Haushalte der Insecten"; — „Neue Beobachtungen über den Wein-Wickler Tortrix vitisana *Jacq.*"; — im Jahrg. 1855: „Ueber Beschädigung des Roggens in den Scheuern durch Raupen der Noctua (Apamea) basilinea *W. V.* (Quecken-Eule)"; — im Jahrg. 1857: „Ueber die geographische Verbreitung und den Haushalt des Callidium russicum *Fabr.*"; — „Zur Naturgeschichte des Bostrichus curvidens *Rtzb.*"; — „Ueber die geographische Verbreitung des Agriotypus armatus *Walker*"; — „Ueber springende Cynips-Gallen auf Quercus Cerris", mit 1 Taf.; — „Ueber eine ungewöhnliche Farbenvarietät der Gemse Rupicapra Capella *Blas.*"; — „Ueber ein seltenes Vorkommen der Sammtente Anas fusca *Linn.*"; — „Der Stein- und Goldadler Aquila fulva und Aquila chrysaetos *Linn.*, in der Nähe von Wien geschossen"; — „Zur Naturgeschichte der Gattung Gordius und Mermis, Fadenwürmer der Insecten"; — „Ueber das Insect, welches den Franzosen während des Krimfeldzuges die Bleikugeln durchgebohrt hat, nebst einer Mittheilung über eine analoge Erscheinung in Wien"; — „Zur Naturgeschichte der Aphis cerealis *Kaltenbach*"; — im Jahrg. 1858: Zur Naturgeschichte der Ulmenblatthofer Galleruca xanthomelaena *Schrk.*; — „Zur Naturgeschichte des großen Fichtenbast-Käfers Hylesinus (Dendroctonus) micans *Klug*"; — „Zur Geschichte schädlicher Heuschrecken"; — „Ueber das die Erlen verwüstende Insect Agrilus viridis *Kiesew.*"; — „Ueber den Haushalt des Erbsenkäfers, Bruchus pisi *L.*"; — „Ueber das massenhafte Auftreten einer bisher in Oesterreich noch nicht beobachteten Fliege des Hydrobaenus lugubris *Fries*"; — „Zur Naturgeschichte des Nuß- und Tannenhehers Corvus caryocatactes"; — in Fr. Treitschke's naturhistorischem Bilder-Saal: „Ueber Krebse oder Krustenthiere (Crustacea): Calappa Lophos *Hbst.* und Limulus moluccanus *Latr.*" (Bd. II, S. 134); — „Ueber Korallenthiere (Phytozoa Polypi *Ehrb.*): Tubipora Chamissonis *Ehrb.*, Fungia agariciformis *Lam.*" (ebd. S. 181); — „Ueber die echte Perlmuschel: Meleagrina margaritifera *Lam.* und den Papier-Nautilus Argonauta Argo *Linn.*" (Bd. III, S. 51); — „Ueber Ringelthiere (Annulata Cuv.): Sanguisuga medicinalis *Linn.*, — Sanguisuga officinalis *Sav.*, — Piscicola fasciata *Kllr.*, — Piscicola linearis *Kllr.*, — Serpula contortuplicata *Lam.*, — Amphitrite auricoma *Müll.*, — Arenicola piscatorum *Linn.*, — Aphro-

dite aculeata *Linn.*" (ebd. S. 93 u. 127); — „Ueber Blatt- oder Pflanzenläuse (Aphidina *Burm.*): Psylla Alni *Degeer.*, — Aphis Rosae *Linn.*" (ebd. S. 143); — „Ueber Scharlach- oder Schildläuse (Coccina *Burm.*): Coccus Cacti *Linn.*, — Lecanium Ficorum *Kllr.*" (ebd. S. 173); — „Ueber Infusionsthierchen oder Infusorien (Animalcula infusoria)" (Bd. IV, S. 24); — „Ueber Spinnen (Arachnida *Latr.*): Scorpio (Buthus) reticulatus *Koch.*, — Scorpio italicus *Latr.*, — Lycosa Tarantula *Linn.*" (ebd. S. 121); — „Ueber Geradflügler (Orthoptera): Grillus migratorius *Linn.*, — Mantis religiosa *Linn.*" (ebd. S. 129); — „Ueber Zweiflügler (Diptera): Culex pipiens *Linn.*, — Culex molestus *Kllr.*, — Gastrus Equi *Meig.*" (ebd. S. 139); — „Ueber die Familien der Zünsler (Piralidae) und der Wickler (Tortricidae)" (ebd. S. 150); — „Ueber das Schnabelthier, Ornithorhynchus paradoxus *Blumb.*" (ebd. S. 159); — „Ueber das Faulthier (Bradypus tridactylus)" (ebd. S. 163); — „Ueber Quallen (Acalephae): Rhizostoma *Cuvieri*" (ebd. S. 166); — „Ueber Eingeweidewürmer (Entozoa): Botryocephalus latus *Rud.*, — Coenurus cerebralis *Rud.*" (ebd. S. 168); — „Ueber Hautflügler (Hymenoptera): Apis mellifica *Linn.*, — Formica rufa *Fabr.*" (ebd. S. 173); — „Ueber Schaben (Tinaeidae)" (ebd. S. 196); — „Ueber den gemeinen Bär, Ursus arctos, und den Eisbär, Ursus maritimus *L.*" (ebd. S. 201); — „Ueber den gemeinen Storch, Ciconia alba *Briss*, und den rothen Ibis, Ibis rubra *Vieill.*" (ebd. S. 204); — „Die bunte Wassernymphe, Aeschna maculatissima *Charp.*" (ebd. S. 207); — „Ueber weiße Ameisen oder Termiten (Termes fatalis *Latr.*)" (ebd. S. 210); allen diesen Beschreibungen sind treffliche colorirte Abbildungen beigegeben; — in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode: „Ueber den krebsartigen Kiefenfuß, Apus cancriformis *Schaeffer*" (1821, Nr. 99); — „Ueber die zu Industrieproducten zu verwendende inländische Raupe des Schwarzdornspinners, Bombix Spini" (1829, 14. Juli, Nr. 84); — „Ueber die Zug- oder Wanderheuschrecke, Acrydium migratorium *Latr.* (Gryllus migratorius *Linn.*)" (ebd. Nr. 15); — „Der Processionsspinner, Bombix processionea *Linn.*" (ebd. Nr. 92); — „Ueber weiße Ameisen oder Termiten" (ebd. 1830, Nr. 9); — „Naturgeschichte der Gelse, Mücke oder Schnacke (Mosquito), mit einer Abbildung der verschiedenen Entwickelungs-Stadien" (1830, Nr. 65 bis 68); — „Ueber die Cochenille, Coccus Cacti, mit Abbildg." (1831, Nr. 1 bis 2); — „Ueber Insecten, als Ursache verschiedener Krankheiten bei Menschen und Thieren" (1831, Nr. 98—100); — in dem Wirthschafts-Kalender auf das Jahr 1846, herausgegeben von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft: „Ueber den Kohlweißling, Papilio (Pontia) Brassicae *Linn.*; einen den Kohlgärten schädlichen Falter, nebst einer Abbildung seiner verschiedenen Entwickelungszustände und seiner natürlichen Feinde". Es ist eine reiche Thätigkeit, welche uns in Kollar's Arbeiten vorliegt; leider aber sind die Ergebnisse der oben erwähnten, im größten Maßstabe und mit der höchsten Gewissenhaftigkeit durchgeführten Beobachtungen über Lebensweise und Verwandlung nie als Ganzes zum Gemeingut der wissenschaftlichen Welt geworden, und bei der Gewohnheit des Verewigten, im Vertrauen

auf sein seltenes Gedächtniß, die Thatsachen gar nicht oder nur in aphoristischer, fast hieroglyphischer Form aufzuzeichnen, dürfte wohl deren größter und bester Theil für immer ein Schatz bleiben, zu dessen Hebung die magische Formel verloren gegangen ist. Was Kollar den Menschen in seinen bürgerlichen und häuslichen Beziehungen betrifft, so bemerkt einer seiner Biographen: „daß jenes strenge Pflichtgefühl, jener freundlich wohlwollende Sinn, der in Kollar's amtlichem und wissenschaftlichem Wirken waltete, auch im Familienkreise und im äußeren Lebensverkehr seine steten Begleiter und die Grundzüge seines Thuns und Lassens waren. Was er als Gatte und Vater im höchsten und tiefsten Sinne war, das ist nicht mit Lärm und Glanz nach außen getreten, aber es lebt fort im dankbar schmerzlichen Andenken der Seinen. Die mit ihm verkehrten, werden ihn nie vergessen und für jeden, der ihn näher kannte, war K. ein ehrlicher, gemüthlicher, treuer Charakter". Wie schon erwähnt, war K. Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften und Vereine, und zwar u. a. der Pontanianischen Akademie in Neapel, der entomologischen Gesellschaft von Frankreich in Paris, jener zu London und zu Stettin, ferner der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, des Göttingen'schen Vereins für Natur- und Heilkunde, der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaft zu Freiburg, der Gesellschaft für Landwirthschaft, Naturgeschichte und nützliche Künste zu Lyon.

Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°) XI. Jahrg. (1861), S. 154—169 [im Berichte des General-Secretärs der mathem. naturw. Classe Herrn Prof. Ant. Schrötter]; — derselbe, I. Jahrg. (1851), S. 227—231 [das Verzeichniß seiner Druckschriften, welches aber in obengenannter Biographie des Almanachs vom Jahre 1861 bei weitem reicher und vollständiger ist]. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 206, S. 3430: „Nekrolog" von A. G. M. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 515. — Nowack (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon oder bio-bibliographisches Verzeichniß der im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts lebenden schlesischen Schriftsteller (Breslau 1836 u. f., W. G. Korn, 8°.) Heft IV, S. 68. — Porträte. 1) Facsimile der Unterschrift: Vinc. Kollar. A. Dauthage 1855 (lith.), gedr. bei Jos. Stoufs in Wien (bei Jos. Bermann, Halb-Fol.); — 2) Facsimile der Unterschrift: Vincenz Kollar. Rud. Hoffmann 1856 (lith.), nach einer Photographie von F. Küß in Wien; Druck von J. Haller (Wien, Eig. u. Verlag von George André Lenoir, Halb-Fol.) [in der Gallerie ausgezeichneter Naturforscher].

Kollarics, Joachim (Paulanermönch, geb. zu Peresztegin Oedenburger Comitate Ungarns im Jahre 1720, Todesjahr unbekannt). Die näheren Umstände seines Lebens vor der Zeit seines Eintrittes in den Orden sind nicht bekannt. Nur wird von ihm berichtet, daß er sehr kundig des vaterländischen (ungarischen) Rechts gewesen, und wegen dieser Kenntniß zum Procurator seines Ordens erwählt worden sei. Die Muße seines Berufes widmete er zur Abfassung mehrerer theologischer und historischer Schriften in ungarischer Sprache, u. z.: „*Philothea azaz: ájtatos életre vezérlö*", d. i. Philothea, d. i. Anleitung zu einem gottgefälligen Leben (Tyrnau 1764, gr. 8°.); — „*Keresztény-világi intések, mellyeket magyarúl megirt*", d. i. Christliche Mahnungen u. s. w. (Pesth 1766, 8°.); dieser Schrift ist auch eine Beschreibung des Komorner Erdbebens, welches zu jener Zeit allenthalben Schrecken verbreitet hat, beigegeben; — „*Boldog*

emlékezetü Csepelléni Györgynek élete és halála“, d. i. Lebensbeſchreibung des Georg Cſepelénji (ebd. 1770, 8°.). Zum Drucke vorbereitet war eine hiſtoriſche Abhandlung unter dem Titel: „De vicissitudinibus et vera translatione Dextrae S. Stephani regis Hungariae“.

Kollarics erſcheint unter verſchiedenen Schreibarten, als Kollarich, Kollaritſch; in der obigen erſcheint er auf den Titeln ſeiner Werke. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tomus II, p. 612. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az első kiegészitö kötet, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Zweiter, den erſten ergänzender Theil (Peſth 1858, 8°.). — (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1776, Ghelen'ſche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 276

Koller, Benedict Joſeph Maria von, ſiehe S. 348 in den Quellen Nr. 1.

Koller, Franz Freiherr (k. k. Feldmarſchall-Lieutenant und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Münchengrätz in Böhmen 27. November 1767, geſt. zu Neapel 22. Auguſt 1826). Einer achtbaren Bürgerfamilie entſtammend, beſuchte er die Schule zu Kosmanos, ſpäter das Gymnaſium zu Prag und trat 1784 im Alter von 17 Jahren als Cadet in das 18. Infanterie-Regiment. Fleiß und Ausdauer förderten ihn in Aneignung militäriſcher Kenntniſſe. Im Jahre 1790 wurde er Fähnrich und im folgenden Jahre kam er mit dem Regimente nach den Niederlanden in das Corps des Feldmarſchall-Lieutenants Keuhl [Bd. XI, S. 203], welches auserſehen war, die im Lüttich'ſchen ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen. K.'s Geſchicklichkeit veranlaßte ſeine Verwendung im Hauptquartier. Im Feldzuge des Jahres 1792 in den Ebenen der Champagne, rückte K. zum Unterlieutenant vor und wurde dem Generalſtabe zugetheilt, wo ihn Oberſt Mack unmittelbar für ſeine Perſon beſchäftigte. Seine Verwendung in dieſem Dienſte, wie ſein ausgezeichnetes Verhalten bei Düren, und die Umſicht die er bei dem Uebergange der Armee über die Roer (1. März 1793) bewies, bewogen den Feldmarſchall Prinzen Coburg, ihn mit der Siegesbotſchaft an den Kaiſer nach Wien zu ſenden, der den tüchtigen jungen Officier zum Oberlieutenant beförderte. Bald kehrte K. zu ſeiner Armee zurück und an der Schlacht von Neerwinden noch theilnehmend, zeichnete er ſich wieder ſo aus, daß er zum Hauptmann im Generalſtabe und Adjutanten des General-Quartiermeiſters befördert wurde. Als ſolcher machte er die Schlacht bei Famars und alle folgenden Feldzüge bis zum Jahre 1799 im Generalſtabe mit. Im Jahre 1800 wurde Koller Major im Infanterie-Regimente Nr. 9 und von dort zu der neu errichteten böhmiſchen Legion überſetzt. Nach dem Friedensſchluſſe als überzähliger Oberſtlieutenant in das 35. Infanterie-Regiment eingetheilt, kam er in kurzer Zeit bei dem 55. Infanterie-Regimente in Wirklichkeit und wurde im Jahre 1805 über Antrag des Erzherzogs Karl Oberſt und Regimentscommandant. Indem er das Regiment der Capitulation von Wertingen entzog, rettete er es vor Gefangenſchaft und führte es in Eilmärſchen mitten durch die verfolgenden feindlichen Abtheilungen nach Böhmen, wo es dem ſich eben ſammelnden Heere zuſtieß. Nun focht er mit dem Regimente in allen Schlachten des Jahres 1809 und that ſich bei Aspern bei dem Angriffe der franzöſiſchen Küraſſiere auf die öſterreichiſchen Bataillons-

maſſen beſonders hervor. Kaltblütig traf er an beiden Schlachttagen die Anſtalten, die ebenſo hohen Muth als Einſicht bewieſen. Wo die Gefahr am größten war, war er dabei. Stets an der Spitze der Truppen, eiferte er durch ſein eigenes Beiſpiel die Regimenter in dem Grade an, daß alle feindlichen Stürme abgeſchlagen werden konnten. So erfuhr er denn auch die Auszeichnung, auf dem Schlachtfelde mit dem Ritterkreuze des Maria Thereſien-Ordens geſchmückt und außer ſeinem Range zum General-Major befördert zu werden. Auch berief ihn der Generaliſſimus Erzherzog Karl unmittelbar an ſeine Seite und beehrte ihn mit den wichtigſten Aufträgen. Nach dem Abſchluſſe des Wiener Friedens befehligte K. eine Brigade in Böhmen und in dieſe Periode fällt ſein eifriges Studium der Staatswiſſenſchaften, das ihn auf dem Parquete eine ebenſo glänzende Rolle ſpielen ließ, wie er vordem auf dem Schlachtfelde geſpielt. Zu Anbeginn der Befreiungskriege zum Feldmarſchall-Lieutenant befördert, erfolgte im Auguſt 1813 ſeine Berufung in das Hoflager und ſeine Zutheilung als erſter Generaladjutant bei dem Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg. Seitdem hatte er eine Reihe der ehrenvollſten Aufträge auszuführen. Des einen hiſtoriſch intereſſanten ſei hier beſonders gedacht: Koller war einer der Commiſſarien, welche 1814 Napoleon nach Elba begleiteten. Seine Rechtlichkeit und Freimüthigkeit einerſeits wie ſein feines und tactvolles Benehmen andererſeits gewannen ihm das Vertrauen des abgeſetzten Kaiſers, den er bei der Reiſe durch die ſüdlichen Departements vor den Mißhandlungen eines von fanatiſchen Prieſtern und rachebrütenden Ultra's aufgereizten Pöbels ſchützte. Er bewahrte den Ueberrock des geſtürzten Helden, der, um nicht erkannt zu werden, denſelben mit Koller's Generalsuniform vertauſcht hatte, als Andenken. Nach ſeiner Rückkehr vollzog K. den von Napoleon auf Elba erhaltenen Auftrag, mit Genua im Namen des neuen Herrſchers eine Handelsverbindung zu Gunſten der Inſel abzuſchließen. Dieſes Verhalten Koller's verdient um ſo größere Würdigung, da in jener Zeit voll aufgeregter Leidenſchaften und einſeitiger Anſichten bei Vielen die Stimme der Mäßigung und des Edelmuthes ganz verklungen zu ſein ſchien. [Vergleiche übrigens die Quellen.] Nach der Rückkehr von ſeiner Sendung (Juni 1814) begleitete er den Kaiſer von Rußland und den König von Preußen, ſowie die Erzherzoge Johann und Ludwig nach London und auf ihrer Reiſe durch England. Unmittelbar darauf erhielt er die Sendung nach St. Petersburg, um den Kaiſer von Rußland zum Congreſſe nach Wien einzuladen. Auch war er es, der den Kaiſer Alexander im Namen ſeines Monarchen an der Grenze von Galizien empfing und nach Wien geleitete. Im Jahre 1815 erhielt K. die Beſtimmung als General-Intendant bei der nach Neapel vorrückenden öſterreichiſchen Armee und zugleich ausgedehnte Vollmacht zur Ordnung und Ausgleichung mehrſeitiger finanzieller Verhältniſſe, in denen ſich Oeſterreich zu verſchiedenen Staaten Italiens befand. K. bewährte in Abwicklung dieſer mitunter ſchwierigen Angelegenheiten ſeine längſt erprobte Umſicht; traf die zweckmäßigſten Einleitungen, damit einerſeits die Armee mit den von ihr beanſpruchten Erforderniſſen raſch und reichlich verſehen, und andererſeits das beſetzte Land nicht unnöthiger Weiſe oder doch zu empfindlich belaſtet werde. Rechtlichkeit und Unparteilichkeit

charakterisiren alle seine Handlungen und gewannen ihm die Achtung und Liebe aller Parteien. Nachdem er Italien verlassen hatte und in den Kaiserstaat zurückgekehrt war, wurde K. Divisionär in Böhmen. Als der neuerliche Ausbruch der Revolution in Italien das Einrücken eines österreichischen Heeres erheischte, wurde K. abermals als General-Intendant demselben beigegeben. Ende März 1821 rückte er mit der Armee in Neapel ein und traf die umsichtigsten Maßnahmen, um die Bevölkerung zu beruhigen, die Geängstigten zu beschwichtigen und die Unzufriedenen zur Gesetzlichkeit zurückzuführen. Fünf Jahre verweilte K. auf diesem Posten. Eines Tages befiel ihn eine Anfangs unbedeutende Unpäßlichkeit, welche sich aber allmälig so steigerte, daß alle ärztliche Hilfe erfolglos blieb und K. bald darauf im Alter von 59 Jahren starb. So ausgezeichnete Verdienste wurden von seinem Kaiser und auch von fremden Monarchen belohnt und gewürdigt. Rußland, Preußen, Bayern schmückten ihn mit ihren Orden; der Kaiser Franz ernannte ihn bei dem glänzenden Bundesfeste am 18. October 1814 zum zweiten Inhaber des 2. Infanterie-Regiments, dessen erster Inhaber Kaiser Alexander war. Für die Verdienste, die er sich als General-Intendant bei der ersten neapolitanischen Expedition erworben, wurde er mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe belohnt. Schon im Jahre 1810 erfolgte den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß seine Erhebung in den erbländischen Freiherrnstand. K. war ein Freund und Förderer der Künste, und seinen mehrjährigen Aufenthalt in Italien benützte er zur Anlegung einer archäologischen Sammlung, welche er in seinem Schlosse Obrzistwy in Böhmen aufstellen ließ, und deren Besichtigung er Gelehrten und Kunstfreunden gerne gestattete. Leider blieb auch diese werthvolle Sammlung nicht im Lande, sondern ging, wie früher manches Andere, was heimischer Kunstsinn und Wissenschaftlichkeit emsig gesammelt, außer Landes, und zwar wurde seine Vasensammlung, eine der ausgezeichnetesten die je bestanden, 1828 für das königliche Museum in Berlin und seine egyptische Sammlung von dem Könige von Sachsen für die Universität Leipzig angekauft. K. war mit Johanna geb. von Gränzenstein vermält, aus welcher Ehe 3 Söhne und 1 Tochter am Leben sind [vergleiche den Familienstand unten].

Freiherrnstands-Diplom vom 26. December 1810. — Oesterreichische militärische Zeitschrift (redig. von Schels) (Wien, 8°.) Jahrg. 1827, Bd. I, S. 137. — Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1828, C. W. Enders. 8°.) S. 399. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 396. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. VII, S. 609. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 971 und 1746. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 572. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 246. — Szöllösy (Johann Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyceums-Druckerei, 8°.) S. 461. — Biographie nouvelle des Contemporains ou dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité ... Par A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1823, Émile Babeuf, 8°.) Tome X, p. 138. —

Wiener Zeitung, Jahrg. 1827, Nr. 88. — Neuer Nekrolog der Deutſchen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) IV. Jahrgang (1826), S. 473. — Biographie des hommes vivants . . . (Paris 1817, L. G. Michaud Imprimeur, 8°.) Tome III, p. 317. [Ein paar Stellen aus dieſem franzöſiſchen Werke ſind zu bezeichnend und für Koller zu ehrenvoll, um ſie hier nicht anzuführen. Wie oben erwähnt, war Koller einer der Commiſſäre, welche mit Napoleon's Ueberſchiffung auf die Inſel Elba betraut waren. „Pendant la traversée", ſchreibt dieſes Werk, „il (Napoléon) lui (Koller) témoignait un jour combien il lui était pénible d'avoir eu des temoins si incommodes de sa conduite jusqu'au dernier terme de son voyage. „„Quant à vous, général, ajoutait-il, je me suis montré tout nu, mais dites-moi franchement si vous ne croyez-pas que toutes ces scènes scandaleuses ont été sourdement excitées par le gouvernement provisoire, qui voulait me faire assassiner par la populace."" A quoi le général Koller répondit, qu'il était persuadé que le gouvernement ne se serait pas permis une conduite si contraire aux vues des puissances alliées. Le général Koller resta dix jours à l'île d'Elbe et gagna de plus en plus la confiance de Buonaparte, qui paraissait ne vouloir rien entreprendre sans le consulter et qui s'était habitué même à supporter, de sa part, des contradictions qu'il ne permettait à personne. Cependant un jour que M. Koller lui avait répété plusieurs fois: „Votre Majesté a tort". — Est-ce ainsi, lui dit-il avec emportement, que vous parlez à votre empereur? — Notre souverain, répliqua le général, trouverait très mauvais que ses serviteurs ne lui dissent pas toujours ouvertement la vérité. — En ce cas, reprit Buonaparte, d'un ton radouci, votre maître est bien mieux servi que je ne l'ai jamais été." Au moment de son départ de l'île d'Elbe sur un navire, qu'il avait fait venir de Gènes, le général Koller fut chargé par Buonaparte, de conclure avec cette ville une convention relative à des relations de commerce, dernière mission dont M. Koller s'aquitta d'une manière aussi prompte qu'avantageuse aux intérêts de l'île et de son nouveau souverain."] — **Porträt.** Unterſchrift: Franz Freiherr von Koller, k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant. F. Schier lithograph. nach Forino, A. Machek gedr. (Prag, in 8°. u. 4°.). — **Aus dem Schlachtberichte des Generaliſſimus Erzherzogs Karl über die Tage bei Aspern.** In der obigen Skizze iſt der Waffenthat Koller's, für die er mit dem Maria Thereſien-Orden auf dem Schlachtfelde von Aspern ausgezeichnet wurde, nur in allgemeinen Worten gedacht. Um ſeinen Heldenmuth genauer zu charakteriſiren, ſo ſei hier die Stelle aus dem Schlachtberichte mitgetheilt, in welcher der Generaliſſimus den Führern jener Braven, zu denen auch Koller, damals Oberſt, gehörte, das Zeugniß ihres Heldenmuthes gibt. „Sie waren", heißt es in dem Schlachtberichte, „am 21. um 3 Uhr Nachmittags im erſten Treffen in Bataillonsmaſſen in größter Entſchloſſenheit an den Feind gerückt, als plötzlich ſeine Cavallerie — eine Maſſe von 12 auserleſenen Küraſſier-Regimentern — in einer ganz unverhältnißmäßigen Stärke, ſo ſchnell hervorbrach, daß die vorgeführte Artillerie kaum Zeit zu ihrer Rettung gewann und die Bataillonsmaſſen ihrer eigenen Vertheidigung überlaſſen blieben. Dieſes war der merkwürdige Augenblick, wo die Truppen und ihre Commandanten mit einer beiſpielloſen Standhaftigkeit in vollem Maße bewieſen, was feſter Entſchluß, zu ſiegen oder zu ſterben, gegen die wüthendſten Angriffe vermag. Die feindliche Cavallerie umzingelte dieſe Maſſen auf allen Flügeln, drang zwiſchen ihnen durch, warf die Escadronen von Oreilly-Chevaux-legers zurück, die einer ſolchen Uebermacht nicht widerſtehen konnten, und forderte dieſe Maſſe von Helden zur Niederlegung ihrer Gewehre auf. Ein wohl angebrachtes mörderiſches Feuer auf fünfzehn Schritte war die Antwort auf ſo ſchimpfliche Zumuthung." — **Wappen.** Ein halb in die Länge und quergetheilter Schild. Im oberen rechten Felde in Silber zwei rechtsſchräge rothe Balken; im oberen linken Felde in Blau ein ſechseckiger goldener Stern. In der unteren ſilbernen Hälfte auf grünem Grunde ein zum Grimm geſchickter rother Löwe. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ſich ein in's Viſir geſtellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Aus deſſen Krone wächſt der rothe Löwe der unteren Schildeshälfte, der in ſeiner rechten Pranke einen goldenen Stern trägt. Die Helmdecken ſind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber. — **Der heutige Familienſtand der freiherrlichen Familie Koller.** Das gegenwärtige Haupt der Familie iſt

August Freiherr von K. (geb. 25. August 1803), k. k. wirkl. geheimer Rath und vormaliger Unterstaatssecretär bei dem Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Aeußern. Seine Geschwister sind: Freiin **Johanna** (geb. 26. März 1809), vermält (seit 3. Juli 1833) mit Karl Grafen von Thun und Hohenstein, k. k. Wrh. Rathe, Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 29; — Freiherr **Wilhelm** (geb. 5. Juli 1811), k. k. General-Major (in Pension); — Freiherr **Alexander** (geb. 3. Juni 1813), seit 5. Jänner 1839 k. k. General-Major und zur Zeit Brigadier in Preßburg. Freiherr Wilhelm ist (seit 17. September 1846) vermält mit Auguste geb. von Raimann, aus welcher Ehe zwei Kinder stammen: **Alexander** (geb. 8. März 1850) und **Johann** (geb. 26. Juli 1851). Noch lebt die Witwe des Feldmarschall-Lieutenants **Franz** Freiherrn von K., Johanna geb. von Gränzenstein, welche sich (am 22. October 1833) wieder vermält hat mit Moriz Freiherrn von Sahlhausen, k. k. General-Major, und (seit 19. Juni 1835) zum zweiten Male Witwe geworden ist.

Koller Edler von **Granzow**, Franz, siehe S. 348 in den Quellen Nr. 2.

Koller, Franz Ser. Ritter von, siehe S. 349 in den Quellen Nr. 3.

Koller von **Nagy-Mánya**, Franz Xaver, siehe ebenda Nr. 4.

Koller, Georg Friedrich, siehe ebenda Nr. 5.

Koller, Johann Mathias Freiherr von (Industrieller und Gewerkebesitzer in Kärnthen). Lebte im 18. Jahrhundert. In Kärnthen gebürtig, errichtete er um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu St. Veit (in Kärnthen) ein Handlungshaus, das sich durch seine Solidität bald zu solcher Bedeutung emporhob, daß es nicht nur zu den ersten im Lande, sondern überhaupt zu den bedeutenderen im Kaiserstaate zählte. Die Landesproducte Eisen und Stahl waren es vornehmlich, denen K. seine ganze Aufmerksamkeit zuwendete. Mit großen Opfern — aber scharfblickend, die Zukunft dieser Stoffe für das Land erkennend — eröffnete er denselben nach allen Seiten die Abzugsquellen und hob dadurch den Handel des Landes auf eine bisher ungeahnte Weise. Seine Verdienste nach dieser Seite wurden schon in den Jahren 1769 und 1780 Allerh. Ortes gewürdigt, und zwar K. in Anerkennung derselben im ersteren in den Adelstand erhoben, im letzteren zum k. k. Rathe ernannt. Das Hauptaugenmerk K.'s war darauf gerichtet, die gewerklichen Erzeugnisse Kärnthens im fernen Auslande bekannt zu machen. Thaddäus Reyer, der Stifter der nachmaligen nach ihm benannten mächtigen industriellen Firma des Kaiserstaates, war es, auf den in Ausführung seiner Pläne Koller's Wahl fiel. Reyer bereiste in K.'s Auftrage die ersten Handelsplätze des Continents, besuchte England, Amerika, die Antillen, Mexiko und knüpfte überall, während seiner dreijährigen Fahrt Handelsverbindungen mit Kärnthen und dem Hause seines Prinzipals an. Dadurch wuchs zugleich mit dem Reichthum des Hauses der Handel und Verkehr im Lande, und das bis dahin in industrieller Unthätigkeit fast verkümmernde Ländchen gewann nun eine Bedeutung ohne Gleichen; die Gewerkschaften des Landes und der Reichthum der Besitzer derselben, wie die Wohlhabenheit seiner Bewohner überhaupt waren in Folge dessen in stetiger Zunahme begriffen. Dieß alles hatte das Land dem industriellen Genie K.'s zu verdanken, der, indem er mit dem kärnthnerischen Eisen die fernsten Handelsplätze beschickte, alsbald dem bis dahin so geschätzten und gesuchten schwedischen Eisen selbst tüchtige Concurrenz machte. Auch sonst war K. vielfach und verdienstlich thätig, errichtete Fabriken, so z. B. in

St. Veit eine Bleiweiß-, eine Salniter-Fabrik; entzog ſich auf das Drängen ſeiner ihm vertrauenden Mitbürger nicht der Uebernahme ſchwieriger Gemeindeämter, und auch humaniſtiſch wirkend, gründete er aus eigenen Mitteln eine bedeutende Studentenſtiftung. K. wurde in Folge deſſen im Jahre 1792 mit der erbländiſchen Freiherrnwürde ausgezeichnet.

Adelſtands-Diplom vom 1. April 1769. — Freiherrnſtands-Diplom vom 27. November 1792. — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1 und 4: in Gold ein ausgebreiteter ſchwarzer Adler; 2: in Blau auf grünem Boden ein Schmid, der auf einem Amboß ein Eiſen ſchmiedet, in natürlichen Farben; 3: in Blau auf wellenbewegter See ein einmaſtiges Schiff mit rother fliegender Wimpel, in natürlichen Farben. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ſich drei gekrönte Turnierhelme erheben; auf der Krone des mittleren Helms ſteht der ſchwarze Adler von 1 und 4, auf den Kronen der beiden äußeren Helme wallen auf jedem derſelben drei Straußenfedern, eine goldene zwiſchen zwei blauen. Die Helmdecken ſind rechts und links blau, in der Mitte ſchwarz, ſämmtlich mit Gold belegt. Das frühere einfache Adelswappen iſt dem obigen ähnlich, nur waren die Felder 2 und 3 vertauſcht und der Schmid in 3, das Schiff in 2. Auch erhob ſich auf dem Schilde nur ein gekrönter Helm mit dem Adler, wie er jetzt in der Mitte der beiden anderen ſteht. — Ein dem zuerſt beſchriebenen ähnliches und nur im 2. Felde unterſchiedenes Wappen — welches in Blau ſieben grüne Bergſpitzen, von einem goldenen Sterne überſtiegen, zeigt — iſt jenes der Familie Koller-Stadler. (**Johann Baptiſt** Ritter v. Koller-Stadler, aus Klagenfurt gebürtig, vordem Statthaltereirath in Hermannſtadt, iſt in Folge des für ſeine Verdienſte um den Staat erhaltenen Ritterkreuzes des Ordens der eiſernen Krone den Ordensſtatuten gemäß mit Diplom vom 11. September 1859 in den erbländiſchen Ritterſtand erhoben worden.) Ein fernerer Unterſchied des Wappens zeigt ſich in dem Helmſchmucke der zwei gekrönten Helme, deren jeder den ſchwarzen Adler trägt, wie er in dem oben beſchriebenen Wappen nur auf der mittleren Krone ſich erhebt. Endlich ſind die Helmdecken rechts ſchwarz, links blau, beiderſeits mit Gold belegt.

Koller, Joſeph (I.) (Kirchenhiſtoriker, geb. zu Huszt im Marmaroſcher Comitate Ungarns 16. December 1745, geſt. zu Fünfkirchen 11. September 1832). Gehört zur Familie der Koller von Nagy-Mánya, aus welcher Franz Xaver [ſ. d. S. 349, Nr. 4] für ſeine Verdienſte um den Staat in den Freiherrnſtand erhoben wurde. Joſeph beendete in Preßburg, wo ſein Vater Anton Rath bei der königlichen Kammer war, und dann in Tyrnau die philoſophiſchen und theologiſchen Studien. Im Jahre 1762 trat er zu Fünfkirchen in's biſchöfliche Seminar (nach Stoeger wäre er 1795 — ſoll wohl heißen 1765 — in den Orden der Geſellſchaft Jeſu getreten; überhaupt weichen die Lebensdaten Stoeger's von den obigen ſo bedeutend ab, daß eine Identität ſeines Jeſuiten mit unſerem Domherrn nicht leicht anzunehmen iſt). Zu jung, um die h. Weihen empfangen zu können, ſchickte ihn der Biſchof von Fünfkirchen Georg Klimo [ſ. d. S. 99] nach Wien, mit dem Auftrage, in der Hofbibliothek die auf die Fünfkirchner Diöceſe ſich beziehenden Schriften und Urkunden aufzuſuchen und zu verzeichnen, kurz die Materialien zu einer Geſchichte des Fünfkirchner Bisthums zu ſammeln. Von Wien begab ſich K. nach Rom, hielt ſich aber auf der Reiſe dahin in Piſa auf, wo er im October 1766 die theologiſche Doctorwürde erlangte. In Rom ſetzte er ſeine Arbeit bezüglich des Fünfkirchner Bisthums fort und fand reiche Materialien. Im November 1767 kehrte er in ſein Vaterland zurück, erhielt ſogleich eine Pfarre und verſah die Seelſorge bis zum Jahre 1772. Im letztgenannten Jahre berief ihn der Biſchof in ſeine Nähe, übertrug ihm ein Lehramt in ſeinem Seminar, und zugleich die

Aufsicht über die von ihm mit großem Kostenaufwande begründete bischöfliche Bibliothek. In wenigen Jahren wurde K. Domherr an der Fünfkirchner Kathedrale und später Propst ebenda. Zu wiederholten Malen fungirte er als bischöflicher Stellvertreter, und auf dem Landtage von 1792—1811 als Abgeordneter des Capitels. K. hat als Gelehrter und Menschenfreund ein bleibendes Andenken hinterlassen. Die Zahl seiner Werke ist nicht groß; aber was er gearbeitet, ist gediegen. Sein Hauptwerk bleibt die: „*Historia Episcopatus Quinque Ecclesiarum*“, 8 Bde. (Posonii 1782—1812, 4°.), woran zwar auch Bischof Klimo seinen Antheil hat, indem er den Gedanken zu diesem Werke gefaßt, K. in die Lage gesetzt, das erforderliche Material zu sammeln und ihn überhaupt in der Arbeit mit dem ganzen Eifer eines für Wissenschaft begeisterten Kirchenfürsten gefördert hat. Noch gab Koller heraus: „*De S. Regni Hungariae Corona commentarius*“ (Quinque Ecclesiis 1803, 4°.) und „*De ritibus et ceremoniis in SS. Missae sacrificio*“. Kleinere historische Abhandlungen und eine Sammlung seiner lateinischen Predigten haben sich im Nachlasse vorgefunden, wo auch ein Manuscript, betitelt: „Georgii Klimo Quinqueeccl. Episcopi de jure dioecesano Ecclesiae suae in regionem ultra Dravum flumen sitam historico-diplomatica demonstratio“, sich vorfand, welches zwar Klimo's Werk zu sein schien, aber von Koller an vielen Stellen glossirt, berichtigt, in manchen Partien sogar ganz von ihm bearbeitet war. Danielik in seiner Biographie Koller's meldet auch, aber in etwas geheimnißvoller Weise, von einem Processe desselben, aus welchem K. jedoch siegreich hervorgegangen. Die Verhandlungen dieses Processes, der bis vor die römische Curie gebracht wurde, hat K. sorgfältig gesammelt und das mächtige Convolut einem seiner Freunde übergeben. K. war ein tüchtiger Büchermann: so hat er die Bibliothek des Fünfkirchner Capitels allein vollständig beschrieben; hat nicht minder fleißig an der Ordnung der Bibliothek seines Mäcens, des Bischofs Klimo, gearbeitet und auch selbst einen ansehnlichen Bücherschatz während seines langen Lebens gesammelt, welchen er noch bei Lebzeiten der bischöflichen Bibliothek einverleibt hat. Sein Vermögen, mit Ausnahme der liegenden Güter, welche er seinen Verwandten noch bei Lebzeiten übergeben hatte, verschrieb er den Armen. So lange er aber lebte, unterstützte er aus eigenen Mitteln jährlich zwölf würdige Schüler, ohne daß diese gehalten waren, den geistlichen Stand zu erwählen; vielmehr blieb ihnen die Standeswahl frei, und manche von ihnen erreichten ansehnliche kirchliche und weltliche Würden.

Wallaszky (Paulus), Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria ab initiis ad nostra usque tempora delineatus (Posonii et Lipsiae 1785, Loewe, 8°.) p. 240. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 412. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 192. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsót kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.)

Koller, Johanna, siehe S. 349 in den Quellen Nr. 6.

Koller, Joseph (II.), siehe S. 350 in den Quellen Nr. 7.

Koller, Joseph (III.), siehe ebenda Nr. 8.

Koller, Joseph Ferdinand Maria, siehe S. 350 in den Quellen Nr. 9.

Koller, Marian Wolfgang (Naturforscher, geb. zu Feistriz im Wocheiner Thale in Krain am 31. October 1792). Sein Vater war zu Feistriz Verweser der daselbst befindlichen Baron Zois'schen Eisengewerke. Der Sohn erhielt den ersten Unterricht im väterlichen Hause, kam dann auf das Lyceum in Laibach, wo er das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete. Im Herbste 1811 begab er sich auf die Universität nach Wien, und widmete sich daselbst naturwissenschaftlichen und mathematischen Studien, zu welchen ihn seine Neigung hinzog. Da er während dieser Zeit das Stift Kremsmünster und seine wissenschaftlichen Institute, an welchen seit Jahrzehnden mathematisch-naturwissenschaftliche Zweige sorgsam gepflegt wurden, kennen lernte, so trat er im Herbste 1816 in das Stift ein. Nach zurückgelegtem Noviciate und beendeten theologischen Studien an der theologischen Lehranstalt in Linz wurde er im Jahre 1821 zum Priester geweiht, und von seinem Stiftsabte als Cooperator in die Seelsorge geschickt; im Jahre 1824 in das Stift zurückberufen, übernahm er an der dortigen philosophischen Lehranstalt mit dem Schuljahre 1825 die Lehrkanzel der Naturgeschichte, zu welcher im Jahre 1826 noch die Lehrkanzel der Physik kam. Im Jahre 1830 übernahm Koller nach dem Tode des Astronomen Schwarzenbrunner mit Beibehaltung der Lehrkanzel der Physik die Leitung der Sternwarte zu Kremsmünster, die er bis zum Jahre 1847 führte. In diese Zeit fällt seine größte wissenschaftliche Thätigkeit, welche sich durch die unten angeführten Arbeiten offenbarte und seinen Ruf begründete. Im Jahre 1848 wurde er von der Lehrkanzel der Physik enthoben, und übernahm als Director der Sternwarte zugleich die Direction des k. k. Convictes und das Prodirectorat der Studienanstalt. Nach dem Tode des Hofrathes Hallaschka wurde Koller nach Wien berufen, wo er als wirklicher k. k. niederösterr. Regierungsrath, Präses der philosophischen Facultät an der Wiener Universität, Director der philosophischen Studien, und Referent des philosophischen und technischen Faches bei der vormaligen Studienhofcommission seine Stellung einnahm, daselbst Directionsrath wurde, nachdem die Commission in das k. k. Cultus- und Unterrichtsministerium umgestaltet wurde, worauf im Jahre 1851 seine Ernennung zum wirklichen Ministerialrathe erfolgte. In dieser Stellung hatte Ministerialrath Koller Gelegenheit, seine durch langjährige Erfahrung gereiften Ansichten zur Geltung zu bringen; er, selbst einer der ausgezeichnetsten Lehrer, wußte und kannte am besten die Mängel des bisherigen Unterrichtssystems; er, der Mann der Wissenschaft, wußte, was den Wissenschaften Noth thue, er griff daher werkthätig ein bei dem großen so wohlthätigen Umschwunge, den das österreichische Unterrichtssystem überhaupt erfuhr; wesentlichen Antheil hat K. an der Organisation der Realschulen Oesterreichs, dieser ersten und sichersten Grundlage für einen gedeihlichen Aufschwung der Industrie Oesterreichs. Bei dieser großen Berufsthätigkeit blieb K. der Wissenschaft treu. So besuchte er selbst Vorlesungen, trat noch im Jahre 1849 als Docent an der Universität auf, indem er über sphärische Astronomie Vorträge hielt, die sich durch Schärfe, Eleganz und Klarheit auszeichneten, und ist auch als wirkliches Mit-

glied der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften thätig. Seine wiſſenſchaftlichen Arbeiten, welche Aſtronomie, Meteorologie und Erdmagnetismus umfaſſen, ſind: in den Denkſchriften der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften mathem. naturwiſſenſchaftl. Claſſe: „Ueber die Berechnung periodiſcher Naturerſcheinungen“ (Bd. I, Jahrg. 1850); — in den Annalen der Wiener Sternwarte: „Sternſchnuppenbeobachtungen im Jahre 1839“ (Jahrg. XX); — im Jahrbuch des oberöſterreichiſchen Muſeal-Vereins Francisco-Carolinum zu Linz: „Meteorologiſche Beobachtungen zu Kremsmünſter im Jahre 1839 und 1840“ (Jahrg. 1840 und 1841); — „Beiträge zu Ortsbeſtimmungen“ (ebd.); — „Bericht über die meteorologiſchen und magnetiſchen Beſtimmungen zu Kremsmünſter im Jahre 1842“ (ebd. 1843); — „Ueber den Gang der Wärme, aus vieljährigen Beobachtungen daſelbſt“ (ebd. 1841); — „Ueber die Feuchtigkeitsverhältniſſe der Luft, aus zehnjährigen Beobachtungen daſelbſt“ (ebd. 1843). Ueberdieß enthalten Schumacher's „Aſtronomiſche Nachrichten“ (Bd. VIII — XX), Lamont's „Annalen für Meteorologie und Erdmagnetismus“ und Gauß' und Weber's „Reſultate aus den Beobachtungen des magnetiſchen Vereins“ noch andere Arbeiten Koller's aſtronomiſchen, meteorologiſchen und magnetiſchen Inhalts. Koller zählt, wie Meynert ſchreibt, ebenſo auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft, und zwar ſowohl was theoretiſche als praktiſche Arbeiten betrifft, wie auf dem Gebiete des Staatslebens durch Geſchäftskenntniß, Gewandtheit und namentlich durch ſeine einflußreiche Mitwirkung bei der Organiſation der gewerblichen Unterrichtsanſtalten Oeſterreichs zu den Koryphäen des Kaiſerſtaates. Prieſter, Gelehrter und Staatsmann zugleich, bewies er ſich ſtets bei ſeinem Wirken als Menſch im edelſten Sinne des Wortes; iſt Humanität die Triebfeder ſeines Handelns, die Fortbildung derſelben das Ziel ſeines Strebens. K. iſt auch eine Zierde unter den Capitularen des uralten Stiftes Kremsmünſter, dieſes Hortes der Wiſſenſchaft ſeit ſeinem Beſtande, aus dem bereits ſo viele tüchtige Männer hervorgegangen, welches noch gegenwärtig einen reichen Kranz von Förderern der Wiſſenſchaft beſitzt und in welchem talentvolle Zöglinge für das Leben tüchtig gebildet wurden, zu einer Zeit, da unſer Unterrichtsweſen noch tief im Argen lag. Koller iſt Mitglied mehrerer gelehrten Vereine, ſeit 1848 wirkliches Mitglied der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften. Von Sr. Majeſtät aber iſt K. für ſeine Verdienſte mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet worden.

Die Jetztzeit. Herausgegeben von Dr. Herm Meynert (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1853, Nr. 47. — Oeſterreichiſcher Kalender. Herausgegeben von J. Auſpitz (Brünn, Rohrer, gr. 8°.) II. Jahrg. (1856), S. 62. — Poggendorff (J. C.), Biographiſch-literariſches Handwörterbuch zur Geſchichte der exacten Wiſſenſchaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1302 [hier wird ſein Geburtsort irrthümlich Biſtriz ſtatt Feiſtriz genannt; die alſo zu Ende der Skizze mitgetheilte Variante iſt die richtige]. — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünſter für Wiſſenſchaft, Kunſt und Jugendbildung (Linz 1848, Haslinger, 8°.) S. 91, 96, 226, 230, 278, 279 und 308. — Kleines biographiſches Lexikon, enthaltend Lebensſkizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, F. M. Lenck, 8°.) S. 177 [läßt ihn auch in einem nach Illyrien verſetzten Biſtriz ſtatt in Feiſtriz geboren ſein]. — Porträt. Unterſchrift: Facſimile des Namens: Dr. Marian Koller. Dauthage 1853. n. d. Natur gez. und lith., gedruckt bei J. Höfelich's Witwe. (Wien, bei Joſ. Bermann, Halbfolio) [treffliches Porträt].

Noch sind einige Personen des Namens Koller denkwürdig, u. z.: 1. **Benedict** Joseph Maria v. K. (geb. zu Straubing im Jahre 1769, gest. 16. März 1798), studirte zu Straubing die Rechte, trat dann mit den Illuminaten in Verbindung und wurde, als in Bayern gegen diese Gesellschaft die strengsten Maßregeln ergriffen wurden, als Illuminat verfolgt, worauf er sich flüchtete und in Wien eine Zufluchtstätte suchte. Daselbst fand er im Dominikanerkloster als Aufseher der Layen und Amtsschreiber einige Zeit Beschäftigung; endlich mochte es ihm gelungen sein, eine seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechendere Bedienstung zu erhalten, denn zuletzt war er k. k. Stabsauditor in Linz, wo er auch jung, erst 29 Jahre alt, starb. So lauten die Nachrichten bei Meusel. Nach Goedeke wäre er aber zu Binddorf 26. August 1767 geboren und als k. k. Legationsrath zu Stuttgart 4. September 1817 gestorben. Daß sowohl Meusel wie Goedeke unter diesem Koller eine und dieselbe Person meinen mögen, erhellet aus dem Umstande, daß er bei Beiden als Herausgeber der in Gemeinschaft mit Fr. Karl Sannen's gearbeiteten „Kinderschauspiele" (Wien 1793) erscheint. In der That war auch ein J. Koller noch im Jahre 1817 k. k. Gesandtschafts-Attaché in Stuttgart und erschien noch im genannten Jahre von ihm in Hormayr's Archiv (S. 203) der Aufsatz: „Ueber den Charakter des C. Cäsar Octavianus Augustus". Schon in den Jahren 1786 und 1787 findet man Gedichte von K. im „Wienerischen Musenalmanache". Außer den schon genannten „Kinderschauspielen" führt Meusel noch folgende Schriften von ihm an: „Herkules, travestirt in sechs Büchern" (Wien 1786, 8°.) und „Gedichte" (ebd. 1793, 8°.). Goedeke aber zählt außer den erwähnten „Kinderschauspielen" noch folgende dramatische Arbeiten K.'s auf: „Verbrechen aus Liebe", dramat. Gemälde in 3 Act. (Basel 1793, 8°.); — „Der Invalide oder der Geburtstag" (Wien 1794); — „Obrist von Steinau", häusliches Lustsp. in 5 Act. (Basel 1796); — „Convenienz und Pflicht", dram. Gemälde in 5 Act. (Regensburg 1786, 8°.); — „Der Kammerhusar", Schauspiel (Regensburg 1796); — „Der Oculist", Lustsp. in 5 Act. (Regensburg 1800); — „Conrad von Zähringen", vaterl. Schausp. in 5 Act. (ebd. 1800); — „Das Debut", Posse (Leipzig 1809, 8°.); — „Liebe ist die beste Lehrmeisterin", Lustsp. in 1 Act, nach dem Franz. (Leipzig 1809); — „Der Spuck", Lustsp. in 1 Act., nach dem Franz. (ebd. 1809); — „Die wechselseitige Ueberraschung", Lustsp. in 2 Act. (Leipzig 1809, 8°.); — „Der Almanach", Trauersp. in 3 Act. (Leipzig 1809, 8°.) und „Der Zauberstein", Posse in 1 Aufz., vierte Fortsetzung der beiden Billets (Leipzig 1809, 8°.). Die Posse „das Debut" und die drei letztgenannten Stücke erschienen auch zusammen unter dem Titel: „dramatische Beiträge" (Osnabrück 1803, neue Ausgabe Leipzig 1809, 8°.). Auch schrieb K. einen „Entwurf zur Geschichte und Literatur der Aesthetik von Baumgarten bis jetzt" (Regensburg 1799, 8°.). Kurz in seiner Literaturgeschichte räumt K.'s dramatischen Arbeiten keine Bedeutung ein. Dem Herausgeber dieses Lexikons scheint es aber, als ob hier zwei Personen desselben Namens zu unterscheiden wären. [Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 253. — Baader, gelehrtes Bayern, 1. (und einziger) Band (4°.) S. 615. — Wieland's neuer teutscher Merkur, Jahrg. 1807, Stück 3, S. 224—226. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 1068, Nr. 628.] — 2. **Franz** Koller Edler von Granzow (geb. zu Pesth 29. November 1804). Sein Vater Johann war Magistratsrath. Der Sohn Franz diente nach zurückgelegten Studien von 1832 bis 1843 als Tabular-Fiscal und leistete namentlich der Maroschfluß-Regulirungscommission wichtige Dienste; auch erwarb er sich bei der Vertheilung der Unterstützungsgelder für die durch die Ueberschwemmung Verunglückten von allen Seiten Vertrauen und Anerkennung. Im Jahre 1843 wurde er Magistratsrath der Stadt Pesth und ging im genannten Jahre wie im Jahre 1847 als Landtags-Deputirter nach Preßburg. Als die Revolution ausbrach, legte er — alle Anerbietungen der revolutionären Partei ablehnend — sein Amt nieder, wurde, als Fürst Windischgrätz in Pesth einrückte, Stadtrichter, unter FZM. Haynau zuerst provisorischer, dann wirklicher Bürgermeister von Pesth und traf die wirksamsten Maßregeln zur Verpflegung der kaiserlichen Armee im insurgirten Lande. Wie human er aber dieses Amt in schwerer Zeit verwaltete und wie er bedacht war, jedes Unglück von der Stadt fern zu halten, beweist eine Stelle der von der Pesther Gemeinde an ihn gerichteten Adresse,

in welcher dankbar anerkannt wird, daß er von Pesth das Unglück, wovon Brescia so schwer heimgesucht worden, abgewendet habe. K. wurde für seine Verdienste mit dem Franz Joseph-Orden und später mit dem Adel nebst Beilegung des Ehrenwortes und Prädicates Edler von Granzow ausgezeichnet. Im März 1851 wurde K. k. k. Rath und prov. Senats-Präsident des Pesth-Ofner Landesgerichtes. [Adelstands-Diplom vom 30. August 1852. — **Wappen.** In Blau ein aus dem Fußrande des Schildes sich erhebender grüner Berg, aus dessen Spitze ein mit weißem faltigen Aermel bekleideter Mannesarm hervorragt, der ein blau angelaufenes Schwert an einem goldenen Gefäße emporstreckt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der im Schilde vorkommende Arm mit dem Schwerte emporragt. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Silber belegt.] — 3. **Franz Seraphin** Ritter von Koller (gest. zu Wien 16. September 1846), Sohn des k. k. Hofrathes Joseph Ritter von K. Franz Seraph widmete sich dem Handelsstande, bereiste im Jahre 1826 Oberitalien und besaß eine nicht unbedeutende Medaillen- und Thalersammlung, ferner eine Bibliothek, Gemälde und Vasen. Was mit dieser Sammlung nach K.'s Tode geschehen, ist nicht bekannt. [Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) Philosophisch-historische Classe, Bd. XLI, S. 60, in Bergmann's Abhandlung: „Pflege der Numismatik in Oesterreich. IV". — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 182.] — 4. **Franz Xaver** Koller von Nagy-Manya, Freiherr; einer ungarischen, bereits von Ferdinand II. im Jahre 1633 geadelten Familie entstammend; Franz Xaver, welcher im 18. Jahrhunderte lebte, hat sich im Staatsdienste hervorgethan, wurde geheimer Rath, war Präsident der illyrischen Hofdeputation und Obergespan eines Comitates. Wenn ihn de Luca des h. röm. Reichs Grafen nennt, so ist das ein Irrthum. K. wurde nämlich in Anerkennung seiner 15jährigen, dem Hause Oesterreich geleisteten ausgezeichneten Dienste am 26. November 1738 in den ungarischen Freiherrnstand erhoben und diese Erhebung in Folge kais. Befehls vom 6. Jänner 1739 auch auf die übrigen Erblande ausgedehnt. Von K. ist außer mehreren Fest- und Gelegenheitsreden, welche die „Bibliotheca Széchéniana" (Tomus I, p. 613) verzeichnet, auch das Werk: „Jus Fisci et Populi" (Viennae 1741, kl. Fol.) erschienen. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 298—301. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 277.] — 5. **Georg Friedrich** Koller (geb. zu St. Florian ob der Enns im Jahre 1586, gest. zu Sierning 4. September 1653). Seine Grabschrift auf dem marmornen Denkmale in der Pfarrkirche zu Sierning gibt ausführliche Nachricht über seine Wirksamkeit als berühmter Controvers-Prediger, Rector magnificus der Wiener Hochschule, Rath des Kaisers Ferdinand II., kais. Commissär zu Wels in der Reformation Oberösterreichs, Gründer und Förderer des zu Steyr errichteten Studien-Seminars bei der Gesellschaft Jesu u. s. w. Diese Grabschrift am ehemaligen Kanzelpfeiler der Pfarrkirche zu Sierning lautet: „Ad. Rev. Nob. et Doctissimus Dominus | Georgius Fridericus Koller | Austriacus, ad S. Florianum supra Anasum natus; à Presbyteratu | Ecclesiarum | Neukirchensis ad Yps; Haimburgensis ad fines Ungariae; St. Michaelis | Viennae et hujus S. Stephani Protomartyris Vigilans Pastor, cele | bris controversiarum Concionator et fidei Propugnator et | indefessus animarum errantium domusque Dei | Zelator | Doctor Theol. et magnificus Universitatis Viennae Rector. | Suae Caes. Mai. (August. memoriae) Ferdinandi II^{di} | Consiliarius | in reformatione Austriae Superioris Welsi actualis | Commissarius | Seminarii Studiosorum Styrae apud P. P. Societatis erecti | Author et Promotor | verbo | hujus basilicae universalis | Restaurator supellectilis argenteae et ornati, Benefactor | Confundator Anno MDCLIII | Pridie Nonas Septembris: sexagenario major septenio mortuus et ad | hanc suam Assumptae in coelo Virginis aram sepultus est | Requiescat in pace." — 6. **Johanna** Koller, Blumenmalerin. Diese Künstlerin, deren Thätigkeit in die Jahre 1816—1822 fällt, arbeitete in Wien In den genannten Jahren sah man ihre herrlichen Blumenstücke in Ausstellungen. Eines ihrer schönsten Gemälde war das im Jahre

1820 ausgestellte „Rosenbild" (2 Fuß 8 Zoll hoch, 2 Fuß 2½ Zoll breit), auf welchem nicht weniger als dreißig verschiedene Rosenarten im reizendsten Durcheinander und doch in einer malerischen Einheit ohne Gleichen dargestellt waren. Eine Nachbildung dieses Bildes im Kupferstiche brachte das „Conversationsblatt" 1820, als Beilage zu Nr. 49. Das Originalgemälde befand sich im Besitze des Ritters von Joelson. In der Ausstellung desselben Jahres sah man von Jos. Stieler gemalt, das Porträt der Künstlerin in niederländischem Costume. Näheres über diese Künstlerin ist nicht bekannt. [Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1822, S. 508.] — 7. **Joseph** (II.) von Koller (geb. in Stadt Steyr in Oberösterreich 13. Februar 1780), ein um die Stadt Steyr und die Eisenindustrie Oberösterreichs vielverdienter Bürger, der in Anerkennung seiner Verdienste in den erbländischen Adelstand erhoben worden. Durch Verbreitung und Hebung des Eisenhandels gelangte er selbst zu einem bedeutenden Vermögen, welches er aber in hochherziger Weise verwendete, als sein Vaterland durch feindliche Einfälle gefährdet worden. Als in den Kriegsjahren 1803, 1805 und 1809 aller Handel stockte, hielt er die Fabrication im Lande durch eine Unterstützung von beinahe einer halben Million Gulden aufrecht; der Stadt Steyr gab er ein bedeutendes unverzinsliches Darlehen; die mächtigen Eisenvorräthe der Privaten wie des Aerars schützte er durch gute Verwahrung vor der feindlichen Wegnahme; seinen Einfluß bei den feindlichen Commissionen wendete er an, um seinen Mitbürgern die Kriegslasten möglichst zu erleichtern und manches von ihnen abzuwenden, wovon sie sonst hart betroffen worden wären. Auch sonst bethätigte er durch eine Reihe uneigennütziger, aus eigenem Antriebe unternommener Handlungen seinen Patriotismus, wie seine Umsicht und Klugheit in gefahrvoller Zeit, so daß das Land und seine Mitbürger stets auf ihn rechnen konnten. In Anerkennung dieser Verdienste, wie selbst jener seiner Vorfahren — denn schon sein Oheim Johann Adam wurde in Folge dessen mit Diplom vom 8. Mai 1741 in den Ritterstand erhoben — ward Joseph K. im Jahre 1813 mit dem Adelstande ausgezeichnet. [Adelstands-Diplom vom 18. Februar 1813. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. V, S. 222 und 223 [daselbst heißt es von Joseph's Oheim Johann Adam Koller, daß er „Hausbesitzer zu Speier" sei; das soll heißen: Hausbesitzer zu Stadt Steyr in Oberösterreich]. — 8. **Joseph** (III.) Koller (geb. zu Ovar in Ungarn 14. December 1703, gest. zu Guttenbrunn bei Wien 24. Juli 1766). Trat im Jahre 1719 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte. K. lehrte zu Tyrnau und Wien, war dann Novizenmeister zu Trencsin, Regens des Seminars zur h. Maria in Tyrnau, und durch fünf Jahre ungarischer Pönitentiarius in Rom. Nach seiner Rückkehr versah er kurze Zeit ein theologisches Lehramt zu Wien, worauf er zu den höheren Würden seines Ordens berufen und zuletzt Vorsteher des Professhauses wurde. Als solcher assistirte er eines Tages zu Guttenbrunn bei Wien einem jungen Priester, der eben die erste Messe las, als er, während er die Worte „Deus meus et omnia" sprach, am Altare, vom Blitze getroffen, todt zusammenstürzte. K. hat folgende Schriften in lateinischer Sprache herausgegeben: „Imago heroum de Prosapia Palffiana et Erdödiana" (Tyrnau 1729, 5°.); — „Cerographia Hungariae seu notitia de Insignibus et Sigillis regni Mariano-Apostolici, c. fig." (ibid 1734, 8°.); — „Annus Austriacus seu Fasti Austriae in singulos anni menses metro et prosa in compendium digesti" (Viennae 1736, Voigt, 8°.); — „Laudatio funebris Gundebaldi Stahrembergii, insignis Strategi Caesarei etc." (Viennae 1737, 8°.); — „Panegyricus S. Joanni Francisco Regis cum a Clemente XII. P. M. Divorum Coelitum fastis adscriptus . . . est" (Viennae 1738, Fol.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex. 8°.) p. 192.] — 9. **Joseph** Ferdinand Maria Koller (geb. zu Innsbruck 28. März 1714, Todesjahr unbekannt). Trat in den Orden der Cajetaner zu Salzburg, in deren geistlichem Hause er dann Prediger war. Er hat viele theologische Schriften herausgegeben, u. z.: „Die zur Seele rufende Stimme des Herrn . . ." (München 1743, 12°., wiederholt ebd. 1749 und 1753, 8°.); — „Der dreifach große Wundermann oder Lob- und Ruhmrede auf den h. Bischof Erasmus" (ebd. 1753, 4°.); — „Das marianische Gnaden- und Wunderhaus Maria zu Loretto" (ebd. 1755, 12°.); — „Panegyres oder Ehrenreden

von verschiedenen Heiligen". 2 Theile (ebd. 1758, 4°.); — „Lob-, Ruhms- und Sittenpredigten", 2 Theile (1760 u. 1766, 4°.); — „Quadragesimale historicum oder auserlesene Fastengeschichten", 2 Theile (Augsburg 1760, 1764); — „Der getreue und sichere Geleitsmann auf dem Wege der Ewigkeit . . ." (Salzburg 1763, 12°., wiederholt 1770, 8°., 1774, 8°.); — „Festivale oder Feiertagspredigten für's ganze Jahr", 2 Bände (Augsburg 1764, 8°.); — „Adventuale oder Adventspredigten nebst beigefügten Passionspredigten" (ebd. 1766, 4°.); — „Dominicale oder Sonntagspredigten für's ganze Jahr" (ebd. 1767, 4°.); — „Dreifach vollkommener Tugendwandel des seligen Pauli Aretti; ein Auszug aus dem Italienischen des V. D. Bagatti" (Salzburg 1771, 8°.); — „Immerwährende Berufserhaltung einer Ordensperson" (Augsburg 1773, 12°.). K.'s Tod fällt in die Mitte der siebenziger Jahre des 18. Jahrhunderts. [Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd VII, S. 255. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 277. — Baader's gelehrtes Bayern (München, 4°.) 1. (und einziger) Band, S. 616.] — 10. **Mathias Fortunat Koller**, war ein geschickter Architekt und Fachschriftsteller in Wien; von ihm sind im Drucke erschienen: „Der praktische Baubeamte", 3 Thle. (Wien 1801, Gräffer, gr. 4°., mit 140 K. K.) und „Der neue praktische Baubeamte oder ausführliche und zweckmäßige Anleitung, jeden Bau, sowohl im Großen als im Kleinen sicher zu führen und zu leiten", 2 Thle. (Wien 1815, Geistinger, gr. 4°., mit 35 K. K.). [**Porträt.** Unterschrift: Mathias Fortunat Koller (V. Kininger del., C. Pfeiffer sc., 4°.).] — 11. **Wilhelm Koller**, ein Maler aus der Gegenwart, der seit Jahren in Wien arbeitet und vornehmlich in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins von Zeit zu Zeit seine Bilder den Kunstfreunden vorgeführt hat. Auch hat K. längere Zeit in Düsseldorf und Brüssel Studien in seiner Kunst gemacht. Ausgestellt waren im Jahre 1852, im October: „Wirthshausscene in Meran" (vom Kunstv. um 156 fl. angek.); — 1853, im Februar: „Jäger im Gespräch mit Mädchen" (100 Rthlr.); — im April: „Sechs Zeichnungen zu Heine's Gedichten: Buch der Lieder; Die Heimkehr, Lied 7, 16, 20. 22, 26. 67" (Bleistiftzeichnungen); — im September: „Der traurige Mönch", nach Lenau's Gedicht (Federzeichnung); — 1855, im October: „Die Bewohner von Waldshut widersetzen sich der beabsichtigten Ausfuhr der Schätze der Abtei St. Blasien, welche von dem Klostervogte nach der Schweiz gebracht werden sollen", Scene aus dem deutschen Bauernkriege 1524 (um 1500 fl. vom Kunstv. angek.); — im November: „Die Drei", nach Lenau's Gedicht (Oelgem.); — 1856, im April: „Ein Rückzug im dreißigjährigen Kriege" (800 fl.); — im December: „Die Taufe" (vom Kunstv. um 900 fl angek.); — in der Ausstellung zu Ehren der Naturforscher-Versammlung in Wien im September und October 1856: „Die Himmelfahrt Mariä", nach Titian, Aquarell, und „Die Auswanderer". Ob das im Mai 1859 von einem Koller aus Zürich ausgestellte Bild: „Heimkehr von der Alpe", von unserem Wilhelm K. gemalt, ist zweifelhaft. Ueber diesen Künstler, der in Hinblick auf die Preise, um welche der Kunstverein einzelne seiner Werke an sich gebracht, jedenfalls von einiger Bedeutung sein muß, finden sich nirgends Nachrichten vor. Selbst das neueste, von Müller begonnene und Klunzinger fortgesetzte, ebenso kostspielige, als im hohen Grade mangel- und lückenhafte Werk: „Die Künstler aller Zeiten und Völker", kennt ihn gar nicht. Ueberdieß erscheinen schon seit Jahren von Künstlern des Namens Koller Bilder in den Wiener und Prager Ausstellungen: so hat ein Koller in der akademischen Ausstellung in Wien im Jahre 1845 einen Studienkopf ausgestellt, der vor der Kritik Anerkennung fand; in der Prager Ausstellung des Jahres 1844 begegnete man gelungenen Pferdestücken von einem Maler Koller; in jener des Jahres 1855 einem Kupferstiche: „Die Auswanderer", von Koller gestochen, im Vereinsblatt des Salzburger Kunstvereins, und einem Oelbilde „Ein Jagdhund". In Betreff dieses letzteren liegt die Vermuthung nahe, daß der Künstler im Kataloge unrichtig genannt sei und wohl Kollert heißen solle, von dem auch in der Prager Ausstellung des Jahres 1858 zwei Thierstücke „ein Auerhahn" und „Fasanen" (dieses Bild 230 fl.) zu sehen waren. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß ein W. Koller im österreichischen Kunstvereine im Jänner 1854 eine plastische Arbeit: „Ein Kind", aus Elfenbein geschnitzt, ausgestellt habe. Es fehlen alle Andeutungen, ob alle diese

ein und derselbe Künstler, oder ob es mehrere Künstler desselben Namens seien. [Monatskataloge des österreichischen Kunstvereins 1852, October Nr. 32; 1853, Februar Nr. 7; April Nr. 83; September Nr. 36; 1854, Jänner Nr. 1; 1855, October Nr. 112, December Nr. 17; 1856, April Nr. 23, December Nr. 23; 1857, November/December Nr. 8. — Katalog der Prager Ausstellung im Jahre 1835, Nr. 252. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 1068; IV. Jahrg (1843), S. 545.] — 12. d'Elvert in dem unten bezeichneten Werke gedenkt eines Stadtrathes Koller (aus Brünn) in folgender Weise: „Stadrath Koller unterstützte mit seltener Hingebung Rösler in der Herausgabe der Brünner Rechte und verfaßte treffliche und mustervolle Register der Stadt Brünn und anderer Corporationen, namentlich der Klöster Daubrawnik und Oslawan, aus dem reichen Urkundenschatze der Stadt Brünn. Wir können unseren Wunsch nur wiederholen: Koller möchte ein Brünner Schlager werden." [d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, R. Rohrer, gr. 8°.) S. 310.]

Koller, Mathias Fortunat, siehe S. 351 in den Quellen Nr. 10.

Koller, Wilhelm, siehe ebenda Nr. 11.

Koller, Kupferstecher, siehe ebenda.

Koller, W., Plastiker, siehe ebenda.

Koller, Stadtrath, siehe auf dieser oben Nr. 12.

Kollert, Maler, siehe S. 357 in den Quellen Nr. 11.

Kolletschka, Jacob (Arzt, geb. zu Deutsch-Biela im Chrudimer Kreise Böhmens 24. Juli 1803, gest. zu Wien 13. März 1847). Seinen Vater, Ortsrichter in Deutsch-Biela, verlor K., als er erst drei Jahre zählte. K. besuchte das Piaristengymnasium zu Mährisch-Trübau, die Philosophie beendete er 1824 auf dem Lyceum zu Brünn. Darauf begab er sich nach Wien, wo er dem medicinischen Studium oblag und nach dessen Vollendung 1830 in die pathologisch-anatomische Anstalt des allgemeinen Krankenhauses als zweiter Praktikant eintrat. Im Jahre 1836 erwarb er die Doctorwürde. Einige Jahre diente er als Assistent der pathologischen Anatomie, bis er 1840 sich als praktischer Arzt in der Leopoldstadt niederließ und zugleich die Stelle eines Primarius in dem kurz zuvor eröffneten Filial-Spitale der barmherzigen Schwestern erhielt. Im Herbste 1843 trat er die durch Bernt's Tod [Bd. I, S. 331] erledigte Lehrkanzel für Staatsarzneiwissenschaft an der Wiener Hochschule an und bekleidete sie bis an seinen Tod. Als dessen Ursache wird das mittelst des Secirmessers, als er bei einer Section von einem der Zuhörer aus Versehen unter dem Nagel des linken Zeigefingers unmerklich verwundet wurde, empfangene Leichengift angesehen. Dieß sind die einfachen Umrisse seines Lebens, das nicht in geschriebenen Werken Spuren seiner großen geistigen Thätigkeit hinterlassen; aber einen Umschwung in der Wissenschaft, der er huldigte, anbahnen geholfen hat, und der seinem Namen eine ehrenvolle Erwähnung sichert, so lange in der Arzeneikunde der Ausdruck „Wiener Schule" maßgebend bleiben wird. Um seine Bedeutung nach dieser Seite vollends zu würdigen, lassen wir seinen Nekrologisten reden, der ihm eine ergreifende Standrede in dem in den Quellen citirten „Deutschen Nekrolog" gehalten hat. „Die Leichenkammer", schreibt Dr. Fesl, „wurde die Großmeisterin des ärztlichen Lehrstuhles; mit unbezähmbarer Gewalt stürzte sie die ältesten, verwickeltsten, scharfsinnigsten Theorien und Systeme der bisherigen Kunst. Es entstand eine neue Schule, die in der

unbefangenen Jugend täglich mehr Anerkennung und Vertrauen erwarb. Ein lebhafter hartnäckiger Kampf entbrannte, und die Verkünder der entdeckten Wahrheit, für welche augenscheinlich und ganz überwältigend das Heer der Thatsachen zeugte, liefen mehr als einmal Gefahr, äußerlich unterliegen zu müssen. Die eifrigen Jünger der menschenfreundlichen Wissenschaft, den Werth dieser Anschauungen für die Erweiterung der Heilkunde ahnend, und die hierdurch erworbene Ueberlegenheit am Krankenbette fühlend, drängten sich zu dem schauerlichen Todtentempel, um hinter Isis schwerverhängten Schleier zu blicken. Durch sie verbreitete die Kunde von den unerwarteten Aufschlüssen sich allmälig zu ihren Bekannten auch in den heimatlichen Provinzen, dann selbst in das Ausland und über die Meere. Fremde kamen herbei, alte Lehrer reihten sich in den Kreis der Studirenden und bald begnügte man sich nicht mehr mit den zufälligen abgerissenen Weisungen, man wünschte zusammenhängenden vollständigen Unterricht. Hier war es der schnell entschlossene Assistent Dr. Kolletschka, der mit seinem Eifer und lebhaften Wesen den Gedanken faßte und sofort ausführte, ordentliche Curse in der Leichenkammer zu halten, die nach einigen Wochen sich stets erneuerten und selbst in den Ferien fortsetzten. Sein gründliches Verfahren, die zutrauliche vielseitige Mittheilsamkeit, die feurige fortstürmende Rede fesselten die Zuhörer an Person und Sache. Kolletschka und kurz darauf die großen Nachfolger seines Beispiels, die Gleiches betreibenden Collegen, waren bald in Aller Mund, ihre bewunderten Namen erschollen in den Gesprächen, Zusammenkünften und Berichten der heranschwellenden Lehrlinge. Vornehmlich in Prag fand der Eifer für die Sache und ihren Fortschritt den fruchtbarsten Boden, die einschlagenden spärlichen Schriften wurden ihrer wenig einladenden Form ungeachtet wie Fundgruben geschätzt und gegenwärtig ist diese Richtung der Medicin allenthalben die herrschende. Womit K. zumeist Staunen erregte, war das ausgebreitete Wissen in oft sehr weit auseinanderliegenden Fächern, sein gesundes Urtheil über menschliche Dinge, sein durchgebildeter Geschmack und die Leichtigkeit, mit der er überhaupt und beharrlich sich Kenntnisse anzueignen pflegte. „Auf schriftstellerischem Gebiete war K. eigentlich nicht thätig; denn es ist von ihm nur die Inaugural-Dissertation *„De arrosionibus membranae mucosae tubi intestinalis“* (Wien 1836) im Drucke erschienen. Wohl gedenkt der Nekrolog des „Leipziger Repertoriums“ (1847, S. 80) einer mit Dr. Jos. Škoda gemeinschaftlich herausgegebenen Schrift über „Die Perikarditis in pathologischer und diagnostischer Hinsicht“, die im Jahre 1839 erschienen sein soll; aber diese Schrift wurde wohl lange beabsichtigt, jedoch als nicht mehr an der Zeit endlich aufgegeben. Hingegen war K. auf anderem Gebiete rastlos thätig. Er arbeitete bei der um jene Zeit angeordneten Hofcommission zur Reform des Studienwesens in der ihn betreffenden medicinischen Abtheilung angestrengt mit, und suchte den Umtausch der alten Formen mit dem heutigen Bedürfnisse, durch seine in freisinnigster Weise beantragten Reformen zu fördern. Auch hatte er sich einige Aufgaben zur künftigen Bearbeitung zurecht gelegt: z. B. die Erforschung der Hundswuth, das Studium der Pest in ihren Geburtsstätten, zu welchen er eine Reise in den Orient vorhatte. Großes Gewicht legte er auf Abfassung zweck-

mäßiger medicinischer Volksbücher und einer tüchtigen Gesundheitslehre (Diätetik). Besonders bemerkenswerth war die Universalität seiner Kenntnisse; keinem Gebiete des Wissens war er fremd. Vornehmlich Arzt, liebte er doch die schöne Kunst in allen ihren Zweigen, als Musik, Malerei, Poesie, und ehrte Wissenschaft in Toga, Rocquet und Talar. Auf einer durch ganz Italien im Jahre 1844 und durch Deutschland im Jahre 1845 unternommenen Reise erweiterte er auch nach dieser Seite hin seine Gesichtspuncte. Für gute Bücher, werthvolle Kupferstiche gab er manche Summe aus. Den medicinischen Theil seiner reichhaltigen Bibliothek widmete er den Studirenden im allgemeinen Krankenhause, während er für die übrigen Werke die Vertheilung unter Freunde bestimmte. Seine Leichenfeier war ein Trauerfest. „Der Friedhof neben St. Marcus, schreibt Fesl, „empfing die Ueberreste des „Unersetzchen“.“

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXV. Jahrg. (1847), S. 205—216: Nekrolog von Dr. M. J. Fesl [eine mit wahrer Pietät und gerechter Würdigung der Verdienste des zu früh Verblichenen geschriebene Lebensskizze]. — Wiener Zeitung (gr. Fol.) 1847, Nr. 124 u. f. — Leipziger Repertorium 1847, S. 80.

Kollmann, Ignaz (Schriftsteller und Künstler, geb. zu Gratz 16. Jänner 1775, gest. ebenda 16. März 1837). Sein Vater Johann Adam war Verwalter des Gratzer Armenhauses. Der Sohn studirte in seiner Vaterstadt, wurde dann Beamter auf der Herrschaft Gutenberg, später auf anderen Herrschaften, bis er als Secretär in die Dienste des Fürsten Seraphin Porcia trat, der in Italien lebte. Dann bei dem Magistrat in Triest angestellt, gelang es ihm im Jahre 1811, bei Gründung des Joanneums in Gratz, eine Scriptorstelle an dieser Anstalt zu erhalten. Zu gleicher Zeit übernahm er auch die Redaction der „Gratzer Zeitung“ und rief das zur Belehrung und Unterhaltung bestimmte Beiblatt desselben „Der Aufmerksame“ in's Leben. Bis an seinen Tod auf diesem Posten thätig, hat K. als Schriftsteller und Künstler eine von seinen Zeitgenossen dankbar anerkannte Wirksamkeit entwickelt, wie er als Patriot und Menschenfreund sich bleibender Erinnerung würdig gemacht hat. Seine angebornen Talente für die Dichtung, Malerei und Sprachenkunde erhielten während eines mehrjährigen Aufenthaltes im gelobten Lande der Kunst, in Italien, reiche Nahrung und sein empfänglicher Geist nützte die ihm gebotene Gelegenheit mit dem ganzen Feuereifer des werdenden Mannes aus. Was seine literarische Thätigkeit anbelangt, so hat er, wie schon oben gesagt wurde, durch 25 Jahre die Redaction des „Aufmerksamen“ geführt, und mit diesem Blatte nicht nur die Theilnahme der Leser für die Geschichte, Culturgeschichte und Biographik des Landes, dessen Interessen es vertrat, gesteigert, sondern manches schlummernde Talent geweckt und es in ermunternder Weise einem ausgebreiteteren Lesekreise vorgeführt. Selbstständig hat er folgende Werke herausgegeben: „Triest und seine Umgebungen“ (Triest und Wien 1808, gr. 12°.); — „Maximilian, ein Trauerspiel“ (Gratz 1818, 8°.); — „Dante, Drama“ (ebd. 1832, 8°.); — „Erzherzog Karl von Steiermark oder der Wundertag im Erzgebirge. Ein vaterländ. Schauspiel in 4 Acten“ (Gratz 1833, gr. 8°.); mit diesem Stücke eröffnete K. eine Folge von dramatischen Darstellungen aus der Geschichte von Oesterreich und Steiermark; jedoch ist eine Fortsetzung nicht erschienen Auch

hat er die Predigten von Segneri u. A. überſetzt. Im „Aufmerkſamen“, in Hormayr's „Archiv“, in der „Theater-Zeitung“ und in anderen Blättern finden ſich poetiſche, hiſtoriſche und culturhiſtoriſche Aufſätze aus ſeiner Feder. Aber noch auf einem anderen Gebiete hat K. eine beachtenswerthe Thätigkeit entfaltet. Früh in der Kunſt gebildet, ſetzte er während ſeines Aufenthaltes in Italien ſeine Studien fort, und hat ſpäter in ſeinen Mußeſtunden mehrere anerkennenswerthe Arbeiten vollendet. Außer ſeinen Gemälden „St. Katharina“, — „Radegundis“, — „Armida“, von denen nicht geſagt werden kann, wo ſie jetzt ſich befinden, ſind in mehreren Kirchen der Stadt Gratz Arbeiten ſeines Pinſels zu ſehen, u. z. in der Franziskanerkirche: zwei Gemälde an den Pfeilern; in der Hauscapelle des biſchöflichen Seminars daſelbſt: „Chriſtus, der das Kreuz trägt“; — in der Pfarrkirche zu St. Anna im Münzgraben: „Der heilige Ignatius“, auf dem erſten linken Seitenaltare; — in der Kirche zu Maria Hilf: „Eine Madonna“, — „Der heilige Joſeph“, — „Maria mit dem Kinde“, — „Der h. Florian“, alle vier Bilder an den Pfeilern des Schiffes; — in der Kirche der barmherzigen Brüder in der Murvorſtadt: „Eine heilige Nonne“, auf dem der Eingangsthüre zunächſt ſtehenden rechten Altare. Auch hat K. viele Compoſitionen aus der Geſchichte Steiermarks, überdieß mehrere Porträte gemalt, welche ſich ſämmtlich im Privatbeſitze befinden. Seinen Wohlthätigkeitsſinn ehrten die Bürger ſeines engeren Vaterlandes dadurch, daß ihm drei Städte desſelben: Gratz, Marburg und Cilli, das Bürgerrecht verliehen. K. war zweimal verheirathet, aber nur aus ſeiner erſten Ehe hinterließ er zwei Söhne; ſeine zweite Frau war eine Tochter des k. k. Majors Kauzner [ſ. d. Bd. XI, S. 93].

Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 30. Jahrgang (1837), Nr. 72, S. 290: „Kollmann's Leben und Wirken in Gratz“. — Steiermärkiſche Zeitſchrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz 1841, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg. (1841), Heft 2, S. 70. — Schreiner (G. Dr.), Grätz (Grätz 1843, 8°.) S. 194, 206, 270, 291 u. 293. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1839, Fleiſchmann, 8°.) Bd. VII, S. 136. — Der Aufmerkſame (Gratzer Unterhaltungsblatt) 1838, Nr. 131: „Grabes-Inſchrift des im Friedhofe St. Peter zu Gratz ruhenden Ignaz Kollmann“. Von Joh. Gabriel Seidl [Gedicht]; Nr. 133: Nekrolog, und zu Ende des Blattes eine „Verbeſſerung“ der oben angeführten Grabſchrift. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt (Wien, 4°.) VII. Jahrg. (1816), Nr. 39; IX. Jhrg. (1818), S. 433; XIV. Jhrg. (1823), Nr. 95. — Schmutz (Carl), Hiſtoriſch-topographiſches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Kienreich, gr. 8°.) Bd. II, S. 249 [gibt das Jahr 1778 irrig als K.'s Geburtsjahr an]. — Ein Jacob Kollmann, aus Mautern in Oeſterreich unter der Enns gebürtig, war Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien, wo er im Jahre 1798 in der Calaturſchule bei dem Graviren den erſten Preis errang. [Megerle von Mühlfeld (Joh. Georg), Memorabilien des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates (Wien 1825, Sollinger, 8°.) S. 37.]

Kollmeyer, Joſeph (Landſchaftsmaler). Zeitgenoß, arbeitet ſeit Jahren in Wien, wo verſchiedene Werke ſeines Pinſels ſeit dem Jahre 1852 in den Monats-Ausſtellungen des öſterreichiſchen Kunſtvereins zu ſehen waren, u. z. 1852, im November: „Kirchthurm in Perchtoldsdorf“ (40 fl.); — 1855, im März: „Baumpartie“ (50 fl.); — im November: „Steinbruch bei Baden“ (80 fl.); — 1857, im Februar: „Eine Baumpartie“ (60 fl.), — 1863, im Jänner: „Waldlandſchaft“

(60 fl.). Näheres über dieſen Maler iſt nicht bekannt.

Monats-Kataloge des öſterreichiſchen Kunſtvereins, 1852, November Nr. 57; 1853, März Nr. 63, November Nr. 37; 1857, Februar Nr. 4; 1863, Jänner Nr. 45.

Kollonitz, Maximilian Graf (k. k. Feldmarſchall-Lieutenant und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. 14. September 1761, geſt. zu Oberſiebenbrunn 4. März 1827). Sohn aus der zweiten Ehe des Ladislaus Grafen K., gebornen Freiherrn von Zay [vergleiche das Nähere über dieſe Adoption in der Genealogie S. 357], mit Walburga Joſepha Gräfin von Hamilton, und Stiefbruder des Ladislaus Grafen K., Erzbiſchofs von Kolocſa [ſ. d. S. 361, Nr. 11], und des Grafen Karl [ſ. d. S. 360, Nr. 9]. So lange ſein Vater Ladislaus lebte, konnte Graf Max ſeinen Wunſch, Soldat zu werden, nicht verwirklichen; als aber der Vater im Jahre 1780 ſtarb, ſtand den Wünſchen des Sohnes nichts mehr im Wege und er trat als Ex propriis-Gemeiner in das 1. Chevaux-legers-Regiment. Im Türkenkriege war er bereits Rittmeiſter bei Wurmſer-Huszaren und erkämpfte ſich als ſolcher am 22. October 1789 bei Leſznica in Serbien das Ritterkreuz des Maria Thereſien-Ordens durch folgende Waffenthat. Nach dem Falle von Belgrad war General-Major Cſernel beordert worden, in das Innere Serbiens vorzudringen. In Vallievo aufgeſtellt, wollte er von da aus die an der Drino poſtirten Türken vertreiben, welche durch ihre Stellung zwiſchen Leſznica und Losnica das Vorrücken der Unſeren ſehr erſchwerten. Oberſt Davidovich, der ein Bataillon Broober, ein Bataillon Peterwardeiner und zwei Escadronen Wurmſer-Huszaren befehligte, überſchritt am 20. October die Save, kam am folgen Tage bis zum Dorfe Pernjavor und am 22. durchſchritt er das vom Feinde bereits geräumte Leſznica. Da dichtes Gebüſch jede Ausſicht verwehrte, ſo erblickte die Colonne, die übrigens in der durchſchnittenen Gegend im Reihenmarſche vorwärts drang, den Feind erſt, als ſie ihm ſchon ſehr nahe war. An ein Vordringen war nicht mehr zu denken, und da der Gegner bedeutend ſtärker war und kampffertig daſtand, ſo wurde Davidovich's Lage ſehr bedenklich. Die Scharfſchützen und eine halbe Schwadron Huszaren dem bereits auf einen Angriff harrenden Feinde entgegenſendend, wollte Davidovich vor der Hand nur Zeit gewinnen, um ſeine Truppen aufmarſchiren zu laſſen und ſich kampffertig zu ſtellen. Die Huszaren — dieſe führte Rittmeiſter Kollonitz — griffen herzhaft an; aber die Uebermacht des Gegners war zu groß, ſie wurden zurückgeworfen, drängten im Rückzuge auf das hinter ihnen aufgeſtellte Fußvolk, welches nunmehr auch in Unordnung gerieth und die ganze Situation noch ſtärker gefährdete. In dieſem bedenklichen Augenblicke ſprengte Kollonitz vor ſeine Huszaren, und mit dem Zurufe: „Seid ihr Wurmſer-Huszaren, ſo folgt mir nach!“ führte er ſie zu neuem Angriffe gegen den übermächtigen Gegner. Dieſer, in ſeiner ordnungsloſen Verfolgung der Unſerigen durch die Huszaren unterbrochen, mußte ſich nun ſelbſt ſtellen, fand einen heftigen Gegner, verlor bald wieder die erſt genommene Kanone, und mußte endlich ſelbſt im Rückzuge ſein Heil ſuchen. Während dieſer Attaque hatte unſere Infanterie Zeit gehabt, ihre ordentliche Aufſtellung zu nehmen; jedoch ſchien der Feind keine weitere Luſt zu haben,

den Kampf fortzusetzen, denn er verließ die Gegend. In der ersten Promotion, welche nach dem beendigten Türkenkriege (19. December 1790) stattfand, und in welcher 4 Groß- und 56 Ritterkreuze in das Capitel aufgenommen wurden, fand K. den Lohn für seine Waffenthat; noch früher aber, im Februar d. J., war er zum Major befördert worden, kam mit seiner Division nach Luxemburg und gab im Gefechte bei Asseffe an der Maas, im Treffen bei Florenne (23. Mai 1792) und in der Schlacht bei Aldenhoven neue Proben seiner Tapferkeit. Im Februar 1794 zum Oberstlieutenant bei Blankenstein-Husaren, 1797 zum Obersten bei Lothringen-Kürassieren ernannt, stand er ununterbrochen bei der Armee in Deutschland und zeichnete sich mit dem Regimente in der Schlacht bei Würzburg (3. September 1796) aus. Im Jahre 1800 zum General-Major und Brigadier in Ungarn ernannt, wurde er 1803 Premierlieutenant bei der ungarischen Garde, rückte in dieser Anstellung 1809 zum Feldmarschall-Lieutenant vor und blieb in derselben bis zu seinem im Alter von 66 Jahren erfolgten Tode. Der Graf war mit Karolina Gräfin Haugwitz vermält, aus welcher Ehe das gegenwärtige Haupt der Familie, Graf Maximilian, entstammt, dessen einziger Sohn Graf Ladislaus (geb. 1833) am 31. Jänner 1863 in der Vollkraft seiner Jahre zu Wien starb, und aus seiner Ehe mit Adalberta Gräfin Podstatzky-Liechtenstein nur drei Töchter hinterließ, so daß der Mannsstamm des Grafengeschlechtes Kollonitz im Erlöschen ist. Einer alten Bestimmung zufolge soll nach dem Aussterben des Hauses das Wiener Erzbisthum die Erbschaft des bedeutenden Familienvermögens antreten.

Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 201. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 316 und 1734. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 580. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 39, S. 703, Rubrik: Todesfälle.

I. **Zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Kollonitz (auch Chollonitsch, Collonitsch, Kollonics, Kollonitsch und Kollonich).** Dieses alte Geschlecht ist croatischen Ursprunges und besaß in Croatien schon im 13. Jahrhunderte sein Stammgut Kollograd, nach welchem sich einzelne Mitglieder schrieben. Den Namen Kollonitz nahm es erst später von der ihnen verwandten kärnthnerischen Familie Kollnitz (Kolnitzer), nachdem diese ausgestorben war, an. Die Einfälle der Türken haben es aus dem Lande vertrieben und so suchte es in dem benachbarten Steiermark und Ungarn Zuflucht und dehnte sich später auch in die Erzherzogthümer Oesterreich ob und unter der Enns aus. Die sichere Stammreihe der Familie beginnt mit **Nikolaus Kollonitz**, der zu Anfang des 15. Jahrhunderts lebte. Zahlreich war die Familie im Anbeginne und bildete allmälig mehrere Linien, wie z. B. die steierische, die österreichische in zwei Zweigen, den älteren und den jüngeren u. dgl. m.; jedoch erloschen sie allmälig sämmtlich, und schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts war Erzbischof **Sigmund Kollonitz** der letzte männliche Sprosse dieses ansehnlichen und reichen Geschlechtes. In Anerkennung der vielfachen Verdienste, welche sich die Familie um den Staat und das Herrscherhaus im Laufe dreier Jahrhunderte erworben, wie der Frömmigkeit und übrigen Tugenden des Kirchenfürsten wurde ihm ausnahmsweise als solchem von Kaiser Karl VI. die große Begünstigung zu Theil, den Freiherrn Ladislaus von Zay, einen Sohn der Halbschwester seines Vaters, der mit Lorenz Freiherrn von Zay vermälten **Maria Polyxena** Gräfin Kollonitz, zu adoptiren. Der Adoptivsohn wurde sofort auch Erbe der Herrschaften Groß-Schützen, Freiberg, Jedenspeugen, Ober-Siebenbrunn, mußte aber, er wie seine Nachkommen, Namen und Wappen, die sie bisher geführt, ganz weglassen und sich nunmehr allein Grafen und Gräfinen von Kollonitz schrei-

ben. **Ladislaus** Baron Zay, nachmaliger Graf Kollonitz vermälte sich dann zuerst mit seiner Muhme der Gräfin Maria Eleonora Gräfin Kollonitz, aus welcher Ehe keine Kinder stammen, und dann mit der Gräfin Hamilton, welche somit die neue Stammmutter der heutigen Grafen Kollonitz wurde. Was die Standeserhöhungen dieses Geschlechtes betrifft, so kam in dasselbe der **Freiherrn**stand mit Diplom des Kaisers Rudolph ddo. Wien 1. September 1588 (und nicht, wie es bei Kneschke heißt, 1583), mit welchem er den Brüdern Gabriel, Johann Bartholomäus und Georg Seyfried, und den Söhnen ihres verstorbenen Bruders Ferdinand, nämlich Adam und Georg, vornehmlich in Anerkennung ihrer kriegerischen Verdienste verliehen wurde. Den **Grafen**stand erlangten aber die Ersten Otto Gottfried Freiherr von K. und sein Bruder Erasmus Ferdinand, Comthur des deutschen Ordens, mit Diplom des Kaisers Ferdinand III. vom 12. Jänner 1637, und wurde derselbe mit Diplom vom 3. December 1638 auch auf den Freiherrn Ernst, Commandanten von Komorn, und die sämmtlichen Kinder seines verstorbenen Bruders Johann Georg ausgedehnt. Die Aufnahme in den niederösterreichischen Herrenstand erfolgte im Jahre 1583, das ungarische Indigenat erlangte die Familie in den Jahren 1598 und 1604. Was die Familie ferner betrifft, so glänzen die Träger dieses Namens besonders in den Reihen des kaiserlichen Heeres, in welchem mehrere derselben den Ehrentod im Kampfe für das Vaterland starben; ebensowohl durch seine geistlichen Tugenden als seine staatsmännischen Eigenschaften ragt aber über Alle hervor der berühmte Erzbischof und Primas Ungarns, Graf Leopold, der in der Kunst und Dichtung verherrlichte Retter so vieler Kinder zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung.

Quellen zur Genealogie und Biographie der Grafen von Kollonitsch. a) Handschriftliche. Freiherrnstands-Diplom für Gabriel und seine Brüder vom 1. September 1588. — Grafenstands-Diplom vom 3. December 1637. — Böhmisches Incolat aus dem Jahre 1607 für Ferdinand Freiherrn von Kollonitsch. — Grafenstands-Diplom für Hanns, Georg und Ernst Freiherrn K. vom 3. December 1637 [und nicht, wie es bei Kneschke heißt, 1638]. — Bestätigung des Grafenstandes für die Brüder Erasmus, Ferdinand und Otto Gottfried K. mit Diplom vom 12. Jänner 1638. — Böhmisches Incolat für Otto Gottfried Grafen K. vom 20. Juli 1660. — Uebertragung des Namens, Wappens und Prädicats Kollonitz von Sigmund Grafen Kollonitz an seinen Adoptivsohn Ladislaus Freiherrn Zay von Uyrocz ddo. 12. Juni 1728. — Mährisches Incolat für Karl Grafen Kollonitsch zur Erlangung eines Canonicates in Olmütz ddo. 29. Juli 1743. — Mährisches Incolat im Herrenstande für Ladislaus Grafen Kollonitz vom 2. August 1749. — Böhmisches Incolat im Herrenstande für Ladislaus Grafen Kollonitz ddo. 14. Juni 1773. — **b) Gedruckte Quellen.** Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8°.) I. Jahrg. S. 184. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Friedr. Voigt, 8°.) Bd. V, S. 223. — Derselbe, Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigl, 8°.) Bd. I, S. 453. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil II, S. 249. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XXXVII. Jahrg. (1864), S. 443. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 431. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 301.

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes der Kollonitz. 1. Adam** Graf von K. (geb. 22. Februar 1651, gest. 1726), Sohn des Grafen Johann Ulrich aus dessen zweiter Ehe mit Eva Katharina Freiin von Windischgrätz. Adam, welcher in früher Jugend das Waffenhandwerk ergriffen hatte, war zuletzt kais. General-Feldmarschall und Kronhüter des Königreichs Ungarn. Graf Adam war mit Christine Gräfin Czobor vermält, hatte aus dieser Ehe drei Töchter und einen Sohn, welcher letztere in zarter Kindheit gestorben ist. — **2. Christoph Ferdinand** Graf K., welcher um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte, war ein Sohn des Freiherrn Johann Georg und Bruder des

gegen die Türken gebliebenen Georg Seyfried [s. d. S. 360, Nr. 7]. Graf Christoph Ferdinand war auch ein tapferer Degen, Oberster eines Reiter-Regiments und zuletzt kais. General. Mit seinen Brüdern und seinem Oheim Ernst erhielt er im Jahre 1637 den Grafenstand. C. Wideman, der mehrere Sprossen dieses Geschlechtes in Kupfer gestochen, hat auch des Obigen Porträt im Jahre 1649 im Stiche ausgeführt. — 3. **Ernst** Graf K. (gest. zu Wien im December 1639), ist der jüngste Sohn Georg Seyfried's Freiherrn von K. aus dessen Ehe mit Maria Helene Freiin Fuchs von Fuchsberg. K. war Oberst und Commandant der Festung Komorn und ein Kriegsmann von ausgezeichneter Tapferkeit, welche er gegen die Türken vielfältig und sogar zweimal in einem Zweikampfe mit vornehmen Türken bewiesen hat. Nach seinem Uebertritte zur katholischen Religion — der Graf war vordem Protestant und wird die Legende seines Uebertrittes unten in Kürze berichtet — erbaute er die Pfarrkirche St. Ulrich in Kirchberg, welche Herrschaft ihm seine erste Gemalin Sabina Freiin von Sonderndorf zugebracht, ferner ein Spital daselbst und dotirte auch das Gotteshaus Hoheneich. Ernst, welcher der Stifter der jüngeren österreichischen Linie wurde, ist zugleich mit den Kindern seines verstorbenen Bruders Johann Georg mit Diplom ddo. Preßburg 3. December 1637 vom Kaiser Ferdinand III. in den Grafenstand erhoben worden. Seine zweite Gemalin war eine Freiin von Rueffstein. In beiden Ehen erzeugte Graf Ernst vierzehn Kinder, darunter den berühmten Ferdinand Emerich und den noch berühmteren Cardinal Leopold. Die Legende seines Uebertrittes zur katholischen Kirche wird in den Annalen des Klosters Zwettl ausführlich erzählt. Der Vorfall ist in Kürze folgender. Ungarn wurde um jene Zeit (1619) durch die Einfälle türkischer Räuberhorden oft und schwer heimgesucht, und Ernst, damals noch Baron Kollonitz, erhielt ein Commando, mit welchem er die um Raab streifenden Banden auftreiben sollte. Sein Adjutant Stephan hielt mehrere Tage Wache bei ihm, der sich in einem alten verlassenen katholischen Kirchlein einquartiert hatte. In der letzten Nacht, welche dem Gefechte mit den Türken voranging, und in der Stephan wieder wachen sollte, wurde bei diesem das Bedürfniß des Schlummerns immer mächtiger und im Uebermuthe hob er aus einer Nische des Kirchleins ein Marienbild, stellte es spottend auf die Stelle, wo er Wache halten sollte, und befahl hohnlachend dem Bilde: jetzt stehe du Wache für mich und wecke mich, wenn Türken heraufziehen sollten. Er selbst legte sich zur Ruhe. Nach kurzer Rast wurde er von den heftigsten Schmerzen befallen, sprang auf und gewahrte mit Entsetzen, daß er blind sei. Mittlerweile waren die Türken herbeigekommen. Kollonitz aber, der auf der Hut war, fiel über den Haufen her und was nicht unter dem Säbel der Seinigen fiel, rettete sich durch die Flucht. Erst am folgenden Tage merkte er den Abgang seines Adjutanten und Wächters Stephan. Als er ihn aufsuchte, fand er ihn in einem abseitigen Winkel des Kirchleins und erfuhr von ihm, was vorgefallen. Ein katholischer Greis, der unter denjenigen sich befand, die Kollonitz für seine Hilfe gegen die Türken danken gekommen, begann, als er Stephan's reumüthiges Bekenntniß vernommen, zur Mutter Gottes zu beten, daß ihm das Augenlicht wieder geschenkt werde. Siehe, da verfinsterte sich der Horizont, ein Gewitter brach herein, einige Donner und Blitze fielen und von einem derselben wurde Stephan getroffen, der wieder das Augenlicht erhielt. Das Alles ging in Gegenwart Kollonitz' vor. Der wurde darüber nachdenkend, jagte, als er auf seine Besitzung Kirchberg am Walde zurückgekehrt war, den protestantischen Prediger ohne Weiteres fort und wurde ein eifriger Katholik, indem er in feierlicher Weise vom Protestantismus zum Katholicismus übertrat. Dieser Vorfall, zu einer für die katholische Jugend bestimmten Erzählung verarbeitet, bildet den Inhalt der unten angegebenen Schrift von Gundinger, in welcher S. 94—102 für Leser, die der Beweise bedürfen, jene Zeugnisse beigebracht werden, welche die Wahrheit dieser Begebenheit verbürgen. Graf Ernst war Oberst und Commandant von Komorn. [Gundinger (Ant.), Ernst Graf von Kollonitsch (Wien 1863, Mechitharisten, 8°.).] — 4. **Ferdinand** Freiherr von K. (gest. zu Prag 1611), ist ein Sohn des Freiherrn Georg Seyfried aus dessen Ehe mit Maria Helena Freiin von Fuchs. Ferdinand diente im kais. Heere und war zuletzt (1600) Commandant von Komorn. [Porträt. P. v. Isselburg sc. (kl. 4°.).] — 5. **Ferdinand Emerich** Graf K. (gest. 1695). Jüngerer Sohn des Grafen Ernst aus dessen

zweiten Ehe mit Anna Elisabeth Freiin von Kuefstein. Graf Ferdinand Emerich diente im kaiserlichen Heere, war Oberst bei den kaiserlichen Hilfstruppen in Polen und zeichnete sich besonders bei Chocżym im Jahre 1673 aus, in welcher Schlacht die Türken eine furchtbare Niederlage von Seite der Polen erlitten. Ebenso that er sich im Jahre 1683 bei Entsatz des von den Türken belagerten Wien hervor. Zuletzt war der Graf kais. Hofkriegsrath und General-Feldwachtmeister. Aus seiner Ehe mit der (1683 verstorbenen) Euphrosina Gräfin Starhemberg hatte er keine Kinder. — 6. **Georg Ferdinand**, ein Sohn des Grafen Johann Sigismund aus dessen Ehe mit Regina Elisabeth Freiin von Speidl, war kais. Oberstwachtmeister und fiel im Kampfe für das Vaterland im Jahre 1691 wider die Türken. — 7. **Georg Seyfried**, der fünfte Sohn des Freiherrn Johann Georg aus dessen Ehe mit Ludomilla Anna Wissa Freiin von Wrzessowicz, diente in der kaiserlichen Armee und starb als Hauptmann den Heldentod für das Vaterland im Jahre 1673 gegen die Türken. — 8. **Karl** Freiherr von K. (gest. 1621), ein Sohn des Freiherrn Georg Seyfried und Bruder Ferdinand's [s. d. Nr. 4] und Seyfried's [s. d. Nr. 17]. Karl diente in der kais. Armee und ward zuletzt Oberst; er war einer der tapfersten Kämpen im kaiserlichen Heere und im Treffen bei Pesth (1602) hat er mit eigener Hand 14 Türken erlegt. — 9. **Karl** Joseph Graf K. (geb. 20. November 1730, gest. zu Wien 18. Juni 1804), ein Sohn des Grafen Ladislaus Kollonitz, geb. Freiherrn von Zay [vergl. das Nähere in der Genealogie], aus dessen Ehe mit seiner Muhme Maria Eleonora Gräfin K. Graf Karl trat jung in die kais. Armee und war bereits im Jahre 1757 — damals erst 27 Jahre alt — Major bei Hessen-Darmstadt-Dragoner. Im siebenjährigen Kriege erscheint sein Name oft unter den Braven des Tages, wie bei Kollin, Breslau, Torgau, Hochkirch. Besonders zeichnete er sich im Treffen bei Grünberg (1759) aus, in welchem er mit seinen 200 Reitern und Oberst Lanjus mit seinem Peterwardeiner Grenz-Regimente die wichtige Ebene bei Lehwalde besetzt hielten; später wurde er noch im Treffen bei Adelsberg (1762) ehrenvoll genannt. Nach dem Hubertsburger Frieden trat er — mit Beibehalt des Charakters — aus der Armee, nahm aber 1767 wieder Dienste bei Kolowrat-Dragoner, wurde 1773 Oberst und 1784 General-Major. In diesen Eigenschaften machte er die Besitznahme Bayerns mit, kam dann bei der Hauptarmee in Böhmen, später bei dem d'Alton'schen Corps. Einige Jahre bekleidete K. auch die Stelle eines Premier-Wachtmeisters bei der ungarischen adelizen Leibgarde, zog sich aber zuletzt ganz in den Ruhestand zurück. Seit 3. Mai 176⁹ mit Maria Friederike Gräfin von Cavriani vermält, hatte er aus dieser Ehe vier Töchter und einen Sohn Ladislaus (geb. 18. October 1775), der kinderlos starb. Dieser Graf Karl ist wohl auch derselbe, dessen Nagler in seinem „Künstler-Lexikon" (Bd. VII, S. 136) als eines Malers gedenkt, der um 1779 und noch zum Anfange unseres Jahrhunderts in Wien lebte, Bildnisse malte, solche auch nach Art von Medaillons in Wachs bossirte. Wenigstens lebte um diese Zeit kein anderer Kollonitz mit dem Taufnamen Karl. [Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 201.] — 10. **Ladislaus** Graf K. (geb. 4. Juli 1705, gest. 6. September 1780), geborner Freiherr von Zay. Sigismund [s. d. S. 363], Erzbischof von Wien, war der letzte männliche Sprosse des einst so weit verzweigten Kollonitz'schen Grafengeschlechtes und stand mit seinem Tode das Erlöschen desselben bevor. Da wurde ihm mit Allerh. kais. Consens und Diplom vom 12. Juni 1728 gestattet, den Sohn der an einen Freiherrn von Zay verheiratheten Halbschwester seines Vaters, Ladislaus Freiherrn von Zay, zu adoptiren. Diesen setzte Erzbischof Sigismund zum Universalerben aller Kollonitz'schen Herrschaften und Güter ein; jedoch sollte Freiherr von Zay seinen Namen in Zukunft ganz weglassen und nur den Namen Kollonitz führen; auch ging auf Ladislaus mit Diplom vom 28. Juni 1728 die Grafenwürde des Hauses Kollonitz über. Graf Ladislaus war seit 1739 kön. ungarischer Hofrath und Referent bei der ungarischen Hofkanzlei in Wien, seit 1751 wirkl. geheimer Rath. Aus seiner zweimaligen Ehe stammen alle folgenden K. bis auf die Gegenwart. Seine erste Gemalin war seine eigene Muhme Maria Eleonora Gräfin Kollonitz (gest. 1759), welche ihm zehn Kinder, darunter die Grafen Karl und Ladislaus, letzterer Erzbischof von Kolocsa, gebar. Seine zweite Gemalin Walburga Josepha Gräfin Hamilton war die

Mutter des Maria Thereſien-Ordensritters Grafen Maximilian [ſ. d. S. 356]. — 11. Ladislaus Graf K. (geb. 7. December 1736, geſt. im J. 1817), Sohn des Ladislaus Kollonitz, gebornen Freiherrn von Zay, aus deſſen erſter Ehe mit ſeiner Muhme Maria Eleonora Gräfin Kollonitz und Bruder des Grafen Karl [ſ. d. Nr. 9]. Widmete ſich dem geiſtlichen Stande, war anfänglich Domherr zu Olmütz, wurde 1774 Biſchof von Siebenbürgen, 1781 Biſchof von Großwardein und zuletzt, 1787, Erzbiſchof von Kolocſa. Der unten erwähnte „Ehrenſpiegel" bemerkt über ihn: „Ladislaus Graf K. war zur Primaswürde berufen, die ſeine Demuth ſich verbot. Was er in ſeinem langen, ſegensreichen Laufe gethan, gewirkt, iſt im ganzen Lande bekannt. Nur Eine Stimme trat darüber aus jedem Munde, die ihn den Almoſenpfleger nennt. Wie er ſeinem dürftigen Domcapitel, wie er Armen ohne Zahl, ohne Wahl, Kirchen und Klöſtern aufgeholfen, mit welch hohem aufopfernden Sinne er zum Wohle des Vaterlandes in den ſchwierigſten Epochen beigetragen, lebt noch im friſchen Andenken Aller, die ihn kannten und verehrten. Er war die perſonificirte Milde und Großmuth. Wir berufen uns auf des Volkes Stimme." [Ehrentempel der katholiſchen Geiſtlichen (Wien 1843, Jacob Dirnböck 8°.) S. 129.] — 12. Leopold Graf K. (Erzbiſchof von Gran, Cardinal und Primas von Ungarn, geb. zu Komorn 26. October 1631, geſt. zu Wien 19. Jänner 1707). Ein Sohn des Grafen Ernſt [ſ. d. Nr. 3] aus deſſen zweiten Ehe mit Anna Eliſabeth Freiin von Kuefſtein. Kam, 14 Jahre alt, auf die Hochſchule nach Wien und dann an den Hof des jüngeren Königs Ferdinand, ſpäter Kaiſer Ferdinand III. Im Jahre 1650 trat er in den Malteſerorden und begab ſich nach Malta ſelbſt, wo er bald tüchtige Proben ſeines Muthes gab. Namentlich that er ſich vor dem von den Türken beſetzten Candien hervor. 21 Malteſerſchiffe wurden von 27 Türkenſchiffen angegriffen und lange ſchwankte die Entſcheidung, bis Kollonitz auf eines der feindlichen Schiffe ſprang, die türkiſche Fahne herunterſchlug und die weiße mit dem Kreuze bezeichnete an ihre Stelle ſetzte, wodurch die Seinigen, zu neuem Muthe entflammt, wieder vordrangen und den Sieg errangen. Zum Lohne dieſer Heldenthat wurde K. von dem Großmeiſter des Ordens zum Caſtellan von Malta ernannt, eine Würde, die vor ihm Niemand in ſo jungen Jahren erlangt hatte. Bis zum Jahre 1639 blieb K. in Malta, dann kehrte er nach Oeſterreich zurück, wo er zum Commandanten der Feſtungen Mailberg und Eger ernannt worden. Aber ſchon nach einigen Jahren gab er die kriegeriſche Laufbahn auf und wählte den Prieſterſtand. Im Jahre 1657 erhielt er zu Neutra die h. Weihen. Im Jahre 1668 wurde er daſelbſt Biſchof, 1670 Biſchof von Wiener-Neuſtadt und 1672 Kammerpräſident in Ungarn. Hatte der Kirchenfürſt ſchon im Jahre 1679, als die Peſt in Oeſterreich wüthete, durch ſeine echt chriſtliche aufopfernde Hingebung bewieſen, wie er das Prieſteramt angeſehen wiſſen wollte, ſo trat ſein hochherziges Benehmen noch herrlicher an den Tag, als 1683 die zweite Türkenbelagerung Wien in Schrecken und Jammer verſetzte. Schon im Juni g. J. begab ſich K. nach Wien; zahlloſe Wägen mit Lebensmitteln beladen brachte er mit; die gefährlichſten Poſten beſuchte er in Perſon, um die Leute zu ermuthigen und zur Ausdauer anzuſpornen; in den Spitälern pflegte er ſelbſt die Verwundeten und traf ſonſt die beſten Anſtalten zu ihrer Unterkunft und Pflege; war ferner bedacht, Lebensmittel um niedere Preiſe beizuſchaffen, die Löſchanſtalten der häufigen, durch das feindliche Feuer verurſachten Brände wegen zu überwachen, u. dgl. m. Unvergeßlich blieb aber und wurde poetiſch und künſtleriſch verherrlicht ein Zug des edlen Kirchenfürſten, nachdem die Stadt Wien von den Feinden entſetzt war. Kollonitz ging in das von den Türken verlaſſene Lager, wo arme erkrankte Chriſten in großer Menge ſchmachteten, und mit 500 dem höchſten Elende preisgegebenen verwaiſten Kindern kehrte er in die Stadt zurück, wo er für ihre Pflege und Unterkunft alle Sorge trug. Im Jahre 1685 erhielt K. das Bisthum zu Raab und den Cardinalshut, im Jahre 1691 das Erzbisthum Kolocſa mit Beibehaltung des Raaber Bisthums; im Jahre 1692 ernannte ihn der Kaiſer zum wirklichen Staats- und Conferenzminiſter, Präſidenten der Hofkammer in Wien und 1695 zum Erzbiſchof von Gran und Primas von Ungarn, welche Stelle er bis zu ſeinem Tode bekleidete. Kollonitz war für die Ausbreitung und Stärkung des katholiſchen Glaubens in einer Zeit, wo dieſer als ſolcher, wie überhaupt die chriſtliche Kirche ſchwer bedrängt und gefährdet war, ſein ganzes Leben hindurch ſehr thätig. In Siebenbürgen

gelang es ihm, 20.000 Walachen zum Uebertritte von der griechischen zur katholischen Kirche zu bewegen. Nach Eperies und Komorn berief er die Väter der Gesellschaft Jesu und ließ ihnen auch in Preßburg bei der von ihm gegründeten St. Salvatorskirche ein eigenes Collegium erbauen. In Tyrnau aber errichtete er eine eigene Buchdruckerei und auch sonst noch in Ungarn viele Kirchen, Seminarien, Schulen, Spitäler und Armenhäuser. Unter fremdem Namen versteckt, soll er ein deutsches Büchlein mit dem lateinischen Namen: „Augustana et Antiaugustana Confessio“ (1681) geschrieben haben, auf welches Professor Valentin Alberti mit einer Gegenschrift (Leipzig 1684) geantwortet hat. K. erreichte das hohe Alter von 77 Jahren und starb in Wien. Auf seine Anordnung wurde aber sein Leichnam nach Preßburg gebracht und in der dort von ihm gestifteten St. Salvatorkirche beigesetzt, wo ein in rothem Marmor aufgeführtes Denkmal noch seine Ruhestätte zeigt. [Kellerhaus (Heinrich), Ehrensäule aus den vornehmsten Tugenden des Herrn Cardinals L. von Kollonitz, Erzbischofs zu Gran u. s. w. (Wien 1767, Fol.). — *Sellenitsch (Joseph)*, Oratio funebris s. lumen perpetuum ad urnam sepulchralem cardinalis L. e comitibus de Kollonitsch archiepiscopi Strigoniensis (Viennae 1707, Fol.). — Echo laudum et luctuum ad tumulum cardinalis L. v. Kollonicz persolutorum in bivertice Parnassi colle repercussa (Viennae 1707, 12°.). — Ungarischer Plutarch oder Nachrichten von dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen. Aus authentischen Quellen geschöpft . . . von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1815, Jos. Eggenberger, 8°.) Bd. I, S. 203 [nach diesem geb. 26. October 1631, gest. 21. Jänner 1707]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 109 [nach diesem geb. 1. November 1631, gest. 20. Jänner 1707]. — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 18 . ., Tirnböck, 8°.) S. 165 [Gedicht von Ludwig Halirsch; auch abgedruckt in der (in Wien 1842 erschienenen) „Oesterreichischen Adels-Halle“, S. 128]. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1838, Bd. IV, S. 1356 [nach diesem geb. 7. November 1631, gest. 20. Jänner 1707]. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben von Hormayr und Mednyansky (Wien, kl. 8°.) V. Jahrg. (1824), S. 268. — Geusau (Anton Edler von), Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien . . . (Wien 1793, 8°.) Theil IV, S. 106, 121 und 164. — Faust. Polygraphische Zeitschrift. Herausgegeben von M. Auer (Wien, gr. 4°.) Jahrgang 1853, Nr. 20 [nach diesem geb. 16. October 1631, gest. 20. Jänner 1707]. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Cardinal Collonics. Jac. Breitschopf del., J. Jaresch sculp. (8°. und 4°.); — 2) in Boot's „Oesterreichs Ehrentempel“; — die Scene, wie Bischof Kollonitz den Kindern im Türkenlager Rettung bringt, ist von Rahl gemalt worden (6 Fuß lang und 4 Fuß hoch) und befindet sich das Bild im Besitze des Herrn Vincenz Huber, Sensenschmiedes in Randegg; — Christian Meyer hat Rahl's Original auf Kupfer für die Staatsdruckerei geschabt. Das Blatt ist 25³/₄ Zoll hoch und 38¹/₄ Zoll lang und Erter hat es in Holz geschnitten.] — 13. **Leopold Ignaz**, ein Sohn des Grafen Johann Sigismund aus dessen Ehe mit Regina Elisabeth Freiin von Speidl, wurde Barfüßer-Karmeliter-mönch, apostolischer Missionär in Indien und Bischof in partibus zu Anastasiopel. Der Erzbischof von Wien Sigismund Graf K. ist sein Bruder. — 14. **Maximilian** Graf von K. [s. d. besondere Biographie S. 356]. — 15. **Otto Gottfried** Graf von K. (geb. 1598, gest. 10. Juni 1664), ist der älteste Sohn Adam's Freiherrn von K. aus dessen Ehe mit Johanna Freiin von Stadl. Otto Gottfried war innerösterreichischer Hofkammerrath, dann des innerösterreichischen geheimen Rathes Director und wurde zugleich mit seinem Bruder Erasmus Ferdinand, der deutscher Ordensritter, innerösterreichischer Hofkriegsrath und zuletzt Commandeur des deutschen Ordens zu Laibach war, mit Diplom vom 12. Jänner 1638 in den Reichsgrafenstand erhoben. Graf Otto Gottfried errichtete auch aus der Herrschaft Freyberg, dem Gute Mühlhausen, dem Markte Gleisdorf und anderen Gilten in Steiermark nebst dem Freihause in Gratz ein Majorat für sein Geschlecht. — 16. **Siegfried** (I.) (Seyfried) von Kollonitz (gest. zu Wien 17. November 1555), ein Sohn Georg's (gest. 1309), des Erbauers der Burg Schleinitz im Cillier Kreise Steiermarks, aus dessen Ehe mit Barbara von Rottal. Siegfried war beider Rechte Doctor, Regimentsrath in Niederösterreich und hatte sich

bei der ersten Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1529 durch Muth und Tapferkeit so hervorgethan, daß ihn Kaiser Karl V. im Jahre 1530 öffentlich zum Ritter schlug und ihm sein Bildniß an kostbarer goldener Kette umhing. Im Jahre 1532 wurde er kaiserlicher Hofkammerrath. Seyfried ist so zu sagen der Stammvater aller späteren Linien dieses Geschlechtes, welche von seinen drei Söhnen Ferdinand, Georg Seyfried und Gabriel gebildet wurden [siehe die I. Stammtafel]. — 17. **Siegfried** (II.) (Seyfried) Freiherr von K. (geb. zu Eisenstadt 22. September 1572, gest. auf dem Schlosse Levenz 12. Februar 1624), ältester Sohn des Freiherrn Georg Seyfried (gest. 1599) aus dessen Ehe mit Maria Helena Freiin Fuchs von Fuchsberg. Kaiser Maximilian II. war sein Taufpathe. Siegfried war einer der berühmtesten Feldherrn seiner Zeit, der dem Fürsten Gabriel Bathory und seiner Partei in Ungarn tapfern und erfolgreichen Widerstand geleistet hat. Er war Commandant zu Neuhäusel, Hofkriegsrath, commandirender General in den ungarischen Bergstädten und endlich hat ihn Kaiser Ferdinand II. zum Feldmarschall ernannt. Aber in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von 52 Jahren, raffte ihn der Tod dahin. Es ist dieß derselbe Siegfried, der den originellen Briefwechsel mit dem türkischen Befehlshaber Kara Ali Bey führte, worin er diesen mit 500 Reitern zum Kampfe mit einer gleichen Anzahl seinerseits auf den St. Georgitag 1613 auffordert. Johann Graf Mailáth theilt diesen Briefwechsel im „Conversationsblatte" 1821, Bd. III, S. 657, mit. [Porträt. Aeg. Sadeler del. Pragae 1607.] — 18. **Sigismund** Graf von K. [s. d. besond. Biographie zu Ende dieser Seite]. — 19. **Thomas Kollonitz**, lebte im 14. Jahrhunderte. Balthasar Kercselich in seiner „Notitia de Regnis Dalmatiae, Croatiae" u. s. w. führt ihn als Thomas de Kollograd dictus Kolloniche, im Jahre 1381 unter Stephan König von Bosnien auf. Es ist dieß der Erste, der den Namen Kollonich führt. Die früheren nannten sich allein Kollograd, die späteren aber entweder Kollonitz oder Kollonitz von Kollograd. — 20. **Ulrich Karl** ist ein Sohn des Grafen Johann Sigismund aus dessen Ehe mit Regina Elisabeth Freiin von Speidl und Bruder Georg Ferdinand's [s. d. Nr. 6], des Missionärs Leopold Ignaz [s. d. Nr. 13] und des ersten Wiener Erzbischofs Sigismund Grafen von K. [s. d. zu Ende dieser Seite]. Ulrich Karl ist bei der Belagerung der Stadt Wien durch die Türken im Jahre 1683 geblieben.

III. **Wappen.** Schild, zweimal der Länge und einmal quergetheilt, mit Mittelschild. Mittelschild quadrirt. 1 und 4: in Silber ein rechtsspringender eisengrauer Wolf; 2 und 3: in Roth ein goldenes Wagenrad von 8 Speichen. [Dieses Wagenrad, im Slavischen Kolo, steht zunächst in Beziehung zu den Namen Kollonitz von Kollograd, dessen Schreibart ursprünglich mit einem l gewesen sein mochte.] Hauptschild. 1 und 6: in Roth ein silberner schrägrechter Balken, aus welchem an der oberen Seite hintereinander drei silberne Kleeblätter hervorkommen [Wappen der ausgestorbenen Familie Kolnitz]; 2: in Schwarz ein dreieckiger, mit einer Spitze aufwärts gerichteter ausgehauener weißer Werkstein; 3 und 4: in Roth ein rechtsspringender grimmiger Fuchs, nach Anderen ein Leopard; 5: in Roth ein der Länge nach gestelltes goldenes Fischgerippe. Ueber dem Schilde ruhen fünf gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt Kopf und Hals eines einwärtsgekehrten silbernen Brackens, dessen rechtes Ohr mit einem schwarzen Ordenskreuze belegt ist; aus der Krone des zweiten wächst ein rother, die Sachsen einwärtskehrender Adlerflug, der mit dem goldenen Rade von 2 und 3 im Herzschilde belegt ist; die Krone des mittleren trägt fünf rothe wallende, quer mit dem Fischgerippe des 5. Feldes belegte Straußenfedern; die Krone des vierten, zwischen zwei von Roth und Silber quergetheilten Adlerflügeln mit gewechselten Tincturen einen wachsenden einwärtssehenden schwarzen Wolf und aus der Krone des fünften springt mit halbem Leibe der Leopard oder Fuchs von 3 und 4. Die Helmdecken sind beim mittleren Helme roth mit Gold, bei allen übrigen roth mit Silber belegt. Nicht alle Beschreibungen stimmen mit der obigen — welche jedoch die richtige ist — überein.

Kollonitz, Sigismund Graf von (erster Erzbischof von Wien, geb. 30. Mai 1676, gest. zu Wien 12. April 1751). Jüngster Sohn des Grafen Johann Sigismund aus dessen Ehe mit Regina Elisabeth Freiin von Speidl. Graf Sigismund beendete die Gymnasialclassen zu Neuhaus in Böhmen als Zög-

ling des dortigen Seminars und kam dann, für die geistliche Laufbahn bestimmt, nach Rom, wo er die philosophischen und theologischen Studien hörte und aus letzteren auch die Doctorwürde erhielt. Nach seiner Rückkehr aus Rom wurde er in Wien im Jahre 1699 zum Priester geweiht, bald darauf Domherr zu Gran, Titularbischof von Skutari und 1708 Bischof von Waitzen, wo noch überall die Spuren des türkischen Joches sichtbar und tiefe Wunden zu heilen waren. Der Graf stiftete daselbst vorerst ein Piaristen-Collegium, ein Seminar für die geistliche Jugend, vermehrte die Zahl der Domherren und verbesserte ihre Einkünfte. Im Jahre 1716 berief ihn Kaiser Karl VI. auf den Bischoffitz nach Wien. Als aber dieses Bisthum im Jahre 1722 zum Erzbisthum erhoben wurde, erhielt K., der Erste, das erzbischöfliche Pallium, welchem im Jahre 1727 von Seite des Papstes Benedict XIII. die Verleihung der Cardinalswürde folgte. Bald darauf wurde K. Oberinquisitor in Sicilien und 1738 Protector von Deutschland. Erzbischof K. war sorgfältig bemüht, die gelockerte Kirchenzucht in seiner Diöcese aufrecht zu erhalten und manche dieselbe gefährdenden Mißbräuche und Unfüge abzuschaffen. Zwei Reisen, eine im Jahre 1730, die zweite im Jahre 1740, nach Rom, hatte er im religiösen Eifer, die Apostelgräber zu besuchen und der Papstwahl beizuwohnen, unternommen, und war sorgfältig, soviel es in seinen Kräften lag, bemüht, die Einigkeit der Kirche aufrecht zu erhalten. Die Kirche zu Ober-St. Veit nächst Wien hat er erbauen lassen; in Wien erhob er die Piaristen, für die er auch auf seiner Herrschaft Freyberg bei Gleißdorf in Steiermark ein Collegium gestiftet, zu einer Pfarre. Den Armen that er viel Gutes und widmete ihnen auch seinen eigenen Garten. Wenn es aber in mehreren Biographien heißt: „daß er zu Erben seines ansehnlichen Vermögens die Waisen der Stadt Wien einsetzte", so ist das Phrase, die sich durch das Folgende von selbst widerlegt. Der Graf war der Letzte seines Geschlechtes und dieses damit dem Erlöschen nahe. Da wurde ihm durch besondere kaiserliche Gnade vom 12. Juni 1728 auch die Erlaubniß zu Theil, den Sohn der Halbschwester seines Vaters, einer verheiratheten Baronin Zay, Ladislaus Baron Zay von Zajesda, adoptiren zu dürfen, und zwar unter der Bedingung, daß er seinen früheren Namen Zay ganz ablege und nunmehr den neuen seines Adoptivvaters ausschließlich annehme. Diesen Adoptivsohn, der überdieß mit seiner eigenen Muhme Maria Eleonora Gräfin Kollonitz sich vermält hat, setzte der Erzbischof zum Universalerben aller seiner Herrschaften und seines Vermögens ein. Im Jahre 1749, am 22. October, beging K. sein 50jähriges Priesterjubiläum, welches Ihre Majestäten mit ihrer Gegenwart verherrlichten. Zwei Jahre später starb er im Alter von 75 Jahren, indem er bis einen Tag vor seinem Tode die h. priesterlichen Handlungen, die er nie auszuüben unterließ, verrichtete.

Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) XII. Jahrg. (1851), S. 73. — Die Bischöfe und Erzbischöfe von Wien, aus den Manuscripten des sel. verstorbenen P. Xystus Schier (Gratz 1786, Kaspar Zaunrieth, 8°.) S. 109—118. — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Jacob Dirnböck, 8°.) S. 168. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Lex. 8°.) Bd. II, S. 110. — Porträt. J. van Bruggen sc. (Fol. *Mezz°*), schönes und seltenes Blatt.

lonitz.

s,
Croatien.

Martin.

Andreas.

Oesterreichisc

i Bartholomäus
† 1587.
von Rechberg.
Anna von Welsz

egfried [17]
September 157
Februar 1624.
ophie Freiin Per
laria Freiin Zan

Johann Ulr
637 Graf, geb.
Regina Sidoni
von Crantma
geb. 1614
Eva Katharin
von Windisc
geb. 1622, †

Adam
geb. 22. Fe
rl † 17
Christine G

Maria Theresia
). 1694, † 1754,
. Peter Ludwig
archese Rofrano.

smund [S. 363
1676, † 12. Ap
Baron Ladisl
ohn der Johann
Kollonitz, H
us deren Ehe mit
siehe die IV.
tafel].

UNIV.
OF
MICH.

Kollontay Graf von Sztumberg, Hugo (Gelehrter und Staatsmann, geb. in der Wojwodschaft Sandomir am 1. April 1750, gest. am 28. Februar 1812). Entstammt einer lithauischen Adelsfamilie. Die ersten Schulen besuchte er im Städtchen Pinczow, die höheren an der Universität zu Krakau. Von dort, da er in den geistlichen Stand treten sollte, begab er sich nach Rom, wo er auf das Eifrigste Theologie und Kirchenrecht, nebenbei aber auch schöngeistige und kunsthistorische Studien betrieb. Als im Jahre 1774 ein Canonicat in Krakau erledigt war, dessen Besetzung dem Papste zustand, unterließ K., der eben zu Rom und am päpstlichen Hofe gern gesehen war, nichts, um diese Stelle zu erlangen. Und in der That, obgleich der Krakauer Bischof Cajetan Soltyk gegen ihn war, erhielt er sie dennoch. Als Canonicus von Krakau kehrte er heim, und zwar zu einer Zeit, als in Polen die Unterrichtscommission in's Leben trat. Kollontay, nachdem er einige Zeit in Krakau mit der Uebernahme seiner geistlichen Würde beschäftigt gewesen, begab sich nun nach Warschau, wo der König auf den jungen und geistvollen Theologen alsbald aufmerksam und in Folge dessen von der obengenannten Unterrichtscommission bei der Section, welche die Abfassung der Elementarbücher besorgte, eingetheilt wurde. Die Reform der einst so berühmten und nun ganz in Verfall begriffenen Krakauer Universität, damit sie zu der einstigen Bedeutung wieder gelange, lag K. zunächst am Herzen, und nach dieser Richtung entwickelte er bei der Unterrichtscommission eine energische Thätigkeit. Sein Unternehmen blieb nicht erfolglos; im Jahre 1777 wurde er von der Commission nach Krakau entsendet, um vorerst an den sogenannten Nowodworskischen Schulen die neue Schulreform durchzuführen. K. löste mit großem Geschicke seine Aufgabe. Nun aber sollte zur Reform der Universität selbst geschritten werden. Dabei ergaben sich schon bedeutendere Hindernisse und Schwierigkeiten, und was das Schlimmste war, die Commission konnte Niemanden finden, der das Amt des Visitators und Reformators übernehmen mochte. K., obgleich jung, aber nach Kenntnissen und Energie ganz befähigt, diese wichtige Angelegenheit zu einem gedeihlichen Ende zu führen, wurde endlich von der Commission für diesen Posten ernannt. Mit der Reform der theologischen Facultät sollte der Anfang gemacht werden. Eine schwierige Aufgabe war es, als K. 1778 diese Mission und die Vorschrift, wie er sich dabei zu verhalten habe, übernahm; aber er hatte den Erwartungen, die man auf ihn gesetzt, vollkommen entsprochen und den Reformplan, alle Hindernisse überwindend, die Rechte aus der Vergangenheit wie den Geist der Zeit scharfsinnig berücksichtigend, in so musterhafter Weise entworfen, daß einer seiner Biographen wörtlich sagt: „Wenn K. nichts sonst durchgeführt hätte, als diesen in der Theorie eben so schöne als in der Ausführung höchst einfachen Plan, so erwüchse ihm das volle Recht, auf bleibenden Ruhm in der Geschichte des Unterrichts in Polen und auf den Dank der Nation". Nachdem er in zweijähriger angestrengter Arbeit sein Werk zu Stande gebracht, wurde am 1. October 1780 von K. selbst die nach seinem Plane organisirte Universität feierlich eröffnet. Daß es dabei an Intriguen und Hinterlisten schlimmster Art nicht fehlte, daß die geheimen und offenen Feinde K.'s nichts unversucht ließen, theils ihm das Werk zu erschweren, theils ihn in der öffent-

lichen Meinung herabzusetzen und ihm, wie und wo sie nur konnten, einen bösen Streich zu spielen, braucht nicht erst versichert zu werden; ja es kam zu gemeinen Gehässigkeiten, welche K.'s Ehre bedrohten und ihn zwangen, Schutz bei dem bischöflichen Gerichte zu suchen, der ihm auch gewährt wurde. Dankbarer bewies sich die Universität selbst, welche den um sie so verdienten Priester zu ihrem ersten Emeriten und auf 3 Jahre zum Rector erwählte. Unaufhörlich blieb K.'s Augenmerk auf diese Hochschule gerichtet; es galt noch manches Andere umzugestalten oder neu zu schaffen; die so dringend gewordene Reform der medicinischen und chirurgischen Schulen, die Gründung eines mineralogischen Cabinets, die Durchführung des Unterrichtes in der Landessprache in allen Fächern und Abtheilungen, die neue Aufstellung des ganz zerstreuten, in vollster Ordnungslosigkeit befindlichen Archives, die Ausscheidung und chronologische Zusammenstellung aller auf die Universität zunächst bezüglichen Urkunden und Privilegien, das alles waren die Aufgaben, die des schöpferischen und ordnenden Geistes Kollontay's harrten und denen er sich mit allem ihm angebornen Eifer unterzog. Als aber im letzten Jahre seines Rectorates K. mehrere wohl nicht zu entschuldigende Eigenmächtigkeiten sich erlaubt und dadurch seinen Gegnern neue und dieses Mal treffende Waffen gegen sich in die Hand gegeben hatte, sah sich die Commission gezwungen, K. von seinem Posten abzurufen und die Wahl eines neuen Rectors zu gestatten. K., der nun zum Referendar von Lithauen und bald darauf zum Vicekanzler der Krone ernannt wurde, stürzte sich, wie vordem auf die Reformen im Unterrichtswesen, nun mit aller Gluth auf die Politik. Diesen letzten Posten eines Kanzlers der Krone bekleidete K. bis zum Untergange Polens und entwickelte als solcher eine gewaltige politische Thätigkeit. Auf dem constituirenden Reichstage förderte er seine politischen Gesinnungsgenossen durch Rath und That, suchte durch anonyme Flugschriften zu wirken und namentlich auch die dringend gebotenen Reformen in der Regierung anzubahnen. König Stanislaus August ehrte hoch K.'s Verdienste und schmückte ihn mit dem nach ihm benannten Orden und mit jenem des weißen Adlers. Als nach dem Sturze der Verfassung, am 3. Mai 1791, im folgenden Jahre die Conföderation von Targowice sich bildete, und K. mit noch vielen Patrioten von ihr geächtet und verfolgt wurde, mußte er aus dem Lande fliehen und begab sich nach Dresden, wo er so lange blieb, bis Kosciuszko sich erhob. Nun, 1794, kehrte er in das Vaterland zurück, trat neuerdings in Dienste der Regierung und wurde zuerst im Schatz-, später aber im auswärtigen Amte verwendet. Als aber Praga von den Russen genommen, der Aufstand niedergedrückt und die Verfolgung der Urheber begonnen wurde, floh K. über die Grenze nach Galizien, wo er aber unweit Sandomir von österreichischen Soldaten aufgegriffen und auf die Festung Olmütz gebracht wurde, auf welcher er bis zum Jahre 1803 9 Jahre in enger Haft verblieb. Nach seiner durch Vermittlung einflußreicher Freunde erfolgten Freigebung in die Heimat zurückgekehrt, ließ er sich zu Krzemieniec nieder, wo er im befreundeten Verkehre mit T. Czacki diesem bei der Schulreform mit Rath und That an die Hand ging. Im Jahre 1807 begab er sich nach Warschau und lebte bald dort, bald in Krakau ausschließlich den Wissenschaften. Noch

wohnte er dem im Jahre 1811 berufenen Landtage bei, war aber ſchon ſehr gebrechlich und leidend, und in der That, kurze Zeit darauf ſchloß er, 62 Jahre alt, ſein inhaltreiches und ſehr bewegtes Leben. K., ein Gelehrter von ausgebreiteten und tiefen Kenntniſſen, war auch literariſch thätig, und zwar als Geſchichtſchreiber und Publiciſt. Seine Schriften ſind in chronologiſcher Folge: „*Listy Anonyma do Stanisława Małachowskiego Referendarza koronnego*“, 3 części, d. i. Briefe eines Anonymus an Stanislaus Malachowski, Referenten der Krone u. ſ. w., 3 Theile (Warſchau 1788, 8°.); — „*Prawo polityczne narodu polskiego*“, d. i. Staatsrecht des polniſchen Volkes (ebd. 1790, 8°.); — „*Uwagi nad pismem Seweryna Rzewuskiego o prawie tronu dziedzicznego*“, d. i. Betrachtungen über die Schrift des Severin Rzewuski über das Erbrecht des Thrones in Polen (ebd. 1789); von dieſer Schrift erſchien auch zwei Jahre ſpäter eine franzöſiſche Ueberſetzung unter dem Titel: „Observations sur un ouvrage intitulé: Essai sur le droit de succession au trone de Pologne etc.“ (Varsovie 1791, 8°.), mit Anmerkungen, welche im Originale nicht enthalten ſind; — „*Uwagi o sukcessye tronu w Polsczе*“, d. i. Betrachtungen über die Thronfolge in Polen (ebd. 1790), K. erörtert darin die Nothwendigkeit einer erblichen Thronfolge für Polen im Gegenſatze zu dem bisherigen Wahlreiche; — „*Ostatnia przestroga dla Polski*“, d. i. Letzte Mahnung an Polen (ebd. 1790), erſchien ohne K.'s Namen; — „*Uwagi nad teraźniejszém położeniém tej części ziemi polskiej, która od pokoju Tylżyckiego zaczęto zwać księztwem Warszawskim*“, d. i. Betrachtungen über den gegenwärtigen Zuſtand jenes Theiles von Polen, der ſeit dem Tilſiter Frieden das Fürſtenthum Warſchau genannt wird (ebd. 1808, 8°.); — „*Porzadek fizyczno moralny, czyli nauka o należytościach i powinnosciach człowieka, wydobytych z praw wiecznych i t. d.*“, d. i. Die phyſiſch-moraliſche Ordnung, oder die Lehre von den Rechten und Pflichten des Menſchen, genommen aus den ewigen unveränderlichen und nothwendigen Rechten der Natur. I. Theil (Krakau 1810); der II. Theil dieſes Werkes, deſſen man ſich einige Zeit als eines Handbuches des Naturrechtes bediente, iſt nicht erſchienen. Von ſeinen bei verſchiedenen Gelegenheiten gehaltenen Reden ſind mehre einzeln im Drucke erſchienen, als z. B. jene bei Einführung der Schulreform im Jahre 1772 gehaltene, eine zweite im Jahre 1791, in welcher er die Nothwendigkeit der Errichtung eines Miniſteriums für auswärtige Angelegenheiten begründet, eine dritte über das Bedürfniß einer Sammlung von Civil- und Criminalrechten u. dgl. m. Nach Chodynicki waren ſeine auf dem Landtage 1791 gehaltenen Reden unter dem Titel: „*Mowy Ks. Hugona Kołłontaja podkanclerza Koronnego na Sejmie 1791*“ (Warszawa, 8°.) im Drucke erſchienen; — „*O ustanowieniu i upadku Konstytucyi 3. Maja*“, 2 tomy, d. i. Von Verleihung und Aufhebung der Conſtitution vom 3. Mai. 2 Theile (Metz 1793, 8°.). Chodynicki ſchreibt dieſes anonym erſchienene Werk Kołłontay zu. Nach ſeinem Tode ſind aus den von ihm hinterlaſſenen Handſchriften durch den Druck veröffentlicht worden: „*Pamiętnik o stanie duchowieństwa katolickiego i innych wyznań wpołowie XVIII. wieku*“, d. i. Denkſchrift über den Stand der katholiſchen Geiſtlichkeit und anderer Bekenntniſſe in der

Hälfte des 18. Jahrhunderts (Posen 1840); — *„Stan oswiecenia w Polszcze w ostatnich latach panowania Augusta III.“*, d. i. Zustand der Geistesbildung in Polen in den letzten Regierungsjahren August's III. Herausgegeben von Ed. Raczyński. 2 Thle. (Posen 1841); — *„Badania historyczne. Rozbiór krytyczny zasad hystoryi o początkach rodzaju ludzkiego, 3 tomy“*, d. i. Historische Forschungen. Kritische Untersuchung der historischen Ansichten über den Ursprung des Menschengeschlechtes. 3 Theile (Krakau 1842); — *„Hugona Kołłontaja. Korrespondencyja listowna z Tadeuszem Czackim przedsięwzięta w celu urządzenia instytutów naukowych i t. d.“*, d. i. Briefwechsel K.'s mit Thaddäus Czacki, unternommen in Hinblick auf Gestaltung der Lehranstalten u. s. w. Herausgegeben von Ferdinand Koisiewicz (Krakau 1844). Manches und mitunter Werthvolles ist aber bisher ungedruckt, als: „Badania nad historyą pierwszych wieków rodu ludzkiego“, d. i Bemerkungen über die Geschichte der ersten Jahrhunderte des Menschengeschlechtes, und „O Skitach, o Słovianach, o dawny jeografi krajów w których ta narody mieszkały“, d. i. Von den Scythen, Slavoniern und der alten Geographie jener Gegenden, welche diese Völker bewohnt haben. Diese Werke hat K. während seiner Haft in Josephstadt und Olmütz 1795—1803 verfaßt. Kollontay zählt nicht nur zu den ersten Schriftstellern, sondern auch zu den bedeutendsten Männern seines Volkes, und hat sein Einfluß bis heute mächtig nachgewirkt. Wie man sieht, war er in verschiedenen wissenschaftlichen Disciplinen, als auf dem Gebiete der Rechtsphilosophie, des Staatsrechtes, der Gesetzgebung, des Unterrichtswesens schriftstellerisch thätig. Seine Sprache wird von den polnischen Literaturhistorikern als rein, kernig und wohlklingend bezeichnet. Er verbindet, wie Bentkowski ihn charakterisirt, die Kraft und Gründlichkeit eines Naruszewicz mit der Klarheit Zaborowski's, der Schönheit Gornicki's im Periodenbau und dem natürlichen Flusse Krasicki's. Durch und durch Patriot, hat er in einem bewegten Leben die höchsten und edelsten Zwecke seines Volkes fördern geholfen. An höheren Blödsinn grenzt es aber, wenn ihn Einzelne den „Robespierre Polens“ nennen.

Kollontay erscheint bald als Kołłątay, auch Kołłątaj und Kolontai geschrieben. Wie er in der letzteren Schreibart erscheint, wird er in der ersteren ausgesprochen, denn das polnische ą lautet wie ein gequetschtes on. — List do przyjaciela odkrywający wszystkie czynności Kołłątaja, d. i. Schreiben eines Freundes, das alle Arbeiten Kollontay's darstellt (1795, 8°.). — *Bentkowski (Felix)*, Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. I, S. 494, 660; Bd. II, S. 36, 97 u. 778. — *Chodynicki (Ignacy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków, zawierający krótkie rysyich życia i t. d., d. i. Lexikon gelehrter Polen, ihre kurzen Lebensabrisse enthaltend (Lemberg 1833, 8°.) Bd. I, S. 304. — Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1852, Universitäts-Druckerei, 8°.) Bd. III, S. 136. — *Woycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. I, S. 208; Bd. III, S. 306. — *Wiszniewski (Michał)*, Historya literatury polskiej (Kraków 1840, Gieszkowski, 8°.) Tom I, S. 96. — Gazeta Warszawska 1812, Nr. 20. — (Hallische) Allgemeine Literatur-Zeitung 1812, Nr. 183, und dieselbe, Ergänzungsblätter 1812, Nr. 118. — Auch hat Śniadecki Kollontay's Biographie geschrieben und diese befindet sich im 1. Bande der von Baliński besorgten Gesammtausgabe seiner Werke.

Kolosváry, Alexander (gelehrter Theolog, geb. zu Homokbödög im Beszprimer Comitate Ungarns 20. März 1775, geſt. 6. December 1842). In Papa, wohin ſeine Eltern der Erziehung ihrer Kinder wegen überſiedelt waren, beſuchte er die unteren Schulen, die folgenden in Oedenburg und Beszprim. Im Jahre 1790 unter die Beszprimer Cleriker aufgenommen, beendete er die philoſophiſchen und theologiſchen Studien im Preßburger Seminar. Im Jahre 1798 erhielt er die h. Weihen und wurde zugleich Profeſſor der chriſtkathol. Moral und der Paſtoraltheologie am Seminar zu Beszprim. Im Jahre 1809 zum Domherrn ernannt, wurde er unter Einem Pfarrer zu Beszprim und blieb es 20 Jahre. In der Zwiſchenzeit, 1814, wurde er Abt von Vaſárhély, 1822 Erzprieſter von Següsd und 1823 daſſelbe von Papa. Nachdem er im Jahre 1829 ſein Pfarramt zu Beszprim niedergelegt, wurde er Dechant des Domcapitels daſelbſt. Als ſolcher ſtarb er im Alter von 67 Jahren. K. zählt zu den nationalen Koryphäen ſeines Vaterlandes, er hat für die Förderung der Sprache und der Volksbildung Bemerkenswerthes geleiſtet. Als die ungariſche Akademie der Wiſſenſchaften in's Leben trat, förderte er das Unternehmen eifrig und ſpendete einen namhaften Betrag. Die Akademie erwählte ihn im Februar 1831 zum Ehrenmitgliede. K. aber betheiligte ſich überdieß an den Vorarbeiten zu dem großen ungariſchen Lexikon, deſſen Herausgabe die Akademie vorbereitete. Noch bei Lebzeiten widmete er für Beförderung der Volksbildung die namhafte Summe von mehr als 25.000 fl.; in ſeinem letzten Willen fügte er aber zu derſelben die ungleich größere von 47.000 fl. hinzu, ſo daß ſeine Spenden nach dieſer Richtung allein über 72.000 fl. betrugen. Seine Predigten und geiſtlichen Vorträge erſchienen erſt nach ſeinem Tode im Drucke, u. z. gab einen Theil derſelben Emerich Szalay in der Zeitſchrift: „Gyüjtemény“, d. i. Sammlung, im 5. und 7. Bande, die übrigen Handſchriften aber ſein Vetter Franz Kolosváry, gleichfalls Prieſter, unter dem Titel: „*Kolosváry Sandor egyházi beszédei*“, d. i. Die geiſtlichen Reden des Alexander Kolosvári, 2 Bde. (Preßburg 1843 und 1844, 8°.), heraus.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtomény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joſeph Danielik (Peſth 1856, Guſtav Emich, 8°.) S. 264. — Ujabb korl ismeretek tára, d. i. Neues ungariſches Converſations-Lexikon (Peſth 1830 u. f., Guſtav Heckenaſt, gr. 8°.) Bd. V, S. 123 [nach dieſem geb. 10. März 1773, geſt. 7. December 1842]. — Porträt. Unterſchrift: Kolosváry Sándor Veszprémi kanonok (Baro Lütgendorf Ferdinand sc. 1827. Pest, 8°. u. 4°.). — Noch ſind zwei Männer deſſelben Namens denkwürdig, und zwar: 1. **Damian Paul K.** (geb. zu Klauſenburg in Siebenbürgen 1656, geſt. 1720), Arzt und Profeſſor am Collegium der Unitarier daſelbſt. Horányi ſelbſt rühmt ſeine große Gelehrſamkeit, die er ſich im Auslande, und zwar während eines langjährigen Aufenthaltes in Belgien, angeeignet. Als im Jahre 1716 den Unitariern in Siebenbürgen die Ausübung ihres Cultus nicht weiters geſtattet und ihr Collegium, ihre Pfarren aufgehoben wurden, begab ſich K., obgleich ſchon in Jahren vorgerückt, nach Batavia. Man hält ihn für den Verfaſſer des größeren, in lateiniſcher und ungariſcher Sprache geſchriebenen Katechismus, deſſen ſich lange Zeit die Arrianer bedienten. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 419.] — 2. **Paul K.** (geb. zu Klauſenburg 24. November 1684, geſt. zu Kaſchau 25. April 1733). Seine Eltern waren Socinianer und erzogen auch den Sohn in ihrem Glauben. Im Jahre 1707 und 1708 that er Secretärsdienſte bei Michael Rakoczy,

der ihn mit einer Sendung in die Moldau zu einem Freunde, welcher dort in der Verbannung lebte, betraute. Auf dem Wege dahin wurde er mit Martin Demeter, nachmaligem Propste von Karlsburg, bekannt, der ihn auf die Unhaltbarkeit der socinischen Lehre aufmerksam machte, in ihm Zweifel erweckte und so seinen Uebertritt zur katholischen Kirche, der 1709 stattfand, veranlaßte. Anfänglich wollte er Weltgeistlicher werden, besann sich aber bald eines anderen und trat zu Ende 1711 in den Orden der Gesellschaft Jesu, studirte in demselben die Theologie, versah dann durch mehrere Jahre zu Klausenburg und Tyrnau das Lehramt, übernahm aber später das Predigtamt, welches er durch vier Jahre versah. Sein Orden berichtet von ihm, daß, als er eines Tages im Städtchen St. Nikolaus predigte und er, wie er es zu thun pflegte, das Crucifix in seiner Hand hielt, aus demselben plötzlich angesichts der tiefergriffenen Zuhörer Blutstropfen niederrannen. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Házat köszikrán épitö bölcs ember", d. i. Der auf einen Felsen sein Haus bauende Mensch (Klausenburg 1730); — „Keresztényi oktatások", d. i. Christliche Belehrungen (2. Aufl. 1744); — „Missiók könyvecskéje", d. i. Das Buch der Missionen (Klausenburg 1749, und oft zu Tyrnau, Ofen, Kaschau wieder gedruckt); — „Menybe vezetö ut", d. i. Der Weg zum Himmel (2. Aufl., Kaschau 1751); — „A fö jós ágoknak indulatiról való oktatás", d. i. Ueber die Wirksamkeit der theologischen Tugenden (Tyrnau 1749, 12°.). Auch ist von ihm 1730 eine ungarische Leichenrede auf Georg Baron Koller, königl. Rath (4°.), erschienen. [Memoria posthuma trium insignium ex Hungarica societate Jesu virorum (Adam *Fitter*, Andreas *Sigrai* et P. *Kolosvári*) (Tyrnaviae 1749, 8°.). — *Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 192. — Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 264. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 308—312 u. 556.]

Kolosy, Georg (der Mörder des Grafen Lamberg, geb. zu Kövesd im Ober-Weißenburger Comitate Siebenbürgens im Jahre 1826, hingerichtet durch den Strang am 23. November 1850). Von walachischer Abstammung, der Sohn eines Schullehrers zu Szelistе im Hermannstädter Districte. Um das Jahr 1843 kam er nach Pesth, wo er vom Stundengeben kümmerlich sich ernährte. Als Graf Lamberg im September 1848 von Sr. Majestät dem Kaiser als Friedensbote nach Ungarn gesendet ward, wurde er, in Pesth kaum angekommen (28. September), auf der Brücke von dem Pöbel ermordet. Kolosy und ein meineidiger Soldat des Infanterie-Regiments König von Preußen werden als diejenigen bezeichnet, welche die ersten Streiche auf den unglücklichen, durch das Völkerrecht geheiligten Abgesandten geführt haben. Kolosy übrigens war, des gräßlichen Mordes sich rühmend, mit dem blutigen Schwerte triumphirend durch die Straßen von Pesth gezogen, von Zeit zu Zeit rufend, hier sei das Schwert zu sehen, mit welchem Lamberg gerichtet (!) wurde. Um dieser Unthat die Krone aufzusetzen, wurde der Mörder, der aus seinem Verbrechen kein Hehl machte und also allgemein bekannt war, nicht allein unbehelligt gelassen, sondern unter die Honved aufgenommen und rasch zum Officier befördert. Nach Niederdrückung des Aufstandes flüchtete sich K. nach Hermannstadt und hielt sich dort einige Zeit unter fremdem Namen verborgen. Endlich wurde sein Versteck verrathen und Anstalt gemacht, ihn zu verhaften. Aber auch er hatte Kunde von den gegen ihn ergriffenen Maßregeln erhalten und entfloh wieder mit einem falschen, auf den Namen Donat lautenden Passe nach Pesth, wo er aber bald

erkannt und verhaftet wurde. Im Verhöre gab er selbst zu, daß die erste Wunde, welche Graf Lamberg erhalten hat, von seinem Schwerte herrührte; jedoch habe er keinen Streich geführt, sondern der Graf sei von dem ihm verfolgenden Volke in das Schwert gestoßen worden. Auch ergab es sich aus der Untersuchung, daß Kolosy als gefeierter Mörder unter Beifallgebrüll der ihn begleitenden Rotte mit hochgeschwungenem blutigen Schwerte von derselben in festlichem Zuge durch die Gassen der Stadt getragen worden sei. Den ruchlosen Mörder ereilte anderthalb Jahre nach begangener Unthat der rächende Arm des Gerichtes.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 266. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversacný, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 181.

Kolowrat-Krakowsky, Emanuel Wenzel Cajetan Graf (General der Cavallerie und Malteser-Großkreuz, geb. 24. December 1700, gest. zu Strakonitz 12. Juni 1769). Aus der Linie Kolowrat-Krakowsky zu Teinitzl; Sohn des Grafen Maximilian Norbert K. aus dessen erster Ehe mit Maria Barbara Elisabeth Gräfin Wrbna. Wurde bereits im Alter von 3 Jahren in den Malteser-Orden aufgenommen. Trat als Rittmeister in das Küraſſier-Regiment Birkenfeld, wurde Major bei Palffy-Küraſſieren und im Jahre 1741 Oberst in diesem Regimente. Am 27. Juni 1745 wurde er zum General-Major, im August 1754 zum Feldmarschall-Lieutenant, und am 17. Jänner 1758 zum General der Cavallerie befördert. Nach dem Hubertsburger Frieden fungirte er als Botschafter des Malteser-Ordens, dessen Großprior in Böhmen und Schlesien er war, am kaiserlichen Hofe. Schon im Jahre 1738 war K. Vice-Admiral und Commandant der Malteser-Ordens-Galeere. Im Türken- und Erbfolgekriege focht er ruhmvoll mit, wurde 1739 bei Krotzka schwer verwundet, und nahm thätigen Antheil an der Schlacht bei Czaslau. Im Juni 1742 erhielt er Befehl über die Moldau zu gehen, um den Franzosen in Prag die Verbindung abzuschneiden, darauf wurde er zur Belagerung Prags und in das Beobachtungslager in Hayd zugezogen. Im Jahre 1745 focht er in Italien und beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges erhielt er das Commando einer Division. Bei Kollin glänzte sein Name unter den Helden des Tages. K. war Inhaber eines Dragoner-Regiments, im „Militär-Schematismus" jedoch, in welchem auch die früheren Inhaber der noch bestehenden, wie jene der aufgelösten Regimenter angeführt sind, ist sein Name in keiner der zwei Listen vormaliger Regiments-Inhaber zu finden, und doch war Kolowrat Inhaber des Cavallerie-Regiments, welches 1801 aufgelöst wurde. K. starb im Alter von 69 Jahren.

Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsäßigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 219. — Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 580.

I. **Zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Kolowrat.** Die Kolowrat sind eines der ältesten und hervorragendsten Adelsgeschlechter des Kaiserstaates. Alten Sagen und Ueberlieferungen zu Folge soll es aus Croatien stammen und eine unverbürgte Sage leitet den Namen des Hauses von folgendem Vorfalle her: Als ein Croatenfürst nach verlorner Schlacht seine Rettung in der Flucht suchte, rannten die gejagten Pferde spornstreichs davon

und geriethen an einen Abgrund. Der Fürst wäre verloren gewesen, wenn nicht Einer aus dem Gefolge noch zu rechter Zeit in das Wagenrad gegriffen und so mit herkullischer Kraft das Gespann zum Stehen gebracht hätte Der Fürst, seinen Retter bewundernd, nannte ihn Kolowrat [kolo heißt Rad und wratit heißt umkehren, zurückkehren], d. i. Radzurückkehrer, Radaufhalter, und gab ihm zur Belohnung ein Rad in seinen Schild. Wir lassen den Ursprung des Namens dahingestellt; die Thatsache. daß das alte Wappen der Kolowrat ein Rad gewesen, ist unbezweifelt und auf alten Familiendenkmälern findet sich dasselbe noch hie und da eingemeißelt. Das erste Stammschloß der Kolowrat ist aber nicht in Böhmen, sondern in Oberkrain zu suchen, wo seine Trümmer noch gezeigt werden. Erst später bauten sie ein gleichnamiges in Böhmen. Jedenfalls ist das Geschlecht ein slavisches, welches durch die Kriegsstürme im 9. und 10. Jahrhunderte aus dem Süden in die nördlicheren Gegenden des Kaiserstaates verschlagen wurde. Die Anfänge dieses Geschlechtes sind so verworren, daß sich ein Zusammenhang aus allen den Sagen, Gerüchten, Märchen und Namen nicht herausfinden läßt. Mit dem eilften Jahrhunderte, in welchem in Böhmen bereits ein **Jaroslaus** von Kolowrat erscheint, erhellet sich etwas, aber immer noch sehr spärlich, das Dunkel. Die Namen Jaroslaus, **Butko** (Zbutko), **Sezyma** tauchen wie Meteore hervor, insbesondere letzterer, der in der Schlacht auf dem Marchfelde für König Ottocar sein Leben ließ. Ein Zusammenhang und eine übersichtlichere Aufeinanderfolge beginnt erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts, in welchem ein **Albert**, der, weil es mehrere dieses Namens gibt, der leichteren Uebersicht wegen der I. heißen möge, als der Stammvater des Hauses erscheint. Ein Jahrhundert später verzweigt sich der bis dahin einheitliche Stamm in viele Zweige, welche nach ihren Hauptsitzen Bezdružić, Kosatek, Krakovec, Liebstein, Mastov, Novohrad die Beinamen Bezdružický, Košatecký, Krakovský, Liebsteinský, Mastowský, Novohradský führen. Die meisten dieser Linien sind, einige früher, die anderen später, erloschen, und erst in unseren Tagen erlosch in dem Staatsmanne **Franz Anton** die älteste von allen, die Linie Kolowrat-Liebsteinsky, und ging das Majorat derselben auf die zweite Linie Kolowrat-Krakowsky über, welche noch in 3 Nebenzweigen, und zwar in den Krakowsky's von Radénin, Brzeznitz und Teinitz fortblüht. Was die verschiedenen Adelsstufen betrifft, so erscheint **Albert** (II) mit seinen Söhnen als Freiherr. Die Grafenwürde gelangte zuerst mit **Zdenko Leo** und später mit **Franz Karl** und seinen Brüdern in die Familie. Zdenko Leo wurde für seine, dem Hause Oesterreich in den ständischen Wirren in Böhmen bewiesene, in Drangsalen und Verfolgungen bewährte Treue mit Diplom vom 13. April 1624 in den Reichsgrafenstand erhoben. Aber in seinem Sohne **Wenzel Franz** erlosch bereits das Kolowrat'sche Grafenthum, um in dem Enkel seines Bruders **Johann**, in dem berühmten Staatsmanne **Franz Karl**, neu und bleibend zu erstehen. Franz Karl Kol. Liebsteinsky wurde zugleich mit seinen Brüdern **Ferdinand Ludwig**, **Johann Wilhelm** und **Leopold Ulrich** am 28. Februar 1660 in den Reichsgrafenstand erhoben. Die Linie Kolowrat-Krakowsky erhielt etwas später den Grafenstand, und zwar zuerst **Albert Wilhelm** mit dem böhmischen Grafendiplome vom 27. August 1671. Wer aber der von Kneschke aufgeführte Maximilian Wenzel K. Kr. sei, der mit Diplom vom 16. October 1701 in den Grafenstand erhoben worden, ist mir aufzufinden nicht gelungen. Der Begründer des Kolowrat'schen Familien-Majorates ist auch der oberwähnte Graf Franz Karl, welcher mit kais. Consens ddo. Wien 18. August 1671 mittels Testaments ddo. Brünn 29. Juni 1697 dasselbe mit den Gütern Reichenau, Cernikovič, Chroustovic errichtete, wozu später das Erbgut seines Bruders Ferdinand Ludwig, Borohrabek, hinzukam. Im Falle des gänzlichen Aussterbens des Mannsstammes der Liebsteinsky'schen Linie hat das Fideicommiß auf die Linie Krakowsky überzugehen. Die Linie der Kolowrat-Novohradsky, welche der Krakowsky'schen substituirt wurde, ist vor der Liebsteinsky'schen mit dem Grafen **Franz Anton** Kolowrat-Novohradsky im Jahre 1803 erloschen. Was die Stellung der Kolowrat in anderen Kronländern der Monarchie betrifft, so ist zu erwähnen, daß Graf **Leopold** K. Kr. für sich und seine Descendenz im Jahre 1802 das Indigenat Ungarns von den dortigen Ständen erhalten, und der Graf Franz Anton Kol. Liebst. am 24. Juli 1833 in die Landmannschaft des Herrenstandes im Herzogthume Krain aufgenommen worden ist.

Das Haus Kolowrat hat im Heere, in den höchſten Aemtern des Staates, unter den Würdenträgern der Kirche und unter den Förderern von Wiſſenſchaft und Kunſt glänzende Namen aufzuweiſen. Unter wenigen Familien des Kaiſerſtaates dürfte die Bruſt ſo vieler Mitglieder das goldene Vließ geſchmückt haben, wie es bei den Kolowrat's der Fall iſt. Denn ſeit dem Freiherrn, nachmaligen erſten Grafen Ulrich Franz K. L. (geſt. 1651) haben nicht weniger als noch acht Grafen dieſes Hauſes dieſes höchſte und meiſt nur Perſonen fürſtlichen Geblütes verliehene Ehrenzeichen Oeſterreichs getragen, und zwar die Grafen: Franz Karl K. L. (geſt. 1700). Max Norbert K. K. (geſt. 1721), Johann Franz K. K. (geſt. 1723), Norbert Leopold K. L. (geſt. 1716), Philipp K. K. (geſt. 1773), Wilhelm Albert K. K. (geſt. 1738), Leopold K. K. (geſt. 1809) und Franz Anton K. L. (geſt. 1861). Den für militäriſche Auszeichnung vor dem Feinde beſtimmten höchſten Orden, das Maria Thereſienkreuz, haben drei Kolowrat, und zwar die Grafen Johann Nepomuk und Vincenz Commandeurkreuze, der in der Vollkraft ſeines Lebens dahingeraffte Graf Leopold das Ritterkreuz getragen. Andere Heldennaturen, wie Benedict, der mit ſeinem Leibe den Kaiſer Karl IV. gegen die wahnwitzigen Piſaner ſchützte; Sezyma, der in der Schlacht auf dem Marchfelde ſeinem Könige Ottocar im Tode voranging; Ferdinand Laurenz, der bei Peterwardein (1694), Franz Xaver, der bei Breslau (1757) für das Vaterland gefallen; Jaroslaus und Bozek, welche beide für ihre Tapferkeit in der Schlacht bei Mühldorf auf der Wahlſtatt zu Rittern geſchlagen wurden, und mehrere Andere leben im Liede, in der Sage und in der Geſchichte. Bedeutende Kirchenwürden bekleideten: Hermann (geſt. 1356), der als Biſchof von Ermeland ſtarb; Johann [Hanuſch (II.)], ein gelehrter energiſcher Prieſter; Johann Wilhelm, der als Erzbiſchof von Prag und Primas von Böhmen ſtarb; die ungleich größte Anzahl aber ſtand in den höchſten Staatsdienſten; ſie alle anzuführen, iſt nicht leicht möglich, doch glänzen unter ihnen die Namen von Ulrich Franz, Franz Karl, Ferdinand Aloiſ, Wilhelm Albert, Philipp, Leopold, Max Norbert und Franz Anton, unter denen Franz Karl und Franz Anton, und überdieß Graf Leopold als beſondere Förderer der Künſte und Wiſſenſchaften bezeichnet werden müſſen. Ueber die genealogiſchen Verhältniſſe geben die vier Stammtafeln Aufſchlüſſe. Bis auf Albert (VI.), ja ſelbſt bis auf Albert (VII.) weichen die Angaben der Genealogen von einander — und mitunter ſtark — ab; aber von Albert (VII.) hinab bis auf die Gegenwart ſind die Angaben zuverläſſiger, wenngleich in jenen der Geburts- und Sterbetage auch dann noch immer grelle Unterſchiede und ſonſtige Irrthümer vorkommen.

Quellen zur Genealogie und Geſchichte des Grafengeſchlechtes der Kolowrat. a) **Handſchriftliche.** Grafenſtands-Diplom ddo. Wien 15. April 1624 für Zdenko Leo K. — Verleihung des Titels Hoch- und Wohlgeboren (illustris et magnificus), Regensburg 26. Februar 1623, und Beſtätigung dieſer Verleihung 27. April 1626 für Heinrich Freiherrn K. — Beſtätigung ddo. 15. September 1631 des zwiſchen Heinrich, Albrecht, Joachim, Ferdinand, Ulrich Franz, Jaroslaus Julius, Rudolph und mehreren anderen Brüdern und Vettern des Hauſes Kolowrat geſchloſſenen Familienvertrages, welchem zu Folge die mit einer dem Herren- und Ritterſtande nicht angehörenden geehelichten Frau erzeugten Kinder des Kolowrat'ſchen Familiennamens und Wappens nicht theilhaftig werden und auch nicht im Beſitze ihrer Güter im Königreiche Böhmen nachfolgen ſollen. — Landmannſchaft im Herrenſtande des Herzogthums Krain ddo. 24. Juli 1833. — b) **Gedruckte Quellen.** Allgemeines hiſtoriſches Lexikon (Leipzig 1730—1740, Thomas Fritſchen's ſel. Erben, Fol.) Bd. III, S. 54 u. f., und erſte Fortſetzung desſelben, S. 739. — *Balbinus (B.)*, Syntagma familiae comitum de Kolowrat (Pragae 1767, 4°.). — Die Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Privatmünzen und Medaillen, herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag, 4°.) S. 240—250, und auf Tafel XXIV, Nr. 200 u. 202; auf Tafel XXV, Nr. 203 u. 204. — *Diesbach (Joh.)*, Syntagma Kolowrateum (Prag 1767, 8°.). — Gothaiſches genealogiſches Taſchenbuch der gräflichen Häuſer (Gotha, Juſt. Perthes, 32°.) XXXVII. Jahrgang (1864), S. 444. — Hiſtoriſch-heraldiſches Handbuch zum genealogiſchen Taſchenbuche der gräflichen Häuſer (Gotha 1855, Juſt. Perthes, 32°.) S. 432. — Hübner (Johann), Genealo-

gische Tabellen u. s. w. (Leipzig 1728, Joh. Friedrich Gleditschens s. Sohn, kl. Qu. Fol.) Theil III, Tab. 957, 958, 959. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 49, 50, 51, 58, 62, 63, 66, 67: „Die Kolowrate", von J. W. Zimmermann [berücksichtigt vornehmlich die Linie Kolowrat-Liebsteinsky und gibt in der Anmerkung auf S. 269 eine reiche Literatur zur Geschichte dieses Hauses]. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. I, S. 455—460. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, 8°.) Bd. V, S. 225. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családal czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 313 [die Tabellen sind sehr unvollständig und die Kolowrat-Liebsteinsky werden sehr unschön in Kolowrat-Leibsteinszky verwandelt]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 ets., 8°.) Tome XXVIII, p. 46 et seq. [die Linie Kolowrat-Liebsteinsky wird daselbst zu K. Leibsteinsky entstellt]. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg u. Comp., 8°.) I. Jahrg. S. 85—95. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben von Freiherrn v. Hormayr und von Mednyansky (Wien, kl. 8°.) V. Jahrg. (1824), S. 412—426. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, Wappler, 4°.) Bd. V, S. 202—220.

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Kolowrat.** 1. **Albert** (I.)*) K. befand sich 1355 mit zwei anderen seines Geschlechtes, vielleicht Brüdern oder Vettern, im Gefolge des Kaisers Karl IV., als dieser nach Italien gezogen war, um in Mailand die lombardische, in Rom die römische Kaiserkrone zu empfangen. Auf seiner Rückkehr in die Heimat übernachtete der Kaiser in Pisa. Da brach in dem Rathhause, in welchem er seine Wohnung genommen hatte, Feuer aus, welches so rasch überhandnahm, daß es dem Kaiser kaum gelang, im Nachthemde sich zu retten. Bald verbreiteten Uebelgesinnte das Gerücht, der Kaiser selbst habe das Feuer gelegt, um die dabei entstehende Unordnung zur Bezwingung der Pisaner zu benützen und sie den ihnen feindlichen Florentinern zu übergeben. Darüber entstand ein mächtiger Aufruhr im Volke und des Kaisers Person gerieth in nicht geringe Gefahr. Aber sein, wenn auch kleines, jedoch muthbeseeltes Gefolge, alle Gefahr verachtend, bildete einen Wall um den Kaiser und warf die Angreifer theils zurück, theils tödtete es mehrere. Besonders thaten sich drei Kolowrat: Albert, Benesch und Georg, bei diesem Anlasse auf das rühmlichste hervor. Durch die Tapferkeit des kleinen Heldenhaufens wurde Karl gerettet und konnte die verrätherische Stadt ungefährdet verlassen. Zum Andenken an die Rettung seines Königs stiftete A. auf seiner Herrschaft Roczow im Jahre 1373 die Kirche Maria Empfängniß mit allen üblichen Pfarrrechten und einem reichen Einkommen. Auch erfreute sich Albert von Seite seines Königs besonderer Vergünstigungen, welche nicht wenig zum Aufblühen dieser Familie beitrugen. Zu dem silbernen Rade im rothen Felde, welches er im Wappen führte, erhielt er ein neues Feld, und zwar im rothen Schilde einen silbernen Adler mit goldener Krone um den Hals. Albert's vier Söhne Albert (II.), Nikolaus, Burkhardt und Herbort bildeten zu Anfang des 15. Jahrhunderts die vier Seitenzweige des Hauses Kolowrat: Nowohradsky, Bezdruzicky, Krakowsky und Liebsteinsky, von denen der vorletztgenannte noch zur Stunde in drei Zweigen blüht. — 2. **Albert** (II.) K. (gest. zu Prag 5. Juli 1381, n. A. 1391). Nach Einigen ein Sohn, nach Anderen ein Enkel des Albert (I.), wird sozusagen als der zweite Stammvater des Hauses Kolowrat in seinen Haupt- und Nebenzweigen betrachtet. Er führte das Heer, welches der König von Böhmen dem bundverwandten Könige von Polen schickte, um den Aufstand der Lithauer bändigen zu helfen. Die Rebellen wurden zu ihren Pflichten zurückgeführt und Albert für seinen im Kampfe bewiesenen Heldenmuth damit belohnt, daß er das polnische Wappen, einen Adler halbroth und halbweiß im blauen Felde, mit seinem Familienwappen vereinigen durfte. Er verband es mit dem obenerwähnten Wappen Albert's (I.), welches ihm

*) Die in den Klammern befindlichen römischen Zahlen sind nur der leichteren Orientirung wegen bei mehreren Personen eines Namens angewendet.

vom Kaiser Karl IV. bestätigt worden war. Nun wurde Albert Präsident aller Richter und Rechtsfreunde (terrae advocatorum capitaneus), dann Oberstburggraf von Prag und erster Staatsminister. Noch stiftete K. auf seiner Herrschaft Roczow ein Kloster, in welches er Augustinermönche einführte und das er reich dotirte. Albert erhielt für sich und seine Söhne die Barons-, damals die höchste Adelswürde in Böhmen, welche in späteren Zeiten auch der gräflichen nicht nachstand. Albert liegt in den von ihm gestifteten Kloster zu Roczow begraben. Von dem daselbst befindlichen Grabsteine geht die Sage, daß wenn sich Wassertropfen auf demselben zeigen, dies den sichern Tod einer Person aus dem Geschlechte der Kolowrat bedeute. So haben Einige aus der Familie im Jahre 1646 an die Mönche des Klosters den strengsten Befehl ergehen lassen, den Stein mindestens zweimal des Tages zu besichtigen, und wenn sie ihn mit solchen Wassertropfen benetzt fänden, dies unverzüglich an alle Mitglieder der Familie zu berichten. Die Kirche ist um die Mitte des vorigen Jahrhunderts neu erbaut worden, der Stein jedoch auf seinem Platze geblieben, nur wurde er um eine halbe Elle von der Erde gehoben, während er früher mit dem Boden der Kirche gleich war. Auf einer Wand der alten Kirche befand sich eine die geheimnißvolle Eigenschaft des Steines verkündende Inschrift, welche jetzt nur mehr in gedruckten Quellen sich findet. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), S. 279, 303, 304. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1846), S. 43 der „Vaterländischen Denkwürdigkeiten" von J. P. Kaltenbäck: LXII. Der Grabstein Albert's von Kolowrat.] — 3. **Albert** (IV.) Kol. Liebsteinsky (gest. 25. Mai 1310), ein Sohn des Johann [Hanusch (II.)]. War bereits im Jahre 1497 Burggraf von Karlstein, 1501 Hofmarschall, Oberstkofmeister und Oberstkanzler des Königs Wladislaw IV. Auf ihn fiel die Wahl des Königs, als es galt, den erbitterten Streit zwischen den geistlichen und weltlichen Ständen Schlesiens zu schlichten. Und in der That gelang es ihm; er brachte zu Breslau den nach ihm benannten Kolowratischen Vergleich zu Stande, welcher von König Wladislaw IV. zu Ofen am 18. Februar 1504 bestätigt wurde. Sein Lohn dafür war die Erlaubniß aus dem schlesischen Landeswappen das Perizonium mit den Lilien auf der Brust und den Flügeln des Adlers in sein Wappen aufnehmen zu dürfen. Dann wurde Albert noch im selben Jahre mit einem Heere dem Pfalzgrafen Ruprecht nach Bayern zu Hilfe geschickt; man entledigte sich auf diese Art der schwürigen Elemente in den niederen Volksmassen, welche sich bei dem Streite zwischen den Herren und Städten wegen der bürgerlichen Vorrechte der Braugerechtigkeit sehr bemerkbar zu machen begannen. In Bayern nahm Albert mehrere Schlösser und Städte und stieß dann bei Regensburg zum pfälzischen Heere. Dieses, von Kaiser Maximilian und Herzog Erich von Braunschweig am 12. September ernstlich angegriffen, ergriff, von panischem Schrecken erfaßt, die Flucht und ließ die Böhmen allein. „Lieber sterben als sich ergeben", ging die Losung von Mund zu Mund, und nur der wachsenden Macht des Feindes erlag der Haufen, aus welchem 2100 Todte, darunter Albert's gleichnamiger Sohn, die Wahlstatt bedeckten. Im folgenden Jahre belagerte A. im Namen der böhmischen Stände die Stadt Elbogen, welche die Herren von Schlik, wie auch sich selbst unter Sachsens Schutz gestellt hatten. Als sich die Bürger dessen weigerten, kam der Herzog von Sachsen, überfiel die Stadt und brannte einen Theil derselben nieder. Die Bürger von Elbogen flüchteten sich nach Prag und erbaten von den Ständen Hilfe. Diese entsendeten nun Albert, welcher die Herren von Schlik in Elbogen belagerte. Nach langer Gegenwehr von Seite der Schlik's kam am 21. Mai 1506 ein Vergleich zu Stande, welchem zufolge das Elbogner Gebiet wieder der Krone Böhmens einverleibt ward, die Schlik's aber im Besitze desselben gelassen wurden. Albert stiftete noch in der Prager Domkirche den Ottilienaltar und baute im Kloster Maria Schein bei Teplitz eine Capelle prachtvoll um. Er war zweimal verheirathet: 1) mit Anna Freiin von Straz und 2) mit Anna Freiin von Kowanec, verwitweten Waldstein, mit welcher Liebstein durch Vermächtniß an die Waldstein übergegangen. Nach dem Tode seiner zweiten Frau soll Albert in den geistlichen Stand getreten und zuletzt als Administrator des Prager Erzbisthums gestorben sein. [Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien,

4°.) Jahrg. 1824, S. 320. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, herausgegeben von Hormayr und Mednyansky (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1824, S. 419.] — 4. **Albert** (VI.) K. Liebsteinsky (II.). Ein Sohn Jaroslaw's (IV.) [S. 380, Nr. 28]. Frühzeitig zum Kriegsdienste bestimmt, gab er Proben seiner Tapferkeit, als König Ferdinand I. gemeinschaftlich mit seinem Bruder Kaiser Karl V. die protestantischen Fürsten, Johann Friedrich, Churfürsten von Sachsen, und Philipp, Landgrafen von Hessen, bekriegte. In der Schlacht bei Mühlberg, in welcher bekanntlich Churfürst Johann Friedrich nicht nur geschlagen, sondern auch gefangen wurde, thaten sich Albert und sein Bruder Johann Jaroslaw so hervor, daß beide auf dem Schlachtfelde zum Lohne für ihre Tapferkeit zu Rittern geschlagen wurden. Albert war Oberstallmeister des Erzherzogs Maximilian, nachmals Kaiser Maximilian II. Er war dreimal vermält. Seine erste Gemalin Ludmilla von Schwamberg starb bald. Durch seine Gemalin Benigna Regina Wesser, eine Schwester der in Lied und Bild gefeierten Philippine Welser, Gemalin des Erzherzogs Ferdinand, war er mit Kaiser Ferdinand verwandt. Regina starb um das Jahr 1570. Albert's dritte Gemalin war Elisabeth Freiin von Rzikan. — 5. **Albert** (VII.) K. Liebsteinsky (III.) (geb. 16. September 1583, gest. 12. August 1648), stand in Staatsdiensten, war 1607 böhmischer Appellationsrath, dann Reichshofrath und Vicekanzler in Böhmen. Im Jahre 1631 fungirte er als kaiserlicher Landtagscommissär. Albert war einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner seiner Zeit, und in der Geschichte der Kaiser Rudolph II., Mathias, Ferdinand II. und III. erscheint sein Name häufig. Die Herrschaft Reichenau, welche noch heute einen Theil des Familienfideicommisses bildet, brachte K. von der Kaiserin Eleonora um die Summe von 190,000 fl. käuflich an sich. — 6 **Albert Wilhelm**, nach Anderen Wilhelm Albert (geb. 18. Februar 1600, gest. 8. Februar 1689), ist der gemeinschaftliche Stammvater aller Kolowrat-Krakowsky'schen Nebenlinien, denn von seinen Söhnen ist Johann Franz der Stifter der Krakowsky'schen Linie zu Brzeznitz; Max Norbert jener der Krakowsky'schen Linie zu Teinitz, und Albert Wilhelm's Enkel, nämlich des Johann Franz Sohn, Philipp, Stifter der Linie zu Radienin. Aus seinen vier Ehen [siehe dieselben auf der II. Stammtafel] hatte er nur vier Kinder, die eben genannten zwei Söhne und zwei Töchter. Er selbst erreichte das hohe Alter von 89 Jahren. Seine vierte Frau war die Spenderin der kostbaren Monstranze in die Prager Lorettokirche, Ludmilla Eva Franziska K., geborne Hiserle Freiin von Chodau [† Nr. 39]. — 7. **Alois Joseph** Graf K. K. Brzeznitz (geb. zu Prag 21. Jänner 1739, gest. ebenda 28. März 1833). Sohn des Grafen Prokop Johann Franz K. aus dessen zweiter Ehe mit Anna Margaretha Gräfin Ogilvy. Zum geistlichen Stande bestimmt, wurde er frühzeitig Domicellar des Domstiftes Olmütz, ging dann nach Rom, wo er die theologischen Studien beendete und die h. Weihen empfing. Dann wurde er Propst, erwarb an der Prager Hochschule die theologische Doctorwürde, kam als residirender Domherr in das Olmützer Domstift, wurde 1801 Generalvicar, Bischof von Sarepta (in partibus), 1811 Bischof von Leitmeritz, welche Stelle er durch 20 Jahre bekleidete; am 5. September 1830 wurde er Erzbischof zu Prag, apostolischer Legat und Primas des Königreichs Böhmen, als welcher er schon in drei Jahren im Alter von 71 Jahren starb. [Eiselt (Johann Nep. Dr.), Königgrätz in der Vorzeit und Gegenwart (Prag 1860, Pospisil, kl. 8°.) S. 63.] — 8. **Benedict** (Benesch) K., lebte um die Mitte des 14. Jahrhunderts und befand sich mit noch zweien seiner Familie, mit Albert und Georg, im Gefolge, welches dem Kaiser Karl IV. auf seinem Zuge nach Italien das Geleite gab. Der Gefahr, welcher der Kaiser in der verrätherischen Stadt Pisa durch den Heldenmuth und die Treue seines Gefolges entging, ist schon bei Albert [S. 374, Nr. 1] gedacht worden. Von Benesch meldet die Ueberlieferung, daß er einer der Tapfersten in diesem Kampfe gegen die Pisaner gewesen sei und, seinen Leib vor des Kaisers Leib stellend, jeden Andringenden mit riesigem Arm ergriffen und über die Brücke in den rauschenden Arno geschleudert habe. Diese Heldenthat Kolowrat's ist wiederholt durch die Dichtung verherrlicht worden, und zwar von L. A. Frankl [siehe Hormayr's „Archiv" 1831, S. 183] und lange früher schon von S. W. Schießler [ebenda, Jahrg. 1823, S. 443] und von

Weidmann [dieſes wie die früheren abgedruckt in der „Oeſterreichiſchen Adelsballe" (Wien 1842), S. 145]. — 9. **Butko K.**, lebte im 11. Jahrhundert, einer der Erſten dieſes Geſchlechts, von dem ſich hiſtoriſche Nachrichten erhalten haben. Nach einer Urkunde des Altbunzlauer Gedenkbuches heißt er auch Zbutko. Wie ſein Namensvetter Jaroslaw als Heldenbild erſter Größe, ſo wird Butko von ſeinen Zeitgenoſſen als ein Muſter der Frömmigkeit, Sittlichkeit und Gelehrſamkeit geſchildert. Zuerſt war er Domherr zu Prag, dann Propſt zu Altbunzlau, wo er zwei Kirchen, die h. Marien- und h. Georgskirche erbaute. Sein ganzes Erbe vermachte er, als er ſtarb, der Prager Domkirche. In der von Butko erbauten Kirche ſieht man das älteſte Kolowrat'ſche Wappen, nämlich im Wappenſchilde ein Rad. Auf dem Schilde ſteht ein geſchloſſener Turnierhelm, aus welchem fünf Pfauenfedern, gleichfalls mit einem Rade belegt, hervorwachſen. Eine Abbildung dieſes Wappens befindet ſich im Hormayr'ſchen „Archiv" 1824, als Beilage zur Zimmermann'ſchen „Monographie über die Kolowrate". — 10. **Cajetan Franz K.** Graf K. Krak. Brzeznitz (k. k. Feldmarſchall, geb. 12. Juni 1689, geſt. zu Brünn 9. Februar 1766). Ein Sohn des Grafen und böhm. Hofkanzlers Johann Franz aus deſſen Ehe mit Eleonora Claudia Gräfin Anguiſſola. War anfänglich Edelknabe am kaiſerlichen Hofe und trat dann in die kaiſerliche Armee, in welcher er von 1709 — 1734 ſtufenweiſe zum Oberſt vorgerückt war. Die letztgenannte Beförderung im Regimente Nr. 17 erlangte er für ſein ausgezeichnetes Verhalten im italieniſchen Feldzuge, durch welches er die Aufmerkſamkeit des Feldmarſchalls Grafen Königsegg auf ſich gezogen hatte. Im Jahre 1737 rückte er zum General-Major vor und erhielt zugleich die Inhaberſtelle des Regiments, deſſen Oberſt er geweſen. Im Erbfolgekriege befehligte K. die Blockade von Eger (1743), bei welcher er ſich durch ſein ritterliches Benehmen gegen den Feind — ſo verſah er den Commandanten der Stadt und ſeine Familie mit Lebensmitteln — die hohe Achtung des Gegners erwarb. Am 6. September ergab ſich die Beſatzung und ſo war der letzte Punct Böhmens vom Feinde befreit. K., ſchon vordem zum Feldmarſchall-Lieutenant befördert, wurde im Jahre 1746 zum Feldzeugmeiſter ernannt. Im ſiebenjährigen Kriege erhielt er nach Piccolomini's Tode vorübergehend das Commando der Armee in Königgrätz; im Jahre 1757 wurde er Feldmarſchall und Commandirender in Mähren, welche Stelle er bis zu ſeinem Ableben, das im Alter von 80 Jahren erfolgte, bekleidete. [Oeſterreichiſches Militär-Konverſations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 580] — 11. **Emanuel Wenzel Cajetan K. Kr.** [. d. bei Biographie S. 371] — 12. **Ferdinand Aloiſ K Kr. Brzeznitz** (geb. 11. Mai 1682, geſt. zu Wien 13. Juli 1731). Sohn des Grafen Johann Franz aus deſſen Ehe mit Eleonora Claudia Gräfin Anguiſſola. Der Graf ſtand im Staatsdienſte, war 1723 kön. böhm. Hofkammerrath, 1736 und in den folgenden Jahren geh. Staatsfinanz-Conferenzrath. Wie mehrere im Hofkammer-Archive befindliche Handbillete und höchſte Reſolutionen beweiſen, ſo erfreute ſich der Graf der beſonderen Huld des Kaiſers Karl VI. Der Graf, der in Wien ſtarb, iſt in der Todtencapelle der Auguſtinerkirche beigeſetzt und ein mit dem Kolowrat'ſchen Wappen und einer Inſchrift verſehener Leichenſtein bezeichnet ſeine Ruheſtätte. — 13. **Ferdinand Laurenz** Graf Kol. Liebſt. (geb. 7. Juli 1668, geſt. 23. Sept. 1694), der jüngſte Sohn des Grafen Franz Karl aus deſſen erſter Ehe mit Ludmilla Maximiliana Freiin von Oppersdorf. Ferdinand Laurenz trat in das kaiſerliche Heer, in welchem er in ſehr jungen Jahren — erſt 25 Jahre alt — Oberſt eines Cavallerie-Regiments war. Zuletzt war er General-Adjutant des Kaiſers Joſeph I. Im Felde gegen die Türken bei Peterwardein — erſt 26 Jahre alt — ſtarb er den Heldentod für das Vaterland. — 14. **Ferdinand Ludwig** K. L. (geb. 12. December 1621, geſt. 30. September 1692), ein Sohn des Albert (VII.) aus deſſen Ehe mit Sabina Victoria Gräfin von Wolkenſtein. Trat in den Malteſer-Orden, in welchem er 1662 und 1667 commandirender General der Malteſer-Galeeren in Malta, von 1670—1700 aber Großprior des Malteſer-Ordens in Böhmen, Mähren und Schleſien war. In dieſer letzteren Eigenſchaft hat er die Ordens-Commende S. S. Corporis Chri-ti in Breslau, welche an die Stadt verpfändet war, im Jahre 1692 wieder eingelöst. Zum Lohne dafür wurde ihm von dem Orden bei Beſetzung dieſer Commende das Vorrecht für Einen aus ſeinem Geſchlechte eingeräumt. —

15. **Ferdinand Wilhelm** K. L. (geb. in Tirol 1581, geſt. zu Prag 22. September 1639). Sohn des Johann aus deſſen Ehe mit Katharina Freiin von Bayrsberg. Ferdinand Wilhelm wurde in Tirol geboren, und zwar am Hofe des Erzherzogs Ferdinand, mit welchem die Familie Kolowrat durch Albert's (VI.) [4] Heirath mit Regina Welſer verſchwägert war. Nach Böhmen zurückgekehrt, beſuchte er die Prager Hochſchule und trat aus eigenem Antriebe, alle Vorſtellungen der Eltern und Verwandten nicht achtend, 1601 in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, in welchem er mehrere Jahre hindurch in Oeſterreich Philoſophie lehrte, dann aber, nach Böhmen zurückgekehrt, 20 Jahre in Prag und Olmütz das Predigtamt verſah. Ferdinand Wilhelm genoß eines ausgezeichneten Rufes als theologiſcher Disputator und über ſeine mit zwei gelehrten proteſtantiſchen Predigern in Gegenwart einer großen Verſammlung gehaltene Disputation iſt die Schrift: „Colloquium seu disputatio P. Ferdinandi Kolowrat“ (Pragae 1618) erſchienen. — 16. **Franz Anton** K. L. [ſ. d. beſondere Biogr. S. 392]. — 17. **Franz Joſeph** K. L. (geb. 4. April 1718, geſt. 4. April 1738), einziger Sohn des Grafen Franz Karl Johann Joſeph aus deſſen Ehe mit Maria Johanna Fürſtin Schwarzenberg. Der Graf trat in den Staatsdienſt und war Mitglied der Commiſſion, welche auf Maria Thereſia's Anordnung die Kreisämter regulirte. Später ernannte ihn die Kaiſerin zum Präſidenten der k. k. Cenſurs-Commiſſion und Director der kön. Städte in Böhmen, und bei Ausbruch des Krieges zum Oberſtlandescommiſſär bei der Armee. Beim Beſuche eines Feldſpitals zog er ſich die tödtliche Krankheit zu, welcher er, erſt 40 Jahre alt, erlag. Er war mit einer Gräfin Waldſtein vermält und iſt der Großvater des Staats- und Conferenzminiſters Franz Anton Graf K. L., des Letzten ſeiner Linie. — 18. **Franz Karl** Graf K. Liebſteinsky (geb. 13. Mai 1620, geſt. 4. Mai 1709), ein Sohn Albert's aus deſſen Ehe mit Sabina Victoria Freiin von Wolkenſtein. Beendete in Prag die akademiſchen Studien, darauf ernannte ihn Kaiſer Ferdinand III. zum Appellationsrath in Prag, 1631—1639 zum Appellations-Präſidenten und Statthalter im Königreiche Böhmen. Unter Leopold I., zu deſſen Kaiſerwahl er nach Frankfurt geſchickt worden, ging er als Bevollmächtigter des Kaiſers nach Polen, wo er den zwiſchen dem Kaiſer, Polen und Schweden geſchloſſenen Frieden von Oliva (2. Mai 1660) zu Stande brachte. In den Jahren 1649—1651 1654 und 1655 war er kaiſ. Landtagscommiſſär und 1660 Landeshauptmann des Markgrafenthums Mähren. Für ſeine Verdienſte erhielt er mit Diplom vom 28. Februar 166[illegible] zugleich mit ſeinen drei Brüdern Johann Wilhelm, Ferdinand Ludwig und Leopold Ulrich den Reichsgrafenſtand und für ſeine Perſon im Jahre 1672 das goldene Vlies. Graf Franz Karl ſtiftete das Kolowrat'ſche Familienmajorat, welches am 18. Auguſt 1671 die kaiſerliche Beſtätigung erhielt. Er widmete zu dieſem Zweck die Herrſchaften Reichenau, Czernikowicz, und als ſein Bruder Ferdinand beitrat, kam noch Borohradek hinzu. Franz Karl iſt der Erbauer des Schloſſes Reichenau, eines ſtattlichen Baues, der über 100 Gemächer enthält. In ſeinem Nachlaſſe befand ſich von ihm in Handſchrift das Werk: „Series Capitaneorum Marchionatus Moraviae“ Die zahlreiche Nachkommenſchaft aus ſeiner zweimaligen Ehe, zuerſt mit Ludmilla Maximiliana Gräfin Oppersdorf, dann mit Iſabella Clara Cäciliа Gräfin Nogarola, iſt aus der I. Stammtafel erſichtlich. [Hormayr's Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Litertur und Kunſt (Wien, 4°.) Jahrg. 1824, S. 345 (läßt ihn am 14. Mai 1420, alſo um volle zwei Jahrhunderte zu früh geboren ſein). — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landſäſſigen Nieder-Oeſterreichiſchen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V S. 209. — Porträt. Meyſſens ꝛc.] — 19. **Franz Xaver Joſeph** K. Kr. Radi[illegible]nin (geb. im December 1733, geſt. 5. Dec[illegible] 1757). Sohn des Grafen Philipp K. K[illegible] aus deſſen Ehe mit Maria Barbara Gräfi[illegible] Michna von Weizenau. Der Graf trat jung in den Malteſer-Orden, ward Lieutenant in der kaiſerlichen Armee und fand auf dem Schlachtfelde den Tod für's Vaterland. In den Angaben ſeiner Geburt und ſeines Todes weicht Wißgrill von Schönfeld ſtark ab. Nach Wißgrill wäre er um 6 Jahre früher, im December 1734 geboren und am 5. December 1757 bei Breslau geblieben; was aber nicht wohl ſein kann, denn die Schlacht bei Breslau hatte am 22. November, hingegen am 5. December jene bei Leuthen Statt. — 20. **Franziska Maria Antonia** K. Kr. Teinizl (geb. 2. Apr[illegible]

1717, geſt. 17. Mai 1762), Tochter des Grafen Maximilian Norbert K. Kr. aus deſſen zweiten Ehe mit Maria Anna Thereſia Freiin von Stein. Die Gräfin Franziska Maria Antonia war ſeit 29. April 1734 mit dem polniſchen und churſächſiſchen Staatsminiſter Heinrich Grafen von Brühl vermält, und ihre Heirathsgeſchichte erzählt in feſſelnder Weiſe Brachvogel in ſeinem Roman „Friedemann Bach", welche Epiſode im Jahre 1857 unter dem Titel „Die ſchöne Kolowrat" die Runde durch mehrere deutſche Blätter machte. — 21. **Friedrich** Freiherr K., Herr auf Libſtein (geſt. 15. Juli 1433), ein Sohn des Freiherrn Herbort. In Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Johann (Hanuſch) bekämpfte er anfänglich die Huſſiten, welche dann, um ſich zu rächen, vor die Kolowratiſchen Schlöſſer zogen und ſie — freilich vergebens — zu erſtürmen ſuchten, dafür aber die umliegenden Gegenden gräulich verwüſteten. Kolowrat mit ſeinem Bruder Johann und Andere vom böhmiſchen Adel erbaten von Kaiſer und Reich Abhilfe gegen die Gräuel der Huſſiten. Sie wurde ihnen nicht und ſo verbanden ſie ſich, um ihre letzte Habe zu retten, ſelbſt mit den Huſſiten gegen deren Bedränger. Friedrich zog mit den Huſſiten vor Iglau, fand aber dort an König Sigismund einen mächtigen Gegner. Nach mehrtägiger grimmiger Schlacht mußten die Huſſiten mit großen Verluſten weichen. Auch in einem Kampfe mit den Karlſteinern, welche ſeine ausgeſprochenen Feinde waren und ihn eines Tages im Jahre 1432 überfielen, war er nicht glücklich und mußte ſich durch die Flucht retten. Friedrich, der am 13 Juli 1433 ſtarb, wird als Begründer der Krakowsky'ſchen Linie der Kolowrat bezeichnet. — 22. **Heinrich** Graf K. L. (geb. 1570, geſt. 6. März 1646), ein Sohn Albert's (VI.), im Jahre 1614 Hauptmann von Prag. Heinrich war es, der vornehmlich die Wahl Ferdinand's II. zum böhmiſchen Könige beförderte, dafür aber auch 1619 von den mißvergnügten proteſtantiſchen Ständen ſeines Amtes entſetzt, ſeiner Güter verluſtig erklärt und ſammt ſeiner Familie des Landes verwieſen wurde. Ueberhaupt hielt die Familie Kolowrat treu zum Kaiſer, und wurden in den ſtändiſchen Unruhen nicht weniger denn fünfzehn Kolowrat als Anhänger Ferdinand's II. des Landes verwieſen. Nach der Schlacht am weißen Berge wurde Heinrich in ſeine alten Rechte, Würden und Beſitzungen eingeſetzt und in Anerkennung ſeiner Treue in den Reichsgrafenſtand erhoben. K. bekleidete noch mehrere hohe Aemter und war 1635 Oberſtkämmerer, im Jahre 1638 aber Commiſſär in den Univerſitätsangelegenheiten, als ſolcher von den Jeſuiten, denen Kaiſer Ferdinand III. die Prager hohe Schule entzog, alle Privilegien, Regalien, Kleinodien, Urbarien, Bücher u. dgl. m. übernehmend. Im Jahre 1646 wurde er noch Oberſtlandhofmeiſter. Für den Glanz ſeiner Familie war Heinrich ſehr thätig. Auch hat Heinrich die zur Zeit des feindlichen Einfalls der Schweden zerſtörte Kirche zu Roczow neu erbaut und in der Strahower Stiftskirche eine Fundation gemacht. Aus ſeiner Ehe mit Eliſabeth Freiin von Lobkowitz (geſt. 1663) hatte er einen Sohn, Ulrich Franz. [Tomek (Wenzel Wladiwoj), Geſchichte der Prager Univerſität (Prag 1849, Gottl. Haaſe Söhne, 8°.) S. 263. — Taſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte von Hormayr und Mednyansky (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1824, S. 420.] — 23. **Herbort**, auch **Herburt** Freiherr K. (geſt. 1427), ein Sohn Albert's (I.), deſſen ſchon oben [Nr. 1] Erwähnung geſchah. Schon im Jahre 1403 war er von König Wenzel zum Beiſitzer des königl. Gerichts und ſpäter zum Oberſten Richter ernannt worden. Dieſes Amt hatte Karl IV. nach ſeiner Heimkehr aus Italien im Jahre 1355 gegründet, um den durch Raubritter zerrütteten Landfrieden wieder herzuſtellen. Und zwar beſtellte er in jedem Kreiſe einen ſolchen oberſten Richter. König Wenzel erneuerte, als ſich der Geiſt der Zwietracht im Lande wieder kundgab, dieſes Amt und für den Leitmeritzer Kreis wurde von ihm Herbort beſtellt. Noch gedenkt man der Freundſchaft Herbort's, die er für den nachmals ſo unglücklichen Huß trug, der auf ſeiner verhängnißvollen Reiſe nach Conſtanz mehrere Tage auf Herbort's gaſtlichem Schloſſe Krakowetz zubrachte. — 24. **Hermann** K. (geſt. 1358). Ueber deſſen Familienabſtammung liegt nichts Näheres vor. H. erhielt ſeinen erſten Unterricht im Vaterlande, ſeine gänzliche Ausbildung und die Doctorwürde im Auslande, denn noch beſaß Böhmen damals keine Hochſchule. H. war einer der vertrauteſten Räthe des Königs Johann und ſeines Nachfolgers Karl IV., und meiſtens zu Geſchäften bei der Curie verwendet. Papſt Benedict XII. weihte

ihn zum Priester und ernannte ihn zu gleicher Zeit, 1338, zum Bischof von Warmien, als welcher er sich den Bischofsitz zu Frauenberg und die dazu gehörigen Schlösser Seeburg und Bischofsheim erbaut hat. — 25. **Jaroß, Jarossius**, auch **Jaroslaw**, einer der Aeltesten dieses Geschlechtes, dessen Namen sich unter den Helden seiner Periode erhalten hat. Herzog Udalrich regierte in Böhmen; Boleslaus Chrobri herrschte in Polen. Da fiel es Letzterem ein, sich Böhmens zu bemächtigen und es zu einer polnischen Provinz zu machen. Im Jahre 1013 fiel Boleslaus in's Land. Bei Czaslau kam es zur Schlacht, in welcher die Polen bereits die Niederlage erlitten, aber die siegestrunkenen Böhmen hatten die Verfolgung des Gegners unvorsichtiger Weise zu weit ausgedehnt. Dieser benützte nun diese Gelegenheit, sammelte sich und brachte den Böhmen eine große Niederlage bei. Boleslaus nahm aber fürchterliche Rache an den Geschlagenen, und zog sich dann an die Grenze des Landes zurück, es von dort unaufhörlich bedrohend. Erst nachdem sich Böhmen in einigen Jahren von dieser Niederlage erholt hatte, schickte Udalrich den Jaroslaw von Kolowrat und den Bohdal Slawata von Chlum, die sich mit einigen deutschen, vom Kaiser Heinrich II. geschickten Hilfsvölkern verstärkt hatten, gegen Boleslaus an die Grenzen des Landes, der sofort aufbrach und sich in das Innere zurückzog. So hatten Jaroslaus und Slawata einen unblutigen Sieg erfochten und wurden die Retter und Beschützer ihres Vaterlandes. — 26. **Jaroslaus** (I.), lebte um die Mitte des 13. Jahrhunderts und zog zugleich mit Sezyma Kolowrat mit König Ottocar II., welcher über Aufforderung des Papstes einen Feldzug wider die den benachbarten christlichen Provinzen so gefährlichen heidnischen Preußen unternahm. Siegreich drangen die Haufen vor, die Preußen unterwarfen sich meist mit dem Versprechen, das Christenthum anzunehmen. Jaroslaus und Sezyma erscheinen unter den Hauptgefährten des Königs. — 27. **Jaroslaus** (II.) K., nach Einigen ein Sohn des gleichnamigen Preußenbesiegers [s. d. Nr. 26], lebte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Nach Kaiser Rudolph's I. Tode rückte sein Nachfolger Albrecht mit zwei mächtigen Heeren in Böhmen ein, um dieses Land für sein Haus mit Gewalt der Waffen zu behaupten. In Böhmen aber war nach Wenzel's III. gewaltsam erfolgtem Tode der Gemal seiner ältesten Schwester, Heinrich von Kärnthen, zum Könige gewählt worden. Da zog ein Jaroslaus von Kolowrat an der Spitze des Böhmerheeres dem Heere Albrecht's entgegen. Am 3. Juli 1307 kam es zur Schlacht. Albrecht verlor in derselben 3000 Mann, zog sich zurück und gab seine Pläne auf Böhmen auf. Der neue König Heinrich besetzte alle Aemter mit Kärnthnern, schleppte alle Schätze aus dem Lande, so daß sich die Großen Böhmens, darunter Jaroslaus K., verbanden, dem Sohne des Kaisers Heinrich VII., Johann, die Böhmerkrone antrugen und Heinrich von Kärnthen derselben verlustig erklärten. Auch im Kampfe der beiden Kaiser Ludwig von Bayern und Friedrich des Schönen, der in der Schlacht bei Mühlbach entschieden wurde, taucht Jaroslaus K.'s Name unter den Helden des Tages auf. König Johann von Böhmen hatte nämlich seinem königlichen Verbündeten Ludwig von Bayern Hilfstruppen aus Böhmen zugeführt, und in denselben befand sich Jaroslaus, der sich mit einem zweiten seines Geschlechtes, mit Bozek Kolowrat, so ausgezeichnet hatte, daß König Ludwig beide auf der Wahlstatt zu Rittern schlug. — 28. **Jaroslaus** (IV.) K. L. (gest. 11. October 1381), ein Sohn des Benedict (Benesch) K. aus dessen Ehe mit Elisabeth Czernahorsky Freiin von Boskowitz. Für den Staatsdienst erzogen, war er königlicher Rath (assessor judicii regii), dann Landvogt des Markgrafenthums Niederlausitz. In den Jahren 1365 und 1367 erwählte ihn der Landtag zum Inspectionscommissär der zur Vertheidigung des Vaterlandes bestimmten Truppen. — 29. **Jaroslaus Julius** (gest. 18. September 1636), ein Sohn des Herald Wenzel K. L. aus seiner Ehe mit Veronika Berka Freiin von Duba und Lippe. Jaroslaus Julius war Commandirender in Glatz und Hauptmann der Provinz Frankenstein. In den ständischen Unruhen ließ er sich, der einzige Kolowrat, von dem Strome der Aufständischen fortreißen und mußte dafür mit dem Verluste seiner Güter büßen. Jaroslaus Julius war unvermält geblieben. [Georg Augustin, Preiswürdigster, Libsteinsky'scher Himmels-Adler, oder schuldigste Ehrenrede über weyland Jaroslaum Julium Libsteinsky von Kolowrat, welcher den 18. September 1636 seelig entschlafen und in die Pfarrkirchen zu

Liboritz beigesetzt worden (Prag 1636, 4°.).] — 30. **Joachim** K. Nowohradsky, der Stammvater der Nowohradsky'schen Linie, lebte im 16. Jahrhundert, war unter Ferdinand I. und Maximilian II. böhmischer Hofkammerrath, 1569 Oberst-Münz- und Bergmeister in Böhmen, Burggraf zu Karlstein und 1573 und 1576 böhmischer Kammer-Präsident. Als seine wiederholten Klagen über das zerrüttete böhmische Kammerwesen vergeblich blieben, legte er 1577 seine Kammer-Präsidentenstelle nieder und lehnte auch die ihm noch 1592 angebotene Hofkammer-Präsidentenstelle ab. Aus dieser Linie wurde Zdenko, k. k. Gesandter am spanischen Hofe — und wegen seiner Heirath mit der spanischen Hofdame Donna Eleonora Franziska de Royas insgemein der spanische Kolowrat genannt, welche Bezeichnung auf die ganze Linie überging — mit Diplom vom 13. October 1633 in den Reichsgrafenstand erhoben. Nach etwa dritthalbhundertjähriger Dauer erloschdiese Linie mit dem Grafen Franz Anton, seit 1768—1783 Präsident der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, welcher ohne Nachkommenschaft zu Prag am 9. Juli 1802 starb. — 31. **Johann** (Hanusch I.) K. (gest. um 1438) Ein Sohn Herbort's und einer der tapfersten Kämpen seiner Zeit. In jenen Tagen der wilden Hussitenkämpfe klang oft sein Name unter den mächtigen siegreichen Gegnern Žižka's. Mit Aleš von Sternberg, der die Przibramer anführte, schlug er 1422 die Hussiten in offener Feldschlacht, tödtete mehr als 300 und schickte an anderthalbhundert Gefangene nach Karlstein. Ebenso siegreich war er bei Guttenstein, strafte ferner die hussitenfreundlichen Städte Nakonitz und Klattau. Aber auch die Hussiten, immer mit neuen Zuzüglern sich verstärkend, wollten für diese Niederlagen Rache nehmen und zogen vor die Schlösser, die Hanusch und seinem Bruder Friedrich [21] gehörten. Sie konnten sie jedoch auch nicht brechen, weil sie von den Kolowrat's tapfer vertheidigt wurden; dafür verheerten sie das umliegende Land, zerstörten die benachbarten Dörfer und verwüsteten Alles, wohin sie kamen. Als nun Kolowrat mit seinem Bruder Friedrich und anderen böhmischen Adeligen Hilfe von Kaiser und Reich — jedoch vergeblich — erbaten — verband er sich, um sich und die Seinigen dem gewissen Verderben zu entreißen, selbst mit den Hussiten, verstand es, ihre Aufmerksamkeit vom Heimatlande abzulenken und zog mit ihnen nach Schlesien und mit dem Heere Prokop's nach Ungarn. Bei Iglau aber stießen sie auf das Heer des Königs Sigismund, der ihnen in mehrtägiger Schlacht eine große Niederlage beibrachte. Nachdem die Hussitenkriege beendet waren und das von Kriegsjammer hart mitgenommene Land nach Ruhe lechzte, wurde endlich beschlossen, die Regierung in die Hände des Königs Sigismund von Ungarn niederzulegen. Johann war es, der auf dem Landtage für diese Wahl das große Wort führte und auch an den König mit dieser Nachricht entsendet wurde. Auch war es Johann, welcher die Wahl Albrecht's von Oesterreich ernstlich unterstützte, als Sigismund in seinem letzten Willen Albrecht zu seinem Nachfolger in Böhmen bezeichnet hatte. Wohl wählten die Utraquisten in Tabor den König Wladislaus von Polen zum Gegenkönig, was jedoch nicht hinderte, daß die österreichische (katholische) Partei, an deren Spitze Hanusch mit noch einigen anderen vornehmen Böhmen stand, den Herzog Albrecht von Oesterreich im Jahre 1438 feierlich zum böhmischen Könige krönen ließ. Hanusch bekleidete in seinem Alter die Stelle eines Hauptmanns von Prag, eine der höchsten Landeswürden, und starb als solcher. Sein Sohn ist Johann (Hanusch II.) [siehe den Folgenden]. — 32. **Johann** (Hanusch II.) (gest. 23. September 1483), ein Sohn Johann's (I.) aus dessen Ehe mit Elisabeth Towaczowsky. Anfänglich für den geistlichen Stand erzogen, drängte es ihn, an den Hussitenkämpfen Theil zu nehmen und er schloß sich den Zügen seines Vaters gegen dieselben an. Als es aber Friede im Lande wurde, kehrte er zu den Wissenschaften zurück, deren Pflege ihm stets theuer geblieben war. Er war mit Katharina von Sternberg vermält; als er aber seine Gattin in kurzer Zeit durch den Tod verlor (1463), beschloß er, dem Weltleben zu entsagen und wurde mit des Papstes Paul Bewilligung im Jahre 1467 Priester, und zwar Domcapitular auf dem Prager Schlosse, dann Propst auf Wyssehrad und nach Jodok's von Rosis Tode Administrator des Prager Erzbisthums und päpstlicher Commissär der ganzen Diöcese. Johann wirkte mit aller Energie für Aufrechthaltung des katholischen Glaubens und trat in dieser Hinsicht selbst dem Könige Georg von Podiebrad muthvoll entgegen. Als nach Georg's Tode Unruhen das Land in seine

kaum überstandenen Drangsale von Neuem zu stürzen drohten, vereinte Hanusch auf dem Landtage zu Kuttenberg die entzweiten Stände und bestimmte sie, unter sechs Thronbewerbern sich für Wladislaus von Polen zu entscheiden. In seinen letzten Lebensjahren war Hanusch geheimer Rath des Königs Mathias von Ungarn. Sein Sohn, den ihm Katharina von Sternberg geboren, war Albert (IV.), der berühmte Oberstburggraf von Karlstein, dessen schon oben [Nr. 3] gedacht worden. — 33. **Johann Joseph Hyazint** Graf K. Kr. Teinizl (geb. 11. Sept. 1692, gest. 21. Oct. 1766), ein Sohn des Grafen Max Norbert, des Gründers der Seitenlinie Kolowrat-Krakowsky zu Teinizl, aus dessen erster Ehe mit Maria Barbara Elisabeth Gräfin Wrbna. Der Graf stand in churfürstlich-sächsischen Diensten, war sächsischer geheimer Rath und seit 1759 Gesandter am königl. spanischen Hofe. Er starb auch auf seinem Posten zu Madrid im Alter von 74 Jahren. Er war seit 1719 mit Maria Franziska Gräfin Martinitz vermält. — 34. **Johann N. Karl** Graf K. Kr. Brzezniz (geb. 12. September 1794). Ein Sohn des Grafen Joseph Maria aus dessen erster Ehe mit Maria Walpurga Gräfin Clam. Der Graf war nach beendeten Rechtsstudien in den Staatsdienst getreten, welchen er aber nach dem 1824 erfolgten Tode seines Vaters verließ, um die Verwaltung der ererbten Güter selbst zu übernehmen. Nun hat sich der Graf durch sein humanes Wirken, welches die Bürden des Landmanns erleichterte, Schulen für die Jugend gründete und überhaupt Alles that, um einerseits den Wohlstand der Landleute zu steigern, andererseits ihre geistliche und sittliche Ausbildung zu fördern, bald die Liebe und das Vertrauen der Bevölkerung erworben. Von 1834—1837 bereiste er den Continent und besuchte Deutschland, Holland, England und Frankreich. Nach seiner Rückkehr setzte er seine humanistischen Bestrebungen fort, insbesondere unterstützte er die Matice česka mit ansehnlichen Geldmitteln. Im Jahre 1848 bewaffnete er selbst die ganze Nationalgarde des Brzezniter Bezirkes, deren Commandant er war; auch spendete er sonst ansehnliche Summen für die neue Garde. An der Einberufung des Slaven-Congresses im Frühjahre 1848 nach Prag, wie an der Ausführung dieses Gedankens hatte der Graf auch seinen Antheil und wurde in Anerkennung dieses dem Slaventhume geleisteten Vorschubes bald darauf zum Ausschuß des Prager National-Convents g wählt. Auf dem Slaven-Congresse zu Pra war er Ausschuß der čechisch-slavischen Sectio Im Jahre 1849 wurde er noch in das Comit der Prager Slovanská lípa gewählt. Als sp ter, 1830 und 1851, die Entlastung des Grun und Bodens zur Ausführung kam, ließ K. se nen früheren Untergebenen gegenüber mehr d Milde als das Recht walten, ließ vielen ih Schulden und Rückstände ganz nach und th überhaupt Alles, um den Bauern den Uebe gang in das neue Verhältniß der noch ung wohnten Freiheit, das im Anbeginne für di selben oft mehr drückend als angenehm wa möglichst zu erleichtern. Im Jahre 1851 wurl der Graf zum Präses des Pilsner landwirtl schaftlichen Vereins gewählt, und als sich d Verein zur Hebung der nationalen Bühne i Böhmen bildete, schenkte ihm der Graf d ansehnliche Summe von 4000 fl. Der Graf unvermält und der Letzte des Brzezniter Zwe ges der Linie Kolowrat-Krakowsk welche zugleich — die einzige — den freihe lichen Titel von Ugezd führt. [*Kittersber* Kapesní slovníček novinářský a konve sační, d. i. Kleines Taschen-Conversation Lexikon (Prag 1850, 12°.) Bd. II, S. 181 — 35. **Johann Nep. Karl** Graf K. K [s. d. bes. Biogr. S. 386]. — 36. **Johan Wilhelm** K. L. (geb. 18. September 162 gest. 31. Mai 1668), widmete sich dem geistlich Stande und wurde Doctor der Theologi dann ward er Scholasticus in Olmütz u Archidiakon des Erzstiftes. Nach dem Tode d Cardinals Grafen Harrach [Bd. VII, S. 37 Nr. 5] wurde K. Erzbischof von Prag. Ab ehe er noch seine Würde antrat, starb er a der Reise nach Prag, erst 44 Jahre alt. - 37. **Leopold** Graf K. Kr. (geb. 31. Decemb 1727, gest. 2. November 1809). Der älte Sohn des Grafen Philipp aus dessen E mit Maria Barbara Gräfin Michn Der Graf trat in Staatsdienste und hat unter fünf Regenten: Franz I., Maria Th resia, Joseph II., Leopold II. u Franz II. gedient. Er war mehrere Jah königl. böhmischer und österreichischer Oberst Kanzler, dann k. k. Hofkämmerer und Mi sterial-Banko-Deputations-Präsident und z letzt dirigirender Staats- und Conferenzm nister in inländischen Geschäften. Die „B dermanns-Chronik" rühmt ihn als „ein Patrioten und Menschenfreund, beides i echten Verstande". Der Graf führte die G schäfte bis in sein hohes Alter und mochte

den verhängnißvollen Jahren der französischen Revolution, die so tief auch in Oesterreich nachwirkte, dem hohen Amte, womit er bekleidet war, kaum noch gewachsen gewesen sein. Sein Nachfolger war (seit 7. Juni 1808) Graf Zinzendorf. [Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°.) Theil I, S. 63, 91. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, Voigt 8°.) Bd. III, S. 312. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°.) Bd. IX, S. 129. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firm. Didot, 8°.) Tome XXVIII, p. 47. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 120.] — 38. **Leopold** Graf K. Kr. Radienin [s. d. bes. Biogr. S. 388]. — 39. **Ludmilla Eva Franziska** K. Kr. Brzeznitz (geb. 1616, gest. 28. Mai 1695). Die Erinnerung an diese Frau wurde erst in unseren Tagen wieder wachgerufen durch den Nachweis, daß sie die Geberin der überaus reichen Monstranze, des Schatzes in der Lorettokirche zu Prag sei. Diese Monstranze zählt 6580 Brillanten, unter denen sich einzelne so kostbare Steine befinden, daß für einen allein 25.000 fl. geboten wurden. Diese Monstranze ist auf Bestellung der Gräfin von dem Wiener Juwelier Mathias Stögner gearbeitet. Er begann sie ein Jahr nach dem Tode der Gräfin, 1696, und vollendete sie 1699. In der Schatzkammer der genannten Kirche befindet sich auch das lebensgroße Bildniß der Spenderin und ist die Goldstickerei ihres Gewandes mit den Steinen geziert, welche sie dann der Kirche geschenkt. Die Gräfin, eine geborne Hiserle Freiin von Chodau, war die vierte Gemalin des Grafen Albert Wilhelm Kolowrat-Krakowsky von der Linie Brzeznitz [6]. [Der nordböhmische Gebirgsbote (Rumburg, 4°.) 1861, Nr. 42. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) 1861, Nr. 273, S. 2578.] — 40. **Norbert Leopold** K. L. (geb. 9. März 1655, gest. 17. April 1716), ein Sohn des Grafen Franz Karl [S. 378, Nr. 18] und Bruder des vor Peterwardein gefallenen Ferdinand Laurenz. Nachdem er nach beendeten Studien Reisen gemacht, betrat er die diplomatische Laufbahn. Im December 1687 ging er als kais. Botschafter nach Spanien, worin er unter anderen Aufträgen auch jenen der Krönung Joseph's I. zum Könige von Ungarn überbrachte. Im Jahre 1690 schickte ihn der Kaiser an den Churfürsten nach Cöln, und 1693 nach Brandenburg. Im Jahre 1712 schmückte ihn Kaiser Karl VI. mit dem goldenenen Vließ. Zweimal vermält, zuerst mit einer Gräfin Hrzan, dann mit einer Gräfin Slawata, hatte er von Ersterer einen Sohn, den Grafen Franz Karl Johann Joseph, von Letzterer aber zwei Töchter und einen Sohn Norbert Vincenz Franz, der das Kolowrat'sche Haus auf der Kleinseite in Prag durch den berühmten Architekten Loragho herstellen und durch den Bildhauer Mathias Braun [Bd. II, S. 119] mit schönen Bildsäulen schmücken ließ. — 41. **Philipp** Graf K. Krak. Radienin (geb. 26. März 1688, gest. 28. März 1773), ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen Ehe mit Eleonora Claudia Gräfin Anguissola. Der Graf war Oberstburggraf und Präsident des Landesgubernium's in Böhmen, ferner Präses und Director des größeren Landes-Ausschusses der böhmischen Stände, legte aber im Juni 1771 seines hohen Alters wegen alle seine Würden nieder. Bereits von Kaiser Karl VI. war er mit dem goldenen Vließ ausgezeichnet worden. Zur Zeit des Einfalles und während der kurzen Herrschaft des Usurpators Karl Albrecht, Churfürsten von Bayern, in Böhmen befand sich Graf Philipp nicht nur unter Jenen, die dem Usurpator auf das Eifrigste huldigten, sondern stand auch an der Spitze der Hof-Deputation, welche während der allfälligen Abwesenheit des Churfürsten statt der früheren Statthalterschaft die Leitung der Geschäfte zu besorgen hatte. Als aber Karl Albrecht's Herrschaft nach der Erstürmung des verschanzten Lagers bei Simbach Anfangs Mai 1743 ein Ende nahm, und als die Kaiserin Maria Theresia in tiefer und gerechter Erbitterung jene böhmischen Cavaliere, die, obgleich seit Jahrhunderten vom Hause Oesterreich mit Bevorzugung jeder Art überhäuft, die ihr geschworene Treue verletzt und dem fremden Eindringlinge gehuldigt hatten, zur Rechenschaft zog, traf auch den Grafen Philipp der

Ausweisungsbefehl, welchem zufolge er sich aus Prag zu entfernen und außerhalb der Stadt sein weiteres Schicksal zu erwarten hatte. Der Graf, obgleich das Haupt jener Hof-Deputation, wurde später als gerechtfertigt erklärt, denn er wie seine Collegen waren in der Lage, den Beweis zu liefern, daß sie ihr Amt zum Vortheile des Landes geführt und sich zu verschiedenen Malen den Machtgeboten der feindlichen Gewalthaber mit Nachdruck widersetzt haben. [Arneth (Alfred Ritter von), Maria Thresia's erste Regierungsjahre (Wien 1862, W. Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 343; Bd. II, S. 133, 225, 228, 245 und 312.] — 42. **Philipp Franz** Graf K. Kr. (geb. 17. April 1756, gest. 1819, n. A. 1824), Sohn des Grafen Leopold [37] aus dessen erster Ehe mit Maria Theresia Gräfin Careto-Millesimo. Der Graf war in den Staatsdienst getreten und schon Kreishauptmann des Rakonitzer Kreises. In dieser Eigenschaft wurde er am 16. März 1782 als landesfürstlicher Commissär nach Doran beordert, um das dortige vereinigte Mönch- und Prämonstratenser-Nonnenkloster aufzuheben. Der Graf vollzog diesen Auftrag und mußte durch irgend einen Vorgang die Erbitterung der von der Aufhebung Betroffenen gereizt haben. Kurz, ehe er mit der Angelegenheit zu Ende war, erschien von Seite des vereinigten Klosters eine Beschwerde gegen den Grafen, welche so infame Beschuldigungen enthielt, daß es nicht möglich ist, einerseits daran zu glauben, der Graf habe sich je so vergangen, und andererseits die Beschwerde als ein klug ersonnenes Lügengewebe anzusehen, mit dem Gott weiß welche Zwecke hätten erreicht werden sollen. Es ist hier nicht der Platz in das Detail dieser traurigen Angelegenheit einzugehen. So viel ist gewiß, daß der, auch als Archäolog bekannte Kreishauptmann Biener von Bienenberg abgeordnet wurde, die Sache zu untersuchen, welchem von mehreren Seiten grobe Parteilichkeit zur Last gelegt wurde. Die Untersuchung endete damit, daß Graf Kolowrat, obgleich er sich vollkommen gerechtfertigt hatte, seine Stelle verlor. Nach dieser unerwarteten Entscheidung erbat er sich eine neue Untersuchung durch eine unparteiische Commission. Es gelang ihm bei der böhmischen Hofkanzlei die Gewährung seiner Bitte. Als aber die Sache zum Staatsrathe kam, äußerte dieser dem Monarchen gegenüber Bedenken und rieth, die unparteiische Commission zu versagen, weil man ein ganzes Gubernium, die erste Landesstelle, nicht wohl der Gefahr aussetzen könne, prostituirt zu werden. [Als wenn es durch solch gesetzwidriges Vorgehen sich nicht schon selbst genug prostituirt hätte!] In der That wurde keine unparteiische Commission abgesendet. Da aber der Graf Philipp auf diese Art um die Möglichkeit gebracht wurde, alle die Unwahrheiten und Ränke aufzudecken, die gegen ihn geschmiedet worden, so wurde auch gegen ihn das bisherige Verfahren geändert, er wieder angestellt und zwar der Appellation zur Dienstleistung zugewiesen. Der ganze Vorfall machte seiner Zeit großes Aufsehen und die darüber erschienenen Schriften gehören bereits zu den größten Seltenheiten. Eine ganz aparte Wendung gibt dieser Angelegenheit die „Biedermanns-Chronik". In den Quellen werden die betreffenden Werke angeführt. [Steinsberg (Juolfinger Ritter von), Vollständiger Prozeß und Vertheidigung des Grafen Philipp Kolowrat-Krakowsky. Als ein Beytrag zu den noch mächtigen Prälatenkniffen in Oesterreich. Nebst einem wahren dramatischen Scharmützel: Bischof, Prälaten und Nonnen (Amsterdam [Nürnberg, Lachner], 1783). Auf dem Titel befindet sich das silhouettirte Porträt des Grafen. — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa . . . (Wien 1848, J. Klang, 8°.) Drittes Bändchen, S. 20: „Der Prozeß Philipp's Grafen von Kolowrat und zur Geschichte der denselben betreffenden Denkschrift, die nahe daran war, durch Henkershand verbrannt zu werden"; S. 41: „Die Nonnen und der Nonnerich". — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 120.] — 43. **Sezyma** K. (gest. 26. August 1278), wird von Einigen für einen Sohn jenes Sezyma K. gehalten, den König Ottocar von Böhmen zum Statthalter in Mähren bestellte, als der Markgraf Heinrich, vor der Rache Ottocar's für seine Allianz mit Friedrich von Oesterreich sich fürchtend, nach Schlesien geflohen war. Auch dieser zweite Sezyma stand noch in Ottocar's Diensten und zog mit dessen Heeren zu der denkwürdigen Schlacht auf dem Marchfelde, in welcher Ottocar gegen Rudolph von Habsburg Land und Leben verlor. Sezyma K. kämpfte an diesem Tage mit unbeschreiblichem Heldenmuthe, und so lange Ottocar diesen

seinen Feldherrn an der Spitze der Schaaren noch kämpfen sah, gab er nicht alle Hoffnung auf. Aber da wurde Sezyma von einer Feindesschaar umrungen und fiel unter ihren Streichen. Jetzt warf sich Ottocar verzweifelnd in das Getümmel der Schlacht. Wie er mit Wunden bedeckt nach beendeter Schlacht gefunden wurde, ist bekannt. Sezyma's Heldentod wurde aber im Vaterlande mit dem Distichon gepriesen:

Ille probat sese tum re, tum nomine servum
Qui satigat domino vivere, quique mori.

— 44. **Ulrich Franz** K. L. (geb. 1609, gest. 3. Jänner 1650). Einziger Sohn Heinrich's K. [S. 379, Nr. 22] aus dessen Ehe mit Elisabeth Freiin von Lobkowitz. Der Graf war folgeweise Kammerpräsident, 1636 kais. Landtagscommissär, 1643 Oberstlandeskämmerer und 1646 Oberstlandeshofmeister. Zuletzt wurde er Oberstburggraf; und früher schon war er mit dem goldenen Vließ geschmückt worden. Der Graf war mit Lucia Ottilia Gräfin Martinitz vermält, die Ehe aber ist kinderlos geblieben, und somit hat der Graf seinen Vetter Wenzel — Sohn Zdenko Leo's — zum Universalerben seines großen Vermögens eingesetzt. Ulrich Franzens Witwe, Gräfin Lucia Ottilia, setzte die Jesuiten zu Erben ihres Vermögens ein und liegt auch im Profeßhause dieses Ordens in Wien begraben. [*Kolowrat (Wenzesl. Franc. Comes Libsteinsky)*, Rota semper in melius provoluta. Oratio funebris in exequiis ... Ill. et Exc. D. D. Udalrici Franzisci Libsteinsky (Pragae 1650, 4°.). — Siebenfaches Licht des Hauß Gottes, welches der hochw. Fr. Fr. Lucia Ottilia von Kolowrat u. s. w. (Wien 1651, 4°.).] — 45. **Wincenz** Graf K. L. [s. d. besond. Biographie S. 396]. — 46. **Zdenko Leo** (Löw) K. L. (gest. 1610), ein Sohn Albert's (in der Reihe der Alberte der VI.), ein treuer Anhänger Ferdinand's II. und in Folge dessen von der Directorialregierung der Stände seines Amtes entsetzt und des Landes verwiesen. Aber nach der Schlacht am weißen Berge, nachdem sich das Blatt gewendet, erhielt er alle seine Aemter und Würden zurück, wurde in den Reichsgrafenstand erhoben, ihm gestattet, mit der Devise pro fidelitate auf der Brust des gekrönten Adlers, der das Familienwappen vorstellt, das österreichische Wappen zu führen und auch den Flügel des Helmschmuckes damit zu belegen. Zdenko Leo war Oberster und Hauptmann des Leitmeritzer Kreises. Auf seine Veranlassung und seine Kosten erschien in Prag das Werk: „Epitome oder kurze Erklärung aus verschiedenen Kroniken, wann, was für eine und mit weß Hülfe die Zerspaltung in Glaubenssachen in diesem Lande entstanden sey" (Prag 1638, 4°.). Zdenko war zweimal verheirathet, aber nur aus seiner zweiten Ehe hatte er Kinder. Der Sohn Wenzel, der bald Wenzel Karl, Wenzel Heinrich und Wenzel Franz genannt wird und durch seinen kinderlos verstorbenen Vetter Ulrich Franz Erbe eines großen Vermögens geworden, wurde, wie von Einigen berichtet wird, noch vor seiner Geburt von den Eltern dem Orden der Gesellschaft Jesu geweiht, nach Anderen aber von den Jesuiten überredet, in ihren Orden zu treten. Alle Bemühungen seiner Verwandten, ihn von diesem Gedanken abzubringen, scheiterten. Der Orden, endlich den Einfluß der Verwandten fürchtend, schickte den jungen Grafen vorerst nach Brünn und dann nach Rom, wo er aber ein frühes Ende — er zählte kaum 23 Jahre — fand. Die bei Ulrich Franz [Nr. 44] als Quelle angegebene Leichenrede in lateinischer Sprache ist von Wenzel Franz verfaßt, der in früher Jugend eine ungewöhnliche geistige Begabung an den Tag legte und auch bei einer Gelegenheit, als er sein Talent zur Geltung gebracht, von Kaiser Karl VI. mit einer goldenen Kette begnadet wurde.

III. **Wappen.** Die Beschreibungen des Wappens stimmen bei den einzelnen Heraldikern und Genealogen nicht überein. Indem weiter unten jene Beschreibungen folgen, welchen man über die einzelnen Linien des Hauses hie und da in heraldischen Werken begegnet, möge denselben die dem Original-Diplome des ersten Grafen Zdenko Leo entnommene, dem diese Würde am 15. April 1624 verliehen worden, und zwar in der Sprache, in welcher sie dort steht, als eigentlich authentische Beschreibung vorangehen: „In scuto videlicet azureo sive coeruleo aquilam erectam pedibus hinc inde extensis et alis explicitis bicolorem dextra rubicundam, laeva argenteam quae aureo colore resplendens perizonium et roseum Augustae Domus clypeum corona aurea pectore exhibeat. Scuto immineat galea aperta sive clathrata tornearia vulgo dicta cancellis et limbis vulgo deaurata, phaleriaque sive lacimis extrinsecus quidem argenteis, intrinsecus

vero rubicundis utrinque dependentibus nec non corona aurea superimposita decora. E qua binae alae aquilinae complicatae pinnis dextram versus protensis ita compositae exurgant ut posterior rubea anterior vero argentea perizonium aureum erectum una cum roseo Augustae Domus nostrae clypeo in medio sui praesentare videatur addito hoc animi generosi symbolo: Pro fidelitate.“ Die für die einzelnen Linien vorkommenden Wappenbeschreibungen sind: Für die Linie Kolowrat-Liebsteinsky: in Blau ein ausgebreiteter, der Länge nach von Silber und Roth getheilter rechtssehender Adler. Derselbe trägt um den Hals eine goldene Königskrone und seine Brust ist mit dem, mit dem Erzherzogshut gekrönten Wappenschilde des Erzhauses Oesterreich belegt. Der gekrönte Helm trägt einen, die Sachsen rechtskehrenden, doppelten, geschlossenen Flug, dessen hinterer Flügel silbern, vorderer aber Roth mit dem österreichischen Hauswappen und darüber stehendem Erzherzogshute belegt ist. Helmdecken sind roth und silbern. — Für die Linie Kolowrat-Krakowsky zu Brzeznitz: Schild senkrecht getheilt, rechts in Blau der Adler wie oben, um den Hals mit der goldenen Krone, Brust und Flügel aber mit einem goldenen Kleemonde belegt; links: von Schwarz und Silber, schräglinks getheilt mit einem rechtsspringenden Einhorn von gewechselten Tincturen. Grafenkrone mit zwei gekrönten Helmen; der rechte trägt einen doppelten geschlossenen, die Sachsen einwärtskehrenden Flug, dessen hinterer Flügel silbern, der vordere aber roth mit einem Kleestengel belegt ist. Der linke Helm trägt den kaiserlichen schwarzen Adler, dessen Brust mit dem österreichischen Hauswappen besetzt ist. Helmdecken rechts roth und silbern, links schwarz und golden. — Für die Linien Kolowrat-Krakowsky zu Radienin, und jener zu Teinitzl: der Adler ganz so, wie jene im rechten Felde der Linie Kolowrat-Krakowsky zu Brzeznitz. Der gekrönte Helm trägt einen geschlossenen, die Sachsen rechtskehrenden Adlerflug, dessen vorderer mit einem goldenen Kleestengel belegter Flügel roth, der hintere silbern ist. Die Helmdecken sind silbern und roth.

Kolowrat-Krakowsky, Johann Nepomuk Karl Graf (Feldmarschall und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. 21. December 1748, gest. 5. Juni 1816). Von der Linie Kolowrat-Krakowsky zu Brzeznitz. Ein Sohn des Grafen Prokop aus dessen zweiter Ehe mit Anna Margaretha Gräfin Ogilvy. Im Elternhause von dem Jesuiten Seidel erzogen, trat er im Jahre 1766 — und nicht, wie es bei Rittersberg heißt, 1776 — als Unterlieutenant in das Regiment seines Oheims Emanuel Grafen K. [S. 371], nämlich in das 1801 als Coburg-Dragoner aufgelöste Dragoner-Regiment. Zwei Jahre später kaufte er sich im ungarischen Infanterie-Regimente Adam Batthiany Nr. 34 eine Hauptmannsstelle. Das Regiment lag damals als Besatzung in Prag, und dort schloß K. mit dem nachmaligen General der Cavallerie Michael von Melas, der zu jener Zeit Major im Regimente war, jenen innigen Freundschaftsbund, den nur des Letzteren 1806 erfolgter Tod endigte. Als das Regiment nach dem bayerischen Erbfolgekriege nach Ungarn kam, blieb es dort bis zum Ausbruche des Türkenkrieges. K. war mittlerweile zum Oberstlieutenant vorgerückt. Am 2. Juni 1788 wurde K. Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Nr. 19, damals Alvinczy. Als solcher führte er das Regiment mit großer Bravour, so daß ihm Loudon am Schlusse des Feldzuges über das Verhalten des Regiments ein sehr rühmliches Zeugniß ausstellte. Im Sturme auf Belgrad, 30. September 1789, führte K. die dritte der stürmenden Colonnen. Mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen drang er unter den Augen des Feldherrn mit seiner Colonne vor und ließ sich durch das mörderische Feuer des Feindes nicht irre machen. Erst als ihn eine Kugel am Kopfe getroffen, mußte er vom Kampfplatze getragen werden; aber seine Colonne

war bereits durch den Laufgraben über die Schanzpfähle und die doppelte Heckenreihe siegreich vorgeschritten, und drängte nun, im Siegeslaufe begriffen, die Türken von Gasse zu Gasse zurück, des großen Platzes mit allen seinen Zugängen sich bemächtigend und das feindliche Geschütz erbeutend. Loudon meldete im Schlachtberichte des Grafen Tapferkeit, und der Kaiser ernannte ihn — den jüngsten Oberst in der Armee — zum General-Major. Der Graf erhielt nun eine Brigade in Böhmen bei dem von dem General-Feldzeugmeister Fürst Hohenlohe-Kirchberg [Bd. IX, S. 196] befehligten, gegen Preußen aufgestellten Beobachtungsheere. Nach dieses letzteren Auflösung wurde K. zum kaiserlichen Commissär bei der nach dem Szistower Friedensschlusse festgesetzten Uebergabe der Festung Belgrad bestellt, welche am 23. October 1791 erfolgte. Im Jänner 1792 wurde Graf K. in seiner Eigenschaft als Brigadier zur Artillerie übersetzt und zugleich Inhaber des zweiten Artillerie-Regiments. Schon in den ersten Feldzügen des bald darauf ausgebrochenen französischen Revolutionskrieges bewährte sich der Graf als ein ausgezeichneter Artillerie-General. Er wurde nun zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und mit der Oberleitung des Geschützwesens beim Hauptheere betraut, welches am Rhein unter des Feldmarschalls Clerfayt Befehle stand. In den folgenden Feldzügen that sich der Graf bei vielen Gelegenheiten in so ausgezeichneter Weise hervor, daß der ganze Officierskörper der Feldartillerie, Namen wie Reisner, Schuhay, Schwarzinger, Vega an der Spitze, in einem von 10. Jänner 1797 datirten, an den Kaiser gerichteten Bittgesuche um eine Belohnung ihres tapfern und geliebten Führers einschritten. Seine Verdienste werden in diesem Bittgesuche der Reihe nach namentlich aufgeführt. Obenan steht aber sein ebenso umsichtiges als muthvolles Verhalten bei dem Unternehmen auf Kehl, dessen Gelingen zunächst ihm und seinen von ihm unter steter Lebensgefahr überwachten Maßregeln zuzuschreiben ist. Der Graf wurde auch in außergewöhnlicher Weise belohnt. Ohne noch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zu besitzen, wurde er am 15. Mai 1797 unmittelbar mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Am 28. October 1800 wurde K. General-Feldzeugmeister, im folgenden Jahre am 12. April Hofkriegsrath, am 13. April geheimer Rath und am 21. April Inhaber des durch den Heldentod Fürstenberg's [Bd. V, S. 20] bei Stockach erledigten 36. Infanterie-Regiments. Als der General der Cavallerie Graf Melas altershalber 1803 die Leitung des Generalcommando's in Böhmen niederlegte, wurde sein langjähriger Freund Graf K. der Nachfolger auf diesem Posten, auf welchem er besondere Umsicht entwickelte, als er den Erzherzog Ferdinand auf seinem Rückzuge durch Franken und in dessen Unternehmung gegen die mährische Grenze unterstützte; auch trat er während des Waffenstillstandes, der dem Preßburger Frieden vorausgegangen war, den unbefugten Plackereien französischer Commandanten in Böhmen energisch entgegen und schützte insbesondere den von den Franzosen besetzten Taborer und Budweiser Kreis. Im Jahre 1809 befehligte K. das zweite Armeecorps, mit welchem er aus Böhmen in Bayern bis an die Donau vordrang, am 19. April Stadt am Hof, am 20. Regensburg besetzte. Die unglücklichen Erfolge der

Hauptarmee nöthigten ihn aber, diese Positionen aufzugeben und in das südliche Böhmen und dann nach Oesterreich sich zurückzuziehen. In der Schlacht bei Wagram commandirte K. das dritte Armeecorps, ruhmvoll wie immer und an ihm nicht lag es, wenn nach solchen Proben von Tapferkeit und Heldenmuth, als in dieser Schlacht gegeben wurden, der Sieg nicht auf der Seite der Unseren war. Als nach dem ungünstigen Ausgange dieses Kampfes zur Deckung Böhmens die Aufstellung eines Armeecorps von 50.000 Mann beschlossen wurde, dessen Befehl Erzherzog Ferdinand erhielt, wurde ihm der Graf K. als Beirath zugegeben. Am 10. September d. J. wurde K. zum Feldmarschall ernannt. An den ruhmvollen Kämpfen der Befreiungskriege 1813, 1814 und 1815 konnte der Graf nicht mehr thätig theilnehmen; die Strapazen der Feldzüge, die er mitgemacht, hatten ihn sehr geschwächt; denn der Graf theilte mit seinen Truppen alle Mühen und Drangsale und war nicht zu bewegen, die Ruhe der Nacht unter Dach zuzubringen, wenn seine Truppen im freien Felde bloß unter der schützenden Decke des Himmels campirten. Er konnte also nicht mit den siegreichen Heeren ziehen, aber als Commandirender in Böhmen traf er in dem von dem Feinde stets bedrohten Lande die trefflichsten Anstalten, um die Unternehmungen der verbündeten Heere auf das Kräftigste zu unterstützen. Im Mai 1815 wurde der Graf, wie sein Vetter Franz Anton von der Liebsteinsky'schen Linie [s. d. S. 392], für sein ausgezeichnetes Wirken in den Kriegsjahren 1813—1815, für die in der genannten Periode bewiesene aufopfernde Thätigkeit mit dem goldenen Kreuze des neu gestifteten Civil-Ehrenzeichens geschmückt. Bald nöthigte ihn die immer zunehmende körperliche Hinfälligkeit um Enthebung von seinem Amte zu bitten. Dem Wunsche des Grafen wurde unter gleichzeitiger Verleihung des Großkreuzes des Leopold-Ordens entsprochen. Aber nicht lange genoß der edle General die ihm gewordene Ruhe. Denn am 15. Mai 1816 pensionirt, entriß ihn nur wenige Wochen später, am 5. Juni d. J., der Tod dem Vaterlande. Einer seiner Biographen schreibt über ihn: „Graf Kolowrat gehörte unter jene Feldherren, deren Ruhm sich auf Tugend gründet, und die durch Sanftmuth und anspruchlose Bescheidenheit am sichersten siegen. Böhmen verlor an ihm seinen schönsten Stolz, das Heer eine seiner ersten Zierden, die Menschheit ihren wärmsten Freund."

Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee (Prag 1828, 8°.) S. 39 (bis). [die Paginirung von 1—66 kommt in Rittersberg's Buche zweimal vor]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 521 u. 1740. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1830, gr. 8°.) Bd. III, S. 381. — Porträt. Unterschrift: Johann Karl Graf Kolowrat-Krakowsky, k. k. General-Feldmarschall (Prag, 4°., Kroupa lithogr.).

Kolowrat-Krakowsky, Leopold Graf (Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 11. December 1804, gest. ebenda 21. März 1863). Aus der Linie Kolowrat-Krakowsky zu Rabienin; der älteste Sohn des Grafen Franz Xaver aus dessen Ehe mit Julie Gräfin Wildenstein. Leopold's Vater war Oberstlieutenant und bestimmte ihn wie seinen Bruder Theodor zum Militär. Leopold trat am 1. August 1823 als Cadet in das vierte Küraſſier-Regiment, in welchem er im

März 1824 zum Unterlieutenant befördert ward und mit 1. April 1829 zum Oberlieutenant vorrückte. Am 1. Jänner 1830 zum zweiten Rittmeister bei Hardegg-Küraſſiere Nr. 7 ernannt, wurde er am 16. Auguſt 1834 Escadronscommandant im Regimente. Im Auguſt 1838 als Major zu Friedrich von Sachſen-Küraſſieren eingetheilt, wurde er im Juli 1841 Oberſtlieutenant im Regimente und mit 11. Februar 1844 Oberſt und Regimentscommandant im Huszaren-Regimente Erzherzog Ferdinand d'Eſte Nr. 3. Mit 19. October 1848 rückte er zum General-Major vor und erhielt eine Brigade in der Diviſion des Erzherzogs Albrecht, welche beim 2. Armeecorps in Italien eingetheilt war. In dieſer Eigenſchaft erkämpfte er ſich bei Mortara und Novara 1849 das Ritterkreuz des Maria Thereſien-Ordens. Am 20. März 1849, um 11 Uhr Vormittags, rückte die Avantgarde-Brigade Kolowrat des zweiten Armeecorps über die ſtehende Brücke bei Pavia auf das jenſeitige noch öſterreichiſche Gebiet, zwiſchen dem Ticino und dem Gravellonebache, welcher die Grenze bildet. Die übrigen Brigaden des Armeecorps ſollten auf dieſer Brücke wie auf den beiden am Morgen des genannten Tages geſchlagenen Schiffbrücken folgen. Um 12 Uhr begann die Forcirung des Gravellonebaches. Die rechte Colonne, welche eben aus der Brigade Kolowrat beſtand, zog durch eine Furth über den Gravellonebach und verfolgte mit dem 9. Jäger-Bataillon und den 2 Bataillons Kaiſer-Infanterie den weichenden Feind. Am 21. März ſtieß die Brigade Kolowrat bei Mortara gegen 4½ Uhr auf den Feind und unterhielt, bis die Brigade Stadion nachrückte, das Gefecht allein. Der Graf ſelbſt übernahm das Commando des linken Flügels ſeiner getrennten Brigade, welcher aus den obenerwähnten Fußtruppen beſtand. Mittlerweile brach die Dunkelheit herein, dieſe, der aufwirbelnde Staub und Pulverdampf machten es unmöglich, von dem Fortgange des Kampfes auf dem rechten Flügel und im Centrum Kenntniß zu nehmen. Graf K. drang an der Spitze ſeiner Truppen immer weiter vor, bis er bei der großen, mit einer Kirche verſehenen Caſina St. Albano vom feindlichen Gewehrfeuer empfangen wurde. In der Meinung, es ſei dieß eine Vorſtadt von Mortara, befahl Kolowrat St. Albano mit Sturm zu nehmen, was auch geſchah. Nun drang er an der Spitze ſeiner Truppen unaufhaltſam vor und gelangte bis an das beleuchtete Stadtthor, wo ihn und ſeine Truppen eine Kartätſchenladung aus zwei feindlichen Geſchützen empfing. Dieſer Todesgruß erſchütterte die Truppen und brachte einige Unordnung hervor; aber der Graf ermunterte ſie, ſtellte die Ordnung her, ließ die Lücken ausfüllen und drang in Sturmſchritten vor. Der Gegner wich und Graf K. verfolgte ihn in die Gaſſen der Stadt, in welcher er in demſelben Augenblicke ankam, als Benedek, der die Piemonteſen aus der Porta Caſale herausgetrieben, von derſelben feindlichen Abtheilung, die vor den Truppen des General-Majors Grafen K. floh, im Rücken angegriffen ward. So wurde nicht nur Benedek frei, ſondern der von zwei Seiten angegriffene Feind genöthigt, ſich ſammt ſeinen Geſchützen zu ergeben. 1500 Gefangene, 6 Kanonen und viele andere Trophäen fielen in die Hände der Unſrigen. Ebenſo kaltblütig, zugleich aber den Sieg des Tages entſcheidend, war ſein Verhalten am Schlachttage von Novara, am 23. März. In demſelben befehligte K. wieder die Avantgarde des 2. Armee-

corps und zwar, da seine Brigade getheilt wurde, den rechten Flügel, welchen die schon erwähnten 2 Bataillone Kaiser-Infanterie, 3 Compagnien des 9. Jäger-Bataillons und eine halbe sechspfündige Cavallerie-Batterie bildeten. Vier Stunden bereits hatte General-Major Graf K. mit abwechselndem Glücke gekämpft, und da bereits zwei Kanonen demontirt waren, begann der Erfolg zweifelhaft zu werden. Auch wurden die stark erschöpften Truppen von der großen Uebermacht des Feindes hart gedrängt. Die Lage war kritisch. Da sammelte der Graf unter dem Schutze der tiraillirenden Jäger die Mannschaft, stieg vom Pferde, stellte sich zu Fuß an die Spitze der Truppen und führte sie, verstärkt durch ein Bataillon Kinsky-Infanterie, neuerdings gegen den Feind. So nahm er drei Höhen mit Sturm, erbeutete sechs Kanonen, machte viele Gefangene und drängte den Feind aus seinen Positionen. Dieser aber suchte von Novara aus eine Diversion in den Rücken unserer Truppen zu machen. Schon defilirten zwei seiner Brigaden auf der Mailänder Straße heraus, als sich der Graf, des Feindes Absicht errathend, mit seinen zwei Bataillons Kaiser-Infanterie und den Resten von 3 Compagnien des 9. Jäger-Bataillons mit solcher Gewalt mit dem Bajonnet auf den Gegner warf, daß dieser, unvermögend den Angriff auszuhalten, die Flucht ergriff. So bekam das Centrum wieder Luft und konnte von Neuem vorrücken; des Grafen Geistesgegenwart und Entschlossenheit hatten somit den glänzenden Sieg dieses Tages erringen helfen. Den folgenden Tag stellte ihm die Brigade aus eigenem Antriebe ein schriftliches Zeugniß seiner Tapferkeit aus, eine Anerkennung, deren nur Wenige sich rühmen können. Ueber Antrag des Ordenscapitels wurde K. in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Noch erhielt er dann das Commandeurkreuz des kais. österreichischen Leopold-Ordens und den kais. russischen St. Georgs-Orden 2. Classe. Der Graf rückte nun mit dem 2. Armeecorps, in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schaafgotsche eingetheilt, in das toscanische Gebiet, wo er sich abermals bei der Einnahme von Livorno, am 7. Mai, durch seinen persönlichen Muth, seine Unerschrockenheit und seinen militärischen Scharfblick hervorthat. Nach beendigtem Feldzuge befehligte K. eine Brigade im 6. Armeecorps in Florenz. Nur kurze Zeit noch blieb der Graf im Verbande mit der kaiserlichen Armee, zu deren Zierden und Lieblingen er zählte. Eine Herzensneigung hatte seinen Austritt veranlaßt. In Mailand hatte er Natalie von Blaszezynski, die Tochter eines russischen Departements-Chefs, kennen gelernt. Natalie, eine jener seltenen Frauengestalten, die durch Schönheit, Geist und Anmuth in gleichem Grade entzücken, war Schauspielerin an einem Mailänder Theater. Alle Vorzüge des Geistes und Herzens waren jedoch nicht im Stande, die Vorurtheile der altadeligen Familie des Grafen gegen ihren Stand zu verwischen. Der Graf, feurig wie in der Schlacht, so auch im Gefühle, ließ sich durch Anfichten, die sich nicht lange mehr mit dem Geiste der Zeit vertragen, nicht anfechten und führte, einzig und allein dem Gefühle seines Herzens folgend, das Mädchen seiner Wahl zum Altar. So war der Würfel gefallen. Als sich aber nach der Heirath die Verhältnisse in der Familie nicht günstiger stellten, so waren für den feinfühlenden Helden dieß Beweg-

gründe genug, seine Gattin einer Umgebung zu entreißen, in welcher er nicht mehr jenes Entgegenkommen fand, das seiner glänzenden Stellung entsprach, und in welcher seine Gattin nicht mit jener Auszeichnung behandelt wurde, die seine Liebe für sie beanspruchte. Er quittirte also im Jahre 1854 den Dienst und zog in eine neue Sphäre nach Paris, um dort die Kränkungen aus der Heimat zu vergessen. Aber nicht lange währte das eheliche Glück des Gatten. Als ihm zu Meaux im Jahre 1861 der Tod die Gattin entriß, kehrte der Graf nach Wien zurück. Dort war er durch seine unbegrenzte Herzensgüte und sein echt edelmännisches Vertrauen, welche beide von Frevlern auf eine gewissenlose Weise mißbraucht wurden, in schwere finanzielle Bedrängnisse gerathen, die auch den Cavalier und erprobten Helden, nachdem der Wucher nur so lange Fristen geschenkt, bis er sein Opfer systematisch ausgesogen hatte, jene äußersten Consequenzen empfinden ließen, welche tief des Mannes Herz treffen, dessen Losung die Ehre, und vor Allem die Ehre ist. Diese Umstände mit ihrem peinlichen Gefolge, und ein Leiden, welches der Graf zuerst unbeachtet gelassen, und erst als es unheilbar geworden, bemerkt hatte, brachen die letzte Spannkraft des Helden, dem nichts übrig blieb, als in das allgemeine Krankenhaus sterben zu gehen. Daß er dort sei, kam zur Kenntniß Sr. Majestät und in letzter Stunde wurde dem Sterbenden die Nachricht, daß der Kaiser, sein gnädigster Kriegsherr, Kenntniß von seiner Lage erhalten habe und ihm zunächst baldige Genesung wünsche; sollte aber Gott den Grafen zu sich rufen, so ihn wissen lasse, daß er nicht nur als ein freier Mann sterbe, sondern daß ihm Se. Majestät für seine Dienste den Dank ausspreche und er die Augen mit der Beruhigung schließen möge, daß der Kaiser die ihm zugewandte Gnade auf seinen Sohn übertrage. Der Graf befand sich in der Agonie des Todes, als der Abgesandte des Monarchen diese Botschaft brachte, und nur Thränen brachen aus seinen Augen, als dieser vollendet. In der diesem Acte folgenden Nacht starb der Graf, durch die Gnade seines Kaisers als ein freier, mit seinem Mißgeschicke versöhnter Mann. Geschwisterliebe und Dienertreue hatten sich wie gewöhnlich im Unglücke auch hier bewährt. Zwei seiner Geschwister, die Schwester Maria, vermälte Ludwig Graf Zay, und sein Bruder Ferdinand, im Leben die Lieblinge des Verewigten, hatten ihm beide in den Tagen seines Unglückes die herzlichste Theilnahme bewiesen; obenan stand aber der Commandant des Schuldenarrestes, ein Feldwebel K., der mit einer rührenden Treue und noch inniger in den Tagen des Unglückes an seinem einstigen General hing. Se. kais. Hoheit Erzherzog Albrecht ehrte auch diese Treue, indem er dem Feldwebel einen goldenen Chronometer, auf dessen Rückseite der Name Albrecht eingegraben war, sammt goldener Kette zustellen ließ. Das tiefe Seelenleiden des Grafen in seinen letzten Tagen, veranlaßt durch Manches, dessen Ausführung ihm seine Verhältnisse nicht gestatteten, vornehmlich dadurch, daß es ihm nicht möglich war, den Metallsarg, in welchem seine Gattin in der Kirche zu Meaux beigesetzt war, nach Wien bringen zu lassen u. dgl. m., sprach sich in seinen letzten Augenblicken aus, in denen er öfter den Namen seiner geliebten Gattin Natalie und den Ort ihres häuslichen Glückes Meaux rief. Sein — ohne militärisches Gepränge — zu Grabe getragener Sarg wurde auf dem Währinger Friedhofe beigesetzt. Aus seiner Ehe hatte er drei

Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen. Von ersteren starb der eine, Hugo, vor den Eltern, der zweite, Leopold (geb. 14. März 1852), ist Zögling des Theresianums, und das Mädchen Franziska Xaveria (geb. 2. Mai 1853) ward bei einer Schwägerin des Grafen in Paris erzogen. Ein lesenswerthes ergreifendes Bild der letzten Lebenstage dieses unter so traurigen Umständen gestorbenen Helden und Edelmannes gibt die in den Quellen angeführte Zeitschrift „Die Glocke".

Die Glocke. Politisches Volksblatt, herausgegeben von Karl Terzky (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1863, Nr. 44, 45, 46, 47: „Das Ende des tapferen Grafen Leopold Kolowrat-Krakowsky". — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1639 u. 1753. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 584. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr. 82. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospišil, 12°.) Theil II, S. 183. — Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Jos. Beck, 8°.) S. 580. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 8°.) 1849, Nr. 54: „Aus dem jüngsten italienischen Feldzuge". — Der Bote aus dem Böhmer Walde (Klattau, 4°.) Jahrg. 1861. — Porträt. Lithographie, erschienen in Wien bei Neumann, Fol.

Kolowrat-Liebsteinsky, Franz Anton Graf (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Prag am 31. Jänner 1778, gest. zu Wien am 4. April 1861). Der Letzte der Linie Kolowrat-Liebsteinsky. Sohn des Grafen Franz Joseph († aus dessen Ehe mit Katharina Gräfin Kolowrat-Kr.-Radienin. Bis zum Besuche der Prager Hochschule im Elternhause erzogen, machte er mit seinem Erzieher, dem gelehrten Canonicus Arnold, öfter Fußreisen durch Böhmen, auf denen er ebenso das Land seiner Väter kennen lernte, als frühzeitig seinen Körper abhärtete. Nachdem er die Hochschule zu Prag bezogen, wurden die Ferien zu weiteren Ausflügen in die Fremde benützt. Die Absicht der Eltern war es, ihn in die kaiserliche Armee treten zu lassen. Aber der Jüngling zog die Thätigkeit im Staatsdienste der glänzenderen Laufbahn des Kriegers vor und trat im Jänner 1799 als Praktikant bei dem Kreisamte des Berauner Kreises ein. Der Eisgang der Moldau hatte in diesem Jahre große Ueberschwemmungen verursacht. Ueberall galt es retten und helfen. Im Dorfe Lochwitz hatten sich mehrere von der Fluth Ueberraschte auf das Dach gerettet, wo sie einstweilen vor dem Tode in den Wellen, aber nicht vor dem durch den Hunger gerettet schienen. Niemand jedoch wagte es, durch die gewaltig treibenden Eisschollen den schwer Bedrängten Hilfe zu bringen. Vergebens forderte der Graf Schiffkundige zu dem Wagniß auf. Endlich erboten sich ein Forstmann und ein Schiffer dazu an, aber auch nur unter der Bedingung, daß der Graf sie begleite, der keinen Anstand nahm und so in großer Gefahr den schwer Bedrängten Hilfe brachte. Noch im nämlichen Jahre kam K. als Führungscommissär zu der Armee, welche Oesterreich und Rußland vereint unter Souwaroff's Befehle in die Schweiz schickte. So lange der Zug durch Böhmen ging, blieb K. an Souwaroff's Seite. Nun wurde er unbesoldeter Kreiscommissär im Kaurzimer Kreise, dann Rath bei dem böhmischen Landesgubernium und im Jahre 1806, als die böhmische Neutralitätsarmee aufgestellt wurde, Oberlandescommissär bei derselben. Im folgenden Jahre zum Stadthauptmann in Prag ernannt, ent-

wickelte er als solcher in jenen Tagen der Kriegsnoth und aller mit dem Kriege verbundenen schweren Drangsale eine allgemein anerkannte Wirksamkeit. Die Armuth und der Bettel traten in immer drohenderen Gestalten und immer größeren Massen auf. Da erfaßte K., um diesem Uebel zu steuern, sofort die Idee, ein großes Armenhaus zu stiften, und zwar durch freiwillige Beiträge der Bewohner Prags. Adel und Bürgerstand wetteiferten, die neue Anstalt zu unterstützen, deren Fonds K. verwaltete und die sich bald als ein wahrer Segen für die Hauptstadt erwies. Im Jahre 1808 wurde K. zum Hofrath befördert und half thätig bei der Organisation der deutschen Landwehren. Als im Frühjahre 1809 der Krieg mit Frankreich sich erneuerte und Graf Wallis, bisher Oberstburggraf von Böhmen, zum General-Landescommissär ernannt wurde, trat K. in dessen Stelle ein, freilich seiner Jugend wegen anfänglich nur als Verweser des Oberstburggrafenamtes, aber schon im folgenden Jahre als wirklicher Oberstburggraf. War früher, da er Stadthauptmann war, die Stadt Prag und ihre nächste Umgebung seiner Umsicht anheimgestellt, jetzt war es das ganze Land, für dessen Wohl K. Alles that, was unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt möglich war. Als endlich der fortdauernde Krieg immer neue und größere, und für die Betheiligten stets empfindlichere Opfer nöthig machte, es also galt, im Volke die Stimmung zu beschwichtigen, den Ausbrüchen des Unwillens vorzubeugen und doch Alles beizustellen, was zur Verpflegung der Armee nöthig war, entwickelte K. eine Thätigkeit der rühmlichsten Art, und als höchste Anerkennung wurde ihm schon im Jahre 1813 das goldene Vließ, am 26. Mai 1815 das goldene Civil-Ehrenkreuz verliehen, welches für ausgezeichnetes Wirken in den Kriegsjahren gestiftet ward und wovon 99 Kreuze in Gold und 143 in Silber vertheilt wurden. Kolowrat war, als er starb, der letzte Besitzer des goldenen Kreuzes. Sechzehn Jahre versah K. die Stelle des Oberstburggrafen von Böhmen und nicht gering sind die Verdienste um die schöne Königstadt und das Land, welche er sich während dieser Zeit erworben. Für die Verschönerung der Stadt geschah sehr viel unter ihm; das von den Brüdern den Grafen Sternberg angeregte Nationalmuseum wurde von ihm wesentlich gefördert und seiner so einflußreichen Thätigkeit zugeführt; theils durch ihn, theils durch seine Anregung und beharrliche Mitwirkung das Witwen-, Taubstummen- und Blinden-Institut gegründet; überhaupt verstand er es, unter seinen Landsleuten den Sinn für alles Gute, Schöne und Nützliche nicht bloß zu wecken, sondern auch stets lebendig zu erhalten. Im Jahre 1825 wurde K. als Staats- und Conferenzminister nach Wien berufen. Die Verwaltung der innern Angelegenheiten und zum Theile die Finanzen gehörten in sein Ressort. Durch seine Berufung, als einer bedeutenden Capacität, sollte ein nicht ganz unbeabsichtigtes Gegengewicht zu dem Einflusse Metternich's gebildet werden. Sein Augenmerk war nun zunächst darauf gerichtet, das Finanzwesen auf eine festere Grundlage zurückzuführen und die bedeutenden Ausgaben für die geheime Polizei und die Diplomatie zu beschränken. In der Heranbildung eines kräftigen Mittelstandes, in der Erleichterung des Bauern erblickte er, wenngleich selbst Aristokrat durch und durch, die Hauptaufgabe des Staates. Wenn auch von Natur und aus Grundsatz conservativ, so war er doch kein Feind

des Fortschrittes und der Reform. Er galt lange als Vertreter des Fortschrittes und wurde als Gegensatz Metternich's hingestellt. Dadurch wurde ihm auf Metternich's Kosten mehr gegeben, als ihm gebührt und er selbst gewollt. Nur das Uebergewicht des Metternich'schen, oft als allmächtig bezeichneten Einflusses konnte er nicht leicht ertragen und von dem Fürsten unabhängiger, dem Kaiser näher gestellt zu sein, bildete das Hauptziel seines Trachtens. So lange der Kaiser Franz lebte, trat der Gegensatz der beiden Staatsmänner ziemlich merklich hervor; nach des Kaisers Tode aber erfolgte, wenn nicht eine Versöhnung, so doch Vereinbarung, welche insbesondere durch eine strengere Theilung der beiderseitigen Geschäftskreise ermöglicht und befestigt wurde. Erst der Anbruch der neuen Zeit verdrängte K. von seinem hohen Amte. Wohl übernahm er, als am 21. März 1848 ein neues Ministerium gebildet wurde, die Functionen des Ministerpräsidenten. Aber der Bewegung in jener Richtung, welche sie eingeschlagen, zu folgen, war er unvermögend und schon am 4. April wurde er auf sein Ansuchen krankheitshalber dieser Dienstleistung enthoben, vierzehn Tage später aber definitiv in den Ruhestand versetzt. Von dieser Zeit an lebte der Graf in stiller Zurückgezogenheit. Des Grafen Wirksamkeit in seinem 50jährigen Staatsdienste konnte im Vorstehenden nur angedeutet werden; noch sei hier einiger denkwürdigen Momente seiner Thätigkeit in Kürze gedacht. In Reichenau erbaute der Graf die im Jahre 1798 durch Brand zerstörte Dreifaltigkeits-Schloßkirche von Grund aus neu. Der 1837 begonnene Bau wurde 1843 vollendet; für den Hochaltar ließ er ein schönes Altarblatt von Lipparini malen. Ein Freund der Kunst, vermehrte er seine Gemäldesammlung mit werthvollen Stücken, und Daffinger, Johann Ender, Fendi, Schödelberger, Gauermann wurden vielfach von ihm beschäftigt. Auf Verschönerung des Lebens, nicht im nächsten Hinblick auf sich, sondern für das Gemeinwesen sorgsam bedacht, hat er, wie in der ersten Zeit seines amtlichen Wirkens in Prag, so überall, wo er hinkam, Spuren seines Feingefühls, Kunstsinnes und seiner Liebe zur Natur hinterlassen. Wo Kolowrat'sches Eigen stand, erwuchsen Gärten und Parke. Die Horticultur war eine seiner Lieblingsneigungen. Die Parke von Ebreichsdorf und Czernikowicz gehören zu den prachtvollsten Anlagen dieser Art und kosteten ihm Hunderttausende. Das aufblühende Ischl, das er seit den dreißiger Jahren jährlich besuchte, stand hoch in seiner Gunst; er machte dort den herrlichen Wasserfall „Waldbachstrub" zugängig; erbaute den weitauslugenden Kolowrats-Thurm ob der schönen Hoisenrodalpe, einen der prachtvollsten Aussichtspuncte um Ischl. Die nach ihm benannte „Kolowrats-Esplanade" überliefert den Namen des um die Verschönerung des Ortes so verdienten Staatsmannes den späteren Generationen. Seine 30.000 Bände starke Bibliothek, in welcher sämmtliche Wissenschaftszweige vertreten waren, legirte er dem böhmischen Museum. Durch diese letzte That, wie bei seinem ersten Auftreten im öffentlichen Leben, stellte sich der Graf in die Reihe der ersten Förderer der böhmischen Nationalität. Wie er in früheren Jahren Manches zur Erforschung und Popularisirung der Landesgeschichte Böhmens, zur Pflege und höheren Ausbildung der Sprache that, so hat er als einer der Hauptgründer des böhmischen Museums

in Prag seinen Landsleuten, wohl zunächst von der Absicht geleitet, ihnen einen literarischen Mittelpunct zu geben, einen politischen Mittelpunct gegeben. Der Graf, wenngleich Böhme, war viel zu viel Oesterreicher, um, wie es hie und da versucht wird, als Vorläufer der jetzt so lebhaft sich geltend machenden Nationalitätsidee, durch welche unbegreiflicher Weise das eigentliche Princip des Staates, der eben als solcher über der Nation steht, alterirt, ja bei Seite geschoben wird, angesehen zu werden. Aber eines und nicht des geringsten, jedoch von den Meisten längst vergessenen Verdienstes dieses Staatsmannes sei hier gedacht. Graf Kolowrat war es, der dem Kaiser einen Plan vorgelegt, nach welchem den deutschen dramatischen Dichtern alle Aufmunterung zu Theil werden soll, welche das Talent fördern kann; „denn", schrieb der Graf in seinem Vortrage, „jeder Stand will seine Ehre, jedes Streben will seinen Lohn. Der Dichter, der von der Bühne herab Tausende erheitert und erhebt, soll nicht trockenes Brot essen müssen". Und wenn nichts, so ist doch diese schlicht ausgesprochene Ansicht ein glänzendes Zeugniß für den Humanismus, der des Grafen Seele erfüllte und von dem in Springer's Darstellung nichts zu finden. Was an Auszeichnung und Ehren dem Leben eines Mannes werden kann, ist dem Grafen im reichsten Maße zu Theil geworden. Zahlreiche Ehrenämter an österreichischen und fremdländischen Akademien, wissenschaftlichen Instituten und Humanitätsanstalten bekleidete er. Hier sei nur bemerkt, daß das goldene Vließ, die Großkreuze des Leopold- und St. Stephan-Ordens seine Brust schmückten, daß er Präsident der kön. böhmischen Akademie der Wissenschaften Ehrenmitglied der kais. Akademie der Wissenschaften und Ehrenbürger der Stadt Wien war. Wer seine einzelnen Titel, Ehren und Ehrenämter wissen will, dem gibt die amtliche Wiener Zeitung (1861, 1. Quartal, S. 1291) ausführlichen Bescheid. Seit dem Jahre 1801 — damals 23 Jahre alt — war der Graf mit Maria Rosa Prinzessin Kinsky verheirathet, mit welcher er 41 Jahre in glücklicher, jedoch kinderloser Ehe lebte. Die Gräfin schied am 16. März 1842 aus dem Leben. So war Graf Franz Anton der Letzte seiner Linie der Kolowrat-Liebsteinsky, und der ungeheuere Gütercomplex, zu welchem die Herrschaften Reichenau, Czernikowicz, Wamberg, Mayerhöfen, Pfraumberg, Koschatek, die Güter Borohradek, Horeticz, Schießelitz in Böhmen und die Herrschaft Ebreichsdorf in Niederösterreich gehören, ging auf die Linie Kolowrat-Krakowsky über.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1861, Beilage zu Nr. 100 [nach dieser wäre K. im Jahre 1773 geboren, sonst wird das Jahr 1778 als Kolowrat's Geburtsjahr angegeben]. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 82, S. 1291. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1861, Nr. 78 [gibt auch das Jahr 1773 als sein Geburtsjahr an]. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1861, Nr. 87, S. 814. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 741. — Nouvelle biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXVIII, p. 47. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 117. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 184. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 631. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 250;

Bd. VI, Supplem. S. 511. — Springer (Anton), Geſchichte Oeſterreichs ſeit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. I, S. 398—400 [gibt eine Charakteriſtik K.'s, welche von allen anderen über ihn im Drucke erſchienenen grell abſticht. Viele Handlungen, Ausſprüche, Anordnungen, welche von K. ausgingen, von dem Springer ſchreibt, daß er „auf den Namen eines Staatsmannes nicht den geringſten Anſpruch beſaß", ſtehen in glänzendem Gegenſatze zu dieſem durch Parteifarben verunreinigten, dem Grafen völlig unähnlichen und eines unbefangenen Hiſtorikers unwürdigen Bilde. Kolowrat war kaum zwei Jahre todt, und die noch rauchende Leiche wird von der Felonie des expatriirten Parteigängers beſudelt!!]. — Unſere Zeit. Jahrbuch zum Converſations-Lexikon (Leipzig, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. V (1861), S. 269. — Oſt und Weſt, herausgegeben von Tkalac (Wiener Parteiblatt) 1861, Nr. 20. — Didaskalia (Unterhaltungsbeiblatt des Frankfurter Journals) 1861, Nr. 102. — Tagespoſt (Grazer polit. Blatt) 1861, Nr. 81. — Zeitgenoſſen (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) I. Reihe, Bd. 3, Abthlg. 4, S. 135. — Oeſterreichs Ehrentempel, herausgegeben von Boor und Blaſius Höfel. — Wigand's Converſations-Lexikon (Leipzig, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. VII, S. 614. — Porträte. 1) Unterſchrift: Franz Graf Kolowrat-Liebsteinsky, Staats- und Conferenz-Miniſter. J. Ender pinx., F. Herr lith. (Verlag und Druck von Johann Höfelich, Wien, Halb-Fol.); — 2) Unterſchrift: Franz Graf von Kolowrat. Geſt. von J. Hyrtl (Wien, 4°. u. 8°.); — 3) in dem von Boor und Höfel herausgegebenen Werke „Oeſterreichs Ehrentempel" ein von Letzterem ausgeführtes treffliches Reliefblatt, den Staatsmann in Profil zeigend; — 4) Unterſchrift: Franz Graf Kolowrat-Liebsteinsky, k. k. Staats- und Conferenz-Miniſter. Cäcilie Brand gez., Steindr. von A. Kneiſel (Leipzig, Baumgärtner's Verlag, 4°.); — 5) im „Gothaiſchen Hofkalender" (Stahlſtich, 8°.); — 6) lithographirt in Förſter's artiſt. Anſtalt in Wien (gr. 4°.); — 7) Unterſchrift: Franz Anton Graf von Kolowrat-Liebsteinsky (J. Krepp sc. Viennae) (8°. und 4°.; auch als Titelkupfer des VI. Jahrganges des Hormayr'ſchen „Taſchenbuches für vaterländiſche Geſchichte"). — Medaillen. 1) Avers: Bruſtbild, darunter K. Lange 1842. Umſchrift: Franz Anton Graf v. Kolowrat-Liebsteinsky. Revers: Ein ſitzender weiblicher Genius hält den mit der Grafenkrone und mit den Ordensketten des goldenen Vließes und des Leopold-Ordens behangenen Wappenſchild. Auf dieſem ſchlängelt ſich ein Band mit der Deviſe: Pro fidelitate. Umſchrift: Treu und beharrlich. Es gibt deren Exemplare in Silber (4 Loth) und in Bronze Die Veranlaſſung der Prägung dieſer Medaille iſt nicht bekannt; — 2) Avers: Bruſtbild, darunter W. Seidan F.(ecit). Umſchrift: Franc.(iscus) Ant.(onius) Comes de Kolowrat-Liebsteinsky. Revers: Façade der Reichenauer Dreieinigkeitskirche. Umſchrift: Sacram Hanc Domum Reconstruxit. Im Abſchnitte MDCCCXLIII. Es gibt Exemplare davon in Silber (3 Loth) und in Kupfer. Sie wurde zum Andenken an die Einweihung der von ihm wiedererbauten Schloßkirche in Reichenau ausgeprägt. Dieſe Kirche enthält die Familiengruft der Kolowrat.

Kolowrat-Liebſteinsky, Vincenz Maria Graf (Feldzeugmeiſter, Commandeur des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Czernikowitz im Königgrätzer Kreiſe Böhmens 11. Mai 1750, geſt. zu Wien 7. December 1824). Sohn des Grafen Franz Joſeph aus deſſen Ehe mit Maria Karolina Gräfin Waldſtein. Der Graf wurde, erſt fünf Jahre alt, am 25. April 1754 in den Malteſer-Orden aufgenommen und zwei Jahre ſpäter, am 6. Jänner, als wirklicher Ritter aufgeſchworen. Später betrat er die militäriſche Laufbahn und trat am 6. Februar 1768 als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Leopold Graf Palffy Nr. 19, und wurde am 27. März 1769 Hauptmann bei Gyulay-Infanterie Nr. 7. Im März 1776 legte er das vorgeſchriebene Gelübde als Malteſer-Ritter ab. Nach dem bayeriſchen Erbfolgekriege wurde er am 2. Juni 1782 zum Major, am 1. April 1788 zum Oberſtlieutenant, am 6. Juni 1789 zum Oberſt im Infanterie-Regimente Langlois Nr. 59 befördert. Im December 1793 wurde er General-Major, am 28. Februar 1797

Grafengeſchlechtes Kolo

owrat-Liebſteinsky.

roß 1013 [25].
Putko [9].
Sezyma.
Sezyma [43]
† 26. Auguſt 1278.
I.) [26]. Peter. Hermann [2
II.) 1307 [27]. Bisch
I.) [1].
's (Kornhaus). Burkhard † 1390, Ku
Propſt.

Herbert [23] † 1427.
Katharina Freiin von Schönburg.
Friedrich [21] † 13. Juli 1433.
Katharina von Wartenberg.
h, Benedict. Eliſabeth.
00
sky
it.

Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen. Von ersteren starb der eine, Hugo, vor den Eltern, der zweite, Leopold (geb. 14. März 1852), ist Zögling des Theresianums, und das Mädchen Franziska Xaveria (geb. 2. Mai 1853) ward bei einer Schwägerin des Grafen in Paris erzogen. Ein lesenswerthes ergreifendes Bild der letzten Lebenstage dieses unter so traurigen Umständen gestorbenen Helden und Edelmannes gibt die in den Quellen angeführte Zeitschrift „Die Glocke".

Die Glocke. Politisches Volksblatt, herausgegeben von Karl Tezky (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1863, Nr. 44, 45, 46, 47: „Das Ende des tapferen Grafen Leopold Kolowrat-Krakowsky". — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1639 u. 1753. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1830 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 584. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr. 82. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospíšil, 12°.) Theil II, S. 183. — Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Jos. Beck, 8°.) S. 580. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 8°.) 1849, Nr. 54: „Aus dem jüngsten italienischen Feldzuge". — Der Bote aus dem Böhmer Walde (Klattau, 4°.) Jahrg. 1861. — Porträt. Lithographie, erschienen in Wien bei Neumann, Fol.

Kolowrat-Liebsteinsky, Franz Anton Graf (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Prag am 31. Jänner 1778, gest. zu Wien am 4. April 1861). Der Letzte der Linie Kolowrat-Liebsteinsky. Sohn des Grafen Franz Joseph († aus dessen Ehe mit Katharina Gräfin Kolowrat-Krakowsky-Radienin. Bis zum Besuche der Prager Hochschule im Elternhause erzogen, machte er mit seinem Erzieher, dem gelehrten Canonicus Arnold, öfter Fußreisen durch Böhmen, auf denen er ebenso das Land seiner Väter kennen lernte, als frühzeitig seinen Körper abhärtete. Nachdem er die Hochschule zu Prag bezogen, wurden die Ferien zu weiteren Ausflügen in die Fremde benützt. Die Absicht der Eltern war es, ihn in die kaiserliche Armee treten zu lassen. Aber der Jüngling zog die Thätigkeit im Staatsdienste der glänzenderen Laufbahn des Kriegers vor und trat im Jänner 1799 als Praktikant bei dem Kreisamte des Berauner Kreises ein. Der Eisgang der Moldau hatte in diesem Jahre große Ueberschwemmungen verursacht. Ueberall galt es retten und helfen. Im Dorfe Lochwitz hatten sich mehrere von der Fluth Ueberraschte auf das Dach gerettet, wo sie einstweilen vor dem Tode in den Wellen, aber nicht vor dem durch den Hunger gerettet schienen. Niemand jedoch wagte es, durch die gewaltig treibenden Eisschollen den schwer Bedrängten Hilfe zu bringen. Vergebens forderte der Graf Schiffkundige zu dem Wagniß auf. Endlich erboten sich ein Forstmann und ein Schiffer dazu an, aber auch nur unter der Bedingung, daß der Graf sie begleite, der keinen Anstand nahm und so in großer Gefahr den schwer Bedrängten Hilfe brachte. Noch im nämlichen Jahre kam K. als Führungscommissär zu der Armee, welche Oesterreich und Rußland vereint unter Souwaroff's Befehle in die Schweiz schickte. So lange der Zug durch Böhmen ging, blieb K. an Souwaroff's Seite. Nun wurde er unbesoldeter Kreiscommissär im Kaurzimer Kreise, dann Rath bei dem böhmischen Landesgubernium und im Jahre 1806, als die böhmische Neutralitätsarmee aufgestellt wurde, Oberlandescommissär bei derselben. Im folgenden Jahre zum Stadthauptmann in Prag ernannt, ent-

at.

Anna Ludmill
vm. 1) Albert Gf. Ebert
† X el III:
2) Karl Georg ky zu Teinitzl].

Leopold Wilhelm
geb. 26. Juli 1676,
† 2. Februar 1716.

Wilh
p
rz 1688
Mar
mm:
3. 2.].

Cajetan Franz X. [10]
geb. 12 Juni 1689,
† 9. Februar 1766 *).

*) Nach Schönfeld; nach Hirtenfeld geb. 3. December 1689, † 18. Februar 1766.

Anna Josepha
geb. 27. Juni 1691
† 1739.

Johann Nep. Josep
geb. 1. September 1722, † 9.
Maria Anna Gräfin Wr
geb. 1727, † 1784.

Vincenz Graf
Liebst.
Graf Nostitz.

1

Maria Anna
geb. 1742, †
vm. Johann Nep.
Graf Klarstein
† 1767.

1

Johann U.
geb. 21. D
1743
† 11. Nov
1772

2

Theresia
August
7, †
rl Joseph
Hadik.

2

Alois Joseph [7]
geb. 21. Jänner
1759,
† 28. März 1833,
Bischof.

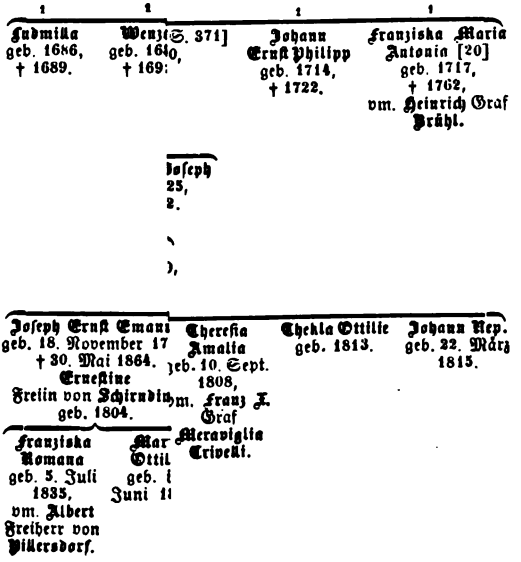
2

Michael
geb. 4. März
1760,
† 2. December
1778.

2

Maria Antonia
geb 21. März 1763, †
vm. Rudolph Karl
Graf Palffy
† 29. März 1812.

Zu v. Wurzbach'6



1 | 1 | 1 | 1

Ludmilla geb. 1686, † 1689.

Wenz[illegible] geb. 16[illegible] † 169[illegible]

[illegible] S. 371] [illegible]0,

Johann Ernst Philipp geb. 1714, † 1722.

Franziska Maria Antonia [20] geb. 1717, † 1762, vm. Heinrich Graf Brühl.

[illegible]oseph [illegible]25, [illegible]2.

[illegible]),

Joseph Ernst Emanu[illegible] geb. 18. November 17[illegible] † 30. Mai 1864. Ernestine Freiin von Schirndin[illegible] geb. 1804.

Franziska Romana geb. 5. Juli 1835, vm. Albert Freiherr von Pillersdorf.

Mar[illegible] Ottil[illegible] geb. [illegible] Juni 1[illegible]

Theresia Amalia geb. 10. Sept. 1808, vm. Franz X. Graf Meraviglia Crivelli.

Thekla Ottilie geb. 1813.

Johann Nep. geb. 22. März 1815.

Zu v. Wurzbac[illegible]

wurde, machte er doch noch immer keine Miene das Feld zu räumen. Es sollte also zum Sturme geschritten werden. Das erste Bataillon des Regiments, welches Graf K. befehligte, wurde sofort

in Folge dieser waffenthat zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und, als nach dem am 9. Februar 1801 zu Lüneville abgeschlossenen Frieden das Capitel am 18. August g. J. zusammentrat, in

Feldmarschall-Lieutenant, am 8. Mai 1801 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 11. Anfänglich ad latus des Commandirenden in Niederösterreich, nahm er einige Zeit an der inneren Verwaltung des Staates Antheil, kam 1805 als Commandirender nach Siebenbürgen und wurde am 16. September 1808 Feldzeugmeister. Im Jahre 1809 betrieb er mit aller Energie die Herbeischaffung von Streitkräften, kam 1810 als Commandirender nach Ungarn, wo er in den Jahren 1813 und 1815 auch große Thätigkeit entfaltete, und 1816 in gleicher Eigenschaft nach Prag, von dort aber im Jahre 1823 als Capitän der Trabanten-Leibgarde nach Wien, wo er jedoch schon im folgenden Jahre, im Alter von 75 Jahren, starb. Der Graf hat während einer 56jährigen Dienstzeit die Feldzüge seiner Zeit mitgemacht und ebenso glänzende Beweise seines Heldenmuthes wie seines Feldherrntalentes gegeben. Er machte den Türkenkrieg mit und bei dem Sturme auf Novi (am 3. October 1788), damals Oberstlieutenant, begeisterte er die Truppen, die er führte, so sehr, daß sie Wunder der Tapferkeit verrichteten. Der Graf selbst erhielt bei dieser Gelegenheit eine schwere Contusion am linken Arme. In den letzten Tagen des Juni 1790 rückte ein Corps des Feldzeugmeisters Grafen Clerfayt gegen Kalafat vor, wo der Feind in einem verschanzten Lager Stand hielt. Es galt, ihn über die Donau zurückzuwerfen und das linke Ufer der Donau von ihm zu befreien. Obwohl eine heftige Kanonade gegen ihn eröffnet wurde, machte er doch noch immer keine Miene das Feld zu räumen. Es sollte also zum Sturme geschritten werden. Das erste Bataillon des Regiments, welches Graf K. befehligte, wurde sofort zum Sturm beordert. Der Graf stieg nun vom Pferde und stellte sich, mit dem Säbel in der Faust, selbst an die Spitze seiner Leute, die, ihn immer vor sich, mit gefälltem Bajonnete in die feindlichen Schanzen drangen und dadurch wesentlich zum Erfolge des Tages beitrugen. Der Graf wurde für seine Waffenthat in der 23. Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens belohnt. Später kam er mit dem Regimente zu dem in den Niederlanden aufgestellten Armeecorps. Im Gefechte bei Cysoing (am 22. October 1793), in welchem er den rechten Flügel der Infanterie führte, that er sich wieder in ausgezeichneter Weise hervor. Als im September 1796 Erzherzog Karl bis an die Lahn vordrang, stand die feindliche Armee auf dem rechten Ufer und hielt auf dem diesseitigen Ufer Limburg mit bedeutenden Streitkräften besetzt. Limburg mußte dem Feinde entrissen werden. Es wurde zu diesem Zwecke das Grenadier-Bataillon Ghebenegg zum Sturme beordert. Nun stellte sich Graf K. freiwillig an die Spitze dieses Bataillons, und in der That gelang es ihm, mit dem durch seinen Heldenmuth begeisterten Bataillon nach heftigem Widerstande den Feind aus dem wichtigsten Puncte zu vertreiben. Nun erhielt er eine Verstärkung von zwei Grenadier-Bataillons und mit diesen zusammen leistete er einem weit überlegenen Feinde den ganzen Tag über Widerstand, wodurch der Erzherzog in die Lage gesetzt wurde, den Feind am jenseitigen Ufer anzugreifen, zu schlagen und zu verfolgen. K. wurde in Folge dieser Waffenthat zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und, als nach dem am 9. Februar 1801 zu Lüneville abgeschlossenen Frieden das Capitel am 18. August g. J. zusammentrat, in

der 66. Promotion zum Commandeur des Maria Thereſien-Ordens ernannt. Im Jahre 1818 war es ihm vergönnt ſein 50jähriges Dienſtjubiläum zu feiern. Der Graf iſt unvermält geblieben. In ſeinem Neffen, dem Staats- und Conferenzminiſter Franz Anton [ſ. d. S. 392], iſt der Mannsſtamm ſeiner Linie erloſchen.

(Hormayr's) Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), S. 349 — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 330, 576, 1735 u. 1742. — Oeſterreichiſches Militär-Konverſations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 583.

Komáromy, Franz (Schriftſteller, geb. zu Maros-Vaſárhély in Siebenbürgen am 27. December 1823). Entſtammt einer ſiebenbürgiſchen Adelsfamilie; beſuchte die Schulen zu Nagy-Enyed, dann zu Maros-Vaſárhély, wo er auch die Prüfung aus dem ungariſchen Rechte bei der königlichen Tafel ablegte. Im Jahre 1846 begab er ſich auf das Gut ſeines Vaters Borberek, um die Verwaltung desſelben zu übernehmen und ſelbſt zu führen. Bis zum Jahre 1848 war er Titularnotar des Alſófejérer Comitates, im genannten Jahre ging er aber nach Peſth, wo er ſich einige Monate aufhielt. In dieſe Zeit fallen ſeine erſten literariſchen Arbeiten, welche in den Zeitſchriften: „Élet képek“, d. i. Lebensbilder, und „Budapesti Divatlap“, d. i. Peſth-Ofner Modeblatt, erſchienen ſind. Ein in jenen Tagen von ihm veröffentlichter Roman ging in den darauf folgenden Stürmen der Revolution ſpurlos verloren. Bald nach Ausbruch der Wirren ging er nach Siebenbürgen, betheiligte ſich lebhaft an der dortigen Bewegung, und büßte ſeine unter dem Titel: „*Vésznapok a Székelyföldön*“, d. i. Unruhige Tage im Szeklerlande, herausgegebene revolutionäre Flugſchrift mit der Confiscation ſeines Vermögens und der Verurtheilung zu achtjähriger Kerkerhaft; ſpäter jedoch wurde er begnadigt. Nachdem die Tage der Ruhe wiedergekehrt waren, begab er ſich nach Peſth, wo er ſich mit literariſchen Arbeiten beſchäftigt. Bisher ſind von ihm im Drucke erſchienen eine ungariſche Bearbeitung der urſprünglich in franzöſiſcher Sprache geſchriebenen Reiſe des P. Lazar Horváth in das heilige Land, welche unter dem Titel: „*Szent sir*“, d. i. Das heilige Grab (Peſth 1854), von Friebeisz herausgegeben wurde; ferner: „*Komáromy Ferencz beszélyei*“, d. i. Des Franz Komáromy Erzählungen (Peſth 1855, Müller); — „*A pólyakezdök*“, d. i. Die Laufbahn beginnen, 2 Bde. (ebd. 1857, 8°.), ein literariſcher Roman.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Zweiter, den erſten ergänzender Theil (Peſth 1858, Gyurian, 8°.). — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 320. [Nagy führt noch mehrere ungariſche Adelsfamilien des Namens Komáromy auf. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteriſtiken hervorragendſter Perſönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauſſer, 8°.) S. 193. — Außer dem Obigen ſind noch Andere dieſes Namens anzuführen, und zwar: 1. **Ambros K.** (geb. um das Jahr 1739, Todesjahr unbekannt), ſeit 1759 Prieſter der Geſellſchaft Jeſu, der zu Kaſchau die Rhetorik lehrte und dieſes Lehramt bis 1793 auch nach Aufhebung des Ordens bekleidete. Im letztgenannten Jahre wurde er akademiſcher Prediger und ſpäter von den Prämonſtratenſern zum Profeſſor der Repetenten gewählt. K. war ein allezeit fertiger Gelegenheitsdichter und wohl kein wichtiges

Ereigniß ließ er unbesungen vorübergehen. Hier sei nur der historisch wichtigeren Festgedichte gedacht, als: „Laudes Mariae Theresiae Augustae"; — „Onomasticum Pio VI. P. M. ut et Leopoldo II Augusto"; — „Syncharisticon Archiduci Maximiliano Cassoviae hospiti"; — „Odae duae occasione Insurrectionis indictae"; — „Fata Galliae per Gallum ex arbore libertatis cantata"; — „Elegiae lugubres in obitu M. Theresiae, Leopoldi II et Alexandri Palatini"; — „Odae complures ad Budensem Musarum sedem de Corona S. reducta in Regnum". [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 193.] — 2. **Georg K.** war auf dem ungarischen Landtage 1843/44 Deputirter des Biharer Comitates, und der geistreiche „Croquist" charakterisirt ihn mit folgenden Worten: „Als der Löwe in seiner Höhle schlummerte, glaubte er dessen Rolle übernehmen zu müssen. Ich entschuldige jede gute Absicht, wenn sie sich auch nicht immer in die Formen der Ueberlegung zu kleiden versteht". [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. B. Hirschfeld, kl. 8°.) Bd. II, S. 244.] — 3. **Johann K.** (gest. zu Csekfalva im Saroscher Comitate im Jahre 1710) war Secretär des Fürsten Emerich Tököly, den er auch in die Türkei begleitete. Nach Tököly's Tode in die Heimat zurückgekehrt, wurde er von Franz Rakoczy mit dem Dorfe Csekfalva beschenkt, in welchem er an der Pest gestorben ist. Komáromy trug auch in Ungarn türkische Kleider. Ein von ihm verfaßtes „Diarium commorationis Principis Emerici Tökölyi" befand sich in der Originalhandschrift im Besitze des Samuel Szekely de Doba. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 438.] — 4. **Johann Peter K.** (geb. zu Oedenburg 1692, gest. 15. April 1761) begab sich, nachdem er die Studien im Vaterlande beendet, in das Ausland, wo er auf der Universität zu Straßburg die ärztlichen Wissenschaftszweige mit Eifer studirte und im Jahre 1715 zu Basel die medicinische Doctorwürde erlangte. In sein Vaterland zurückgekehrt, übte er die ärztliche Praxis zu Raab aus, später folgte er aber einem Rufe des Magistrates nach Güns, wo er als Stadt- und Kreisarzt des Eisenburger Comitates bis an seinen Tod eine segensvolle Wirksamkeit entfaltete. Im Drucke sind von ihm erschienen: „De vino hungarico Sopronіensi" (Basiliae 1715, 4°.) und „Tractatus chemico-medicus de fonte salubri in pago Tatzmansdorf, Tarcsa Hungaris dicto, prope Sclaning, Pinkafeldae vicino in Comitatu Castriferrei scaturiente". [*Veszprémi (Stephan)*, Succincta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographiae (Lipsiae 1774, Sommer, 8°.) Centuria altera, pars prior, p. 111—118.] — 5. Endlich gedenkt Alfred Ritter von Arneth in seinem Werke: „Maria Theresia's erste Regierungsjahre" (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 154, 384 und 385, eines Rittmeisters Komáromy, welcher sich an der beabsichtigten Gefangennehmung Friedrich's von Preußen zu Anfang des Feldzuges in Schlesien betheiligte.

Komenda, Anton (Tonsetzer, geb. im Markte Rabs an der Thaya in Unterösterreich 18. Jänner 1795). Sohn bürgerlicher Eltern; hatte in seiner Kindheit das Unglück, durch Ungeschicklichkeit seiner Amme das rechte Auge zu verlieren, weßhalb auch das Vorhaben der Eltern, die den noch Ungebornen bereits der Kirche gewidmet hatten, aufgegeben werden mußte. Auch erhielt er in Folge dessen, weil die Eltern die mit dem Studium ernster Wissenschaften verbundene Anstrengung der Augen, welche für das eine ihm gebliebene gefährlich werden konnte, vermeiden wollten, jene Richtung, in welcher er später als tüchtiger Fachmann und Pädagoge zu wirken berufen war. Sie ließen den Sohn in der Musik unterrichten und ihn für das Lehrfach in dieser Kunst ausbilden. K. erhielt Unterricht im Gesange, im Violin-, Clavier- und im Orgelspiele. Der Stockerauer Pfarrer, Consistorial Anton Puertner, selbst ein gründlich gebildeter Musiker, wurde nach dieser Seite hin sein größter Wohlthäter. Im Jahre 1810 erhielt K. die Lehrerstelle an der Schule zu Horn, wurde 1811 Gehilfe in Klosterneuburg, 1819 Organist im Stifte, 1820 Lehrer an der Stiftshauptschule, 1822

erſter Präparandenlehrer und Stifts-Muſikmeiſter für die Chorſänger. Bis zum Jahre 1847 verſah er die vorgenannten drei Stellen; ein gefährliches Halsübel, von dem er im genannten Jahre befallen wurde, hatte ſeine Enthebung vom Lehramte zu Folge. K. hat auch componirt, und zwar meiſt kirchliche Stücke. Die Zahl ſeiner Compoſitionen beträgt über 60 Stücke, doch ſcheint Alles Handſchrift geblieben zu ſein, da die Muſikalien-Kataloge ſeinen Namen nicht kennen.

Monatſchrift für Theater und Muſik. Redigirt von dem Verfaſſer der „Recenſionen". Herausgegeben von J. Klemm (Wien, 4°.) Jahrg. 1855, S. 621.

Komers, Anton E. (Landwirth und Fachſchriftſteller, geb. zu Humpoletz im ſüdlichen Böhmen 11. Juni 1815). Widmete ſich dem Studium der Landwirthſchaft und trat ſchon im Jahre 1831 in die Dienſte des Grafen Thun-Hohenſtein zu Tetſchen und Peruţ. Seine Thätigkeit und ſein Drang nach weiterer Ausbildung veranlaßten den Grafen, ihn nach Hohenheim in die berühmte landwirthſchaftliche Schule Würtembergs zu ſenden, wo ſich K. in den Jahren 1836—1838 zum tüchtigen Landwirthe heranbildete. Nach ſeiner Rückkehr wurde K., nachdem er die politiſchen Prüfungen abgelegt, 1840 Amts- und Oekonomiedirector in Peruţ. Auf dieſem Poſten führte er glückliche Wirthſchaftsreformen ein und hob die Ertragszweige der Domäne, insbeſondere die Schafzucht. Der Productenwerth von Peruţ war von 93.000 fl. bis auf 172.000 fl. geſtiegen, und bei überdieß geſteigerter Bodenkraft ſtetig geblieben. Im Jahre 1844 zum Wirthſchaftsrath und Domänen-Centraldirector ernannt, überſiedelte er nach Tetſchen, wo ſich ihm reichlich Gelegenheit bot, ſeine Thätigkeit ſegensvoll zu entfalten. Einem 1844 der k. k. patriotiſch-ökonomiſchen-Geſellſchaft in Böhmen vorgelegten Plane zur Errichtung von Ackerbauſchulen in Böhmen ließ er alsbald die That folgen, indem er im Jahre 1845 im Bodenbacher Meierhofe ſelbſt eine derlei Anſtalt in's Leben rief; auch entwarf er ſpäter für die Stadt Kaaden den Plan zu einer landwirthſchaftlichen Fachſchule vom praktiſchen Standpuncte. Dieſe energiſche und fruchtbringende Thätigkeit K.'s richtete ebenſo die Blicke ſeiner Mitbürger, wie der Regierung auf ihn. K. wurde für Humpoletz in den erſten öſterreichiſchen Reichstag gewählt und nahm an den Verhandlungen desſelben zu Kremſier Theil; wurde Beiſitzer der Grundentlaſtungs-Commiſſion, Prüfungscommiſſär für Landwirthſchaft und Schafzucht, Abgeordneter zu mehreren Weltausſtellungen und landwirthſchaftlichen Congreſſen, als: Cleve, München, Wien u. ſ. w. Um ſich mit den landwirthſchaftlichen Zuſtänden fremder Länder durch den Augenſchein bekannt zu machen, unternahm er mehrere große Reiſen: 1851 nach Belgien, England und Schottland; 1853 und 1854 nach Preußiſch-Schleſien; 1855 nach Holland und Frankreich; 1857 und 1858 in die Lombardie und in's Venetianiſche. Daß er den ſich jährlich wiederholenden Wanderverſammlungen der Land- und Forſtwirthe und auch denen anderer Induſtrie- und gemeinnütziger Vereine als werkthätiges Mitglied beiwohnte und mitberathen half; daß er auf dem ſeiner unmittelbaren Leitung anvertrauten Grund und Boden die nützlichſten und ergiebigſten Schöpfungen, als Zucker-, Spiritusfabriken, Kunſtmühlen in's Leben rief, Straßen baute, Obſtanlagen gründete

und überhaupt Verschönerungen und Verbesserungen einführte, kann hier, als selbstverständliches Ergebniß seines eigensten Berufes, nur allgemein angedeutet werden. Seit Jahren bereits ist K. als Schriftsteller seines Faches thätig, und in den Schriften der böhmisch-patriotisch-ökonomischen Gesellschaft trat er zuerst als solcher auf. Ueberdieß sind von ihm zahlreiche, zum Theile halbamtliche Schriften, zum Theile Gelegenheitsaufsätze im Drucke erschienen. Selbstständig hat er herausgegeben: „Beitrag zur Lösung der Frage über die Einrichtung eines landwirthschaftlichen Institutes in Böhmen" (Prag 1848); — „Betrachtungen über die landwirthschaftliche Unterrichtsfrage und die landwirthschaftliche Lehranstalt zu Tetschen-Liebwerd" (ebd. 1856, 8°.); diese und die frühere Schrift erschienen auch unter dem gemeinschaftlichen Titel: „Ueber landwirthschaftliche Unterrichtsanstalten in Böhmen", 1. und 2. Heft; — „Die Bodenkraft-Erschöpfung" (Prag 1864, Calve, 8°.); — „Die Lage der Rübenzucker- und Spiritusfabrikation. Beitrag zur Beurtheilung derselben" (ebd. 1859, 8°.); — „Landwirthschaftliche Notizen für den Besuch von Tetschen und Pernitz" (ebd. 1856, 8°.); — „Notizen über die administrativen Verhältnisse der Domäne Neuhof im Caslauer Kreise in Böhmen" (Tetschen 1864). Auch begründete K. das „Jahrbuch für österreichische Landwirthe", welches, von Schmalfuß redigirt, seit dem Jahre 1861 regelmäßig in Verbindung mit einem landwirthschaftlichen Kalender erscheint. K. hat für dasselbe die tüchtigsten Fachschriftsteller gewonnen, leiht aber dem Unternehmen nicht vornehm etwa nur seinen Namen, sondern spendet ihm lehrreiche, gründlich gearbeitete Artikel, wie schon im 1. Jahrgange einen „Statistischen Ueberblick der Landwirthschaft Oesterreichs"; — die Abhandlungen: „Ueber Ziele und Mittel des Fortschrittes in Oesterreichs Landwirthschaft"; — „Inwieweit ist die Hinweisung der österreichischen Landwirthschaft auf die englisch-schottische begründet?" — im 2. Jahrgange: „Die Bodenkraft-Erschöpfung als vorbereitender Beitrag zur Beantwortung der Frage: Beruht die moderne Landwirthschaft nach Wissenschaft und Erfahrung in der That auf Beraubung des Bodens", hervorgerufen durch Liebig's Aufschrei über die heutige Bodencultur, die er in einem „Raubbau" überschriebenen Aufsatze, der die Runde durch alle Blätter gemacht, energisch gegeißelt. Eine so verdienstvolle Thätigkeit, wie K. seit Jahren sie entwickelt, konnte ihm nur eine Reihe der mannigfaltigsten Ehren einbringen. Seine Vaterstadt verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht, viele landwirthschaftliche Humanitäts- und Industrie-Vereine des In- und Auslandes nahmen ihn unter die Zahl seiner Mitglieder auf; das priv. Prager Scharfschützencorps ernannte ihn zum Ehrenhauptmann und Se. Majestät zeichneten ihn durch das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens aus. Komers lebt als Wirthschaftsrath und Centraldirector der Franz Graf Thun'schen Domänen und als Director der ersten böhmischen Ackerbauschule in Tetschen-Liebwerd abwechselnd auf seinen Besitzungen, in Prag und in Tetschen.

Oesterreichische Signale für Theater, Kunst, Literatur, Musik u. s. w., herausgegeben von Karl Joseph Kinderfreund (Wien, 4°.) 1862, Beilage zu Nr. 20: „Gallerie vaterländischer Berühmtheiten. IV. Ant. E. Komer's". — Klutschak (Franz), Böhmische Adelsitze als Centralpuncte volkswirthschaftlicher und humanitärer Bestrebungen (Prag 1852, gr. 8°.) 1. (und einziges) Heft S. 43 u. f. [enthält eine ausführliche Schilderung der administrativen Thätigkeit von K.]. — Literarisches Centralblatt

für Deutschland. Herausgegeben von Dr. Friedrich Zarncke, 1864, Sp. 663. — Porträt. Unterschrift: Anton E. Komers, Wirthschaftsrath. Nach einer Photographie lithographirt von V. Katzler. Gedruckt bei Jos. Stoufs (Wien, 4°). — Verwandte des Obigen, da beide auch aus Humpoletz gebürtig sind, dürften die Brüder Emanuel Heinrich Ritter Komers von Lindenbach und Karl Eduard Freiherr Komers von Lindenbach sein. 1. Ersterer, **Emanuel Heinrich K.**, der im Jahre 1832 bei dem Auditoriat seine Laufbahn begann, war bereits im Jahre 1837 Hauptmann-Auditor, seit 1839 Rittmeister-Auditor bei der kön. lombardisch-venetianischen adeligen Leibgarde; ward im Februar 1849 mit Majors- und Stabsauditors-Charakter als österreichischer Abgeordneter zur legislativen Commission bei dem bestandenen Reichskriegsministerium in Frankfurt a. M. bestimmt, wurde im Jänner 1850 Oberlandesgerichtsrath in Böhmen, im Jahre 1851 Kreisgerichtsvorstand in Brür, im August 1854 Präsident des Landesgerichtes in Ofen und im Jänner 1856 in gleicher Eigenschaft zum Landesgerichte in Pesth übersetzt. Mit Allerh. Entschließung vom 11. Juli 1858 wurde er in Anerkennung seiner dem Staate geleisteten Dienste mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet und dieser Verleihung folgte statutengemäß mit Diplom vom 22. September 1860 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Lindenbach. Er dürfte wohl auch der Verfasser der „Geschichte des vierten Cuirassier-Regiments C. Freiherr von Mengen" (... 1843, 8°.) sein. — 2. Sein Bruder **Karl Eduard** Komers Freiherr von Lindenbach (geb. zu Humpoletz im Jahre 1794) trat auch im Jahre 1818 bei dem Auditoriate ein, wurde im Jahre 1831 Stabsauditor, 1836 General-Auditor-Lieutenant, 1839 Appellationsrath, 1847 Hofrath, 1848 Sectionschef des Justizwesens im damaligen Kriegsministerium, und ist zur Zeit General-Auditor und Vorstand der 4. Abtheilung des Kriegsministeriums. Für seine dem Staate geleisteten vieljährigen Dienste wurde er schon durch kaiserliches Cabinetschreiben vom 30. Mai 1834 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens, und durch ein zweites vom 30. November 1861 mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet. Der ersten Verleihung folgte statutengemäß mit Diplom ddo. 17. November 1834 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand, der zweiten mit Diplom vom 11. Jänner 1861 die Erhebung in den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Lindenbach. — [**Wappen.** Ein halb in die Länge und quer getheilter Schild. Rechts in Blau ein natürlicher Lindenbaum auf grünem Hügel über einem längs des Fußrandes hinströmenden silbernen Bache. Links im oberen rothen Felde ein aufgerichteter silberner Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, einen Säbel mit goldenem Griffe über sich schwingend; im unteren blauen Felde ein silbernes, mit einem rothen Querbalken durchzogenes Schildlein altdeutscher Form, schwebend über zwei aufwärts verschränkten goldenen Heugabeln, worunter eine silberne Pfeilspitze aus der Mittelkuppe eines aus dem Fußrande hervorgehenden silbernen Dreiberges hervorbricht. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Turnierhelmen. Auf der mittleren Helmkrone liegt ein überbogener Arm in goldgeränderterm Harnisch mit über sich geschwungenem Säbel an goldenem Griffe in der bloßen Faust zwischen zwei mit den Mundlöchern von einandergekehrten, rechts von Silber über Blau, links von Roth über Silber quergetheilten Rüsseln. Die Helmkrone zur rechten trägt einen geschlossenen blauen, von einem silbernen Bache wellenweise quer durchströmten Adlerflug und aus jener des linken Helms wächst ein silberner rothbezungter Löwe mit über sich geschwungenem Säbel an goldenem Griffe hervor. Helmdecken. Die des mittleren rechts blau, links roth; die des rechten blau, die des linken roth, sämmtliche mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei gegengekehrte, halb vorwärts schauende rothbezungte Löwen. Devise. Auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden bronzefarbigen Arabeske, auf welcher die Löwen stehen, ist zu deren beiden Enden ein blaues Band querüber aufgehängt, welches in silberner Lapidarschrift die Devise: Non nisi in recto prudentia zeigt. Das frühere Ritterstands-Wappen des nunmehrigen Freiherrn Karl Eduard Komers von Lindenbach ist dem freiherrlichen in den Hauptsachen ganz gleich, nur fehlen auf dem Kronenschmucke der mittlere Helm, ferner die Schildhalter und die Devise, und das gleiche ist mit dem Ritterstands-Wappen des Emanuel Heinrich Ritter Komers von Lindenbach der Fall, welches demnach mit dem früheren Ritterstands-Wappen des Freiherrn Karl Eduard übereinstimmt.

Kometer, Bartholomäus (Dechant von Innsbruck). Zeitgenoß. Im Zillerthale geboren, betrat er die geiſtliche Laufbahn und wurde Dechant von Innsbruck, welche Würde er noch zur Stunde bekleidet. Sein Name wurde erſt und dann oft genannt, als die Proteſtantenverfolgung in Tirol ihren Anfang nahm und der Staatsanwalt Haßlwanter [Bd. VIII, S. 43] als Führer jener Partei in Tirol auftrat, die gegen das Allerh. erlaſſene, die proteſtantiſche Kirche im ganzen Kaiſerſtaate in ihren Rechten mit der katholiſchen gleichſtellende Proteſtantengeſetz agitirte. Dechant K. iſt für die Feſtigung der katholiſchen Kirche in Tirol mit allen ſeinen Kräften thätig. Er hat zu dieſem Zwecke die „Marianiſche Vereinsbruckerei zur Verbreitung guter Schriften" gegründet und iſt Chef dieſer Druckerei, welche ſchon einige Schriften in dieſem Sinne in die Welt geſchickt hat. Auch wird er als die Seele des Blattes „Tiroler Stimmen" bezeichnet, welches in der eben genannten Druckerei gedruckt wird und die Anſichten der Partei, als deren Führer mit Haßlwanter auch Dechant Kometer gilt, mit einer Energie und Zähigkeit ohne Gleichen vertritt. Dechant K. iſt ſchon vor mehreren Jahren mit dem Ritterkreuze des Ordens der eiſernen Krone ausgezeichnet worden.

Frankfurter Journal 1861, zweite Beilage zu Nr. 153 [Correſpondenz vom 2. Juni aus Innsbruck, welche eine ſehr eingehende Charakteriſtik des hochwürdigen Herrn enthält].

Komlóssy, Ida (Schauſpielerin, geb. zu Stuhlweißenburg im Jahre 1827). Sie iſt die Tochter des ehemaligen Theaterdirectors Franz Komlóssy, der ſpäter Bibliothekar des National-Theaters in Peſth wurde und als ſolcher am 14. Jänner 1860, 70 Jahre alt, geſtorben iſt. Schon Ida's Vater hat mehrere Stücke für die ungariſche Bühne überſetzt und auch einige kleinere Luſtſpiele geſchrieben, die jedoch nur Bühnenmanuſcripte geblieben zu ſein ſcheinen. Ida widmete ſich von früher Jugend der Kunſt ihres Vaters, für welche ſie ein ſchönes Talent mitbrachte. Sie beſuchte mit deſſen Geſellſchaft die größeren Städte Ungarns und Siebenbürgens und trat auf den Theatern in Erlau, Klauſenburg, Kaſchau, Debreczin, Großwardein, Szegedin, Peſth mit Beifall auf. Im Jahre 1844 wurde ſie Mitglied des Peſther National-Theaters, auf welchem ſie noch als eines der vorzüglichſten Mitglieder thätig iſt. Ihre ſchönſten Rollen ſind: Ophelia, Desdemona, Deborah. An den dramatiſchen Dichter Ludwig Kövér [S. 269 d. Bds.] vermält, iſt ſie ſeit 11. April 1863 Witwe. Sie hat auch mehrere fremde Dramen für die magyariſche Bühne überſetzt, darunter: Scribe's „Märchen der Königin von Novarra" (A Navarrai Királynő regéi); ferner, gleichfals aus dem Franzöſiſchen: „Zwei Brüder aus dem Volke" (Két testvér a népből) und Grillparzer's „Des Meeres und der Liebe Wellen" (A tenger és szerelem hullámai).

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitő kötet, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Zweiter, den erſten ergänzender Band (Peſth 1858, Gyurian, 8°.). — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Morländer (Fortſetzung der Bäuerle'ſchen Theater-Zeitung) (Wien, 4°.) 1860, Nr. 131. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politiſche und Real-Encyklopädie (Peſth 1858, Heckenaſt, gr. 8°.) S. 191. — Noch ſind drei Perſonen des Namens Komlóssy erwähnenswerth, und zwar: 1. Ein Maler Franz X. Komlóssy, der in Prag arbeitete und von dem im Jahre

1851 im österreichischen Kunstvereine ein Oelgemälde: „Parthie aus dem Thüringer-Walde“ (Preis 160 fl.) ausgestellt war. — 2. Ferner der ungarische Landtags-Deputirte **Ludwig K.**, welcher auf dem Landtage 1843/44 als Abgeordneter der Stadt Debreczin erschien und einer der entschiedensten Gegner der Juden-Emancipation war. [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, Hirschfeld, kl. 8°.) Bd. II, S. 272.] — 3. Endlich heißt der unter dem Namen „Heubauer“ in Wien bekannte, seiner Zeit berühmte Volkssänger, der sich zu Anfang dieses Jahrhunderts im Gasthofe zum weißen Kreuz an der Wien (oberhalb des Theaters, jetzt Nr. 31) im Garten hören ließ und bald eine volksthümliche Figur wurde, gleichfalls Komlossy. Mit seinem Söhnlein, dem sogenannten „Heubäuerlein“, das allerlei Bajazzo-Kunststücke ausführte, trug er durch seine lustigen, öfter improvisirten Lieder und seinen frischen Humor nicht wenig zur Belustigung der Anwesenden bei, unter denen manche unvergeßliche Kempen des alten Wien, als Buchhändler Anton Doll, Maler Daffinger, Kupferstecher Agricola, die Schauspieler Perinet, Hensler, die Sänger Baumann, Weinmüller, der alte Gräffer u. A. sich befanden. Den Namen „Heubauer“ hatte er davon, weil er bei seinem ersten Auftreten von dem Wirthe als ein solcher, der aus Ungarn kam und im Gasthofe abgestiegen war, vorgestellt worden. Dieser in ungarischer Nationaltracht auftretende Volkssänger war aber in der Wirklichkeit ein Praktikant, Namens Komlossy, der auf seine Besoldung wartete und, um mittlerweile nicht zu verhungern, diese Verkleidungsrolle übernommen hatte, die er unentdeckt ein paar Jahre fortspielte. Endlich wurde die Sache doch verrathen und auf den Rath seines Vorstandes gab Komlossy seine beliebten Productionen beim weißen Kreuz auf. Der Wirth zum weißen Kreuz berichtete aber auf Befragen seiner Gäste, wo denn der „Heubauer“ stecke, daß dieser in seine Heimat zurückgekehrt sei. Einige Jahre später tauchte er jedoch wieder auf; wahrscheinlich waren seine Erwartungen, in Gehalt und Amt zu kommen, unerfüllt geblieben; kurz, er ergriff das Metier des „Heubauers“ von Neuem und übte es noch einige Jahre mit Erfolg aus. Als später der Gasthof zum weißen Kreuz umgebaut wurde, verschwanden „Heubauer“ und „Heubäuerlein“ und dießmal für immer; dieß geschah gegen Ende des zweiten Decenniums des laufenden Jahrhunderts. [Wiener Courier, herausgegeben von Moriz Bermann (polit. Blatt, kl. Fol.) I. (und einziger) Jahrgang (1836), Nr. 1—4: „Der Heubauer beim Weißen Kreuz“. — Feierabend (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.), herausgegeben von Zamarski, Bd. I, S. 241: „Wiener Volksfiguren alter und neuer Zeit. V.“ [mit Abbildung eines ungarischen Bauers und seines Sohnes; soll Komlossy's Porträt sein?].

Kompert, Leopold (Dichter, geb. zu Münchengrätz in Böhmen 15. Mai 1822). Von jüdischen Eltern geboren, gehört K. einer Familie an, die schon an zwei Jahrhunderte in Münchengrätz ansässig ist. Seine Kindheit und erste Jugend verlebte er im Elternhause, wo der damals noch lebende Großvater und die Mutter einen tiefen Eindruck auf das poetische und nachempfindende Gemüth des Knaben übten. Im Alter von zehn Jahren kamen er und sein älterer Bruder auf das Gymnasium nach Jungbunzlau, was die Vermögensverhältnisse des Vaters, der einen ausgedehnten Wollhandel betrieb, immerhin gestatteten. Plötzlich aber traten Zahlungseinstellungen von Reichenberger Tuchmachern ein, wodurch, da Kompert's Vater bei seiner unerschütterlichen Rechtlichkeit seine Verbindlichkeiten in scrupulöser Weise erfüllte, er selbst in sehr mißliche Lagen gerieth und nur mit großen Opfern seinen beiden in Jungbunzlau studirenden Söhnen jene Unterstützung zukommen lassen konnte, welche ihnen bisher so regelmäßig verabfolgt worden war. Es war nahe daran, daß beide Knaben, da dem Vater die Kosten für den Schulbesuch unerschwinglich geworden waren, denselben hätten aufgeben müssen. Aber die Vorstellungen der Mutter, gestärkt durch den Trost: daß bessere Zeiten kommen müßten, behielten den Sieg und K. ging wieder nach Jung-

bunzlau. Er besuchte bereits die fünfte Gymnasialclasse, damals „Poesie" genannt. Auf dem Gymnasium war es vornehmlich ein Lehrer und einige Collegen, welche auf K.'s spätere Geistes- und Geschmacksrichtung nicht ohne Einfluß blieben. Ersterer war P. Conrad Böhm, Priester des Ordens der frommen Schulen, der, in den classischen Sprachen und in der Geschichte selbst gründlich gebildet, die Liebe für diese Wissenschaften auch in seinem Zöglinge zu wecken verstand. Von letzteren seien hier genannt: Wilhelm Gabler, nachmals als Publicist bekannt geworden, Moriz Hartmann [Bd. VIII, S. 4] und Isidor Heller [Bd. VIII, S. 272]. Durch Letzteren lernte K., welcher bis dahin nicht über Klopstock, Hölty, Salis gekommen, nun auch Heine, Börne, Anastasius Grün, Nikolaus Lenau, kurz das neuere singende Deutschland kennen. Die fünfte Gymnasialclasse war beendet; aber als K. in den Ferialmonaten in's Elternhaus zurückgekehrt war, fand er, daß die besseren Zeiten noch nicht gekommen waren. Im Gegentheil, eine langwierige Krankheit des Vaters, dessen Lebensmuth in Folge derselben und anderer Drangsale gebrochen war, hatte die Bedrängnisse vermehrt. Nach den Ferien kehrte K. wieder auf das Gymnasium zurück, aber von einer Unterstützung der Eltern konnte weiter keine Rede sein. Das Studium aufzugeben, nachdem er schon so weit vorwärts gekommen, erschien ihm auch unklug, und so denn auf sich selbst gestellt, 15 Jahre alt, begann er den Kampf um das Dasein. Die Jahre 1837 und 1838 waren schwere Leidensjahre für K. Um die Sorgen der Eltern nicht zu vermehren, verschwiegen er und der Bruder die zahllosen Entbehrungen und erlittene schwere Noth, und im Kampfe mit derselben erlahmten seine Schwingen. Auch im Fortgange in der Schule hatte er nachgelassen, und dieser Rückschritt befriedigte ihn und die Eltern nicht. Nichtsdestoweniger bezog er im folgenden Jahre die Prager Hochschule und begann die philosophischen Studien. „Dieselben Kämpfe um die Existenz, derselbe passive Widerstand, schweigend und ohne Klage ertragene Entbehrungen, und als Folge hievon Vernachlässigung der Studien." Da faßte K. den Entschluß, dieser Lage ein Ende zu machen; Wien erhob sich vor seinen Augen, dort sollten seine Entbehrungen ein Ende nehmen und mit ihnen die einstige Lust zum Studium vollends wieder erwachen. Im September 1838 wanderte K. zu Fuß nach Wien. Schulze's „Bezauberte Rose", die er mithatte, führte ihn über die harte Prosa seiner langen Fußwanderung liebevoll hinweg. Aber auch in Wien wollten sich die Erwartungen, die er sich gemacht, nicht so bald realisiren; beinahe ein halbes Jahr war er, wie in Prag, auf „Nichts" angewiesen. Endlich wurde er in das Haus eines Kaufmanns als Lehrer empfohlen und wurde — Hofmeister von fünf Knaben. Bei einer alle seine Kräfte so sehr in Anspruch nehmenden Beschäftigung war an eine Fortsetzung der Studien vor der Hand nicht zu denken. Aber seine Lage war nun eine freundliche; der geistige Druck, der in den letzten Jahren harter Entbehrungen schwer auf ihm gelastet, war gehoben und die poetische Stimmung, welche bereits auf dem Jungbunzlauer Gymnasium erwacht und durch das Zusammenleben mit gleichgestimmten Seelen lebendig erhalten worden war, begann sich von Neuem zu regen. Jedoch hat K. die Arbeiten aus dieser Zeit bei einer späteren Prüfung derselben den

Flammen übergeben. Unter diesen Verhältnissen kam das Jahr 1840 heran. Da ließ er sich von der lebhaften Schilderung eines ungarischen Pußtadorfes so sehr hinreißen, daß er die Stelle, die ihn nährte, aufgab und mit seinen Ersparnissen auf einem Dampfschiffe die Donau hinabschwamm, um sich mitten in Alföld, jener Tiefebene, die so viel des eigenthümlichsten Lebens enthält, für einige Zeit häuslich niederzulassen. Erst die beginnende Ebbe seiner Barschaft mahnte ihn an den Rückzug. Auch drängte es ihn, seine Studien fortzusetzen. Als er in Preßburg ankam, wo damals Adolph Neustadt die „Preßburger Zeitung" und das mit ihr verbundene belletristische Beiblatt „Pannonia" redigirte, und einen Kreis tüchtiger Fortschrittsmänner, die daselbst von den Censurplackereien weniger gequält waren, um sich versammelte, schlug K., der sich mit Neustadt und mehreren seiner Mitarbeiter befreundet hatte, einstweilen dort seinen neuen Wohnsitz auf und fand sich bald so behaglich, daß er vor der Hand in Preßburg seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Eine in Szegedin fertig gewordene Arbeit, betitelt „Pußtabilder", wurde von Neustadt in seiner Zeitung aufgenommen, und mit derselben betrat K. zum ersten Male die Oeffentlichkeit. Der Erfolg war ein günstiger; die ungarische Zeitschrift „Eletkepek", d. i. Zeitbilder, brachte bald eine Uebersetzung dieser in der „Pannonia" mitgetheilten Skizze. Den Pußtabildern folgte eine Novelle: „Die Heineanerin"; auch trat K. mit dem damals so beliebten Wiener Wochenblatt: „Die Sonntagsblätter", welches Dr. L. A. Frankl redigirte, in Verbindung und diese brachten seinen Aufsatz über Wallenstein's Gebeine in Münchengrätz. Das Feld der Schriftstellerei war einmal betreten und K. arbeitete fleißig; er schrieb Gedichte, Theaterkritiken, ungarische Skizzen, Novelletten u. dgl. m. „Die Grabschrift auf ein Pferd" erregte größere Aufmerksamkeit und war die Veranlassung, daß ihn Georg Graf Andrassy kennen lernte. Kompert gab nun die Studien auf und ging als Lehrer in das gräfliche Haus nach Hoffuréth im Gömörer Comitate. Das war 1843. Wie sein Biograph Neustadt bemerkt: „Aus der Münchengrätzer „Gasse", von der Entbehrung hinweg in das Schloß eines einflußreichen, mächtigen Magnaten zu kommen, ist keine kleine Wandlung". Er wurde bald der Liebling der Herrschaft, der geehrte Erzieher des jungen Grafen und wurde ihm schon nach Jahresfrist der zugesagte Jahrgehalt, ohne daß er selbst ein Verlangen gestellt hätte, auf das Doppelte erhöht. In dieser angenehmen und ihn geistig so fördernden Stellung hatte er Muße genug, sich in sein Inneres zu vertiefen, und damals begann er jene Geschichte zu schreiben, die ihm später einen in der Literatur so geachteten Namen und so viele Freunde erworben. Den Winter 1846 auf 1847 verlebte K. mit der gräflichen Familie in Wien. Da traf ihn Ende Juli 1847 die Trauerbotschaft von dem Tode seiner Mutter. Der Drang die zum zweiten Male unterbrochenen Studien fortzusetzen, erwachte in ihm von Neuem und, sein Verhältniß im gräflichen Hause lösend, begab er sich nach Wien, um dort die Medicin zu studiren. Das Jahr 1848 vereitelte diesen Plan. Die Journalistik, welche einen ungeahnten Aufschwung nahm, gewann an K. eine achtbare Kraft; Ende 1848 übernahm er die Redaction des Feuilletons des „Oesterreichischen Lloyd", dieses nach so mannigfaltigen Wandelungen noch heute als „Constitutionelle österreichische Zeitung" bestehenden

Blattes, gab sofort die Studien ganz auf und widmete sich ausschließlich der Literatur. Leider mißlang sein Versuch, neben dem politischen Organ ein Volksblatt erscheinen zu lassen, um auf das größere Publicum zu wirken, obwohl K. dieser Zeitschrift viele Sorgfalt zuwandte; bei der politischen Erregtheit jener Tage kümmerten sich die Leser wenig um ästhetisch-kritische Abhandlungen, die zudem noch ganz in Kompert's Geiste den vermittelnden Charakter an sich trugen. Als nun gar in der Redaction des Blattes ein Personenwechsel eintrat, da der bisherige Redacteur Löwenthal nach Triest übersiedelte, um dort die Redaction einer deutschen Zeitung zu übernehmen, und Warrens, früher nordamerikanischer Consul in Triest, der damals die politische Seele des Blattes war, als Ausländer die Redaction nicht nominell führen konnte, so wurde die ganze Leitung des Journals an Kompert übertragen. Aber dieses ruhe- und rastlose Treiben auf dem Felde der Politik wollte K. nicht lange behagen; bereits 1852 gab er, ebenso aus körperlicher Uebermüdung wie geistiger Abgespanntheit, die Redaction ob und nahm den Antrag, in das Haus des k. preuß. Consuls Goldschmidt, Procuraführers des Hauses Rothschild, als Erzieher einzutreten, an. Fünf Jahre lang blieb er in dem ihm bald so angenehm gewordenen und ihn geistiger Seits vielfach anregenden Verhältnisse. In dieser Periode knüpfte er Verbindungen mit literarischen und künstlerischen Persönlichkeiten an, trat in schriftlichen Verkehr mit den bedeutendsten Schriftstellern Deutschlands und, nachdem er eine Fortsetzung seiner Studien für immer aufgegeben, warf er sich mit allem Eifer auf das Studium der Geschichte und Literaturwissenschaft. Im Jahre 1857 erhielt K. eine Anstellung in der Creditanstalt, in welcher aber unser Poet es nicht lange aushielt. Auch heirathete er im genannten Jahre die Tochter eines durch sein gemeinnütziges und wohlthätiges Wirken geachteten Mannes, Namens Levi, des ehemaligen Vorstandes der Pesther israelitischen Gemeinde, und an der Seite seiner geistig reich begabten und hochgebildeten Frau lebt nun K. ausschließlich seinen ästhetischen Studien und Arbeiten; denn eine in den letzten Jahren mit der „Constitutionellen österreichischen Zeitung" eingegangene Verbindung, welcher zufolge K. das Feuilleton dieses Blattes redigirte und für dasselbe fleißig schrieb, war auch nur von kurzer Dauer gewesen. Kompert's literarische Arbeiten sind in der Folge ihres Erscheinens: „Aus dem Ghetto. Geschichten" (Leipzig 1848, Grunow; 2. Aufl. ebd. 1850, Herbig; 3. Aufl. 1859, 8°.); wurde in's Französische von Emanuel Stauben (Pseudonym für August Vidal, Professor in Douai), in's Holländische von Ondik van Putten übersetzt, letzterer Uebertragung eine Biographie Kompert's vorausgeschickt; einzelne Erzählungen daraus sind übersetzt erschienen, und zwar französisch: „Der Dorfgeher", in der „Revue germanique", und englisch: „Die Kinder des Randar"; — „Böhmische Juden. Geschichten" (Wien 1851, Jasper, Hügel und Manz; 2. Aufl. Prag 1861, Kober, 8°.); gleichfalls in's Französische von dem obengenannten Emanuel Stauben übersetzt; — „Am Pflug. Eine Geschichte", 2 Bände (Berlin 1855, Duncker, 8°.); erschien zu Moskau in einer Zeitung in russischer Uebersetzung und wurde in einer New-Yorker deutschen Zeitung nachgedruckt; — „Neue Geschichten aus dem Ghetto", 2 Bde. (Prag 1860, Kober und Marggraf, 8°.). Außerdem bringt das

Wertheimer'sche „Jahrbuch für Israeliten" seit Jahren in jedem Jahrgange einen Beitrag aus Kompert's Feder, u. z. der Jahrg. III (1856/57): „Reb Eisik's Brille"; Jahrg. IV (1857/58): „Die Prinzessin", französisch übersetzt in der „Revue des deux mondes"; Jahrg. V (1858/59): „Julius Arnsteiner's Beschau"; Jahrg. VI (1859/60): „Korporal Spitz"; Jahrg. VII (1860/61): „Jahrzeit. Eine Geschichte", französisch übersetzt in der „Revue européenne"; Jahrg. VIII (1861/62): „Das Schuß. Eine Geschichte"; Jahrg. IX (1862/63): „Christian und Lea", italienisch übersetzt; Jahrg. X (1863/64): „Die Annehmerin"; Jahrg. XI (1864/65): „Die Sängerin", eine Geschichte; — ferner das von Isidor Busch herausgegebene „Jahrbuch für Israeliten" die Erzählung „Alt Babele" und die ausführliche „Biographie des Regierungsrathes von Hönigsberg". Sonst sind mir von Kompert's Arbeiten, die ihrer Innigkeit und Sinnigkeit wegen aufgezählt zu werden verdienen, noch bekannt: „Die Seelenfängerin", im Taschenbuche Libussa; „Ohne Selbstlaut", im polit. Journale die Ost-Deutsche Post; „Die zwei Schwerter", in der Neuzeit; „Ich bin ein Edelmann", in der Novellen-Zeitung. Demnächst aber soll in Berlin ein neues Werk unter dem Titel: „Geschichte einer Gasse", in zwei Bänden erscheinen. Ueber Kompert's literarische Charakteristik vergleiche die Quellen.

Libussa. Jahrbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, Taschenbuchformat). XIX. Jahrg. (1860), S. 349—376: „Biographische Skizze" von Adolph Neustadt. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1848, im Literaturblatte Nr. 12: „Literarische Charaktere" von Ferd. Kürnberger. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, br. 8°.) S. 118. — Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855—1856), herausgegeben von Joseph Wertheimer (Wien 1855, Knöpflmacher, 8°.) Neue Folge, zweiter Jahrgang, S. 190. — Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 1854, 4°.) [in einem der wenigen Exemplare, denen kurze Lebensskizzen jener Poeten beigegeben sind, welche zum Album beigesteuert haben. Daselbst ist der 5. statt 15. Mai 1822 als K.'s Geburtsdatum angegeben] — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 353 [Kompert's Preßproceß, in den er in Folge einer Denunciation verwickelt worden]. — Wiener Mittheilungen Zeitschrift für jüdische Interessen. Herausgegeben von Dr. Letteris (Wien, 4°.) 1836, Nr. 9: „Leopold Kompert und die Revue des deux mondes". — Zur Literatur und Kritik der Schriften Kompert's. Ueber seine „Böhmischen Juden": Europa 1850, Nr. 102; — Der Humorist von M. G. Saphir 1850, Nr. 297; — Blätter für literarische Unterhaltung 1851, S. 945; — über „Aus dem Ghetto": Die Presse 1849, Nr. 107; — Blätter für literar. Unterhaltung 1851, S. 950; — über die „Neuen Geschichten aus dem Ghetto": Ost-Deutsche Post 1860, Nr. 141; — Wiener Zeitung 1860, Nr. 24 (von Hieronymus Lorm); — Blätter für literar. Unterhaltung 1861, S. 436; — über „Am Pflug": (Leipziger) Novellen-Zeitung 1855, Nr. 21, S. 335, von Robert Giseke, — das Literatur-Beiblatt der Wiener politischen Zeitung „Die Donau" 1855, Nr. 216; — Blätter für literar. Unterhaltung 1855, S. 830. — Der Beurtheiler Kompert's in den „Blättern für literarische Unterhaltung" sagt über ihn: „Kompert hat es sich zur Aufgabe gemacht, die tiefe Poesie, die im orthodoxen Judenthume liegt, die Frucht des gläubigsten Gehorsams und des unterwürfigsten Glaubens, zu veranschaulichen. Aus diesem Gehorsam gegen das Gesetz der Väter entspringt viel Großes und Schönes. Treue des Juden gegen den Juden, tiefste Liebe, heldenmüthige Resignation, aber es sind lauter Blumen, die im Verborgenen blühen; blühen, weil sie müssen, auf Gräbern, unter dem Schutt der Zeiten, zwar überall am Wege, aber nicht geahnt von den Darüberwandelnden. Mit zarter Sorgfalt, damit er keinen Staubfaden beschädige, keinen Kelch knicke,

kein Blatt bestäube, räumt Kompert den Schutt der Zeit weg und zeigt der erstaunten und beschämten christlichen Welt: Seht, so wird da geliebt, geglaubt, gebetet und gesegnet, wo ihr meint, das Recht zu haben, hassen und verfolgen zu müssen, weil ihr nur seit Jahrtausenden die rauhe, borstige, stachelige, schmutzige Schale kennen lernet, aber nie begreifen konntet, daß sich darunter das süßeste Fleisch der süßesten Frucht, die Barmherzigkeit und Treue der gläubigen Liebe birgt." — Giesecke bemerkt über Kompert anläßlich seiner Beurtheilung des Romans „Der Pflug": „In Kompert's Geschichte finden sich nicht blos Ansichten über Emancipation, es sind auch nicht moderne Kaufmannsfiguren, die zufällig jüdisch sprechen, wie in einzelnen Romanen der Lewald, noch abenteuerliche Romantypen, wie sie ja wohl Spindler zuerst für phantastische Bedürfnisse zugerichtet hat; Kompert gibt in seinem Werke (und das gilt von allen Arbeiten dieses gemüthvollen tiefempfindenden Dichters) ein Stück nationalen Lebens, den Versuch des ewig wandernden Juden an der Scholle haftend, wieder eine Heimat zu finden, den Kampf des Racen-Bewußtseyns, das unter dem Drucke entartet, in die ursprünglichen Zustände des alttestamentarischen Patriarchenthums zurückzukehren strebt. Kompert's Erzählung bietet nicht nur logische Reflexionen dar, sondern individuelles, durch den Verstand nicht zu berechnendes, nur aus der unmittelbaren Auffassung zu begreifendes Leben." — Kürnberger schrieb bald nach Kompert's erstem Auftreten in der Literatur: „Ich möchte Kompert in Ansehung der Art und Eigenthümlichkeit seines Talentes den Koryphäen der Dorfpoesie an die Seite stellen. Weniger Aehnlichkeit hat er mit Rank und dessen mehr subjectiver, sentimentaler und breiterer Schreibart; näher stelle ich ihn zu Auerbach. Mit Auerbach hat er die Schärfe der Beobachtung, den Scharfblick in die menschliche Seele, die strenge objectiv epische Form, die Präcision und Naivetät in der Behandlung gemein. Beiden aber reiht er sich an durch die schlichte Wahrheit und Naturtreue seiner Schilderungen, durch ein glückliches Streben nach echter Schönheit der Kunstform, durch Tendenz und leidenschaftslose Selbstständigkeit in Beherrschung seines Stoffes, mit einem Worte durch jenen hohen Grad künstlerischer Ruhe, die diesen Dichter vor den demokratischen Literaten der zwei nächstvergangenen Decennien (1830—1848) so vorzüglich und zu einer bleibenden Werthbestimmung auszeichnet" — Hieronymus Lorm, der seit Jahren die schöngeistige Literatur seiner geistvollen Beurtheilung unterzieht, sagt bei einer Gelegenheit, nachdem er das nationale (jüdische) Element, welches allen Schöpfungen Kompert's gemeinschaftlich ist, berührt hat: „nicht das nationale Moment könnte den Schriften Kompert's die Bedeutung geben, die ihnen zugeschrieben wird. In mehreren Auflagen verbreitet, gegenwärtig auch in das Französische übersetzt, sind sie in Kreise gedrungen, werden sie von Gesellschaftsclassen gelesen, die den jüdischen Gebräuchen und Traditionen völlig fremd und daher selbstverständlich ohne Sympathien gegenüber stehen. Die Sympathien, die sich die Bücher trotzdem erworben, sind somit ausschließlich das Verdienst des Poeten. Das Stoffliche begünstigt ihn nicht unmittelbar, nicht durch ein so hohes Interesse des Gegenstandes an sich, daß es dem Dichter die Mühe erleichtern würde, Interesse zu erregen. Das Stoffliche begünstigt ihn nur insoferne, als es der specielle Boden ist, auf dem dieser Antäus einzig und allein dichterische Kraft gewinnen zu können scheint. Was Kompert's Schriften so viele Anerkennung erworben hat und ferner sichern wird, ist vor Allem die warme tiefe Farbengebung, die allem Genre unerläßliche realistische Darstellung. In der engen Wirklichkeit, die K. umschreibt, ist zum Glück nicht Alles von so äußerlicher Beschaffenheit, daß ein bloßer Copist hinreichen würde, sie wiederzugeben oder schon ein oberflächliches Idealisiren sie poetisch machen konnte. In dieser kleinen Welt ist die „Volksseele" eine lebendige Wahrheit und es muß schon ein echter Poet durch sein Geschick und durch sein Gemüth veranlaßt worden sein, sich in sie hineinzuleben um sie künstlerisch zu reproduciren. Aus dieser Volksseele stammt der tiefe Familiensinn; der kaustische Witz als die Waffe des Schwachen stammt ohnehin schon aus den historischen Schicksalen. Eigenthümlich ist ihm aber auch die dem Oriente überhaupt innewohnende Lust, die Dinge dieser Welt bis auf die kleinsten Attribute der Alltäglichkeit symbolisch aufzufassen, die Weisheit in ein Gleichniß, die Lebenserfahrung in Märchen zu kleiden. Diese Specialitäten des Nationalcharakters sind sämmtlich in K.'s Geschichten zu Gestalt und Leben gekommen, manchmal durch ein ermüdend hartnäckiges Hin- und Herwenden einer und derselben Idee, manchmal

aber auch mit einer Größe der Erfindung, daß der beschränkte Boden, den der Verfasser wählte, ihm unter den Füßen schwindet; daß ein Gedicht auftaucht, welches weit über das Genre hinausreicht, so daß man nur mit Bedauern sehen kann, wie es gewaltsam in das „Ghetto" zurückgezwungen wird ...". — Auch darf nicht übersehen werden, daß Leopold Kompert einer der wenigen Prosaisten des jungen Oesterreich ist, die zu allgemein deutschem Ruf gelangten und daß gerade die plastische Bestimmtheit, der realistische Reiz seiner Darstellung die Anklagen verstummen machte, die man so oft gegen Ueberschwenglichkeit und Unklarheit der belletristischen Prosa in Oesterreich gerichtet hat. — Welche Würdigung K. im Auslande gefunden, dafür sprechen die ausführlichen Beurtheilungen seiner Werke in der Revue des deux mondes, in welchem Weltjournale sie einer so umständlichen Analyse unterzogen werden, daß kein deutsches Blatt Aehnliches aufzuweisen hat. Die Revue, die seit ihrem Bestehen die Idee der religiösen Gleichberechtigung vertritt — traurig genug, daß etwas, was sich bei Menschen von echter humanistischer Bildung von selbst versteht, erst vertreten werden muß — bemerkt über Kompert und seine Schriften: Was mich in dem sympathetischen Bilde dieses Schriftstellers am meisten frappirt, ist die sanfte Resignation, mit welcher die Juden alle Leiden über sich ergehen lassen. Und die ausführliche Darstellung schließt er mit den Worten: Im sechzehnten Jahrhunderte lebte ein portugiesischer Jude Namens Samuel Usque, der sich, mit seinen Stammgenossen aus Portugal vertrieben, nach Italien zog und in Ferrara niederließ. Hier schrieb er ein Buch unter dem Titel: „Trost in der Trübsal Israels" und dieses Buch ist in den Jahrbüchern jüdischer Literatur berühmt geblieben. Auch Leopold Kompert hat eine israelitische Trostschrift verfaßt; der Roman „Am Pflug", sowie die „Ghettogeschichten" und die „Böhmischen Juden" verdienen wohl den Titel, welchen Samuel Usque seiner frommen Homilie gegeben. Ja, hier ist noch mehr, es ist eine männliche Ermahnung, eine zarte und strenge Initiative in dem Geist der modernen Gesellschaft. Die enterbten Armen, welche dieses Handbuch der praktischen Moral lesen, werden darin nur hochherzige Inspirationen finden; getröstet und geläutert werden sie trotz all' dem Mitglieder der freisinnigen Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts sein.

Konečný, J. N. (Sprachforscher). Zeitgenoß. Er lebte mehrere Jahre in Wien, wo er mit Ertheilen des Unterrichts in der čechischen Sprache beschäftigt war. Auch war er auf diesem Gebiete schriftstellerisch thätig, und hat folgende Werke herausgegeben: „Theoretisch-praktische Anleitung zur schnellen und gründlichen Erlernung der čechisch-slavischen Sprache nach einer neuen leichtfasslichen Methode" (Wien 1842, 2. Aufl. 1847, 3. Aufl. 1849); an diese Sprachlehre schließt sich als zweiter Theil seine „Čechisch-slavische Chrestomathie" (Wien 1849); — „*Česko slovanská mluvnice*" d. i. Čechisch-slavische Grammatik (Wien 1845); — „Grundzüge der neuen Orthographie der čechischen Sprache sammt Uebungsaufgaben zum Dictandoschreiben" (Wien 1846, kl. 16°.); — „*Kapesní úplný slovník českoslovanského a německého jazyka. Dva díly, česko-německý a německo-český*", d. i. Taschenwörterbuch der čechisch-slavischen und deutschen Sprache. Zwei Theile, čechisch-deutscher und deutsch-čechischer (Wien, 1. Ausgabe 1845, 2. Ausg. 1851, 3. Ausg. 1855, 12°.); — „*Všeobecný český sekretář a právní přítel ...*", d. i. Allgemeiner čechischer Secretär und Rechtsfreund (Wien 1848); — „*Rukověť české a německé konversační mluvy s krátkou českou mluvnicí*", d. i. Čechisch-deutsches Conversationsbuch mit einer kurzen Sprachlehre (2. verm. Ausg., Wien 1852, 8°.); — „*Ruční knížka obsahující české á německé rozmluvy s theoretickým navedením k rychlému naučení se jazyku českému*", d. i. Handbuch der čechischen und deutschen Sprache mit der theoretischen Anleitung zur leichten Erlernung der čechischen Sprache (Wien 1852). Indem der wissenschaftliche Werth der philologischen Arbeiten K.'s von Fach-

kritikern gering angeschlagen wird, räumt man ihnen doch praktische Brauchbarkeit ein. Was die von ihm angekündigte neue Methode betrifft, so wird ihre Neuheit bezweifelt, und was seine neue Orthographie anbelangt, so soll er nur ältere Vorschläge und diese nicht ganz glücklich benützt haben. Seit dem Jahre 1852 ist keine neue Arbeit von ihm erschienen, und nur sein Wörterbuch kam — ob mit seiner Mitwissenschaft oder ohne dieselbe, ist nicht bekannt — im Jahre 1855 in dritter Auflage heraus.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850 und 1851, 12°.) Theil II, S. 196. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 783. — Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Herausgegeben von Dr. J. P. Jordan (Leipzig, gr. 8°.) III. Jahrg (1845), S. 366. — Noch ist erwähnenswerth der Pionnier-Hauptmann **Joachim** Ritter von Konczny (geb. zu Lublin in Russisch-Polen 1807), der am 13. November 1821 bei dem früher bestandenen Pionnier-Bataillon in österreichische Kriegsdienste trat und in diesem Corps bis August 1848 zum Hauptmann befördert worden war. Im Jahre 1849 machte er den Feldzug in Ungarn mit und zeichnete sich im Gefechte bei Komorn am 2. Juli g. J. durch seine Bravour so aus, daß er mit Allerh. Handschreiben vom 1. September 1849 mit dem Ritterkreuze 3. Classe des Ordens der eisernen Krone belohnt wurde. Den Statuten dieses Ordens gemäß erfolgte mit Diplom vom Jahre 1850 seine Erhebung in den erbländischen Ritterstand. [Ritterstands-Diplom vom 20. September 1850. — **Wappen.** Ein von Gold und Blau schrägrechts getheilter, mit einer schmalen goldenen Einfassung versehener Schild. In demselben ein pfahlweise gestelltes und an der Spitze nächst dem Hauptrande mit einem grünen Eichenkranze umgebenes Schwert an goldenem Gefäße. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus jenem des rechten Helms wächst ein goldener doppelt geschwänzter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge vorwärtsgekehrt hervor, der mit beiden Vorderpranken einen vierarmigen Anker hält; aus der Krone des linken Helms ragt ein geharnischter Arm empor, welcher ein, dem im Schilde bezeichneten ähnliches Schwert an einem goldenen Gefäße zum Streiche schwingt. Helmdecken zu beiden Seiten blau mit Gold unterlegt.]

Konek, Alexander (Statistiker, geb. zu Pesth 18. August 1819). Besuchte die Schulen zu Pesth. Nachdem er 1839 die Rechte beendet, wurde er bei der ungarischen Hofkanzlei als unbesoldeter Kanzellist aufgenommen und diente als solcher bis zum Jahre 1845. Mittlerweile erlangte er die juridische Doctorwürde und bald darauf eine Advocatenstelle, welche er aber in Kürze mit dem Lehramte vertauschte, indem er im Jahre 1845 eine Professur an der Akademie zu Raab erhielt, von wo er, nachdem in Folge der 1848ger Revolution dieselbe aufgelöst worden, in gleicher Eigenschaft nach Preßburg kam. Später jedoch ging er wieder nach Pesth, wie dieß aus dem Gedenkbuch des dritten internationalen Congresses für Statistik in Wien (1857) S. 30 ersichtlich ist. K., in seinem Fache auch literarisch thätig, hat bisher durch den Druck veröffentlicht: „*A statistika elmelete*“, d. i. Die Theorie der Statistik (Raab 1847); — „*A statistikának legujabb állása közigazgatási, tudományos s irodalmi tekintetben*“, d. i. Neuester Stand der Statistik in administrativer, wissenschaftlicher und literarischer Beziehung (Pesth 1855, Heckenast, 8°.); — „*Elméleti fejtegetések a statistika terén*“, d. i. Theoretische Erörterungen auf dem Gebiete der Statistik, 2 Thle. (ebd. 1855, Heckenast, 8°.); — im 2. und 14. Hefte des Magyar Muzeum die Abhandlung: „A mathematikai iskola az államismében“, d. i. Die

mathematiſche Schule in der Staatswiſſenſchaft. Seine im Jahre 1851/52 in magyariſcher Sprache gehaltenen Vorleſungen über die Statiſtik der öſterreichiſchen und übrigen europäiſchen Länder ſind nur lithographirt erſchienen.

Magyar irók. Élotrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joſ. Danielik (Peſth 1858, Guſtav Emich, 8°.) I. Thl. S. 266.

Koniass, Anton (Prieſter der Geſellſchaft Jeſu, geb. zu Prag im Jahre 1691, geſt. ebenda 27. October 1760). Er trat im Jahre 1708 in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, nachdem er früher ſchon das Magiſterium der Philoſophie erlangt hatte. Im Orden verſah er das Lehramt in den kleineren Schulen, ſpäter das Predigtamt durch 8 Jahre. Darauf wirkte er, allen Leibesgebrechen und Krankheiten, die ihn nicht ſelten heimſuchten, Trotz bietend, durch 34 Jahre als Miſſionär in Böhmen und Mähren. Als Probe ſeines Eifers ſei nur bemerkt, daß er oft an Einem Tage vier- bis fünfmal, und zwar in deutſcher und čechiſcher Sprache zu predigen pflegte; dabei ſtrengte er ſich ſo ſehr an, daß er nicht ſelten entkräftet von der Kanzel nach Hauſe getragen werden mußte. Seine Beredſamkeit wird als hinreißend geſchildert und ſollen ſeine Zuhörer oft in lautes Schluchzen ausgebrochen ſein, ſo daß er in der Predigt innehalten mußte. Wenn er von dem jüngſten Gericht predigte, erſchien er mit einer Kette um den Hals auf der Kanzel. Die Qualen der Hölle und des Fegefeuers ſoll er ſo lebhaft und Entſetzen erregend geſchildert haben, daß ſein Biograph Pelzel berichtet: Leute gekannt zu haben, die in Folge derſelben ihren Verſtand verloren haben! Die Ausrottung huſſitiſcher Bücher lag ihm beſonders am Herzen. Wo er hinkam, um zu predigen, verpflichtete er das Volk unter der Todſünde, ihm alle irgendwo befindlichen Bücher zur Durchſicht herbeizubringen. Die verdächtigen und anſtößigen behielt er dann zurück und überlieferte ſie den Flammen. Auf dieſe Art ſoll K. nicht weniger denn 60.000 Bände verbrannt haben! Sein Biograph berichtet ferner, daß er eine beſondere Geſchicklichkeit beſaß, die Bibliotheken der Huſſiten auszuſpüren und daß er, allen Gefahren Trotz bietend, ſein Vernichtungswerk fortſetzte. Er mußte öfter Mißhandlungen und Schläge erleiden; ſo hatte ihn ein Bauer durch drei ganze Tage in einen Schweinſtall eingeſperrt. Dem Grafen Spork, der in ſeinem Schloſſe eine Buchdruckerei unterhielt und auch ſonſt Perſonen, die ſich mit Schriftſtellerei beſchäftigten, im Schloſſe hatte, wurde auf ſeine Anzeige der ganze Büchervorrath confiscirt. Mit dem Geſagten iſt die Schilderung ſeines Eifers noch immer nicht erſchöpft. So hatte er z. B. viele Tauſende böhmiſche Bücher durchgeſehen, mit eigener Hand corrigirt und die ihm anſtößigen Stellen mit Tinte überſtrichen, bis ſie unleſerlich wurden. K. hat Mehreres durch den Druck veröffentlicht und zwar in deutſcher, čechiſcher und lateiniſcher Sprache; es ſind in chronologiſcher Folge die nachſtehenden Schriften: „*Rozmlauwání o pochybné artikule zwláště w Čechách*“, d. i. Geſpräch über die ſtreitigen Glaubensartikel, beſonders in Böhmen (Prag 1728, 8°.); — „*Clavis Haeresim claudens et aperiens, to gest kljcz kacyřské bludy k rozeznánj otwragicy a t. d.*“ (Königgrätz 1729, 12°., wiedergedruckt ebd. 1749), es iſt dieß ein Verzeichniß verbotener Bücher; — „Geſänge über die Geheimniſſe unſeres Glaubens, theils aus alten Handſchriften genommen,

theils von ihm selbst aufgesetzt" (Königgrätz 1730, 8°.), erschien später in čechischer Sprache unter dem Titel: „*Písničky o tajemstwí wíry ...*" (Prag 1760, 8°.); — „*Jediná choti Beránkowa ... wšeobecná Římská církew*", d. i. Die Eine allgemeine römische Kirche... (Königgrätz 1733, 8°.); — „*Reflexiones sanctae singulis per mensem diebus salubriter ponderandae. Latine, boemice et germanice*" (Pragae 1753, 12°.); — „*Rozjímání na každý den w týhodni s wýkladem otcenáše*", d. i. Betrachtungen auf jeden Tag der Woche, mit einer Auslegung des Vater-Unsers (Prag 1754, 12°.); — „*Postilla aneb celoroční wýkladowe na wšecky nedělní a swáteční epištoly též ewangelia*", d. i. Postille oder Erläuterung der Episteln und Evangelien der Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres (3. Auflage, 1756, 8°.); — „*Prawa katolických rodičů wrchností hospodářů, dítek čeládky maudrost a t. d.*", d. i. Die wahre Weisheit der Eltern und der Kinder oder Unterweisung, wie Eltern ihre Familie und sich selbst in Weisheit und frommer Häuslichkeit aufziehen sollen (Prag 1756 und öfter schon früher, 12°.); — „*Písně na ewangelia nedělní celého roku a t. d.*", d. i. Gesänge auf sonntägige Evangelien und Feste (Prag 1760, 8°.). Sein wichtigstes Werk, der „*Index librorum prohibitorum et corrigendorum ordine alphabeti digestus Pars I continens libros boemicos*" (Pragae 1767), ist nach seinem Tode auf Befehl des Prager Fürst-Erzbischofs gedruckt worden. Die übrigen Theile aber, und zwar Pars II^a: continens libros germanicos, Pars III^a: libros latinos, et Pars IV^a: libros gallicos, italicos, anglicos et graecos etc., befinden sich nur in Handschrift.

Wird bald Koniaš, Koniašch und Koniass, wie oben, geschrieben. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 264, Nr. 152 a, b, c; S. 297, Nr. 774 a, b; S. 300, Nr. 830; S. 330, Nr. 1394; S. 335, Nr. 1510 a, b; S. 582. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 184. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 260. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 786.

Konicz, Thaddäus (Maler, geb. zu Krakau, lebte im 18. Jahrhunderte). Von niederer Abkunft; seine armen Eltern lebten in der Vorstadt Kleparz in Krakau. Thaddäus kam in jungen Jahren als Küchenjunge an den Hof des damaligen Erzbischofs von Krakau Andreas Załuski. Dieser aufgeklärte und gelehrte Kirchenfürst entdeckte das Zeichnentalent seines Küchenjungen, nahm ihn in seinen besonderen Schutz, schickte ihn in die Schule, ließ ihn dann auf seine Kosten im Zeichnen und Malen unterrichten und ihn, um sich in der Kunst vollends auszubilden, nach Rom reisen. Daselbst wurde K. ein Schüler des Malers Carlo Maratti, unter dessen Leitung er sich sehr vervollkommnete. Nun kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo ihn Załuski zu seinem Hofmaler ernannte und er theils im Auftrage seines Mäcens, theils für Andere eine stattliche Reihe von Kunstwerken ausführte, welche noch gegenwärtig die Kirchen der Stadt Krakau schmücken. Nach Załuski's im Jahre 1758 erfolgtem Tode verließ er, weil, wie seine Biographen berichten, er sich mit den anderen Krakauer Malern nicht vertragen konnte,

seine Vaterstadt und siedelte nach Rom über. Dort erregten seine Arbeiten bald Aufmerksamkeit; er erhielt einen Ruf an den königlichen Hof in Spanien, welchem er folgte und wo er in hohen Jahren starb. Konicz war, wie Kunstkenner nach seinen Arbeiten ihn beurtheilen, ein Künstler höheren Ranges, dessen Werke sich durch richtige Zeichnung, glückliches Colorit und geschickte Composition hervorthun. Von seinen Bildern sind in Krakau und in Polen bekannt: „Der H. Florian", — „Der H. Adalbert", beide in Rom im Jahre 1754 gemalt und letzteres durch einen kleinen bei Frieblein in Krakau erschienenen Stich vervielfältigt; — „Der H. Kasimir", — „Der H. Cajetan", — „Der H. Joseph", — „Der H. Hyacinth", — „Der H. Wenzel", sämmtlich Altarblätter in der Krakauer Kathedrale; — „Der H. Vincenz" und „Der Tod des H. Joseph", beide in der Kirche Pauli Bekehrung in Krakau, wo sich auch in einem der Corridore des Klosters sein Porträt des Bischofs Załuski befindet; — „Der H. Michael", in der St. Stanislauskirche auf Skałka in Krakau; — „Der H. Norbert", im Kloster der Norbertinerinen ebenda; — in den Corridoren des Franziskanerklosters: „Das Porträt des Kanzlers und nachherigen Bischofs von Krakau Stanislaus Andreas Załuski". In der Gallerie des Königs Stanislaus August in Warschau befanden sich: „Die Ermordung Ammon's, des Sohnes David's, durch Absalon", auf Kupfer gemalt; — „Der die Verirrungen des Leichtsinnes erkennende Jüngling", — „Fortuna", dieses und das vorige hat P. Sumiński in Kupfer gestochen; — „Die Flucht nach Egypten". In Rom soll sich in der polnischen Kirche zum h. Stanislaus, wie Fueßli berichtet und Seb. Ciampi es bestätigt, ein historisches Bild von K. befinden. Auch müssen im Rom und in Spanien, wo er den Rest seines Lebens zubrachte, noch viele Arbeiten seiner Hand hie und da versteckt sein, und J. Brodowski behauptet, daß nicht nur in mehreren Kirchen Roms seine Bilder vorkommen, sondern daß er auch den päpstlichen Palast und die päpstliche Villa Castel Gandolfo gemalt habe. Bemerkenswerth ist noch, daß er sich auf dem in Rom für die Krakauer Kathedrale gemalten Bilde des H. Adalbert „Tadeus Kuntze pinx. Rom. 1754" nannte. Warum er seinen Namen Konicz in Kuntz verdeutschte, ist nicht bekannt; vielleicht wollte er, wie Rastawiecki meint, auf diese Art seine gemeine Abkunft verbergen.

Mozajka złożona z wiadomości starożytnicych, dziejów sztuki · ułamków biograficznych i t. d. przez Ambrozego Grabowskiego, d. i. Mosaik, zusammengestellt aus altertbümlichen Nachrichten, Kunstnotizen und biographischen Bruchstücken. [Dieses von meinem literarischen Freunde Ambros Grabowski mir verehrte Heft, welches auf S. 4 Nachrichten über Thadd. Konicz bringt, enthält keine näheren Angaben über Druckort und Jahr; ich halte es für einen Separatabdruck aus der gelehrten Zeitschrift: Biblioteka Warszawska.] — *Grabowski (Ambr.)*, Opis Krakowa, wydanie czwarte, d. i. Beschreibung von Krakau. Vierte Aufl. (Krakau 1844). S. 498 u. f. — Kurier Krakowski, d. i. Krakauer Courier, 1835, Nr. 1. — Gazeta literacka Warszawska, d. i. Liter. Warschauer Zeitung 1822, Nr. 42, S. 243. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1850, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. I, S. 229. — Fueßli (J. R.), Allgemeines Künstler-Lexikon (1779, Fol.) S. 349 [führt ihn unter dem Namen Kuntze auf; die übrigen Künstler Lexika, wie von Nagler, Müller Klunzinger u. s. w., kennen ihn weder unter dem einen noch dem andern Namen].

Konič, ... (čechiſcher Naturdichter). Waldau in ſeiner literarhiſtoriſchen Studie „Böhmiſche Naturdichter“ gedenkt unter Anderen auch eines Naturdichters Konič (ſprich Konirſch), der Schulze in dem Dorfe Bystrkor bei Pardubitz geweſen iſt. Er hatte die Eigenheit, nur zu Pferde ſeine Lieder zu dichten, oder beſſer zu improviſiren, Niemand aber konnte ihn dazu bewegen, dieſe Lieder niederzuſchreiben. Sie fanden alſo nur dann eine Verbreitung, wenn Jemand ſo glücklich war, ſich dieſelben gleich nach dem erſten Vortrage zu merken. Aus dieſer Urſache hat ſich auch nur ſehr Weniges für eine ſpätere Zeit erhalten. Waldau theilt eine ſchöne Probe aus ſeinen Dichtungen mit. Wann K. gelebt, gibt Waldau nicht an, doch möchte die zweite Hälfte des vorigen und der Anfang des laufenden Jahrhunderts ſeine Zeit geweſen ſein.

Waldau (Alfred), Böhmiſche Naturdichter. Literarhiſtoriſche Studien (Prag 1860, Geržabek, kl. 8°.) S. 47 u. 48.

Konopas, Johann Evangeliſt (Alterthumsforſcher, geb. zu Subomĕř bei Jungbunzlau 23. April 1833). Ein einfacher Landmann, der aber aus eigenem Antriebe die Muße ſeines bäuerlichen Berufes der Literatur widmet, und ſich ſelbſt nicht ohne Erfolg fortgebildet hat. Pfarrer Krolmus [ſ. d.] lernte ihn kennen und gab ihm, als er ſeine Luſt für dergleichen inne wurde, die Anleitung, in der Umgebung Alterthümer zu ſammeln, Volksſagen, Legenden, alte Ueberlieferungen u. dgl. m. aufzuzeichnen. Konopas machte bei ſeiner Anſtelligkeit glückliche Verſuche, ſeine Ergebniſſe niederzuſchreiben, und wurde in der bezeichneten Richtung bald ein fleißiger Mitarbeiter der „Hospodářské noviny“, d. i. Landwirthſchaftliche Zeitung; des „Boleslawan“; „Vlastenský kalendář“, d. i. Landwirthſchaftlicher Kalender; „Českomoravské pokladnice“, d. i. Čechiſch-mähriſches Schatzkäſtlein; des „Lumír“; der „Obrazy života“, d. i. Bilder des Lebens, u. dgl. m.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 793.

Konrad, Johann Michael (Schriftſteller, geb. zu Prag 1774, Todesjahr unbekannt). Die Schulen beſuchte er in Prag, wo er auch an der dortigen Hochſchule die Studien beendigte. Bald darauf, 1799 — K. zählte erſt 25 Jahre — erhielt er eine Magiſtratsſtelle zu Königgrätz; im Jahre 1803 wurde er Bürgermeiſter des Magiſtrates zu Trautenau, im Jahre 1804 Magiſtrats- und Criminalrath zu Prag, 1807 Polizei-Obercommiſſär ebenda. Im Jahre 1824 erhielt er den Titel eines k. k. Rathes und kam als Secretär zu dem k. k. inneröſterreichiſch-küſtenländiſchen Appellationsgerichte zu Klagenfurt. Die Muße ſeines Berufes widmete K. der literariſchen Beſchäftigung und war für das Hormayr'ſche „Archiv“, für André's „Hesperus“, für das kärnthneriſche Wochenblatt „Carinthia“ und für andere Blätter ſchriftſtelleriſch thätig. Aber auch ſelbſtſtändig hat er Einiges, u. z. theils Schöngeiſtiges, theils in ſeinen erſten amtlichen Beruf Einſchlägiges herausgegeben. Seine Schriften ſind nach der Zeitfolge ihres Erſcheinens: „Gianetta Vanelli oder die Sybariten. Denkmal aus dem Mittelalter Italiens“, 2 Thle. (Prag 1799); davon erſchien eine franzöſiſche Ueberſetzung unter dem Titel: „Les Sybarites, roman historique du moyen âge d'Italie traduit ... par H. C.(oiffier)“ (Paris, an IX [1801], Billois, 12°.);

— „Grundriss einer systematischen Uebersicht des Polizeiwesens im weitesten Verstande“ (Nürnberg 1813); — „Die Polizeiverfassung oder Theorie, Geschichte und Praxis der Polizei in ihrer allgemeinen Bedeutung mit vorzüglicher Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat“ (Prag 1817), ist ein Auszug der vorigen Schrift, welcher von der Regierung den Behörden empfohlen wurde; — „Uebersicht einer Urgeschichte der Welt und der Menschen. In Bezug auf die ersten Ansiedlungen und Wanderungen des menschlichen Urstamms. Mit 3 Weltkarten“ (Prag und Wien 1818, Haas, gr. 8°); — „Der Archimagus. Eine Sage der Vorzeit“ (ebd. 1819); — „Feldröschen für den Kranz des Frohsinns, eine Sammlung von Gedichten“ (Prag 1821). Die Titel mehrerer von ihm verfaßten Gelegenheitsschriften konnte ich nicht ausfindig machen.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 796. — Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller (Helmstedt 1823, Fleckeisen, 8°.) S. 176.

Konradin, siehe: **Kohn**, Karl Ferdinand [S. 298].

Kontor, Johann (Schriftsteller, geb. zu Nemeskér im Oedenburger Comitate 13. März 1751, gest. um 1826). Besuchte die Schulen in Oedenburg, Neczpál und Modern, wurde dann Schullehrer in Lehota (Neográder Comitat), später in Surdo und Csenge; 1786 Prediger in Szender, kam von dort in gleicher Eigenschaft 1793 nach Likátor, und 1798 nach Kerta. Nachdem er altershalber sein Amt niedergelegt, lebte er in Nemeskér in voller Zurückgezogenheit. K. schrieb Bemerkungen über die Bienenzucht, theils auf Grundlage schon vorhandener Werke über dieselbe theils aber aus eigener Erfahrung, und veröffentlichte dieselben. Ueberdieß erschien von ihm noch: „*Boldogság tüköre, melly azt tárgyazza, miképen lehetne azon ezélt elérni, hogy az egész emberi nemzetség boldogabb állapotban legyen, mint most vagyon*“, d. i. Spiegel der Glückseligkeit, welcher davon handelt, in welcher Weise das Ziel zu erreichen wäre, daß das ganze menschliche Geschlecht in glücklicherer Lage sei als es jetzt ist (Oedenburg, 8°.). K. war auch Mitglied der ungarischen Gesellschaft, welche zu seiner Zeit in Oedenburg bestand.

Danielik (József), Magyar írók. Élotrajzgyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.). — Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (Pesth, 8°.) Jahrg. 1826, Heft X.

Kontski, eine Krakauer Künstlerfamilie, welche aus dem Vater Gregor, seinen vier Söhnen Anton, Apollinar, Karl und Stanislaus, und einer Tochter Eugenie besteht. Die Familie, von altem polnischen Adel, stammt aus Krakau, und im 17. Jahrhunderte war ein Martin K. (geb. 1635, gest. 1710), ein Ahn der heutigen Tonkünstler, Kastellan von Krakau. Er begleitete den Heldenkönig Johann (III.) Sobieski auf seinen Kriegszügen gegen die Türken (1674 u. 1676) und befehligte bei dem denkwürdigen Entsatze Wiens, 1683, als das Polenheer zu dessen Rettung herbeigeeilt war, die polnische Artillerie. Er schlug die Schlachten bei Gran und Raab mit und kämpfte im Jahre 1685 unter Stanislaus Jablonowski's [Bd. X, S. 6, Nr. 7] Oberbefehle in der Moldau. Ein Abkömmling dieses tapferen Kriegshelden ist der obige Gregor K. Dieser hatte aus

seiner Ehe mit Anna Rozycka, welche aus der alten Familie der Trojanow abstammt, vier Söhne und eine Tochter, welche sämmtlich durch ihr ungewöhnliches musikalisches Talent sich einen europäischen Ruf geschaffen haben. Sie folgen hier in der alphabetischen Reihe der Taufnamen. Anton (geb. zu Krakau 27. October 1817) ist Virtuos auf dem Piano und ein sehr fruchtbarer Componist für sein Instrument. Er hat die meisten Länder Europa's, Frankreich, Spanien, England, Deutschland bereist und überall mit glänzendem Erfolge sich hören lassen. Zuletzt besuchte er sein Vaterland, erntete Triumphe in Litbauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine und nahm zuletzt seinen bleibenden Aufenthalt in St. Petersburg. Sowiński zählt eine große Zahl seiner Werke, welche schon im Jahre 1857 die Opus-Nummer 148 erreichte, auf; es sind Variationen, Phantasien, Mazurs, Polka's u. dgl. m. Im Jahre 1857 organisirte er in St. Petersburg Concerte für classische Musik. — Apollinar (geb. nach Sowiński zu Posen 1826, nach Gaßner zu Warschau 23. October 1825) ist, wenngleich der jüngste, weitaus der berühmteste der vier Brüder. Er ist Violinvirtuos. Paganini, der ihn im Mai 1838 spielen gehört, anerkannte in nicht gewöhnlicher Weise seine Kunstfertigkeit. Auch Apollinar durchreiste Europa, überall Triumphe seiner Kunst feiernd. Sowiński zählt 40 von seinen Compositionen auf, deren jedoch nur 15 gedruckt sind. Er ist zur Zeit als Violin-Solospieler der kais. Capelle zu St. Petersburg angestellt. — Karl (geb. zu Krakau 6. September 1815), wie sein Bruder Apollinar Violinvirtuos, der, nachdem er große Kunstreisen gemacht und überall reichen Beifall geerntet, in Paris seinen bleibenden Aufenthalt nahm, wo er als Lehrer seines Instruments lebt. Karl war es auch, der den ersten Musikunterricht seines jüngsten Bruders Apollinar geleitet. Die Zahl seiner Compositionen erreichte im Jahre 1857 die Opus-Nummer 27. — Stanislaus (geb. zu Krakau 8. October 1820) ist Virtuos auf dem Piano und lebt als Componist und Lehrer seines Instruments zu Paris. Sowiński zählt zwanzig seiner Compositionen, die sämmtlich in Paris im Stiche erschienen sind, nach ihren Titeln auf. — Eugenie (geb. zu Krakau 22. November 1816) zeichnete sich ebenso als treffliche Pianistin wie als Sängerin aus.

Sowiński (Albert), Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique etc. etc. (Paris 1857, Adrien le Clere & Co., gr. 8°.) p. 321—332 [gibt die ausführlichste Nachricht über alle vier Brüder Anton, Apollinar, Karl und Stanislaus, und zählt auch einen großen Theil ihrer Compositionen auf]. Schilling in seinem „Musikalischen Europa" (S. 192), ebenso Gaßner in der Handausgabe seines „Universal-Lexikons der Tonkunst" (S. 504) und das Schladebach-Bernsdorf'sche „Neue Universal-Lexikon der Tonkunst" (Bd. II, S. 643) geben nur sehr dürftige Notizen über diese Künstlerfamilie. Apollinar findet eine fleißigere Würdigung, so brachte die Leipziger Illustrirte Zeitung 1848, Nr. 272, S 189, seine Biographie, sein Porträt und eine Composition: „La dispute. Caprice caracteristique", Moscheles gewidmet; — auch widmen ihm das Meyer'sche „Große Conversations-Lexikon für das gebildete Publikum" (Bd. XVIII, S. 1028) und die von Dr. Höfer redigirte „Biographie générale" (tome XXVIII, p. 58) jedes einen besonderen, ersteres sogar einen ausführlicheren Artikel. Zu eigenthümlich ist die Schilderung seines Spiels, welches ein Musikkritiker bei Kontski's Auftreten in Berlin im Mai 1849 folgendermaßen charakterisirte: „Mit Thema und Melodie springt er grausamer um, als selbst Liszt und als die Spinne mit der Fliege. Er saugt sein Thema nicht, es überspinnend, aus, er begräbt und erstickt es in den künstlerisch verschlungenen Tonarten und wirft es dann aus dem mit

Macht zerissenen Gewirke als Leichnam weg, zum Schluß das Gewebe selbst verzehrend, um es wieder hervorzuspinnen zum müßigen Zeitvertreibe. Solche Contraste von grellen Ton-Disparaten sind wohl noch nie gespielt worden. Sein Bogen zieht allen möglichen Thieren die Stimme mit der Seele aus dem Leibe. Er spricht wie Salomo mit allen Bestien, behaart oder befiedert, in ihrer Muttersprache. Das Zwitschern einer von ihrer Mährerin umflatterten Kolibribrut wechselt plötzlich mit dem Brüllen eines Kalbes ab, das man seiner Mutter entrissen. Mäusepfiffern schlägt in Unkentriller so unerwartet um, daß sich Katzen darüber miauend verwundern." — Porträt. Außer obigem sehr ähnlichen Holzschnitte in der Illustrirten Zeitung ist noch eine Lithographie von Waldow (Berlin, Schlesinger, Fol.) vorhanden.

Kónyi, Johann (Schriftsteller, geb. in Ungarn, wo er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang ist nichts Zuverlässiges bekannt. Aus dem Titel einiger seiner Schriften ist zu entnehmen, daß er Feldwebel bei einem Infanterie-Regimente gewesen. Glücklich in seinen Verhältnissen mochte er sich nicht gefühlt haben, wenigstens klingen einige an ihn gerichtete Verse des Dichters Paul Anyos [Bd. I, S. 50] wehmüthig genug. Anyos selbst ruft ihm zu, auf Gott zu vertrauen und in der Freundschaft einigen Ersatz für sein trübes Geschick zu suchen. In jener Zeit begann eben der Läuterungsproceß in der ungarischen Literatur. Es galt die Veredlung und Ausbildung der Sprache, an welchem Beginnen die edelsten Geister des Magyarenvolkes Theil nahmen. Von diesem Drange beseelt, griff auch K. zur Feder und vom Jahre 1774—1796 erschienen von ihm folgende Schriften, theils Originalien, theils Uebersetzungen: „*Várta mulatság avagy Sarmant királynak és Florina kissasszonynak tündéres és ritka történeti*", d. i. Unterhaltung während des Wachens oder die Zauberg[e]schichten des Königs Charmant und de[r] Fräuleins Florina (Preßburg 1774); — „*Waltron gróf avagy a subordinatio*" d. i. Graf Waltron oder die Subordination (Pesth 1774); — „*Orpheus é[s] Euridice*", d. i. Orpheus und Euridice Singspiel (Pesth 1774); — „*Abel Kai által lett halála*", d. i. Abel's To[d] durch Kain (ebd. 1775); — „*Geller[t] erkölcsös meséi és elöbeszélései*", d. Gellert's sittliche Fabeln und Erzählungen (Fünfkirchen 1776); — „*Magya[r] hadi román avagy gróf Zrinyi Miklós nak Sziget várban tett vitéz dolgai*" d. i. Ungarischer Kriegsroman oder di[e] Heldenthaten des Grafen Nikolaus Zrinyi (in Versen) (Pesth 1779); — „*Ganga[n]nelli, vagy XIV. Kelemen pápána levelei*", d. i. Ganganelli, oder di[e] Briefe des Papstes Clemens XIV. (Ofe[n] 1783, 8°.), übersetzt; — „*Az els[ő] hajós*", d. i. Der erste Segler, übersetzt nach Gesner (Ofen 1780); — „*Ártat[lan] mulatság, avagy Florencz és Lion amint is Marcibilla török kisasszony nak történeti*", d. i. Unschuldige Unterhaltung, oder Florenz und Lion, sowie die Geschichte des türkischen Fräuleins Marcibilla (Ofen 1785); — „*A min[den]denkor nevető Democritus*", d. i. De[r] immer lachende Democrit, 2 Bde. (Ofe[n] 1786; 2. Ausgabe ebd. 1796); — „*A mindenkor nevető Democritus folyta tása*", d. i. Fortsetzung des immer lachenden Democrit (ebd. 1785); — „*A hála datos protestans az ötet szenvedhet császárhoz*", d. i. Der dankbare Protestant an seinen ihn führenden Kaiser; — „*A paraszt ember Magyarországba[n] micsoda és mi lehetne*", d. i. Was könnte der ungarische Bauer sein? Nach Teschedik übersetzt (Fünfkirchen 1786) — „*Elme futtatások, avagy Bellebel*

lének és Kárpillónak tündéres története“, d. i. Gedankenſpielen, oder die Zaubergeſchichten des Bellebell und Karpillo (Ofen 1792).

Catalogus Bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799, Siess, 8°.) Pars I, p. 615 et 616; Supplementum I, p. 320. — *Danielik (József)*, Magyar írók Életrajz-gyüjtemény, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Zweiter, den erſten ergänzender Band (Peſth 1858, 8°.).

Kop, auch **Kopp**, Ferdinand (Schriftſteller, geb. zu Prag um das Jahr 1824). Schon im Jahre 1843 begegnet man ſeinem Namen in einigen čechiſchen Blättern, wie z. B. im Časopis pro katol. duchenstwo, d. i. in der Zeitſchrift für die kathol. Geiſtlichkeit, wo ſein Aufſatz: „Die Macht des Gebetes“, und in den Kwěty, wo im Jahre 1845 ſeine „Libmila“ und „Roſen auf dem Hügel“ abgedruckt ſtehen. Im Jahre 1845 war er Alumnus im Prager erzbiſchöflichen Prieſterſeminar. Er trat aber bald wieder aus demſelben, begann das Studium der Rechte und ward Erzieher. Auch in dieſen Verhältniſſen litt es ihn nicht lange; er verließ Prag und ging nach Schemnitz, wo er an den dortigen Akademien die bergmänniſchen Studien begann und mit den ſlaviſchen Elementen jener Gegenden raſch ſich befreundete. Im Jahre 1848, als eben die vernichtenden Flammen der neuen Freiheit überall hell aufloderten, trieb es auch den jungen Bergmann nach Prag, und er mußte wohl aufmerkſamer und ſelbſtthätiger Augenzeuge der denkwürdigen Vorfälle jener Tage geweſen ſein, denn bald nach den Pfingſttagen erſchien ſeine Schrift: „Die Ereigniſſe der Pfingſtwoche“ (Prag 1848, Kretſchmar). Dann übernahm er die Redaction der „Řemeslnické noviny“, d. i. Handwerkerzeitung, welche er bis zum April 1849 führte. Nun nahm er wieder das Studium auf und begab ſich nach Wien, um, wie Rittersberg vermuthet, dort die Medicin zu ſtudiren, jedoch ſtets ſeine literariſchen Arbeiten fortſetzend. Nun aber wurden ſeine Studien durch ſeine Aſſentirung unterbrochen. Zu Anfang des Jahres 1851 befand er ſich als Unterofficier einer Abtheilung der kaiſ. Sanitätstruppen in Prag. Ueber ſeine weiteren Arbeiten und Schickſale iſt nichts bekannt.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taſchen-Converſations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 228. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geſchichte der böhmiſchen Literatur (Prag 1849, Kiwnáč, 4°.) Zweite Ausgabe, S. 381, Nr. 275 d; S. 430, Nr. 913 d; S. 583

Kopácsy, Joſeph (Erzbiſchof von Gran, geb. zu Beszprim 30. Mai 1775, geſt. 17. September 1847). Entſtammt einer armen, aber adeligen Familie. Sein Vater war Maurer und wäre nicht im Stande geweſen, ſeinen Sohn ſtudiren zu laſſen; aber ein Pfarrer, der die glänzenden Geiſtesgaben des Knaben erkannte, trat vermittelnd ein und Kopácsy wurde im Alter von 16 Jahren im Beszprimer Seminar aufgenommen. Von dort kam er nach Preßburg, wo er die philoſophiſchen und theologiſchen Studien beendete. Im Jahre 1796 von Preßburg nach Beszprim zurückgekehrt, erhielt er die Aufſicht über das dortige Seminar. Bald darauf wurde er biſchöflicher Secretär. Im Jahre 1798 erhielt er die h. Weihen und im Jahre 1799 wurde er zum Profeſſor der Kirchengeſchichte und des Kirchenrechtes ernannt, behielt aber die Secretärsſtelle bei. Im Jahre 1805 wurde K. Aſſeſſor des h. Stuhls zu Beszprim, 1806 Pfarrer

daselbst und Veszprimer Archidiakon. Im Jahre 1807 erfolgte seine Ernennung zum Veszprimer Domherrn, 1813 zum Abte des h. Jacob von Simigh und Propste von Hant. Im Jahre 1817 ernannte ihn Kaiser Franz zum Prälaten der kön. Tafel, 1819 zum Beisitzer der Septemviraltafel, bei welcher er durch seine gediegenen Kenntnisse in der vaterländischen Geschichte und durch seinen Scharfsinn bei Lösung verwickelter Fälle und Fragen glänzte. Im Jahre 1819 wurde er Weihbischof von Prisztin, im Jahre 1822 Bischof von Stuhlweißenburg und 1825 von Veszprim. Groß war der Jubel, als K. in seiner Vaterstadt als Bischof den Einzug hielt. Im Jahre 1838 erfolgte seine Ernennung zum Erzbischof von Gran, mit welcher Kirchenwürde die des Primas von Ungarn verbunden ist. K., ausgezeichnet als Kirchenfürst durch seinen humanen Sinn, den er in zahllosen Acten der Wohlthätigkeit — wie Einiges weiter unten folgt — bethätigte, war auch ein großer Staatsmann, wie es sein kluges, gewandtes und stets vermittelndes Auftreten beurkundet. Der Primas von Ungarn nimmt als solcher in den Dicasterien dieses Landes eine der wichtigsten Stellen ein. Das Verhältniß der herrschenden Kirche zu den übrigen gleichberechtigten Confessionen erheischt bei den nicht seltenen, oft verwickelten Religionsangelegenheiten ebenso Umsicht als juridische und staatsrechtliche Kenntnisse, um die längst bestehenden, gesetzlich bekräftigten recipirten Landeskirchen im versöhnenden Einklange zu erhalten. K. war in dieser Hinsicht stets seiner Aufgabe gewachsen und, von echt evangelischem Geiste der Duldung erfüllt, besaß er auch die Sympathien der übrigen Confessionen, und es ist bekannt, daß bei seinem als Erzbischof am 27. Mai 1837 stattgehabten feierlichen Einzuge in Gran auch die Israeliten zu dieser Feier einen mit Inschriften und Insignien geschmückten Altar errichtet hatten. K. war ein glänzender Redner und bewies sich als solcher ebenso auf den Landtagen, auf welchen er die Rechte seiner Kirche vertrat, als bei festlichen Gelegenheiten; mehrere seiner bei solchen Anlässen gehaltenen Reden sind im Drucke erschienen; sonst veröffentlichte er durch den Druck nur noch eine ungarische Uebersetzung des so oft gedruckten Werkes von dem Cardinal Fleury: „Moeurs des Israelites et des Chretiens“ unter dem Titel: „*Az izraeliták és keresztények szokásairól serényeiről*“. Als Oberhirt seines Kirchensprengels hinterließ er vielfache Spuren seines segensvollen Wirkens, er erbaute neue Kirchen und Schulen, ließ bereits vorhandene, wenn sie baufällig waren, restauriren; auf die Hebung der Volksbildung besonders Bedacht nehmend, errichtete er in Gemeinschaft mit dem Veszprimer Domcapitel zu diesem Zwecke ein eigenes Institut. In seiner Vaterstadt Veszprim baute er an der Stelle, wo das Haus seines armen Vaters gestanden, eine Elementarschule, die er reich dotirte; arme Lehrer unterstützte er aus eigenen Mitteln, brave Schüler beschenkte er mit guten Büchern, zu deren Herausgabe er bedeutende Summen verwendete. Viele Künstler wurden nur durch seine Unterstützung in die Lage gesetzt, ihre Kunststudien fortzusetzen und zu vollenden; die ungarische Akademie, deren Ehrenmitglied er war, besaß an ihm einen edlen Mäcen. Auch in seinem letzten Willen traf er mehrere Verfügungen zur Förderung wohlthätiger und humanistischer Zwecke, und zwar bedachte er u. a. die Veszprimer Diöcesan-, die von ihm gestiftete Normalschule und das königliche

Gymnasium daselbst mit ansehnlichen Summen.

Saint Maurice Cabany (Charles Eduard), Notice historique sur monseigneur J. Kopacsy prince primat du royaume de Hongrie légat né du saint siége, archevêque de Gran etc. (Paris 1853, 8°,) [auch im „Nécrologe universel du XIX siècle“] — Abend-Zeitung, redigirt von Theodor Hell (Dresden, schm. 4°.) Jahrgang 1839, S. 871 [wo er fälschlich Joseph von Kopacsy genannt wird]. — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Jac. Dirnböck, 8°.) S. 159. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. I, Sp. 33 [Porträt auf Taf. LVIII]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Jahrg. 1844, S. 85 [mit Porträt] — Der Katholische Christ (kirchliches Blatt, Pesth, 4°.) 1857, Nr. 16, S 132. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 267. — Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856, die 31. Augusti consecratae (Pestini 1856, Beimel & Kozma, Lex. 8°.) p. 103. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Supplement-Bd. IV, S. 324. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 343 [nach diesem geb. 20. Mai 1775]. — *Török (Janos)*, Magyarország Primása, Közjogi és történeti vázolat, d. i. Die Primase von Ungarn (Pesth 1859, Lex. 8°.) Bd. I, S. 178. — Ujabb kori ismeretek tára. Tudományok 's politikai és tarsas élet Encyclopaediaja, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast, gr. 8°.) Bd. V, S. 129. — Porträte. 1) Unterschrift: *Josephus Kopácsy.* | *A. Eppus Strig. Primas Regni Legatus Natus* | *Ord. S. Steph. R. A. Praelatus et M. Crucis Eques etc.* | Ex officina artist. Reiffenstein & Rösch Viennae. Jos. Bauer del. (4°.); — 2) Unterschrift: *Herczeg Kopácsy József Estergami érsek* | *Magyarország Primása.* | M. o Primása. Nyomt. Rohn Pest. 1859. Lauffer & Stolp Pesten (4°., gest. Medaillon-Porträt mit Wappen auf dem Fürstenmantel); — 3) Unterschrift: *Josephus Kopácsy* | *Princeps, Regni Hungariae Primas* | *et Archi-Episcopus Strigoniensis etc.* A. Fuchstaller sc. (Pesth, 4°.).

Kopal, Karl von (Oberst des 10. Jäger-Bataillons und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Schidrowitz bei Znaim 3. Februar 1788, gest. zu Vicenza in Folge der bei Erstürmung des Monte Berico erhaltenen Wunden 17. Juni 1848). Trat als Cadet bei dem Infanterie-Regimente Prinz Friedrich von Sachsen-Coburg-Saalfeld Nr. 22 am 20. September 1805 ein und begab sich schon in wenigen Wochen zur operirenden Armee. Er focht in den Feldzügen 1805, 1809, 1813, 1814 und 1815. Am 16. Februar 1809 wurde er Lieutenant im 6. Jäger-Bataillon, welches bei der Avantgarde-Brigade Vécsey eingetheilt war. Bei dem Rückzuge nach Regensburg (22. April) mit einer halben Compagnie beordert, die Schließtruppe der Nachhut zu bilden, leistete er einer starken Cavallerie-Abtheilung, die ihn plötzlich angriff und zur Uebergabe aufforderte, den tapfersten Widerstand, erzwang sich den Weg in die Vorstadt Regensburg, deren Straßen er sofort verbarrikadirte, dadurch den Feind an weiterer Verfolgung hinderte, unseren Truppen, Munitions- und Geschützwagen aber die Fortsetzung des unbehelligten Rückzuges ermöglichte. Für seine Waffenthat wurde K. am 11. Juli 1809 zum Oberlieutenant im Bataillon befördert. Noch gab K. in den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 wiederholte Beweise seiner Umsicht und Tapferkeit; so im Jahre 1813 in der Schlacht bei Leipzig, wo er auf Befehl das Dorf Paunsdorf stürmte und

30 Gefangene machte; im Jahre 1814 bei Lyon, wo er am 18. Jänner mit wahrer Todesverachtung unter dem heftigſten Feuer die Straßenbarrikade erſtürmte und die Vorſtadt einnahm, und bald darauf (am 18. Februar) bei Meximieux, als unſere Vorpoſten zurückgeworfen wurden und die bei Lois aufgeſtellten Geſchütze der Unſern bedroht waren, vom Feinde genommen zu werden, worauf Kopal den vordringenden Feind mit ſeiner Compagnie ſo kräftig angriff, daß dieſer alle weiteren Abſichten auf unſer Geſchütz aufgab und mit großem Verluſte ſich zurückziehen mußte. Während der darauffolgenden Friedensjahre diente K., ſeit 1. September 1813 Capitän und ſeit 16. Februar 1814 wirklicher Hauptmann, in ſeiner Hauptmannscharge fort, bis er am 28. December 1835 zum Major bei Erzherzog Ludwig-Infanterie Nr. 8 befördert, am 26. März 1836 aber in gleicher Eigenſchaft zum 7. Feldjäger-Bataillon überſetzt wurde. Am 16. April 1841 erfolgte ſeine Ernennung zum Oberſtlieutenant bei Kaiſer-Jäger und am 24. April 1846 jene zum Oberſt des 10. Jäger-Bataillons, das in den Annalen der Kriegsgeſchichte gleich dem Namen ſeines tapferen Führers mit goldenen Lettern verzeichnet ſteht. Das Bataillon, in der Brigade Straffoldo eingetheilt, ſtand im Jahre 1848 in Italien und machte wohl die meiſten Affairen dieſes Feldzuges mit; die ſchönſten Lorbern aber zugleich mit ſeinem Oberſt pflückte es bei Santa Lucia, 6. Mai, und bei Vicenza, 10. Juni. Bei Santa Lucia hielten das 10. Jäger-Bataillon und ein Bataillon von Erzherzog Sigismund-Infanterie drei volle Stunden hindurch Stand gegen fünf feindliche Brigaden, alle Angriffe heldenmüthig zurückweiſend. Auf allen Puncten ſich gleichſam vervielfältigend, ſah man den todverachtenden Kopal auf ſeinem Schimmel, eine um ſo ſichere Zielſcheibe den feindlichen Schützen darbietend, ſeine braven Jäger zum Widerſtande anfeuernd. Der Kirchhof von Santa Lucia, den zwei Compagnien der Jäger vertheidigten, wurde von der feindlichen Gardebrigade mit Ungeſtüm angegriffen, aber der Feind von den Jägern kräftig zurückgeſchlagen, ſo daß er mit ſtarkem Verluſte ſich zurückzuziehen gezwungen war. Erſt als der Feind die zweite Diviſion in den Kampf rücken ließ, mußten unſere, den linken Theil des Dorfes vertheidigenden Truppen ſich zurückziehen, denn gegen eine ſolche feindliche Uebermacht konnte ſich das Häuflein der Jäger nicht mehr halten; aber auch jetzt machte Kopal dem Feinde Schritt für Schritt den Boden ſtreitig. Der Sieg dieſes Tages war vornehmlich der zähen Ausdauer des Jäger-Bataillons und der Todesverachtung ſeines Commandanten zu danken, der für ſeine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens belohnt und dem zu Ehren eine der beiden auf dem Rideau von Verona aufgeführten Batterien mit dem Namen Kopal bezeichnet wurde. Eine nicht minder ausgezeichnete Waffenthat führte K. vor Vincenza aus, wohin die Armee in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni gerückt war. Obgleich an der Ruhr ſehr leidend, ließ ſich K. nicht abhalten das Commando ſeines Bataillons perſönlich zu führen; auch die Verſicherung des Feldmarſchalls, daß er nur zur Reſerve beſtimmt ſei, vermochte nicht, ihn von ſeinem Vorhaben abzubringen. Der auf den 10. Juni um die zehnte Vormittagsſtunde angeſetzte Angriff auf Vicenza hatte ſchon um mehrere Stunden früher begonnen. General-Major Culoz hatte bereits den

Höhenzug von Santa Margherita und das vom Feinde stark besetzte Castell Rambaldo nehmen lassen. Den weiteren Angriff gegen den Monte Berico stellte aber der Feldmarschall bis zum Beginn des allgemeinen Gefechtes ein und schickte zu diesem Zwecke dem General-Major das 10. Jäger-Bataillon, das 2. Bataillon Hohenlohe-Infanterie Nr. 17, zwei Haubitzen, eine Fuß- und eine Raketen-Batterie. Als zum Angriff geschritten wurde, spann sich der Kampf mehrere Stunden ohne Entscheidung, aber nichtsdestoweniger heftig fort. Ein schluchtenartiges Thal trennte beide Theile. Die Aufstellung unserer Truppen und Geschütze hatte General Culoz in der Art bewerkstelligt, daß der Gegner weder die Stärke und Stellung unserer Truppen noch jene unserer Geschütze berechnen konnte. Als mit einem Male eine starke feindliche Colonne gegen unsere Zwölfpfünder-Batterie mit Sturm losmarschirte, ließ General-Major Culoz die versteckt errichtete Batterie demaskiren und empfing die Stürmenden mit einem Kärtätschenhagel. Da es nun galt, den Monte Berico, als Schlüssel unserer Stellung, um jeden Preis zu nehmen, führte Kopal, ohne Befehl abzuwarten, sein Bataillon in eine Schlucht, um aus dieser dann mit einem Male hervorzubrechen. Kopal drängte sich mit seinen braven Jägern zwischen das daselbst aufgestellte Bataillon von Graf Latour-Infanterie, und nöthigte, während seine Trompeter zur Attaque bliesen, die Tambours, den Sturmstreich zu schlagen. Nachdem das 10. Bataillon aus der Schlucht debouchirt war, formirte es sich sogleich und Hauptmann Jablonsky [s. d. Bd. X, S. 8] stürmte im raschen Anlauf zwei Schanzen. Unverweilt rückte Kopal mit seinem Bataillon nach, mit dem Säbel in der Faust die Braven gegen die Schanzen und auf Villa Carcano führend. Der Oberst drängte durch die stürmenden Leute in deren vorderste Reihe, aber in dem Augenblicke, als er mit den Ersten die Anhöhe erreicht hatte, zerschmetterte ihm eine Kugel den rechten Arm. Der Held mußte vom Kampfplatze getragen werden. Die bewunderungswürdige Tapferkeit der „Zehner-Jäger" blieb nicht ohne Einfluß auf die anderen Truppen der Brigade Culoz, die es den Jägern gleich thun wollten, und im edlen Wetteifer nun den Feind, ihn gar nicht mehr zu Athem kommen lassend, auf das Heftigste angriffen. Von allen Seiten wurde er zurückgeschlagen und verfolgt; zuletzt warf er sich in den Thurm des Klosters Madonna del monte und in die benachbarten Häuser; aber aus jenem und aus diesen wurde er durch unsere Truppen getrieben; nichts widerstand mehr den siegestrunkenen Kämpfern, welche die Ehre des Tages entschieden hatten. Oberst Kopal aber, der vom Kampfplatze gebracht worden, erlag nach einigen Tagen schon seiner schweren Wunde. Im Tode wurde ihm die Ehre zu Theil, vom Capitel des Maria Theresien-Ordens unter seine Ritter aufgenommen zu werden, und die Söhne des schon seit 12. Februar 1837 geadelten Helden wurden mit Diplom vom 11. Jänner 1852 durch die Huld Sr. Majestät des Kaisers mit der Freiherrnwürde ausgezeichnet. Das „Oesterreichische Militär-Konversations-Lexikon" und Hirtenfeld's Werk über den Maria Theresien-Orden melden, daß ihm von seinen Landsleuten auf dem Gottesacker zu Znaim ein Denkmal gesetzt worden sei. Dem ist nicht so. Nicht auf dem Friedhofe Znaims, sondern in der Stadt selbst, auf dem Platze vor dem Kaiserthore, durch den sich selbst aufopfernden Eifer eines wackern

Bürgers, Namens Elsinger, wurde ihm eine stattliche Pyramide [siehe unten das Kopal-Denkmal] errichtet. Auch bestand nie die Absicht, ihm auf dem Friedhofe einen Denkstein zu setzen, sondern die, ihm in seinem Geburtsorte Schidrowitz ein Denkmal zu errichten, von welcher Idee man zu Gunsten der dann in Ausführung gebrachten abgekommen ist.

Adelstands-Diplom vom 12. Februar 1837. — Freiherrnstands-Diplom vom 11. Jänner 1852. — Strack (J.), Das Kopal-Denkmal in Znaim und das k. k. 10. Feldjäger-Bataillon von der Errichtung bis zur fünfzigjährigen Jubelfeier (Wien 1864, Staatsdruckerei, gr. 8°.). [Diese, auf authentische Urkunden und Feldacten gearbeitete Schrift enthält: I. eine ausführliche Schilderung der Waffenthat Kopal's (S. 1—9); der Enthüllungsfeier nebst den betreffenden Urkunden (S. 10—14); den wörtlichen Inhalt der Kopal-Invalidenstiftungs-Urkunde (S. 15—18); eine Beschreibung des Kopal-Denkmals und Kopal-Häuschens in Znaim mit Angabe der wichtigeren daselbst aufbewahrten Reliquien; eine Darstellung der rastlosen Bemühungen Elsinger's um die Ausführung des Denkmals (S. 19—37); II. die Geschichte des k. k. 10. Feldjäger-Bataillons (S. 43—178) und zum Schlusse die Consignation über die im Feldzuge 1859 gebliebene und verwundete Mannschaft (S. 179—184). Die artistischen Beilagen dieser Schrift sind: eine Photographie des Schlachtengemäldes von Sta. Lucia; die Ansicht des Kopal-Denkmals in Znaim; ein wohlgetroffenes Bildniß Kopal's und eine Abbildung des Signalhorns, welches von der italienischen Armee dem 10. Jäger-Bataillone verehrt wurde.] — Carinthia (Klagenfurter Unterh. Blatt, 4°.) XLVI. Jahrg. (1856), Nr. 16, im Aufsatze: „Erinnerungen aus dem Jahre 1848". — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1849, Nr. 71: „Den Manen Kopal's"; 1853, Nr. 5, 48 u. 68. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1547 und 1752. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 613. — **Ueber das Kopal-Denkmal und die Kopal-Stiftung.** Im Herbste 1850 hatte sich in Znaim aus den Herren Franz Doležal, Matthäus Elsinger, Wilhelm Haßfurter, Franz Pernitzer ein Ausschuß gebildet, der es sich zur Aufgabe machte, einen einfachen Denkstein zur bleibenden Erinnerung an den Obersten Kopal in dessen Geburtsorte Schidrowitz bei Znaim zu errichten. Da aber die Beiträge reichlich zuflossen und die Summe von 10.000 fl. überstiegen, wurde der Plan der Aufstellung eines einfachen Denksteins in Schidrowitz aufgegeben und die Errichtung eines stattlicheren Denkmals auf dem Platze vor dem Kaiserthore in Znaim beschlossen. Kaufmann Elsinger war es nun, der mit unermüdetem Eifer und wirklich patriotischer Hingebung die Angelegenheit in seine Hände nahm und sie ihrer Vollendung entgegenführte. Von Sr. Majestät dem Kaiser wurden dem Comité 17 Centner Kanonenmetall, und zwar erobertes piemontesisches Geschütz, für die Ausführung des Monuments geschenkt. Das Denkmal besteht in einem schlanken Obelisken aus Granit, der vom Erdboden 6 Klafter 2 Fuß in die Höhe und 4 Klafter 4 Fuß 2 Zoll im Quadrat mißt. Auf den vier Seiten des Steins laufen unterhalb die einfachen Widmungszeichen, oberhalb zieren ihn rings um lorberumwundene Trophäen aus k. k. Feldjägerwaffen; die Spitze des Denkmals krönt, schwebend auf blanker Marmorkugel, die Siegesgöttin aus der Bronze der piemontesischen Kanonen, nach Fernkorn's Modell im Salm'schen Eisen- und Bronzegußwerke gegossen. Der Entwurf des Denkmals ist vom Baurath Paul Sprenger; die Aufstellung des von dem Steinmetzmeister Mathias Novotny bearbeiteten Obelisken fand unter der Leitung des Ingenieurs Ferdinand Kierschner Statt. Die auf dem Denkmal angebrachten Inschriften sind: Westseite, gegenüber dem Kaiserthore: Dem Helden von St. Lucia und Vicenza Karl von Kopal; Südseite: k. k. Obersten des 10. Feld-Jäger-Bataillons, Ritter des Militär-Maria Theresien- und des österreichischen Leopold-Ordens, Patricier der freien Städte Fiume und Buccari; Ostseite: Geboren zu Schidrowitz den 3. Februar 1788; Nordseite: Gestorben an den vor dem Feinde erhaltenen Wunden am 17. Juni 1848. Am Granitwürfel des Obelisken befindet sich die Aufschrift: Errichtet im Jahre 1853. Die feierliche Enthüllung, bei welcher das Zeichen zum Falle der Hülle mit dem silbernen

Signalhorne [s. weiter unten] von demselben Stabstrompeter geblasen wurde, der an Kopal's Seite bei Sta. Lucia den rechten Fuß verloren hatte, erfolgte am 17. October 1855. — **Kopal-Stiftung.** Von den zur Errichtung des Kopal-Denkmals eingelangten Beträgen ergab sich nach Bestreitung aller Ausgaben ein Ueberschuß von 1082 fl. 48 kr. Diese Summe wurde zu einer Stiftung, welche den Namen „Kopal-Invaliden-Stiftung" führt, bestimmt und erreichte in Folge dessen durch neue Beiträge die Höhe von 4200 fl., von deren Interessen drei Stiftungsplätze, einer mit jährlichen 120 fl., der zweite mit 60 fl., der dritte mit 30 fl., dotirt wurden. Diese Beträge wurden für drei Invaliden des 10. Jäger-Bataillons bestimmt. Der mit dem ersten Stiftungsplatze betheilte Invalide übernimmt die Verpflichtung, in Znaim zu wohnen, die Anlagen des Kopal-Denkmals zu überwachen und die Reinhaltung des Platzes daselbst zu besorgen. Das Präsentationsrecht, das ursprünglich dem Gr. Grafen Franz Schlik zustand, wird nunmehr von der höchsten Militär-Centralbehörde, also jetzt von dem Kriegsministerium ausgeübt. — **Kopal-Denkmal-Medaille.** Zur Erinnerung an die Enthüllungsfeier wurde vom Professor Radnitzky eine Gedächtnißmedaille geschnitten, von welcher 700 Stück in Bronze im kaiserl. Münzamte kostenfrei geprägt wurden. Die Medaille, deren Erlös dem Jäger-Invalidenfonde gewidmet, zeigt im Avers das Porträt des Obersten Kopal, geschmückt mit dem Theresien-Orden und dem Armeekreuze, welches, von einer Einrahmung aus Eichenlaub umgeben, die Namen St. Lucia und Vicenza nebst passenden Emblemen enthält. Die Aversseite hat die Inschrift: Carl von Kopal, Oberst des 10. Jäger-Bataillons, geboren den 3. Februar 1788, gestorben den 17. Juni 1848. Der Revers zeigt das Monument mit der Inschrift: Carl von Kopal's Denkmal bei Znaim; beabsichtigt im August 1848, angeregt im Jahre 1849, enthüllt am 16. October 1853. Das Segment zeigt in einem Ornamente das Wappen der Stadt Znaim. — Das Kopal-Invalidenhäuschen ist durch manche sinnige Spenden ein kleines Museum geworden; darin befindet sich unter anderem der Gregorius-Orden, den Feldmarschall Radetzky getragen. Ein Bruder Kopal's spendete dahin ein Album mit der Beschreibung der Thaten des 10. Jäger-Bataillons und einer Zeichnung des Kopalhorns u. s. w. [Denkschrift bezüglich des Kopal-Denkmals in Znaim und der damit verbundenen Invaliden-Stiftung (Wien 1855, K. Gerold u. Sohn, gr. 8°.). (Diese vom Kaufmann Matthäus Elsinger verfaßte Schrift bringt eine genaue Darstellung des Zustandekommens des Kopal-Denkmals und des Kopal-Invalidenfondes, und der Hauptantheil bei beiden muß unbedingt Elsinger zuerkannt werden. Auch ist dieser Schrift eine lithographirte Ansicht des Kopal-Denkmals beigegeben.) — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1853, S. 671: „Enthüllung des Kopal-Denkmals". — Gratzer Zeitung 1860, Nr. 108. — Znaimer Wochenblatt 1854, Nr. 37: „Rechnung über die Kosten des Kopal-Denkmals in Znaim".] — **Kopal-Horn.** Dieses schöne Horn, aus Silber gearbeitet, wurde von der kaiserl. Armee dem 10. Feldjäger-Bataillone als Ausdruck der Anerkennung für sein heldenmüthiges Kämpfen bei Sta. Lucia und Vicenza 1849 verehrt. Es ist ein Signalhorn, auf welchem in einem von dem kaiserlichen Doppeladler gehaltenen silbernen Schilde die Worte: „Monte Berico" und „Kopal ruft", am unteren Rande aber: „Dem tapfern 10. Jäger-Bataillon die italienische Armee unter dem Sieger Radetzky, 1848" zu lesen sind. [Die Abbildung und Beschreibung siehe in Strack's Buche: „Das Kopal-Denkmal in Znaim", S. 151.] — **Gedichte an Kopal.** Die Heldenthat Kopal's wurde auch in der Dichtung gefeiert und Dr. August Schilling verherrlichte in einer Reihe ruhmvoller Momente des österreichischen Heeres auch den „Oberst Kopal bei Vicenza" und J. N. Hölzl widmete ihm in Versen eine „Erinnerung" (abgedruckt im Oesterreichischen Zuschauer 1836). — **Porträte.** 1) Lith. von Ed. Kaiser (Wien, Paterno. kl. Fol.); — 2) lith. von Leydoldt (Wien, Neumann, 4°. u. Fol.) [in der Serie der Maria Theresienritter]; — 3) guter, schöner, wohlgetroffener Holzschnitt in Strack's Buche: „Das Kopal-Denkmal in Znaim", ohne Angabe des Zeichners und Holzschneiders. — **Freiherrliches Wappen.** Rother Schild mit Schildeshaupt und erhöhtem Schildesfuße. Im silbernen Schildeshaupte drei quer nebeneinander gereihte blaue Sterne. Ueber dem erhöhten silbernen Schildesfuße ist eine aus dem Fußrande des Schildes aufsteigende blaue Spitze gezogen. Im rothen Schilde ist ein blankes quergelegtes Schwert an goldenem Gefäß zu sehen. In der blauen Spitze erscheint die Abbildung

des von der k. k. Armee in Italien dem 10. Feldjäger-Bataillon gewidmeten silbernen Signalhorns, ebenfalls in die Quere gelegt und mit dem Schalltrichter gegen die rechte Seite gekehrt. In der Mitte seiner Krümmung ist die arabische Ziffer zehn zu sehen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher der gekrönte Turnierhelm sich erhebt. Aus der Krone des Helms ragen zwei mit den Sachsen gegeneinandergekehrte Adlerflügel, der rechte von rother, der linke von blauer Farbe, empor. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, auf beiden Seiten mit Silber belegt. In dem früheren einfachen Adelswappen fehlte nur die dem Schildesfuße des freiherrlichen Wappens zugefügte blaue Spitze mit dem Jägerhorn. Schildeshaupt, Schild und Helmzierde sind ganz gleich geblieben. — *Familienstand der Freiherren von Kopal.* Oberst Kopal war seit 1832 mit Therese Freiin von Spiegl, Tochter des k. k. GM. Freiherrn von Spiegl, vermält. Aus dieser Ehe stammen fünf Kinder: **Karl** (geb. zu Eger in Böhmen 1833), zur Zeit k. k. Hauptmann im 20. Feldjäger-Bataillon; **Victorine** (geb. zu Waldstein in Böhmen 1835), vermält mit dem k. k. Major in der Armee Ludwig Brand Ritter von Santa Lucia; **Victor** (geb. zu Jaispitz in Mähren 1836), zur Zeit Oberlieutenant im 10. Feldjäger-Bataillon; **Ernestine** (geb. zu Fiume 1839) und **Robert** (geb zu Botzen in Tirol 1842), zur Zeit k. k. Lieutenant im Tiroler Jäger-Regimente Kaiser Franz Joseph I.

Kopcesky, siehe: **Kopecky**, Matthäus [S. 428 in den Quellen].

Kopecky. Da es in der Aussprache nicht zu erkennen ist, ob dieser Name mit c, oder cz, oder pz, oder z geschrieben ist (Kopecky, Kopeczky, Kopetzky, Kopezky), so folgen hier Alle dieses Namens nach dem Alphabet der Taufnamen, jedoch mit Beibehaltung der von jedem einzelnen angenommenen Schreibart seines Zunamens.

Kopetzky, Anton, siehe S. 430 in den Quellen Nr. 1.

Kopezky, Benedict, siehe ebenda Nr. 2.

Kopeczky a Sancto Joanne, David, siehe S. 430 in den Quellen Nr. 3.

Kopezky, Franz Johann, siehe ebenda Nr. 4.

Kopecky, Johann Dalibor (Schriftsteller, geb. zu Politschka im Chrudimer Kreise Böhmens 31. März 1815). Besuchte die Schulen seines Geburtsortes, dann das Gymnasium in Königgrätz und zuletzt die Hochschule in Prag, wo er die medicinischen Studien beendete und die Doctorwürde erwarb. Frühzeitig beschäftigte er sich mit schöngeistigen Arbeiten, und die damaligen čechischen Unterhaltungsblätter: Kwěty, d. i. die Blüthen, Wčela, d. i. die Biene, Wlastimil, Jindy a Nyni, d. i. Einst und Jetzt, brachten Beiträge aus seiner Feder. In der von Rudolph Glaser redigirten Zeitschrift Ost und West stand 1838 sein Aufsatz: „Hegemonie der böhmischen Literatur". Selbstständig aber hat er in čechischer Sprache außer einer Gelegenheitsschrift herausgegeben: *„Povesty z nove romantiky"*, d. i. Erzählungen aus der neuen Romantik (Prag 1839, Neureuter, 12°.). Seit Jahren bereits geisteskrank, befindet er sich im Prager Irrenhause.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 807. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850 u. f., Pospíšil, 12°.) Theil II, S 229. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 369, Nr. 63 a; S. 392, Nr. 496 k; S. 405, Nr. 597 k; S. 427, Nr. 860; S. 447, Nr. 1067 k; S. 454, Nr. 1140; S. 448, Nr. 1076 e; S 583.

Kopetzky, Joseph Martin (Bürgermeister von Pilsen, geb. zu Hohen-

maut 6. März 1777, geſt. im Jahre 1854). Widmete ſich nach beendeten Studien dem Dienſte für das Gemeindeweſen und nachdem er mehrere Jahre bei dem Kuttenberger Magiſtrate und Criminalgerichte angeſtellt geweſen, wurde er im Jahre 1806 zum Bürgermeiſter von Tabor ernannt. Sein erſtes ſelbſtſtändiges Wirken weihte er durch Errichtung einer Hauptſchule und eines Induſtrialgartens ein. Nach 6jähriger Wirkſamkeit auf dieſem Poſten wurde er im Jahre 1812 nach Elbogen als Bürgermeiſter berufen, wo er, das Bedürfniß der Zeit erkennend, zunächſt die Förderung des Volksunterrichtes ſich angelegen ſein ließ. Er regulirte die dortige Schule, daß ſie in Hinkunft mit für eine Hauptſchule geprüften Lehrern beſetzt werden konnte. Auch gründete er in und um Elbogen ſechs Induſtrialgärten, wo die Jugend nach einem von ihm verfaßten Handbüchlein Unterricht in der Obſtbaumpflege erhielt. Dem Straßenweſen widmete er gleichfalls ſeine Sorgfalt. Die Felspartien der Umgegend machte er wegſam, umgürtete ſie mit Anlagen, pflanzte Obſtbaum-Alleen u. ſ. w., kurz mit den Einrichtungen zur Verſchönerung des Lebens verband er in entſprechender Weiſe den fördernden Nutzen. Sechzehn Jahre währte ſeine erſprießliche Thätigkeit in Elbogen, als er im Jahre 1828 in gleicher Eigenſchaft nach Pilſen berufen wurde Dort erreichte ſein Wirken für das Gemeindeweſen den Höhepunct, und, wie einer ſeiner Biographen treffend bemerkt: „ein friſcher Bürgerkranz aus Eichenlaub gebührt der Stirne dieſes Mannes“. Die Verſchönerung der Stadt Pilſen, deren beengende Stadtmauern er ſchleifte, Niveaus und Anlagen herſtellte, neue freundlich gebaute Gaſſen zog und Alles unter dem Widerſtande von Außen und Innen, von Oben und Unten, im Kampfe mit Behörden und Privaten, mit Vorurtheilen und Privatintereſſen, iſt ausſchließlich ſein Werk. An den nördlich der Stadt gelegenen wüſten Sandſteinhängen und öden Hutweiden des Berges Lochotin zauberte ſein thatkräftiger Schönheitsſinn einen geſchmackvoll angelegten, anmuthigen Park. An der von den Parkgründen eingefaßten Heilquelle baute er ein Badehaus mit Curſalon und Nebengebäuden. Auch Pilſen erfuhr durch ihn die Segnungen energiſcher Förderung des Unterrichtes; ſo gründete er eine Kleinkinderbewahr-Anſtalt, unterſtützte nach Kräften die Trivial-, Kreishaupt- und Unterrealſchule durch Errichtung neuer und zweckmäßiger Localitäten, Regulirung der Lehrergehalte und Betheilung der Zöglinge mit Prämien; auch mit der Gründung einer höheren Real-, Handels- und Gewerbeſchule trug er ſich herum, aber die Ausführung dieſes löblichen Gedankens war ihm nicht gegönnt. Der ſeit Jahrhunderten in Pilſen beſtehenden und geldmächtigen Brau-Commune ging K. mit Rath und That an die Hand, regte zum Theile die neue Brauwirthſchaft auf bayeriſche Art an und veranlaßte mitbei die Bildung eines Verſchönerungsfondes aus der Braucaſſe, dem die Stadt manch erfreuliches Inſtitut, ſo z. B. das Theatergebäude verdankt. Auch die Marktordnung unterzog K. einer ſorgfältigen Prüfung und die entſprechende Regulirung der Marktſtände war deren Ergebniß. Um ſeine localen Werke zu fördern, griff er nicht ſelten zur Feder und ſchrieb kleine Monographien, Tendenzſchriftchen, deren Erlös den Wohlthätigkeits- und Verſchönerungszwecken zufiel. So ſind mehrere ſeiner Aufſätze in Kramerius' Sammelſchrift: Zlate kníže, im Čechoslav u. dgl. m. enthal-

ten. K. bewegte sich gern und viel in den geistig anregenden Kreisen der Stadt, die unter seine Obhut gestellt war und in welchen Männer wie Zauper, der Uebersetzer Homer's, Sedlaček, der Kenner slavischer Literatur, Willibald Schießler, der Gründer der ersten Kinderbewahranstalt in Oesterreich, und Professor Beer, neben Anderen sich zusammenfanden. Was seine Wirksamkeit als Strafrichter betrifft, so nennt sein Biograph ihn die „verkörperte Gerechtigkeit", bemerkt aber: Kopetzky's eigentliches Fahrwasser war das Administrationsgeschäft im weiteren Sinne: Organisirung von Schulen und gemeinnützigen Anstalten, das Bauwesen, die Horticultur. Aber auch die Gemeinde, welcher K. seine ganze Thätigkeit mit so viel Liebe und Erfolgen gewidmet, war ihm in treuer Dankbarkeit ergeben und ehrte den Mann, wie es bei einem Manne von K.'s bürgerlicher Stellung noch nicht vorgekommen: denn der Bürgermeister Kopetzky ist der erste Bürgermeister in Oesterreich, dessen Standbild über Lebensgröße öffentlich aufgestellt ist.

Bohemia (Prager Blatt, 4°.) Jahrg. 1861, Nr. 178 u. 179, S. 1683 u. 1691: „Ein Wort zur Kopetzkyfeier in Pilsen". Von Karl Victor Hansgirg. — Lederer (Ignaz), Erinnerungen aus und an Pilsen (Pilsen 1862, 24°.) S. 35. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 229. — **Kopetzky's Statue.** Die ihm von der brauberechtigten Bürgerschaft Pilsens errichtete Statue wurde am 28. Juli 1861 feierlich enthüllt. Es ist dieß ein in der Monarchie einzig dastehendes Ereigniß, daß für schlichte bürgerliche Verdienste ein Mann in jener Weise geehrt wurde, wie sonst nur große Fürsten, Feldherren, Staatsmänner, Erfinder und die Koryphäen des Geistes geehrt zu werden pflegen. „Er war kein Held, schreibt sein Biograph, kein Minister, er war nicht berufen in weltbedeutenden Centralpuncten der Civilisation sich irgendwie in epochemachender Weise geltend zu machen. Sein nahezu durch ein halbes Jahrhundert währender Geschäftsberuf war an großen Beziehungen arm, aber desto reicher an gemeinnützigen Unternehmungen. Als Beamter in seinen Stellungen stets an das Landleben angewiesen, konnte sich Kopetzky wohl nur provinziell locale Verdienste erwerben; aber er wirkte für das geistige und materielle Gemeinwohl der Communen in so intensiver und mannigfaltiger Art, daß er in dieser Richtung füglich als Musterbild aufgestellt werden kann. Er war ein Mann, der, was er dachte, auch durchführte, ein Mann, der auf seiner Wirkungsbahn allenthalben Fruchtkörner zu lebendigen Unternehmungen hinstreute. Und doch haben wir es in K. mit einem Charakterbilde aus der so geschmähten Epoche des Staatsabsolutismus zu thun. Geniale Kraft und energisches Wollen durchbricht alle hemmenden Schranken, und dann war die gute alte Zeit doch nicht so schlecht, daß sie unter der bureaukratischen Leitung Altösterreichs allen eigenartigen und gemeinnützigen Strebungen Keim und Wurzel entzogen hätte." — Das Denkmal besteht aus einem auf einem Sandsteinpostamente aufgestellten Standbilde. Die Höhe des Postamentes beträgt 15 Fuß, jene des Standbildes 9 Fuß. Ueber zwei Stufen erhebt sich der Sockel und das Mittelstück, unterhalb des Kronstückes schließt sich ein Ornament mit Laubwerkverzierung an. Das Standbild ist auf dem Stephansplatze vor dem Real-Schulgebäude, welches Kopetzky's Gedanke geschaffen, aufgestellt. Es stellt den würdigen Mann in seiner schlichten einfachen Weise, wie er im Leben war, dar: Entblößten Hauptes, den Hut in der an die Hüfte gestützten Hand haltend, das Mäntelchen nachlässig um die Schultern geschlagen, eine Haltung, die ihm eigenthümlich war und in der er oft auf seinen Gängen durch die Stadt oder um dieselbe gesehen wurde, immer ein Gartenmesser in der Hand, um die dürren Aeste an den Bäumen hinwegzuschneiden. Das Postament ist von dem Pilsner Bildhauer Wildt, die Figur von dem Prager Bildhauer Anton Wildt gearbeitet.

Kopetzky, Karl, siehe S. 431 in den Quellen Nr. 5.

Kopecky, Matthäus (čechischer dramatischer Volksdichter, geb. zu Strazowic im Prachiner Kreise Böhmens 28. Mai 1762, gest. zu Kalatov im Budweiser Kreise im J. 1846). Nachdem

er in seinem Geburtsorte die Normalschulen besucht, kam er, 14 J. alt, zu einem Uhrmacher in die Lehre. Später wurde er zum Militär genommen und machte als Soldat die Feldzüge gegen Napoleon mit, in denen er zweimal verwundet wurde. Nach seiner Entlassung machte er sich in dem Städtchen Mirotice ansässig und begann einen kleinen Handel mit Kurzwaaren. Da brachte ihn eine Feuersbrunst um seine ganze Habe und, um sich zu helfen, begann er Vorstellungen mit einem Puppenspiele zu geben, zu dessen Herstellung ihm seine Geschicklichkeit, welche er sich während der Lehrjahre beim Uhrmacher angeeignet, gute Dienste leistete. Bald wurde Kopecky im ganzen Lande bekannt, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zog er mit seinen Puppen, die Massen ergötzend und, wie sein Biograph berichtet, für Böhmen eine culturhistorische Bedeutung gewinnend. Er war, schreibt Waldau, nicht bloß Meister in seinem Fache, sondern ein Liebling des gemeinen Volkes und sein Ruf drang selbst in die höchsten Kreise der Gesellschaft. Fürst Metternich auf seinem Schlosse in Plaß ließ sich von ihm unterhalten; der alte Fürst Schwarzenberg ließ ihn während seiner Herbstjagden zu Krumau rufen, damit er den versammelten Cavalieren seine „Dramen" zum Besten gebe; Fürst Windischgrätz fand an seinen Vorstellungen, die er einige Male besuchte, Gefallen; ja selbst gekrönte Häupter, wie der Kaiser von Rußland und der König von Preußen befanden sich unter seinem Publicum. Zur Krönung Ferdinand's zum böhmischen König im Jahre 1836 wurde K. auf dessen Befehl in das Schloß auf den Hradschin beschieden, damit er mit seinem prächtig ausstaffirten Theater einige Vorstellungen gebe, für die er reich beschenkt wurde. So hatte K. durch etwa vier Decennien vor Tausenden und Tausenden an 18.000 Vorstellungen gegeben, welche große Zahl sich leicht erklärt, wenn man bedenkt, daß er an manchen Tagen deren mehrere gab. Für seine Marionettenbühne hatte er sich selbst ein ziemlich reiches Repertoire geschaffen, mehrere čechische Originalstücke, als „Die Räuber auf Maria Kulm", „Oldřich und Božena", „Prinz Amantus" geschrieben und noch mehr fremde Stücke für die Zwecke seiner Bühne und für sein Publicum zugerichtet; so z. B. den „Faust" nach Göthe's Dichtung, welche Bearbeitung in ihrer Art ein Meisterstück, von ihm nicht weniger denn 2500 Mal gegeben wurde, den „Don Juan" nach dem Libretto der Mozart'schen Oper, den „Freischütz" nach Kind's Dichtung zu Weber's Tonwerk u. s. w. Auch an Räuber- und Ritterstücken hatte er keinen Mangel, und mehrere seiner in denselben und in seinen Lustspielen vorkommenden komischen Lieder sind in den Volksmund übergegangen, in welchem sie noch heute fortleben. Jemand bemerkt: Gesetzt, einer einzigen Vorstellung K.'s hatten durchschnittlich 20 Menschen beigewohnt — eine gewiß nieder gegriffene Zahl — so hatte er in seinen 18.000 Vorstellungen vor einem Publicum von 360.000 Menschen gespielt. In neuester Zeit veranstalteten E. Just, H. Přerhof und J. K. Vilímek nach den Aufzeichnungen von Kopecky's Sohn Wenzel eine Ausgabe von seinen Marionettenspielen in zwei starken Bänden unter d. Tit.: „Komedie a hry Matěje Kopeckého" (v Praze 1863, J. K. Vilímek, kl. 8°.), deren erster 33 und der zweite 28 solcher Marionettenspiele enthält.

Der Ausgabe seiner ausgewählten Komödien: „Komedie a hry Matěje Kopeckého"

(Prag 1863), schickte F. Just eine Biographie Kopecky's voraus. — Waldau (Alfred), Böhmische Naturdichter. Eine literarhistorische Studie (Prag 1860, Geržabek, kl. 8°.) S. 137 u. f. [nennt ihn Joseph]. — Fremden-Blatt (Wien 4°.) 1860, Nr. 44: „Das Porträt eines berühmten Vergessenen" [in dieser, dem „Tagesboten aus Böhmen" nachgedruckten Mittheilung **wird Kopecky irrig Kopcesky** genannt; auch wird daselbst eines Porträtes gedacht, das den Marionettenspieler Kopecky den Sohn vorstellt und, obgleich von geringem künstlerischen Werthe, dennoch von Jemanden in Pilsen um 48 fl. österr. Währ. gekauft wurde]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 807 [nach diesem wäre er schon im Jahre 1846 gestorben, während Waldau berichtet, er sei um 1854 gestorben].

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Kopecky sind noch erwähnenswerth: 1. **Anton** Kopeczky, Zeitgenoß, Ingenieur. K. wurde im Jahre 1857 als Erfinder eines Elektromotors genannt, an dessen Construction er durch zehn Jahre gearbeitet. Mit zwei Elementen von Smees erzielte er einen Effect, den er während seiner vieljährigen Praxis selbst an kleinen Modellen mit 24 und 30 Elementen nicht erreichte. Die leicht transportable Maschine sollte in der Landwirtschaft mit besonders lohnendem Erfolge sich verwenden lassen, bot gänzliche Gefahrlosigkeit, nahm wenig Raum ein und kostete im Vergleiche mit den Ausgaben für die Erzeugung des Dampfes kaum den dritten Theil. Der Wiener Kaufmann Robert Hora interessirte sich für diese Erfindung und erbot sich, K. in die Lage zu setzen, eine Probemaschine von mehreren Pferdekräften auszuführen. Wie weit diese Angelegenheit gediehen, ist später nicht bekannt geworden. [Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) Jahrgang 1857, Nr. 240, S. 985: „Die Anwendung der Electricität als Triebkraft. Eine höchst wichtige Erfindung".] — 2. **Benedict** Kopezky. Zeitgenoß. Im Lehrfache für Naturgeschichte thätig und als Verfasser mehrerer selbstständigen Schriften und Abhandlungen aus diesem Gebiete in Kreisen der Wissenschaft bekannt. Es sind von ihm erschienen: „Warnung vor den schädlichen Wirkungen der Aether-Einathmung nebst einer Vergleichung der Aetherbetäubung mit den Narkosen durch Weingeist, Opium, Tabak, Coca" (Wien 1847, 8°.); — „Naturgeschichte der Thiere in ihrer Anwendung auf Handel und Gewerbe mit vorzüglicher Berücksichtigung der europäischen Säugethiere". Mit in den Text gedruckten Holzschnitten (Wien 1851, Haas, gr. 8°.); — „Lehrbuch der Naturgeschichte der Wirbelthiere". Mit 152 in den Text gedruckten Abbildungen (Leipzig 1852, Weber, gr. 8°.); — „Uebersicht der Mineralwässer und einfachen Mineralien Steiermarks" (Gratz 1855, Hesse, 4°.); seine im siebenten Jahresberichte der Wiener Communal-Oberrealschule in der Vorstadt Wieden gedruckte Abhandlung: „Ueber die Nothwendigkeit, das naturhistorische Princip des Mohs in der Mineralogie beizubehalten", ist auch im Sonderabdrucke erschienen. Ob die im „Jahrbuche der geologischen Reichsanstalt" enthaltenen Aufsätze im II. Jahrgange: „Kohle und Eisensteine von Görz", im IV. Jahrgange: „Braunkohle von Straßgang" und „Schildkröte aus der Braunkohle", auch ihn zum Verfasser haben, kann Herausgeber nicht bestimmen. [**Porträt.** Facsimile der Unterschrift: Dr. B. Kopezky. Joh. Cassini 1836 (lith.), gedruckt bei Höfelich's Witwe, kl. Fol.] — 3. **David** Kopeczky a Sancto Joanne (geb. zu Worlicz in Böhmen im Jahre 1696, gest. zu Kremsier 1. Jänner 1758), trat 1715 in den Orden der frommen Schulen ein, in welchem er mehrere Jahre das Lehramt versah. Schaller bemerkt über ihn, daß er in den Wissenschaften überhaupt, insbesondere aber in der Musik ungewöhnlich tüchtige, theoretische und praktische Kenntnisse besessen habe, und deßhalb von seinem Orden zum Vorsteher der Seminarien in Weißwasser, Rikolsburg und Kremsier gewählt worden sei, in welchen er viele Talente in dieser edlen Kunst ausgebildet habe. Ob er auch componirt, berichtet Schaller nicht. [Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Franz Geržábek, 8°.) S. 82.] — 4. **Franz Johann** Kopezky. Zeitgenoß. Doctor der Rechte und Fachschriftsteller. Selbstständig sind von ihm erschienen: „Anleitung zu dem Verfahren in Grundbuchssachen nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuche und den in Oesterreich unter der Enns noch bestehenden Patenten und Verordnungen" (Wien 1817,

Gerold, 8°.); — „Der Wohnungsbestandvertrag nach den Grundsätzen des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, und insbesondere nach den für die Haupt- und Residenzstadt Wien bestehenden Patenten und Verordnungen u. s. w." (Wien 1841, C. Haas, 8°.). Außerdem war er ein fleißiger Mitarbeiter der von Wagner begründeten, zuletzt von Stubenrauch redigirten „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit", in welcher in den Jahren 1832—1842 seine Abhandlungen über einzelne, vornehmlich das Hypothekenrecht betreffende Paragraphen des österreichischen bürgerlichen Gesetzbuches enthalten und deren mehrere auch in dem von Dr. Fortis herausgegebenen Giornale di Giurisprudenza austriaca übersetzt sind. Dr. Stubenrauch in seiner „Bibliotheca juridica austriaca" (Wien 1847, gr. 8°.) führt sie sämmtlich S. 174, Nr. 2136—2176 auf. — 5. Schließlich sei hier noch des für das Vaterland in den jüngsten Kämpfen in Schleswig gefallenen **Karl Kopetzky** gedacht. K. war Hauptmann im Infanterie-Regimente Baron Martini Nr. 30 (vormals FM. Nugent). Am 3. Februar 1864 wurde er in Schleswig, von drei Kugeln durchbohrt, tödtlich verwundet, worauf er im Spitale zu Rendsburg den Heldentod starb und in Graz eine schon 70 Jahre alte, in dürftigen Umständen lebende Mutter hinterließ, deren einzige Stütze er war. Die Frauen von Rendsburg schmückten den Sarg des Gefallenen mit einem Kranze von Eichenlaub und Immortellenblumen, der mit einem langen breiten weißen Atlasbande gebunden war, worauf in Gold der Name des Helden gestickt ist. Die Rendsburgerinen baten ferner, daß dieser Kranz der Mutter des Helden, für welche überdieß auf Allerh. Befehl gesorgt wurde, überschickt werden möge, was auch geschah. [Presse 1864, Nr. 63. — Fremdenblatt 1864, Nr. 63.]

Kopetz, Martin Adolph (Rechtsgelehrter, geb. zu Kuttenplan in Böhmen im Jahre 1764, gest. zu Prag 5. August 1832). Aelterer Bruder des Wenzel Gustav [s. d. Folgenden]. Das Gymnasium besuchte er in seinem Geburtsorte und im Stifte Tepl, die Philosophie und die Rechte hörte er auf der Prager Hochschule. Im Jahre 1784 erlangte er die philosophische, im Jahre 1794 die juridische Doctorwürde. Bereits als Hörer der Rechte hatte er den „Leitfaden zu dem v. Sonnenfels'schen Lehrbuche der politischen Wissenschaften" (Prag und Leipzig 1789) herausgegeben. Er begab sich nach beendeten Studien nach Wien, wo er mit Sonnenfels, Egger, Dolliner, wie später in Deutschland mit Soden und Feuerbach in wissenschaftlichen Verkehr trat. Nach Prag zurückgekehrt, übte er einige Jahre die Advocatenpraxis aus und supplirte zugleich das Lehramt der Politik und des allgemeinen Staats-, Völker- und Criminalrechtes; im Jahre 1797 wurde er aber zum o. ö. Professor dieser Fächer ernannt. Er bekleidete dieses Lehramt bis an seinen Tod, der ihn unerwartet im Alter von 58 Jahren dahinraffte. Durch den Druck hat er noch folgende Werke veröffentlicht: „Vergleichung des Systems der bewaffneten Neutralität mit der nordischen Convention vom Jahre 1800 und der Petersburger Convention vom Jahre 1801" (Prag 1804, 8°.); — „Das neue Stämpelpatent vom 5. October 1802, alphabetisch geordnet" (Prag 1803, Casp. Widtmann, 4°.); — „Nachtrag der bisher über das neue Stämpelpatent erschienenen Erläuterungen" (Prag 1805, 4°.); — „Kurze Darstellung des durch Russland im Jahre 1780 gegründeten Systems der bewaffneten Neutralität" (Prag 1804, Webermann, 8°.). Eben als er mit der Abfassung des Werkes: „Versuch über den Menschen und dessen Bestimmung, über Tugend und Recht, über Verdienst und Schuld" beschäftigt war, und worin er die Hauptresultate seines Nachdenkens und seiner Erfahrung niederlegen wollte, überraschte ihn der Tod. Recensionen und kleinere Aufsätze aus seiner Feder sind in den Wiener „Annalen der Literatur" 1805—1810 enthalten.

Oesterreichische National-Encyklopä-

die von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 252. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1838, Bd. III, S. 948. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 809.

Kopetz, Wenzel Gustav Ritter von (Rechtsgelehrter, geb. zu Kuttenplan in Böhmen nächst Marienbad im Jahre 1784, gest. auf seinem Gute Sukohrad 31. Jänner 1857). Er verrieth frühzeitig ungewöhnliche Anlagen, wurde deßhalb für die gelehrte Laufbahn bestimmt und studirte die ersten Gymnasialclassen im väterlichen Hause als Privatschüler des Egerer Gymnasiums. Schon damals äußerte sich bei ihm das Interesse für geographische und historische Gegenstände, und da er überdieß den politischen Begebenheiten jener Tage mit großer Aufmerksamkeit folgte, mußte der Knabe bald regelmäßig die Zeitung vorlesen und die kriegerischen Ereignisse zugleich auf der Landkarte erläutern, wodurch er den Kreis seiner Kenntnisse in ungeahnter Weise erweiterte. Zur Fortsetzung seiner Studien kam er nach Prag in das Haus und unter die Leitung seines älteren Bruders, des nachmaligen Professors Martin Ad. Kopetz [s. d. Vorigen]. Dort beendete er die oberen Gymnasialclassen und den damals dreijährigen philosophischen Cursus. Nachdem er auch den ersten Jahrgang der juridischen Studien an der Prager Universität zurückgelegt hatte, begab er sich im Jahre 1802 nach Wien, wo er die Facultätsstudien fortsetzte und bei dem damaligen Professor der politischen Wissenschaften, Watteroth, als Hauslehrer eintrat. Professor Watteroth war es, der zuerst das damals auf allen österreichischen Lehrkanzeln der Politik herrschende System des Hofraths von Sonnenfels, welcher die Grundlage der Staatswohlfahrt in der Dichtigkeit der Bevölkerung und daher auch in der Vermehrung der letzteren das nächste Ziel aller Verwaltungsmaßregeln erblicken wollte, mit Entschiedenheit bekämpfte und den Lehren Adam Smith's in Oesterreich Eingang verschaffte. Durch mehrjährigen innigen Verkehr mit Watteroth empfing Kopetz die für sein künftiges Wirken entscheidende Richtung. Er widmete sich vorzugsweise dem Studium der Staatswissenschaften und faßte bald den Entschluß, die Pflege dieser Wissenszweige zu seinem Lebensberufe zu machen und die Erlangung einer Professur anzustreben. Seine Wünsche gingen bald in Erfüllung. Nachdem er schon vom Jahre 1805 an, noch vor seiner im Jahre 1806 erfolgten Promovirung zum Doctor der Rechte, den Professor Watterroth in Verhinderungsfällen auf der Lehrkanzel vertreten und sich dabei als seinem Fache gewachsen bewährt hatte, wurde ihm im Jahre 1807 die Supplirung der Lehrkanzel der politischen Wissenschaften an der Prager Universität übertragen und im Jahre 1808 diese Lehrkanzel definitiv verliehen. Schon 1807 hatte er den ersten Band seiner „Oesterreichischen politischen Gesetzkunde" erscheinen lassen, ein Werk, welches als das erste Beispiel einer wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Zweiges der österreichischen Gesetzgebung in den Gelehrten- und Beamtenkreisen Aufsehen erregte und zugleich einem tiefempfundenen praktischen Bedürfnisse entgegen kam. Bei Einführung eines neuen juridischen Studienplans im Jahre 1810 wurde dieses Werk zur Benützung bei den nunmehr allgemein angeordneten Vorträgen über die politische Gesetzkunde vorgeschrieben

und diese Vorschrift in der Folge auch auf den im Jahre 1819 erschienenen zweiten Theil des Werkes ausgedehnt. Bald bot sich dem tüchtigen Rechtsgelehrten ein Anlaß zu weiterer literarischer Thätigkeit auf legislativem Gebiete. Die im Jahre 1816 zur Regelung des Handels- und Gewerbswesens niedergesetzte Commerz-Hofcommission hatte nämlich, um sich eine genaue Kenntniß der Handels- und Gewerbseinrichtungen in allen Provinzen und damit die Grundlage zu einer künftigen Revision der Gesetzgebung in diesem Zweige zu verschaffen, die Verfassung abgesonderter Zusammenstellungen der Vorschriften für jede Provinz verfügt und war auf diese Weise in den Besitz einer bedeutenden, jedoch ungeordneten Masse von Materialien gelangt. Es handelte sich nun darum, diese Masse zu einem systematischen Ganzen zu verarbeiten. Kopetz, bereits mit der Verfassung des Specialoperats für Böhmen beauftragt, wurde nun im Jahre 1822 aufgefordert, diese wichtige und umfangreiche Arbeit zu übernehmen, ihm aber hiebei der Entwurf des Systems und die Aufstellung der allgemeinen Gesichtspuncte gänzlich überlassen; nur in Ansehung der Form der Behandlung ihm jene Methode ausdrücklich empfohlen, welche er schon bei der Herausgabe der „politischen Gesetzkunde" gewählt hatte. Auf diese Weise kam im Jahre 1829 seine „Allgemeine österreichische Gewerbsgesetzkunde" zu Stande, welche die gesetzliche Organisirung der verschiedenen Gewerbe, die von der österreichischen Regierung angewendeten polizeilichen und staatswirthschaftlichen Mittel zur Beförderung der Manufactur- und Handelsindustrie, endlich den Wirkungkreis und das Verfahren der mit den Gewerbsangelegenheiten betrauten Behörden behandelt. Eine weitere Fortsetzung sollte die besonderen Vorschriften über die einzelnen Gewerbe nach ihrer Vereinzelung und Absonderung darstellen. Schon war ein Theil davon ganz vollendet; aber die Herausgabe desselben, sowie die gänzliche Vollendung unterblieb, weil eben damals das Erscheinen eines neuen Gewerbs-Concessionsgesetzes in nächste Aussicht gestellt wurde, das jedoch nicht erfolgte. Beide Werke, wenngleich sie, insbesondere die „politische Gesetzkunde", durch die veränderten Verhältnisse der Neuzeit jetzt nur mehr historischen Werth besitzen, sind wohl das Beste, was überhaupt auf diesem Gebiete im Kaiserstaate geleistet worden. Ihre bibliographischen Titel sind: „Oesterreichische politische Gesetzkunde oder systematische Darstellung der politischen Verwaltung in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen des österreichischen Kaiserthums", 2 Thle. (Wien 1807—1819, Kupfer und Wimmer, 8°.); — „Allgemeine österreichische Gewerbgesetzkunde, oder systematische Darstellung der gesetzlichen Verfassung der Manufactur- und Handelsgewerbe in den deutschen, böhmischen, galizischen, italienischen und ungarischen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates", 2 Bde. (Wien 1829 und 1830, Fr. Volcke, 8°.); ein Dr. Ignaz Radherny hat dazu ein „Alphabetisch geordnetes Repertorium" (Prag 1836, Haase's Söhne, 8°.) herausgegeben. Die mühevollen und zeitraubenden Arbeiten über die positive Gesetzkunde gestatteten K. nicht, auf dem Felde der allgemeinen Staatswissenschaften, welchen er seine Lehrthätigkeit fast ausschließlich gewidmet hat, auch literarisch productiv zu sein. Er hat wohl einen kurzen systematischen Abriß seiner Vorträge über die Nationalökonomie, Finanz- und Polizeiwissenschaft, hauptsächlich als Hilfsmittel für seine Supplenten, niedergeschrieben; diese Skizzen

aber, welche über viele Puncte nur Andeutungen und Schlagworte enthalten, nicht weiter ausgeführt, und außer einem Aufsatze: „Ueber die praktische Anwendbarkeit der nationalökonomischen Lehrsätze auf den bestehenden Zustand der europäischen Staaten", welcher im Jahre 1819 in der Zeitschrift „Hesperus" erschien und einen von der Redaction ausgesetzten Preis erhielt, keine Arbeit auf dem Gebiete der staatswissenschaftlichen Theorie der Oeffentlichkeit übergeben. Kopetz hat nie ein Amt in der Staatsverwaltung bekleidet. Wiederholte, höchst ehrenvolle Anträge hat er stets abgelehnt, indem er die stille und doch tief eingreifende Wirksamkeit des Lehrers und die Pflege der Wissenschaft den Aussichten auf eine glänzende amtliche Laufbahn vorzog. Sein Rath und seine Thätigkeit wurden jedoch von der Regierung oft für praktische öffentliche Zwecke in Anspruch genommen. So schrieb er über Aufforderung des damaligen Oberstburggrafen in Prag, Grafen Wallis, im Jahre 1809 für die öffentlichen Blätter Böhmens eine Reihe von Aufsätzen, welche die Bekämpfung der feindseligen Angriffe der französischen Journalistik und die Anfeuerung der patriotischen Begeisterung des Volkes im Kriege gegen Frankreich zum Zwecke hatten. Wenn es sich um die Gründung nationalökonomisch wichtiger Anstalten in Böhmen handelte, wurde er fast immer zu Rathe gezogen. Er fungirte durch lange Jahre als Secretär der böhmischen patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, war ferner als Ausschußmitglied der böhmischen Sparcasse und in mehreren gemeinnützigen Vereinen vielfach thätig. Im Jahre 1845 wurde er als Mitglied der zur Berathung neuer Studien-Einrichtungen damals niedergesetzten Hofcommission berufen. Seinem Wirken als Lehrer, Schriftsteller und Bürger wurde von Sr. Maj. dem Kaiser Franz durch die Erhebung in den österreichischen Adelstand im Jahre 1833, von Sr. Maj. dem Kaiser Ferdinand durch die Verleihung des Leopold-Ordens im Jahre 1836, welcher seine Erhebung in den Ritterstand folgte, sowie durch die Ertheilung des Titels und Ranges eines wirklichen Gubernialrathes der verdiente Ehrenlohn zu Theil. Auch die Vertreter der Stadt, welche der Schauplatz seines langjährigen Wirkens gewesen ist, ehrten ihn durch die Verleihung des Prager Ehrenbürgerrechtes. Mit Allerh. Entschließung vom 17. Februar 1849 wurde er, nach einer mehr als vierzigjährigen Lehrthätigkeit, auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. Er zog sich nun auf sein Gut Sukohrad zurück, mit dessen Verwaltung er die letzten Jahre seines thatenreichen Lebens ausfüllte. So genoß er noch acht Jahre den Ruhestand, bis ihn im Alter von 73 Jahren der Tod seiner Familie entriß. — Sein Sohn Heinrich (geb. zu Prag im Jahre 1821), beendete im Jahre 1842 das Studium der Rechte, trat dann in den Staatsdienst und diente in Wien und an mehreren Orten in Böhmen. Zur Zeit ist er Kreiscommissär. Im Jahre 1863 wurde er in den Landtag aus dem Stande der Großgrundbesitzer gewählt. Durch den Druck veröffentlichte er den „Versuch einer systematischen Darstellung der in Böhmen bezüglich der Juden bestehenden Gesetze und Verordnungen" (Prag 1846, Haase Söhne, 8°.).

Scharschmidt (Max Ritter von), Wenzel Gustav Ritter von Kopetz. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens (Wien 1857, Friedr. Manz, 8°.) [aus dem Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften, XV, 3. Heft, abgedruckt]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräf.

fer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 253 [diese und das „Slovník naučný“ geben das unrichtige Geburtsjahr 1781 an]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 809. — Adelstands-Diplom vom 15. Mai 1833. — Ritterstands-Diplom vom 3. März 1837. — Incolat in Böhmen vom 14. Juli 1846. — **Wappen.** In goldenem Schilde erhebt sich aus dem unteren Fußrande ein üppig beraseter Berg von sechs Hügeln, welche zu dreien, zweien und einem übereinander gestellt sind. Auf dem obersten steht eine rothe Burg mit verschlossenem Thore. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten wachsen zwei mit den Sachsen gegeneinandergekehrte quergetheilte Adlerflügel, der rechte oben Gold, unten roth, der linke unten Gold, oben grün; aus der Krone des linken erheben sich drei Straußenfedern, und zwar die rechte von rother, die mittlere von goldener, die äußerste von grüner Farbe. Die Helmdecken sind rechts roth, links grün, auf beiden Seiten mit Gold unterlegt.

Kopetzky, siehe: **Kopecky** [S. 426].

Kopezky, siehe: **Kopecky** [ebenda].

Kopf, Ferdinand (gelehrter Theolog, geb. zu Götzis im Bezirke Feldkirch in Vorarlberg 29. October 1729, gest. zu Innsbruck 6. November 1810). Der Sohn bemittelter Bauersleute, die ihn studiren ließen. Im Jahre 1742 beendete er die Gymnasialstudien bei den Jesuiten in Feldkirch, die philosophischen und theologischen Studien hörte er in Solothurn, wo er auch fleißig Sprachwissenschaften trieb. Seine Absicht, in den Jesuitenorden zu treten, wurde durch einen Zufall vereitelt; er setzte daher die theologischen Studien in Luzern fort und meldete sich nach deren Vollendung bei dem Bischof von Chur zum Empfange der h. Weihen. Bereits Priester, setzte er seine theologischen Studien, mit ihnen jedoch jene der Rechtswissenschaften verbindend, fort; den Lebensunterhalt verschaffte er sich durch Unterrichtertheilen, und auf diese Art kam er auch als Erzieher in das Haus des nachmaligen Landrathes und Kanzleidirectors Joseph Freiherrn von Hormayr. Im Juli 1753 erlangte er die theologische Doctorwürde, zu gleicher Zeit hatte er aber auch die rechtswissenschaftlichen Studien beendet. Indem K. nun etwa ein Jahr lang als Hilfspriester des Pfarrers in Meran die praktische Seelsorge ausübte, trat er am 17. November 1755 die durch Brunelli's Tod erledigte Lehrkanzel der h. Schrift an der Innsbrucker Hochschule an, um welche er sich eigens beworben und sie nach abgelegter Concursprüfung erlangt hatte. Auch versah er seit 1760 die Oberleitung des akademischen Gymnasiums in Innsbruck unentgeltlich durch volle 16 Jahre. Im September 1774 wurde K. zum Director der philosophischen Studien gewählt, und 1779 von dem Fürstbischof von Brixen, mit dessen bischöflicher Würde auch jene eines immerwährenden Kanzlers der Innsbrucker Hochschule verbunden ist, zum Kanzler-Stellvertreter ernannt. Nachher verlieh ihm die Regierung den Titel eines kaiserlichen, der Bischof jenen eines geistlichen Rathes. Als Kaiser Joseph II. mit Decret vom 9. October 1782 die Universität zu Innsbruck aufhob, trat K. nach 27jähriger Dienstzeit als Lehrer in den Ruhestand, den er noch 28 Jahre genoß. Seine Schriften sind: „*Tyrocinum sanctae scripturae*“ (2. Aufl., Augsburg 1776, Wolf, 8°.), welche von den Theologen zu Padua nachgedruckt und ohne Wissen des Verfassers einer Ausgabe der h. Schrift vorangesetzt wurde; — „Der unstudirte Schriftgelehrte“ (Innsbruck 1770), mit welcher Schrift die Schuljugend

einen ausführlicheren Unterricht in den Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre erlangen sollte. Auch wird ihm mit vieler Wahrscheinlichkeit die Autorschaft des anonym erschienenen Schriftchens: „Abhandlung von guten und bösen Geistern“ (Innsbruck 1784, 8°.), zugeschrieben.

Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Jos. Weizenegger. In drei Abtheilungen bearbeitet und herausgegeben von M. Merkle (Innsbruck 1839, Wagner'sche Buchhandlung, 8°.) Bd. I, S. 73. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 89. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer'sche Buchhandlung, 8°.) Vierte verm. u. verbess. Auflage, Bd. II, S. 336.

Kopff, Johann (Maler, geb. zu Iglau in Mähren 19. December 1763, gest. zu Krakau 25. April 1832). Er kam in jungen Jahren nach Krakau zu seinen Oheim, dem Maler Dominik Estreicher [Bd. IV, S. 108], bei dem er sich in der Kunst, die er später nicht ohne Erfolg ausübte, ausbildete. Später begab er sich nach Warschau und vervollkommnete sich im Atelier Bacciarelli's, bei dem er mehrere Jahre arbeitete. König Stanislaus, bekannt als Mäcen der Künste und Wissenschaften, beschenkte K., als er dessen Talent kennen gelernt, mit einer goldenen Denkmünze, welche des Königs Bildniß trug. Im Jahre 1790 kehrte K. nach Krakau zurück, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm und über 40 Jahre seine Kunst ausübte. K. ertheilte Privatunterricht im Zeichnen und Malen, malte aber auch Porträte in Oel und Miniaturen auf Elfenbein, und einige größere historische Bilder. Im Miniaturbilde besaß er seine Hauptstärke. Von seinen Arbeiten sind bekannt: „Die Anbetung der h. drei Könige“, gemalt in Warschau 1789; — „Coriolan und seine Mutter“; — „Sardanapal und Arbaces“; — „Elpinike“; — „Leda“; — „Flora“; — „Christi Geburt“; — „Die Versuchung Christi“; — „Andromeda“. Seit dem Jahre 1822 war er oft in Galizien, wo er viele Porträte malte. Seine Arbeiten, in denen er ebenso viel Fleiß, als Geschick und Geschmack beurkundet, werden geschätzt und finden sich meist zerstreut im Privatbesitze. Ueber die Unrichtigkeiten, welche in Nagler's Künstler-Lexikon über Kopff mitgetheilt werden, vergleiche das Nähere in den Quellen.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1850, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. I, S. 336 [nach diesem gest. 25. April 1832]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 143 [berichtet von ihm: Er malte Bildnisse und historische Darstellungen, und zwar in verschiedenen Städten. Zuletzt kam er nach Polen, arbeitete längere Zeit zu Krakau und starb um 1812. Diese Mittheilung ist unrichtig. Nicht zuletzt kam K. nach Polen, sondern eben in früher Jugend, und Polen — später Krakau — wurde seine zweite Heimat. Auch starb er nicht um 1812, sondern volle 20 Jahre später. Nagler, Dlabacz, Meusel und Tschischka nennen ihn auch Johann Vincenz, während er in Polen einfach als Johann (Jan) K. erscheint]. — Meusel (Joh. Georg), Teutsches Künstler-Lexikon (Lemgo 1808 und 1809, 8°.) Zweite umgearb. Auflage, Bd. I, S. 508. — Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 106. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 370.

Kopitar, Bartholomäus (Sprachforscher, geb. zu Repnje in Oberkrain 23. August 1780, gest. zu Wien 11. August 1844). Der Sohn eines nicht ganz unbemittelten Oberkrainer Bauern, der, nachdem er seinen Sohn einige Jahre hatte die Heerde hüten lassen, plötzlich auf den Gedanken verfiel, ihn auf die Schule zu schicken. Kaiser Joseph's II. zum Schulbesuche aufmunternde Patente waren nicht ohne Wirkung auf das Landvolk geblieben, und so war vielleicht auch Kopitar's Vater zum Entschlusse gekommen, eines seiner Kinder etwas anderes als Bauer werden zu lassen. Ende Jänner 1790 brachte der Vater seinen Sohn nach Laibach — K. zählte 10 Jahre — und der Schulbesuch begann. Ueber diese seine Lehrjahre berichtet K. in seiner „Selbstbiographie" [siehe unten die Quellen] in ziemlich humoristischer Weise. K. beendete die Normalschulen, dann die Gymnasialclassen mit ausgezeichnetem Erfolge und erwarb sich durch seine gute Verwendung den Genuß eines Stipendiums, das, wenn auch eben nicht bedeutend, doch mit der Summe, die er sich durch Unterrichtertheilen erwarb, hinreichend war, um vom väterlichen Hause keine Nachhilfe zum Unterhalte zu bedürfen, welche ohnehin seit 1794, da seine beiden Eltern einer Epidemie erlegen waren, ausblieb. Im Jahre 1799 wurde K. Hauslehrer in der Familie des Freiherrn Sigmund Zois, dessen Neffen er so lange unterrichtete, bis dieser zur Fortsetzung seiner Studien sich nach Wien begab, worauf der Baron, ein vielgepriesener Mäcen der Wissenschaft, unseren Kopitar als Secretär, Bibliothekar und Mineraliencabinets-Aufseher in seinen Diensten behielt. Acht Jahre, welche K. selbst zu den angenehmsten seines Lebens zählte, verblieb er im Hause des Barons und suchte in der Zwischenzeit die Lücken der Schule — deren Besuch er, seit er Hauslehrer geworden, unterbrochen hatte — durch Selbststudium, wozu ihm der leichte Dienst bei Baron Zois mehr als die nöthige Muße gab, auszufüllen. So hatte er sich die französische und italienische Sprache angeeignet; bei der Neigung des Barons für die Naturgeschichte Studien in derselben gemacht und ward zugleich durch einen Zufall — indem er einer Dame Unterricht in seiner Muttersprache, der slavischen, über welche damals nicht einmal noch eine Grammatik vorhanden war, zu ertheilen ersucht worden war — zu Studien über dieses Idiom angeregt. Aus diesem Anlasse entsprang auch seine schon 1808 erschienene krainische Grammatik, die erste dieser Sprache. Um diese Zeit war auch sein Gedanke, in die Welt zu treten und auswärts sein Glück zu versuchen, rege geworden. Sein Mäcen billigte K.'s Absicht und mit dem nicht unansehnlichen Ersparniß der letzten acht Jahre begab sich K. Anfangs November 1808 nach Wien, zunächst in der Absicht, die Rechtsstudien zu beginnen. Nur zwei Jahre aber lag er denselben ob, dann gab er sie auf und setzte, indem er Unterricht ertheilte, sein Selbststudium fort. Bald aber, 1810, erhielt er eine Anstellung an der kais. Hofbibliothek, und zwar zuerst als Scriptor, und rückte stufenweise, bis ein Jahr vor seinem Tode, 1843, zum ersten Hofrath und Custos an derselben vor. Mit wie wenig Worten auch seine amtliche Laufbahn erzählt war, um so reichhaltiger fällt eine selbst gedrängte Darstellung seiner Wirksamkeit als Gelehrter an dieser Anstalt aus. Im Jahre 1814 erhielt er, obwohl der jüngste Beamte an der Hofbibliothek, den Auftrag, die 1809 von den Franzosen entführten

Bücher und Handschriften in Paris zurück zu übernehmen. Zweimal reiste K. aus diesem Anlasse nach Paris und entledigte sich mit Glück der ihm gewordenen Aufgabe; auch besuchte er bei dieser Gelegenheit London und Oxford. Nach seiner Rückkehr widmete er sich wie früher den bibliothekarischen Arbeiten und seinen slavischen Studien. Schon die ersten Jahre seines Wiener Aufenthaltes hatte K. dazu benützt, mit Neugriechen, Serben, Walachen und Albanesen zu verkehren. Zur Zeit des Wiener Congresses lernte er den Serben Vuk Stephanowitsch Karadschitsch [Bd. X, S. 464], der die Sammlung der bekannten herrlichen serbischen und bosnischen Volkslieder nach Wien gebracht, kennen. Mit ihm verband sich K. zur Abfassung eines Wörterbuches des serbischen Dialectes und einer Grammatik desselben. Diese Arbeit wurde 1818 vollendet und fand sogleich ihre Gegner. Während Dobrowsky [Bd. III, S. 334], im übrigen Kopitar's Freund, mit den Wortformen und Lettern nicht ganz einverstanden war, erklärten der Metropolit von Carlowitz, Stephan Stratimirowics und sein Freund, der Feldmarschall-Lieutenant Duca, dieses lexicirte Serbisch im „Oesterreichischen Beobachter" für einen „Pöbeldialect"! Kopitar beleuchtete nun diesen der Sprache von dem Walachen Duca — denn Duca, obgleich er sich für einen Serben ausgab, war in der That ein Walache — angethanenen Schimpf im vierten Bande der „Wiener Jahrbücher für Literatur" in einer Weise, daß man es nun für gerathener fand, über diesen Punct in Hinkunft zu schweigen. Da Kopitar Kenntniß hatte, daß Dobrowsky den Entwurf zu einer altslavischen Grammatik ausgearbeitet liegen habe, bewog er den damals 70jährigen Slavisten und Patriarchen der slavischen Literatur des morgen- und abendländischen Ritus zu einer Reise nach Wien, wo er in der Frist von anderthalb Jahren, von Kopitar in der Arbeit wesentlich gefördert, seine „Institutiones linguae slavicae dialecti veteris" beendete. Zu gleicher Zeit war Kopitar für die „Wiener Jahrbücher" thätig und es erschienen von ihm in denselben folgende Aufsätze: „Recension von Dobrowsky's „Institutiones linguae slavicae"" (Bd. XVII, 1822); — „Ueber griechisch-russisch-walachisches Kirchenrecht" (Bd. XXIII, 1823); — „Ueber die Volkspoesie der Serben und Neugriechen" (Bd. XXX, 1825); — „Ueber die Nationalität und das Schreibsystem der Bulgaren, Walachen und Albanesen" (Bd. XXXIV, 1826, und Bd. XLVI, 1829); — „Ueber die Slavonisirung Griechenlands" (Bd. LI, 1830). Als Dobrowsky im Jänner 1829 starb, übernahm K. das literarische Patriarchat unter den Slavisten, welches aber für ihn eine wahre Quelle der Leiden und bittersten Anfeindungen wurde. Zum Verständniß der Sachlage möge das Folgende dienen. Kopitar und Dobrowsky waren in der slavischen Sprachforschung stets vollkommen einig, hingegen auf dem Gebiete der Geschichte, vornehmlich der Kirchengeschichte des neunten Jahrhunderts, waren sie ganz abweichender, ja fast entgegengesetzter Ansicht. Ueber den Ursprung der slavischen Kirchenliteratur und das Alter der glagolitischen Schriftzeichen hatte jeder sein eigenes System: Dobrowsky (mit den Russen) das Bulgarische; Kopitar (gegen die Russen und die protestantischen Slavisten) das carantanische System. Die Dobrowskyaner (in Rußland nach dem Philologen Wostokow auch Wostoko-

wianer genannt) und die Kopitarianer (letztere an Zahl geringer, aber überwiegend in intelligenter Beziehung) standen sich in zwei Lagern feindlich, gegenseitig verfolgend, gegenüber. Seit nun nach Dobrowsky's Tode Kopitar das Hochwächteramt auf dem Gebiete der slavischen Literatur übernommen hatte, fehlte es nicht, namentlich aus Dobrowsky's Heimat, aus Böhmen her, an gehässigen heimlichen und offenen Angriffen. Es entspannen sich literarische Fehden, deren Charakter in Böswilligkeit ausartete und man suchte K. als einen der eigenen Sache, d. i. dem Slavismus heimlich abholden Abtrünnigen zu verschwärzen, ungeachtet sein Fleiß, von seinem scharfen Forscherblicke begünstigt, immer wieder neue hochwichtige slavische Sprachdenkmäler zu Tage förderte. So z. B. hatte K. die für die ältesten Sprachüberreste der Südslaven geltenden sogenannten carantanischen Beichtformeln commentirt, und das älteste Denkmal der polnischen Sprache, den berühmten St. Florianischen Psalter aus dem 14. Jahrhunderte, für den Druck bearbeitet. Diesen letzteren aber gab vor ihm Stanislaus Graf Dunin Borkowski, der ihm das Manuscript entlockt, im Jahre 1834 ziemlich verdorben in Wien heraus. Kopitar trat im „Anti-Tartar" gegen diese unverschämte literarische Freibeuterei in einer durch ihre schonungslose Schärfe fast auf die Spitze getriebenen Polemik auf. Eine andere große Arbeit, welche er seit 1830 begonnen, war das Studium des im Besitze des Grafen Cloz zu Trient befindlichen glagolitischen Codex, dessen Herausgabe er im Jahre 1836 bewerkstelligte [die bibliographischen Büchertitel der Werke Kopitar's folgen unten] und damit eine Arbeit zu Tage förderte, welche von Sprachgelehrten, wie Jacob Grimm, Moriz Haupt; Andreas Schmeller, Graf Castiglione, für die herrlichste Blüthe seines Geistes und seiner Gelehrsamkeit, für ein slavisches Meisterwerk erklärt wurde. Aber auch jetzt blieben seine Feinde nicht müßig; die Größe und Gründlichkeit seiner Gelehrsamkeit konnten sie nicht antasten, sie suchten also ein anderes Moment hervor, mit welchem sie sich mehr Erfolg versprachen, nämlich das religiöse; warfen mit dem Hinblick auf den Glagolita Clozianus nach dieser Richtung hin eine ganz absonderliche Behauptung auf, welche jedem der Kopitarianer lächerlich erscheinen mußte, ihren Zweck aber, ihn vor der Hand zu verdächtigen, in manchen leichtgläubigen Kreisen nicht verfehlt haben mochte. [Man vergleiche das Nähere in den Quellen.] Wenn auch Kopitar diese böswillige Unbill mit Verachtung hinnahm — er hatte sich nach und nach das Distichon: „Hoc scio pro certo, quoties cum stercore certo, si vinco ant vincor semper tamen maculor" zum Grundsatz in seinem literarischen Verhalten gemacht — so waren doch seine nächstfolgenden Arbeiten polemischer Natur; und zwar in seiner Abhandlung: „Ursprung der slavischen Liturgie in Pannonien", in Chmel's „Oesterreichischem Geschichtsforscher" (1838, Bd. I, S. 501) trat er gegen Šafařik, 1840 mit seinem „Hessychii Epiglossistes russus" gegen Palacký, Maciejowsky und Ljudevit Gaj, und 1843 mit den „Prolegomena historica" zum Rheimser Krönungsevangelar gegen Hanka und Jastrzembski auf. Nach dieser gedrängten Schilderung von Kopitar's literarischem Wirken bleibt nur mehr Weniges zu sagen übrig. Um nach slavischen Manuscripten in Roms

Vaticana zu forſchen, unternahm er im Jahre 1837 auf eigene Koſten eine Reiſe dahin, auf der er Venedig, Bologna, Livorno, Piſa, Florenz und Mailand beſuchte, und eine für ſeine Zwecke und Forſchungen auf dem Gebiete der glagolitiſchen Literatur reiche Ausbeute an Materialien heimbrachte. In Rom ward ihm überdieß der Auftrag, das griechiſch-ruthenische Collegium daſelbſt wieder herzuſtellen und die ſlaviſche Druckerei der Propaganda neu einrichten zu helfen. Im Frühlinge 1843 unternahm K. ſeine zweite Reiſe nach Rom, wo er neue Materialien für ſeine Zwecke ſammelte, einem jungen Miſſionär Unterricht im Kirchenſlaviſchen ertheilte, auch ſonſt alle Einleitungen zur Begründung des ruthenischen Collegiums traf, welchem nichts als die Hauptſache, die erwarteten ruthenischen Zöglinge, fehlten. Kopitar, der nicht länger verweilen konnte und wollte, kehrte nach Wien zurück, wo er nach Moſel's Tode ſein Nachfolger in der Stelle des erſten Cuſtos wurde. Aber nur kurze Zeit bekleidete K. dieſes Amt; ſchon in Rom hatte er ſich ein Lungenübel geholt; dazu geſellte ſich, da er durch ein Mißgeſchick ſein ganzes, durch Sparſamkeit erworbenes, nicht unbeträchtliches Vermögen verloren hatte, ein Gemüthsleiden, gegen das er im Sommer d. J. Geneſung im nahen Baden ſuchte. Als es mit dieſer nicht vorwärts ging, nahm ihn ſein Freund und Landsmann Jenko in ſein Haus (auf der Landſtraße), wo er aber ſchon in kurzer Zeit ſeinen Leiden erlag. Die bibliographiſchen Titel der ſelbſtſtändigen Werke Kopitar's ſind: „Grammatik der ſlaviſchen Sprache in Krain, Kärnthen und Steiermark“ (Laibach 1808, 8°.); Dr. Vincenz Franul de Weiſſenthurn gab 1811 in Trieſt eine Ueberſetzung dieſer Sprachlehre in's Italieniſche unter dem Titel: „Saggio grammaticale italiano Cragnolino“ heraus; — „Anti-Tartar, oder Herſtellung des Thatbeſtandes in Sachen der Wiener Editio princeps (1833). des älteſten Denkmals der polniſchen Sprache, nämlich des poln. Drittels des (nicht Margarethen-, ſondern) Elisabeth-Hedwig'ſchen Psalterium trilingue (a. 1300 bis 1370) zu St. Florian in Oeſterreich gegen den plagiat. Roman eines Tartaren. Als Manuſcript für Freunde herausgegeben von Lebrecht Hasenſchelm“ (Stockholm 1837 [Leipzig, Köhler], gr. 8°.); — „*Hesychii Glossographi discipulus et επιγλωσσιστες Russus in ipsa Constantinopoli sec. XII—XIII. E cod. Vindobon. graecorussica omnia, additis aliis pure graecis et trium aliorum Cyrilliani codicum speciminibus, aliisque miscellaneis philologi maxime et Slavistici argumenti nunc primum ed. Barth. Kopitar. Cum tab. aenea graecorussa*“ (Wien 1840 [Braumüller und Seidel], Lex. 8°.); — „*Glagolita Clozianus i. e. Cod. Glagolitici inter suos facile antiquissimi olim, dum integer erat, veglae in thesauro Frangepaniano, habiti pro S. Hieronymi bibliis Croaticis supparisque ad minimum exarato a. MLVII. Cyrilliano Ostromiri Novogradensis Ευαγγελιον foliorum XII membraneorum servatum in Bibliotheca illmi Comitis Paridis Cloz Tridentini. etc. etc.*“ Cum tab. aen. 2 (Wien 1836 [Braumüller und Seidel], Fol.); — einige Jahre nach ſeinem Tode erſchien noch: „*Evangelia slavice, quibus olim in regum francorum oleo sacro inungendorum solemnibus uti solebat ecclesia Remensis, vulgo Texte du sacre, ad exemplaris similitudinem descripsit et edidit J. B. Silvestre. Evangelia latine vertit eandemque interpretationem latinam e regione adjecit B. Kopitar*“ (Paris

1848, Silvestre, 4°.); dieſes Werk beſteht aus 200 Blättern, davon ſind 94 geſtochene und gemalte Facſimilien, 94 lateiniſche Ueberſetzung, 3 Titelblätter, 7 zu der in Form einer Abhandlung gehaltenen Vorrede und 2 mit der Darſtellung ſämmtlicher cyrilliſcher und glagolitiſcher Alphabete. Der Preis des Werkes betrug — beim Erſcheinen — 80 Francs. Etwas über ein Jahrzehent nach ſeinem Tode gab Fr. Miklošich „Barth. Kopitar's kleinere Schriften ſprachwiſſenſchaftlichen, geſchichtlichen, ethnographiſchen und rechtshiſtoriſchen Inhalts" (Wien 1857, Friedr. Beck, gr. 8°.) heraus, wovon bisher nur der 1. Band erſchienen iſt. Dieſe kleineren Schriften enthalten auch ſeine in den Literaturblättern und ſonſt zerſtreut abgedruckten Aufſätze. War einerſeits der ſprichwörtliche Zunftneid in der Gelehrtenwelt nie müßig, unſeren Gelehrten zu begeifern und zu verfolgen, ſo fehlte es ihm doch andererſeits nicht an den ehrenvollſten Anerkennungen; die Akademien von St. Petersburg — die Wiener trat erſt drei Jahre nach K.'s Tode in's Leben — Warſchau, Krakau, Wilna, Prag, Göttingen, Berlin, Kopenhagen, München u. a. nahmen ihn in den Kreis ihrer Mitglieder auf; von der St. Petersburger Akademie erhielt er für ſeine wiſſenſchaftlichen Forſchungen die große goldene Medaille; der König von Preußen ſchmückte ihn am 31. Mai 1841 mit dem Orden pour le merite und nach ſeiner Heimkehr von dem zweiten Beſuche in Rom erwartete ihn der päpſtliche St. Gregorius-Orden. Kopitar wurde auf dem St. Marxer-Friedhofe beigeſetzt und ihm dort durch ſeine Freunde ein Denkſtein gewidmet, über welchen das Nähere unten nachzuleſen iſt; ſein für die ſlaviſche Literatur höchſt wichtiger Bücherſchatz iſt aber durch Verwendung des Bibliothekars Kaſtelizh für die öffentliche Bibliothek zu Laibach angekauft worden.

Barth. Kopitar's kleinere Schriften, ſprachwiſſenſchaftlichen, geſchichtlichen, ethnographiſchen und rechtshiſtoriſchen Inhalts, herausgegeben von Fr. Miklošich (Wien 1857, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 1: „Kopitar's Selbſtbiographie". — Jahrbücher für ſlaviſche Literatur, Kunſt und Wiſſenſchaft. Herausgegeben von Dr. J. P. Jordan (Leipzig, gr. 8°.) III. Jahrg. (1845), S. 41 [gibt irrig Oberkärnthen ſtatt Oberkrain als K.'s Geburtsland an]. — Moſel (Ign. Fr. v.), Geſchichte der kaiſerl. königl. Hofbibliothek zu Wien (Wien 1835, 8°.) S. 227, 235, 236, 237, 238, 241 u. 286. — Wiener Zeitung 1851, Beilage Nr. 17: „Biographie". — Oeſterreichiſcher Zuſchauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1838, Bd. III, S. 1024. — Der Aufmerkſame (Unterhalt. Beiblatt der Grätzer Zeitung) 1856, Nr. 40, S. 157: „Beiträge zur ſloveniſchen Literaturgeſchichte". Von Dr. V. F. Klun. — Blätter aus Krain (Unterhalt. Beiblatt der Laibacher Zeitung) 1857, Nr. 13, S. 59. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1843), S. 866; III. Jahrg. (1844), S. 480, und Beilage S. 777: Nekrolog; IV. Jahrg. (1845), S. 647. — Brockhaus' Converſations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. IX, S. 150. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 518. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliogr. Inſtitut, gr. 8°.) Erſte Ausgabe, Bd. XVIII, S. 1117. — Wigand's Converſations-Lexikon (Leipzig 1846 u. f., gr. 8°.) Bd. VII, S. 639. — Neven. Zabavni i pouczni list, d. i. Neven. Unterhaltendes und belehrendes Blatt (Agram, gr. 8°.) Jahrg. 1834, Nr. 35, S. 352, im Aufſatze: Zivotopisi slavenski, d. i. Slaviſche Biographien. — Obzor. Listy pro národopisu, dějepis veřejný život a t. d., d. i. der Horizont. Blätter für Geographie, Geſchichte, geſellſchaftliches Leben u. ſ. w. (Prag 1835, Poſpíšil, gr. 8°.) Bd. I (iſt nur dieſer 1. Band erſchienen), S. 186. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 809. — Nouvelle Biogra-

phie générale .... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 75. — Memoires de l'academie de sciences de Saint Petersbourg. Section philologique et litteraire, tome VI (1837), p. 4. — **Kopitar's literarische Charakteristik.** Wie schon oben in der Lebensskizze angedeutet worden, hat K. nach Dobrowsky's Tode gewissermaßen das Patriarchat der slavischen Literatur angetreten, zugleich sich aber einen Dornenkranz um die Schläfen gewunden, dessen Nadeln ihn nur zu fühlbar ritzten und jene Ruhe ihm vergifteten, deren Segen er kennen gelernt, als er acht Jahre im Baron Zois'schen Hause seinen leichten Pflichten und ernsten Studien mit einem Behagen ohne Gleichen lebte. In Hanka's Biographie [Bd. VII] wird [S. 304 u. f.] des Fundes der Königinhofer Handschrift nähere Erwähnung gethan und jener Hoffnungen gedacht, welche die nationale (čechische) Partei in Böhmen an diesen Fund knüpfte. Kopitar, dessen nüchterner Blick sich durch das rasch abblitzende Feuerwerk dieses Jubels nicht trüben ließ, gehörte zu jenen, welche gegen die Echtheit dieses Dichtungs-Fragmentes mit Wort und Schrift auftrat. Das war ein Verbrechen an der čechischen Literatur, welche Sühne forderte. Und in der That war es einem Čechen gelungen, sich in die deutsche Presse einzuschmuggeln, nur um Kopitar zu verdächtigen. Man hatte es geschickt angefangen. Ein vielgelesenes encyklopädisches Werk wurde dupirt und aus diesem machte die niederträchtige Phrase weiter ihre Runde. Zuerst brachte das „Conversations-Lexikon der Gegenwart" den Gallimathias, aus diesem fand er in mancherlei Veränderungen seinen weiteren Weg, bis ihn das viel verbreitete Meyer'sche Universal-Lexikon, ja selbst das Brockhaus'sche Conversations-Lexikon noch in seiner 10. Auflage wieder aufwärmte, nur letzteres mit Weglassungen. Die abgeschmackte Stelle aber lautet: „Am bemerkenswerthesten für Kopitar's literarischen und sonstigen (!) Bestrebungen möchte sein „Glagolita Clozianus" seyn, ein Werk, das eine der vorzüglichsten Erscheinungen im Gebiete der slavischen Philologie und Kirchengeschichte bildend, als gelehrte Arbeit vielfach gewürdigt, keineswegs aber in seiner vollen Bedeutung (!) erkannt wurde, rücksichtlich des seit Jahren, aber nur im Geheimen fortgesponnenen Krieges zwischen Oesterreich und Rußland in Beziehung auf die Union der lateinischen und griechischen Kirche in dem östlichen Europa. Durch den Glagolita sowohl, als durch andere seitdem mit und ohne Nennung seines Namens veröffentlichte Aufsätze hat K. unter dem Scheine unbefangener, rein historischer gelehrter Forschung sich auch auf kirchlich politischen Boden gestellt, als Vorkämpfer für die Union, vornehmlich bei den slavischen Völkern. Zu diesem Behufe suchte er auch den byzantinischen Ursprung der slavischen Liturgie in Abrede zu stellen, vielmehr der slavischen Kirchensprache das österreichische Pannonien als ursprüngliche Heimat anzuweisen und somit die Christianisirung der südonauischen Slaven der lateinischen Kirche zu vindiciren, um dadurch die Unionirung der österreichischen nicht unirten Griechen, welche Rußland aus politischen Zwecken bisher zu hintertreiben suchte, als ehemals bereits dagewesen, zu erleichtern und zu bewirken. Obwohl die wissenschaftliche Kritik die philologischen Leistungen K.'s beifällig aufnahm, so konnte sie sich doch mit diesen daraus abgeleiteten historischen Resultaten nicht befreunden, die auch außerhalb des kirchengeschichtlichen Kreises, vom reinhistorischen Gesichtspuncte aus, gründliche Widerlegung fanden" (!!). — **Grabdenkmal Kopitar's.** Kopitar's vieljähriger Freund, der (1864 verstorbene) Dr. M. J. Fesl, veranstaltete eine Sammlung unter den Verehrern des Verblichenen, zu welcher Einzelne ansehnliche Summen, wie z. B. die Bischöfe von Laibach und Triest je 50 fl., Fürst Milosch, Graf Dietrichstein je 30 fl. u. s. w. beisteuerten. Hofbaurath Sprenger besorgte die Zeichnung nach antiken Mustern und in der Steinmetzwerkstatt Wasserburger's wurde es aus Granit ausgearbeitet. Die Inschrift des Denkmals, das am 21. October 1845 aufgestellt wurde, lautet:

Bartholomaeus Kopitar,
Carniolus
natus in pago Repnje ad Aemonam
d. 23. m. Augusti 1780
in slavicis literis augendis
magni Dobrowii
ingeniosus aemulator
obiit Vindobonae d. 11. m. Augusti 1844.

Kopp, J. Eutychius (Geschichtsforscher, geb. zu Beromünster im Canton Luzern am 25. April 1793). Nicht in Oesterreich geboren, nicht im

Kaiserstaate ansässig oder bedienstet, gebührt doch diesem Geschichtschreiber, der das Haus Habsburg zum Gegenstande eindringlicher historischer Forschungen gemacht und bereits mehrere wichtige Werke veröffentlicht hat, eine Stelle in diesem Werke. Kopp erfreute sich keines fürstlichen Protectorates, keiner staatlichen Subventionen; einzig und allein Liebe zum Vaterlande begeisterte ihn zu seinen Arbeiten, welche an Gründlichkeit und Umsicht jedweder an die Seite gestellt werden können. Nach einer mühevollen Jugend und mannigfachen Anstrengungen, um sich fortzubringen, bezog er die hohe Schule von Freiburg, wo er durch Privatunterricht die Kosten seines Aufenthaltes bestritt. Dann widmete er sich dem Lehrfache, wurde 1819 Professor der griechischen Sprache an der höheren Lehranstalt in Luzern, 1841 in den Verfassungs- und später in den Cantons- und Regierungsrath berufen, in welchem er sich in der Jesuitenfrage, als Präsident des Unterrichtsrathes, gegen die Berufung des Ordens nach Luzern aussprach, dadurch aber bei der Erneuerung des Regierungsrathes im Jahre 1845 seine Wiederwahl in denselben vereitelte. Eine im Jahre 1836 mit einem andern Geschichtsforscher verabredete Reise nach Rom, um im Vatican jene Quellenschätze für die Geschichte des Hauses Habsburg zu heben, welche K. mit Recht dort vermuthete, kam erst im Jahre 1849 zur Ausführung. K. hat eine reiche Ausbeute gemacht, und bisher nachstehende Werke veröffentlicht, welche entweder unmittelbar das Haus Habsburg betreffen, oder aber doch in sehr naher Beziehung zu demselben und zu dem Kaiserstaate stehen: „Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde", 2 Bde. (Luzern, 1. Bd. 1835, X. Mayer; 2. Bd. Wien 1851, Gerold, 8°.) [man vergleiche darüber die Recension von Karajan in Kaltenbäck's „Oesterreichischer Zeitschrift" 1836, S. 75, 79, 83, 87, 91 u. 94]; der zweite Band dieser Urkunden bildet den ersten Band des, von der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen"; — „Geschichte der eidgenössischen Bünde. Mit Urkunden", 2 Bde. (Leipzig 1845—1849, Weidmann, gr. 8°.); darin behandelt K. die Geschichten von der Wiederherstellung und dem Verfalle des h. röm. Reiches, u. z. in den ersten drei Büchern: „König Rudolph und seine Zeit", im vierten Buche: die Grafen von Kyburg, von Buchegg und Neuenburg mit Arberg, Nidau und Straßberg; dann Gotteshäuser und Freie; die Städte Solothurn, Freiburg und Bern; Bischof und Stadt Basel mit Froburg und Pfyrt, Lausanne und Genf; die Waadt, Savoyen und Faucigny und Hochburgund mit Mömpelgard und dem Delfinate bis zum Jahre 1291; — „Die Geschichtsblätter der Schweiz" (Luzern 1854, 8°.), welche in Heften ausgegeben werden und deren bereits erschienene folgende Mittheilungen über österreichische Verhältnisse enthalten: „Zur Geschichte der Verpfändung der Reichsstädte Zürich und St. Gallen an die Herzoge von Oesterreich" (Heft I, S. 23); — „Ueber die Theilung der Grafen Albrecht und Rudolph von Habsburg" (ebd. S. 54); — „Ein Luzerner Pfarrer bei St. Stephan" (Heft II, S. 105), betrifft den Meister Heinrich von Klingenberg, nachmaligen Bischof von Constanz — und „Salzburg gegen Oesterreich und Baiern" (Heft III, S. 162). Diesen „Geschichtsblättern der Schweiz" liegt in fortlaufenden Bogen die Fortsetzung seiner „Geschichte der eidgenössischen Bünde",

bei, u. z. „Die Geschichte Kaiser Heinrich's VII. (von Luxemburg) und seiner Zeit" und die Gegenkönige Friedrich und Ludwig; des ganzen Werkes 9.—11. Buch [Buch 5: des Reichs Verhältnisse in Italien; Buch 6: König Adolph; Buch 7: König Albrecht bis zu Bonifazius' Tode, und Buch 8: König Albrecht bis zu seiner Ermordung, mußten von K., der aus dem vaticanischen Archive auf wesentliche Beiträge mit Zuversicht rechnet, vor der Hand zurückgelegt werden]. Um den Werth der vorbenannten Geschichtswerke zu würdigen, sei bemerkt, daß jedes Archiv der Eidgenossenschaft, die Urkundensammlungen einzelner politischer Gemeinden, die Kirchenladen alter Pfarreien, die Jahrzeitbücher der im Bereiche der Forschung liegenden Pfründen und selbst die Schätze des Vaticans durchforscht, und ein wahrer Schatz bisher ganz unbekannter und wichtiger Urkunden gehoben worden. Auch dramatisch hat K. den ihm so theuer gewordenen Stoff behandelt, und es liegen zwei Bändchen „Dramatische Gedichte" (Luzern 1855 und 1856, Stocker, 8°.) vor, in deren erstem „Graf Bero von Lenzburg", „Das Lager von Basel"; im zweiten „Rudolph von Habsburg", damatisches Gedicht in zwei Abtheilungen, enthalten sind. Kopp ist nicht bloß in seiner Heimat als einer seiner gediegensten Forscher gewürdigt, denn die alterthumforschende Gesellschaft zu Zürich, die historische zu Lausanne u. a. zählen ihn zu ihren Mitgliedern; auch das Ausland ehrte den rastlosen Forscher, und wie er, was schon bemerkt worden, corresp. Mitglied der kaiserlichen Akademie in Wien ist, so ist er auch auswärtiges Mitglied der kön. Akademien der Wissenschaft in München und in Berlin.

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung, gr. 4°.) Jahrg. 1854, Nr. 51: „Zwei Habsburgische Denkmäler und zwei Habsburgische Geschichtschreiber, P. Hergott und Pr. J. E. Kopp". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Suppl. Bd. IV, S. 324, Nr. 2. — Ein **Eduard Kopp** (geb. zu Deblin bei Brünn 13. April 1827) beendete die juridischen Studien in Wien, erwarb die Doctorwürde und hat, wie unsere Quelle meldet, „durch Herausgabe mehrerer wissenschaftlicher Aufsätze sich bereits einen Namen gemacht". K. ist Gemeinderath der Stadt Wien, als welcher er bei wichtigeren Fragen eine sehr thätige Rolle spielt [Die neuen Väter der Großcommune Wien. Von Moriz Bermann und Franz Erenbach (Wien 1861, Beck u. Comp., 8°.) S. 69.] — Ein anderer Schweizer desselben Namens und gleichfalls Geschichtschreiber des Hauses Habsburg ist der Abt von Muri, P. **Fridolin Kopp**, der Verfasser des Werkes: „Vindiciae actorum Murensium pro et contra rev. d. p. Marqu. Herrgott genealog. diplom. Augustae gentis Habskurg. autorem seu acta fundationis Murensis monasterii etc. etc. solidis rationibus et documentis vindicata opera . . . Monachi Murensis" (1750, 4°.). Gegen diese Schrift trat, um Herrgott [Bd. VIII, S. 365] zu vertheidigen, Rustenus Heer [Bd. VIII, S. 197] mit dem Werke auf: „Anonymus Murensis denudatus et ad locum suum restitutus . . . opus vindiciis actorum Murensium pro et contra r. P. Marq. Herrgott etc. a. 1750 editum oppositum" (Frib. Brisg. 1755, 4°.). In sehr heftiger Weise antwortete nun F. Kopp in seiner Schrift: „Epistola amici ad amicum super praetensa denudatione anonymi Murensis" (s. l. et a. 1755, 4°.). Den Schluß dieser Polemik bildet Joh. Bapt. Wieland's: „Vindiciae Vindiciarum Koppianarum ac proinde etiam actorum Murensium adversus d. n. Rustenum Heer . . . adornatae etc." (Muri 1760, 4°., et 1765), welches ungemein seltene Werk nie in den Handel kam und gleich Anfangs verfolgt wurde; die zweite Ausgabe vom Jahre 1765 ist auch verstümmelt. — Ein L. Kopp in Oberösterreich gab in neuerer Zeit einen „Versuch einer allgemein verständlichen Liturgik" (Wels 1854, Haas, 8°.) heraus.

Kopp, siehe: **Kop**, Ferdinand [S. 419].

Koppi, Karl (gelehrter Piariſt, geb. zu Waitzen in Ungarn im Jahre 1744, geſt. zu Szigeth 6. April 1801). Trat in jungen Jahren in den Orden der frommen Schulen, in welchem er zu Neutra und Peſth ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung erhielt und auch die philoſophiſche Doctorwürde erlangte. Im Lehramte verwendet, lehrte er Geſchichte zu Kaſchau, dann zu Klauſenburg, kam im Jahre 1785 gleichfalls als Profeſſor der Geſchichte an die philoſophiſche Facultät nach Peſth, an der er bis zum Jahre 1796 thätig war, worauf er in Szigeth die Leitung des dortigen Collegiums erhielt und daſelbſt im Alter von 57 Jahren ſtarb. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*De infinita corporum vi*“ (Viennae 1776, 8°.); — „*Historica tentamina de regibus Hungariae*“ (Cassov. 1777, 4°.); — „*De dignitate et utilitate historiae*“ (Pestini 1784), ein Vortrag, womit er ſein Lehramt der allgemeinen Weltgeſchichte in Peſth im December 1784 eröffnete; — „*Prolegomena Historiae ecclesiasticae*“ (Pest. 1786, 8°.); — „*Oratio qua Viro cl. Danieli Cornides ... professori parentavit*“ (ebd. 1787, 4°.); — „*Praelectionum historicarum, tomus I*“ (ebd. 1788, 8°.), dieſer Band reicht bis zum Tode Alexander's des Großen, der zweite Band befand ſich im handſchriftlichen Nachlaſſe; — „*Historia belli Cosacco-polonici Auctore Samuele Grondszki de Grondi conscripta*“ (1788, 8°.); — „*Praenotiones ad historiam Ecclesiae christianae necessariae*“ (s. l. [Pesth] 1787, 8°.); — „*Jus electionis quondam ob Hungaris exercitum historia stirpis Arpadianae illustr. cum tabula genealogica Ducum Croviacorum*“ (Viennae 1790, 8°.), Schwartner hat gegen dieſe Schrift Koppi's eine Gegenſchrift erſcheinen laſſen; — „*Oratio, quam viro gratis Patriae Civibus commemorabili Seniori Gedeoni Comiti de Rada monumentum esse voluit*“ (Pest. 1792, 8°.); — „*Justa solemnia eminentissimo S. R. E. Cardinali Josepho e comitibus Batty ány, solverunt SS. et OO. Provinciae Szathmár*“ (1800). In Handſchrift hinterließ er den ſchon erwähnten zweiten Band ſeiner Weltgeſchichte, eine Geſchichte der königl. Barone, welche bereits druckfertig war, und hiſtoriſch-diplomatiſche Collectaneen, deren drei Foliobände im ungariſchen National-Muſeum aufbewahrt werden, während mehrere andere die Piariſten-Bibliothek zu Waitzen beſitzt.

Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 133 et 151. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 436. — (De Luca) Das gelehrte Oeſterreich. Ein Verſuch (Wien 1776, Ghelen'ſche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 279. — Annalen der Literatur des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates (Wien, 4°.) Jahrg. 1802, Intelligenzblatt Nr. 1, Sp. 7.

Koprziwa, Karl (Tonſetzer, geb. zu Zitolib 9. Februar 1756, geſt. ebenda 16. Mai 1785). Schon ſein Vater Wenzel (geb. 8. Februar 1708), gewöhnlich Urtica genannt, war ein guter Organiſt und Tonſetzer, der viele Jahre in Prag gelebt, dann einen Ruf nach Zitolib als Rector und Organiſt erhielt, den er auch annahm und dort viele Jahre in dieſer Eigenſchaft lebte. Er war ein fleißiger Componiſt und ſchrieb Meſſen, Gradualien, Offertorien, Vespern, Litaneien und Arien, welche in Handſchriften in den Kirchenchören zu Podiebrad, Raudnitz, Bidczow und in der Servitenkirche St. Michel in der Altſtadt Prags zu finden ſind. Auf ſeinen

Compositionen nannte er sich Urtica, welchen Namen aber schon im 16. Jahrhundert ein trefflicher Sänger und Organist zu Strakonitz in Böhmen, Johann Urtica (gest. an der Pest 29. August 1599) führte. Wann Wenzel starb, ist nicht bekannt, im Jahre 1787 war er noch am Leben, jedoch möchte das Jahr 1790 als sein Todesjahr anzunehmen sein, weil in diesem Jahre sein zweiter Sohn Johann als Organist in Zitolib erscheint. — Sein obgenannter Sohn Karl war ein Schüler Segert's und ebenfalls ein ausgezeichneter Organist, der aber zu Zitolib, wohin er sich, nachdem seine Ausbildung bei Segert beendet war, zu seinem alten Vater begeben hatte, in jungen Jahren, erst 29 Jahre alt, starb. Er hat mehrere tüchtige Schüler gebildet und Einiges geschrieben, und zwar außer vielen Fugen und Präludien 7 große Messen, 3 Offertorien, 3 Arien, 12 Symphonien und 8 Concerte für die Orgel. — Sein Bruder Johann, der sein Schüler war, lebte seit 1790 als Organist zu Zitolib.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 107. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 504. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 646. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 95 — Ein **Peter Franz** K. (geb. zu Kremsier 19. November 1744, Todesjahr unbekannt, war Augustinermönch; im Jahre 1763 trat er in den Orden, beendete in demselben seine Studien, erhielt 1771 die h. Weihen, erwarb die philosophische Doctorwürde und wurde von seinem Abte 1779 zum Lehrer der Philosophie und 1792 zum Lehrer der Dogmatik, des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte im Stifte bestellt. Auch war er seit 1782 Pfarrer zu Altbrünn. Von ihm ist im Drucke erschienen: „De Libertinismo tanquam societati humanae et statui apprimis noxio et praejudicioso (Brunae 1777, 4°.). Im Jahre 1811 war er noch am Leben. [Czikann (Joh. Jak. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1811, J. G. Traßler, 8°.) S. 91. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1811, Bd. 3, S. 236, im Aufsatze: „Beyträge zum gelehrten Oesterreich".] — In neuester Zeit erschien von einem J. Kopřiwa eine „Geschichte der Stadtgemeinde Neustadtl in Mähren" (Brünn 1856, Nitsch, 8°.).

Korabinski, auch **Korabinßky**, Johann Mathias (Geo- und Topograph, geb. zu Eperies in Ungarn 23. Februar 1740, gest. zu Preßburg 23. Juni 1811). Den ersten Unterricht erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt; 1756, 16 Jahre alt, kam er nach Preßburg, um dort seine Studien fortzusetzen. Schon zwei Jahre später wurde ihm von der Preßburger Gemeinde eine der unteren Lehrstellen am Gymnasium übertragen, welche er durch volle zehn Jahre versah. In der Zwischenzeit errichtete er auch noch eine Töchterschule, in welcher Kinder der höheren Stände Unterricht erhielten. Diese letztere dauerte nur sieben Jahre. Mangel an Theilnahme von Seite des Publicums nöthigte ihn, die Anstalt aufzulösen. Im Jahre 1769 unternahm K. eine Reise nach Deutschland, mit welcher er mannigfache Zwecke verband, vornehmlich jedoch jenen, seine, durch obenerwähnte frühzeitige Anstellung unterbrochenen Studien fortzusetzen. So bezog er denn, manche ebenso vortheilhafte als ehrenvolle Anträge ablehnend, die Universität Rinteln, übernahm eine Erzieherstelle im Hause des Baron von Hammerstein und kehrte nach zwei Jahren nach Preßburg zurück, um die während

seines früheren Aufenthaltes in Preßburg erſparte Summe zu beheben und dann nach Deutſchland zur Fortſetzung ſeiner Studien zurückzukehren. Aber der Verwandte, bei dem er ſein Erſpartes angelegt, hatte Bankerott gemacht und ſtatt alſo nach Deutſchland zu reiſen, mußte K. in der Heimat bleiben, wo er eine Erzieherſtelle im Hauſe des Herrn von Börös annahm. Dieſe Stelle gab K. in einiger Zeit auf und trat in das Geſchäft des Buchhändlers Landerer in Preßburg, in welchen er neben den Buchhandlungsgeſchäften auch mehrere literariſche Arbeiten ausführte, deren weiter unten Erwähnung geſchieht. Im Jahre 1780 bewarb ſich K. um die Buchhandelsfreiheit, ohne ſie jedoch zu erhalten, und kaufte im nämlichen Jahre auch um 1000 fl. von dem Preßburger Magiſtrate eine zu Gunſten des Pupillenamtes confiscirte Bücherſammlung, für welche ſein Schwager Bürgſchaft leiſtete und welche die Urſache ſeines völligen Ruins wurde. Noch unternahm er um dieſe Zeit eine Reiſe nach Deutſchland, um ſich mit der Einrichtung mehrerer Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten bekannt zu machen; von derſelben zurückgekehrt, trat er mit dem Buchdrucker Weber, der eben damals in Preßburg ſein Geſchäft einrichtete, in Verbindung. Im Verlage der vereinten Weber-Korabinski'ſchen Firma erſchien nun Korabinski's Hauptwerk, das „Producten-Lexikon Ungarns". Aber dieſe Verbindung dauerte nicht lange. K. trennte ſich von ſeinem Collegen. Um dieſe Zeit ward aber auch K.'s Schwager der dem Preßburger Magiſtrate geleiſteten Bürgſchaft von 1000 fl. müde und da K. ſich nicht gleich Rath zu ſchaffen wußte, wurde ſeine ganze Habſchaft mit Beſchlag belegt. Indem man mit wahrer Barbarei gegen K. vorging und alle Vorſtellungen desſelben, alle Verſuche, einen Ausgleich zu Stande zu bringen, ſcheiterten, ergriff der ſeiner ganzen Habe verluſtige K. ſeinen Wanderſtab, und kam im bejammernswertheſten Zuſtande nach Wien, wo er bei einem Freunde Zuflucht fand. Sein Lexikon von Croatien, damals noch Manuſcript, hatte er nach Wien mitgenommen und war es ihm bald gelungen, in dem Buchdrucker Oehler einen Verleger dafür zu finden. Als aber nach geraumer Zeit es ſich herausſtellte, daß die Druckkoſten durch den Verlag nicht gedeckt würden, hörte Oehler beim 18. Bogen zu drucken auf. K. ſteckte nun wieder in der alten Noth, und da um jene Zeit Kaiſer Joſeph ſtarb, der Korabinsky's Bemühungen Aufmerkſamkeit geſchenkt und bei dem K. in ſeiner Noth Zuflucht zu ſuchen vorhatte, ſo war ſeine Lage eine grauſame. Endlich gelang es ihm, in dem Grafen Széchényi einen Mäcen zu finden, der ſeine Waſſer- und Producten-Karten Ungarns in Kupfer ſtechen ließ. Durch die von einzelnen Gönnern ſehr geförderte Abnahme dieſer Karte eröffnete ſich für K. eine neue Hilfsquelle; aber ſtatt die erhaltenen Summen zweckmäßig zu verwenden, kaufte er mit dem gewonnenen Gelde die 18 Bogen ſeines Lexikons von Croatien, welches unvollendet blieb und ſomit nichts als Maculatur war. Ohne Subſiſtenzmittel übernahm nun K. im Hauſe des Fabrikanten Hornboſtel in Wien die Stelle eines Hauslehrers, welche er bis zu Hornboſtel's Tode verſah. Die Muße dieſes Geſchäftes benützte er zur Bearbeitung ſeines Handatlaſſes von Ungarn und verwendete jeden kümmerlich erworbenen Kreuzer zum Stiche der Karten desſelben. Auch arbeitete er als Text für dieſen Atlas ein neues Lexikon, welches jedoch

nie im Drucke erschienen ist. Als er nach Hornbostel's Tode seine Lehrerstelle im Hause verlor, begab er sich nach Preßburg zu seiner Tochter, wo er kümmerlich lebte, bis er von dem edlen Erzherzog Palatin Joseph eine Pension jährlicher 400 fl. erhielt, welche er aber leider nur Ein Jahr genoß. Korabinsky hat folgende Schriften herausgegeben: „Geographisch-historisches und Producten-Lexikon von Ungarn. Mit einer Postkarte" (Preßburg 1786, gr. 8°.); — „Versuch eines kleinen türkischen Wörterbuchs mit beigesetzten deutsch-ungrisch und böhmischen Bedeutungen, nebst einer kurz gefassten türkischen Sprachlehre" (ebd. 1788, 8°.); — „Almanach von Ungarn auf das Jahr 1778" (Wien und Preßburg 1778, 8°.); — „Beschreibung der kön. Freystadt Pressburg", erster Theil (Prag 1781, 8°.); — „Abbildungen verschiedener Familienwappen in Ungarn", erstes Hundert (Preßburg 1787, Weber, 8°.); — „*Tabula memorialis sistens ideam ac ambitum universae eruditionis humanae*"; — „Geographisch-statistische Tabellen vom ganzen Erdboden"; — „Spiele für Kinder, Gedächtniss und Verstand zu schärfen, deutsch, ungarisch und böhmisch" (Preßburg); — „Anschickung zu den biblischen Geschichten und zur nützlichen Kenntniss der Ziffer" (Regensburg 1760, 8°.); — „Atlas regni Hungariae portatilis. Neue vollständige Darstellung des Königreichs Ungarn auf LX Tafeln" (Wien 1804, Qu. 8°.; neue Aufl. Preßburg 1817). Außerdem besorgte er, als er noch mit Landerer in Compagnie war, eine neue verbesserte Auflage der ungarischen Sprachlehre von Moelibeu's. Sein Freund, der Superintendent Bredetzky [Bd. II, S. 127], entwirft eine ebenso interessante als von Manchem zu beherzigende Charakteristik von K., der hier folgende Stellen entnommen sind: „Als Mensch gehörte K. zu den gutmüthigen Schwärmern, die es mit ihrem Geschlechte herzlich gut meinen, die keine Anstrengungen im Dienste desselben scheuen — so gab K. als Lehrer zu Preßburg täglich vierzehn Stunden Information! — die aber dafür sich berechtigt halten, von der Welt jede Unterstützung zu erwarten. Ihres Werthes sich bewußt, wollen sie von den Menschen auf ihre Weise glücklich gemacht werden. Sie nehmen weder auf Umstände noch auf die Denkart derselben Rücksicht, vernachlässigen sie und fallen am Ende als Opfer kleiner Versehen gegen ihr leicht zu reizendes undankbares Geschlecht. Oft verschlimmern sie durch Fehler, die leicht zu vermeiden wären, ihre äußere Lage absichtlich, um sich zu gefallen in den ewigen Klagen über Undank und unverschuldetes Unglück. K. hätte durch Stellung eines anderen Bürgen seinem Ruin in Preßburg leicht vorbeugen können; aber dieß, glaubte er, wäre seinem Credite nachtheilig gewesen; dafür gerieth er auf das excentrische Mittel, bei dem Publicum ein Anlehen zu eröffnen, das er durch eine Schrift: „Vorstellung an Menschenfreunde von ihrem Verehrer Mathias Korabinsky" zu bewerkstelligen hoffte. Von der Censur wurde ihm das Imprimatur verweigert... Sein widriges Geschick mußte ihn mißtrauisch gegen andere machen, daher er jenen, mit welchen er in Verbindung gerieth, leicht die Absicht ihm zu schaden andichtete. Wenn K. einmal eine Idee oder einen Plan ergriff, so war er davon nicht abzubringen, selbst wenn er offenbaren Nachtheil davon sah; weßhalb die Verbindungen Anderer mit ihm von keiner Dauer sein konnten. Auf der anderen Seite war es eben diese, an Eigensinn grenzende Beharrlichkeit, die ihn antrieb, jene vielfältigen, zum Theil mühseligen Arbeiten, wodurch er sich ein bleibendes

Verdienst um sein Vaterland erwarb, zu vollenden.... Seine geographischen Arbeiten enthalten unzählige treffliche Notizen und werden lange von dieser Seite nicht übertroffen werden. Welch ein Schatz von rein topographisch-historischen Daten in einzelnen Oerterbeschreibungen! Wie genau überall die Angabe der Lage eines Ortes zum andern, die Entfernung u. dgl. m. Mit Windisch hat er gleiche Verdienste, die Neueren bis auf Rumy haben ihn fleißig benützt, keiner hat mehr geleistet als er. Dem voluminösen Valyi in seinem dreibändigen Werke: „Magyar országnak leirasa“ (Ofen 1796—1799) würde wenig bleiben, wenn er unserem Korabinsky das Seinige wieder erstatten müßte.... Weniger Werth haben seine pädagogischen Schriften, da in unseren Tagen (schon 1811) die Erziehungswissenschaft auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht war und K. mit derselben nicht gleichen Schritt halten konnte. Indessen war er der Erste, der bei den Protestanten in Ungarn das Fehlerhafte des Elementar-Unterrichts in der Bürgerschule empfand und dieser Noth durch Errichtung einer Erziehungsanstalt wehren wollte. Das Leben Korabinsky's war ein ewiger Kampf mit den Beschwerlichkeiten des Lebens, ein anhaltendes Ringen nach einem heiß gewünschten Ziele, das sich von ihm entfernte, je mehr er sich demselben zu nähern glaubte. Er glich in Haltung und Miene einem Märtyrer seiner unbesiegbaren Liebe zur Literatur. Nie habe ich den Mann in seiner Armuth und Dürftigkeit ohne Rührung ansehen können, wie er diese Armuth seiner Liebe zum Vaterlande als Opfer brachte, während er selbst die größte Noth litt.“

Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger und J. Landes, 8°.) S. 182. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und ... dargestellt von Carl Vinc. Kölesy und Jacob Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. IV, S. 288 [nach diesem gestorben 22. Juni 1811]. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 8°.) Jahrg. 1811, Bd. III, S. 112 u. 248; Bd. IV, S. 223. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausg. von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, Beiblatt Nr. 1, S. 6. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 257 [nach dieser geboren 24. Februar 1740]. — Daß Korabinski in Horányi's „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum“, worin er doch stehen sollte, fehlt, und wie seine bereits gedruckte Biographie durch Gelehrtenneid bei der Correctur unterdrückt wurde, erzählt ausführlich Bredetzky in den „Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume“ 1811, Bd. IV, S. 233. — Porträte. Korabinski ist in Bredetzky's Auftrage von Niedermann in Oel gemalt worden. Davon bestehen zwei Stiche, und zwar eine Radirung von Ruscheweih und ein Kupferstich von Putz; letzterer befindet sich der zweiten Ausgabe des ersten Bändchens der „Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungarn“ von Samuel Bredetzky vorgesetzt.

Koralek, Philipp (Mathematiker, geb. zu Kolin in Böhmen 20. October 1819). Von israelitischer Abkunft. Der Sohn ziemlich wohlhabender Eltern, der seine Mutter früh verlor. Die Normalschule besuchte er in seiner Vaterstadt, dann schickte ihn der Vater auf die Realschule nach Prag, damit er sich für die technische Laufbahn vorbereite. Nach beendigter Realschule kam er nach Wien, um sich auf dem k. k. polytechnischen Institute in den speciellen Fächern auszubilden. Daselbst hörte er Mathematik unter Salomon, Physik unter Neumann und an der Universität höhere

Physik unter Ettingshausen. Die Mathematik zog ihn vor allem an und sie trieb er mit Leidenschaft. Nach den mit Auszeichnung beendeten Studien kehrte er in sein Vaterhaus zurück, wo es ihm die häuslichen Verhältnisse gestatteten, sich ganz seinen mathematischen Studien hinzugeben. Ein Gedanke beschäftigte ihn bei diesen beständig. Die erforderlichen logarithmischen Tafeln bei logarithmischen Rechnungen erschienen ihm wie eine Abhängigkeit der mathematischen Wissenschaft, von der sie befreit werden müsse. Diese Aufgabe hatte er sich gestellt und in der That war es ihm gelungen, den Logarithmus einer gegebenen Zahl oder geometrischen Function und umgekehrt, die einem Logarithmus entsprechende Zahl ohne Hilfe von Tafeln sehr schnell zu berechnen und auf diese Weise die logarithmisch-trigonometrischen Tafeln entbehrlich zu machen. Jubelnd kündigte er dem Vater die glückliche Entdeckung an und eilte nach Wien, sich da Bewunderung und Lohn zu holen! Nachdem er in Wien die erforderlichen Aufklärungen gegeben, wurde ihm die Auseinandersetzung des aufgefundenen Vortheils für die Wissenschaft in einem öffentlichen Hörsaale des polytechnischen Instituts freigestellt, und er hielt darüber vor Professoren und zahlreich versammelten Zuhörern zwei Vorträge. Damit war die Sache abgethan. Nachdem der geträumte Erfolg ausgeblieben, beschloß der in seinen Hoffnungen Getäuschte der Heimat den Rücken zu kehren und dahin zu gehen, wo, wie er gelesen hatte, die Heroen der Kunst und Wissenschaft Auszeichnung, Verherrlichung finden, mit Ehren und Reichthum überschüttet werden — nach Paris. Koralek hatte freilich nur von den Ausgezeichneten und vom Glücke Begünstigten, aber nicht von Jenen gelesen, die auf dem Wege nach Ruhm und Ehre, worauf sie ihren Kenntnissen und Leistungen nach ein Recht hätten, den Qualen des Hungers und Elends erliegen. Sein Entschluß war rasch gefaßt und schon hatte er dem Vater geschrieben, daß er nach Paris gehen wolle, um sich dort einen Wirkungskreis für seine Fähigkeit zu erringen. Der Vater, der die Dinge von der nüchternen Seite des Bewohners einer kleinen Stadt auffaßte, gab ihm (24. April 1846) zur Antwort: „So lange er im Lande bleibe, wolle er mit ihm theilen, was ihm auch Gutes und Schlimmes begegne; so wie er aber einmal die Grenzen des Reichs überschritten, höre jede Unterstützung auf; das sei sein unabänderlicher Wille". Dieser Entschluß des Vaters vermochte aber nicht den Entschluß des Sohnes zu ändern. Er machte sich zur Reise nach Paris fertig und kam am 15. Mai 1846 daselbst an. Obgleich von mancher Seite, selbst von jener der Journalistik, Alles geschah, den ausgezeichneten Mathematiker zu fördern, das Feld seiner Thätigkeit blieb immer ein sehr beschränktes und seine Existenz auf Privatlectionen angewiesen, welche er aus der Mathematik ertheilte. K. hat während seines Aufenthaltes in Paris so viel gedarbt und gehungert, daß seine Gesundheit darunter stark litt und es zu staunen ist, daß er solcher Noth nicht schon längst unterlegen ist. Er hat Monate lang mit 2—3 Sous täglich gelebt und anhaltend gearbeitet. Nach dem Junikampfe im Jahre 1848 kam er um alle seine Habe. Erst im Jahre 1851, also nach fünf Jahren schwerer Leiden und Entbehrungen, wurde sein Verdienst von der Akademie der Wissenschaften öffentlich anerkannt. Am 28. April g. J. erklärte Cauchy, der berühmteste Mathematiker Frankreichs, im Berichte, der im Namen

der Commiſſion, welche K.'s Arbeiten prüfte, erſtattet wurde, daß ſeine Methode, mittelſt ſieben Ziffern einerſeits den Decimallogarithmus einer gegebenen Zahl und andererſeits die correſpondirende Zahl eines gegebenen Logarithmus zu finden, eine „geniale" ſei. Die vorgelegte Arbeit, ſchließt der Bericht, zeigt, daß der Autor eine große Fertigkeit in arithmetiſchen Berechnungen beſitze und die Commiſſion iſt der Anſicht, daß die Akademie ihn ermuntern ſolle, ſein Talent zur Berechnung der verſchiedenen Transcendententafeln zu verwenden, deren Beſtimmung zum Fortſchritt der mathematiſchen Wiſſenſchaft beitragen kann. Dieſer Bericht wurde K. mit der Unterſchrift Arago's, des damaligen lebenslänglichen Secretärs der mathematiſchen Section der Akademie, wie das Sitte iſt, zugeſendet. Nach Jahren herber Entbehrungen und ſchwerer Kämpfe mit dem Leben war dieß der erſte Sonnenblick des Schickſals für den armen K. In der That geſtalteten ſich auch ſeitdem ſeine Verhältniſſe günſtiger. Sein Werk über die Logarithmen erſchien und fand in der gelehrten Welt gerechte Würdigung; in Deutſchland iſt es durch Lorey's „Das Neueſte und Intereſſanteſte aus der Logarithmotechnik. Nach Byrne und Koralek" (Weimar 1852, Voigt, 8°.) bekannt geworden. Bald darauf erhielt K. eine Profeſſur am Polytechnicum zu Paris, wo er der einzige Profeſſor an demſelben iſt, der am Sabbath und an jüdiſchen Feiertagen keine Vorleſung hält, weil ſein ſtrenger Glaube ihm an dieſen Tagen das Schreiben verbietet. In jüngſter Zeit meldeten die Journale, daß K. bei dem kleinen Prinzen Napoleon Lehrer der Mathematik iſt. K. hat ſich von ſeinem Vaterlande — wenigſtens was die Schreibung ſeines Namens betrifft — losgeſagt und denſelben unbeſchadet ſeiner Ausſprache — aus Koralek in Coraleque — verändert.

Conſtitutionelles Blatt aus Böhmen (Prag, Fol.) Jahrg. 1832, Nr. 206: „Pariſer Skizzen. VII. Böhmen in Paris". — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) Jahrgang 1846, S. 240. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) Jahrg. 1864, Nr. 144: „Des kleinen Prinzen Napoleon Lehrer in der Mathematik".

Korber Ritter von **Korborn**, Gregor Norbert (gelehrter Theolog, geb. zu Jaispitz in Mähren 17. November 1749, Todesjahr unbekannt). Sohn eines Privatbeamten, Amtmannes in Dienſten des Grafen Ugarte, beſuchte die Piariſtenſchule in Kremſier, hörte die Philoſophie in Olmütz und trat 1766 in das Kloſter der regulirten Prämonſtratenſer-Chorherren zu Bruck an der Thaya, in welchem er die theologiſchen Studien beendete und im Jänner 1774 die h. Weihen erhielt. Er trat nun in der Pfarre zu Taswitz und Butſch in die Seelſorge, wurde aber bald in das Stift zurückberufen, um in demſelben die Philoſophie zu lehren. 1775 wurde er nach Preßburg geſchickt, daß er ſich um die dort erledigte Lehrkanzel der Philoſophie bewerbe, welche er aber bereits beſetzt fand, worauf er 1776 im Auftrage des Stiftes nach Olmütz ging, um dort die Rechte zu ſtudiren. Nach beendigtem Curſus und nachdem er das Doctorat der Theologie erlangt, wurde er im Stifte Profeſſor des Kirchenrechts. Nun begannen ſeine Leiden. Er hatte das geiſtliche Recht nach den Grundſätzen ſeines Lehrers Joſ. Wrat. v. Monſe (geb. 1733, geſt. 1793), der Profeſſor der Rechte zu Olmütz war, gelehrt; in Folge deſſen wurde er 1780 von dem Generalvicar ſeines Ordens Waczlawick, Prälaten zu Radiſch, inquirirt, beſtraft und ſeines

Lehramtes entsetzt. Im Jahre 1781 erhielt K. die Aufsicht über die Stiftsbibliothek; da er aber durch seine Schriften neuerdings den Unwillen seiner Verfolger gereizt, entfernte ihn sein Prälat Daniel Tobel unter dem Vorwande, „er möchte sie mißbrauchen", von derselben. Noch schwerere Unannehmlichkeiten zog ihm eine neue Abhandlung zu, in welcher er die Einführung der Volkssprache beim Gottesdienste befürwortete. K. mußte in Folge dessen das Stift verlassen und wurde nach Lechwitz als Aushilfspriester in die Seelsorge geschickt. So mußte der kenntnißreiche Mann jene Jahre, in welchen er auf das Wirksamste seine glänzenden Geistesgaben zur Ausbildung anderer jüngerer Kräfte verwenden konnte, als ein Opfer seines wissenschaftlichen Muthes in einem für minder Geistesbegabte geeigneteren Geschäfte verkümmern. Als im Jahre 1784 das Stift zu Bruck aufgehoben und K. so von dem klösterlichen Joche befreit wurde, erhielt er im April 1785 die Lechwitzer Kirche als Localcurat. Drei Jahre war K. auf diesem Posten thätig, als ihn zu seiner nicht geringen Ueberraschung der Bischof von Brünn Johann Lachenbauer im Jahre 1788 als Rath und Secretär an seine Seite berief. Im Jahre 1790 wurde K. als Canonicus nach Nikolsburg an die Collegiatkirche befördert und im folgenden Jahre zum Prodirector des dortigen Piaristengymnasiums ernannt. Nach fünfzehnjähriger Thätigkeit in diesem Amte wurde er im Jahre 1816 zum infulirten Propste in Brünn ernannt, mit welchem Posten die Stelle eines Consistorialrathes des Brünner Consistoriums, Erzpriesters, Dechants, Pfarrers zum h. Wenzel und Schulvisitators vereinigt sind. Korber hat in der kurzen Frist seiner literarischen Thätigkeit, ehe ihm dieselbe durch die Zwangsmaßregeln des Zelotenthums gründlich verleidet worden, folgende Schriften veröffentlicht: „Historische Erklärung der Kalkmahlerey, welche in dem k. Stift Bruck an der Thaya ... auf dem Gewölbe des dasigen Büchersaales in einem einzigen zusammenhängenden Plafond Ant. Maulpertsch, k. k. Kammermaler, im Jahre 1778 verfertigt hat" (Znaim, 8°.); — „Historische Erklärung der Kalkmahlerey, welche im Stifte Bruck an der Thaya ... auf dem Gewölbe des dasigen Speisesaales, dessen Durchmesser in der Länge 19. in der Breite 9 Klafter enthält, in drei zusammenhängenden Plafonds Anton Maulpertsch im Jahre 1778 verfertigt hat" (ebd., 4°.); — „*Dialogus inter Clericum et militem super dignitate papali et regia. Edidit, praefatus est et notas adjecit J. W. Monse*" (Brunae 1779, 8°.); diese Schrift war der erste Anlaß der Verfolgungen, denen K. bald erliegen mußte. Der Pfarrer zu Mohelno, Joseph Franz Petsch, schrieb dagegen ein Pasquill, welchem zwar die Druckbewilligung verweigert, das aber dafür der Gegenpartei in zahlreichen Abschriften mitgetheilt wurde. Die folgende gründliche Vertheidigung Korber's: „*Sui et dialogi inter clericum et militem super dignatate papali et regia defensio adversus Josephum Franciscum Petsch Parochum in Mohelno*" (Brunae 1780) blieb seinen Angreifern gegenüber wirkungslos; — „*Canonicus seu de vera canonicae vocationis indole*" (Brunae 1781, 8°.); — „Bitte an die Herren Bischöfe der österreichischen Staaten, die Volkssprache im öffentlichen Gottesdienste einzuführen" (Wien 1782, 8°.); diese Schrift wurde von zwei Gegenschriften angegriffen. Verfasser der einen war Norbert Dolezel, Prämonstratenser in Obrowitz bei Brünn; der Verfasser der zweiten nannte sich Nikolaus

Richter, unter welchem Namen sich der bekannte Piarist Adauct Voigt (Voigt hieß, vor Annahme seines Klosternamens Adauct, mit dem Taufnamen Nikolaus, und der Zuname Voigt heißt metamorphisirt Richter) versteckt hatte; — „Die Klostergelübde sind nicht unauflöslich" (Wien 1783, 8°.); diese Schrift ist von einem A. D., unter welcher Chiffre der Obrowitzer Prämonstratenser A. M. Wondraschek versteckt ist, in einer Gegenschrift angegriffen worden; — „*Divi Josephi II Romanorum Germanorum etc. Imperatoris gloriosissimi laudatio funebris . . .*" (Brunae 1790, 8°. min). Auch übersetzte K. aus dem Französischen die bei Eröffnung des Nationalcapitels der Prämonstratenser am 15. April 1779 gehaltene Rede des Johann Bapt. l'Eruy, ehemaligen Priors des Pariser Collegiums, und gab sie unter dem Titel: „*S. Augustini Aurelii Episcopi Hiponensis Epistola seu liber de gratia novi testamenti*" heraus. Wann K. gestorben, ist nicht bekannt; doch dürfte er im Jahre 1835 noch gelebt haben, da die „Oesterreichische National-Encyklopädie" auch in den Nachträgen seines Todes nicht erwähnt. Damals aber hätte er schon das hohe Alter von 86 Jahren erreicht. Im Jahre 1817 wurde K. in seiner Eigenschaft als Propst, zu welcher Würde das Incolat und der Ritterstand erforderlich sind, in den erbländischen österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Korborn erhoben.

Czikann (Joh. Jac. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1811, 8°.) S. 92. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) Erster (u. einziger) Theil, S. 122.

Kordik, Georg (Maler, geb. in Bayern um das Jahr 1820). Er machte seine Künstlerstudien in München, und nachdem er viele Jahre auf Reisen zugebracht und Gegenstände verschiedener Art gesammelt, ließ er sich im Jahre 1853 in Karlsbad bleibend nieder, kaufte sich daselbst im sogenannten „Gartenthal" eine Villa und hat in derselben seine reichen Sammlungen aufgestellt. Seine Wahl fiel auf Karlsbad, weil die Heilquelle daselbst seiner, durch die vielen Reisen angegriffenen Gesundheit vor allen andern zuträglich ist. Schon im Jahre 1841 hatte K. seine Künstlerfahrten begonnen und auch im genannten Jahre Karlsbad zum ersten Male besucht, wo er unter Anderen des Walzer-Componisten Labitzky's sprechend getroffenes Porträt malte, welches später in Leipzig lithographirt wurde. Von Karlsbad aus begab sich K. nach Deutschland, besuchte Dresden, Berlin, Stockholm, St. Petersburg. Dann ging er nach Rom und Neapel. Aus dem Süden wendete er sich wieder dem Norden zu, verweilte zwei Jahre in St. Petersburg, drei Jahre in Moskau, begab sich von dort nach Narva, Reval, Orel, Woronesch, überschritt die Steppen und Gebirge des Kaukasus und machte zu Tifflis in Georgien Halt. Nach längerem Aufenthalte daselbst schiffte er über das schwarze Meer nach Constantinopel, von dort nach Athen und ging dann über Triest nach Karlsbad. Auf diesen zwölfjährigen Reisen hat K. Mineralien, Petrefacten, Insecten, ethnographische Gegenstände u. dgl. m. gesammelt; seine Mappen mit aufgenommenen Ansichten von Gegenden, von Bildnissen u. dgl. m. bereichert. Auch hat er die reichen Erfahrungen seiner Reisen, seine Beobachtungen und Studien über Volkssitten u. dgl. niedergeschrieben, und auf diese Weise ein werthvolles Material zu Stande gebracht. K. ist vorzugsweise

Porträtmaler und hat auf seinen Künstlerfahrten eine große Menge von Bildnissen vollendet. Die Besichtigung seiner Sammlungen gestattet er mit großer Bereitwilligkeit auch fremden Besuchern.

Carro (Jean de), Almanac de Carlsbad (Carlsbad, 32°.) 24. année (1854), p. 184: „George Kordik, peintre, voyageur, observateur fixé à Carlsbad".

Kořínek (sprich Korzinek), Franz (Schriftsteller, geb. zu Olesno in Mähren im Jahre 1831). Besuchte das Gymnasium in Iglau und setzte später in Prag die Studien fort, wo er sich nach beendeter Philosophie dem Lehramte zuwendete und im Jahre 1854 als Supplent an das Warasdiner Gymnasium in Croatien kam. Im Jahre 1858 wurde er wirklicher Lehrer und nach Gratz übersetzt, wo er ein Jahr blieb, worauf er in gleicher Eigenschaft nach Agram kam, wo er sich jetzt noch befindet. Schon während seines Aufenthaltes in Prag mit literarischen Arbeiten beschäftigt, veröffentlichte er deren im Lumír, dann betheiligte er sich bis zu seinem Abgange nach Warasdin als Mitarbeiter an den Pražske noviny. Zur Zeit ist er einer der thätigsten Mitarbeiter des von Dr. Franz Lad. Rieger redigirten, bei Kober in Prag erscheinenden čechischen Conversations-Lexikons: „Slovník naučný", für welches er namentlich die zahlreichen, die südslavische Geschichte betreffenden Artikel bearbeitet; aber auch für andere čechische Blätter ist er literarisch thätig.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag, Ler. 8°.) Bd. IV, S. 819. — Noch ist anzuführen: **Johann Kořínek** (geb. zu Czaslau in Böhmen 12. Februar 1626, gest. zu Prag 12. August 1680), der im Jahre 1641 in den Orden der Gesellschaft Jesu trat, in welchem er 10 Jahre das Lehramt, dann 7 Jahre das Predigtamt versah, 3 Jahre Rector verschiedener Seminarien und zuletzt 3 Jahre Rector des Collegiums zu Leitmeritz war. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „Philosophia peripatetica" (Olomucii 1658, 4°.); — „Quadruplex antidotum contra omne vitium" (Pragae 1674, auch Brunae 1696), didactisches Gedicht; — „Stare pamietj Kutnohorske pod figurau dwacyti drahych Rudnich kamenu wyobrazene a wypodobniene", d. i. Alte Kuttenberger Geschichten . . . (Prag 1676, und neue Aufl. ebd. in der erzbischöfl. Druckerei 1831, Devoty); dieses letztere Buch, eine Chronik von Kuttenberg, ist eigenthümlich berühmt oder vielmehr berüchtigt geworden. Sein historischer Werth ist gleich Null. Aber durch eine in der Vorrede des Buches ausgesprochene Behauptung, daß der Erfinder der Buchdruckerkunst Johann Gutenberg aus Kuttenberg abstamme und ein Kuttenberger sei, woraus sich dann der Familienname Gutenberg gebildet habe, hat er, obgleich ihn seine eigenen Landsleute mit dieser Lächerlichkeit einfach abgefertigt haben, doch den Zankapfel unter Literaten geworfen, die es lieben, um müßige Dinge zu streiten. Erst in neuerer Zeit ist es einem čechischen Literaten vom reinsten Wasser wieder gelungen, diesen Annexionsversuch des Mainzer Bürgers für Böhmen von Neuem aufzufrischen und dadurch, daß einige Wächter des Deutschthums dem čechischen Spaßvogel auf den Leim gegangen, etwas Druckerschwärze für nutzlose literarische Polemik zu vergeuden. Im Uebrigen war Kořínek, selbst der Inbegriff der Friedfertigkeit und bekannt als weiser Vermittler der Zänkereien und Zerwürfnisse, welche zwischen den Leitmeritzer Bürgern stattfanden, weit entfernt, seine Ansicht als einen Zankapfel für kampflustige Gelehrte in die Welt zu werfen, sondern er hat dies im ganz guten Glauben und da er sich allerdings auf einen sehr verlockenden Gleichklang der Namen zu stützen vermochte, ausgesprochen. [*Bohuslai Balbini E. S. J.*, Bohemia docta opus posthumum editum notisque illustratum ab Raphaele Ungar (Pragae 1776, Ad. Hagen, gr. 8°.) Pars II, p. 413.] — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 65.]

Koříſtka (ſprich Korziſtka), Karl Franz Eduard (Geolog und Fachſchriftſteller, geb. zu Brüſau in Mähren 7. Februar 1825). Sein Vater war herrſchaftlicher Oberamtmann zu Krzizanau in Mähren, wo der Sohn auch die Kinderjahre verlebte, bis er im Jahre 1835 das Gymnaſium zu Iglau bezog. Die ſpäteren Gymnaſialclaſſen beſuchte K. in Brünn, 1841 ging er nach Wien, wo er die Philoſophie hörte, ſich aber zugleich dem Studium der höheren Mathematik unter Petzval und Ettingshauſen und jenem der Mechanik unter v. Burg widmete. Im October 1843 trat er als ordentlicher Berg-Eleve in die k. k. Berg- und Forſtakademie zu Schemnitz, erhielt ein Staatsſtipendium und beendigte im Auguſt 1847 den vollſtändigen Berg- und Hüttencurs. Anfangs September d. J. trat er bei der damaligen k. k. Hofkammer im Münz- und Bergweſen als Bergpraktikant in den Staatsdienſt und wurde dem k. k. Hauptmünzamte in Wien zur techniſchen Dienſtleiſtung zugetheilt. Unter Einem hörte er den höheren mineralogiſchen Curs an dem damaligen montaniſtiſchen Muſeum unter Bergrath Haidinger. Bei der neuen Organiſirung der Schemnitzer Berg- und Forſtakademie wurde K. im März 1848 zum Aſſiſtenten der Lehrkanzel der Elementar- und höheren Mathematik und Phyſik an dieſer Akademie ernannt, und im Februar 1849 nach des Bergrathes Doppler [Bd. III, S. 370] Beförderung mit der Supplirung dieſer Lehrfächer beauftragt. Noch im December d. J. wurde K. o. ö. Profeſſor der praktiſchen Geometrie und Forſtencyklopädie am k. k. techniſchen Inſtitute in Brünn, und ihm zwei Jahre ſpäter (September 1851) die Lehrkanzel der praktiſchen Geometrie und Elementar-Mathematik am ſtänd. polytechniſchen Inſtitute in Prag verliehen, welche Stelle K. noch zur Stunde bekleidet. Neben ſeinem Lehramte unterzog ſich K. auch der Ausführung mehrerer wiſſenſchaftlicher Aufträge; ſo unternahm er im Jahre 1853 im Auftrage des Unterrichtsminiſteriums eine Reiſe durch Deutſchland, Belgien, Frankreich und England, um die techniſchen Schulen, vornehmlich aber die Werkſtätten für geodätiſche Inſtrumente kennen zu lernen; im Jahre 1854 ward er als Abgeordneter desſelben Miniſteriums zur Ausſtellung von techniſchen und induſtriellen Schulen in London entſendet. In neueſter Zeit erſt (Sommer 1862) beſuchte K., von dem böhm. Landesausſchuſſe dazu aufgefordert, auf ſeiner Reiſe zur Londoner Induſtrie-Ausſtellung die bedeutenderen polytechniſchen Schulen in Deutſchland, Frankreich und Belgien, u. z. jene in Dresden, Berlin, Hannover, Karlsruhe, Stuttgart, Augsburg, München, Zürich, Lyon, Paris, Lüttich und Gent, in der Abſicht, zu berichten, was von ihren Einrichtungen bei der Reorganiſirung des Prager polytechniſchen Inſtitutes benützt werden könnte. Ueberdieß unternahm K. theils im Auftrage der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt, theils als Commiſſär des Werner-Vereins, ſeit 1850 faſt jährlich Bereiſungen eines Theiles der Alpen, der böhmiſch-mähriſchen Gebirge, der weſtlichen Karpathen u. ſ. w., um Höhenmeſſungen, Nivellements und andere geodätiſche Arbeiten auszuführen. Im Drucke ſind von ihm folgende wiſſenſchaftliche Arbeiten erſchienen: „Bericht über die Einrichtung des techniſchen und induſtriellen Unterrichtes in Deutſchland, Belgien, England und Frankreich“ (lithographirt bei Hennig in Prag 1854); — „Bericht über die wichtigſten Werkſtätten für geodätiſche

Instrumente in Deutschland und Frankreich" (lithogr. ebd. 1854); — „Ueber einige neue Forschungen im Gebiete der Geographie" (1856, 8°.); — „Die Markgrafschaft Mähren und das Herzogthum Schlesien. Eine Darstellung ihrer geographischen Verhältnisse unter Mitwirkung mehrerer Naturforscher und Geographen redigirt und herausgegeben. Mit einer Generalkarte von Mähren und Schlesien, vier physik. und statist. Karten in Farbendruck und vielen Lithographien und Holzschn." (Olmütz 1860, Hölzel, gr. 8°.), welches Werk den 1. Band des Sammelwerkes: „Die Kronländer der österreichischen Monarchie" bildet; — „Studien über die Methoden und die Benützung hypsometrischer Arbeiten, nachgewiesen an den Niveauverhältnissen der Umgebungen von Prag. Ein neuer Beitrag zur Geodäsie und Orographie. Mit 2 (lith.) Niveaukarten (in Fol.) und mehreren Holzschnitten (im Text)" (Gotha 1858, J. Perthes, gr. 8°.); — „Die hohe Tatra in den Central-Karpathen mit 1 Karte und mehreren Ansichten" (Gotha 1864); — „Der höhere polytechnische Unterricht in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Belgien und England" (Gotha 1863); — „Hypsometrie von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien. Die Resultate der Höhenmessungen in Mähren und Oesterr. Schlesien und eine Höhenschichtenkarte beider Länder enthaltend" (Olmütz 1863, Hölzel, hoch 4°.); — „*Výsledky měření jimž velikost a podoba země ustanovená byla*" (Prag 1863, 8°.). Der ungleich größere Theil von K.'s Arbeiten ist aber in Fachjournalen und wissenschaftlichen Sammelwerken niedergelegt; so z. B. in den Jahrbüchern der geologischen Reichsanstalt: „Jahresberichte über trigonometrische und barometrische Höhenmessungen in Mähren" (Bd. III, Abthlg. 4, S. 128; IV, 12, 29; V, 161, 665 Anmerkg., 701; VI, 72; VII, 279, und IX, 80); — „Höhenmessungen in Niederösterreich" (Bd. II, Abthlg. 4, S. 155; III, Abthlg. 3, S. 94, 99; Abthlg. 4, S. 128); — „Höhenmessungen in nordöstlichen Alpen" (Bd. II, Abthlg. 1, S. 34); — „Höhenmessungen in den Sudeten, Bieskiden und in West-Mähren" (Bd. VII, 279 u. X, 237); — „Quellen-Temperatur in den mährisch-schlesischen Sudeten" (Bd. X, 253); — „Reductionstafeln für barometrische Messungen" (Bd. VI, 837); — „Niveau-Verhältnisse des Wiener Bodens" (Bd. III, Abthlg. 3, S. 112 u. 115); — in Gruner's „Archiv": „Ueber eine neue Methode, verticale Winkel mittelst Reflexion zu messen" (XXVII, 1856); außerdem aber viele kleinere Aufsätze: in Haidinger's „Naturwissenschaftliche Berichte"; — in den Jahrgängen 1850, 1851 u. f. der Mittheilungen der k. k. mähr. schlesischen Gesellschaft; — in den Jahrgängen 1853 und 1855 von Hingenau's „Oesterr. Zeitschrift f. d. Berg- und Hüttenwesen"; — in den Jahrg. 1853, 1854 und 1856 der Zeitschrift „Lotos"; — in Auspitz' „Oesterreich. Kalender" 1856; — in Marešch' „Jahrbuch für Lehrer" 1856; — in der Prager čechischen naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Živa" u. s. w. K. ist außerordentliches Mitglied der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, Correspondent der k. k. geologischen Reichsanstalt, wirkliches Mitglied und Commissär des Werner-Vereins in Brünn, Vicepräses des naturwissenschaftlichen Vereins Lotos in Prag, und überdieß Mitglied noch mehrerer naturwissenschaftlicher Vereine.

Zellinek (Carl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag. Programm zur fünfzigjährigen Erinnerungsfeier . . (Prag 1856, Gottl. Haase Söhne, 8°.) S. 245. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1306 — Slovník naučný.

Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 820. — Bohemia (Prager Blatt, 4°) 1863, Nr. 168, S. 161.

Korizmics, Ladislaus (Landwirth und Fachschriftsteller, geb. zu Agg Szent Peter im Weißenburger Comitate 29. März 1816). Der Sohn eines reichen Bauern, besuchte er von 1825 bis 1835 das Gymnasium zu Ofen, dann zu Pesth, trieb fleißig die Feldmeßkunst und, in's Elternhaus zurückgekehrt, erlernte er die Landwirthschaft unter der Leitung seines Vaters, eines tüchtigen praktischen Landwirthes. Nachdem er sich gehörig ausgebildet und durch eigenen Fleiß seine theoretischen Kenntnisse vermehrt, zu Adony im Stuhlweißenburger Comitate drei Jahre die Praxis als Feldgeometer ausgeübt hatte, trat er auf der Herrschaft Ozor in die Dienste des Fürsten Paul Eßterházy. Im Jahre 1841 ernannte ihn der Fürst zum dirigirenden Ober-Ingenieur der Herrschaft Leva. Ein um diese Zeit zum Begießen der Wiesen von ihm erfundenes Instrument fand allgemeinen Beifall. In Leva blieb er bis zum Jahre 1848, in welchem ihn ohne sein Ansuchen das Ministerium für Landescultur zum Secretär ernannte. Gegen das Ende des Jahres 1849 berief ihn Baron Geringer, der damalige bevollmächtigte k. k. Commissär, die Tüchtigkeit des Mannes erkennend und würdigend, an seine Seite, und ernannte ihn zum Referenten in landwirthschaftlichen und national-ökonomischen Angelegenheiten. Im Jahre 1850 wurde K. Finanzrath, und in nämlichen Jahre noch Beisitzer bei der Pesth-Ofner Districtual-Steuer-Commission, 1851 wurde er auf die Aerarialgüter im Großwardeiner und Arader Comitate entsendet, um seine Ansicht über die Colonisation auszusprechen. Auch ging er im nämlichen Jahre nach England zur Londoner Industrie-Ausstellung, als Vertreter des ungarischen ökonomischen Vereines. Die Ergebnisse dieser Reise veröffentlichte er in zahlreichen Artikeln in den ökonomischen Blättern Ungarns. Schon im Jahre 1841 trat K. als Fachschriftsteller auf, u. z. schrieb er in den „Magyar Gazda", d. i. der ungarische Landwirth, und in anderen Blättern über ökonomische und volkswirthschaftliche Gegenstände. 1847 erschien seine preisgekrönte Schrift: „*Jószágrendezés*", d. i. Ueber die Verwaltung der Güter; 1849 gründete er die „Gazdasági lapok", d. i. die landwirthschaftlichen Blätter, welches treffliche ungarische Fachblatt noch jetzt besteht und wesentlich zur Hebung der Landescultur in Ungarn beigetragen hat. Von ihm sind darin viele Artikel theils mit, theils ohne seinen Namen erschienen. Auch war er es, der unter dem Namen Tiszaháti die „Czimelkuli levelek", d. i. Titellose Blätter, veröffentlichte. Während seines Aufenthaltes in England hatte nämlich K. das Stephens'sche „Book of the farm" kennen gelernt. Alsbald erwachte in ihm die Idee, dieses Musterbuch in ungarischer Sprache zu bearbeiten. Um seinen Plan gleich und wirksam in's Leben zu setzen, verband er sich zur Herausgabe mit einem der ersten ungarischen Oekonomen, mit dem Güterdirector Benkö, dem Redacteur der Gazdasági lapok, Morocz, und gewann für einzelne Fächer tüchtige Fachmänner, wie Havas, Szontagh u. A. Dabei wurde festgesetzt, das englische Werk durchaus nicht zu übersetzen, sondern in die allgemein giltigen Theile des Originals heimisches Material hineinzubauen. Nun aber kam auch der Kostenpunct zur

Sprache. War auch K. in diesem Puncte durch seinen praktischen Blick bewährt — denn die Gazdasági lapok hatte er mit 370 Pränumeranten begonnen, und allmälig auf 1200 gesteigert — so war doch bei einem so kostspieligen Buche — denn das Book of the farm kostet in England 4 Pfd. St. — die Frage: wie die Kosten bestreiten und den Absatz möglichst steigern? wohl in Ueberlegung zu ziehen. Es wurde also ein Aufruf an die reichen Gutsbesitzer erlassen, das vaterländische Unternehmen hochherzig zu unterstützen. Der Aufruf hatte seine Wirkung. Die Herren Erzherzoge Albrecht und Stephan betheiligten sich mit namhaften Summen; es wurde bald ein solcher Betrag erzielt, daß die Auslagen gedeckt waren, und das 7 Bände starke Werk um den kleinen Betrag von 6 fl. verkauft werden konnte, so daß der Band von 25—30 Druckbogen nicht mehr als 51 kr. C. M. kostete. Die Zahl der Abnehmer stieg fortwährend und erreichte in kurzer Zeit deren 5000, ja es mußte, da immer neue Abnehmer hinzukamen, eine zweite Auflage veranstaltet werden. Der Nutzen, den das Buch in Ungarn stiftete, ist nicht zu beschreiben. K. ist auf seinem Gebiete eine Specialität ersten Ranges. In seinen Aufsätzen verbindet er mit großem Geschick und glücklicher Wirkung gleichmäßig Theorie und Praxis, Wissenschaft und Erfahrung. Sein Eifer um die Hebung der Landwirthschaft erzielt vornehmlich dadurch glückliche Erfolge, daß er immer alle Verhältnisse genau in's Auge faßt, den Unterschied größerer und kleinerer Güter wohl berücksichtigt, und seine Berechnungen immer nur auf sichere Grundlagen und niemals auf trügerische Combinationen baut.

Budapesti Viszhang 1856, Nr. 34, S. 280: „Korizmits László" [mit Porträt im Holzschnitt]. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°) 1857, Nr. 20: „Korizmics László" [mit Porträt im Holzschnitt]. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Gustav Heckenast, gr. 8°.) S. 69. — Sonntags-Zeitung (Pesth. 4°.) 1857, Nr. 24, S. 187 und 188 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1856, Nr. 49: „Correspondenz aus Pesth vom 11. Februar". — Wurzbach von Tannenberg (Constantin), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1853), S. 931, Marg. 30.497; S 934, Marg. 30 589. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 157. — Porträte. Außer den bereits angeführten Holzschnitten im Budapesti Viszhang, Vasárnapi ujság und in der „Sonntags-Zeitung" befindet sich sein Bildniß noch auf der großen Porträtgruppe: Magyar irók arczképcsarnoka, Blatt II (1857).

Korn, Friedrich (pseudonym für Kohn), siehe: **Kohn** [S. 299].

Korn, Maximilian (dramatischer Künstler, geb. zu Wien 12. October 1782, gestorben ebenda 23. Jänner 1854). Der Sohn nicht unbemittelter Bürgersleute, der nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Schulen die Wiener Universität bezog, um die Rechte zu studiren und sich für den Eintritt in den Staatsdienst vorzubereiten. Der Besuch des Theaters, den er als Student jedem andern Vergnügen vorzog, machte in ihm das Verlangen rege, sich selbst in der dramatischen Kunst zu versuchen, wozu sich ihm bei der großen Anzahl von Privattheatern, welche zu jener Zeit in Wien bestanden, bald Gelegenheit darbot. Seit 1799 widmete K. seine Mußestunden diesem Vergnügen. Er erntete

bald Beifall und der Gedanke, auf dieſer Bahn ſein weiteres Glück zu verſuchen, wurde in ihm ſo lebendig, daß er ſich darüber gegen ſeinen Vater ausſprach. Dieſer ſtellte ihm die Schwierigkeiten auf der ſo verlockend ſcheinenden Laufbahn vor und rieth ihm, ſich vorher doch durch Kenner dieſes Faches die Ueberzeugung zu verſchaffen, ob er denn auch das dazu erforderliche Talent beſitze. Da fügte es ſich, daß gerade um dieſe Zeit Iffland im Hofburg-Theater ein Gaſtſpiel eröffnete. Dieſer Meiſter der dramatiſchen Kunſt ſollte mit K. eine Talentprüfung abhalten und dieſer wollte von deſſen Ausſpruch die Wahl ſeines künftigen Berufes abhängig machen. Dieß geſchah und Iffland's Urtheil lautete ſo befriedigend, daß K.'s Entſchluß, ſich der Bühne zuzuwenden, nun feſt ſtand. Noch gelang es K. durch Bemühungen ſeiner Gönner, daß der damalige Hoftheater-Director Peter Freiherr von Braun [Bd. II, S. 123] das Privattheater, auf welchem K. zu ſpielen pflegte, bloß deßhalb beſuchte, um K. ſpielen zu ſehen. Braun war durch K.'s Leiſtung ſo befriedigt, daß er ihn für den nächſten Tag (den 5. März 1802) zu ſich beſchied, um ihm zu eröffnen, er geſtatte ihm, in drei Debutrollen im Burgtheater aufzutreten, von deren Erfolge ſein Engagement abhänge. Am 21. März, am 23. April und am 15. Mai 1802 trat K. als Cinthio in dem nach Zſchokke's „Zauberin Sidonia" von Kotzebue bearbeiteten Schauſpiele „Das rächende Gewiſſen", als Paſtor Ehrmann in Kotzebue's „Kind der Liebe" und als Fedor Oſſakow in Babo's „Strelitzen" mit ſolchem Beifall auf, daß ſeine Anſtellung am k. k. Hofburg-Theater erfolgte. So ſah ſich K. im Alter von 20 Jahren am Ziele ſeiner Wünſche. In der erſten Zeit wurde K. in kleinen Rollen verwendet, aber ſchon im zweiten Jahre nahm ſein Repertoire bedeutend zu und es ergab ſich bei einem Rückblicke ſeiner Künſtlerlaufbahn, daß dasſelbe die erſtaunliche Höhe von fünfthalbhundert Rollen erreicht habe. Schauſpieler Lange, vornehmlich aber Brockmann, übten weſentlichen Einfluß auf des jungen Künſtlers fernere Ausbildung. Letzterer räumte ihm ſelbſt bei ſich eine Wohnung ein und beſchäftigte ſich auf das Angelegentlichſte mit ſeiner Belehrung. So blieb K. nahezu durch 50 Jahre an dieſem ſeiner Zeit und in Deutſchland noch heut' unübertroffenen Kunſtinſtitute künſtleriſch thätig. Am 21. Mai 1842 feierte er das 40. Jahr ſeiner künſtleriſchen Laufbahn und wurde aus dieſem Anlaſſe mit der goldenen Verdienſtmedaille [ſ. d. Quellen] ausgezeichnet. Noch wirkte er darnach acht Jahre auf der Bühne mit, bis er am 11. Jänner 1850 in der Rolle des Giulio Romano in Oehlenſchläger's Tragödie „Correggio" von derſelben Abſchied nahm, und bei dieſem Anlaſſe mit einem koſtbaren Chiffrering von Sr. Majeſtät dem Kaiſer ausgezeichnet wurde. Nur drei Jahre genoß K. die Ruhe, bis er, 71 Jahre alt, einem längeren ſchmerzvollen Leiden erlag. Weidmann's Biographie gibt nach Aufzeichnungen des Grafen Moriz Dietrichſtein das vollſtändige Repertoire der Rollen Korn's; hier ſei nur jener gedacht, in denen er das Höchſte geleiſtet und die daher auch in den Blättern des ſilbernen Kranzes eingravirt waren, den ihm ſeine Collegen anläßlich der Feier des vierzigſten Jahres ſeiner künſtleriſchen Laufbahn verehrt haben. Es ſind folgende: Cinthio, welcher Rolle ſchon oben gedacht wurde, Balboa in Collin's gleichnamiger Tragödie, Don Cäſar in Moreto-Schreyvogel's „Donna Diana",

Taſſo im gleichnamigen Stücke Göthe's, Wiburg in Schröder's Luſtſpiele „Stille Waſſer ſind tief", Carlos in Schiller's „Don Carlos", Poſa in demſelben Stücke, Klingsberg in Schröder's Luſtſpiele „Der Ring", Mortimer in der „Maria Stuart", Lord Elmwood in Raupach's „Vormund und Mündel", Dorrisford in Raupach's „Vater und Tochter", Giulio Romano in Oehlenſchläger's „Correggio", Hippolyt in Racine-Schiller's „Phädra", Romeo in Shakeſpeare's „Romeo und Julie", Max Piccolomini in Schiller's „Wallenſtein", Hamlet in Shakeſpeare's „Hamlet", Linder in Beck's Luſtſpiele „Die Quälgeiſter", Figaro in Jünger's Luſtſpiele „Die beiden Figaro", Klinker in Kotzebue's Luſtſpiele „Das Epigramm" und Bolingbrock in Scribe's „Glas Waſſer". Aber auch der Maler Conti in Leſſing's „Emilie Galotti", Tancred in Voltaire-Göthe's „Tancred", Clavigo, Fiesko, Maeon in Collin's gleichnamigem Stücke, Secretär Dallner in Iffland's „Dienſtpflicht", Wilhelm in Göthe's „Geſchwiſter", Hugo in Müllner's „Schuld", Phaon in Grillparzer's „Sappho", der Tempelritter in Leſſing's „Nathan", Fürſt Jury Chawansky in Raupach's „Fürſten Chawansky", Edgar in „König Lear", Zawiſch in Grillparzer's „König Ottocar's Glück und Ende", Iſidor in Raupach's „Iſidor und Olga", Major Tellheim in Leſſing's „Minna von Barnhelm", Enzio in Raupach's „König Enzio", Baron Zinnburg in Bauernfeld's „Bekenntniſſen" würden treffende Inſchriften für die Blätter eines zweiten Kranzes gebildet haben. Um übrigens die Ausdauer und die Thätigkeit dieſes ſeltenen Künſtlers vollends zu würdigen, ſei bemerkt, daß er innerhalb ſeiner 48jährigen Bühnenthätigkeit im Ganzen 5786 Mal aufgetreten ſei, was im Durchſchnitte 164 Mal für Ein Jahr ergibt. Korn als Künſtler verband mit einer ſchönen äußeren Erſcheinung Anſtand in der Bewegung, tiefes inniges Gefühl, Feuer und Geiſt der Analyſe. Dieſen Vorzügen des Künſtlers gaben aber jene des Menſchen nichts nach; Dichter Collin, der ſeine herrliche Epiſtel „Ueber die Schauſpielkunſt" an Korn gerichtet, zählte zu ſeinen innigſten Freunden und, wie er unter ſeinen Collegen großer Beliebtheit ſich erfreute, ſo beſaß er in den höchſten Kreiſen der Geſellſchaft Gönner und Freunde. Fremd der heut' zu Tage herrſchenden Sitte, ſeine Kräfte möglichſt zu verwerthen, ohne Rückſicht auf das Inſtitut, das dem von Ueberanſtrengung frühzeitig unfähig werdenden Künſtler vor der Zeit eine hohe Penſion bezahlen muß, trat K. während einer 48jährigen Bühnenthätigkeit nur zweimal und zwar im Jahre 1822 in München und 1825 in Leipzig, Berlin, Hamburg als Gaſt auf. Hingegen ſpielte er durch 14 Jahre in Preßburg zu wohlthätigen Zwecken, als für das Armen-Inſtitut, für das Spital und immer unentgeltlich, weßhalb ihn der Preßburger Magiſtrat durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes dieſer k. Freiſtadt und mit der anläßlich der Reſtauration des Armenhauſes geprägten Medaille in Gold auszeichnete. Im Jahre 1820 unternahm K., um Künſtler zu ſehen und Studien zu machen, eine große Reiſe durch Deutſchland, die Niederlande und Frankreich, wo er in Paris Talma ſpielen ſah. Seit 1812 war er, als Brockmann's Nachfolger, Regiſſeur der k. k. Hofbühne. Seit 1806

war K. mit Wilhelmine Stephanie [s. d. S. 463] vermält; jedoch der einzige Sohn dieser Ehe blieb der Künstlerlaufbahn seiner Eltern fremd. Wem von den Zeitgenossen der schöne Kunstgenuß, den noch jugendlichen Korn zu sehen, nicht zu Theil wurde, der sehe den ewig jugendlichen Fichtner an, dieser ist der talentvollste Schüler Korn's.

Maximilian Korn. Sein Leben und künstlerisches Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte des k. k. Hofburg-Theaters. Nach eigenen Erinnerungen und mit Benützung der zuverlässigsten Quellen zusammengestellt von Dr. Franz Karl Weidmann (Wien 1837, Staatsdruckerei, schm. 4°.). [Vornehmlich auf Veranlassung und auf Grund der reichen Materialien des Grafen Moriz Dietrichstein gearbeitet und herausgegeben. Enthält die Biographie, mehrere Gedichte auf Korn und das ganze 451 Rollen umfassende Repertoire des Künstlers.] — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, 4°.) III. Jahrgang (1837), S. 538. — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1823, Nr. 136 u. 137: „Gallerie scenischer Künstler". — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) XLIII. Jahrgang (1830), Nr. 4: „Mar. Korn's theatral. Laufbahn"; Nr. 16: „Nachfeier zu K.'s letztem Auftreten"; — dieselbe, XLVIII. Jahrg. (1834), Nr. 20—23: „Nekrolog"; — dieselbe, Nr. 91: „Maximilian Korn's Grabdenkmal". — Pesther Sonntagsblatt (4°.) 1834, Nr. 7, S. 108. — Ost-Deutsche Post (Wiener polit. Blatt, Fol.) Nr. vom 13. Jänner 1850 [Feuilleton von Dr. L. A. Frankl]. — Wiener Zeitung 1837, Abendblatt Nr. 243 [im Feuilleton]. — Oesterreichischer Zuschauer. Von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1837, S. 1236. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 259 [nach dieser geboren 22. October 1783]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 1171, und Supplement-Band IV, S. 324 [dieses Lexikon, wie auch andere Schriften geben das Jahr 1782 als Korn's Geburtsjahr an]. — **Porträte.** 1) Ohne Unterschrift. Lanzedelli f. (Wien, 4°.); — 2) lithogr. von Kriehuber (Wien, Spina, Fol.): — 3) nach K. Mahnke gest. von Dr. Weiß (Wien. Wallishausser, 8°.) [schönes Blatt]; — 4) Costumbild in der Rolle des Heinrich v. Hohenstaufen im gleichnamigen Trauerspiele. Außer diesen in die Oeffentlichkeit gelangten Bildnissen ist noch zweier zu gedenken, und zwar eines von Strzegocky in Oel gemalten, welches sich im Besitze seiner Familie befindet, und eines zweiten lebensgroßen, von Schiman gemalten, welches ihn in der Rolle des Hugo Derindur in Müllner's „Schuld" darstellt und in der Hofschauspieler-Porträt-Gallerie in einem der zwei Vorgemächer der k. k. Hofloge aufgestellt ist. — **Auf Korn geprägte Denkmünze.** Diese wurde zur Feier seines vierzigjährigen Dienstjubiläums über Auftrag seiner Kunstcollegen von dem Medailleur Schön geprägt. Sie zeigt auf dem Avers das Bildniß des Künstlers mit der Umschrift: Max Korn, geboren den 12. October 1782 in Wien. Auf dem Revers sind die Embleme der Kunst gruppirt dargestellt mit der Ueberschrift: „Betrat die k. k. Hofbühne den 21. März 1802". Unter den Emblemen erblickt man die Jahreszahl 1842. — Ueberdies existirt noch eine zweite Korn-Medaille: denn die Civil-Verdienstmedaille, welche K. anläßlich seiner 40jährigen Künstlerlaufbahn von Sr. Majestät verliehen ward, zeigt auf dem Avers das Brustbild des Kaisers mit der Unterschrift: Ferdinandus I. D. G. Austriae Imperator, auf dem Revers aber die Inschrift: „Moritis Maximilian Korn". — **Gedichte auf Korn.** Von den zahllosen, von unbekannten und anonymen Dichtern an Korn gerichteten poetischen Ergüssen muß hier Umgang genommen werden, denn es haben gute Namen den Künstler mit ihren sinnigen Spenden verherrlicht; es seien hier nur genannt: Heinrich von Collin, der seine Epistel über die Schauspielkunst an Mar Korn gerichtet, Otto Prechtler, J. J. Hannusch, die dramatische Schriftstellerin Franul von Weissenthurn, Braun von Braunthal und nach seinem Tode Johann Gabriel Seidl, aus dessen Nachrufe zwei Zeilen auf Korn's Grabdenkmale eingegraben wurden. — **Korn's Grabdenkmal.** Korn ruht auf dem St. Marxer-Friedhofe; ein einfacher Denkstein, den ihm sein Sohn setzen ließ, bezeichnet die Ruhestätte des Künst-

lers. Das Denkmal, von Margarethner Sandstein geformt, ist aus der Wasserburger'schen Werkstätte hervorgegangen. Am oberen Theile des Denkmals erblickt man die Embleme des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe (das Kreuz, den Anker und das flammende Herz) von einem Lorberzweig umschlungen. An der Hauptfläche des Monuments zeigt sich der Name des Verewigten und die Bezeichnung seines Standes, seines Geburts- und Todestages mit der Jahreszahl, und tiefer unten die beiden Verse des „Nachrufes an Maximilian Korn" von J. G. Seidl:

Es wird in frischem Angedenken leben
Was er gewirkt in seinem Künstlerlauf! —

Zur künstlerischen Charakteristik Korn's. Mit Korn ging der „letzte Ritter" des freien deutschen Lustspiels zu Grabe. Korn wußte sich im Salonconstume wie in Uniform, als bürgerlicher Dandy wie als Cavalier mit gleicher Ungezwungenheit und Natürlichkeit zu bewegen. Welch ein stürmischer Beifall war es, in welchen die im Burgtheater anwesenden Huszaren-Officiere ausbrachen, als Korn in der „Unvermälten" im Dolmány schwertklingend auf der Bühne erschien! Ein Glanzmoment seines savoir faire war sein Entrée in den gräflichen Salon in dem Stücke „Menschenhaß und Reue". Hier kam in der That der Cavalier zu dem Cavalier. Der große Mime Eßlair nahm sich in dieser stummen Scene, mit Korn verglichen, wie ein Thürsteher aus. Daß Korn das sweet-heart, der Liebling der Damenwelt werden mußte, läßt sich bei dieser Begabung wohl leicht denken. Eine hochgestellte Dame meinte einmal, sie müsse fortan auf alle Liaisons verzichten, denn nach einer Liebeserklärung Korn's auf der Bühne könne man keine andere mehr im Leben anhören. Korn war eben keine Schönheit; doch lag in seinem blauen Auge eine bezaubernde, in Wahrheit magnetische Kraft. So wettete er einmal mit der Schauspielerin W., sie könne seinen Blick nicht fünf Minuten lang aushalten. Die Wette ward angenommen und richtig brach die schöne Gegnerin schon nach zwei Minuten in ein krampfhaftes Schluchzen aus und bat ihr Gegenüber flehentlich, um des Himmelswillen seinen starren Blick abwenden zu wollen.

Korn, Philipp (Schriftsteller, geb. in Ungarn). Zeitgenoß. Widmete sich dem Buchhandel und betrieb ein Antiquariatgeschäft, unter Einem mit Schriftstellerei sich beschäftigend. Im Jahre 1848 betheiligte er sich an der ungarischen Revolution, und zwar diente er in der „deutschen Legion" des Revolutionsheeres, als deren „Hauptmann" er sich auf seinen Schriften selbst bezeichnet. Nach Niederwerfung des Aufstandes floh er in die Türkei, und lebte dann mehrere Jahre in England. Erst nach einiger Zeit gab er durch Veröffentlichung einiger umfangreicher Pamphlete wieder ein Lebenszeichen von sich. Nach dem Umschwunge der politischen Verhältnisse in Ungarn, welcher vielen im Exile lebenden die Rückkehr in die Heimat ermöglichte, war auch K. nach Ungarn zurückgekehrt, und im Jahre 1860 kündigte der „Pesther Lloyd" Korn's Ankunft in Pesth an, wo er eine Ausstellung von Kunstgegenständen verschiedener Art veranstaltete. Auch bemerkt dieses Blatt, daß Korn der Herausgeber der „Bibliotheca hungarica" sei. Was mit dieser „Bibliotheca hungarica" eigentlich gemeint sei, ist dem Herausgeber dieses Lexikons zu ergründen nicht gelungen. Die von Korn im Drucke erschienenen Schriften sind: „Neueste Chronik der Magyaren. Geschichtliche Darstellung der Zustände des Lebens und Wirkens der Ungarn in und ausserhalb ihrer Heimath von der russischen Invasion in Ungarn und Siebenbürgen bis auf die gegenwärtigen Tage", 2 Bde. (Hamburg 1851 und 1852, Schuberth u. Comp., gr. 8°., mit lithogr. Abbildgn.); der erste Band führt auch den Titel: „Kossuth und die Ungarn in der Türkei", der zweite Band: „Die Russen in Ungarn, und die Ungarn in Deutschland"; über die „Chronik" schreiben die „Blätter für literarische Unterhaltung" (1852, S. 664): „es ist dieß das frechste Beispiel der literarischen Freibeuterei und

der schamlosesten Buchmacherei, das uns seit langem vorgekommen; — „Ungarns Recht und Gesetz, ruhmvoll verfochten durch Deutsche, Polen, Italiener, Engländer und Franzosen, in den Kriegsjahren 1848 und 1849. Mit historisch-statistisch-genealogischen Erläuterungen" (Bremen 1853, zweite Ausg. 1855, Schünemann, gr. 8°., und mit des Verfassers Porträt); von diesem Werke ist nur der erste Band erschienen, welcher auch den Titel führt: „Antheil der Deutschen an dem ungarischen Unabhängigkeitskriege", 2 Abtheilungen. Noch soll die Schrift: „Ermordung der Herzogin von Praslin", von Korn verfaßt sein. Früher schon — nämlich vor der Revolution — hat er aber die „Kreuzergeschichten. Eine Sammlung kurzer, launiger Geschichten, Erzählungen, Novellen und vermischter Aufsätze", 1. u. 2. Band; II. Cyclus: 3. u. 4. Band (Pesth 1845 und 1846, gr. 8°.); III. Cyclus: 1. Band (Leipzig 1846, gr. 8°.), herausgegeben, welche bald zu erscheinen aufgehört haben.

Pester Lloyd (polit. Journal, gr. Fol.) 1860, Nr. 65. — Kertbeny (K. M.), Alfabetische Namensliste ungrischer Emigration 1848 bis 1864 (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling, 8°.) S. 3.

Korn, Wilhelmine (dramatische Künstlerin, geb. zu Wien 17. December 1786, gest. zu Hietzing bei Wien 13. September 1843). Die Frau des Maximilian Korn [s. d. S. 458]. Wilhelmine war eine Tochter des als Schauspieler und Dichter mehrerer auf allen deutschen Bühnen mit Beifall gegebenen Stücke bekannten Gottlieb Stephanie (zum Unterschiede von seinem älteren, ebenfalls am k. k. Hofburg-Theater angestellt gewesenen Bruder Christian Gottlob Stephanie, der Jüngere genannt) und seiner Gattin Anna, gebornen Mika, einer durch Schönheit und Talent ausgezeichneten, in Wien beliebten Künstlerin. Wilhelmine empfing in ihrer Eltern Hause eine sorgliche Erziehung. Nachdem sie schon früher ihren Vater verloren hatte, starb 1801 auch ihre Mutter. Brockmann und die treffliche Roose waren auf das vielversprechende Talent Wilhelminens aufmerksam geworden, und widmeten der Entwickelung desselben die freundlichste Pflege. Mit Bewilligung ihres Vormundes betrat Wilhelmine am 2. December 1802 als Elsbeth im „Graf von Burgund" zuerst das k. k. Hofburg-Theater. In dieser Rolle, sowie in den folgenden, als Gretchen in Kotzebue's „Verwandtschaften" und als Julie im „Mann von Wort", wurde das kaum fünfzehnjährige Mädchen von dem Publicum auf das Freundlichste ermuntert, und der kunstsinnige Freiherr von Braun, welcher damals die Oberdirection der k. k. Hoftheater führte, öffnete durch ein vortheilhaftes Engagement bei dem k. k. Hofburg-Theater der talentvollen Anfängerin einen Wirkungskreis, in welchem sie ihre Gaben nach ihrem ganzen Umfange geltend machen konnte. Nach kurzer Zeit vermälte sich Wilhelmine mit dem k. k. Hofschauspieler Maximilian Korn. Durch einen Zeitraum von 28 Jahren bis zu ihrer Pensionirung im Jahre 1830 war sie auf dieser Bühne thätig. In dem Fache jugendlicher Liebhaberinen und naiver Mädchen, durch ihre Gestalt und die ihrem Wesen innewohnende Anmuth begünstigt, errang sie mit Recht den Ruf einer der ausgezeichnetsten Darstellerinen dieses Faches. Die physische Kraft ihres Körpers war aber den Bestrebungen des regen Künstlergeistes und den Anstrengungen, welcher die Thätigkeit der Ausübung dramatischer Kunst unterliegt, nicht gewachsen. Sie

begann frühzeitig zu kränkeln, und sah sich schon im Alter von kaum mehr als 40 Jahren genöthigt, ihrem Berufe zu entsagen. Im Jahre 1830 trat sie mit dem systemmäßigen Ruhegehalte der k. k. Hofschauspieler von der Bühne ab und lebte seitdem in stiller Zurückgezogenheit. Sie genoß die Ruhe noch mehrere Jahre, bis sie ihrem Leiden, an dem sie seit Jahren, und in der letzten Zeit sehr schwer litt, erlag. Sie liegt zu Hietzing, wo sie Erholung suchte und starb, begraben. Wilhelmine Korn gehörte gleich ihrem Manne jener glänzenden Periode unsers Hofburg-Theaters an, in welcher noch Lange, Brockmann, Weidmann in voller Kraft glänzten, und sie ging über in jene, in der Koch, Antonia Adamberger, Sophie Müller, Roose und seine Gattin, die große Schröder, Julie Löwe, Krüger u. s. w. einen Verein weiblicher dramatischer Kräfte bildeten, dem in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst kaum ein zweiter an die Seite gestellt werden kann.

Allgemeine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1843, Nr 223: Nekrolog. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 939. — Porträt. Unterschrift: Wilhelmine Korn, K. K. Hof-Schauspielerinn. K. Mahnke sc., D. Weiss fc. (soll wohl heißen: K. Mahnke del. und D. Weiss sc.; jedoch ist auf dem Blatte die Bezeichnung so, wie sie angegeben ist). Auch befindet sich ihr Bild, von dem berühmten Guerard gemalt, und zwar in der Rolle der Melitta in Grillparzer's Trauerspiele „Sappho", in der Schauspieler-Porträt-Gallerie des k. k. Hofburg-Theaters.

Korneli, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Kapuzan im Trencsiner Comitate Ungarns 14. December 1686, gest. zu Kaschau 19. November 1748). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie und trat 1693, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu. In demselben beendete er seine Studien, erwarb die philosophische und theologische Doctorwürde und versah mehrere Jahre hindurch das Lehramt, und zwar zu Tyrnau, wo er philosophische und theologische Disciplinen, zu Kaschau, wo er durch neun Jahre Dogmatik und heilige Schrift lehrte. Dann ging er nach Klausenburg und wirkte daselbst durch drei Jahre als Präfect der höheren Studien, zuletzt als Kanzler zu Tyrnau durch zwei Jahre und zu Kaschau durch eilf Jahre, an welch' letzterem Orte ihn durch einen unglücklichen Fall von der Treppe der Tod ereilte. Seine Schriften sind: „*Panegyrici Praelatorum et Magnatum Hungariae, qui saeculo XVII pro fide Dei et regis vitam terminarunt*" (Tyrnaviae 1718, typ. acad., 12°.); — „*Decennium Georgii Szechenyi, Metropolitae Strigoniensis*" (Tyrnaviae 1721, 12°.); — „*Quinque lustra Georgii Lippai de Zombor Archiepiscopi Strigoniensis*" (ebd. 1722, 12°.); — „*De Familia Czobor ac rebus ab ea gestis*" (ebd.); — „*Oliva pacis seu theologia catholica ....*", partes 2 (Claudiopoli 1732, 8°.); — „*Opusculum polemicum contra Indifferentismum Puffendorfii*" (Cassoviae 1735, typ. Acad.); — „*Fragmenta Hungaricae Historiae ad annum Christi 1663*" (ebd. 1738, 12°.); — „ .... *ad annum 1665*" (ebd. 1738, 12°.); — „*Res gestae in Hungaria anno 1665 et quinque sequentibus*" (ebd. 1740, 12°.); — „*Fragmenta histor. Hungariae ab anno 1673 ad annum 1678*" (Tyrnaviae 1742, 12°.); — „*Fragmenta hist. ad annum 1678 prosecutionem belli civilis auspiciis Emerici Tökelii et alias res gestas complexa*" (Cassoviae 1743, 12°.); — „*Dialectica seu introductio in severiores*

disciplinas“ (Cassoviae 1744, 12°.). Außerdem hat er Mehreres, meist geſchichtliche Arbeiten über Ungarn, in Handſchrift zurückgelaſſen. Ueber ſeine „Fragmenta historica“ ſagt Horányi: „Multa occurrunt sane in hac historia, quae frustra in aliis quesiveris. Stylo utitur eius aetatis satis perspicuo; rerum delectum in hoc opere nemo desideret; gratiae habendae sunt ei, quod vel haec fragmenta bellicos inter tumultus et civiles dissentiones ab oblivione vindicaverit“. Korneli erſcheint auch hie und da mit C geſchrieben, als Corneli.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 193. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tomus II, p. 438. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 335.

Korner, ſiehe: Niſſel.

Kornfeld, Aaron (Rabbiner). Zeitgenoß. Lebt in Oeſterreich, und hielt in Wien (?) durch viele Jahre eine — die einzige — öffentliche Talmudſchule, zu welcher Jünger aus der Nähe und Ferne herbeiſtrömten. Sehr viele Rabbiner und Rabbinats-Candidaten — unter erſteren der nachmalige Oberrabbiner in Dresden, Dr. Landau — ſind ſeine Schüler. Geſchwächte Geſundheit nöthigte ihn, die Schule aufzugeben. In früherer Zeit hat er herausgegeben: „Der Dichter; ein lyrisch-didaktisches Gedicht“ (Wien 181., 8°.) und „Biblische Perlen. Zur Belehrung und Veredlung des sittlichen Gefühls der Jugend. In Versen“ (Wien 1826, Ludwig, gr. 12°.), welch letzteres K. G. Rumi mit einem Vorworte eingeleitet hat.

Wertheimer (Joſef), Jahrbuch der Israeliten (Wien 1855, J. Knöpfelmacher, 8°.) Neue Folge, zweiter Jahrgang (5616 [1855—1856]), S. 189.

Kornhäusel, Joſeph (Architekt), lebte in den erſten drei Jahrzehenden des laufenden Jahrhunderts als Architekt in Wien und hat mehrere ſchöne Bauten ausgeführt. Seine Ausbildung hat er auf der k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien erlangt, deren Mitglied er auch war. Von ſeinen Werken und Arbeiten ſind dem Herausgeber dieſes Lexikons bekannt: Die Synagoge in der Seitenſtettengaſſe (der vormalige Dempfinger-Hof), im Jahre 1825 begonnen und am 9. April 1826 eröffnet; das Schloß Weilburg im Helenenthale bei Baden, im Jahre 1820 erbaut; auch iſt der auf dem Anninger in der Brühl (bei Wien) zum Gedächtniß der im Jahre 1809 in der Schlacht bei Aspern Gefallenen, im Auftrage des regierenden Fürſten Liechtenſtein errichtete Tempel (von 9 Klafter Länge, 5 Klafter 5 Fuß Breite) nach Kornhäuſel's Entwurfe ausgeführt worden. Die angeführten Arbeiten laſſen in K. einen Mann von Geſchmack und künſtleriſcher Ausbildung erkennen, der noch nicht die Utilitätsrichtung des modernen Kaſernenſtyls einſchlug, welcher in geſchmackloſer Weiſe ſo viele Bauten Neu-Wiens entſtellt. Näheres iſt über K., der im Jahre 1836 noch lebte, dem Herausgeber dieſes Lexikons nicht bekannt.

Tſchiſchka (Franz), Kunſt und Alterthum in dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 22, 57, 59 u. 370. — Schimmer (Karl Aug.), Ausführliche Häuſer-Chronik der inneren Stadt Wien u. ſ. w. (Wien 1849, 8°.) S. 94, unter Nr. 494. — Neſſel (Franz Guſt. Ad.), Baden bei Wien

und deſſen Umgebungen .... Nach J. Ad. Krickel's topographiſchen Nachläſſen bearbeitet (Wien 1831, A. Pichler's Witwe, kl. 8°.) S. 156 u. 157.

Kornhuber, Georg Andreas (Naturforſcher). Zeitgenoß. Beendete in Wien die mediciniſchen Studien, erwarb daraus die Doctorwürde, widmete ſich dann dem Lehramte und war bis 1861 als Profeſſor der Naturgeſchichte an der öffentlichen Oberrealſchule in Preßburg thätig; ſpäter wurde er Profeſſor der Botanik und Zoologie am k. k. Polytechnicum in Wien, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. Während ſeines Aufenthaltes in Preßburg begründete K. den dortigen „Verein für Naturkunde". K. hat theils in den „Verhandlungen" des von ihm in Preßburg begründeten Vereins, theils in den „Programmen" der Preßburger Oberrealſchule mehrere botaniſche, vornehmlich die Pflanzenkunde Ungarns betreffende Arbeiten veröffentlicht, u. z. in erſteren: „Das Moor Schur in St. Georgen" (III, 29); — „Botaniſche Aufzeichnungen im Bakonyerwalde" (IV, 87); — „Notizen über das Alter und die Wachsthumsverhältniſſe einiger Waldbäume im Banatergebirge" (V, 132); in letzteren, nämlich in den Preßburger Oberrealſchul-Programmen: „Die Umbelliferen des Vegetationsgebietes von Preßburg" (IV. Programm, 1854); — „Ueberſicht der Phanerogamen in der Preßburger Flora" (V. Progr., 1855); — „Barometriſche Beobachtungen und Höhenmeſſungen über Quellentemperatur im Preßburger Comitate (ebb.); — „Die Gefäßpflanzen der Flora von Preßburg. I. Abthlg.: die Gefäßkryptogamen, die Gymnoſpermen und von den Monocotyledonen Angioſpermen die Familie der Gräſer enthaltend" (VI. Progr., 1856); — „Beitrag zur Kenntniß der klimatiſchen Verhältniſſe Preßburgs" (VIII. Progr., 1858). Auch hat K. im Jahrbuche der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt über ſeine geologiſchen Aufnahmen und zwar des nördlichen Mittelungarns (Jahrg. IX, Verhandlg. S. 128), und des Neutraer Thales (ebd. S. 112) Bericht erſtattet.

Kanitz (Auguſt), Geſchichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 160.

Kornis, Karl (Rechtsgelehrter, geb. in Ungarn um das Jahr 1820, geſt. zu Gyorok im Arader Comitate 27. Jänner 1863). Entſtammt einer ungariſchen, in Tótvárad anſäſſigen Adelsfamilie, welche von jener der Grafen von Kornis de Göncz-Ruszka zu unterſcheiden iſt. Karl K. begann nach beendeten philoſophiſchen Studien jenes der Rechte in Peſth und erlangte ſpäter eine Profeſſur dieſes Faches an der Peſther Hochſchule. Was ſeine Theilnahme an den Bewegungen des Jahres 1848 betrifft, ſo muß ſich hier auf die im Lapidarſtyle gehaltene Notiz in Kertbeny's Schrift: „Die Ungarn im Auslande" beſchränkt werden, worin es heißt: „1848 Blutrichter, 1849 in effigie gehangen, wobei er zuſah, 1850, England, Lüttich". In der That flüchtete ſich K. nach der Niederwerfung des Aufſtandes nach England und begab ſich von dort nach Amerika. In Braſilien ließ er ſich häuslich nieder und ſetzte ſeine gelehrten rechtswiſſenſchaftlichen Arbeiten fort, manchmal ſeinem Heimatlande ein Lebenszeichen gebend. So hatte er zu Anfang des Jahres 1862 mehrere hundert Exemplare ſüdamerikaniſcher Vögel nach Ungarn geſendet, welche von Schulen, Sammlern, Muſeen, durch den Gyoroker Pfarrer Joſeph Kornis, wahrſcheinlich einen Bruder Karl's, gegen den Erlag der

Transportſpeſen bezogen werden konnten. Im Jahre 1861 aber hatte er zu Rio Janeiro ein Werk über die Ehe in ſpaniſcher Sprache unter dem Titel: „*O Casamento civil*“ (1861, 8°.) herausgegeben und überdieß dieſen Gegenſtand in dem zu Rio erſcheinenden Journale „Correio mercantil“ in einer Reihe von Aufſätzen behandelt. K. vertrat darin die Giltigkeit der gemiſchten Ehe, welche bis dahin in Braſilien der geſetzlichen Garantie ermangelte, und empfing dafür von den Proteſtanten Braſiliens eine Dankadreſſe. Der Kaiſer von Braſilien trug K. eine Lehrkanzel an der Rechtsakademie zu Rio Janeiro an, deren Annahme K. jedoch von dem Umſtande abhängig machte, ob ihn nicht, bei den veränderten Verhältniſſen in Ungarn, die damalige Regierung (Baron Bay war Hofkanzler), ohne daß er erſt eine Amneſtie zu erbitten hätte, in ſeine frühere Stellung als Profeſſor der Rechte an der Peſther Hochſchule einzuſetzen geneigt ſei. Die Antwort mochte befriedigend gelautet haben, denn zu Ende 1862 war K. in ſein Vaterland zurückgekehrt; aber ſchon wenige Monate darnach endete der Tod ſein vielbewegtes Leben.

Peſter Lloyd (politiſches Journal, gr. Fol.) 1861, Nr. 113, 225; 1862, Nr. 17. — Peſt-Ofner Zeitung 1861, Nr. 262. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 26. — Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliſte ungriſcher Emigration ſeit 1849, 2000 Nummern, mit biografiſchem Signalement (Brüſſel 1864, Kießling u. Comp., 8°.). [So lautet der Umſchlagtitel; das Titelblatt lautet: Alfabetiſche Namensliſte ungriſcher Emigration 1848—1864 (mit Einſchluß der außerhalb Ungarn Internirten). Sammt vorläufigen biografiſchen Andeutungen in Abbreviaturen. Redigirt von K. M. Kertbeny. Gedruckt als Manuſcript (Brüſſel und Leipzig 1864, Kießling u. Comp., 8°.).] S. 31.

Kornfeis, Bernhard (Weltprieſter, geb. zu Linz im Jahre 1814). Der bewunderungswürdige Todesmuth dieſes prieſterlichen Helden macht ihn einer Stelle in dieſem Werke würdig. In der Nacht vom 25. auf den 26. October 1841 brach in der Ortſchaft Spital am Pyhrn in Oberöſterreich an der ſteieriſchen Grenze ein furchtbares Feuer aus. Als eben wieder ein Haus von den Flammen ergriffen ward, ſtürzte ein Mann todtenblaß unter die Menge und rief: „Er habe im Hauſe Pulver, ein gräßliches Unglück ſtehe bevor, wenn dieſes ſich entzünde“. Dieſe Worte hat der Cooperator von Windiſchgarſten Bernhard Kornfeis, vernommen, und was Keiner gewagt, that er, er trat in das brennende Haus, und kehrte nach einiger Zeit mit dem Fäßchen Pulver aus den Flammen zurück; ſo hatte er durch ſeinen Heldenmuth entſetzliches Unglück verhütet. Kaltenbrunner hat dieſe Heldenthat in einem ſchwungvollen Gedichte verherrlicht. Kornfeis, der am 21. December 1837 zum Prieſter geweiht worden, iſt zur Zeit Cooperator zu Sirning in Oberöſterreich.

Ehrentempel der katholiſchen Geiſtlichen (Wien 1843, J. Dirnböck, 8°.) S. 80.

Kornthaler, Joſeph Friedrich. Unter dieſem Namen wird ein „berühmter Komiker des Leopoldſtädter Theaters zu Wien“ (geb. 1779, geſt. 28. Juli 1829) im „Neuen Nekrolog der Deutſchen“ (Ilmenau, B. Fr. Voigt, 8°.) VII. Jahrg. (1829), 2. Theil, S. 892, Nr. 416, aufgeführt. Es iſt darunter der talentvolle Localkomiker Wiens, Friedrich Joſeph Korntheuer [ſ. den Folgenden] gemeint. Auch das im „Neuen Nekrolog“ angeführte Todesdatum Korntheuer's, 28. Juli (ſtatt 28. Juni), iſt unrichtig.

Korntheuer, Friedrich Joſeph (Schauſpieler, geb. zu Wien 15. Februar

1779, geſt. ebenda 28. Juni 1829). Nachdem er eine ſorgfältige Erziehung erhalten, betrat er dem Wunſche ſeiner Eltern zu Folge die amtliche Laufbahn. Aber endlich kam ſeine ſeit Jahren gepflegte Liebe zur theatraliſchen Laufbahn zum Durchbruche und im Jahre 1803 (3. Jänner) — nicht wie es in der „Oeſterreichiſchen National-Encyklopädie" heißt, 1808 — betrat er zu Klagenfurt in Kotzebue's „Verleumder" zum erſten Male die Bühne. Schon im folgenden Jahre debutirte er im k. k. Hofburg-Theater in Wien in den Rollen des „Baron Roſenzweig", „Jude Baruch" und „Hanns Buller". Im April 1809 ging K. als Regiſſeur zum ſtändiſchen Theater in Brünn, erhielt aber im Jahre 1811 wieder einen Ruf an die Wiener Hofbühne, und da dieſe zu jener Zeit mit dem Theater an der Wien in Verbindung ſtand, wurde er auch Mitglied dieſes letzteren. Im Jahre 1813 übernahm er ſelbſt die Leitung einer Bühne, und zwar jene des ſtändiſchen Theaters in Brünn, welche er bis zum Jahre 1815 führte. Dann gab er die Direction auf und ſpielte das Jahr 1816 hindurch in Peſth, wo er mit kurzer Unterbrechung, während er nämlich auf dem Theater an der Wien engagirt war, bis zum Jahre 1821 als Regiſſeur blieb. Im genannten Jahre wurde er Mitglied der Leopoldſtädter Bühne in Wien und blieb es bis December 1828, in welchem Monate er krankheitshalber entlaſſen wurde, und ſchon wenige Monate darnach ſeinem Leiden, das raſch überhand nahm, im Alter von erſt 50 Jahren, erlag. Die Zeit ſeines Aufenthaltes an der Leopoldſtädter Bühne war die eigentliche Glanzperiode ſeines Lebens, mit Schuſter, Raimund und der Krones war er der vierte im Kranze. Groß iſt die Zahl ſeiner Rollen, jedoch waren Gisperl in „Gisperl und Fisperl", Rauterl in der „ſchlimmen Liſel", Herr von Freydum in der „Fee aus Frankreich", Longimanus im „Geiſterkönig", Schullehrer in der „Sylphide", Schneider in der „Lindane", Fabian in der „Ballnacht", Tutu im „Barometermacher" und Georgi in der „modernen Wirthſchaft" wohl ſeine vorzüglichſten. Wahrheit charakteriſirte Korntheuer's Spiel, die kleinſten Nuancen ſeiner Rollen führte er treu dem Charakter derſelben meiſterhaft durch und von unverſiegbarer Laune war kein Komiker gleich ihm ſo ſchlagfertig in ſchnellen treffenden Witzſpielen und Gegeneinfällen. Bäuerle in ſeinem Nekrologe, den er auf Korntheuer's wenige Stunden vor ſeinem Tode ausgeſprochenen Wunſch niedergeſchrieben, nennt ihn den „Proteus der Volksbühne, den Devrient des localen Theaters, den Agenten aller heiteren Charaktere, ja, was wahr iſt, den Anwalt komiſcher Skizzen, denn in ſeiner Hand wurde ja die unbedeutendſte Zeichnung ein mit aller Schattirung reich ausgeſtattetes Bild". K. hat auch mehrere Theaterſtücke geſchrieben, welche mit Beifall gegeben, aber — wie es ſcheint — nicht gedruckt wurden. Am bekannteſten und wohl die beſten ſind: „Alle ſind verliebt" und „Alle ſind verheirathet".

Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXII. Jahrg. (1829), S. 330: Nekrolog von Ad. Bäuerle; — dieſelbe, XXXVII. Jahrgang (1844). Nr. 54: „Die verſtorbenen komiſchen Schauſpieler Wiens". — Memoiren meines Lebens. Geſundenes und Empfundenes von Dr. J. F. Caſtelli (Wien und Prag 1861, Kober u. Markgraf, 8°.) Bd. I, S. 235—259. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 260 [das daſelbſt angegebene Todesdatum 28. Juli 1829 iſt unrichtig]. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten

Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 1178 [nach diesem wäre K. von 1828—1836 krank gewesen und erst 1836 gestorben; das ist ganz unrichtig; denn daß K. schon 1829 gestorben, ist unzweifelhaft]. — Wallner (Franz), Aus dem Tagebuche des alten Komödianten . . . (Leipzig 1845, Wigand, 8°.) [enthält eine in Wallner's gemüthvoller Weise erzählte Episode aus Korntheuer's Leben]. — Oesterreichischer Bürgerkalender (Wien, 8°.) Jahrgang 1846, S. 216. — Porträte. 1) Unterschrift: J. F. Korntheuer als Zauberer aus Warasdin in dem Zaubermährchen von F. Raimund: Das Mädchen aus der Feenwelt oder der Bauer als Millionär (Schwind del., Kriehuber lith.) (Wien, Fol.); — 2) Unterschrift: J. F. Korntheuer als hohes Alter in dem Zaubermährchen von F. Raimund (wie oben) (Schwind del., Kriehuber lith.) (Wien, Fol.) [zwei schon seltene Blätter]; — 3) Costumebild aus Bäuerle's Theater-Zeitung. Scene aus Bäuerle's „Gisperl und Fisperl", Gisperl ruft: ich fliege; Fisperl: Halt' ein (Korntheuer als Gisperl) (gezeichnet von Schöller). — **Zur Charakteristik Korntheuer's.** Castelli charakterisirt in seinen „Memoiren" treffend die Eigenthümlichkeiten von Korntheuer's Komik. „An Korntheuer's Körper", schreibt Castelli, „war Alles lang: Gesicht, Nase, Füße, Arme, Hände, und er verstand es besonders, das erste und die letzteren durch Ausdehnung noch länger zu machen, als sie waren. In seinem Vortrage lag etwas Langsames, Schleppendes, Faules, in seinen Bewegungen ein unbeschreibliches Phlegma, und er ließ sich immer gehen, wie es ihm eben behagte. Man hätte glauben sollen, K. spiele gar nicht für die Zuseher, sondern für sich selbst. Daher geschah es öfters, daß er, während die anderen Schauspieler auf der Bühne sprachen, ganz ruhig in einer Ecke stand und sich einen aparten Spaß machte. Seinen Mitschauspielern mag das wohl nicht recht gewesen sein, da er dadurch die Aufmerksamkeit von ihnen ab-, auf sich lenkte; aber dem Publicum, welches sich nur mit ihm unterhielt, war es sehr willkommen, und auch die mit ihm Beschäftigten mußten oft mitlachen. Er stand z. B. in einer Ecke der Bühne, hielt sich seine beiden Hände vor die Augen und schien errathen zu wollen, wer ihm das thue; oder er foppte sich selbst, indem er sich mit der rechten Hand auf die linke Schulter tippte, sich dann umsah und sich nicht wenig verwundert zeigte, Niemand hinter sich zu erblicken. Ich habe gesehen, wie er während einer Liebesscene alle Knöpfe seines ganzen Anzuges, an Rock, Beinkleid und Weste, zusammenzählen wollte und damit nicht zu Ende kommen konnte. Die vorzüglichsten Rollen K.'s waren ganz bornirte, alte Ehemänner, welche unter dem Pantoffel stehen, und sehr caricirte Charaktere. Er extemporirte sehr viel und machte sich — wie der Kunstausdruck bei den Schauspielern lautet — seine Rollen selbst zurecht, d. h. er modelte sich die Constructionen so, wie sie ihm zu Munde paßten, und schrieb sich Späße hinein. Ich war einst Zeuge einer Darstellung von ihm, bei welcher er nicht zehn Worte von denen sprach, die in der Rolle vorgeschrieben waren. (Als Beispiel seiner Extempore möge das Folgende dienen: Als in der „falschen Primadonna" der Dichter Sperling ihm — Korntheuer spielte den Bürgermeister — meldete, er habe der fremden Sängerin, auf deren Auftreten ganz Krähwinkel gespannt ist, Blumen auf den Weg streuen lassen, habe dazu alle Gärten geplündert und, da ihm diese nicht genug Blumen boten, so habe er ihr auch Salat streuen lassen, entgegnete K. sehr ernsthaft: „Recht, Sperling, und lassen Sie von mir aus noch extra zwölf harte Eier sieden und auf den Salat legen".) Vielseitig war K. nicht; aber die eine Seite, die er zeigte, war eine vollkommene und verfehlte ihre drastische Wirkung nie. Sein Geisterkönig im „Diamant des Geisterkönigs", sein Gisperl in „Gisperl und Fisperl", sein Geselle in der „Ballnacht" waren Hogarth'sche Caricaturen, welche von einem geschickten Maler festgehalten zu werden verdient hätten. K. war, wie wenige Bühnenkomiker, auch ein sehr unterhaltender Gesellschafter, und verstand die Kunst, die Eigenthümlichkeiten fast aller in Wien beliebten Schauspieler, besonders in Ton und Sprache, so täuschend nachzuahmen, daß man dieselben wirklich zu hören glaubte."

Korompay, Franz (Maler, geb. zu Kremsier in Mähren, gest. zu Brünn 1779). Er war ein Schüler des Malers Franz Palko, der seinem Meister Ehre machte. K. malte Porträte und historische, vornehmlich Altarbilder. Seine Porträte, von denen jedoch die männlichen glück-

licher ausfielen als jene von Frauen, sind wahre Meisterstücke, und zeichnen sich ebensowohl durch sprechende Aehnlichkeit aus, wie durch treffliche Anordnung und Färbung. Von seinen Altarblättern finden sich deren in mehreren Kirchen Brünns, u. a. in der St. Jacobskirche, und eine schöne „*Mater dolorosa*" bei den Minoriten. K. führte einen leichten, weichen und gefälligen Pinsel, und hätte seinen natürlichen Anlagen zu Folge ein großer Künstler werden müssen, wenn ihm das Glück nur einigermaßen hold gewesen wäre. Von seiner Hand finden sich auch kleine Staffeleibilder, nach Art der Niederländer. In neuester Zeist erst wurde die Aufmerksamkeit der Kenner auf ein großes Bild Korompay's: „Das Tableau der Frohnleichnams-Prozession zu Brünn im Jahre 1748", gelenkt, welches sich im Besitze des Brünner Domcapitels befand und von demselben im Jahre 1863 dem Brünner Gemeinderathe zum Geschenke gemacht wurde. Das Bild hat stark angedunkelt und auch sonst durch Feuchtigkeit und Staub gelitten. Es wurde somit dem Maler Stiasny zur Restauration übergeben, und hat dieser dieselbe mit Fachkenntniß ausgeführt. Das Bild, 1750 gemalt, mißt 16 Fuß in der Länge und 6 Fuß in der Höhe. Es besitzt nicht nur nach seinem architektonischen Theile und den im Geschmacke der Zeit gemalten Figuren historischen Werth, sondern, da es mit dem äußersten Fleiße, ja mit fast ängstlicher Genauigkeit gemalt ist, gibt es auch Zeugniß von der nicht gewöhnlichen Kunstfertigkeit des Meisters. — Korompay's Sohn Leopold, auch Joseph Leopold (geb. zu Brünn, gest. ebenda im Jahre 1829), wählte den geistlichen Stand, übte aber, von seinem Vater in der Malerei, für die er ein schönes Talent beurkundete, unterrichtet, und später von Martin von Molitor weiter ausgebildet, diese Kunst auch im geistlichen Stande aus. Von seiner Hand sind mehrere Altarblätter bekannt, so in der Pfarrkirche zu Kumrowitz im Brünner Kreise das Hochaltarblatt, in der Peters- und Paulskirche zu Ober-Dubnian im Znaimer Kreise drei Altarblätter, in der Kirche zu Dallein im Olmützer Kreise das Altarblatt, den „H. Matthäus" vorstellend, in der Kirche zu Nebotein im Olmützer Kreise das Altarblatt. Ueberdieß malte er Landschaften und Porträte. Letztere zeichnet große Aehnlichkeit aus, erstere sind im Geschmacke seines Meisters Molitor gehalten und finden sich deren im Schlosse zu Liffitz in Mähren und im Besitze von Privaten. Wie Nagler schreibt, hatte K. einen „pastosen Farbenauftrag in einer gefälligen klaren Weise".

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. III, S. 140, im Aufsatze: „Ueber bildende Künste in Mähren" [nach diesem gestorben 1779, alle anderen Quellen geben 1770 als Todesjahr an]. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Geschichte, Geographie und Statistik. Herausgegeben von Dr. Ad. Schmidl (Wien, gr. 4°.) I. Jahrgang (1844), S. 607, im Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren". — Brünner Zeitung 1863, Nr. 280: „F. Korompay's großes Tableau der Frohnleichnams-Prozession zu Brünn im J. 1784". Beschrieben von Moriz Trapp [in der Ueberschrift ist die Zahl 1784 falsch und soll heißen 1748, denn Korompay hat das Bild im Jahre 1750 gemalt, was er nicht hätte thun können, wenn diese Procession erst 1784 — also 34 Jahre später — stattgefunden hätte]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 143. — Noch ist eines Schauspielers Joseph Korompay zu gedenken, der gleichfalls in Brünn geboren ist, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und mehrere Lust-, Schau- und Trauerspiele, von denen einige im Drucke erschienen sind, gedich-

tet hat, als: „Siegbert und Eliawe. Original-Schauspiel“ (Brünn, 8°.); — „Sandiny von Waldburg. Trauerspiel“ (Wien, 8°.); — „Wer ist sie denn? Lustspiel“ (Laibach, 8°.); — „Rudolph von Felseck oder die Schwarzthaler Mühle. Ritterschauspiel“ (Leipzig 1794, 8°.); — „Anna Boley. Ritterschauspiel“ (Wien, 8°.). [Moravia (Brünner Unterhaltungsblatt, 4°.) 1815, Nr. 41: „Literarische Mittheilung von J. J. H. Czikann“ (S. 159). — Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller (Helmstedt 1823, C. G. Fleckeisen, 8°.) S. 177 [da in diesem 1823 gedruckten Buche die „jetzt“ (1823) lebenden Schriftsteller aufgeführt werden, so muß K. damals noch gelebt haben].]

Kortum, Ernst Traugott v. (Staatsmann, geb. zu Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien 22. August 1742, gest. zu Lemberg 2. Februar 1811). Die erste Erziehung erhielt er im Elternhause, dann schickten ihn seine Eltern nach Teschen, wo er das evangelische Gymnasium besuchte. Nach beendeten Gymnasialstudien ging Kortum nach Königsberg, wo er die philosophischen und juridischen Studien im 24. Lebensjahre zurücklegte. Dort ließ er sich über seine Fähigkeiten im juridischen Fache prüfen und wurde noch in eben demselben Jahre Referendar beim Königsberger Obergrafen-Amte, in welchem Dienste er bis zum J. 1771 verblieb. Im Jahre 1771 wurde er zum Hofrathe am fürstlich schleswig-holsteinischen Hofe ernannt. Im Jahre 1773 folgte er der Einladung des letzten polnischen Königs Stanislaus Poniatowski, ward daselbst zum geheimen Rathe, und im Jahre 1775 zum geheimen Staatssecretär befördert. Dieses Amt verwaltete Kortum bis zum Jahre 1785, wo ihn Kaiser Joseph II. als Gubernialrath nach Lemberg berief. In dieser neuen Dienstkategorie bewies sich Kortum des ihm geschenkten Zutrauens durch eine 36jährige Dienstleistung in verschiedenen Geschäftszweigen höchst würdig. Im Jahre 1800 ernannte ihn der Kaiser zum wirklichen Hofrathe und Administrator der königlichen Staatsgüter und Salinen in den Königreichen Galizien und Lodomerien. Sein Einfluß und Wirkungskreis auf diesem Posten war eine wahre Wohlthat für Galizien, ein Land, das zu jener Zeit viel wichtige, dringend nothwendigen Einrichtungen und Verbesserungen in der Verwaltung und Manipulation der Staatsgüter, sowie Abschaffung mancher durch Gewohnheit veralteten schädlichen Mißbräuche erforderte. Kortum sorgte auch nach Möglichkeit das Gute zu fördern, Mißbräuche abzustellen und die Untergebenen in treuer und redlicher Pflichterfüllung zu erhalten. Ihm hat Galizien die erste zweckmäßige Forstordnung zu verdanken, indem vor ihm die Waldungen meistens planlos verwüstet und ausgerottet wurden; auf diese Art legte er den ersten Grund zu einer wohlthätigen Einrichtung, die auch für künftige Zeiten den Holzbedarf dem Lande sichert. Seine glänzendste Epoche war das verhängnißvolle Jahr 1809, während der Anwesenheit der russischen Armee zu Lemberg, wo er damals dem Landespräsidium als Chef vorstand. Für seine Verdienste in jener Periode zeichnete ihn der Monarch mit dem St. Stephan-Orden aus. Kortum ward während seiner politischen Laufbahn meistens in wichtigen Geschäftszweigen verwendet. Er war aber in seinem Aeußern zu ungeschmeidig, wenig feiner Politiker, sich seines inneren Werthes zu bewußt, als daß er mit gewandter oder listiger Klugheit jeden Verstoß hätte vermeiden können; so fehlte es ihm nicht an Tadlern, die an dem geraden, redlichen und offenen Manne die hohen Verdienste um den Monarchen und das Vaterland verkannten; doch die Zahl solcher Kleingeister

und Widersacher war gering, und mußte der öffentlichen Meinung, die dem biederen Staatsdiener einstimmig Beifall zollte, weichen und vor der allgemeinen Stimme schweigen. Kortum hat als Schriftsteller wenig geleistet, wichtigere Geschäfte hielten ihn von den Wissenschaften, denen er mit warmer Liebe ergeben war, ab; von ihm erschien eine einzige, aber gehaltvolle Schrift im Drucke, betitelt: „Magna charta von Galizien, oder Untersuchung der Beschwerden des galizischen Adels polnischer Nation über die beste Regierung" (Lemberg 1790). Wie sehr K. die Beförderung des Guten in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise am Herzen lag, beweisen die vielen Vorschläge, die er zur Verbesserung der Verwaltung der Staatsgüter und Salinen machte, und die Einrichtungen, die er hierin getroffen, wobei er nie das Interesse seines Monarchen und der Unterthanen aus den Augen ließ. Seine Vorstellung gegen die Erhöhung der Salzpreise in Galizien (im Jahre 1807) schloß er mit folgenden Worten: „Ein Mann, der seit 22 Jahren im Dienste Eurer Majestät grau geworden ist, isolirt und ohne Kinder und Anhang, vielleicht verkannt, aber fest entschlossen, sein äußeres Wohl dem wahren Nutzen des Staates niemals vorzuziehen, hat es gewagt, Eure Majestät in einer Angelegenheit unmittelbar anzureden, die nicht ihn, aber seine Dienstpflichten und das Wohl zweier Provinzen betrifft, auf die er nach diesen Dienstpflichten zu wirken hat. Seine vieljährige Erfahrung gibt ihm einigen Anspruch auf die Präsumtion voller Sachkenntniß, und sein Eid befiehlt ihm, Schaden und Nachtheil nach seinen Kräften vom Staate abzuwenden." So war Kortum als Staatsmann. Die Vielseitigkeit seiner Talente und seltener Gaben erhoben ihn zum vorzüglichen Menschen, und er war im wahren Sinne des Wortes ein origineller Kopf. Als Philosoph war er dem Wolf'schen und Leibnitz'schen Systeme zugethan, sowie er auch die Kant'sche Philosophie fleißig studirte. An scholastisch-spitzfindigen Systemen der Philosophie fand er kein Wohlgefallen, und hielt diese übertünchte Finsterniß für Vorboten eines allmäligen Verfalls der wahren Wissenschaft. Bewunderungswürdig war sein seltenes Gedächtniß, das sich durch so viele Sprachkenntnisse beurkundete. Fast mit allen europäischen Sprachen innig vertraut, verlegte er sich in seinen letzten Lebensjahren mit einem besonderen Fleiße auf die ungarische Sprache. Mehrere Sprachen, z. B. die dänische und schwedische, lernte er mit Hilfe einer Grammatik und eines Wörterbuches ohne Sprachmeister. Hiebei beobachtete er die von dem gelehrten Sprachforscher Schlözer angegebene Methode. Er las, nachdem er sich zuerst aus einer Grammatik mit der Aussprache bekannt machte, die Bibel, theils weil die einfache, natürliche Schreibart derselben am verständlichsten ist, theils weil er mit dem Inhalte derselben am besten bekannt war, und weil man bei Uebersetzungen der Bibel sich am wenigsten Freiheiten erlaubt, und sie so viel möglich treu und wörtlich zu geben sucht. Bei dem ersten lauten Durchlesen eines Buches blieben ihm mehrere Worte im Gedächtnisse, bei dem zweiten einzelne Redensarten und beim dritten und vierten Cursus, wo schon ein brauchbares Wörterbuch zu Rathe gezogen war, hatte er die Sprache in seiner Gewalt.

Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande. Authentische Notizen u. s. w. (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 169. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 8°.)

Jahrg. 1811, Bd. IV, S. 235. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Anton Strauß, 4°.) Jahrg. 1811, S. 89. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von Ebersberg (Wien 8°.) Jahrg. 1838, Bd. IV, S. 1364. — Stark (Joh. Chr. Ritter v.), Archiv für Geburtshilfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten (Jena 1788 u. f., 8°.) Bd. V, Stück 2 (1793) S. 207. [Interessant erscheint daselbst in Hagen's Selbstbiographie das Urtheil über Kortum, den Hagen damals am Hofe des letzten polnischen Königs Stanislaus Poniatowski antraf. „Hier", schreibt Hagen, „fand ich einen Freund, es war der geheime Staatssecretär des Königs und hieß Kortum. Dieser Mann war dazumal, vor ungefähr einigen zwanzig Jahren, ein Originalkopf und ein wahres Lexikon. Er konnte beinahe alle europäischen Sprachen fertig sprechen, verstand die Musik und spielte die Harfe mit Gesang meisterhaft. So groß er in Sprachen war, ebenso groß war er als Jurist."]

Korytko, Emil (geb. in Polen, gest. zu Laibach um das Jahr 1840). Lebte, nachdem der Polenaufstand des Jahres 1830 gebrochen war und viele Polen über die Grenze, theils nach Sachsen, theils nach Oesterreich geflüchtet waren, in Laibach gleichsam internirt und beschäftigte sich daselbst mit literarischen Arbeiten. Unter anderem sammelte er mit großer Mühe die slavischen Volkslieder in Krain und machte zu diesem Zwecke Ausflüge nach verschiedenen Gegenden des Landes. In der That gelang es auch seinem Eifer, in Krain die erste Sammlung von slovenischen Volksliedern unter dem Titel: „*Slovénske pésmi krajnskiga naroda*" (Laibach 1839, Blasnik) zu veröffentlichen. Auch besaß K. eine Sammlung von Trachten slavischer Völker (über 80 Originalblätter), von der 12 Blätter krainischer Trachten in der „Carniolia" 1844 mitgetheilt wurden. Diese Sammlung wurde von einem (bereits gestorbenen) Dr. Crobath, Advocaten in Laibach, angekauft. Wohin sie nach dessen Tode gekommen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Carniolia, III. Jahrg. (1840/41), S. 218; „Slovenische Literaturzustände. 1830—1840. Von Prostoslav Mirko"; IV. Jahrgang (1841/42), S. 60.

Korzeniowski, Joseph (dramatischer Dichter, geb. zu Brody in Galizien 19. März 1797, gest. zu Dresden 17. September 1863). Die ersten Lebensjahre brachte K. auf dem Lande zu, dann besuchte er die Normalschule zu Brody, das Gymnasium zu Zbaraż, einem im Tarnopoler Kreise gelegenen Städtchen, und später in Czernowitz. Der Vater aber war mit dem Systeme und den Erfolgen dieser Anstalt nicht einverstanden und schickte deßhalb seinen Sohn nach Krzemieniec, wo das durch Thaddäus Czacki begründete und organisirte Lyceum bessere Ergebnisse für die Ausbildung seines Sohnes versprach. Von 1808 bis 1818 blieb K. daselbst und erhielt sich, nachdem sein Vater gestorben, von seinem 15. Jahre an, durch Unterrichtertheilen. Nachdem K. im Jahre 1818 seine Studien beendet, öffnete sich ihm für seine Zukunft eine zweifache Aussicht, entweder der Eintritt in einen öffentlichen Dienst, wozu sich ihm in Wilna eine günstige Gelegenheit darbot, oder er begab sich nach Warschau, wo er als Erzieher in einer reichen Familie bald eine Unterkunft hoffen durfte. Korzeniowski entschloß sich für das letztere und vornehmlich darum, weil bei seiner schon damals erwachten Neigung für literarische Arbeiten ihm Warschau geeigneter schien, sich als Autor einen Namen zu machen und überhaupt als Schriftsteller festen Fuß zu fassen. Er begab sich demnach nach Warschau, wo er ein paar

Jahre in vornehmen Häusern als Hauslehrer thätig war, bis eine günstige Gelegenheit seiner Thätigkeit und seinen Absichten eine andere Richtung gab. K. wurde nämlich Bibliothekar der Zamoyski'schen Bibliotheken und blieb es bis zum Jahre 1823. Erst als er in diesem Jahre heirathete, schien es ihm angemessen, sich um eine öffentliche Anstellung zu bewerben, und da um diese Zeit nach des Dichters Feliński Tode die Lehrkanzel der polnischen Literatur in Krzemieniec erledigt war, bewarb sich K. um dieselbe und erhielt sie. Bis zum Jahre 1833 versah K. dieses Lehramt. In der Zwischenzeit hatte, im Jahre 1830, der polnische Aufstand stattgehabt und war derselbe durch die russische Macht niedergeworfen worden. Der Niederwerfung folgten aber noch andere, für die Zukunft Polens verhängnißvollere Maßnahmen. Mehrere nationale polnische Schulen wurden aufgelöst und mit ihren Fonden russische Anstalten dotirt. So kamen auch die reichen Stiftungen der Schule zu Krzemieniec, an welcher K. lehrte, nach Kiew, wo mit den Stiftungen von Wilna und Krzemieniec die neue St. Wladimirs-Universität gegründet wurde. Korzeniowski ging also nach Kiew; da es aber an dieser Hochschule für polnische Literatur und Sprache keine Lehrkanzel gab, wurde K. Professor der lateinischen Sprache, der römischen Alterthümer und Mythologie. Die nationale Partei hat K. diesen Schritt, daß er an der russischen Universität die Lehrkanzel angenommen und wie früher seinem gesetzlichen Herrn weiters Dienste geleistet, sehr übel genommen, ihn offen und heimlich angefeindet und für einen Abtrünnigen, der im Solde der Moskowiten stehe, verschrieen. K. schien sich jedoch um diese Umtriebe wenig gekümmert zu haben und seine gerade Straße fortgewandelt zu sein. Im Jahre 1838 wurde K. zum Director des Gymnasiums in Charkow ernannt, und die Periode seines Aufenthaltes in Charkow, die bis zum Jahre 1846 währte, ist in Bezug seines poetischen Schaffens auf dramatischem Gebiete die glanzvollste. Im letztgenannten Jahre wurde er Director der Schulen im Congreßpolen und er übersiedelte als solcher nach Warschau, wo er seither seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Die Muße seines Berufes widmete er zumeist literarischen Arbeiten, mit denen er frühzeitig begonnen, aber lange gebraucht hat, um durchzudringen. Die Werke K.'s sind in chronologischer Folge, und zwar zuerst seine dramatischen Arbeiten: „*Proby dramatyczne*", d. i. Dramatische Proben (Poczajow 1826, 8°.); — „*Mnich. Trajedyja*", d. i. Der Mönch. Tragödie (Warschau 1830, 8°.); — „*Dramata*", d. i. Dramen (Kiew 1841, 12°.), diese Dramen enthalten zwei Stücke, „Clara" und „Aniela", welche schon in den obengenannten „Dramatischen Proben" abgedruckt standen, und ein drittes Stück: „Der Verlust der Schönheit"; — „*Żywi i umarli. Dramat*", d. i. Die Lebenden und die Todten (Wilna 1842, 8°.); — „*Karpaccy górale. Dramat w 3-ech akt.*", d. i. Die Góralen in den Karpathen. Drama in 3 Acten (Wilna 1843, zweite Auflage 1849, 8°.); — „*Żydzi. Komedyja w 4-ech akt.*", d. i. Die Juden. Lustsp. in 4 Acten (Wilna 1843, zweite Auflage 1849, 8°.); — „*Stary mąż. Komedyja 4-ech akt.*", d. i. Der alte Mann. Lustspiel in 4 Aufzügen (Wilna 1844, 8°.); — „*Okno na pierwszém piętrze. Dramacik w 1-ym akcie*", d. i. Das Fenster im ersten Stock. Drama in 1 Acte (Warschau 1844, 16°.); — „*Komedyje*", d. i. Lustspiele (Warschau

1845, 8°.); ein Band, welcher das zweiactige Luſtſpiel: „Die Verlobung der Schauſpielerin“ (zaręczyny aktorki) und die einactige Bluette: „Ehemann und Künſtler“ (mąż i artysta) enthält; — „*Dramata i Komedyja mniejsze. Tomy dwa*“, d. i. Dramen und kleinere Luſtſpiele, 2 Theile (Wilna 1845, 12°.); — „*Panna mężatka. Komedyja w 3-ech akt.*“, d. i. Fräulein Braut. Luſtſp. in 3 Act. (Wilna 1845, 8°.); — „*Andrzéj Batory. Dramat historyczny w 5-iu akt.*“, d. i. Andreas Bathory. Hiſtoriſches Drama in 5 Aufz. (Wilna 1846, 8°.); — „*Dymitr i Marya. Dramat w 5iu-akt.*“, d. i. Demeter und Maria. Drama in 5 Aufz. (Warſchau 1847, 8°.); — „*Młoda wdowa. Komedyja w 3-ech akt.*“, d. i. Die junge Witwe. Luſtſp. in 3 Act. (Wilna 1847, 12°.); — „*Dziewczyna i Dama, czyli dwa oświadczenia. Dramat w 4-ech akt.*“, d. i. Mädchen und Dame oder zwei Erklärungen (Warſchau 1848, 12°.); — „*Izabella d'Ayamonte. Dramat w 4-ech akt.*“, d. i. Iſabella von Ayamonte. Drama in 4 Aufz. (Wilna 1848, 12°.); — „*Wąsy i Peruka. Komed. w 3-ech akt.*“, d. i. Schnurbart und Perrücke, Luſtſpiel in 3 Act. (Wilna 1851); — „*Druga żona. Komedyja . . .*“, d. i. Die zweite Frau (Warſchau 1852, 8°.): — „*Młody mąż. Komed. w 3 ech-akt.*“, d. i. Der junge Mann. Luſtſp. in 3 Act. (Wilna 1857, 8°.); — „*Wojna z kobietą. Komed. w 3-ech akt.*“, d. i. Der Krieg mit der Frau. Luſtſp. in 3 Aufz. (Petersburg 1854, 8°.) — und in die letzten Jahre fallen, ohne daß die Zeit ihres Entſtehens genau angegeben werden kann: „*Fabrykant*“, d. i. Der Fabrikant. Luſtſp.; — „*Pierwej mama*“, d. i. Früher die Mutter; — „*Majster i czeladnik*“, d. i. Meiſter und Geſelle; — „*Przyjaciółki*“, d. i. Die Freundinen; — „*Dwaj mężowie*“, d. i. Die beiden Männer; — „*Qui pro quo*“; — „*Stara elegantka*“, d. i. Die alte Kokette; — „*Okręźne*“, d. i. Das Schnitterfeſt; — „*Narzeczony*“, d. i. Der Bräutigam; — „*Autorka*“, d. i. Die Schriftſtellerin; — „*Sąd przysięgłych*“, d. i. Das Geſchwornengericht; — „*Podrożómanja*“, d. i. Die Reiſewuth; — „*Konkurent i mąż*“, d. i. Der Freier und der Mann; — „*Stacya pocztowa w Hulczy*“, d. i. Die Poſtſtation in Hulczy; — „*Rokiczana*“, Libretto, zu welchem Stanislaus Moniuszko die Muſik ſchrieb; — „*Panna Katarzyna w długach*“, d. i. Fräulein Katharina in Schulden; — „*Majątek albo imię*“, d. i. Vermögen oder Namen. Luſtſpiel, das mit dem Warſchauer Preiſe betheilt wurde; — „*Pustynia*“, d. i. Die Einſiedelei; — „*Akt piąty*“, d. i. Der fünfte Act, Drama; — „*Plotkarz*“, d. i. Der Schwätzer; — „*Cyganie*“, d. i. Die Zigeuner; — „*Złote kajdany. Tragikomedyja*“, d. i. Goldene Feſſeln. Tragikomödie (Wilna 1862, 8°.). Korzeniowski's Arbeiten erzählenden Inhalts ſind aber: „*Spekulant. Powieść.*“, d. i. Der Speculant. Eine Erzählung (Wilna 1846, 2. Aufl. 1849) — „*Kollokacya. Powieść.*“, d. i. Die Ausſtattung. Erzählung (Wilna 1847, 2. Aufl. 1851, 12°.); — „*Powiastki, opowiadania i dwa fragmenta z przydaniem kilku poezyj mniejszych. Seria I i II. Tomy 1—4*“, d. i. Erzählungen, Sagen und zwei Fragmente mit einem Anhange etlicher kleinerer Dichtungen. Zwei Serien, jede zu zwei Bänden (Wilna 1849, 12°.); — „*Wędrówki oryginała. Z rękopismu nieznajomego Autora*“, d. i. Die Wanderungen eines Originals. Aus der Handſchrift eines

unbekannten Autors (Wilna 1849, 8°.); — „*Nowe wędrówki oryginała. Z rękopismu i t. d.*“, d. i. Neue Wanderungen eines Originals u. ſ. w. 2 Bände (Wilna 1850, 12°.); — „*Emeryt. Powieść.*“, d. i. Der Emeritirte. Erzählung (Wilna 1851, 8°.); — „*Garbaty. Powieść. 2 tomy*“, d. i. Der Buckelige. Erzählung. 2 Bde. (Wilna 1853); — „*Wdowiec. Powieść. 2 tomy*“, d. i. Der Witwer. Erzählung in 2 Bänden (Wilna 1856, 8°.); — „*Krewni. Powieść., 4 tomy*“, d. i. Die Anverwandten. Erzählung, 4 Bde. (Wilna 1857, 8°.) — und in den letzten Jahren: „*Tadeusz bezimienny. Powieść. 3 tomy*“, d. i. Thaddäus ohne Namen. Erzählung in 3 Bdn. (Petersburg 185., 8°.); — „*Wyprawa po żonę*“, d. i. Die Expedition nach einer Frau; — „*Stolnikowicz wołyński*“, d. i. Der Tiſchler von Volhynien; — „*Szczęście za górami*“, d. i. Das Glück hinter den Bergen. Ueberdieß hat K. — viele ſeiner kleineren in Albums, Zeitſchriften u. dgl. zerſtreuten Arbeiten meiſt erzählenden Inhalts abgerechnet — noch Shakeſpeare's Trauerſpiel „König Johann“ in's Polniſche überſetzt und einen Grundriß der Dichtkunſt unter d. Tit.: „*Kurs Poezyi*“ geſchrieben. Es iſt eine reiche, ja eine ungemein fruchtbare Thätigkeit, welche K. beurkundet, aber auch die Früchte ſind darnach. Neben einzelnem Vortrefflichen iſt viel Mittelgut und auch Manches ganz Verfehltes. Jedoch nach dem heutigen Stande der dramatiſchen Literatur des polniſchen Volkes ſind Alexander Graf Fredro [Bd. IV, S. 347] und Korzeniowski die Karyatiden des polniſchen Luſtſpiels; nur iſt Letzterer, der ſich an franzöſiſchen Muſtern gebildet, weniger volksthümlich, hingegen reicher, und da er auch mehrere gelungene, höchſt wirkſame Dramen und Schauſpiele geſchrieben, mannigfaltiger, ja gehaltvoller. Als Korzeniowski zu ſchreiben anfing, hatte eben die traurige Kataſtrophe der Dreißiger Jahre im geſellſchaftlichen Leben nachzuwirken begonnen. Der Aufſtand war wohl niedergeworfen, aber die Gemüther waren ängſtlich — die Regierung mißtrauiſch geworden und das Repertoire der polniſchen Bühnen — die Lemberger und Krakauer ausgenommen — beſtand aus den gehaltloſeſten Machwerken einer längſt überwundenen Periode. Da geſchah es, daß K., der in Rußland lebende Sohn Galiziens, wenn er auch nicht in Perſon in ſeine Heimat zurückkehrte, ſo doch ſeine geiſtigen Schöpfungen derſelben zuerſt überließ. So datirt denn auch K.'s Ruhm als dramatiſcher Dichter Polens nicht aus Wilna oder Warſchau, ſondern aus Lemberg, wo ſeine „Juden“, „Góralen in den Karpathen“, „Der fünfte Act“, „Das Fenſter im erſten Stock“ u. a. mit einem Beifall ohne Gleichen aufgenommen, aber auch von Kamiński's [ſ. d. Bd. X, S. 417] Truppe mit hinreißender Wahrheit geſpielt wurden. Erſt ſpäter, nachdem die Cenſurſtrenge in Warſchau ſich etwas gemildert, fanden K.'s Luſtſpiele auch dort, und wie es ſich von ſelbſt verſteht, eine ſehr beifällige Aufnahme. K.'s Stücke tragen eben nicht immer den nationalen Charakter an ſich, er nimmt auch den Stoff gerade nicht immer aus ſeinem Volke; aber in jedem ſeiner Stücke finden ſich nationale Originaltypen, ja einige derſelben, wie „Die Juden“ und „Die Góralen in den Karpathen“, ſind die treueſten Bilder des polniſchen geſellſchaftlichen und Volkslebens, und in ſolchen eben zeigt ſich vollends K.'s Meiſterſchaft. Aber auch in ſeinen novelliſtiſchen

Arbeiten wirkt er besonders dann nachhaltig und mit Erfolg, wenn er heimische Sitten und Gewohnheiten schildert und lächerlich macht, wie dieß in seinen Erzählungen „Kollokacya“ und „Spekulant“ der Fall ist, in welchen Podolien und Volhynien den Schauplatz der von ihm mit unnachahmlicher Wahrheit geschilderten Begebenheiten bilden. Von fremden Nationen haben die Böhmen — aber erst in neuester Zeit — einige seiner Erzählungen, wie „Den Buckeligen“, „Den Speculant“, „Die Aussteuer“ übersetzt und auch einige seiner Stücke in ihr Repertoire aufgenommen; lange früher aber wurde die deutsche Bühne mit einzelnen Stücken Korzeniowski'scher Stücke bekannt, so z. B. feierte mit dem Drama „Das Fenster im ersten Stocke“, in der Bearbeitung des Herausgebers dieses Lexikons, Dawison seine Erfolge in Hamburg eben in jener Zeit, als er von der polnischen Bühne zur deutschen, 1847, übertrat. Die Angabe einzelner Journale, welchen zu Folge Dawison als der deutsche Bearbeiter dieses Stückes erscheint, hat er selbst öffentlich widerlegt. Sonst sind noch für die deutsche Bühne bearbeitet von Hans Max (Baron Päumann) die Bluette „Zuvor die Mama“, welche oft schon im Carl-Theater mit Beifall gegeben worden; ferner das Trauerspiel „Demeter und Maria“, die Lustspiele „Der alte Mann“, „Die Poststation in Hulcze“, „Qui pro quo“ und „Die alte Kokette“, und von dem Herausgeber dieses Lexikons das oberwähnte Drama „Das Fenster im ersten Stock“, ferner die Dramen und Lustspiele: „Die Góralen in den Karpathen“, „Die Lebendigen und die Todten“, „Fräulein Braut“, „Die Juden“, „Der fünfte Act“ und „Ehemann und Künstler“. „Das Fenster im ersten Stock“ und „Der fünfte Act“ sind auch in Bäuerle's „Theater-Zeitung“ abgedruckt worden. Von Korzeniowski's erzählenden Schriften hat Hans Max den Roman „Der Speculant“ in's Deutsche übersetzt. Als Korzeniowski in Dresden starb, schmückte Dawison den Sarg des Dichters im Namen seiner polnischen Landsleute mit einem Kranze. Die Leiche wurde nach Warschau überführt.

Dziennik literacki, d. i. Literarisches Tageblatt (Lemberg, gr 4°.) Jahrgang 1863, Nr. 80, S. 638. — *Woycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, G. Sennewald. 8°.) Bd. IV, S. 448. — Pražské Noviny, d. i. Prager Zeitung (kl. Fol.) 1834, Nr. 4, 5, 7, 10. — Lumír, belletristický týdennik“, d. i. Lumir, ein belletristisches Wochenblatt (Prag, gr. 8°.) Jahrgang 1863, Nr. 43, S. 1025. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 235. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, 4°.) IX. Jahrg. (1863), S. 612. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) Beilage zu Nr. 223 des Jahrganges 1863. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges J. Korzeniowski. Nach der Natur gezeichnet und lithogr. von M. Fajans (Lemberg, Piller u. Sohn, 1853, 4°.).

Korzinek, Franz und Johann, siehe: **Kořinek** [S. 454].

Korzistka, Karl Franz Eduard, siehe: **Kořistka** [S. 454].

Ende des zwölften Bandes.

Zusätze und Berichtigungen.

Nachtrag zum Artikel Kopitar (S. 437).

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausg. von Dr. Adolph Schmidl (Wien, 4°.) III. Jahrgang (1846), Nr. 86, S. 665, und Nr. 87, S. 677: „Kopitariana", von Dr. Legis Glückselig. [Durch einen Zufall hat Herausgeber diese reichhaltige Quelle bei der Lebensskizze Kopitar's mitzutheilen vergessen, daher sie hier nachgetragen wird.]

. Alphabetiſches Namen-Regiſter.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutſchen Sammelwerke (Encyklopädie, Converſations-Lexikon u. dgl.) vor und erſcheinen zum erſten Male in dieſem biographiſchen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Perſonen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet ſind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beſchreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beſchreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verſtanden iſt.

	Seite
*Klácel, Franz, m. B.	1
Klackel, Czeslaus . . (im Texte)	3
— Stephan, m. B.	—
*Klähr, Franziska, m. P.	—
Klaimayrn	4
*Klaiſcher, Johann	—
*Klančnik, Simon	5
Klaperer, Anton, m. B.	6
Klam-Martinitz	—
Klapka, Georg, m. P.	—
— Joſeph . . . . . (im Texte)	—
*Klapp, Michael	10
Klapſia, Johann	11
*Klar, Alois, m. P.	—
— Maria Karolina . . (im Texte)	16
— a Sancta Anna, Marian (Qu.)	—
— Paul . . . . . (Qu.)	—
*— Paul Alois, m. P.	14
*Klauczek, Katharina, m. P. .	17
Klaudy, Joſeph . . . . (Qu.)	21
*— Karl Leopold, m. P.	18
Klaus, Franz X.	21
— Ignaz . . . . . (im Texte)	22
— Michael . . . . . (im Texte)	—
— Wilhelmine . . . . . (Qu.)	—
Klaufal, Johann	—
Klauß-Szarvady, Wilhelmine .	23
*Klauzál, Emerich	—
— Gabriel, m. P.	24
Klebeck, Wilhelm Freiherr, m. W.	26
*Klebelsberg, Genealogie, m. W. (Qu.)	29
*— Franz Graf . . . (Qu. Nr. 1)	30
*Klebelsberg, Franz Niklas Graf (Qu. Nr. 2)	—
*— Hieronymus von . (Qu. Nr. 3)	—
*— Johann Nepomuk Graf . . .	27
*— Johann Ulrich Frh. (Qu. Nr. 5)	31
*— Wilhelm Graf . . (Qu. Nr. 6)	—
Kleber, Johann Baptiſt	32
Klečanský	33
Kleczewski, Stanislaus	—
Kleczinsky	34
*Klee, Hermann	—
Kleefeld, Wenzel Mathias Freiherr, m. W.	35
*Kleemann, Dr. . . . (Qu.)	38
— Nikolaus Ernſt	37
Kleihonz	38
*Kleimayrn, Genealogie, m. W. (Qu.)	39
— Hieronymus . . . . (Qu.)	—
— Johann Damascenus von . .	38
— Johann Franz Thaddäus, m. M.	40
— Johann Peter Vital	42
Klein, Albert, m. W. . (im Texte)	48
*— Anton . . . . (Qu. Nr. 1)	57
*— Auguſt . . . . (Qu. Nr. 2)	—
*— Ephraim . . . . (Qu. Nr. 3)	—
— Franz I., m. B.	43
*— Franz II., m. P.	44
— Heinrich, m. B.	49
*— Hermann . . . (Qu. Nr. 4)	57
*— Hubert . . . . . (im Texte)	48
*— Johann I.	50
*— Johann II. . . . (Qu. Nr. 5)	57
— Johann III. . . (Qu. Nr. 6)	58

	Seite
Klein, Johann IV. . (Qu. Nr. 7)	58
— Johann Adam . (Qu. Nr. 8)	—
— Johann Samuel . . (im Texte)	56
— Johann Wilhelm, m. B. u. P. .	51
— Julius Leopold . (Qu. Nr. 9)	58
*— Karl . . . . . (Qu. Nr. 10)	59
— Karl Eduard . . (Qu. Nr. 11)	—
*— Magnus	54
— Michael	55
*— Samuel I. . . . . (im Texte)	56
*— Samuel II. . . (Qu. Nr. 12)	59
*— Samuel III. . . (Qu. Nr. 13)	—
*— Thomas . . . . (Qu. Nr. 14)	—
— Wilhelm	60
Kleiner, Salomon	—
Kleinert, Friedrich Freih., m. W.	—
— Wenzel Paul . . . . (Qu.)	61
*Kleinhainz, ...	62
Kleinhanns, Joseph Barthlmä, m. B.	—
Kleinhard, Johann . (im Texte)	63
— Wilhelm	—
Kleinheinz, Franz Xaver . . .	—
Kleinmayrn	64
*Kleinmond, Karl Andre Edler von, m. B. u. W.	—
Kleinpeter, Franz	65
Kleinschmid, Friedrich August .	—
Kleinsorg, Raphael	66
*Kleinsorgen, Freiherr von . .	67
Kleinwächter, Alois	—
— Ignaz . . . . . (im Texte)	—
*Klemens, Johann Lid.	68
Klemm, Christian Gottlob . . .	—
— Friedrich . . . . . (Qu.)	70
*— Joseph, m. P. . . . . (Qu.)	—
*— Joseph . . . . . (Qu.)	—
— Wenzel . . . . . (Qu.)	—
Klenau, die Grafen, Genealogie, m. W. . . . . (Qu.)	76
— Freiherr von Janowitz, Johann Graf, m. B., M. u. P. .	70
— Johann von . . (Qu. Nr. 3)	77
— Joseph Graf . . (Qu. Nr. 4)	—
— Leonhard von . . (Qu. Nr. 1)	76
— Přibik von . . . (Qu Nr. 2)	—
*Klesheim, Anton Freiherr von, m. B. u. P.	77
*Klezansky, Joseph Ritter von	78
Klezinsky, Franz . . . (Qu.)	82
— Johann Baptist . . . (Qu.)	—
*— Joseph . . . . . (im Texte)	80
*— Vincenz, m. P.	—
Kleubenschedl	82

	Seite
*Kleyhonz, Joseph	82
Kleyle, Franz Joachim Ritter von, m. P. u. W.	83
— Karl Ritter von, m. B. . . .	85
*Klezsó, Joseph	87
Klič, Joseph	88
Klicpera, Anna . . . (im Texte)	91
— Franz . . . . . (Qu.)	92
— Wenzel, m. B. u. M.	88
Klieber, Joseph, m. B. u. P. . .	92
— Urban, m. B.	96
*Kliegl, Joseph	97
*Klika, Joseph	98
*Klimes, F. K.	—
Klimo, Georg	99
Klingenbrunner, Wilhelm . .	100
Klingmann, Philipp, m. B. u. P.	—
Klinkosch, Joseph Thaddäus, m. B. u. P.	101
Klinkowström, Alphons v. (Qu.)	106
— Friedrich August von	103
— Joseph, m. P.	106
*— Max . . . . . (im Texte)	—
*Klischnigg, ...	107
*Klobucharich, Karl	108
*Klobukowsky, Adam Anton .	109
*Klobusiczky, das Adelsgeschlecht (Qu.)	111
*— Franz Graf . . . . (Qu.)	—
— Peter von . . . . . (Qu.)	110
Klocska, auch Klotschka	111
*Klodziński, Adam	112
— Johann . . . . . (im Texte)	113
Klop, auch Klopp, Stephan . .	—
Klopstein von Ennsbruck, Joseph Freiherr, m. B. u. W. . .	114
*Kloß, Joseph Ferdinand	115
— Karl Johann Christian (Qu.)	120
Klotschka, Ivan	—
Kloß, Gottlieb	—
— Leonhard . . . . . (Qu.)	—
*Kluch, Joseph	121
Klüpfel, Johann Andreas, m. B.	122
*Kluibenschädel, Alois . . .	123
*Klumpar, Alois Dionys (im Texte)	125
*— Johann Květoslav	124
*Klun, Vincenz Ferrerius . . .	125
Kluszewski, Hyacinth	128
Klutschak, Franz (Vater) . . .	129
— Franz (Sohn) . . (im Texte)	—
Kmeth, Daniel	130
Kmety, Georg, m. P.	131
— Stephan . . . . . (Qu.)	133

Seite

Knabl, Joseph 133
*— Richard, m. B. 134
*Knall, Johann Baptist 136
*— Katharina . . . . . (Qu.) 137
*Knapp, Anton . . . . (Qu.) 139
— Johann 137
*Knauer, Anton . (Qu. Nr. 3) 139
— Johann . . . . (Qu. Nr. 1) —
— Johann Jacob . . . . . —
*— Vincenz . . . . (Qu. Nr. 2) —
Knaus, auch Knauß, Friedrich von —
*— Georg . . . . . (Qu.) 140
*Knauz, Nándor . . . . . —
Knaysl, Mathias 141
*Knedlhans, J. Slawibor . . . —
*Kneer, Maximilian . . (Qu.) 143
— Vincenz 142
— siehe auch: Kner.
Kneifl, Reginald 143
Kneisel, Cyprian . . (im Texte) 141
— und Kneisl 143
*Kner, Rudolph, m. P. . . . . —
Knesevich von Szent-Helena,
Georg . . . . . (im Texte) 146
— — — Johann . . (im Texte) —
— — — Martin Freiherr, m. B. 145
— — — Peter . . . (im Texte) 146
— — — Vincenz Freiherr . . 147
Kneysl 148
*Knežević, Peter . . . . . —
— Uros . . . . . (Qu.) 149
*Knezich, Joseph . . . . . —
Knežić, Joseph Cajetan 150
— Karl . . . . . (Qu.) 151
Knicanin, Stephan Petrovic, m. P. —
Knitlmayer, Ferdinand 153
*Knittel, Anna . . . . . —
— Kaspar . . . . . (Qu.) 154
Kniže, auch Knjže, Franz Max . —
Knoblecher, Ignaz, m. P. . . . —
Knobloch, Aaron 158
— Johann, Minorit . . (Qu.) —
— Johann, Thierarzt . . (Qu.) —
*Knoll, Albert, m. B. 159
— Joseph Leonhard . . . . . —
— Romedius . . . . . (Qu.) 161
Knoller, Martin, m. B., M. u. P. —
*Knollseifen, Johann 168
*Knolz, Joseph Johann, m. P. . —
Knopp, Joseph 169
*— Procop, m. B. . . . (Qu.) 170
Knorr, Bernhard Freiherr . . . —
*— Freiherr von Rosenroth,
Friedrich, m. W. 171

Seite

*Knorr, Elias Ernst . . (Qu.) 172
*— Georg Christian . . . (Qu.) —
*— Lorenz . . . . . (Qu.) 171
*— Thomas . . . . . (Qu.) —
*Kobe, Georg 172
*Kober, Ignaz Leopold 173
*— Tobias . . . . . (Qu.) 174
*— von Kobersberg, Christoph
(Qu.) —
*Koberwein, Auguste (im Texte) 175
*— Georg 175
*— Joseph, m. P. . . . . —
*— Sophie, m. P. . . (im Texte) 176
*Kobler von Ehrenforg, Peter,
m. W. 177
*Kobliska, Ferdinand 178
Kobricht, Johann Anton . . . 179
*Kobylica, Lucian . . . . . —
*Koch, Anton Ignaz 180
— Christiane Henriette (Qu. Nr. 1) 197
— Christoph . . . (Qu. Nr. 2) —
*— Eduard Joseph . (Qu. Nr. 3) —
— Elisabeth 181
*— Franz . . . . (Qu. Nr. 4) 197
*— Franz . . . . (Qu. Nr. 5) 198
*— Franz . . . . (Qu. Nr. 6) —
*— Franz (Qu. Nr. 15, im Texte) 199
*— Friedrich . . . (Qu. Nr. 7) 198
*— Georg Gottfried . . (im Texte) 182
— Ignaz Freiherr, m. W. . . . 181
— Johann . . . . (Qu. Nr. 8) 198
— Johann Baptist Freih., m. B. 183
— Johann Anton . (Qu. Nr. 10) 198
— Jh. Fr. . . . . (Qu. Nr. 11) 199
— Joseph . . . . (Qu. Nr. 12) —
*— Kanka, Joseph (Qu. Nr. 13) —
— Joseph Anton, m. B. u. P. . . 184
*— Karl . . . . . (Qu.) 181
*— Karl . . . . . (Qu. Nr. 14) 199
*— Karl Wilhelm 192
*— Mathias 193
— Siegfried Gotthard 195
— Sternfeld, Joseph Ernst
Ritter von . . . . . —
— Stephan . . . (Qu. Nr. 15) 199
Kocsa, Demeter . . . . . —
Koczwara, Franz, m. P. . . . 200
Kodym, Philipp Stanislaus, m. B. 201
*Köchel, Ludwig Ritter v., m. W. 203
Köcher, Franz Adrian, m. B. . . 205
— Paul . . . . . (Qu.) 206
Köck, auch Koeck, Franz (im Texte) 207
— Gottfried . . . (Qu. Nr. 2) —
— Johann . . . . (Qu. Nr. 1) —

Seite

Köck, Michael, m. B. u. P. . . . 206
— Peter . . . . . (Qu. Nr. 3) 208
— Raphael . . . . . (im Texte) 207
* Köderl, Joseph, m. B. 208
* Köffinger, Paul . . (im Texte) —
*— Rudolph . . . . . —
Kögl, Johann . . . (Qu. Nr. 1) 211
*— Joseph . . . . (Qu. Nr. 2) —
*— Joseph . . . . (Qu. Nr. 3) 212
*— Joseph Sebastian 210
— de Waldinutzi, Georg Joseph . . . . . (Qu. Nr. 4) 212
* Köhler, Corporal . . . (Qu.) 213
— Johann Georg . . . (Qu.) —
— Johann Nepomuk 212
Kölbel, ... 214
Kölbl, Anton, m. B. . . . . —
Kölcsey, Franz, m. B., M. u. P. . 215
* Köller, Joseph 218
* König, Ernst Johann von . . . 219
*— Johann . . . . (Qu. Nr. 1) 220
*— Johann Baptist . (Qu. Nr. 2) —
*— Johann Paul 219
*— Joseph Eustach . (Qu. Nr. 3) 220
*— Seyfried . . . (Qu. Nr. 4) —
Königer . . . . . —
* Königsacker, die Grafen, m. W. (Qu.) 221
— Andreas Freiherr . . (Qu.) —
— Joseph Graf 220
* Königsbrunn, die Freiherren, m. W. . . . . (Qu.) 222
— Franz Xaver . . . . . —
*— Georg . . . . (Qu. Nr. 1) —
*— Hermann . . . (Qu. Nr. 6) 223
— Ignaz Basilius . (Qu. Nr. 5) —
*— Johann Franz . (Qu. Nr. 2) —
— Johann Sigismund (Qu. Nr. 3) —
Königsegg-Aulendorf und Königsegg-Rothenfels, die Grafen, Genealogie, m. W. u. Stammtafel . . . (Qu.) 224
*— -Aulendorf, Anton Eusebius Graf . . . . . (Qu. Nr. 1) 226
— -Rothenfels, Christian Moriz Graf 223
— Friedrich von . . (Qu. Nr. 3) 227
— -Rothenfels, Hugo Graf (Qu. Nr. 4) —
*— — Hugo Franz . (Qu. Nr. 5) —
— -Aulendorf, Johann Georg (Qu. Nr. 6) —
*— -Erps-Boischot, Karl Ferdinand 229

Seite

Königsegg-Rothenfels, Leopold Wilhelm, m. P. (Qu. Nr. 8) 228
— — Lothar Joseph Dom. Graf, m. B. u. P. 229
— Marquard von . (Qu. Nr. 10) 228
— -Rothenfels, Maximil. Friedrich Graf, m. P. . (Qu. Nr. 11) —
Köninger 231
Könnye, Alois 232
Köpp Edler v. Felsenthal, Anton —
— — Christoph . . . (im Texte) 233
*— — Rudolph . . . . . —
— — Wolgang, m. B., P. u. W. 234
Köppe, Wolfgang 236
* Körber, Johann von, m. W. (Qu. Nr. 1) 238
*— Johann . . . . (Qu. Nr. 2) —
*— Karl von 236
*— Philipp von 237
* Körmöczy, Emerich 239
* Körner, Friedrich August . . . 240
— Karl Theodor, m. B., M. u. P. 243
* Környei, Johann 265
Köröfy 266
Körschner . . . . . —
Kößler a Sancto Hermanno, Georg . . . . . —
— Joseph . . . . . (Qu.) 267
— Joseph Christoph . . . . . —
* Köstler, Joseph . . . . . —
Köszeghi 268
* Köteles, Samuel . . . . . —
* Kövary, Ladislaus, m. P. . . —
* Kövér, Andreas . . . (Qu.) 270
— Ludwig, m. P. 269
* Kövy, Alexander 270
* Koffler, auch Kofler, Alois (Qu. Nr. 1) 272
*— Aloisia . . . . (Qu. Nr. 2) —
*— Andrä . . . . (Qu. Nr. 3) —
*— Andreas Wolfgang (Qu. Nr. 4) —
— Anna Maria . . (Qu. Nr. 5) 273
— Franz Edler von (Qu. Nr. 6) —
*— Heinrich . . . . (Qu. Nr. 8) —
*— Jacob . . . . (Qu. Nr. 7) —
*— Johann 271
— von Nordwende, Joseph Peter . . . . . (Qu. Nr. 8) 273
*— Nikolaus . . . (Qu. Nr. 9) —
Koflern, Johann Bapt. Karl von —
* Kogler, Anton . . . . (Qu.) 276
*— Johann Baptist . . . (Qu.) —
*— Michael 274
*— Tobias . . . . . (Qu.) 275

Seite

Kohary, die Fürsten, Genealogie, m. W. u. Stammtafel. (Qu.) 277
— Andreas Joseph Graf 276
— Franz Joseph Fürst 281
— Georg . . . . (Qu. Nr. 3) 279
— Ignaz . . . . (Qu. Nr. 4) —
— Johann I. . . . (Qu. Nr. 5) —
— Johann II. . . (Qu. Nr. 6) —
— Johann III. . . (Qu. Nr. 6) —
— Maria Antonia Gabriele (Qu. Nr. 7) —
— Nikolaus . . . (Qu. Nr. 8) 280
— Nikolaus d. Jüngere (Qu. Nr. 9) —
— Peter . . . . . (Qu. Nr. 10) —
— Stephan I. . . . (Qu. Nr. 11) —
— Stephan II., m. B. u. P. . . . 282
— Wolfgang . . . (Qu. Nr. 13) 281
Kohaut, Adam . . . . (Qu.) 286
— Franz . . . . . (Qu.) 287
— Franz Andreas . . . (Qu.) 286
*— von Waldhof, Ignaz (Qu.) —
— Joseph . . . . . —
— Karl . . . . . (im Texte) —
*— von Eichenkron, Karl (Qu.) —
Kohen, Joël 287
*Kohl, Anton . . . . . —
*— Bernhard . . . (Qu. Nr. 1) 294
— Clemens 288
— Franz . . . . (Qu. Nr. 2) 294
*— Franz X. . . . (Qu. Nr. 3) 295
*— Ignaz . . . . (Qu. Nr. 4) —
*— Hieronymus . . (Qu. Nr. 5) —
— Edler v. Kohlenegg, Lorenz, m. W. 289
— Ludwig, m. P. 292
*— von Eichenstein . . (Qu.) —
*— von Feuersberg . . (Qu.) —
*— von Gyallavar . . (Qu.) —
*Kohn, Abraham 296
— Albert 298
*— Karl Ferdinand . . . . . —
— ...., Schriftsteller 299
Kohott, Lauteniſt . . . (Qu.) 287
Kokkinaki, Conſtantin 303
*Kokorzowa, die Grafen, m. W. (Qu.) 304
— Franz Graf . . . . . —
*— Georg Peter . . . . (Qu.) —
— Johann . . . . . (Qu.) —
*— Johann Heinrich . . . (Qu.) —
— Karl . . . . . (Qu.) —
— Ludwig Graf . . . . (Qu.) —
*Kolaczek, Erwin 305
*Kolár, Johann Georg . . . . —

Seite

Kolár-Manetynska, Anna (im Texte) 306
— ſiehe auch: Kollar.
*Kolatſchek, Adolph . . . . . —
*— Erwin . . . . . (Qu.) 309
*— Julius Albert . . . . (Qu.) 308
*Kolb, Anton . . . (Qu. Nr. 1) 311
— Benedict . . . (Qu. Nr. 2) —
— Franz 309
*— von Rießthal, Karl . . . 310
*— Nepomuk von . . (Qu. Nr. 3) 311
*— Stephan . . . . (Qu. Nr. 4) 312
— Tobias Martin . (Qu. Nr. 5) —
*Kolbány, Paul . . . . . —
Kolbe, Anton . . . . . —
*— Franz . . . . (Qu. Nr. 1) 313
*— Joſeph . . . . (Qu. Nr. 2) —
*— Wenzel . . . . (Qu. Nr. 3) 314
*Kolbielsky, Karl Friedrich Glave . . . . . —
*Kolenati, Friedrich Ant., m. B. 316
*Kolinovics, Gabriel, m. P. . 319
*Koliſch, Rudolph . . . (Qu.) 322
*— Sigmund . . . . . —
*Kolland, Engelbert . . . . . —
Kollar von Keresztén, Adam Franz, m. B. u. P. 324
— Johann, m. B., M. u. P. . . 325
— Vincenz, m. P. 333
*Kollarics, Joachim 338
Koller, Benedict Joſeph Maria v. (Qu. Nr. 1) 348
— Franz Freiherr, m. P. u. W. . 339
— die Freiherren . . . (Qu.) 342
*— Edler von Granzow, Franz, m. W. . . . . (Qu. Nr. 2) 348
— Franz Ser. Ritter v. (Qu. Nr. 3) 349
— von Nagy-Manya, Franz Xaver . . . . . (Qu. Nr. 4) —
*— Georg Friedrich . (Qu. Nr. 5) —
— -Stadler, Johann Baptiſt Ritter von, m. W. . . (Qu.) 344
*— Johann Mathias Freiherr von, m. W. 343
*— Johanna . . . . (Qu. Nr. 6) 349
*— Joſeph (I.) 344
*— Joſeph (II.) von . (Qu. Nr. 7) 350
*— Joſeph (III.) . . (Qu. Nr. 8) —
— Joſeph Ferdinand Maria (Qu. Nr. 9) —
*— Marian Wolfgang, m. B. u. P. 346
*— Mathias Fortunat, m. P. (Qu. Nr. 10) 351
*— Wilhelm . . . . (Qu. Nr. 11) —

Seite

*Koller, Kupferstecher . (Qu.) 351
*— W., Plastiker . . . . (Qu.) —
*— Stadtrath . . . (Qu. Nr. 12) 352
*Kollert, Maler . . . . . —
*Kolletschka, Jacob 352
*Kollmann, Jacob . . (Qu.) 355
— Ignaz, m. B. 354
*Kollmeyer, Joseph 355
Kollonitz, das Grafengeschlecht, Genealogie, m. W. u. Stammtafeln . . . . . (Qu.) 357
— Adam Graf von . (Qu. Nr. 1) 358
— Christoph Ferd. Gf. (Qu. Nr. 2) —
*— Ernst Graf . . . (Qu. Nr. 3) 359
— Ferdinand Freiherr von, m. P. (Qu. Nr. 4) —
*— Ferdinand Emerich Graf (Qu. Nr. 5) —
— Georg Ferdinand (Qu. Nr. 6) 360
— Georg Seyfried Frh. (Qu. Nr. 7) —
*— Karl Freiherr von (Qu. Nr. 8) —
*— Karl Joseph Graf (Qu. Nr. 9) —
— Ladislaus Graf . (Qu. Nr. 10) —
*— Ladislaus Graf . (Qu. Nr. 11) 361
— Leopold Graf, m. B. u. P. (Qu. Nr. 12) —
*— Leopold Ignaz . (Qu. Nr. 13) 362
— Maximilian Graf 356
*— Otto Gottfried Gf. (Qu. Nr. 15) 362
*— Siegfried I. (Seyfried) von (Qu. Nr. 16) —
*— Siegfried II. (Seyfried) Freiherr von, m. P. . (Qu. Nr. 17) 363
— Sigismund Graf von, m. P. . —
— Thomas von . . (Qu. Nr. 19) —
*— Ulrich Karl Graf (Qu. Nr. 20) —
*Kollontay Graf von Sztumberg, Hugo 365
Kolosváry, Alexander, m. B. u. P. 369
— Damian Paul . (Qu. Nr. 1) —
— Paul . . . . . (Qu. Nr. 2) —
Kolosy, Georg 370
Kolowrat, die Grafen, Genealogie, m. W. u. Stammtafeln (Qu.) 371
— Albert I. . . . (Qu. Nr. 1) 374
— Albert II. . . . (Qu. Nr. 2) —
— Liebst., Albert IV. (Qu. Nr. 3) 375
— — Albert VI. . (Qu. Nr. 4) 376
— — Albert VII. . (Qu. Nr. 5) —
— Krakowsky, Albert Wilhelm (Qu. Nr. 6) —
— — Brzezniz, Alois Joseph (Qu. Nr. 7) —
— Benedict (Benesch) (Qu. Nr. 8) —

Seite

Kolowrat, Butko . (Qu. Nr. 9) 377
— Kraf. Brzezniz, Cajetan Franz X. . . . (Qu. Nr. 10) —
— — Teinizl, Emanuel Wenzel Cajetan 371
— — Brzezniz, Ferdinand Alois . . . . . (Qu. Nr. 12) 377
— Liebsteinsky, Ferdinand Laurenz . . . . (Qu. Nr. 13) —
— — Ferdinand Ludwig (Qu. Nr. 14) —
— — Ferdinand Wilh. (Qu. Nr. 15) 378
— — Franz Anton, m. B. u. P. . 392
— — Franz Joseph (Qu. Nr. 17) 378
— — Franz Karl, m. P. (Qu. Nr. 18) —
— Kr. Radienin, Franz X. Joseph . . . . (Qu. Nr. 19) —
— — Teinizl, Franziska Maria Antonia . . . . (Qu. Nr. 20) —
— Friedrich Freiherr (Qu. Nr. 21) 379
— Liebst., Heinrich (Qu. Nr. 22) —
— Herbort Freiherr (Qu. Nr. 23) —
— Hermann . . . (Qu. Nr. 24) —
— Jaroß . . . . . (Qu. Nr. 25) 380
— Jaroslaus I. . . (Qu. Nr. 26) —
— Jaroslaus II. . . (Qu. Nr. 27) —
— Jaroslaus IV. . (Qu. Nr. 28) —
— Jaroslaus Julius (Qu. Nr. 29) —
— Nowohradsky, Joachim (Qu. Nr. 30) 381
— Johann (Hanusch I.) (Qu. Nr. 31) —
— Johann (Hanusch II.) (Qu. Nr. 32) —
— Kr. Teinizl, Johann Joseph Hyazint . . . . (Qu. Nr. 33) 382
— — Brzezniz, Johann Nep. Karl . . . . . (Qu. Nr. 34) —
— — — Johann Nep. Karl, m. P. 386
— Liebst., Johann Wilhelm (Qu. Nr. 36) 382
— Krak., Leopold (Qu. Nr. 37) —
— — Radienin, Leopold, m. P. 388
— — Brzezniz, Ludmilla Eva Franziska . . . (Qu. Nr. 39) 383
— Liebst., Norbert Leopold (Qu. Nr. 40) —
— Kr. Radienin, Philipp (Qu. Nr. 41) —
— — Philipp Franz (Qu. Nr. 42) 384
— Sezyma . . . . (Qu. Nr. 43) —
— Liebst., Ulrich Franz (Qu. Nr. 44) 385
— — Vincenz 396

Seite

Kolowrat-Nowohradsky, Zdenko . . . . (Qu. Nr. 30) 381
— Liebst., Zdenko Leo (Löw) (Qu. Nr. 46) 385
Komáromy, Ambros (Qu. Nr. 1) 398
— Franz . . . . . —
— Georg . . . . (Qu. Nr. 2) 399
— Johann . . . . (Qu. Nr. 3) —
— Johann Peter . (Qu. Nr. 4) —
— Rittmeister . . . (Qu. Nr. 5) —
Komenda, Anton . . . . . —
* Komers, Anton E., m. P. . . 400
*— von Lindenbach, Emanuel Heinrich, m. W. . (Qu. Nr. 1) 402
*— — Karl Eduard Freiherr, m. W. (Qu. Nr. 2) —
* Kometer, Bartholomäus . . . 403
* Komlossy, Franz . . (im Texte) —
*— Franz X. . . . (Qu. Nr. 1) —
*— Ida . . . . . —
*— Ludwig . . . . (Qu. Nr. 2) 404
*— der Heubauer . . (Qu. Nr. 3) —
Kompert, Leopold . . . . . —
* Konečný, J. N. 410
* Koneczny, Joachim Ritter von, m. W. . . . . (Qu.) 411
* Konek, Alexander . . . . . —
Koniass, Anton 412
* Konicz, Thaddäus 413
* Kouík, ... 415
* Konopas, Johann Evang. . . . —
Konrad, Johann Michael . . . —
Konradin 416
* Kontor, Johann . . . . . —
Kontski, Anton . . . (im Texte) 417
— Apollinar, m. P. . . (im Texte) —
— Eugenie . . . . . (im Texte) —
— Gregor . . . . . (im Texte) 416
— Karl . . . . . (im Texte) 417
— Martin . . . . . (im Texte) 416
— Stanislaus . . . . (im Texte) 417
* Kónyi, Johann 418
* Kop, auch Kopp, Ferdinand . 419
* Kopácsy, Joseph, m. B. u. P. . —
Kopal, Karl von, m. M., P. u. W. 421
Kopcesky 426
Kopecky . . . . . —
*— Johann Dalibor . . . . . —
*— Matthäus 428
Kopeczky a Sancto Joanne, David (Qu. Nr. 3) 430
* Kopetz, Heinrich Ritter von (im Texte) 434
— Martin Adolph 431

Seite

Kopetz, Wenzel Gustav Ritter von, m. B. u. W. 432
* Kopetzky, Anton . (Qu. Nr. 1) 430
*— Joseph Martin, m. M. . . . 426
*— Karl . . . . . (Qu. Nr. 5) 431
* Kopezky, Benedict (Qu. Nr. 2) 430
*— Franz Johann . (Qu. Nr. 4) —
Kopf, Ferdinand 435
Kopff, Johann, m. B. 436
Kopitar, Bartholomäus, m. M. . 437
* Kopp, Eduard . . . . (Qu.) 444
*— Ferdinand . . . . . —
*— Fridolin . . . . . (Qu.) —
*— J. Eutychius 442
*— L. . . . . (Qu.) 444
Koppi, Karl 445
* Kopřiwa, J. . . . . (Qu.) 446
Koprziwa, Johann . . (im Texte) —
— Karl 445
— Peter Franz . . . . (Qu.) 446
— Wenzel . . . . . (im Texte) 445
Korabinski, Johann Mathias, m. B. u. P. 446
* Koralek, Philipp 449
Korber Ritter von Korborn, Gregor 451
* Kordik, Georg 453
Kořínek, Franz 454
— Johann . . . . . (Qu.) —
Kořistka, Karl Franz Eduard . . 455
* Korizmics, Ladislaus, m. P. . 457
Korn, Friedrich 458
Korn, Maximilian, m. B., P. u. M. —
*— Philipp 462
*— Wilhelmine, m. P. 463
Korneli, Johann 464
Korner 465
* Kornfeld, Aaron . . . . . —
* Kornhäusel, Joseph . . . . —
* Kornhuber, Georg Andreas . 466
* Kornis, Karl . . . . . —
* Kornseis, Bernhard 467
Kornthaler, Joseph Friedrich . —
Korntheuer, Friedrich Joseph, m. B. u. P. . . . . —
Korompay, Franz, m. B. . . . 469
— Joseph . . . . . (Qu.) 470
— Leopold . . . . . (im Texte) —
Kortum, Ernst Traugott 471
* Korytko, Emil 473
Korzeniowski, Joseph, m. P. . —
Korzinek, Franz 477
— Johann . . . . . —
Korzistka, Karl Franz Eduard . —

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Seite

Banat und Serbische Wojwodschaft.

Knicanin, Stephan Petrovic . . 151
Kocsa, Demeter 199
Kövér, Ludwig 269

Böhmen.

Klácel, Franz (Matthäus) . . . 1
Klackel, Czeslaus . . (im Texte) 3
— Stephan . . . . . —
Klapp, Michael 10
Klar, Alois 11
— Paul Alois 14
Klauczek, Katharina 17
Klaudý, Karl Leopold 18
Klausal, Johann 22
Klebelsberg, Wilhelm Graf (Qu. 6) 31
Kleefeld, Wenzel Mathias Freiherr von 35
Kleemann, Dr. . . . . (Qu.) 38
Klein, Johann IV. . . . (Qu. 7) 58
Kleinert, Wenzel Paul . (Qu.) 61
Kleinhard, Johann . (im Texte) 63
— Wilhelm 63
Kleinpeter, Franz 65
Kleinwächter, Alois 67
— Ignaz . . . . . (im Texte) —
Klemens, Johann Lid. 68
Klemm, Wenzel . . . . (Qu.) 70
Klenau, Johann Graf . . . . . —
— Johann von . . . (Qu. 3) 77
— Leonhard . . . . (Qu. 1) 76
— Přibik von . . . . (Qu. 2) —
Kletzansky, Joseph Ritter von . 78
Klephonz, Joseph 82
Klicpera, Anna . . . (im Texte) 91
— Franz . . . . . (Qu.) 92
— Wenzel 88
Klika, Joseph 98
Klinkosch, Joseph Thaddäus . . 101
Klop, Stephan 113
Klumpar, Alois Dionys (im Texte) 125
— Johann Květoslav 124
Klutschak, Franz (Vater) . . . 129

Seite

Klutschak, Franz (Sohn) (im Texte) 129
Knauer, Johann . . . (Qu. 1) 139
Knedlhans, J. Slawibor . . . 141
Kníže, Franz Max 154
Knobloch, Aaron 158
— Johann . . . . . (Qu. 1) —
— Johann . . . . . (Qu. 2) —
Knoll, Joseph Leonhard 159
Kober, Ignaz Leopold 173
— von Kobersberg, Christoph (Qu.) 174
— — Kasimir . . . . . (Qu.) —
— — Sigmund . . . . (Qu.) —
Koblíska, Alois . . . (im Texte) 178
— Ferdinand . . . . . —
Kobricht, Johann Anton . . . 179
Koch, Joseph . . . . (Qu. 12) 199
— Kanka, Joseph . . (Qu. 13) —
Koczwara, Franz 200
Kodym, Philipp Stanislaus . . 201
Köcher, Paul . . . . . (Qu.) 206
Köck, Peter . . . . . (Qu. 3) 208
Kölbel, ... 214
Königsegg-Rothenfels, Hugo Franz Graf . . . (Qu. 5) 227
Kößler, Georg 266
Koffler, Johann 271
Kohaut, Adam . . . . (Qu.) 286
— Franz Andreas . . . (Qu.) —
— Joseph . . . . . —
— Karl . . . . . (im Texte) —
Kohl, Anton 287
— Clemens 288
— Franz . . . . . (Qu. 2) 294
— Franz Xaver . . . (Qu. 3) 295
— Hieronymus . . . (Qu. 5) —
— Ludwig 292
Kohn, Abraham 296
— . . . ., Schriftsteller 299
Kokorzowa, das Grafengeschlecht 304
Kolár, Johann Georg 305
Kolb, Tobias Martin . (Qu. 5) 312
Kolbe, Anton . . . . . —
— Franz . . . . . (Qu. 1) 313
— Wenzel . . . . . (Qu. 3) —
Kolenati, Friedrich A. 316

Seite

Koller, Franz Freiherr 339
Kollert . . . . . (Qu. 11) 351
Kolletſchka, Jacob 352
Kolowrat, die Grafen . (Qu.) 371
— Albert I. . . . . (Qu. 1) 374
— Albert II. . . . . (Qu. 2) —
— Butko . . . . . (Qu. 9) 377
— Heinrich Graf . . (Qu. 22) 379
— Herbort Freiherr . (Qu. 23) —
— Jaroslaus II. . . . (Qu. 27) 380
— Johann (Hanuſch I.) (Qu. 31) 381
— Johann (Hanuſch II.) (Qu. 32) —
Kolowrat-Krakowsky, Albert Wilhelm . . . . . (Qu. 6) 376
— — Alois Joſeph Graf (Qu. 7) —
— — Emanuel Wenzel Cajetan Graf 371
— — Johann Karl . . (Qu. 34) 382
— — Philipp Graf . (Qu. 41) 383
— — Philipp Franz Gf. (Qu. 42) 384
— -Liebſteinsky, Albert IV. (Qu. 3) 375
— — Albert VII. . . (Qu. 5) 376
— — Franz Anton Graf . . . 392
— — Franz Joſ. Graf (Qu. 17) 378
— — Franz Karl Graf (Qu. 18) —
— -Nowohradsky, Johann (Qu. 30) 391
Komers, Anton 400
Komers von Lindenbach, Emanuel Heinrich Ritter (Qu. 1) 402
— — Karl Eduard Freih. (Qu. 2) —
Kompert, Leopold 404
Konečny, J. N. 410
Koniass, Anton 412
Konič 415
Konópas, Johann E. . . . . —
Konrad, Johann Michael . . . —
Kop, Ferdinand 419
Kopecky, Johann Dalibor . . . 426
— Matthäus 428
— David . . . . . (Qu. 3) 430
Kopetz, Heinrich Ritter von (im Texte) 434
— Martin Adolph 431
— Wenzel Guſtav Ritter von . . 432
Kopetzky, Joſeph Martin . . . 426
Koprziwa, Johann . (im Texte) 446
— Karl . . . . . —
— Wenzel . . . . . (im Texte) 445
Koralek, Philipp 449
Kordik, Georg 453
Kořínek, Johann . . . (Qu.) 454
Kořiſtka, Karl Franz Eduard . . 455

Seite

Bukowina.

Kobylica, Lucian 179

Croatien.

Klobucharich, Karl 108
Kollonitz, Thomas . . (Qu. 19) 363

Galizien.

Klimes, F. K. 98
Klobukowsky, Adam Anton . . 109
Klodziński, Adam 112
— Johann . . . . . (im Texte) 113
Kohn, Abraham 296
Kolbielsky, Karl Friedrich Glabe 314
Kortum 471
Korzeniowski 473

Kärnthen.

Klein, Magnus 54
Knauer, Johann Jacob 139
Knorr, Thomas . . . . (Qu.) 171
Koller, Johann Mathias Freiherr 343
— -Stadler, Johann Baptiſt Ritter von . . . . . (Qu.) 344

Krain.

Klančnik, Simon 5
Klun, Vincenz Ferrerius 125
Knauer, Johann Jacob 139
Knoblecher, Ignaz 154
Kobe, Georg 172
Koch, Johann . . . . (Qu. 8) 198
Kollonitz, Otto Gottfried Graf (Qu. 15) 362
Kopitar, Bartholomäus 437

Krakau.

Kluszewski, Hyacinth 128
Kollontay Graf v. Sztumberg, Hugo 365
Konicz, Thaddäus 413
Kontski, Apollinar . . (im Texte) 416
— Anton . . . . . —
— Eugenie . . . . . (im Texte) 417
— Gregor . . . . . (im Texte) 416
Kopff, Johann 436

Küſtenland, Iſtrien und Trieſt.

Kohen, Joël 288

Seite

Lombardie.

Knoller, Martin 161

Mähren.

Klar a Sancta Anna, Marian (Qu.) 16
Klein, Heinrich 49
— die Gebrüder 44
Kleinpeter, Franz 65
Kloß, Joseph Ferdinand 115
Klutschak, Franz (Vater) . . . 129
Knaysl, Mathias 141
Knoll, Joseph Leonhard 159
Knopp, Procop . . . . (Qu.) 170
Köck, Gottfried . . . . (Qu. 2) 207
König, Ernst Johann von . . . 219
Körber, Johann . . . (Qu. 2) 238
Kolenati, Friedrich A. 316
Kolisch, Rudolph . . . . (Qu.) 322
— Sigmund . . . . . —
Koller, Stadtrath . . (Qu. 12) 352
Kopff, Johann 436
Kopp, Eduard . . . . . (Qu.) 444
Kopřiwa, J. . . . . (Qu.) 446
Koprziwa, Peter Franz . (Qu.) —
Korber Ritter von Korborn . . 451
Kořínek, Franz 454
Kořistka, Karl Franz Eduard . . 455
Korompay, Franz 469
— Joseph . . . . . (Qu.) 470
— Joseph Leopold . . . . . —

Militärgrenze.

Knesevich von Szent-Helena, Martin Freiherr 145
— — — Vincenz Freiherr . . 147
Knežević, Peter 148
— Uros . . . . . (Qu.) 149
Knežić, Joseph Cajetan 150
— Karl . . . . . (Qu.) 151

Oesterreich ob der Enns.

Kneer, Maximilian . . . (Qu.) 143
Kner, Rudolph . . . . . —
Köchel, Ludwig Ritter von . . . 203
Kögl de Waldinuzi, Georg Joseph . . . . . (Qu. 4) 212
Kofler, Andreas Wolfgang (Qu. 4) 272
Koller, Georg Friedrich (Qu. 5) 349
— Joseph II. von . . (Qu. 7) 350
Kopp, L. . . . . (Qu.) 444
Kornfeis, Bernhard 467

Seite

Oesterreich unter der Enns.

Kähr, Franziska 3
Klebelsberg, Franz Graf (Qu. 1) 30
Klee, Hermann, Maler 34
Klein, Aug. . . . . (Qu. 2) 57
— Franz I. 43
— Johann 50
— Karl . . . . . (Qu. 10) 59
— Karl Eduard . . . (Qu. 11) —
— Thomas . . . . . (Qu. 14) —
Kleinschmid, Friedrich August . 65
Kleinsorgen, Freiherr von . . 67
Klemm, Christian Gottlob . . . 68
— Friedrich . . . . . (Qu.) 70
— Joseph . . . . . (Qu.) —
Kleßinsky, Franz . . . (Qu.) 82
— Vincenz 80
Kleyhonz, Joseph 82
Kleyle, Karl Ritter von 85
Klieber, Joseph 92
Klingenbrunner, Wilhelm . . 100
Klingmann, Philipp . . . . . —
Klinkowström, Friedrich August 105
— Joseph 106
— Maximilian . . . (im Texte) —
Kloß, Ferdinand 115
— Joseph . . . . . —
Kloß, Leonhard . . . . (Qu.) 120
Knapp, Johann (Vater und Sohn) 137
Knaus, Freiherr von 139
Kneer, Vincenz 142
Kner, Rudolph 143
Knitlmayr, Ferdinand 153
Knoll, Albert 159
— Joseph Leonhard . . . . . —
Knorr, Bernhard Freiherr . . . 170
— Thomas . . . . . (Qu.) 171
Koberwein, Auguste . (im Texte) 175
— Friedrich . . . . . (Qu.) 177
Georg, Maler 175
— Joseph . . . . . —
Kobler von Ehrenforg, Peter . 177
Koch, Christiane Henriette (Qu. 1) 197
— a Sancta Helena, Christoph (Qu. 2) —
— Eduard Joseph . . (Qu. 3) —
— Franz . . . . . (Qu. 6) 198
— Franz . . . . . (Qu. 4) 197
— Ignaz Freiherr 181
— Johann Anton . . (Qu. 10) 198
— Johann Baptist Freiherr von . 183
— Jh. Fr. . . . . (Qu. 11) 199
— Karl Wilhelm 192

Seite

Koch, Mathias 193
— Stephan . . . . . (Qu. 15) 199
Köchel, Ludwig Ritter von . . . 203
Köderl, Joseph 208
Kölbl, Anton 214
Köller, Joseph 218
König, Ernst Johann von . . . 219
— Johann . . . . . (Qu. 1) 220
— Seyfried . . . . . (Qu. 4) —
Königsegg-Erps-Boischot, Karl Ferdinand Graf 219
— -Rothenfels, Leopold Wilhelm . . . . . (Qu. 8) 228
— — Lothar Joseph Daniel . . 220
Köpp Edl. v. Felsenthal, Anton 232
— — Christoph . . . (im Texte) 233
— — Rudolph 263
— — Wolfgang 234
Körber, Philipp von 237
Körner, Theodor 243
Kofler, Franz Edler von (Qu. 6) 273
— Nicolaus . . . . . (Qu. 9) —
Kogler, Anton . . . . (Qu.) 276
— Michael 274
— Tobias 275
Kohaut, Franz 287
Kohl, Clemens 288
— Ignaz . . . . . (Qu. 4) 295
Kohl Edler von Kohlenegg, Lorenz 289
Kohn, Karl Ferdinand 298
Kolb, Benedict . . . (Qu. 2) 311
— Franz 209
— von Rießthal, Karl . . . 310
Kokkinaki, Constantin 303
Kolbe, Joseph . . . . (Qu. 2) 313
Kollar, Vincenz 333
— von Kereszтén, Adam Franz 324
Koller, Johanna . . . (Qu. 6) 949
— Mathias Fortunat . (Qu. 10) 351
— Wilhelm . . . . . (Qu. 11) —
Kolletschka, Jacob 342
Kollmann, Jacob . . . (Qu.) 355
Kollmeyer, Joseph . . . . . —
Kollonitz, Siegfr. II. v. (Qu. 16) 362
— Sigmund Graf, Erzbischof . . 363
— Ulrich Karl . . . . (Qu. 20) —
Kolowrat-Liebsteinsky, Franz Anton Graf 392
Komenda, Anton 399
Kopetzky, Anton, Ingenieur (Qu. 1) 430
— Benedict . . . . (Qu. 2) —
Kopezky, Franz Johann (Qu. 4) —

Seite

Korn, Maximilian 458
— Wilhelmine 463
Kornhäusel, Joseph 465
Korntheuer, Friedrich Joseph . 467

Salzburg.

Kleimayrn, Johann Damascenus 38
— Johann Franz Thaddäus . . 40
— Johann Peter Vital 42
Kleinsorg, Raphael 66
Kloß, Leonhard . . . . (Qu.) 120
Koch, Franz . . . . . (Qu. 5) 198
— -Sternfeld, Joseph Ernst Ritter 195
Köchel, Ludwig Ritter von . . . 203
König, Johann Baptist (Qu. 2) 220
Königsegg-Aulendorf, Anton Eusebius Graf . . (Qu. 1) 226
Koflern, Johann Baptist Karl von 273
Koller, Joseph Ferdinand Martin (Qu. 9) 350

Schlesien.

Klapsia, Johann 11
Klein, Johann III. . . (Qu. 6) 58
Kneifl, Reginald 143
Knittel, Kaspar . . . . (Qu.) 154
Köcher, Franz Adrian 205
Köhler, Johann Nepomuk . . . 212
König, Johann Paul 219
Körber, Karl von 236
Kolatschek, Adolph 306
Kollár, Vincenz 333
Kortum, Ernst Traugott von . . 471

Siebenbürgen.

Klenau, Joseph Graf . (Qu. 4) 77
Klocska 111
Klopstein von Ennsbruck, Joseph Freiherr 114
Kloß, Karl Johann Christian (Qu.) 120
Knall, Katharina . . . . (Qu.) 137
Kövary, Ladislaus 268
Koffler, Johann 271
Kolosy, Georg 370

Steiermark.

Klaischer, Johann 4
Kleinmond, Karl Edler von . . 64
Knabl, Richard 134
Knolz, Joseph Johann 168
Koch, Anton Ignaz 180
— Karl . . . . . (Qu.) 181

Seite

Koch, Karl . . . . . (Qu. 14) 199
König, Joſeph Euſtach. (Qu. 3) 220
Königsacker, die Grafen (Qu.) 221
Königsbrunn, die Freih (Qu.) 222
Kogler, Johann Baptiſt. (Qu.) 276
Kollmann, Ignaz 354
Kollonitz, die Grafen 357

Tirol.

Klaperer, Anton 6
Klebelsberg, Hieronymus von (Qu. 3) 30
Kleinhainz, ... 62
Kleinhanns, Joſeph Barthlmä. —
Klieber, Joſeph 92
— Urban 96
Kloß, Gottlieb 120
Kluibenſchädel, Alois 123
Knabl, Joſeph 133
Knaus, Georg . . . . (Qu.) 140
Knezich, Joſeph 149
Knittel, Anna 153
Knoll, Albert 159
— Romedius . . . . . (Qu.) 161
Knoller, Martin . . . . . —
Knolleiſen, Johann 167
Koch, Joſeph Anton 184
Köck, Johann . . . . (Qu. 1) 207
— Michael 206
Kögl, Johann . . . . (Qu. 1) 211
— Joſeph . . . . . (Qu. 2) —
— Joſeph Sebaſtian 210
Königsegg-Aulendorf, Johann Georg . . . (Qu. 6) 227
Kößler, Joſeph . . . . (Qu.) 267
Kofler, Alois . . . . (Qu. 1) 275
— Aloiſia . . . . . (Qu. 2) —
— Andrä . . . . . (Qu. 3) —
— Jacob . . . . . (Qu. 7) 273
— Joſeph Peter . . . (Qu. 8) —
Kolb, Anton . . . . (Qu. 1) 311
Kolb, Nepomuk . . . (Qu. 3) —
Kolland, Engelbert 322
Koller, Joſeph Ferdinand Martin (Qu. 9) 357
Kometer, Bartholomäus 403

Ungarn.

Klapka, Georg 6
Klar, Paul (oder Johann Paul (Qu.) 11
Klaus, Franz Xaver 21
— Ignaz . . . . . (im Texte) 22
— Michael . . . . . (im Texte) —
Klauzál, Emerich 23

Seite

Klauzál, Gabriel 24
Klebelsberg, Johann Nepomuk Graf von 27
Klein, Ephraim . . . (Qu. 3) 57
— Heinrich 49
— Hermann . . . . (Qu. 4) 57
— Johann I. 50
— Johann II. . . . . (Qu. 5) 57
Klein, Julius Leopold. (Qu. 9) 58
— Michael 55
— Samuel I. . . . . (im Texte) 56
— Samuel II. . . . (Qu. 12) 59
— Samuel III. . . . (Qu. 13) —
Kleinheinz, Franz Xaver . . . 63
Klemm, Joſeph . . . . (Qu.) 70
Klezſó, Joſeph 87
Kliegl, Joſeph 97
Klimo, Georg 99
Klobuſiczky, Peter von. (Qu.) 110
Kloß, Karl Johann Chriſtian (Qu.) 120
Kluch, Joſeph, Biſchof 121
Kmeth, Daniel 130
Kmety, Georg 131
— Stephan . . . . . (Qu.) 133
Knopp, Joſeph, Maler 169
Kober, Tobias . . . . . (Qu.) 174
Koch, Stephan . . . . (Qu. 15) 199
Köffinger, Paul . . (im Texte) 208
— Rudolph . . . . . —
Kögl, Joſeph . . . . (Qu. 3) 212
Kölcſey, Franz 215
König, Johann . . . (Qu. 1) 220
Königsacker, Joſeph Graf . . —
Könnye Alois 232
Köpp Edl. von Felſenthal, Wolfgang 234
Körber, Philipp von 237
Körmöczy, Emerich 239
Körner, Friedrich Auguſt 240
Környei, Johann 265
Köſtler, Joſeph 267
Kötelcs, Samuel 268
Kövér, Andreas . . . . (Qu.) 270
— Ludwig 269
Kövy, Alexander 270
Koháry, die Grafen und Fürſten (Qu.) 277
Kolaczek, Erwin . . . (Qu.) 305
Kolár, Anna . . . . (im Texte) 306
Kolb, Stephan . . . . (Qu. 4) 312
Kolbány, Paul . . . . . —
Kolinovics, Gabriel 319
Kollár, Johann 325
— von Keresztén, Adam Franz 324

Seite

Kollarics, Joachim 338
Koller, Joseph I. 344
— Joseph III. . . . . (Qu. 8) 350
— von Granzow, Franz (Qu. 2) 348
— von Nagy-Manya, Franz X. (Qu. 4) 349
Kollonitz, Adam Graf (Qu. 1) 358
— Ernst Graf . . . . (Qu. 3) 359
— Ferdinand Freiherr . (Qu. 4) —
— Karl Freiherr . . . (Qu. 8) 360
— Ladislaus Graf . . (Qu. 10) —
— Ladislaus Graf . . (Qu. 11) —
— Leopold Graf . . . (Qu. 12) 361
— Siegfried I. Freih. v. (Qu. 16) 362
Kolosváry, Alexander 369
— Damian Paul . . . (Qu. 1) —
— Paul . . . . . (Qu. 2) —
Komáromy, ..., Rittmeister (Qu. 5) 399
— Ambros . . . . . (Qu. 1) 398
— Franz . . . . . —
— Georg . . . . . (Qu. 2) 398
— Johann . . . . . (Qu. 8) 375
— Johann Peter . . . (Qu. 4) 399
Komlossy (vulgo Heubauer) . . 404
— Ida 403
— Ludwig . . . . . (Qu. 2) 404
Konek, Alexander 414
Kontor, Johann 416
Kónyi, Johann 418
Kopácsy, Joseph 419
Koppi, Karl 445
Korabinsky, Johann Mathias . 446
Korizmics, Ladislaus 457
Korneli, Johann 464
Kornis, Karl 466
Kornhuber, Georg Andreas . . —

Vorderösterreich.

Klüpfel, Johann Andreas . . . 122

Vorarlberg.

Kohn, Abraham 296
Kopf, Ferdinand 435

Nicht in Oesterreich geboren.

Klebeck, Wilhelm Freiherr . . . 26
Kleber, Johann Baptist 32
Kleemann, Nicolaus Ernst . . . 37
Klein, Johann Adam . (Qu. 8) 58
— Thomas . . . . . (Qu. 14) 59
— Johann Wilhelm 51
Kleiner, Salomon 60
Kleinert, Friedrich Freiherr . . —

Seite

Kleinheinz, Franz Xaver . . . 63
Kleinschmid, Friedrich August . 65
Klemm, Christian Gottlob . . . 68
Klezinsky, Johann . . (Qu.) 82
Klingmann, Philipp 100
Klinkowström, Friedrich August . 103
Klischnigg 107
Kloß, Johann Christian . (Qu.) 120
Knapp, Anton . . . . . (Qu.) 139
Knaus, Friedrich von . . . . . —
Knicanin, Stephan Petrovic . . 151
Knorr, Georg Christian Freiherr v. (Qu.) 172
Kober, Tobias . . . . . (Qu.) 174
Koberwein, Sophie . (im Texte) 176
Köck, Franz . . . . . (im Texte) 207
— Gottfried . . . . . (Qu. 2) —
— Raphael . . . . . (im Texte) —
Köhler, Johann Georg . (Qu.) 213
Körner, Friedrich August 240
— Theodor 243
Kokkinaki, Constantin 303
Kolb, Tobias Martin . (Qu. 5) 312
Koller, Benedict Jos. Maria (Qu. 1) 348
Koneczny, Joachim Ritter v. (Qu.) 411
Kopp, Fridolin Schwarz . (Qu.) 444
— J. Eutychius 442
Kordik, Georg 453

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Klauß, Wilhelmine 23
Klein, Julius Leopold . (Qu. 9) 58
Kleinsorgen, Freiherr von . . . 67
Kłodziński, Johann . (im Texte) 113
Knabl, Joseph 133
Knoblecher, Ignaz 154
Kobricht, Johann Anton 179
Koch, Franz . . . . . (Qu. 5) 198
— Joseph Anton 184
— Sternfeld, Joseph Ernst Ritter 195
Koczwara, Franz 200
Köcher, Franz Adrian 205
Köhler, Johann Nepomuk . . . 212
Kölbel 214
Königsegg, Friedrich von (Qu. 3) 227
Kohn 299
Kolb von Rießthal, Karl . . . 310
Konicz, Thaddäus 413
Koralek, Philipp 449
Kornis, Karl 466
Korzeniowski, Joseph 473

Seite
Koch, Karl . . . . . (Qu. 14) 1[illegible]
König, Joseph Eustach . (Qu[illegible]
Königsacker, die Graf[illegible]
Königsbrunn, [illegible]
Kogler, Joh[illegible]
Kollmann, [illegible]
Kollonitz [illegible]

Klape [illegible]
Kle[illegible] 6
[illegible] 23
[illegible] 24
[illegible] Freiherr . . . 26
[illegible] die Grafen (Qu.) 29
[illegible] Wenzel Mathias Freiherr von 35
[illegible] von . . . . (Qu.) 39
Kleimayrn, von Wiesenberg, Albert . . . . . (im Texte) 48
Kleinert, Friedrich Freiherr . . 60
Kleinmond, Karl Edler von . . 64
Kleinsorgen, Freiherr von . . 67
Klenau, die Grafen 76
Klepansky, Joseph Ritter von . 78
Kleyle, Franz Joachim Ritter von 83
— Karl Ritter von 85
Klinkowström, Friedrich August 103
Klobusiczky, die Grafen von (Qu.) 111
Klopstein von Ennsbruck, Joseph Freiherr 114
Kluszewski, Hyacinth 128
Knaus, Friedrich von 139
Knesevich von Szent-Helena, Martin Freiherr 145
— — — Vincenz Freiherr . . 147
Knorr Freiherr von Rosenroth, Friedrich 171
Kober v. Kobersberg, die (Qu.) 174
Kobler von Ehrensorg, Peter . 177
Koch, Ignaz Freiherr 181
— Georg Gottfried von (im Texte) 182
— Johann Baptist Freiherr von . 183
— -Sternfeld, Joseph Ernst Ritter von 195
Köchel, Ludwig Ritter von . . . 203
Kögl de Waldinutzi, Georg Joseph . . . . . (Qu. 4) 212
Königsacker, die Grafen . (Qu.) 221
Königsbrunn, die Freiherren (Qu.) 222
Königsegg-Aulendorf und Königsegg-Rothenfels, die Grafen . . . . . (Qu.) 224

Seite
Köpp Edler von Felsenthal, Wolfgang 234
Körber, Johann von . (Qu. 1) 238
— Karl von 236
— Philipp von 237
Kövér, Ludwig 269
Kövy, Alexander 270
Kofler, Franz Edler von (Qu. 6) 273
— von Nordwende, Jos. Peter (Qu. 8) 273
Koflern, Johann Bapt. Karl von —
Kohárу, die Grafen und Fürsten (Qu.) 277
Kohaut von Eichenkron, Karl (Qu.) 286
— von Waldhof, Ignaz (Qu.) —
Kohl von Eichenstein . (Qu.) 292
— von Feuerberg . . (Qu.) —
— von Gyallavar . . (Qu.) —
— Edler von Kohlenegg, Lorenz 289
Kokorzowa, die Grafen . (Qu.) 304
Kolb von Rießthal, Karl . . . 310
— Nepomuk von . . . (Qu. 3) 311
Kollar von Keresztén, Adam Franz 324
Koller, Benedict Joseph Maria v. (Qu. 1) 348
— Franz Freiherr 339
— Edler von Granzow, Franz (Qu. 2) 348
— Franz Seraphin Ritter von (Qu. 3) 349
— von Nagy-Manya, Franz Xaver . . . . . (Qu. 4) —
— -Stadler, Johann Baptist Ritter von . . . . . (Qu.) 344
— Johann Mathias Freiherr von 343
— Joseph (II.) von . . (Qu. 7) 350
Kollonitz, die Grafen . . (Qu.) 357
Kollontay Graf v. Sztumberg, Hugo 365
Kolowrat-Krakowsky, Grafen (Qu.) 371
— -Liebsteinsky, Grafen (Qu.) —
— -Nowohradsky, Grafen (Qu.) 381

Seite
Komers von Lindenbach, Emanuel Heinrich . . . (Qu. 1) 402
— — Karl Eduard Freih. (Qu. 2) —
Koneczny, Joachim Ritter v. (Qu.) 411
Kontski, die Familie 416
Kopal, Karl von 421
Kopetz, Heinrich Ritter von (im Texte) 434
— Wenzel Gustav Ritter von . . 432
Korber Ritter von Korborn, Gregor 451

Advocaten, siehe: **Rechtsgelehrte.**

Aerzte.

Kleinmond, Karl Andre Edler v. 64
Klicpera, Anton . . . . (Qu.) 92
Klinkosch, Joseph Thaddäus . . 101
Knobloch, Johann . . (Qu. 2) 158
Knolz, Joseph Johann 168
Kober, Tobias . . . . . (Qu.) 174
Koch, Eduard Joseph . (Qu. 3) 197
Kodym, Philipp Stanislaus . . . 201
Köffinger, Paul . . (im Texte) 208
— Rudolph, Ophthalmolog . . —
König, Johann . . . (Qu. 1) 220
Kohen, Joël 287
Kolbány, Paul 312
Kolletschka, Jacob 352
Komáromy, Johann Peter (Qu. 4) 399

Alterthumsforscher, siehe: **Archäologen.**

Archäologen, Kunstsammler.

Kluszewsky, Hyacinth 128
Knabl, Richard 134
Koch-Kanka, Joseph . (Qu. 13) 199
Kögl, Joseph Sebastian 210
Kölbl, Anton 214
Kövary, Ladislaus 268
Kollár, Johann 325

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Kleiner, Salomon 60
Knežić, Joseph Cajetan 150
Köck, Raphael . . . . (im Texte) 207
König, Seyfried . . . (Qu. 4) 220
Koller, Mathias Fortunat (Qu. 10) 351
Kopetzky, Anton, Ingenieur (Qu. 1) 430
Kornhäusel, Joseph 465

Astronomen, siehe: **Mathematiker.**

Augustiner, siehe: **Ordensgeistliche.**

Balneologen, siehe: **Aerzte.**

Baumeister, siehe: **Architekten.**

Benedictiner, siehe: **Ordensgeistliche.**

Bergmänner, siehe: **Geologen.**

Berühmte Bauern.

Seite
Knollseisen, Johann 168
Kobylica, Lucian 179
Kögl, Johann . . . . (Qu. 1) 211
Konopas, Johann Evang. . . . 415

Bibliographen; Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Büchersammler, Literarhistoriker und Typographen.

Klein, Karl Eduard . . (Qu. 11) 59
Klodziński, Adam 112
Kober, Ignaz Leopold 173
Kollar von Keresztén, Adam Franz 324
Komlossy, Franz . . (im Texte) 403
Kopitar, Bartholomäus 437

Bibliothekare, siehe: **Bibliographen.**

Bienenzüchter, siehe: **Landwirthe.**

Bildhauer, Gemmenschnitzer, Modellirer u. s. w.

Klein, Franz I. 43
Kleinhainz, Kunstschnitzer . . . 62
Kleinhanns, Joseph Barthlmä . —
Klieber, Joseph 92
— Urban 96
Kloz, Gottlieb 120
Knabl, Joseph 133
Kobliska, Ferdinand 178
Koch, Franz . . . . . (Qu. 6) 198
Kogler, Michael, Siegelstecher . . 274
— Tobias . . . . . (Qu.) 275
Kohl, Hieronymus . . (Qu. 5) 295
Kolb, Benedict . . . . (Qu. 2) 311

Biographen, siehe: **Geschichtschreiber.**

Blinde.

Kleinhanns, Joseph Barthlmä . 62

Botaniker, siehe: **Naturforscher.**

Buchdrucker, Buchhändler, siehe: **Bibliographen.**

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Klapka, Georg 6
Klauzál, Emerich 23
— Gabriel 24
Klebeck, Wilhelm Freiherr . . . 26
Klebelsberg, die Grafen (Qu.) 29
Kleefeld, Wenzel Mathias Freiherr von 35
Kleimayrn, von . . . . (Qu.) 39
Klein Ritter von Wiesenberg, Albert . . . . . (im Texte) 48
Kleinert, Friedrich Freiherr . . 60
Kleinmond, Karl Edler von . . 64
Kleinsorgen, Freiherr von . . 67
Klenau, die Grafen 76
Kleßansky, Joseph Ritter von . 78
Kleyle, Franz Joachim Ritter von 83
— Karl Ritter von 85
Klinkowström, Friedrich August 103
Klobusiczky, die Grafen von (Qu.) 111
Klopstein von Ennsbruck, Joseph Freiherr 114
Kluszewski, Hyacinth 128
Knaus, Friedrich von 139
Knesevich von Szent-Helena, Martin Freiherr 145
— — — Vincenz Freiherr . . 147
Knorr Freiherr von Rosenroth, Friedrich 171
Kober v. Kobersberg, die (Qu.) 174
Kobler von Ehrenforg, Peter . 177
Koch, Ignaz Freiherr 181
— Georg Gottfried von (im Texte) 182
— Johann Baptist Freiherr von . 183
— -Sternfeld, Joseph Ernst Ritter von 195
Köchel, Ludwig Ritter von . . . 203
Kögl de Waldinutzi, Georg Joseph . . . . . (Qu. 4) 212
Königsacker, die Grafen . (Qu.) 221
Königsbrunn, die Freiherren (Qu.) 222
Königsegg-Aulendorf und Königsegg-Rothenfels, die Grafen . . . . . (Qu.) 224

Seite

Köpp Edler von Felsenthal, Wolfgang 234
Körber, Johann von . (Qu. 1) 238
— Karl von 236
— Philipp von 237
Kövér, Ludwig 269
Kövy, Alexander 270
Kofler, Franz Edler von (Qu. 6) 273
— von Nordwende, Jos. Peter (Qu. 8) 273
Koflern, Johann Bapt. Karl von —
Kohary, die Grafen und Fürsten (Qu.) 277
Kohaut von Eichenkron, Karl (Qu.) 286
— von Waldhof, Ignaz (Qu.) —
Kohl von Eichenstein . (Qu.) 292
— von Feuerberg . . (Qu.) —
— von Gyallavar . . (Qu.) —
— Edler von Kohlenegg, Lorenz 289
Kokorzowa, die Grafen . (Qu.) 304
Kolb von Rießthal, Karl . . . 310
— Nepomuk von . . . (Qu. 3) 311
Kollar von Keresztén, Adam Franz 324
Koller, Benedict Joseph Maria v. (Qu. 1) 348
— Franz Freiherr 339
— Edler von Granzow, Franz (Qu. 2) 348
— Franz Seraphin Ritter von (Qu. 3) 349
— von Nagy-Manya, Franz Xaver . . . . . (Qu. 4) —
— -Stadler, Johann Baptist Ritter von . . . . . (Qu.) 344
— Johann Mathias Freiherr von 343
— Joseph (II.) von . . (Qu. 7) 350
Kollonitz, die Grafen . . (Qu.) 357
Kollontay Graf v. Sztumberg, Hugo 365
Kolowrat-Krakowsky, Grafen (Qu.) 371
— -Liebsteinsky, Grafen (Qu.) —
— -Nowohradsky, Grafen (Qu.) 381

Seite
Komers von Lindenbach, Emanuel Heinrich . . . (Qu. 1) 402
— — Karl Eduard Freih. (Qu. 2) —
Konecznỳ, Joachim Ritter v. (Qu.) 411
Kontski, die Familie 416
Kopal, Karl von 421
Kopetz, Heinrich Ritter von (im Texte) 434
— Wenzel Guſtav Ritter von . . 432
Korber Ritter von Korborn, Gregor 451

Advocaten, ſiehe: **Rechtsgelehrte.**

Aerzte.

Kleinmond, Karl Andre Edler v. 64
Klicpera, Anton . . . . (Qu.) 92
Klinkoſch, Joſeph Thaddäus . . 101
Knobloch, Johann . . (Qu. 2) 158
Knolz, Joſeph Johann 168
Kober, Tobias . . . . . (Qu.) 174
Koch, Eduard Joſeph . (Qu. 3) 197
Kodym, Philipp Stanislaus . . . 201
Köffinger, Paul . . (im Texte) 208
— Rudolph, Ophthalmolog . . —
König, Johann . . . (Qu. 1) 220
Kohen, Joël 287
Kolbány, Paul 312
Kolletſchka, Jacob 352
Komáromy, Johann Peter (Qu. 4) 399

Alterthumsforſcher, ſiehe: **Archäologen.**

Archäologen, Kunſtſammler.

Kluszewsky, Hyacinth 128
Knabl, Richard 134
Koch-Kanka, Joſeph . (Qu. 13) 199
Kögl, Joſeph Sebaſtian 210
Kölbl, Anton 214
Kövary, Ladislaus 268
Kollár, Johann 325

Architekten, Waſſerbaukünſtler und Hydrauliker.

Kleiner, Salomon 60
Knežić, Joſeph Cajetan 150
Köck, Raphael . . . . (im Texte) 207
König, Seyfried . . . (Qu. 4) 220
Koller, Mathias Fortunat (Qu. 10) 351
Kopetzky, Anton, Ingenieur (Qu. 1) 430
Kornhäuſel, Joſeph 465

Aſtronomen, ſiehe: **Mathematiker.**

Auguſtiner, ſiehe: **Ordensgeiſtliche.**

Balneologen, ſiehe: **Aerzte.**

Baumeiſter, ſiehe: **Architekten.**

Benedictiner, ſiehe: **Ordensgeiſtliche.**

Bergmänner, ſiehe: **Geologen.**

Berühmte Bauern.

Seite
Knollseiſen, Johann 168
Kobylica, Lucian 179
Kögl, Johann . . . . (Qu. 1) 211
Konopas, Johann Evang. . . . 415

Bibliographen; Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Bücherſammler, Literarhiſtoriker und Typographen.

Klein, Karl Eduard . . (Qu. 11) 59
Klodziński, Adam 112
Kober, Ignaz Leopold 173
Kollar von Keresztén, Adam Franz 324
Komloſſy, Franz . . (im Texte) 403
Kopitar, Bartholomäus 437

Bibliothekare, ſiehe: **Bibliographen.**

Bienenzüchter, ſiehe: **Landwirthe.**

Bildhauer, Gemmenſchnitzer, Modellirer u. ſ. w.

Klein, Franz I. 43
Kleinhainz, Kunſtſchnitzer . . . 62
Kleinhanns, Joſeph Barthlmä . —
Klieber, Joſeph 92
— Urban 96
Kloß, Gottlieb 120
Knabl, Joſeph 133
Kobliska, Ferdinand 178
Koch, Franz . . . . . (Qu. 6) 198
Kogler, Michael, Siegelſtecher . . 274
— Tobias . . . . . (Qu.) 275
Kohl, Hieronymus . . (Qu. 5) 295
Kolb, Benedict . . . . (Qu. 2) 311

Biographen, ſiehe: **Geſchichtſchreiber.**

Blinde.

Kleinhanns, Joſeph Barthlmä . 62

Botaniker, ſiehe: **Naturforſcher.**

Buchdrucker, Buchhändler, ſiehe: **Bibliographen.**

Bürgermeister, siehe: Staats- und Gemeindebeamte.

Chartographen, siehe: Geographen.

Chemiker, siehe: Naturforscher.

Choreographen, siehe: Sänger.

Compositeure, siehe: Musiker.

Communalbeamte, siehe: Staats- und Gemeindebeamte.

Deutsche Ordensritter und Malteser.

Seite

Kollonitz, Leopold Graf (Qu. 12) 361
— Otto Gottfried Graf (Qu. 15) 362
Kolowrat-Krakowsky, Emanuel Wenzel Cajetan Graf . . 371
— — Franz Xaver Joseph Graf (Qu. 19) 378
— -Liebsteinsky, Ferdinand Ludwig Graf . . . (Qu. 14) 377

Diplomaten, siehe: Staatsmänner.

Diplomatiker, siehe: Geschichtsforscher.

Dominikaner, siehe: Ordensgeistliche.

Elfenbeinschnitzer, siehe: Bildhauer.

Entomologen, siehe: Naturforscher.

Erzgießer, siehe: Bildhauer.

Ethnographen, siehe: Geographen.

Finanzmänner, siehe: Industrielle.

Forst- und Landwirthe, forst- und landwirthschaftliche Schriftsteller, siehe: Landwirthe, Bienenzüchter.

Franziskaner, siehe: Ordensgeistliche.

Frauen.

Klähr, Franziska 3
Klar, Maria Karolina . (im Texte) 16
Klauczek, Katharina 17
Klauß, Wilhelmine . . . (Qu.) 22
Klicpera, Anna . . . (im Texte) 91
Knall, Katharina . . . . (Qu.) 137
Knittel, Anna 153
Koberwein, Auguste . (im Texte) 175
— Sophie . . . . . (im Texte) 176
Koch, Christiane Henriette (Qu. 1) 197
— Elisabeth 181
Kofler, Aloisia . . . (Qu. 2) 272
— Anna Maria . . . (Qu. 5) 273

Seite

Kohary, Maria Antonia Gabriele (Qu. 7) 279
Kolár, Anna . . . . (im Texte) 306
Koller, Johanna . . . (Qu. 6) 349
Kolowrat-Krakowsky, Franziska Maria Antonia Gräfin (Qu. 20) 378
— — Ludmilla Eva Franziska (Qu. 39) 383
Komlossy, Ida 403
Kontski, Eugenie . . (im Texte) 417
Korn, Wilhelmine 463

Gemeindebeamte, siehe: Staatsbeamte.

Geognosten, siehe: Naturforscher.

Geo-, Ethno-, Topo- und Chartographen.

Klun, Vincenz Ferrerius 125
Klutschak, Franz (Sohn) (im Texte) 129
Kneifl, Reginald 143
Koch, Franz . . . . . (Qu. 4) 197
— Mathias 193
— -Sternfeld, Joseph Ernst Ritter von 195
Kögl, Joseph Sebastian 210
Kövary, Ladislaus 268
Kohl Edler v. Kohlenegg, Lorenz 289
Konek, Alexander 411
Korabinski, Johann Mathias . 446

Geologen, Bergmänner.

Kneer, Maximilian . . . (Qu.) 143
Koch, Anton Ignaz 180
— Karl . . . . . (Qu.) 181
Kořistka, Karl Franz Eduard . . 455

Gesandte, siehe: Staatsmänner.

Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen.

Kleimayrn, Johann Franz Thaddäus 40
Klein, Magnus 54
Knauz, Nándor 140
Koch, Mathias 193
— -Sternfeld, Joseph Ernst Ritter von 195
Kohl, Anton 287
Kolinovics, Gabriel 319
Kollar von Keresztén, Adam Franz 324

Seite

Koller, Joseph I. 344
— Stadtrath . . . . (Qu. 12) 352
Konopas, Johann Ev. 415
Kopp, Fridolin . . . . . (Qu.) 444
— J. Eutychius 442
Koppi, Karl 445
Kopřiwa, J. . . . . (Qu.) 446
Korneli, Johann 464

Goldenes Vließ, Ritter desselben, siehe: **Maria Theresien-Ordensritter.**

Holzschnitzer, siehe: **Bildhauer.**

Humanisten.

Klähr, Franziska 3
Klar, Alois 11
Klein, Franz II. 44
— Hubert . . . . . (im Texte) 48
— Johann Wilhelm 51
Kleinschmid, Friedrich August . 65
Kletzansky, Joseph Ritter von . 78
Klobusiczky, Peter von 110
Kluch, Joseph 121
Königsbrunn, Johann Franz Freiherr . . . . . (Qu. 2) 223
Kolbe, Joseph . . . . (Qu. 2) 313
Kollonitz, Leopold Graf (Qu. 12) 361
Kolowrat-Krakowsky, Johann Nep. Karl . . . . (Qu. 34) 382
Kopetzky, Joseph Martin . . . 426

Hydrauliker, siehe: **Architekten.**

Industrielle, Finanzmänner.

Klein, August . . . (Qu. 2) 57
— Franz 43
Kleinpeter, Franz 65
Kleihonz, Joseph 82
Koch, Karl Wilhelm 192
Königsbrunn, Ignaz Basilius (Qu. 3) 223
Koller, Johann Mathias Freiherr 343
— Joseph (II.) von . . (Qu. 7) 350

Ichthyologen, siehe: **Naturforscher.**

Jesuiten, siehe: **Ordensgeistliche.**

Ingenieurs, siehe: **Technologen.**

Insurgenten, siehe: **Revolutionsmänner.**

Journalisten, siehe: **Schriftsteller.**

Irrenärzte, siehe: **Aerzte.**

Seite

Juden.

Klapp, Michael 10
Kohen, Joël 287
Kohn 299
— Abraham 296
Kolisch, Sigmund 322
Kompert, Leopold 404
Koralek, Philipp 449
Korn, Philipp 462
Kornfeld, Aaron 465

Karmeliter, siehe: **Ordensgeistliche.**

Kirchenhistoriker.

Klüpfel, Johann Andreas . . . 122

Kunstfreunde, Kunstforscher, Kunstkritiker, Kunstsammler, siehe: **Archäologen.**

Kupferstecher, Medailleurs und Elfenbeinschnitzer.

Knauer, Johann . . . (Qu. 3) 139
Koch, Joseph . . . . (Qu. 12) 199
Kölbl, Anton 214
Kohl, Clemens 288
Kolb, Franz 309
Koller . . . . . (Qu. 11) 351
Kollmann, Jacob . . . (Qu.) 355

Landbaumeister, siehe: **Architekten.**

Lehrer, siehe: **Pädagogen.**

Lithographen, siehe: **Kupferstecher.**

Landwirthe.

Klauzál, Emerich 23
Kleyle, Karl Ritter von 85
König, Johann Paul 219
Komers, Anton E. 400
Korizmics, Ladislaus 457

Maler und Zeichner.

Klaperer, Anton 6
Klee, Hermann, Landschafter . . 34
Klein, Johann 50
— Johann Adam . . (Qu. 8) 58
Kleinhard, Johann . (im Texte) 63
— Wilhelm . . . . . —
Klemens, Johann Lid. 98
Kletzinsky, Franz . . . (Qu.) 82
Kliegl, Joseph 97
Klimes, F. K. 98
Klinkowström, Friedrich August . 103

Seite

Knapp, Anton . . . . . (Qu.) 139
— Johann (Vater), Blumenmaler 137
— Johann (Sohn), Blumenmaler —
Knežević, Uros . . . . (Qu.) 149
Knittel, Anna 153
Knobloch, Aaron 158
Knoller, Martin 161
Knopp, Joseph 169
Koberwein, Georg 175
Kobler von Ehrenforg, Peter . 177
Koch, Johann . . . . (Qu. 8) 198
— Karl . . . . . (Qu. 14) 199
— Joseph Anton 184
Köck, Franz . . . . . (im Texte) 207
— Johann . . . . . (Qu. 1) —
— Michael 206
— Peter . . . . . (Qu. 3) 208
— Gottfried . . . . (Qu. 2) 207
Köffinger, Rudolph 208
Kögl, Johann . . . . (Qu. 1) 211
Köller, Joseph, Thiermaler . . . 218
König, Johann Baptist (Qu. 2) 220
Königsbrunn, Hermann Freiherr (Qu. 6) 223
Köpp Edl. v. Felsenthal, Anton 232
— — Wolfgang, Mosaikarbeiter 234
Kofler, Alois . . . . (Qu. 1) 272
— Nikolaus . . . . (Qu. 9) 273
Kohl, Bernhard . . . (Qu. 1) 294
Kohl, Ludwig 292
Kohl Edler von Kohlenegg, Lorenz 289
Koller, Johanna . . . (Qu. 6) 349
— Wilhelm . . . . . (Qu. 11) 351
Kollert . . . . . (Qu.) —
Kollmann, Ignaz 354
Kollmeyer, Joseph 355
Kollonitz, Karl Joseph Gf. (Qu. 9) 360
Komloffy, Franz X. . (Qu. 1) 403
Konicz, Thaddäus 413
Kopff, Johann 436
Kordik, Georg 453
Korompay, Franz 469
— Joseph . . . . . (Qu.) 470
— Leopold . . . . . (im Texte) —

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Klebeck, Wilhelm Freiherr . . . 29
Klebelsberg, Johann Nepomuk Graf 27

Seite

Kleefeld, Wenzel Mathias Freiherr von 35
Kleinert, Friedrich Freiherr . . 60
Klenau, Johann Graf 70
Klopstein von Ennsbruck, Joseph Freiherr 114
Knesevich von Szent-Helena, Martin 145
— — — Vincenz 147
Knicanin, Stephan Petrovic . . 151
Koch, Johann Baptist Freiherr von 183
Kokorzowa, Franz Graf . . . 304
Koller, Franz Freiherr 339
Kollonitz, Maximilian Graf . . 356
Kolowrat-Krakowsky, Johann Nep. Karl Graf 386
— — Leopold Graf 388
*— — Philipp Graf . (Qu. 41) 383
*— Liebsteinsky, Franz Anton Graf 392
*— — Franz Karl Graf (Qu. 18) 378
*— — Norbert Leop. Gf. (Qu. 40) 383
*— — Ulrich Franz . . (Qu. 44) 385
— — Vincenz Graf 396

Marine-Officier.

Kleinsorgen, Freiherr von . . 67

Maschinisten, siehe: **Technologen.**

Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Klein, Johann III. . . (Qu. 6) 58
Kmeth, Daniel, Astronom . . . 130
Knitlmayer, Ferdinand 153
Knittel, Kaspar . . . . (Qu.) 154
Köcher, Franz Adrian 205
Körber, Johann . . . (Qu. 2) 238
Kößler, Joseph . . . . (Qu.) 267
Koralek, Philipp 449

Mechaniker, siehe: **Technologen.**

Medailleurs, siehe: **Kupferstecher.**

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Klapka, Georg 6
Klebeck, Wilhelm Freiherr . . . 26
Klebelsberg, Frz. Nikl. (Qu. 2) 30
— Johann Nepomuk Graf von . 27
— Johann Ulrich Freih. (Qu. 5) 31
— Wilhelm Graf . . (Qu. 6) —

Seite

Kleber, Johann Baptiſt 32
Kleefeld, Wenzel Mathias Freiherr von 35
Kleimayrn, Johann Peter Vital . 42
Kleinert, Friedrich Freiherr . . 60
Klenau, Johann Graf 70
— Pribik von . . . . (Qu. 2) 76
Klopſtein v. Ennsbruck, Joſeph Freiherr 114
Kmeth, Georg 131
Knefevich von Szent-Helena, Martin 145
— — — Vincenz 147
Knezich, Joſeph 149
Knežić, Joſeph Cajetan 150
— Karl . . . . . (Qu.) 151
Knicanin, Stephan Petrovic . . —
Knitlmayer, Ferdinand 153
Knorr Freiherr von Roſenroth, Friedrich 171
Koch, Friedrich . . . . (Qu. 7) 198
— Johann Baptiſt Freiher von . 183
Kocſa, Demeter 199
Köhler, Corporal . . . (Qu.) 213
Königsbrunn, Georg v. (Qu. 1) 222
— Johann Sigmund . (Qu. 3) 223
Königsegg-Rothenfels, Chriſtian Moriz Graf . . . . . —
— — Lothar Joſeph Dominik . . 229
Körber, Johann von . (Qu. 1) 238
— Karl von 236
— Philipp von 237
Körner, Karl Theodor 243
Kofler von Nordwende, Joſeph Peter . . . . . (Qu. 8) 273
Kohl von Eichenſtein, Ferdinand (Qu.) 292
— v. Feuersberg, Joſeph (Qu.) —
— von Gyallavar, Ant. (Qu.) —
— Edler v. Kohlenegg, Lorenz 289
Kokorzowa, Franz Graf 304
— Georg Peter Freiherr . (Qu.) —
Kolb von Rießthal, Karl . . . 310
Koháry, Andreas Joſeph Graf . 276
— Georg . . . . . (Qu. 3) 279
— Ignaz . . . . . (Qu. 4) —
— Johann II. . . . (Qu. 6) —
— Nikolaus Graf . . (Qu. 8) 280
— Nikolaus d. J. . . . (Qu. 9) —
— Peter . . . . . (Qu. 10) —
— Stephan I. . . . . (Qu. 11) —
— Stephan II. Graf 282
— Wolfgang . (Qu. 11, im Texte) 280
Koller, Franz Freiherr 339

Seite

Kollonitz, Adam Graf . (Qu. 1) 358
— Chriſtoph Ferd. Graf (Qu. 2 —
— Ernſt Graf . . . . (Qu. 3) 359
— Ferdinand Freiherr . (Qu. 4) —
— Ferdinand Emerich . (Qu. 5) —
— Georg Ferdinand . (Qu. 6) 360
— Georg Seyfried . . (Qu. 7) —
— Karl Freiherr . . . (Qu. 8) —
— Karl Joſeph Graf . (Qu. 9) —
— Leopold Graf . . . (Qu. 12) 361
— Maximilian Graf 356
— Siegfried I. von . . (Qu. 16) 362
— Siegfried II. Freih v. (Qu. 17) 363
— Ulrich Karl . . . . (Qu. 20) —
Kolowrat, Albert I. . (Qu. 1) 374
— Albert II. . . . . (Qu. 2) —
— Benedict (Benes) . (Qu. 8) 376
— Friedrich Freiherr . (Qu. 21) 779
— Jaroß . . . . . (Qu. 25) 380
— Jaroslaus I. . . . (Qu. 26) —
— Jaroslaus II. . . . (Qu. 27) —
— Sezyma . . . . . (Qu. 43) 384
— Krakowsky, Cajetan Franz Xaver . . . . . (Qu. 10) 377
— — Emanuel Wenzel Cajet. Gf. 371
— — Johann Nepomuk Karl Graf 386
— — Leopold Graf 388
— Liebſteinsky, Albert IV. (Qu. 3) 375
— — Albert VI. . . (Qu. 4) 376
— — Ferdinand Laurenz Graf (Qu. 13) 377
— — Ferdinand Ludwig Graf (Qu. 14) —
— — Jaroslaus Julius (Qu. 29) 380
— Johann (Hanuſch) . (Qu. 31) 381
— Liebſt., Vincenz Graf . . . 396
Komáromy, ..., Rittmeiſter (Qu. 5) 399
Koneczny, Joachim Ritter v. (Qu.) 411
Kontsky, Martin . . (im Texte) 416
Kopetzky, Karl . . . (Qu. 5) 431

Mimiker, ſiehe: **Sänger**.

Mineralogen, ſiehe: **Naturforſcher**.

Miniſter, ſiehe: **Staatsmänner**.

Minoriten, ſiehe: **Ordensgeiſtliche**.

Miſſionäre.

Knoblecher, Ignaz 154
Kofler, Andreas Wolfgang (Qu. 4) 272
— Jacob . . . . . (Qu. 7) 273
— Johann 271

Seite
Kohl, Ignaz . . . . . (Qu. 4) 295
Kolland, Engelbert 322

Muſiker, Compoſiteure, Virtuoſen.

Klackel, Czeslaus . . (im Texte) 3
— Stephan . . . . . —
Klauß, Wilhelmine 23
Klein, Heinrich 49
— Thomas . . . . . (Qu. 14) 59
Kleinheinz, Franz Xaver . . . 63
Kleinwächter, Alois 67
— Ignaz . . . . . (im Texte) —
Klemm, Friedrich . . . (Qu.) 70
Kletzinsky, Johann Bapt. (Qu.) 82
Klingenbrunner, Wilhelm . . 100
Klop, Stephan 113
Kloß, Joſeph Ferdinand 115
— Karl Johann . . . . (Qu.) 120
Klumpar, Johann Kvetoſlav . . 124
Kneer, Vincenz 142
Kniže, Franz Max 154
Knobloch, Johann . . (Qu. 2) 158
Knorr, Bernhard Freiherr . . . 170
Koberwein, Friedrich . . (Qu.) 177
Kobricht, Johann Anton 179
Koch, Franz . . . . . (Qu. 5) 198
— Stephan . . . . . (Qu. 15) 199
Koczwara, Franz 200
Köchel, Ludwig Ritter von . . . 203
Köcher, Paul . . . . . (Qu.) 206
Kölbel, ... 214
Kößler, Georg 266
Kohaut, Adam . . . . (Qu.) 286
— Franz . . . . . (Qu.) 287
— Franz Andreas . . . (Qu.) 286
— Joſeph . . . . . —
— Karl . . . . . (im Texte) —
Kohl, Franz . . . . . (Qu. 2) 294
Kohn, Karl Ferdinand 298
Kolbe, Anton 312
Komenda, Anton 399
Kontski, Anton . . . (im Texte) 417
— Apollinar . . . . (im Texte) —
— Eugenie . . . . . (im Texte) —
— Karl . . . . . (im Texte) —
— Stanislaus . . . . (im Texte) —
Kopeczky, David . . . (Qu. 3) 430
Koprziwa, Johann . (im Texte) 446
— Karl 445
— Wenzel . . . . . (im Texte) —

National-Oekonomen, Statiſtiker.

Klauzal, Gabriel 24
Knaur, Anton . . . . (Qu. 3) 139

Naturforſcher (Botaniker, Chemiker, Zoologen).

Seite
Klauſal, Johann 22
Kletzinsky, Vincenz 80
Klinkoſch, Joſeph Thaddäus . . 101
Kneifl, Reginald 143
Kner, Rudolph . . . . . —
Köchel, Ludwig Ritter von . . . 203
Kolatſchek, Erwin . . . (Qu.) 309
Kolbany, Paul 312
Kolenati, Friedrich Anton . . . 316
Kollar, Vincenz 333
Kopezky, Benedict . . (Qu. 2) 430
Kornhuber, Georg Andreas . . 466

Numismatiker.

Koller, Franz Seraph. Ritter von (Qu. 3) 349

Nonnen.

Kofler, Aloiſia . . . . (Qu. 2) 272

Ophthalmologen, Orthopäden, ſiehe: Aerzte.

Ordensgeiſtliche.

Klácel, Mathäus Franz 1
Klackel, Czeslaus, Minorit (im Texte) 3
Klaiſcher, Johann, Lazariſt . . 4
Klar, Marian a Sancta Anna, Piariſt 11
Klaus, Franz Xaver, Jeſuit . . 21
— Ignaz, Jeſuit . . (im Texte) 22
— Michael, Jeſuit . . (im Texte) —
Klauſal, Johann, Jeſuit . . . . -
Kleimayrn, Johann Damascenus, Benedictiner 38
Klein, Johann II., Jeſuit (Qu. 5) 57
— Johann III., Jeſuit . (Qu. 6) 58
— Karl, Jeſuit . . . (Qu. 10) 59
— Karl Eduard, Jeſuit (Qu. 11) —
— Magnus, Benedictiner . . . 54
— Samuel II., Baſilian. (Qu. 12) 59
Kleinſorg, Raphael, Benedictiner 66
Klenau, Joſeph Graf, Jeſuit (Qu. 4) 77
Klinkowſtröm, Joſeph, Jeſuit . 106
— Max, Jeſuit . . . (im Texte) —
Kloß, Leonhard, Benedict. (Qu.) 120
Klüpfel, Johann Andreas, Auguſtiner 122

Seite
Knall, Johann Baptist, Jesuit . 136
Knauer, Johann Jacob, Jesuit . 139
Kneer, Vincenz, barmh. Bruder . 142
Kneifl, Reginald, Piarist . . . 143
Kneisel, Cyprian, Piarist (im Texte bei Knaysl) 141
Knežević, Peter, Franziskaner . 148
Knittel, Kaspar, Jesuit . (Qu.) 154
Knobloch, Aaron, Kapuziner . . 158
— Johann, Minorit . (Qu. 1) —
Knoll, Albert, Kapuziner . . . 139
— Romedius, Franziskaner (Qu.) 161
Knopp, Procopius, Benedictiner (Qu.) 170
Knorr, Thomas, Jesuit . . (Qu.) 171
Koch a Sancta Helena, Christoph, Piarist . . . . . (Qu. 1) 197
Köcher, Franz Adrian, Piarist . . 205
— Paul, barmh. Bruder . (Qu.) 206
Kögl, Joseph, Jesuit . (Qu. 3) 212
Köhler, Johann Nepomuk, Jesuit —
König, Ernst Johann von, Jesuit . 219
Königsacker, Joseph Graf, Piarist 220
Könnye, Alois, Piarist 232
Körber, Johann, Jesuit (Qu. 2) 238
Köver, Andreas, Jesuit . (Qu.) 270
Kößler a Sancto Hermanno, Georg, Piarist 266
— Joseph, Jesuit . . . (Qu.) 267
Koffler, Johann, Jesuit 271
Kofler, Andreas Wolfg., Jesuit (Qu. 4) 272
Kogler, Anton, Jesuit . (Qu.) 276
— Johann Baptist, Jesuit (Qu.) —
Kolb, Stephan, Jesuit . (Qu. 4) 312
Kolbe, Franz, Jesuit . (Qu. 1) 313
— Wenzel, Jesuit . . (Qu. 3) 314
Kolland, Engelbert, Franziskaner 322
Kollarics, Joachim, Paulaner . 338
Koller, Joseph III., Jesuit (Qu. 8) 350
— Joseph Ferdinand Maria, Cajetaner . . . . . (Qu. 9) —
Kollonitz, Leopold Ignaz, Karmeliter . . . . . (Qu. 13) 362
Kolosváry, Paul, Jesuit (Qu. 2) 369
Kolowrat-Liebsteinsky, Ferdinand Karl Graf, Jesuit (Qu. 15) 378
Komáromy, Ambros, Jesuit (Qu. 1) 398
Koniass, Anton, Jesuit 412
Kopeczky a Sancto Joanne, David, Piarist . . . . (Qu. 3) 430
Koppi, Karl, Piarist 445
Korber Ritter von Korborn, Gregor, Prämonstratenser . . 451
Seite
Kořínek, Franz, Jesuit . (Qu.) 454
Korneli, Johann, Jesuit 464

Orientalisten.

Kollar von Keresztén, Adam Franz 324

Pädagogen, Schulmänner.

Klar, Alois 11
Kleemann, Dr. . . . . (Qu.) 38
Klein, Ephraim . . . (Qu. 3) 57
— Johann Wilhelm 51
Klika, Joseph 98
Klinkowström, Friedrich August v. 103
Klumpar, Johann Svetoslav . . 124
Klutschak, Franz (Vater) . . . 129
Knauer, Johann Jacob 139
Kobliska, Alois . . . (im Texte) 178
Köhler, Johann Nepomuk . . . 212
Körner, Friedrich August . . . 240
Kohl, Franz Xave . (Qu. 3) 295
Kolb, Tobias Martin . (Qu. 5) 312
Kollontay Graf von Sztumberg, Hugo 365
Korabinski, Johann Mathias . 446
Kořistka, Karl Franz Eduard . . 455

Paläontologen, siehe: **Naturforscher.**

Parteigänger, siehe: **Revolutionsmänner.**

Philologen, siehe: **Sprachforscher.**

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Klaus, Michael . . . (im Texte) 22
Knauer, Vincenz . . (Qu. 2) 139
Köteles, Samuel 268
Kolbe, Franz . . . . (Qu. 1) 313

Physiker, siehe: **Mathematiker.**

Piaristen, siehe: **Ordensgeistliche.**

Poeten.

Klácel, Franz (Matthäus) . . . 1
Klar, Maria Karolina . (im Texte) 16
Klaneczek, Katharina 17
Klein, Julius Leopold . (Qu. 9) 58
Klemm, Joseph . . . . (Qu.) 70
Klicpera, Wenzel 88
Knežević, Peter, illyr. Dichter . 148
Köffinger, Paul . . (im Texte) 208
— Rudolph . . . . . —
Kölesey, Franz 215

Seite
Körner, Karl Theodor 243
Kövér, Ludwig 269
Kollár, Johann 325
Kompert, Leopold 404
Koniř, . . ., Naturdichter . . . 415
Kopecky, Matthäus, Naturdichter 428
Korzeniowski, Joseph 473

Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.

Professoren der Rechte, siehe: Rechtsgelehrte.

Publicisten.

Klobukowsky, Adam Anton . . 109
Klutschak, Franz (Sohn) (i. Texte) 129
Kolatschek, Adolph 306

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Kleimayrn, Johann Franz Thaddäus 40
Kleinwächter, Alois 67
Klodziński, Johann . (im Texte) 113
Kögl de Waldinnußi, Georg Joseph . . . . . (Qu. 4) 212
Kövy, Alexander 270
Kofler, Franz Edler von (Qu. 6) 273
Koflern, Johann Bapt. Karl von 273
Kopetz, Heinrich Ritter von (im Texte) 434
— Martin Adolph 431
— Wenzel Gustav Ritter von . . 432
Kopezky, Franz Johann (Qu. 4) 430
Kopp, Eduard . . . . . (Qu.) 444
Kornis, Karl 466

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Klaudy, Karl Leopold 18
Klanzál, Gabriel 24
Klebelsberg, Hieronymus von (Qu. 3) 30
Klobucharich, Karl 108
Kobylica, Lucian 179
Kölcsey, Franz 215
Kolatschek, Adolph 306
Komáromy, Georg . . (Qu. 2) 399
Komlossy, Ludwig . . (Qu. 2) 404

Reisende, Touristen.

Kleemann, Nikolaus Ernst . . . 37

Revolutionsmänner, Insurgenten, Parteigänger.

Seite
Klapka, Georg 6
Kleinert, Wenzel Paul . (Qu.) 61
Klocska 111
Kmety, Georg 131
Knežić, Karl . . . . . (Qu.) 151
Kolossy, Georg 370

Ritter des goldenen Vließes, siehe: Maria Theresien-Ordensritter.

Schauspieler und Schauspielerinen.

Klingmann, Philipp 100
Klischnigg, ... 107
Koch, Christiane Henriette (Qu. 1) 197
Koberwein, Joseph 175
— Auguste . . . . . (im Texte) —
— Sophie . . . . . (im Texte) 176
Kolár, Anna . . . . (im Texte) 306
— Johann Georg 305
Komlóssy, Ida 403
— Franz . . . . . (im Texte) —
Korn, Maximilian 458
— Wilhelmine 463
Korntheuer, Friedrich Joseph . 467
Korompay, Joseph . . . (Qu.) 469

Schriftsteller, Uebersetzer.

Klapp, Michael 19
Klar, Paul Alois 14
Klein, Anton . . . . (Qu. 1) 57
— Ephraim . . . . . (Qu. 3) —
— Hermann . . . . (Qu. 4) —
— Julius Leopold . . (Qu. 9) 58
— Michael 55
— Samuel . . . . . (im Texte) 56
Kleinsorg, Raphael 66
Klemm, Christian Gottlob . . . 68
Klun, Vincenz Ferrerius 125
Kmety, Stephan . . . . (Qu.) 133
Knall, Johann Baptist 136
Knauz, Nándor 140
Knaysl, Mathias 141
Knedlhans, J. Slawibor . . . —
Knoll, Albert 159
— Joseph Leonhard . . . . . —
Knorr, Georg Christian Freiherr von . . . . . (Qu.) 172
Koch, Johann Anton . (Qu. 10) 198
— Karl Wilhelm 192
Kodym, Philipp Stanislaus . . 201
Köderl, Joseph 208